Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

C 521,570

Digitized by Google

BEQUEATHED BY

George Allison Hench

PROFESSOR OF

Germanic Languages and Literatures

IN THE

University of Michigan,

1896-1899.

BEQUEATHED BY

George Allison Hench

PROFESSOR OF

Germanic Languages and Literatures

IN THE

University of Michigan,

1896-1899.

80-77

Digitized by Google

Literaturblatt

für

9 T 019

germanische und romanische Philologie.

Herausgegeben

von

Dr. Otto Behaghel und **Dr. Fritz Neumann**

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

Verantwortlicher Redacteur: Prof. Dr. Fritz Neumann.

Elfter Jahrgang.

1890.

Leipzig.

Verlag von O. R. Reisland.

Digitized by Google

G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

Register.

I. Verzeichniss der bisherigen Mitarbeiter des Literaturblatts.

Alton, Dr. Johann, Professor in Wien.
Amira, Dr. K. v., Hofrath und Professor an der Universität Freiburg i. B.
Appel, Dr. C., Privatdocent an der Universität Königsberg.
† Arnold, Dr. W., Professor an der Universität Marburg.
Asher, Dr. D., in Leipzig.
Ausfeld, Dr. Ad., Professor in Bruchsal.
Aymeric, Dr. J., in Leipzig.
Bachmann, Dr. A., Gymnasiallehrer in Zürich.
Baechtold, Dr. J., Professor an der Universität Zürich.
Bahder, Dr. K. v., Professor an der Universität Leipzig.
Baist, Dr. G., Professor an der Universität Freiburg i. B.
Bangert, Dr. F., in Friedrichsdorf.
† Bartsch, Dr. K., Geh. Rath und Professor an der Universität Heidelberg.
Bech, Dr. Fedor, Professor in Zeitz.
Bechstein, Dr. R., Professor an der Universität Rostock.
Bechtel, Dr. F., Professor an der Universität Göttingen.
Becker, Dr. Ph. A., Privatdoc. a. d. Universität Freiburg i. B.
Becker, Dr. R., Rector in Düren.
Behaghel, Dr. O., Professor an der Universität Giessen.
Berlit, Dr. G., in Leipzig.
Bernhardt, Dr. E., Oberlehrer in Erfurt.
Bindewald, Dr., Realgymnasiallehrer in Giessen.
Binz, Dr. G., Beamter an der Universitätsbibliothek in Basel.
Birch-Hirschfeld, Dr. A., Professor an der Universität Giessen.
Biszegger, Dr. W., Redact. d. neuen Züricher Zeit. in Zürich.
Blau, Dr. M., in Plagwitz-Leipzig.
Blaum, Dr., Oberlehrer in Strassburg i. E.
Bobertag, Dr. E., Privatdocent an der Universität Breslau.
Bock, Dr. C., in Hamburg.
Böddeker, Dr. phil., in Stettin.
Böhme, F. M., Professor in Frankfurt a. M.
Boos, Dr. H., Professor an der Universität Basel.
† Brandes, Dr. H., Professor an der Universität Leipzig.
Brandl, Dr. Al., Professor an der Universität Göttingen.
Brandt, H. C. G., Professor in Clinton. N.-Y. Nord-Amerika.
Branky, Dr. F., Professor in Wien.
† Breitinger, Dr. H., Professor an der Universität Zürich.
Bremer, Dr. O., Privatdocent an der Universität Halle a. S.
Brenner, Dr. O., Professor an der Universität München.
Brenning, Dr. E., in Bremen.
Breymann, Dr. H., Professor an der Universität München.
Bright, Dr. James W., in Baltimore, Nord-Amerika.
Brugmann, Dr. K., Professor an der Universität Leipzig.
Brunnemann, Dr., Director in Elbing.
Buchholz, Dr. H., in Berlin.
Burdach, Dr. Konr., Professor a. d. Universität Halle a. S.
† Caix, Dr. Napoleone, Prof. am Istituto di Studi superiori in Florenz.
† Canello, Dr. U. A., Professor an der Universität Padua
Cederschiöld, Dr. G., Professor an der Universität Lund.
† Cihac, A. von, in Wiesbaden.
Coelho, F. A., Professor in Lissabon.
Cohn, Dr. G., Professor an der Universität Heidelberg.
Cornu, Dr. J., Professor an der Universität Prag.
† Crecelius, Dr. W., Professor in Elberfeld.
Dahlerup, Dr. V., in Kopenhagen.
Dahn, Dr. Fel., Professor an der Universität Breslau.
Droysen, Dr. G., Professor an der Universität Halle.
Düntzer, Dr. H., Professor in Köln.
† Edzardi, Dr. A., Professor an der Universität Leipzig.
Ehrismann, Dr. G., in Pforzheim.
Einenkel, Dr. E., Privatdocent a. d. Akademie Münster i. W.
Elster, Dr. E., Privatdocent an der Universität Leipzig.
Fath, Dr. F., Professor in Karlsruhe.
Fischer, Dr. H., Professor an der Universität Tübingen.
Förster, Dr. Paul, Oberlehrer in Charlottenburg.
Foerster, Dr. W., Professor an der Universität Bonn.
Foth, Dr. K., Oberlehrer in Doberan i. M.
Fränkel, Dr. L. in Leipzig.
† Franke, Felix, in Sorau.
Frey, Dr. A., Professor in Aarau.
Fritsche, Dr. H., Director in Stettin.
Fulda, Dr. Ludwig, in Berlin.
Gallée, Dr. J., Professor an der Universität Utrecht.
Gartner, Dr. Th., Professor an der Universität Czernowitz.
Gaspary, Dr. A., Professor an der Universität Breslau.
Gaster, Dr. Moses, in Bukarest.
Gelbe, Dr. Th., Director in Stolberg.
Gilliéron, J., Maître de conférences an der Ecole pratique des Hautes-Etudes in Paris.
Glöde, Dr. O., Oberlehrer in Wismar.
Goerlich, Dr. E., in Dortmund.
Goetzinger, Wilh., in Freiburg i. Br.
Goldschmidt, Dr. M., in Frankfurt a. M.
Golther, Dr. W., Privatdocent an der Universität München.
Gombert, Dr. A., Professor in Gross-Strehlitz (Oberschlesien).
Gröber, Dr. G., Professor an der Universität Strassburg.
Groth, Dr. E. J., in Danzig.
Gundlach, Dr. A., in Weilburg a. L.
Hausknecht, Dr. E., in Tokio.
Heine, Dr. Carl, in Breslau.
Helten, Dr. W. L. van, Professor a. d. Universität Groningen.
Henrici, Dr. Emil, Oberlehrer in Berlin.
Herrmann, Dr. M., in Berlin.
Hertz, Dr. Wilh., Professor am Polytechnikum in München.
Herz, Dr. J., in Frankfurt a. M.
Heusler, Dr. A., Privatdocent an der Universität Berlin.
Heyne, Dr. M., Professor an der Universität Göttingen.
Hintzelmann, Dr. P., Bibliothekar in Heidelberg.
Holder, Professor Dr. A., Hofbibliothekar in Karlsruhe.
Holle, Gymnasialdirector in Waren.
Holstein, Dr. H., in Geestemünde.
Holthausen, Dr. F., Privatdoc. a. d. Universität Göttingen.
Horning, Dr. A., Oberlehrer in Strassburg i. E.
Huber, Dr. Eugen, Professor an der Universität Halle a. S
Humbert, Dr. C., Oberlehrer in Bielefeld.
Hunziker, Dr. J., Professor in Aarau.
Ive, Dr. A, in Roveredo.
Jarník, Dr. J. U., Professor an der Universität Prag.
Jellinghaus, Dr. phil., in Kiel.
Johansson, Dr. K. F., in Upsala.
Jonnson, Dr. Finnur, in Kopenhagen.
Joret, Charles, Professor in Aix-en-Provence.

Digitized by Google

Jostes, Dr. F., Professor an der Universität Freiburg i. Schw.
Kahle, Dr. B., in Berlin.
Kaluza, Dr. M., Privatdocent an der Universität Königsberg.
Karg, Dr. Karl, in Darmstadt.
Karsten, Dr. G., Professor an der Universität von Indiana (Bloomington, N.-A.).
Kauffmann, Dr. F., Privatdocent a. d. Universität Marburg.
Kellner, Dr. L., Privatdocent an der Universität Wien.
Kern, Dr. H., Professor an der Universität Leiden.
Klapperich, Dr. J., in Elberfeld.
Klee, Dr. G., Professor in Bautzen.
Klinghardt, Dr. H., Oberlehrer in Reichenbach i. Schl.
Kluge, Dr. Fr., Professor an der Universität Jena.
Knieschek, Dr. J., in Reichenberg.
Knigge, Dr. Fr., in Weetzen.
Knörich, Dr. W., Schuldirector in Dortmund.
Koch, Dr. John, in Berlin.
Koch, Dr. K., in Leipzig.
Koch, Dr. Max, Professor an der Universität Breslau.
Kock, Dr. Axel, Professor an der Universität Lund.
Kögel, Dr. R, Professor an der Universität Basel.
Köhler, Dr. Reinh., Oberbibliothekar in Weimar.
Kölbing, Dr. Eugen, Professor an der Universität Breslau.
Koeppel, Dr. E., Privatdocent an der Universität München.
Koerting, Dr. G., Professor an der Akademie Münster i. W.
† Koerting, Dr. H., Professor an der Universität Leipzig.
Koschwitz, Dr. E., Professor an der Universität Greifswald.
† Kraeuter, Dr. J. F., Oberlehrer in Saargemünd.
Kraus, Dr. F. X., Prof. an der Universität Freiburg i. B.
Krause, Dr. K. E. H., Director des Gymnasiums in Rostock.
Kressner, Dr. A., in Kassel.
Krüger, Dr. Th., in Bromberg.
Krummacher, Dr. M., Director in Kassel.
Kühn, Dr. phil., in Wiesbaden.
Kummer, Dr. K. F., Professor in Wien.
Lachmund, Dr. A., in Ludwigslust i. M.
Laistner, Dr. L., in München.
Lambel, Dr. H., Professor an der Universität Prag.
Lamprecht, Dr. phil., in Berlin.
Lang, Henry R., Professor in New Bedford, Mass.
Larsson, Dr. L., in Lund.
Lasson, Dr. A., Privatdocent an der Universität Berlin.
† Laun, Dr. A., Professor in Oldenburg.
Lehmann, Dr. phil., in Frankfurt a. M.
Leitzmann, Dr. A., in Jena.
† Lemcke, Dr. L., Professor an der Universität Giessen.
Levy, Dr. E., Professor an der Universität Freiburg i. B.
Lidforss, Dr. E., Professor an der Universität Lund.
† Liebrecht, Dr. F., Professor an der Universität Lüttich.
Lion, Dr. C. Th., Professor in Hagen i. W.
Loeper, Dr. phil. von, Geh. Ober-Regierungsrath in Berlin.
Löwe, Dr. phil., in Strehlen.
Ludwig, Dr. E., Oberlehrer in Bremen.
Lundell, J. A, Professor an der Universität Upsala.
Mahrenholtz, Dr. R., in Dresden.
Mangold, Dr. W, in Berlin.
Mann, Dr. Max, in Meissen.
Marold, Dr. K., Gymnasiallehrer in Königsberg.
Martens, Dr. W., Professor in Konstanz.
Martin, Dr. E., Professor an der Universität Strassburg i. E.
Maurer, Dr. K., Professor an der Universität München.
Meier, Dr. John, in Halle a. S.
Meyer, Dr. Fr., Professor an der Universität Heidelberg.
Meyer, Dr. K., Professor an der Universität Basel.
Meyer-Lübke, Dr. W., Professor an der Universität Wien.
Meyer, Dr. R., Professor in Heidelberg.
Michaelis de Vasconcellos, Carolina, in Porto.
Milchsack, Dr. G., Bibliothekar in Wolfenbüttel.
Minor, Dr. J., Professor an der Universität Wien.
Misteli, Dr. F., Professor an der Universität Basel.
Mogk, Dr. E., Privatdocent an der Universität Leipzig.
Morel-Fatio, A., Secrétaire de l'école des chartes in Paris.
Morf, Dr. H., Professor an der Universität Zürich.
Morsbach, Dr. L., Privatdocent an der Universität Bonn
Muller, Dr. F. W., in Haarlem.
Muncker, Dr. F., Professor an der Universität München.
Muret, E., in Paris.
Mussafia, Dr. A., Hofrath u. Prof. an der Universität Wien.
Nader, Dr. E., Professor in Wien.
Nagele, Dr. A., Professor in Marburg i. St.
Nerrlich, Dr. P., in Berlin.
Netoliczka, Osk., in Kronstadt.
Neumann, Dr. F., Professor a. d. Universität Heidelberg.
Neumann, Dr. L., Privatdocent a. d. Universität Freiburg i. B.
† Nicol, Henry, in London.
Nörrenberg, Dr. C., in Berlin.
Nyrop, Dr. Kr., in Kopenhagen.
Osthoff, Dr. H., Professor an der Universität Heidelberg.
Ottmann, Dr. H., in Weilburg a. d. Lahn.
Pakscher, Dr. A., Privatdocent a. d. Universität Breslau.
Passy, Paul, in Neuilly-sur-Seine.
Paul, Dr. H., Professor an der Universität Freiburg i. B.
Pauli, Dr. C., in Leipzig.
Petersens, Dr. Carl af, Bibliothekar in Lund.
Pfaff, Dr. F., Bibliothekar in Freiburg i. B.
Philippsthal, Dr. R., in Hannover.
Picot, Dr. E., Consul honoraire, Professor an der Ecole des langues orientales vivantes in Paris.
Pietsch, Dr. Paul, Professor an der Universität Greifswald.
Piper, Dr. P., Professor in Altona.
Proescholdt, Dr. L., in Friedrichsdorf i. T.
Radlow, Dr. E., in St. Petersburg.
Raynaud, G., sous-bibliothécaire au département des manuscrits de la Bibliothèque nationale in Paris.
Regel, Dr. E., Oberlehrer in Halle.
Reinhardstöttner, Dr. K. von, Professor in München.
Reissenberger, Dr. K., Director d. Oberrealschule in Birlitz.
† Rhode, Dr. A., in Hagen i. W.
Rolfs, Dr. W., in London.
Ropp, Dr. von der, Professor an der Universität Breslau.
Rossmann, Dr. Phil., in Wiesbaden.
Sachs, Dr. K., Professor in Brandenburg.
Sallwürk, Dr. E. von, Oberschulrath in Karlsruhe.
Sarrazin, Dr. G., Professor an der Universität Kiel
Scartazzini, Dr. J. A., in?.
Scheffer-Boichorst, Dr., Prof. a. d. Universität Berlin.
Schild, Dr. P., in Basel.
Schmidt, Dr. J., Professor in Wien.
Schnell, Dr. H., in Altona.
Schnorr von Carolsfeld, Dr. H., in München.
Scholle, Dr. F., Oberlehrer in Berlin.
Schröder, Dr. R., Professor a. d. Universität Heidelberg.
Schröer, Dr. A., Professor an der Universität Freiburg i. B.
Schröer, Dr. K. J., Professor in Wien.
Schröter, Dr. A., in Meran.
Schuchardt, Dr. H., Professor an der Universität Graz.
Schultz, Dr. O., Gymnasiallehrer in Altenburg.
Schulze, Dr. Alfred, in Berlin.
Schwan, Dr. E., Privatdocent an der Universität Berlin.
Seelmann, Dr. W., in Berlin.
Seemüller, Dr. J., Professor an der Universität Innsbruck.
Seiler, Dr. F., in Basel.
Settegast, Dr. Fr., Professor an der Universität Leipzig.
Sievers, Dr. E., Professor an der Universität Halle.
Sittl, Dr. K., Professor an der Universität Würzburg.
Socin, Dr. A., Privatdocent an der Universität Basel.
Söderhjelm, Dr. W, in Helsingfors.
Söderwall, Dr., Professor an der Universität Lund.
Soldan, Dr. G., Professor an der Universität Basel.
Spiller, Dr. R., in Aarau.
Sprenger, Dr. R., Realschullehrer in Northeim i. H.
Stähelin, Dr. R., Professor an der Universität Basel.
Stengel, Dr. E., Professor an der Universität Marburg.
Stiefel, Dr. A. L., Professor in Nürnberg.
Stjernström, Dr. G., Bibliothekar in Upsala.
Stimming, Dr. A., Professor an der Universität Kiel.
Storm, Dr. J., Professor an der Universität Kristiania.
† Stratmann, F. H., in Krefeld.
Strauch, Dr. Ph, Professor an der Universität Tübingen.
Stürzinger, Dr. J., Professor am Bryn Mawr College in Philadelphia.
Suchier, Dr. H., Professor an der Universität Halle.
Sütterlin, Dr. W., Privatdocent a. d. Universität Heidelberg.
Symons, Dr. B., Professor an der Universität Groningen.
Täuber, Dr. C., in Winterthur.
Ten Brink, Dr. B., Professor a. d. Universität Strassburg i. E.
Thurneysen, Dr. R., Prof. a. d. Universität Freiburg i. B.
Tiktin, H., in Jassy.
Tobler, Dr. A., Professor an der Universität Berlin.
Tobler, Dr. L., Professor an der Universität Zürich.
Toischer, Dr. W., Professor in Wien.
Tomanetz, Dr. K., Professor in Wien.

Digitized by Google

Tümpel, Dr. W., in Hamburg.
Ulbrich, Dr. O., Rector der 2. Höh. Bürgerschule zu Berlin.
Ullrich, Dr. H., Oberlehrer in Chemnitz.
Ulrich, Dr. J., Professor an der Universität Zürich.
Unterforcher, Dr. A., Professor in Eger.
Vetter, Dr. F., Professor an der Universität Bern.
Vietor, Dr. W., Professor an der Universität Marburg.
Vising, Dr. J., Docent an der Universität Lund.
Vockeradt, Dr. H., Schuldirector in Recklinghausen.
Vogt, Dr. F., Professor an der Universität Breslau.
Volkelt, Dr. J., Professor an der Universität Würzburg.
Vollmöller, Dr. K., Prof. an der Universität Göttingen.
Voretzsch, Dr. C., in Halle.
Waag, Dr. A., Professor in Heidelberg.
Wack, Dr. G., in Kolberg.
Wackernagel, Dr. J., Professor an der Universität Basel.
Wallensköld, Dr. A, in Helsingfors.
Wätzoldt, Dr. St., Professor und Schuldirector in Berlin.
Wegener, Dr. Ph., Gymnasialdirector in Neuhaldensleben.
Weinhold, Dr. K., Professor an der Universität Berlin.
Weissenfels, Dr. R., Privatdoc. a. d. Univers. Freiburg i. B.
Wendt, Dr. G., Gymnasialdirector und Oberschulrath in Karlsruhe.
Wesselofsky, Dr. Al., Professor a. d. Universität Petersburg.
Wetz, Dr. W., Privatdocent a. d. Universität Strassburg i. E.
Wiese, Dr. B., in Halle.
Willenberg, Dr. G., in Spremberg.
Wilmanns, Dr. W., Professor an der Universität Bonn.
te Winkel, Jan, in Groningen.
† Wissmann, Dr. Theod., in Wiesbaden.
Witkowski, Dr. G., Privatdocent a. d. Universität Leipzig.
† Witte, Dr. K., Geh. Justizrath u. Professor an der Universität Halle.
Wolff, Dr. J., Professor in Mühlbach (Siebenbürgen).
Wolpert, Dr. G., in Augsburg.
Wülcker, Dr. E., Archivar in Weimar.
Ziemer, Dr., Oberlehrer in Colberg.
Zingarelli, Dr. N., Prof. am Liceo in Campobasso (Italien).
Zingerle, Dr. W., Privatdocent an der Universität Wien.
Zupitza, Dr. J., Professor an der Universität Berlin.

II. Alphabetisches Verzeichniss der besprochenen Werke.

Amiaud, La légende syriaque de St. Alexis (Blau) 297.
Antoniewicz, Ikonographisches zu Chrestien de Troyes (Suchier) 272.
Apollonio di Tiro, La storia di, ed. Salvioni (Gaspary) 32.
Arndt, Gegen die Fremdwörter in der Schulsprache (Socin) 57.

Beaudous, s. Robert v. Blois.
Beaumarchais, Le Barbier de Séville. Ed. by Dobson (Knörich) 304.
Bertran de Born, Poésies complètes de, p. p. A. Thomas (Levy) 228.
Bettingen, Das Wesen des Tragischen (Volkelt) 329.
Birch-Hirschfeld, Geschichte der frz. Literatur seit dem 16. Jh. (Becker) 224.
Blasendorff, Verdeutschungswörterbuch für Schule und Haus (Socin) 57.
Bopp, der Vocalismus des Schwäbischen in der Mundart von Münsingen (Kauffmann) 332.
Bradke, Methode und Ergebnisse der arischen Alterthumswissenschaft (Wackernagel) 293.
— —, Ueber die arische Alterthumswissenschaft und die Eigenart unseres Sprachstammes (Wackernagel) 293.
— —, Beiträge zur Kenntniss der vorhist. Entwickelung unseres Sprachstammes (Wackernagel) 293.
Brahm, Schiller (Elster) 101.
Buchner, Die Historia septem sapientum, nebst Untersuchung über die Quelle der Sevin Seages des Johne Rollant von Dalkeith (Kaluza) 301.
Bülbring, Geschichte der Ablaute der starken Zeitwörter innerhalb des Südenglischen (Holthausen) 257.
Bulthaupt, Dramaturgie der Klassiker 3. Aufl. (Koch) 400.
Burghauser, Die Bildung des germanischen Perfectstammes (Sütterlin) 5.
— —, Indogerm. Präsensbildung im German. (Sütterlin) 5.
— —, Die germanischen Endsilbenvokale (Sütterlin) 5.

Callaway, The absolute participle in Anglo-Saxon (Kellner) 221.
Camões, Luiz de, Os Lusiadas. Ed. De Amorim (Reinhardstöttner) 382.
Carnoy, Les Contes d'animaux dans les Romans du Renard (Voretzsch) 23.
Caxton's Blanchardyn and Eglantine. Ed. by Kellner (Koeppel) 373.
Crane, La Société française au XVIIe siècle (Becker) 456.
Cynewulfs Elene hrsg. v. Zupitza 3. A. (Koeppel) 60.

Dahlerup, Physiologus i to islandske Bearbejdelser (Mann) 53.
Daniel von Soest. Ein westfäl. Satiriker. Hrsg. v. Jostes (Seelmann) 176.
Dante Alighieri, La Divin. Com. di, col comento di Cornoldi (Kraus) 112.
Defoe, The compleat English Gentleman. Ed. by Bülbring (Ullrich) 404.
De Fréville, Les quatre ages de l'homme, traité de Phil. de Navarre (Levy) 108.
Della Torre, Poeta-Veltro (Kraus) 113.
Drees, Die poet. Naturbetrachtung in den Liedern der deutschen Minnesänger (Becker) 331.
Dunger, Die Sprachreinigung und ihre Gegner (Socin) 57.

Ehrhardt, De vocabulis latinis quae germanica lingua assumpsit (Binz) 393.
Ehrhardt, Les Comédies de Molière en Allemagne (Humbert) 410.
Ehrichs, Les grandes et inestimables croniques de Gargantua und Rabelais' Garg. et Pantagruel (Fränkel) 155.
Engel, Die Don-Juan-Sage auf der Bühne (Stiefel) 74.

Freudenberger, Ueber das Fehlen des Auftaktes in Chaucers heroischem Verse (Koch) 452.

Gaidoz, La Rage et St. Hubert (Nyrop) 383.
Gehring, Jean-Jacques Rousseau (Mahrenholtz) 30.
Gelbhaus, Mhd. Dichtung in ihrer Beziehung zur biblisch-rabbinischen Literatur (Leitzmann) 298.
— —, Ueber Stoffe altdeutscher Poesie (Leitzmann) 55.
Gietmann, Beatrice. Geist und Kern der Dante'schen Dichtungen (Kraus) 112.
— —, Die Göttl. Komödie und ihr Dichter Dante Alighieri (Kraus) 112.
Goerlich, Der Burgundische Dialekt im 13. u. 14. Jahrh. (Meyer-Lübke) 186.
Golther, Studien zur german. Sagengeschichte (Symons) 212.
Grimm, J., Deutsche Grammatik III. hrsg. v. Roethe und Schröder (Behaghel) 361.
Grimm, W., Die deutsche Heldensage 3. A. von Steig (Behaghel) 433.
Groene, *C* vor *A* im Französischen (Meyer-Lübke) 68.
Grünberg, Biblische Redensarten .... in der deutschen Volks- und Umgangssprache (v. Bahder) 362.
Guðmundsson, Privatboligen på Island i Sagatiden, (Maurer) 173.
Guillaume le Clerc, Le Bestiaire. Hrsg. von Reinsch (Mann) 152.
Günthner, Calderon und seine Werke (Stiefel) 114.

Hamann, Der Humor Walters von der Vogelweide (Holle) 254.
Hessels, An eighth-century Latin-Anglo-Saxon Glossary (Holthausen) 444.
Hirt, Untersuchungen zur westgerman. Verskunst (Heusler) 219.

Digitized by Google

How the wyse man taught hys sone. Hrsg. von Fischer (Kaluza) 301.
Humbert, Die Gesetze des franz. Verses (Becker) 376.
Hurch, Zur Kritik des Kürenbergers (Behaghel) 219.

Ipomedon hrsg. v. E. Kölbing (Zupitza) 142.
Jacoby, Vier me. geistl. Gedichte aus dem 13. Jh. (Holthausen) 336.
Janssen, Gesammtindex zu Kluges etymolog. Wörterbuch der deutschen Sprache (Behaghel) 55.
Jarník, Index zu Diez' etym. Wörterbuch der romanischen Sprachen (Neumann) 22.
Johann von Michelsberg, ein deutsches Gedicht des 13. Jh.'s hrsg. v. E. Kraus (Knieschock) 137.

Keinz, Die Lieder Neidharts v. Reuenthal (Seemüller) 97.
—, Beiträge zur Neidhart-Forschung (Seemüller) 97.
Knortz, Die deutschen Volkslieder u. Märchen (Fränkel) 11.
König, Der Vers in Shakespeares Dramen (Kellner) 61.
Körting, Encyklopädie und Methodologie der engl. Philologie (Proescholdt) 182.
Kuttner, Das Naturgefühl der Altfranzosen und sein Einfluss auf ihre Dichtung (Fränkel) 226.

Lai de l'Ombre, Le, p. p. Bédier (Foerster) 146.
L'Alighieri, Riv. di cose Dantesche, dir. da F. Pasqualigo (Kraus) 114.
Lange, Heinrichs des Gleissners Reinhart und der Roman de Renart (Voretzsch) 70.
Lauchert, Geschichte des Physiologus (Mann) 53.
Leisewitz, Julius v. Tarent hrsg. v. R. M. Werner (Leitzmann) 437.
Lenient, La comédie en France au XVIIIe siècle (Wetz) 29.
Lindelöf, Die Sprache des Rituals v. Durham (Wallensköld) 448.
Locella, Zur deutschen Dante-Literatur (Kraus) 110.
Loi Gombette, La, p. p. Valentin-Smith (Suchier) 34.
Loos, Bedeutung d. Fremdwortes für d. Schule (Behaghel) 8.
Løseth, Tristranromanens gammelfranske prosahandskrifter (Muret) 227.
Lüning, Die Natur, ihre Auffassung und poetische Verwendung in der altgerm. Epik (Fränkel) 439
Lyttkens et Wulff, Compte-rendu sommaire d'une transcription phonétique (Karsten) 384.

Mahrenholtz, Jean-Jacques Rousseau (v. Sallwürk) 339.
Marlowe's Werke III The Jew of Malta hrsg. v. A. Wagner (Koeppel) 259.
Martens, die Anfänge der französ. Synonymik (Becker) 109.
Meyer, E. H., Völuspa (Golther) 169.
Meyer, Gower's Beziehungen zu Chaucer u. König Richard II. (Koch) 452.
Monaci, Lo romans dels auzels cassadors (Levy) 340.
Moritz, Ueber die bildende Nachahmung des Schönen hrsg. v. Auerbach (Volkelt) 438.
Müllenhoff, Beowulf. Untersuchungen (Holthausen) 370.
Müller, Zur Mythologie der griech. u. deutschen Heldensage (Golther) 89.
Mushacke, Altprovenz. Marienklage d. XIII. Jh.'s (Appel) 378.
Mussafia, Osservazioni sulla fonologia francese (Horning) 105.

Negroni, Sul testo della Divina Commedia (Täuber) 273.
Noulet, Œuvres de Pierre Gondelin (Levy) 73.
Noulet et Chabaneau, Deux manuscrits provençaux (Levy) 309.
Novati, Studi critici e letterari (Wiese) 110.
Nyrop, Kortfattet spansk Grammatik (Söderhjelm) 190.
— Laerebog i det spanske Sprog (Söderhjelm) 190.

Paludan, Hans Willumsen Laurembergs Fire Skjaemtedigte. I Dansk Oversættelse fra 1652 (Sprenger) 395.
Paris, La littérature française au moyen âge (Foerster) 263.
Parzifal von Claus Wisse u. Phil. Colin hrsg. v. Schorbach (Behaghel) 136.
Passy, Les sons du fransais (Rossmann) 65.
Paul, Grundriss der german. Philologie (Tobler) 133.
Perle, Briefe zur franz. Revolution (Mahrenholtz) 378.
Petit, Bibliographie der mittelnederlandsche Taal-en Letterkunde (te Winkel) 397.
Piper, Die geistl. Dichtung des Mittelalters (Waag) 329.
Portioli, Le opere maccheroniche di Merlin Cocai (Gaspary) 186.
Price, The Construction and Types of Shakespeare's Verse as seen in the Othello (Kellner) 61.

Rabbinowicz, Grammaire de la langue française (Vising) 64.
Rajna, Un frammento di un codice perduto di poesie provenzali (Levi) 340.
— —, Le Corti d'Amore (Söderhjelm) 456.
— —, Tre studi per la storia del libro di Andrea Cappellano (Söderhjelm) 456.
Raynaud, Rondeaux et autres poésies du XVe siècle (Schwan) 409.
Reichel, Von der deutschen Betonung (Behaghel) 361.
Reifferscheid, Quellen zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland während des 17. Jh.'s (v. d. Ropp) 363.
— —, Ueber die Windeckhandhss. in Zürich (Behaghel) 57.
Reinhardstöttner, Die klass. Schriftsteller des Alterthums in ihrem Einflusse auf die späteren Literaturen (Stiefel) 191.
Ribeiro, Grammatica portugueza (Reinhardstöttner) 315.
Robert v. Blois, Beaudous hrsg. v. Ulrich (Mussafia) 24.
Robles, Leyendas de José, hijo de Jacob, y de Alejandro Magno (Morf) 34.
Rosenberg, Ueber eine Sammlung deutscher Volkslieder in hebräischen Lettern (Fränkel) 366.

Sarrazin, G., Beowulf-Studien (Holthausen) 14.
— —, O., Beiträge zur Fremdwortfrage (Socin) 57.
— —, J., Das moderne Drama d. Franzosen (v. Sallwürk) 72.
Schaub, Die niederdeutschen Uebertragungen der Lutherschen Uebersetzung im 16. Jh. (Jostes) 335.
Schipper, Zur Kritik der Shakspere-Bacon-Frage (Koch) 223.
Schlüter, Glossar z. Meister Stephans Schachbuch (Sprenger) 140.
Schneller, Tirolische Namensforschungen (Götzinger) 460.
Schröder, Vom papiernen Stil (v. Bahder) 299.
Schuchardt, A Magyar nyelv román elemeihez (Meyer-Lübke) 461.
Schultz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger (Behaghel) 253.
Schweitzer, Un poète allemand au XVIe siècle (Fränkel) 254.
Spengler, Der verlorne Sohn im Drama d. 16. Jh.'s (Heine) 9.
Stein, Lafontaine's Einfluss auf die deutsche Fabeldichtung des 18. Jh.'s (Leitzmann) 369.
Stephans Schachbuch, Meister, hrsg. v. Schlüter (Sprenger) 140.
Strnadt, Der Kirnberg bei Linz und der Kürenberg-Mythus (Behaghel) 218.
Štrekelj, Zur Kenntniss der slav. Elemente im friaulischen Wortschatze (Gartner) 413.
— —, Beiträge zur slav. Fremdwörterkunde (Gartner) 413.
Stricker, De düdesche Schlömer. Hrsg. v. Bolte (Sprenger) 335.

Tiktin, Manual de ortografia romînă (Meyer-Lübke) 413.
Toischer, Die Sprache Ulrichs v. Eschenbach (Behaghel) 136.
Torrent of Portyngale. Ed. by E. Adam (Koeppel) 17.
Trentalle Sancti Gregorii. Hrsg. v. Kaufmann (Kaluza) 301.
Trojel, Middelalderens Elskovshoffer (Nyrop) 31.

Uhl, Unechtes bei Neifen (Seemüller) 179.
Ulrich, Altitalienische Bibliothek (Meyer-Lübke) 313.

Varnhagen, Un samedi par nuit. Die älteste franz. Bearbeitung des Streits zwischen Körper u. Seele (Mussafia) 150.
Vaschalde, Histoire des Troubadours du Vivarais, de Gévaudan, du Dauphiné (Levy) 31.
Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte hrsg. von Seuffert (Witkowski) 433.

Digitized by Google

Vising, Die realen Tempora der Vergangenheit im Französ. u. den übrigen rom. Sprachen (Meyer-Lübke) 337.
Volkelt, Franz Grillparzer als Dichter des Tragischen (Minor) 103.

Wächter, Ueber das Gedicht „Mai u. Beaflor" (Behaghel) 8.
Walter, Der franz. Klassenunterricht (Fath) 307.
Welcker, Dialektgedichte. Dichtungen in allen deutschen Mundarten (Kauffmann) 300.
Wendriner, Die Paduanische Mundart bei Ruzante (Meyer-Lübke) 32.
Wendt, Encyklopädie d. frz. Unterrichts (v. Sallwürk) 35.
Wislocki, Sitte und Brauch der Siebenbürger Sachsen (Netoliczka) 300.
Wossidlo, Imperativische Wortbildungen im Niederdeutschen (Sprenger) 395.
Wunderlich, Steinhöwel und das Decameron (Binz) 334.

Zambaldi, Vocabolario etimologico italiano (Meyer-Lübke) 74.
Zimmer, Joh. G. Zimmer und die Romantiker (Pfaff) 104.
Zupitza, Alt- und mittelengl. Uebungsbuch (Koeppel) 60.

III. Sachlich geordnetes Verzeichniss der besprochenen Werke.

A. Allgemeine Literatur- und Culturgeschichte (incl. mittelalterliche lat. Literatur.)

Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte hrsg. von Seuffert (Witkowski) 433.
Bulthaupt, Dramaturgie der Klassiker 3. Aufl. (Koch) 400.
Reinhardstöttner, Die klass. Schriftsteller des Alterthums in ihrem Einflusse auf die späteren Literaturen (Stiefel) 191.
Engel, Die Don-Juan-Sage auf der Bühne (Stiefel) 74.
Amiaud, La légende syriaque de St. Alexis (Blau) 297.
Lauchert, Geschichte des Physiologus (Mann) 53.

Bettingen, Das Wesen des Tragischen (Volkelt) 329.

Schultz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger (Behaghel) 253.
Rajna, Le Corti d'Amore (Söderhjelm) 456.

Wislocki, Sitte und Brauch der Siebenbürger Sachsen (Netoliczka) 300.
Gaidoz, La Rage et St. Hubert (Nyrop) 383.

B. Sprachwissenschaft.
(excl. Latein).

Lyttkens et Wulff, Compte-rendu sommaire d'une transcription phonétique (Karsten) 384.
Bradke, Methode und Ergebnisse der arischen Alterthumswissenschaft (Wackernagel) 293.
— —, Ueber die arische Alterthumswissenschaft u. die Eigenart unseres Sprachstammes (Wackernagel) 293.

C. Germanische Philologie.
(excl. Englisch).

Paul, Grundriss der german. Philologie (Tobler) 133.

Grimm, Deutsche Grammatik III. Hrsg. von Roethe und Schröder (Behaghel) 361.
Bradke, Beiträge zur Kenntniss der vorhistorischen Entwickelung unseres Sprachstammes (Wackernagel) 293.
Burghauser, Die Bildung des germanischen Perfectstammes (Sütterlin) 5.
— —, Indogerm. Präsensbildung im German. (Sütterlin) 5.
— —, Die germanischen Endsilbenvokale (Sütterlin) 5.

Janssen, Gesammtindex zu Kluges etymolog. Wörterbuch der deutschen Sprache (Behaghel) 55.
Ehrhardt, De vocabulis latinis quae germanica lingua assumpsit (Binz) 393.

Reifferscheid, Quellen zur Geschichte d. geistigen Lebens in Deutschland während des 17. Jh.'s (v. d. Ropp) 363.

Grimm, Die deutsche Heldensage 3. A. v. Steig (Behaghel) 433.
Müller, Zur Mythologie der griech. u. deutschen Heldensage (Golther) 89.
Golther, Studien zur german. Sagengeschichte (Symons) 212.
Lüning, Die Natur, ihre Auffassung und poetische Verwendung in der altgerm. Epik (Fränkel) 439.

Die einzelnen germanischen Sprachen und Literaturen.

Scandinavisch.

Meyer, Völuspa (Golther) 169.
Dahlerup, Physiologus i to islandske Bearbejdelser (Mann) 53.

Guđmundsson, Privatboligen på Island i Sagatiden, (Maurer) 173.

Hochdeutsch.

Gelbhaus, Ueber Stoffe altdeutscher Poesie (Leitzmann) 55.
— —, Mhd. Dichtung in ihrer Beziehung zur biblisch-rabbinischen Literatur (Leitzmann) 298.

Stein, Lafontaines Einfluss auf die deutsche Fabeldichtung des 18. Jh.'s (Leitzmann) 369.

Piper, Die geistl. Dichtung des Mittelalters (Waag) 329.
Welcker, Dialektgedichte. Dichtungen in allen deutschen Mundarten (Kauffmann) 300.

Knortz, Die deutschen Volkslieder u. Märchen (Fränkel) 11.
Rosenberg, Ueber eine Sammlung deutscher Volkslieder in hebräischen Lettern (Fränkel) 366.

Drees, Die poet. Naturbetrachtung in den Liedern der deutschen Minnesänger (Becker) 331.

Volkelt, Franz Grillparzer als Dichter des Tragischen (Minor) 103.
Schweitzer, Un poète allemand au XVIe siècle [Hans Sachs] (Fränkel) 254.
Lange, Heinrichs des Gleissners Reinhart und der Roman de Renart (Voretzsch) 70.
Johann von Michelsberg, ein deutsches Gedicht des 13. Jh.'s hrsg. v. E. Kraus (Kniescheck) 137.
Hurch, Zur Kritik des Kürenbergers (Behaghel) 219.
Strnadt, Der Kirnberg bei Linz und der Kürenberg-Mythus (Behaghel) 218.
Leisewitz, Julius v. Tarent hrsg. v. R. M. Werner (Leitzmann) 437.
Wächter, Ueber das Gedicht „Mai und Beaflor" (Behaghel) 8.
Moritz, Ueber die bildende Nachahmung des Schönen hrsg. v. Auerbach (Volkelt) 438.
Keinz, Die Lieder Neidharts v. Reuenthal (Seemüller) 97.
— Beiträge zur Neidhart-Forschung (Seemüller) 97.
Uhl, Unechtes bei Neifen (Seemüller) 179.
Parzifal von Claus Wisse u. Phil. Colin hrsg. v. Schorbach (Behaghel) 136.
Brahm, Schiller (Elster) 101.
Wunderlich, Steinhöwel und das Decameron (Binz) 334.
Toischer, Die Sprache Ulrichs von Eschenbach (Behaghel) 136.

Digitized by Google

Spengler, Der verlorne Sohn im Drama des 16. Jh.'s (Heine) 9.
Hamann, Der Humor Walters v. der Vogelweide (Holle) 251.
Reifferscheid, Ueber die Windeckhandschriften in Zürich (Behaghel) 57.
Zimmer, Joh. G. Zimmer und die Romantiker (Pfaff) 101.

Reichel, Von der deutschen Betonung (Behaghel) 361.
Möller, Zur ahd. Alliterationspoesie (Heusler) 92.
Bopp, Der Vokalismus des Schwäbischen in der Mundart von Münsingen (Kauffmann) 332.
Grünberg, Biblische Redensarten .... in der deutschen Volks- und Umgangssprache (v. Bahder) 362.
Schröder, Vom papiernen Stil (v. Bahder) 299.

Dunger, Die Sprachreinigung und ihre Gegner (Socin) 57.
Sarrazin, Beiträge zur Fremdwortfrage (Socin) 57.
Arndt, Gegen die Fremdwörter in d. Schulsprache (Socin) 57.
Blasendorff, Verdeutschungswörterbuch für Schule und Haus (Socin) 57.

Niederdeutsch (incl. Niederländisch).

Daniel von Soest. Ein westfäl. Satiriker. Hrsg. v. Jostes (Seelmann) 176.
Paludan, Hans Willumsen Laurembergs Fire Skjaemtedigte. I Dansk Oversættelse fra 1652 (Sprenger) 395.
Stephans Schachbuch, Meister, hrsg. v. Schlüter (Sprenger) 140.
Schlüter, Glossar zu Meister Stephans Schachbuch (Sprenger) 140.
Stricker, De düdesche Schlömer. Hrsg. v. Bolte (Sprenger) 335.

Schaub, Die niederdeutschen Uebertragungen der Lutherschen Bibel-Uebersetzung im 16. Jh. (Jostes) 335.

Wossidlo, Imperativische Wortbildungen im Niederdeutschen (Sprenger) 395.
Petit, Bibliographie der middelnederlandsche Taal-en Letterkunde (te Winkel) 397.

D. Englische Philologie.

Körting, Encyklopädie und Methodologie der engl. Philologie (Proescholdt) 182.

Zupitza, Alt- und mittelengl. Uebungsbuch (Koeppel) 60.
Jacoby, Vier me. geistl. Gedichte aus dem 13. Jh. (Holthausen) 336.
Hessels, An eighth-century Latin-Anglo-Saxon Glossary (Holthausen) 444.

Müllenhoff, Beowulf. Untersuchungen (Holthausen) 370.
Sarrazin, Beowulf-Studien (Holthausen) 14.
Caxton's Blanchardyn and Eglantine. Ed. by Kellner (Koeppel) 373.
Cynewulfs Elene hrsg. v. Zupitza 3. A. (Koeppel) 60.
Defoe, The compleat English Gentleman. Ed. by Bülbring (Ullrich) 404.
Meyer, Gower's Beziehungen zu Chaucer und König Richard II. (Koch) 452.
How the wyse man taught hys sone. Hrsg. v. Fischer (Kaluza) 301.
Ipomedon, hrsg. v. E. Kölbing (Zupitza) 142.
Marlowe's Werke III. The Jew of Malta, hrsg. v. A. Wagner (Koeppel) 259.
Buchner, Die Historia septem sapientum. Nebst Untersuchung über die Quelle der Seuin Seages des Johne Rollant von Dalkeith (Kaluza) 301.
Schipper, Zur Kritik der Shakspere-Bacon-Frage (Koch) 223.
Torrent of Portyngale. Ed. by E. Adam (Koeppel) 17.
Trentalle Sancti Gregorii. Hrsg. v. Kaufmann (Kaluza) 301.

Hirt, Untersuchungen zur westgerman. Verskunst (Heusler) 219.
Freudenberger, Ueber das Fehlen des Auftaktes in Chaucers heroischem Verse (Koch) 452.
König, Der Vers in Shakspeares Dramen (Kellner) 61.
Price, The Construction and Types of Shakespeare's Verse as seen in the Othello (Kellner) 61.

Lindelöf, Die Sprache des Rituals v. Durham (Wallenskold) 448.
Bülbring, Geschichte der Ablaute der starken Zeitwörter innerhalb des Südenglischen (Holthausen) 257.
Callaway, The absolute participle in Anglo-Saxon (Kellner) 221.

E. Romanische Philologie.
(incl. Latein).

Jarník, Index zu Diez' etym. Wörterbuch der romanischen Sprachen (Neumann) 22.
Vising, Die realen Tempora der Vergangenheit im Französischen u. den übrigen rom. Sprachen (Meyer-Lübke) 337.
Schuchardt, A Magyar nyelv román elemeihez (Meyer-Lübke) 461.
Štrekelj, Beiträge zur slav. Fremdwörterkunde (Gartner) 413.

Trojel, Middelalderens Elskovshoffer (Nyrop) 31.

La Loi Gombette, p. p. Valentin-Smith (Suchier) 34.

Die einzelnen romanischen Sprachen und Literaturen.

Italienisch.

Novati, Studi critici e letterari (Wiese) 110.
Ulrich, Altitalienische Bibliothek (Meyer-Lübke) 313.

Locella, Zur deutschen Dante-Literatur (Kraus) 110.
L'Alighieri, Riv. di cose Dantesche, dir. da F. Pasqualigo (Kraus) 114.
Dante Alighieri, La Divin. Com. di, col comento di Cornoldi (Kraus) 112.
Negroni, Sul testo della Divina Commedia (Täuber) 273.
Gietmann, Die Göttliche Komödie und ihr Dichter Dante Alighieri (Kraus) 112.
Della Torre, Poeta-Veltro (Kraus) 113.
Gietmann, Beatrice. Geist und Kern der Danteschen Dichtungen (Kraus) 112.
Apollonio di Tiro, La storia di, ed. Salvioni (Gaspary) 32.
Rajna, Tre studi per la storia del libro di Andrea Cappellano (Söderhjelm) 456.
Portioli, Le opere maccheroniche di Merlin Cocai (Gaspary) 186.

Wendriner, Die Paduanische Mundart bei Ruzante (Meyer-Lübke) 32.

Zambaldi, Vocabolario etimologico italiano (Meyer-Lübke) 74.

Rumänisch.

Tiktin, Manual de ortografia rominä (Meyer-Lübke) 413.

Ladinisch.

Schneller, Tirolische Namensforschungen (Götzinger) 460.
Štrekelj, Zur Kenntniss der slav. Elemente im friaulischen Wortschatze (Gartner) 413.

Französisch.

Paris, La littérature française au moyen âge (Foerster) 263.
Kuttner, Das Naturgefühl der Altfranzosen und sein Einfluss auf ihre Dichtung (Fränkel) 226.
Birch-Hirschfeld, Geschichte der franz. Literatur seit dem 16. Jh. (Becker) 224.
Lenient, La comédie en France au XVIIIe siècle (Wetz) 29.
Sarrazin, Das moderne Drama d. Franzosen (v. Sallwürk) 72.

Crane, La Société française au XVIIe siècle (Becker) 456.
Perle, Briefe zur franz. Revolution (Mahrenholtz) 378.

Digitized by Google

Raynaud, Rondeaux et autres poésies du XVe siècle (Schwan) 409.

Beaumarchais, Le Barbier de Séville. Ed. by Dobson (Knörich) 304.
Antoniewicz, Ikonographisches zu Chrestien de Troyes (Suchier) 272.
Guillaume le Clerc, Le Bestiaire. Hrsg. von Reinsch (Mann) 152.
Lai de l'Ombre, Le, p. p. Bédier (Foerster) 146.
De Fréville, Les quatre ages de l'homme, traité de Phil. de Navarre (Levy) 108.
Stein, Lafontaine's Einfluss auf die deutsche Fabeldichtung des 18. Jh.'s (Leitzmann) 369.
Ehrhard, Les Comédies de Molière en Allemagne (Humbert) 410.
Ehrichs, Les grandes et inestimables croniques de Gargantua und Rabelais' Garg. et Pantagruel (Fränkel) 155.
Lange, Heinrichs des Gleissners Reinhart und der Roman de Renart (Voretzsch) 70.
Carnoy, Les Contes d'animaux dans les Romans du Renard (Voretzsch) 23.
Robert v. Blois, Beaudous hrsg. v. Ulrich (Mussafia) 24.
Gehring, Jean-Jacques Rousseau (Mahrenholtz) 30.
Mahrenholtz, Jean-Jacques Rousseau (v. Sallwürk) 339.
Varnhagen, Un samedi par nuit. Die älteste franz. Bearbeitung des Streits zwischen Körper und Seele (Mussafia) 150.
Løseth, Tristranromanens gammelfranske prosahandskrifter (Muret) 227.

Humbert, Die Gesetze des franz. Verses (Becker) 376.

Rabbinowicz, Grammaire de la langue française (Vising) 64.
Passy, Les sons du fransais (Rossmann) 65.
Mussafia, Osservazioni sulla fonologia francese (Horning) 105.
Groene, *C* vor *A* im Französischen (Meyer-Lübke) 68.

Goerlich, Der Burgundische Dialekt im 13. und 14. Jh. (Meyer-Lübke) 186.

Martens, Die Anfänge der französ. Synonymik (Becker) 109.

Provenzalisch.

Vaschalde, Histoire des Troubadours du Vivarais, de Gévaudan, du Dauphiné (Levy) 31.
Noulet et Chabaneau, Deux manuscrits provençaux (Levy) 309.
Rajna, Un frammento di un codice perduto di poesie provenzali (Levy) 340.

Bertran de Born, Poésies complètes de, p. p. A. Thomas (Levy) 228.
Mushacke, Altprovenz. Marienklage des XIII. Jh.'s (Appel) 378.
Noulet, Œuvres de Pierre Goudelin (Levy) 73.
Monaci, Lo romans dels auzels cassadors (Levy) 340.

Spanisch.

Robles, Leyendas de José, hijo de Jacob, y de Alejandro Magno (Morf) 34.
Günthner, Calderon und seine Werke (Stiefel) 114.

Nyrop, Kortfattet spansk Grammatik (Söderhjelm) 190.
— Laerebog i det spanske Sprog (Söderhjelm) 190.

Portugiesisch.

Camões, Luiz de, Os Lusiadas. Ed. De Amorim (Reinhardstöttner) 382.

Ribeiro, Grammatica portugueza (Reinhardstöttner) 315.

F. Pädagogik.

Wendt, Encyklopädie des frz. Unterrichts (v. Sallwürk) 35.
Walter, Der frz. Klassenunterricht (Fath) 307.

Loos, Bedeutung d. Fremdworts für die Schule (Behaghel) 8.

IV. Verzeichniss der Buchhandlungen, deren Verlagswerke im Jahrgang 1890 besprochen wurden.

Alves et Co., Rio de Janeiro 315.
Beck, Nördlingen u. München 103.
Befani, Rom 112.
Berger-Levrault, Paris.
Bertelsmann, Gütersloh 361. 433.
Böhlau, Weimar 433.
Braumüller, Wien 60.
Brill, Leiden 397.
Brockhaus, Leipzig 300.
Brun, Lyon 34.
Clarendon Press, Oxford 304.
Clausen, Torino 273.
Cotta, Stuttgart 224.
Cupermann, Jaşi 413.
Deichert, Erlangen 150. 301. 452.
Drewitz Nachf., Berlin 331.
Ebenhöch, Linz 218.
Elwert, Marburg 307.
Ernst & Korn, Berlin 57.
Firmin-Didot, Paris 65. 108. 409.
Fock, Leipzig 219. 226. 334. 369.
Franz, München 213.
Freytag, Leipzig 5.
Friedenwald, Baltimore 221.
Friedrich, Leipzig 191.
Frommann, Stuttgart 72.
Giovanni, Cividale 113.
Göschen, Stuttgart 437. 438.
Hachette & Co., Paris 29. 263.
Heitz, Strassburg 68.
Henninger, Heilbronn 22. 89. 182. 186. 259. 337. 362. 363.
Herder, Freiburg i. B. 112. 114.
Hertz, Berlin 101.
Heuser, Neuwied 30.
Heyder & Zimmer, Frankfurt a. M. 104.
Hirzel, Leipzig 97. 253.
Hoelder, Wien 223.
Hoepli, Mailand 456.
Høst & Søns, Kopenhagen 173.
Junge, Erlangen 272.
Kauffmann, Frankfurt a. M. 298.
Koebner, Breslau 32. 142.
Kramer & Baum, Crefeld 329.
Lapi, Città di Castello 74.
Lecène et Oudin, Paris 410.
Librairie de l'œuvre de St. Paul, Fribourg 146.
Lipsius & Fischer, Kiel 92.
Loescher, Turin 110. 340. 456.
Lybecker & Meyer, Kopenhagen 190.
Maisonneuve et Leclerc, Paris 31. 309.
Masaryk, Prag 137.
Maske, Oppeln 109.
Mayer & Müller, Berlin 14. 24. 169. 336.
Meyer, Hannover 35.
Mondovi, Mantova 186.
Neugebauer, Prag 8. 136.
Niemeyer, Halle 335. 378. 379.
Nutt, London 404.
Olschki, Verona 114.
Picard, Paris 34. 383.
Pierson, Dresden 74.
Privat, Toulouse 73. 228.
Reisland, Leipzig 22. 152. 182. 186. 337. 363.
Reitzel, Kopenhagen 31.
Renger, Leipzig 313. 339.
Ricker, Giessen 293.
Salvioni, Bellinzona 32.
Schöningh, Paderborn 57. 176. 179.
Schulthess, Zürich 439.
Schulze, Oldenburg 400.
Seemann, Leipzig 376.
Soltau, Norden 140. 335.
Spemann, Stuttgart 329.
Stiller, Rostock 254.
Stuhr, Berlin 55.
Teich, Dresden 57.
Tempsky, Prag 5.
Teubner, Leipzig 110.
Thiele, Kopenhagen 395.
Tradition, bureau de la, Paris 23.
Trübner, Strassburg 53. 55. 61. 133. 136. 257. 332.
University Press, Cambridge 444.
Verlagsanstalt, Hamburg 300.
Verlags-Magazin, Zürich 11.
Vieweg, Paris 64. 297.
Wagner, Innsbruck 9. 460.
Walther & Apolant, Berlin 299.
Weidmann, Berlin 57. 60. 370.

Digitized by Google

V. Verzeichniss der Zeitschriften u. s. w., deren Inhalt mitgetheilt ist.

Abhandlungen der bayer. Akademie d. Wissenschaften 160.
Academy, The, 41. 82. 161. 202. 243. 281. 320. 354. 388. 422. 465.
Af Dagens Krönike 243.
Alemannia 79. 349. 419.
Am Ur-Quell 388.
Andover Review, The 354.
Anglia 159. 279. 349. 464.
Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung 201.
Annales de la Société d'émulation de l'Ain 123.
Annales de la faculté des lettres de Bordeaux 390.
Annales de la faculté des lettres de Caen 123.
Annales de l'Est 321. 390.
Annales de la Société d'Emulation pour l'étude de l'histoire et des antiquités de la Flandre 390. 423.
Annales du Midi 83. 243. 321. 423.
Annual report, 9th, of the Dante Society 389.
Antiquary The 82.
Antiquitäten-Zeitschrift 160.
Anzeigen, Gött. gelehrte 120. 281. 319. 351. 421. 465.
Anzeiger, Bibliographisch-kritischer, für roman. Sprachen u. Literaturen 80. 239.
Anzeiger des german. Nationalmuseums 281.
Anzeiger für Schweizerische Geschichte 81. 351. 421.
Anzeiger der Akademie der Wissenschaften zu Krakau 319.
Archiv, Das, 121. 160. 201. 241. 351.
Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 78. 157. 235. 315. 346.
Archiv für lat. Lexikographie u. Grammatik 40.
Archiv für slav. Philologie 241.
Archiv, Pädagogisches 81. 241. 351.
Archiv, Oberbayr., für vaterländ. Geschichte 240.
Archiv für Geschichte der Philosophie 120.
Archiv für Anthropologie 160. 351.
Archivio glottologico italiano 80. 200. 318.
Archivio per lo studio delle tradizioni popolari 37. 199. 277. 347.
Archivio storico italiano 84. 123. 355. 390.
Archivio della r. società romana di storia patria 123.
Archivio storico siciliano 84.
Archivio storico per le provincie Napoletane 84. 203. 244.
Archivio storico per le Marche e per l'Umbria 123.
Arkiv för nordisk filologi 119. 238. 318. 464.
Ateneo veneto, L', 282. 466.
Athenaeum, The, 41. 82. 161. 202. 243. 281. 320. 354. 388. 422. 466.
Atti del R. Istituto veneto di scienze, lettere ed arti 390.
Atti e memorie della r. accademia di scienze, lettere ed arti in Padova 84. 282.
Atti della R. Accademia di scienze morali e politiche di Napoli 282.
Atti dell'Accademia di archeologia, lettere e belle arti di Napoli 84. 321.
Ausland 81. 161. 201. 352.

Bär, Der 241.
Beiheft zum Centralblatt für Bibliothekswesen 40. 121.
Beiträge zur Kunde der indogerm. Sprachen 237. 345. 386.
Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache u. Literatur 317.
Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock 421.
Berichte der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 41 160. 388. 465.
Berichte des freien deutschen Hochstifts 41. 281. 422.
Biblioteca, la, delle scuole italiane 123. 355.
Bibliothèque universelle et Revue Suisse 244. 390.
Bidrag, Nyare, till kännedom om de svenska landsmålen och svenskt folklif 320.
Bidrag til Södermanlands äldre Kulturhistoria 202.
Blackwood's Edinburgh Review 468.
Blätter, Pädagogische, für Lehrerbildung 201.
Blätter für das Bayer. Gymnasialwesen 201. 241. 351.
Blätter aus Süddeutschland f. Erziehung u. Unterricht 120.
Blätter für literar. Unterhaltung 121. 160. 201. 351.
Blätter, Neue poetische 242.
Blätter, Deutsch-evangel. 422.
Blätter für Handel, Gewerbe und sociales Leben 81.
Bohemia 121.
Bolletino storico della Svizzera italiana 282.
Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 465.
Bulletin critique 162.
Bulletin de la Société des anciens textes français 200.
Bulletin histor. et phil. du Ministère de l'instruction publ. 243.
Bulletin de la Société archéologique du Midi de la France. 423.
Bulletin de la Société des Hautes-Alpes 83.
Bulletin périodique de la Société ariégeoise des sciences lettres et arts 83.
Bulletin de la Société départementale d'archéologie et de statistique de la Drome 83.
Bulletin archéologique et historique de la Société archéol. de Tarn-et-Garonne 423.
Bulletin de la Société scientifique historique et archéologique de la Correze 83.
Bulletin de l'académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique 203. 354. 390.
Bulletin de la Société des bibliophiles liégeois 390.
Bulletin de l'histoire ecclésiastique 243.

Centralblatt, Literarisches 40. 80. 120. 160. 200. 240. 281. 319. 350. 388. 421. 465.
Centralblatt, Neuphilologisches 36. 78. 117. 236. 316. 347. 386. 418.
Centralblatt für Bibliothekswesen 160. 201. 351. 388. 465.
Centralorgan für die Interessen des Realschulwesens 40.
Chronik des Wiener Goethe-Vereins 81. 160. 238. 279. 318.
Contemporary Review, The, 243. 320. 388.
Correspondant, Le 354.
Correspondent, Hamburg. 161. 202. 242.
Correspondenzblatt des Vereins für nd. Sprachforschung 201. 349.
Cultura, La, 123. 203. 282. 355.

Deutsche Blätter 202.
Deutsche Bühnengenossenschaft 41. 160.
Deutsche Dichtung 161. 242. 352.
Deutsche Post 202. 354.
Deutschland 82. 121. 161. 202. 242.
Dial 83.
Didaskalia 82.
Die neue Zeit 242.
Dublin Review, The, 354.

English historical Review, The 41.

Forschungen, Roman. 39. 420.
Forschungen zur Brandenburg. u. Preuss. Geschichte 120.
Fortnightly Review, The, 41. 162. 320. 388.
Franco-Gallia 39. 80. 159. 200. 239. 318. 350. 421.
Freie Bühne 352.
Fremdenblatt, Wiener 122. 243.

Gartenlaube 201.
Gazetta musicale di Milano 162.
Gegenwart, Die, 41. 82. 352. 388. 422.
Germania 118. 317. 418.
Gesellschaft, Die, 242. 352.
Giornale storico della letteratura italiana 80. 239. 318.
Goethe-Jahrbuch 279.
Graphic, The, 354.
Grenzboten, Die, 41. 121. 201. 241. 281. 320. 352. 422.
Gymnasium 201. 241. 351.

Harrwitz' Mittheilungen 160. 351. 421.

Im Ausland 388.
Jahrbuch des Vereins für nd. Sprachforschung 79.
Jahrbuch, Histor. 240.
Jahrbuch für Lothring. Geschichte und Alterthumskunde 81. 240.
Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirthschaft im neuen Reich 81.
Jahrbücher, Neue, für Philologie und Pädagogik 81. 120. 201. 351. 465.
Jahrbücher, Preuss. 41. 121. 160. 201. 241. 320. 352. 465.
Jahrbücher für Nationalökonomie u. Statistik 81.
Jahresbericht des Vogtländ. Alterthumsforschenden Vereins zu Hohenleuben 241.
John Hopkins University Studies in historical and political science 422.

Digitized by Google

Journal des Savants 162. 202. 321. 423.
Journal de la Société d'archéologie lorraine 83.
Journal des économistes 84.
Journal of Philology, American, 41. 281. 422.

Katholik, Der, 82. 281.
Kirchenzeitung, Allg. evang. 241. 352.
Kirchenzeitung, Prot., 82.
Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürg. Landeskunde 160.
Kunstwart 241.

L'Alighieri 80. 159. 319. 350.
Läsning för Folket 41.
La Tradition 79.
Le Maitre fonétique 37.
Lettere e Arti 43. 84. 203. 355.
L'Istruzione 423.
Literarischer Merkur 242.
Literaturblatt, Deutsches, 41.
Literaturblatt, Jüdisches 353.
Literaturzeitung, Deutsche, 40. 81. 120. 160. 200. 240. 281. 319. 350. 388. 421. 465.

Macmillan's Magazine 41.
Magazin für die Literatur des In- und Auslandes 121. 200. 241.
Mantenenço filibrenco de Prouvenço 83.
Mélusine 38. 78. 158. 199. 278. 317. 386.
Mémoires de la Société de linguistique de Paris 237.
Mémoires de l'Académie des sciences, inscriptions et belles-lettres de Toulouse 162. 423.
Mémoires de l'Académie de Marseille 43.
Mémoires de la Société historique du Cher 43.
Mémoires de l'Académie hongroise 390.
Memorie della R. Accademia delle scienze di Torino 84.
Ménestrel, Le, 354.
Mittelschule, Die, 241.
Mittheilungen aus dem gesammten Gebiete der englischen Sprache und Literatur 387. 420.
Mittheilungen aus dem germ. Nationalmuseum 160.
Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 240.
Mittheilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde 421.
Mittheilungen der deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländ. Sprache und Alterthümer in Leipzig 351.
Mittheilungen des geschichts- u. alterthumsforschenden Vereins zu Eisenberg 240.
Mittheilungen der niederlausitz. Gesellschaft für Anthropologie u. Urgeschichte 241.
Mittheilungen des Musealvereins für Krain 465.
Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 81. 121. 241. 351.
Mittheilungen des deutschen wissenschaftl. Vereins in Mexiko 352.
Modern language Notes 36. 78. 117. 158. 236. 277. 316. 418.
Monatsblätter der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde 241.
Monatshefte, Academische 82.
Monatshefte für Musikgeschichte 41. 121. 202.
Monatsschrift, Allg. konservative 41. 82. 121. 161.
Monatsschrift, Altpreussische 201. 352. 465.
Moyen Age, Le, 42. 118 162. 202. 243. 282. 320. 347. 389. 466.
Münchener Neueste Nachrichten 202. 243. 281. 320. 422.
Muséon, Le, 321.
Musica Sacra 121.
Musical Times, The, 122.
Musical World, The, and Dramatic observer 162.
Musikzeitung, Neue Berliner 202.
Musikzeitung, Schweizerische 160.

Nation, Die, 121. 161. 202. 352. 422.
Nation, The, 83.
National-Kalender, Deutscher 352.
National-Magazine 42.
Nationalzeitung 82. 121. 161. 242. 353.
Neue deutsche Schule, Die, 201.
Nineteenth Century, The, 162.
Noord en Zuid 38. 238. 349.
Nord und Süd 41. 82. 121. 201. 320. 352.
Nouvelle Revue, La, 42. 162. 321. 354.
Nuova Antologia 43. 84. 123. 162. 203. 244. 321. 354. 466.

Occitania 43.
Öfversigt af Filologiska Sällskapets i Lund Forhandlingar 161.

Pädagogium 351.
Philologus 421.
Poet Lore 82.
Presbyterian and Reform Review, The 354.
Presse, Neue freie 243. 353.
Presse, Die, 243.
Propugnatore, Il, 80. 200. 318. 465.

Quartalblätter des Hessen-Darmstädtischen Geschichtsvereins 40.
Quartalschrift, Theol. 241.
Quarterly Review, The, 344. 466.

Rassegna emiliana di storia, letteratura ed arte 123.
Reform 81.
Rendiconti del R. Istituto Lombardo di scienze e lettere 84. 423.
Repertorium für Kunstwissenschaft 241.
Review of Reviews, The, 354.
Revue de linguistique et de philologie comparée 42. 277. 418.
Revue des langues romanes 119. 239. 464.
Revue de philologie française et provençale 39. 120. 239. 349.
Revue des patois gallo-romans 119. 280. 318.
Revue des traditions populaires 78. 158. 199. 237. 278. 317. 348. 386. 418.
Revue critique 42. 122. 281. 389. 422. 466.
Revue politique et littéraire 42. 83. 122. 162. 202. 243. 282. 321. 354. 389. 423. 466.
Revue des deux mondes 42. 83. 123. 203. 321. 354. 390. 466.
Revue générale, La, 83.
Revue française, La 354.
Revue de famille 83. 354.
Revue internationale 162. 354.
Revue de Gascogne 83. 243.
Revue historique de Provence 243.
Revue de Marseille et de Provence 243.
Revue de Bretagne et de Vendée 43.
Revue de Belgique 83. 203. 423.
Revue de l'instruction publique en Belgique 390. 423.
Revue internationale de l'enseignement 354.
Revue philosophique 42. 354. 423.
Revue chrétienne 282.
Revue des questions historiques 42.
Revue de droit international et de législation comparé 84.
Revue de géographie 423.
Revue, Deutsche, 161. 352.
Revue, Oesterreich-Ungarische 121. 202. 242.
Revue, Romänische 161. 242.
Rivista Lusitana 388.
Rivista critica della letteratura italiana 120. 200. 240. 350.
Rivista delle Biblioteche 84.
Romania 119. 280. 349. 464.
Romanzeitung 242.
Rundschau, Deutsche, 41. 281. 320. 352. 388. 465.
Rundschau, Tägliche 121. 242.

Saale-Zeitung 242.
Saat auf Hoffnung 242.
Salon, Der, 242.
Salon, Le, et la famille 243. 354.
Samfundet för Nordiska Museets främjande 320.
Samlaren 82.
Sammler, Der 242. 422.
Shakespeariana 38. 80.
Sitzungsberichte der preussischen Akademie der Wissenschaften 319.
Sitzungsberichte der Münchener Akademie der Wissenschaften 160.
Sitzungsberichte der Wiener Akademie 81.
Sitzungsberichte der kgl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften 41. 240.
Stimmen aus Maria-Laach 82. 201. 352.
Studi di filologia romanza 80. 388.
Studien, Englische 119. 238. 349. 419.
Studien, Wiener 465.

Digitized by Google

Studien, Phonetische, 37. 237. 345. 418.
Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- u. Cistercienserorden 81.
Taalstudie 37. 158. 236. 347.
Tageblatt, Berliner 161. 353.
Tageblatt, Leipziger, 41. 82. 122. 161. 202. 242. 353.
Tageblatt, Neues Wiener 243.
Tidskrift, Nordisk, för vetenskap, konst och industri 122. 243.
Tidskrift, Finsk, 389.
Tidskrift, Historisk 161.
Tidskrift, Svenska Fornminnesföreningens, 243.
Tidskrift, Ny svensk, 243.
Tidskrift, Antiquarisk, för Sverige 243.
Transactions of the royal Society of Literature 389.
Transactions of the American philological Association 354.
Ueber Land und Meer 82.
Unitarian Review, The 42.
Unsere Zeit 41. 121. 352.
Variétés bibliographiques 83.
Vaterland, Das, Sächs. Wochenschrift 352.
Verhandlungen des deutschen wissenschaftlichen Vereins zu Santiago de Chile 422.
Verslagen en Mededeelingen der koninglijke Vlaamsche Akademie voor taal- en letterkunde 389.
Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte 118. 237. 279. 348.
Vierteljahrsschrift für wissenschaftl. Philosophie 241.
Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft 353. 421.
Vierteljahrsschrift für Volkswirthschaft, Politik und Kulturgeschichte 81.
Vita nuova 282.
Volkszeitung, Berliner 121.
Vom Fels zum Meer 121. 352.
Westermanns Monatshefte 41. 82. 160. 201. 242. 352. 388. 422.
Wochenblatt, Deutsches, 352.
Wochenblatt, Musik. 160. 202. 353.
Wochenschrift für klassische Philologie 160.
Wochenschrift, Berliner philol., 40. 120. 201. 241. 351. 421.
Wochenschrift, Israelitische 242.
Zeitschrift, Internationale, für allgemeine Sprachwissenschaft 237.
Zeitschrift für vergl. Sprachforschung 37. 118. 345.
Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft 37. 158. 277. 347.
Zeitschrift für Volkskunde 78. 386. 463.
Zeitschrift für Ethnologie 422.
Zeitschrift für vergl. Literaturgeschichte und Renaissanceliteratur 37. 118. 316. 418.
Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Literatur 38. 278. 418.
Zeitschrift für deutsche Philologie 118. 237. 464.
Zeitschrift des allg. deutschen Sprachvereins 241.
Zeitschrift für den deutschen Unterricht 79. 200. 348. 419.
Zeitschrift für romanische Philologie 119. 279.
Zeitschrift für französische Sprache und Literatur 39. 80. 159. 200. 280. 318. 420.
Zeitschrift, Historische 240.
Zeitschrift, Deutsche, für Geschichtswissenschaft 120.
Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte 351.
Zeitschrift, Westdeutsche, für Geschichte und Kunst 40. 81. 240. 351.
Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 121.
Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde 121.
Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte 320.
Zeitschrift f. die Geschichte der Juden in Deutschland 421.
Zeitschrift für Kirchengeschichte 319.
Zeitschrift für Philosophie und philos. Kritik 201. 388.
Zeitschrift, Neue, für Musik 41. 121.
Zeitschrift für bildende Kunst 121. 241.
Zeitschrift für das Gymnasialwesen 40. 281. 319. 351. 388. 465.
Zeitschrift für die österr. Gymnasien 40. 120. 241. 319. 388. 465.
Zeitschrift für das Realschulwesen 40. 81. 351. 388. 421.
Zeitschrift, Oesterr., für das Realschulwesen 40. 160. 319.
Zeitung, Vossische 41. 82. 121. 161. 202. 242. 353.
Zeitung für Literatur, Kunst und Wissenschaft des Hamburg. Korrespondenten 41. 242. 353. 422.
Zeitung, Rostocker 41. 121.
Zeitung, Leipziger, und Wissenschaftl. Beilage 41. 82. 122. 161. 242. 353. 388. 422.
Zeitung, Illustrirte 242.
Zeitung, Dresdener 161. 242.
Zeitung, Frankfurter 41. 82. 281. 388.
Zeitung, Schlesische 242.
Zeitung, Allg., Beilage 41. 82. 122. 161. 202. 242. 281. 320. 353. 388. 422. 465.
Zeitung, Neue Züricher 243.
Zeitung, Deutsche (Wien) 122. 353.
Zeitung, Allg., des Judenthums 242.

VI. Verzeichniss der in den Personalnachrichten erwähnten Gelehrten.

1. Anstellungen, Berufungen, Auszeichnungen.

Baist, G. 88. 328.
Baumgart, H. 360.
Becker, Phil. A. 88.
Behrens, D. 128.
Berger, Arn. 207.
Bernays, M. 128.
Bülbring, Karl D. 47.
Chabaneau, Cam. 47.
Danielsson, O. A. 328.
De Vries, M. 47.
Edgren, Hj. 328.
Freymond, E. 128.
Heusler, Andr. 428.
Holz 360.
Kellner, L. 428.
Koch, Max 47.
Kock, A. 328.
Levy, S. 428.
Luick, K. 428.
Meyer-Lübke, Wilh. 128.
Mistral, Fr. 167.
Muncker, Fr. 328.
Neumann, F. 247.
Pietsch, P. 167.
Seemüller, J. 360.
Siebs, Th. 207.
Vising, J. 328.
Waetzoldt, St. 88.
Waldberg, M. v. 88.
Wrede, F. 472.
Zingerle, J. V. 128.

2. Todesfälle.

Boxberger, R. 167.
Crecelius, W. 47.
Dorer, Edm. 247.
De Queux de St.-Hilaire, Aug. 47.
Ebert, Ad. 328.
Hehn, V. 167.
Hofmann, K. 392.
Körting, H. 328.
Liebrecht, Fel. 360.
Michelant, Henri 360.
Möbius, Th. 207.
Müller, Wilh. 47.
Noulet, F. B. 328.
Rivain, Cam. 47.
Scheler, A. 472.

VII. Verschiedene Mittheilungen.

Feist und Johansson, Entgegnung und Antwort 47.
Foerster, W., Mittheilung 207.
— —, Erwiderung 288.
Graf, A., Erklärung 328.
Jablonowskische Gesellschaft, Preisaufgaben 166.
Luick, K., Berichtigung 328.
Mussafia, A., Notiz 167.
— —, Mittheilung 248.
Trojel und Nyrop, Entgegnung und Antwort 287.
Vollmöller und Otto, An die Fachgenossen 472.
Weigand und Tiktin, Erwiderung und Antwort 167.

Digitized by Google

Nr. 1. **Literaturblatt** Januar.
für
germanische und romanische Philologie.
Herausgegeben von
XI. Jahrg. Prof. Dr. **Otto Behaghel** und Prof. Dr. **Fritz Neumann.** 1890.

Literarische Anzeigen.

In Kurzem wird erscheinen:

Englische Studien.

Organ für englische Philologie

unter Mitberücksichtigung des englischen Unterrichts auf höheren Schulen

herausgegeben von

Prof. Dr. **Eugen Kölbing.**

XIV. Band 1. Heft.

INHALT:

Zur Textkritik von Chaucer's Boethius. Von L. Kellner. — The works of Beaumont and Fletcher. By E. F. Oliphant. — Die genetische Erklärung der sprachlichen Ausdrucksformen im Unterricht. Von H. Klinghardt. — Literatur.

Einzelpreis dieses Heftes ca. M. 5.70.
Abonnementspreis für den Band von ca. 30 Bogen M. 15.—

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Deutsche Litteraturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts.

In Neudrucken herausgegeben von **Bernhard Seuffert.**

Erschienen sind:

1. **Otto,** Trauerspiel von F. M. Klinger. (Herausg. von B. Seuffert.) 1881. geh. 90 Pf. geb. M. 1.40.
2. **Voltaire am Abend seiner Apotheose,** von H. L. Wagner. (Herausg. von B. Seuffert.) 1881. geh. 40 Pf. geb. 90 Pf.
3. **Fausts Leben,** vom Maler Müller. (Herausg. von B Seuffert.) 1881. geh. M. 1.10. geb. M. 1.60.
4. **Preussische Kriegslieder von einem Grenadier** von I. W. L. Gleim. (Herausg. von August Sauer.) 1882. geh. 70 Pf. geb. M. 1.20.
5. **Faust,** ein Fragment von Goethe. (Herausg. v. B. Seuffert.) 1882. geh. 80 Pf. geb. M. 1.30.
6. **Hermann** von C. M. Wieland. (Herausg. von Franz Muncker.) 1882. geh. M. 1.20. geb. M. 1.70.

Verlag von Paul Henninger
in Heilbronn.

Prof. Dr. W. Müller.

MYTHOLOGIE

der deutschen

HELDENSAGE.

Geh. M. 4.50.

Zur

MYTHOLOGIE

der

griechischen und deutschen

HELDENSAGE.

Geh. M. 3.—.

Durch die **Libreria nacional y extranjera** in **Madrid**, Calle de Jacometrezo 59, ist zu beziehen:

Glossario

de

voces ibéricas y latinas

usadas

entre los Mozárabes

por

D. Francisco Javier Simonet.

Madrid, 1889.
Francs 20.—.

Um Missverständnissen vorzubeugen, wird darauf aufmerksam gemacht, dass der äussere halbe Bogen jeder Nummer auch den Schluss des redactionellen Theils enthält und mitpaginirt ist, weshalb er nicht entfernt werden kann, ohne die Nummern unvollständig zu machen.

Digitized by Google

7. 8. **Frankfurter gelehrte Anzeigen** vom Jahre 1772. (Eingeleitet von Wilhelm Scherer, herausg. von B. Seuffert.) Erste Hälfte. 1882. geh. M. 2.80. Zweite Hälfte nebst Einleitung und Register. 1883. geh. M. 3.80. geb. in einen Band M. 7.50.

9. **Karl von Burgund,** ein Trauerspiel (nach Aeschylus) von J. J. Bodmer. (Herausg. von B. Seuffert.) 1883. geh. 50 Pf. geb. M. 1.—

10. **Versuch einiger Gedichte** von F. v. Hagedorn. (Herausg. von August Sauer.) 1883. geh. 90 Pf. geb. M. 1.40.

11. **Der Messias,** erster zweiter und dritter Gesang von F. G. Klopstock. (Herausg. von Franz Muncker.) 1883. geh. 90 Pf. geb. M. 1.40.

12. **Vier kritische Gedichte** v. J. J. Bodmer. (Herausg. von Jakob Bächtold.) 1883. geh. M. 1.20. geb. M. 1.70.

13. **Die Kindermörderinn,** ein Trauerspiel von H. L. Wagner nebst Scenen aus den Bearbeitungen K. G. Lessings und Wagners. (Herausg. von Erich Schmidt.) 1883. geh. M. 1.— geb. M. 1.50.

14. **Ephemerides und Volkslieder** von Goethe. (Herausg. von Ernst Martin.) 1883. geh. 60 Pf. geb. M. 1.10.

15. **Gustav Wasa** von C. Brentano. (Herausg. v. J. Minor.) 1883. geh. M. 1.20. geb. M. 1.70.

16. **De la litterature allemande** von Friedrich dem Grossen. (Herausg. von Ludwig Geiger.) 1883. geh. 60 Pf. geb. M. 1.10.

17. 18. 19. **A. W. Schlegels Vorlesungen über schöne Litteratur und Kunst.** 1884. (Herausg. von J. Minor.) Erster Teil: Die Kunstlehre. geh. M. 3.50. geb. M. 4.—. Zweiter Teil: Geschichte der klassischen Litteratur. geh. M. 3.50. geb. M. 4.— Dritter Teil: Geschichte der romantischen Litteratur (nebst Personenregister zu den drei Teilen). geh. M. 2.50. geb. M. 3.—

20. **Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst** von J. J. Winckelmann. Erste Ausgabe 1755 mit Oesers Vignetten. (Eingeleitet von Ludwig v. Urlichs, herausg. von B. Seuffert.) 1885. geh. 70 Pf. geb. M. 1.20.

21. **Die guten Frauen** von Goethe. Mit Nachbildungen der Originalkupfer. (Herausg. von B. Seuffert.) 1885. geh. 70 Pf. geb. M. 1.20.

22. **Freundschaftliche Lieder** von I. J. Pyra und S. G. Lange. (Herausg. v. August Sauer.) 1885. geh. M. 1.80. geb. M. 2.30.

23. **Anton Reiser,** ein psychologischer Roman von K. Ph. Moritz. (Herausg. v. Ludwig Geiger.) 1886. geh. M. 3.80. geb. M. 4.30.

24. **Ueber meine theatralische Laufbahn** von A. W. Iffland. (Herausg. v. Hugo Holstein.) 1886. geh. M. 2.—. geb. M. 2.50.

25. **Kleine Schriften zur Kunst** von Heinrich Meyer. (Herausgegeben v. Paul Weizsäcker.) 1886. geh. M. 4.20. geb. M. 4.70; für Abonnenten, welche sich zur Abnahme der ferneren Hefte verpflichten, geh. M. 3.20. geb. M. 3.70.

26. **Johann Elias Schlegels ästhetische und dramaturgische Schriften.** (Herausg. von Johann v. Antoniewicz.) 1887. geh. M. 4.—. geb. M. 4.50; für Abonnenten geh. M. 3.—. geb. M. 3.50.

27. **Heinrich Heines Buch der Lieder** nebst einer Nachlese nach den ersten Drucken oder Handschriften. (Herausg. von Ernst Elster.) 1887. geh. M. 4.—. geb. M. 4.50; für Abonnenten geh. M. 3.—. geb. M. 3.50.

28. **Die Mätresse.** Lustspiel von K. G. Lessing. (Herausgeg. von Eugen Wolff.) 1887. geh. M. 1.30 geb. M. 1.80; für Abonnenten geh. M. 1.—. geb. M. 1.50.

29. 30. **Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur.** (Herausg. v. Alexander v. Weilen.) 29. Erste und zweite Sammlung. 1888. geh. M. 1.80; für Abonnenten geh. M. 1.40. 30. Schluss nebst Einleitung: unter der Presse.

31. **Ueber die bildende Nachahmung des Schönen** von K. Ph. Moritz. (Herausg. von S. Auerbach.) 1888. geh. 90 Pf. geb. M. 1.40; für Abonnenten geh. 70 Pf. geb. M 1.20.

32. **Julius von Tarent und die dramatischen Fragmente** von J. A. Leisewitz. (Herausg. von Rich. M. Werner.) 1889. geh. M. 2.—. geb. M. 2.50; für Abonnenten geh. M. 1.50. geb. M. 2.—.

33. **Sämmtliche poetische Werke von J. P. Uz.** (Herausg. von Aug. Sauer.) Unter der Presse.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Briefe von Jacob Grimm an Hendrik Willem Tydeman. Mit einem Anhange und Anmerkungen herausgegeben von Dr. Alexander Reifferscheid, Professor der deutschen Philologie zu Greifswald. gr. 8. geh. M. 3.60

Briefwechsel zwischen Jacob Grimm und Friedrich David Graeter. Aus den Jahren 1810—1813. Herausgegeben von Hermann Fischer gr. 8°. geh. M. 1.60

Briefwechsel des Freiherrn Karl Hartwig Gregor von Meusebach mit Jakob und Wilhelm Grimm. Nebst einleitenden Bemerkungen über den Verkehr des Sammlers mit gelehrten Freunden, und einem Anhang von der Berufung der Brüder Grimm nach Berlin. Herausg. von Dr. Camillus Wendeler. Mit einem Bildniss (Meusebachs) in Lichtdruck. gr. 8°. geh. M. 11.50

Freundesbriefe von Wilhelm und Jakob Grimm. Mit Anmerkungen hrsg. von Dr. Alex. Reifferscheid, Prof. der deutschen Philologie in Greifswald. Mit einem Bildniss in Lichtdruck von Wilhelm u. Jakob Grimm. 8. geh. M. 4.—

Westfälische Volkslieder in Wort und Weise mit Klavierbegleitung und liedervergleichenden Anmerkungen herausg. von Dr. Alexander Reifferscheid, Prof. der deutschen Philologie in Greifswald. hoch 4. geh. M. 8.—

Die historischen Volkslieder vom Ende des dreissigjährigen Krieges, 1648, bis zum Beginn des siebenjährigen, 1756. Aus fliegenden Blättern, handschriftlichen Quellen und dem Volksmunde gesammelt von F. W. Frhrn. v. Ditfurth. gr. 8. geh. M. 7.50

Fünfzig ungedruckte Balladen und Liebeslieder des XVI. Jahrhunderts mit den alten Singweisen. Gesammelt und herausg. von F. W. Frhrn. von Ditfurth. 8°. geh M. 2.80

Der arme Heinrich des Hartmann von Aue übersetzt von Karl Simrock. Mit verwandten Gedichten u. Sagen. Zweite Auflage. 16°. geh. M. 2.—. geb. M. 3.—

Heinrichs von Veldeke Eneide. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Otto Behaghel. 8°. geh. M. 19.—

Alte gute Schwänke. Herausgegeben von Adelbert v. Keller. Zweite Auflage. 8°. geh. M. 1.80

Schimpf und Ernst nach Johannes Pauli. Als Zugabe zu den Volksbüchern erneut und ausgewählt von K. Simrock. 8°. geh. M. 2.40

Friedrich Spees Trutznachtigall verjüngt von K. Simrock. 8°. geh. M. 2.—

Das Steinbuch. Ein altdeutsches Gedicht von Volmar. Mit Einleitung, Anmerkungen und einem Anhange herausgegeben von Hans Lambel. 8°. geh. M. 5.—

Reiserechnungen Wolfger's von Ellenbrechtskirchen, Bischofs von Passau, Patriarchen von Aquileja. Ein Beitrag zur Waltherfrage. Mit einem Facsimile. Herausgegeben von Ignaz V. Zingerle. 8°. geh. M. 2.—

Digitized by Google

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL UND DR. FRITZ NEUMANN

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg i. B.

VERLAG VON

Erscheint monatlich. PAUL HENNINGER IN HEILBRONN. Preis halbjährlich M. 5.

XI. Jahrgang. Nr. 1. Januar. 1890.

Burghauser, Die Bildung des german. Perfectstammes (Sütterlin).
Ders., Indog. Präsensbildung im Germ. (Sütterlin).
Ders., Die germ. Endsilbenvokale (Sütterlin).
Wächter, Das Gedicht „Mai und Beaflor" (Behaghel)
Loos, Bedeutung des Fremdworts für die Schule (Behaghel).
Spengler, Der verlorne Sohn im Drama des 16. Jh.'s (Heine).
Knortz, Die deutschen Volkslieder und Märchen (Fränkel).
Sarrazin, Beowulf-Studien (Holthausen).
Torrent of Portyngale. Re-ed. by E. Adam (Koeppel).
Jarník, Index zu Diez' etym. Wörterbuch (Neumann).
Carnoy, Les Contes d'Animaux dans les Romans du Renard (Voretzsch).
Robert von Blois, Beausdous. Hrsg. v. Ulrich (Mussafia).
Lenient, La Comédie en France au XVIII. siècle (Wetz).
Gehring, J.-J. Rousseau (Mahrenholtz).
Trojel, Middelalderens Elskovshoffer (Nyrop).
Vaschalde, Histoire des Troubadours du Vivarais, du Gévaudan et du Dauphiné (Levy).
La storia di Apollonio di Tiro, ed. Salvioni (Gaspary).
Wendriner, Die Paduanische Mundart bei Ruzzante (Meyer-Lübke).
Robles, Leyendas de José y de Alejandro Magno (Morf).
La Loi Gombette, reproduction de tous les mss. par Valentin-Smith (Suchier).
Wendt, Encyklopädie des französ. Unterrichts (v. Sallwürk).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.
Feist u. Johansson, Erwiderung u. Antwort.

Burghauser, Gustav, Die Bildung des germanischen Perfectstammes vornehmlich vom Standpunkte der indogermanischen Vokalforschung. Prag, F. Tempsky. Leipzig, G. Freytag. 1887.

— —, **Indogermanische Praesensbildung im Germanischen.** Ein Kapitel vergleichender Grammatik. Prag-Wien, F. Tempsky. Leipzig, G. Freytag. 1887.

— —, **Die germanischen Endsilbenvokale und ihre Vertretung im Gotischen, Altwestnordischen, Angelsächsischen und Althochdeutschen.** Prag-Wien, F. Tempsky. Leipzig, G. Freytag. 1888.

Burghauser verfolgt in den oben genannten drei Schriften den Zweck, die bisherigen Ergebnisse der sprachwissenschaftlichen Forschung über gewisse Kapitel der germanischen Grammatik besonders für solche, welche selbst die Fortschritte der Wissenschaft auf diesen Gebieten nicht verfolgen können, zusammenzustellen. Er hat zu diesem Behufe fleissig die einschlägigen Originalarbeiten studirt und zeigt sich vornehmlich zu Hause in den Schriften Pauls, Osthoffs, Brugmanns, Häbschmanns u. a. Dass der Verfasser durch dieses Studium sich gute Kenntnisse in seinem Fache erworben hat, muss man anerkennen. Dennoch geben seine Schriften zu verschiedenen Ausstellungen Anlass.

Im 'Perfectstamm' kann man mit der Anordnung des Stoffs und der Art der Darstellung im Allgemeinen zufrieden sein. B. gibt hier eine brauchbare, mit Stellen aus den Originalwerken erläuterte Darlegung der Lehre vom Ablaut (S. 3—29), eine Zusammenstellung der Entsprechungen der idg. Vokale im Germ. (S. 30—54), dann, was eigentlich nicht recht in Einklang steht mit dem Titel, auf nicht ganz 30 weiteren Seiten eine Schilderung des Perfectstamms im Germ. Aber im Einzelnen sind dem Verfasser, der nach seinen Publikationen zu urtheilen ziemlich rasch arbeitet, mehrere grobe Irrthümer unterlaufen: an. *ellre, minste* sollen neben got. *alþiza,* ahd. *eltiro* und got. *minnista* die tonlose Tiefstufe darstellen; dem Vernerschen Gesetze lässt er, obwohl er die Stelle der 'Beiträge' unter dem Texte notirt, Paul die einschränkende Fassung geben, die sich freilich auch in Behaghel, Die deutsche Spr. S. 8 findet[1], dass die tonlosen Spiranten des Urgerm. nur dann erweicht würden, wenn der nächstfolgende Sonant nach der idg. Betonung den Hauptton trug; die westg. Formen, wie ahd. *lîhan, singan,* behauptet er, hätten auf dem Wege der Ausgleichung im Paradigma die labiale Affection ihres Gutturals verloren, ohne dass er bedenkt, dass für das Nomen ahd. *aha,* das die gleiche Erscheinung aufweist, diese Erklärung nicht passt (vgl. Braune Ahd. Gr. § 109a 2). An. *megom,* das seinen Umlaut aus den Optativformen bezogen, erscheint ihm 'besonders auffällig'. Schlimm steht es auch mit einigen vom Verf. acceptirten Etymologien: nhd. *heiss* z. B. wird zu *αἴθω,* ahd. *(h)rukki* zu *ῥάχις* gestellt, und zur Erklärung von nhd. 'Biss' wird die Regel über den Uebergang von idg. *t-t* in germ. *ss* angeführt, obwohl das daneben stehende ags. engl. *bit* den Verf. auf das Richtige hätte bringen können. Auf die Bedeutung ist bei den etymologischen Gegenüberstellungen, wie das freilich noch oft geschieht, zu wenig geachtet worden. Werden selbst die Leser, für die B. in erster Linie geschrieben, es ohne Weiteres glauben, dass ahd. *zëman* zu *δέμω,* ahd *rûm* zu *ὠμός,* got. *unwers* 'unwillig' zu lat. *verus* gehören soll? Dass der Verf. für sprachliche Vorgänge Verständniss besitzt, ist nicht zu leugnen. Um so mehr hätte er Wendungen vermeiden sollen wie 'lat. *quattuor* mit *a* aus älterem *e*', 'ai. *jepús* aus **jajpús*', 'an. *falda* (für **falla,* um dessen Gleichklang mit *falla,* ahd. *fallan* zu vermeiden)', germ. *ī* (aus idg. *ei̯*), got. in der Schreibung noch *ei*'. Was soll auch heissen 'ai. Praes. *náyati* für *né-ati, bhávati* für *bhó-ati*'? Wenn solche Verstösse sich auch noch als Ungenauigkeiten des Ausdruckes entschuldigen lassen, so ist das doch nicht mehr möglich, wo der Verf. (S. 65) von der 'vorbeugenden Correctur durch das Sprachgefühl' spricht: 'Got. *brēkum* geht auf *bebhr̥gm̥mém* zurück, daraus hätte *bêrgm̥mém, bêgm̥mém* (sic), also got. *pērkum, pēkum* entstehen sollen. Diese Schwierigkeit hat bereits Scherer durch die Annahme einer vorbeugenden Correctur des Anlauts durch das Sprachgefühl allgemein gehoben: die Sprache ahnt, dass zu *bhrégō : bebhróga* das Perf. Pl. *bêrgm̥mém, bêgm̥mem* entstehen sollte, und beugt dem rechtzeitig vor, indem sie den Anlaut der analogisch gebildeten Formen den nicht reduplicirten Formen an-

[1] [Ich habe dieselbe natürlich lediglich aus practischen Gründen gewählt. — O. B.]

Digitized by Google

gleicht — ein ganz unregelmässiges, aber vom psychologischen Standpunkt sehr begreifliches Verfahren' (!).

Die zweite Schrift über die Praesensbildung beginnt — leider ohne jede Einleitung — mit der Aufzählung der verschiedenen im Germ. vorhandenen Praesensklassen, wobei nur jedes Mal gleich nach der Ueberschrift eine kurze Darlegung der Verhältnisse in den wichtigsten andern idg. Sprachen gegeben wird. Den meisten Raum nehmen die reichen Beispielsammlungen ein. An Ungenauigkeiten und Flüchtigkeitsfehlern gebricht es auch hier nicht: in an. *berr* = got. *bairis* soll in Folge von 'r-Umlaut' *e* lautgesetzlich sein (S. 19); die germ. Infinitivform auf *ōn* wird regelmässig der ersten Person Praes. gleichgesetzt (germ. *slittōnan* aus idg. *slid-nāmi*); die Behauptung, lat. *sperno* könne auch aus *spṛnō* entstanden sein, widerspricht des Verf.'s eigener Darstellung der lat. Entsprechung von *r* sonans (Perfst. 31); ahd. *quëllen*, as. *thrimman* schreibt B. 'unorganische' Consonantendehnung zu; den Anlaut von got. *binda* gegenüber ai. *bandh-* nennt er 'unregelmässig', verweist aber doch auf Grassmann KZ. XII. Etymologien wie got. *gadraban* ahd. *truobi* gr. τραχύς und nhd. 'hocken' zu got. *hugs* 'Verstand' wären auch hier vortheilhafter weggeblieben. Sonst hat der Verf. verschiedenes im Perfectstamm noch falsch Behandelte stillschweigend verbessert: ἔπος weiss er jetzt mit lat. *vox* zu 'vereinbaren', und die mit *b d g* bezeichneten urg. Laute, die er im Perfectst. tönende Explosiva nannte, nennt er jetzt tönende Spiranten.

In seiner dritten Schrift behandelt B. die Schicksale der germ. Endsilbenvokale in den einzelnen Dialekten. Es werden einfach nach Art einer Gleichung die Entsprechungen vorgeführt und dann kategorienweise Beispiele gegeben. Eine solche skizzenhafte Darstellung erscheint sehr übersichtlich. Dennoch wird sich jemand, der die behandelten Verhältnisse nicht kennt, nach der Ansicht des Ref. nicht leicht zurecht finden. B. hätte hier am ehesten etwas ausführlicher verfahren dürfen, etwa so wie in seiner ersten Schrift, zumal da in diesem nicht ganz leichten Kapitel auch noch nicht Alles sichergestellt ist; er hätte mehr hervorheben sollen, dass in der Behandlung der Endsilbenvokale zwischen den einzelnen Dialekten Unterschiede bestehen, und er hätte für das Got. und Nord. die betreffenden Gesetze ebenso angeben sollen, wie er mit Glück für das Westg. gethan; in der Beispielsammlung hätte er an den nöthigen Stellen noch besser scheiden sollen zwischen den Wörtern mit kurzer und langer Stammsilbe, bezw. mit nebentoniger Mittelsilbe. In dem einleitenden Absatz, der von den Umlauten handelt, wären die kurzen Regeln durch Hinzufügung eines charakteristischen Beispiels anschaulicher geworden. Dafür hätte manches Fernerliegende, was der Verf. aus den andern idg. Sprachen herangezogen hat, wegbleiben können. So ist, um ein Beispiel zu nennen, lat. *rure* als Loc. Sing. auf *i* dem grösseren Publikum nicht ohne weiteres verständlich, ja nicht einmal seiner Existenz nach bekannt. Auch wird es die Leser, die aus B.'s Schriften sich Belehrung holen sollen über die germ. Grammatik, grösstentheils doch wenig interessiren, was germ. Endsilben-*ō* im Altir. entspricht, zumal wenn, wie in diesem Falle, kurzweg die Doppelheit —, *u* angegeben ist. Von den Etymologien ist in dieser Schrift in doppelter Hinsicht nicht recht glaublich ahd. *churz* = βραδύς.

Mit den von B. vorgetragenen Ansichten überhaupt ist Ref. in manchen Punkten nicht einverstanden. So glaubt er z. B. nicht, dass idg. *l̥* im Germ. *la*, im Lat. neben *la al* auch *la* entspricht; ebenso wenig, dass, wie Osthoff früher einmal lehrte, germ. *jō* zu *jē* wurde oder dass *a* in run. *worta, wiwila* der 'regelrechte Vorläufer des an. *-e*' ist. Doch ist zu einer Auseinandersetzung über solche Fragen hier nicht der Ort.

Heidelberg. L. Sütterlin.

Wächter, Otto, Untersuchungen über das Gedicht „Mai und Beaflor". Jenenser Dissertation. 71 S. 8.

Ein sonderbares Gemisch von Brauchbarem und Werthlosem. Der Verf. gibt eine im Ganzen nicht unebene Charakteristik der Dichtung und versucht nachzuweisen, dass dieselbe ein Jugendwerk des Pleiers sei. Diese Darlegung verdient alle Beachtung. Die Beobachtung, dass der Reim gerne metrisch gleichgebaute Verse verbinde, wäre eingehenderer Prüfung würdig gewesen. Im Uebrigen sind die metrischen Erörterungen des Verf.'s geradezu haarsträubend; was soll man zu Betonungen sagen wie *des wirdest dú schoné gewírt, da vón si ír leidés verqáz, oúch weinén begúnde*? Die sprachlichen Kenntnisse des Verfassers stehen auf der gleichen Höhe. Unter den vokalisch ungenauen Reimen wird angeführt: *„î : ibe gît : sît, î : ige lît : zît, â : âhe vervât : gât"*. Mangel des Umlauts wird gefunden im Compar. *langer*, im Dat. *handen*, in *gebâren, versmâhen* (unwerth sein). Unter den „Eigenthümlichkeiten der Conjugation" begegnet: *„tuost : muost*, Beschwerung mit *t* in der zweiten Person, s. W. § 143". *wîs* (sapiens) soll ein Beispiel für Apocope des *e* sein. Von den „consonantisch ungenauen Reimen" sind zwei Drittel zu Unrecht angeführt. Die Collegen Roediger und Kluge werden von dem ihnen in der Vorrede gewidmeten Dank nicht sehr erbaut sein.

Giessen, 17. November 1889. O. Behaghel.

Loos, Joseph, Die Bedeutung des Fremdwortes für die Schule. Eine methodische Abhandlung. Prag, Neugebauer. 1888. 48 S. 8.

Nach einer — nicht ganz vollständigen — Uebersicht über die Literatur der Fremdwörterfrage zeigt Loos, wie die Fremdwörter als Stütze beim Vocabellernen benützt werden können; wie sie, nach sachlichen Gruppen geordnet, geeignet sind, den Gang der deutschen Kulturgeschichte zu beleuchten; wie ihre Form manchen Blick auf die Entwickelung der deutschen Sprache gestattet. Von den Sprachen, deren Erlernung durch das Anknüpfen an Fremdwörter gefördert werde, behandelt Loos das Lateinische und Griechische; es hätte aber auch die Kehrseite Beleuchtung verdient, dass nämlich der richtige Gebrauch französischer Wörter durch unsere Fremdwörter oft wesentlich erschwert wird. Ferner will es mir scheinen, als ob Loos den Fremdwörtervorrath des angehenden Lateinschülers erheblich überschätze; ich kann mir kaum denken, dass derselbe mit Pretiosen und der Maturitätsprüfung, mit Sanctionirung und Humanität etc. vertraut sei.

Dass Joch aus *jugum* stammen soll, ist wohl nur ein Versehen; aber auch sonst zeigt sich der Verfasser mit sprachlicher Forschung nicht völlig vertraut. Nach S. 27 unten wären Münster, Kelch, Priester gleichzeitig mit Wörtern wie Postille, Katechismus, Protestant ins Deutsche eingedrungen. Niemand wird wohl heute mehr daran denken, Wörter wie Eichhorn, Kater, Staar aus dem Lat. abzuleiten.

Giessen, 13. November 1888. O. Behaghel.

Digitized by Google

Der verlorene Sohn im Drama des 16. Jahrhunderts. Zur Geschichte des Dramas von Dr. Franz Spengler. Innsbruck, Wagner. 1888. 174 S.

Wilhelm Scherers Sammlungen zu einer Geschichte des Dramas im 16. Jahrhundert haben in den letzten Jahren durch seine Schüler zum Theil Verwerthung gefunden. Mit Hilfe dieser gedruckten und ungedruckten Vorarbeiten Scherers hat auch Franz Spengler die Dramatisirungen der Parabel vom verlorenen Sohn dargestellt, indem er zugleich gegen Holsteins Arbeit über dasselbe Thema (Halle 1880) Front macht. Verf., der sich schon mit zwei Abhandlungen auf dem Gebiet des Dramas im 16. Jh. versucht hat, beherrscht seinen Stoff offenbar besser als sein Vorgänger und wendet in seiner Darstellung eine fruchtbarere Methode an, als Holstein, der mit Vernachlässigung der sachlichen Gesichtspunkte eine rein historische Untersuchung führte. Es ist überhaupt auffallend, wie wechselnd Methode und Gesichtspunkte bei ähnlichen Bearbeitungen der letzten Zeit gewesen sind. Die Dramatisirungen des Susanna-Stoffes haben durch R. Pilger (Halle 1879) vorwiegend eine ästhetische Würdigung erfahren, wohl nach Vorgang der fünfzehn Essays von H. Grimm; A. von Weilen lehrte die Joseph-Dramen in chronologischer Vorführung kennen, und Holstein verfuhr wie gesagt rein historisch. Spengler verfolgt seinen Stoff in sachlicher Gruppirung und übersichtlicher Vertheilung bis ins erste Drittel des 17. Jh.'s auf seinen vielverzweigten Wegen. Mit fleissigem Sammeleifer hat Verfasser in den engen Grenzen, die er sich gesteckt, den Stoff mit anerkennenswerther Vollständigkeit ausgeschöpft. Auch an treffenden Charakteristiken fehlt es nicht; nur gönnt Verf. den Urtheilen Anderer, mögen sie seinen Ansichten widersprechen oder mit ihnen übereinstimmen, zu viel Raum.

Das Buch zerfällt in sechs Theile, von denen der erste und umfänglichste „die dramatischen Bearbeitungen der Parabel" enthält (S. 1—103); Verfasser drückt sich ungenau aus, denn er behandelt unter dieser Ueberschrift nur die in Deutschland entstandenen Bearbeitungen. Das von Scherer (QF. XXI S. 50) gegebene Verzeichniss der Prodigusdramen hat Verf. erweitert, indem er ihm noch die Dramen des Salat, Risleben, Kirchhof und den Titel des Schönschen Stückes hinzufügt; eine sorgfältige Analyse der einzelnen Dramen lässt uns über den Werth der zum Theil so seltenen und schwer zugänglichen Werke selbst urtheilen.

Der Schwerpunkt dieses Kapitels liegt in dem Nachweis, in welchem Verhältniss die 20—25 Prodigusdramen zu einander stehen. Es wird überzeugend bewiesen, dass von dem Acolast des Gnapheus der überwiegend grössere Theil, von dem verlorenen Sohn des Burchard Waldis der bei weitem kleinere Rest derselben abhängt. Obwohl Waldis und Gnapheus unabhängig von einander schrieben, hat nach Meinung des Verf.'s die Schilderung des Lasterlebens des Prodigus, der Art wie er sein Gut verprasst und Schiffbruch leidet, in beiden Dramen so viel Uebereinstimmungen, dass bei der Unmöglichkeit eines Abhängigkeitsverhältnisses der beiden Stücke unter einander eine gemeinsame Quelle angenommen werden müsse (S. 29). Die Uebereinstimmung der kurzen Prasser-Scenen bei Waldis und der personen- und scenenreicheren bei Gnapheus beschränkt sich auf folgende Punkte: Prodigus tritt von Fremden verführt in ein Wirthshaus; Spielleute, Wein, Glücksspiel und Dirnen bringen ihn um sein Geld; ausgeraubt und nackt wird er vor die Thür gesetzt. Das sind Züge, die ebenso wahrscheinlich aus dem wirklichen Leben, als aus einer gemeinsamen Quelle geschöpft sein können; Verf. citirt ja S. 10 selbst ein Heinesches Gedicht mit der gleichen Schilderung; überdies geben die Bibelworte der Parabel schon eine bestimmte Richtung: devoravit substantiam suam vinendo luxuriose; und dissipavit subst. suam cum meretricibus. Ehe nicht wörtliche Uebereinstimmungen nachgewiesen sind, ist eine gemeinsame Quelle anzunehmen nicht nothwendig.

Unter einem „Wiederaufleben der alten comoedia palliata im Drama des 16. Jh.'s" (S. 1) würde ich etwas Anderes verstehen, als dass Plautus einige Namen für den Anhang des Acolastus von Binder, einige Scenen für den Asolus des Macropedius, Terenz einige modernisirte Typen dem Gnapheus geliefert, und dass sich auch sonst noch einige Anklänge an diese im Prodigusdrama finden.

Das Kapitel geht, wie die Aufzählung bei Scherer, über den verlorenen Sohn der englischen Komödianten nicht hinaus. Es ist bedauerlich, dass sich Verf. die Grenzen seiner Arbeit so eng steckte; erst um 1690 ist das Interesse für die Dramatisirungen aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts abgestorben: so lange währt der englisch-holländische Einfluss auf unsere Bühne. So führt z. B. Meissners Komödienverzeichniss (Shakesp.-Jahrb. XIX), welches für den Dramenbestand am Schluss des 17. Jh.'s massgebend ist, zwei Prodigusbearbeitungen an: Der verlohrne sohn (S. 148 Nr. 43) und: Der ungerathene sohn samt desen End und fal (S. 150 Nr. 100); so wird 1692 in Berlin in Anwesenheit des Hofes die Geschichte vom verlorenen Sohn aufgeführt (Plümike S. 66). Vielleicht gehört auch hierher das Drama: Von einem ungehorsamen Kaufmannssohn, das 1604 in Nördlingen von 14 Engländern gegeben wurde (Trautmann, Schnorrs Archiv 11, 625).

Die drei folgenden Abschnitte zeigen in klarer und sorgfältiger Ausführung, wie die besondere Betonung einzelner Theile der Parabel zu besonderen Gattungen geführt hat; sie behandeln die Schulspiegel (S. 104—125), die Knabenspiegel (S. 126—136) und die Dramen vom Studentenleben (S. 137—140).

Die begreifliche Werthschätzung des Macropedius verführt den Verf. (S. 105), dem „o, nae, o, nae, o bone magister" der in der Schule geprügelten Knaben, einen parodistischen Hinweis auf das „Juno Lucina per opem" der römischen Komödie unterzuschieben. Zu dieser Annahme ist wohl kein Anlass. S. 108 glaubt Verf. in der Vorrede des Macropedius zu den Rebelles eine Erwähnung der gesuchten gemeinschaftlichen Prodigusquelle gefunden zu haben: Macrop. sagt, dass er gelesen habe: „fabulam prosa haud metro scriptam" und dieser Fabula seine Rebelles nachgedichtet. Es liegt aber kein Grund vor, unter dieser Fabula jene Quelle zu verstehen. Der Almansor des Hayneccius (S. 113) hätte besser fortbleiben sollen; er hat mit der Parabel zu wenig Zusammenhang. Dass E. Schmidts Aufsatz über die Komödien vom Studentenleben herangezogen werden musste, ist natürlich; nur hätte er besser in das folgende Kapitel hineingearbeitet werden sollen, welches (S. 141—154) „die Bearbeitungen fremder Stoffe mit bewusster Anlehnung an die Prodigusgruppe enthalt. In diesem Abschnitt ist auch des Verf.'s verdienstliche Arbeit, welche in einem Iglauer Programm (Zur Geschichte des

Digitized by Google

deutschen Dramas im 16. und 17. Jh. 1886) ein wenig abgelegen untergebracht war, an sichtbarere Stelle gerückt.

Das letzte Kapitel (S. 155—170) „Das Prodigusdrama in der Weltliteratur" bietet nur das Nothdürftigste. Verf. findet es (S. 155) fast selbstverständlich, dass er diesem Theile der Arbeit nur geringe Sorgfalt zugewendet hat. In der That hätte dieses Kapitel das wichtigste und interessanteste sein müssen.

Gerade Specialarbeiten, welche sich mit den Dramatisirungen eines einzigen Stoffes beschäftigen, zumal wenn er wie in diesem Falle durch die Bibel Gemeingut aller christlichen Nationen, durch die rein menschlichen Bezüge Gemeingut aller Rassen geworden ist, sind recht dazu geeignet, durch den Vergleich mit fremden Literaturen die Eigenart der deutschen erkennen zu lassen; sonst bleiben sie leicht unfruchtbare Zusammenstellungen, die für das Fortschreiten im Erkennen unserer Literatur wenig nutzbringend sind.

Den Schluss der Arbeit bildet eine chronologische Uebersicht der Aufführungen des Prodigusdramas. Boltes seltener Kenntniss des Dramas und der Bühne in Deutschland sind die meisten beigebrachten Daten zu danken.

Dass von den Druckfehlern auch im Inhaltsverzeichniss einer stehen geblieben ist, stört recht (116 st. 126, ferner S. 3 früh st. frühe, S. 15 richtig st. nichtig, S. 32 Senar st. Scenar etc.); falsche Redewendungen finden sich häufiger, wie: ist aber selbständig genug, als dass man ihm (S. 16).

Als Vorarbeit zu einer Geschichte des Dramas im 16. Jahrhundert ist das Buch mit seinen zuverlässigen Angaben sehr schätzenswerth; schade, dass kein Register seine Benutzung erleichtert.

Giessen. Carl Heine.

Knortz, Karl, Die deutschen Volkslieder und Märchen. Zwei Vorträge. Mit dem (!) Anhange: Volkslieder aus Yorkshire. Zürich, Verlags-Magazin (J. Schabelitz). 1889.

Das sonst durch manche politisch oder religiös stark gewürzte buchhändlerische Gabe bekannte Züricher Verlags-Magazin vermittelt uns hier zwei Vorträge eines äusserst fruchtbaren deutsch-amerikanischen Schriftstellers über die deutschen Volkslieder und Märchen (wobei aber auch unter den letztern bloss solche verstanden werden, deren überlieferte Gestalt nicht auf einen bestimmten Verfasser zurückzuführen ist). Schon eine Reihe älterer Arbeiten des Dr. Knortz in Johnstown bewegte sich auf verwandtem Gebiete. Wenn nun bei der vorliegenden Tiefe und Gründlichkeit zu vermissen ist, so erklärt sich dies einmal aus der grossen Zahl seiner Veröffentlichungen — nach Bornmüllers 'Biograph. Schriftsteller-Lex. der Gegenw.' S. 391 f. und den Angaben auf den letzten Blättern der neuesten Schrift seit 1871 einige 20 — anderseits aus dem Ursprung und absichtlichen Zuschnitt dieser Studien. Dieselben, nach dem New-Yorker Datum der 'Vorbemerkung' schon Mai 1886 druckfertig, bezwecken „bei den Deutsch-Amerikanern den Sinn für die Literatur ihres alten Vaterlandes zu erwecken und zu kräftigen", lehnen also strengere wissenschaftliche Anforderungen ab. Als Zeugniss des lebhaften Stammesgefühls unserer Volksgenossen im fernen Westen — die Vorträge wurden „auf den Wunsch zahlreicher Zuhörer der Oeffentlichkeit übergeben" — begrüssen wir die anspruchslose Skizze mit herzlicher Theilnahme, aber ohne deshalb den Massstab unparteiischer Kritik aufzugeben. Denn um die Deutschen fremder Welttheile durch Mittheilung bezeichnender Schriftwerke am heimathlichen Volksthume festzuhalten, ist nur das Beste gerade gut genug und dies um so mehr bei einem Stoffe wie dem vorliegenden, der am tiefsten in der nationalen Eigenart wurzelt. Wie dürfte es der Germanistik gleichgiltig sein, ob falsche oder unsichere Anschauungen über Sage, Märchen, Volkslied umlaufen, wo ihre Mitbegründer, die Brüder Grimm, von vornherein ihr Augenmerk darauf gerichtet haben, die lang vernachlässigten Schätze zu sammeln und auszumünzen!

„Zur Einleitung" eröffnet das Büchelchen ein knapper Vorbericht, aus einer in der literarischen Gesellschaft zu Morrisania, N.-Y., gehaltenen Rede entnommen. Der Kern dieser Ausführungen beruht in der Erkenntniss, dass das amerikanische Deutschthum, wenn es mit moderner Bildung und freiem Geiste vorwärts strebt, grosse Kulturaufgaben erwarten. Der Satz „Unseren Vorfahren bedeuteten die Wörter 'Fremde' und 'Elend' eines und dasselbe" (S. 6), nach S. 36 „identische Ausdrücke", ist philologisch betrachtet unrichtig. Mhd. *ellende* und *vremde* sind ja nichts weniger als synonyme Begriffe und gehen von grundverschiedenen Vorstellungen aus. Ebenso wenig entspricht es natürlich der wahren lexikalischen Herleitung, wenn (ebenda) die Verse 'Sie zogen weit weg in fremdes Land, Sie sind verdorben, gestorben' in dem Liede Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht „auf den ursprünglichen Sinn des altdeutschen Wortes *alilanti* — Elend, fremdes Land —" hindeuten sollen.

S. 13—60 folgt der erste Abschnitt: „Das deutsche Volkslied". An einen Umriss von dessen allgemeinen Eigenheiten schliesst sich eine kurze Entwicklungsgeschichte. Vieles ist hier entschieden zu einseitig aufgefasst oder wenigstens missverständlich ausgedrückt, z. B. auf S. 15 f. die Darstellung des ritterlichen Minnegedichts, wo namentlich das Tagelied nicht richtig abgeleitet wird; überhaupt werden hier durchweg Dinge in den Kreis der Betrachtung gezogen, welche vom volksmässigen Tone weit abliegen. Dass die höfische Liederpoesie unmittelbar durch die Fülle des Landsknechtsgesanges abgelöst worden sei, ist gleichfalls eine stark anfechtbare Behauptung. Das S. 18 f. mitgetheilte Lied „Im Wirthshaus ist gut leben" reiht K. fälschlich unter die Landsknechtslieder ein; denn mit den 'frommen Knaben', um deren Beschützung Gott in der letzten Strophe gebeten wird, meint das Lied die fahrenden Schüler. Nach S. 20 würde der Meistergesang erst am Ende des 16. Jh.'s einsetzen und ihm könnte „durchaus kein nennenswerther Einfluss auf die Poesie zugeschrieben werden"! Die Charakteristik des Volksliedes, welches von dem der minne- und meistersingerlichen Unnatur überdrüssigen Bürgerthume — man erfährt nicht wann? und wo? — wieder zu Ehren gebracht worden sein soll, enthält sich jeder schärferen Spitze. Das hier Gesagte ist auf jeden anderen Zeitabschnitt anwendbar. Von der oft seltsamen Wortwahl abgesehen, sind mehrere Einzelheiten zu beanstanden. Die Selbstbeantwortung der Frage, wer das Lied zuerst gesungen habe, es hätten 'gethan der Jungfräulein Zu Wien im Oesterreiche' (S. 23) ist natürlich falsch abgedruckt. Mancher Uebergang ist textlich recht trivial, wie S. 29. Zu S. 33, wo des vielfach variirten Themas gedacht wird, dass der aus der Fremde heimkehrende Geliebte unerkannt das Mädchen auf die Probe stellt, verweise ich auf Böckels reichhaltige Einzelparallelen in Zs. f. vgl. Literaturgesch. I 1. Heft (Beiträge zur Literatur des Volksliedes), zu denen ich nachtrage: Dorer-Eglof, Volkslieder aus Italien

Digitized by Google

S. 95 f. ('Die Liebesprobe'), E. Harmening, Südslavische Volkslieder S. 55 f. ('Echte Liebe' aus Slovenisch-Steiermark), beide dem schon von Böckel herangezogenen czechischen bei Wenzig, Westslavischer Märchenschatz[1] S. 248 f. ('Heimkehr') nahestehend. Der Feigenbaum im Liebesliede (34) blieb bislang ziemlich unbeachtet; ich führe beispielsweise an: Strophe 4 des Liedes Eine heilige Familie ('Der Tag war schön u. s. w.') in Joh. Kuen, Marianum Epithalamium (München 1659); Paulus Cassel, Rose und Nachtigall S. 29; Shakespeare, R. and J. I 1, 128 u. ö.; Böckel, Deutsche Volkslieder aus Oberhessen S. 56 Nr. 68 Str. 3 und S. 57 Nr. 69 Str. 8. Stellenweise werden auch Volkslieder anderer germanischer Völkerschaften herangezogen, norwegische, altenglische, schottische u. a., aber ohne einen tiefer greifenden Vergleich. S. 30 ff. setzt K. an der Hand von Volksliedmotiven eine ungleichmässige Geschichte des poetischen Liebeslebens zusammen und charakterisirt dann (S. 43 ff.) in Verbindung damit die Metzger, Bettler, Handwerksburschen, Schneider, Schuster, Jäger, Soldaten u. s. w., welche in diesen Stoffen die männliche Hauptrolle zu spielen haben. Hieran reihen sich die Kriegs-, die Trink- und Studentenlieder, sowie die im engeren Sinne volksmässigen gesungenen Reimsprüche, wie sie namentlich der Süden gepflegt hat, aber auch der Norden — H. Dungers „Rundas aus dem Voigtlande" (1876) werden Proben entnommen — gar wohl kannte. Das S. 55 f. über die Priamel Bemerkte berechtigt nicht zu ihrer Besprechung beim Volksliede. Recht verdienstlich ist hingegen der nachdrückliche Hinweis (S. 56 ff.) auf das sichtbare Schuldverhältniss Goethes, Schillers, Uhlands (dieses besonders), Hauffs, Hoffmanns von Fallersleben, Eichendorffs, Geibels, auch Hebels zu den vaterländischen Volksweisen. Der Schluss des Aufsatzes, dessen Einzelausführungen sich doch fast überall an der Oberfläche halten, läuft leider wie ein correspondirender Passus der Einleitung (S. 6 f.) auf eine politische Nutzanwendung hinaus, die den radikal-demokratischen Standpunkt des Verfassers in ganz unnöthig schroffer Art hervorkehrt.

S. 61—94 umfasst die Skizze „Die ethische und mythische Bedeutung der deutschen Volksmärchen". Die ersten Blätter wollen namentlich der allgemeinsittlichen Bedeutung des Volksmärchens gerecht werden und wenden sich auch dem erzieherischen Gesichtspunkte zu, von modern-humanistischen Ansichten aus wie S. 9 f. fürs Volkslied. Die Betrachtungsart der vergleichenden Literaturgeschichte scheint K. ohne Kenntniss der neueren wissenschaftlichen Fortschritte auf diesem Gebiete geläufig. Infolgedessen streut er zwar Hinweise auf Parallelen im koreanischen (65), altnordischen (66 ff.), altklassischen (68), indischen (69), englischen (72 ff.) Schriftthume ein, aber ohne sie innerlich mit seinen umfänglichen Auszügen deutscher Märchen zu verknüpfen. Methodisches Vorgehen liegt ihm fern; er stellt ähnliche Märchen verschiedener Völker nebeneinander und überlässt es dem Leser, sich selbst die verwandten Züge aus der Vergleichung herauszuholen. Aber K. beabsichtigte doch keine Märchensammlung zu bieten! Und er liefert ja auch thatsächlich kein bemerkenswerthes oder gar unbekanntes Stück! Ich zweifle auch, ob für seine durchblickende Absicht, im neudeutschen Märchen altgermanische Nachklänge aufzuweisen, gerade die mitgetheilten Beispiele lehrreich und überzeugend sind. Einen durchgehenden Faden erkennt man nicht; die Aufeinanderfolge der Märchen liesse sich beliebig ändern, ohne den Gang der Darstellung zu durchkreuzen. Auch einzelne Belege scheinen mir recht unglücklich gewählt, so der S. 88 aus Shakespeares: „Two noble Kinsmen", wobei dieses wenigstens stark interpolirte Drama ohne weiteres dem Dichter zugesprochen wird. Um den Aberglauben vom Frosch als Zukunftspropheten zu erhärten, eigneten sich, auch aus Shakespeare, viele andere Stellen weit besser; man sehe bei Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart[2] (1869) die zahlreichen s. v. Frosch verzeichneten Belege. Nach all diesen mosaikartigen Notizen klingt die Behauptung auf S. 93 sehr zuversichtlich: „Damit wären wir mit unserer, zuweilen etwas aphoristisch gehaltenen Besprechung und Deutung der hauptsächlichsten deutschen Volksmärchen zu Ende"!

Als 'Anhang' bringen S. 95—117 noch „Volkslieder aus Yorkshire", aus The Ballads and Songs of Yorkshire. By C. J. D. Ingledew (London 1860) „frei übersetzt". Diese Proben stehen mit dem übrigen Inhalte des Buches in sehr loser Verbindung, so dass der Uebersetzer im Vorwort selbst sagen muss: „Den beigefügten Anhang 'V. a. Y.', den ich sonst nicht unterzubringen wusste, möge man gütigst mit in den Kauf nehmen"! Ich konnte kein erheblicheres Talent für Verdeutschung fremdsprachlicher Volkslieder entdecken. Im Gegentheil! Vieles klingt matter und schwächlicher als in den englischen Vorlagen. Man muss sich darob um so mehr verwundern, als K. schon mehrere Sammlungen ähnlicher Uebertragungen drucken liess: Schottische Balladen (1875), Lieder und Romanzen Alt-Englands (1872), Irländische Märchen, verschiedene Bearbeitungen indianischer Sagen u. s. w., Verdeutschungen von Longfellows Evangeline, The courtship of Miles Standish und seines schwierigen The song of Hiawatha, und er auch einige Bändchen eigener Dichtungen veröffentlicht hat. Die Stoffe der mitgetheilten Yorkshirelieder sind meist wenig bedeutend, sogar trivial (z. B. S. 99 Der Soldat in Ysh.). Auch anziehendere Nummern, wie die langgedehnte Ballade von der glücklichen Farmerstochter (S. 112—117) oder der Schwank von Robin Hood's und seines Kumpanen 'Klein John' (vgl. Shakespeare, 2. Henry IV. V, 3, 107; Merry wives of W. I, 1, 179) Bewirthung beim Bischof von Rochester (S. 104 f.), zu dem man W. Ulrich, On Robin Hood the famous king of outlaws and prince of good fellows (Erfurter Jubiläumsschr. 1877) p. 10 vergleiche, lohnen wegen der Enge des Gesichtskreises und wegen des oft unpoetischen Tones kaum die mühsame Verdeutschung. Nirgends wohl hat der Uebersetzer so mit der Einzelheit des Urbildes zu ringen wie beim englischen Volksliede, und dieser Aufgabe war K., nach den vorgelegten Ergebnissen zu urtheilen, eben nicht gewachsen. So sind seine „Volkslieder aus Yorkshire" für die Folklore-Wissenschaft schlechthin werthlos, und der Philologe darf ohne weiteres an ihnen vorbeigehen. Doch das ist, nicht nur cum grano salis verstanden, vielleicht mit der ganzen Schrift der Fall?

Leipzig. Ludwig Fränkel.

Sarrazin, Gregor. Beowulf-Studien. Ein Beitrag zur Geschichte altgermanischer Sage und Dichtung. Berlin, Mayer & Müller. 1888. VIII, 220 S. 8. M. 5.

Sarrazin hat im vorliegenden Buche seine früher bereits in P.Br. Beiträgen XI und Anglia IX veröffentlichten Aufsätze mit einigen Veränderungen zusammengefasst und durch mehrere neue „Entdeckungen" erweitert. Diese sind ganz im Stile der älteren gehalten und werden bei den Fachgenossen — was der Verfasser auch selbst

Digitized by Google

gar nicht anders erwartet — höchst wahrscheinlich ebenso wenig Glauben finden wie jene. Indem ich Sarrazins ältere Abhandlungen nebst den sich daran anschliessenden Gegenbemerkungen von Sievers und Gallée und der Replik Sarrazins (Beitr. XI und XII) als bekannt voraussetze, will ich hier nur hervorheben, was die „Studien" Neues bringen. Im 1. Kapitel „Ursprung der Sage" wird zunächst nach der Erörterung des Schauplatzes und verwandter (?) Sagen — = Beitr. XI, 159—170 und Anglia IX, 195—199 — der Versuch gemacht, im „ersten Liede" skandinavische Kultur und Sitte nachzuweisen. Aber nichts von dem dort Berichteten ist der Art, dass es nicht auch auf angelsächsische Zustände vollständig passte! Runen auf Schwertern kommen doch auch in England vor, sind nicht nur skandinavische Sitte (p. 21), wie S. anzunehmen scheint: oder ist ihm das „Themseschwert" im brit. Museum unbekannt? Als Schauplatz des „zweiten Liedes" nimmt er die Gegend von Göteborg an, indem er Ortsnamen, Lokalsagen, Bodenbeschaffenheit, Gebräuche etc. der in Betracht kommenden Landschaften mit den dürftigen Angaben des Beówulfepos vergleicht. Freilich wird die völlige Uebereinstimmung nur durch gewaltsames Pressen der Worte und kühnste etymologische Künste erreicht. S. geht nun auf die dänisch-schwedischen Königssagen ein und betritt mit der Deutung der Beówulf-Boðvar-Sage das Gebiet der Mythologie. Die ags. Namen Bed-, Beadwig etc. „könnten aus altnd. Böðvar, Bauðver entstellt sein; denn das auslautende ags. *g*, ȝ .... war wohl geeignet das dänische gutturale (Zäpfchen-) *r* auszudrücken, ebenso wie in ags. Bældæg = Baldr" (S. 41). Zäpfchen-*r* in jener Zeit!! S. findet wieder viele Uebereinstimmungen mit dän.-schwed. Sage und Geschichte; für diese ist der Beówulf ja auch die älteste Quelle. Der Held des Epos ist aber niemand anders als der Gott Balder. Durch Hinzuziehung vieler älterer und jüngerer germanischer Sagen (Siegfried, Tristan, Ortnit, Octavian, Lohengrin etc.) erweitert hier S. seine kurzen Ausführungen in der Anglia IX, 200 ff. sowie den Aufsatz in der Zs. f. vergl. Literaturgesch. I, 268 ff. zu einer Darlegung des Dioskuren-Mythus und seiner Weiterbildung: Balder und Frey sind jenes göttliche Brüderpaar, ihnen entsprechen Skirnir-Frey in der Skirnisfor, Siegfried-Gunther, Thorstein bæjarmagn (eher = Thor)-Goðmund, Thorstein Víkingsson-Thorir, Tristan-Marke Kaherdin, Wolfdietrich-Ortnit, Amis-Amiloun, Florens-Octavian. Auch Lohengrin und Skjold sind = Balder. Boðvar-Beówulf war ein Gautenheld, auf den man die Thaten des gutnischen Lichtgottes Balder übertrug; sein Kampf mit Grendel und Mutter, sein Wettschwimmen sind skand. Veränderungen des alten Mythus. Die Sage entstand im südwestlichen Schweden, kam aber früh nach Seeland und wurde dort lokalisirt (S. 67). Alles dies wird wie das Frühere mit der grössten Sicherheit vorgetragen.

Das 2. Kapitel „Die skandin. Originaldichtung" ist auch z. Th. eine Erweiterung früherer Veröffentlichungen. S. hat sich durch Sievers' scharfe Zurückweisung seiner sprachlichen Beweisgründe nicht in dem Glauben an zahlreiche Skandinavismen im Beowulf-Epos irre machen lassen. Eine Betrachtung des Gedichtes nach Grundstimmung, Charakterisirung, Darstellung, Composition, Gleichmässigkeit und Widersprüchen führt ihn zur Annahme eines Dichters, der aus inneren Gründen nur in Dänemark gedichtet haben kann, und zwar um 700; er war ein alter Skalde am Hofe König Ingelds zu Lethra, und zwar der früher für mythisch gehaltene Starkaðr! Was skand. Berichte von ihm erzählen gibt zusammen mit dem von S. ermittelten skand. Originalgedicht ein klares Bild seines Lebens und Charakters. Die Ingeld-, Heremód-, Finn- und Thryðo-Episoden spiegeln Selbsterlebtes wieder, es sind persönliche Anspielungen und Erfahrungen darin enthalten. Wie eine Fata Morgana entsteht so vor unsern staunenden Augen ein Bild aus vergangenen Tagen; S. hat dies „für die altnordische Literaturgeschichte wichtige Ergebniss" (S. 107) in das denkbar hellste Licht gerückt. Uns schwindelt.

Der Inhalt des 3. Kapitels „Die angels. Bearbeitung" bringt nicht so viele Ueberraschungen, denn die darin niedergelegte Entdeckung, dass Kynewulf die Dichtung Starkaðs ins Ae. übersetzt habe, war bereits Anglia IX, 515 veröffentlicht; nur sind die „Beweise" dafür noch gehäuft und manches weiter ausgeführt.

Ein neues Kapitel ist wiederum das vierte „Die Stellung des Beowulfepos in der Entwicklung der altenglischen Poesie". Dort werden Anklänge der wichtigeren ae. Dichtungen an den Beówulf und Cynewulfs Werke aufgewiesen, und aus denselben geschlossen, dass Judith, Fata Apostolorum (richtig! vgl. Napiers Entdeckung ZfdA. 33, 70), Wanderer, Seefahrer, Cott. Denksprüche von diesem Dichter herrühren; eine Reihe anderer (S. 185) stammen entweder von ihm, oder sind von ihm überarbeitet — oder von seinen Nachfolgern verfasst. Die Hauptblüthe der ae. Poesie fällt ins 8. und den Anfang des 9. Jh.'s, Cynewulfs Einfluss war durch den Beówulf und seine andern Werke ein ganz bedeutender. Er selbst aber bildete seinen Stil durch die Bearbeitung von Starkaðs skand. Boðvar-Epos! Eine einheimische ags. Heldendichtung in grösserem Stil gab es nicht. Das Beste verdankt die ae. Poesie dem skand. Norden.

Eine Anzahl Nachträge und Excurse bringen ausser allerlei Berichtigungen und Ausführungen noch eine eingehende Antwort auf Sievers' Replik (Beitr. XII, 168 ff.), die S.'s Sache jedoch entschieden nicht fördert. Ferner wird noch der Wortschatz des Beówulf mit dem von Cynewulfs Dichtungen verglichen, woraus hervorgehn soll, dass dieses Epos letzteren näher stehe als irgend welchen anderen. Endlich wird aus der Verschiedenheit des Wortgebrauchs im 1. und 2. Theil der Genesis der Schluss gezogen, dass jener rein ags. und alt, dieser dagegen mit seinen „nordischen Lehnwörtern" jünger und unter dem Einfluss des Beówulfepos „von einem Cynewulf nahestehenden, im Geschmack mit ihm übereinstimmenden Dichter verfasst" ist.

Es sei gern zugestanden, dass sich S. durch die reichlichen, sorgfältigen Formelnverzeichnisse um die Kenntniss der ae. poetischen Technik ein grosses Verdienst erworben hat. Dass diese Zusammenstellungen sich jedoch zu ganz andern Ergebnissen verwerthen lassen, als S. daraus gewonnen zu haben glaubt, zeigt der inzwischen erschienene Aufsatz Kails, Anglia XII, 21 ff. Durch seine Ausführungen verlieren S.'s Argumente alle Beweiskraft. Die Vergleichung und Heranziehung so vieler Sagen ist gewiss interessant und lehrreich, auch finden sich gute und anregende Gedanken hie und da in dem Buche verstreut: aber in den Hauptpunkten müssen wir dasselbe mit Andern als durchaus verfehlt bezeichnen und seine so sicher vorgetragenen Resultate als unbewiesen a limine ablehnen.

Göttingen. F. Holthausen.

Digitized by Google

Torrent of Portyngale. Re-edited from the Unique Ms. in the Chetham Library, Manchester, by E. Adam, Ph. D. (Early English Text Society. Extra Series LI.) London, 1887. XXXIV, 120 S. 8. 10 sh.

Das von den Abenteuern des Sir Torrent of Portyngale handelnde mittelenglische Gedicht wurde 1842 von dem verdienstvollen J. O. Halliwell zuerst veröffentlicht, ohne jeden Versuch einer Textkritik, in engem Anschluss an die einzige uns erhaltene Handschrift. Der dichterische Werth der Romanze ist nicht hoch zu veranschlagen, in sprachlicher und antiquarischer Hinsicht jedoch bietet sie genug des Interessanten, um bei dem schlechten Stand der Ueberlieferung eine neue, nach kritischen Grundsätzen geregelte Ausgabe wünschenswerth erscheinen zu lassen. Diese nicht mühelose Aufgabe hat Adam für die EETS. übernommen und erledigt. Seine Arbeit hat bereits durch Wülker (Anglia XI, 542) und besonders durch Max Kaluza (Engl. St. XII, 432 ff.) eine eingehende und anerkennende Würdigung gefunden. Ich kann mich daher darauf beschränken, den sehr beachtenswerthen Ausführungen Kaluzas einige Ergänzungen anzufügen.

Der Herausgeber hat dem Text eine Einleitung vorausgeschickt, in deren zweitem und drittem Kapitel er sich mit dem Metrum und der Sprache der Dichtung beschäftigt. Leider sind seine Tabellen nicht vollständig, in der Liste der Assonanzen z. B. fehlen die Bindungen 791 *name : bone,* 1241 *gate : bad,* 1565 *bone : come,* 1589 *cam : slayne,* 2490 *bend : dynt.* Hier wäre m. E. Vollständigkeit geboten gewesen, bei Denkmälern mässigen Umfangs scheint es mir unbedingt nöthig, dass sich die einleitenden Untersuchungen über den ganzen Sprachstoff erstrecken. Ausserdem ist das dritte, dem Dialekt der Dichtung gewidmete Kapitel nicht frei von Irrthümern, welche zum Theil bereits von Kaluza (a. a. O. p. 435) berichtigt wurden. Zu besprechen bleibt u. a. noch Folgendes: p. XI führt A. unter der Rubrik ae. *ĕ* den Reim 1562 *sene : wene* auf, mit dem Bemerken: „The past partic. of *seón, segen,* has been contracted into *sen*“. Die Annahme einer solchen Contraction wird sich lautlich nicht rechtfertigen lassen. Diese Stelle und die von A. nicht citirten Verse 172 f. mit dem Reim *byne* (= *bene*) *: seyn* (= *sene*), 482 *syne : schene,* 1559 *wene : sene,* bieten uns vielmehr Belege für die Verwendung des ursprünglichen Adjectivs *sene* (*ysene* ae. *gesêne, gesŷne*) als eigentliches p. p. von *to see*: sehen, mit *to have* construirt. Chaucer gebraucht *sene* nur mit *to be* (cf. ten Brink „Ch.'s Sprache etc.“ § 148), auch bei Lydgate lässt sich diese Form nur ganz vereinzelt im Verband mit *to have* durch den Reim feststellen. In der freieren Sprache der nördlichen Romanzen aber tritt das Adjectiv schon viel früher als p. p. mit *to have* auf, vgl. z. B. Horn Childe and maiden Rimnild (ed. J. Caro, Engl. St. XII, 323 ff.) 304 f. *Al þai seyd, þat hir had sene,* | *Sche was a feir may and a schene,* wo *had* von Caro ohne Zweifel mit Recht ergänzt wurde. — Ib. finden wir unter den Wörtern mit ae. *ǽ* das Ortsadverb *thare, there* (die im Torrent ebenfalls belegte Form *thore* hätte hier auch erwähnt werden sollen) = ae. *dǽre.* — p. XII. Von ae. *ĭ* sagt A.: „Only once this vowel has changed into *e*: 74 *wret : get. i* rhymes with *e*: 3 *wynde* etc.“ Die Sonderstellung des Reimes *wret : get* ist nicht berechtigt, er ist einfach auch als *e : i*-Bindung zu betrachten. — Ib. verzeichnet der Herausgeber unter den Reimen mit *a* = ae. *â*: 705 *fare : gere* (ags. *gâr*); er scheint dem Wort *gere* die Bedeutung „Speer“ beizulegen. Der Sinn der Stelle fordert die Bedeutung „Rüstzeug, Geräth“, *gere* (*gare*) entspricht somit dem ae. pl. t. f. *gearwe* ne. *gear.* — p. XIII Z. 1 v. o. 1113 *mone* (ags. *mênan*) : *Aragon.* Ein Blick auf die Stelle beweist die Unmöglichkeit des von A. angeführten altenglischen Etymons. Kaluza bemerkt (a. a. O. p. 435): „*mone* kommt nicht von ae. *mênan,* sondern von ae. *munan*“. Aber auch mit der Bedeutung „gedenken, sich erinnern“ kommen wir nicht zurecht. Das Wort stammt aus dem Altnordischen — vgl. an. *munu* praeteritopрs. „werden, sollen“ — und erscheint in nordenglischen und schottischen Denkmälern (in Morte Arthure und im Bruce z. B., vgl. Brocks und Skeats Glossare) sehr häufig mit der Bedeutung „sollen, müssen“, wie an unserer Stelle: Desonell soll dem Prinzen von Aragon vermählt werden. — Ib. Z. 5 v. u. führt A. unter den flexionslosen Pluralformen an 651 *gere : spere*; *spere* ist nur aus Versehen gesperrt gedruckt, es ist natürlich sg. Aber auch das Collectivum *gere* ist me. als sg. zu betrachten. — Bei der Bestimmung des Dialektes hätte der *ai : a*-Reim, 1134 *certan : than,* nicht unerwähnt bleiben sollen. Auch Druckfehler und falsche Zahlen wären verschiedene zu berichtigen — kurz, im Falle einer Neuauflage sind diese Abschnitte nicht nur einer Ergänzung, sondern auch einer gründlichen Revision dringend bedürftig.

In dem folgenden Kapitel handelt A. in eingehender und ansprechender Weise von den Elementen der Torrent-Fabel und deren Beziehungen zu anderen Abenteuerromanen. Den Verfasser sucht A., allem Anscheine nach mit Recht, im geistlichen Stand: die Entstehung des Gedichtes setzt er, ohne nähere Zeitbestimmung, in die Periode des Verfalles der Romanzendichtung.

Viel Gutes bietet A. in der Herstellung des arg verstümmelten Textes. Meist durch das Bedürfniss des Reimes geleitet, nicht selten aber auch ohne diese Hilfe (vgl. z. B. 47, 80, 353, 408 f., 739 etc.) hat er zahlreiche Besserungen vorgenommen, mit welchen er sicherlich oft das Richtige, Ursprüngliche getroffen hat. Dass ihm nicht alle seine Heilungen geglückt sind, dass er manche Schwierigkeit ungelöst liess, wird ihm, im Hinblick auf die überaus schlechte Ueberlieferung, niemand zum Vorwurf machen wollen. Kaluza hat bereits eine ziemliche Anzahl von Nachträgen und Correcturen geliefert[1], ich gebe im Folgenden noch eine gedrängte Nachlese — trotzdem bleibt in unserem Denkmal künftigen Textkritikern noch Arbeit in Fülle. Meine Glossen beginnen mit v. 39 ff. *Aventorres gan he take* | *With heve tymbyr and ovyr-Ryde, Ther myght no man hys dent a bydde* ... Der isolirte, ohne Object angefügte Infinitiv *ovyr-Ryde* scheint mir unmöglich. Die nächstliegende Besserung wäre *all* für *and,* die Copula ist dem achtlosen Schreiber oft zur Unzeit aus der Feder geflossen (vgl. 50, 1028, 1542, 2283 und besonders 796, wo A. wohl mit Recht *all* eingesetzt hat). Eine scheinbare Stütze erhält diese Conjectur durch 44 *how he Ryd soo,* gegen sie ist mit Nachdruck geltend zu machen, dass unser Denkmal kein Beispiel dafür bietet, dass *gan* zwei Infinitive nach sich hat. Ich schlage deshalb vor zu lesen: *With heve tymbyr and ovryde*: mit einer schweren und ungeheueren Lanze, vgl. Brunnes

[1] Neuerdings hat Zupitza einige schwierige Stellen erklärt, cf. E. St. XIII p. 379. 382.

Digitized by Google

Chronik (ed. A. Zetsche, Anglia IX p. 43 ff.) 1040 f.: *And grete tres ful unryde | They caste agein on ylk a side*; 3444 *Wyth arblastes schoten quarrels unryde.* Für die Nachstellung des zweiten Beiwortes vgl. Torr. 983 *With gryme wounddes and sare,* 2058 *With wyld beestis and kene,* 2341 *For he was curtes knyght and free*; dass der Dichter der Lanze gern zwei Epitheta gibt, zeigt 2483 *And hent a tymber gret and long.* — v. 50 Ms. *And other sayment woll I bee*; A. *An other sayment woll I see*; *At other sayment woll I bee?* — v. 291 *That lemyred ase gold bryght.* Ich finde in unseren Hilfsmitteln keinen Beleg für ein Verbum *lemyren.* Wir haben vermuthlich *lemed* zu lesen, oder, was mir noch wahrscheinlicher ist, *glemyred,* vgl. 426 *Yt is ase glemyrryng ase the glase.* — v. 308 f. *Fowyre good Erylles sonnys be with hyme | Ys fet in fere and fold.* Dem zweiten Verse ist in der überlieferten Gestalt kein Sinn abzugewinnen. Ich vermuthe: *Yset in fere on fold,* indem ich *on fold* als die bekannte, oft als Füllsel verwendete Formel betrachte (vgl. Mätzners Wörterbuch II p. 148 b). Betreffs des *and* des Schreibers vgl. meine Bemerkung zu v. 40. — v. 431. Das von Hall conjicirte *Fawe* kann nicht = ae. *fǣge,* dem Tode verfallen, sein, welches me. *faie, feye* ergeben musste. Es könnte nur = ae. *fægen,* froh, heiter, me. *faine, fawe* sein. Dieses letztere Wort erscheint aber im Torrent sonst nur in der Form *fayne* (vgl. 25, 262, 1098, 1292, 1346, 2034 i. R.), wodurch Halls Emendation vollends unwahrscheinlich wird. — v. 435 *A gret maynerey* [Ms. *mayney*] *let he make right.* Ein Wort *maynerey,* Fest, Gelage, existirt meines Wissens nicht. Wir haben jedenfalls zu lesen *maungery* oder *mangery,* vgl. Ae. Legenden ed. Horstmann (neue Folge, 1881) p. 20 v. 37 f. *þare was a ful faire maungeri | And grete mirth of sere menistralsi*; Barbours Legendensammlung ed. Horstmann (vol. I, 1881) p. 242 v. 977 ff. *Sa one a tyme he gert purway .... A mangery with glad chere*; und neuerdings Belege bei Mayhew und Skeat, wo übrigens der Verweis auf den Bruce zu ergänzen ist, vgl. Skeats Glossar p. 696 b. — v. 521. *Be-syd a well strong,* i. R. mit *vndyrstond.* Ich vermuthe: *Be-syd a wellis strond.* — v. 645. *He Rawght Torrent soche a Rowght.* A. im Glossar „*rowght* sb. stroke, blow?" Das Fragezeichen ist zu streichen, das Wort ist reichlich belegt, vgl. Golagrus and Gawain (ed. M. Trautmann, Anglia II, 395 ff.) v. 630 *Schir Rannald raught to þe renk ane rout, wes vnryde,* und eine Menge von Belegen im Bruce, vgl. Skeats Glossar p. 716 b. — v. 654 f. *Backward than he a browȝ: geo.* Des Reimes wegen hätte im Glossar bemerkt werden sollen, dass *browȝ* eine Entstellung von *bra* ist (vgl. Bruce, Skeats Glossar p. 652 b). — v. 1008. *Let thy beytyng and thy Ermyght be* — eine ganz unverständliche Zeile. A. setzt im Glossar *beytyng* fragend gleich *baiting,* aber dieses Substantiv ist auch im Me. nur in den Bedeutungen Jagd, Hetze wilder Thiere, und Fütterung gebräuchlich. Der Schreiber des Torrent setzt öfters *ey* für *e*: in betonter Silbe 173 *seyn* für *sene,* in unbetonter 997 *wyscheyd* für *wysched.* So werden wir auch hier für *beytyng* zu setzen haben *betyng,* das Schlagen. Zu *Ermyght* ist im Glossar nur ein Fragezeichen gestellt, das Wort scheint gründlich verderbt. Für meinen Heilungsversuch ist zu berücksichtigen, dass die Verwendung des anlautenden *h* im Torr. schwankt, wir finden *ys* für *his* (195, 438, 440, 731, 791, 856, 881, 1038), *ad* für *had* (482) und *Howt* für *Owt* (703). Ich vermuthe deshalb bei *Ermyght* Schwund des anlautenden Hauchlautes mit nachfolgender Corruption des dadurch unverständlich gewordenen Wortes und lese *hermyng* (= *harmyng*). *Let thy betyng and thy hermyng be*: Lasse dein Schlagen und Schädigen sein, ruft Torrent dem Riesen zu, der Alles zerschlägt. — v. 1011 f. *The gyant sayd: „Be the Roode | Dewell of hell send the fode, Hether to seche me.* Nach dem Glossar hat *fode* hier die Bedeutung: Nahrung. Wenn Torrent betet: *Lord . . . gef me of thy fode!* (136 f.), so ist das ganz verständlich, die Worte des Riesen hingegen: der Teufel möge dir Nahrung senden, hierher mich aufzusuchen! sind sinnlos. Der Dichter liess den Riesen vermuthlich sagen: der Teufel sandte dich, Bursche, hierher, mich aufzusuchen = *Dewell of hell sent the, fode, | Hether to seche me,* vgl. 695, wo der Schreiber ebenfalls *send* für *sent* schrieb, und wahrscheinlich auch 1031. — v. 1181. *For tynding of his hond* — vgl. Guy B 6666 *Hys hors and hym downe he tynte.* — v. 1186. *Better they* [Ms. *he*] *had to haue be away* — das handschriftliche *he* scheint mir unantastbar. Nur für den besiegten Prinzen von Aragon wäre es besser gewesen, fort gewesen zu sein, nicht aber für den Sieger Torrent. — v. 1211. *Tho waried hym both kyng and knyght.* A. constatirt einen Widerspruch zwischen dieser Zeile und v. 1198 f. Dieser Widerspruch besteht nicht. Nicht den Helden Torrent, wie er annimmt, sondern den König Calamond verwünschen der König von Aragon und die Ritterschaft, weil sie seine Doppelzüngigkeit erkannt haben. Der König von Aragon gibt in der nächsten Strophe seiner Erbitterung gegen König Calamond Ausdruck v. 1221 ff. A. trennt diese Worte von der Rede des Aragonier, mit Unrecht, denn v. 1224 ff. hören wir, dass der Kaiser von Rom schlichtend zwischen die Könige tritt. Für die stilistische Eigenthümlichkeit dass eine unmittelbar vorher nicht genannte Person nur durch das Pronomen eingeführt wird, vgl. Strophe 85, in welcher der Dichter ebenso unvermittelt von Torrent auf den Riesen überspringt. — v. 1364 *Such gestenyng he a-right.* A. schlägt (Notes p. 108) *she* für *he* vor und sagt im Glossar: „*a-right* pt. s. prepared, served up" — im Anschluss an Mätzner und Stratmann, welche beide für diese Bedeutung von *arighten* nur unsere Stelle citiren. Ich glaube, dass das *a-right* dieses Verses, als Verbum genommen, zu den „ghost-words" zu zählen ist, von welchen Skeat so belehrend gehandelt hat (cf. Transactions of the Philological Society 1885 6, p. 350 ff.). Vermuthlich hat der Schreiber ein Wort ausgelassen, wie ihm das an sehr vielen Stellen passirt ist (vgl. 210, 357, 409, 435, 438, 635, 717, 738, 771, 790 etc. etc.) — eine Vermuthung, die auch durch die Forderungen des Metrums bestätigt wird, welches an dieser Stelle einen Viertakter verlangt, statt des überlieferten Dreitakters. Der Vers wird ursprünglich gelautet haben: *Such gestenyng he had a right,* und *a-right* ist nicht Zeitwort, sondern das in abgeschwächter Bedeutung nicht selten als Füllwort dem Reim zu Liebe angefügte Adverb *aright,* richtig, stracks, sofort: Torrent fand sofort eine solche Bewirthung, eine solche Aufnahme bei Desonell, dass er die ganze Nacht bei ihr blieb. In den Reimen des Torrent erscheint öfters das einfache *right* in dieser Function, vgl. 577, 1520, 1596, 1657, 1711, 1889, und nach einer Besserung A.'s 435; an

Digitized by Google

mehreren dieser Stellen (1596, 1711, 1889) würde das Metrum durch Einsetzen der Form *aright* gebessert. — v. 1729. *In to a state they hym brought* — das befremdliche *state* wird wohl durch das im Torrent oft belegte *sale*, Saal (vgl. 726, 876, 882, 1131, 2089) zu ersetzen sein. — v. 2225. *Worldely goodis he left ther yn* — vielleicht *Wardanys good?* was einen guten Sinn geben würde. Die Adjectiva sind im Torr. oft genug nachgestellt, aber allerdings sonst nur im Reim (vgl. z. B. 892 *knyghtes good*, 1202, 1446 *chere good*, 2440, 2442, 2449 etc.). — v. 2232. *Vppon the Sarzins bryght.* A. bemerkt (Notes p. 110): „*bryght* is a rather odd epithet to *Sarzins*". Es beruht jedenfalls nur auf einem Versehen des Schreibers, der das Adjectiv, das in den letzten 1669 Versen 14 Mal am Versschluss erscheint, gedankenlos wiederholt hat. Wir werden wohl zu lesen haben: *Vppon the Sarzins myght.* — v. 2452. *Trompes resyn on the wall* — lies *rosyn*, vgl. 2620 f. *In the Castell of Portyngale | A-Rose trumpes of hede vale.* — v. 2461. *And ffurthermore with-oute lent | They wesh and to mete went.* A. fragt betreffs *with-oute lent* (Notes p. 111) = *without fasting?* Belege für eine Formel dieser Art fehlen. Der Dichter schrieb wohl *with-oute stent*: ohne Zögern, vgl. die Fragmente des Trojanerkrieges (ed. C. Horstmann, 1882) p. 245 v. 578 *withoutene stent*; p. 278 v. 1870 *withoutine longere stent.* — v. 2520. *Were couplid with ladyes schone* — *schone* von A. nach dem Bedürfniss des Reims ergänzt. Weder die Anmerkungen, noch das Glossar geben uns Auskunft über dieses Wort, von welchem Kaluza (a. a. O. p. 438) mit Recht sagt, dass es doch unmöglich das Adjectiv schön = ae. *scêne* sein kann. Wahrscheinlich haben wir *bone*: gütig, mild, zu lesen, vgl. 2043 *Of speche he is ffull bone* innerhalb einer entsprechenden Reimkette.

Das Glossar ist nicht zu rühmen, es zeigt viele Spuren flüchtiger Arbeit. Die Grundsätze, welche für die Zusammenstellung desselben massgebend waren, sind nicht zu erkennen: auf der einen Seite bietet es viele allgemein verständliche Wörter wie z. B. *assent, berdles, bord, bowes, chalenge, clarkys, clere, comely* etc., anderseits lässt es uns bei schwierigeren Wörtern zu oft im Stich. Es fehlen u. a. (vgl. auch Kaluza p. 439) die Wörter 309 *fold*, 915 *ore*, 1289, 1408 *layn*, 1460 *kyde*, 1844 *revyn*, 2043 *bone*, 2544 *fell*. Nicht selten sind die Bedeutungsangaben durchaus ungenügend, vgl. *lende*, 1 9, prs. pl. *go*, aber die citirte Stelle selbst und 1633, 2390, 2500 verlangen die Bedeutung „verweilen, wohnen"; von Homographen ganz verschiedener Bedeutung ist nur die eine Bedeutung verzeichnet: *wede*, 2 33, sb. *garment, dress*, vgl. aber 615 *The be-hovythe to ley a wede* = ein Pfand. In anderen Fällen sind die Bedeutungsangaben unrichtig: *bane* darf nie mit *overcomer* übersetzt werden, es ist auch 1678 mit „Verderben" wiederzugeben; *fell*, 85 2444, adj. *strong, able* — das Wort könnte nur „grimmig, grausam" bedeuten, der betreffende Vers hat aber höchst wahrscheinlich ursprünglich gelautet: *How thes kynges with knyghtis fell* = mit vielen Rittern, cf. 2544; *sewe* bedeutet durchaus nicht an und für sich *to look at*, sondern erhält diese Bedeutung 89 erst durch *with thy Ey*; *yatis gone*, 71 2025, sb. pl. *footpaths* ist ganz räthselhaft, *gone* ist natürlich Inf. und *yatis* bedeutet hier, wie 1653, 2096, 2119 „Thore": Desonell hörte den Hörnerschall aus den Thoren kommen und floh. Seinen Conjecturen setzt A. im Glossar ein Sternchen vor, dieses Zeichen fehlt bei *bent* 2487, *lede* 36, *leng* 899. Für eine zweite Auflage ist das Glossar einer sorgfältigen Durcharbeitung zu empfehlen.

München, November 1889. Emil Koeppel.

Jarnik, Johann Urban, Neuer vollständiger Index zu Diez' etymologischem Wörterbuch der Romanischen Sprachen mit Berücksichtigung von Schelers Anhang zur 5. Ausgabe. Heilbronn, Henninger. 1889. X, 382 S. 8.

Dieser „neue vollständige Index" ist eine zweite verbesserte und ganz bedeutend vermehrte Auflage des vor 10 Jahren bei Langenscheidt in Berlin erschienenen Jarnikschen Index. War derselbe schon in dieser älteren Gestalt als höchst nützliches Hilfsmittel allseitig freudig begrüsst worden — in wenig Jahren war bekanntlich die ganze Auflage vergriffen —, so wird sich diese neue Auflage wegen der zu dem alten Bestande hinzugekommenen neuen Zuthaten gewiss einen noch viel grössern Kreis von Freunden erwerben. Die Zuthaten sind im Wesentlichen folgende. Einmal ist der seit der 4. Ausgabe zu Diezens Wörterbuch hinzugekommene Schelersche Anhang berücksichtigt worden. Dann wurden diesmal alle von Diez erwähnten romanischen Wörter ohne Ausnahme verzeichnet. Durch beides erfährt der alte Bestand des Index, das romanische Wörterverzeichniss, bereits eine bedeutende Umfangserweiterung: dasselbe umfasst S. 1—235. Daran schliessen sich nun (S. 235—378) ganz neue Partien; es sind dies in erster Reihe ein lateinisches, griechisches, germanisches, celtisches, englisches, baskisches, arabisches, slavisches Wörterverzeichniss (I—VIII), ferner unter der Rubrik „Verschiedenes in alphabetischer Reihenfolge" (X) noch Wörter aus 38 weitern Sprachen wie afrikanisch, albanesisch, amerikanisch, asiatisch, u. s. w.; d. h. also „Listen von Wörtern derjenigen Sprachen, aus denen die romanischen entweder ihr Sprachmaterial schöpften oder denen sie etwas von ihrem Wortreichthum abgaben". Dass sich Jarnik auch noch dieser mühsamen Aufgabe unterzogen hat, die erwähnten neuen Indices anzufertigen, wird jeder ihm aufrichtig danken. Durch dieselben hat er seiner Arbeit einen ganz besondern Werth verliehen; nicht nur in den Augen des Romanisten, der nun vermöge dieser Wörterverzeichnisse bis zu einem gewissen Grade — d. h. innerhalb der Grenzen des Diezischen Wörterbuchs — überblicken kann, was vom lateinischen Sprachschatz sich im Romanischen erhalten hat bezw. verloren gegangen ist, wie und aus welchen Quellen der Verlust gedeckt wurde; ebenso aber auch in den Augen derjenigen, welche sich mit den erwähnten Sprachen wissenschaftlich beschäftigen und sich daher für die Frage interessiren, was dieselben aus den romanischen Sprachen entnommen, was sie zu deren Sprachgut beigesteuert haben. Was die Ausführung aller dieser Listen des alten romanischen und des neuen nichtromanischen Theils betrifft, so muss dieselbe als mustergiltig bezeichnet werden. Die Citate sind der Art, dass das Auffinden der Wörter keinerlei Schwierigkeit macht; die Seiten- und Zeilenzahlen sind, um den Index für alle Auflagen brauchbar zu machen, jetzt mit Recht weggelassen: Stichwort und Band- bezw. Abtheilungsangabe genügen vollständig. Die Zuverlässigkeit ferner der Citate scheint mir nach einer Reihe vorgenommener Stichproben ausser Frage zu stehn.

Freiburg i. B. Fritz Neumann.

Digitized by Google

Les Contes d'Animaux dans les Romans du Renard par Henry Carnoy. Paris 1889. 107 S. 8. fr. 3,50.

Das Büchlein eröffnet eine von E. Blémont und H. Carnoy herausgegebene 'Collection internationale de la tradition'. „Il nous a semblé que résumer les épisodes des Romans du Renard faciliterait les recherches des traditionnistes" (S. XI); das ist der Zweck des vorliegenden ersten Bandes.

Der Verfasser hat sich die Arbeit nicht zu schwer gemacht. Nach seinen eigenen Worten (S. XI) hat er von der vorhandenen Literatur hauptsächlich das Werk von Rothe (Les romans du renard examinés, analysés et comparés. Paris 1845) benutzt; mit welcher Freiheit, davon kann man sich auf jeder Seite überzeugen. Man vergleiche z. B. Rothe S. 52: „Le loup, accablé de douleur, hurle dans les bois; Renart, en sa qualité de forestier, fait semblant de prendre ce bruit pour celui du bois que l'on coupe, et demande qui ose porter la cognée dans les domaines du roi. Arrivé près d'Isengrim, il le salue" etc. und Carnoy, S. 27: „Le Loup, accablé de douleur, hurle dans les bois. Renart, en sa qualité de forestier, fait semblant de prendre ce bruit pour celui du bois que l'on coupe, et demande qui ose porter la hache dans les forêts royales. Arrivé près d'Isengrim, il le salue" etc.

Nirgends geht der Verfasser über Rothe hinaus; die Ergebnisse der neueren Forschung scheinen ihm ganz unbekannt geblieben zu sein. Der Ysengrimus abbreviatus wird trotz E. Voigt noch immer in den Anfang des 12. Jahrhunderts gesetzt (S. XIII); der deutsche Reinhart (fälschlich „Reineke" genannt) trotz Wackernagel, Scherer und Reissenberger in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts; der Reinaert in das 12. Jahrhundert (S. XIV). Von Herausgebern des letzteren werden nur Grimm und Willems genannt; nachdem Martins neue Renartausgabe seit 1887 abgeschlossen vorliegt, wäre es wohl nicht zu viel gewesen, wenn der Verfasser nicht bloss mit Rothe nach Méon, sondern auch nach Martin citirt hätte.

Der enge Anschluss an Rothe hat auch der Brauchbarkeit des Büchleins für seinen speciellen Zweck directen Eintrag gethan. So fehlt vollständig eine Inhaltsangabe des niederländischen Reinaert, welcher, als der ursprünglichen Ueberlieferung näher stehend, dem Folkloristen doch ungleich wichtiger sein musste als der erst aus ihm abgeleitete niederd. Reineke. Desgleichen fehlt der hochdeutsche Reinhart; wenn auch die Differenzen zwischen diesem und dem Renart im Allgemeinen mehr den Literarhistoriker als den Folkloristen interessiren, so hätten doch — abgesehn von Anderem (Gevatterschaft von Fuchs und Wolf, v. 385 ff.; Cunin v. 563 ff.; Luchs, von Wolf und Fuchs erzeugt, als Friedensvermittler zwischen beiden, v. 1070 ff.) — wenigstens die merkwürdigen Episoden von der Erkrankung des Löwen (v. 1239 ff.) und von dessen Tod (v. 2157 ff.), die auch Rothe nicht übergeht (a. a. O. S. 62), eine Erwähnung verdient.

Auch im Einzelnen macht sich Mangel des Quellenstudiums nachtheilig bemerkbar. Für den Zweck des Buches mussten die zahlreichen Anspielungen auf Varianten zu bekannten Erzählungen oder auf sonst nicht behandelte Episoden häufig von nicht geringerem Werthe sein als die ausgeführten Erzählungen selbst. Einige dieser Anspielungen, die auch Rothe bietet, werden allerdings erwähnt; andere fehlen dagegen gänzlich. So bringt Ren. VIII, 135—141 (nach Martins Ausgabe) zu Isengrins Fischfang auf dem Eise (III, 377 ff.) eine Variante, welche dem Ysengrimus und, wie es scheint, der älteren Ueberlieferung näher steht; Ren. VI, 704—730 bietet Züge, welche mit dem deutschen Reinhart (v. 499 ff.) gegen Ren. XIV, 202 ff. stimmen und eine ältere Darstellung zu vertreten scheinen; Ren. VIII, 122 f. erwähnt den Fuchs als Heirathsvermittler zwischen Isengrin und Hersent; Ysengrimus IV, 1032 ff. (nach Voigts Ausgabe) spielt auf die bekannte Fabel von dem Fuchs und den Trauben an, die auch im Ren. (XI, 257 ff.) ihre Behandlung findet; im Ysengrimus V, 327 ff. hindert der Fuchs den Wolf an einem Einfall in die Schafherde u. s. f.

Die Anordnung der Erzählungen nach der in den Denkmälern gegebenen Reihenfolge scheint mir keine glückliche. Zweckmässiger wäre es wohl gewesen, wenn der Verfasser nach den Erzählungsstoffen geordnet, also z. B. für den Renart alle Scheintodlisten (III, 1 ff. V, 1 Var. 61 ff. XIII, 857 ff. XIV, 537 Var. 309 ff. ebd. 539 ff. XVII, 1374 ff. ebd. 1442 ff. u. s. w.), sämmtliche Erzählungen vom Schwur auf ein trügerisches Heiligthum, die verschiedenen Versionen der Hahnfabel etc. zusammengestellt hätte. So erst hätte der Folklorist einen klaren Ueberblick über den reichen und mannigfaltigen Inhalt der Reinhartdichtungen bekommen.

Ich bedaure, das Buch nicht besser empfehlen zu können; es trägt einen wenig wissenschaftlichen Charakter.

Halle, November 1889. Carl Voretzsch.

Beaudous. Ein altfranzösischer Abenteuerroman des XIII. Jahrhunderts Roberts von Blois. Nach der einzigen Handschrift der Pariser Nationalbibliothek herausgegeben von Jacob Ulrich. Berlin, Mayer & Müller. 1889. XIX, 136 S. 8. (A. u. d. T.: Robert von Blois sämmtliche Werke zum ersten Male hrsg. von Jacob Ulrich. Bd. I.)

Die einzige auf uns gekommene Handschrift des Biausdous[1] rührt von einem Schreiber her, welcher, dem Osten Frankreichs angehörend, der Vorlage das Gepräge seiner eigenen Mundart in ziemlich starkem Masse lieh. Da nun von den übrigen Dichtungen Roberts noch andere Hss. vorhanden sind, welche, wenn sie auch die Sprache des Dichters nicht unversehrt bewahren, sich von ihr weit weniger entfernen, so würde es sich empfohlen haben, die aus der Beobachtung der Reime gewonnenen Resultate dazu zu verwerthen, um dem Biausdous das fremde, ihm von einem Schreiber aufgedrungene Gewand abzustreifen. Dass der Hrsg. es vorgezogen hat, die Hs. einfach abzudrucken ist um so mehr zu bedauern, als er sich vornimmt, die anderen Dichtungen nach der Arsenal-Hs. 5201 (vgl. P. Meyer, Romania XVI, 25 ff.) mitzutheilen, welche eine vielfach abweichende Gestaltung von Lauten und Formen uns entgegen bringt. Während es also geboten wäre, alle Schriften eines und desselben Dichters, dessen Heimath und Lebenszeit wir kennen, in einheitlicher Gestalt vorzuführen (selbst vor Uniformirung der Graphie sollte man da nicht zurückschrecken), werden sie uns in bunter Ungleichheit dargeboten werden.

Die Hs. scheint im Ganzen gut gelesen worden zu sein; nur ist die böse Saat der Druckfehler wieder üppig in die Halme geschossen. Zu den vielen, welche

[1] Sie bricht leider am Ende ab; man wäre geneigt zu meinen, es fehle nur ein Blatt, in welchem von der Hochzeit und der Krönung Biausdous' die Rede war; indessen die Stelle 3673 ff. — *portent la corone d'or Dont volent Biausdous coroner. Mais si puet la chose torner Que tez coronez en sera Qui point d'esperance n'i a* — lässt vermuthen, dass Robert die Erzählung weiter gesponnen hatte.

Digitized by Google

der Hrsg. am Schlusse berichtigt, sind mir noch aufgestossen: 1046 *menuemement*, 1110 *Armaleiis*, 2212 *Oue* st. *Que*, 2554 *et* st. *et*, 3308 *liaume*, 4183 *N'on* st. *Non*; auch mögen einzelne der von mir hier unten bezweifelten Lesungen nur Versehen des Setzers sein[2].

Emendationen wurden in den Text nicht aufgenommen; die Anmerkungen schlagen deren einige vor, darunter ein paar, die nicht gerade als Verbesserungen gelten können. An diese sich anschliessend folgen etliche Bemerkungen über Graphie und eine Anzahl von meist exegetischen Bemerkungen.

76. *Je proi trestoz les sains del monde Que malvais consillor confonde.* Ich kann mich mit der Ansicht nicht befreunden, dass ein so correcter Dichter wie Robert *-ent* mit *-e* gereimt habe. Die Ars.-Hs. liest *consilliers*; *confonde* ist also intransitiv in reflexivpassiver Geltung, wie z. B. *rompre*.

83. Der Dichter sagt, er wolle es versuchen, die Lasterhaften (welche er früher mit Kranken verglichen hat) durch Tadel zu bessern; *On le malade buer retorne Qui sa vie de mort retorne.* Die Lesung der Ars.-Hs. *On* (= *o* 'mit') *le mal. b. sejorne* ist weit vorzuziehen. Die vom Hrsg. versuchte, sehr gewundene Auslegung der Stelle wird niemand befriedigen.

159. Die Interpretation des Hrsg.'s dürfte das Richtige nicht treffen. Robert meint wohl: 'Die Prälaten würden sogar zu Wechslern werden, wenn sie das Gerede der Welt nicht fürchteten. Die Leute sprechen aber doch übel von ihnen'. Der Dichter bezeichnet nun jene, welche solche üble Nachrede halten, als *fol*, denn man dürfe hohe Herrn nicht schelten, selbst wenn sie es verdienen; vgl. 166 *N'est pas saiges qui mal en dist.*

197. An ein paar Stellen (405. 3002) findet sich *car* für *que* und dies mag angehen; hier aber ist statt *car* ohne Zweifel *qui* anzusetzen.

306. *engrande* in einem Worte zu drucken sollte man nunmehr unterlassen.

461. *S'ert coronés li rois d'Irlande* 'wird zum König von I. gekrönt werden'; der Artikel bei dem prädicirenden Substantiv ist verdächtig.

439. *Prie que porchasse Ne .. ne te faices.* Das erste Verbum könnte nach der bekannten Construction 2. Imper. sein; der Reim macht Conjunctiv wahrscheinlicher.

595. Vielleicht *Le dessouz.*

649. *Quiconques la port en bataille*; l. *porte* (*port'*).

694. Man bemerke, dass der östliche Copist *Et* statt *A* schrieb.

917. *La fille ... ot requise d'amor Et cele renfusei l'i out*; l. *li*; der Accusativ bleibt wie üblich nicht ausgedrückt.

959. *Que por mal ne le je fis pas*; unmögliche Stellung: *je ne le fis* oder *ne le fis je.* So auch 3759 *Ne jai ne metez m'en a conte*; *m'en* muss vor dem Verbum stehen. (Der Vers ist mir übrigens nicht vollkommen klar.)

1007. *Plus d'un arpant sont esloignié S'a chascuns sa hante empoignié.* Die Anmerkung: 'Der Dichter unterscheidet in mehreren Fällen nicht zwischen *ie* und *iée*' ist wenig deutlich und, möge man sie wie immer verstehen, unrichtig. Es unterbleibt einfach die Congruenz. Vgl. 4056.7 *Tez set a hui deschevachiez Qui sont de tous les plus prisiez*, wo die Declinationsregel bewahrt wird, wenn man *-chié : -sié* liest.

1101. Ermaleus seufzt, als er seinen Helm auf der Erde sieht; *qu'il cuide ... Que cil l'ëust del chief osté.* Da wohl der Accusativ, aber nicht der Dativ unentbehrlich ist, und *l'* Dat. nicht sein kann, so *li eust* mit einsilbiger Form, wie vorwiegend in unserem Denkmal.

1139. *Mal sont li escu barguignié, Ce* (wohl = *Si*) *sont li premier detrenchié.* Die Anmerkung: 'vielleicht *Le s'ont*' ist mir unverständlich.

1183. *Rachaudez iave chaudz crient*; lautet nicht das Sprichwort *iave froide*?

1210. *Li sans ... lor endurist. Sele chose si les desfroint* (: *plaint*). Gewiss *destroint* = *destraint.* Auch 1678 wäre ich geneigt, *estors* statt *esfors* zu lesen.

1213. *Si sont au ferir entendu, Ne prisent plaier un festu.* Gewiss *plaies* (Druckfehler?).

1404. *Armure de fer ne d'ascier Contre ses cols ne puet durier.* Der Hrsg., welcher nur *durer* anerkennt, sieht darin einen Fehler des Abschreibers, der 'ie und e in einzelnen Fällen nicht unterscheidet' und gibt als 'absolut nothwendig scheinende Aenderung' *Armure d'ascier ne de fer* an. Um also einen vermeintlichen Fehler zu bessern, imputirt er dem Dichter Bindung der Producte von *é]* und *á[*. Ueber *durier* statt *durer* siehe W. Meyer, Gramm. I, 224. Dass man aus diesem einzigen Falle nicht schliessen darf, Robert habe in östlicher Mundart geschrieben, bedarf kaum hervorgehoben zu werden. Entweder ist *durier* nicht auf den Osten beschränkt, oder der Dichter entlehnte die Form einer anderen Mundart.

1588. *Tes mals asouaye ... Tant com il est plus a overs* (: *li feus covers*); l. *aovers.*

1791. *Or gart hui chascun sun honor E pent* (= *penst*) *mout del bien envair* (: *de preudome envair*); Hrsg. schlägt vor: *E pense ... ferir.* Es ist misslich, eine organische Form zu Gunsten einer analogischen zu beseitigen; wenn Wiederholung von *envair* gescheut wird, so lieber im zweiten Verse *ferir.*

1805. *Ne nus hom ne cuit ke raisons Soit ce ke nos faire volons Car c'est droite guerre ... Por ce n'en serons blasmé ja.* Offenbar *desraisons* mit Streichung von *ke* oder von *Ne.*

2028. *set plaies .. en mains*; l. *eu m.* 'au moins'.

2034. *Les ex raille*; l. *ruille.*

2049. Statt *dous* l. *trois*, wie das Folgende zeigt.

2083. *Atendre puet trop longuement li rois, s'on secors en atent*; l. *se sec.*

2084. *Uns le fiert eu celestre flanc*; ist *l* st. *n* als berechtigt anzusehen oder ohne Weiteres zu ändern?

2218. *On ne puet faire trop d'amor A prendome ki bien le sert.* Da *sert* 'verdient' nicht gerade selten ist, so ist es nicht mit dem Hrsg. *-om ki bien le dessert* zu bessern[3].

2226. *Et tost out quatre lues alees*; es sind neun Silben und nach 1727 ist das Schloss 20 Meilen entfernt; also *vint l.*

2231. *cele cent chevaliers prent ... Et cil les a ... menez.* Das Mädchen selbst führt die Ritter; also *et ci lles* (= *si les*) *a m.*

[2] Selbst in die Anmerkungen haben sich einige Druckfehler eingeschlichen, die, weil Ziffern betreffend, besonders stören. So bei den Emendationen: 2445 l. 2545; 3226 l. 3236; 3701 l. 3731. Bei den Anmerkungen: 557 l. 577; 4104 l. 4106.

[3] Freilich scheint auch 2573 *prodom* als Acc. Sing. vorzukommen; da es indessen möglich ist, dass hier Verderbniss vorliege, so ist es nicht rathsam, die Anzahl der Fälle mit uncorrecter Form durch Conjecturen zu vermehren.

Digitized by Google

2347. 'Mein Herz bittet das eure *qu'il ne desdoigne son servise, S'est de lui servir mout emprise.* Das Femininum ist undenkbar; folglich *servis : empris.* Vgl. 3152: *Et cil servis tant li agree*; *-is* durch Metrum erwiesen.

2367. *Li cuers par les eus remire ce ke li plaist . . . L'awe des ieus li represente Au cuer la douçor ki les prent.* Das 'Wasser' der Augen, also die Thränen, hat da nichts zu thun; l. *La we* (= *vue*; vgl. 4038 *wu* = *vu* = *veu*) und streiche das proleptische *li.*

2508. *li demande . . . coment l'espee tint E coment del fuere l'a trait (: plaist).* Congruenz mit toulosem Personale ist geboten; also *la traist.*

2591. *die que sai veignent Cinc cent chevalier s'i se teignent; Tuit coi soient; quant nos avrons mestier d'ous, bien les manderons.* Jedenfalls *si,* da *i* unmittelbar vor dem Verbum stehen müsste; *si* wäre dann *ci* (*ecce hic*). Wegen 2636, wo es von den 500 heisst: *sont li cinc cent leans venu* vermuthe ich *si* (= *sic*) *se teignent tuit coi ceans.*

2623. Zu bemerken, dass in *manche . . desloiee et blanche desl.* nicht **disligata* sondern *delicata* darstellt; vgl. 3943 *manche . . deliee et blanche.* Vgl. auch 2541.

2661. *vissiez . . . tant fer de lance bruni, tant hiaume . . resplandir.* Reiner Reim ist durch *brunir* zu erhalten; vgl. *espiez brunissanz* im Rol.

2789. *Estors delirous* ist wohl = *doleros.* Schreibfehler oder berechtigte Nebenform?

2890. *toz les jors . . . apres ta mort dolans serai; ne m'en puet riens nule alancier.* So auch bei Godefroy, aber mit diesem einzigen Beispiele. Liegt nicht etwa ein Schreibfehler für *asaucier* = *essaucier* vor?

2961. *par si grant force l'ataint Que jus del bon cheval le point*; besser *l'empoint* (= *-aint*) wie V. 4029 [4].

3107. Biausdous will den Streit durch einen Zweikampf austragen; seinen Mannen *ont creanté Que tout ensi com il devise Ont d'eus deus la bataille prise*; wohl *Soit.*

3151. *cele le sert . . . | Qui tant com li meïsme a chier.* Der Accus. scheint unentbehrlich. Kaum *Qui* = *Cui* als Relativum zu *le*; einfacher *meisme l'a.*

3319. *quatre cols tot d'arandon*; wohl *d'un randon.*

3399. *Li rois . . l'escote les noveles*; streiche *l'.*

3510. *Qui est il et dont dites vos, que mout somes . . covoitos de lui conoistre*; l. *nos.*

3626. Ich gehe zu Hofe, *Et se je sui la retenus, Li rois me voudra retenir* ist kaum haltbar; ich lese *revenus.* Freilich war Biausdous noch nie am Hofe, so dass *revenir* unpassend schiene; doch vgl. 3542.

3632. Gehen wir zusammen zu Hofe; *Se vos cuidiez ke trestot soit Que vos en veigniez orendroit, Je irai, vos m'i* (*me*?) *trocerez A la cort, kant vos i vanrez.* Der Gedanke muss sein: 'Wenn ihr es als unpassend' oder 'als eine Last (eine Störung) betrachtet, schon jetzt hinzugehen, so gehe ich, und ihr kommet nach'. In *trestot* steckt also ein Fehler.

3731. *s'ait en chascun* (i. e. *escu*) *point une flor*; l. *pointe.*

3802. *pas ne se faint de l'estaindre et del baisier*; l. *estraindre.*

[4] Also keine Bindung von *ángit* mit *ángit* oder *éngit*, welche bei Bestimmung der Sprache des Dichters einige Wichtigkeit hätte.

3915. *De bel semblant Ne doit cis* (scil. *Biausdous*) *Sagremors noiant*; l. *Sagremor* als Dativ 'bleibt nicht schuldig' = steht nicht nach'.

3939. *Plus tost ke cariaus ne descent*; l. *destent* wie V. 4450.

4008. *samis d'aumarie*; es war *Aum.* zu schreiben.

4027. *lance frarine.* Ebenso 4312. Ist die Form berechtigt?

4392. *Del tornoi En porte le pris hier et hui*; l. *porta.*

Der Hrsg. verzeichnet 16 Verse mit einer überzähligen Silbe; er bemerkt, dass es meistens solche sind, 'in denen weibliches *e* in der Caesur in Betracht kommt'. Soll damit gesagt werden, dass hier eine bewusste metrische Freiheit vorliegt, so wird man dies in Abrede stellen. Wenn überhaupt je Caesur im achtsilbigen Verse beabsichtigt wurde, so kann eine solche Absicht bei einem Dichter des 13. Jh.'s, welcher das Enjambement so gerne anwendet, nicht angenommen werden. Der Hrsg. selbst bessert zwei Verse; für manche andere bieten sich leichte Emendationen dar. So 54 *Qu'il* (wie in der Arsenalhs.) oder *Quant* (*il*); 97 *kel* eher als (*c'*); 143 *ancien,* concurrirend mit *ancïen* wie *ënst* mit *enst* (*ust*); 230 *Jusqu'a*; 742 *De fuere traire ne fait semblant,* wo ein *de* für zwei stünde, lässt sich leicht zu *de fors tr.* ändern; 928 (*il*); 1890 *Fait (la pu)cele*; 2399 *(a)quitent*; 3202 *dous mil(e)*; 4514 *(jai).* Dazu kommen ein paar von dem Hrsg. nicht namhaft gemachte Verse, in denen *ë* vorzuliegen scheint: 162. 318. 2565. Durch kleine Aenderungen lässt sich indessen die sonst immer vorgenommene Elision einführen.

Die Interpunktion liesse sich vielfach modificiren. Geringfügigeres verschweigend, bemerke ich: Nach 628 Komma, nach 629 Punkt. — *Li rois* in 701 ist Subject zu *ust* in 707; 704—6 bilden ein eingeschobenes Satzgefüge, das der Klarheit wegen zwischen Querstrichen stehen könnte; der Punkt nach 706 ist demnach unrichtig. — Nach 3692 Punkt. — Komma nach 3914 zu tilgen und nach 3913 einzusetzen. — Punkt nach 4533 zu tilgen und nach 4532 einzusetzen. — Punkt nach 4605 zu tilgen oder durch Komma zu ersetzen. Die unrichtige Interpunktion erschwert das Verständniss der folgenden Stelle: 4128 ff. *voient . . . Un chevalier sor un liart, Qui vaut cent mars a. un prodome, Qui est por saint Piere de Rome. Dist chascuns: 'Cil au blanc destrier Par semblant fait mout a prisier.* Lies: *. . . prodome. 'Qui est, por s. P. d. R.', dist chascuns 'cil au bl. destrier? Par semblant . . .* Besonders störend ist das Verkennen des Enjambement. 1236 ff. *amors Ermalëus semont De bien ferir tout contremont. Sor l'iaume li a tel doné* l. *ferir; t. contremont Sor . . .* — 1680 ff. *Chevauchent tuit a grant esploit Tant k'il entrent ou chemin droit Par ou cil vient de l'encontrer. Se gart, s'il puet* u. s. w.; l. *vient; de l'encontrer Se g.* — 2628 ff. *La pucele sans plus targier Fait tantost la manche atachier. En s'enseigne tuit sont armé*; l. *atachier En s'enseigne. Tuit.* Umgekehrt dürfte kein Enjambement in 2699—2700 anzunehmen sein.

Am Schluss dieser Anzeige können wir nicht umhin, dem Herausgeber ans Herz zu legen, er möge den folgenden Bänden grössere Aufmerksamkeit widmen. Die anziehenden Dichtungen, die er zu ediren unternahm, verdienen liebevollere Behandlung.

Wien, 30. November 1889. A. Mussafia.

Digitized by Google

Lenient, C., La Comédie en France au XVIIIe siècle. Paris, Hachette et Ce. 1888. 2 Bände. VIII, 391 u. 446 S.

Lenient bietet uns in dieser Schrift die meist scharf umrissenen literarischen Porträts der bedeutenderen französischen Lustspieldichter des 18. Jahrhunderts und schliesst daran eine Besprechung ihrer hervorragendsten Werke. Neben der literarischen fesselt unsern Verfasser vor Allem die ausserordentliche kulturhistorische Bedeutung seines Gegenstandes. Schon mit den nächsten Nachfolgern Molières, mit Regnard, Dufresne, Dancourt, Lesage „wohnen wir den Vorspielen der grossen Umwälzung bei, welche sich in den Sitten und in den Ideen vollziehen wird“: dies der Grund, weshalb diese an der Grenze der beiden Jahrhunderte stehenden Männer, welche man wegen der Richtung ihres Talentes oft dem 17. Jahrhundert zuzählt, hier eine ausführliche Würdigung gefunden haben. Von dem ersten bis zum letzten Tage, erklärt Lenient, gehe das Lustspiel voraus oder begleite die Bethätigungen des neuen Geistes auf allen Gebieten und in allen seinen Formen. „Die Geschichte des Lustspiels wird so für uns zu einer Geschichte der zeitgenössischen Gesellschaft nicht nur durch die Personen, die sie in Scene setzt, durch die Lächerlichkeiten und Verkehrtheiten, die sie beschreibt, sondern auch durch die Ideen, zu deren Echo sie sich macht. Das 18. Jahrhundert findet sich zu einem grossen Theile in seinem komischen Theater wieder mit all den Leidenschaften, den Eindrücken, den Typen, den Ideen und den Moden des Tages“. Auch wo diese Gemälde verblasst seien, weil sie nicht von der Hand eines grossen Meisters herrührten, besässen sie noch immer den Werth von Zeugnissen, welche uns in die Umgebung versetzten, in der das Werk entstanden, und uns die Menschen und Dinge von damals besser begreifen lehrten. (Préface.) Diesem kulturhistorischen Moment wendet Lenient, wie nach seinen früheren Schriften über die französische Satire des Mittelalters und des 16. Jahrhunderts zu erwarten war, grosse Sorgfalt zu, sei es dass er die allgemeinen Verhältnisse der Zeit zur Erläuterung der Werke heranzieht, sei es dass er die Werke über die Zeitverhältnisse Zeugniss ablegen lässt. Dadurch ergänzt er in wirksamer und geschickter Weise die kritische Analyse. In der Würdigung der Schriftsteller und ihrer Werke zeigt unser Autor sich als einen geschmackvollen und kenntnissreichen Beurtheiler, mit dem man sich in allen wesentlichen Punkten einverstanden erklären kann. Nur will es uns bedünken, als ob die Nachfolger Molières in der hohen Komödie besser weggekommen seien als die Pfleger anderer Richtungen. Eindringend und scharf sind die Bemerkungen über den allgemeinen Charakter des franz. Lustspiels im 18. Jahrhundert und über die Factoren, welche diesen Charakter bilden helfen. Lenient hebt die Mängel, welche dem Lustspiel dieser Zeit, besonders im Vergleich zu dem Molièreschen, anhaften, bei verschiedenen Gelegenheiten treffend hervor: „Das Lustspiel wird uns wohl die äusseren Physiognomien, die Masken, die Kostüme, das Benehmen und das Gehaben der zeitgenössischen Gesellschaft wiedergeben: hierdurch interessirt es uns. Aber wo ist, nach dem Turcaret von Lesage und vor dem Figaro von Beaumarchais, die Individualität, der Typus, der uns auffiele und in dem Gedächtniss der Zuschauer geblieben wäre? Man sucht ihn umsonst. Wer erinnert sich des Namens einer einzigen Person von Marivaux?“ (I, 170). Dankenswerth sind die Kapitel über die Opéra comique, für die manches liebenswürdige Talent schrieb, dessen Werke aber, weil die ganze Gattung nur ein geringes literarisches Ansehen geniesst, nur von Wenigen und selten zur Hand genommen werden.

Entschieden zu kurz kommt neben der kritischen und kulturhistorischen Analyse die literarhistorische Betrachtung. Der Gang der Entwicklung, den das franz. Lustspiel zwischen Molière und der Revolution zurücklegt, wird mit gelegentlichen kurzen Bemerkungen abgethan. Wohl gewinnen wir ein ungefähres Bild von dieser Entwicklung, da ja die besprochenen Schriftsteller die wichtigsten Stufen, auf denen sie angelangt ist, erkennen lassen. Diese Entwickelung selber hat dagegen der Verf. nicht geschildert, ja sie scheint ausserhalb der Aufgabe gelegen zu haben, welche er sich gestellt hat.

Im Einzelnen verdient Hervorhebung die allgemeine Charakteristik des Lustspiels dieses Zeitraums (C. VII), das Lustspiel während der Revolution (C. XXX und XXXI) und die Würdigung Regnards und Sedaines. Dem natürlichen und wahren, wenn auch schlichten Talente Sedaines wird hier eine warme Anerkennung gezollt und dem Dichter — wohl mit Recht — eine höhere Stelle angewiesen, als sonst üblich ist. Was Regnard anbetrifft, so gesteht Rec., dass ihm der hinreissende Vortrag des Dichters die Mängel der einzelnen Lustspiele bei der Lectüre weniger erheblich erscheinen liess, als sie unser Autor gefunden hat, der wohl meist auf Grund der Bühnenanschauung urtheilt.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, dass unser Autor geistreich schreibt und wie die meisten Franzosen gut erzählt. Einzelne Abschnitte, wie der über das Leben, den persönlichen und literarischen Charakter Regnards, lesen sich daher sehr unterhaltend.

Strassburg i. E. W. Wetz.

Gehring, Hermann, Jean-Jacques Rousseau. Sein Leben und seine pädagogische Bedeutung. Billige 2. Aufl. Neuwied, L. Heuser. 1888. 192 S. M. 1,50.

Eine populär gehaltene Biographie Rousseaus wäre im Jahre 1889, dem Säcularjahre der grossen französischen Revolution, sehr zweckdienlich gewesen, aber sie hätte auf viel eingehenderen Studien ruhen sollen, als sie G. gemacht zu haben scheint. Seine Schrift ist nämlich die Erweiterung eines schon 1878 zum Gedächtniss des 100 Jahre vorher gestorbenen Philosophen in Neuwied vor einem auserwählten Kreise der Elementarlehrer gehaltenen Vortrags, und demzufolge hat G. die in den letzten 10—11 Jahren erschienene Rousseau-Literatur so gut wie nicht benutzt. Aber auch die Literatur vor 1878 kennt er nur in den landläufigen Darstellungen. Hettner, sein Hauptgewährsmann, würde zwar ein trefflicher Führer gewesen sein, wenn nur der vielbeschäftigte Dresdener Literarhistoriker sich nicht allzu einseitig an Saint-Marc Girardins parteiische Auffassung R.'s gehalten und in den neuen Auflagen seines Werkes mehr geändert und gebessert hätte. Nebenbei schöpft G. aus Brockerhoffs grosser Rousseau-Biographie und aus neueren pädagogischen Schriften. Für die allgemeinen Zeitverhältnisse sieht er sich auf Schlosser und Weber angewiesen. Von den Ausgaben der Werke R.'s scheint ihm nur die Frankfurter Ausgabe (1859) zugänglich gewesen zu sein, übrigens kennt er von diesen Werken nur den „Emile“ und den für des jüngeren Mably Erziehung entworfenen „Projet pour l'éducation“ aus eingehenderem Studium. Die „Confessions“, von denen er nur Stellen anführt, welche in die vulgärsten

Digitized by Google

Rousseau-Biographien übergegangen sind, hat er bisweilen so flüchtig gelesen, dass er mit Brockerhoff die Therèse Levasseur zur „Vorsteherin eines Wäsche-Departements" macht, während sie „pour travailler en linge", d. h. als Näherin oder Schneiderin, im Hôtel St. Quentin beschäftigt war. Ihr Verhältniss zu R. durfte nicht einseitig nach diesen „Confessions", bezw. nach Hettner geschildert werden, denn Rousseau hat hier seine wilde Ehe und seiner Zuhälterin Charakter augenscheinlich idealisirt.

G. beurtheilt den pädagogischen Schriftsteller R., auf den es ihm hauptsächlich ankommt, nicht ohne Sympathie, aber doch zu sehr vom Standpunkt der theologischen Moral und des kirchlichen Dogmas, bisweilen sogar im Sinne des Schneiderschen Pietismus. Da er Seminarvorsteher ist und für Elementarlehrer vorzugsweise schreibt, so mag er dazu seine Gründe haben, für freidenkende Männer ist ein so kleinlicher Massstab unerträglich.

Dresden. R. Mahrenholtz.

Trojel, E., Middelalderens Elskovshoffer, litteraturhistorisk-kritisk Undersøgelse. Kjøbenhavn 1888. 228 S. 8.[1]

Dieses sehr fleissige Buch, das die alte Frage von den Minnehöfen des Mittelalters behandelt, beginnt mit einer detaillirten kritischen Uebersicht der einschlägigen Literatur. Diese erste Abtheilung des Buches wird sehr willkommen sein; die umfassenden historischen und bibliographischen Untersuchungen des Verfassers zeigen in kleinsten Details, wie die phantastischen Auffassungen von den Minnehöfen und ihrer Rolle im Mittelalter sich allmälig entwickelt haben. Weniger befriedigend ist die letzte Abtheilung des Buches, die eine Untersuchung über Andreas Capellanus und seine judicia amoris nebst des Verfassers eigener Erklärung der Frage der Minnehöfe enthält. T. meint, dass Andreas sein Buch um 1180 geschrieben hat und dass der „nepos regis", für dessen Gebrauch das Buch bestimmt war, Gaucher III de Châtillon gewesen ist. Diese und andere neue Ansichten werden mit einem sehr grossen historischen Apparat vertheidigt, der jedoch ihre Unhaltbarkeit nicht zu decken vermag. Was die Sache selbst, die Existenz der Minnehöfe betrifft, so kann man sich eines Lächelns nicht enthalten, wenn man das zusammenfassende Resultat des Verfassers (p. 167) liest; nachdem er die unsinnigen Meinungen Früherer gründlich widerlegt hat, vertheidigt er selbst, sich auf Andreas Capellanus und einige wenige Stellen bei anderen Autoren stützend, eine Ansicht, die nur wenig von der Raynouards abweicht! Sehr verdienstvoll ist der neue und sorgfältige Abdruck der judicia amoris, den T. uns gegeben hat; nach dieser Probe zu urtheilen darf man mit den besten Erwartungen der vollständigen Ausgabe des Andreas, die T. vorbereitet, entgegensehn. Kurz das Erstlingsbuch Trojels ist eine gründliche Arbeit, die ein gutes Zeugniss von dem grossen Sammlerfleiss und der tüchtigen philologischen Ausbildung des Verfassers — mehr als von seinem wissenschaftlichen Sinne — ablegt.

Kopenhagen. Kr. Nyrop.

Vaschalde, Henry, Histoire des Troubadours du Vivarais, du Gévaudan et du Dauphiné. Paris, Maisonneuve et Ch. Leclerc. 1889. XII, 214 S.

Der Verfasser schöpft seine Kenntniss aus der Histoire littéraire des troubadours des Abbé Millot; Diez' Leben und Werke scheint er nicht zu kennen, geschweige denn andere, weniger wichtige Arbeiten. Die Texte sind nach Raynouards Choix wiedergegeben, nicht selten noch durch Druckfehler entstellt. Die Schrift ist also ohne Werth; höchstens dürften die Vignetten, eine Wiedergabe der die betreffenden Troubadours darstellenden Miniaturen verschiedener Handschriften, einiges Interesse erregen.

Freiburg i. B., December 1889. Emil Levy.

La Storia di Apollonio di Tiro, versione tosco-veneziana della metà del sec. XIV, ed. da Carlo Salvioni, per nozze Solerti-Saggini. Bellinzona, tip. Salvioni. 1889. IX, 50 p. 4.

Bisher waren zwei alte italienische Prosaversionen der Geschichte von Apollonius von Tyrus bekannt; Salvioni publicirt eine dritte, welche sich genauer als jene an das lateinische Original anschliesst, aus einem Ms. in Turin, von Mitte des 14. Jahrhunderts. Sie ist venetianischen Ursprungs, nicht in reiner Mundart geschrieben, sondern mischt dieselbe, wie so viele damalige Denkmäler, in die Literatursprache, deren der Autor sich zu bedienen strebte. Ein Anderer hat dann in der Hs. viele Veränderungen vorgenommen, indem er Formen eines anderen, jedoch nahe verwandten Dialektes substituirte; der Herausgeber hat mit grosser Sorgfalt die ursprüngliche Lesart hergestellt. An den Text schliesst sich eine Uebersicht der bemerkenswerthen grammatischen Eigenthümlichkeiten und ein Glossar. *Asmare*, p. 33, Z. 21, kann nicht *raccogliere* bedeuten, und nicht mit dem *asimare* des venetian. Bovo d'Antona identisch sein; vielmehr ist es das alte ital. *esmare, esimare*, prov. *esmar*, altfz. *esmer* (*aestimare*) „schätzen" (s. Sicil. Dichtersch. p. 205). Unter *plieno* verweist der Verf. auf Bovo, 489, indem er hinzufügt, die Stelle sei ihm nicht klar: *Pliena soa pertega ço lo trabuchà* bedeutet „er warf ihn so weit wie die Lanze lang war", cf. Bovo, 588; altfz. *Plaine sa lance l'a a terre abatu*. Die Bemerkungen über *asciunare* und *prescia* sind mir nicht recht verständlich. *mosterroe* für *mostreroe* gehört doch wohl nicht in das Wörterbuch, sondern in die Formenlehre.

Breslau. A. Gaspary.

Wendriner, R., Die Paduanische Mundart bei Ruzante. Breslau, Koebner. 1889. 103 S. 8.

Der Paduaner Angelo Beolco, genannt Ruzante, kann als Schauspieler wie als Dichter als einer der bedeutendsten Vertreter der volksthümlichen Komödie des XVI. Jh.'s in Italien bezeichnet werden. Seine Stücke, deren zwei selbständige Nachdichtungen von Plautus' Rudens und Asinaria sind, zeichnen sich durch kunstreiche Composition und durch feine Beobachtung aus, so dass eine neue Ausgabe seiner heute seltenen Werke sehr willkommen ist. Um so mehr als sie zugleich das wichtigste Denkmal der altpaduanischen Vulgärsprache sind und nicht wenig dazu beitragen können, die in dieser Gegend besonders verwickelten sprachlich-geschichtlichen Verhältnisse aufzuklären. Gewissermassen als Prolegomena zu einer wie wir am Schlusse erfahren in nicht zu ferner Zeit erscheinenden Neuausgabe wird uns von Wendriner eine Darstellung der Sprache gegeben. Der Verf. zeigt sich wohl vertraut mit Ascolis und Mussafias einschlägigen Arbeiten und versäumt nicht, überall auf dieselben zu verweisen, um die Beziehungen zum Venezianischen und Friaulischen klar zu legen; er

[1] [Vgl. G. Paris in Journal des Savants 1888, S. 664—672, 727—736 und Kr. Nyrop in Nordisk tidsskrift 1888, S. 545—549.]

Digitized by Google

sucht auch namentlich in der Formenlehre die verschiedenen Neubildungen zu erklären. Gerne möchte man freilich auch hier die moderne Mundart daneben haben, denn mir scheinen diese Drucke ebenso wenig frei von Fehlern wie irgend welche mittelalterlichen Handschriften. Wenn z. B. statt *fastidio* § 8 *fastibio* und *fastubio* angegeben wird, so lässt mich das heute bei Pap. mehrfach aus Oberitalien belegte *fastudio* an der Richtigkeit jener Form zweifeln. Den Ausführungen des Verf.'s wird man in vielen Fällen die Zustimmung nicht versagen wollen, ob es auch überrascht, eine Form wie *megia* statt *migia* = *mīllia* aus der „romanischen Position" erklärt zu sehen § 9, oder Bemerkungen wie „während also unter der bekannten Einwirkung in der II. und III. Conjugation *e* zu *i* wurde, wies die Sprache speciell der I. die Diphthongirung des *e* zu, eine gewiss interessante Verwendung eines lautlichen Vorgangs zur formalen Differenzirung". Der Verf. meint nämlich, *é* hätte unter Einfluss eines folgenden *i* sowohl zu *ie* als zu *i* werden können, übersieht dabei aber, dass *ę́ i* stets zu *i — i*, *ę — i* stets zu *ie i* wird. Die schwankenden Fälle betreffen zumeist *e* vor gedecktem *n*, was aber auf der Grenze zwischen venezianischem Gebiete, wo *ę́* in dieser Stellung als *ę* bleibt, und lombardischem, wo es zu *ę* wird, nicht verwunderlich ist. Was jene Verbalformen betrifft, so liegt die Sache vielmehr so, dass in der ersten Conjugation *dedi* für die Bildung des Perfects und des Imperfects im Conjunctiv massgebend gewesen ist, wie schon mehrfach von Mussafia, Ascoli und dem Referenten bemerkt worden ist. Die 1. Sg. lautet *-ié*, wofür der Verf. die Reihe *avi, -ai, -e -ie* ansetzt, ohne zu sagen, wie die Diphthongirung von *e* zu *ie* möglich sei, da doch alle andern *e* aus *ai* nie zu *ie* werden. Die 3. Sg. *e* soll aus *avit* über *ai* entstanden sein, eine Annahme, die hinfällig wird, sobald man die Grenzen des Dialekts überschreitet. Für den Vokal in 1. Pl. *-iessimo* fehlt jede Erklärung, sie bietet sich aber ohne Weiteres, sobald man von *dedimus* ausgeht. Was das eingeschobene *ss* betrifft, so wäre besser an die entsprechenden emilianischen Formen Zs. IX, 266 anzuknüpfen gewesen als an die etwas anders gearteten sardischen. — Auch die 1. Pluralis Praes. ist merkwürdig, sofern sie auf *-om* ausgeht. Dass *summs* den Ausgangspunkt bildet wie im Piemontesischen und Französischen, hätte mit mehr Entschiedenheit ausgesprochen werden können als es der Verf. in einer ziemlich diffusen Auseinandersetzung S. 64 ff. thut. — Der Conj. von *esse* lautet *sea* oder *sipia*, letzteres wieder eine ans Emilianische erinnernde Form. Der Verf. lehnt die gewöhnliche Auffassung, wonach Anbildung an den Conjunctiv von *habere* vorläge, stillschweigend ab und sagt „vielleicht nach *sappia*". Ich sehe nicht, wo sich der Berührungspunkt zwischen den zwei Verben findet, von dem aus das eine das andere beeinflussen könnte und nehme lieber an, in *abbia* liege etymologisirende Schreibweise vor, die gesprochene Form aber sei *appia*. — Unter den Conjunctionen findet sich die bisher nur aus Fra Paolino belegte Form *tonca*, die man aber gegenüber der Uebereinstimmung der andern Sprachen nicht wohl als ursprünglich sondern nur als secundär betrachten kann. Das lateinische *dunque* ist auf diesem Gebiete unter einem noch nicht klargelegten Einflusse zu *tonca* geworden. Für die Ausgabe hätte ich noch einen Wunsch. Der Verf. druckt stets *in tel* u. s. w. und fasst S. 42 das *t* als „zur Stütze der von lautlichem Pathos sehr gefährdeten Praepos. *in* eingeschoben". Ich kann mir darunter nichts Rechtes vorstellen und glaube nach wie vor, dass sich hier *intus* an Stelle von *in* gedrängt habe, gerade wie im Franz. *dans* aus *de intus* das alte *en* mehr und mehr verdrängt. Dann ist natürlich *int el* zu drucken. Auch wenn die alten Ausgaben *in tel* böten, so wäre *int el* erlaubt, da voraussichtlich der neue Text doch wohl ein kritischer und z. B. auch in der Interpunktion moderner sein wird.

Jena, 30. Juli 1889. W. Meyer-Lübke.

Robles, F. Guillén, Leyendas de José, hijo de Jacob, y de Alejandro Magno sacadas de dos manuscritos moriscos de la biblioteca nacional de Madrid. Zaragoza 1888. (Bibl. de escritores aragoneses, seccion literaria, tomo V.) LXXXVIII, 282 S. 8. Ptas 6,50.

Zu den Leyendas moriscas die der Vorsteher der Madrider Nationalbibliothek in der Colección de escritores castellanos herausgegeben hat, fügt er in diesem Buche zwei weitere, las más extensas é interesantes de todas. Beide sind Aljamia-Mss. entnommen und in moderne spanische Orthographie umgeschrieben (José p. 1—131, Alejandro p. 135—282). Die arabischen Stellen sind durch ihre spanischen Aequivalente ersetzt; Wörter und Wendungen des etwa 300 Jahre alten Textes, die dem modernen Leser fremd sein mögen, sind neuspanisch wiedergegeben, oft wiederkehrende formelhafte Wendungen des Originals sind unterdrückt. Es ist also eine Ausgabe, die in erster Linie auf einen weitern Leserkreis rechnet. Das Interesse des Philologen ist insofern gewahrt, als die Lesarten des Originals am Fusse der Seiten jeweilen angegeben sind, so dass das Bild der morphologischen, lexikalischen und syntactischen Eigenthümlichkeiten der beiden Texte im Wesentlichen erhalten geblieben ist. Dieselben weisen durchaus nach Aragonien (p. LVI).

Die Einleitung enthält bis p. LVII Bemerkungen über die literatura aljamiada im Allgemeinen und die arabische Joseph- und Alexandersage im Speciellen, eine Inhaltsangabe der beiden abgedruckten Versionen sowie Nachrichten über die beiden Hss. (Bibl. nacional Gg 244 und Gg 48, cf. Saavedra, Discursos leidos ante la R. Academia Española 1878, p. 116 und 136; den Anfang von Gg 48 hat Gayangos in seinen Principios elementales de la escritura arabiga, Madrid 1861, in arabischer Schrift bereits veröffentlicht). P. LVII—LXXXVIII sind mit dem Gegenstand des Buches nur lose verbunden: sie enthalten den Abdruck von Aufzeichnungen eines Valencianischen Geistlichen aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts, welcher über die von ihm in Aragonien speciell in Zaragoza unternommenen Bekehrungsversuche gegenüber den Moriscos berichtet und auch von seinen Bemühungen erzählt, die Staatsgewalt zur Vertreibung der Ungläubigen zu bestimmen. Wir dürfen dem Herausgeber für diese interessante Beigabe dankbar sein.

Vom Poema de José unterscheidet sich die hier mitgetheilte Prosalegende nicht eben zu ihrem Vortheil. Das Element des Wunderbaren nimmt stellenweise (z. B. in der Scene zwischen Joseph und Potiphar) einen breiten Raum ein und charakterisirt die jüngere Redaction.

Bern, April 1889. H. Morf.

La Loi Gombette, reproduction intégrale de tous les manuscrits connus recueillis, publiés et annotés par J. E. Valentin-Smith, conseiller honoraire à la Cour d'Appel de Paris. Lyon, chez Brun. 1889. (Paris, chez Picard.) Lex.-8.

Digitized by Google

Premier fascicule (VIII, 132 S.): Traduction de Gaupp et de Blume. Deuxième fascicule (I, 88 S.): Manuscrit n° 1128 (M de Blume). Troisième fascicule (57 S.): Manuscrit n° 4626 (K de Blume).

Nachdem von der Lex Salica drei diplomatische Ausgaben erschienen sind, von Pardessus, Hessels und Holder, wird in der vorliegenden Publikation nunmehr auch die Lex Burgundionum in gleicher Weise behandelt. Da die zwölf erhaltenen Handschriften noch dem 9. oder 10. Jahrhundert angehören, so kommen einzelne ihrer Formen, besonders Orts- und Personennamen, auch für die Vulgärsprache in Betracht. Das erste Heft der Ausgabe enthält in französischer Uebersetzung Gaupps Aufsatz über die Niederlassung der Burgunder in Gallien und Bluhmes Einleitung zu seiner Ausgabe in den Mon. Germ. hist. Das Werk, dessen erste drei Hefte in rascher Folge erschienen sind, soll ohne Unterbrechung zu Ende geführt werden.

Halle. H. Suchier.

Wendt, Otto. Encyklopaedie des französischen Unterrichts. Methodik und Hilfsmittel für Studirende und Lehrer der französischen Sprache mit Rücksicht auf die Anforderungen der Praxis. Hannover, C. Meyer. 1888. VI, 202 S. M. 3.

Eine Uebersicht über die Literatur des französischen Unterrichts ist durch die lebhafte Bewegung, welche seit einigen Jahren auf diesem Gebiete herrscht, ein Bedürfniss geworden. Der Verf. hat sich der Aufgabe, alles Wichtigere zusammenzutragen, mit vielem Fleisse unterzogen, aber mit nicht ganz zulänglichen Mitteln. Daher kommen viele falsche Angaben und öfters noch das Fehlen wichtiger Daten. — Es war nicht gerade nöthig, in der Aufzählung der französischen Grammatiken bis auf Jacques Dubois zurückzugehen. Wenn der Verf. aber so weit zurückgreifen wollte, durfte Vaugelas nicht fehlen. Von Dubois' Buche hätte der Titel angegeben werden müssen (Isagoge etc.), zur Grammaire Royale der Verfasser Pepliers, zu „Leosthenes" das Jahr des Erscheinens. Statt Daubnoy (S. 15) sollte es Daulnoy heissen. Auch Neueres findet sich unrichtig oder mangelhaft verzeichnet. So ist Francesons Grammatik 1808, nicht 1813 erschienen. Bei den Elementarbüchern von Seidenstücker und Ahn, welche Epoche gemacht haben, durften die Jahreszahlen nicht fehlen (S. 20). Auffallend ist besonders, dass zum Dictionnaire de l'Académie weder über die Auflagen, noch über die Zeit des Erscheinens etwas gesagt ist. An vielen anderen Stellen ist nur irgend eine Auflage eines Buches notirt, manchmal weder die erste noch die neueste. Dadurch entstehen ganz eigenthümliche Irrthümer. So eröffnet Kühn (S. 56) mit seiner 1883 erschienenen Broschüre — Kühns Programm von 1882 ist dem Verf. entgangen — die Reihe der Reformschriften. Vietors Quousque tandem folgt erst kleingedruckt auf der nächsten Seite mit der 2. Auflage 1886, während diese Schrift mit der 1882 erschienenen ersten Auflage den Abschnitt hätte eröffnen müssen. Gegen die zeitliche Folge der literarischen Erscheinungen ist W. überhaupt ziemlich gleichgiltig. Unter den Lehrbüchern z. B., welche den Anschauungsunterricht für die Erlernung der Sprache benützen, finden wir das Lehmannsche Buch und Ducotterd ohne Jahreszahl; für Bohm ist das Jahr 1885 angegeben, während dieser Schulmann schon 1875 seine Ansichten vorgetragen und seit 1878 seine Sprachschule hat erscheinen lassen. Einige Erscheinungen finden wir doppelt aufgeführt, so G. Körtings Grammatik S. 34 und S. 35, Louviers Lehrbücher S. 98 und S. 99. Die letzteren hätten aber auch genannt werden müssen unter den Lehrmitteln für sprachlichen Anschauungsunterricht. Hätte der Verf. gewusst, dass diese interessanten Bücher schon seit 1864 der Schulwelt bekannt sind, so hätte er Louvier als den ältesten Vertreter des „directen" Sprachunterrichts charakterisiren müssen und seine noch früher erschienene Broschüre über „Naturgemässheit" des Sprachunterrichts nicht unerwähnt lassen dürfen. Lückings vortreffliche Bücher sind von 1880 und 1883 (nicht 1882). Sachs' Synchronistische Tabelle zur frz. und engl. Literaturgeschichte ist 1879, nicht 1885 erschienen, der zweite Theil der Seegerschen Syntax 1878, nicht 1884, auch nicht in Wismar, sondern in Halle. Zu Magers über 800 Seiten starker Chrestomathie ist gesetzt: Cotta. 42 S. Das sollte wohl heissen: Cotta, 1842. Damit kommen wir zu den Schreib- und Druckfehlern, welche in dem Buche auch nicht fehlen. So sollte S. 162 Ayer stehen statt Ayrer; auch der Verlagsort ist dort nicht richtig angegeben. — Die Anordnung des Stoffes ist nicht durchaus glücklich. Die Vorschriften über die Staatsprüfung der modernen Philologen müssen z. B. unter „Methodik der Unterstufe" (S. 74) gesucht werden. Unter die Lesestoffe der Oberklassen sind (S. 170) Vollmöllers Neudrucke und sogar (S. 175) ein englisches Lesebuch gerathen. — Die methodischen Ausführungnn zeigen den erfahrenen Practiker. Mit der Lautphysiologie zwar kann sich W. nicht befreunden, auch hält er Vietor für den Begründer derselben (S. 53); aber hinsichtlich der schriftlichen Uebungen lässt er sich von den Reformern doch beeinflussen. Freilich hätte er nicht häusliche schriftliche Uebersetzungen aus dem Französischen verlangen und mit den Reimregeln uns lieber verschonen sollen. Der Grammatik weist er einen etwas zu grossen Raum zu; auch verlangt er zu viel, wenn er erklärt haben will, wie *écrivons* aus *écrire* entstehe (S. 122). Im Ganzen scheint er langsamen synthetischen Gang vorzuziehen, obwohl er da und dort die Einzelsätze in den Musterstücken verwirft. — Die allgemein pädagogischen Erörterungen sind nicht immer zutreffend; die dem Verf. natürlich zugefallene Aufgabe, die Wandelungen der Methode aus den geänderten wissenschaftlichen und pädagogischen Anschauungen zu erklären, ist ungelöst geblieben. Charakteristiken der angeführten Werke entnimmt W. oft anderen Compendien (B. Schmitz, G. Körting) unter Anführungszeichen, aber nicht immer wortgetreu, und ohne Bezeichnung der Quelle.

Karlsruhe, Sept. 1889. E. v. Sallwürk.

Zeitschriften.

Modern language notes IV, 8: A. S. Cook, The Elizabethan Invocations to sleep. — J. R. Ficklen, Notes on Rhetoric. — O. F. Emerson, The Development of Blank verse: A Study of Surrey. — G. Karsten, Origin of the name „America". — A. S. Cook, Germans in England in the Eighth century. — W. H. Browne, Definitions wanted. — A. Gerber, The fable of the truthful man and the liar, and the adventure of Reynard with the apes. — G. Karsten, The phonetic section of the modern language association. — F. E. Schelling, The scope of English Literature in education. — H. E. Shepherd, Edm. Gosse, A History of eighteenth century Literature. — W. H. B., A. J. George, Selections from Wordsworth. — J. E. Matzke, M. Schelle de Vere, Le Bourgeois Gentilhomme. — Ders., J. Haas, Zur Geschichte des *l* vor folgendem Consonanten im Nordfranzösischen. — J. M. Hart, The Legend of St. Margaret. — H. C. G. Brandt, Brandt's German Grammar.

Neuphilologisches Centralblatt III, 11: Synonymische Untersuchung unserer Fremdwörter und ähnlichen franz.

Digitized by Google

Bezeichnungen (Schl.). — Pfeil u. Kasten, Verzeichniss der bislang zu Unterrichtszwecken hrsg. Werke frz. und engl. Schriftsteller (Forts.). — 12: Catto di Ferrara, Dante e la provvidenza. — Odermann, Timotheus Merkel. — Pfeil u. Kasten, Verzeichniss der bislang zu Unterrichtszwecken hrsg. Werke frz. und engl. Schriftsteller.

Taalstudie X. 6: P., De l'explication littéraire. — L. M. B., Les Indes du Roi de France. — J. C. H. Matile, La Cantilène de Sainte Eulalie. — L. M. B., Bulletin bibliographique: Le Français par la pratique (prononciation, grammaire, conversation, littérature), nouvelle méthode par Alfred G. Havet; Grammaire des Langues romanes par Wilhelm Meyer-Lübke; Literaturblatt für germanische und romanische Philologie, hrsg. von Dr. Otto Behaghel und Dr. Fritz Neumann. — Questions et réponses. — C. Stoffel, Dr. Tanger's Edition of the Christmas Carol and „Gegenkritik". — K. ten B., Notes to assist in the Translation from Dutch into English. — P. A. Schwippert, Victor Scheffels Ekkehard nach der onomatischen Methode erläutert. — Ders., Nach vor Personennamen. — Ders., Correspondenz. — Ders., Alphabetisch geordnetes Verzeichniss der Adjective und Participien mit Präpositionen. — Ders., Alphabetisch geordnete Notizen für Studirende, zum Gebrauche bei Uebersetzungen aus dem Niederländischen ins Deutsche.

Zs. f. Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft 19, 4: A. Mayer, Ein deutsches Schwerttanzspiel aus Ungarn. — Michaelis, Bruchmann, Psychol. Studien zur Sprachgeschichte. — Steinthal, Polle, Wie denkt das Volk über die Sprache?

Zs. f. vergl. Sprachforschung XXX, 5: K. F. Johansson, Zur Flexion des schwachen Praeteritums im Gotischen.

Phonetische Studien III, 1: G. Karsten, Sprecheinheiten und deren Rolle in Lautwandel und Lautgesetz. — W. Vietor, Beiträge zur Statistik der Aussprache des Schriftdeutschen. 4. — W. S. Logeman, Darstellung des niederländischen Lautsystems. 1. — Miscellen. — Sprechsaal für phonetische Reform. — Recensionen (u. a. Feyerabend über Krumbach, Beiträge zur Methodik der deutschen Lese- und Sprechübungen: Kauffmann über Morf, Die Untersuchung lebender Mundarten und ihre Bedeutung für den akademischen Unterricht; Levêque, Passy, Le français parlé; Vietor, Sweet, a history of english sounds).

Le Maitre fonétique 8—10. Enthält u. a. folgende Besprechungen: M. Walter, Kühn, Frz. Lesebuch; Klinghardt, Nader u. Würzner, Elementarbuch der engl. Sprache; Ders., Wagner, Der gegenwärtige Lautbestand des Schwäbischen in der Mundart von Reutlingen; Passy, Jespersen, Fransk Laesebog efter Lydskriftmetoden; Bell, Popular manual of vocal Physiology and visible speech; Logeman, Jespersen, The articulations of speech sounds represented by means of analphabetic symbols.

Zs. f. vergl. Literaturgeschichte u. Renaissanceliteratur III, 1 u. 2: Georg Witkowski, Die Vorläufer der anakreontischen Dichtung in Deutschland. — Rochus Freiherr v. Liliencron, Die Insassen des vierten Danteschen Sünderkreises. — F. Zschech, Ugo Foscolos Ortis und Goethes Werther. Auf Grund der neuesten italienischen Veröffentlichungen. — J. Caspar Riedl, Huon de Bordeaux in Geschichte und Dichtung. — Georg Witkowski, Ein ungedrucktes Gedicht von Martin Opitz. — Hugo Holstein, Reuchlins Gedichte. — Carl Schüddekopf, Ein Gedicht Ludwig Dringenbergs. — Ludwig Geiger, Scherze Chamissos. — Heinrich v. Wlislocki, Drei Lieder der siebenbürgischen Zigeuner aus der Kurutzenzeit. — Karl Sudhoff, Benedict Aretius. — Max Koch, Wilhelm Creizenach, Carl Heine, Karl v. Reinhardstoettner, Zur Geschichte des Dramas. — Karl Landmann, Die Edda, deutsch von Wilhelm Jordan. — Wilhelm Seelmann, Hugo Holstein, Die Reformation im Spiegelbilde der dramatischen Literatur des 16. Jh.'s. — Reinhold Bechstein, Wolfg. Golther, Die Sage von Tristan und Isolde. — Karl Borinski, Hermann Baumgart, Handbuch der Poetik. — Otto Harnack, Turgeniews Briefe. — Nachrichten.

Archivio per lo studio delle tradizioni popolari VIII, 4: G. Pitrè, Il Pesce d'Aprile. — G. Pitrè, A. Certeux, Congrès des traditions populaires à Paris. — Isabelo de los Reyes y Florentino, Se ies y Objectos supranaturales de Filipinas. — Carlo Simiani, Usi, Leggende e Pregiudizi popolari trapanesi: I. La leggenda del bue marino. II. La Sirena del mare. — Credenze e superstizioni in Germania nel sec. XVIII. — Usi funebri in Turchia. — G. Ferraro, Spigolature di canti popolari parmigiani e monferrini: Giuochi, canzonette e storielle, Giuochi di sorteggio in Parma. — H. Hillyer Giglioli, Usi e credenze giapponesi: V. Una matsuri, o festa, a Yokohama. VI. Gli Aino in Yeso. VII. Le nozze. VIII. La nascita. I figli. — Can. Isidoro Carini, Il mistero di S^a. Cristina in Bolsena, prov. di Roma. — Giuseppe Schirò, Saggi di Letteratura popolare della Colonia albanese di Piana dei Greci. Parte II: Canti religiosi e morali. — Vito Giuffrida, Di un genere di poesia popolare drammatica in Sicilia Lettera al Dr. G. Pitrè. — Maschira di Carnilivari: commedia popolare. — I flagellanti in Modica. — Braulio Vigón, Contribuciones al Folk-lore de Asturias. Folk-lore del mar. — Filippo Seves, Le Serenate pei SS. Grispino e Crispiniano in Pinerolo. — Miscellanea: G. Pitrè, Una superstizione siciliana sulle stoviglie nuove. — La leggenda di Angiolina nel sec. XVI. — Una variante italiana della leggenda: Il Vecchio e la Morte. — G. Lumbroso, Leggendo l'ultimo fascicolo: Un'antica canzone francese. — La fin del bëat Bertrand, leggenda friulana. — Il pane dei morti nel Friuli. — Uso funebre tra gli Ebrei orientali. — Usi funebri dei Bogos. — Rivista Bibliografica: G. Pitrè, Pigorini-Beri, Costumi e Superstizioni dell'Appennino Marchigiano. — Ders., Nicolaïdes, Les livres de devination.

Mélusine IV, 23: A. Loquin, Le Livre de M. J. Tiersot (Hist. de la chanson populaire en France). [Langer und wichtiger Artikel.] — H. Gaidoz, Les décorations à l'Ile Formose; Les Chemins de Fer; Formule magique pour savoir qui on épousera. IV. A Rome. — E. Ernault, Une formule magique chez Dante.

Zs. f. deutsches Alterthum u. deutsche Literatur XXXIV, 1: Schönbach, Bedeutung der Buchstaben. — Hildebrandt, Freidank und Walther. — Bolte, Die Sultanstochter im Blumengarten. — Kochendörffer, Bruchstück aus dem Willehalm Ulrichs von Türheim. — v. Ottenthal, Zwei Fundstücke aus Passeier. — Köhn, Die Hs. des rheinischen Marienlobs. — Brandes, Drei Sammlungen mnl. Reimsprüche. — Schönbach, Die Quelle Wernhers von Elmendorf. — Schröder, Zum Hildebrandslied. — Stosch, Noch einmal mhd. *gelouben*. — Bolte, Zwei Stammbuchblätter Paul Flemings. — Weiland, Ahd. Schreibernotiz. — Kossinna, Müllenhoff, Deutsche Alterthumskunde II. — Wrede, Feist, Grundriss der got. Etymologie. — Ballerstedt, Lüning, Die Natur in der altgerm. u. mhd. Epik. — Roethe, de Gruyter, Das deutsche Tagelied. — Strauch, Roethe, Reinmar von Zweter. — Ders., Müller, Heinrich Loufenberg. — Martin, Schweitzer, Hans Sachs. — v. Weilen, Spengler, Der verlorene Sohn im Drama des XVI. Jh.'s. — Heinzel, Ranisch, Zur Kritik und Metrik der Hamþismál. — Ders., Orvar-Odds saga ed. Boer. — Literaturnotizen (Baebler, Flurnamen aus dem Schenkenbergeramte; Cludius, Der Plan von Goethes Faust; Litzmann, Schroeder und Gotter; Monumenta Germaniae paedagogica VI). — Jellinek, Zur Kaiserchronik. — Wolff und Rentsch, Erwiderung. — Heinzel, Berichtigung. — Preisausschreiben.

Noord en Zuid XII, 5: J. Scheltens, De betrekking in de taal. — Taco H. de Beer, Naschrift. — B. Schelts van Kloosterhuis, Bilderdijks Epos. — C. H. den Hertog, De leer der woordsoorten (Forts. u. Schl.). — Taco H. de Beer, Het Opstel (Forts.). — C. H. den Hertog, De schriftelijke taalopgaven van de examens voor de akte van hoofdonderwijzer in 1889. — F. A. Stoett, Schavuit. — Ders., Norsch. — Verscheidenheden. — XII, 6: C. H. den Hertog, De taalstudie der onderwijzers (Schl.). — H. J. Eymael, Oogentroost en Hofwijk. — F. A. Stoett, Van den VII vroeden van binnen Rome. — C. H. den Hertog, Bijdragen tot de studie van Potgieter. III. „De jonge Priester". IV. „De zangeres". — Taco H. de Beer, Het Opstel (Schl.). — J. H. Rössing, Costers „Iphigenia" (Schl.). — C. H. den Hertog, Bijvoeglijk naamwoord of bijwoord (Die hoogte is gemakkelijk te beklimmen).

Shakespeariana May: W. H. Fleming, A Study in „Much ado about nothing". — T. R. Price, Shakespeare's Puns. — M. W. Sampson, An examination of the metre of „Antony and Cleopatra". — June: A. Waites, Did Ben

Digitized by Google

Jonson write Bacon's Works? — K. L. Gallagher, A Plea for Cassius. — July: M. Appleton Baker, Shakespeare's Grand March in „Lear". — T. R. Price, Shakespeare's Word-Play and Puns. — A. Waites, Did Ben Jonson write Bacon's Works. — August: A. M. Lathe, The Lesson of „Henry IV". — J. P. Truit, Hamlet and Prospero. — H. Howard Furness, Shakespeare's American editors. — Sept.: W. Reynolds, A Midsummer Night's Dream. — What Edition of Shakespeare shall I buy? — J. G. Wight, The versification of Othello.

Romanische Forschungen V, 1 (Festschrift Konrad Hofmann zum 70. Geburtstag): P. Heyse, An K. Hofmann zum 70. Geburtstage. — Fr. Lauchert, Zum Physiologus. — F. Hommel, Der äthiopische Physiologus. — E. Dannheisser, Zur Chronologie der Dramen Jean de Mairets. — E. Koeppel, Studien zur Geschichte des englischen Petrarchismus im 16. Jh. — H. Schnorr v. Carolsfeld, Zur Wortstellung in den Thai-Sprachen. — W. Golther, Lohengrin. — T. M. Auracher, Der altfrz. Pseudoturpin der Arsenalhs. BLF 283. — R. Bechstein, Zu Heinrichs v. Freiberg Schwank vom Schrätel und vom Wasserbären. — O. Brenner, Ein Kapitel aus der Grammatik der deutschen Urkunden. — A. L. Stiefel, Die Nachahmung span. Komödien in England unter den ersten Stuarts. — J. Baechtold, Ueber die Anwendung der Bahrprobe in der Schweiz. — K. v. Reinhardstöttner, Eine dem Leonardo Bruni zugeschriebene Sallustübersetzung. — J. v. Antoniewiz, Ikonographisches zu Chrestien de Troyes. — P. Zimmermann, Zu Wolframs Parzival. — Fr. Muncker, Lessingische Odenentwürfe in der handschriftl. Ueberlieferung. — J. Elias, Briefwechsel zw. Elisabeth Charlottte v. Orleans und Christian Wernicke. — A. Hillebrand, Die Sonnwendfeste in Alt-Indien. — K. Vollmöller, Span. Funde. I. [Das Schlussheft wird enthalten: A. Mayer, Der waldensische Physiologus; W. Meyer-Speyer, Petri Abaelardi Planctus I. II. IV. V. VI; G. Baist, Der gerichtl. Zweikampf nach seinem Ursprung und im Rolandslied; J. Schmitt, Zur Ueberlieferung der Chronik von Morea; A. Hartmann, Hans Hesselohers Lieder; L. Schermann, Eine Art visionärer Höllenschilderung aus dem indischen MA.; R. Otto, Altlothr. geistliche Lieder.]

Zs. f. franz. Sprache u. Literatur XI, 5: Ph. Plattner, Personal- und Gentilderivate im Neufranzösischen (Forts.). — W. Knörich, Zur Kritik des Preziösenthums. — R. Mahrenholtz, Thérèse Levasseur. — E. Ritter, La Correspondance de Sainte-Beuve. — 6: Th. Süpfle. P. Ristelhuber, Heidelberg et Strasbourg. Recherches biographiques et littéraires sur les étudiants alsaciens immatriculés à l'université de Heidelberg de 1386 à 1662. — O. Knauer, Th. Süpfle, Geschichte des deutschen Kultureinflusses auf Frankreich mit besonderer Berücksichtigung der literarischen Einwirkung. — G. Bornhak, Heinrich P. Junker, Grundriss der Geschichte der franz. Literatur von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. — R. Mahrenholtz, Gabriel Bounin, La Soltane. Trauerspiel. Paris, 1641. — Fritsche, C. Humbert, Molière, L'Avare. — R. Mahrenholtz, Hermann Gehrig, Jean-Jacques Rousseau, sein Leben und seine pädagogische Bedeutung. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik. — Ders., Otto Schmidt, Rousseau und Byron. — E. Hönncher Joseph Sarrazin, Das moderne Drama der Franzosen in seinen Hauptvertretern. — D. Behrens, K. Armbruster, Geschlechtswandel im Französischen. Masculinum und Femininum. — A. Haase, Syntactische Arbeiten. — M. Köhler, W. Riese, Alliterirender Gleichklang in der französischen Sprache alter und neuer Zeit. — C. Th. Lion, Schulausgaben. — E. v. Sallwürk, Max Walter, Der französische Klassenunterricht. — A. Mager, Henri Truan, Les grands écrivains. Nouvelles lectures commentées en français et en langues étrangères, allemand, anglais, etc.

Franco-Gallia VI, 11: U. a. Anzeigen von Lücking, Franz. Grammatik für den Schulgebrauch; Plattner, Unsere Fremdwörter; Bockler, Ueber einige Spuren des Altfranzösischen im Neufranzösischen. — 12: J. Sarrazin, Emile Augier.

Revue de philologie française et provençale III, 3: E. Philipon, Le patois de Saint-Genis-les-Ollières et le dialecte lyonnais (Forts.). — Hingre, La potence de Martinpré, récit en patois de la Bresse vosgienne. — Puitspelu, *E* bref tonique libre dans le vieux lyonnais. — Rodicq, Locutions techniques du parler de Senzey (Meuse). — Récit populaire en patois de Maretz (Nord). — F. Fertiault, Dictionnaire du langage populaire verduno-chalonnais. Introduction et Bibliographie des ouvrages consultés. — L. Clédat, Chanson à danser en patois de Périgueux. — J. Martin, Chanson populaire en patois de Charolles.

Archiv f. lat. Lexikographie u. Grammatik VI, 3. 4: A. Otto, Der menschliche Körper und seine Theile im Sprichwort. — Fr. Cramer, Was heisst Leute? — G. Gröber, Vulgärlat. Substrate roman. Wörter (Nachtrag). — H. Blümner, Die rothe Farbe im Lateinischen. — L. Landwehr, Studien über die antike Buchterminologie. — K. Sittl, Addenda zum Tensaurus italograecus (E—Z). — Wölfflin, Der Ablativus comparationis. — D. Engländer, Donec als coordinirende Partikel. — K. Sittl, Zum Suffix *-aster*. — W. Heraeus, Adnotatiunculae in Placidi glossas. — K. Sittl, Die Heimath des Appendix Probi. Punismen. Apulejus über sein Stil. Latinitas. Rusticitas des theolog. Schriftstellers Hieronymus. — Wölfflin, Zur Peregrinatio ad loca sancta.

Lit. Centralblatt 50: Quiehl, Einführung in die franz. Aussprache (Kn.). — Elze, Notes on Elisabethan dramatists (R. W.). — Rubió y Ors, Lo Gayter del Llobregat. Poesias (H. K—ng). — Antona-Traversi, Curiosità Foscoliane. — 51: Abbé Loup, Lettres. Ed. Desdevises du Dezert (H. K—ng). — 52: Ipomedon in 3 engl. Uebersetzungen hrsg. von Kölbing (R. W.). — Kressner, Cervantes Saavedra, Don Quijote de la Mancha I, 2 (H. K—ng). — 1: Bourciez, Précis de phonétique française (Kn.). — Runze, Sprache und Religion (Schuchardt).

Deutsche Literaturzeitung 47: Quiehl, Einführung in die frz. Aussprache (Empfohlen. v. Sallwürk). — Kawczynski, Essai comparatif sur l'origine et l'histoire des rhythmes (einiges anregend; als Ganzes verfehlt: E. Voigt). — Gietmann, Beatrice. Geist und Kern der Danteschen Dichtungen (Vertheidigt die allegor. Auffassung; Verf. kennt die einschlägige Literatur nicht: Gaspary). — 48: Valtýr Gudmundsson, Privatboligen på Island i sagatiden samt delvis i det øvrige norden (selbständig u. gründlich: Henning). — 50: Hirt, Zur westgerm. Verskunst (Luick).

Zs. f. das Gymnasialwesen Nov.: Matthias, Deutsches Lesebuch in Prima oder nicht? — Gloel, Zu Schillers Jungfrau von Orleans.

Zs. f. die österr. Gymnasien 7—10: J. Schmidt, Die Apokope bei den neueren deutschen Dramatikern. — Ders., Einigung der deutschen Schulorthographie. — Heinzel, Paul, Grundriss der germ. Phil. I. Lief. — Seemüller, Schmeckebier, Deutsche Verslehre. — Ders., Vogt, Ueber deutsche besonders Neuwieder Familiennamen; Kelle, Die St. Galler deutschen Schriften und Notker Labeo. — 11: Meringer, Brugmanns Grundriss der vergl. Grammatik der indogerm. Sprachen. — Heinzel, Wackernagel-Martin, Geschichte der deutschen Lit. II. — Seemüller, Wilmanns, Beiträge zur ältern deutschen Lit. III, 3 u. 4.

Zs. f. das Realschulwesen 10: Hallach, Ein kleiner Beitrag zur deutschen Metrik.

(Oesterr.) Zs. f. das Realschulwesen XIV, 2: A. Mussafia, Zur altfrz. Lautlehre. — 3: Swoboda, Das Lesen der Muttersprache nach phonetischen und musikalischen Principien. — A. Winkler, Gedanken zur Reform des franz. Unterrichts an Realschulen. — 5: G. Burghauser, Zur westgermanischen Anlautsbildung. F.

Centralorgan f. die Interessen des Realschulwesens XVII, 11: L. Bahlsen, Ueber die Gründe der Popularität Schillers. — 12: Frz. Söhns, Alcuni tropi della lingua italiana. — H. Bretschneider, Zur Praxis des Unterrichts im Französischen. — Beurtheilungen von Büchern aus den Gebieten der Germanistik, des Französischen, Englischen, Italienischen. F.

Berliner philologische Wochenschrift IX, 47: L. Geiger, Ch. Pfister's „Jean-Daniel Schoepflin".

Beiheft zum Centralblatt f. Bibliothekswesen V: A. Heyer, Nachlese zu Wellers deutschen Zeitungen.

Westdeutsche Zs. f. Geschichte u. Kunst VIII, 3: Lamprecht, Ländliches Dasein im 14. und 15. Jh., vornehmlich nach rheinischen Quellen.

Quartalblätter des Hessen-Darmstädtischen Geschichts-Vereins 1889, H. 4: H. v. Pfister, Ueber den chattischen und hessischen Namen.

Digitized by Google

Berichte der sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 1889, III: von der Gabelentz, Ueber Stoff und Form in der Sprache.

Sitzungsberichte der kgl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften 1886: A. Ludwig, Ueber den sog. medialen Imperativ im Gotischen. — V. E. Mourek, Prager Bruchstück einer Pergamenthandschrift der Klage (nah verwandt mit Db). — 1888: V. E. Mourek, Krumauer Bruchstück eines mitteldeutschen geistlichen Gedichtes (aus dem Marienleben Bruder Philipps).

Berichte des Freien deutschen Hochstifts 1890, 1: E. Wolff, Die Leiden des jungen Werthers in Leben und Dichtung. — Max Koch, Neuere Schillerliteratur.

Preussische Jahrbücher 64, 6: Conrad, Macbeth.

Deutsche Rundschau Nov.: Steig, Wilh. Grimms deutsche Heldensage. — Dec.: Otto Brahm, Schillers „Don Carlos". — Lenau und Marie Behrends. Aufzeichnungen der Braut Lenaus u. Briefe des Dichters an sie. Mitgeth. v. P. Weisser.

Nord und Süd Dec.: W. Golther, Deutscher u. nordischer Götterglaube.

Westermanns Monatshefte Nov.: Gaedertz, Neue Mittheilungen über Minchen Herzlieb. — Januar: Erich Schmidt, Die drei Ringe.

Unsere Zeit 1890, H. 1: R. v. Gottschall, Jean Paul und die Gegenwart.

Die Gegenwart 47 u. 48: Gustav Karpeles, Heine und Lasalle.

Die Grenzboten 46: Necker, Immermanns Theaterleitung. — 48—50: Allerhand Sprachdummheiten.

Deutsches Literaturblatt 24: Recension von G. Zimmermann „Versuch einer Schillerschen Aesthetik". F.

Allg. konservative Monatsschrift XLVI, 11: C. Schmitthenner, Das Glück von Edenhall (Thatsächliches zu Uhlands Gedicht). — 12: Dr. B., Sir Walter Scott.

Monatshefte f. Musikgeschichte XXI, 12: R. Kade, Die Leipziger Stadtpfeifer (Zur Geschichte des Volksgesanges). F.

Neue Zs. f. Musik 56, 51: *A.*, Lessing, Klopstock und die Musik. F.

Deutsche Bühnen-Genossenschaft XVIII, 45: W. Rullmann, Erinnerungen an das franz. Theater vor 100 Jahren. — Meistersängerzunft in Ulm. — 46: L. v. Sacher-Masoch, Jüdisch(deutsch)es Theater (Fastnachtsschwänke u. ä.). F.

Zeitung f. Literatur, Kunst u. Wissenschaft des Hamburgischen Korrespondenten 27: L. Fränkel, Ein Franzose über Klopstock. — 28: Die Sprachgesellschaften im 17. Jahrhundert. F.

Rostocker Zeitung 538 u. 540: R. Wossidlo, Volksthümliches aus Mecklenburg (de Jung, vom lieben Gelde).

Vossische Zeitung 603: H. R. Fischer, Ein Weihnachtsspiel in Rheinhessen. — Sonntagsbeilage 51: W. Weigand, Jean Racine. F.

Leipziger Tageblatt 351: R. Kade, Sperontes' (d. i. des Schlesiers J. S. Scholz, † 1750) Leipziger Liederbuch von 1734. F.

Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitung 134: Albert Wittstock, Schiller als Pädagog.

Frankfurter Zeitung 315: Wilh. Seibt, Die frühesten Schillerbildnisse und „die heilige Fünf".

Beilage zur Allg. Zeitung 324: Birch-Hirschfeld, Geschichte der frz. Literatur seit Anfang des 16. Jh.'s. — 327: Karl Werders Wallenstein-Vorlesungen. — 337: R. Bechstein, Zum Gedenktag des literarischen Vereins.

Läsning för Folket 1889, H. 3, S. 198—218: A. U. Bååth, Om trälarna på forntidens Island. S.

The Academy 915: The new English dictionary V. — Paget Toynbee, The etym. of *trousser, truss.* — Bradley, The etym. of Meerkatze. — 916: Swinburne, A study of Ben Jonson. — The etymol. of Meerkatze.

The Athenaeum 3238: Du Chaillu, The Viking age, the early history, manners and costums of the ancestors of the english-speaking nations. — Crane, La soc. franç. au XVII siècle. — Johnson, An unknown pamphlet by Dickens. — 3239: Some missing poems of Sir John Beaumont.

Macmillan's Magazine Jan.: W. Minto, The New Biography of Pope.

The Fortnightly Review Nov.: Crawfurd, Portuguese Folk-Lore.

The english historical review Oct.: W. H. Hutton, The religious writings of Sir Thomas More. F.

American Journal of Philology X, 3: D. Learned, The Pennsylvania German Dialect. — Morgan Callaway, The absolute participle in Anglo-Saxon. — Rec. über Kölbings Ipomedon.

National Magazine (America) Nov.: Schele de Vere, Comparative Philology. — F. W. Harkins, Shakespeare.

The Unitarian Review Juni 1889 (XXXI, 6 S. 451—496): K. Francke, Individualism as a Force in German Literature.

Revue philosophique 14, 11: P. Regnaud, Sur l'origine et la valeur de l'idée de racine et de suffixe dans les langues indo-européennes. F.

Revue de linguistique et de philologie comparée Oct.: Regnaud, Remarques sur l'assimilation dans les langues indo-européennes.

Revue des questions historiques XLVII. 1: Dom F. Cabrol, Le „liber testimoniorum" de Saint Augustin, et deux traités inédits de Fauste de Riez. — M. le comte de Puymaigre, La geste de Fernan Gonzalez. F.

Revue des deux mondes LIXe a. 3e pér. T. 96e, 2e livr.: E. Montégut, Curiosités historiques et littéraires: Sir John Maundeville. I. L'homme et le conteur. II. Le philosophe. — M. Bréal, La réforme de l'orthographie franç.

La Nouvelle Revue 1. Nov.: Alexandre, Les maîtres de Lamartine.

Revue critique 35—36: Hoffmann, Le présent dans les langues indo-européennes (V. Henry); Crane, La société franç. au XVIIe siècle (A. Delboulle); Coll. Kürschner, vol. 100—124 (A. Chuquet). — 37—38: Trévédy, Fréron et sa famille (T. de L.). — 39: Kawczynski, Essai comp. sur l'origine et l'hist. des rythmes (V. Henry); Chabaneau, Le parnasse provençal du P. Bougerel et le Romans de Saint-Fannel (T. de L.); Conversations de Gœthe, p. p. Biedermann (E. L.); Godefroy, Dict. de l'anc. langue française, lettre *q* (Jacques). — 40: Morf, Voltaire et Shakspeare, La langue de la Suisse rhétique (C.); Doumic, Elém. d'hist. littéraire (A. Delboulle); Kerviler, Biobibliogr. bretonne, VI et VII (T. de L.). — 41: Ch. Schmidt, Schütz dit Toxites (A. C.); Muncker, Klopstock; Muncker et Pawel, Odes de Klopstock; Wolff, Elie Schlegel; Brahm, Schiller, I (A. Chuquet). — 42: Delehaye, Guibert de Gembloux (P.); Lefranc, La jeunesse de Calvin (R.); Pellissier, Le mouvement littéraire au XIXe siècle (A. Delboulle); Lebaigue, La réforme orthogr. et l'Académie (L. Havet). — 43: Sam. Berger, Les Bibles provenç. et vaudoises (A. Delboulle); Bruni, Les trois poètes florentins, p. p. Wotke (L.); Ehrhard, Les comédies de Molière en Allemagne (A. Chuquet); P. Passy, Le français parlé, Les sons du français (V. Henry). — 44: Pélissier, A travers les papiers de Huet (T. de L.); Dejob, Lycée et Athénée (A. C.); Pavot, Les incohérences de l'étymologie (V. Henry). — 45: Bailly, Klopstock (A. Chuquet). — 46: P. de Nolhac, La bibliothèque de Fulvio Orsini (Em. Legrand). — 47: Schweitzer, Hans Sachs (A. Chuquet); Lettres de Weiss à Nodier p. p. Pingaud (M. Tourneux); Garsault, Hist. de l'enseign. au Hâvre (A. Delboulle). — 48: Lapaille, Gramm. franç.; Clédat, Nouv. gramm. du français (Ch. J.); Waltz, Biblioth. de Colmar (R.). — 49: Skeat, Princ. d'étymol. anglaise; Morsbach, Orig. de la langue angl. écrite; Einenkel, Excursions à travers la syntaxe du moyen anglais; Koerting, Esquisse de l'hist. de la littér. anglaise; Encyclop. et méthodol. de la philologie anglaise (Ch. J.); J. Bertrand, D'Alembert (Leo Claretie).

Le Moyen Age II, 11: L. Sudre, A. Jeanroy, Les origines de la poésie lyrique en France au moyen âge. — W. Jul. Tiersot, Histoire de la chanson populaire en France. — Edm. Veckenstedt, Le tambour du roi des Wendes. — 12: R. Mahrenholtz, E. Prarond, Valerandi Varanii de Gestis Joannae Virginis Franciae egregiae bellatricis. — P. P., Desrousseaux, Mœurs populaires de la Flandre française. — G. Paris, Lantfrid et Cobbon.

Rev. pol. et litt. 21: Sybil (pseudon.), Croquis parlementaires. M. Maurice Barrès (der Boulangist ist als Décadent auch für philol. Betrachtung Object). — L. Havet, La simplification de l'orthographe et l'esthétique. (Beachtenswerthe Gedanken über die durch angesehene Männer gegenwärtig in Gang gebrachte Bewegung zu Gunsten einer Vereinfachung der franz. Orthographie.) — 23: A. Viguié, La jeunesse de Calvin (aus Anlass des gleichbetitelten Buches A. Lefranc, Paris 1888). — R. Rosières, Shakespeare sur nos théâtres. (Beachtenswerthe Gedanken über den Zusammenhang zwischen Bühnendichtung und Bühneneinrich-

Digitized by Google

tung sowie über die Schwierigkeit einem an heutige Aufführungsweise gewöhnten Publikum dramatische Werke fremder Völker und anderer Zeiten so vorzuführen, dass sie nicht ganz anders wirken als in der Absicht der Dichter lag.) — 24: A. Theuriet, Souvenirs des années de début (Schluss). — Jules Levallois, Champfleury († déc. 1889).

Mémoires de la Société historique du Cher 4e série, 4e vol. S. 135: Porcheron, Quelques additions au glossaire du Centre.

Revue de Bretagne et de Vendée 32e vol. S. 404: A. Leroux, Du langage populaire dans le département de la Loire-Inférieure.

Mémoires de l'Académie de Marseille 1888—89: P. Trabaud, Etude comparative sur le „Julius Caesar" de Shakspeare et le même sujet par Voltaire. F.

Occitania I, 460: L. de Berluc-Perussis, Contes inédits de Jean-Gabriel Vigne (im Patois von Aix, Ende des 18. Jh.'s).

Nuova Antologia Anno XXIV. 3. serie. Vol. 24. Fasc. 22: A. Borgognoni, Studi pariniani. — Giordano Bruno ed il rinascimento, studiati da Domenico Berti.

Lettere e Arti 31. Dec. (48): A. Lucci, Chopin e Giorgio Sand. — C. Camerano, Pessimismo Leopardiano.

Neu erschienene Bücher.

Bartholomae, Ch., Studien zur indogerm. Sprachgeschichte i. (Indogerm. *ss.*) Halle, Niemeyer. X, 148 S. M. 5.

Bell, Al. Melville, Popular Manual of Vocal Physiology and visible Speech. New York, Hodges. 59 S. 8.

Delbrück, W., Die indogerman. Verwandtschaftsnamen. Ein Beitrag zur vergl. Alterthumskunde. Leipzig, Hirzel. 228 S. 8. M. 8.

Feestbundel ter gelegenheid zijner veertigjarige ambtsbediening op den 28 November 1889 aangeboden aan Matth. De Vries door zijne leerlingen. Utrecht, J. L. Beyers. [Inhalt: H. J. Eymael, Het Comisch Intermezzo in Bredero's Rodderick ende Alphonsus. — J. H. Gallée, Barwirdig of Barwurdig. — W. L. van Helten, Woordverklaringen (bijsinnigh; sodat; dat; gelie, luwe; meissen, meiskijn). — G. Kalff, Termino Sacrum. — H. Kern, Voorbeelden van klankomzetting in Baltisch-Slawisch. — A. Kluyver, Naar aanleiding eener spreekwijze (leefkoek, lijfkoek). — H. E. Moltzer, Rodenburgh en zijne Casandra. — J. W. Muller, Over eenige gevallen van Afwisseling tusschen *i* (*y*) en *u* (*ui*) in het Nederlandsch. — Th. Nolen, Noode. — Georg Penon, Over den tekst van het reisverhaal van Johannes de Hese. — J. J. Salverda de Grave, De la nonain qui manga la fleur du chol. — F. A. Stoett, Aanschenden. — J. Verdam, Spreekwoorden en Spreekwijzen. — J. te Winkel, De verhouding van *ee* en *ei* uit *ai* in het Nederlandsch.]

Bergström, R., Litteratur och natur, sjn skizzer. Stockholm, Lars Hökerberg. 326 S. 8. Kr. 4,75. [S. 1—94: Ossian. — 109—155: Spring, min snälla ren! — 191—326: En ny vetenskap (Volkskunde).]

Biographie, Allgemeine deutsche, XXIX, 4 u. 5. [Darin u. a.: Heinrich v. Rugge, von Burdach; Heinrich Rückert, von Reifferscheid.]

Briefe von Goethes Mutter an ihren Sohn, Christiane und August v. Goethe. (Hrsg. von Bernhard Suphan.) Weimar, Verlag der Goethe-Gesellschaft. X, 416 S. 8. (Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd. 4.)

Brucker, J., Strassburger Zunft- und Polizeiordnungen des 14. u. 15. Jh.'s. Aus den Originalen des Stadtarchivs ausgewählt und zusammengestellt. Nebst einem Glossar zur Erläuterung sprachl. Eigenthümlichkeiten von J. Brucker und G. Wethly. Strassburg, Trübner. XII, 625 S. 8. M. 12.

Bruder Hermanns Leben der Gräfin Jolande v. Vianden mit Einleitung und Anmerkungen hrsg. von John Meier. = Germanistische Abhandlungen hrsg. von K. Weinhold 7. Breslau, Koebner. X, CXXXIV, 139 S. 8.

Carmina Norroena, ed. Theodorus Wisén. Vol. II. Lundae, Gleerup. 352 S. 8.

Eckhardt, Eduard, Das Präfix *ge-* in verbalen Zusammensetzungen bei Berthold von Regensburg. Ein Beitrag zur mhd. Syntax. Leipzig, Fock. 107 S. 8. Freiburger Dissert.

Flugschriften aus der Reformationszeit. VIII. Luther u. Emser. Ihre Streitschriften aus dem Jahre 1521, hrsg. von L. Enders. 1. Bd. Halle, Niemeyer. VIII, 152 S. 8. M. 1,20. (Neudrucke II. 83 u. 84.)

Freudenthal, A. O., Eddastudier. Helsingfors, Simelii arfvingars boktryckeri-aktiebolag. 28 S. 8. (Sonderabdruck aus Finska Vetensk.-Soc. Öfversigt. B. XXXI.) S.

— —, Vörämålet. Ljud- och formlära, ordlista med register, språkprof. Helsingfors, Tidnings- & Tryckeri-aktiebolagets tryckeri. 200 S., 1 Karte. 8. Skrifter utgifna af Svenska Literatursällskapet i Finland. XII.) S.

Gelbhaus, S., Mittelhochdeutsche Dichtung in ihrer Beziehung zur biblisch-rabbinischen Literatur. 2. Heft. Ueber die Gedichte Walthers von der Vogelweide. Frankfurt a. M., Kauffmann. 40 S. 8.

Goethes Werke, Weimarer Ausgabe, Bd. 26 und 27; III. Abth. Bd. 3. (Dichtung und Wahrheit, bearb. von J. Baechtold; Tagebücher 1801—1808, bearb. von C. A. H. Burkhardt und Julius Wahle.)

Herders Werke, III, 1: Fragmente über die neuere deutsche Literatur, hrsg. von H. Lambel. Kürschners Nationalliteratur Bd. 135. 52, 381 S. 8.

Jacobi a Voragine legenda aurea vulgo historia lombardica dicta. Rec. Th. Graesse. Ed. III. Breslau, Koebner. X, 957 S. 8. M. 24.

Katalog over den arnamagnæanske håndskriftsamling udgivet af kommissionen for det arnamagnæanske legat. 2. Haefte. Kobenhavn, Gyldendalske Boghandel. S. 339—770.

Keinz, F., Nachtrag zur Neidhartausgabe. München, Ackermann. 13 S. 8. M. 0.40.

Klee, Gotthold, Geschichtsbilder aus der deutschen Urzeit. Gütersloh, Bertelsmann. 284 S. 8.

Kuepper, Joseph, Tempora und Modi bei Walther von der Vogelweide. 92 S. 8. Münchener Dissertation.

Kreyssigs, F., Vorlesungen über Goethes Faust. 2. Aufl. Neu hrsg. von F. Kern. Berlin, Nicolai. M. 4.

Koller, O., Klopstockstudien. 1. Klopstock als musikalischer Aesthetiker. 2. Klopstocks Beziehungen zu zeitgenössischen Musikern. Kremsier, Gusek. 55 S. 8. M. 1.

Kühnemann, Eugen, Die Kantischen Studien Schillers und die Composition des „Wallenstein". Marburg, Elwert. 82, 88 u. 34 S. 8.

Machule. Bemerkungen über das Studium der deutschen Philologie und die Prüfungsordnung für das höhere Lehramt. Aus einem Vortrage des Dr. phil. P. Machule. Leipzig, Rossberg. 28 S. 8. M. 0,60.

Maury, G. A. Bürger et les origines anglaises de la Ballade littéraire en Allemagne. Paris, Hachette. XIII, 276 p. 8.

Pröhle, H., Abhandlungen über Goethe, Schiller, Bürger und einige ihrer Freunde. Mit Knesebecks Briefen an Gleim als Seitenstück zu Goethes Campagne in Frankreich. Potsdam, Stein. 264 S. 8.

Protokolle, die, des Mannheimer Nationaltheaters unter Dalberg aus den Jahren 1781—1789. Hrsg. von M. Martersteig. Mannheim, Bensheimer. XIX, 468 S. 8. M. 10.

Rydberg, Viktor, Undersökningar i Germanisk Mythologi. H. 8. (II, 2.) Stockholm, Albert Bonnier. S. 129—256. 8. Kr. 2. S.

Sanders, Daniel, Bausteine zu einem Wörterbuch der sinnverwandten Ausdrücke im Deutschen. Ein Vermächtniss an das deutsche Volk. Berlin, Lüstenöder. 375 S. 8.

Schultz, Hans, Die kleineren Sprachgesellschaften des 17. Jh.'s und ihre Bestrebungen für Reinigung der deutschen Sprache. Göttinger Dissertation. 53 S. 8.

Semler, Ch., Die Weltanschauung Goethes in den Leiden des jungen Werther. Dresden, Arnoldi. 11 S. 8. M. 0,75. (Sonderdruck.)

Sprinchorn, C. K. S., Handbok i svensk vitterhet. I. Svenska vitterheten intill 1800-talet. Stockholm, F. & G. Beijer. 328 S. 8. Kr. 2. S.

Steinmeyer, Elias, Ueber einige Epitheta der mhd. Poesie. 20 S. 4. Erlanger Prorectoratsrede.

Wiesner, Johann, Ueber suffixales *e* in Grimmelshausens „Simplicissimus". Ein Beitrag zur Grammatik der frühhochd. Schriftsprache. Programm des Leopoldstädter Gymnasiums in Wien. 37 S. 8.

Wörterbuch, deutsches. XII, 3: vergeben—verhöhnen, von E. Wülcker

---

Bunyan, John, A Book for Boys and Girls; or Country Rhymes for Children. Being a Facsimile of the unique 1st ed., publ. in 1686, depos. in the Br. Mus. With an introd. and an account of the Work by J. Brown. London, Elliot Stock. XXVIII, 79 S. 5/

Digitized by Google

Callaway, Morgan, The absolute Participle in Anglo-Saxon. (Diss. der Johns Hopkins University.) Baltimore. 52 S. 8.

Coleridge. By H. D. Traitt. London, Macmillan. 222 S. 8. 1/

Davis, J. F., Anglo-Saxon Chronicles, from 800—1001 A. D. with Introd. Notes and a compl. Glossary. London, Whittaker. 106 S. 8. 4/6

Du Chaillu, Paul B., The Viking Age: The early history, manners and customs of the ancestors of the English-speaking nations. Illustrated from the antiquities discovered in mounds, cairns and bogs, as well as from the ancient Sages and Eddas. With 1366 illustrations and map. 2 Bände. New York, Charles Scribner's Sons.

Hagmann, J. G., Die englische Bühne zur Zeit der Königin Elisabeth. Hamburg, Verlagsanstalt. 8. M. 0,80.

Holy Gospels, The, in Anglo-Saxon, Northumbrian and Old Mercian Versions. Ed. by W. W. Skeat. Cambridge Press. 4. 30/

John, E., Plutarch und Shakespeare. Ein Beitrag zur Behandlung von Shakespeares Julius Cäsar in der Schule. Leipzig, Fock. 22 S. 4. Programm Wertheim.

Knork, O., Untersuchungen über die mittelengl. Aussprache des Ms. Lond. 108. Leipzig, Fock. 56 S. 8. Berliner Diss.

Kramer, G., Ueber Stichomythie und Gleichklang in den Dramen Shakespeares. Leipzig, Fock. 69 S. 8. Kieler Diss.

Meyer, H., Zur Sprache der jüngeren Theile der Chronik von Peterborough. Ms. Bodl. L. 636 (früher E. 80). Leipzig, Fock. 109 S. 8. Freiburger Dissertation.

Mielck, O., John Sheffield Duke of Buckingham's Zweitheilung und Bearbeitung des Shakespeareschen Julius Cäsar. Leipzig, Fock. 55 S. 8. Hallenser Dissertation.

Murray, A new english dictionary on historical principles. Part. V. Cast—Clivy. Oxford, Clarendon Press. VIII, 153—508 S. 4.

Orger, J. G., Critical Notes on Shakespeares Comedies. London. Harrison and Sons. 8. 2/6

Pabst, F., Die Sprache der me. Reimchronik des Robert von Gloucester. I. Lautlehre. Berlin, Mayer & Müller. 144 S. gr. 8. M. 2,50.

Peacock, M., Taales fra Linkisheere (North Lincolnshire Dialect). Jackson (Brigg), Simpkin. 154 S. 8. 2/

Petzold, E., Ueber die Alliteration in den Werken Chaucers mit Ausschluss der Canterbury Tales. Marburger Dissert. 98 S. 8.

Philipson, Rabbi David, The Jew in English Fiction. Cincinnati, Clarke & Co. 156 S. 8.

Robertson, W., Historical Tales and Legends of Ayrshire. Glasgow, Morison. 358 S. 8. 5/

Saunders, John, Chaucer's Canterbury Tales, annotated and accent. with illustrations of English life in Chaucer's time. New and revised edition. London, J. M. Dent & Co. XIV, 487 S. 8.

Steiner, G., Ueber die Interpolation im angels. Gedichte „Daniel". Leipzig, Fock. 89 S. 8. Leipziger Dissertation.

Boeckler, P., Ueber einige Spuren des Altfranzösischen im Neufranzösischen. Progr. des Realgymn. Aschersleben. 20 S. 4.

Castet, Proverbes patois de la vallée de Biros en Conserans (Ariège). Avec une préface de Pasquier. Foix, Gadrat. 63 S. 8.

Devaux, A., De l'étude des patois du Haut-Dauphiné. Grenoble, Allier. 62 S. 8.

Flamini, Fr., Sonetti e ballate di antichi Petrarchisti toscani. Firenze, per nozze Palmarini-Mattucci.

Gaspari e Zuliani, Vernacula, arguzie, facezie veronesi della città e del contado. Verona.

Gaudenzi, Aug., I suoni, le forme e le parole dell'odierno dialetto della città di Bologna: studio seguito da una serie di antichi testi bolognesi inediti in latino, in volgare, in dialetto. Bologna, tip. Fava e Garagnani. lvj, 292 p. 16. [I. Introduzione. II. Dei suoni. 1. Le vocali accentate. 2. Le vocali atone. 3. Le consonanti. 4. Accidenti generali delle vocali e delle consonanti. 5. Quantità e accento. II. Delle forme. 1. Della declinazione. 2. Coniugazione. III. Formazione delle parole. 1. Derivazione dei nomi e degli aggettivi. 2. Formazione dei verbi. 3. Formazione delle altre parti del discorso. 4. Composizione. 5. Osservazioni sui nomi propri. IV. Scritti inediti bolognesi in latino, in volgare e in dialetto. 1. Parlamenti ed epistole di maestro Guido Fava. 2. Frammenti della esposizione volgare del trattato di arte notaria di Rainerio da Perugia. 3. Parlamenti ed epistole tolti dal cod. Stroz. della Biblioteca Nazionale di Firenze, VIII, 1442, a. c. 144b e segg. 4. Parlamento ed epistola tolte dal libro n° 51 dell'ufficio dei ribelli e banditi dell'archivio di stato di Bologna. 5. Estratti dai libri delle riformagioni del consiglio del popolo di Bologna. 6. Estratti di uno statuto della compagnia dei fabbri dell'anno 1397. 7. Estratti paralleli delle due cronache bolognesi. 8. Poesie in dialetto bolognese di Giulio Cesare Croce. 9. Frammento della versione in dialetto bolognese di Gio. Francesco Negri della Gerusalemme liberata di Torquato Tasso. 10. Poesie in vario dialetto bolognese. 11. Racconti in dialetto bolognese del cittadino Dal Ferro.]

Jordan, Ludwig, Metrik und Sprache Rutebeufs. Göttinger Dissertation. 72 S. 8.

Kuttner, M., Das Naturgefühl der Altfranzosen und sein Einfluss auf ihre Dichtungen. Berliner Dissert. 86 S. 8.

Les contes moralisés de Nicole Bozon frère mineur publiés pour la première fois d'après les mss. de Londres et de Cheltenham par Lucy Toulmin Smith et Paul Meyer. Paris, Firmin-Didot et Cie. Société des anciens textes français. LXXIV, 333 p. 8.

Lori, Pievano, Due strambotti villeschi del secolo XVIII. Pistoia, tip. Niccolai. 7 p. 16. Pubblicati da Peleo U. Bacci per le nozze Lucarelli-Perini.

Medin, Ant., La profezia del Veltro: nota dantesca. Padova, tip. Gio. Batt. Randi. 20 p. 8. Memoria letta alla r. accademia di scienze, lettere ed arti in Padova nella tornata del giorno 26 maggio 1889, ed inserita nel vol. V, disp. 4, degli Atti e memorie.

Montchrestiens „Sophonisbe". Paralleldruck der drei davon erschienenen Bearbeitungen, besorgt von L. Fries. Marburg, Elwert. 160 S. 8. M. 4,40. Ausg. u. Abh. 85.

Noël, le, de Theuet, en patois du canton de la Rochefoucauld. Avec une introduction et des notes par M. A. Favraud. In-8, 59 p. avec vignettes et musique. Angoulême, Debreuil.

Ottave, XV, raccolte in Diano e pubblicate con note da Gaetano Amalfi. Napoli, tip. di Gennaro M. Priore. 23 p. 8.

Prestinari, Guidotto. Una sestina inedita di Guidotto Prestinari da Bergamo, pubblicata da Ferdinando Gabotto. Torino, La Letteratura edit. 8 p. 8.

Schwob, Marcel, et Georges Guiysesse, Étude sur l'argot français. Extrait des Mémoires de la Société de linguistique de Paris. Paris, Emile Bouillon. In-8. fr. 1,50.

Simiani, Carlo, Alcune rime di don Leonardo Orlandini Del Greco poeta Trapanese del sec. XVI. Marsala. Per nozze Ruggieri-D'Ali.

Schmidt-Wartenberg, H. M., Seneca's Influence on Robert Garnier. Cornell Dissertation.

Schuchardt Hugo, A magyar nyelv román elemeihez. Budapest 1889. 38 S. 8. [Zu den roman. Elementen der magyar. Sprache. S.-A. aus dem Magyar. Sprachwart.]

Spetrino, Félix, Conférences sur la littérature française, données à l'université royale de Rome. Rome, impr. Innocenzo Artero. 70 p. 8. L. 1. [1. Descartes et le siècle de Louis XIV. 2. Pierre Corneille et ses tragédies. 3. Jean Racine et ses tragédies.]

Testi antichi provenzali, raccolti per un corso accademico nella r. università di Roma, premessi alcuni appunti bibliografici sui principali fonti per la storia della letteratura provenzale nel medio evo, a cura di Ernesto Monaci. Roma, tip. Forzani e C. p. xviiij, col. 119.

Tobler, Ad., Drei französische Wörter etymologisch betrachtet (*déchet*; *fouquenille*; *accoutrer*). Sitzungsber. der Berliner Akademie der Wissensch. 1889. LI. 13 S. 8.

Todd, Henry Alfred, La Naissance du Chevalier au Cygne ou les Enfants changés en Cygnes. French Poem of the XIIth Century. Published for the first time, together with an inedited Prose Version, from the Mss. of the National and Arsenal Libraries at Paris. With Introduction, Notes and Vocabulary. Baltimore, the modern language Association of America. 153 S. 8.

Tüchert, A., Racine und Heliodor. Programm Zweibrücken. 51 S. 8.

Vitu, Auguste, Œuvres de François Villon. Le jargon et jobelin comprenant cinq ballades inédites d'après le manuscrit de la bibliothèque royale de Stockholm avec un Dictionnaire analytique du jargon. Paris, Ollendorff. fr. 12.

Voltaire, Œuvres choisies. Publiées avec préface, notes et variantes par Georges Bengesco. Poésies. In-16, XXIV, 368 p. Paris, libr. des bibliophiles. fr. 3. Nouvelle Bibliothèque classique des éditions Jouaust.

Digitized by Google

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Dr. Franz Saran in Halle arbeitet an einer Metrik des deutschen Minnesangs, in der speciell die Einwirkungen der rom. Metrik auf deutsche Vers- und Strophenbildung (insbes. auch die Dactylenfrage) eingehender und nach neuen Gesichtspunkten behandelt werden soll.

De Graves Ausgabe des Roman d'Eneas befindet sich unter der Presse: sie wird einen Band der Bibliotheca Normannica bilden.

L. Constans bereitet eine kritische Ausgabe der Troilus-Episode aus dem Roman de Troie, als Vorläufer einer Ausgabe des ganzen Gedichts, vor.

Der Académie française wurde eine von Louis Havet und Paul Passy angeregte und von zahlreichen Autoritäten (G. Paris, P. Meyer, Bréal, Liard, Buisson u. a.) unterzeichnete „Petition pour la simplification de l'orthographie" vorgelegt.

Prof. Dr. M. De Vries zu Leiden feierte am 28. Nov. 1889 sein 40jähriges Dienstjubiläum.

Camille Chabaneau wurde von der philos. Facultät der Universität Halle zum Doctor honoris causa ernannt.

Prof. Dr. Max Koch leistet einem Rufe nach Breslau Folge.

An der Universität Heidelberg habilitirte sich Dr. Karl D. Bülbring für englische Philologie.

† zu Sceaux am 3. October 1889 im Alter von 39 Jahren der Archiviste Camille Rivain, den Romanisten bekannt durch seine dankenswerthe Table zu den 15 ersten Bänden der Histoire littéraire de la France.

† zu Elberfeld am 13. December Prof. Dr. Wilhelm Crecelius.

† zu Göttingen Anfang Januar Prof. Dr. Wilhelm Müller.

† zu Paris im Alter von 52 Jahren der Marquis Auguste De Queux de Saint-Hilaire, bekannt besonders durch seine treffliche, für die Société des anciens textes franç. besorgte Deschamps-Ausgabe.

Antiquarische Cataloge: Köhler, Berlin (9: Sprachw., Folklore und germ. Sprachen); Lau, München (Goethe-Literatur).

Abgeschlossen am 10. Januar 1890.

Entgegnung.

Aus der eingehenden Besprechung meines „Grundrisses der got. Etymologie" im Octoberheft des Ltbl.'s durch Herrn K. F. Johansson habe ich zu meinem Bedauern nur geringe Belehrung schöpfen können, da die Recension im Ganzen wie im Einzelnen vielfach ungerecht ist. Meine Absicht war, diejenigen gotisch-indogerm. Etymologien aufzunehmen, die — nach meiner Ansicht — heute als sicher gelten dürfen. Aus leicht zugänglichen Hilfsmitteln ist ja das falsche oder allzu zweifelhafte Material, wie auch die bloss got.-germ. Etymologien, zu erlangen. Dies Alles zu verzeichnen ist Sache eines ausführlichen „Vergl. Wb. der got. Spr.", nicht eines „Grundrisses". Nur in einem Punkt will ich gerne zugestehen, etwas zu sparsam gewesen zu sein, nämlich bei der Berücksichtigung des zu einem got. Worte gehörigen germ. Dialektmaterials; auch hätte ich die sämmtlichen got. Wörter, die zu einem Artikel zu stellen sind, aufnehmen dürfen. Doch daraus kann mir kein besonderer Vorwurf gemacht werden; wesentlich kommt es bei der Beurtheilung meiner Arbeit darauf an, ob ich richtige Etymologien ausgelassen und anderseits falsche aufgenommen habe. Doch gerade hierin bestätigt die Recension meine Auswahl, da von den darin aufgezählten „fraglos richtigen oder doch höchst wahrscheinlichen Etymologien" nur ein verschwindender Bruchtheil für mich in Betracht kommen kann. Falsche Etymologien hat mir Herr K. F. Johansson überhaupt nicht nachgewiesen. Seine Ergänzungen zu den vorhandenen Artikeln sind zum Theil unrichtig (Nr. 42, 140, 175, 320 [Paul, Mhd. Gramm.[3] § 43, 3], 541, 620 Anm. [Joh. Schmidt, Pluralbildungen, p. 197], 690), zum anderen Theil höchst überflüssig, wie die vielen Literaturnachweise, durch die die Sache selbst nicht gefördert wird (vgl. z. B. Nr. 635 *waila*). Ich muss es mir für eine andere Gelegenheit aufsparen, seine Einwendungen im Einzelnen zu widerlegen, da hier nicht der Raum dafür ist. Selbstverständlich erkenne ich an, dass meine Arbeit verbesserungs- und ergänzungsfähig, wie jedes derartige Unternehmen, ist; doch auf das Entschiedenste muss ich mich gegen das abfällige Urtheil eines Kritikers verwahren, der von ganz anderen Voraussetzungen ausgeht wie ich und für meine Absichten und Grundsätze kein Verständniss besitzt.

Mainz, 12. November 1889. Sigmund Feist.

Antwort.

Ich kann meine Antwort auf das Obige kurz fassen, weil die Entgegnung meine Recension in keinem erheblichen Punkte widerlegt hat. Ich constatire nur, dass ich eben und besonders den Plan des Verfassers gerügt habe. Ich kann um so viel mehr zugeben, dass ich für seine „Absichten und Grundsätze kein Verständniss" besitze, weil ich eben diese Grundsätze für verfehlt halte, was ich ja ausführlich dargethan habe. Von meinen Bemerkungen hat der Verfasser nur ein Bruchtheil hervorheben können, wo er mir zu widersprechen Anlass gefunden hat. Nur in Bezug auf Nr. 620 Anm. kann man nach J. Schmidts eingehenden Ausführungen zweifelhaft sein. Uebrigens hebe ich nochmals hervor, dass meine Bemerkungen zu den einzelnen Nummern nur als (vielleicht zu) wenige Beispiele dienen wollten, in wie mancher Hinsicht ich die Arbeit als mangelhaft ansehe und dass sie fast aus jeder Seite vermehrt werden könnten. Dies hier zu thun ist mir jedoch jetzt unmöglich, weil mir dort, wo ich mich jetzt zufällig aufhalte, gar keine Literatur zur Hand ist. Jedenfalls bin ich dem Verfasser für den humanen Ton der Entgegnung dankbar. — Ich benutze die Gelegenheit zu bemerken, dass meine Angabe, dass die Etymologie *áδερός* = *snatrs* von Bugge herrührt, unrichtig ist.

Horten in Norwegen, 23. December 1889.

Karl Ferdinand Johansson.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Giessen, Bahnhofstrasse 71), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Freiburg i. B., Faulerstr. 6), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von Paul Henninger in Heilbronn zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An Paul Henninger sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Freiburg i. B. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

Nr. 2. **Literaturblatt** Februar.
für
germanische und romanische Philologie.
Herausgegeben von
XI. Jahrg. Prof. Dr. **Otto Behaghel** und Prof. Dr. **Fritz Neumann**. 1890.

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Nachdem ich aus Gesundheitsrücksichten meinen gesammten Verlag an Herrn **O. R. Reisland** in **Leipzig** verkauft habe, erscheint das Literaturblatt von jetzt ab in Leipzig in dem genannten Verlage.

Heilbronn, im Februar 1890. **Paul Henninger.**

Das **Literaturblatt für germanische und romanische Philologie** wird in unveränderter Weise von jetzt ab im mitunterzeichneten Verlage von

O. R. Reisland in Leipzig

[früher: Fues's Verlag (R. Reisland)]

erscheinen. Sendungen und Zuschriften für die Redaction sind wie bisher an die Herausgeber, solche, welche die Expedition betreffen, an den Verleger zu richten.

Die durch den Verlagswechsel verursachte Verzögerung des Erscheinens der Februar-Nummer bitten wir gütigst entschuldigen zu wollen.

Die Herausgeber: **O. Behaghel. F. Neumann.**

Der Verleger: **O. R. Reisland.**

Wegen zunehmender Kränklichkeit sah sich Herr

Paul Henninger in Heilbronn

veranlasst, das Literaturblatt für germanische und romanische Philologie und seinen Verlag an mich zu verkaufen. Ich verschmelze den neuerworbenen Verlag mit dem früher unter der Firma **Fues's Verlag (R. Reisland)** geführten und werde in Zukunft noch mehr als bisher bemüht sein, denselben auf dem Gebiete der Philologie auszudehnen. Ich erbitte dazu die Unterstützung der Herren Autoren.

Leipzig, im Februar 1890. O. R. Reisland.

Neuer Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Grammatik
der romanischen Sprachen.
Von
Dr. Wilhelm Meyer-Lübke,
a. o. Professor der Universität Jena.
Erster Band. Ca. 35 Bogen Lex.-8. Preis ℳ 16, —.
Das ganze Werk wird in 3 Bänden, jeder etwa 35 Bogen umfassend, erscheinen, von denen der zweite 1891, der Schlussband 1893, zur Ausgabe gelangen soll.

Le Bestiaire.
Das Thierbuch des normannischen Dichters Guillaume le Clerc
zum ersten Male vollständig nach den Handschriften von London, Paris und Berlin
mit
Einleitung und Glossar herausgegeben von
Dr. Robert Reinsch.
1889. 28 Bogen. 8. Preis ℳ 10. —.

Provenzalische Inedita
aus
Pariser Handschriften.
Herausgegeben
von
Carl Appel.
1890. 24¼ Bogen. 8°. Preis ℳ 8, —.

Grammatik
des
ALTFRANZÖSISCHEN
(Laut- und Formenlehre)
von
Dr. Ed. Schwan,
Privatdozenten an der Universität Berlin.
1888. (VIII, 172 S. Lex.-8.) ℳ 3, —

Digitized by Google

Ferner erschien in meinem Verlage:

Neue Taschenwörterbücher

in bester Ausführung:

grosse, deutliche Schrift, scharfer Druck, gutes Papier, praktischer Einband.

Die Wörter einer jeden Sprache sind aus einer anderen Schriftgattung gesetzt.

Viersprachiges Taschenwörterbuch

von ***Ign. Eman. Wessely,***
Bearbeiter des Thieme'schen Wörterbuches.

I. Theil: **Deutsch-italienisch-englisch-französisch.** 466 Seiten.
II. „ **Italiano-tedesco-francese-inglese.** 530 S.
III. „ **English-French-Italian-German.** 676 S.
V. „ **Français-anglais-allemand-italien.** 575 S.

Preis für alle 4 Theile gebdn. in eleg. Pappkapsel ℳ 8,—.
Preis des einzelnen Theiles gebdn. ℳ 2,40.

Satzprobe (½ Seite):

Beschämung — Beschwerde. 51

Beschämung | vergogna | *shame* | honte, *f.*
beschauen *s.* **besehen.**
Bescheid, *m* | sentenza; **(Antwort)** risposta, *f* | *decision; answer* | décision; réponse, *f* | **— wissen** | esser pratico di; *to be acquainted with* | avoir connaissance de.
bescheiden, *a* | modesto | *discreet* | modeste.
Bescheidenheit | modestia | *modesty* | discretion, *f.*
bescheinigen, *va* | attestare | *to attest* | attester.
Bescheinigung, *f* | attestato, *m*; **(Empfangs-)** ricevuta, *f* | *attestation; acquittance* | attestation; quittance, *f.*
bescheren, *va* **(jm.)** | donare *beset with nails; to shoe* | ferrer; garnir de; f. | **sich — (auflaufen)** appannarsi | *to tarnish* | se ternir.
Beschlagnahme | confisca | *confiscation* | saisie, *f.*
beschleunigen, *va* | accelerare | *to accelerate* | accelerer.
beschließen, *va. irr.* | terminare; **(dass. zu)** risolversi di | *to conclude; to resolve upon* | finir; resoudre (de faire).
beschmieren, beschmutzen, *va* | lordare, insudiciare | *to besmear, to soil* | salir, souiller.
beschränken, *va* | limitare; **(auf)** ridurre a | *to limit; to reduce to* | limiter; restreindre à.
beschränkt, *a* | *fig.*) ottuso | *narrow-minded* | borné.

Deutsch-dänisch-norwegisch-schwedisches Taschenwörterbuch.

I. Theil: **Deutsch-dänisch-**norweg.-schwedisch. 383 S.
II. „ **Dansk-**norsk-svensk-**tysk.** 435 Seiten.

Preis für beide Theile in einen Band gebdn. ℳ 4, —.
Preis für beide Theile in zwei Bände gebdn. in eleganter Pappkapsel ℳ 4, 50.
Preis des einzelnen Theiles gebdn. ℳ 2, 40.

Satzprobe (½ Seite):

Ansehen — Anstehen. 25

Ansehen, *n.* | Betragten, *c.*; Udseende, *n.*; Anselse, *c.* | *betraktande; utseende; anseende,* n. | **Ohne A. der Person** | uden Persons Anselse | *utan anseende till person.*
Ansehnlich, *a.* | anselig | *ansenlig* | **A-keit,** *f.*
Ansehung, *f.*: **in A.** | i Betragtning af, med Hensyn til | *i afseende på, i anseende till.*
Ansetzen, *v. a. & n.* | sætte (hen) til, paa, sammen; ansætte (vurdere; bestemme; beskikke); gjøre Tilløb; tave fat | *sätta till, fästa vid; taxera; bestämma; tillsätta (till embete); sätta an, ästad; taga fat* | **A-zung,** *f.*, **-zen,** *n.*
Anspinnen, *v. a.* | spinde sammen; opsp. | *spinna vid, fast; stämpla.*
Anspornen, *v. a.* | anspore | *sporra, uppmuntra* | **A-nung,** *f.*
Ansprache, *f.* | tiltale, *c.* | *tilltal,* n.
Ansprechen, *v. a.* | tiltale; anmode om | *tilltala; anhålla om* **A-chend,** *a. v.* | som tiltaler, behagelig | *behaglig.*
Anspruch (-sprache, *f.*), *m.* | Krav, *n.*, Fordring, *c.* | *fordran,* f., *påstående, anspråk,* n. | **-slos,** *a.*; **-slosigkeit,** *f.* | fordringsløs; F.-løshed, *c.* | *anspråkslös; -löshet,* f.
Anstalt, *f.* **-en** | Anstalt, *c.* | *anstalt,* m.
Anstand, *m.* | Anstand (Hensyn;

Leipzig, den 1. Februar 1890.

O. R. Reisland.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Eduard Avenarius in Leipzig.

Erscheint jeden Sonnabend. Preis vierteljährlich ℳ 7, 50.

Das „Literarische Centralblatt" betrachtet es als seine Hauptaufgabe, einen **Gesammtüberblick über das ganze Gebiet der wissenschaftlichen Thätigkeit Deutschlands** zu gewähren, und bespricht möglichst vollständig alle neuen Erscheinungen auf den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft, der Theologie, Philosophie, Psychologie, Geschichte, Medizin, Länder- und Völkerkunde, der Technik, des Militärwesens, der Kartographie, der Naturwissenschaften etc. Diese Besprechungen haben sich allgemein den Ruf der Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit erworben, und diesen Ruf seit nunmehr 40 Jahren ungetrübt erhalten.

Ausser den Besprechungen neuer Werke bringt das „Liter. Centralblatt" eine Angabe des Inhalts von über 300 wissenschaftlichen und belletristischen **Journalen,** der **Universitäts- und Schulprogramme** Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, die **Vorlesungs-Verzeichnisse** sämmtlicher Universitäten, landwirthschaftlichen Akademien und polytechnischen Hochschulen, ferner eine **Bibliographie** aller wichtigern Werke der in- und ausländischen Literatur, eine Uebersicht der in andern Zeitschriften erschienenen ausführlicheren und wissenschaftlich werthvollen **Recensionen,** ein Verzeichniss der **antiquarischen Kataloge,** sowie der angekündigten **Bücher-Auctionen,** endlich **gelehrte Anfragen** und deren Beantwortung, sowie **Personal-Nachrichten.** Am Schlusse des Jahres wird ein vollständiges alphabetisches Register beigegeben.

Probe-Nummern sind durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu erhalten.

Preis für die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg.

Für Beilagen von 1/8 bez. 1/4 Bogen berechne M. 15.—, für stärkere M. 20.—.

Digitized by Google

LITERATURBLATT
FÜR
GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL UND DR. FRITZ NEUMANN

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg i. B.

VERLAG VON

Erscheint monatlich. O. R. REISLAND (FRÜHER: FUES'S VERLAG) LEIPZIG. Preis halbjährlich M. 5.

XI. Jahrgang. Nr. 2. Februar. 1890.

Lauchert, Geschichte des Physiologus (Mann).
Dahlerup, Physiologus i to islandske Bearbejdelser (Mann).
Janssen, Gesammtindex zu Kluges etym. Wörterbuch (Behaghel).
Gelbhaus, Ueber Stoffe altdeutscher Poesie (Leitzmann).
Reifferscheid, Ueber die Windeckhss. in Zürich (Behaghel)
Dunger, Die Sprachreinigung und ihre Gegner (Socin).
Sarrazin, Beiträge zur Fremdwortfrage (Socin).
Arndt, Gegen die Fremdwörter in der Schulsprache (Socin).
Blasendorff, Verdeutschungswörterbuch (Socin).
Cynewulfs Elene, hrsg. von Zupitza. 3. Aufl. (Koeppel).
Zupitza, Alt- und mittelenglisches Uebungsbuch. 4. Aufl. (Koeppel).
König, Der Vers in Shakespeares Dramen (Kellner).
Price, The Construction and Types of Shakespeare's Verse (Kellner).
Rabbinowicz, Grammaire de la langue française (Vising).
Passy, Les sons du fransais, leur formacion, leur combinaizon, leur reprézantacion (Rosmann).
Groene, *C* vor *A* im Französischen (Meyer-Lübke).
Lange, Heinrichs des Gleissners Reinhart und der Roman de Renart in ihren Beziehungen zu einander (Voretzsch).
Sarrazin, Das moderne Drama der Franzosen (v. Sallwürk).
Noulet, Œuvres de Pierre Goudelin (Levy).
Zambaldi, Vocabolario etimologico italiano (Meyer-Lübke).
Engel, Die Don Juan-Sage auf der Bühne (Stiefel).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Lauchert, Friedrich, Geschichte des Physiologus. Mit zwei Textbeilagen. Strassburg, Karl J. Trübner. 1889. XIII, 312 S. M. 10.

Dahlerup, Verner, Physiologus i to islandske Bearbejdelser. Udgiven med indledning og oplysninger. Med et lithograferet facsimile. (Saertryk af Aarb. for nord. Oldk. og Hist. 1889.) Kjoebenhavn 1889.

Auf dem Gebiete des Physiologus ist neuerdings, seit Carus' trefflicher Darstellung dieses Werkes in seiner Geschichte der Zoologie (1871), fleissig gearbeitet worden. Land gab 1875 einen griechischen Physiologus heraus und lieferte wiederholt (1874 und 1885) schätzenswerthe Beiträge zu seiner Geschichte. 1877 wurde der aethiopische Physiologus durch Hommel und der isländische durch Moebius herausgegeben. Von den altfranzösischen Bearbeitungen war die des Gervaise 1872 durch Paul Meyer veröffentlicht worden, während die des Philipe de Thaün und des Guillaume le clerc 1884 und 1888 auf ihre Quellen hin untersucht wurden. Ahrens lieferte 1885 tüchtige Beiträge zur Geschichte des „sogenannten" Physiologus und stellt uns für dieses Frühjahr eine Veröffentlichung einer syrischen Hs. des India office zu London in Aussicht, deren Text die Urschrift des Physiologus darstellen soll. Das Jahr 1889 brachte uns die lange ersehnte „Geschichte des Physiologus" aus Laucherts Feder und eine neue Ausgabe des isländischen Physiologus durch Verner Dahlerup, während uns 1890 schon mit Reinsch' Neuausgabe des Bestiaires des Guillaume le clerc überrascht hat.

Laucherts Geschichte des Physiologus hat schon durch E. Voigt (Zs. f. deutsche Philol. XXII, 236—242), Gaston Paris (Revue critique, nouv. série XXVII, N° 24, p. 464—468), Richard Otto (Beilage zur Allg. Zeitung 1889, Nr. 339) und den Unterzeichneten (Engl. Studien XIV, 123—127) eine mehr oder weniger eingehende Besprechung erfahren. In der Hauptsache darf man die darin ausgesprochenen Meinungen dahin zusammenfassen, dass Laucherts Buch alle Anerkennung verdiene, wiewohl es nicht frei von Mängeln und Lücken sei. Freilich ist das Gebiet des Physiologus ein ausgedehntes, und die Literatur darüber ist sehr verstreut, aber Lauchert hat auch die einfachste Pflicht versäumt, die nämlich, die periodischen Veröffentlichungen für seine Zwecke auf ihren Inhalt hin anzusehen. So erklärt sich, dass manche Bearbeitungen überhaupt nicht erwähnt oder betrachtet werden. Ferner müsste doch eine Geschichte des Physiologus auch eine Art Compendium sein; wollte ich aber beispielsweise wissen, ob Guillaumes Sprache schon einmal untersucht worden sei, so liesse mich das Buch ganz und gar im Stich. Es ist also kein absolut sicherer Führer, aber doch meist ein guter. Auf jene Recensionen, welche Berichtigungen und Ergänzungen bringen, verweise ich ausdrücklich.

Der isländische Physiologus war bisher von Th. Moebius in der 2. Auflage seiner Analecta Norroena (Leipzig 1877) S. 246—251 gedruckt worden, und Hommel hatte in seiner Ausgabe des aethiopischen Physiologus S. 99—104 Moebius' Uebersetzung ins Deutsche bekannt gegeben. Lauchert bespricht ihn S. 120—123. Dahlerups Arbeit nun, die sich in den Aarb. for nord. Oldk. og Hist. 1889 auf S. 199—290 findet, während die Paginirung des Sonderabdrucks von 1—92 läuft, bedeutet gegen die bisherigen einen wesentlichen Fortschritt. Der Verfasser gibt uns zunächst S. 1—34 (199—232) eine Einleitung, die die Entwicklung des Physiologus von allen Gesichtspunkten aus betrachtet und das Material in einer Reichhaltigkeit bietet, die einer Geschichte des Physiologus Ehre machen würde. Auf S. 34—58 (232—256) folgt eine literarhistorische und sprachliche Untersuchung der isländischen Bearbeitung, und S. 58—92 (256—290) schliesst sich der Text der beiden Fragmente nebst Lesarten an, dem der Verfasser den Text der lateinischen Quelle zufügt. Dem Ganzen gibt er ein höchst willkommenes Facsimile der Handschrift bei, so dass sich das Buch zu einem im Inhalt wie in der Ausstattung gleich guten gestaltet. Den Werth des isländischen Textes und der sprachlichen Untersuchung vermögen Kenner des Nordischen besser zu beurtheilen als ich; für mich werthvoll ist die Untersuchung des isländischen Physiologus auf seine Stellung in der Physiologusliteratur. Dahlerup beweist, dass derselbe aus zwei Fragmenten besteht, von denen das eine (A) Phoenix, Upupa, Sirenae, Formica (nord. kleggiar, Bremsen) und Onokentaur enthält, das andere (B) Hydrus, Caprea, Onager, Simia, Erodius, Fulica, Panthera, Aspi-

Digitized by Google

dochelon, Perdix, Onocentaurus, Mustela, Aspis, Turtur, Cervus, Salamandra, Milvus, Porcus, Nycticorax, Elephans. Beide Fragmente schliessen sich, wie Dahlerup nachweist, indem er die ursprüngliche Reihenfolge der Blätter in der Handschrift wieder herstellt, in der Anordnung der Typen mit einer Ausnahme eng an Cahiers Cod. Bern 233 an, Fragment A, indem es sich treu an den lateinischen Text hält, Fragment B, indem es denselben willkürlich kürzt, wobei viele Fehler unterlaufen. Das Alles hat Dahlerup mit guten Gründen dargelegt. Möchte er uns bald Weiteres bieten, denn in Dänemark wird sich noch manches auf den Physiologus Bezügliche finden lassen.

Meissen. Max Fr. Mann.

Janssen, Vincent Franz, Gesammtindex zu Kluges etymologischem Wörterbuch der deutschen Sprache. Strassburg, Trübner. 1890. 284 S. 8.

Ein Index, wie es wenige geben wird: eigenartig in seiner Anlage, vortrefflich in seiner Ausführung. Der Verfasser bietet zunächst ein nach Sprachen geordnetes Verzeichniss aller Wörter, welche in Kluges einzelnen Artikeln citirt werden. An zweiter Stelle sammelt er die in Kluges Sprachmaterial vorliegenden indogermanischen und germanischen Wurzeln. Drittens gibt er einen Sachindex. In einem Anhang endlich verzeichnet er für die Wörter, denen Kl. eigene Artikel gewidmet hat, die Stellen, in denen sie noch anderweitige Erwähnung gefunden haben. Der wichtigste und originellste Abschnitt ist der Sachindex. Hier finden sich sehr werthvolle Zusammenstellungen, die man anderwärts nicht leicht so bequem vereinigt trifft, die theilweise auch hier zum ersten Mal gemacht werden. Ich erwähne z. B. die Uebersichten über die germanischen Lautgesetze und Suffixe, über die aus fremden Sprachen und andern germanischen Mundarten entlehnten und in solche übergegangenen Wörter, über Mischung verschiedener Wörter, über Onomatopoeie, über Participia, die zu Adjectiven oder Substantiven geworden, über die specifisch germanischen, westgermanischen, deutschen, hochdeutschen, nhd. Wörter. Dagegen scheint mir die Zusammenstellung unter „Bedeutungswandel" keinen rechten Zweck zu haben. Von kleinen Lücken habe ich bemerkt: unter „Accentverschiebung" fehlt *Hollunder*, unter „Adjectiv aus Adverb" *vorhanden* (wo im Wb. „adv." doch wohl Druckfehler für „adj."), unter „christliche Termini" *Messner, Siegrist*, unter „Conjunctionen" *weil*, unter „mitteldeutsche Lehnwörter" *gelahrt*. Aus dem Artikel *kneten* ist doch für „Betonung" kaum etwas zu lernen. — Auch einige eigene beachtenswerthe Etymologien hat Janssen beigebracht.

Giessen. O. Behaghel.

Gelbhaus, S., Ueber Stoffe altdeutscher Poesie. Berlin, Stuhr. O. J. 83 S.

In dem vorliegenden Schriftchen vergleicht der Verfasser (Rabbiner zu Nordhausen) eine Reihe deutscher Sagen- und Märchenstoffe mit jüdischen Erzählungen im Talmud und Midrasch. Für die vergleichende Zusammenstellung sind wir ihm dankbar: weniger kann man sich mit den daran angeknüpften Untersuchungen und den Resultaten einverstanden erklären. Es gibt für Gelbhaus nur eine Möglichkeit der Erklärung dieser Aehnlichkeiten: die Stoffe sind ursprünglich jüdisch und dann in Deutschland modificirend bearbeitet worden. An sich sind offenbar auch andere Möglichkeiten denkbar: zunächst kann nicht geleugnet werden, dass auch unabhängig von einander ähnliche Sagen entstanden sein können: anderseits wäre möglich, dass jüdische Erzählungen einzelne Motive auf deutsche übertragen haben könnten, welche letztere aber der Hauptsache nach autochthon wären; ferner scheint mir in vielen Fällen die Annahme einer Entstehung in der dichtenden Phantasie eines einzelnen Individuums angebracht, worauf man bei der Untersuchung der Märchen und Sagen noch sehr wenig zurückgeführt hat, dann natürlich mit freier Benutzung überkommener Motive; es können weiterhin indische Stoffe durch Vermittlung von Juden nach Deutschland gekommen sein (vgl. Scherer, Jac. Grimm² 112); endlich können umgekehrt jüdische Traditionen aus deutschen geschöpft haben, wie dies Zunz für das Lied vom Böcklein wohl mit Recht angenommen hat (Gelbhaus nimmt S. 60 das umgekehrte Verhältniss an: vgl. Steinthals Besprechung unseres Buches Zs. f. Völkerpsych. 17, 349). Abgesehen nun von diesen andern Möglichkeiten der Erklärung entbehren eine Reihe der Vergleichungen des Verfassers vollständig der Beweiskraft, da die Aehnlichkeiten entweder verschwindend gering sind (so beim Tannhäuser, ferner S. 24. 53. 62. 67) oder in nebensächlichen Aeusserlichkeiten bestehen (so beim eisernen Karl, ferner S. 21. 22) oder nur eine gewisse Gleichheit der Idee, der Anschauung, der Gesinnung vorliegt (so S. 19. 65. 70. 71), während doch offenbar nicht darauf, sondern auf den realen Gang der Erzählung Alles ankommt.

Der Verfasser beginnt mit der Betrachtung zweier bekannter Sagen, Kyffhäuser (S. 1—10) und Tannhäuser (S. 10—15). Für die erstere scheint mir nichtjüdischer Ursprung so zweifellos wie die Annahme einer individuellen Dichtung wahrscheinlich, die sich dann u. a. an die Legende von den Siebenschläfern angelehnt haben wird, die Gelbhaus sonderbarer Weise gar nicht erwähnt. Aehnlicher Glaube ist in Deutschland mannigfach vorhanden und z. B. auch bei slavischen Völkern in Betreff des Matthias Corvinus verbreitet; vgl. ferner über die jüdischen Messiassagen, die Gelbhaus vergleicht, Steinthal a. a. O. S. 347. Die Vergleichung des Tannhäuser mit Gechasi ist absolut hinfällig; dass Gelbhaus S. 19 Anm. einen Zusammenhang des historischen Tannhäuser mit der Sage so bestimmt leugnet, ist nicht berechtigt. S. 16—26 werden sieben weitere Sagen besprochen, darunter die vom eisernen Karl. Höchst wahrscheinlich auf wirklichen Begebenheiten und nicht auf Entlehnung beruhen die S. 24 und 25 besprochenen Stoffe: des Verfassers Behandlung der Erzählung von den drei Alten muthet der sagenvergleichenden Phantasie Unmögliches zu. Wichtig und wohl das Bedeutendste im ganzen Buch ist der nun folgende Abschnitt über die Reinecke Fuchs-Sage (S. 26—40). Die Untersuchungen über die Thiersage sind meiner Ueberzeugung nach noch nicht geschlossen, ebenso wenig wie die über die Geschichte der Märchen: der wirkliche Gang der Entwicklung dürfte hier ein viel complicirterer gewesen sein, als man bisher annimmt, und jede Möglichkeit altgermanischer Thierfabel wie altgermanischer Märchen leugnen hiesse nur in das entgegengesetzte Extrem verfallen. Für die Entwicklung der Thierfabel scheint mir des Verfassers Hinweis auf möglichen jüdischen Ursprung ein bemerkenswerther Gedanke; jedenfalls muss die jüdische Fabel als mitwirkender Factor aufs genauste erwogen werden. Vielleicht entstammt auch der griechische Fabelschatz nicht Indien, sondern durch Vermittlung der Phönicier ganz oder doch zum Theil Palästina (nach Babrius hätte

Digitized by Google

Aesop seine Fabeln aus Syrien nach Griechenland gebracht). Die Untersuchungen Hertzbergs und Kellers erwähnt der Verfasser nicht.

S. 41—48 wird Benfeys Theorie vom indischen Ursprung der Märchen in der ihr von Scherer gegebenen Form besprochen und an einigen Märchen der Versuch gemacht, mythologische Bestandtheile nachzuweisen (auch schon S. 13 eine mythologisirende Stelle). Dann werden S. 48—73 zu sieben Grimmschen Märchen Parallelen aus dem Talmud beigebracht, eines mit dem jüdischen Lied vom Böcklein verglichen. Bei allen diesen Märchen sind mir die Zusammenstellungen aus Mangel an rechten Vergleichspunkten sehr zweifelhaft.

Gewissermassen anhangsweise behandelt Gelbhaus zum Schluss (S. 73—83) unter der Ueberschrift 'Ein jüdischer Minnesänger' die Gedichte Süsskinds von Trimberg. Hier behauptet er S. 75, Klagen über drückenden Mangel auszusprechen, habe zur Manier der Minnesinger gehört, und sie brächten dieselben auch vor, wenn sie persönlich keine Veranlassung dazu hätten: abgesehen davon, dass dies doch ein sehr sonderbares poetisches Motiv wäre, übersieht der Verfasser hier, dass die mittelalterlichen Sänger, selbst die ritterlichen, vielfach doch nichts weniger als reich waren; ihre Klagen über Armuth und Mangel dürften fast immer die bittere Wahrheit sein. Die Stelle Parz. 184, 7 bezieht sich übrigens nicht auf Wolfram selbst, sondern auf die in Pelrapeire Eingeschlossenen. Späterhin werden eine Reihe von Stellen aus Süsskinds Gedichten auf die Bibel und den Talmud als Quellen zurückgeführt: dass er in der Literatur seiner Glaubensgenossen bewandert war, ist sehr wahrscheinlich und natürlich; nur bemerke ich, dass die meisten der verglichenen Gedanken auch bei anderen Dichtern sich finden und theilweise von so allgemeinem Charakter sind, dass man die Annahme einer Quelle gar nicht nöthig hat.

Magdeburg. Albert Leitzmann.

Reifferscheid, Ueber die Windeckhandschriften in Zürich. (Aus den Verhandlungen der Züricher Philologenversammlung.)

R. ordnet die beiden Züricher Hss. ein in den von ihm aufgestellten Stammbaum und zeigt, dass der Werth derselben für die Textkritik nur ein geringer ist. Freilich im Allgemeinen möchte ich den kritischen Grundsatz keineswegs billigen, der in den Worten ausgesprochen ist: „Für die Constituirung des Windecktextes ist diese Hs. trotzdem ohne Werth: der Schreiber hat seine Vorlage, wenn er sie nicht lesen oder nicht verstehen konnte, aufs willkürlichste verändert".

Giessen. O. Behaghel.

Dunger, Hermann, Die Sprachreinigung und ihre Gegner. Eine Erwiderung auf die Angriffe von Gildemeister, Grimm, Rümelin und Delbrück. Dresden, Chr. Teich. 1887. 78 S.

Sarrazin, Otto, Beiträge zur Fremdwortfrage. Gesammelte Aufsätze. Berlin, Ernst & Korn. 1887. 122 S.

Arndt, Otto, Gegen die Fremdwörter in der Schulsprache. Paderborn und Münster, Ferdinand Schöningh. 1886. 85 S.

Blasendorff, Carl, Verdeutschungswörterbuch für Schule und Haus. Berlin, Weidmann. 1887. 80 S.

Unter der Fluth von Schriften über die Fremdwörterfrage darf eine Arbeit aus der Feder Hermann Dungers, des Begründers oder doch des wissenschaftlichen Trägers der heutigen Bewegung, in erster Linie auf Beachtung rechnen, besonders wo es sich in der Hauptsache um eine Polemik gegen angesehene Gelehrte wie die auf dem Titel genannten handelt. Ein stricter Beweis für das Recht der einen und das Unrecht der andern Partei ist auf diesem der subjectiven Empfindung so sehr anheimgegebenen Gebiete freilich nicht zu führen, Behauptung steht gegen Behauptung, und Alles kommt an auf den nackten Erfolg, d. h. darauf, wer die Schule und die Presse auf seine Seite zu ziehen vermag. Aus der Lectüre der beiderseitigen Schriften erhält man den Eindruck, dass die Gegner, indem sie auf dem Standpunkte der Gelehrtenaristokratie verharren, die Berechtigung und die Macht der Bewegung unterschätzen, während wiederum bei den Sprachreinigern Uebertreibungen und ein nörgelnder Ton sich oft unangenehm bemerkbar machen. Hermann Grimm hat seinem Kritiker eine willkommene Blösse dargeboten, wenn er Fremdwörter aus dem Schiller-Goetheschen Briefwechsel wie Sourdine, Sodezza, depotentioniren zu den noch gebräuchlichen und gar prägnanten zählt. Umgekehrt ist Dungers Beweisführung in einem wichtigen Punkte schwach. Rümelin führt zu Gunsten der Fremdwörter deren Ableitungsfähigkeit an: aus Tonkunst werde noch Tonkünstler, während aus Musik entstehe Musiker, Musikus, Musikant, musikalisch, musiziren, Musikalien. Darauf hat Dunger nur die Bemerkung: „Wer braucht denn alle Glieder der 'Kette zusammengehöriger Ausdrücke' auf einmal? Selbst wenn der Inhalt eines Satzes es gestattete, so wäre es doch eine grosse Geschmacklosigkeit, mehrere Wörter desselben Stammes neben einander zu gebrauchen und etwa von der Musik musikalischer, nach Musikalien musizirender Musikanten zu sprechen" (S. 33). Das meinte Rümelin offenbar nicht, sondern er wollte sagen: Wenn auch Musik und Musiker durch Tonkunst und Tonkünstler verdrängt werden, so bleibt doch noch musiziren; dieser Dualismus hiesse der Sprache Luxus zumuthen, darum lieber die ganze fremde Sippe beibehalten.

Das Sarrazinsche Werk umfasst fünf Einzelaufsätze: Die Verdeutschungsbestrebungen der Gegenwart, Perron und Coupé, zwei Abhandlungen über das Fremdwort in Kunst und Wissenschaft und in der Amtssprache, endlich über Verdeutschungswörterbücher. Wir heben daraus die gründlichen und wohldurchdachten Auseinandersetzungen über Perron und Coupé hervor, welche durch Bahnsteig und Abtheil sollen ersetzt werden. Bedenken haben wir nur gegen das der heutigen Verkehrssprache nicht mehr geläufige Steig. Dass aber der Verf. auch Fundament beseitigen will (S. 11), scheint uns zu weit gegangen. Das Wort hat sich so eingebürgert wie Regiment, General u. a. In der vorwürfigen Angelegenheit lassen sich ja die Begriffe „Lehnwort" und „Fremdwort" nicht so scheiden, dass als Fremdwort, d. h. als ausrottbar alles das gilt, was nicht deutschen Accent, deutsche Laute und deutsche Structur angenommen hat — die humanistische Bildung hat nun eben einmal der „Umdeutschung" ein Ende bereitet —, sondern die Frage lautet: Ist das Wort allgemein verstanden und gebräuchlich oder nicht? In ersterem Falle ist es Lehnwort, wie es sonst aussehe. Gerne erkennen wir an, dass der Verf. in den beiden Aufsätzen über das Fremdwort im Bau- und Eisenbahnfach von diesem Grundsatze sich hat leiten lassen; hier kommt ihm ausserdem zu Gute, dass er als Fachmann spricht. Soll die Sprachreinigung Erfolg haben, so muss sie von den einzelnen Berufsklassen selbst in die Hand genommen werden; der tüchtigste Germanist

Digitized by Google

wird z. B. den Jargon der Börse nicht zu reformiren vermögen.

In dem Schriftchen von Arndt ist wohl Alles gesammelt, was an Fremdwörtern auf dem Gebiete der Schule vorkommt, sei es in der Organisation, sei es in den einzelnen Lehrgegenständen. Für die Vedrängung der hergebrachten wissenschaftlichen Terminologie, der grammatischen z. B., können wir uns freilich nicht erwärmen; darin, dass diese Wörter für uns zu reinen „Begriffsmarken", gewissermassen Zahlen geworden sind, erblicken wir gerade einen Vortheil, geeignet, vorgefasste Meinungen hintanzuhalten. Wie froh wäre die heutige deutsche Grammatik, statt des „Rückumlautes" eine lateinische Bezeichnung zu haben, die vermöge ihrer Frem sprachlichkeit nicht wie die deutsche unwillkürlich zu einer irrigen Auffassung Anlass gäbe.

Gegen das an letzter Stelle genannte Buch hätten wir nichts einzuwenden, wenn es „Fremdwörterbuch" betitelt wäre; der Titel „Verdeutschungswörterbuch" setzt aber die Entbehrlichkeit der darin aufgeführten Fremdwörter und die praktische Anwendung der gegebenen Verdeutschungen voraus. Da treffen wir nun als Eindringlinge, deren Entfernung wünschenswerth, aufgeführt: abkarten, Alphabet, Aristokratie, Attentat (das sich doch durch die Ableitung „Attentäter" als Lehnwort legitimirt), Barrikade, Bataillon, frankiren, General, halbiren, hausiren, Ingenieur, Inspector, kapern, Kapital, Kapitän, Kapitel, Kassirer, Kommandant, konservativ, Lakai, Magazin, Mechaniker („Handkünstler"), Melodie, Museum, Omnibus, Petroleum, Photograph, Porto, praktisch, Prophet, Provinz, Prozent, Prozess, Publikum, Quartier, rasiren, Rasse, Register, Rekrut („Neuling"), Religion, Revolution, Rezept, Ruine, schattiren, Spion, studiren, Tarif, Taxe, Testament, Text, Titel, Tumult, Tyrann, Ulan, ungenirt, Vagabund, Vesper, Vikar, Viper. Vielfach ist die Verdeutschung unzutreffend, langathmig oder unverständlich, z. B. Agnat: Schwertmage, Attaché: Angestellter, brutal: grob, cynisch: hündisch unanständig, Fanatiker: Glaubensschwärmer, Foliant: Buch in Blattgrösse, Makulatur: Packpapier, Pessimismus: Schwarzseherei, Portion: Speiseantheil, Techniker: Kunstverständiger, Tonsur: geschorene Platte. — Soll dieses Verdeutschungswörterbuch seinen Zweck erfüllen, so bedarf es der Reduction und Umarbeitung.

In den vorliegenden Schriften ist mehrfach die Rede von der Zahl der Fremdwörter, die nach Heyse auf bis zu 90 000 angegeben wird. Dunger lässt es bei 6000 bewenden, aber auch so ist die Methode, die der deutschen Sprache drohende Gefahr zu illustriren, unrichtig. Nicht aus Wörterbüchern, sondern aus zusammenhängenden Texten, z. B. aus der Geschichtsprosa oder aus einer besseren Zeitung muss das Verhältniss der deutschen Wörter zu den fremden berechnet werden. Auch das Herausgreifen besonders drastischer Proben übt auf den Leser, der gegen Uebertreibungen im Gebrauche der Fremdwörter von jeher in der Schule gewarnt worden ist, schwerlich die erwartete Wirkung aus, während anderseits die hie und da bei Sprachreinigern zu beobachtende gänzliche Vermeidung von Fremdwörtern sein Misstrauen erweckt. Ein wirksamerer Beweis wäre, wenn es z. B. gelänge, die Einleitung von Pauls „Principlen" ins Puristische zu übersetzen, ohne wesentlich länger zu werden oder dem Verständniss seitens derjenigen, denen das Buch gilt, Abbruch zu thun.

Basel. Adolf Socin.

Cynewulfs Elene mit einem Glossar herausgegeben von Julius Zupitza. Dritte Auflage. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1888. VIII, 89 S. 8. M. 2.

Zupitza, Julius, Alt- und mittelenglisches Uebungsbuch zum Gebrauche bei Universitäts-Vorlesungen mit einem Wörterbuche. Vierte Auflage. Wien, Wilhelm Braumüller. 1889. II, 204 S. 8.

Auch in dieser neuen, dritten Auflage lässt uns Zupitzas Ausgabe der „Elene" Cynewulfs die bewährte Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit des Herausgebers auf jeder Seite erkennen. Alle Ergebnisse der seit 1883 gepflogenen Forschung sind im Text und in den Anmerkungen verwerthet. Von grösster Bedeutung für die Gestaltung des Textes waren Sievers' metrische Entdeckungen; in sehr vielen Versen hat Z. durch Consonanten-Gemination, durch Aenderung der Quantität der Vokale, durch Hinzufügung (vgl. z. B. v. 242, 318, 378, 438, 454, 1170) oder Streichung (vgl. v. 522) einzelner Laute und Silben den von Sievers gefundenen Gesetzen Rechnung getragen. Einschneidendere Aenderungen haben die Verse 973 und 1075 erfahren, Sievers' Vorschlägen entsprechend, während Z. v. 789 und 1090 dessen Conjectur *wên* durch *weard* ersetzt hat, und den schwierigen Vers 580 in ansprechender neuer Fassung bringt. Ausserdem wurden aus metrischen Rücksichten zwei glückliche Conjecturen Fruchts aufgenommen (v. 578, 885) und für einige in den früheren Auflagen acceptirte Emendationen die Lesart der Handschrift wieder hergestellt (v. 140, 423, 547), indem Z. in den beiden ersten Versen eine Lücke annimmt. Ueberhaupt ist Z. an mehreren Stellen zu den Lesarten der Handschrift zurückgekehrt (vgl. v. 54, 403, 1047), gestützt auf Wülkers Ausgabe der „Elene" in der „Bibliothek der ags. Poesie" und auf eine von Arthur Napier besorgte Vergleichung derselben mit der Handschrift.

Eine dankenswerthe Zugabe dieser neuen Auflage ist der lateinische Text der Kreuzlegende nach den „Acta Sanctorum". Von besonderem Interesse ist die Stelle: *Zachaeus autem, avus meus, praenunciavit patri meo, et pater meus, cum moreretur, adnunciavit mihi dicens,* welche beweist, dass der von Glöde (Anglia IX. 283 ff.) hervorgehobene Widerspruch in dieser Fassung der Ass. nicht besteht, und Cynewulf sich an dieser Stelle in vollkommener Uebereinstimmung mit den Ass. befindet. Dem lateinischen Text hat Z. mehrfach Verweise auf andere Fassungen der Legende, welche dem Wortlaut Cynewulfs näher stehen, eingefügt, auf Mombritius, auf griechische Texte und einen altnordischen, von welch letzteren Wolfgang Golther in seiner lehrreichen Besprechung der Glödeschen Arbeit (cf. Ltbl. 1887, Sp. 261 ff.) gehandelt hat. Z. erwähnt nicht alle der von Golther angeführten griechischen und altnordischen Parallelstellen, es fehlen die Citate zu v. 645, 693, 695, 717 f. Man würde gerne seine Gründe für die Ausscheidung dieser Stellen kennen.[1]

Die vierte Auflage von Z.'s alt- und mittelenglischem Uebungsbuch, welche bald nach der dritten Auflage der „Elene" erschien, ist eine bereicherte: sie bietet vier neue Stücke. Die ae. Dichtungen sind nach Sievers' Gesetzen geregelt, metrisch ungiltige Vokale sind, wie in der „Elene", unterpunktirt, und wir begegnen auch hier Schreibungen mit Spiritus asper für geschwundenes *h*, wie *on'ette* VI 2872, VII 162, *or'etmœcgas* VII 232, eine Neuerung, die wenig Beifall finden dürfte. Auch

[1] Vgl. zu der Quellenfrage noch Oscar Brenners Besprechung dieser dritten Auflage der „Elene" E. St. XIII, 480 ff.

Digitized by Google

im Uebungsbuch hat Z. wiederholt die Lesarten der Handschriften restituirt, vgl. V 4 *swylce sirê on hlêorum*, XXII 24 *eming*.

Z.'s Texte haben sich längst als werthvolle, sehr nützliche Hilfsmittel bewährt, die unseren Studien einen festen, zuverlässigen Boden gaben. Sie sind auch in diesen neuen Auflagen Musterleistungen philologischer Akribie, die in jeder Hinsicht auf der Höhe der Forschung stehen.

München. Emil Koeppel.

König. Goswin, Der Vers in Shakespeares Dramen. Strassburg, Karl J. Trübner. 1888. 8. (QF. 61.)

Price, Th. R., The Construction and Types of Shakespeare's Verse as seen in the Othello. (Papers of the New York Shakespeare Society 8.) New-York. 1888. Sm. 4. 69 S.

Es war entschieden ein glücklicher Gedanke, eine zusammenhängende Darstellung des Shakespeareschen Versbaues zu versuchen; eine kritische Verwerthung der ziemlich bedeutenden, aber vielfach einseitigen und dilettantischen Literatur einerseits, anderseits eine von phonetischen, sprachgeschichtlichen und vergleichenden Grundsätzen ausgehende neue Untersuchung waren ein unabweisbares Bedürfniss. In der That nahm König den Anlauf, auf diese Weise sein schwieriges Thema bewältigen zu wollen. Dass dies seine ursprüngliche Absicht war, beweist der Umstand, dass er an seines Lehrers Ten Brink vortreffliches Werk „Chaucers Sprache und Verskunst" anknüpft und hie und da, z. B. auf der ersten Seite, andere Dichter des 16. Jahrhunderts zur Vergleichung heranzieht. Allein aus irgend einem Grunde, sei es, dass es König an Kraft oder der nöthigen Musse gebrach, blieb die Ausführung hinter dem Plane zurück. Im Ganzen wie in den Details, stofflich wie methodisch ist es theilweise ein halb vollendetes Werk.

Das Buch zerfällt in folgende Kapitel: I. Silbenmessung (Syncope 1. Verschleifung 33. Synizese 41. Elision 47. Apocope 49. Aphärese 50. Synärese 50. Krasis 53. Verschmelzung 54. Einschiebung und Zerdehnung 58); II. Wortton; III. Versbau (Taktumstellung und schwebende Betonung 77. Fehlende und überfliessende Silben 83. Enjambement 97); IV. Versarten; V. Reim; VI. Prosa und Vers; VII. Chronologisches. Nicht untersucht sind Behandlung des *e* in den Endungen *-es* (Adverb) und *-en* (Infinitiv, Präpos., Pluralendung des Präsens), Caesur, gebrochene Verse, Arten des Reimes; der Abschnitt über Chronologie gibt von der Anzahl und der Art der metrical tests nur einen sehr unvollkommenen Begriff. Im ersten Absatz des ersten Kapitels wird gelegentlich des end-*e* einerseits historische Anknüpfung versucht, anderseits werden Surrey und Gascoigne verglichen; aber in anderen weit wichtigeren Partien wird sowohl von der Geschichte als von der Vergleichung abgesehen, wie z. B. bei der principiell so wichtigen Erscheinung der Syncope eines kurzen Vokals in der Penultima von Proparoxytonis. Das ist um so weniger zu rechtfertigen, als dem Verfasser in der „Altenglischen Metrik" von Schipper ein ungeheures Material zugänglich gemacht war.

Eine Prüfung der Arbeit bis ins Einzelne ist an dieser Stelle nicht möglich; nur einige Details seien berührt. p. 2. Die Vollmessung der Endung *-est* 2. Pers. Sg. Präs. steht ausser Zweifel, aber nur in der Senkung. Die wenigen von König (und Schipper, p. 83) angeführten Verse, in denen *-est* in der Hebung zu stehen scheint, sind wohl mit fehlendem Auftakt zu lesen, also: *Laúghest thou, wretch? thy mirth shall turn to moan.* Damit stimmen auch die Schreibungen der Folio an mehreren Stellen überein. König selbst gibt ja das häufige Vorkommen dieser ausdrucksvollen Licenz zu; vgl. p. 84. Dasselbe gilt für die Vollmessung der Pluralendung p. 15, also nicht *Achès contract and starve* ..... Wie in diesen Fällen, so ist König noch öfter, namentlich in den Kapiteln über Syncope und Verschleifung, zu leicht geneigt, der natürlichen Aussprache und dem Rhytmus Gewalt anzuthun, nur um einen Normalquinar, d. h. einen Zehnsilbler heraus zu bekommen! So soll in dem Verse *After your late tossing on the breaking seas* (Rich. 2. III, 2, 3) *after* mit Verschleifung einsilbig gelesen werden. Alles kann eher angenommen werden als die unnatürliche Auskunft. Oder der folgende: *Here lacks | but your mo|ther for | to say | amen* (Tit. 4, 2, 44), d. h. *your* muss einfach vom Schauspieler escamotirt werden. Solche Beispiele lassen sich zu Dutzenden anführen. p. 50. Die Aphärese z. B. *cross* statt *across, tween* statt *between* wird uns von dem Theoretiker Puttenham ausdrücklich als Licenz bezeugt. „A Word as he lieth in course of language is many wayes figured and there by not a little altered in sound, which consequently alters the tune and harmonie of a meeter as to the care. And this alteration is sometimes by *adding*, sometimes by *rabbating* of a sillable or letter to or from a word either in the beginning, middle or ending ioyning or uny ioyning of sillables and letters, suppressing or confounding their seuerall soundes, or by misplacing of a letter, or by cleare exchaunge of one letter for another, or by wrong ranging of the accent. And your figures of addition or surpluse be three, videl. In the beginning, as to say: *I doen*, for *doon, endanger*, for *danger, embolden* for *bolden*." Arte of English Poesie p. 173 (ed. Arber).

Diese Licenz ist schon aus sehr früher Zeit zu belegen:

Nu wile I shæwenn ȝuw forrhwi
ȝho ȝaff swillc swarre ongænes;
ȝho ȝaff him swillc annswarre onngæn ...
Orm. 2422 3.

lok for-þi, þat ȝee tak tent
þat ȝee ne brek mi commament.
Cursor Mundi 661.

So Cotton Ms.; Fairfax, Göttingen und Trinity bieten *entent*.

And siþen þaim liuerd fra þair fa. ibid. 5728.

Wieder Cotton Ms.; die andern haben *deliuered*.

Jurselem was struid an tan. ibid. 9203.

So Cotton, Göttingen und Trinity; Fairfax allein hat *destroied*.

p. 63. Bei der Behandlung des Worttones zeigt sich die Fehlerhaftigkeit der Methode, aus einem a priori aufgestellten steifen Scansionssystem Schlüsse auf die Lautung der einzelnen Elemente zu ziehen, in besonders starker Beleuchtung. Damit König seine regelmässigen fünf Takte herausbekomme, wird aus dem gewöhnlichen *heárt-blood* auf einmal *heart-bloód*, aus *clayłight* — *clayłight* etc., mit andern Worten: entweder wird ein Zustand der Sprache supponirt, wie er vielleicht im 13. aber nicht im 16. Jh. vorhanden war, oder Shakspeare war ein Stümper, der die Sprache seiner Zeit nicht zu gebrauchen verstand. In Wahrheit liegt die Sache anders. Nicht „Accentverschiebung", wie König will,

Digitized by Google

sondern schwebende Betonung liegt vor, wie man sich am besten bei der Lectüre z. B. des Browningschen Blankverses überzeugen kann, wo sicherlich Niemand an „Accentverschiebung" denken wird. Klar und überzeugend ist dies dargestellt worden von Schipper, Neuengl. Metrik p. 119 ff.

Ist nun m. E. die Arbeit Königs in einem Punkte fehlerhaft und im Ganzen nicht auf historische und vergleichende Grundlage aufgeführt, so sind doch in derselben einige Kapitel, welche entschieden einen Fortschritt bedeuten, so die wohlerwogene Zurückweisung des von Herzberg aufgestellten *test* des vollgemessenen *-ed*, p. 10 ff., die Behandlung des Enjambement (im Anschlusse an Ten Brink) und die sorgfältigen chronologischen Bemerkungen im letzten Kapitel, wenn auch gerade in diesem eine klare Darstellung des von andern Forschern Gefundenen sehr vermisst wird.

Zwischen der reichhaltigen Arbeit Königs und dem gross angelegten Werke Schippers nimmt die kleine Schrift von Th. R. Price, The Constructions and Types of Shakspeare's Verse as seen in the Othello, New-York, welche ebenfalls 1888 erschien, eine lehrreiche Stellung ein.

Von der richtigen Wahrnehmung ausgehend, dass bei der Scansion des Shakspeareschen Verses, selbst nach Abzug aller üblichen Licenzen, noch immer ein erklecklicher Rest von Versen übrig bleibt, die sich schlechterdings nicht in den Rahmen des Quinars fügen wollen, sucht Price dadurch alle Schwierigkeiten wegzuräumen, dass er als rhytmische Einheit nicht den Versfuss, sondern eine rhytmische Reihe (stave) annimmt (if the old system might be described as the scansion by feet, the new system may be described as the scansion by staves, p. 13). Diesen Guest entnommenen Ausdruck definirt er als „a group of feet, from one to four in number, which can be pronounced together, without pause, upon one breath, and be dominated by one accent", p. 14, d. h. er leugnet für Shakspeares Vers die regelmässige Folge von Hebung und Senkung, wie wir sie in allen neuenglischen unter dem Einflusse der Renaissance entstandenen Rhytmen bemerken, und sieht vielmehr in ihm alle dieselben Freiheiten, welche den englischen Vers vom Beowulf bis auf Tennyson charakterisiren. Eine Reihe kann ein- zwei- drei- oder vierhebig sein und ist eigentlich trochäischer oder dactylischer Natur; nur geht oft ein Auftakt (anacrusis) voran. Aus diesen Elementen ergeben sich 22 verschiedene Reihen, und diese sind das Material, aus welchem Sh. seine Verse baute. Diese zerfallen in drei Gattungen: 1. unvollständige, 2. gebrochene, 3. vollständige Verse, p. 24 ff. Der vollständige Vers, die „Pentapodie", besteht aus zwei aneinandergefügten Reihen, welche zusammen nur fünf Hebungen enthalten. Da nun nach Price 22 verschiedene Reihen vorhanden sind und diese sich durch das Vorkommen oder die Unterdrückung der Senkung verdoppeln; da ferner die rhytmische Pause wieder eine bedeutende Rolle spielt, so ergeben sich für Shakspeare tausende von verchiedenen Versen. Aus dieser Mannigfaltigkeit hat der Dichter nur die wohllautenden gebraucht, und zwar so, dass die Auswahl mit seiner fortschreitenden Vervollkommnung immer glücklicher wurde. Die Merkmale, nach denen Price die Haupttypen des vollständigen Verses klassificirt, sind: 1. die Art der Caesur, 2. der Ort der Caesur, 3. der Versausgang, 4. das Vorkommen des Dactylus, 5. die rhytmische Pause. Demgemäss findet er 36 Typen des vollständigen Verses und gibt statistisch das Vorkommen eines jeden Typus im Othello an.

Man darf sich von der geschichtlich unbegründeten Hypothese von der „Reihe" als rhytmischer Einheit nicht verleiten lassen, die ganze Arbeit schlechtweg als unwissenschaftlich zu verwerfen. Abgesehen davon, dass dieselbe sehr lehrreiche Bemerkungen und Zusammenstellungen über die fünf zuletzt genannten Punkte enthält (p. 38 ff.), stimmen die Resultate, zu denen er gelangt, in der Hauptsache mit denen der deutschen Forscher überein. In der Scansion des „vollständigen" Verses kann man Price überall zustimmen. Besonders lehrreich aber ist die Schrift durch die principielle Auffassung des Shakspearschen Rhytmus, durch die sie zu einem unbewussten Proteste gegen das Scansionssystem Königs wird. Dieser sucht um jeden Preis den Versfuss zu retten, jener gibt die Einheit sehr schnell preis, um das Ganze zu erhalten. Eine vermittelnde Stellung nimmt das Werk Schippers ein, in welchem dem regelmässigen Takte seine historische Berechtigung gelassen wird, aber so, dass die höhere Einheit, der Versrhytmus nicht zu kurz kommt. Die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte.

Wien. L. Kellner.

Rabbinowicz, J.-M., Grammaire de la langue française d'après de nouveaux principes concernant les temps des verbes et leur emploi. Deuxième édition. Augmentée de nouvelles règles sur le redoublement de consonnes et sur l'*a* nasal (auch als Einzelheft). Paris, Vieweg. 1889. XXXI, 208 S. 8.

Das Urtheil über diese neue Auflage von R.'s Grammatik muss um so mehr dasselbe wie über die erste Auflage sein, da Verf. nicht ein Wort geändert hat. Selbst der vom Ref. in der Revue critique 1887, II, Nr. 44 gerügte Ausdruck: La première façon de s'exprimer est la plus fréquente de toutes les autres steht noch da (S. 120). Also: die Grammatik hat keinen Werth abgesehen von dem Theil, der von der Verbalsyntax handelt. Das Kapitel über das Perfect und das Imperfect enthält eine Menge höchst interessanter Beispiele, die oft sehr treffend analysirt, bisweilen jedoch missverstanden werden. Dieses Urtheil hat Ref. in dem erwähnten Hefte der Revue critique schon genügend motivirt. Wenn Verf. eine vom Ref. herrührende, äusserst schmeichelhafte Besprechung als Vorrede seiner Abhandlung über Doppelconsonanz aufnimmt, so bedeutet das einmal, dass er die Seiten der Revue critique entstellt und verstümmelt hat. Weiter mag nicht verschwiegen werden, dass die fragliche Recension auf dem Wege von ihrem Verfasser in die Spalten der Revue critique zu Gunsten Herrn R.'s sehr bedeutend abgeändert wurde.

Was die neue Beigabe, die Abhandlung über die Consonantendoppelung und das nasale *a* betrifft (es sind dazu noch mehr Reklame als in der ersten Auflage beigegeben), so ist es schwer darin irgend etwas Verdienstliches zu entdecken; um so mehr treten die Fehler an den Tag. Man kann sich davon eine hinlängliche Vorstellung machen, wenn man z. B. S. 180 (oder S. 16) liest: „Dans certains mots empruntés aux autres langues et modifiés par le retranchement de certaines lettres, la consonne qui est conservée se redouble pour remplacer les lettres retranchées; ex.: *homme* de *hominem*, *femme* de *femina* (le deuxième *m* remplace les lettres *in* retranchées); *quitter* de *quietare* (bas-latin), où le redoublement du *t* remplace la voyelle *e* retranchée".

Lund. Johan Vising.

Digitized by Google

Passy, P., Les sons du fransais, leur formacion, leur combinaizon, leur reprézantacion. Deuzième édicion. Paris, Firmin-Didot. 1889. 96 S. 8. fr. 1,50.

Die Bestrebungen des französischen Vereins für orthographische Reform, die bekanntlich neuerdings Ausdruck gefunden haben in einer von L. Havet und P. Passy vorbereiteten Eingabe an die französische Akademie, gehen nach dem Beispiele des entsprechenden englischen Vereins aus von einem gründlichen Studium der lautlichen Sprachverhältnisse. Und dies mit Recht. Man hat eingesehen, dass guter Wille und gesunder Menschenverstand nicht ausreichen, dass vielmehr jede Vereinfachung der Schreibweise, in welchem Umfange sie auch erstrebt werden mag, um consequent zu sein, besonders bei Sprachen mit ausgesprochen historischer Schreibung, wie es das Französische und Englische sind, vor Allem beruhen muss auf phonetischer Kenntniss der gesprochenen Sprache der Gebildeten. Hiermit die Nichtlinguisten seines Vereins vertraut zu machen, hat sich P. im vorliegenden Buche als Aufgabe gestellt. Diesem Zwecke entsprechend nennt er sein Werkchen „un travail de vulgarizacion" und fügt hinzu: „Les lingüistes y chercheront vainement des découvertes intéressantes et des apersus siantifiques nouvaus." (Die Orthographie des Buches ist die von dem Verein einstweilen befolgte.)

Hätte das mit so bescheidenen Worten in die Welt geschickte Büchelchen keinen weiteren Werth, so brauchten wir uns hier damit nicht zu befassen. In Wirklichkeit aber ist es auch für uns von grösstem Interesse. Es findet sich darin ausser zahlreichen phonetischen Einzelbeobachtungen manches Neue von Bedeutung, das allerdings gleichzeitig von P. auch in den Phonet. Studien veröffentlicht wurde. Ueberdies kann das Buch als die erste zusammenhängende, auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende Darstellung des französischen Lautsystems durch einen Franzosen den deutschen und skandinavischen Forschern als Bestätigung ihrer Untersuchungen dienen bezw. zu weiteren Untersuchungen anregen. Aber auch für den Jünger der Wissenschaft ist es von Werth, insofern es ihn rasch in die wichtigsten Erscheinungen der franz. Lautkunde einführt. Insbesondere wird es (neben Beyers Franz. Phonetik) in der Hand des Lehrers als Rathgeber bei dem nach phonetischen Grundsätzen ertheilten Unterrichte gute Dienste leisten. Das Buch dient demnach dreifachem Zwecke, der Reform des Sprachunterrichts, der Reform der Orthographie und dem Studium der Phonetik als selbständiger Wissenschaft.

Zwei Jahre nach der 1. Auflage ist bereits die 2. Auflage des Buches erschienen, in der die inzwischen gemachten Fortschritte der Wissenschaft verwerthet und einzelne neue Beobachtungen vom Verfasser mitgetheilt werden. In einzelnen Theilen ist das Buch völlig umgearbeitet, überall aber zeigt sich die geschickt verbessernde Hand; die Seitenzahl ist genau um die Hälfte, von 64 auf 96, vermehrt[1]. Und welche Fülle zuverlässigen Stoffes wird in diesem engen Umfange geboten! Alle wesentlichen Lautfragen, sogar solche untergeordneter Bedeutung werden da behandelt. Die hierdurch bedingte Kürze scheint mir allerdings gerade dem Leserkreise gegenüber, für welchen P. besonders sein Buch bestimmt hat, zuweilen zu weitgehend zu sein.

Gehen wir über zur Besprechung der einzelnen Theile. Die ganze Arbeit ist in 5 Kapitel eingetheilt. Das erste gibt die nöthigen Vorbegriffe über die Sprechorgane, sowie über die zu befolgenden Grundsätze bei der phonetischen Umschrift (ein Zeichen für jeden Laut). In der neuen Auflage bedient sich P. der internationalen Lautschrift, welche im Laufe des vorigen Jahres für den Maître fonétique festgesetzt worden ist.

Das zweite grösstentheils umgearbeitete, vielfach erweiterte Kapitel handelt von der Bildung der Einzellaute und ist in der neuen Form der besonderen Beachtung der Fachleute zu empfehlen. Was zunächst das System der Laute anlangt, so sieht P. ab von der durch Sievers und Beyer befürworteten Zuzählung der Liquiden (*l, r, m, n*) zu den Vokalen, mit denen sie den gemeinsamen Namen Stimmtonlaute führen sollen, und zwar mit um so mehr Grund, als gerade im Französischen diese Laute so oft stimmlos vorkommen (besonders am Wortende nach Consonanten, z. B. *bibl', pudr', prism'*) und niemals silbenbildend sind wie z. B. im Deutschen oder Englischen. P. gibt 2 Consonantentafeln, eine für die stimmlosen, eine für die stimmhaften Consonanten. Die in der 2. Auflage veränderte Reihenfolge sowohl nach Artikulationsart als auch nach Artikulationsstelle ist anzuerkennen, ebenso die Hinzufügung des bisweilen auch im Franz. vorkommenden Stimmbänderverschlusslautes ' und des Stimmbändereibelautes *h*. Dagegen bin ich nicht einverstanden mit der Aufnahme zweier nur dialektisch vorkommender Laute, des spirantischen Zungenwurzellautes *x, q* für Zäpfchen-*r* und des palatalen, sog. mouillirten *l*, da dann andere dialektische Laute gleichen Anspruch auf Aufnahme hätten, es sich aber hier nur um den Lautbestand der französischen Gemeinsprache handeln kann. Störend ist es ausserdem, dass der Verf. in den Tafeln der 2. Auflage *ʃ, ʒ* mit alveolarem *r* zusammenstellt, während er im einleitenden Texte S. 17 wie früher in der 1. Auflage die Laute noch trennt und *ʃ, ʒ* präpalatal nennt. In Wirklichkeit ist die Artikulationsweise der beiden letzten Laute, wie es scheint, ja sehr schwankend (vgl. § 52, sowie Beyer, Franz. Phonetik § 47, 7 u. 8); im Ganzen entspricht die Zungenstellung der von süd- und mitteldeutschem *ʃ, ʒ*. — Im Gegensatze zur 1. Auflage ordnet die 2. Auflage die Consonanten bei der Besprechung zweckmässig nicht nach Artikulationsstellen, sondern nach Artikulationsformen an. Besonderer Beachtung empfehle ich des Verfassers genaue Lautbeschreibungen, bei denen er mehrfach die Möglichkeit verschiedener Bildungsweisen ausdrücklich hervorhebt (vgl. z. B. *t, d* sowohl dental als auch alveolar, nach Beyer nur dental). Sehr lehrreich sind die Angaben über Lautschwankungen in den verschiedenen Dialekten bezw. bei verschiedenen Personen (vgl. die 4 verschiedenen Lautwerthe für *gn*; bez. der Verbreitung dieser drückt sich P. hier vorsichtiger aus als Phon. Stud. I. — Sollte nicht etwa die nachlässige Aussprache *ʃ* die der Zukunft werden entsprechend der Entwickelung von mouillirtem *l* zu *j*?). Ebenso werthvoll sind die häufigen Vergleichungen französischer, deutscher und englischer Artikulation. Bei seinen Untersuchungen über Zungen- und Zäpfchen-*r* kommt P. zu dem Resultat, dass von der Mehrzahl der Franzosen das erstere gebraucht wird. In der 2. Auflage sind bemerkenswerth die Verbesserungen bez. der beiden mit Hebung der Vorderzunge bezw. der Zungenwurzel hervorgebrachten doppellippigen Reibelaute *ɥ* und *w*, stimmhaft und stimmlos, die als gleitähnliche Laute für un-

[1] Einige leicht zu verbessernde Druckfehler der 2. Aufl. brauche ich nicht weiter hervorzuheben; nur sei bemerkt, dass § 78 Z. 4 (*æ̃*) und (*õ*) in ihrer Stellung zu vertauschen sind.

Digitized by Google

silbige *u̯* und *u̯* eintreten (s. die neue Einordnung in der Consonantentafel), sowie die strenge Trennung des *ɹ* von rein doppellippigem gemeindeutschen *U* in *zwei*. — Auch der Abschnitt über die Vokale hat in Anordnung und Behandlungsweise zweckmässige Veränderungen erfahren: Scheidung der Vokale in normale und anormale (*œ, ø, y*), besondere Behandlung der nur in unbetonter Silbe vorkommenden Vokale, die zum ersten Male wissenschaftlich besprochen wurden durch Passy in den Phon. Stud. I. In der 2. Auflage fügt der Verf. zu *ǫ* (*kǫmã*), *E* (*mɛzõ*) und *ə* (*glərdi = je le redis* gegenüber *glœrdi = je leur dis*) noch das von ihm und Jespersen zuerst beobachtete *ɐ* in *mɐrdi*. Interessant sind P.'s Ausführungen über *ə* als neutralen Mundvokal und nasalirtes *ə* als Neutralvokal des Französischen.

Auch das 3. Kapitel, die Combinationslehre, bietet uns eine Menge wichtiger Beobachtungen des tüchtigen Phonetikers. Bei dem Abschnitte über Silbenbau stellt er für das Franz. das Gesetz auf: So viel Vokale, so viel Silben (Diphthonge gibt es im Franz. nicht). Zumeist sind die Silben offen; geschlossenes *e* kommt nur in offener Silbe vor; daher *j'ai* (*ʒe*), aber *ai·je* (*ɛ:ʒ*), *collège* und wie man für Schulbedürfnisse hinzufügen könnte: *préférer* und *je préférerai*, aber *je préfère*; *régner* und *je régnerai*, aber *je règne*. Was er über Silbengrenze sagt, dürfte in einer neuen Auflage nach dem Beispiele von Beyers Ausführungen in dessen Franz. Phonetik etwas klarer ausgeführt werden. Hervorgehoben möge hier werden, was P. sagt über Accent und Nebenaccente, über die Rolle, welche der Accent auch im Franz. entsprechend den germanischen Sprachen im Versbau spielt (Accentuationsgruppen), über die Möglichkeit der Verrückung des expiratorischen Accents auf die erste bezw. wichtigste Silbe des Wortes unter dem Einflusse der Quantität (*bɑ̃:tõ*), des logischen und musikalischen Accents (Erörterungen über das zu erwartende franz. Accentuationsgesetz der Zukunft). Die einfachen Regeln, welche P. über die Quantität der franz. Vokale gibt, zeigen, dass es unrichtig ist, die mit Circumflex versehenen Vokalzeichen stets als Längen anzusehen (vgl. dagegen Beyer, Franz. Phonetik S. 77 f.). Nach Beyers Vorgang spricht P. in der neuen Auflage auch von kurzen und langen Consonanten, zu denen er einige Regeln gibt, wie z. B. die: „Ein Schlussconsonant ist länger nach einem kurzen Vokal als nach einem langen". Möge der Verf. im Anschlusse an diese Regeln, sowie an das emphatisch gesprochene Beispiel */sɥisœl:* weitere Erfahrungen darüber sammeln, ob nicht überhaupt am Schluss der Sprachtakte und Sätze unter dem Einflusse des Takt- bezw. Satzaccents merklichere Consonantenverlängerungen stattfinden. Sie werden allerdings nicht in dem Masse hervortreten als etwa im Englischen, wo bei den grösseren Accentabstufungen auch grössere Quantitätsabstufungen stattfinden. Auf die franz. Gleitlaute, sowie auf die sehr interessanten assimilatorischen Erscheinungen kann ich aus Mangel an Raum leider hier nicht weiter eingehen (*mɛtsə̃, tazdəte, ymtit, rəmni:r* etc.). — Betreffs der Bindung gibt P. als Gesetz an, dass die Reibelaute in der Bindung immer stimmhaft seien. Er hätte sagen müssen: Die durch Bindung lautbar werdenden Reibelaute sind gewöhnlich stimmhaft, stimmlos jedoch nach stimmlosen Consonanten, also *nœvœ:r, dezɔmzavid*, aber *lebɛ:tsãtrɛ:r*.

Das 4. Kapitel handelt von den Begleiterscheinungen beim Sprechen (Sprechstärke, Zeitmass der Rede, Stimmlage, Stimmfarbe und Geste).

Im letzten Kapitel bespricht P. die Anforderungen, die einerseits an eine rein wissenschaftliche, anderseits an eine mehr praktischen Zwecken (z. B. Spracherlernung) dienende Lautschrift zu stellen sind. Für letztere begnügt er sich mit 37 Lautzeichen; zu beiden gibt er transcribirte Texte in der üblichen Aussprache der Gebildeten, so wie diese sprechen, *lorsqu'ils n'y font pas atansion*. Mit der Beibehaltung der Worttrennung bei phonetischer Umschrift für praktische Bedürfnisse bin ich wohl einverstanden. Dagegen bin ich der Ansicht, dass man trotz etwaiger wissenschaftlicher Bedenken stets auch die Accentuationsgruppen äusserlich hervorheben sollte, sei es durch grössere Zwischenräume zwischen denselben in der Art, wie es P. zur Hervorhebung des Versrhythmus in seinen drei letzten Gedichten gethan hat, sei es durch Bindestriche zwischen den einzelnen Wörtern einer Gruppe (vgl. die Texte der 1. Aufl., sowie in der 2. Aufl. S. 89—91). Nur auf diese Weise wird dem Anfänger Gelegenheit zu natürlichen Ruhepausen und zur Aneignung natürlich zusammenhängenden Lesens geboten, welches nicht immer aus dem logischen Zusammenhang des Satztheils zu erschliessen ist, vgl. *sẹžã sõpavnü ospẹktȧk purvuzãtãdr*, was bei logischer Trennung der Satztheile lauten würde: *sẹžã nsõpavnü ospẹktȧk purvuzãtãdr*.

Ich bin am Ende meiner Besprechung angekommen. Sie soll für die Phonetiker von Fach, die das Buch ja schon kennen, nur dazu dienen, auf die Verbesserungen und Erweiterungen der 2. Auflage aufmerksam zu machen, den übrigen Freunden der Phonetik aber möge hierdurch das vortreffliche Werkchen mit seinem anregenden Inhalte aufs wärmste empfohlen werden.

Wiesbaden. Ph. Rossmann.

Groene, J., *C* vor *A* im Französischen. Strassburg, J. H. Ed. Heitz. 1888. 107 S. 8. Strassburger Dissertation.

So wenig zweifelhaft der Uebergang von *ca* zu *cha* im Französischen ist, so zeigt doch ein Blick in jedes Wörterbuch, dass diesem „Gesetze" eine grössere Anzahl von Ausnahmen entgegensteht, als man wohl anzunehmen geneigt ist. Und wenn auch darin an der Richtigkeit des Gesetzes zu zweifeln so wenig ein Grund liegt, als vor Verners Entdeckung die Richtigkeit der deutschen Lautverschiebung in Abrede gestellt wurde, so ist es doch ein Erforderniss der Wissenschaft, die Ausnahmen zu erklären. Die vorliegende Arbeit hat sich diese Aufgabe gestellt und sie in durchaus befriedigender Weise gelöst. Der Beginn der Palatalisirung wird in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts gesetzt, ihr Aufhören ans Ende des 12. oder in den Anfang des 13. Jh.'s — etwas zu spät, wie mir scheint. Der Verf. beruft sich darauf, dass erst seit dem 12. Jh. Wörter wie *cas, cabus* belegt seien, dass *chapiteau* zwar nicht volksthümlich sein könne, aber wie *-eau* = *-ellum* zeige, vor der Mitte des 12. Jh.'s aufgenommen sei. Die Beweise sind aber nicht ganz zwingend. Bei der Uebernahme lateinischer Wörter in die Vulgärsprache herrscht bis auf einen gewissen Grad ebenso Willkür wie bei der Rücklatinisirung im 16. Jh. Wer *capitellum* zum ersten Mal ins Französische übertrug, konnte, verführt durch andere ihm bekannte Fälle von franz. *-eau* = lat. *-ellum*, den Wandel vornehmen, um dem Worte mehr französisches Gepräge zu geben. Und dass der Wandel von *ca* zu *cha* in den Lehnwörtern ein

Digitized by Google

künstlicher, bewusster des jeweiligen Gelehrten (Uebersetzers u. s. w.) war, geht daraus hervor, dass das tonlose, freie *a* nicht zu *e* wird. Mit der Palatalisirung im engsten Zusammenhang steht die Schwächung des *a* zu *e*: *cheval*. Wenn nun *capitulum* zu *chapitre*, nicht zu *chepitre* wird, so schliesse ich daraus, dass die Ersetzung des *ca* durch *cha* eine beabsichtigte ist. Ständen wir noch in der Zeit der Palatalisirung des *ca*, d. h, in der Zeit, wo die Bildung eines gutturalen *c* vor *a* dem französischen Organ unmöglich ist, dann wäre auch in den Lehnwörtern dieser Periode *ca* zu *che* geworden. — Nachdem dann an Hand der Arbeit von Beetz, *C* und *Ch* vor lateinisch *A*, die Grenze des *ca* und *cha*-Gebietes in Nordfrankreich gegeben ist, werden diejenigen Wörter ausgeschieden, deren Herkunft aus der lateinischen Büchersprache, aus dem Arabischen, Persischen u. s. w. zweifellos ist, ferner solche, deren *ca* auf *qua* zurückgeht, wie *cahier*. Aus dem Rest wird zunächst eine erste Klasse gebildet von Wörtern, die noch im 16. Jh. oder in den heutigen Mundarten oder in der heutigen Schriftsprache Formen mit *c* und *ch* zeigen, wie *cable chable, cadence chance* u. a. Die Herkunft der Form mit *c* wird wo möglich nachgewiesen, meist mit richtigem Takte. Zu ein paar Wörtern habe ich Bemerkungen zu machen. Ausdrücke des Seewesens sind in viel grösserer Zahl vom Mittelmeer als vom atlantischen in die Schriftsprache gedrungen, von *cavillot*, das pikardisch sein soll, gibt der Verf. selbst zu, dass die pikardischen Dialekte es nicht kennen, die Nebenform *cabillot* aber weist mit Sicherheit nach Südfrankreich. Wenn ferner der Grammatiker Martin *chable* den „mariniers de Paris" zuschreibt, dagegen *cable* für eleganter hält, so erklärt sich dies eher, wenn *cable* aus Südfrankreich stammt, als wenn es „auf der Seine nach Paris" gekommen wäre, wo doch wohl gerade die „mariniers" es zuerst aufgefangen hätten. — *Cage* halte ich für Erbwort. Der Verf. sagt nicht, woher es stammen könnte, belegt ist es verhältnissmässig früh. Die Palatalisirung des *c* unterbleibt nämlich, wenn eine folgende Silbe ebenfalls einen Palatal enthält, daher zwar ostfrz. *śęv, śef* von *cavea*, frz. *geôle* aber *cage*, ferner *noix gauche, jaser* aber *gazouille*; *chat*, aber in vielen Dialekten *catouille, cocher* treten (vom Hahn) ist nicht, wie die Orthographie andeutet, Ableitung von *coq*, sondern gehört zu *calcare, cauchemar, galoche* zu *calautica*. Stehen aber beide Palatalen vor dem Tone, so bleiben sie wie *charger, jaillir, jachère*. — In eine zweite Klasse werden diejenigen Wörter geordnet, die altfranzösisch noch *ch* aufweisen, wie *chalenge* neben dem gelehrten *calomnie*; in eine dritte die nur mit *c* vorkommenden, im 16. Jh. oder später aus dem Italienischen, Spanischen oder Pikardischen u. s. w. eingeführten. Frz. *caca* würde ich eher aus dem Ital. ziehen, da span. *caca* nicht Erbwort sein kann, *caserne* aus dem Provenzalischen, aus welchem das Wort erst nach Süden, Norden und Westen gewandert ist: *cadet* enthält nicht Suffix *-ettu* sondern *-ellu*, P. Meyer Rom. III, 316: *caure*, wilder Nussbaum, nach dessen Etymon gefragt wird, ist **colurus*, in frz. Form *coudre*, also allerdings ein pikardisches Wort, das aber streng genommen nicht hierher gehört: *cagouille*, schneckenförmige Zierrath am Schiffsschnabel, stammt aus span. *cogolla*. Das 5. Kapitel bringt noch eine Anzahl Latinismen, das 6. dunkle Wörter, wie die Bildungen mit *cal-, cali-* (*caluc* u. dgl.). Ein Anhang, der über die Behandlung der Laute in den bisher aufgeführten Lehnwörtern kurz unterrichtet, schliesst die gehaltvolle Arbeit. Zu wünschen wäre, dass anlautend *ga* eine ebenso umsichtige Bearbeitung fände.

Jena. W. Meyer-Lübke.

Lange, Julius, Heinrichs des Gleissners Reinhart und der Roman de Renart in ihren Beziehungen zu einander. Zweiter Theil. Programm Neumark. 1889. 32 S. 4.

Das vorliegende Programm bringt die Fortsetzung einer früher erschienenen Programmabhandlung desselben Verfassers: Les rapports du Roman de Renart au poème allemand de Henri le Gleissner. Neumark 1887. 31 S. 4. Dort hat der Verf. den ersten Theil des deutschen Reinhart (bis Vers 1060) behandelt; hier folgt die Besprechung des zweiten Theils bis zum Schluss. Da die beiden Programme so eine zusammenhängende Abhandlung bilden und zudem das erste Programm bei seinem Erscheinen keine Besprechung im Ltbl. gefunden, will ich im Folgenden auch jenes mit heranziehen.

Das Resultat, zu dem der Verfasser gelangt, ist kurz dies: Der Roman de Renart war ursprünglich 'un ouvrage unique qu'on a plus tard augmentée d'additions et dont beaucoup de poètes ont détaché des branches speciales'. Dies alte Werk hat der Clichezare übersetzt.

Neu an dieser Ansicht ist, dass der 'alte Renart', resp. die Vorlage Heinrichs, von Haus aus ein einheitliches Werk gewesen sein soll; bisher war, auch wo man eine zusammenhängende Quelle für den deutschen Dichter annahm, immer nur von einer Sammlung von Branchen die Rede. Auch scheint der Verf. gar nicht daran gedacht zu haben, dass den französischen „Nachdichtern" auch die mündliche Ueberlieferung als Quelle zur Verfügung stand.

Zur Begründung seiner Ansicht stützt sich Verf. im Wesentlichen auf die formellen Uebereinstimmungen, welche sich zwischen beiden Dichtungen finden. Es ist von vornherein bedenklich, einem Kriterium einen solchen Vorzug einzuräumen: wo doch genug andere Kriterien vorhanden sind, die indess nur sparsam benutzt werden. Und was speciell die sog. wörtlichen Uebereinstimmungen angeht, so bin ich allerdings der Ansicht, dass diese in unserem Fall von sämmtlichen in Betracht kommenden Kriterien gerade am wenigsten geeignet sind, Klarheit in die Frage zu bringen. Mag man den deutschen Reinhart aus den erhaltenen Branchen oder aus verloren gegangenen älteren Originalen derselben herleiten, mit beiden Annahmen vertragen sich die formellen Uebereinstimmungen; denn auch im letzteren Fall brauchen sie nichts anderes zu sein als gemeinsames Gut aus gemeinsamer Quelle.

Verf. verbindet freilich einen andern Sinn mit seinen Zusammenstellungen. Er hat nämlich nicht nur die Parallelen aus den 'einschlägigen Parthien' des Renart gesammelt, d. h. aus denjenigen Theilen, welche inhaltlich eine Entsprechung im Reinhart finden, sondern er hat sich bemüht, aus allen Theilen des Renart, also auch aus denjenigen, welche unserer Beurtheilung nach Heinrich nicht gekannt hat, Parallelen herbeizubringen. Wie weit der Verf. darin geht, kann man daraus sehn, dass es ihm sogar gelungen, für Reinhart 563 ff., 1239 ff. etc., die im Renart inhaltlich keine Entsprechung finden, wörtliche Uebereinstimmungen ausfindig zu machen. Diese Sätze und Wendungen, in denen Reinh. zum Ren. stimmt, sollen nun alle in dem verlorenen Original gestanden haben, aus dem sie in die einzelnen Branchen übergegangen sind; denn 'dass ... ein deutscher Dichter diesen

Digitized by Google

ganzen Wust von Erzählungen, deren inneren Zusammenhang man nur auf Grund der sorgfältigsten Prüfung erkennen kann, zu einem so harmonievollen Ganzen zu condensiren und die für seinen jedesmaligen Bedarf geeigneten Verse mit verständiger Auswahl bald dieser bald jener Br. zu entlehnen im Stande gewesen sei, das zu behaupten dürfte wohl schwer fallen'.

So wenig wahrscheinlich auch aus anderen Gründen von vornherein die Ansicht des Verf.'s ist, so wirkt doch im ersten Moment die grosse Zahl der beigebrachten Belege sehr verblüffend; es ist daher nothwendig, dieselben einmal näher zu betrachten und auf ihren kritischen Werth hin zu prüfen.

Zunächst dürfen Uebereinstimmungen wie die folgenden eine Beweiskraft wohl kaum beanspruchen: Reinh. 110 *daz mac wol sîn — ce pot bien estre*; Reinh. 783 *der rîter hiez her Birtîn* — XII, 257 (Martins Ausgabe[1]) *Le prestre del Breil aveit non*; 1476 *die klage muote in sêre* — XIII, 2246 f. *De son oil ... durement lui annui e et grieve*; 1477 *sam mir mîn bart* — VI, 415 *Mes par ma barbe*, XXII, 658 *Mais par iceste moie barbe*; 1483 *daz ist noch der hasen site* — V, 153 *Bien a la costume au gorpil*; 1645 *des volgten si, wan ez waz reht* — XVII, 86 *Savoir le veil, que il est droiz*; 1802 *sprach er, der künec rîche* — XVII, 1216 *li riche empereres*: 1855 *wand er ist zewâre ...* — XI, 2371 *Por ce, sachiez de verité*. Das sind nicht die einzigen Beispiele dieser Art; sie bilden einen ziemlichen Bestandtheil. Hin und wieder mangelt die Beziehung überhaupt, wie Reinh. 1715 *dem tet er wol gelîch ze hant* — Ren. VII. 197 *Saches que molt li en fu bel.*

Ferner darf man nicht übersehn, dass bei der Fülle von Stoffen und Situationen im Ren. sich hin und wieder einander ähnliche Situationen finden müssen, die naturgemäss häufig in ähnlicher Form erzählt werden. So erklärt sich auch manche Uebereinstimmung des Reinh. mit dem Ren.: Reinh. 1564 *dô hôrt er komen einen wagen* — Ren. XIV, 564 *Quant vi la carete venir* kann für einen Zusammenhang irgendwelcher Art nichts beweisen; ebenso wenig 106 *werst, der dâ ûf stât* — XIII, 909 *Dex, fait-il, quel beste est cela qui desor ce muilon esta* u. a. m.

Gewiss hat auch manchmal Entlehnung stattgefunden, indem ein Dichter bereits vorhandene Branchen für seine Dichtungen benutzte; die nöthigen Angaben hierüber findet man zu den betr. Branchen in Martins Observations. So ist wohl anzunehmen, dass Pierre de St. Cloud die II. Branche gekannt und für den ersten Theil seiner Branche benutzt hat; so erklärt es sich, wenn im Hahnenabenteuer des Reinh. Einzelnes auch zur Branche XVI stimmt. Auf das Fieber des Hasen (I, 359 *Tel poor ot Coars li levres Que il en ot deus jors les fevres*) wird in Br. IX, 1786 (*Coars li levres Qui de poor prennent les fevres*) angespielt; daher die Uebereinstimmung des Reinh. 1484 (*vor vorhten bestuont in der rite*) nicht nur mit der Quelle Br. I, sondern auch mit Br. IX. So mag auch hie und da ein Dichter aus einer für uns verlorenen Branche geschöpft haben, die zugleich Quelle des Glichezare war; auf diese Art vergleicht sich z. B. Reinh. 499 ff. zu Ren. VI, 704 ff. Aber alles dieses lässt durchaus nicht auf die Existenz eines einheitlichen Werkes schliessen, in welchem alle diese Parallelen zum Reinh. gestanden hätten, sondern weist immer nur auf die Benutzung einzelner Branchen durch einzelne Dichter.

Auf die angegebenen Arten erklären sich sämmtliche wörtlichen Uebereinstimmungen. Es würde zu weit führen, alle Einzelheiten zu besprechen, welche die Theorie des Verf.'s im Gefolge gehabt hat. Nur einige Beispiele seien angeführt: Reinh. 332 wird Sente Galle mit St. Gile zusammengeworfen, weil letzterer in Br. I, 220 erwähnt wird; in Reinh. 1399 f. (*darzuo lastert er sînin kint, die schoene jüngelinge sint*) findet Verf. einen Uebersetzungsfehler Heinrichs, weil es einmal Br. Ia 1965 heisst: *a vos enfanz, dont vos avez trois banz et janz*; eine „Erinnerung" an das Schicksal der Olbente Reinh. 2120 ff. (Vers 2154 *die nunnen jagten si in den Rîn*) sieht er im Kriegszug des Königs gegen die Heiden, wo diese, geführt vom Kameel, geschlagen und in das Meer gejagt werden (Ren. XI, 2237 *Par force les ont porsoüs Tant qu'en mer les ont enbatus*) u. s. w.

Dagegen will ich nicht unerwähnt lassen einige Beobachtungen, die mir sehr richtig und beachtenswerth erscheinen. Martin (Examen critique des mss. du r. de R. S. 14; vgl. auch Observations sur le r. de R. zu Br. II) meint, dass die Reihenfolge des 3. und 4. Abenteuers im Reinh. unursprünglich sei; der Roman habe die richtige Reihenfolge: Katerabenteuer — Rabenabenteuer, weil letzteres sich auf die Wunde beziehe, die der Fuchs im ersteren Abenteuer erhalten. Lange weist darauf hin, dass der Fuchs dem Raben gegenüber nur fingirt; diese Fiction sei irrthümlich auf jene wirkliche Verwundung bezogen und daher im Roman die Umstellung der beiden Abenteuer vorgenommen worden. — Zu der Verbindung von Bachenabenteuer und Wolf im Klosterkeller im Reinh. vergleicht Verf. wohl mit Recht die Anspielung in Br. VI, 704 ff.: *Un jor que mangai d'un bacon, Grant talent avoie de boivre*; der deutsche Uebersetzer wird darnach die Verbindung der beiden Abenteuer bereits in seiner Vorlage vorgefunden haben.

Halle Carl Voretzsch.

[1] Verf. citirt in der Regel nach Méon; ich setze die Citate der bessern Uebersicht wegen in Martinsche um.

Sarrazin, Joseph, Das moderne Drama der Franzosen in seinen Hauptvertretern. Mit zahlreichen Textproben aus hervorragenden Werken von Augier, Dumas, Sardou und Pailleron. Stuttgart, Fr. Frommann. 1888. VIII, 325 S. 8.

Eine eingehende Charakteristik der Stimmführer des neueren französischen Dramas wird nicht nur bei den zahlreichen Verehrern dieser Gattung von Literatur, sondern auch bei den Wenigen, welche das Wesen und die Entwickelung derselben ästhetisch und historisch begreifen wollen, dankbar aufgenommen werden. Die vier auf dem Titel unseres Buches genannten Schriftsteller bieten in der That ein fast typisches Bild von dem, was die Literaturgeschichte, wenn sie weitere Zeiträume überschaut, eine Periode des Uebergangs nennt: freilich können wir jetzt noch nicht errathen, zu welchen bedeutenderen Erscheinungen diese kleine und doch nach vielen Seiten hin interessante Literatur am Ende führen wird. Die Aufnahme neuer künstlerischer Probleme aus dem gesellschaftlichen Leben der Zeit, die Umbildung der stilistischen und sprachlichen Form, die Erfindung und Ausbeutung neuer, wirkungsvollerer Kunstmittel, endlich das Zurückgreifen auf grössere Stoffe und die feinere Ausarbeitung der psychologischen Züge, bereits im Sinne einer frühern Kunst, die man längst überwunden zu haben glaubte: das sind die bezeichnenden Linien in dem literarhistorischen Bilde, welches der Verf.

Digitized by Google

mit grosser Gewandtheit in anziehendster Form vor uns entwirft. Eine vollständige Uebersicht über die jetzige dramatische Literatur der Franzosen, in welcher noch manche bedeutende Erscheinungen, wie z. B. A. Daudet, hätten Platz finden können, lag nicht im Zwecke des Buches, welches in dem, was es bietet, ein vollständiges abgerundetes Bild gibt. Dass die Dramatiker, die uns Sarrazin vorführt, an Viktor Hugo angeschlossen werden, von dem wir wie von Ponsard und Scribe eine treffende Darstellung erhalten, ist ganz zu billigen. Auf Diderot und Beaumarchais zurückzugehen war weniger nothwendig, zumal wenn man Voltaire nicht hereinziehen will, der in der That viel mehr als Diderot dazu beigetragen hat, dass der Klassicismus abstarb und neue Bahnen eingeschlagen wurden: Voltaires kulturgeschichtliche Vorreden, die zu dem geringen kulturhistorischen Gehalt seiner Stücke in gar keinem Verhältnisse stehen, erinnern recht an Viktor Hugo, und es ist kein Zweifel, dass Voltaire, wenn er nicht so ängstlich mit dem wahrscheinlichen Urtheil seines Publikums gerechnet hätte, der dramatischen Technik und dem dramatischen Stil eine andere Form gegeben hätte. Gelegentlich spricht der Verf. auch einmal von Hardy: er behandelt ihn etwas zu schlecht, und mit den 40 Dramen, die von ihm „übrig sind", hat es eine etwas andere Bewandtniss. — Sarrazins Buch ist eine anziehende Lectüre. Die Inhaltsangaben der Dramen — eine bekannte Klippe der Literarhistoriker — sind ausserordentlich gewandt geschrieben, mehr auf die Hervorhebung der dramatischen Hauptzüge als auf genaueste Kenntniss des doch nur auf der Bühne wirksamen Details berechnet. Auch die ziemlich umfänglichen Textproben sind dankenswerth.

Karlsruhe. E. v. Sallwürk.

Noulet, J. P., Oeuvres de Pierre Goudelin collationnées sur les éditions originales accompagnées d'une étude biographique et bibliographique de notes et d'un glossaire. Toulouse, Edouard Privat. 1887. LXXVIII. 507 S. 8.

Eine neue, vollständige Ausgabe der Werke des toulousanischen Dichters war ohne Zweifel recht erwünscht, und der Conseil genéral der Haute Garonne, auf dessen Initiative und unter dessen Auspicien das vorliegende Buch erschienen ist, konnte die Aufgabe gewiss keinem Besseren anvertrauen als dem Verfasser des Essai sur l'histoire litteraire des Patois du Midi de la France aux XVIe et XVIIe siècles und der Histoire littéraire des Patois du Midi de la France au XVIIIe siècle. Die Notice biographique ist eine Wiedergabe des von Germain de Lafaille, einem Zeitgenossen des Dichters, verfassten Briefes, der zuerst in der Ausgabe vom Jahre 1678 erschien, doch hat Noulet in den Anmerkungen mehrfache Ergänzungen beigefügt. Die Bibliographie enthält eine genaue Zusammenstellung aller früheren Ausgaben der Dichtungen Goudelins. Der Text beruht auf den ersten fünf Ausgaben, die noch bei Lebzeiten Goudelins erschienen sind; wichtige Varianten werden unter dem Texte mitgetheilt, zahlreiche Druckfehler sind verbessert, die alte Orthographie ist bewahrt worden, doch hat der Herausgeber derselben eine gewisse Gleichförmigkeit zu geben gesucht, indem er von mehreren Schreibungen der am häufigsten gebrauchten oder zur Aussprache am besten passenden vor den andern den Vorzug gab. Zahlreiche Anmerkungen und ein ausführliches Glossar erleichtern das Verständniss des Textes. Das Bild des Dichters nach einem im Museum von Toulouse befindlichen Gemälde ist eine hübsche, dankenswerthe Beigabe, und da endlich auch der Preis des Buches ein sehr bescheidener ist (2 frcs.), so wird ihm voraussichtlich die wohlverdiente weite Verbreitung nicht fehlen.

Freiburg i. B. Emil Levy.

Zambaldi, F., Vocabolario etimologico Italiano. Città di Castello, S. Lapi. 1889. XI S. 1440 Sp. 8. Lire 9.50.

Wer in dem vorliegenden Werke ein Buch erwarten würde, das fürs Italienische das leistete was früher Scheler fürs Französische, würde sehr enttäuscht sein. Der Verf. hat das grosse Publikum im Auge, nicht den Fachgelehrten, der seinen Diez selber besitzt und kennt. Er beschränkt sich daher nicht etwa bloss auf Erbwörter, sondern bringt z. B. einen Artikel *arch-ein verbo greco* unter dem nun *arconte, arcontato, archivio, archiviare, archivista, monarca, monarcato, monarchico, anarchia* u. s. w. untergeordnet sind. Das Auffinden der einzelnen Wörter erleichtert ein alphabetischer Index. Jedem Artikel ist eine kurze Definition beigegeben. Den Zweck, den das Buch erstrebt, dürfte es wohl erfüllen: gerade da aber der Verf. die Gebildeten im Allgemeinen, nicht die Romanisten, im Auge hat, so wäre zu wünschen gewesen, dass er etwas mehr sich um die Fortschritte der etymologischen Forschung seit Diez bekümmert hätte. Ausser dem Archivio glottologico und Schelers Anhang zur 4. Ausgabe von Diez scheint er aber nicht viel zu kennen; so wichtige Arbeiten wie Thurneysens Keltoromanisches und Gröbers Substrate, überhaupt die deutsche und französische Forschung ist ihm ziemlich unbekannt geblieben, oder, wo er sie benutzt, fehlt ihm die nöthige Kritik. Der Laie muss von der Etymologie einen nicht gerade sehr günstigen Eindruck bekommen, wenn er z. B. für *andare* folgende Vorschläge liest: *adnare, aditare, ambitare, ambulare, *addare, (v)adere, enatare,* und schliesslich *antare* von *ante* (!). Nicht Alles verzeichnen, sondern Alles prüfen und das Beste wählen muss wenn irgendwo bei einem solchen Werke Wahlspruch sein. *Scalfire* mit *scalpere,* dieses mit *scloppus* (dessen ältere Form doch *stloppus* ist), und damit *colaphus* zu verbinden ist auch eine für den mit den Lautgesetzen nicht Bewanderten schwere Zumuthung. — Wie wenig der Verf. Richtiges und Unrichtiges zu scheiden versteht, zeigt z. B. S. 767, wo die (einzig zulässige) Flechiasche Deutung von *ammainare* aus neap. *mmainare* = *invaginare* nur in Parenthese erwähnt wird; derselbe Artikel *menare* enthält noch *mina* und *moina,* deren eines keltisch (Thurneysen), das andere spanisch (Tobler Zs. IV, 185) ist. Die wenigen Proben mögen genügen um zu zeigen, dass das Buch nicht für die Leser des Ltbl.'s bestimmt ist.

Jena. W. Meyer-Lübke.

Engel, Karl, Die Don Juan-Sage auf der Bühne. Zur 100jährigen Feier der ersten Aufführung von Mozarts Don Juan am 29. October 1787. Mit einem Anhang. Dresden und Leipzig, Pierson. 1887. 265 S. 8.

Unter diesem Titel hat es Engel versucht, uns „die Schicksale der Sage vom Don Juan auf den europäischen Bühnen" übersichtlich vorzuführen. Gewiss ein ebenso interessantes, wie leicht ausführbares Thema, aus welchem eine geschickte Hand, auch ohne anstrengende Forschungen, etwas machen konnte. Was unter Engels Händen daraus geworden ist, das wird am besten eine kurze Inhaltsangabe zeigen. Der Verfasser geht von der Sage selbst aus, welche er auf ihren historischen Gehalt untersucht. Er wendet sich alsdann zu ihrer ersten dramatischen Behandlung durch Tirso de Molina, wovon er uns, nach

Digitized by Google

Dohrns Uebersetzung, einen kurzen trockenen Inhaltsauszug gibt. Nachdem er sodann Lope de Vegas Komödie „Dineros son calidad" besprochen, in welcher wie im „Burlador de Sevilla" eine handelnde und sprechende Statue auftritt, kommt er zu den verschiedenen Nachahmungen des „Convidado de piedra". Der Reihe nach werden wir mit dem Inhalt einer improvisirten Harlekinade gleichen Titels (1657 in Paris von den ital. Schauspielern gespielt) mit den französischen Bearbeitungen von Dorimon, de Villiers und Molière (Th. Corneille) bekannt. Die Komödie Rosimonds, die ital. Nachbildungen von Giliberti, Cicognini und Perucci, die engl. von Shadwell, die Oper von Le Tellier, die spanische Nachbildung von Zamora werden erwähnt und die von Goldoni zergliedert. Hierauf führt Engel einzelne deutsche Volksaufführungen, Ballete und Puppenspiele an und geht alsbald zu den Opern über, welche von der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts an zur Aufführung kamen. Glucks D. Juan (Ballet mit Musik), Righinis Oper „Il Convitato di Pietra" erfahren eine kurze Besprechung, während Albertinis „Convitato etc." nur genannt wird. Endlich bei Mozarts unsterblicher Schöpfung angelangt, verweilt Engel länger dabei (S. 87—124), um uns deren Entstehungsgeschichte, eine ausführliche Inhaltsangabe des Stückes, eine Biographie des Tonkünstlers und des Librettisten und eine Geschichte der Aufführungen der Mozartschen Oper in Europa zu geben. Dies ist unstreitig der beste Theil des Buches. Es werden hierauf die Opern von Gazzaniga, F. Gardi, V. Fabrizi sowie von Cimarosa (?) besprochen oder erwähnt. Aus dem 19. Jahrhundert behandelt Engel mehr oder minder ausführlich die Versuche N. Vogts und Grabbes Don Juan und Faust zu verschmelzen, die franz. Bearbeitungen von da Pontes Textbuch, die Stücke von Wiese, Braunthal, Hornigk, Puschkin, Tolstoy, A. Widmann, A. Friedmann, Zorilla, J. Hart und P. Heyse. — In einem Anhang finden wir u. a. eine Anzahl Theaterzettel von älteren Don Juan-Aufführungen reproducirt und endlich eine Zusammenstellung der Don Juan-Schriften.

Der Verfasser, von dem wir bereits eine ähnliche Arbeit über die Faustsage haben, hat die Sache viel zu leicht genommen. Man vermisst bei ihm auf den ersten Blick ernste Studien, ein selbständiges Urtheil und überhaupt kritisches und ästhetisches Verständniss. Seine Arbeit ist eine blosse Compilation, an der er ausser der Zusammenstellung nur wenig als sein Eigenthum beanspruchen kann. Ja, wenn er uns wenigstens eine vollständige und zuverlässige Compilation geliefert hätte! Leider beherrscht er bei weitem nicht die einschlägige Literatur und besonders die neueren Forschungsergebnisse sind ihm oft unbekannt geblieben. Einer Beurtheilung der Dramen, welche er anführt, geht er aus dem Wege, falls er nicht einen Vorgänger findet, der für ihn die Arbeit besorgt hat. Ueber den interessantesten Theil des Themas, über die Beziehungen der einzelnen Bearbeitungen zu einander beobachtet er ein vielsagendes Stillschweigen. Seine Angaben und Daten sind häufig ungenau. In der Don Juan-Literatur vermisst man viele bekannte Werke, die einen hervorragenden Platz darin hätten finden müssen, und die Behandlung des bibliographischen Materials ist öfters dürftig. Sei es Flüchtigkeit, sei es Mangel an Kritik, der Verfasser griff häufig nach dem ersten besten Buch über den betreffenden Gegenstand, ohne sich darum zu bekümmern, ob derselbe durch spätere Arbeiten überholt sei oder nicht. So kam es, dass er mehrere wichtige Bearbeitungen des Stoffes ganz übersah.

Wenn man das Buch genauer besieht, so macht man alsbald die Entdeckung, dass dem Verfasser die für den Gegenstand unerlässliche Kenntniss der spanischen Sprache vollständig abgeht. Die erste Bearbeitung von Tirso kennt er nur aus einer Uebersetzung. Das Original, sowie die zahlreichen Bemerkungen und literarischen Notizen spanischer Gelehrter über dasselbe sind ihm Briefe mit sieben Siegeln. Um so mehr muss man über das Selbstbewusstsein erstaunen mit welchem er spanische Benennungen und Citate vorträgt, z. B. (S. 11) Cavalieros de la Banda, (S. 12) Alameda viega, (S. 17) Aqui y accel peor hombre que fue en el munde (statt Aqui yace el peor hombre que fue en el mundo), (S. 73 und 229) No hay deuda que no se pagne y convidado etc. Commedia dell Signor Ant. de Zamora. 1725. Des weiteren findet man, dass E. seine Vorgänger oft wörtlich ausschreibt, ohne die Quelle zu verrathen. So ist z. B. was er S. 20—24 über Tirso de Molina mittheilt Dohrn (Span. Dramen I praef. XI ff.), der seinerseits aus Ochoa Tesoro del Teatro español schöpfte, wörtlich entlehnt; E. nennt aber nicht Dohrn, sondern nur ein- oder zweimal Ochoa, als ob er die Stellen selbst aus ihm übersetzt hätte, den grössten Theil aber gibt er ohne Quellenangabe wieder. In ähnlicher Weise ist Alles, was er S. 55, 60 und 61 über de Villiers und Dorimond vorträgt, Wort für Wort ohne Quellenangabe Knörichs Ausgabe von de Villiers Festin de Pierre (Franz. Neudrucke I) Einleitung entnommen. So dürfte es sich wohl noch mit vielen anderen Theilen des Buches verhalten.

Waren Engel spanisch geschriebene Werke unverständlich, so hätte er wenigstens von deutschen den richtigen Gebrauch machen sollen; allein das that er nicht. So sagt er z. B. S. 21 (wörtlich wiederholt S. 223): „Tirsos Komödien sind gesammelt in 5 Quartbänden, welche von 1616 bis 1652 gedruckt und neu aufgelegt sind". Dieser aus dem oberflächlichen Ochoa bezw. aus Dohrn entnommene Satz strotzt von Fehlern, welche E. leicht durch Schack II, 554 berichtigen hätte können: 1. ist überhaupt nur ein sehr kleiner Theil der Komödien Tirsos, kaum ein Fünftel, gedruckt oder erhalten; 2. ausser jenen fünf Quartbänden finden sich Stücke von dem Dichter in seinen Cigarrales, in den bekannten Komödiensammlungen des 17. Jahrhunderts oder in Einzeldrucken; 3. unter jenen Bänden ist einer (der II.), welcher acht Stücke von fremden Autoren enthält; 4. der erste Band erschien nicht 1616 sondern erst 1627. — Ibid. heisst es: „El Burlador de S. wurde zuerst 1634 gedruckt, wurde oft aufgelegt, ist jedoch in Deutschland eine grosse Seltenheit". Hiezu ist zu bemerken, dass 1. der Burlador bereits 1630 (Doze comedias nuevas de L. de Vega C. y otros Avtores II. parte Barcelona G. Margarit 1630) gedruckt worden ist, dass 2. ein Druck von 1634 ganz unbekannt ist, und dass 3. das Stück in Deutschland nicht zu den grossen Seltenheiten gehört; denn nicht nur findet es sich in manchen Bibliotheken als suelta, sondern hat auch durch die Coleccion general de Comedias escogidas (Madr. 1826 und später) durch Hartzenbuschs beide Ausgaben, durch Ochoas Tesoro u. s. w. allgemeine Verbreitung gefunden.

Ueber das Verhältniss von Tirsos „Burlador" zu Lope de Vegas „Dineros son calidad" sagt E. kein Wort. Beide Dichter haben sicherlich eine gemeinsame Quelle gehabt,

Digitized by Google

wenn nicht der eine von dem andern borgte. In gleicher Weise lässt er das Verhältniss der französischen Nachbildungen zu Tirso unerwähnt u. dgl. m. — S. 39 spricht E. von der italienischen Bearbeitung des „G. A. Cicognini (1670)". Nachdem C. schon 1650 51 gestorben (s. Allacci 1755 S. 72), so ist die Zahl 1670 gewiss unrichtig, falls das Stück wirklich von ihm herrührt, was keineswegs sicher ist, da speculative Buchhändler ihm gerne fremde Stücke zuschrieben. — S. 70 behauptet Engel: „Im Jahre 1673 wurde in Paris eine aggiunta al Convitato de pietra, eine durch Zusätze und neue Decorationen reicher ausgestattete Wiederholung (der ... Harlekinade) angekündigt". Nach der Hist. de l'ancien Th. ital. von Parfait (S. 280) ist diese „aggiunta" „un assemblage des scènes, qui ont été ajoutees à la pièce (conv. d. p.) ... et n'ont guère de rapport à l'ouvrage". Parf. setzt ferner diese aggiunta in das Jahr 1667. — S. 68 setzt der Verfasser Molières Todestag auf den 7. (statt 17.) Februar und S. 145 Grabbes Geburtstag auf den 14. (statt 11.) December. Seine mangelhafte Kenntniss der einschlägigen Literatur verräth E. in der Zusammenstellung der D. Juan-Schriften. Man vermisst darin u. a. Klein Gesch. des Dramas nebst den meisten Werken über das spanische Drama, Rapp Span. Theater, E. Baret Hist. de la litt. espagn. (S. 312—327), H. Lucas Hist. du Théâtre franç. sowie sämmtliche ältere Werke über das franz. Theater, Clement et Larousse Dictionnaire lyrique, Ticknor Hist. of Sp. Lit., Vapereau Dict. universel des Littératures (p. 647), Moland Molière et la Comédie ital., endlich umfangreichere Abhandlungen über den Gegenstand, wie Désiré Laverdant Les Renaissances de Don Juan (Paris 1864) und E. Deschanel Le Romantisme des Classiques (P. 1883) S. 288—364.

An Bearbeitungen der Sage, die E. unbekannt geblieben sind, wären zu nennen:

1. Die Ueberarbeitung des „Burlador", welche unter dem Titel „Tan largo me lo fiais" fälschlich Calderon zugeschrieben wurde. (Neu veröffentlicht in der Colecc. de libr. raros y curios. Madrid 1871 ff. Band 12.)

2. A. de Peys Bearbeitung von Molières D. Juan „Maaltijd v. D. Pederoos geest", 1699.

3. F. Zegers, De gestrafte Vrijgeest, Treursp. 1720.

4. J. van Rijndorf, De gestrafte Vrijgeest, Zinnesp. 1721, 1736.

5. F. Rijk, Don Pedroos geest of de gestrafte baldaadigheid, 1721.

6. A. P. Voitus van Hamme, Don Juan of de steenen gast. Ballet-pant. 1853.

7. Don Jan, of de gestrafte vrijgeest, Zinnespel door G. v. Maater. Harl. 1719.

Nr. 2—7 lehnen sich an Molière an; dagegen scheint eine Bearbeitung von Da Ponte zu sein:

8. D. Juan of de steenen gast. Zangesp. door H. Ogelwight. 1804.

9. Il Convitato di Pietra, Oper von Tritto (1783 zu Neapel aufgeführt).

10. Il Dissoluto punito, Oper von Raimondi (1818 zu Rom aufgeführt).

11. Alex. Dumas, Don Juan de Marana, Mystère (1836?).

12. Laverdant, Don Juan converti. 1864.

13. G. Levasseur, Don Juan Barbon.

Genannt werden uns ferner noch Bearbeitungen des Stoffes von Almquist, Limbech und Heiberg. Zorilla hat neben seinem D. Juan den Stoff in seinen Dichtungen El Desafio und Un Testigo de Bronze behandelt.

Nürnberg. A. L. Stiefel.

Zeitschriften.

Archiv f. das Studium der neuern Sprachen u. Literaturen LXXXIII, 4: G. Hauff, Die Schubart-Biographie und Schubart-Kritik in ihrem gegenwärtigen Zustand. — O. Thiergen, Die Sitten der Hochschotten im MA. — G. Wenzel, Shelley als Philosoph. — Ausführlichere Recensionen: J. Sarrazin über Heller, Realencyklopädie des franz. Staats- und Gesellschaftslebens. — A. Risop über Groeneveld, Die älteste Bearbeitung der Griseldissage in Frankreich; Stoerico, Verhältniss der beiden Romane Durmart und Garin de Monglane; Mentz, Die Träume in den altfranz. Karls- u. Artus-Epen. — Sarrazin, Blennerhasset, Frau von Staël.

Neuphilologisches Centralblatt IV, 1: Karsten, Sprecheinheiten und deren Rolle im Lautwandel und Lautgesetz. — Pfeil-Kasten, Verzeichniss von bislang zu Unterrichtszwecken ihrsg. Werken franz. und engl. Schriftsteller (engl. Theil). — Bretschneider, Zur Praxis des Unterrichts im Französischen.

Modern Language Notes V, 1: H. C. G. v. Jagemann, Separable Compound Verbs in German. — A. S. Cook, The House of Sleep: A Study in Comparative Literature; Postscript to the Elizabethan Invocations to Sleep. — C. Fontaine, Les poètes français de nos jours: Fr. Coppée. — Th. W. Hunt, Corson, An Introduction to the Study of Shakespeare. — P. Groth, Bugge, Studien über die Entstehung der nord. Götter- und Heldensagen. — C. L. Speranza, Morandi, I Sonetti romaneschi di S. S. Belli. — S. Garner, Molee, Germanic English; Esperanto, An attempt towards an international language; Brinton, Aims and traits of a world language. — A. S. Cook, Logeman, The Rule of S. Benet. — O. Farrar Emerson, Kent, Elene, an Old English Poem. — A. H. Smith, Mitchell, English Lands, Letters and Kings. — F. E. Schelling, Smyth, American Litterature. — J. M. Hart, Notes on Rhetoric. — J. A. Harrison, In Answer to „Definitions wanted". — Ch. Davidson, „Endorred". — W. H. Browne, Polenus.

Zs. f. Volkskunde II, 1. 2: Veckenstedt, Die Kosmogonien der Arier I. II. — Treichel, Sagen aus Westpreussen. — Weder, Litauische Kultursagen. — v. Wislocki, Märchen der Siebenbürger Armenier. — Mitkos, Albanesische Helden-, Hochzeitslieder und Sprichwörter. Deutsch von Jarník. — Silverstraitis, Sitten und Bräuche aus Litauen. — Pfeiffer, Aberglaube aus dem Altenburgischen. — Prexl, Besprechungsformeln der Rumänen in Siebenbürgen. — Telle, Zwei böhm. Märchen aus dem mährisch-walachischen sowie dem sw.-böhm. Dialekt übersetzt. — Branky, Ein papierenes Wiegenband als Brautgeschenk (im Sudetenlande).

Mélusine 24: A. Barth, La Littérature des Contes dans l'Inde. — E. Rolland, L'Arc-en-Ciel. — H. Gaidoz, La Société liégeoise de littérature wallone et le folk-lore à Liège. — J. Tuchmann, La fascination et les fascinateurs: Animaux. — H. Gaidoz, Propos d'Esprits-Forts.

Revue des traditions populaires IV, 12: Raoul Rosières, L'histoire de la chanson populaire en France. — G. Fouju, Devinettes beauceronnes. — L'amant attendu. I. Augustin Bernard, Pays de Caux. III. Alfred Briend, Haute-Bretagne. IV. M. Serec, Lorient. — A. Certeux, Les calendriers des illettrés. I. — P. S., Les mois et l'imagerie. Décembre. — Hedwige Heinbcke, Saint Nicolas et les enfants. II. En Allemagne. — Dies., Les gâteaux traditionnels. IV. En Suisse. — Paul Sébillot, Iconographie de la légende du bonhomme Misère. — L. Mizon, La Panthère, le Chien et la Tortue, conte du Bas-Ongooé. — Giuseppe Pitré, Les pronostics pour les mois de l'année. — J.-B. Andrews, L'inventaire des contes. II. Le filleul du roi d'Angleterre. — Morel Retz, Le départ de Chambéry, chanson de la frontière des Alpes. — A. Certeux, Miettes de Folk-Lore Parisien. X. — W. Gregor, Coutumes de pêcheurs. II. Écosse (suite). — Albert Meyrac,

Digitized by Google

Noms, formes et gestes des Iutins. II. Ardennes. — A. de Chatillon, Poésies sur des thèmes populaires. XVIII. Le Plongeur.

La Tradition 15. Sept.: Émile Blémont, Fonction sociale de la tradition. II. — Isidore Salles, La chanson du vieux berger. Le cante dou bielh pastou. — Michel de Smirgrodzki, Le folk-lore en Pologne. — Le culte des fontaines et des arbres. — René Stiébel, Les formulettes enfantines. — Henry Carnoy, Le mois de mai, VIII. — Ed. Desombres, Superstitions de l'Auvergne. — Gabriel Echaupre, O gué la Violette. — Émile Blémont, Vocables Dijonnais. — Une chanson du Morvand. — P. Ristelhuber, Contes Alsaciens. — Aylic Marin, La légende d'Oro. — Les fêtes de Bacchus au XVIIIe siècle. — René Stiébel, Les empreintes merveilleuses. — Emile Maison, Bibliographie.

Alemannia XVIII, 1: W. Crecelius, Geschichtliche Lieder aus dem XVII. Jh. II. — A. Birlinger, Alte gute Weisheit. — Ders., Zum deutschen Sprachschatze. — Ders., Ortsneckereien. — Ders., Ein Spruch von den Falsch- und Leichtmünzern. — Ders., Erinnerung ans Jus talionis. — F. Bech und F. Lauchert, Zur Martina Hugos von Langenstein. — J. Bolte, Bauerngespräch, Schwäbisch. — J. Werner, De Scurris. — J. Bolte, Ein Todtentanz des XVII. Jh.'s. — Ders., Zu des Knaben Wunderhorn. — Ders., Zur Geschichte des Tanzes. — A. Birlinger, Herders Erneuerung des Jakob Balde. — W. Crecelius, Aus Rudolfs von Ems Weltchronik.

Jahrbuch des Vereins f. niederd. Sprachforschung Jahrgang 1888. XIV. Norden u. Leipzig, 1889. 169 S. 8.: H. Brandes, Rollenhagens Froschmeuseler und die protestantische Glosse zum Reinke Vos. — Joh. Bolte, Der Jesusknabe in der Schule. Bruchstück eines niederrhein. Schauspiels. — H. Babucke, Weiteres über Dialekt- und Gaugrenzen. — R. Löwe, Die Dialektmischung im Magdeburgischen Gebiete. — H. Jellinghaus, Mundart des Dorfes Fahrenkrug in Holstein; Syderak. — F. Jostes, Werdener Liederbuch. — J. Bolte, Die Weinprobe. Aus einem alten Revaler Liederbuche. — H. Brandes und L. H. Fischer, Zur Geschichte der Leberreime. — W. Crecelius, Niederdeutsche Rechenbücher — W. Seelmann, Die Vogelsprachen der mittelalterlichen Literatur. — R. Sprenger, Zum Sündenfall; Zu Meister Stephans Schachbuch. — O. Bremer, Zum Amringisch-Föhringischen. — Kalff, Niederländische geistl. Lieder, hrsg. von Bäumker.

Zs. f. den deutschen Unterricht III, Ergänzungsheft: Ferdinand Schultz, Die Besprechung eines „allgemeinen" Themas in der Gymnasialprima. — Carl Franke, Ueber die Verwendbarkeit religiöser Stoffe im Epos mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Epen. — Karl Hessel, Etwas über Lesevortrag von Gedichten. Gedanken und Erfahrungen. — H. Steuding, Goethes Faust, ein Bild moderner christlich-germanischer Erziehung und Entwicklung. — Chr. Semler, Die Weltanschauung Goethes in den Leiden des jungen Werther. — Fr. Graeber, Uhlands Balladen in Secunda. — Rudolf Dietrich, Ein Rückblick. — M. Grohmann, Ueber die Aussprache der harten und weichen hochdeutschen Mitlaute. — G. Hauff, Zu Schillers Gedicht: Das verschleierte Bild von Sais. — Franz Branky, Zur Rection der Präpositionen unfern und unweit. — IV, 1: R. Kade, Zur Textkritik des Prinzen von Homburg — Franz Söhns, Die Bibel und das Volk. Eine Sammlung von Worten, Redewendungen, Bildern und sprichwörtlichen Redensarten, welche die Sprache unseres Volkes der Bibel entlehnt hat. 1. Einzelne Worte. 2. Redewendungen und Bilder. 3. Sprichwörter. — Karl Ondrusch, Form und Construction des attributiven und prädicativen „voll". — Max Schmerl, Der Bau von Schillers Maria Stuart. — Stephan Waetzoldt, Zum deutschen Unterricht an höhern Mädchenschulen. Zugleich Besprechung der Schrift: „Bemerkungen zum deutschen Unterricht" von J. Wychgram, Jahresbericht der städtischen höheren Mädchenschule zu Leipzig, Ostern 1889. — Heinrich Gloël, Die dramatische Handlung von Goethes Egmont. Eine deutsche Stunde in der Prima. — C. Schmidt, Wie lässt sich das Gotische für den deutschen Unterricht an unseren höheren Schulen nutzbar machen? — Rudolf Hildebrand, Eine Merkwürdigkeit aus Goethes Grammatik. — Otto Lyon, Der Jäger Abschied. Gedicht von Joseph v. Eichendorff. — Sprechzimmer: Krebs, Ein Kinderliedchen; R. Götze, Ein Scherzräthsel aus Tyrol; Rudolf Reichel, Zu Goethes Iphigenie I, 3; R. Sprenger, Zu einer Erzählung Gellerts; Ders., Anfrage; Ders., Goethes Faust, II. Theil, 4. Akt, V. 29. Zu H. v. Kleists Zerbrochenem Krug. — E. Harich, G. Müller-Frauenstein, Handbuch für den deutschen Sprachunterricht in den oberen Klassen höherer Lehranstalten.

Shakespeariana Oct. Nov. Dec.: C. W. Thomas, Shakespeare; the Man or the Book. — E. La Fleur, King Richard the Third. — W. H. Fleming, A Study in „Much Ado". — H. S. Pancost, Prince Hamlet's Outing. — L. M. Griffiths, Hamlets mental condition. — J. Taylor, Shakespeare's Religion. — A. Waites, The Baconian Comedy of Errors. — S. Rogers, A contemporary of Shakespeare.

Studj di filologia romanza Fasc. XII: P. Rajna, Un frammento di un codice perduto di poesie provenzali. — E. Monaci, Lo romans dels auzels cassador.

Bibliographisch-kritischer Anzeiger für romanische Sprachen u. Literaturen N. F. I, 9: Bibliographie des Monats September 1889.

Zs. f. franz. Sprache u. Literatur XI, 7: E. Ritter, La Correspondance de Sainte Beuve (Schluss). — A. Haase, Ergänzende Bemerkungen zur Syntax des XVII. Jh.'s. — W. Ricken, Grundzüge der Entwickelung des *e sourd*. Ein Beitrag zur Beantwortung der Frage: Wie sind die französischen Verse zu lesen? — E. Guglia, Antoine Rivarol's Plan einer Théorie du corps politique. — R. Mahrenholtz, Die Bildnisse Molières. — J. Aymeric, Evolutions de la langue française. — Lohmann, Ein Roman Victor Cherbuliez'.

Franco-Gallia VII, 1: Bespr. u. a. Moebius, J. J. Rousseaus Krankheitsgeschichte. — Loubens, Les Proverbes et les locutions de la langue française. — Santa-Anna Nery, Folklore brasilien.

Archivio glottologico italiano Vol. XI: Il nuovo testamento valdese, ed. da C. Salvioni. — L'odierno linguaggio dei Valdesi del Piemonte ecc. di G. Morosi. — Il dialetto franco-provenzale di Faeto e Cella nell'Italia meridionale, di G. Morosi. — *craindre* e *accapare* di G. J. Ascoli.

Giornale storico della letteratura italiana XIV, 3 (42): Fel. Tocco, Il fior di rettorica e le sue principali redazioni secondo i codici fiorentini. — Al. Luzio, Nuove ricerche sul Folengo (Schl.). — P. Villari, Una lettera del Savonarola a Lodovico il Moro. — Fl. Pellegrini, Le chiose all'„Inferno" edite da F. Selmi e il cod. Marc. ital. cl. IX, n. 179. — Giov. Sforza, Girolamo Gigli e l'Accademia degli oscuri di Lucca. — A. Gaspary, Il cantare di Fiorio e Biancifiore ed. V. Crescini vol. I. — R. Renier, Luigi Amaduzzi, undici lettere inedite di Veronica Gambara e un'ode latina tradotta in volgare. — Bollettino bibliografico (Michael, Salimbene und seine Chronik; Beccaria, Di alcuni luoghi difficili o controversi della Divina Commedia di Dante Alighieri; Cotronei, Le farse di G. G. Alione poeta astigiano della fine del secolo XV; Lumbroso, Memorie italiane del buon tempo antico; Caravelli, Pirro Schettini e l'antimarinismo; Antona-Traversi, Spigolature classiche Leopardiane. — Fr. Novati, Dante e il Petrarca.

Il Propugnatore N. S. II, 10: Barbi, Degli studj di V. Borghini sopra la storia e la lingua di Firenze. — Cecioni, Il „Secretum Secretorum" attribuito ad Aristotile e le sue redazioni volgari. — Niscia, La Gerusalemme conquistata e l'arte poetica di T. Tasso (Forts.). — Flamini, Un Trionfo d'amore del sec. XV. — Frati, Appunti dai Regesti di Innocenzo IV. — Flamini, Pulci o Bellincioni? — Frati, A proposito di Andrea Cappellano.

L'Alighieri 8. 9: A. Agresti, Sul collocamento degli eretici nell'Inferno di Dante. — T. Terrinoni, Ancora della tomba di re Manfredi. — Giovanni Agnelli, Di una topo-cronografia del viaggio Dantesco II. Itinerario. — G. Francioni, Di una variante nella Divina Commedia. Inf. VIII, 78. — Recensioni: Chr. Pasqualigo Bartoli, La Divina Commedia. — P., Carpenter, The episode of the *donna pietosa*. — L. P., Del Lungo, Dante ne' tempi di Dante. — G. Poletto, Bartolini, Studi Danteschi. Vol. I. Inf. — Ders., Mancini, Osservazioni sulla Francesca e su Pier delle Vigne.

Literarisches Centralblatt 3: v. Pfister, Ueber urgerm. Formenlehre. — Goethes Gespräche hrsg. von Biedermann.

Digitized by Google

— Goethes drei letzte Lebenstage hrsg. von Holsten. — Pellissier, Le mouvement littéraire au XIX s. — Ten Brink, Geschichte der engl. Literatur. — Guðmundsson, Privatboliger pá Island. — 4: Glaser, Altnordisch (-gk). — 5: Schweitzer, Un poète allemand au XVI s. (C.). — Stopes, The Bacon-Shakespeare question (R. W.). — Schillers Gedichte hrsg. von Boxberger. — Polle, Wie denkt das Volk über die Sprache. — v. Bissing, Das Leben der Dichterin Amalia v. Helvig. — 7: Kornmesser, Die franz. Ortsnamen germanischer Abkunft.

Deutsche Literaturzeitung 49: Vogel, Goethes Selbstzeugnisse über seine Stellung zur Religion (R. M. Werner). — Junker, Franz. Literaturgeschichte (E. Koschwitz). — Des Minnesangs Frühling. 4. Ausg. von F. Vogt (M. Rr.). — Geiger, Vorträge und Versuche (D. Jacoby). — 50: Hirt, Zur westgerm. Verskunst (K. Luick). — 51: Burghauser, German. Nominalflexion (Fr. Burg). — Pfeiffer, Klingers Faust (L. Hirzel). — Locella, Zur deutschen Danteliteratur (B. Wiese). — 52: Volkelt, Grillparzer als Dichter des Tragischen (R. M. Werner). — Schaible, Shakespeare der Autor seiner Dramen (Zupitza). — 2: Saran, Hartmann von Aue als Lyriker (R. M. Meyer). — Wendriner, Die paduanische Mundart bei Ruzzante (B. Wiese). — 3: Petit, Bibliographie der Middelnederlandsche Taal- en letterkunde (Kochendörffer). — Landshoff, Kindheit Jesu, engl. Gedicht des XIV. Jh.'s; Henneman, Das me. Gedicht „Wars of Alexandre" (Schleich). — Entgegnung von Otto Pniower auf die Besprechung, die seine Ausgabe von Müllenhoffs Alterthumskunde durch Kosinna erfahren (Anz. f. d. A. 16, 1).

Sitzungsberichte der Wiener Akademie Phil.-hist. Klasse. 118: Miklosich, Slav. magy. und rumunische Elemente im türk. Sprachschatze.

Chronik des Wiener Goethe-Vereins III, 12: Weinhold, Knebel über Goethe. — Goethe und die Schauspielkunst.

Neue Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik 140, 6: L. v. Urlichs, Zu Schillers Briefen an den Herzog von Augustenburg. — 140, 11: Chlebowsky, Ueber die Berücksichtigung der etymol. und histor. Momente beim Unterricht im Französischen. — Fauth, Zu Goethes Iphigenie im Anschluss an Evers' Erläuterungen der Iphigenie.

Pädagogisches Archiv XXXI, 9. 10: Kühn, Beitrag zur Klärung über die Methode für den Unterricht im Französischen. — XXXII, 1: Steinthal, Wann soll der Unterricht in fremden Sprachen beginnen?

Zs. f. das Realschulwesen 14, 11: Frz. Prosch, Moderne Poetik. F.

Reform. Zs. für vereinfachte Rechtschreibung. 13, 11 u. 12: C. Armbruster, Orthographiereform in Frankreich. F.

Vierteljahrsschrift für Volkswirthschaft, Politik und Kulturgeschichte 104, 1: W. Altmann, Zur Wirthschaftsgeschichte Schlesiens im Mittelalter (mit Kritik der zeitgenössischen Literatur). F.

Westdeutsche Zs. f. Geschichte u. Kunst VIII, 3: K. Lamprecht, Ländliches Dasein im 14. u. 15. Jh., vornehmlich nach rheinischen Quellen.

Jahrbuch f. Lothring. Geschichte u. Alterthumskunde Bd. I, Ergänzungsheft: Léon Zéligzon, Lothring. Mundarten.

Mittheilungen des Vereins f. Geschichte der Deutschen in Böhmen 28, 2: Hübler, Hochzeitsgebräuche im südlichen Böhmen. F.

Anzeiger f. schweizerische Geschichte 1889, 4—5: W. Golther, Das Lied vom Ursprung der Eidgenossenschaft. — 1890, 1: Ders., Reimchronik über den Schwabenkrieg. — Th. v. Liebenau, Nachträge zu den histor. Volksliedern und Sprüchen aus der Schweiz.

Studien u. Mittheilungen aus dem Benedictiner- u. dem Cistercienserorden X, 4: R. Schachinger, Die Bemühungen des Benedictiners P. Placid Amon um deutsche Sprache und Literatur (Schluss).

Das Ausland LVII, 2: R. Prexl, Geburts- und Todtengebräuche der Rumänen in Siebenbürgen. F.

Jahrbücher f. Nationalokonomie u. Statistik N. F. 19, 3 u. 6: Br. Schönlank, Zur Geschichte altnürnbergischen Gesellenwesens (zum Meistergesang). F.

Blätter f. Handel, Gewerbe u. sociales Leben (Beiblatt zur Magdeburg. Zeit.) 1890, 1 u. 2: Weihnachtsbrauch und -aberglaube in der Provinz Sachsen. F.

Jahrbuch f. Gesetzgebung, Verwaltung u. Volkswirthschaft im deutschen Reich 14, 1: W. Hasbach, Larochefoucault und Mandeville. F.

Protestantische Kirchenzeitung 48: Jer. Gotthelf als religiöser Volksdichter. I.

Der Katholik 69, 12: F. K., Ein Katechismus des 14. Jahrhunderts. F.

Stimmen aus Maria-Laach 38, 1: W. Kreiten, Ungedruckte Briefe von Joseph v. Eichendorff und K. E. Jancke an Lebrecht Dreves.

Akademische Monatshefte VI, 9: M. Brasch, Geschichte der Universität Leipzig (Forts.; über die sächs. Humanisten, Leibnitz, Thomasius, Gottsched, Lessing, Goethe u. a.). — J. Schuhmann, G. G. Belli, ein röm. Dialektdichter. F.

Allg. konservative Monatsschrift 47, 1: Freybe, Deutsche Lieder aus Tirol, aus Anlass der Waltherfeier gesammelt. F.

Nord und Süd Januar: W. Golther, Deutscher und nordischer Götterglaube.

Westermanns Monatshefte Januar: W. Kawerau, Der Messias in Magdeburg. — Erich Schmidt, Die drei Ringe.

Die Gegenwart 37, 1: L. Geiger, Aus der Zeit der Romantik. — 4: L. Fränkel, Die franz. Renaissanceliteratur in neuer Beleuchtung.

Die Grenzboten 1: O. Schulze, Phonetik. — K. Heinemann, Neue Briefe von Goethes Mutter. — 2: Jean Paul (über Nerrlichs Buch).

Ueber Land und Meer 63, 13: K. Vollmöller, Ein namhafter Philologe (Konrad Hofmann). F.

Deutschland. Wochenschrift (Berlin-Glogau) I, 2: H. Druskowitz, William Mackintire Salter. — 3: K. Th. Gädertz, Aus Geibels Escheberger Tagen. — 7: F. M(authner), Die beiden Goncourt. — 9: W. Fischer, Wie wurde das wendische Norddeutschland germanisirt? — 11: F. M(authner), Frau Rath Goethe. — 12: C. Spitteler, Die Charakterzüge der französisch-schweizerischen Literatur. — 13: P. Ernst, Eduard Mörike. — 14 f.: G. Landauer, Epos und Drama. F.

Beilage zur Allg. Zeitung 11—17: E. Kilian, Eine Aufführung des „Götz von Berlichingen" nach der Heidelberger Hs. — W. Golther, Tristan und Isolde in der franz. u. deutschen Dichtung des Mittelalters. — Wilh. Müller.

Vossische Zeitung Sonntagsbeilage, 1889, 50 u. 51: P. Schlenther, Briefe Fr. Schlegels. — P. Marsop, Vom englischen Singspiel. I. II. — 1890, 1: Alfred de Musset über Pauline Garcia. F.

Nationalzeitung 43, 5: G. E(llinger), Zum deutschen Unterricht in der Schule. — 12 u. 14: G. Winter, Ein christlich-sozialer Volksprediger der Reformationszeit. F.

Leipziger Tageblatt 84, 3: Frz. Wönig, Der junge Heine. — 8: W. Sägert, Mittelalterliche (Burg- und) Städteanlagen. F.

Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitung 1890, 3: H. Ludwig, Die elsässische Sprachenfrage zu Beginn der franz. Revolution. — 4: v. H., Ueber mittelalterliche Passionsaufführungen in Leipzig. F.

Didaskalia 1889, 286: Zwei ungedruckte Briefe Beethovens an Goethe. — 291: Eine neue Lessing-Ausgabe. — 292: Lenaus Briefe über seine Erkrankung. F.

Frankfurter Zeitung 29. 30: E. Claar, Goethe als Theaterdirector. — 44. 45: Otto Brahm, Schillers Eintritt in Weimar.

Samlaren 1889 S. 53—58: C. S[ilfverstolp]e, Ur Svenska Teaterns häfder. — S. 106—110: Ders., Lyckadt skämt (der bekannte Brief von „Syster Ingrid Persdotter till Herr Axel Nilsson" wird als Fälschung erwiesen). — S. 110—112: A. Hammarskjöld, Till Georg Stjernhjelms biografi. — E. H. Lind, Svensk literaturhistorisk bibliografi IX. 1888. 10 S. S.

The Antiquary Nov.: Hazlitt, Bibliographical and literary notes on the English Drama (Forts.).

The Academy 917: Skeat, The Walloon Dialect compared with English. — Cook, Shakespeare as a translator of Ariosto. — 918: Ridgeway, The etymol. of Meerkatze. — De Harlez, The Walloon Dialect compared with English. — 919: The etymol. of Meerkatze. — 920: A sign used in old-english mss. to indicate vowel-shortness. — The etym. of „Ketschup". — The origin of „off" in „well off". — 921: Skeat, Fragments of Yorkshire Mysteries. — Sommer, The Sources of Malory's La Morte Darthur.

The Athenaeum 3240: Bengesco, Bibliogr. de Voltaire III. — 3241: The Shelley manuscript volume in the Haward library. — 3242: Surnames ending in *s*. — A letter of Dickens. — 3244: Surnames ending in *s*.

Poet Lore Oct.—Dec.: E. Hausknecht, Shakespeare in

Digitized by Google

Japan. — W. J. Rolfe, Bene Eyes and other in Shakespeare. — N. H. Dole, Shakespeare and the Russian Drama. — F. G. Fleay, Annals of Shakespeare's „Fellow", Robert Armin. — Helen A. Clarke, The Throstle Song. — Ch. Pendleton, A Spring Song. — H. S. Morris, A poetic symposium. — F. H. Williams, Chanson of Henry IV. — St. Temple, Ballade of the Ladyes of Long Syne. — Ch. Pendleton, From the Roman de la Rose. — S. Korner, Shakespeare's Inheritance from the XIVth century. — H. S. Pancost, „Luria"; its story and motive. — J. C. King, Shakespeare at the Paris Exposition.

The Nation 1278. 26. Dec.: The English and Scottish popular Ballads.

Dial X, 117 (Jan.): Melwille B. Anderson, Two Books concerning Chaucer (Chaucer's „Canterbury Tales" by J. Saunders und Chaucer: The Legend of good women, by W. W. Skeat).

Variétés bibliographiques Nov. Dec.: Flore populaire (Forts.). — Supplément à la Faune populaire, la Musaraigne. — La femme dans les proverbes (Forts.). — Moyen de s'orienter dans les forêts de sapins. — La Gastronomie au XVIIe siècle.

Annales du Midi 5: Ch. Douais, Les mss. du château de Merville (Haute Garonne). (I. Histoire de la guerre de Simon de Montfort contre le conte de Toulouse et les Albigeois. II. Histoire des Albigeois et les gestes de Simon de Montfort.) — P. De Nolhac, Une date nouvelle de la vie de Pétrarque. — A. D., Le famille de Mme de Sévigné en Provence.

Revue de Gascogne 1889, Juni, 253—268: Bladé, La Gascogne dans la légende carolingienne. § 2. Le Pseudo-Turpin. S. 365—374. § 3. Passages interpolés dans les anciennes versions françaises du Pseudo-Turpin. S. 496—511. § 4. Auteurs du XVII., XVIII., XIX. siècles. — S. 568—573. Ref. u. a. über Arnaudin, Contes populaires recueillis dans la Grande-Lande.

Mantenenço filibrenco de Prouvenço. Lou Felibrige. 1889. Sept.: Li troubairis prouvençalo (im Anschluss an Schultz, Die prov. Dichterinnen

Bulletin de la Société des Hautes-Alpes 1889, Oct.—Dec. S. 371—73: G. Pinet de Manseyer, Acte en langue vulgaire. (Ende 12. Jh.)

Bulletin périodique de la Société ariégeoise des sciences lettres et arts II, 9: Castet, Proverbes patois de la vallée de Biros en Couserans. — Ruffié, Massat, chansons, danse, usages. — III, 1: Pasquier, Œuvres patoises du poète fuxéen Tribolet 1768—1844.

Bulletin de la Société départementale d'archéologie et de statistique de la Drome 1889: Brun-Durand, Roch Grivel et son œuvre (poète patois). — Moutier, Petit glossaire patois des végétaux du Dauphiné.

Bulletin de la Société scientifique historique et archéologique de la Corrèze 1889: G. Clément-Simon, Le P. Martial de Brive. La muse séraphique au XVIIe siècle. Paris, Champion. 81 S. 8.

Journal de la société d'archéologie lorraine XXXVIII, 2: E. Briard, Le poète Muzio Manfredi et Dorothée de Lorraine duchesse de Brunswik.

Rev. pol. et litt. 25: Hugues Le Roux, Shylock (die im Odeon aufgeführte Bearbeitung des Kaufmanns v. V. durch E. Haraucourt). — Courr. litt.: J. Simon, Les Mémoires des autres. — 26: Léo Claretie, Les Jouets, à propos d'un livre récent (Ed. Fournier, Histoire des jouets et des jeux d'enfants, Paris). — 1890, 1: Charles Buet, M. Léon Cladel. — André Maurel, Le livre d'étrennes. (Willkommene Nachweisung guter älterer Unterhaltungsschriften für die Jugend.) — 2: Besprechungen von Bardoux, Etudes d'un autre temps (gesammelte Aufsätze, worunter manche über literarische Erscheinungen des ablaufenden Jh.'s) und Bonet-Maury, Bürger et les origines anglaises de la ballade littéraire en Allemagne.

Revue des deux mondes LXe année, 3e pér. T. 97e 1re livr.: T. de Wyzewa, La renaissance du roman historique en Angleterre. — F. Brunetière, à propos du Marchand de Venise.

La Revue générale Dec.: E. Roustan, Les félibres et le félibrige. — Ch. Verbrugghen, Goethe.

Revue de famille 1. Jan.: E. Rod, Goethe et ses amours de jeunesse: Charlotte Buff.

Revue de Belgique 15. Déc.: A. Gittée, Folklore wallon.

Journal des économistes 48 (déc.): J. Passy, La simplification de l'orthographie (française) au point de vue économique. F.

Revue de droit international et de législation comparé 21, 3 u. 4: E. Nys, Thomas Campanella, sa vie (1568—1639) et ses théories politiques. F.

Rivista delle Biblioteche II, 16—17: A. Solerti, Saggio di bibliografia delle Rime di Torquato Tasso (Schl.).

Atti e memorie della r. accademia di scienze, lettere ed arti in Padova Anno CCXC (1888—89). Nuova serie, vol. V, disp. IV: Antonio Medin, La profezia del Veltro.

Atti dell' Accademia di archeologia, lettere e belle arti di Napoli 1889: V. Caravelli, Pirro Schettini e l'antimarinismo. Studio su manoscritti e documenti inediti.

Memorie della R. Accademia delle scienze di Torino Serie II, T. XL: C. Negroni, Sul testo della Divina Commedia.

Rendiconti del R. Istituto Lombardo di scienze e lettere Serie II, XXII, 14: Z. Volta, Intorno a due frammenti di un antico testo a penna della Divina Commedia.

Archivio storico italiano Serie V, IV, 4: Fr. Novati, Un preteso epigramma petrarchesco e la morte di Zaccaria Donati.

Archivio storico per le provincie Napoletane XIV, 3. 4: Croce, I teatri di Napoli del sec. XV—XVIII.

Archivio storico siciliano XIV, 1. 2: J. Carini, Comunicazione di un testo antico in volgare siciliano.

Nuova Antologia 1. Jan.: Fr. Torraca, Rassegna della letteratura italiana. — Anno XXV, 3. ser. Vol. 25, Fasc. 2: G. Barzellotti, Francesco de Sanctis.

Lettere e Arti 49—50: G. Albini, I Nibelunghi. — C. Antona-Traversi, Una lettera apocrifa di G. Leopardi.

Neu erschienene Bücher.

Akademiske Afhandlinger til Professor Dr. Sophus Bugge ved hans 25-Aars Jubilæum den 2. Mai 1889 fra taknemmelige Elever. Kristiania, Cammermeyer. III, 114 S. 8. [Chr. Bang, Bidrag til de mythiske Edda-digtes theologi. — Hj. Falk, Etymologier. — W. Nygaard, Det aktive upersonlige udtryk i den norröne sagalitteratur. — G. Storm, Kylvingerne i Egilssaga. — A. Torp, Vokal- og konsonantstammer. — J. Undset, Aeldre arbeider med de gamle norske indskrifter.]

Altes und Neues aus dem pegnesischen Blumenorden. 1. Nürnberg, Ballhorn. M. 3.

Bayrische Bibliothek von K. v. Reinhardstöttner. 1. Bd. Martinus Balticus. Ein Humanistenleben aus dem XVI. Jahrhundert von Karl v. Reinhardstöttner. Bamberg, Buchner. 85 S. 8.

Benedict, A., Ueber die Sprache in Heinrichs von Mügeln „Der meide kranz". Programm Smichow. 20 S. 8.

Biographie, Allgemeine deutsche. XXX, 1. Darin u. a.: Hartwig v. Rute, von Burdach; Hans v. Rüte, Dramatiker des 16. Jh.'s, von Bächtold; Joh. Rist, von M. v. Waldberg; Rumsland, von Roethe.

Bürgers, G. A., sämmtliche Gedichte. Hrsg. von E. Grisebach. Hundertjahrsjubelausgabe. 2 Bde. Berlin, Grote. M. 8.

Eckhart, Meister, Ausgewählte Predigten und verwandte Schriftstücke. Mit einer einleitenden Monographie von W. Schöpff. Leipzig, Richter. XVII, 136 S. 8. M. 1,60. (Die Predigt der Kirche, hrsg. von Leonhardi, Bd. 8.)

Frölicher, H., Thüring von Ringoltingens „Melusine", Wilhelm Zielys „Olivier vnd Artus" und: „Valentin vnd Orsus" und das Berner Cleomadesfragment mit ihren französischen Quellen verglichen. Züricher Dissert. 112 S. 8.

Gaedertz, K. Th., Fritz Reuter-Studien. Wismar, Hinstorff. 268 S. 8. M. 3.

Gneisse, K., Untersuchungen zu Schillers Aufsätzen „Ueber den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen", „Ueber die tragische Kunst" und „Vom Erhabenen" („Ueber das Pathetische"). Programm Weissenburg. 37 S. 4.

Kauffmann, F., Geschichte der schwäbischen Mundart im Mittelalter und in der Neuzeit, mit Textproben und einer Geschichte der Schriftsprache in Schwaben. Strassburg, Trübner. XXVIII, 355 S. 8. M. 8.

Klemming, G. E., Sveriges bibliografi 1481—1600. H. 1. 1481—1501. Upsala, Akademiska boktryckeriet. 8 S. 8. (In: Skrifter utgifna af Svenska Literatursällskapet.)

Lexer, M. v., Zur Geschichte der neuhochdeutschen Lexikographie. Festrede zur Feier des 308. Stiftungstages der Universität Würzburg. 32 S. 4.

Digitized by Google

Learned, M. D., The Pennsylvania german dialect. Part. I. Gel. Baltimore. 114 S. 8.

Liesenberg, F., Die Stieger Mundart, ein Idiom des Unterharzes, besonders hinsichtlich der Lautlehre dargestellt, nebst einem etymologischen Idiotikon. Göttinger Dissert. 225 S. 8.

Looten, C., Etude littéraire sur le poète néerlandais Vondel. In-8. 326 p. Lille, imp. Le Bigot frères.

Maurmann, E., Die Laute der Mundart von Mülheim a. d. Ruhr. Marburger Dissertation. 50 S. 8.

Reich, E., Grillparzers Kunstphilosophie. Wien, Manz. VI, 146 S. 8. M. 2.40.

Reuss, K., Die Stellung des Max Piccolomini in der Wallensteindichtung. Programm Pforzheim. 15 S. 4.

Rydberg, Viktor, Undersökningar i Germanisk mythologi. H. 8—10. Stockholm, Albert Bonnier. S. 129—512. 8. Kr. 6. S.

Salzer, A., Die Sinnbilder und Beiworte Mariens in der deutschen Literatur und lateinischen Hymnenpoesie des Mittelalters. (Forts.) Programm Seitenstetten. 76 S. 8.

Schück, Henrik, Svensk Literaturhistoria. H. 8. Stockholm, Hugo Geber. S. 449—512. 8. Kr. 0,90. S.

Skrifter från reformationstiden i urval utgifna af Aksel Andersson och Henrik Schück. 1. Olavus Petris Kröningspredikan. 1528. 2. Olavus Petris Predikan mot ederna, 1539. Upsala, Akademiska boktryckeriet. VI, 15, XV, 21 S. 8. (In: Skrifter utgifna af Svenska Literatursällskapet.) S.

Söderwall, K. F., Ordbok öfver svenska medeltidsspråket. H. 10—11. Lund, Berlingska boktryckeri- och stilgjuteriaktiebolaget. S. 665—831. 4. (Samlingar utgifna af Svenska Fornskrift-sällskapet. H. 98, 99.) Kr. 9,50. S.

Sosnosky, Theodor v., Sprachsünden. Eine Blüthenlese aus der modernen deutschen Erzählungsliteratur. Breslau, Trewendt. 8. M. 1.

Spencker, F., Zur Metrik des deutschen Rolandsliedes. Rostocker Dissertation. 45 S. 8.

Urkundenbuch der Stadt Erfurt. 1. Theil. Bearbeitet von C. Beyer. Halle, Hendel. XVI, 515 S. mit 2 Tafeln. M. 12. (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen Bd. 23.)

1500- och 1600-talens Visböcker utgifna af Adolf Noreen och Henrik Schück. III. Barbro Banérs visbok. Upsala, Akademiska boktryckeriet. 50 S. 8. (In: Skrifter utgifna af Svenska Literatursällskapet.) S.

Weltrich, R., Friedrich Schiller. Geschichte des Lebens und Charakteristik seiner Werke. 2. Lief. Stuttgart, Cotta. Bd. I. S. 385—640. M. 3.

Bülbring, Karl D., Forewords to Daniel Defoe's hitherto unpublished work „The compleat English Gentleman". Heidelberger Habilitationsschrift. 76 S. 8. [Die ganze Arbeit wird bei Dav. Nutt in London erscheinen.]

English History from contemporary writers: S. Thomas of Canterbury, an account of his life and fame, from the contemporary biographers and other chroniclers. By W. H. Hutton. London, D. Nutt. 280 S. 18. 1/6

Eule, R., Untersuchungen über die nordenglische Version des Octavian. Berlin, Richard Siebert. 40 S. gr. 8. M. 1.

Griffiths, L. M., Evenings with Shakespeare: A Handbook to the study of his Works. With Suggestions for the Consideration of other Elizabethan Literature, and Containing special help for Shakespeare Societies. Arrowsmith (Bristol). Simpkin. XVI. 365 S. 4.

Ingram, John H., The Haunted Homes and Family Traditions of Great Britain. W. H. Allen. 644 S. 8. 7/6

Krahl, E., Untersuchungen über vier Versionen der mittelenglischen Margaretenlegende. Berliner Dissert. 87 S. 8.

Low, W. H., The Anglo-Saxon Chronicle, 787—1001. A. D. A Translation. (Univ. Corr. Coll. Tutorial Series.) Clive. 36 S. 8.

Mead, W. E., The versification of Pope in its relations to the 17th century. Leipzig, Fock. 141 S. 8.

Regel, Ernst, Auswahl englischer Gedichte. Für den Schulgebrauch hrsg. Gera, Schlutter. VI, 64 S. gr. 8. M. 0,70. Anmerkungen für den Lehrer (10) gratis.

Schick, J., Prolegomena zu Lydgate's Temple of Glas. Berliner Dissertation. 33 S. 8.

Shakspere, William, works, edited with critical notes, and introductory notices by W. Wagner and L. Proescholdt. Part 28—30. (9. Bd. S. 1—292.) Hamburg, Verlagsanstalt. 8. à M. 0,50.

Shakespeare, William, Julius Caesar. Für den Schulgebrauch hrsg. von Ludw. Proescholdt. Gera, Schlutter. 84 S. 8. M. 0,60.

Shakespeare's True Life. By James Walter. Longmans. 390 S. 8. 21/

Sidney, Sir P.; By J. A. Symonds. (English men of letters.) Macmillan. 196 S. 8. 1/

Türk, Herm., Das psychol. Problem in der Hamlet-Tragödie. Leipziger Diss. Leipzig, M. Hoffmann. 84 S. 8.

Wetz, W., Shakespeare vom Standpunkte der vergleichenden Literaturgeschichte. Worms, P. Reiss.

Wille, J., Die Orthographie in Roger Ascham's Toxophilus und Scholemaster mit besonderer Berücksichtigung der für den Vokalismus sich ergebenden Resultate. Marburger Diss. 64 S. 8.

Almanach folkloriste du Pays Messin. Metz, 1re année, 1890. gr. in-8 carré. fr. 0 75. [Michel Waris, rebouteur et la statue qu'on lui a élevée à Bérig. — Saint-Éloi et le pèlerinage des chevaux à Flastroff. — Pèlerinage contre la rage à Saint-Hubert de Pontigny. — Quelques proverbes patois. — Usages, lo pah dou loup (omoplate du loup) au mardi gras. — Le pommier fleuri de Warize, légende religieuse. — Usage du 31 décembre.]

Andersson, Herman, Étude linguistique sur une version de la légende de Théophile. Thèse. Upsala. 56 S. 8.

B. C., Canzoni d'amore tratte da uno codice Carintiano del secolo XIII. Nozze del signore Orazio Delaroche-Vernet e della signorina Martha Heuzey. 8. (Gewidmet „All'illustrissimo prof. Gaston Paris".)

Baist, G., Die arab. Hauchlaute und Gutturalen im Spanischen. Erlanger Habilitationsschrift. 62 S. 8.

Bartolini, Studj danteschi. Vol. I. Inferno. Siena, Bernardino. 455 p. 16. L. 4.

Bartolomaeis, Vinc. de, Ricerche Abruzzesi I—V. Roma, Forzani. Estr. dal Bullettino dell'Istituto storico italiano No. 8. [I. I codici capestranesi. II. Un codice del convento di S. Angelo d'Ocre. III. Un antico poemetto sacro. IV. Sui sermoni semidrammatici abruzzesi. V. Un altro documento drammatico.]

Borsdorf, W., Die Burg im „Claris und Laris" und im „Escanor". Berliner Dissertation. 106 S. 8.

Bredtmann, H., Der sprachliche Ausdruck einiger der geläufigsten Gesten im altfranzösischen Karlsepos. Marburger Dissertation. 70 S. 8.

Colección de libros españoles raros ó curiosos T. XIX. Tres relaciones historicas: Gibraltar — Los Xerves — Alcazarquivir. 1540. 1560. 1578. Madrid, Libr. de M. Murillo. XII, 402 p. 8. 7,5 y 8. [1a Diálogo entre P. Barrantes Maldonado y un caballero extranjero, en que cuenta el saco que los turcos hicieron en Gibraltar etc. 2a. Castillo. Historia de la presa de los Gelbes en Africa etc. 3a. Morales (J. B.) Jornada de Africa del Rey Don Sebastián de Portugal.]

Dhom, H., Welches ist das Verhältniss von Garniers Hippolyt zu seinen Quellen? Programm Schweinfurt. 51 S. 8.

Donadíu, D., Diccionario de la lengua castellana, con la correspondencia catalana, el más completo de los publicados hasta hoy, redactado en vista de los de Labernia, Salvá, Domínguez, Caballero, Roque Barcia, Fernández Cuesta, el enciclopédico de Gaspar y Roig, el de Rosa Bouret etc. Barcelona, Est. tip. de Espasa y Compañia, editores. Lief. 1. fol. XV, 24 p. (Das Ganze soll 2 Bände umfassen.)

Escrig, J., Diccionario valenciano castellano. 3. ed. Lief. 13. *Gre—Des.* S. 481—520. 4. Valencia, P. Aguilar.

Fahrenberg, K., Entwicklungsgänge in der Sprache Corneilles. I. Göttinger Dissertation. 85 S. 8.

García Al-Deguér, J., y Giner De los Ríos, H., Curso de literatura española: apuntes crítico-biográficos y trozos selectos. Madrid. XI, 766 p. 4. 8 y 9.

Grouchy, de, Testament de Nicolas Boileau-Despréaux et Inventaire après décès de son mobilier. In-8, 31 p. Nogent-le-Rotrou, imp. Daupeley-Gouverneur. Extrait du Bulletin de la Société de l'histoire de Paris et de l'Ile de France.

Hartmann, K., Ueber die Eingangsepisoden der Cheltenhamer Version des Girart de Viane. Marburger Diss. 75 S. 8.

Husserl, M., Zur Entwicklungs-Geschichte des französischen Dramas. Programm Brünn. 16 S. 8.

Köhler, G., Synt. Untersuchungen über Les Quatre Livres des Rois. Erlanger Dissertation. 83 S. 8.

Körting, Gustav, Lateinisch-romanisches Wörterbuch. 1. Heft. Paderborn, Ferdinand Schöningh.

Langlois, Ernest, Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque nationale et autres bibliothèques, publiés par

Digitized by Google

l'Institut National de France. Tome XXXIII. Deuxième partie. Notices des Manuscrits français et provençaux de Rome antérieurs au XVIe siècle. Paris, Klincksieck. In-4. 350 p. fr. 15.

Luchaire, Achille, Les communes françaises à l'époque des Capétiens directs. Paris, Hachette et Cie. fr. 7,50.

Massó Torrents, J., Anuari bibliografich catalá 1888. Comprenent lo publicat en nostra idioma, y lo que en qualse vol altre fá referencia á la Geografía, Historia, Llengua y Literatura de las regions catalanas. Barcelona. 56 p. 4.

Molteni, Pa., Le opere di Dante Alighieri come le vede Paolo Molteni. Libro I (La Commedia); libro II (Il Convito). Milano, a spese dell'Autore. 2 voll. xj, 145; viij, 176 p. 8, con cinque tavole.

Morlet et Richardot, Histoire résumée de la formation et des origines de la langue française, destinée à compléter les notions données. Dans la Grammaire française (Cours supérieur). Paris, Delagrave. Un vol. in-12. 75 cent.

Mussafia, A., Studien zu den mittelalterlichen Marienlegenden. III. (Sonderdr.) Leipzig, Freytag in Comm. 66 S. Lex.-8. M. 1,20.

Negroni, Carlo, Sul testo della Divina Commedia. Discorso accademico. Torino. Clausen. 39 p. 4. Estratto dalle Memorie della Reale Accademia delle scienze di Torino Serie II, Tom. XL.

Pieretti, L., Nuova interpretazione di alcuni passi oscuri del Canzoniere di Francesco Petrarca. Ariano.

Pitrè, G., Curiosità popolari tradizionali. Vol. VII. Credenze usi e costumi Abruzzesi. Racc. da S. Finamore. Palermo, C. Clausen. VIII, 196 S. 16. L. 5.

Rajna, Pio, Le corti d'amore. Mailand, Ulrico Hoepli. XX, 100 S. 8. 3,50 Lire.

Riemann, O., Syntaxe latine d'après les principes de la grammaire historique. Nouvelle édition, entièrement remaniée. Paris, Klincksieck. Petit in-8, 600 p. fr. 5.

Rumänische Volkslieder und Balladen. Im Versmasse der Originaldichtungen übersetzt und erläutert von A. Franken. Danzig, Kafemann. M. 2.

Stoll, Ad., Ueber die Sprache des Livre de Jostice et de Plet. Hallenser Dissertation. 53 S. 8.

Studio sulla Malebolga di Dante. Marseille. 163 p. 8.

Theatre, le, de la foire. La comédie italienne et l'Opéra-Comique. Recueil de pièces choisies jouées de la fin du XVIIe s. aux premières années du XIXe s., avec étude historique, notes et table chronologique par M. Drack. I (1658—1720). Paris, Firmin-Didot. 439 p. 8.

Valdez, J. F., A portuguese and english pronouncing Dictionary newly composed from the best dictionaries of both languages. 4th edition. In-16 à 2 col., VIII, 851 p. Paris, libr. Mellier.

Voltaire, histoire de Charles XII, roi de Suède. In gekürzter Fassung für den Schulgebrauch hrsg. von Paul Gröbedinkel. Gera, Schlutter. 84 S. 8. M. 0,60. Wörterbuch (38 S.) M. 0,25.

Witthoeft, F., „Sirventes Joglarese". Ein Blick auf das altprovenzalische Spielmannsleben. Marburger Diss. 38 S. 8.

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Der P. Henningersche Verlag ist durch Kauf in die Hände von O. R. Reisland in Leipzig übergegangen; das Literaturblatt für germ. und roman. Philologie wird in dem neuen Verlage in unveränderter Weise weiter erscheinen.

Dem Goethe-Schiller-Archiv in Weimar ist durch Schenkung der handschriftliche Nachlass von C. L. Reinhold, dem Schwiegersohn Wielands, zugegangen.

Dr. Karl Lentzner ist mit einer Arbeit über die Tonwerkzeuge der Angelsachsen beschäftigt, die noch in diesem Jahre erscheinen soll.

Dr. Stephan Waetzoldt, Director der königl. Elisabethschule zu Berlin ist zum ao. Professor für französische Sprache und Literatur an der Berliner Universität ernannt worden.

Der Privatdocent an der Universität Heidelberg, Dr. M. v. Waldberg, ist zum ao. Professor befördert worden.

Für das Fach der romanischen Philologie haben sich als Privatdocenten habilitirt: Dr. G. Baist in Erlangen und Dr. Phil. Aug. Becker in Freiburg i. B.

Antiquarische Cataloge: Ackermann, München (Nr. 262: Gotisch, Alt- und Mittelhd.); Heinrich, Berlin (Nr. IX: Romanisch); Kerler, Ulm (Nr. 149: Franz. Sprache u. Literatur, Prov., Folklore, Dialekte); Koehler, Berlin (Nr. 10: Europäische Sprachen und Literaturen); List & Franke, Leipzig (German. Sprachen u. Lit.); Simmel, Leipzig (Nr. 134: Romanica); Völcker, Frankfurt a. M. (Nr 167: Aeltere und neuere deutsche Literatur).

Abgeschlossen am 16. Februar 1890.

Meine Adresse ist von Anfang März ab Freiburg i. B., Baslerstrasse 40.

F. Neumann.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Giessen, Bahnhofstrasse 71), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Freiburg i. B., Faulerstr. 6), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von O. R. Reisland in Leipzig zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kurzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An O. R. Reisland sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Handbuch
der
praktischen Pädagogik
für
höhere Lehranstalten.
Von
Dr. Herman Schiller,
Geh. Oberschulrat, Direktor des Gymnasiums und des pädagogischen Seminars und Professor der Pädagogik an der Universität Giessen.
Zweite, umgearbeitete Auflage.
42 Bogen. Gr. 8. Preis ℳ 10, —; geb. ℳ 11, 30.

Von demselben Verfasser erschien:
Lehrbuch
der
Geschichte der Pädagogik.
Für Studierende und junge Lehrer höherer Lehranstalten.
22½ Bogen. Gr. 8. Preis ℳ 6, —; geb. ℳ 7, 20.

Goethe's Leben.
Mit authentischen Illustrationen: 55 Holzschnitten und 4 Beilagen (facsimilierten Autographien).
Von
Heinrich Düntzer.
Zweite, verbesserte Auflage.
Preis ℳ 8,—; geb. ℳ 10,—.

Von demselben Verfasser erschien:
Schiller's Leben.
Mit authentischen Illustrationen: 46 Holzschnitten und 5 Beilagen (facsimilierten Autographien).
Preis ℳ 7.—; geb. ℳ 9,—.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Freiburg i. B. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL UND DR. FRITZ NEUMANN

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg i. B.

VERLAG VON

O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.

XI. Jahrgang. Nr. 3. März. 1890.

Müller, Zur Mythologie der griech. und deutschen Heldensage (Golther).
Möller, Zur ahd. Allitterationspoesie (Heusler).
Keinz, Die Lieder Neidharts von Reuenthal (Seemüller).
Keinz, Beiträge zur Neidhartforschung (Seemüller).
Brahm, Schiller (Elster).
Volkelt, Grillparzer als Dichter des Tragischen (Minor).
Zimmer, Joh. G. Zimmer und die Romantiker (Pfaff).
Mussafia, Osservazioni sulla fonologia francese (Horning).
De Fréville, Les quatres ages de l'homme, traité moral de Philippe de Navarre (Levy).
Martens, Die Anfänge der franz. Synonymik (Becker).
Novati, Studi critici e letterari (Wiese).
Locella, Zur deutschen Dante-Literatur (Kraus).
Gietmann, Die Göttl. Komödie und ihr Dichter Dante Alighieri (Kraus).
Gietmann, Beatrice (Kraus).
La Divina Commedia col comento di G. M. Cornoldi (Kraus).
Ruggero della Torre, Poeta-Veltro (Kraus).
L'Alighieri, Rivista di Cose Dantesche (Kraus).
Günthner, Calderon und seine Werke (Stiefel).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Müller, W., Zur Mythologie der griechischen und deutschen Heldensage. Heilbronn, Henninger. 1889. 177 S. 8. M. 3.

Müllers Schrift ist eine Ergänzung zu seiner grösseren 1886 erschienenen Mythologie der deutschen Heldensage. Er nahm dabei Gelegenheit, Angriffe, welche sich gegen sein Verfahren richteten, zu widerlegen. Den in der kurzen Einleitung ausgesprochenen allgemeinen Grundsätzen kann Ref. zum Theil Zustimmung und Anerkennung nicht versagen. M. will in der deutschen Heldensage durchaus nicht verdunkelte alte Göttermythen annehmen, als ob in den Heldensagen die werthvollsten Reste unserer Urväterreligion vorhanden wären; vielmehr hält er dafür, dass das Mythische der Heldensagen nicht in deren Gehalte, sondern nur in ihrer Form bestehe. Wir haben geschichtliche Ereignisse in dichterischer Wiedergabe vor uns: die geschichtlichen Beziehungen ergeben sich ja ganz von selber; darum hat die Forschung auch bei ihnen einzusetzen, und nicht nach einem in der Ueberlieferung nirgends begründeten, selbstgeschaffenen älteren Untergrunde zu suchen. Damit ergibt sich die Zeit der Entstehung von selber, die nicht in graue Vorzeit zurückreicht, sondern über die Vorkommnisse, welche in der Sage sich wiederspiegeln, nicht hinausgeführt werden darf. So bemerkt Müller sehr richtig (S. 91), dass die ganze Nibelungensage nicht etwa erst später mit den Begebenheiten der Völkerwanderung verbunden worden sei, sondern einzig in ihnen wurzle. Ferner verwahrt er sich entschieden gegen eine Lostrennung des sog. Sigfridmythus von der Nibelungensage, so wenig man einen Achillesmythus von einer Trojasage abtrennen dürfe. Dass der oder jener einmal einem Gotte angehörige Zug nicht auch vom Helden erzählt werden könne, soll nicht geleugnet werden; doch ist dieses mythische Element nur zufällig, äusserlich, accessorisch, und nimmermehr die Grundlage einer Heldensage. Meines Erachtens ist der Grund für die von W. Grimm und Müllenhoff verfochtene Ansicht über den Zusammenhang von Helden- und Göttermythen in der unrichtigen Auffassung der nordischen Quellen im Verhältniss zu den deutschen zu suchen. Man glaubte, im Nordischen unverfälschten heidnischen Dichtungen zu begegnen, während im Deutschen das heidnische Element durch das Christenthum zurückgedrängt war. Eine solche Auffassung war natürlich und nothwendig, so lange man in den Eddaliedern Denkmäler des 7. und 8. Jh.'s sah. Nachdem aber einmal anerkannt ist, dass diese reichlich um 200—300 Jahre jünger sind, nachdem die Bedeutung der Wikingerzeit im 9. und 10. Jh. nachgewiesen ist und es sich zeigt, dass die Ausbildung des nordischen Götterglaubens, sei es nun aus eigenen, oder richtiger auch unter Einwirkung fremder Bestandtheile eben in jener Zeit erfolgte, darf man sich den zwingenden Consequenzen dieser Thatsachen nicht mehr entziehen und sie einfach als nicht vorhanden erachten. Für die Nibelungensage lauten diese dahin, dass allerdings in deren nordischer Form mythische Göttersagen hineinragen, die sich aber unschwer als rein nordische Zuthaten erweisen, wogegen die vorhandene deutsche Form und auch die einmal von den Nordleuten überkommene auf gänzlich menschlich-geschichtlichem Boden steht. Die deutsche Heldensage ist genau ebenso entstanden und zu beurtheilen, wie die französische nationale Heldendichtung, und mit demselben Recht oder Unrecht wird man in Karl dem Grossen und Roland Götter erblicken, als in Sigfrid und den Nibelungen-Gibichungen. Die nüchterne Betrachtung wird sich an das Gegebene halten und dieses weist unzweideutig auf die Geschichte. Alle mythisch-religiösen Ausdeutungen sind grösstentheils auch so allgemeiner Art, dass sie überall und nirgends passen. Müller wendet sich auch gegen das Verfahren H. E. Meyers in seinen indogermanischen Mythen, namentlich gegen die Deutung Achills als eines „Blitzdämons" und der Voraussetzung einer gemeinsamen urarischen Grundlage der Sigfridsage und der Achilleis. Ein oberster Grundsatz aller Sagen- und Mythenforschung muss zunächst der sein, dass das Abhängigkeitsverhältniss der einzelnen Quellen innerhalb eines gegebenen Ganzen strengstens festgestellt wird; so ergibt sich ein Bild der ursprünglichsten Sagenform und ihrer Weiterbildung im Einzelnen. Erst nach diesen unerlässlichen Vorarbeiten darf man den Blick über die Grenzen hinauslenken. Das Verfahren der Mythologen war aber fast stets ein eklektisches; was passte, ob alt oder jung, wurde frischweg benutzt. Zur Beurtheilung einer Dichtung gehört aber vornehmlich auch noch, dass man sich genaue

Digitized by Google

Rechenschaft gibt über das Geistesleben des betreffenden Volkes, über eventuelle Einflüsse von aussen her u. dgl. Mythen- und Sagenforschung darf nicht, ohne nach rechts und links zu schauen, bloss verwandte Züge zusammensuchen und darauf Hypothesen bauen. Mit Müllers Bemerkungen zur Wielandsage bin ich vollkommen einverstanden, so weit sie negativer Natur sind, nämlich dass sie keinesfalls indogermanischen Ursprunges ist. Nun treffen bekanntlich antike Sagen von Dädalus und Hephäst mit der Wielandsage aufs engste zusammen. Ein historischer Zusammenhang muss stattfinden; in einer arischen Grundlage kann er nicht belegen sein. Müller meint, die Nordleute hätten die Wielandsage von den Finnen überkommen. Auch nach Griechenland kamen uralaltaische Vorstellungen von Hephäst. Es scheint mir äusserst gezwungen, in so uralte Zeit zurückzugehen, um die Verwandtschaft zwischen der griech. und nordisch-deutschen Sage zu erklären. Meines Erachtens ist der Zusammenhang auf Entlehnung der Franken aus latein. Mythographen zurückzuführen (Germ. 33 [1888] S. 449 ff.), und die Sage wanderte von den Südgermanen zu den Nordgermanen, nicht wie Müller meint, umgekehrt. Die finnischen Parallelen scheinen mir zu wenig beweiskräftig. Bei der freien Umdichtung, welche die Nordleute den zur Wikingerzeit übernommenen Sagen zu Theil werden liessen, ist auf die Beziehungen Volunds zu Finnland wenig Gewicht zu legen und lässt sich dieselbe gewiss auch anders erklären[1]. Bezüglich des Orendel stimme ich Müller ebenfalls zu, wenn er jeden altgermanischen Götter- oder Heroenmythus, der darin enthalten sein soll, als eine völlig unbewiesene Hypothese ableugnet, und dafür das Geschichtliche hervorhebt. Einzelnes wird sich dort noch genauer fassen lassen. Gewiss sind griech. Reiseromane, wie im Französischen Jourdain de Blaivies dabei im Spiele. Eine Hauptaufgabe der Mythen- und Sagenforschung liegt überhaupt darin, nachzuweisen, dass auf die dichtende und schaffende Phantasie auch fremde Elemente einwirkten, und diese letzteren im Einzelnen zu bestimmen. Allein auf solchem Wege werden wir zu einer klaren und befriedigenden Erkenntniss der deutschen und nordischen Sagen gelangen, nicht dadurch, dass wir der Erklärung ausweichen, indem wir einen erdichteten Mythus voranstellen, der mag er auch noch so geistreich und schön erdacht sein, dennoch selten das trifft, was jene alten Dichter überhaupt nur zu fassen im Stande waren und Modernes, subjectiv Empfundenes ihnen unterschiebt. „Das Verhältniss der nationalen zu den fremden Elementen richtig zu bestimmen und ihre Verschmelzung zu verfolgen, ist eine Hauptaufgabe der germanischen Philologie“ (Paul, Grundriss S. 7). In frühester Zeit schon begann die Entlehnung bei den Germanen auf geistigem Gebiet in der Schrift, und dass diese nicht die letzte war, wird jeder Einsichtige zugestehen. S. 137 ff. unterwirft M. den berühmten Aufsatz Müllenhoffs über den Halsbandmythus (Zs. f. d. A. 30, 217 ff.) einer beachtenswerthen, zum Theil wohl berechtigten Kritik.

München. W. Golther.

[1] Ueber das Verhältniss der nordischen Sagen zu den finnischen (Kalevala) vergleiche nunmehr die vortrefflichen Bemerkungen von J. Krohn in Veckenstedts Zs. f. Volkskunde I, S. 212/3. Krohn zeigt, dass die Finnen vieles von den Nordleuten entlehnt haben.

Möller, Hermann, Zur althochdeutschen Allitterationspoesie. Kiel u. Leipzig, Lipsius & Tischer. 1888. 182 S. 8

Das Buch zerfällt in zwei Theile: der Haupttheil S. 3–108 ist der Textherstellung von Muspilli und Hildebrandslied gewidmet; in zwei Anhängen, zwischen die ein kurzer grammatischer Excurs sich einschiebt, wird die metrische Form jener Denkmäler behandelt.

Das Ziel, nach welchem Möllers Textkritik hinstrebt, ist die Herstellung regelmässiger vierzeiliger Strophen. Möller schliesst sich damit an frühere Versuche von W. Müller und Vetter an. Doch stellt er, seiner neuern Auffassung der altd. Metrik entsprechend, weit strengere Anforderungen an den Bau des Verses und der Strophe. Von den 29 Strophen, die W. Müller aus dem Muspilli herausgeschält hatte, halten nicht mehr als 7 vor Möllers Kritik Stich. Anderseits setzt sich Möller weit mehr über das Bedenken hinweg, einzelne Wörter, halbe und ganze Verse zu tilgen, zuzusetzen, umzustellen. So bleibt ihm ein viel geringerer unstrophischer Rest übrig: im Muspilli nur die lehrhaften Zusätze des ersten Aufzeichners V. 18–30. 63–72 und die kleineren, nach Möller noch späteren Einschaltungen 58–62. 97–99, während das Hildebrandslied mit Ausnahme der letzten verworrenen Verse in 14 Strophen ohne Rest aufgeht.

Hl. und Mu. stammen aus dem Zeitraum, in welchem der Uebergang von dem strophischen zu dem unstrophischen Epos erfolgte (S. 49 f.). Die Entscheidung, ob Strophe oder nicht, wird also in keiner Weise durch die geschichtliche Stellung der beiden Gedichte von vornherein nahe gelegt. Um so mehr ist von der Textbehandlung zu wünschen, dass nicht das vorschwebende Bild der Strophe über die Annahme oder Verwerfung des einzelnen Ueberlieferten in erster Linie entscheide. Ueberzeugend wird das Verfahren nur sein, wenn wir auch von anderer Seite zu den nämlichen Folgerungen gedrängt werden.

Man kann nicht sagen, dass Möllers Versuche, dieser Forderung zu genügen, in der Regel geglückt sind. So ist es wenig einleuchtend, wenn zur Füllung der zweiten Strophe des Mu. V. 27 hinter V. 10 gezaubert und dies damit gestützt wird, dass dieser Vers zur Schilderung der Hölle gegenüber der des Himmels nothwendig sei. Wie viel wahrscheinlicher ist es, dass dieser Vers, der Ueberlieferung gemäss, in den Zusammenhang von V. 18–30 gehört und eben eine Nachbildung von V. 17 ist! Aber freilich — dann hätten wir keine richtige Strophe!

S. 14: V. 37–57 sind „5 Strophen mit einem überzähligen Vers. Dieser findet sich naturgemäss an der einzigen Stelle, wo wir einen Satz zu 3 Versen haben statt der zum Halbstrophen- oder Strophenmass passenden“. Also V. 43 muss fort. Die weitere Begründung, dass der Inhalt des Verses selbstverständlich sei, und dass er nicht auf V. 49 vorbereite, ist schwach.

Die Erörterung über V. 41–49 (S. 15) gibt ein gutes Bild von der Methode: das Ueberlieferte wird geduldet, nachdem sich nach keiner Seite hin ein Weg der Umdichtung hat öffnen wollen.

S. 86: Wunderbar, dass zur Entlastung der ersten Strophe des Hl. der Grund angeführt wird, epische Formeln, wie die in den Dkm.² 256 beigezogenen könnten nicht ein Lied über einen allbekannten Stoff einleiten. Man denke an das Nibelungenlied!

S. 87 (zu V. 4 ff. des Hl.): Möller operirt hier so, als hätte der altgermanische epische Stil die tiefste Abneigung gegen Wiederholungen; ein verweilendes Behagen am Kriegsgeräth wird nicht gestattet.

S. 90: Dem Aufzeichner wird hier eine Verwirrung zugeschrieben, der man schwer nachfühlen kann. Das *firiheo in folche* folgte ja in Möllers Originaltext auf keines der beiden *fater wâri*: weshalb drängte es sich denn dem Schreiber doch an dieser Stelle auf?

Die Aeusserung S. 94 (*her was Otachre ummettirri*) über das, was der Dichter zu sagen brauchte, und wie er es zu sagen hätte, überschreitet doch wohl das erlaubte Mass des Subjectiven.

S. 103: Möller verpflanzt V. 49 hinter 57 als letzten Vers einer Strophe und fügt bei „gewiss absichtlich ist zwischen V. 57 und 49 kein Strophenschluss gelegt“. Der leidenschaftliche Ausruf *welaya nu* .... nimmt sich aber so viel natürlicher als erster Ausbruch einer Erwiderung aus, dass man viel lieber der Darlegung in den Dkm.² 262 folgen wird.

In diesen und anderen Fällen gibt den Entscheid immer das angestrebte Resultat, die Strophe. Das zu Beweisende ist immer der stärkste, oft der einzige Beweisgrund.

Digitized by Google

Beim Mu. war Möller m. E. glücklicher als beim Hl. Nachdem die zweifellos heterogenen Bestandtheile geschickt ausgeschieden sind, fügt sich ein grosser Theil des Gedichts in der That zwanglos der strophischen Form. Ohne Frage hat das Mu. in dieser emendirten Gestalt poetisch sehr bedeutend gewonnen. Der Fluss der Erzählung und der Rhythmen ist so gewinnend, dass man sich versucht fühlt, ohne Rückhalt das Schöne für das Echte zu nehmen.

Dagegen hat das Hl. manche poetische Einbusse an die Strophe thun müssen. Der Verlust von V. 4b. 5a. 25. 26. 38. 51 ist schmerzlich. Dass die Sätze *huer sin (đin) fater wâri* und *đat (đer) was sô friuntlaos man* jeder zwei Mal auftreten, ist doch sehr „ungut". Strophe 2 und 3 sind so breit, haben so viele Tautologien, dass man nicht versteht, wie sie vor der erwähnten Forderung der Knappheit bestehen können. Es ist ferner ein entschiedener Widerspruch gegen den sonst verlangten correcten Strophenbau, wenn V. 41 von dem inhaltlich geschiedenen V. 42 nicht einmal durch Halbstrophenschluss getrennt wird, während zwischen den enge verbundenen V. 42 und 43 diese Trennung Statt hat.

Nur zwei aufeinander folgende Strophen (10 und 11) konnten ohne Aenderung des Textes erreicht werden. Für die übrigen kamen folgende Mittel in Anwendung: verworfen wurden im Ganzen $7^1/_2$ Verse, zugesetzt $4^1/_2$ Verse; 2 Umstellungen; 7 bedeutendere sonstige Aenderungen. Und dies bei einem Gedicht von 56 Versen! Dass die Heilung wirklich zu Stande gebracht wurde — wir sehn es ja; aber ob die Kurkosten nicht die Mittel des Kranken übersteigen?

Das Kapitel über Mu. schliesst mit der Darlegung seiner Entstehungsgeschichte. Die Auseinanderhaltung der verschiedenen Redactionen und Einschaltungen ist äusserst scharfsinnig und verdient vor allen bisherigen Auffassungen den Vorzug. Nur dies sei hier erwähnt, dass Möller, hierin mit Zarncke stimmend, die 3 Theile, die den Grundstock der Dichtung ausmachen, einem Dichter zuschreibt, der im 8. Jahrhundert dichtete, und dass er die endgiltige Aufzeichnung zwischen 870 und 876, in die letzten Jahre Ludwigs des Deutschen, setzt.

Ueberraschendes bringt der vortreffliche Abschnitt über den Dialekt des Hildebrandsliedes. Möller führt die Ansicht durch, dass das Lied eine ostfränkische, fuldische Abschrift aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts einer oberfränkischen (ost- oder rheinfränk.) Vorlage aus der Mitte oder dem dritten Viertel des 8. Jh.'s ist. So wird zum ersten Mal die alleinstehende Sprachform des Hl. nicht aus Dialektmischung erklärt. Was in ihr uneinheitlich ist, das haben verschiedene Zeiten, nicht verschiedene Gegenden gemengt. Uebrigens sind es Dinge zumeist orthographischer, nicht sprachlicher Natur, welche die Abschrift von der Vorlage scheiden. Die Auseinanderhaltung von Laut und Schreibung S. 57 ff. ist mustergiltig, ein heilsames Correctiv gegen bisherige Aufstellungen.

Ref. hat einige wenige Bedenken. Wenn in *môtti, huittę* (S. 59) durch die Affrizirung conson. Länge zu Stande kam, wodurch unterschied sich dann diejenige conson. Länge, die nicht wie dort zum Reibelaut ʒ sondern zur Affricata *z* führte, z. B. in mhd. *reizen, büezen*? — Sollte nicht die Schreibung *cnuosles* mit blossem *c* ihren guten Grund haben? Es ist kaum denkbar, dass der anl. Verschlusslaut auch vor Cons. aspirirt wurde. Die oberfränk. Mundarten gehen mit dem heutigen Stand der Dinge: *kh* vor Vok., *k* oder geschwächtes *g* vor Cons. gewiss in die Zeit der zweiten Lautverschiebung zurück. Auch dass *k* nach *l, r, n* und in der Gemination einst aspirirt gewesen, fällt schwer zu glauben, obwohl die Schreibung *ch* dazu einlädt. — S. 63 Anm. Die Mittelsilbe von *Otachres* ist doch wohl unter allen Umständen lang, mag man nun *kh* oder *χ* annehmen. — S. 87 bei *sunufatarungo* bleibt die Endung *-ung-* unerklärt (vgl. Kluge Nom. Stammbildung § 26). Im Besondern erwähnenswerth ist die Erörterung der *ē-* und *ō*-Laute (S. 67 f.) und der Passus über *himin — heofon* (S. 73 ff.).

Von noch grösserer Bedeutung als die zwei besprochenen Kapitel sind die beiden metrischen Anhänge. Es ist nichts Geringeres als eine neue Metrik der Allitterationspoesie, die sie bringen. Das Sieversche Fünftypensystem, gegen welches nur vereinzelter und bald verstummender Widerspruch laut geworden war und welches in Deutschland als die eigentlich herrschende metrische Ansicht gelten kann, wird von Möller entschlossen und auf der ganzen Linie bekämpft. Mögen auch die beiden ahd. Gedichte das vorwiegende Beispielmaterial sein: mit ihnen steht und fällt Möllers neues System nicht. Seine Metrik ist unabhängig von dem Urtheil über seine Textkritik und seine Strophenmacherei. Das Ags. und Anord. hat sich gleicher Weise mit ihr abzufinden. Auf dem ganzen Gebiet sieht man sich zu erneuter Prüfung der Probleme getrieben.

Möllers Darstellung sucht an Formlosigkeit ihres Gleichen. Sie ist vielleicht beschwerlicher zu lesen als irgend eine seiner frühern Abhandlungen. Nicht nur dem Leser, auch sich selbst und der Anregung, die er bringt, hat M. den Weg steinig und dornig genug bereitet. Ich hebe hier die Punkte heraus, die seinen Gegensatz zu der herrschenden metrischen Ansicht charakterisiren.

Möller erkennt als die „primäre Bindung der Rede" auch für die Allitterationsdichtung den Takt an. Die vier Hauptictus des Langverses sind durch gleiche Zeitabstände von einander getrennt, sie sind die guten Takttheile. Der Silbenzählung stellt er Taktgleichheit als das leitende Princip entgegen. In den Sieversschen Typen ist die Combination der langen und kurzen, der betonten und unbetonten Silben streng fixirt, der Takt dehnbar oder — Takt im Sinne von Taktgleichheit gefasst — nicht vorhanden. Bei Möller unterwirft sich die Wortkette den regelmässigen Takteinschnitten: die Takte ihrerseits beherbergen eine grosse Mannigfaltigkeit rhythmischer Formen.

Mit dieser Annahme des Taktes ist der Boden für alles Weitere gewonnen. Möller sucht sie objectiv zu festigen: durch die Aussagen klassischer Autoren über den Gesang der Germanen; durch den Zusammenhang der altgermanischen Dichtung mit dem zu erschliessenden idg. Chorgesang und auf der anderen Seite mit dem lebenden Volkslied; sodann durch Erwägungen allgemeinerer Art. Die stärkste Stütze wird für Viele in den Worten der Anm. S. 171 liegen: „der Takt, der den Kindern im Leibe steckt, stammt gewiss nicht von den Melodien des kirchlichen Hymnengesangs des neunten Jahrhunderts". Worin zugleich ausgedrückt ist, dass Möller diesem lat. Kirchengesang lange nicht den Einfluss auf die Umgestaltung des germanischen Metrums zuschreibt, den selbst noch Sievers Beitr. 13, 137 f. ihm zugestanden hatte. Möller S. 157: „Es war eine Reform der Versmachung innerhalb der althochdeutschen Periode, ähnlich derjenigen, die innerhalb der mittelhochdeutschen Periode gegen Ende des 12. Jahrhunderts stattfand, und ähnlich der innerhalb der neuhochdeutschen im 17. Jahrhundert durch Opitz angebahnten".

Ganz übereinstimmend hatte sich über diese Punkte schon Westphal Nhd. Metrik² S. XXII ff., XXVI ff. ausgesprochen (doch mit sehr irrthümlicher Scandirung der beigezogenen ags. Verse), und auf F. Allen, der ebenso bestimmt dem gemeingerm. Metrum den Takt zuerkannt hatte, weist Möller selber hin. Erst mit der Annahme der Sieversschen Typen war diese Ansicht zurückgetreten; wo sie festgehalten war, wie in Scherers Literaturgesch. und Poetik, da fehlte die Fühlung mit dem statistischen Detail der metrischen Forschung. Der zwingenden Thatsächlichkeit dieser rhythmischen Formen gegenüber schien die Hoffnung, Takteinheit herauszufinden und damit das Typensystem den ältesten Metren der andern idg. Völker näher zu bringen, darnieder zu liegen. Man verzichtete also, in der Theorie wenigstens, auf dasjenige, ohne das wir uns gebundene Rede kaum zu denken vermögen, — mochte auch beim lauten Lesen der Verse die Versuchung Takt zu halten sich immer wieder regen. Möller als der Erste macht hier den Versuch, den rhythmischen Formenschatz, den Sievers und Andere nach ihm aufgezeigt hatten, für den Takt in Anspruch zu nehmen. Der bitter polemische Ton gegen Sievers darf uns nicht vergessen lassen, wie viel das neue System jenen Sammlungen verdankt.

Allerdings passen die bekannten fünf Typen nicht ohne Weiteres in den neuen Grundplan. Es ist klar, dass ein und dieselbe Wortfolge sehr verschieden scandirt werden kann. Den schriftlich überlieferten Wort- oder Silbengruppen lässt sich ja zunächst nicht ansehn, mit welchem Rhythmus sie in der Prosa und vollends im gebundenen Vortrag gesprochen wurden. Und doch ist gerade die Art des lebendigen Vortrags dasjenige, was uns interessirt, wenn wir nicht bei einer quasi Buchstabenlehre stehn bleiben wollen. Indem nun M. bei der rhythmischen Deutung des Ueberlieferten vergleichend-historisch verfährt, worauf Sievers verzichtet hatte (s. Beitr. 10, 210), gelangt er zu anderer Gruppirung des Vorhandenen. Andere Gesichtspunkte, zum Theil denen der Reimmetrik entsprechend, werden massgebend. Es sind folgende.

Was Sievers (Beitr. 10, 214 f.) „Eingangssenkung" benannt hatte, wird zum Auftakt degradirt und gibt nur ein

Digitized by Google

untergeordnetes Moment ab für die Eintheilung; die beiden Verse

her | fráyèn gistûont und
wéwùrt skíhit

fallen bei Möller in die gleiche Abtheilung und Unterabtheilung (Ac.), während Sievers hier B und A unterscheidet; aus gleichem Grunde wird der principielle Gegensatz zwischen Sievers' Typus A und C, C und D u. s. w. hinfällig.

Es wird mit Pausen (r) gerechnet. Z. B. der Vers

hina miti Đeotrihhe

erhält das Schema ⏑ ⏑ | ⏝ (r, r) | ⏝ x́ und füllt darum seine 2 Takte so gut wie etwa ein Vers

banun ni gifasta d. i.
x́ × x́ × | ⏝ x́.

Möller bemerkt, dass man von „Fehlen" der Senkung nur da sprechen kann, wo die Senkung wirklich durch Pause ersetzt wird (S. 115), also z. B. *swertu hauwan*, insoweit es als ⏝ x́ (r) | ⏝ x́ vorgetragen wurde. In den beiden genannten Punkten berührt sich M. mit Einwendungen, die Edzardi schon gegen Sievers erhoben hatte (s. Ltbl. I, 166 ff., Beitr. 8, 343 ff.).

Unmittelbar aus der Annahme, dass jeder Takt in ursprünglichster Form 4 Silben besass, folgt, dass neben dem haupttonigen ersten Viertel ein nebentoniges drittes Viertel keinem Takte fehlt. Ein ´ ` vereinigt jeder Takt in sich, sein grammatischer Inhalt mag sein wie er will. Also

wúntàne | bóugà,
chônnèm | mánnùm

ganz ebenso wie etwa

đea | árhìna | wárùn
Hádubràht gi- | máhaltà.

Sievers erkennt metrische Nebentöne nur in diesen letzten Fällen an, wo sie auch grammatisch unzweifelhaft sind. Wenn M. einwendet, dass wohl selbst die ahd. Prosa noch die schlichte Flexionssilbe mit natürlichem Nebenton gesprochen habe (S. 162), so ist damit noch lange nicht gesagt, dass jene beiden Arten von Nebentönen im Verse den gleichen Werth hatten. — Nach dem oben Erwähnten kann dieser Nebenton naturgemäss auch auf eine Pause fallen, z. B. im zweiten Takt von *enti sinero || đéganò | fílu* (r).

Neben den Takten und Taktpaaren, für deren Abgrenzung lediglich der regelmässig wiederkehrende Ictus das Mass gibt, und unabhängig von jenen, statuirt M. „Glieder" (oder „Füsse" S. 171) und „Halbverse". Deren Grenzen werden durch den Umfang der syntactischen Gruppen bedingt, je nach dem Bau des Verses auch durch Pausen markirt, z. B. *geba infâhan* zu trennen in 2 Glieder mit Viertelspause dazwischen, also

geba (r), *infâhan*,

während die metrische Trennung ist

géba (r) *in | fâhàn.*

Metrische Bedeutung kommt diesen „Gliedern" nicht zu.

Der wichtigste Gegensatz aber zwischen Möller und Sievers möchte darin liegen, wie sie sich das Verhältniss der natürlichen Silbenquantität zu der metrischen Dauer der Silbe denken. Beide gebrauchen die drei Zeichen ⏑ x ⏑, allein in wesentlich verschiedener Verwendung. Bei Sievers ist dem Zeichen der indifferenten Quantität, x, die betonte Versstelle verschlossen, d. h. es ist unter keinen Umständen gleichgiltig, ob ein Ictus auf lange oder kurze Silbe fällt, vielmehr regelt sich dies nach bestimmten Gesetzen. Die zwiefache Quantitätsabstufung, die den Starktonsilben des gesprochenen Ahd. (wie des Gemeingerm.) zukam, „Länge" und „Kürze", wird unverändert auf die metrische Ictussilbe übertragen: auch hier bloss Zweitheilung. Dagegen macht sich für die metrisch unbetonten Silben dieser Gegensatz von lang und kurz nur insoweit geltend, als die Ersetzung einer Senkung x durch ⏑ x, „Auflösung", oder aber durch ⏑ x, „unverschleifbar 2silbige Senkung", anders beurtheilt werden.

Möller dagegen, dem die Silben des Verses als Bruchtheile bestimmter Zeiteinheiten, der Takte, sich darstellen, lässt jene Zweiheit der gesprochenen Sprache für den Vers fallen: sobald eine Starktonsilbe in den Rahmen des Verses getreten ist, handelt es sich (mit einer gleich zu erwähnenden Ausnahme) nicht mehr darum, welche Dauer die Prosa ihr zutheilt, sondern darum, welche Rolle sie innerhalb ihrer rhythmischen Figur, ihrer Melodie zu übernehmen hat. Es ist also einerseits gleichgiltig, ob die erste der 4 Viertelnoten eines Taktes die Länge *Hil-(tibrantes)* oder die Kürze *He-(ribrantes)* ist. Beides bezeichnet M. in der schematischen Transcription mit x. Anderseits steht nichts im Wege, dass die natürliche „Länge" beliebig als ♩, als 𝅗𝅥, als 𝅗𝅥. oder 𝅝 gebraucht werde, je nachdem der Takt gerade gebaut ist (Beispiele s. S. 167 ff.). Die sprachlich kurze Silbe **jedoch** lässt Möller nicht über das Mass x = ♩ hinausgehen, und mit gutem Grunde. Hier tritt die oben erwähnte Einschränkung ein. Der natürliche Gegensatz von langer und kurzer Starktonsilbe hebt sich nur auf, wenn sie, wie oben, eine Viertelnote auszudauern haben; dagegen bleibt der Unterschied bestehn, insofern nur die Langsilbe dehnbar, im Princip unbeschränkt dehnbar, die Kurzsilbe dagegen undehnbar ist. Das Mass einer Viertelnote würde nach M.'s Ansetzung der natürlichen undehnbaren Quantität der kurzen Starktonsilbe entsprechen. Vielleicht liesse sich aus denjenigen deutschen Mundarten, die bis auf heute die alten Silbenkürzen gerettet haben, ein Schluss gewinnen, welches das Durchschnittsmass der kurzen Silbe ist, und wie sie im Verse behandelt wird; so dass dann nach dem Rhythmus und dem Takt auch das Tempo der altgermanischen Poesie in einiges Licht rückte.

Nur wo die Viertelnote durch 2 Achtel ersetzt wird, müssen dies zwei grammatisch kurze Silben sein:

heliđôs ubar
⏑ ⏑ x x́ x,

und nur hier ist von wirklicher „Auflösung" im historischen Sinne zu sprechen, indem eben die 4 Viertel das historisch zu Grunde Liegende sind.

Aus dieser verschiedenen Behandlung der metrischen Silbendauer erklärt sich vollends, dass der Gegensatz von Sievers' A und D, A und E, B und C bei M. nur als Gegensatz der Taktfülle, nicht der Taktdauer auftritt. Drei so verschiedene Halbverse wie

ferahes frôtôro
barn unwahsan
Heribrantes sûno

einigen sich doch zunächst darin, dass sie je ihre zwei 4/4-Takte umfassen: *barn* hat dabei so lange auszudauern wie *ferahes* und *Heribrantes*.

Die rhythmischen Typen, welche Möller seinerseits aufstellt, machen innerhalb ihres Systems nicht die hohen Ansprüche, wie die Sieversschen Typen sie erheben. Diese treten als das einzig regelnde Formgesetz auf, als die metrische Norm, auf die es einzig und allein ankommt; jene fassen nur die Spielarten in Gruppen zusammen, in denen das Grundgesetz von den vier gleichen Takten farbenreich zur Erscheinung kommt. Nach Möller muss man glauben, dass manche der Verschiedenheiten, die er im Schema unterscheidet, „in praxi" d. h. beim Singen erloschen, und dies würde die principielle Bedeutung seiner Typen allerdings verringern.

Die Notenbeispiele S. 167 ff. geben das Bild von dem altgerm. Verse, wie Möller ihn sich denkt, in erwünschter Klarheit. Sie sind in der That geeignet den Zweifel niederzuschlagen, den Sievers Beitr. 13, 135 aussprach, ob es nicht unmöglich sein würde, die verschiedenen rhythmischen Gebilde, die seine 5 Typen enthalten, in einer gemeinsamen Formel zusammenzufassen. Man möchte jetzt eher umgekehrt sagen: nur durch die taktirende Auffassungsweise wird jene rhythmische Mannigfaltigkeit als Ausdruck eines tiefer liegenden metrischen Princips verständlich; erst jetzt haben wir die Einheit in der Vielheit. Während sich bei dem Fünftypensystem schlechterdings nicht vorstellen liess, welche empfundene, unbewusste Form die Dichter beim Bau ihrer Verse könnte geleitet haben, wird jetzt der Takt als das nothwendige einheitliche Formprincip verständlich, welches, vom Dichter unerkannt, doch den Fluss seiner Rede trug.

Weil der 4/4-Takt bei M. die 4 Hebungen des Halbverses trägt und unter sich abstuft, ist das Zurückgehn auf die ältere bes. durch Lachmann und Müllenhoff vertretene Anschauung, die „Vierhebungstheorie" schlechthin, nur ein äusserliches, scheinbares. Bezeichnend sind die Worte Lachmanns (Kl. Schr. II, 414): „zwei bis vier höchst betonte Silben auf Hebungen, und, sind ihrer nur zwei oder drei, noch zwei oder eine ebenfalls starke Hebung, ferner vier schwächere Betonungen auf den übrigen Hebungen, alle diese Betonungen in willkürlicher Ordnung, ..." Dagegen bei M., streng geregelt, vier Takte von der Form | x́ × x́ × | immer zu einem Langvers vereinigt, so dass zumal Vetters Vorwurf, dass acht gleich schwere Hebungen den Bau gänzlich zerstören müssten, hier nicht zutreffen würde. Bei reichlich der Hälfte der Verse des Hl. ist Lachmanns Scandirung für M. nicht brauchbar. Lachmanns Lesungen wie z. B.

Hiltibràntès sûnu
pist álsô giál'è màn

Digitized by Google

dât sâgêtùn mì
ibu dìr dîn éllèn táuc

(oder im Muspilli:

himilskìn góte
dèr dâr súonnàn scál)

wären nach M.'s Auffassung ein Unding: die dritte Hebung, die ja eine der Haupthebungen sein muss, fällt hier auf eine sprachlich schwachtonige Silbe! Aber auch wo dies nicht der Fall ist, in Lesungen wie z. B.

èr furlêt in lántè
der dìr nu wîges wârnè,
enti sìnèro déyano filu
so ímo sè der chúning gàp

finden wir den Mangel, dass der Reimstab nicht auf den gehörigen guten Takttheil fällt. Verse ersterer Art liest Lachmann im Hl. 34, letzterer Art 20. (Entsprechende Lesungen von Müllenhoff s. Zs. f. d. A. 11, 383 ff.) Dieser Hinweis wird genügen, um ein Zusammenwerfen der Möllerschen Metrik mit der alten „Vierhebungstheorie" als ungerechtfertigt darzuthun[1]. Ich glaube nicht, dass man den Möllerschen Messungen noch vorwerfen kann, sie spannten den allitterirenden Vers auf ein Procrustesbett der vier Hebuugen. Doch ist zu bedauern, dass M. sich nicht mit etlichen Schwierigkeiten auseinander gesetzt hat, die zunächst von Seite der reinen „Zweihebungstheorie" sich ihm entgegen stellen. Es ist einmal der schon von Vetter S. 24 f. gegen die 4 Iceten erhobene Einwand: wir sehn, dass den allitterirenden Halbversen weit kürzere lateinische Zeilen parallel gesetzt werden als den reimenden Halbversen; wie erklärt sich dies, wenn jene wie diese ihre 2 Takte füllten? Sodann das Factum, dass in Sievers' Typus A die zweite Hebung fast nur dann auf eine kurze Silbe fällt, wenn die vorausgehende Senkung einen Nebenton enthält. Da M. diese Nebentöne unter allen Umständen annimmt (s. o.), bleibt unerklärt, warum die folgende Hebung nicht immer kurz sein darf. — Endlich die Art und Weise, wie in den Otfriedschen Versen und seiner Accentsetzung die Rhythmen des Allitterationsverses sich spiegeln. Es ist nicht verständlich, wie in Otfrieds *thie ùnsih héra sàntìn* (Wilmanns S. 136) der Typus C nachwirken kann, wofern er nach Möllers Princip als ⏑ ⏑ | ×́ × (rr) | ⏑ ×́ aufzufassen ist. Noch weniger wird eine Accentsetzung *thera spráha mórnèntì* (a. a. O. 137) als Nachwirkung von D begreiflich, wenn dieses D als ⏑ ⏑ | ⏑ ×́ (r) | ×́ × ×́ scandirt wurde.

Anderseits fehlt es von Seiten der bisherigen silbenzählenden Metrik nicht an Hindeutungen, z. Th. vor M., z. Th. doch unabhängig von ihm, dass vor den fünf Typen, strenge beobachtet, nur ein kleiner Theil der stabreimenden Dichtung und selbst der altnordischen Lieder die Probe besteht. Die Licenzen, zu denen man sich genöthigt fand, die Erweiterungen und Zusatzsilben, zu denen man griff, die Mischungen zweier Versmasse, die man annahm, sie haben wohl Manchem ein leises Gefühl der Unsicherheit gegeben, und so wäre ein Entgegenkommen nach der neuen Möllerschen Ansicht hin vorbereitet. Ob diese die Schwierigkeiten zu heben vermag, muss die Zukunft zeigen.

So Manches noch dunkel und anfechtbar erscheint: der Grundsatz von der Taktgleichheit wird sich, wir zweifeln nicht daran, über kurz oder lang die Anerkennung erzwingen. Diesen Grundsatz von Neuem in die germanische Verslehre eingeführt und den $^4/_4$-Takt als Element des Allitterationsverses erkannt zu haben ist die grosse That in Möllers Schrift. Die Forderung ist nur billig, dass man sich dem Buche gegenüber nicht fernerhin im Todtschweigen übe.

Berlin. Andreas Heusler.

Keinz, Friedrich, Die Lieder Neidharts von Reuenthal. Auf Grund von M. Haupts Herstellung zeitlich gruppirt, mit Erklärungen und einer Einleitung. Mit einem Titelbilde. Leipzig, Hirzel. 146 S. gr. 8. M. 2,80.

— — **Beiträge zur Neidhart-Forschung.** München 1888. Aus den Sitzungsberichten der philos.-philol. und histor. Klasse der k. bayer. Akad. der Wiss. 1888 Bd. II. Heft III S. 309—326.

Wie Keinz in dankenswerther Art uns den Meier Helmbrecht bequemer zugänglich machte, unternahm er es auch, den vielfach verwandten Neidhart in neuer Ausgabe einem weiteren Leserkreis zu vermitteln.

Der Text blieb auch hier im wesentlichen derjenige Haupts. Einzelne leichtere, zum grösseren Theil auf die Form bezügliche Aenderungen wurden vorgenommen. Nr. 49, 18 (Keinzens Zählung) zweifle ich nicht an der Richtigkeit der Auffassung Haupts, die dem ganzen Zusammenhang angemessen ist; die Aenderung 52, 63 bedurfte einer Rechtfertigung; 27, 32 ff. würde ich interpungiren: *die bluomen ..., het ich Jiutelîne, sô wolde ich gân schouwen.*

Die hauptsächlichste Neuerung liegt in der Anordnung der Gedichte, die K. zu sechs Gruppen vereinigt: Jugendlieder; Jeutel mit ihren Gespielinnen; Kreuzlieder; Friderun; bayerische Lieder der späteren Zeit; österreichische Lieder. Man sieht, dass gleichzeitig eine chronologische Folge bezeichnet sein soll. Die Eintheilung stützt sich auf greifbare Merkmale besonders für II, III, IV, VI; III und VI sind am sichersten: der Inhalt gibt hier historische Anhaltspunkte. II und IV aber beruhen ganz auf der Auffassung, dass die Erzählungs- und Handlungs-Motive, die Ndht. in die Lieder bringt, auf thatsächliche Erfahrung unmittelbar zurückgehen. Man neigt ja im Allgemeinen zu dieser Ansicht, man hat auch das Für und das Wider oft genug erörtert; dennoch sei gestattet, das Wider nochmals stärker zu betonen. Ohne eine ausführliche und umfassende Begründung zu versuchen — die einer Darlegung der gesammten poetischen Fiction, die den Gedichten zu Grunde liegt, gleichkäme — sei hier hervorgehoben, dass Schlüsse wie 22, 40; 35, 42; 46, 31 ff. (vgl. auch 41, 40) doch entschieden den Charakter drastischen Spottes an sich haben und für die Auffassung des Ganzen einen Fingerzeig geben; Zeilen wie 28, 18 (*und zwêne rôte golzen brâht er her mir über Rîn*) tragen den Stempel typischer Erfindung. Und auf dieses Spiel der Phantasie in Umgestaltung dessen, was Beobachtung ländlichen Lebens ihm bot, auf die Möglichkeit freier Erfindung achtet K. zu wenig.

Er schliesst zu viel, wenn er aus den Liedern, in denen die Jiutel eine Rolle spielt, eine Lebensepisode herausschälen zu können meint, eine andere aus jenen, in deren Mittelpunkt Friderun steht.

Ferner: selbst dies ihm zugegeben, erscheint die Auswahl, nach welcher dieses Lied dort, jenes hier eingereiht wurde, vielfach unsicher. So wenn z. B. 21 oder 22a in die Jiutel-Gruppe gesetzt wird. Wie ist in 19 das Lob der Künze mitten unter den Jiutel-Liedern aufzufassen? Noch schwankender ist die Trennung zwischen den Liedern der V. und der VI. Gruppe. Ein Hauptmotiv erscheint dort: Ndht. klagt über die Strenge seiner Herrin, über den langen Dienst, den er vergebens ihr zuwende: das tritt aber ohne Unterschied auch in Liedern, die in VI eingereiht werden, auf (— ich ziehe diejenigen natürlich nicht in Betracht, in denen österr. Oertlichkeiten ausdrücklich genannt werden —). So könnte Nr. 50 ohne weiteres nach V gesetzt werden: oder sollten die Namen *Willebort* und *Geneliup* ein ernstliches Hinderniss sein? Der Gegenstand dieser unbelohnten Neigung trägt in den bayerischen Liedern keine anderen Kennzeichen als in einem Theil der österreichischen. Soll man annehmen, auch in Oesterreich habe Ndht. noch derselben Person gehuldigt? Noch mehr, auch die österreichischen Bauern sollten ihn hierin gestört haben?

[1] Es ist ein offenbarer Irrthum, wenn Möller S. 175 meint, seine Scandirung von *flôh her Ôtachres nîd* stimme zu der Lachmanns. Dieser schreibt unzweideutig *flôh er ⁴Ôtâchres nîd*, d. h. die beiden Haupthebungen auf *flôh* und *Ôt-*. Möller legt hier Lachmann eine Kenntniss der Dipodie bei, von der sich dieser nichts träumen liess.

Digitized by Google

Nr. 47 (in V) fällt durch seinen Ton aus der Reihe der übrigen; man darf wohl zweifeln, ob die zwei Schlussstrophen zu dem Gedichte gehören. Ich weise ferner darauf hin, dass mit der Herrin, an die er sich wendet, und mit der Vorstellung von der Frau Welt dasselbe allegorische Spiel hier angebahnt wird, das in Gedichten, die K. (wohl mit Recht) nach VI setzt, deutlicher hervortritt. 48a ist schwerlich ein selbständiges Lied.

Wenn ich nun auch gegen einzelne der von K. aufgestellten Gruppen Bedenken äussern musste, so ist ohne weiteres zuzugeben, dass von seiner Gruppirung manches, ja vieles beibehalten werden kann, sobald man den Eintheilungsgrund nicht bloss in thatsächlichen Erlebnissen des Dichters, sondern auch in der Verwendung bestimmter poetischer Motive sucht. Die Gruppe jener z. B., in denen der Dichter von seinem langen nicht erhörten Liebesdienst redet, hebt sich dann besonders deutlich heraus; es sei auch bemerkt, dass die typische und consequente Verwendung dieses Motivs (Nr. 39 u. ff.) zu Gunsten jener Auffassung spricht, welche nicht von vorneherein das in den Liedern Enthaltene für unmittelbaren Abdruck der Wirklichkeit zu halten geneigt ist. Selbst der chronologische Gesichtspunkt dürfte mit einer Gruppirung, welche zuerst die Einheitlichkeit des poetischen Motivs beachtet, in Einklang zu bringen sein.

Denn gerade bei solcher Betrachtungsweise drängt sich die Meinung auf, Neidhart habe in die Fictionen, die er (allerdings im Anschluss an persönliche Erfahrungen) zu Leitmotiven seiner Gedichte machte, im Laufe der Zeit eine epische Entwicklung hineingebracht. Die Erscheinung wäre ganz jener anderen verwandt, die ich in der Entwicklung der Rahmenerzählung für die Seifried-Helbling-Gedichte nachzuweisen versuchte. Zuerst eine Reihe von Liedern, deren Gemeinsames ihr Charakter als Sommerlieder ist; dann Klagen über nutzlosen Liebesdienst; Verschärfung des Verhältnisses zu den Bauern; dann Absage an die unerbittliche *frouwe*; zugleich aber abstracte Verflüchtigung mancher anfänglich als real hingestellter Motive; schliesslich die typische Weltfluchtstimmung.

Ein allegorisches Element zeigt sich mehrfach: die Frau, über deren Undank er klagt, um deren Namen er öfter befragt wird, die nennt er einmal geradezu *Werltsüeze*, hütet sich aber doch den Gegenstand ganz in der Symbolik aufgehen zu lassen. Die Gedichte der VI. Reihe bieten mehrfache Belege. Allegorisch ist *Frômuot* Nr. 55; 63, 24. Und die Allegorie war ihm von Anfang an nicht fremd.

Man hat sich vergebens bemüht, ein Adelsgeschlecht von Reuenthal urkundlich nachzuweisen; auch einen Ort Reuenthal in einer für Neidhart passenden Gegend kennen wir nicht. Selbst Keinzens in solchen Nachforschungen besonders glücklicher Hand gelang es nicht, hier eine greifbare Basis zu schaffen. Die Zeitgenossen nennen den Dichter immer nur Neidhart; er selbst gebraucht den Namen Reuenthal nur in den auf bäuerliche Dinge sich beziehenden Strophen, nicht in den Kreuzliedern; als er aus Baiern wegzieht, legt er in einem eigenen Gedicht gewissermassen auch den Namen ab (Geschlechtsname war er also gewiss nicht), und später gebraucht er ihn überhaupt nicht wieder (dass ihn daher in der Trutzstrophe Nr. 8 ein österreichischer Bauer *den von Riuwental* nennt, ist entschieden unpassend und wirft ein Licht auf die Natur dieser 'Bauernstrophe'). Schon die wahrscheinlich früheste Einführung des Namens in Nr. 3 *Swie Riuwental mîn eigen sî, ich bin doch disen sumer aller mîner sorgen frî* verräth zum mindesten ein Spielen mit der appellativischen Bedeutung des Wortes. Dieselbe Erscheinung 10, 36; 22, 54; 28, 32; 35, 48; 40, 80; und *Sinftenecke* 21, 50 scheint nur eine Variation von *Riuwental*. Unter den übrigen Stellen könnte nur Gedicht 49 — in welchem er von Bayern Abschied nimmt und in Oesterreich sich einführt — in entgegengesetztem Sinne geltend gemacht werden. Aber auch diese schliesst die appellativische Bedeutung keineswegs aus, sondern legt sie durch Z. 11 geradezu nahe: *des hân ich ze Beiern lâzen allez daz ich ie gewan* — mit dem Reuenthal hat's ein Ende, *ich var dâhin gein Osterrîche und wil dingen an den werden Osterman*. So wurde auch in das Reuenthal-Motiv epische Entwicklung gebracht. Für den Gebrauch der Allegorie sei ferner 58, 45 ff. angeführt: der Bauernname *Wankelbolt* (vgl. Helbl. VII), zusammengestellt mit den Orsnamen *Lugetal* und *Lugebach*.

Damit ist natürlich nicht gesagt, dass Neidhart kein Eigen, kein Lehen besessen, seines Herren Gunst nicht verloren habe u. s. w.

Die verbreitete Meinung von der Armuth des Dichters beruht hauptsächlich auf den Zusammenhängen, in denen er sein Reuenthal nennt. Einem richtigen Gefühl folgend bekämpft Keinz in den 'Beiträgen' 320 ff. diese Schlüsse: dennoch vermochte er sich nicht — wie nur consequent gewesen wäre — von der buchstäblichen Auffassung des Reuenthalschen Eigens und Lehens loszusagen.

Auch sonst entnimmt er den Gedichten zu viel für Bestimmung der Lebensumstände Neidharts. Die Geschichte von dem Spiegel der Friderun, den Engelmar an sich riss, ist nur darum 'geheimnissvoll', weil man zu wenig daran dachte, sie als humoristisches poetisches Motiv aufzufassen, dem einzig und allein aus poetischen Gründen der Dichter die komische Wichtigkeit beimisst, mit der er es immer und immer wieder anführt. K. suchte der Sache zwar ihr Geheimniss zu benehmen, bemühte sich aber doch, nach einer Verkettung von Ereignissen im Leben des Dichters zu forschen, aus der erklärlich würde, warum Ndht. so oft auf Frideruns Spiegel und Engelmar anspiele. In den 'Beiträgen' stellt er die Vermuthung auf, Friderun sei eine reiche bäurische Erbtochter gewesen, die der Dichter gerne sah und gern auch — gewiss nicht ganz ohne ihr Vermögen in Betracht zu ziehen — geheirathet hätte. Aber die Verwandten begünstigten den Bauer Engelmar als Werber und dadurch, dass dieser der Friderun den Spiegel — ein Geschenk Neidharts — nahm, erklärte er öffentlich, dass er die Nebenbuhlerschaft des Poeten nicht dulden wolle. So war ihm der Heirathsplan vereitelt, damit aber auch die Aussicht, seine pecuniären Verhältnisse zu verbessern. Daraus begreife man die Wichtigkeit, die er dem Ereigniss beilegte. Diese Geschichte würde ganz gut in Stil und Ton des Gedichts hineinpassen, wenn nicht Keinz sie als Abbild wirklicher Erlebnisse erschlossen, sondern Neidhart selbst sie mit allen diesen Verkettungen erfunden hätte. Die Gründe, die Keinz, abgesehen davon, dass 'die einfachste Lösung die sicherste sei', anführt, halten nicht Stich: die Beziehung von 18, 65 auf Engelmar ist ganz unsicher, und 59, 67 ist missverstanden.

So erscheint mir denn endlich auch die geltende Ansicht über die 'Bauernstrophen' (als von Bauern erfundenen und gesungenen Trutzstrophen) keineswegs sicher

Digitized by Google

zu stehen. Ausser dem schon früher zu Nr. 8, S. 141 ausgesprochenen Bedenken weise ich auf Neidharts bekannte Brandstrophe (Nr. 37, Zusatzstrophe) hin: passt der Ausdruck *ein ungetriuwer* auf einen Bauer? Und sonst ist kein einziges Wort in der Strophe, das darauf schliessen liesse, ein Bauer habe den Brand gelegt. Man nahm das bisher ja wohl ohne weiters auf Grund der Trutzstrophe Nr. 3 an, geleitet von der Voraussetzung, dass sie gleichzeitig sei und ihrerseits das Factum mit gleichem Quellenwerth beleuchte, wie anderseits Neidharts Zeilen.

Für spätere Auflagen sei der Wunsch ausgesprochen, dass K. seine Ausgabe dadurch noch brauchbarer mache, dass er die Noten bedeutend vermehre. Wenn er jetzt Bruchstücke eines kritischen Apparats in ihnen mittheilt, so leitete ihn wohl die Absicht, theils seine Aenderungen zu rechtfertigen, theils wohl auch, Material zu seminaristischen Uebungen zu liefern: zu letzterem Zwecke aber wären sie viel reicher zu gestalten. Besonders empfehlenswerth aber dünkt mich die Vermehrung der Sach- und Sinnerklärungen: denn in dieser Beziehung bietet der Neidharttext viele Schwierigkeiten, welche derzeit durch das Wörterverzeichniss, mit dem K. seine Ausgabe beschliesst, keineswegs behoben sind.

Ausser den Ausführungen über Friderun, über die angebliche Armuth des Dichters — ich habe darüber früher schon gesprochen — bringen die 'Beiträge' neue Zeugnisse für Neidhart bei, erweitern unsere Kenntniss von der Geschichte der Handschrift c und charakterisiren zutreffend die 'Einzelstrophen' in ihrem Verhältniss zu den Gedichten desselben Tones.

Schattenhof (Kärnthen). Joseph Seemüller.

Brahm, Otto, Schiller. Erster Band. Berlin, Hertz. 1888. VII, 389 S. 8. M. 4.

Diese neue Darstellung von Schillers Leben und Werken ist durch mannigfache Vorzüge ausgezeichnet. Der Verfasser berichtet im Vorwort, dass er nach einer Zeit der Abkehr von dem Dichter zur begeisterten Verehrung desselben zurückgekehrt sei, und dass er erst spät in dessen leidenschaftlichem Ringen nach dem Ideal das herrlichste Vorbild aller geistigen Arbeit erkannt habe. In der That hat Brahm recht, diese Wendung seiner eigenen Anschauungen über den unvergleichlichen Geisteshelden als eine typische zu bezeichnen: sie ist keineswegs eine solche, die etwa nur oberflächlichen Geistern eignet, sondern sie wird vielmehr von den meisten denkenden Literaturfreunden erlebt. Hat doch ein so edler Dichter wie Geibel genau dieselbe Erfahrung ausgesprochen in den Versen über Schiller:

„Jugendlich schwärmt' ich für dich; dann ward ich lange dir untreu,
Weil ich am lichten Gestirn schwärzer die Flecken empfand.
Doch längst kehrt' ich zurück; die Gebrechen der einzelnen Werke
Deckt mir die Hoheit zu deiner gesammten Natur."

Brahms Bekenntniss kennzeichnet den Ton des ganzen Werkes: er hält sich frei von überflüssigem Pathos, das manche gute Leute und schlechte Musikanten bei Darstellungen über Schiller für unerlässlich erachten; er ist eher ein nüchterner Kopf, welterfahren und von ausgeprägtem Wirklichkeitssinn; der phantastische Schwung unseres Dichters ist aber seiner Natur gewiss etwas recht Fremdartiges, schwer Begreifliches. Ungeschickt ist bei Brahms Aeusserungen über seine persönliche Stellung zu Schiller die Bemerkung, dass er als Student ein „Schillerhasser" gewesen sei. Ein minder zugespitztes Wort wäre hier besser am Platze gewesen.

Zu dem Vorzug einer abgeklärt-ruhigen Gesammtauffassung gesellt Brahm denjenigen einer fliessend-gefälligen Darstellung. Die Kunst, einen nicht immer bequemen Stoff in leicht ansprechenden Worten vorzuführen, besitzt er in hohem Grade; sein Buch liest sich fast wie ein Roman, erinnert an einzelnen Stellen vielleicht allzu sehr an einen solchen, wird aber eben um dieser Eigenschaft willen in weiten Kreisen beliebt werden. Der Stil ist allerdings nicht ganz schlackenfrei: gewisse unschöne, freilich weit verbreitete Neuerungen stören den in dieser Hinsicht empfindlichen Leser.

Das reiche, meist bequem zugängliche Quellenmaterial hat Brahm selbständig durchforscht; seinem Eifer ist es gelungen, neues zu entdecken, und so in Kleinigkeiten zur Berichtigung unserer Anschauung beizutragen; ausserdem hat er alle Stätten besucht, wo Schiller gelebt hat, um sie dann in novellistischer Schilderung dem Leser zu vergegenwärtigen. Das Bild von Schillers Eltern zeigt uns Brahm in wesentlich neuer Beleuchtung: während die bisherige Forschung die Mutter, lässt er den Vater in vortheilhafterem Lichte erscheinen und als denjenigen, dem der Sohn in höherem Grade ähnelte. Die klare, zielbewusste Strebsamkeit und Willenskraft des Vaters ist Brahm offenbar anziehender als die schlicht-bürgerliche Herzlichkeit der Mutter; mit einer gelinden Dämpfung halten wir das Urtheil unseres Verfassers für richtig. Die Erörterung der drei Jugenddramen Schillers ist mit grosser Sorgfalt und Umsicht ausgeführt worden: die Quellen, Anlässe, literarischen Vorbilder, Lebenseinflüsse, welche für die Ausgestaltung der Werke von Bedeutung gewesen sind, hat Brahm genau erforscht und erwogen, und wenn ihm hierbei geringe Kleinigkeiten entgangen sind, so wäre es doch ganz verkehrt, davon Aufhebens zu machen. Eher hätte Brahm einige unbedeutende Anspielungen in einem Schillers Lebensgang und Geistesentwickelung im Grossen darstellenden Werke übergehen können. — Dagegen vermissen wir Eines, was uns von hoher Bedeutung zu sein scheint: eine tiefdringend-zusammenfassende Darstellung über die Eigenart von Schillers geistigen Anlagen: über das merkwürdige Vorherrschen der Associationen der Vorstellungen, deren abstracte Allgemeinheit, die Vorliebe für schnelle Aenderungen seiner Pläne, die pathetisch-satirische und idyllisch-schwärmerische Gemüthsrichtung, die bei dem Jüngling oft noch krankhaft-gewaltige Stärke der Affecte u. dgl. m. Solche psychologische Betrachtung könnte in knapper Zusammenfassung Schillers Eigenheiten unserem Verstande und unserem theilnehmenden Gefühle nahe bringen; sie würde uns deutlicher machen, welche Eindrücke dieser Genius vermöge seines Naturzwanges suchte, und wie er sie verarbeiten musste; sie würde, was ihm gemäss ist und nicht, in hellerem Lichte vorführen. Ueberdies ist solche Arbeit bei Schiller verhältnissmässig leicht, da er stets freigebig war mit Mittheilungen über sich selbst, da seine Eigenheiten sehr scharf ausgeprägt sind, und da sich der klärende Gegensatz zu Goethe überall aufdrängt. Die gewaltigen Fortschritte der neueren Psychologie dürften immer mehr auch auf die Literaturwissenschaft aufhellend und bereichernd einwirken.

Mit Spannung sehen wir dem zweiten Bande von Brahms Werke entgegen, in welchem viel grössere Schwierigkeiten als im ersten, der nur bis 1785 reicht,

Digitized by Google

zu überwinden sind. Aber auch überaus lohnend ist die Aufgabe, Schillers tiefsinnige Gedanken unserer Zeit in der Sprache der Gegenwart leicht fasslich aufs neue nahe zu führen.

Leipzig. Ernst Elster.

Volkelt, Johannes, Franz Grillparzer als Dichter des Tragischen. Nördlingen, C. H. Beck. 1888. VIII, 216 S. 8. M. 3.

Wer sich an den Verkündigungen der modernen Aesthetik bereits übersättigt oder den Appetit verdorben hat, der wird dieses stille und geräuschlose Buch mit Genuss und Belehrung lesen. Unsere ästhetische Kritik ist glücklich bei dem Punkte angelangt, wo man durch die unverstandene Wiederholung eines einzigen Schlagwortes: „Naturalismus" zum grossen Manne werden kann. Es ist bekanntlich auch die Art der Papageien und Staarmatze, ein Wort todtzuhetzen. Man kann eben nicht sagen, dass man den trostlosen Verkündigern des grossen Ibsen viel Gewinn und Kenntniss verdanke. Zwar das Wort „Schwung" haben uns diese nüchternen Herren verdächtigt, welchen die Natur keine Flügel gegeben hat, und die mit ihren keineswegs sonnenhaften Augen auch bei Anderen nicht finden, was sie selbst nicht besitzen. Dafür aber spielt jetzt das Honorar in unserer Kritik eine Rolle, und man wird bald auch jeder Grammatik einen nationalökonomischen Abriss beigeben, wie man Professor wird. Wir werden jeden Tag trivialer, aber wir befinden uns wohl dabei und freuen uns über unsere gesunde, gar nicht angekränkelte Jugend. Wir sind nicht mehr Büchermenschen und zopfige Gelehrte: wir sind Weltkinder und Diplomaten, wir betreiben die Wissenschaften mittelst der Parteien, wir arbeiten nicht, sondern lassen arbeiten wie Kapitalisten, wir machen öffentliche Meinung und drücken an die Wand, was sich nicht zu unserer Meinung bekennt. In der Kritik haben wir jetzt gar nichts Anderes mehr zu thun, als das Erlebte und das Erlernte zu buchen und dann das Aufgezeichnete der Reihe nach herzusagen. Auf diesem Wege kommt man dann ganz folgerichtig zu dem wichtigen Ergebniss, dass auch der Dichter selber eigentlich bloss „zusammenfassen" durfte, und dass seine Thätigkeit also zuletzt nicht um eine Stufe höher steht als die unserige. In der Darstellung unserer Excerpte halten wir uns recht an das Sinnfällige: an die Beobachtung, die Parallele und an das Phraseologische; zu Ideen aufzusteigen ist verboten, denn der gelehrte Philister findet sich durch Ideen nicht gefördert. Je weniger Ideen wir aber aus dem eigenen in unser Buch einfliessen lassen, um so mehr darf sich die Persönlichkeit des Autors in dem Stil geltend machen: „das Buch von X. Y. Z. kenne ich nicht"; „diese Meinung war mir nicht neu" oder noch besser „diese Meinung habe ich auch gehabt, habe sie aber wieder verworfen" — durch solche kurze und wie gelegentliche Bemerkungen kann auch der Timideste seine Person sofort in den Mittelpunkt schieben und Respect einflössen. Sprachlich wird eine gewisse nachlässige Art und unbedingte Gleichgiltigkeit gegenüber dem Gegenstand am besten gedeihen; gleichmässige Kühle, welche den Leser weder für das Tüchtige noch gegen das Schlechte einnimmt, darf ihres besonderen Lobes gewiss sein, wogegen der wärmere Ausdruck den gefährlichen Anschein des falschen Enthusiasmus erweckt. Man gebrauche deshalb Wendungen aus dem kaufmännischen, gesellschaftlichen oder diplomatischen Leben, und es wird seine Wirkung nie verfehlen, wenn erzählt wird, wie der oder jener „drunter durch" gefallen ist. Den Gegenstand zerbröckle man in möglichst viele Kapitel, damit der Leser nicht ermüdet wird. Jedes Kapitel muss einen überraschenden und pikanten Eingang und einen Schnörkel auch am Schluss haben; auf den Zusammenhang sowohl der Kapitel unter einander als auch innerhalb der Kapitel selbst kommt es dagegen weniger an, und keinesfalls darf der Titel oder die Ueberschrift ihren Inhalt dem Leser vorzeitig verrathen. Man zähle einfach in zehngliederigen, parataktisch gebauten Sätzen alle realistischen Details auf, welche unsere Aufmerksamkeit erregt haben, und werfe so den Inhalt eines wohlgeordneten Kunstwerkes wie altes Gerümpel auf einen Haufen zusammen, die disjecti membra poetae. Am besten man lässt das Buch überhaupt aus Feuilletons entstehen: denn dann wird uns der Gelehrte, welcher mit dem Inhalt nicht zufrieden ist, als gute Journalisten und das Publikum, welches unsere Bücher ohnedies nicht liest, als grosse Gelehrte gelten lassen. Wir sind dann zwar weder Fisch noch Fleisch, haben aber den Geruch von beiden.

In allen diesen Punkten unterscheidet sich das vorliegende Buch zu seinem Vortheil von der herrschenden Mode. Sein Werth liegt nicht in den einzelnen Beobachtungen: diese findet man, wenn auch mit ein Bischen anderen Worten vielmehr grösstentheils schon bei den Vorgängern, welche der Verfasser auch überall gewissenhaft citirt. Sondern der Hauptvorzug liegt in der Methode: es gewährt ein reines und inniges Vergnügen, dem Verfasser zu folgen, wie er sich in den ersten Kapiteln die Beobachtungen zurechtlegt, dann in den folgenden in das Centrum der Kunstweise Grillparzers eindringt und endlich in Grillparzers Person die Lösung des Räthsels sucht, welches uns seine Dichtungen so vielfach darbieten. Nebenbei wird auch von dem Verfasser betont, „wie wenig mit Bezeichnungen wie idealistischer und realistischer Stil gesagt ist, sobald man nicht in die Besonderungen und Verzweigungen dieser unbestimmten Allgemeinheiten eintritt"; jedem, welcher in ästhetischen Dingen über das blosse Schlagwort hinausstrebt, wird sich derselbe Gedanke aufgedrängt haben. Den Erörterungen über die Ahnfrau und ihre Stellung zur Schicksalstragödie kann ich meine volle Zustimmung geben: ich bin in einer für das erste Heft unserer „Beiträge" schon im Jahre 1883 geschriebenen und leider ungedruckt gebliebenen Untersuchung aus philologischen Gesichtspunkten zu demselben Resultat gelangt.

Wien. Minor.

Johann Georg Zimmer und die Romantiker. Herausgegeben von H. W. B. Zimmer. Frankfurt a. M., Heyder & Zimmer. 1888. VIII, 383 S. 8. M. 3.

Die Veröffentlichung der in geschäftlichem und freundschaftlichem Verkehre mit dem Heidelberger Buchhändler und spätern Pfarrer J. G. Zimmer von Arnim, Boeckh, Brentano, Görres u. a. geschriebenen Briefe ist höchst dankenswerth. Schon Zimmer selbst, den Clemens Brentano noch 1840 einen Buchhändler nannte „so ehrwürdig, wie eine unschuldige Magd im Wirthshaus" (S. 372), verdiente dieses Denkmal. Die Briefe bieten manche willkommene Ergänzung zu meiner Ausgabe von Arnims Tröst Einsamkeit (Zeitung für Einsiedler). Leider muss man sich Alles sehr mühsam zusammensuchen. Die Anlage des Buches ist wunderlich. Das Bestreben des Herausgebers, Alles, was zum Verständniss der Briefe dienen kann, in seinem Buche zusammen zu bieten, soll

Digitized by Google

nicht misskannt werden; wer wird es aber, wenn das Buch für mehr als Familiendenkmal allein angesehn werden soll, lesen? Auf das grosse Publikum ist nicht zu rechnen, und die Fachgenossen sind wohl so weit mit der Sache bekannt, um die Beigabe ausführlicher Lebensnachrichten über die einzelnen Briefschreiber und der vielen Aussprüche hervorragender Literaturkenner über die romantische Schule entbehren zu können, welche H. W. B. Zimmer seinem Werke mitzugeben für gut hielt. J. G. Zimmers Leben wird auf den Seiten 1—16 und 267—383 erzählt und dient als Rahmen für die Abschnitte: Die romantische Schule, Die Freunde und Nachfolger der Romantiker, Die Herolde der deutschen Freiheit, Die deutsche Alterthumswissenschaft, Die bildende Kunst und Leben und Briefe der Romantiker. Von meiner Ausgabe der Tröst Einsamkeit, welche allerdings S. 128 in der Anmerkung genannt ist, und aus deren Einleitung S. 129 einige Stellen wörtlich ohne genaues Citat aufgenommen sind, hätte zum Zwecke von Verweisungen ein ausgiebigerer Gebrauch gemacht werden können. Immerhin ist dieser neue „Beitrag zur Geschichte der Romantik" zu begrüssen. Bedenklich scheint mirs nur, wenn es auf dem Titel heisst: „nebst bisher ungedruckten Briefen von Arnim ... Brüder Schlegel .... u. A."

Freiburg i. B. Fridrich Pfaff.

Mussafia, A., Osservazioni sulla fonologia francese. La formola tj fra vocali. (In Romania 18, 530 ff.)

Während man bisher allgemein annahm, dass die nachtonige Lautgruppe *voc — tya* regelrecht zu *će* wurde, stellt Mussafia den Satz auf, dass dieselbe vielmehr in *priset* pretiat, *richeise* rikitia ihre lautgerechte Behandlung finde: *place* komme von plattea (durch plattus beeinflusst), *mace* von mattea, *pièce* von pecia; im franz. Suffix *ece* habe man nicht ĭtia, sondern ĭcia zu sehen; auch in capitia und capitium (fr. *chevece* und *chevez*) seien ĭtia und ĭtium durch ĭcia und ĭcium ersetzt worden. Da die neue Lehre von einem so bedeutenden Forscher wie Mussafia ausgeht und sich ausserdem in den wesentlichen Punkten der Zustimmung von G. Paris erfreut, so verdient sie die volle Beachtung der Fachgenossen.

Von entscheidender Wichtigkeit ist der angenommene Wechsel zwischen den Suffixen ĭtia und ĭcia, den M. auf folgende Weise motivirt: „i due soni *ty* e *cy* sono, sebbene non identici, pure oltremodi affini: i due suffissi ĭtia ed ĭcia hanno valore logico del pari modo simigliante; il suffisso *ece* può quindi venir ricondotto ad ĭcia". Ich gestehe, dass ich diesen Wechsel nicht für so einfach und unbedenklich halten kann, wie er Mussafia erscheint. Zunächst hätte man gern etwas über die Vertreter von ĭcia, ĭcium im Französischen gehört, sofern solche überhaupt vorhanden sind. Suffix ĭcia liegt vielleicht vor in: *cele vineresse* Predigt. Bernhards 130, 11; *faz fainerece* Dialog. Greg. 22, 20; *biere chevaleresce* Bartsch Langue et littér. franç. 227, 28; *biere chevalerece* Ren. Ia 2108; *eschaces jambereces* ib. VII, 581; dazu die Substantiva *traierece : caplerece* Rom. de Troie 15891. Ich sagte „vielleicht", weil wegen der Schreibung mit *ss* schon im Bernhard auch an issa gedacht werden kann. Erkennt man in jenen Bildungen Suffix ĭcia, so werden dieselben den italienischen wie *uxoreccio* (Diez Gr. II 317) an die Seite zu stellen sein, die vor der Endung ebenfalls ein *r* zeigen. Ein männliches Suffix *ez* ĭcium vermag ich im Französischen nicht nachzuweisen: *chevez* ist, wenn Mussafias Hypothese richtig ist, das einzige Wort mit Suff. ĭcium, das die Sprache kennt, und in demselben wäre ĭcium erst aus ĭtium durch Suffixwechsel entstanden. Dass nun von jenen Wörtern auf *er-ece,* die nur in einer bestimmten Function erscheinen, ĭcia auf die Substantiva auf ĭtia übertragen worden sei, ist undenkbar. Man müsste vielmehr voraussetzen, dass in vorliterarischer Zeit ĭcia im Französischen verbreiteter gewesen sei und dass es damals itia verdrängt habe. Aber auch so bleibt der Vorgang dunkel, da beide Suffixe begrifflich nicht zusammenfielen: während itia zur Bildung von Abstracten verwandt wurde, bildete man in der Regel mit icia Substantiva concreten Inhalts, wie Diez bemerkt: ausserdem lässt sich von keinem einzigen sicher volksthümlichen Worte auf icia, icium eine analoge Vertretung durch itia, itium nachweisen. Am wahrscheinlichsten würde mir folgende Annahme sein: ĭtia war kein eigentlich volksthümliches Suffix, eben weil es abstracter Natur ist. Dafür spricht, dass es in zahlreichen heutigen Volksmundarten so gut wie nicht vorkommt. Als es aus gelehrten Kreisen in die Volkssprache eindrang, wäre es durch ĭcia ersetzt worden: das begrifflich fernstehende, aber nunmehr lautlich vereinzelte capĭtia hätte sich angeschlossen, und capĭtium wäre capitia gefolgt. Nach der bisherigen Lehre *tya će* ist ebenfalls Beeinflussung von *chevez* (statt *cheveiz*) durch *chevece* anzunehmen; s. Zs. f. neufrz. Sprache u. Lit. 10, 242. Später hätte ĭcia in allen concreten Wörtern ursprüngliches ĭcia verdrängt, ĭcia hätte sich nur in den Abstracta behauptet: auffällig sind dann freilich *chevece* und *chevez*. Es befremdet dann ferner, dass neben *ece* ĭcia noch *eise* (*oise*) ĭtia vorkommt. In diesem selteneren *eise* hätte man vielleicht den Versuch einer volksthümlichen Behandlung des Suffixes ĭtia zu sehen, der jedoch nicht zu allgemeiner Anerkennung gelangt wäre. Die ganze Frage bedarf m. E. weiterer eingehender Prüfung unter Berücksichtigung der Schicksale von itia, itium auch in den anderen romanischen Sprachen.

Wir wenden uns der Betrachtung der Endung *ise* (*franchise, servise*) zu. Mussafia nimmt an, dass sie auf ein nach Analogie von īcia gebildetes Suffix ītia zurückgeht und eine durchaus volksthümliche Bildung ist; ja er ist der Ansicht, dass „ogni tentativo di considerare *ise* nel suo complesso qual forma dottrinale deve considerarsi erroneo". Ich hatte in meiner Schrift über das C halbgelehrten Ursprung dieses Suffixes zu begründen versucht: M. urtheilt darüber, er glaube nicht, dass meine Hypothesen irgend jemand zu überzeugen vermocht haben. Während ich manches preisgebe, was ich über die Frage vor nunmehr sieben Jahren schrieb, halte ich auch heute noch an dem Ergebniss fest, zu dem ich damals gelangte, und es gereicht mir zu einiger Genugthuung, dass in den Zusätzen zu dem Artikel Mussafias auch Paris für gelehrten Ursprung jener Endung eintritt. Ich vermag *ise* in *franchise* nicht anders aufzufassen als in *servise, juise,* und in letzterem kann ich nur halbgelehrte Bildungen sehen. Mussafia setzt statt servĭtium, judĭcium — servītium, judītium an, beide als volksthümliche Bildungen: in *servis e, juis-e* soll das *e* von gelehrten Formen wie *service* übertragen sein: unaufgehellt bleibt dabei, warum servĭtium nicht zu *serveis* oder, da capitium *chevez* ergab, zu *servez* wurde, unaufgehellt, warum judĭcium nicht zu *juez* oder, mit Wandel von ĭcium zu īcium, zu *juiz* wurde.

Digitized by Google

Diese auch von M. nicht gelösten Schwierigkeiten berechtigen zu der Annahme, dass wir es im Gegensatze zu den gelehrten *avarice, malice* in *juise, justise* (letzteres verhält sich zu *justice* wie *servise* zu *service*) mit halbgelehrten Bildungen zu thun haben, d. h. sie entstanden in einer Zeit, in der das *i* von itia bereits *ĭ* gesprochen wurde (um so leichter erklärlich, wenn itia ein der Volkssprache ursprünglich fremdes Suffix war), während *ty* (vom Standpunkte Mussafias) noch zu sanfter Spirans und noch nicht zu *ce* wie in eigentlich gelehrten Wörtern wurde. Der alte Unterschied zwischen *cy* und *ty* war freilich damals nicht mehr vorhanden, *cy* wurde wie *ty* behandelt. Als aus jener Zeit stammend lassen sich, von *sacrifise* abgesehen, noch etwa anführen: *doelize* (bei Paucker als dotalicia überliefert): *Inalise* Rom. Stud. III 114 v. 217 und auch sonst mit der Endung *ise*; *Pancraise* neben *Pancrace* Zs. 6, 365. 366 (vgl. ib. auch *Morise* Mauritius); *Galise* (st. *Gallice* Gallaecia): *devise* (O. Siemt. Lat. *c* im Pikardischen S. 9) und vielleicht *rasazier* st. *rasaizier*. Lehrreich ist auch *Saint-Felise : eglise* Ren. III 317, insofern daraus erhellt, dass in halbgelehrten Bildungen auch *ce* noch *ize* ergab (anders lässt sich *pecherise* peccatricem Pred. Bernh. 163, 13. 32 auffassen). In *juis* erblicke ich einen vielleicht von Dichtern ausgegangenen Versuch, einem (halb)gelehrten Worte ein volksthümliches Gepräge zu geben. Wie wenig die Endung *is* an sich schon für volksthümlichen Ursprung bürgt, zeigt das gelehrte *edefiz* (: *desconfiz*) Cliges 4399. — Sind die Formen auf *ise* halbgelehrte Bildungen, so ist damit freilich eine Möglichkeit gegeben, die bisherige Lehre *tya će* zu rechtfertigen: man würde voraussetzen müssen, dass die Wörter, in denen tya *ize* ergab, erst in jener späteren Zeit entstanden, in der man noch *ĭtia* mit *ĭ* sprach, tya aber schon zu *ize* wurde. Damals wäre aus *ĭtia* *eise* geworden. Zu Gunsten dieser Auffassung liesse sich anführen, dass Suff. *eise, oise* häufig (in manchen Texten ausschliesslich) nur in *richoise* erscheint, einer Zusammensetzung des Suffixes mit einem Fremdworte. Noch später wäre *ise* entstanden. Die chronologische Reihenfolge der Vertreter von itia wäre dann: *ece, eise, ise, ice.*

Es liegt auf der Hand, dass nach der Lehre Mussafias die 3. Sing. *amenuise, envoise* u. s. w. nicht auf analogischem Wege entstanden, wie die bisherige Theorie annahm, sondern die lautgerechten Vertreter von minutiat, invitiat sind. Indessen hätten Formen wie *aticier, atice* neben *atisier, atise* eine Erwähnung verdient, da der scharfe Laut durch Reime bezeugt ist, *atisier* auch bis jetzt allgemein, und m. E. mit Recht, mit titio (it. *tizzo, tizzone*) in Verbindung gebracht wurde (s. Godefroy; Suchier, Reimpredigt S. 66; W. Meyer, Zs. 8, 302). Pik. *puchier*, auch franz. *pucer* soll nach M. auf pucyus st. putyus zurückgehen, was nicht eben wahrscheinlich ist. Endlich führe ich noch den Conj. *puisse* an, den Schwan auf poteam zurückführen will, eine Ansicht, die nicht ohne weiteres zurückgewiesen werden darf, wenn man mit Suchier Grundriss I 609. 618 *puis* von poteo herleitet: dieses *puis* scheint indessen nie mit *z* vorzukommen. (Eine andere Erklärung von *puis* und *puisse* gibt Paris Romania 7, 622.) — In Folge eines Missverständnisses schreibt mir M. die Ansicht zu, ich nehme eine besondere Behandlung von *ty* für das Verbum an. In meiner Schrift über C sagte ich S. 55: „in *j'aiguise* ist Analogiewirkung anzuerkennen". Diese setzte ich auch in meinem Précis voraus ich hätte mich deutlicher ausdrücken sollen.

Noch ein letztes Argument führt Mussafia zu Gunsten seiner Ansicht an. Er weist nach, dass in „tutte le altre formole di voc. + cons. ; y + voc." die Stellung vor oder nach dem Tone keinen Unterschied in der Entwickelung der Laute bedinge. Es sei mithin zu erwarten, dass, was für *py, by, cy* gelte, auch für *ty* seine Richtigkeit habe.

In seinen Zusätzen zu dem Artikel Mussafias fügt Paris den Wörtern, in denen lautgerechter Wandel von tya zu *ize* vorliegen soll, noch folgende hinzu: *laize* aus lâtia (warum nicht *la-ize* latitia, was *la-ece* und *la-ur* nahe legen? Ob Paris beweisende Verse zur Verfügung stehen, weiss ich nicht: das einzige Beispiel bei Godefroy spricht eher für als gegen *la-ize*; zu der Doppelbildung auf *ise* und *ece* vergleiche man *gentelise* und *gentillece*); *menuise* aus minutia (die Annahme einer Beeinflussung durch Formen wie *menuisier* ist hier wohl ebenso berechtigt wie die von platea durch plattus); *privaise* privatia (kann nach einem Masculinum *privais* gebildet sein; auch ist das Wort wohl nicht von *punaise, fournaise* zu trennen). Am schwersten ins Gewicht fallen die Eigennamen *Sarmaise, Cuise* Cotia, *Gormaise* Wormatia — das hohe Alter derselben vorausgesetzt. — Wie ist afr. *ostrusce* (autruche) Dial. Greg. 299, 10 zu deuten? Ist es als avis strut(h)ia zu fassen? Der Anlaut *o* sowie die Vertreter von struthio in den anderen romanischen Sprachen zeigen erbwortmässige Behandlung (vgl. Meyer-Lübke, Roman. Gramm. S. 428).

Das Gesagte fasse ich dahin zusammen, dass Mussafias Ansicht wahrscheinlich ist, dass sie indessen auf einige Bedenken stösst, die durch die Ausführungen des Meisters nicht vollständig gehoben erscheinen.

Strassburg. A. Horning.

De Fréville, Marcel, Les quatre ages de l'homme, traité moral de Philippe de Navarre. Paris, Firmin Didot. 1888. (Société des anciens textes français.) XXVI, 145 p. 8. fr. 7.

Aus den Schlussworten des in der Ueberschrift genannten Werkes ergibt sich, dass Philippe de Navarre[1] drei Werke oder „livres", wie der Autor selbst sie bezeichnet, geschrieben hat. Das erste enthält eine Beschreibung des Kampfes der Cyprioten gegen Kaiser Friedrich II., an dem Philipp selbst thätigen Antheil genommen; es ist enthalten in den Gestes des Chiprois, herausgegeben von G. Raynaud für die Société de l'Orient latin, Genf 1887. Das Werk enthielt, wie die oben erwähnte Stelle angibt, noch *rimes et chançons . . des granz folies dou siecle que l'an apele amors . . . de Nostre Seignor et de Nostre Dame et des sains et des saintes.* Diese Gedichte sind bis jetzt noch nicht wieder aufgefunden worden. Das zweite Werk, welches handelt *de forme de plait et des us et des costumes des Assises d'Outremer et de Jherusalem et de Cypre* ist von dem Grafen Beugnot herausgegeben unter dem Titel Assises de Jérusalem, Paris 1841. Von dem dritten interessanten Werke (cf. G. Paris, Lit. fr. au moyen-âge § 103) sind bis jetzt nur kleine Bruchstücke veröffentlicht gewesen. Hier erhalten wir nun den vollständigen Text nach fünf Handschriften, die jedoch nicht alle das ganze Werk

[1] [Vgl. Rom. XIX, S. 99 ff., wo G. Paris den Nachweis liefert, dass der Verfasser Philipp de Novarre — nicht Navarre — heisst.]

Digitized by Google

enthalten. Ein sechstes Manuscript, das nur ein ganz kleines Bruchstück enthält und von dem der Herausgeber erst beim Druck der letzten Bogen Kenntniss erhielt, schien ihm nicht wichtig genug, um die Hinzufügung einiger neuer Varianten zu rechtfertigen. Eine Klassification der Hss. schien dem Herausgeber nicht möglich; er hat seinem Texte die Hs. der Bibl. nat. f. fr. 12581 (A) zu Grunde gelegt. Orthographische Varianten und Abweichungen in der Stellung der Wörter sind im Allgemeinen nicht verzeichnet worden. — Zum Text und Glossar möchte ich mir die folgenden unbedeutenden Anmerkungen erlauben.

§ 2 Z. 11 ist statt *si* mit den Hss. AE *qui* zu schreiben. — § 3 Z. 3. Die Kinder sind *si mal et si divers quant il sont a. po grandet.* Das Glossar deutet *divers* = *capricieux*; doch nicht, sondern *méchant, pervers,* vgl. Godefroy und Förster Zs. I, 148. — § 8 Z. 12 würde ich statt *deviennent* lieber *sont* mit AD lesen. — § 10 Z. 4 schreibe *retraist.* — § 12 Z. 8 tilge die Kommata vor und nach *a bien.* — § 14 Z. 7. Warum ist das von vier Handschriften gebotene *et* statt *ou* nicht aufgenommen worden? — § 17 Z. 6—7. Der von BDE gebotene Plural scheint mir, weil der Plural vorhergeht und wegen des folgenden *plusors,* vorzuziehen. — § 20 Z. 6. . . *de bons consaus et de granz senz qui lor porroient avoir grant mestier, se il les retiennent.* Das Glossar deutet *mestier* nur „besoin"; hier aber ist *avoir mestier* „nützen". — § 24 Z. 5. *Baisseles* scheint mir hier nicht gut zu passen. — § 25 Z. 13. *Angignie.* Die Deutung des Glossars „mettre à mal" ist zu frei; besser „séduire". — § 27 vorletzte Zeile tilge das Semicolon. — § 35 Z. 6. *Et soubitainnement mesfait.* Ist *jovente* Subject, oder soll man eine Lücke vor *mesfait* annehmen? — § 36 Z. 7. *Done.* Corr. *ordone?* — § 44 Z. 4. Man soll sich hüten, dass man nicht *querelous ne estriveor* sei *et que l'an ne s'amorde a avoir contans sovant de legier.* Das Glossar deutet „procès"; nein, sondern „querelle". — § 46 Z. 5. Statt *por* ist wohl besser *par* mit Hs. B zu lesen. — § 57 Z. 4. *S'an nos ne demeure* verstehe ich nicht; corr. *sans nule demeure.* — § 73 Z. 4. Es ist von den vier Jahreszeiten die Rede: *li tiers est rewains*; letzteres ist also „Herbst", nicht *regain,* wie das Glossar angibt. — § 74 Z. 8 tilge das Komma nach *esté.* — Ib. Z. 9 tilge das Komma am Schlusse der Zeile. — § 82 Z. 4 tilge das Komma nach *ce.* — § 110 Z. 5 corr. *ce est as pechies m.?* — § 112 Z. 9 tilge das Komma nach *covert.* — § 114 Z. 6 schreibe *cel'oevre.* — § 124 Z. 2. *Puet on* ist mir nicht verständlich. Corr. *pener?* — § 140 Z. 15 schreibe *por tant.* — § 146 Z. 3. Der Sinn verlangt das von Hs. A gebotene *par* statt *sens.* — § 217 Z. 2. Warum ist die Lesart von AE nicht aufgenommen?

Freiburg i. B. Emil Levy.

Martens, F., Die Anfänge der französischen Synonymik. Oppeln 1887. 37 S. M. 1,20.

Eine bibliographische Zusammenstellung nebst kurzem Bericht über die ältesten Versuche auf dem Gebiete bis Girard. M. bespricht 1. die ältesten Sammlungen: die Synonyma von G. de Vivre (1569) mit deutscher, P. de la Noue (1618) mit lat. Uebersetzung, A. Oudin (1640) mit franz. Erklärungen; die Compilationen von Epitheta: de la Porte 1571, de la Noue, 1596, A. de Montmerau (Syn. u. Epith. 1645); das Lexikon der Doublets von N. Catherinot auf Grund unsicherer Etymologien; — 2. die Bemühungen um die Definition: Vaugelas, Ménage, Bouhours, Boisregard, und in weiteren Kreisen: La Bruyère, La Rochefoucauld, Mme. de Sévignés Freunde; endlich die Lexikographen des XVII. Jh.'s; — 3. Girard, in dem alle diese Ansätze ihren epochemachenden Ausbau fanden.

Freiburg i. B. Ph. Aug. Becker.

Novati, Francesco, Studi critici e letterari. Torino, E. Loescher. 1889. 310 S. 8. Lire 4.

Von den ansprechenden und gelehrten Arbeiten, welche Novati in diesem Bande veröffentlicht, waren mir die ersten drei schon bekannt. Sie erscheinen hier in etwas veränderter Gestalt, mit Zusätzen und hie und da auch mit Auslassungen.

L' Alfieri poeta comico (Nuova Antologia 1881 2 ser. XXIX 208–238; 423—460) zeigt zum Theil auf Grund noch nicht benutzter handschriftlicher Notizen des Dichters, dass Alfieri schon von Beginn seiner Schriftstellerlaufbahn an stets den Gedanken gehegt hat, Komödien zu schreiben, wie dieser Gedanke immer wieder auftauchte, bis er kurz vor dem Lebensende des Dichters in sechs Komödien Gestalt gewinnt. Diese werden eingehend analysirt und besprochen, und ihnen wird ihr richtiger Platz unter den Werken des Dichters und in der italienischen Literaturgeschichte angewiesen. Eine kritische Herausgabe derselben auf Grund der Handschriften wäre wünschenswerth. S. 39 fehlt, wie schon in der N. A., bei der Aufzählung der Titel der Komödien: L' Antidoto.

Il Ritmo Cassinese e le sue interpretazioni (Miscellanea Caix-Canello) hat das Verdienst, die bis dahin versuchten Erklärungen der Dichtung als unmöglich zurückzuweisen und eine neue, sehr wahrscheinliche vorzubringen. Die Begründung, weshalb Novati und Andere den Ritmo in das Ende des 12. Jahrhunderts setzen, vermisst man auch hier wieder (S. 105 Anm. 1).

Un poeta dimenticato (Nuova Antologia 1882 2 ser. XXXVI S. 609—634) handelt über Giovan Antonio Luigi Redaelli (1785—1815) und dessen Dichtungen, die es verdienen, der Vergessenheit entrissen zu werden. S. 168 im 3. Absatz l. 1804.

La parodia sacra nelle letterature moderne behandelt mit Herbeiziehung eines umfassenden Materials diese Dichtungsart von ihren Anfängen bis in die jüngste Zeit. Der Coena Cypriani und ihren Ueberarbeitungen im Mittelalter ist eine besondere, höchst scharfsinnige Untersuchung im Anhange gewidmet. Dieser enthält ferner eine unedirte Missa Potatorum, San Bernardinos De ordine missae impiissimi ludi, den Abdruck eines Invitatoire Bachique nach Leroux de Lincy und Fr. Michel Rec. de farces u. s. w., ein Pater noster del contadino nach einem alten Druck und eine Invective gegen die Franciskaner aus einem cod. marc., welche fast ganz aus Stücken von paulinischen Briefen zusammengeflickt ist.

Die Untersuchungen sind durchweg mit der Novati eigenen Sorgfalt und Umsicht geführt und gewähren eine Fülle von Belehrung.

Halle. Berthold Wiese.

Dante-Literatur.

Zur deutschen Dante-Literatur mit besonderer Berücksichtigung der Uebersetzungen von Dantes Göttlicher Komödie. Mit mehreren bibliographischen und statistischen Beilagen von Bar. G. Locella. Leipzig, B. G. Teubner. 1889. 4 Bl. u. 108 S. 8. M. 2.

Digitized by Google

Der Verfasser, welcher die Dante-Ausstellung in Dresden 1888 geordnet, hat mit diesem kleinen, aber werthvollen Schriftchen den Dantefreunden ein nützliches Geschenk gemacht. Nach einem allgemeinen Ueberblick über die deutsche Dante-Literatur bespricht er zunächst die deutschen Uebersetzungen der Divina Commedia von den ersten Versuchen des 17. Jh.'s an (Flavius Illyricus gab zuerst eine lateinische Version einzelner Verse des Paradiso, G. Fr. Messerschmied zuerst eine deutsche Uebersetzung von Inf. XX, 115—117 und Purg. X, 121—129) bis herab auf Otto Gildemeister (1888), erörtert die verschiedenen diesen Uebersetzungen zu Grund gelegten Principien und gibt dann die Probe einer italienischen Uebertragung des Commentars des Philalethes zum 27. Gesang des Inferno. Wie man hört, ist eine vollständige Uebersetzung dieser besten aller Danteerklärungen ins Italienische in Aussicht genommen: ein Unternehmen, welches die deutsche Danteforschung endlich einmal dem grössern Publikum in Italien näher bringen, und demselben zugleich einen Ersatz für eine gute Anzahl doch nur zum Theil geniessbarer, das Wichtigste meist unerklärt lassender einheimischer Commentare bieten wird.

Im letzten Kapitel seines Buches bietet Baron Locella eine Beschreibung und Inhaltsangabe des Dantealbums der kgl. Bibliothek zu Dresden. Das italienische Unterrichtsministerium hatte für die Danteausstellung 1888 ein Album zusammenstellen lassen, welches eine Anzahl (85) der schönsten und wichtigsten Blätter der in italienischen Bibliotheken befindlichen Dantehandschriften und ihrer Illustrationen enthielt. Ein zweites Album wurde von der Stadt Florenz bei gleicher Veranlassung gestiftet; 'la Patria di Dante alla Patria di Filalete' lautet die Aufschrift der 126 Photographien enthaltenden Sammlung, welche eine Anzahl Danteporträts reproducirt, dann Ansichten von Städten und Gegenden bietet, in denen Dante geweilt. Diese beiden Album, welche Dresden verblieben sind und der kgl. Bibliothek zugewiesen wurden, stellen einen höchst willkommenen Beitrag zu einer künftigen Darstellung Dantes und seiner Stellung zur bildenden Kunst dar — eines Kapitels, zu welchem Batines (Biblioteca Dantesca, Prato 1847, I, 316 f.) und Ferrazzi (Manuale Dantesco, Bassano 1865, II, 329) tüchtige Vorarbeiten geliefert haben, von dessen Erledigung wir aber noch weit entfernt sind.

Zum Schlusse erhalten wir auf Tab. I die graphische Darstellung einer vergleichenden Statistik der deutschen Danteliteratur, aus welcher hervorgeht, dass dieselbe ihren Höhepunkt zwischen 1860—70 (mit 51 Schriften) erreicht, von dem sie 1888 (mit 17 Publikationen) allerdings qualitativ und quantitativ namhaft herabgesunken erscheint. Eine zweite Tabelle verzeichnet graphisch die Zahl der deutschen Uebersetzungen jedes einzelnen Gesanges der Dichtung; danach ist Canto 2 des Inferno am öftesten vollständig, Canto 5 desselben am öftesten theilweise übersetzt worden: warum, liegt auf der Hand, denn er enthält die Episode der armen Francesca da Rimini. Auch diese Tabelle ist belehrend, weil sie den Antheil zeigt, welchen unser Publikum an den einzelnen Bestandtheilen der Commedia genommen hat.

Man muss, nach alle dem, Herrn Baron Locella für eine Leistung dankbar sein, welche den Anfänger auf die bequemste Weise in unsere Danteliteratur einführt, aber auch voll Anregung und Belehrung für alle die ist, welche aus der Göttlichen Komödie den Gegenstand eines Studiums gemacht haben.

Die Göttliche Komödie und ihr Dichter Dante Alighieri. Von Gerhard Gietmann, S. J. Freiburg i. B., Herder. 1885. XII, 426 S. 8. M. 4.

Beatrice. Geist und Kern der Danteschen Dichtungen. Von G. Gietmann, S. J. Ebend. 1889. XIV, 198 S. 8. M. 1,80.

La Divina Commedia di Dante Alighieri col comento di Giovanni Maria Cornoldi d. C. d. G. Roma, Befani. 1887. XX, 855 S. 8. M. 4.

Diese drei Bücher beweisen den starken Antheil, welchen die Jesuiten seit einigen Jahren an der Danteforschung genommen. Dante war bekanntlich in seinen irdischen Tagen nicht so vorsichtig, sich in seinen kirchenpolitischen Ansichten und Aussprüchen ganz nach den Wünschen späterer Zeiten einzurichten. Forderte das zu einer 'Remedur' auf, so wurde dieselbe durch die Extravaganzen jener historisch-politischen Interpretation geradezu empfohlen, welche durch Dionisi aufgebracht, durch Marchetti weitergebildet und durch Rossetti, wie Philalethes sehr wahr sagt (I, 8), geradezu zur Carricatur verzerrt wurde. Demnach hat schon der Jesuit Francesco Berardinelli in seinen Schriften 'Il concetto della Divina Commedia di Dante Alighieri' (Nap. 1859) und 'Il dominio temporale dei Papi nel concetto politico di D. A.' (Modena 1881, 12°) es unternommen, sich mit Dantes Kirchenpolitik auseinander zu setzen. Von dieser Frage abgesehen, enthalten beide Schriften sehr beachtenswerthe Studien zur Divina Commedia; und ich möchte dasselbe von den drei hier aufgeführten Werken gesagt haben. Gietmanns Buch über Dante berührt sich in Anlage und Tendenz am nächsten mit Hettingers 'Göttl. Komödie' (Freiburg i. B. 1880) und kann, wie verschieden man über hundert Dinge denkt, namentlich Anfängern als Einführung empfohlen werden. Desselben Verfassers Versuch, Beatrice als Allegorie der Kirche Christi zu erweisen, halte ich für völlig verunglückt: sie scheitert, von vielem Andern abgesehen, allein schon an der Vision des Wagens, hinsichtlich deren ich Döllingers Auffassung beistimme (Akad. Vorträge I, 111).

Ein weit weniger günstiges Urtheil muss man über Cornoldis Ausgabe der D. C. fällen. Dieser bekannte Hauptredacteur der Civiltà cattolica', der grimmige Gegner Rosminis, hat mit dieser, zwar nicht glänzend ausgestatteten, aber immerhin erträglich gedruckten, spottbilligen Ausgabe sicherlich einen finanziell sehr glücklichen Wurf gethan; im Uebrigen ist der Commentar ein Meisterstück sophistischer Kunst; es ist hochinteressant zu sehen, wie sich der Dichter in diesem ganz neuen Kleide ausnimmt, ich bin gewiss, Herr Cornoldi hat selbst über diesen 'Scherzo' gelacht. Was soll man z. B. dazu sagen, wenn die berühmten Verse 55—60 des XX. Gesanges des Paradiso (Constantins Schenkung betreffend: .... per cedere al pastor si fece greco .... avvegna che sia il mondo indi distrutto) dahin ausgelegt werden, dass Constantin zwar dem Papst nicht die suprema ad universale autorità imperiale über Rom abgetreten, ihm aber doch mit Rom ein Geschenk — 'in bonum ecclesiae, e perchè la Chiesa avesse dovizie sufficienti da dare ai poveri' gemacht und weiter angeführt wird, dass die Zerrüttung der Welt nach Dantes Auffassung nicht in der zwar gutgemeinten, aber wie die D. C. darlegt, von üblen Folgen begleiteten Schenkung, sondern in der Verlegung der Residenz nach Byzanz begründet gewesen sei. Ich gehe auf Anderes nicht ein, aber ich empfehle

Digitized by Google

das Buch jedem, welcher lernen will, wie man einen Autor in usum Delphini zurechtschneidet; dabei will ich nicht unterlassen zu bemerken, dass Cornoldis Commentar nach der theologischen Seite überall da gute Dienste leistet, wo die scholastische Philosophie und Theologie in Betracht kommt.

Ruggero della Torre. Poeta-Veltro. Cividale, Tipogr. Giovanni. 1887.

Keine Stelle der Divina Commedia ist controverser als diejenige von dem Windhund, der zwischen Feltr' und Feltro geboren wird. In Deutschland hat die Auslegung der Verse 101–105 des Canto I des Inferno auf Cangrande della Scale durch die Zustimmung Philalethes' und Wittes weitaus den meisten Anhang gefunden. Sie ist zuletzt am überzeugendsten in Scartazzinis Commentar (Lpz. 1874, I 8) dargelegt und auch von O. Gildemeister festgehalten worden[1]. Auch Gietmann — um nur von den hier in Betracht gezogenen Erklärern zu reden — pflichtet dieser Annahme bei (S. 101). Döllinger (a. a. O. 93) meint, Dante habe sein Geheimniss mit ins Grab genommen, erst um 1450 sei ein Commentator des Inferno, Guiniforte delli Bargigi, der Wahrheit näher gekommen, indem er im Veltro einen heiligen Mann annahm, der in der Seele der Habgierigen Schmerz über ihre Sünde und Busse zu erwirken bestimmt gewesen. Cornoldi sieht diesen heiligen Mann in Papst Benedict XI., wofür er u. a. anführt, dass derselbe das Emblem der Dominicaner, den Hund, im Wappen führte und bei der Stadt Feltro geboren zu sein scheine (S. 12): an einen Papst, der die Aufgabe des Veltro, die Besiegung der Wölfin, vollbringen solle, hat Dante nach Döllingers Auffassung gewiss nicht gedacht (S. 97). Ich halte die Auslegung für falsch: aber sie hätte sich stützen lassen durch die Erwartung des Papa angelico, von dem Cornoldi seinen Lesern nichts sagen wollte. Immerhin ist sie vernünftiger als die Annahme Delitzschs, der im Veltro — Luther sieht. Der Verfasser der an letzter Stelle hier angezeigten Schrift gibt eine ganz neue Erklärung: ihm ist der Veltro niemand anders als der Dichter selbst: 'il veltro pertanto nel Poema è il Poeta che ritorna l'Italia a salute, da serva a donna, da servitude a libertate'. Die Begründung dieser Annahme scheint mir in mehr als einem Punkte bedenklich; so, wenn es (S. 387) heisst: l'ufficio (del Veltro) è di cacciare la lupa e di guidare le pecore. Questa idea la dà il trisavo Cacciaguida: il suo nome è una allegoria del doppio ufficio: 'insieme fui cristiano e Cacciaguida' (Par. 15, 135); ebenso, wenn in dem Worte veltro eine Beziehung auf diese guardia gefunden und gesagt wird: 'quest' ofticio del rivoltare, del vertere lo designa la stessa voce veltro'. Nimmt man den Döllingerschen Standpunkt hinsichtlich des Veltro ein, so lässt sich im Uebrigen die Hypothese nicht so ohne weiteres bei Seite stellen und es ist die Frage, ob sie einer rein allegorischen Auffassung des 'Windhundes' nicht einzubeziehen wäre.

Der jugendliche Marchese Ruggero della Torre, ein Sprössling jenes in Oberitalien weithin ausgebreiteten und berühmten Geschlechtes, hat sich in der Stille seiner Vaterstadt Cividale ganz dem Studium Dantes gewidmet. Schon vor einigen Jahren trat er pseudonym mit einem Essay über ihn hervor (Graziella, Saggio su Dante, Roma 1886). Sein Poeto-Veltro leidet an dem Uebel, dass das 392 S. in 8° starke, in 69 Paragraphen eingetheilte Werk jeder Uebersicht, jeder Inhaltsangabe, jeder Ueberschrift der Abschnitte und selbst jeder Trennung derselben im Druck ermangelt: für alle Leser, welche rasch einen Einblick in Ziel und Absicht des Verfassers gewinnen wollen, ein Mare magnum, aus dem es schwer ist emporzutauchen. Sieht man von diesem Mangel ab, so kann man dem Verfasser eine glänzende Begabung, eine umfassende, auch die deutsche Literatur begreifende Erudition, eine unvergleichliche Hingabe an sein Sujet nicht absprechen, und ich bezweifle nicht, dass ihm die Dante-Literatur noch manche werthvolle Bereicherung verdanken wird.

L'Alighieri. Rivista di cose Dantesche, diretta da F. Pasqualigo. Anno I, Fasc. 1—2. 64 S. 4. Verona, Leo S. Olschki. 1889. (Prois des Jahrgangs 15 fr.)

Das hier angekündigte Unternehmen, eine neue Dante-Zeitschrift kann nur sympathisch begrüsst werden, um so mehr, als unser deutsches Dante-Jahrbuch leider, leider eingegangen ist. Ich weiss freilich nicht, ob sich der Alighieri auch in Italien wird halten können, namentlich wenn seitens der neubegründeten italienischen Dante-Gesellschaft die Herausgabe eines Centralorgans beabsichtigt sein sollte.

Die Zeitschrift bringt grössere Aufsätze (von solchen bieten Fasc. 1—2: Grosso über Tassos Postillen zur D. C., Viti über die Anfänge der D. C., dessen erste Idee der Dichter nach des Verf.'s Annahme bereits vor 1289 gefasst hätte), dann Recensionen aus der Dante-Literatur und Notizen aus dem ganzen Gebiete der Dante-Forschung und der Dante-Verehrung. Man kann nur wünschen, dass dem in Lunigo (Prov. Vicenza), etwas entfernt von den literarischen Centren wohnenden Herausgeber Muth und Unterstützung zur Fortführung dieser neuen 'Rivista' nicht fehlen möchten.

Freiburg i. B. F. X. Kraus.

Günthner, Engelbert, Calderon und seine Werke. I. Band: Calderon-Literatur. Leben des Dichters. Religiöse, symbolische, mythologische und Ritterschauspiele. (Mit Calderons Bildniss.) II. Band: Lustspiele. Heroische und geschichtliche Dramen. Geistliche Festspiele. Freiburg i. B., Herder. 1888. I. Bd. XL, 336 S., II. Bd. VIII, 438 S. kl. 8.

Die beiden vorliegenden Bände bezeugen, was unermüdlicher Fleiss und warme Hingabe an eine Sache auch in kurzer Zeit und bei beschränkten Mitteln zu leisten vermögen. G.'s Arbeit bedeutet einen riesigen Fortschritt gegen seine Programmabhandlung (s. Ltbl. 1886 Sp. 338). Nicht nur hat er sein Calderonwissen nach allen Seiten hin erweitert — die der Arbeit beigegebene Bibliographie zeigt, in welchem hohen Grade er die einschlägige Literatur beherrscht — sondern er hat sich auch in der Angabe des Inhalts auf eigene Füsse gestellt. Nur hin und wieder bekundet ein Satz, eine Wendung, wie sehr dem Verf. F. W. V. Schmidts anregendes, gelehrtes Buch in Fleisch und Blut übergegangen ist. Einen Fortschritt für die Wissenschaft bedeutet G.'s Arbeit jedoch nur insofern, als hier zum ersten Male neben den Comedias auch die Autos des Dichters ins Bereich der Darstellung gezogen worden sind; im übrigen bietet sie keine selbständigen Forschungen, sie gibt ausser den Inhaltsangaben wenig Eigenes. Nicht

[1] Sie unterliegt, wenn auch immerhin die wahrscheinlichste Deutung, doch noch Schwierigkeiten, welche nicht wegzuleugnen sind. Mir scheint, dass eine endgiltige Lösung dieser Frage nicht möglich ist, so lange wir nicht hinsichtlich der Entstehungszeit der einzelnen Theile der D. C. völlig aufgeklärt sind.

Digitized by Google

nur Form und Anlage (auch die Klassification der Dramen) des Buches, sondern auch der ganze wissenschaftliche Apparat beruht auf Schmidt; er ist jedoch vielfach durch sorgfältige Benutzung neuerer Forschungsergebnisse ergänzt worden. Mit Bedauern vermisst man aber eine grosse Anzahl von interessanten Bemerkungen jenes bahnbrechenden Calderonforschers, die das Interesse jedes Lesers erregen und namentlich dem gelehrten unentbehrlich sein mussten. Der letztere wird daher nach wie vor zu Schmidts trefflichem Buche greifen, wenn er sich erschöpfende Belehrung verschaffen will. G.'s Werk unterscheidet sich von dem seines Vorgängers auch noch insofern, als er die unechten und zweifelhaften Dramen, sowie jene, welche der Dichter gemeinsam mit Anderen verfasste, ganz unbeachtet lässt, und als er endlich nur von 42 Comedias den Inhalt ausführlich angibt, während er sich bei den übrigen 66 mit Andeutungen und Bemerkungen (meist aus Schmidt geschöpft und, leider, selten mit Quellenangabe) von nur wenigen Zeilen begnügt. Ich kann mich mit dieser Behandlung in keiner Weise einverstanden erklären, auch nicht mit der getroffenen Auswahl; denn während er die religiösen und symbolischen Stücke und die aus der spanischen Geschichte (letztere wohl deshalb, weil sie bereits Gegenstand der Programmschrift waren) alle ausführlich bespricht, thut er es bei den übrigen 5 Abtheilungen nur von je 2 bis 3 Stücken. Die geistlichen Dramen zusammen mit den Autos machen mehr als ein Drittel des ganzen Werkes aus. Die religiöse Tendenz, die bereits aus diesem Verfahren hervorleuchtet, tritt auch noch anderweitig hervor. Man hat schon Schmidt häufig Ueberschätzung des Dichters vorgeworfen, doch wenn dieser — so verzeihlich bei einem Specialstudium — auch vielleicht manchmal in seiner Begeisterung für den Dichter zu weit geht, so übersieht er doch nicht seine Schwächen. Er hält Cald. wohl für eine Sonne, aber für eine Sonne mit sehr starken Flecken. G. dagegen, der in C. mehr noch den gläubigen begeisterten Katholiken, als den Dichter verehrt und verherrlicht, erscheint dieser als das klare, ewig reine Licht. Auch für die schwächsten Produkte hat er kein Wort des Tadels. So viel sei beiläufig über G.'s Standpunkt bemerkt.

Eigenthümlich ist es, dass der Verfasser von keinem einzigen Drama den Inhalt ausführlich angibt, von dem nicht eine Uebersetzung vorhanden ist, selbst dann nicht, wenn er, wie z. B. bei „la Señora y la Criada" die höchste Schwärmerei dafür an den Tag legt. Sollte er seiner Kenntniss des Spanischen misstrauen? Seine Uebersetzungsproben aus nicht übersetzten Dramen können nicht als Beweise für das Gegentheil gelten; denn entweder lehnen sie sich, trotz der gegentheiligen Versicherung G.'s (p. V) an Schmidt oder Andere an, oder die Stellen sind so leicht und unbedeutend, dass auch ein Anfänger sie übersetzen konnte. So ist z. B. (I p. 287, Fieras afemina)

„Denn wenn Liebe zähmt das Wild
Macht die Wilden Liebe weibisch."

aus Schmidt entlehnt:

Wenn die Liebe zähmt das Wild
Macht zu Weibern sie die Wilden.

Und ebenso ist (I p. 297, La estatua de P.)

O selig wer doch
Sah wie Schlechtes wird zum Guten
Gutes besser noch.

offenbar nach Schmidt gebildet:

Selig wer erlebt
Wie das Schlechte wird zum Guten
Und das Gute wird zum Bessern.

Nicht anders verhält es sich mit (II, p. 53, No hay **burlas**):

„So beweist der freiste Mann,
Dass mit Amor nicht zu spassen,
Lahm, zerhaun und drittens Gatte,
Was das schlimmste bei der Sache."

Schmidt:

Schliesslich seht, der freiste Mann
Ist, weil er mit Liebe scherzte,
Lahm, verwundet und vermählt,
Was das grösste seiner Uebel.

Und Schwierigkeiten boten gewiss nicht Stellen, wie (II, 99):

Que hoy á Alejandro en grandeza — Alexander in der Grösse
Como en el nombre, le imito — Bin ich heut, nicht bloss im Namen.

Indem ich G.'s Verse niederschrieb, konnte ich mich übrigens eines gelinden Schauders und zugleich des lebhaften Gedankens nicht erwehren, dass der Verfasser uns besser mit solcher Uebersetzungskunst verschont hätte.

Trotz eifrigen Studiums sind G.'s Feder doch mancherlei Unrichtigkeiten entschlüpft, wovon Nachstehendes hier angeführt sei: B. I S. 5 meint G., dass Cald. „bereits im Jahre 1610 als zehnjähriger Gymnasialschüler im Bunde mit L. Belmonte und D. Fr. de Rojas El mejor amigo el muerto verfasste". Diese unsinnige Behauptung, welche schon durch das Geburtsjahr des Rojas (1607) widerlegt wird, hätte G. unterdrückt, wenn er Barrera S. 515 nachgelesen hätte. — S. 20 ist zu lesen: „Gegen seinen Willen allerdings erschienen schon im Jahre 1633 Schauspiele von C. in den für das Volk bestimmten Sammlungen. Im Ganzen wurden vor des Dichters Tod 48 echte Comedias gesammelt und durch den Druck veröffentlicht, nämlich 4 Bände mit je 12 Schauspielen. Die beiden ersten wurden 1640 und 1641 zu Madrid durch C.'s Bruder D. José herausgegeben; die beiden letzten erschienen ebenfalls zu Madrid 1664 und 1674." Diese Angaben sind theils ganz falsch, theils ungenau, theils ungeschickt ausgedrückt: 1. erschienen schon 1632, wenn nicht noch früher, Komödien von C. „in den für das Volk bestimmten Sammlungen". Unter dieser sonderbaren und auf falschen Vorstellungen beruhenden Bezeichnung versteht G. jedenfalls die „Comedias de difer. aut." und die „Comedias escogidas". 2. Ausser jenen 4 Bänden wurden noch mit des Dichters Wissen veröffentlicht: 2 Comedias im 46. B. der Comedias escog. und mehrere im I. Bande derselben Sammlung (die Aprobacion dieses Bandes ist von Calderon). Noch zu des Dichters Lebzeiten erschien eine (allerdings nicht autorisirte) V. parte (1677), in welcher 8 Stücke ihm wirklich gehören. 3. Die beiden ersten Theile wurden nicht erst 1640/41, sondern, wie ich schon längst nachgewiesen habe (s. Ltbl. 1884 Sp. 240), 1636/37 gedruckt; die Drucke von 1640/41 rühren nicht von Cald.'s Bruder her. 4. Der IV. Band erschien bereits 1672. — S. 22 sagt G. von der Ausgabe des V. Tassis: „Dieselbe erschien in den Jahren 1682—98." Hier ist zu berichtigen, dass sie schon 1691 abgeschlossen war. — S. 24 behauptet G.: A. W. Schlegel lieferte „die ersten zu Berlin 1809 ... erschienenen Uebersetzungen Calderons". Dagegen ist zu erinnern, dass schon 1783 Uebersetzungen Calderons von R. Becker (Schausp. nach spanischen Plänen. Dresd. u. Lpz. Breitkopf) ans Licht kamen und dass der I. Band von Schlegels Span. Theater von 1803 ist. — S. 27 ist zu berichtigen, dass Ochoas Tesoro (darin Calderons teatro escog.) schon 1838 bei Baudry herauskam. — S. 247 „Ariostos Orlando Furioso cap. 6" (statt canto) ist wohl Druckfehler. — S. 311 A[1] liest man: „Der französische Fierabras vom Jahre

Digitized by Google

1533 ist ins Deutsche übersetzt im Buch der Liebe herausgegeben von Büsching und v. d. Hagen." Einen franz. Fierabras von 1533 konnte ich trotz grosser Anstrengungen nirgends finden, aber eine deutsche Uebersetzung aus diesem Jahre und folgende Worte bei Schmidt (S. 280): „Die treffliche deutsche Uebersetzung des französischen, vom Jahre 1533, ist erneut in v. d. Hagens und Büschings Buch der Liebe." Natürlich ist Schmidt G.'s Quelle, die er dieses Mal sehr flüchtig benutzte. — Band II S. 13 widerspricht sich G., indem er von der „dama duende" oben sagt: „zuerst ... 1635 gedruckt" und dann weiter unten: „zum ersten Mal wurde das Drama gedruckt in der Parte treinta etc. Zarag. 1636". Der älteste Druck des Dramas ist der in der Parte 29, von der zwar auch nur ein Druck von 1636 bekannt ist, dem jedoch, wie ich anderwärts zeigen werde, einer von 1635 voranging. — S. 302 3 sind die bibliographischen Angaben G.'s über die Autos unvollständig und ein weiterer Beweis dafür, dass er seine Hilfsmittel oft zu flüchtig benutzte. So ist 1. zu ergänzen, dass der Ausgabe des I. Bandes der Autos von 1677 noch 2 weitere Ausgaben von 1690 und 1715 folgten; 2. dass sich 2 Bände handschriftlicher Autos[1] — wie uns Barrera p. 514 meldet — im Besitze eines Don J. S. Rayon befinden. Es sind im Ganzen 16 Stücke, wovon aber, nach der von Barrera angeführten Ansicht Fajardos, einige nicht von Calderon herrühren. Ich will gleich hier bemerken, dass 4 der als unecht ausgeschiedenen, nämlich la Escuela divina, el Convite general, Eco y Narciso I. y II. parte sich auf der tabla der echten Autos befinden, die uns V. Tassis am Ende der II. und III. parte seiner Ausgabe von Calderons Comedias gibt. Aus der genannten tabla hätte G. auch die Titel der noch ungedruckten oder verlorenen Autos erfahren können.

Was die Calderonbibliographie (p. XI—XL) betrifft, so hat sich G., recht unmotivirt, auf die neuere beschränkt, und auch diese kann auf Vollständigkeit nicht im entferntesten Anspruch erheben. Fehlen doch schon zahlreiche Werke, die später im Texte citirt sind, wie z. B. die Bibliot. portátil de Clasicos Esp. Zwickau, Keils l. Calderonausg., Schmidts Arbeit im Anzeigeblatt f. W. u. K. 1822, und „Ueber die Kirchentrennung von Engl. etc." 1819, u. dgl. m. Die Nachahmungen in fremden Sprachen sind besonders dürftig behandelt. Gleichwohl ist die Zusammenstellung, da sie fast alle europäischen Sprachen berücksichtigt, dankenswerth.

Nürnberg. A. L. Stiefel.

[1] Es existiren „Autos sacramentales postumas de Calderon de la Barca. Barcelona 1883. 8°"; leider sind sie mir noch nicht zu Gesicht gekommen und ich kann daher nicht sagen, ob es etwa diese handschriftlichen sind oder nicht.

Zeitschriften.

Neuphilologisches Centralblatt IV, 2: Oscar Pilz, Verhandlungen der neusprachlichen Section des Philologentages zu Görlitz.

Modern Language Notes V, 2. Febr. 1890: H. E. Shepherd, Robert Browning. — A. Fortier, La comédie en France au XVIIIe s. — Ch. Davidson, Differences between the scribes of „Beowulf". — J. M. Hart, *Birut* in Tatian. — J. W. Bright, An Additional Note on the etym. of *gospel*. — H. A. Todd, Crane, La Société française au XVIIe s. — H. Schmidt-Wartenberg, Ramsay and Clifford Dalhousie, The Gothic Handbook. — Ders., v. Jagemann, Fouqué's Undine. — John E. Matzke, Waldner, Die Quellen des paras. *i* im Altfranz.; Sabersky, Das paras. *i* im Alt- und Neuprovenzalischen. — M. D. Learned, J. Wright, An old german Primer. — T. McCabe, Fontaine, Les poètes français du XIXe s. — R. Hochdoerfer, Some German Reading Books for Beginners. — F. M. Warren, Becker, Zur Geschichte der Vers libres in der nfrz. Poesie. The Modern Language Association of Ohio.

Zs. f. vergl. Sprachforschung XXX, 6: F. Solmsen, Got. *hwairban* (zu *καρπάλιμος*).

Zs. f. vergl. Literaturgeschichte u. Renaissance-Literatur N. F. III, 3: Ludwig Fränkel, Untersuchungen zur Entwickelungsgeschichte des Stoffes von Romeo und Julia. — Wolfgang Golther, Zur Frage nach der Entstehung der bretonischen oder Artus-Epen. — Siegmund Fraenkel, Die Scharfsinnsproben. — Moriz Carriere, Zur Philosophie der Renaissance. — Eugen Wolff, Richard M. Werner, Der Wiener Hanswurst. — Hermann Varnhagen, Die Lais der Marie de France, hrsg. von Karl Warnke. Mit vergleichenden Anmerkungen von Reinhold Köhler. — Ludwig Geiger, Neue Schriften zur Geschichte des deutschen Humanismus. — Ders., Pierre de Nolhac, Manuscrits à miniatures de la bibliothèque de Pétrarque. — Ders., E. Prarond, Trois poèmes de Valerand de la Varanne, poète latin du XVIe siècle; Valerandi Varanii de Gestis Joannæ Virginis Francæ egregiæ bellatricis, poème de 1516 remis en lumière, analysé et annoté par E. Prarond. — Ders., Il Macaroidos di Bernardino Stefonio publicato da Giovanni Zannoni. — Ders., Hartfelder, Der Aberglaube Melanchthons. — Ders., Heidelberg et Strassburg. Recherches biographiques et littéraires sur les étudiants alsaciens etc. par P. Ristelhuber. — Ders., Max Herrmann, Albrecht von Eyb. Ein Bild aus der deutschen Frührenaissance; Siegfried Szamatólski, Ulrichs von Hutten deutsche Schriften.

Le Moyen Age III, 1: J. Stecher, Tunison, Master Virgil. — A. M., Gothein, Die Aufgaben der Kulturgeschichte. — Muret, Eilhart d'Oberg. — W. Golther, Die Sage von Tristan und Isolde. — F. Novati, Un nuovo ed un vecchio frammento del Tristran. — Warnecke, Metrische und sprachliche Abhandlung über das dem Berol zugeschriebene Tristan-Fragment. — E. Löseth, Tristranromanens gammelfranske prosahandskrifter in Pariser Nationalbibliotheket. — Périodiques: Littérature comparée et Folk-lore.

Germania 4: Losch, Zur Runenlehre. — v. Grienberger, Die Vorfahren des Jordanes; Êriliva. — Golther, Die Sprachbewegung in Norwegen. — Sprenger, Zu Gerhard von Minden. — Kratochwil, Ueber den gegenwärtigen Stand der Suchenwirthss. (Schl.). — Behaghel, Zu Wolfram. — Reissenberger, Fragmente aus der Weltchronik Rudolfs v. Ems. — Ehrismann, Jappesstift. — Gombert, Bemerkungen zum deutschen Wörterbuch.

Zs. f. deutsche Philologie XXII, 4: E. Joseph, Zwei Versversetzungen im Beówulf. — J. Bolte, Liederhandschriften des 16. u. 17. Jh.'s. Das Liederbuch der Herzogin Amalia von Cleve. — San Marte, Ueber den Bildungsgang der Gral- und Parzivaldichtung in Frankreich und Deutschland (Schl.). — Th. Siebs, Bericht über die Verhandlungen der deutsch-romanischen Section der 40. Versammlung deutscher Philologen in Görlitz. — E. Martin, Paul, Grundriss der germanischen Philologie. — F. Vogt, Orendel hrsg. von Berger. — O. Erdmann, Wunderlich, Untersuchungen über den Satzbau Luthers. — G. Kettner, Morsch, Goethe und die griech. Bühnendichter. — O. Bremer, Burghauser, Indogerm. Präsensbildung im Germ. — O. Erdmann, Klopstocks Oden hrsg. von Muncker und Pawel. — G. Witkowski, Schultz, Die Bestrebungen der Sprachgesellschaften des 17. Jh.'s.

Vierteljahrsschrift f. Literaturgeschichte III, 1: Max Herrmann, Die lateinische Marina. — V. Michels, Zur Geschichte des Nürnberger Theaters im 16. Jh. — A. Brandl, Zu Lillos Kaufmann von London. — A. Sauer, Aus dem Briefwechsel zwischen Bürger und Goecking. — L. Hirzel, Briefe des Herzogs Karl August an Karl Ferdinand von Sinner in Bern. — G. Kettner, Die Anordnung der Schillerschen Gedichte. — A. Schönbach, Zur Volksliteratur. — J. Mayerhofer, Faust beim Fürstbischof von Bamberg. — A. v. Weilen, Gerstenberg und J. G. Jacobi. — H. Roetteken, Goethes „Amine" und „Laune des Verliebten". — O. Behaghel, Zu Heinse. — E. Schmidt, Kleists heilige Cäcilie in ursprünglicher Gestalt. — A. Leitzmann, Zur Entstehungsgeschichte des Julius von Tarent. — O. Hoffmann, Notiz zu Lessing. — C. Schüddekopf, Anspielungen auf die Faustsage.

Digitized by Google

Arkiv för nordisk Filologi VI, 3: Sophus Bugge, Bidrag til nordiske Navnes Historie. — Axel Olrik, Om Svend Grundtvigs og Jörgen Blochs Føroyjakvæði og færøske ordbog. — Ebbe Hertzberg, Efterskrift angaaende tvivlsomme ord i Norges gamle love. — K. Maurer, Reksþegn. — Finnur Jónsson, Vingolf. — Theodor Hjelmqvist, Några anmärkningar till en vers i Heimskringla. — Axel Ramm, Nekrolog över Gunnar Olof Hyltén-Cavallius. — J., Anmälan av „Islandske Annaler indtil 1578, udgivne ved Gustav Storm". — Rolf Arpi, Anmälan av „Privatboligen på Island i sagatiden af Valtýr Guðmundsson".

Englische Studien XIV, 1: L. Kellner, Zur Textkritik von Chaucer's Boethius. — E. F. Oliphant, The works of Beaumont and Fletcher. — H. Klinghardt, Die genetische Erklärung der sprachl. Ausdrucksformen im Unterricht. — Literatur: M. F. Mann, Lauchert, Geschichte des Physiologus (dazu F. Lauchert, Nachtrag zum Physiologus). — E. Koeppel, Sir Philip Sidney's Astrophel and Stella hrsg. von Flügel. — L. Kellner, Marlowes Werke. II. Doctor Faustus hrsg. von Breymann. III. The Jew of Malta hrsg. von Wagner. — A. Wagner, Elze, Notes on Elizabethan Dramatists. New Edition in one volume. — O. Reissert, Sommer, Versuch über die engl. Hirtendichtung. — H. O. Sommer, Uhlemann, Der Verfasser des Commentars zu Spensers Shepherd's Calendar. — A. Western, Eidam, Die Lautschrift beim Schulunterricht; Tanger, Muss der Sprachunterricht umkehren? — A. Brennecke u. H. Klinghardt, Raydt, Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper. Engl. Schulbilder in deutschem Rahmen.

Zs. f. rom. Philologie XIII, 3. 4: B. Eggert, Entwicklung der normandischen Mundart im Département de la Manche und auf den Inseln Guernesey und Jersey. — D. Behrens, Etymologisches (ostfrz. *zwayi* audire; *zway'* auca; frz. *sépoule*; *étnette*; *ous os* statt *vous*; ostfrz. *dętǫ d'*; frz. *coche* Sau; morv. *auve*; frz. *annille*; *hallope*; it. *guanto*; ital. *bricco*; prov. *brac*). — H. R. Lang, Tradições populares açorianas. — Ch. Bonnier, Étude critique des Chartes de Douai de 1203 à 1275. — H. Schuchardt, Beiträge zur Kenntniss des kreolischen Romanisch. — Ders., Romanische Etymologien (port. *eiró, eiroz*; span. *chorizo*, port. *chouriço, -a*; span. port. *fofo*; frz. *aller*; span. *lerdo*; port. *árdego*; sp. port. *lôbrego*; port. *manteiga*; sp. *manteca*; port. *vadio*; *Aliboron*; *Disio*; *reproche*). — W. Foerster, Volantiers. — G. Gröber, Franz. *f* aus *-d-*. — A. Tobler, Port. *cortves, meliana*. — A. Gaspary, Giovanni Sercambi, Novelle Inedite, tratte dal codice Trivulziano CXCIII per cura di R. Renier. — A. Pakscher, Albert Stimming, Ueber den provenzalischen Girart von Rossillon. — V. Crescini, Antonio Malmignati, Il Tasso a Padova, suo primo amore e poesie giovanili ecc. — G. Gröber, A. Ebert, Allgemeine Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande bis zum Beginne des XI. Jh.'s.

Romania 73. Jan. 1890: P. Meyer, Des rapports de la poésie des trouvères avec celle des troubadours. — G. Paris, Henri de Valenciennes. — M. Wilmotte, Etudes de dialectologie wallone (fin). — Mélanges: G. P., Philippe de Novare. — P. M., Une rotruenge en quatrains. — G. P., L'auteur du Comte d'Anjou. — J. te Winkel, Le conte des Trois perroquets. — E. Picot, L'auteur du Contreblason de faulces amours. — Comptes rendus: G. P., Recueil de mélanges philologiques offerts à M. G. Paris. — A. Zingarelli, Del Lungo, Dante ne' tempi di Dante. — Ders., Bartoli, Dante. — A. Morel-Fatio, Rubiò, El renacimiento clásico catalan; Ménéndez Pelayo, Discurso académico. — Ders., Le Songe de Bernat Metge, p. p. Guardia.

Revue des langues romanes Juli—Sept. 1889: G. Raynaud, Elucidarium sive dialogus summam totius christianae theologiae breviter complectens (Forts.). — V. Lieutaud, Poème provençal religieux inédit. — F. Vincent, L'Ogre de Montagut. — L. Mazat, A la Marro. — C. Appel, L'enseignement de Garin le Brun. — J. P. Durand, Notes de philologie rouergate (Forts.). — Willmotte, Le Hanneton.

Revue des patois gallo-romans 3e année, Nr. 9: Système graphique de la Revue. — D'Arbois de Jubainville, Noms de lieux français identiques à des gentilices romains en *-ius* et en *-ia* (suite). — J. Gilliéron, Sur *ie* à Collinée (Côtes-du-Nord). — L'Abbé Rabiet, Patois de Bourberain, Côte-d'Or (Phonétique *ó*) (suite). — G. Doutrepont, Conte Wallon, Herve (Liége). — G. Doncieux, Chansons dauphinoises, appendice à la chanson de la Saint-Jean. — E. Edmont, Noms propres saint-polois (suite). — Comptes-rendus: A. Devaux, De l'étude des patois du Haut-Dauphiné. — Chronique.

Revue de philologie française et provençale III, 4: L. Clédat, La Question de l'accord du participe passé. — Bourciez, *P* latin intervocal en provençal et en français. — J. Fleury, Le patois de la Hague et des îles anglo-normandes. — A. Devaux, Compte du prévôt de Juis en dialecte bressan (1365).

Rivista critica della letteratura italiana VI, 1: G. Nardelli, W. Goethe, Ermanno e Dorotea, versione metrica di L. Virbio. — T. Casini, V. Monti, poesie scelte e commentate da G. Piergili. — G. Mazzoni, P. E. Guarnerio, Le donne della Barbagia. — M. Menghini, A. D'Ancona, Il tesoro di B. Latini versificato. — Bollettino bibliografico: G. Latini, Vere Novo. — A. Sacheri, canti del mare. — E. Colosi, Canti e prose ritimiche. — Le memorie del Globo. — G. Mazzatinti, Un bestiario moralizzato. — P. Molteni, Le opere di Dante Alighieri. — L. Frati e C. Ricci, Il sepolcro di Dante. — C. Wotke, G. Kirner, T. Klette, Dialoghi di L. Aretino. — L. Amaduzzi, Undici lettere inedite di V. Gambara. — 2: A. Zenatti, O. Brentari, Dante alpinista. — G. Mazzoni, P. De Nolhac, Une date nouvelle de la vie de Pétrarque. — S. Morpurgo, G. Sercambi, Novelle inedite, per cura di R. Renier. — G. Setti, A. Cipollini, Saffo. — G. Mazzoni, E. Picot, Le monologue dramatique dans l'ancien théâtre franç. — Bollettino bibliografico: L. Pirandello, Mal giocondo. — D. Carraroli, Vecchi e nuovi ideali. — C. Appel, Provenz. Inedita. — E. Monaci, Sul liber ystoriarum Romanorum. — C. Antona-Traversi, Curiosità foscoliane. — L. Gentile, I codici palatini descritti vol. I. — A. Gaudenzi, I suoni, le forme e le parole dell'odierno dialetto della città di Bologna.

Literarisches Centralblatt 8: Jespersen, The articulations of speech sounds represented by means of analphabetic symbols (Kffm.). — Lauchert, Geschichte des Physiologus (F. H.). — Pogatscher, Zur Lautlehre der griech. lat. rom. Lehnworte im Altenglischen. — Bremer Beiträge: Gellerts Fabeln und geistl. Dichtungen. Hrsg. von Muncker. — 9: Grundriss der germ. Philologie. Hrsg. von Paul (Bahder). — 10: Church, Bacon. — 11: Minor, Schiller; Weltrich, Fr. Schiller (C.). — Knight, Wordsworthiana; Wordsworth, Complet poetical works; The reclus; Selections from Wordsworth. With notes by George. — Bugge, Studien über die Entstehung der nord. Götter- und Heldensagen.

Deutsche Literaturzeitung 5: R. M. Werner, Goethes Gespräche, hrsg. v. Biedermann. — 7: Henning, Golther, Studien zur germanischen Sagengeschichte. — Auszug aus einem Vortrag von Szamatólski über die Erfurter Kapitel des Faustbuchs.

Göttingische gelehrte Anzeigen 1: Seuffert, Servaes, Poetik Gottscheds und der Schweizer; Braitmeier, Geschichte der poetischen Theorie und Kritik von den Diskursen der Maler bis auf Lessing.

Neue Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik 140, 1: Fauth, Zu Goethes Iphigenie.

Berliner philolog. Wochenschrift X, 6: N. Wecklein, P. Stapfer, Shakespeare et les tragiques Grecs. F.

Blätter aus Süddeutschland f. Erziehung u. Unterricht 18, 4: Partenheimer, Wie muss der fremdsprachliche Unterricht beschaffen sein, um den Schüler im schriftlichen und mündlichen Ausdruck genügend zu befähigen? — E. B(urk), Anlage und Gedankengang des Schillerschen Gedichts „Der Spaziergang". F.

Zs. f. die österr. Gymnasien 40, 12: F. Prosch, Die Bedeutung des schwarzen Ritters in Schillers Jungfrau von Orleans.

Archiv f. Geschichte der Philosophie III, 2: W. Dilthey, Kants Aufsatz über Kästner und sein Antheil an einer Recension von Johann Schultz in der Jenaer Literatur-Zeitung. F.

Forschungen zur Brandenburg. u. Preuss. Geschichte II, 2: J. Bolte, Der „starke Mann" J. C. Eckenberg. Ein Beitrag zur Geschichte des Berliner Schauspiels. F.

Deutsche Zs. f. Geschichtwissenschaft II, 2: R. Wolkan,

Digitized by Google

Der Winterkönig im Liede seiner Zeit. — F. Liebermann, Neuere Literatur über England im Mittelalter. F.

Zs. f. die Geschichte des Oberrheins N. F. V, 1: Fr. Pfaff, Die Burg Steinberg bei Sinsheim und der Spruchdichter Spervogel.

Zs. des Vereins f. lübeckische Geschichte und Alterthumskunde VI, 1: Brehmer, Die Strassennamen in der Stadt Lübeck und deren Vorstädten.

Mittheilungen des Vereins f. Geschichte der Deutschen in Böhmen 28, 1: J. Ammann, Fastnacht im Böhmerwalde. — J. M. Klimesch, Zur Geschichte der deutschen Sprachinsel von Neuhaus und Neubistritz. — 2: Fr. Hübler, Hochzeitsgebräuche im südlichen Böhmen. F.

Beihefte zum Centralblatt f. Bibliothekswesen V: A. Heyer, Dritte Nachlese zu Wellers deutschen Zeitungen.

Zs. f. bildende Kunst N. F. I, 4: J. Bächtold, Briefwechsel zwischen Moritz v. Schwind und Eduard Mörike. F.

Neue Zs. f. Musik 86, 3. 4: Y. v. Arnold, Zur Theorie von der Physiologie des Klanges. F.

Monatshefte f. Musikgeschichte 22, 2: Katalog von Liederbüchern des 16. u. 17. Jh.'s auf der königl. Bibliothek zu Dresden. F.

Musica Sacra 23, 2: F. X. H(aberl), Ueber Falsobordoni (Fauxbourdon). F.

Magazin f. die Literatur des In- u. Auslandes 59, 1: P. Ernst, Ein apokrypher 2. Theil des Goetheschen Faust. — K. Blind, Zur Sprachkunde (Whitneys engl. Wörterbuch). — H. Keller-Jordan, Spanische Lyrik in Central-Amerika. — 2: A. v. Krajewska, Englands vergessene Autoren. — R. Mahrenholtz, Die französische Weltweisheit im 19. Jh. — Th. Höpfner, B. Croces „Luisa Sanfelice". — 3: Kaberlin, Der Laubesche „Demetrius". — 4: M. Hârsu, Macedo-rumänische Volkslieder. — 5: H. Wigger, Portugiesische Literatur. — 6: Th. Höpfner, F. M. Crawfords „Sant' Ilario". — 7: J. Chotzner, Ein englisches Urtheil über H. Heine. — M. Koch, Daniel von Soest. — 8: Xanthippus, Giosuè Carducci. F.

Blätter f. literar. Unterhaltung 1890, 6: R. Mahrenholtz, Molière in Deutschland. — 8: Ad. Kressner, Ferd. Lotheissens literarisches Vermächtniss. — L. Fränkel, Monographien zur englischen Literatur. F.

Preussische Jahrbücher 2: Wold. Kawerau, Thomas Murners Narrenbeschwörung. — O. Harnack, Zur Beurtheilung Dalbergs.

Vom Fels zum Meer 1889/90, 5: J. Wychgram, Friedrich der Grosse und Voltaire. F.

Nord und Süd Febr.: Sanders, Aus der Werkstatt eines Wörterbuchschreibers. III.

Deutschland 17: J. Wahle, Kaiserin Augusta u. Goethe. F.

Unsere Zeit 3: Wold. Masing, Ein catalanisches Lied von der Glocke.

Grenzboten 49, 5. 6. 7: F. Kuntze, Zur Geschichte von dem kranken Königssohn. F.

Die Nation 20: H. Morf, Voltaire und der Gottesglaube.

Das Archiv III, 4: M. Hârsu, Die rumänischen Chroniken. — 6. 7. 8: W. Kämpf, Schiller und die Schwestern Lengefeld. — 8: L. Fränkel, Richard Gosche, ein deutscher Musterbibliograph. F.

Oesterreich-Ungarische Revue N. F. VII, 5—6: R. v. Payer, Der Schelmenroman. Unter besonderer Berücksichtigung seiner Verbreitung in Oesterreich-Ungarn. F.

Bohemia 1889, 267: Ad. Kohut, Chr. Tiedge und Elisa v. d. Recke. — 299: Emile Augier. F.

Allgem. conservative Monatsschrift 1889 Mai—Juli: B. Gräfe, Dantes göttliche Komödie als Quelle vom II. Theil des Goetheschen Faust. — 47, 2: Eb. Schalden, Archipoeta. Ein Dichter des 12. Jahrhunderts. F.

Nationalzeitung 43, 27: R. M. Werner, Neues von Frau Aja (Goethebriefe). — 42 u. 45: P. Seliger, K. Werder über Schillers Wallenstein. — 54: A. Weiss, Robert Browning. — A. Rambeau, Die Reform der Orthographie in Frankreich. F.

Vossische Zeitung Sonntagsbeilage, 1890, 2. 3: F. Kern, Goethes Achilleis und der letzte Gesang der Ilias. F.

(Berliner) Volkszeitung XXXVIII. 41. 42: Ad. Miessler, Schiller und Lotte. F.

Tägliche Rundschau X, 33. 34: J. Weitbrecht, W. Pirkheimer und H. Sachs in ihrer Stellung zur Reformation. F.

Rostocker Zeitung 180, 67. 68: R. Bechstein, Fremdwörterfrage und Fremdwörterstreit. (Akadem. Vortrag.) F.

Leipziger Zeitung 1890, 41: R. B(eer), Von deutscher Etymologie. — Wissenschaftl. Beilage 18 u. 19: E. v. d. Hellen, Die Lehnwörter der deutschen Sprache. F.

Leipziger Tageblatt 84, 40, 4. Beilage: Otto Moser, Die Mordnacht im „Goldenen Siebe" (in Leipzig, Hallesche Strasse; 24. Febr. 1618), Zeitbild. (Der Stoff Ausgangspunkt der deutschen Schicksalstragödie im Stile von Z. Werners „Der 24. Februar".) F.

Beilage zur Allg. Zeitung 35: S. Jaffé, Historischer Ueberblick über die Verschiedenheit der Kunst der Epiker des 12. und 13. Jh.'s. — 42 u. 43: Sigm. Schott, Studien zur Emilia Galotti. — 49: F. Meyer v. Waldeck, Die Erklärungsarten des Goetheschen Faust (über die Schrift Kuno Fischers). — W. Lübke, Rauch und Goethe. — L. Fränkel, Ein französisches Werk über Klopstock. — 53: E. Wasserzieher, Charlotte von Lengefeld.

Deutsche Zeitung (Wien) 6482: M. Necker, „Grillparzers Kunstphilosophie" (von E. Reich. Wien, Manz. 1890). F.

(Wiener) Fremdenblatt 1889, 268: W. Rullmann, Das französische Theater vor 100 Jahren. — 272: K. Alberti, Sprachverderber und Sprachreiniger. — 298: M. Teuber, Das Volkstheater und Wilhelm Tell.

Nordisk tidskrift för vetenskap, konst och industri 1889, H. 8: Brate, Noreen, Geschichte der nordischen Sprachen, S. 417—512 im Grundriss der germ. Philologie.

The Musical Times 564: J. Bennett, Rich. Wagner (in seinem Verhältniss zu Heinr. Laube, Carlo Gozzis Dramen und Shakespeareschen Stoffen [„Romeo u. Julia" u. „Mass für Mass"]). — Verdi und Shakespeares Othello. F.

Revue critique 1889, 50: Gasté, Les insurr. norm. et O. Basselin (Delboulle); Allain, la Saintonge et les familles illustres, p. p. Audiat (T. de L.); Novati, Etudes crit. et litt. (Pélissier); Mazzoni, Etudes littéraires (P. N.); Kluge, De Luther à Lessing (A. Chuquet); Socin, La langue ecrite et les dialectes de l'Allemagne (A. Chuquet); Vietor, Eléments de phonétique (Ch. J.); La Espana moderna, revue ibéro-américaine (Morel-Fatio). — 51: Rannow, L'Isidore ahd. (C.); Lumbroso, Notices ital. sur le temps jadis (L. G. P.); Tiersot, Hist. de la chanson popul. en France (Delboulle); Tamizey de Larroque, Petits mém. inédits de Peiresc (A. C.). — 52: Pasolini, Mémoires (N.). — 1890, 1: La Fontaine, Œuvres, V. p. p. Regnier (Delboulle); Bonet-Maury, Bürger (A. Chuquet). — 2: Espagnolle, Les imaginations ou les doublets de Brachet, La clef du vieux français (Delboulle); Kawerau, Le passé de Magdebourg; La vie littéraire de Halle (A. Chuquet). — 3: Rolland de Denas, Dict. des appell. ethniques de la France et des colonies (Gaidoz). — 4: Chrétien de Troyes, Le chevalier au lion p. p. Foerster (E. Muret); Hémon, Chanson de Roland, Joinville, Montaigne (Delboulle); Gioda, Morone (L. G. P.); Klette, Les deux Jean de Ravenne; Les trois poètes florentins, de Bruni (P. de Nolhac); Antona-Traversi, Nouv. études littér., Curiosités foscoliennes, Catal. des mss. inédits de Leopardi, L'Œdipe de Foscolo (Ch. J.). — 5: Stapfer, Rabelais (A. Lefranc); Bourgoin, Les maitres de la critique au XVIIe siècle (Delboulle); Finot, Port-Royal et Magny (A. Gazier). — 6: Wulff, Le lai du cor (E. Muret); Lettres de Henri IV à Béthune (T. de L.); Bertin, La soc. du Consulat et de l'Empire (C.). — 7: Luzio, L'Arétin à Venise (L. G. Pelissier); Molière, X, p. p. Mesnard (A. Gazier); Sanders, Causeries d'un lexicographe et Nouveau choix de synonymes (A. Bauer). — 8: Molinier, Venise (L. G. P.); Litzmann, Schiller à Iena (A. C.); Kerviler, Répert. de bibliogr. bretonne (T. de L.); Wulff, Un chapitre de phonétique (Bourciez).

Rev. pol. et litt. 3: Edmond Seligman, Le barreau contemporain. Me Barboux (aus Anlass von des Genannten Discours et plaidoyers). — 4: Edouard Rod, M. de Goncourt et ses amis littéraires (aus Anlass des Buches von A. Delzant über die Brüder G.). — 5: Pierre Foncin, A travers la presse canadienne. — E. Gebhart, Le mysticisme de Dante. (Aus einem im Erscheinen begriffenen Buche: L'Italie mystique, histoire de la Renaissance religieuse au moyen-âge.) — Im Courr. litt.: La Renaissance de la poésie anglaise p. G. Sarrazin. — Besprechung von L'Enseignement supérieur en France (1789—1889), t. Ier, p. Louis Liard durch Ernest Dupuy. — 6: Vallery-Radot, L'esprit militaire en France depuis cent ans. Hommes, choses, livres. — H. Monin, La chanson historique pendant la Révolution de 1787—1791. — Arvède Barine, Les

Digitized by Google

sermons de Savonarole (Prediche di F. Girolamo Savonarola p. da Giuseppe Baccini).

Revue des deux mondes LXe année, 3e pér. T. 97e 4e livr.: Jos. Texte, Christophe Marlowe.

Annales de la société d'émulation de l'Ain 1889: Jarrin, Le miracle de saint Nicolas. F.

Annales de la faculté de lettres de Caen IV, 1 u. 2: Gasté, Les drames liturgiques de la cathédrale de Rouen. F.

Archivio storico italiano serie 5^a vol. III e IV. 173. 174: A. Gianandrea, Tre documenti marchigiani intorno ad Arrigo Testa d'Arezzo, rimatore e podestà del secolo XIII e alla sua famiglia, degli anni 1213. 1229. 1233.

Archivio della r. società romana di storia patria XII, 1—4: E. Monaci, Sul liber ystoriarum Romanorum.

Archivio storico per le Marche e per l'Umbria IV, 15. 16: E. Lamma, Rime inedite di Alberto Orlando, quattrocentista.

Rassegna emiliana di storia, letteratura ed arte 1889, Jan.: S. Ferrari, Alcune conclusioni di A. Solerti sugli amori di T. Tasso con Eleonora d'Este; B. Cotronei, Precursori del Folengo (gelegentlich des Buches von Zannoni). — Febr.: G. Camus, I codici francesi della R. Biblioteca Estense; A. Solerti, Ancora Torquato Tasso e Leonora. — März: R. Renier, Tarocchi di Matteo Maria Boiardo. — April—Juni: V. Santi, Paolo ed Alessandro Brusantini nella storia e nella Secchia rapita del Tassoni. — Juli: C. Antona-Traversi, Manifesto per la publicazione del Genio Democratico dettato da U. Foscolo. — Aug.: G. Maruffi, Il fine nella Secchia rapita. — Sept.: N. Campanii, Il Pater noster di una satira popolare contro i soldati di Gastone di Foix; da un manoscritto reggiano. — A. Albertazzi, I novellatori e le novellatrici del Decamerone. — Oct.: F. Gabotto, La politica e la religiosità di m. Lud. Ariosto. — Nov.: V. Finzi, Poesie inedite di T. V. Strozzi, da codici estensi; G. Vandelli, Serventese amoroso, da un manoscritto del quattrocento.

La cultura 11. 12: B. über das Buch von F. Tocco, Le opere latine di G. Bruno, esposte e confrontate con le italiane. — G. Segrè, Sulla comparazione dell'ott. 66, Canto XXIV dell'Orl. Furioso. — 13—14: B. über Giordano Bruno di D. Berti, über die Sonetti romaneschi di G. Belli etc. — P. Cega, un poeta della reazione cattolica, Celio Magno veneziano. — 17—18: A. Cima, Sulla composizione dei Sepolcri di U. Foscolo.

La biblioteca delle scuole italiane 1889, 14: S. Prato, Un concetto biblico in un'imagine dantesca e nella tradizione popolare (Par. I, 76—84). — E. Zerbini, Le parole di Caronte a Dante nell'Inf. III, 88—93. — N. Zingarelli, Il Vocabolario etimologico italiano di F. Zambaldi. — 15: Baragiola, Della filologia tedesca. — G. Finzi, L'idea letteraria durante l'impero. — F. Zambaldi, Erwiderung gegen Zingarelli. — 16: A. D'Ancona, Beatrice. — F. Foffano, La elocuzione, la sintassi, la lingua nel Morgante del Pulci. — 17: V. A. Arullani, Sul Consalvo del Leopardi. — A. Tambellini, Per il testo critico della Divina Commedia, a proposito del codice della Gambalunghiana di Rimini.

Nuova Antologia Anno XXV. 3. serie. Vol. 25. Fasc. 3: T. Casini, Un poeta umorista del secolo decimoterzo.

Neu erschienene Bücher.

Sweet, H., A Primer of Phonetics. Oxford, Clarendon Press. 113 S. 8.

Ahlgrimm, F., Untersuchungen über die Gothaer Handschrift des „Herzog Ernst". Kiel, Lipsius & Tischer. VI, 96 S. gr. 8. M. 2.

Bahder, K. v., Grundlagen des neuhochdeutschen Lautsystems. Beiträge zur Geschichte der deutschen Schriftsprache im 15. und 16. Jh. Strassburg, Trübner. XVIII, 284 S. 8.

Basch, V., Wilhelm Scherer et la philologie allemande. Paris u. Nancy, Berger-Levrault. M. 3,36.

Bauer, der, im deutschen Liede. 32 Lieder des 15.—19. Jahrhunderts nebst einem Anhange, hrsg. von Joh. Bolte. Berlin, Mayer & Müller. (Acta Germanica I, 179—303).

Berg, Joh., Die ahd. Prudentiusglossen der Codd. Paris (Nouv. acquis. 241) und Monac. 14395 und 475. Hallenser Dissertation. 41 S. 8.

Bopp, Karl, Der Vokalismus des Schwäbischen in der Mundart von Münsingen. Ein Beitrag zur schwäbischen Grammatik. Strassburg, Trübner. 81 S. 8. M. 2.

Ehrhard, A., De vocabulis Latinis quae Germanica lingua assumpsit. [Paris. These.] Gratianopoli 1888. 99 S.

Gudrun. Ein deutsches Heldenlied. Uebersetzt u. eingeleitet von F. Lemmermayer. Stuttgart, Cotta. 266 S. 8. M. 1.

Heusler, Andreas, Der Ljópaháttr. Eine metrische Untersuchung. Berlin, Mayer & Müller. 82 S. 8. (Aus Acta Germanica I, 2.)

Idiotikon, schweizerisches. H. XVII: halb—hin.

Melin, K. T., Ofversigt af substantivens böjning i äldre Västgötalagen. Skora, Pettersonska Boktryckeriet. 7 S. 4. Programm. S.

Minor, J., Aus dem Schiller-Archiv. Ungedrucktes und Unbekanntes zu Schillers Leben u. Schriften. Weimar, Böhlau. XII, 131 S. 8. M. 2.

Pfeiffer, Georg Joseph, Klingers Faust. Eine literarhistor. Untersuchung, nach dem Tode des Verfassers hrsg. von Bernhard Seuffert. Würzburg, Hertz. 165 S. 8.

Prosadikter fran Sveriges medeltid utgifna af G. E. Klemming. H. 3 (Schlussheft). Stockholm, Kongl. Boktryckeriet. S. 241—363. 8. (Samlingar utgifna af Svenska Fornskrift-Sällskapet. H. 97.) Kr. 2. S.

Schiller, Wilhelm Tell, edited (with introduction, english notes, maps etc.) by K. Breul. Cambridge, University Press. LXXI, 267 S. 8.

Semler, Christian, Die Weltanschauung Luthers und Goethes und ihre Bedeutung für unsere Zeit. Hamburg, Verlagsanstalt A.-G. 39 S. 8. (Zeit- und Streitfragen.)

Svenskt Diplomatarium från och med år 1401. Utgifvet af Riksarkivet genom Carl Silfverstolpe. Tredje Delen. Fjerde Häftet. Stockholm, Kongl. Boktryckeriet. S. 293—396. 4. Kr. 2,50. S.

Walther v. d. Vogelweide und des Minnesangs Frühling, ausgewählt, übersetzt und erläutert von K. Kinzel. Halle, Waisenhaus. VIII, 115 S. 8. M. 0,90. (Denkmäler der älteren deutschen Literatur für den literaturgeschichtl. Unterricht an höheren Lehranstalten.)

Hans Willennsen Laurembergs fire skjæmtedigte i dansk oversættelse fra 1652. Med indledning og noter udgivne for universitets-jubilæets danske samfund af J. Paludan. Kjøbenhavn, Thiele. 136, LVII S. 8.

Wöber, F. X., Die Skiren und die deutsche Heldensage. Studie über den Ursprung des Hauses Traun. Wien, Carl Konegen. 281 S. mit 1 Tafel u. 4 Abbild. gr. 8. M. 6.

Bennewitz, Al., Congreve und Molière. Literarhistorische Untersuchung. Leipzig, H. Haessel. 159 S. 8.

Bülbring, Karl D., On twenty-five Mss. of Richard Rolle's „Pricke of Conscience", eighteen of them in the British Museum, four in the library of Trinity College, Dublin, The Corser Ms., and two in Lichfield Cathedral library. S.-A. aus Transactions of the Philological Society.

Caxton's Blanchardyn and Eglantine. C. 1459. From Lord Spencer's unique imperfect copy completed by the original French and the second English version of 1595. Ed. by Dr. Leon Kellner. London, Early Engl. Text Society. Extra Series LVIII. CXXVI, 242 S. 8.

Duffield, S. W., English Hymns, their authors and history, revised and corrected. Funk and Wagnalls. 670 S. 8. 10/

Hellwig, Herm., Untersuchungen über die Namen der nordhumbrischen Liber Vitae. I. Berliner Diss. 50 S. 8.

Jacoby, Martin, Vier me. geistliche Gedichte aus dem 13. Jh. Hallenser Dissertation. 47 S. 8.

Köllmann, Aug., Die engl. *a*-Laute. Marburger Dissert. 64 S. 8.

Müller, Herm., Grundlegung u. Entwicklung des Charakters Richards III. bei Shakespeare. 68 S. 8. Progr. des Realgymnasiums zu Dortmund.

Reussner, H. Ad., Untersuchungen über die Syntax des ags. Gedichts vom heil. Andreas. Leipziger Diss. 66 S. 8.

Rohs, Alfr., Synt. Untersuchungen zu Bacon's essays. Marburger Dissertation. 53 S. 8.

Schoeneberg, Die Sprache John Skelton's in seinen kleineren Werken. Marburger Dissertation. 62 S. 8.

Spanier, J., Der „Papist" Shakespeare im Hamlet. Trier, Paulinus-Druckerei. 116 S.

Shakespeare's Sonnets. Edited with Notes and Introduction, by Thomas Tyler. With Portraits of William Herbert, Earl of Pembroke; of his mother, Mary, Countess of

Digitized by Google

Pembroke; and of Mrs. Mary Fitton. London, David Nutt. XIX, 316 S. 8. 12 bez. 8 Shilling. [s. A. Schröer, Münchener Neueste Nachrichten 117, 11. März.]

Alfieri, V., Tragedie scelte, commentate e illustrate delle varianti da U. Brilli. Firenze, Sansoni. IX, 397 p. 8.

— —, Tragedie scelte ed annotate ad uso de' ginnasi da A. Pisaneschi. Torino, Paravia. 339 p. 16.

— —, Tragedie e liriche scelte e commentate ad uso delle scuole secondarie, con un compendio della vita a cura di G. Falorsi. Firenze, Barbèra. VI, 292 p. 16.

Antona-Traversi, C., e G. Zannoni, Commento al Canzoniere petrarchesco. Milano, P. Carrara.

Aquarone, Bart., Dante in Siena, ovvero accenni nella Divina Commedia a cose sanesi. Nuova stampa. Città di Castello, tip. dello stab. S. Lapi. xj, 127 p. 16. L. 2,50.

Arendt, Herm., Die Metapher in den dram. Werken Corneilles. Marburger Dissertation. 55 S. 8.

Auler, Fr. Max, Der Dialekt der Provinzen Orléanais und Perche im 13. Jh. Strassburger Dissertation. 161 S. 8.

Baccini, G., Notizie di alcune commedie sacre, rappresentate in Firenze nel sec. XVII. Firenze, libr. Dante. 20 p. 8.

Bartoli, Ad., e Tommaso Casini, Il canzoniere palatino della R. Biblioteca Nazionale di Firenze. Roma, libr. Al. Manzoni. L. 6.

Behrens, Albert, Die Endung der zweiten Person Pluralis des altfranz. Verbums. Greifswalder Dissertation. 50 S. 8.

Biadego, G., Due lettere di Paolo Perez e una questione dantesca. Verona, Franchini. 42 p. 4. Per nozze Perez Pompei-Casati.

Bilancini, Pietro, Giambattista Giraldi e la tragedia italiana nel secolo XVI. [1. La tragedia prima del Giraldi. 2. Il concetto tragico del G. 3. Le tragedie del G. 4. L'opera tragica del G. 5. La tragedia italiana dal G. alla fine del secolo XVI.]

Blume, Frz., Metrik Froissarts. I. Silbenzählung. Hiatus. Reim. Greifswalder Dissertation. 84 S. 8.

Bréal, Michel, La Reforme de l'orthographe française. Paris, Hachette. 63 p. 8. Extr. de la Revue des deux mondes 1. Dec. 1889.

Cançons de Pere Serafi [16. Jh.]. Barcelona. 112 p. 18.

Canel, A., Le Langage populaire en Normandie. (La Parabole de l'enfant prodigue.) Pont-Audemer, Impr. administrative. 49 p. 4.

Caravelli, V., Pirro Schettini e l'antimarinismo. Napoli. 92 p. 4.

Castellani, Lu., Scritti, pubblicati da Nazzareno Angeletti. Città di Castello, tip. dello stab. S. Lapi. xviiij, 215 p. 16. [1. Peccati di liceo: versi. 2. Di alcuni precedenti della lirica amorosa di F. Petrarca. 3. Il seicento e Vincenzo da Filicaia. 4. Tradizioni popolari della provincia di Macerata.]

Castiglione, B., Il Cortegiano riveduto, castigato e annotato per le scuole di G. Rigutini, aggiuntovi il Tirsi dello stesso autore e la descrizione del palazzo ducale d'Urbino di B. Baldi. Firenze, Barbèra. XXXI, 332 p. 8.

Ciampoli, D., La natura nelle opere di Giacomo Leopardi. Arcireale, Ragonisi. 102 p. 16.

Cian, Vit., Per la poesia popolare sarda. Firenze, tip. Cooperativa. 16 p. 8. Estr. dal periodico Vita nuova.

Cochin, H., Boccace. Etudes italiennes. In-18 jésus, XVI, 299 p. Paris, Plon, Nourrit et Ce.

Colección de Escritores Castellanos. 76. Rebelión de Pizarro en el Perú, y vida de D. Pedro Gasca, escritas por Juan Cristóbal Calvete de Estrella, y publicadas por A. Paz y Melia. T. II. Madrid, Murillo. 570 p. 8.

Crèche, la, drame populaire, en patois de Besançon, tel qu'il fut joué en 1873 à la Crèche franc-comtoise. Recueilli d'après les traditions locales et dessiné par Louis Androt. Préface par H. Bouchot. In-8 oblong, 75 p. Lons-le-Saulnier, impr. Mayet et Ce.

Dante in der deutschen Kunst. 27 Tafeln Lichtdruck in Gross-Folio nach bisher unveröffentlichten Aquarellen und Handzeichnungen von Begas, Cornelius, Führig, Grosse, Lessing, Preller, Rethel, Schnorr, Schwind, Steinle u. a. aus dem Nachlass weiland S. M. des Königs Johann von Sachsen mit allerhöchster Genehmigung hrsg. von Baron G. Locella. Dresden, Ehlermann. Vollständig in 6 Lieferungen zu 5 Mark.

D'Ovidio, F., Dieresi e sineresi nella poesia italiana. Napoli, Tip. Universitaria.

Dussouchet, J., La réforme orthographique. Paris, Hachette. In-8. 60 cent. Extrait du Correspondant.

Ehrhard, Aug., Les comédies de Molière en Allemagne. Le théâtre et la critique. Paris. These. Paris. 545 p.

Espagnolle, J., Les imaginations ou les doublets de M. Brachet. Paris, Thorin. 20 p. 8. fr. 1.

— —, La clef du vieux français. Paris, Leroy. 93 p. 8. fr. 5.

Fabre, A., Etudes littéraires sur le XVIIe siècle. Chapelain et nos deux premières Académies. In-8, VIII, 514 p. Paris, Perrin et Ce.

Federzoni, C., Il Canto XIII dell'Inferno commentato. Bologna, Zanichelli. 34 p. 8.

Fisch, R., Die lateinischen nomina personalia auf *o, onis*. Ein Beitrag zur Kenntniss des Vulgärlateins. Berlin, Gärtner. gr. 8.

Fontaine, C., Ode de l'antiqvité et excellence de la ville de Lyon, composée par Ch. F. Annotée par William Poidebard. In-12, XXXIV, 43 p. Lyon, impr. Mougin-Rusand.

Fortini, Pietro, Novelle. Volume I: Le giornate delle novelle de' novizi. [Disp. 6.] Firenze, Giornale di erudizione edit. p. 481—575. 16. L. 3. Bibliotechina grassoccia: capricci e curiosità letterarie inedite o rare, raccolte da F. Orlando e G. Baccini, n° 14.

Frammenti di laudi sacre in dialetto ligure antico, pubblicate a cura dell'avv. Paolo Accame. Genova, tip. dell'istituto Sordomuti. 28 p., con tavola. Estr. dagli Atti della società ligure di storia patria, serie II, vol. XIX.

Frati, Lud., e C. Ricci, Il Sepolcro di Dante, documenti raccolti. Bologna, Romagnoli. XXXVIII, 152 p.

Giordani, P., Scritti scelti e annotati da G. Chiarini. Firenze, Sansoni. XI, 438 p. 8.

Godefroy, Frédéric, Dictionnaire de l'ancienne langue française et de tous ses dialectes du IX. au XV. siècle. Livr. 60 (Reforcir—Remembrance). Paris, Bouillon. In-4. fr. 5.

Guillén de Castro, Première partie des Mocedades del Cid. Publiée d'après l'édition princeps, avec une étude critique sur la vie et les œuvres de l'auteur, un commentaire et des poésies inédites par Ernest Mérimée. Toulouse, Privat. fr. 4.

Guyho, C., Etudes littéraires et historiques. Autour de 1789 (le Duc de Saint-Simon et l'ancien droit public; Voltaire et la législation criminelle avant 1789; les Origines du mouvement de 1789 et son influence sur les mœurs nouvelles, etc.). In-18 jésus, VIII, 307 p. Paris, Dentu. fr. 3,50.

Heyse, P., Italienische Dichter seit der Mitte des 18. Jh.'s. Uebersetzungen und Studien. 4. Bd. Lyriker und Volksgesang. Berlin, Hertz. XX, 348 S. 8. M. 5.

Jacobsmühlen, Herm. zur, Zur Charakteristik des König Artus im altfrz. Kunstepos. Marburger Diss. 67 S. 8.

Kettner, R. P., Der Ehrbegriff in den altfranzös. Artusromanen mit bes. Berücksichtigung seines Verhältnisses zum Ehrbegriff in den altfranz. Chansons de geste. Leipzig, Fock. 58 S. gr. 8. M. 1.

Köcher, Edm., Beitrag zum Gebrauch der Präposition *de* im Provenzalischen. Marburger Diss. 44 S. 8.

La strenna a beneficio del pio istituto dei rachitici. Anno VII. Genova. A. D'Ancona, Una macchietta goldoniana; A. Graf, I precursori del barone di Münchhausen; R. Renier, Gegia Marchionni; A. Neri, Vecchi almanacchi milanesi.

Le Lai de l'Ombre. Publié par Joseph Bédier. Extr. de l'Index lectionum quae in Universitate Friburgensi per menses aestivos anni MDCCCXC habebuntur. Fribourg. 59 S. gr. 8.

Le livre des Syndics des états de Béarn (texte béarnais) publié pour la Société historique de Gascogne par Léon Cadier. I. Auch et Paris. LV, 199 p. 8.

Lenander, J. H. R., L'emploi des temps et des modes dans les phrases hypothétiques. Lund, Gleerup. 8. Kr. 2.

Leopardi, G., Detti memorabili di F. Ottonieri, il Parini ovvero della Gloria, dialogo di T. Tasso e del suo genio famigliare, dialogo di C. Colombo e di P. Gutierrez con le osservazioni di P. E. Castagnola. Torino, Paravia. IV, 164 p. 16.

Macrì-Leone, Fr., La bucolica latina nella letteratura italiana del secolo XIV, con una introduzione sulla bucolica latina nel medio evo. Parte I (Introduzione; le egloghe di Dante Alighieri e di Giovanni Del Virgilio). Torino, Erm. Loescher. 123 p. 8. L. 5.

Magrini, L., L'Inferno di Dante. Ascoli Piceno, Valenti. 66 p. 8.

Malmignati, Antonio, Gasparo Gozzi. Padova. [1—3. La

Digitized by Google

società veneziana a mezzo il secolo XVIII. 4. Nascita, prime vicende e carattere di G. Gozzi, suoi studî e sue tendenze letterarie. 5. Condizione e carattere delle lettere italiane a mezzo il secolo XVIII. 6. La satira a Venezia prima del Gozzi, a qual grado sia sollevata da lui, suoi intendimenti poetici. 7—8. Origine dei sermoni, analisi di quelli intorno alla società ed ai costumi; Gozzi precursore del Parini, somiglianze e differenza fra le due satire.]

Mango, F., Ancora dell'Antimarinismo, notizie e documenti. Palermo. 26 p. 8.

Meyer, Fritz, Die Stände, ihr Leben und Treiben, dargestellt aus den altfrz. Artus- und Abenteuerromanen. Marburger Dissertation. 79 S. 8.

Moratti, C., Fondi antelatini nelle lingue romanze. I. Pavia, Bezzoni.

Orvieto, Ang., Noterelle critiche. Firenze, tip. Cooperativa. 24 p. 8. [1. Bruno o Tansillo? 2. L'origine delle lacrime in Dante e nello Schopenhauer. 3. Grazia e affettazione secondo Giovanni Locke.] Estr. dal periodico Vita nuova.

Palma di Cesnola, Al., Catalogo di Manoscritti italiani esistenti nel Museo britannico di Londra. Turin, Löscher. 209 p. gr. 8. fr. 4.

Paris, Gaston, Les Chants populaires du Piémont. Paris, Bouillon. In-4. fr. 2,50. Extrait du Journal des Savants.

Picciola, G., e V. Zamboni, Stanze dell'Orlando furioso collegate dal racconto dell'intero poema e annotate. 3. ed. Bologna, Zanichelli. LX, 437 p.

Pomairols, C. de, Lamartine. Etude de morale et d'esthétique. In-18 jésus, XII, 327 p. Paris, Hachette et Ce. fr. 3,50.

Racine, J., Les Plaideurs: Comédie. With Introduction and notes by E. G. W. Braunholtz. Cambridge, Warehouse. 184 S. 12. 2/

Recueil des Fabliaux des XIIIe et XIVe siècles imprimés ou inédits, publiés avec notes et variantes, d'après les manuscrits par Anatole de Montaiglon et Gaston Raynaud. Tome sixième contenant le Glossaire-Index. Paris, Librairie des bibliophiles. Das Ganze fr. 60.

Restif de la Bretonne. Mes inscripcions. Journal intime de Restif de la Bretonne (1780—1787). Publié d'après le manuscrit autographe de la bibliothèque de l'Arsenal, avec préface, notes et index, par Paul Cottin. In-18, CXXVI, 343 p. et fac-similé. Paris, Plon, Nourrit et Ce.

Rondeaux et autres poésies du XVe siècle, publiés d'après le manuscrit de la Bibliothèque nationale par Gaston Raynaud. Société des anciens textes français. fr. 8.

Rossi Casè, L., Di maestro Benvenuto da Imola. Commentatore dantesco. Pergola, Gasperini. XI, 222 p. 16.

Sabalich, Gius., Per la storia critica di un verso dantesco. Venezia, stab. tip. lit. succ. M. Fontana. 20 p. 8. Estr. dall'Ateneo veneto, luglio-settembre 1889.

Sabatini, Francesco, Volgo di Roma. I. [1. Gaetanaccio, memorie per servire alla storia dei burattini, di P. Chiappini; 2. La lirica nei canti popolari romani, appunti critici di F. Sabatini; 3. Le melodie popolari romane, studio di A. Parisotti; 4. Canzoni popolari romane, illustr. da M. Menghini.]

Saetta, G., Paradiso: saggio d'interpretazione. Matelica, Tonnarelli. 119 p. 8.

Scartazzini, G. A., La Divina Commedia di Dante Alighieri. Vol. IV. Prolegomeni della Divina Commedia. Introduzione allo studio di Dante Alighieri e delle sue Opere. Leipzig, Brockhaus. 8. M. 10.

Schaeffer, Adolf, Geschichte des spanischen Nationaldramas. Zwei Bände. Leipzig, Brockhaus. 8. M. 15.

Scherillo, M., Alcune fonti provenzali della Vita nuova di Dante. Torino, Löscher.

Schmidt, O., Rousseau und Byron. Ein Beitrag zur vergleichenden Literaturgeschichte des Revolutionszeitalters. Oppeln, Maske. III, 182 S. gr. 8. M. 3.

Scrocca, A., Saggio critico sull'Orlando furioso. Napoli. 73 S. 8.

Simonet, F. J., Glosario de voces ibéricas y latinas, usadas entre los mozárabes, precedido de un estudio sobre el dialecto hispano-mozárabe. Madrid, Murillo. CCXXXVI, 628 p. 8.

Tasso's Jerusalem Delivered: A Poem. Translated by Edward Fairfax. Routlege. 438 S. 8. 2/6

Tasso, T., La Gerusalemme liberata commentato di Severino Ferrari. Firenze, Sansoni. XIII, 233 p.

Tozzi, G. Tom., Francesco d'Assisi: saggio letterario. Bologna, soc. tip. Azzoguidi. 22 p. 8.

Warren, a primer of french literature. Boston, Heath & Co. VI, 252 S. 8.

Wieprecht, Jhs., Die lateinischen Homilien des Haimo von Halberstadt als Quelle der altlothringischen Haimo-Uebersetzung. Hallenser Dissertation. 20 S. 8.

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

In die Redaction der Zeitschrift für deutsche Philologie wird in Zukunft sich Professor O. Erdmann mit Professor H. Gering theilen.

In Wien ist eine Grillparzer-Gesellschaft gegründet worden mit dem Zwecke, die mit Grillparzer und seiner Zeit verknüpfte Literatur durch Anlegung von Büchereien, Veranstaltung von Vorlesungen, Anregung zu Aufführungen seiner Werke, Herausgabe eines Jahrbuchs und Förderung neuer Ausgaben zu pflegen.

Ernst Martin und H. Lienhart bereiten ein elsäss. Idiotikon vor und haben jetzt eine Anleitung zum Stoffsammeln für ein solches ausgegeben.

Unter Mitwirkung der Herren Professoren Geheimrath Weinhold, Erich Schmidt und Geiger, sowie der Herren Bolte und Ellinger werden Dr. Max Herrmann und Dr. Szamatólski demnächst die Herausgabe einer periodisch erscheinenden Sammlung lateinischer Literaturdenkmäler des 15. und 16. Jh.'s beginnen, die in gleicher Weise Werke des Humanismus und der Reformation, Poesie und Prosa enthalten soll.

A. Twietmeyer, Leipzig, offerirt Exemplare von Ducange-Favre, Glossarium mediae et infimae latinitatis für M. 100 statt M. 240.

Professor I. V. Zingerle in Innsbruck ist in den Ruhestand getreten.

Professor M. Bernays in München hat seine Professur niedergelegt.

Der ao. Prof. der rom. Philologie an der Universität Jena Dr. W. Meyer-Lübke ist in gleicher Eigenschaft an die Universität Wien berufen worden; an seine Stelle tritt Dr. D. Behrens.

Prof. Dr. E. Freymond-Heidelberg folgt zum Herbst einem Ruf an die Universität Bern.

Antiquarische Cataloge: Kerler, Ulm (151: Ital.; 152: Span.); Kirchhoff & Wigand (846: Neuere Linguistik); Lissa, Berlin (Franz.); Otto, Erfurt (Deutsche Lit.); Simmel, Leipzig (134: Rom.).

Druckfehler: Sp. 17 Z. 6 v. u. ist zu lesen: ae. *dǽr*.

Auf ausdrücklichen Wunsch des Herrn Dr. G. Kossina weisen wir darauf hin, dass derselbe im Lit. Cbl. vom 8. Febr. in kurzen Worten seinen Standpunkt gewahrt hat gegenüber der Vertheidigung von Pniower (s. Ltbl. Sp. 81, Z. 27 v. o.).

Abgeschlossen am 15. März 1890.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Giessen, Bahnhofstrasse 71), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Freiburg i. B., Baslerstr. 40), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von O. R. Reisland in Leipzig zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An O. R. Reisland sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Titel und Register zum X. Jahrgang (1889) werden gleichzeitig mit dieser Nummer geliefert.

Hierzu Beilagen von B. G. Teubner in Leipzig und der Elwert'schen Verlagsbuchhandlung in Marburg.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Freiburg i. B. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

Nr. 4. **Literaturblatt** April.
für
germanische und romanische Philologie.
Herausgegeben von
XI. Jahrg. Prof. Dr. **Otto Behaghel** und Prof. Dr. **Fritz Neumann**. 1890.

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Verlag von O. R. REISLAND in Leipzig.

TRÉSOR
de
livres rares et précieux
ou
nouveau dictionnaire bibliographique
contenant
plus de cent mille articles de livres rares, curieux et recherchés, d'ouvrages de luxe etc.
par
Jean George Théodore Graesse.
8 vols. 4. 1858/69. Prix ℳ 282. —.

Durch die **Libreria nacional y extranjera** in **Madrid**, Calle de Jacometrezo 59, ist zu beziehen:

Glossario
de
voces ibéricas y latinas
usadas
entre los Mozárabes
por
D. Francisco Javier Simonet.
Madrid, 1889.
Francs 20.—.

Verlag von O. R. REISLAND in Leipzig.

Fr. Aug. Eckstein,
lateinischer und griechischer Unterricht.
Mit einem Vorwort von
Dr. W. Schrader,
Geh. Reg.-Rath und Curator der Universität Halle.
Herausgegeben von
Dr. Heinrich Heyden.
1887. 32¼ Bogen. gr. 8. ℳ 9. —

Fünf Abhandlungen
zur
Geschichte der griechischen Philosophie und Astronomie
von
Theodor Bergk.
Herausgegeben
von **Gustav Hinrichs.**
1883. 12½ Bogen. gr. 8. Preis ℳ 4.

Inhalt: I. Wann ist Platos Theaetet abgefasst? — II. Platos Gesetze. — III. Ueber die Echtheit der Διαλέξεις. — IV. Aristarch von Samos. — V. Die Philostrate. — Stellenverzeichniss.

H. Welters
Exportbuchhandlung und Antiquariat in Paris.
59 Rue Bonaparte 59.
(Deutsche Firma, Filiale in Leipzig, Königsstr. 2)
erwarb in grösserer Exemplarzahl und liefert bis auf Widerruf, so lange der geringe Vorrath reicht:

DU CANGE
Glossarium mediae et infimae latinitatis
10 Bände in 4°, neu. Niort 1882—1888. Statt 300 fr. für 110 fr. = 88 Mk. gegen bar. Auf Wunsch für 115 fr. bei Zahlung in 2 Raten, die erste bar, die zweite nach 3 Monaten; oder für 120 fr. zahlbar in 4 Raten von 3 zu 3 Monaten.
Elegant in Halbfranz gebundene Exemplare 35 fr. = 28 Mk. netto mehr.
Bestellungen erbitte ich umgehend direct an meine **Pariser Firma**, von welcher aus die Versendung **franco** geschieht unter Portoberechnung von: 7 fr. 50 = 6 Mk., für Deutschland, die Schweiz und Belgien, 10 fr. = 8 Mk., für Oesterreich-Ungarn, Dänemark und Holland, 20 fr. = 16 Mk. für das übrige Ausland.
Billigste Lieferung französischer Literatur.

Verlag von **Ferdinand Schöningh** in Paderborn.

Soeben ist erschienen:

Bilder aus dem deutschen Leben
des 17. Jahrhunderts. Von **Richard Hodermann.** I. Eine vornehme Gesellschaft. (Nach Harsdörffers Gesprächspielen.) Mit einem Neudrucke der Schutzschrift für die deutsche Spracharbeit. 81 S. 8°. br. ℳ 1. 20.

Soeben erschien und wird auf Verlangen gratis und franco versandt:

Katalog Nr. 18:
Letteratura italiana
vorwiegend
Werke des 16. und 19. Jahrhunderts.
N. G. Elwertsche Universitätsbuchhandlung in Marburg (Hessen).

Soeben erschien die **zweite verbesserte Auflage** von:
Französische
Schulgrammatik
in
tabellarischer Darstellung
von
Dr. J. P. Peters.
X und 87 S. 8°.
Geheftet ℳ 1. 50, gebunden ℳ 1. 90.
August Neumanns Verlag,
Fr. Lucas, in Leipzig.

Verlag von **Ferdinand Schöningh** in Paderborn.

Aucassin und Nicolete. Neu nach der Handschrift mit Paradigmen und Glossar v. ***Hermann Suchier.*** 3. Auflage. 130 S. gr. 8°. br. ℳ 2. 50.

Verlag von O. R. REISLAND in Leipzig.

Französisches Lesebuch.
Von
Dr. Karl Meurer,
Oberlehrer am königl. Friedr.-Wilh.-Gymnasium zu Köln.

I. Theil. Für Quarta, Unter- und Obertertia.
der
Gymnasien, Realgymnasien und ähnlicher Schulen.
Mit einem Wörterbuch.
Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage.
13½ Bogen. 1889. gr. 8. broch. ℳ 1. 40.
Gebunden Preis ℳ 1. 60.

II. Theil. Insbesondere für Secunda und Prima
der
Gymnasien, Realgymnasien und ähnlicher Schulen.
Mit biographisch-literaturgeschichtlichen Einleitungen und einem Anhange:
Coup d'œil
sur la littérature française
depuis le siècle de Louis XIV.
25 Bogen. gr. 8. Geb. Preis ℳ 2. 80.

Meurers franz. Lesebücher sind eingeführt in:

Bautzen.	Leutschau.
Bensheim a. B.	Magdeburg.
Bingen a. R.	Meiningen.
Eisenach.	Meissen.
Giessen.	Moskau.
Haigersloch in Hohenzollern.	St. Petersburg.
Heiligenstadt.	Potsdam.
Köln a. Rh.	Ronsdorf b. Barmen.
Königsberg i. P.	Sondershausen.
Königswinter.	Weimar.

Digitized by Google

Auf vielfache Wünsche habe ich mich entschlossen, vom

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL UND DR. FRITZ NEUMANN

einzelne ältere Jahrgänge, wie auch Theile derselben bis auf Weiteres ***billig abzugeben.*** Ich bitte mir mitzutheilen, was man zur Vervollständigung gebraucht, und werde sofort Offerten erfolgen lassen. Auch von

ENGLISCHE STUDIEN.

Organ für englische Philologie

unter Mitberücksichtigung des englischen Unterrichtes auf höheren Schulen.

Herausgegeben von

DR. EUGEN KÖLBING.

o. ö. Professor der englischen Philologie an der Universität Breslau.

Abonnementspreis

pro Band von ca. 30 Bogen in 2 bis 3 Heften M. 15.—.

(Zum gleichen Preise werden die vollständig erschienenen Hefte geliefert; einzelne Hefte sind zu erhöhten Preisen käuflich.)

kann ich von einem grösseren Theile der Hefte noch einige Exemplare zur Complettirung billiger abgeben und bitte, mir etwaige Wünsche umgehend kundzugeben.

Leipzig, April 1890. O. R. Reisland.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Geschichte

der

Literatur Italiens

im

Zeitalter der Renaissance

von

Dr. Gustav Koerting,

ord. Prof. der roman. u. engl. Philologie a. d. k. Akademie zu Münster i. W.

Erster Band. **Petrarca's Leben und Werke.**

Gr. 8. 46 Bogen. 1878. Preis ℳ 14, —.

Inhalt:

Quellen für die Biographie Petrarca's. — Die Jahre der Kindheit und ersten Jugend. — Die Wanderjahre der Jugend und die ersten Jahre in Vaucluse. — Die Dichterkrönung. — Parma und Vaucluse. — Petrarca in Mailand. — Die Jahre des Alters. — Der Umfang des Wissens Petrarca's. — Petrarca's schriftstellerische Thätigkeit. — Die moralphilosophischen u. religiösen Tractate. — Die historischen und geographischen Schriften. — Die Streitschriften (Petrarca und die Aerzte). — Die Bücher über die Weltverachtung. — Die lateinischen Dichtungen. — Die italienischen Dichtungen.

Zweiter Band. **Boccaccio's Leben und Werke.**

Gr. 8. 47⅛ Bogen. 1880. Preis ℳ 16, —.

Inhalt:

Die Quellen für die Biographie Boccaccio's. — Kindheit und Jugend. — Der erste Aufenthalt in Neapel. — Rückkehr nach Florenz. Zweiter Aufenthalt in Neapel. — Florentiner Erlebnisse in den Jahren 1350/1361. — Die Jahre des Alters. — Der Umfang des Wissens Boccaccio's. — Die dichterische u. schriftstellerische Thätigkeit Boccaccio's. — Filocopo. — „Ameto". „Amorosa Visione". „Fiametta". — „Filostrato". „Teseide". „Ninfale Fiesolano". — Der „Decamerone". Der „Urbano". — Die „Rime" u. die lateinischen Dichtungen. — Die „Vita di Dante" u. der Dante-Commentar. — Die gelehrten lateinischen Werke. — Namen- und Sachregister.

Dritter Band. **Die Anfänge der Renaissanceliteratur in Italien.** Erster Theil.

Gr. 8. 29 Bogen. 1883. Preis ℳ 10, —.

Inhalt: Buch I. Einleitung.

Vorbemerkung. — Die Cultur des späteren Alterthums und die Cultur des Mittelalters. — Die Entstehung der Renaissancecultur. — Wesen und Werth der Renaissancecultur. — Die Wissenschaft und die Literatur des Mittelalters und ihr Verhältniss zur Renaissancebildung.

Buch II. Die Vorläufer der Renaissanceliteratur.

Vorbemerkung. — Albertino Mussato. — Brunetto Latino. — Dante.

Buch III. Die Begründer der Renaissanceliteratur.

Vorbemerkung. — Petrarca's Stellung innerhalb seiner Zeit. — Boccaccio's Stellung innerhalb seiner Zeit.

Digitized by Google

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL UND DR. FRITZ NEUMANN

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg i. B.

VERLAG VON

Erscheint monatlich. O. R. REISLAND, LEIPZIG. Preis halbjährlich M. 5.

XI. Jahrgang. Nr. 4. April. 1890.

Paul, Grundriss der germ. Philologie (Tobler).
Toischer, Die Sprache Ulrichs von Eschenbach (Behaghel).
Parzifal von Claus Wisse und Phil. Colin. Hrsg. von Schorbach (Behaghel).
Johann v. Michelsberg, ein deutsches Gedicht des 13. Jh.'s hrsg. v. Kraus (Knieschek).
Meister Stephans Schachbuch. Hrsg. von Schlüter. Glossar dazu von dems. (Sprenger).
Ipomedon in drei engl. Bearbeitungen hrsg. von Kölbing (Zupitza).
Le lai de l'Ombre p. p. Bédier (Foerster).
Un samedi par nuit hrsg. von Varnhagen (Mussafia).
Reinsch, Bestiaire des Guillaume le Clerc (Mann).
Ehrichs, Les grandes et inestimables croniques de Gargantua u. Rabelais' Gargantua et Pantagruel (Fränkel).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.
Mussafia, Notiz.
Weigand und Tiktin, Erwiderung u. Antwort.

Grundriss der germanischen Philologie. Herausgegeben von H. Paul. 1. Lief. 1889, Fortsetzung 1890. Strassburg, Trübner.

Der Plan dieses Werkes entspricht im Ganzen dem des im selben Verlage erscheinenden „Grundr. der rom. Phil.", von dem der erste Band bereits seit einiger Zeit fertig vorliegt, nur dass die Verschiedenheit der beiden Gebiete keine streng parallele Anlage und Ausführung zuliess. Bedürfniss waren beide Werke, denn seit Grimm und Diez die beiden Wissenschaften gegründet, haben diese besonders in der sprachlichen Richtung grosse Fortschritte gemacht und bedeutende Veränderungen erfahren, deren Hauptergebnisse zusammengestellt zu finden nicht nur dem Studierenden, sondern auch den Gelehrten erwünscht sein muss. In Folge des Ausbaues der einzelnen Fächer ist niemand mehr im Stande, an ihnen allen gleichmässig mitzuarbeiten, da es schon schwer hält, auch nur die Arbeit aller Andern zu verfolgen. Eine Folge davon ist hinwieder, dass die Bearbeitung der einzelnen Fächer beider „Grundrisse" an eine Reihe von Gelehrten vertheilt worden ist, welches Verfahren auch schon die klassische Philologie eingeschlagen hatte. Schliesslich ergibt sich dann aber die Consequenz, dass auch die Beurtheilung eines solchen Gesammtwerkes nicht wohl von einem Einzelnen übernommen werden kann, wenigstens wenn die Behandlung aller einzelnen Fächer eingehend geprüft und von positiven Beiträgen begleitet werden sollte. Nur wenn man sich darauf beschränken darf, die Anlage und Ausführung des Grundrisses im Ganzen, mit besonderer Rücksicht auf das symmetrische Verhältniss der Theile zu einander und zum Gesammtzweck zu beurtheilen, darf ein Einzelner versuchen, diese Aufgabe zu lösen. Seit der ersten Lieferung sind (bis Februar 1890) noch sechs weitere erschienen, so dass einzelne Fächer bereits fertig vorliegen, während andere erst angefangen sind. Schon das bisher Vollendete ist so umfangreich und erfordert so gründliche Lectüre, dass es dem Verfasser dieser Besprechung noch nicht möglich gewesen ist, Alles durchzugehen. So viel aber glaubt er schon jetzt sagen zu dürfen, dass das Werk in guten Händen ist, glücklich fortschreitet und wenn es in dieser Weise vollendet sein wird, der Wissenschaft selbst, ihren Vertretern und Jüngern, grosse Dienste leisten, ja vielleicht eine tiefgehende Umgestaltung der akademischen Vorlesungen und Uebungen in germanischer Philologie herbeiführen wird.

Dem Herausgeber stand es wohl an, die Reihe der Mitarbeiter zu eröffnen. Nach einem einleitenden Kapitel über „Begriff und Aufgabe der germ. Phil." (S. 1—8) folgt der weit grössere und wichtigere Abschnitt „Geschichte der germ. Phil." (S. 9—151). Von dem gleichnamigen Werke v. Raumers unterscheidet sich die Bearbeitung Pauls hauptsächlich dadurch, dass er die Arbeiten und Fortschritte der letzten zwanzig Jahre hinzuzufügen hatte, welche, im Zusammenhang dargestellt, einen andern Eindruck machen, als in dem (überdies nur bis 1883 reichenden) Nachtrag, den Bechstein zu Raumer geliefert hatte. Anderseits war es für Paul, der in dieser jüngsten Entwicklung der Wissenschaft eine so hervorragende, aber zum Theil streitbare Stellung eingenommen hat, keine leichte Aufgabe, völlige Unparteilichkeit zu erreichen. Seine Darstellung ist denn auch gegenüber der Berliner Schule von einiger Subjectivität angehaucht und insbesondere hätte W. Scherer, der freilich von anderer Seite überschätzt worden ist, etwas glimpflicher behandelt werden dürfen. Die Arbeiten der englischen und skandinavischen Philologie sind mit grosser Vollständigkeit herangezogen worden und die Darstellung des Ganzen gewährt ein lebensvolles Bild allseitiger Thätigkeit. — Fast noch schwieriger, aber aus andern Gründen, war die Bearbeitung des dritten Abschnittes, Methodenlehre (S. 152—237). Da die germanische Philologie im Ganzen keine andere Methode hat als die Philologie überhaupt und zunächst die klassische, so hätte sich die Behandlung dieses Abschnittes, wenn er überhaupt eingereiht werden sollte, hauptsächlich auf Punkte richten müssen, in welchen die Methode der germanischen Philologie von der allgemeinen in Folge theilweiser Verschiedenheit der Gegenstände sich unterscheidet, und auf solche Unterschiede ist denn auch, theils ausdrücklich, theils stillschweigend, besonders bei der Wahl von Beispielen des einzuschlagenden Verfahrens, Rücksicht genommen worden. Da aber bei den Studierenden keineswegs allgemeine und gleichmässige Kenntniss der Methode der klassischen Philologie vorausgesetzt werden darf, so mussten manche allgemeine Grundsätze vorausgeschickt oder eingeschaltet, und es mussten Umrisse von allerlei möglichen Fällen gegeben werden, deren Beschreibung nicht wohl anders als etwas blass und abstract (grau in Grau) ausfallen konnte. In einem ersten Kapitel „Allgemeines" (S. 152—170) wird besonders die Natur

Digitized by Google

der Quellen, die Ergänzung des Gegebenen durch Schlüsse, das Streben nach durchgehender Causalverknüpfung mit Hilfe der Vergleichung behandelt. Das zweite Kapitel, „Interpretation", umfasst nur 6 Seiten (170—176); ausführlicher ist das dritte, „Textkritik" (S. 176—188). Von hohem Interesse ist Kapitel 5 „Sprachgeschichte" (S. 192—214). Der Verf. konnte zwar hier vielfach auf sein Buch „Principien der Sprachgeschichte" verweisen, hat aber besonders die Frage der Lautgesetze sorgfältig neu behandelt, ebenso die Erscheinungen des Verlustes und der Neubildung von Sprachstoffen und -formen. Das 6. Kapitel „Literaturgeschichte" (S. 215—237) berücksichtigt gelegentlich auch die neuere Zeit und lässt uns hoffen, dass die im Programm fehlende Geschichte der neuern germ. Literaturen nachträglich noch hinzugefügt werde. Der grosse Umfang dieses Gebietes wird zwar eine kurze Fassung erschweren, aber nachdem gerade die Geschichte der neuhochdeutschen Literatur in letzter Zeit streng philologische Form angenommen und auch in die Fachzeitschriften eingedrungen ist, sollte jene Ergänzung nicht ausbleiben. — Die erste Lieferung enthält noch vom IV. Abschnitt „Schriftkunde" den ersten Theil „Runenschrift" (S. 238—250), von Sievers in trefflicher Weise bearbeitet und mit einer Tafel der Runenalphabete ausgestattet; der zweite Theil, „Lateinschrift", bearbeitet von W. Arndt, greift in die zweite Lieferung hinüber und ist dort mit S. 265 zu Ende geführt. Für beide Theile wäre die Beigabe einiger zusammenhängender Schriftproben erwünscht und wohl nicht unmöglich gewesen. — Wenn dann dem V. Abschnitt, „Sprachgeschichte", eine „Phonetik" vorausgeschickt werden musste, so konnte diese von niemand besser als von Sievers geliefert werden, dem es denn auch gelungen ist, den Inhalt seiner Specialschrift über diesen Gegenstand auf ca. 30 Seiten so zusammenzudrängen, dass nichts Wesentliches vermisst wird und doch auch die besondern Bedürfnisse des Germanischen berücksichtigt sind. Mit Meisterschaft hat Kluge die noch schwerere Aufgabe gelöst, die „Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte", d. h. die aus der Sprachvergleichung erschlossene älteste (vorhistorische) Gestalt der germanischen Sprache auf 100 Seiten so darzustellen, dass neben den als sicher zu betrachtenden Ergebnissen der bisherigen Forschung auch noch schwebende Fragen und künftige Aufgaben berührt werden. Die dann folgende „Geschichte der gotischen Sprache", von Sievers, konnte nach dieser Vorarbeit kurz gefasst werden (10 S.) und die in der ersten Lieferung des zweiten Bandes erschienene „Geschichte der gotischen Literatur" (6 S.), von demselben, hätte ganz wegbleiben können, wenigstens nicht diesen besondern Titel bedurft, dem ja leider so wenig Inhalt entspricht! Um so reicher erscheint die „Geschichte der norwegisch-isländischen Literatur" von Mogk, wo besonders der Unterschied der ältern Skaldendichtung von der spätern wichtig, die letztere übrigens wohl etwas zu ausführlich behandelt ist. Symons gibt von der „Heldensage" auf 64 Seiten eine treffliche Uebersicht.

Wir sehen also mit voller Befriedigung durch das bisher Geleistete und mit den besten Erwartungen und Wünschen der Fortsetzung und Vollendung des schönen Werkes entgegen.

Zürich. L. Tobler.

Toischer, Wendelin, Ueber die Sprache Ulrichs von Eschenbach. Prag, Neugebauer. 28 S. gr. 8. Separatabdruck aus dem Programm des Neustädter Staatsobergymnasiums zu Prag.

Seiner Ausgabe der Alexandreis von Ulrich von Eschenbach — die mit Schluss des Jahres beendet sein soll —, hat Toischer schon früher eine Abhandlung über Quellen und Abfassungszeit der Dichtung vorausgeschickt. Nun stellt er in engem Anschluss an die Paragraphen von Weinholds Grammatik die Reime zusammen, welche geeignet sind, über Ulrichs Sprache Aufschluss zu geben. Das interessante Ergebniss dieser Uebersicht ist das, dass Ulrichs Sprache nicht als einheitliche, sondern als eine gemischte sich darstellt.

In einem Punkte sollte Toischers Untersuchung mit schärferer Kritik geführt sein; es ist nicht immer mit der nöthigen Vorsicht die Frage erwogen, ob bei dem Dichter wirklich zwei ursprünglich getrennte Laute zusammengefallen, oder ob eine Reimungenauigkeit vorliegt. Bezeichnend für des Verfassers Standpunkt ist der Satz S. 11 unten, wo Reime wie *got : nôt* für Reimungenauigkeiten erklärt werden und doch auch wieder das Schwanken der Quantität in den betonten Kürzen zeigen sollen. S. 10 wird aus Reimen wie *sprîzen : erliezen* nach beliebter Weise die Monophthongirung von *ie* geschlossen, und doch sind gewiss jene Reime keine völlig reinen gewesen. Noch heute hat meines Wissens nur das Thüringische altes *î* und *ie* zusammenfallen lassen, und mit einem Thüringer haben wir es doch wohl hier nicht zu thun. Ebenso wenig ist der Schluss berechtigt, dass in der Sprache des Dichters *ê* und *ae* zusammengefallen. Ich möchte überhaupt nachdrücklich auf das Irrige der gewöhnlichen Lehre hinweisen, als ob *ae* im Md. allgemein zu *ê* geworden. Aus dem Reime *sun : tuon* folgt keine Form *suon*.

Dehnung des *e* soll besonders vor *r* häufig sein; das ist nichts als ein zufälliger Schein, denn das zum Reimbeweis verwandte *ê* steht eben fast nur vor *r*. *stunden* (= mhd. *stuonden*) soll sein kurzes *u* der Analogie von *bunden, vunden* verdanken; dem gegenüber möchte ich fragen, in welchen Formen sich die Paradigmata von *stân* und *vinden* berührten, um eine Beeinflussung möglich zu machen, und ob etwa das nhd. *Pfründe* seinen kurzen Stammvokal auch einer Analogiewirkung verdankt.

Giessen. O. Behaghel.

Parzifal von Claus Wisse und Phil. Colin. Eine Ergänzung der Dichtung Wolframs von Eschenbach. Zum ersten Male hrsg. von Karl Schorbach. Strassburg, Trübner. Elsäss. Literaturdenkmäler V. LXX, 879 S. 8. M. 10,50.

Nur in ganz seltenen Fällen wird uns das Glück zu Theil, von altdeutschen Werken die Originalhandschrift zu besitzen. Für die vorliegende Dichtung wird es von dem Herausgeber angenommen, und es sind mir keine Fehler der Ueberlieferung aufgestossen, die mit dieser Ansicht im Widerspruch stünden. Damit wird der uns dargebotene Text zu einer sehr werthvollen Quelle für die elsässische Sprache und für die Metrik des 14. Jahrhunderts, um so mehr, als wir auch die Zeit der Entstehung (1331—1336) kennen. Von den sprachlich interessanten Dingen will ich nur hervorheben, dass die Formen *dannan, hinnan, innan* mit vollem Endvokal durch den Reim gesichert sind (z. B. 55, 31; 159, 26; 146, 25; 197, 16), also keine Rede davon sein kann, dass bei diesen in den elsässischen Urkunden

Digitized by Google

durchweg geltenden Formen bloss historische Schreibung vorliege, wie Kauffmann Beitr. XIII, 464 ff. annimmt[1].

Es wird nun von grossem Interesse sein, die Sprache des „Parzival" mit der der Urkunden zu vergleichen und damit weiteres Material zur Geschichte der Schriftsprache zu erhalten.

Die Arbeit des Herausgebers war unter den vorliegenden Verhältnissen eine sehr einfache: für die Kritik bot sich kein Spielraum. Es handelte sich nur um correcten Abdruck und Durchführung der Interpunktion. In der Einleitung hat der Herausgeber in knapper Form Alles zusammengestellt, was er über die Entstehung, die Verfasser, die Quelle der Dichtung ermittelt hat. Ein interessantes Ergebniss von Schorbachs Untersuchungen ist die Thatsache, dass auch innerhalb von Wolframs Parzival, wie er in der Donaueschinger Handschrift vorliegt, sich Wisse und Colin durch Einschaltungen bethätigt haben, deren Quelle theils Chrestiens Werk, theils dessen Fortsetzungen gewesen.

Giessen. O. Behaghel.

Jan z Michaloyic, německá báseň třináctého věku. Vydal, úvodem a poznámkami opatřil Dr. Arnošt Kraus. (Johann v. Michelsberg, ein deutsches Gedicht des 13. Jahrhunderts. Herausgegeben, mit einer Einleitung und Anmerkungen versehen von Dr. Ernst Kraus.) Prag, Masaryk. 1888. 134 S.

Ein mhd. Gedicht herausgegeben mit tschechischer Einleitung und tschech. Anmerkungen ist jedenfalls eine seltsame Erscheinung und die Frage nach der Berechtigung einer solchen Ausgabe scheint nicht müssig. Der Herausgeber habe, wie er S. 96 sagt, ursprünglich die Absicht gehabt, vorliegende Schrift für Hörer des Deutschen an der tschechischen Universität zu verfassen, sei aber von diesem Gedanken abgekommen, in der Hoffnung, dass weitere Kreise sich für dieselbe interessiren würden. Für jene Kreise, die der Ausgabe eines mhd. Gedichtes am meisten Theilnahme entgegenbringen, für unsere Germanisten, ist das Büchlein nicht geschrieben. Gelehrtensprache ist nun einmal das Tschechische nicht, ebenso wenig Weltsprache, und so bleibt denn das Bedürfniss einer deutschen Ausgabe nach wie vor bestehen. Im Anzeiger f. d. A. III, 110 wurden die kleineren Gedichte des Freibergers für die Bibliothek der mhd. Literatur in Böhmen vorbehalten und der dort bestimmte Herausgeber hat meines Wissens den Gedanken an die Bearbeitung derselben noch nicht aufgegeben. Ich meine mit dem Freiberger den Dichter des Tristan. Ob der Verfasser der Ritterfahrt dieselbe Person sei, ist freilich zum mindesten sehr fraglich. Die zeitliche Einreihung der Ritterfahrt, die formell wie sprachlich bedeutend von dem Tristan abfällt, lässt sich schwer durchführen. Der Tristan ist im Auftrage des jugendlichen Raimund v. Lichtenburg gedichtet (*sîn edele jugent ez mir gebôt*). Der Vater Raimunds starb 1269. Um 1286 fällt die Ritterfahrt des Michelsbergers. Vor dieser Zeit kann also vorliegendes Gedicht nicht entstanden sein, aber gewiss nicht viel später. Der Dichter müsste also schon in nähere Beziehung zu dem neuen Herrn getreten sein, den Tristan also schon vor 1286 verfasst haben. Das würde auch zur Erwähnung der Jugend Raimunds v. L. stimmen. Wie soll man aber in der Ritterfahrt den Dichter wieder erkennen, der schon den Tristan gedichtet hat? Konnte der alternde Dichter so ohne weiteres seine Kunst verlernen? Uebrigens würde der Dichter von dem Helden seines grössten Gedichtes etwas rühmender sprechen, als er es wirklich thut. Ich vermuthe nämlich, dass in der Ritterfahrt der von Kraus vermisste Held Tristan doch genannt ist. V. 13 nennt die Hs. unter andern Helden den Albrant. Es ist nicht ersichtlich, warum der ritterliche Dichter diese ganz untergeordnete Gestalt aus der Wolfdietrichsage besonders hätte erwähnen sollen und noch dazu mitten unter den bekanntesten Helden der Ritterdichtung. Die ritterlichen Dichter waren der Volksdichtung abhold, unser Dichter hat gewiss keine Ausnahme gemacht[1]. Wie könnte überdies Albrant *„der arme ritter"* genannt werden, da es in der Sage selbst (Wolfdietrich X, 100) von seinem Tode einfach heisst *„do was tôt gelegen Albrant, ein degen"*. Ich lese statt Albrant Tristant. Dann passt das Attribut „arm" und die nun folgenden Zeilen geben einen besseren Sinn. Die Vermuthung, die Kr. ausspricht, dass vielleicht Albrant der Held eines verlorenen Gedichtes sei, entfällt hiermit. Ich lese also V. 8 f.

zû den recken ich wol zel
den armen ritter Tristant,
wan mir ist von im bekant,
daz er ein gût ritter was.

Ferner dünkt mich, dass ein Dichter von dem Helden seiner eigenen, bedeutenden Dichtung nicht sagen kann *„mir ist von im bekant"*. Seltsam wäre dies jedenfalls.

Die Frage nach der Urheberschaft des Gedichtes steht selbstverständlich in engster Verbindung mit der Frage nach der Sprache des Dichters. Aus dem Tristan, der Legende vom h. Kreuz und dem Schwanke Schretel und Wasserbär — wenn ihm dieser zuzuschreiben ist — lässt sich also für die Sprache der Ritterfahrt nichts holen. Das Gedicht selbst aber bietet wegen seiner Kürze in den Reimen zu wenig Anhaltspunkte, um mit Sicherheit den Dialekt zu erkennen. Es ist also bedenklich, wie Kr. thut, das Ganze einfach ins Md. umzuschreiben mit Beibehaltung des *ie*.

Die metrische Behandlung des Gedichtes durch Kr. lässt manches zu wünschen übrig. Ich bemerke nur einiges. Am auffallendsten finde ich den Verstoss gegen das Hauptgesetz mhd. Verskunst, dass die Senkung nur einsilbig sein darf. Demgemäss war zu schreiben V. 5 *küneges* st. *kuniges*, ebenso V. 195, V. 61 *künege* st. *kunige*, ebenso V. 284, V. 64 *tepech* oder *tepch* st. *tepich*, V. 80 *schôn* st. *schône*, V. 207 *und* st. *unde*, V. 208 *zer* oder *zu* st. *zû der*, V. 217 *manegen* st. *manigen*, V. 295 *zestunt* st. *zû der stunt*. In den meisten der hier angeführten Fälle hat sich der Herausgeber durch die Hs. verleiten lassen, *i* statt *e* zu setzen in der Meinung, er habe es hier mit einem alterthümlichen, ungeschwächten *i* zu thun (Einleitung S. 9). *i* ist aber doch nur ein Schreiberzeichen für geschwächtes *e*. Demnach ist auch überall *ez* st. *iz* zu lesen (V. 148, 150 u. ö.), *baldekîn* st. *baldikîn* (V. 160, 175). Fälschlich tragen die Verse 103 und 104 vier Hebungen trotz des klingenden Schlusses. Es ist doch an dieser Stelle kein grösserer Abschnitt in der Erzählung. Hier war zu lesen *wunneclîch : gelîch*. V. 112 verstösst wieder gegen das Gesetz, dass Verschleifung zweier Wörter mit *e* in der letzten Senkung des stumpf reimenden

[1] Uebrigens scheint Kauffmann, nach seiner deutschen Grammatik zu urtheilen, seine dort niedergelegten Ansichten nicht mehr in vollem Umfange festzuhalten.

[1] Wohl aber scheint der Schreiber unserer Hs. Vorliebe für die Heldensage gehabt zu haben. Er schreibt auch V. 9 *Ecke* st. *Erec*.

Digitized by Google

Verses nur zulässig ist, wenn der trennende Consonant zum zweiten Worte gehört. Man lese *wunneclîch erklanc*. Auffallend ist die Form *wunnenclîch* (V. 103, 109, 112 u. ö.), daneben aber V. 130 *wunneclîch*. Ich sehe in *wunnenclîch* nur Schreiberlaune, genau so wie in der bisher unbelegten Form *urs* st. *ors*, in der Hs. *vrs*, daneben aber V. 222 und 230 *órs*. Zu bemerken ist die fast durchgängig falsche Schreibung der Eigennamen: V. 7 lies *Parzivâl* nicht *Parzival* (ebenso V. 168), *Iwein* oder mit der Hs. *Iwân* nicht *Iwein*, V. 4 *Êrec* nicht *Erec*, ebenda mit der Hs. *Gâmuret*, V. 10 *Wîgalois* nicht *Wigalois* (ebenso V. 87), V. 16 *Athîs* nicht *Athis*, V. 22 mit der Hs. *Schîonatulander* nicht *Schiânatulander* (so steht auch in der Anmerkung zu diesem V.), V. 88 *Phetân* nicht *Phetan*. Auch der Name des Dichters *Heinrîch* muss V. 302 *î* nicht *i* erhalten. V. 147 rechne ich *snurret* st. *snurrent* unter die Druckfehler wie V. 74 *vrevellîchen*, V. 78 *glanz* (st. *ganz*) und V. 249 *nit* st. *mit*.

Gegen die wenigen Anmerkungen lässt sich viel oder nichts sagen. Die meisten derselben sind für die ersten Anfänger berechnet, aber für solche zu mangelhaft. Wer Iwein, Parzival, Erec, Titurel u. s. w. war muss einer doch schon wissen, bevor er zur Ritterfahrt greift. Merkwürdig ist, dass Kr. wohl über den jüngeren Titurel Auskunft gibt, von Wolframs Arbeit aber nichts zu sagen weiss. Zu V. 55 wird *inbîz* mit Frühstück übersetzt; *inbîz* heisst Mahlzeit überhaupt.

So viel über unsern Dichter und sein Werk. Nun steht aber in der Einleitung noch mancherlei Anderes, was mit der Ritterfahrt blutwenig zu thun hat.

Im 3. Abschnitte erhalten wir einen Ueberblick über die Pflege mhd. Dichtung in Böhmen. Die einschlägigen Untersuchungen sind mit Fleiss gesammelt und verwerthet. Der 4. Abschnitt handelt von dem Einflusse der deutschen Dichtung auf die tschechische. Auch hier sind die Einzeluntersuchungen Feifaliks, Toischers, des Ref. u. a. sorgfältig verwerthet. Zum ersten Male sehen wir das Hirngespinnst einer ursprünglich nationalen, echt slavischen Literatur der Tschechen im Mittelalter aufgegeben, während sonst in den tschech. Literaturgeschichten dieses Phantom immer noch mit besonderem Aufwande von Phantasie ausgemalt wird. Mit den berüchtigten Hss. aus Königinhof und Grüneberg muss natürlich auch dieses Luftgebilde in sich zusammenstürzen. Titz' leicht hingeworfenen Ansichten über den tschechischen Alexander, die niemanden überzeugt haben, bedurften keiner so eingehenden Widerlegung als es S. 51 f. geschehen ist. Wenn Kraus im 5. Abschnitte umgekehrt eine Beeinflussung der mittelalterlichen deutschen Literatur durch das Slaventhum nachweisen will, so müht er sich da ganz umsonst. Kr. geht von dem falschen Standpunkte aus, dass mit der Erwähnung irgend eines slavischen Wortes oder Namens zugleich der Einfluss des betreffenden slav. Volkes nachgewiesen sei. Das wäre nun freilich sehr einfach! Wenn bei Walther v. d. V. *Pôlân* oder *Riuze* steht, so kann man doch nicht von polnischem oder russischem Einflusse reden! Das glaubt Herr Kr. doch gewiss selbst nicht. Was haben also die mühsam zusammengesuchten Citate S. 60—93 für einen Werth?

Eine recht mangelhafte Uebersicht erhalten wir im 6. Abschnitte (S. 94 u. 95) über mhd. Metrik. Auf Grund dieser Belehrung dürfte wohl niemand eine Vorstellung von dem mhd. Verse erhalten, zumal darin ganz Falsches steht. Da liest man S. 94 wörtlich: „Diese natürliche Betonung verlangt, dass die Stammsilbe den Hauptton trage (Hochton, fortissimo); dass aber den Nebenton (Tiefton, forte) die nachfolgende Silbe nur dann erhält, wenn die Stammsilbe lang ist, also *hérlîch, êrèn, vroúwèn, kóstè, hérzè, michèl*; wenn aber die Stammsilbe kurz ist, erst die dritte Silbe: *frémède, kúnigès, téte dàz, tágе àls, édelèn*. Die zweite Silbe ist dann ohne Ton (unbetont, piano). Hat der Vokal *e* den Nebenton, so nennen wir ihn tonlos, ist er ohne Ton, so heisst er stumm; in den md. Schriftdenkmälern wird beides bisweilen durch *i* ersetzt" (!). Ein Lehrer des Deutschen an der Universität sollte doch besser unterrichtet sein!

Der Anhang zu dieser Schrift bringt eine Zusammenstellung einzelner mhd. Gedichte wie herausgerissener Strophen und Verse aus grösseren mhd. Gedichten, die in Böhmen entstanden sind oder auf Böhmen irgendwie Bezug nehmen.

Reichenberg. Joh. Knieschek.

Meister Stephans Schachbuch. Ein mittelniederdeutsches Gedicht des vierzehnten Jahrhunderts. Mit sechzehn lithographirten Tafeln. Separatabdruck aus den Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft Band XI. Dorpat, Druck von H. Laakmanns Buch- und Steindruckerei. 1883. 201 S. gr. 8. M. 3.

Glossar zu Meister Stephans Schachbuch zusammengestellt von W. Schlüter. Derselben Verhandlungen Bd. XIV. Dorpat, Schnakenburgs Buchdruckerei. 1889. 128 S. gr. 8. M. 2. (Beide Werke in Commission bei Soltau in Norden. Zusammen M. 4,50.)

Dem patriotischen Sinne der gelehrten estnischen Gesellschaft verdanken wir den vollständigen Abdruck eines sachlich und sprachlich interessanten Schachbuchs, gedichtet von Stephan, einem Schulmeister (v. 5867) und seinem Herrn, dem Fürstbischof von Dorpat, Johann von Fifhusen gewidmet. Die Ausgabe soll ein möglichst getreuer Neudruck des einzigen erhaltenen alten Exemplars der Lübecker Stadtbibliothek sein, bei dessen Herstellung sich jedoch leider eine Anzahl Druckfehler eingeschlichen hat, von denen schon auf S. 202 des Textbandes ein Verzeichniss gegeben war, das aber jezt durch ein neues vervollständigtes auf S. 126 des Glossars überflüssig gemacht wird. Sonst sind in dem Abdruck scheinbare Druckfehler des alten Exemplars verbessert, wobei, wie die Bemerkung Schlüters auf S. 126 des Glossars zeigt, an einigen Stellen daneben gegriffen ist. Ausserdem sind noch folgende Fehler des alten Drucks zu bessern: V. 41 ist *beduden* st. *bedudet* zu lesen; V. 150 Democritus st. Demofritus; 1415 *leuē* st. *leue*; 2233 *De* st. *Unde*; 3013 lies: *He hincket dicke by eme staue Van oldere de de vruntschop begert*; 4232 *unholde* (st. *unholder*) : *wolde*; ausserdem halte ich die Reime 49 *sinnen : menen*, wofür *minnen* zu lesen, sowie 1965 *meyster : beste* und 5696 *keren* (vielleicht *ueren*?) : *keren* für entstellt. Die Zahl der Textverderbnisse ist damit nicht erschöpft, aber es wird gut sein, weitere Bemerkungen über schwierige Stellen bis zum Erscheinen des dritten Bandes aufzusparen, der ausser Erörterungen über Abfassungszeit, Persönlichkeit des Dichters und Quellen desselben auch Bemerkungen über einzelne schwierige Stellen enthalten soll. Einige derselben werden jedoch schon in der folgenden Besprechung des Glossars berührt werden müssen. Mit demselben bezweckte der Herausgeber den Wortschatz des Schachbuches in seinem vollen Umfange als Grundlage jeder weiteren Unter-

Digitized by Google

suchung über das Werk genau festzustellen. Man darf zugestehen, dass er diesen Zweck vollkommen erreicht und dass er auch der mittelniederdeutschen Lexikographie im Allgemeinen einen Dienst geleistet hat, wenn sich auch einige Versehen eingeschlichen haben, wie sie ja aber bei einer solchen Arbeit nie ganz zu vermeiden sein werden. Ich gebe nun meine Bemerkungen zu den einzelnen Artikeln nach der Reihenfolge des Alphabets: Zu *bekennen*. Das ppp. *bekant* hat in der Stelle V. 2223 die Bedeutung: 'sich (im juristischen Sinne) pflichtig, abhängig bekennend', s. Sch. L.; *bekarden* heisst wohl: in *korde*, Corduanleder kleiden; (*bicken*) *ene zekele wol gebicket* ist eine wohl geschärfte Sense. Noch jetzt werden von den Mähern die Scharten der Sense mit einem harten Instrumente (*bicke*) ausgeklopft. Zu *dôn* 5, ist V. 5131 nachzutragen; *dram* scheint auch 2848 die Bedeutung: Uebermuth, Hoffart zu haben; *eren* 5498 ist nicht = ehren, sondern = ackern; *gat*, Loch. Warum nicht mit dem Drucke *ghat* geschrieben? *dor gotes gnaten* (so der Druck!) kann nicht heissen 'um Gottes willen'; überhaupt scheint die Stelle verderbt. *hechte* 2504 scheint mir nicht blosse Reimfüllung zu sein, sondern bezeichnet wohl die Hürden, die bei Vergrösserung der Herde erweitert werden müssen; *kaste* V. 3159 kann nicht = Behälter sein, es ist vielmehr adj. = lat. castus, rein, lauter; *leggen* 3845 hat die Bedeutung: anlegen, verfertigen (von den Arzeneien), wie auch gesagt wird *enen turn legen* 'einen Thurm anlegen, erbauen'. Zu *laten* ist die Redensart *alên laten* nachzutragen. V. 2968 *unde leet alleen ok • we dat hate* 'es ist ihm gleich, er kümmert sich nicht drum'; *men* in der Bedeutung 'aber' ist mnd., vgl. Höfer, Germ. 15, 81; es ist deshalb 4603 nicht in *mêr* zu ändern. *minnen* sw. v., welches der Reim V. 50 verlangt, ist nachzutragen. *natele* ist unzweifelhaft die Kompassnadel, wie auch schon Krause im Korresp. XIII, S. 5 bemerkt hat; *plicht* 5498 ist 'Leistung, Pflicht, Abgabe'; *plumen*. 4761 *geplumet wol mit grawen haren* heisst 'mit grauen Haaren, wie mit Federn versehen'. Lübbens Erklärung passt nicht in den Zusammenhang. Daran dass V. 4713 *îse* st. *rîse* zu lesen sei, ist nicht zu denken; *ût dem rîse* d. h. aus dem Walde. Speise sich aus dem Walde herauszuhauen ist ebenso unmöglich, wie, nach einer hier landläufigen Redensart, sie sich 'aus dem Aermel zu schneiden'. *sliren* 4415 ist sicher das hannöversche *slüren* und hat hier speciell die Bedeutung faullenzen, vgl. mhd. *slûr*, womit *Schlaraffe* zusammenhängt; *stucken* 2528 ist auch schon des Reimes wegen zu belassen, wenn auch die Bedeutung nicht ganz klar ist. Erwähnen will ich, dass man eine starke weibliche Person als ein „tüchtig Stück" bezeichnet. *in erem tale* V. 3497 'in ihrer Zahl' d. h. unter ihren Genossinnen. *to-koneren*. Dass dies ein Druckfehler für *tô komen*, glaube ich nicht. *ungeweilet*. Ich glaube, dass Schlüter mit seiner Vermuthung (Korresp. XII, 9) *ungeveilet* das Richtige getroffen hat. *vere* 2234 kann nicht = weither sein, sondern es ist für diese Stelle *vêr* frz. *fier*, stolz, übermüthig anzusetzen, ein Wort, das Gerh. v. Minden auch von kleinen Thieren gebraucht, s. Seelmanns Glossar; *vlôch* 4993 ist nicht anzuzweifeln. Es bedeutet hier, wie die parallelen Stellen im Mnd. Wb. beweisen 'geistiger Aufschwung, Andacht'. *winken* sw. v. 5033 wird falsch mit Verweisung auf *wanken* bei Sch. L. durch 'wandern' erklärt; es bedeutet 'die Augen schliessen, schlafen'. Zum Namenverzeichniss bemerke ich noch, dass ich *canate* 4731 nicht für einen Eigennamen, sondern für eine Entstellung aus *karnute* = *kôrgenôte* (s. Sch. L. s. v.) halte.

Ich schliesse meine Besprechung mit dem Wunsche, dass die versprochene Einleitung sammt den grammatischen Bemerkungen nicht lange mögen auf sich warten lassen. Letztere werden jedenfalls auf manche jetzt noch unklare Stelle neues Licht werfen.

Northeim R. Sprenger.

Ipomedon in drei englischen Bearbeitungen herausgegeben von Eugen Kölbing. Breslau, Köbner. 1889. CLXXXI, 484 S. 8. M. 17.

Von den drei mittelenglischen Bearbeitungen der Erzählung von Ipomedon, welche von Kölbing in dem oben verzeichneten Buche vereinigt sind, lag bisher nur die zweite, *The Lyfe of Ipomydon*, in Webers *Metrical Romances* (Edinburgh 1810) II, 281 ff. nach der einzigen Handschrift (Harl. 2252) gedruckt vor. Eine Vergleichung des Weberschen Textes mit der Hs. brachte W. Kirsten in seiner Dissertation 'Ueberlieferung und Sprache der me. Romanze *The Lyfe of Ipomydon*' (Marburg 1885) S. 4 ff.: hier findet sich auch S. 2 ff. ein Abdruck des einzigen Blattes, das sich von einem alten Drucke dieser Version, der von Wynkyn de Worde herrührt, im British Museum erhalten hat. Kölbings Text beruht natürlich auf abermaliger Benutzung der Hs. und des Druckbruchstückes, so dass wir jetzt der richtigen Wiedergabe der Ueberlieferung sicher sein können. Kirsten wollte das Gedicht dem östlichen Mittellande zuweisen, allein Kölbing S. CLXXVIII macht mit Recht geltend, dass vielmehr der Westen des Mittellandes als seine Heimath anzusehen sei, wo es erst im 15. Jh. (Kölbing S. CLXXVII) entstanden sein dürfte. Seine Quelle ist nach Kölbing S. LIX ff. dieselbe, wie die der zwei anderen Versionen, nämlich das inzwischen ebenfalls von ihm veröffentlichte franz. Gedicht des Hue de Rotelande, das der Verf. aber bei seiner Arbeit nicht vor sich liegen hatte, so dass nicht zu verwundern ist, dass aus den mehr als 10000 Versen des Originals nur etwas über 2300 geworden sind.

Weit umfangreicher, als diese Bearbeitung in kurzen Reimpaaren (= Ipom. B), ist die bei Kölbing an erster Stelle stehende in der zwölfzeiligen Schweifreimstrophe (= Ipom. A), die nahezu 9000 Verse enthält. Kölbing (S. CLXXII ff.) nimmt an, dass diese etwa in der Mitte des 14. Jahrhunderts, wenn nicht schon früher, im hohen Norden des westlichen Mittellandes entstanden sei. Ueberliefert hat sie eine einzige Hs., Nr. 8009 der Chetham Library in Manchester, in sehr verderbter Gestalt. Was der Herausgeber, der dabei von Mr. Joseph Hall unterstützt wurde, für die Herstellung der ursprgünlichen Lesarten gethan hat, verdient alle Anerkennung: mehrere Stellen hat Kaluza in den Engl. Studien XIII, 482 ff., besonders 487 ff. richtig gebessert; für einige werde ich weiter unten selbst Vorschläge machen. Aber es bleibt immer noch sehr vieles Bedenkliche übrig.

Die dritte Version (= Ipom. C) ist in Prosa: sie ist erhalten in einer Handschrift aus dem Ende des 14. Jh.'s, die sich in der Bibliothek des Marquis of Bath befindet: der Dialect des Schreibers ist mittelländisch, der des Uebersetzers lässt sich nicht bestimmen (CLXXVIII f.).

Kölbing hat durch seine nach jeder Seite hin sorgsame Ausgabe des Ipomedon den wärmsten Dank aller

Digitized by Google

Freunde der me. und überhaupt mittelalterlichen Literatur aufs neue verdient.

Ich erlaube mir Bemerkungen zu ein paar einzelnen Stellen in Ipom. A. Zu V. 1 vermisse ich eine grammatische Erläuterung: ich kann jetzt am besten auf meine Anmerkung zu Athelston 122 (Engl. Stud. XIII, 361) verweisen. — V. 3 hat K. statt *meane*, wie die Hs. liest, *mene* geschrieben: die beiden Schreibungen sind lautlich ganz gleichbedeutend. Ebenso hätte wohl auch sonst gelegentlich im Reime verschiedene Wiedergabe desselben Lautes geduldet werden sollen. — V. 5. Wegen *above* ist Murray's *Dictionary* zu vergleichen. — V. 13 scheint mir das Beziehungswort des am Anfange der nächsten Zeile folgenden Relativs zu fehlen. Vielleicht ist zu schreiben: *Be this poynte well may I oon prese: oon* fehlt in der Hs. — V. 14 *That of his love was lothe to lese.* Wegen der Construction ist Guy (Univ.) 1846 zu vergleichen *Now he haþ of hys felows lorne*, das durch die Stelle hier Licht empfängt. — V. 19: vgl. K. zu Ipom. B 494 und jetzt auch zu Athelston 577 (Engl. Stud. XIII, 401). — V. 23 f. *No whedure a better knyght, þan he, Was no levand than.* Ich weiss nicht, wie *whedure* verstanden werden kann: ich halte es für einen Fehler statt *where.* — V. 28: wegen *war and wyse* vgl. zu Guy (Univ.) 70; mehrere der hier angeführten Stellen zeigen ebenfalls *pryce* im Reime auf *wyse.* — V. 58 f.: vgl. Havelok 128 f. *And sho were comen intil helde, And Engelond sho coupe welde;* 174 f. *Til þat she wman be of helde And þat she mowe yemen and welde;* 1435 f. *But nǫu ich am up to þat elde Cumen, that ich may wepne welde.* — V. 90. Nach dem Tode des Königs Mellyagere und seiner Gemahlin beschliessen seine Leute, dass der würdigste Mann die verwaiste Prinzessin hüten solle *And teche hur womanhede:* das soll nach Kölbing bedeuten 'Und sie zur Frau machen'. Ich glaube, es kann der Sinn nach dem Zusammenhange nur sein 'Und sie in echtweiblichem Benehmen unterweisen'. — V. 114 ist *I youthe* überliefert, K. hat *I* in *In* verwandelt; ebenso V. 843 vor *feythe*, 987 vor *faythe*, 2794 vor *hope*, 3992 vor *faythe:* mir scheint dies überflüssig. — V. 115 ist das Komma im Innern des Verses zu streichen, da, *For welle or woo* zu *whether it be* gehört. — V. 186 *Of that dàmyséll* scheint mir durchaus nicht zu beanstanden; vgl. 171 *Bóthe fáre and nére*, 210 *Nóther éste ne wéste*, 219 *Mékell móre it móne* u. s. w. — V. 233 f. *Therefore I praye you, axe them leve, Grythe for you and me.* K. hat sich über die Stelle nicht ausgesprochen. *Grythe* müsste man doch wohl als Substantiv = 'Friede' nehmen, was in den Zusammenhang nicht passt. Ich schlage dafür unter Streichung des vorhergehenden Kommas vor *Bothe.* Vgl. 263 *I shall aske leve for vs both.* — V. 240. In demselben Sinne steht *maner* auch V. 269. — V. 258 *home* = ne. *whom* nennt Kölbing S. 468 eine 'schlechte' Schreibung statt *whome:* sie ist vielmehr die 'bessere', weil phonetische. — V. 289 ff. interpungirt K. *The kynge to Thalamew bekende, Gold and syluer inowghe to spende For ys sone so yinge.* Offenbar hat er *Gold and syluer inowghe* von *spende* abhängig gedacht, während es nach meiner Ansicht von *bekende* regiert wird. — V. 408 ist es vielleicht richtiger mit Inversion zu schreiben *Gladlye wille I do:* die Hs. hat *do* und *wille* vertauscht, K. liest *Gl. I w. do.* — Die Anm. zu V. 465 sollte bei V. 446 stehen, wo *buttrey dore* ebenfalls vorkommt. Ne. Belege für dieses Wort gibt Murray. — V. 560 ff. interpungire ich *Thow the lady hym wolde not chyde, For hym her* (so K. mit Recht in der Anm. statt *in*) *herte many a tyde, Her thoȝht, asunder brake* (so K. S. 468 statt *wolde breke).* K. hat nach *chyde* einen Strichpunkt, dann keine Interpunktion. — V. 693 f. Die Prinzessin flucht dem Geschick des Helden, *That in so mekyll fayrenes forȝete, That ne hade poynte of prowes sete.* An diesen zwei Versen scheint herumgeflickt worden zu sein: ich halte es für wahrscheinlich, dass der erste ursprünglich nur lautete *That in so mekyll fayrenes,* und dass das Reimwort hierzu *prowes* war. Nicht so sicher bin ich über die sonstige Fassung des zweiten Verses; vielleicht hiess es ursprünglich *Forȝete hade poynte of prowes.* — V. 876 f. *The wordes were sayd for hym ychone, Spokyne of that ladye.* Mir scheint *sayd* eine Interpolation des Schreibers, und ich tilge es daher, wie dann natürlich auch das Komma hinter *ychone.* — V. 945 ist gewiss mit der Handschrift zu schreiben *Therefore I haue a falle, I wene:* K. hat *afalle* zusammengenommen; vgl. Lydgate's Minor Poems 125 *Balthasar ... Had from his crowne a ful dredeful fal;* 157 *The unycorn by musical swetnesse Atween too maydenys is take and hath a fal.* — V. 995. Wegen *hope* als vox media vgl. Breul zu Sir Gowther 208. — V. 1085 ff. *It was a skorne, parde, That anny such brottels, as we, Anny ladyes love shuld thye:* das letzte Wort hat K. des Reimes wegen statt des überlieferten *they* geschrieben; S. 468 erklärt er es aber für sinnlos und fragt, ob etwa *bye* = 'erwerben' zu lesen sei. Ich möchte aber bezweifeln, ob *love bye* etwas anderes heissen könnte, als 'Liebe kaufen'. Kann nicht *thye* = *þiggen*, ae. *þicgan* sein? — V. 1113 f. *But dede, I had leuer, I wore, Then longe to dryve this payne.* Für *dryve* muss doch wohl *dryȝe* oder *drye* geschrieben werden. — V. 1875. Wegen *wh* für anlautendes *w* vgl. auch zu Guy (Univ.) 5416. — V. 2376. Ipomadon nimmt u. a. mit sich *III spare palffreys.* K. hat *sware* für *spare* geschrieben: aber kann *spare* nicht stehen, wie in ne. *spare-bed* u. dgl.? — V. 2599. K. hat übersehen, dass *be my hode* auch Guy (Univ.) 2884 steht, und dass ich zu diesem Verse zum Theil dieselben Belege beigebracht habe, wie er. Vgl. auch noch Alisaunder ed. Weber 4052 *For that dede, by myn hod, No schaltow have bote god.* — V. 3083. Ipomadon reitet aus nur von einem Knappen begleitet, *That wele hym serue con And ofte in stedde hym stoode.* So die Handschrift. Kölbing hat vor *hym* ein *by* eingeschoben. Er ist der Meinung, dass *stedde* dasselbe sei, wie *place* oder *battell-place,* und findet die Richtigkeit seiner Konjektur bestätigt durch Tristr. 788 *In place to riden him by.* Aber es ist ganz gewiss nicht zu ändern. Die an unserer Stelle überlieferte Redensart ist noch jetzt üblich: vgl. Webster *To stand in stead ... 'to be of use or great advantage'.* Stratmann führt an *Strengþe stont us in no stide.* — V. 3105 schreibt K. (da er nichts bemerkt, jedenfalls mit der Handschrift) *So ne she wyst at that day* u. s. w. Ich glaube aber, dass die Negation *ne* unmittelbar vor dem Verbum stehen müsste; auch verstehe ich *so* in diesem Zusammenhange nicht recht. Ich meine, es ist *Sone* zusammenzuschreiben. — V. 3504. K. hat übersehen, dass ich zu Guy (Univ.) 1581 *be thys day* aus diesem Denkmal, dem er 5 Belege entnimmt, noch 9 weitere Male nachgewiesen habe. — V. 3758

Digitized by Google

und 5089 hat K. überliefertes *yt* = ne. *yet* in *yet* geändert, dagegen 386 *yte* gelassen: nach meiner Ansicht war nirgends zu ändern, da *yt* eine ganz gleiche Entwicklung zeigt, wie ne. *if* (vgl. zu Guy [Univ.] 1538). — V. 3909. Das ae. *tind,* für welches K. einen Beleg bei Ettmüller vermisst, haben Leo, Glossar 301, 34. 615, 63 und Skeat, Etym. Dict. aus Kembles Salomon and Saturnus S. 150 nachgewiesen *(dêah ... anra gehwylc horn hæbbe XII tindas îrene).* — V. 3911. Die Verderbniss *hard* setzt wohl die Schreibung *liard,* nicht *lyard* voraus: vgl. umgekehrt Elene 252 *liofu* statt *hofu.* — V. 3940. Das Pronomen *thy* ist vielleicht auch nur ein Fehler: es scheint gesucht, wenn Ipomadon den Speer, den ihm die Prinzessin durch Jason geschickt hat (3860), als Jasons Lanze bezeichnet. Das Original hat *la lance:* es ist wohl *the* oder vielleicht besser *thys* zu schreiben; vgl. V. 3946 *For her sake I shall þis spere In well sharpe stoures bere = Uncore quer pur la sue amur Porter la lance en fort estur.* — V. 4067. *Haundell* würde ich nicht ändern, da es möglicherweise eine volksthümliche Aussprache von *haluendell* wiedergibt. — V. 4458. *Lachette* ist doch gewiss identisch mit dem ne. *latchet,* das Stratmann s. v. *lachet* (vgl. Skeat s. v. *latchet*) zweimal im Me. belegt. — V. 4716. K. hat *Thowe* in *Those* geändert: man könnte auch an *Thoo* denken. — V. 5166. Da so spät *The* nicht mehr als allgemeines Relativum gebraucht wird, ist wohl *That* dafür zu schreiben. — V. 5201. Vgl. Copland's Isenbras 29 f. *Fayrer fodes myght no man se Under the cope of heauen,* wozu auch das Douce Fragment 78 und die Hs. Douce 261 stimmen, während die anderen Hss. abweichen: *Vndir þe kynge of heuene* Lincoln Hs., *Vndur þe kyngdam of heuen* Edinburgh Hs., *Under our lady off heuen* Ashmole Hs., *Vndyr god off heuene* Caius College Hs. (die Neapler und die Londoner lesen ganz anders). — V. 5350. K. hat das überlieferte Part. Pass. *yeldone* in *yoldone* verwandelt. Die Aenderung ist nicht nöthig, da die Analogiebildung *ȝelde* als Part. Pass. z. B. für den Verfasser das Sir Fyrumbras durch den Reim auf *felde* (= ne. *field)* gesichert ist (V. 1133; vgl. Uebungsbuch[4] S. 107). — V. 5359. Für das von der Hs. gebotene *To feche my maydyn and thy stede* hat K. *Do feche* u. s. w. geschrieben: man kann aber auch an *Go feche* u. s. w. denken. — V. 5534. Wegen des Verbums *ouerhye* vgl. Mätzner zu Sprachproben II, S. 127 Z. 1 (vgl. Uebungsbuch[4] S. 94 Z. 5). — V. 5542. Ueber *grace* als vox media habe ich zu Guy (Univ.) 1216 gehandelt. — V. 6483 ist überliefert *That wastythe all here wyte,* während der Vers mit *saye* und *maye* reimen muss. K. hat in den Text gesetzt *That wastythe here landes all way,* in der Anmerkung aber spricht er unter Hinweis auf V. 8221 *That wastythe that lady awaye* die Vermuthung aus, dass vielmehr zu lesen sei *That wastythe here wyte away* 'Das bringt sie ganz um ihren Verstand'. Aber man erwartet einen solchen Gedanken nicht gerade an dieser Stelle, und ausserdem fragt es sich, ob zum Ausdruck desselben das Verbum *wasten* gewählt worden wäre. Ich möchte meinen, die Parallelstelle legt es nahe, zu schreiben *That wastythe here awaye.* — V. 6485. Mit *helper = helpe her* vgl. 6868 *gyffner = gyven her.* — V. 6578 *His spere, as a raste it were.* Ich weiss nicht, wie K. *raste* verstanden hat: ich denke, dass dafür *rafte* 'Balken' zu schreiben ist. — V. 6839 *The wyth she was wrothe inowgh* ist unverständlich: es ist wohl *There* statt *The* zu schreiben. — V. 6853 f. lauten in der Hs. *A knyght come rydyng thorowe the foreste Rydand on a stede.* K. hat für *Rydand* geschrieben *Syttand* unter Hinweis auf das Original V. 8442 *Mut sist sur un riche cheval.* Aber die Uebersetzung weicht dem Sinne nach von dem Original nicht bedeutender ab, wenn wir schreiben *A knyght come thorowe the foreste Rydand on a stede,* wodurch der erste Vers glatter wird. — V. 6918 *Ipomadon was not thyng payde.* Mir ist nicht bekannt, dass me. *not thyng* im Sinne von ne. *not a whit* gebräuchlich gewesen wäre; schwerlich aber wird man *thyng payde* als Prädikatsnomen nehmen wollen: ich glaube deshalb, dass *no thyng* 'durchaus nicht' zu schreiben ist. — V. 6927. Vgl. Gamelyn 533 *Gamelyn made orders of monkes and frere.* — V. 6960. Vgl. Havelok 64 *Was non so bold lond to Rome.* — V. 7575 f. *(He) made araye hym all in blacke, A stede off the same he dyd take,* wo K. hinter *same* eingeschoben hat *colour,* das er aber S. 470 für allenfalls entbehrlich hält, wird in der That geschützt durch 7635 f. *'How is he arayd?' 'All in blake'. 'The same will I my selff take'.* — V. 8083. Ich habe mir für me. *sliven* noch die folgenden Belege angemerkt: Sir Cleges 211 *A lytyll bowe he gan of slyve And thowght to schewe yt to his wife;* St. Christofer (Horstmann, Ae. Legenden [Neue Folge] S. 455) V. 66 f. *For þaire cotis ware al toreuyne And þaire lymmes insondir sleuene.* Für die ae. Zeit ist wenigstens das starke Compositum *tôslîfan* gesichert durch *findit tôslâf* bei Wright-Wülker 406, 29. 525, 8. — 8329. Die Hs. hat *Dweryng wonder well and longe:* Kölbing hat für *Dweryng* geschrieben *Weryng;* ich schlage vor *Dewryng* = 'during' 'Stand haltend'. — V. 8731 f. Vgl. ferner The Seuyn Sages ed. Weber 2930 f. *For he wist noght, wheder-ward That he sold tak the redy way;* Sir Amadas ed. Weber 201 *A reydè wey to the toun he had.* — V. 8759 ist für überliefertes *wrothe* von K. *lathe* gesetzt worden: näher scheint mir *wathe* zu liegen.

Berlin. Julius Zupitza.

Le Lai de l'Ombre publié par Joseph Bédier. (Extrait de l'Index lectionum quae in Universitate Friburgensi per menses aestivos anni MDCCCXC habebuntur.) Fribourg, Imprimerie et librairie de l'œuvre de Saint-Paul, rue de Morat 259. 1890. 58 S., 1 S. Druckfehler, Lex.-8.

Eine Sammlung aller bis jetzt bekannt gewordenen Lais (ich meine die erzählenden) wäre ein nützliches Unternehmen. Warncke hat eine treffliche Ausgabe der Lais der Marie von Frankreich geliefert und der ganze Rest ist nur in den schier unfindbar oder wenigstens unbezahlbar gewordenen Veröffentlichungen Fr. Michels oder in Zeitschriften zu finden. Der Lai von Ignaure ist jetzt in Bartschens Langue et Littérature françaises, neu mit der einzigen Hs. verglichen, bequem zu lesen, aber auch noch mancher Besserung bedürftig. Es war daher ein guter Gedanke Bédiers, den Lai vom Schatten neu herauszugeben, umsomehr als der erste Herausgeber 1836 von den zahlreichen Hss. nur eine (A) abgedruckt und von einer zweiten (B) die Abweichungen angegeben hatte (Jubinal hatte einfach F wiedergegeben 1846), während der neue Hrsg. alle ihm bekannt gewordenen Hss. benutzt hat. Denn bei allen Texten Fr. Michels, der für sich allein mehr und wichtigeres veröffentlicht, als seine zeitgenössischen Landsleute alle zusammengenommen, ist, insofern sie nach einer einzigen Hs. herausgegeben sind,

Digitized by Google

durch Neuvergleichung nicht viel zu holen. Fr. Michel konnte, wie ich mich bei mancher Nachvergleichung sattsam überzeugt, die Hss. gut lesen und kannte sein Altfranzösisch vortrefflich.

Unter den erzählenden Lais nimmt der Lai vom Schatten eine ganz besondere Stellung ein: die Erzählung, als solche von rührender Einfachheit, ist völlig Nebensache, der Verfasser — ein gewandter Hofmann — bedient sich bloss dieses äusseren Rahmens für eine ganz neue Gedichtgattung, die, abesehen von der Bühneneinrichtung[1], einem Mussetschen Proverbe, mein' ich, gleicht wie ein Ei dem andern. Das Zwiegespräch ist die Hauptsache, die Unterhaltung und Plauderei, wie sie damals in den überfeinen Gesellschaftskreisen zwischen Frau und Herr mit grossem Aufwand von Geist, Anmuth, Witz, Schlagfertigkeit und Galanterie geführt wurde. Diese Eigenart unserer Dichtung hat Bédier in der gediegenen Einleitung sehr gut hervorgekehrt, wenn ich auch in einigen Einzelheiten von ihm abweichen zu sollen glaube. Bédiers Aufstellung gründet sich ausschliesslich auf G. Paris' Ansicht von der Stellung Christians von Troyes zur neuen Auffassung der Liebe, während doch Novatis Darlegung diese eigenartige Blüthe des französischen feinen Hoflebens etwas früher anzusetzen räth. Christian mag derselben die letzte Ausbildung verliehen haben, ihr Schöpfer ist er aber nicht. Der Verf. nennt sich Z. 953 *Jehan Renart* (der Name kommt im Innern der Zeile vor), mithin verschieden von Reinhold, dem Verfasser des Ignaure, in dem der Name im Reim (Bartsch 567, 44 : 568, 1) vorkommt. Als Zeit der Abfassung wird die Mitte des XIII. Jh.'s wahrscheinlich gemacht aus innern Gründen (s. weiter unten); weniger überzeugend ist der zur Stütze angeführte Stil, Reim und gar la confusion surtout de *s* et de *z* (S. 9), welches letztere entschieden falsch ist. Denn die sprachliche Bestimmung des Denkmals, die S. 11—13 gegeben wird, ist, um es gleich zu sagen, wenig befriedigend und das Ergebniss derselben unsicher. S. 13: Je crois que le Lai de l'O. a été écrit en français du Centre par un poète qui parlait un dialecte de l'Est (!), que nous ne pouvons déterminer avec précision. On pourrait chercher sa patrie aux confins des parlers lorrains, wallons, picards, non loin sans doute de „cele marche de l'Empiere de Loheraigne et d'Alemaigne", où il a placé l'action de son poème. En conséquence, je me crois autorisé à remettre en francien (!) tout ce qui s'y prête dans le texte traditionnel. § 3. *„iée* der Ptc. Pf. reimt nie mit *ie"*, das ist an sich richtig; es musste aber gesagt werden, dass die Zahl der einschlägigen Reime überhaupt verschwindend klein ist und unter den 481 Reimen sich überhaupt bloss zwei auf *iée* finden. Man kann daher daraus keinen Schluss ziehen. § 4. *-s* reimt mit *-z*, bekanntlich ein Merkmal der Mundarten des N. NO. O., aber *pris = pretium* gehört nicht dazu; denn es gibt nur *pris* (aus *prieis*), nie *priz*. §. 7. *mĭnus : manus*, das auch noch 381 vorkommt, schliesst der Osten aus, wo *moins : mains*, also nur noch in der Champagne möglich. § 8. *pleure : seure* (*sŭpra*) peut étonner, si l'on se place au point de vue du fç. moderne verstehe ich nicht recht; es gibt doch kein nfrz. *sure*. *Sŭpra* kann aber nur *sǫre, sǫure : seure* geben und hat nie etwas anderes gegeben. Wegen späterem *sur* aus urspr. *seur* s. meine Bemerkung zum Aiol S. 614 zu 1297. Vor dem XIV. Jh. ist *sur* nicht nachzuweisen. — Der Schluss aus den ersten acht Paragraphen (dialecte de l'Ile de France) ist unrichtig, denn § 4 spricht durchaus dagegen, noch mehr S. 12 § 1; denn *a + n* und *e + n* reimen in dem ganzen Text nur *Tristans : tens* 105. 457, was nichts beweist, da tempus von den reinsten Pikarden zugelassen wird, so dass bloss *blanche : venche* (= *vinca*) übrig bleibt, wo der Pflanzenname in der franz. Form nach dem N. eingedrungen sein kann. Aber die zahlreichen Reime *sens : siens* (fünfmal) sichern unbedingt die Scheidung von *en* und *an*, wodurch wir einzig auf N. und NO. beschränkt bleiben. Damit stimmt § 2 *seïr, cheïr, mi* (frz. *moi*), wenn auch diese Reime, wie jetzt doch schon oft genug betont worden ist, durchaus nicht bloss pikardisch sind, sondern sich noch recht weit von N. nach O. hinziehen. Wenn nun aber gar derselbe Text auch noch *no, vo* (st. *nostre, vostre*), sowie *siece, mece* sichert, dann dürfen wir aus dem N. nicht mehr heraus. Dort ist auch der Reim *teche : simplece* (eig. *k : č*) zu Hause, was schon oft gesagt worden ist. Kommt derartiges auch in francischen Texten vor, wie Bédier meint, so ist es ganz vereinzelt und fällt dort in das Kapitel der bloss assonirenden Reime. § 5. *cuisse* (*cŏxa*) *: angoisse*: on dit *coisse* dans plusieurs régions de l'Ouest et de l'Est; aber auch in Lothringen kann *cǫisse* nie mit *angǫisse* reimen; wir haben sicher *ŏ + I = ui*, wie *ĕ + I = i*, so dass hier nur *anguisse* (*ü*) angesetzt werden kann, also *ŭ* durch Umlaut zu *ü*, nur im N. möglich. Kurzes *e + I = i* führt der Verf. nicht an, es gibt immer nur *i*, womit also Osten und Westen ausgeschlossen sind. Freilich liest Bédier 54 *iere* (*ĕrat*) *: empiere* (vgl. das nichts beweisende *empire : pire* 940), was neben dem bis jetzt angeführten sehr auffällig wäre; aber hier ist *ęre : empęre* (vgl. meine Samml. Ch. 2 Esp. S. XXXV und unsern Reim *ere : clere* 882) zu lesen, ersteres die bekannte Nebenform und letzteres in der oft nachweisbaren Form des Lehnworts. § 6. *roiame : dame* ist allgemein und ebenso *merveille : travaille* nicht bloss „une rime messine". Nun vermisst man aber erwähnt das Schwanken zwischen *doi* und *doit* im Reim, den merkwürdigen Reim *dit : lundi* 370 (vgl. *di : lundi* 90), der doch nur in einem älteren Text möglich ist in in einem Gebiet, wo ausl. *-t* lang festgehalten wird, und wo vielleicht Einfluss von *l'endit* mitwirkte. Vor allem fehlt, dass *cuivre* 331, *rime* 46 pik. Vokabeln sind, ebenso wie *avera* 886, *ombre* als Masc. 900. 922. 935 ebendaher gehört. Was aber besonders auffällt; ist die Nichtbeachtung des wichtigen Reimes *mis'* (*: samis*) 304, nur pikardisch; ferner *amot : mot* 883, der bloss möglich in der Normandie und der Pikardie. Da die erstere ausgeschlossen durch 873 *doit : cuidoit*, 225 *manoit : menoit*, ähnlich 135. 575, so bleibt nur die letztere übrig, wo urspr. *ǫit* früh zu *ǫt* geschwächt worden (s. meine Bemerkung zu Ch. 2 Esp. S. XXXIX und zu Makkab. S. 126 zu XXXII, 98 und S. 128). Damit stimmen auch die negativen Merkmale, die Bédier nicht bedacht hat, und so ist denn Herr Renart ein Pikarde, und zwar der älteren Zeit, da derselbe, was der Verf. auch zu bemerken vergessen hat, die Declinationsregeln streng wahrt, die vortonigen Hiatussilben nicht unterdrückt, die 5. Pl. *ies* zweisilbig behandelt u. ä., so dass die S. 9 aus der Sprache gezogene Behauptung,

[1] Selbst diese würde stimmen. Das Stück bestünde aus zwei Scenen: 1) 318—579, dem Selbstgespräch der Frau, endlich 2) 714—941, Zwiegespräch mit dem Ritter. Das Ganze wickelt sich ab im Empfangszimmer der Frau; zum Schluss gehn sie zum Brunnen.

Digitized by Google

der Text müsse über die ersten Jahre des XIII. Jh.'s hinausgeschoben werden, durch die Thatsachen keine Begründung erhält. Es folgt dann S. 13—19 die classification des manuscrits (sechs an der Zahl), die ich nicht nachgeprüft habe. Danach sollen die Hss. ABC die bessern sein gegen DFE; man wundert sich dann, dass gerade Lesarten der ersteren so oft in der Varia lectio statt im Text zu finden sind.

Den Rest der Schrift (S. 20—58) nimmt der 962 Achtsilbner lange Text ein, den Bédier sorgfältig behandelt hat und der eben wegen der Feinheit und Spitzfindigkeit des Inhalts der Gespräche nur zu oft schwer verständlich, manchmal recht dunkel ist und der auch den Schreibern viel Kopfzerbrechen gemacht haben muss, da diese gerade an den schwierigeren Stellen ganz unglaublich auseinander gehen. Hier zeigt der Hrsg. recht gutes Geschick in der Herstellung des unter Mitwirkung H. Murets herausgegebenen Textes, zu dem einige Bemerkungen hier noch folgen mögen: 14. 15. Der ist ein Thor, der Gutes sagen kann und es zurückhält, *Et s'aucuns fous* (l. *fos*) *sa langue en sache Par derriere, tot ce li doit* ist sinnlos, eine Anmerkung für die dunkle Stelle fehlt hier, wie oft noch anderswo. *Par derriere* ist ganz besonders im Weg, steht bloss in DEF, C hat *Et par derrier tolt chou qu'il doit,* ebenso sinnlos. Aber AB, die besten Hss., geben *Par droiture,* und dann heisst es: 'wenn aber ein thörichter Mann seine Zunge zurückhält (eig. einsackt, einpackt, denn *ensache* muss st. *en sache* gelesen werden), so ist er ihr dies mit Recht schuldig'. Statt *fos* 14 würde auch noch *fel* AB viel besser passen, dem des Wortes kundigen Ehrenmann gegenüber gestellt. — Dann ist aber auch die Stellung von C, sowie der Familie DEF nicht richtig, indem dann diese nicht AB gleichwerthig, sondern untergeordnet sind; mithin α) AB, β) C, γ) DEF; ferner steht F in näherer Beziehung zu α, so dass es eine Sonderstellung einnimmt. — 19. *de bone aire* richtig Fem., nicht Masc., s. meine Yvainausgabe XXXII. — 53. 54 l. *ere: empere,* s. o. — 70. 71. *Il n'iere pas de grant richece, Mais il se sot mout bien avoir*; AD haben *mie,* B *pas,* F *trop,* also sicher A: *Il n'iert mie de gr. r.*; die folgende Zeile (wo refl. *avoir* 'sich benehmen' heisst) hätte eine Anmerkung verdient. — 80. Komma nach *faire.* — 154. Besser *par cesti.* — 168. Besser *m'amie* mit ABF. — 190 f. (Ich muss die Geliebte entweder selbst oder durch einen Zweiten bitten, dass sie sich meiner endlich erbarme) *Et que, por Deu, ains que je fin,* 191. *Qu'ele ait pitié de ma destrece,* 192. *Et que, par sa grant gentillece,* 193. *Qu'ele me gart et vie et sens.* Auch der nachlässigste Gesprächton (und unser Dichter ist ein sehr glatter, correcter Herr) kann diese vier *que* nicht dulden. Nun fehlen aber 191. 192 in ABF, und nach deren Ausmerzung bekommt man endlich Luft und Sinn. — 244. *He! taire!* ist unmöglich. Aus der V. L. kann ich nichts für mich Verständliches herausholen. — 267. Setze " nach *l'aporte.* — 270. *As dames* sinnlos; l. mit AB, E (nicht F?): *As armes.* — Anm. 283 will eine unmögliche Form *vermieus* (also *ie* aus lat. *ĭ*!) durch eine nicht existirende Form *vermiaus,* die champ. sein soll (dort aber nur *vermauz*) stützen. — 336 l. *gaires* (st. *guaires*). — 384 f. *Vous me sauriés ja mout bien Par parole par l'ueil atraire La penne, et ce que ne vuel faire A entendre par verité.* Zu *traire la penne par l'oeil* eine recht schwankende Anmerkung, die sich endlich für *penne* = *pane* 'Futterstoff für Mäntel' entscheidet und aus Godefr. eine Stelle aus dem Valet (s. Jahrb. XIII, 299, 178) *qui devant l'ueil li trait le pane* citirt. Davon kann keine Rede sein; zwar die Wendung des Valet ist dieselbe und es dürfte hier nur *devant* in *parmi* zu ändern sein, wie hier E hat. Aber F hat *penne* mit *plume* richtig umschrieben und bereits L. Constans richtig verstanden: *traire la pene par l'oel,* cf. l'expression familière: *passer la plume par le bec à qu.* (Légende d'Œdipe LXXIV, Thebanerkrieg 1951.2). Freilich muss man *à traire* lesen; wegen *savoir à* s. Soltmann 382. — 463. 'Wenn ich bisher stets Herr meines Entschliessens und Handelns gewesen, so haben sich doch meine Verhältnisse derart geändert, dass, wenn ich diese Nacht nicht Gnade (bei Euch) finde', *Jamais ne cuit que il m'anuit Nule quant j'istrai de cesti.* Dazu die Anm.: A quoi se rapporte *nulle? Afaire* est masc.; *nule dame* n'aurait pas de sens. Il faut, je crois, traduire par *rien,* au sens négatif moderne; cf. *tele* et l'ital. *nulla.* — *Cesti,* au sens neutre, comme *nule.* Das geht denn doch nicht; *Nule* und *cesti* beziehen sich einfach auf *anuit* der Z. 462: 'wenn ich bei meiner Herrin diese Nacht keine Gnade finde, dann wird mich keine Nacht fernerhin drücken, wenn ich diese (erfolglose Nacht) überstanden habe'. — 663 *li*] l. *lui,* dem Ritter. — 693 l. *giet.* — 732. Herr, sagt mir gefälligst, *C'est vostre anel que je voi ci? Por coi le me lessastes ore?* Offenbar soll es heissen, was sprachlich unmöglich ist: 'Ist dies Euer Ring?' L. vielmehr: *Cest vostre anel que je voi ci, Por* u. s. f. — 741. *sauroient,* absichtlich *u*? Es liesse sich nämlich darüber wirklich reden; ich behandle die heiklige Frage in meiner Anm. zu Erek 248. — 868. *esprendans* und 912 *esprenans.* — 877. *grant*] l. *grans.* — 950.1 ist unklar und sagt das Gegentheil von dem, was gemeint ist; vgl. 959. DF mit *or* geben wohl das Richtige. — 960. *tas* = *taceo* ist ja nicht unmöglich (*taz* = *faz* von *facio*); aber ich kenne bloss die analoge Form *tais* ebenso wie nur *plais.*

Bonn. W. Foerster.

Un samedi par nuit. Die älteste altfranzösische Bearbeitung des Streites zwischen Körper und Seele. Herausgegeben von Hermann Varnhagen. (Sonderabdruck aus: Erlanger Beiträge zur englischen Philologie I.) Erlangen u. Leipzig. 84 S.

Eine kritische Ausgabe hat der Hrsg. nicht beabsichtigt; er begnügt sich damit, den Text von vier Hss. neben einander zu drucken; von einer fünften werden bloss die Varianten angegeben. Nur an den zwei besseren wurden einzelne Emendationen vorgenommen. Nicht immer berechtigte. V. 284. Selbst wenn einer unserer Erben Almosen spendete *Ce que nos monteroit?* Hrsg. *Que ce,* wodurch eine der alten Sprache überaus geläufige Stellung durch eine andere seltenere ersetzt wird; vgl. Tobler, Verm. Beitr. S. 55—6. — 377. *Et quels sont les oreilles? .. Soz ciel nen a banier, Tant haut sëust huchier, Ne si pres d'els escrie, Qi* (l. *Que*) *ja i entre oïe. Oïe* hat hier die Bedeutung 'Klang, Laut' (vgl. Rol. 1765), so dass die Stelle vollkommen klar ist. Die Emendation *qui ja t'entre en oïe* ist, gelinde gesagt, überflüssig. — 520. *Otroi vos paradis, Com mes tres bons amis*; Hrsg. *Com a mes b. a.*; muss denn *a* hinzugefügt werden? Auch B liest *Com mes charneus amis,* das der Hrsg. ebenfalls zu *Com a mes chiers amis* ohne zwingenden Grund corrigirt. — 789. *Mar*

Digitized by Google

vi icest parage; Hrsg. *oi*, womit die typische Locution *mar vi* beseitigt wird. — 797. *En dolerous otroi As mis et moi et toi*; was bedeutet *destroi*? Doch nicht *destroit*, das sein *-t* nicht verlieren kann; C hat *desrei*, und dies mag richtig sein. Vgl. 340, wo B das richtige *desroi* bietet und der Hrsg. *destroi* emendirt.

S. 76—80 finden sich einige erläuternde Anmerkungen; 133. Die Seele wirft dem Körper vor, er habe sich mit Gott versöhnt, bald aber *Damedieu renoias, Ariere repairas, Et mangas ta ruture*; letzterer Ausdruck ist dem Hrsg. unverständlich. Es liegt ein biblisches Bild vor; vgl. Proverbia 26, 11 *Sicut canis, qui revertitur ad vomitum suum; sic imprudens qui iterat stultitiam suam*; und 2. Petri 2, 22 *Contigit enim eis illud veri proverbii: Canis reversus ad suum vomitum.* — 300. Nach deinem Tode nahm deine Frau einen jungen Mann; *Cil la set bien servir; A tot le sien plaisir, Tot a sa volente.* Hrsg.: 'Das Subject zu *a* ist, wie im folgenden Verse, wohl *ta feme*'. Das Verbum *a* an der Spitze des Satzes ist kaum zulässig, es ist daher im ersten *a* ohne Zweifel die Präposition zu erblicken, und folglich das Semicolon nach *servir* zu tilgen; wie das zweite *a* zu deuten sei, mag dahingestellt bleiben. — 540. Zur Form *donisiez* (*-issiez*) wird bemerkt, 'eine Form *donir* scheint sonst nicht belegt zu sein'[1]. — 577. *De l'acusacion Soit esgardé raison* bedeutet nicht 'die Anklage werde geprüft', sondern 'auf Grund der Anklage werde gerechtes Urtheil gefällt'. Vgl. Suchier, Reimpr. S. 108. — 1020. *Dient que c'est grant tort, Que li siens anemis Est tant pöestëis Que ice volt saisir, Por coi il volt morir.* Der Hrsg. setzt nach *poesteis* einen Schlusspunkt und bezeichnet den vorletzten Vers als unverständlich. Der Sinn der Stelle ist indessen durchwegs klar: 'es ist grosses Unrecht, dass der Teufel so mächtig ist, dass er das (= Den) ergreifen kann (daher *puet* besser als *volt*, das sich aus der nachfolgenden Zeile eingeschlichen haben mag), wofür Christus starb'.

Es folgt ein Verzeichniss jener Lesarten, welche der Hrsg. als die ursprünglichen ansieht. Da eine Discussion des von ihm aufgestellten, meiner Ansicht nach sehr anfechtbaren Grundsatzes hier keinen Platz finden kann, so gehe ich auf einzelne Verse nicht ein. Nur zwei Stellen seien erwähnt; v. 404 bezeichnet der Hrsg. als 'gewiss verderbt'. Die Stelle lautet: 403 *Queles sont or les mains, Que je jadis me plains, Qui tant beles estoient?* 'die Hände, von denen ich einst klagte, dass sie ..' Ein sogen. verschränkter Relativsatz, in welchem (um meine Ansicht über diese Constructionen kurz anzudeuten) an die Stelle der Conjunction *que* das Relativum *qui* sich einfand. — Was über die Verse 735.36 gesagt wird, bedarf der Berichtigung. Vor Allem sei bemerkt, dass selbst wenn man mit dem Hrsg. liest '*Plus malvaise aventure Ot la nostre nature, Que d'autre creature*', das *de* nicht zu streichen ist. Allerdings wird *nostre nature* (wenn auch mit einem Fragezeichen) durch 'wir unserer Natur nach' glossirt, die Construction des Genitivs aber ohne ausgedrücktes Determinativum ist gäng und gäbe. Dazu kommt, dass v. 735 zwar eine geringe Verderbniss aufweist, aber leicht zu bessern ist. Man lese also: *Plus malvaise aventure Ot la nostre nature; Plus ert no vie sure Que d'autre creature.*

Wien. A. Mussafia.

[1] Dem entsprechend wird im Glossar *donir* für *doner* verzeichnet. Ebenso wird aus *atensist* in C ein Infinitiv *attensir* erschlossen. Auch ist das Wort durchaus keine 'Entstellung' von *vausist*, vielmehr ist *ateindre* in solcher Bedeutung bei anglon. Schriftstellern häufig zu treffen.

Reinsch, Robert, Le Bestiaire. Das Thierbuch des normannischen Dichters Guillaume le Clerc zum ersten Male vollständig nach den Handschriften von London, Paris und Berlin mit Einleitung und Glossar herausgegeben. Leipzig, Fues's Verlag (R. Reisland). 1890. 441 S. 8. M. 10.

Eine Neuausgabe des Bestiaire divin des Normannen Guillaume le clerc, zumal wenn sie wie die vorliegende in kritischem Gewande erscheint, kann unserer Wissenschaft nur willkommen sein, da die bisherigen Ausgaben von Cahier und von Hippeau den heutigen Anforderungen nicht entfernt genügen, Lücken aufweisen und selbst für theures Geld im Buchhandel nicht mehr zu haben sind. Hippeau hatte den Bestiaire im XIX. Bande der Mémoires de la Société des Antiquaires de Normandie veröffentlicht (Paris 1851) und einen Sonderabdruck 1852 in Caen erscheinen lassen, Cahier hingegen publicirte die einzelnen Artikel auseinander gerissen und in veränderter Reihenfolge im 2. (1851), 3. (1853) und 4. (1856) Bande seines Prachtwerkes „Mélanges d'Archéologie, d'Histoire et de Littérature" (Paris). Durch Reinschens Unternehmen wird also zum ersten Male der für die Entwicklung der normannischen Sprache wichtige Text allgemein zugänglich gemacht. Der Inhalt des Buches ist der folgende:

1. Einleitung (S. 1—218). I. Die Ausgaben der altfranzösischen Bestiarien des Philipp von Thaon, Gervaise und Guillaume le Clerc (1—6). II. Literatur zu Guillaume's Bestiaire bis 1888 (7—13). III. Die 20 Handschriften des Bestiaire Guillaume's (13—31). IV. Verhältniss der Handschriften. Ueberschriften (32—37). V. Reihenfolge der Stücke des Bestiaire und deren Typen (37—39). VI. Das normannische Original und die Sprache des Guillaume le Clerc (39—42). VII. Das Versmass und die Reime Guillaume's (42—43). VIII. Entstehungszeit des Bestiaire und Heimath des Dichters (43—46). IX. Die Verbreitung der romanischen, germanischen und orientalischen Bestiarien (46—56). X. Die lateinischen Bestiarien (56—62). XI. Fischnamen bei Guillaume und im Altfranzösischen (62—68). XII. Die Quellen Guillaume's (68—72). XIII. Hugo's de St. Victore Liber de bestiis und sein Verhältniss zu Guillaume's Bestiaire (73—147). XIV. Der Schluss des Bestiaire, sein Verhältniss zu Maurice de Sully, und die Allegorie von den drei Feinden des Menschen (147—151). XV. Der Bestiaire und Guillaume's Besant de Dieu (151—154). XVI. Der Dichter im Verhältniss zu Marie de France, Benoît und die Schlusswidmung an Raoul (154—156). — Nachträge. A. Die rumänische Bearbeitung des Physiologus, ihre slavische Quelle, ihre Heimath und Entstehungszeit (156—174). B. Der serbische Physiologus (174—182). C. Die russische Bearbeitung des Physiologus (182—183). D. Bartholomaeus Anglicus, „De proprietatibus rerum"; Thomas Cantimpratanus, „De naturis rerum" und Joannes a S. Geminiano, „Summa de exemplis et rerum similitudinibus" (183—188). E. Der spanische Physiologus (188—189). F. Brunetto Latini's Tresor und der Physiologus des Leonardo da Vinci (189—211). G. Die isländischen Physiologusfragmente (212—218). — 2. Bestiaire und Lesarten (219—404). — 3. Wörterbuch und Eigennamen (405—441).

Aus der Reichhaltigkeit des Inhalts erkennt man, dass der Verfasser vielerlei gelesen hat, aber die wunder-

Digitized by Google

liche Art seiner Darstellung gibt seiner Einleitung ein so seltsames Gepräge, dass man sie wirklich nicht mit Genuss lesen kann. Hat man sich glücklich bis zum Ende durchgearbeitet, so ist man zu einer zusammenhängenden Vorstellung von dem Leben und Wirken des Dichters, die zu gewähren doch die vornehmste Aufgabe der Einleitung gewesen wäre, nicht gelangt, weil die einzelnen Kapitel bunt durcheinander geworfen sind, statt dass sie sich folgerichtig an einander reihten. Vieles von dem, was der Verfasser bringt, hätte, wenn es überhaupt in den Rahmen des Buches passt, in einen besonderen Anhang verwiesen werden müssen, während es thatsächlich nur stört. Dazu kommt, dass der Verfasser sich wiederholt, so wenn er S. 7 uns mittheilt, dass aus dem Verse *Guillaumes qui forment se dielt* der ehemalige Besitzer (?) der Hs. sich den Dichternamen Guillaume Forment gebildet habe, was uns S. 21 wieder berichtet wird, wobei der Besitzer zum „Ignorant" wird (vgl. z. B. auch S. 27 und S. 57, die Barrois-Hss. betreffend). Es wirkt ferner geradezu abstossend, dass die angeführten Autoren und Werke meistens bei jedem neuen Zurückgreifen auf sie wieder mit vollem Namen und Titel wiederkehren, und dass der Verfasser eine wahre Sucht hat, den fortlaufenden Text durch Citate zu unterbrechen, die oft herzlich Unbedeutendes an den Haaren herbeiziehen. Damit hängt eine weitere Neigung des Verfassers zusammen, den Leser über längst Bekanntes belehren zu wollen, wie er es überhaupt liebt, ab ovo zu entwickeln: so erfahren wir S. 16, dass Jean Corbechon den „Bartholomaeus von Glanvil" übersetzt hat[1], und S. 88 wird uns ganz ernsthaft versichert: „das 'Carmen de Phoenice' von Lactantius ist von einem angelsächsischen Dichter, vielleicht Kynewulf, in ziemlich 700 Versen bearbeitet worden". Hie und da (z. B. S. 4 und S. 7) dürfen wir uns auch merken, wann dieser oder jener Gelehrte geboren oder gestorben sei. Das alles könnte man noch hinnehmen, aber was soll man dazu sagen, dass der Verfasser es nicht verschmäht, in ein Buch, das ernst genommen zu werden beansprucht, einfältige Anecdoten (S. 83) und Aehnliches (S. 440) einzuflechten, und sich sogar nicht scheut, seine eigenen antisemitischen Tendenzen dem Dichter unterzuschieben, ja ihn geradezu zu einem Antisemiten zu stempeln? Versteigt er sich doch S. 83 zu dem Satze: „Dieser unsaubere Vogel (sc. Nycticorax), der die Nacht und Finsterniss liebt, dessen Abbild die Juden sind, ist vom Dichter mit Absicht (— das ist nicht wahr! —) dem König der Vögel gegenübergestellt"!

Noch weniger kann man sich mit des Verfassers Art einverstanden erklären, gegen Andere selbst beim nichtigsten Anlass loszuziehen. S. 104 heisst es: Bartschs hochkomische Erklärung des provenzalischen *e sa fauda* ist in der dritten Auflage seiner Chrestomathie Provençale beseitigt. Dass dieselbe nochmals hervorgezogen wird, nachdem sie von Bartsch selbst schon gebessert worden war, berührt um so peinlicher, als der verehrungswürdige Mann, dem wir unendlich mehr zu danken haben als Herrn Reinsch, nicht mehr unter den Lebenden ist. Schlechter freilich ergeht es mir. Ich komme damit auf die Kernfrage von Reinschens Einleitung, die nämlich, welche Quellen Guillaume benutzt habe, und muss zum Verständniss des folgenden vorausschicken, dass während des Verfassers Buch gedruckt wurde, meine Abhandlung über Guillaume erschien.

Der Verfasser, der nach dem X. Kapitel (die lateinischen Bestiarien) zu urtheilen, auf diesem Gebiete wenig eigene Studien gemacht zu haben scheint, war zu der Ansicht gekommen, dass Hugos v. St. Victor *liber de bestiis* Guillaumes Vorlage gebildet habe, und kann für diese Behauptung weiter nichts als allgemeine Uebereinstimmung der Texte ins Feld führen; ich hingegen habe behauptet, dass der Bestiarius des Codex Reg. 2 C. XII der uns unbekannten Vorlage Guillaumes sehr nahe stehe, und habe diese Behauptung nicht sowohl durch die Uebereinstimmung im Wortlaute, als vielmehr noch durch die Uebereinstimmung beider Texte in der Zahl und Reihenfolge der Typen und in Corruptalen gestützt. Der Verfasser erkennt diese beweiskräftigen Kriterien nicht an, die Methode seiner Beweisführung aber besteht darin, dass eben von vornherein Hugo Quelle ist und à tout prix sein muss. Der Kampf für Hugo und gegen Reg. 2 C. XII verläuft aber völlig resultatlos, denn am Schlusse der Quellenuntersuchung wird weder das pro noch das contra zusammenfassend erwogen. Ich könnte damit ganz zufrieden sein, wenn ich nicht gegen Reinschens Art, in der Quellenuntersuchung wie allerwärts gegen mich zu polemisiren, im Interesse des wissenschaftlichen Anstandes wie der Wissenschaftlichkeit überhaupt energisch Einspruch erheben müsste. Ich will mit ihm nicht darüber rechten, dass er, je nachdem es ihm für seine Zwecke passt, bald mich einen Kenner des Bestiaire nennt (S. 13), bald mir die elementarsten Kenntnisse abspricht (S. 90 Anm.); weit bedenklicher erscheint mir das Folgende. Reinsch ist von so blindem Hass — ich kanns nicht anders bezeichnen — gegen meinen Codex Reg. 2 C. XII erfüllt, dass er S. 61 f. sagt: „Diese Hss. — er hat eine Anzahl genannt — müssen, ... abgesehen vom Londoner Cod. 2 C. XII, bei einer künftigen kritischen Ausgabe des Physiologus berücksichtigt werden." Das spricht Herr Reinsch aus, und doch hat er ihn oft heranziehen müssen, er verdammt ihn als Physiologus und als Guillaumes Vorlage, und doch schreibt er S. 39: „Somit ergibt sich die Reihenfolge der Abschnitte .... in einfacher, dem Lateinischen des Cod. Reg. 2 C. XII entsprechender Weise"!

Auf die übrigen Angriffe einzugehen, würde zu weit führen, nur zu der Anmerkung auf S. 90/91 möchte ich bemerken, dass Hern Reinsch vielleicht klar werden wird, was ich meinte, wenn er hinter „dritte Natur der Ameise" ein „als solche" einschiebt.

Herr Reinsch hat, um das Urtheil über die Quellenuntersuchung zusammenzufassen, keinen Beweis erbracht, dass Hugo Guillaumes Quelle sei. Nach meiner innersten Ueberzeugung ist er's auch nicht, und trotz des Verses *ces me dit ma lettre et mon vers* halte ich gegen Reinsch (S. 70) an der Einheitlichkeit der Vorlage fest. Reinsch irrt sich ferner in der Anordnung der Typen, und es ist falsch, wenn er aus der Zahl der Abbildungen auf die Zahl der Artikel schliesst (S. 30).

Den Titel gibt Reinsch mit *Le Bestiaire* wieder. Angenommen, er habe in der Niederschrift Guillaumes, die wir nicht kennen, wirklich so gestanden, so meine ich doch, dass das Attribut *divin* hätte beibehalten werden müssen, weil es den Character der Dichtung sehr gut

[1] S. 184 wird das wiederholt! Dort heisst der Uebersetzer Corbichon (oder Corbechon), und Bartholomaeus erhält den Beinamen Anglicus, aber ausdrücklich wird hinzugesetzt: „fälschlich de Glanvilla genannt". Herr Reinsch widerspricht sich also hier wie anderwärts selber.

Digitized by Google

bezeichnet und sich in der Literaturgeschichte diesseits und jenseits der Vogesen eingebürgert hat.

In der ästhetischen Würdigung der Dichtung zeigt sich, wie auch sonst, die Befangenheit von Reinschens Urtheil. Wenn es S. 4 heisst, dass Guillaumes ausgezeichnete .... Dichtung alle Thierbücher der französischen, deutschen und englischen Literatur stilistisch weit überrage, so muss ich dagegen einwenden, dass sich von allen Physiologusbearbeitungen zu wahrhaft poetischer Diction nur eine einzige erhebt, die angelsächsische. Ich bin gewiss nicht, wie Andere, gegen Guillaume eingenommen, aber ich muss doch bekennen, dass er im Bestiaire nicht viel mehr als ein gewandter Reimer ist. Nicht die Form zieht uns an, sondern der Stoff und die Sprache.

Die Einleitung hätte auch wegen anderer Fehler vor dem Drucke noch einmal genau durchgearbeitet werden müssen. Nach S. 4, Z. 3 wäre Philipps Bestiaire in der Normandie entstanden, S. 5 findet sich die sprachlich falsche Form „Antiquaires de *la* Normandie", nach S. 30 wäre der Katalog der Sammlung Philipps selbst auf den grössten europäischen Bibliotheken nicht vorhanden, nach S. 57 lägen die Burney-Hss. in Oxford. S. 132 zeigt der Verfasser, wie flüchtig er meine Arbeit gelesen hat (ich habe dafür noch mehr Belege), indem er den Physiologustext für Isidors Text ausgibt. Die Citate sind oft recht ungenau. So wird ohne nähere Angabe S. 4 von Manns Abhandlungen, S. 11 von Seegers Dissertation, S. 39 vom Cod. Reg. 2 C. XII gesprochen, während die richtigen Anführungen erst später folgen. Hier anzufügen wären die unzulänglichen Verweise S. 57, Z. 23 f. und Z. 27, S. 88, Z. 14, S. 121, Z. 10. — Druckfehler und Versehen finden sich S. 5: *a*ge, S. 9: pu*b-l*ique, S. 12 u. s. w.: *F.* Mann, S. 47: Publi*a*ction, S. 115: Olaus M*a*gnus. — Was den Stil anlangt, so begegnen nicht selten unschöne, unklare und unrichtige Ausdrücke und Wendungen.

Die Einleitung hat somit wenig Ansprechendes. Ob „die Textschwierigkeiten alle glücklich gehoben sind", davon soll nächstdem gesprochen werden.

Meissen. Max Fr. Mann.

Ehrichs, Ludwig, Les grandes et inestimables croniques de Gargantua und Rabelais' „Gargantua et Pantagruel". Strassburger Inaugural-Dissertation. Strassburg, Karl J. Trübner. 1889. 47 S. 8.

Man wird wohl nicht fehlgehen mit der naheliegenden Annahme, diese Promotionsschrift sei, wenigstens mittelbar, ein Kind der Sommer 1885 eröffneten Lamey-Preis-Bewerbung der Kaiser-Wilhelms-Universität. War es denn auch anders zu erwarten, als dass die Wenigen, welche sich an das überaus weit gesteckte Thema — das gesammte Kultur- und Literaturleben der Romanen und Germanen des 15. und 16. Jahrhunderts war dabei auszuschöpfen — überhaupt heranwagten, gar bald die Nothwendigkeit sich ganz entschieden zu specialisiren einsehen würden? Der hier behandelte Stoff hätte längst eine gründliche Erledigung verdient; denn die im Mittelpunkte stehende Frage ist für das Verständniss von Rabelais'· Eigenart als Dichter, Stilist und Mensch eine brennende. Man kann schlechterdings Rabelais' Bedeutung in der nationalen Literatur nicht deutlich ermessen, ehe man sich mit dem bislang ungelösten Problem seines Verhältnisses zu der 1532 und 1533 erschienenen Vorarbeit seines Romans abgefunden hat. Ehrichs erkannte die Wichtigkeit des bezüglichen Entscheids und griff die Aufgabe kühn an, nach — wohl unter Leitung Prof. Gröbers, dem die Studie gewidmet ist, getriebenem — gediegenen Studium des Sachverhalts. Letzterer ist äusserlich verwickelt genug, und die Klärung der in Betracht kommenden Umstände erforderte eine sichere Methode. Zu beantworten sind wesentlich die beiden Punkte: War die anonyme Gargantuachronik von nachhaltigem und strict nachweisbarem Einfluss auf Rabelais' nur wenige Jahre später veröffentlichtes Werk, insbesondere dessen zweites Buch? und: Sind etwa Beweise für Rabelais' gemeinsame Verfasserschaft der stoffgleichen Schöpfungen vorhanden? Ehrichs überschaut in der Einleitung zunächst die bisherigen Ansichten in ihrer Entwickelung seit 1834, wo Brunet zuerst auf die Chronik aufmerksam machte. Wir erfahren, dass für die Zuweisung an Rabelais namentlich Ch. Nodier, Fleury und P. Favre eingetreten sind, während sich allerdings der Zahl nach mehr, aber wenig ebenso verlässliche Forscher dagegen aussprachen. Wenigstens dürfen Regis, Gaidoz, J. Grimm und in Folge dessen E. Gebhard hier nicht als imponirende Autoren gelten. Die ruhig erwägende Kritik von G. Paris und Darmesteter-Hatzfeld ergibt für diese eine 'opinion intermédiaire' und zwar in derselben Richtung, welche die Recension von Ehrichs' Schrift Romania XVIII, 649 einschlägt. Ehrichs nun betrachtet die Frage noch als offen (S. 4) und stellt sich deshalb für seine Darlegung völlig auf eigene Füsse. Die Sammlung der äusseren Momente, welche Rabelais als Verfasser der 'chroniques' empfehlen sollen (Abschnitt I), bringt mancherlei kleine Beobachtungen als neues Belegmaterial. Richtig ist die Untersuchung darauf zugespitzt, ob die bekannte Prologstelle Rabelais' auf die bewusste Chronik hindeutet oder auf eine anderweitige literarische Aeusserung (das letztere der von Moland mit starkem Auftrumpfen verfochtene Standpunkt). Die Bekämpfung der Gegner wird freilich zu leicht abgethan, und das Apelliren an das gesunde Gefühl der Leser (S. 9) erscheint doch etwas billig. Anderseits überzeugen die Gründe des positiven Theils eher, zumal ihre Fassung sich durch sachliche Nüchternheit auszeichnet. Abschnitt II trägt sodann 'innere Indicien' zusammen, welche allerdings bloss als Stützen in dem Gebäude der Kriterien wirken müssten. Aus einer Menge verschiedenartiger Charakterzüge, die Stoff, Stil (warum 'Styl'?) und Tendenz betreffen, gewinnt der Verfasser fernere Unterlagen zur Festigung der früheren Resultate. Directes Abborgen in Wort und Gedanke seitens des Romans spielt dabei eine Hauptrolle. Dass E. vorurtheilslos seine Anschauungen mittheilt, sei ausdrücklich eingeräumt. Sogar am Eingange des dritten, letzten Kapitels hält er sich noch zurück, die Meinung Andersgläubiger zu verfehmen. Er will erst noch das „Verhältniss der 'Chronique Gargantuine' zum Roman 'Gargantua et Pantagruel' als literarische Leistung" beleuchten, d. h. im Roman einen inhaltlichen und schriftstellerischen Fortschritt gegenüber dem beiderseitig weit ungefügeren Charakter der Chronik erweisen. Wenn er aber hier mit Burckhardt, Die Kultur der Renaissance in Italien² 345 A. 1 (warum nicht nach Geigers Revision citirt?), die Chronik als Zwischenglied zwischen 'Merlinus Coccaius' (Teofilo Folengo) und dem Gargantuaroman einordnete, so musste er auf die (S. 5 Anm. citirte) 'Histoire macaronique de Merlin Coccaie' hervorragende Rücksicht nehmen, obschon sie gedruckt nicht vor 1606 nachweisbar ist. Denn mit vollem Rechte hat der unermüdliche 'Rabelaisphilolog'

Digitized by Google

Bibliophile Jacob (Paul Lacroix) in seiner Neuausgabe dieses Werk 'prototype de Rabelais' wieder betitelt. Man darf bezweifeln, ob der hiernach gegebene Schlusssatz der Abhandlung: „Die 'chroniques gargantuines' sind Rabelais' erster Versuch in der grotesken Ependichtung' in Prosa und ebenfalls eine Parodie auf die Ritter- und Räuberromane" in der allein fragwürdigen ersten Hälfte genügende Sicherheit besitzt, um den hier verliehenen thesenartigen Rang erfolgreich zu vertheidigen. Der Kerngedanke der Auseinandersetzung ist nicht hinreichend stichfest, um sich gegen die Vermuthung des angeführten Referats in der Romania zu wehren, Rabelais sei nicht der ursprüngliche Autor, sondern der 'Arrangeur' und Herausgeber, höchstens der Redactor — so darf man diese Ansicht ohne grosse Sachänderung erweitern — der Chronik. Ein mathematisches 'quod erat demonstrandum' lässt sich eben nicht unter Ehrichs' letzte Seite setzen. Scharfsinnig und, immer seine Voraussetzungen zugegeben, folgegerecht bleibt die Arbeit trotzdem von A bis Z. — In dem S. 5 Anm. aufgestellten Verzeichniss der benutzten Hilfsmittel vermisst man die Specialwerke von Noël und Mayrargues, unter den zu Rathe gezogenen Ausgaben die 1711 zu Amsterdam herausgekommene, die von Mary Lafon und besonders ungern die vorzüglich commentirte moderne von des Marets und Rathéry. Nebenbei bemerkt, ist die Jahreszahl zu Nr. 21 ungenügend, die zu Nr. 24 falsch.

Berlin. Ludwig Fränkel.

Zeitschriften.

Archiv f. das Studium der neuern Sprachen u. Literaturen LXXXIV, 1. 2: Julius Zupitza, Ein weiteres Bruchstück der Regularis concordia in altengl. Sprache. — Guido Wenzel, Kritisch-ästhetische Studien über James Thomsons Tragödien. — K. Fahrenberg, Entwickelungsgänge in der Sprache Corneilles (Schl.). — Kleine Mittheilungen. — Sitzungen der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen. — Mitglieder-Verzeichniss der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen. — G. Michaelis, Lyttkens-Wulff, Compte-rendu sommaire d'une transcription phonétique offert aux membres du VIIIe Congrès des Orientalistes. — Ders., Otto Jespersen, The Articulations of Speech Sounds represented by means of Analphabetic Symbols. — Karl Weinhold, Aug. v. Edlinger, Ueber die Bildung der Begriffe, ein etymol.-vergleichendes Wörterbuch aus allen Sprachgebieten. — M. Roediger, G. Wagner, Streifzüge in das Gebiet der deutschen Sprache. — K. Wd., Sparren, Späne und Splitter von Sprache, Sprüchen und Spielen aufgelesen im Ahrthal von P. Joerres. — M. Roediger, R. Schachinger, Die Congruenz in der mhd. Sprache. — Karl Weinhold, J. Hurch, Zur Kritik des Kürenbergers. — K. Wd., G. Holz, Zum Rosengarten. Untersuchung des Gedichtes II. — Hölscher, Bernhard Suphan, Friedrichs d. Gr. Schrift über die deutsche Literatur. — Fr. Bachmann, Paul Goldscheider, Die Erklärung deutscher Schriftwerke in den oberen Klassen höherer Lehranstalten. — Ders., R. Paukstadt, Entwürfe zu deutschen Aufsätzen und mündlichen Besprechungen für die Secunda. — G. Völckerling, Immanuel Schmidt, Grammatik der engl. Sprache für obere Klassen höherer Lehranstalten. — R. Palm, O. Ritter, Engl. Lesebuch für höhere Lehranstalten. — G. Völckerling, Shakspere Primer, in gekürzter Form mit Anmerkungen hrsg. von Broder Carstens. — J. Zupitza, G. Schmeding, Jacob Thomson, ein vergessener Dichter des 18. Jh.'s. — Ders., Original English as written by our Little Ones at School. By Henry J. Barker. — Ders., Robert Elsmere. By Mrs. Humphry Ward; John Ward, Preacher. By Margaret Deland; We Two. A Novel by Edna Lyall. — Ders., The County. A Novel. — Ders., The Master of Ballantrae. A Winter's Tale. By R. L. Stevenson. — Ders., The Day will come. A Novel by M. E. Braddon. — Ders., Young Mr. Ainslie's Courtship. By F. C. Philips. — Ders., French and English. A Comparison by Philip Gilbert Hamerton. — Ders., For One and the World. A Novel. By M. Betham-Edwards. — Chr. Rauch, E. Funk, Practischer Lehrgang zur schnellen und leichten Erlernung der dänischen Sprache. — R. Mahrenholtz, Henrik Ibsen von Henrik Jäger, deutsch von H. Zschalig. — S. Waetzoldt, Heinrich P. Junker, Grundriss der Geschichte der franz. Literatur von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. — R. Mahrenholtz, Fr. Kreyssig, Geschichte der franz. Nationalliteratur von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit. — Fr. Bachmann, G. Lücking, Franz. Grammatik für den Schulgebrauch. — Fr. Speyer, Le Français Parlé. Morceaux choisis à l'usage des étrangers avec la prononciation figurée par Paul Passy. — Otto Kabisch, M. E. Mey u. Rud. Thum, Neue franz. Grammatik für den Kaufmann und für Gewerbtreibende. — Fr. Speyer, Adolf Mende, Die Aussprache des franz. unbetonten *e* im Wortauslaut. — Otto Kabisch, H. Breitinger und J. Fuchs, Franz. Lesebuch für Real- oder Mittelschulen und ähnliche Anstalten. — Fr. Bachmann, Album poétique, dédié à la première jeunesse par Marie Meyer (M. Senz). — R. Mahrenholtz, A. Ehrhard, Molière en Allemagne, le Théâtre et la Critique. — Fr. Bachmann, Victor Duruy, Histoire de France de 1789 à 1795. — C. Appel, Studj di filologia romanza pubblicati da Ernesto Monaci. — A. Tobler, Francesco Zambaldi, Vocabolario etimologico italiano. — Ders., Italienische Bibliothek. Hrsg. von J. Ulrich. — Ders., Eighth Annual Report of the Dante Society. — Ders., La storia di Apollonio di Tiro, versione tosco-veneziana della metà del sec. XIV edita da Carlo Salvioni. — Ders., Die Frau als Schlange. Ein tragikom. Märchen in drei Aufzügen von Carlo Gozzi. — Ludwig Hölscher, Programmschau.

Modern Language Notes V, 3: H. E. Greene, VIIth annual convention of the Modern language Association. — Fr. Spencer, The Legend of St. Margaret II. — A. M. Bell, The „Nasal Twang". — A. S. Cook, Cædmon and the Ruthwell Cross. — J. Ph. Fruit, Materiam superabat opus; the Nominative absoluto in English. — J. W. Bright, The Objective absolute in English. — C. Fontaine, Les poètes français de nos jours: Les Parnassiens. — F. B. Gummere, Garnett, Elene; Judith; Athelstan or the fight at Maldon; Anglo-saxon Poems. — J. E. Matzke, Jespersen, The articulation of Speech sounds. — A. S. Cook, Callaway, The absol. participle in Anglo-Saxon. — Ch. B. Wilson, Some recent german text-books.

Taalstudie XI, 1: P., De l'étude des grammaires. — L. M. Baale, Croquer le marmot. — L. M. B., Bulletin bibliographique. — L. M. B., Questions et réponses. — Pétition à MM. les Membres de l'Académie française en vue d'une simplification de l'orthographe. — On Prepositions. — C. Stoffel, Annotated Specimens of „Arryese"; a Study in Vulgar English. — K. ten Bruggencate, Notes to assist in the Translation from Dutch into English. — P. A. S., Alphabetisch geordnetes Verzeichniss von Substantiven, die im Deutschen ein vom Niederländischen abweichendes Genus haben. — P. A. Schwippert, Ueber die Fassung einiger Regeln der Grammatik. — Ders., Bücheranzeige. — Ders., Alphabetisch geordnetes Verzeichniss der Adjective und Participien mit Präpositionen.

Zs. f. Völkerpsychologie XX, 1: K. Weinhold, Was soll die Volkskunde leisten? — Simmel, Zur Psychologie der Frauen. — Schwartz, Noch einmal der himmlische Licht- (oder Sonnen-)baum, eine prähistor. Weltanschauung.

Mélusine V, 1: A. Barth, La littérature populaire et les Contes dans l'Inde. — H. Gaidoz, L'Etymologie populaire et le folk-lore. III. Les saints pour rire. — J. Tuchmann, La Fascination. — H. Gaidoz, Les Esprits-Forts de l'Antiquité classique.

Revue des Traditions populaires V, 1: Ernest Faligan, Des formes iconographiques de la légende de Théophile. — Claude Perraud, Les noces du coucou et de l'alouette, V. des Dombes. — Aug. Bernard, Les noces du papillon, pays de Caux. — Léo Desaivre, Les noces de l'alouette et du pinson, version du Poitou. — Mme Paul Sébillot, Les noces de la bécasse et de la perdrix, version de la Haute-Bretagne. — Paul Sébillot, Le diable et l'enfer dans l'iconographie. III. — Morel-Retz, La fête des Rois VI. — La quête des Rois en Bourgogne. — Henri Céard, XII En Champagne. — A. Tausserat, XIII La cérémonie de la fève à la Cour de France en 1706. — Désaugiers, Rien qu'une, conte du jour des Rois. — Raoul Bayon, Proverbes et dictons de Marins. — Loys

Digitized by Google

Breuyre, L'inventaires des contes, III. Analyse classification et tabulation des contes populaires. — L'influenza. I. Raoul Rosières, Au XVe siècle; II. Paul Sébillot, Au XVIe siècle. — Raphael Blanchard, Coutumes scolaires IV. En Allemagne. — G. Pitrè, Le pays des Chiens, conte populaire sicilien. — Napoléon Ney, Miettes de folklore parisien. — A. Desrousseaux, Le folk-lore du pays de Liège. — Extraits et lectures. I. Julien Tiersot, Audition de Noëls français au cercle Saint-Simon; II. A. Certeux, Les asiles de nuit en Chine. — Henri Cordier, Nécrologie. Maurice Jametel. — Bibliographie. A. Rolland de Denus, Dictionnaire des appellations ethniques; Wratislaw, Sixty Folk-tales from slavonic sources; Sahib, La Marine, croquis humoristiques. — Périodiques et journaux. — Notes et enquêtes.

Anglia XII, 4: H. Logeman, Anglo-Saxonica Minora. — F. Holthausen, Die Quelle von Ben Jonson's Volpone. — Ders., Zu Middleton's „No wit, no help like a woman's". — H. Logeman, Stray Gleanings. 1) O.E. *clim* in Corpus Gl. 427. 2) Haupts Zs. IX, 503 b. 3) Engl. Studien VIII, 474. 4) Wright-Wülker S. 100, I. 44. — A. Graef, Die präsentischen Tempora bei Chaucer. 1. Theil: Das Präsens. — W. Heuser, Zu Fischer, Sprache und Autorschaft der me. Legenden St. Editha und St. Ethelreda. — E. Flügel, Liedersammlungen des 16. Jh.'s bes. aus der Zeit Heinrichs VIII. (Forts.). — J. Lawrence, On Codex Junius XI (p. 143 to 212). 1) Stoddard B. C. D. 2) Additions to Sievers' Collation. 3) Grein's Variations. 4) Kluge's Variations. — F. Holthausen, Zu Anglia XII, 530, 2. — R. Wülker, Zu Partanope of Blois.

Zs. f. französ. Sprache u. Lit. XI, 8: J. Frank, Oskar Levertin, Studier öfver fars och farsörer i Frankrike mellan Renaissance och Molière. — P. Gröbedinkel, Jean Antoine de Baïfs Psaultier, metr. Bearbeitung der Psalmen mit Einleitung, Anmerkungen u. einem Wörterverzeichniss. Hrsg. von E. J. Groth. — H. Fritsche, Molière, Commedie scelte, Con note storiche e filologiche del Prof. Luigi Dupin; precedute da un Sunto Storico del Teatro Francese. — O. Knauer, Lady Charlotte Blennerhassett, geb. Gräfin Leyden, Frau v. Staël, ihre Freunde und ihre Bedeutung in Politik und Literatur. — J. Sarrazin, George Carel, Voltaire und Goethe als Dramatiker. — A. Lange, Franz Beyer, Französ. Phonetik für Lehrer und Studierende. — F. Perle, Gustav Dreyling, Die Ausdrucksweise der übertriebenen Verkleinerung im altfrz. Karlsepos. — D. Behrens, J. U. Jarník, Neuer vollständiger Index zu Diez' etym. Wörterbuch der rom. Sprachen mit Berücksichtigung von Schelers Anhang zur 5. Ausgabe. — E. Weber, Ph. Plattner, Unsere Fremdwörter vom Standpunkte des franz. Unterrichts betrachtet. — A. Western, Otto Jespersen, Fransk Læsebog efter Lydskriftmetoden. — Kalepky, W. Mangold u. D. Coste, Lehrbuch der franz. Sprache für höhere Lehranstalten. 2. Theil. Grammatik für die obere Stufe. — F. Wendelborn, Martin Hartmanns Schulausgaben franz. Schriftsteller. Nr. 2. Béranger. — O. Glöde, E. Döhler, Coup d'œil sur l'histoire de la littérature franç. — E. Mackel, Kurt Schaefer, Franz. Schulgrammatik für die Unterstufen. — J. Koch, Louis Meigret, Le Tretté de la grammere Françoeze. — Ders., Jean de Mairet, Sophonisbe. — K. A. Martin Hartmann, Zu Mademoiselle de la Seiglière.

Franco-Gallia VII, 2: A. Kressner, Unsere franz. Schulausgaben. — Besprechungen: Goerlich, Der burg. Dialekt; Schötensack, Französisch-etym. Wörterbuch.

L'Alighieri I, 10: R. Fornaciari, Di due luoghi della Divina Commedia (Bene ascolta chi la nota Inf. XV, 99 — I raggi del pianeta che mena dritto altrui per ogni calle Inf. I, 17 ff.). — C. Negroni, Dante Alighieri e Bartolo da Sassoferrato. — L. F. Guelfi, Ancora de' superbi nell'Inferno di Dante. — Clara Cavalieri, Di un codice cartaceo della Divina Commedia. — G. Agnelli, Di una topo-cronografia del viaggio Dantesco III, Cronografia. — G. Eroli, La Biblioteca dantesca e i Codici delle opere di Dante. — C. Galanti, Gli Angeli ne' cieli Danteschi. — C. Beccaria, Di una variante nella Divina Commedia. Inferno VIII, 78. — C. P., Paget Toynbee, Dante and the Lancelot Romance.

Literarisches Centralblatt 13: Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte (W. Str.). — 14: Schipper, Engl. Metrik II, 2 (R. W.). — Heinze u. Goette, Geschichte der deutschen Literatur. — 15: Birch-Hirschfeld, Geschichte der frz. Lit.

Deutsche Literaturzeitung 4: W. Seelmann, Lange, Die lat. Osterfeiern. — S. Waetzoldt, Mahrenholtz, Rousseau. — 5: R. M. Werner, Goethes Gespräche, hrsg. von Biedermann. — B. Wiese, Marc Monnier, Literaturgeschichte der Renaissance von Dante bis Luther. — 6: H. Fischer, Zur Geschichte des Mhd. — 7: Golther, I. Der Valkyrienmythus, II. Das Verhältniss der nord. u. deutschen Form der Nibelungensage. — Schipper, Engl. Metrik. II. — 8: F. Detter, Orvar-Odds-Saga hrsg. von Boer. — A. Tobler, Appel, Provenz. Inedita. — 9: G. Tanger, Carstens, Shakspere-Primer. — Ph. Strauch, Freybe, Luther in Sprache und Dichtung. — 10: Minor, Bellermann, Schillers Dramen. — A. Pakscher, Bauer, Ueber die subject. Wendungen in den altfrz. Karlsepen. — Ders., Raphael, Die Sprache der Proverbia quae dicuntur super natura feminarum. — 11: W. Seelmann, Meister Stephans Schachbuch. Hrsg. von Schlüter. — 12: L. Hirzel, Jobst, Goethes religiöse Entwickelung. — W. Meyer-Lübke, Psaltirea Scheiana ed. Bianu. — 13: Fr. Burg, Sütterlin, Geschichte der Nomina agentis im German. — Varnhagen, Bülbring, Geschichte der Ablaute der starken Zeitwörter des Südenglischen.

Zs. f. das Realschulwesen XV, 2: L. Kellner, Zur engl. Umgangs- und Vulgärsprache.

Wochenschrift f. klass. Philologie VII, 9: G. Schepss, Th. Klette, Beiträge zur Literatur der italien. Gelehrtenrenaissance; K. Wotke Leonardi Bruni dialogus de tribus vatibus Florentinis (Dante, Petrarca, Boccaccio). F.

Berichte der kgl. sächs. Gesellschaft der Wissensch. zu Leipzig 1889, 4: Wülker, Die Shakspere-Bacontheorie.

Sitzungsberichte der Münchener Akademie der Wissenschaften philos.-hist. Klasse 1889, II, 2: K. Maurer, Die norwegischen höldar.

Abhandlungen der k. bayer. Akademie der Wissensch. I. Cl. XIX. Bd. I. Abth.: W. Hertz, Aristoteles in den Alexanderdichtungen des Mittelalters.

Mittheilungen aus dem german. Nationalmuseum 1890, Bogen 1—3: Ad. Buff, Die Kaiserurkunden des german. Nationalmuseums.

Korrespondenzblatt des Vereins f. siebenb. Landeskunde XIII, 1: Waren die Wohnungen unserer Vorfahren bemalt? — Zum siebenbürgisch-sächsischen Wortschatz.

Chronik des Wiener Goethe-Vereins März: Die Autorschaftsfrage bei Goethe und neueren Dichtern. (Aus einem Vortrag von J. Minor.)

Centralblatt f. Bibliothekswesen VII, 3: F. Lamey, Die Schuelersche Autographensammlung. — L. Fränkel, Zur Reineke-Fuchs-Bibliographie.

Das Archiv, bibliogr. Wochenschrift, III, 10: W. E. Backhaus, Idealismus und Realismus und die moderne Literatur — O. Opet, Lehmann-Filhés' „Isländische Volkssagen". F.

Harrwitz' Mittheilungen II, 4: F., Eine Ausgabe der Werke Christian Reuters, Dichters des Schelmuffsky. — D. R., Zu Fränkels Uhlandbibliographie. — V. Z., Von Pariser Bibliotheken. F.

Antiquitäten-Zeitschrift 21: Ein Inventar von 1785. — 22: Roman. Alterthümer des bairischen Nationalmuseums. F.

Archiv f. Anthropologie XIX, 1 u. 2: O. Montelius, Verbindungen zwischen Skandinavien und dem westlichen Europa vor Christi Geburt. F.

Musikalisches Wochenblatt 21, 9: P. Druffel, Ueber eine rhythmische Eigenthümlichkeit in alten deutschen Volksliedern. F.

Schweizerische Musikzeitung 30, 2—5: Alfr. Tobler, Kühreihen oder Kühreigen, Jodel und Jodellied in Appenzell. F.

Deutsche Bühnengenossenschaft XIX, 6: Goethe als Theaterdirector. F.

Blätter f. literar. Unterhaltung 1890, 9: W. Buchner, Neuestes über Goethe und Schiller. — 10: Ad. Schröter, Zur (neuern) Literaturgeschichte. — 11: L. Fränkel, Die erste wirkliche „Geschichte" der engl. Literatur. F.

Westermanns Monatshefte März: Ludw. Geiger, Faustsage und Faustdichtung vor Goethe.

Preussische Jahrbücher 3: Rud. Lehmann, Herder und Hamann.

Digitized by Google

Allg. konservat. Monatsschrift 47, 3: M. v. Nathusius, Eine deutsche Dichterin vor 100 Jahren. VI. (Philippine Engelhardt.) — O. K., Eine Literaturgeschichte nach neuen Gesichtspunkten (Heinze und Götte, Die deutsche Literatur seit Goethe). F.

Deutsche Revue Febr.: K. Blind, Ein schottisches Märchen vom Aschenputtel und seinem Gold- und Glasschuh. F.

Die Nation VII, 21: H. Zimmern, Salvatore Farina. — M., Ein Grundriss der franz. Theatergeschichte (Petit de Julleville). F.

Deutschland 16: St., Kritik von Nerrlichs „Jean Paul". — 18: M. Necker, Grillparzer als Kunstphilosoph. — C. Spitteler, Das Märchen vom deutschen Drama. — F. M(authner), L. Fuldas Bearbeitung von Molières „Tartuffe". — 19: H. Welti, Verdis „Othello" (u. Shakespeare). — 22: M. Kohn, Ein geistiger Vermittler zwischen Deutschland und Frankreich (Karl v. Villers). F.

Deutsche Dichtung VII, 11: D. Sanders, Wort- und Sprachreichthum. — Fr. Latendorf, Daniel Sanders. S.

Das Ausland 1890, 5—7: C. F. Allen, Die alten Bewohner der kimbrischen Halbinsel. F.

Romänische Revue VI, 2: P. Brostean, A. D. Xenopol, Geschichte der Romänen im trajan. Dacien. — Romänische Volkslieder in freien Uebertragungen von A. Franke.

Hamburgischer Correspondent 160, 141 u. 142: J. Sittard, Die englischen Komödianten in Hamburg. F.

Nationalzeitung 43, 113: O. Schwebel, Hans Clauert, der Narr von Trebbin. F.

Berliner Tageblatt 19, 112: Memoiren von M. Heine. Hrsg. von G. Karpeles. IV. (H. Heine und das literar. Berlin der 20er Jahre.) F.

Vossische Zeitung Sonntagsbeilage 8—10: K. Blind, Neue Funde von Volksmären in Wales und Shetland IV—VI. — B. Kahle, Die Wikinger auf Helgoland. F.

Leipziger Zeitung 47: P. Th., Schillers erster Aufenthalt in Volkstädt und Rudolstadt. F.

Leipziger Tageblatt 84, 65: K. W. Whistling, W. von Maltzahns Goethe- und Schillerhandschriften unter dem Hammer. — R. v. Gottschall, Neues Theater (die Leipziger Neuinscenirung von Schillers „Tell"). F.

Dresdner Zeitung 17, 49: E. B. Kraft, Zum hundertjähr. Ehejubiläum Schillers. F.

Beilage zur Allg. Zeitung 51—56: Scartazzini, Deutsche Dante-Literatur. — 60: W. Golther, Die Entstehung der Nibelungensage. — 63: J. E., Michael Bernays. — 71—73: F. v. Löher, Die Germanen in der Wanderzeit.

Öfversigt af Filologiska Sällskapets i Lund Förhandlingar 1881—1888. Lund, Berlinska Boktryckeri- och Stilgjuteri-aktiebolaget. 103 S. 4. (Enth. u. a.: S. 6—8: R. Wickberg, Ett blandspråk i nordamerikanska vestern. — S. 8—14: S. Söderberg, Om några nyfunna gotländska runinskrifter. — S. 15—20: V. E. Lidforss, Personliga pronomina i franskan. — S. 21—23: K. F. Söderwall, Om betydelsen af fornsv. *hærla*. — S. 46—103: S. Söderberg, Några anmärkningar om *u*-omljudet in Fornsvenskan.)

Historisk Tidskrift VI. Række, Bd. II, 1: Paludan, Holbergs Forhold til det ældre tyske Drama.

The Academy 923: Dryden's Essay of dramatic poesy ed. Th. Arnold; Famous Elizabethan plays, adapt. by Fitzgibbon. — Fragments of Yorkshire Mysteries. — Busk, The sixth centenary of Dante's Beatrice. — Bradley, Middle English notes. — H. Friend, Some old and provincial plant-names. — 924: Furnivall, The linenumbering in Browning's Ring and the Book. — Ramsay, Middle English notes. — 925: W. Stokes, Old high-german glosses in the Vatican. — 926: Skeat, A lost ms. of Chaucer's Troilus. — Purton, Bubonax in the Defensé of poesy. — *Bucecarle* in Godefroy's Old french dictionary. — Budge, The history of Alexander the Great, being the Syriac version of the Pseudo-Callisthenes. — 927: Vernon, Readings on the Purgatorio of Dante, chiefly based on the commentary of Benv. da Imola. — Plummer, Kenepas in the Anglo-Saxon chronicle. — 928: Toynbee, The etymology of *tertre*. — Plummer, Kenepas in the Anglo-Saxon chronicle. — 929: Napier, Some points of English orthography in the XIIth century. — Crane, A new mediaeval legend of Virgil. — 930: Wedmore, H. de Balzac. — Ch. Stopes, Mary Fitton and the dark lady of Shakspere's Sonnets.

The Athenaeum 3246: Anglo-Saxon chronicles 800—1000 ed. Davis. — 3248: Early Scottish metrical tales and the Heimskringla or the sagas of the Norse Kings ed. Laing; Ipomedon ed. Kölbing. — 3253: The Century Dictionary, prepared under the superint. of W. D. Whitney. I. A—Cono.

The Fortnightly Review März: Symonds, The Lyrism of English Romantic Drama.

The Contemporary Review Febr.: Aitken, Defoe's Wife.

The Nineteenth Century Febr.: Cross, Dante and the „New Reformation".

The Musical World and Dramatic Observer 70, 8: Rob. Browning's „Strafford" at Oxford. — The dramatists. XXIV. Lope de Vega. „New Art of Making Comedies". — G. W., The royal institution (Ainger's „The three stages of Shakespeare's Art"). F.

Le Moyen Age III, 2: Wilmotte, Suchier, Aucassin et Nicolette. 3. Aufl. — J. Simon, Dingeldey, Ueber die Sprache und den Dialekt des Joufrois. — W. Golther, Les mythes et les contes des Germains du Nord.

Journal des Savants Jan.: Janet, Vie de Molière.

Rev. pol. et litt. 7: E. Labroue, Cyrano .. de Paris. (Kurze Vorführung der entscheidenden Zeugnisse, daraus sich ergibt, dass Savinien de Cyrano am 6. März 1619 in Paris geboren ist, und dass er den ihm kaum zu entziehenden Beinamen de Bergerac von einem im Dep. Seine et Oise gelegenen Lehen seines Vaters hat, nicht von Bergerac im Dep. Dordogne.) — Im Courr. litt.: Histoire littéraire de la Suisse française p. Phil. Godet; Le Théâtre en France p. L. Petit de Julleville. — André Maurel, Un poète converti (F. Coppée, der in Toute une jeunesse sich vom Theater dem psychol. Roman zugewandt hat). — 8: H. Laujol, Correspondance de Gustave Flaubert (zwei Bände, Charpentier 1887, 1889, umfassend die Jahre 1830—54). — L. Farges, La Poésie décadente.

Bulletin critique 4: Petit de Julleville, Le théâtre en France, hist. de la littérature dram. depuis les origines jusqu'à nos jours. (Gut.)

La nouvelle Revue 15. Febr.: Lozère, La Dame de Fayel, d'après une légende du XIIe siècle. — Richard, Une histoire de la Renaissance en Italie.

Revue internationale 15. Jan.: Voltaire et Boufflers, un assaut d'esprit au XVIIIe siècle. (Vers inédits.)

Mémoires de l'Académie des sciences, inscriptions et belles-lettres de Toulouse 9. série I: Ed. Cabié, Des représentations de Mystères à Toulouse au XVe siècle.

Nuova Antologia Anno XXV. 3. serie. Vol. 26. Fasc. 4: E. Masi, Carlo Gozzi e la Commedia dell'arte. — B. Zumbini, Di alcune relazioni del Foscolo con la letteratura tedesca. — Vol. 26. Fasc. 5: G. Chiarini, Il matrimonio e gli amori di Guglielmo Shakespeare. I. — Fasc. 6: E. Nencioni, Le memorie inedite di Giuseppe Giusti. — I. Del Lungo, La „santa gesta" in Dante secondo l'antico volgare.

Gazetta musicale di Milano 45, 6—8: A. Ademollo, La storia del Girello (17. Jh.). F.

Neu erschienene Bücher.

Bogoroditzki, W., Einige Reformvorschläge auf dem Gebiete der vergleichenden Grammatik der indoeuropäischen Sprachen. Leipzig, Stauffer. 10 S. 8. M. 0,40.

Hertz, W., Aristoteles in den Alexanderdichtungen des Mittelalters. (Sonderdr.) München, G. Franz in Comm. 103 S. gr. 8. M. 4.

Schulbibliothek, französische u. englische, hrsg. v. O. E. A. Dickmann. Leipzig, Renger. 8. Serie A: Prosa. 49. Bd.: Sir Roger de Coverley (aus: The Spectator) v. J. Addison. Für den Schulgebrauch erklärt v. H. Fehse. XII, 57 S. m. 1 Kärtchen. M. 0,90. — 51. Bd.: Waterloo, suit du Conscrit de 1813, von Erckmann-Chatrian. Für den Schulgebrauch erklärt v. J. Aymeric. VIII, 122 S. m. 1 Karte. M. 1,40.

— dasselbe. Serie B: Poesie. 17. Bd.: Cinna. Tragédie par Corneille. Für den Schulgebrauch erklärt v. P. Schmid. XXV, 64 S. M. 1.

Beckhaus, H., Zu Schillers Jungfrau von Orleans. Programm Ostrowo. 27 S. 4.

Bibliothek van middelnederlandsche letterkunde. Afl. 43. Het nederduitsch glossarium van Bern; bew. door Buitenrust Hettema. Groningen, Wolters. 2, 34 en 98 Bl. gr. 8. Fl. 1,90.

Digitized by Google

Briefwechsel zwischen Moriz von Schwind und Eduard Mörike. Mitgetheilt von J. Baechtold. Leipzig, Seemann. 108 S. 8. M. 2.

Campe, Victor, Zum deutschen Unterricht in der Prima. Sprachproben und Stücke aus der Edda. Programm des Pädagog. von Putbus. 26 S. 4.

Cederschiöld, G., Kalfdråpet och vänpröfningen, ett bidrag till kritiken af de isländska sagornas trovärdighet. Lund, C. W. K. Gleerup. 41 S. 8. Kr. 0,75. S.

Franke, Carl, Reinheit und Reichtum der deutschen Schriftsprache gefördert durch die Mundarten. Leipzig, Teubner. 142 S. 8. M. 2,80.

Frischs, J. L., Schulspiel von der Unsauberkeit der falschen Dicht- und Reimkunst. Mit Einleitung und Anmerkungen. Hrsg. von L. H. Fischer. Berlin, Mittler & Sohn. XX, 68 S. 8. M. 1,60.

Hahn, W., Kriemhildlied. Aelteste Gestalt des Nibelungenliedes. Ausgabe für Schulen, nebst 3 literarhistorischen Abhandlungen. Eisenach, Bacmeister. 106 S. 8. M. 1.

Henzen, W., Ueber die Träume in der altnordischen Sagaliteratur. Leipziger Dissertation. 89 S. 8.

Hodermann, R., Bilder aus dem deutschen Leben des 17. Jahrhunderts. I. Eine vornehme Gesellschaft (nach Harsdörffers Gesprächspielen). Mit einem Neudrucke der Schutzschrift für die Teutsche Spracharbeit. Paderborn, Schöningh. 80 S. 8.

Karstens, Joh., Die Stellung des altgermanischen Götterglaubens im Unterricht und die Verwerthung der Edda. Programm des Gymnasiums von Memel. 28 S. 4.

Kausch, Oskar, die Namenkunde der Länder und Städte des deutschen Reiches. Leipzig, Hartmann. 219 S. 8. M. 3.

Lyon, Otto, Historische und gesetzgebende Grammatik. Programm der Annenschule zu Dresden. 32 S. 4.

Müller, H. D., Zur Entwicklungsgeschichte des Indogermanischen Verbalbaus. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 177 S. 8. M. 4.

Noreen, Adolf, Utkast till föreläsningar i urgermanisk ljudlära med huvudsakligt afseende på de nordiska språken till den studerande ungdomens tjänst. Upsala, Schultz. 144 S. 8.

Ottmann, R. E., Die reduplicirten Präterita in den germanischen Sprachen. Programm Alzey. 12 S. 4.

Rentsch, Johannes, Johann Elias Schlegel als Trauerspieldichter mit besonderer Berücksichtigung seines Verhältnisses zu Gottsched. Leipzig, Beyer in Comm. 118 S. 8.

Rydberg, V., Undersökningar i germansk mythologi. Elfte häftet. (Slutet.) (II: a bandets sluthäfte.) Stockholm, A. Bonnier. S. 513—629, XXXVIII S. 8. Kr. 2,50. S.

Rosenhagen, G., Untersuchungen über Daniel vom Blühenden Thal vom Stricker. Kieler Dissertation. Leipzig, Fock. 123 f. 8. M. 2.

Samfund til udgivelse of gammel nordisk litteratur. Kopenhagen, Moller:

Færøsk anthologi med litterærhistorisk og grammatisk inledning samt glossar ed. V. U. Hammershaimb. H. 4: S. 97—240.

Laxdøla saga udgiven ved Kr. Kålund. H. 1. S. 1—192.

Östnordiska och latinska medeltidsordspråk. Peder Låles ordspråk och en motsvarande svensk samling. I. Textor udgivna av Axel Kock och Carl af Petersens. H. 1. S. 1—96.

Småstykker 12—14 samt årsberetning for 1889.

Schiller, Die Künstler. Erklärt von Emil Grosse. Berlin, Weidmann. 120 S. 8. M. 2,60.

Schröter, M. v., Heinrich Ferdinand Möller ein Schauspieldichter des XVIII. Jh.'s. Rostocker Dissertation. 47 S. 8.

Schultz, F., Die Ueberlieferung der mittelhochdeutschen Dichtung „Mai und Beaflôr". Kieler Dissertation. Leipzig, Fock. 61 S. 8. M. 1,50.

Sprinchorn, C. K. S., Handbok i svensk vitterhet. II. Svenska vitterheten under 1800-talet. Stockholm, F. & G. Beijer. 481 S. 8. Kr. 2,50. S.

Thulin, G., Om mantalet. I. Stockholm, Norstedt & Söner. 128, IV S. 8. Dissertation. S.

van Helten, W. L., Altostfriesische Grammatik. Herausgegeben im Auftrag der Friesch Genootschap voor Geschied-, Oudheid- en Taalkunde te Leeuwarden. Leeuwarden, A. Meijer. M. 8,50.

Wechsler, B., stud. phil., Mein „Lebewohl" vielleicht auch „auf Wiedersehen" an die Philologie. Gotisch-deutsch-etymologische Beiträge. Heidelberg, Wechsler. 32 S. 8. [kindlich].

Wörterbuch, deutsches, XI, 1. T—Taufmahl, bearbeitet von Lexer.

Wossidlo, R., Imperativische Wortbildungen im Niederdeutschen. Erster Theil. Programm des Gymnasiums zu Waren. Leipzig, bei Fock in Commission. 17 S. 4.

Cosijn, P. J., Cynewulf's Runenverzen. Amsterdam, Joh. Müller. 11 S. 8. S. A. aus den Verslagen en Mededeelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen. Afd. Letterkunde. 3. Reeks, Deel. VII.

Dialect Notes. I. Publ. by the american Dialect Society. Boston [The first year of the Society; Bibliography, N. P. Seymour, New England Pronunciations in Ohio; F. D. Allen, Contributions to the New England Vocabulary].

Fränkel, L., Untersuchungen zur Stoff- und Quellenkunde von Shakespeares „Romeo und Juliet". Leipziger Dissertat. 40 S. 8.

Furkert, M., Der syntaktische Gebrauch des Verbums in dem angelsächsischen Gedichte vom heiligen Guthlac. Leipziger Dissertation. 60 S. 8.

Merschberger, Die Anfänge Shakespeares auf der Hamburger Bühne. Hamburg, Herold. 44 S. gr. 4. M. 2,50.

Oepke, S., Manual of English Literature. A Book of Selections from the best Authors from Chaucer to the present Time. With brief Biographies. (Zugleich dritter Theil des englischen Lesebuches.) Bremen, J. Kühtmanns Buchhandlung. M. 4,50.

Péronne, J., Ueber englische Zustände im XVIII. Jahrhundert nach den Romanen von Fielding und Smollett. Leipziger Dissertation. 51 S. 8.

Pinloche, A., De Shakespearii Hamleto et germanica tragoedia quæ inscribitur: Der bestrafte Brudermord oder Prinz Hamlet aus Dänemark, quantopere inter se distent aut congruant, etc. Thèse. Paris, Colin & Co. 84 p.

Schaff, Literature and poetry. Studies on the english language etc. New York, Scribner's sons. XI, 434 S. gr. 8.

Wackerzapp, A., Geschichte der Ablaute der starken Zeitwörter innerhalb des Nordenglischen. Münster. Dissertation. 77 S. 8.

Amalfi, Gaetano, Vita di Girolamo Tartarotti scritta da Clementino Vannetti. Napoli. VIII. 35 S. 8.

Appunti di poesia popolare sarda a proposito del Mazzetto di Ninne-Nanne logudoresi per cura di Vittorio Cian. Genova, tip. dell' istituto Sordomuti. Estr. dal Giornale ligustico, anno XVI fasc. 11—12. 15 p. 8.

Arpa y López, S., Historia compendiada de la Literatura española. Madrid, Sucesores de Rivadeneyra. 332 S. 8.

Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie. Veröffentlicht von E. Stengel. LXXXIV: Galiens li restorés, Schlusstheil d. Cheltenhamer Guerin de Monglane, unter Beifügung sämmtlicher Prosabearbeitungen zum ersten Mal veröffentlicht von E. Stengel. Vorausgeschickt ist eine Untersuchung von K. Pfeil: Ueber das gegenseitige Verhältniss der erhaltenen Galienfassungen. Marburg, N. G. Elwert. LIV, 408 S. gr. 8. M. 14.

Berggren, J. E., Om Antoine Arnaulds och Blaise Pascals moral-teologiska strid med jesuiternas. 1. Heft. Upsala, Akademische Buchhandlung. 8. Kr. 1.

Bona, F. de, Chauteaubriand, sa vie et ses écrits; 2e édition. In-8., 233 p. avec grav. Paris, libr. Lefort.

Cassel, Paulus, Il Veltro, der Retter und Richter in Dantes Hölle. Ein Sendschreiben an Oberbibliothekar Dr. Reinh. Koehler in Weimar. Berlin, Salis'scher Verlag. 58 S.

Cocai, Merlin, Le opere maccheroniche [pubblicate da] Attilio Portioli. Volume III. Mantova, ditta edit. G. Mondovi. cxviiij, 163, 206 p. 8. L. 4. [1. L'Orlandino. 2. Il Caos].

Commentari dell' ateneo di Brescia 1889. Enthält u. a. Carlo Brusa, Due parole sul verso di Dante „Ch' ei fanno ciò per li lessi dolenti."

Dantes Göttliche Komödie, bearb. für Anfänger in der ital. Sprache von Alberto. Italienischer Text mit deutschem Commentar. Bezeichnung der betonten Silben nach dem Sprachgebrauche ohne Rücksicht auf das Versmass. Zum bessern Verständniss eingefügte Interpunktion. Vorwort nebst Skizzen. Grammatikalische Hilfstabellen. 3. Thl.: Paradiso. Das Paradies. München, Bankier Bernh. Schuler. 172 S. 8. M. 4.

Darmesteter, Arsène, Reliques scientifiques, recueillies par son frère. Tome I et II. In-8. raisin. Paris, L. Cerf. Fr. 40. [s. Ltbl. X, 238.]

Digitized by Google

Elefante Vito, Manzoni reazionario. Eboli, tip. Ferdinando Sparano. 12 p. 8.

Franz, G., Ueber den Bedeutungswandel lateinischer Wörter im Französischen. Leipzig, Gustav Fock. 30 S. gr. 4.

Gasté, A., Les insurrections populaires en Basse-Normandie au XVe s., pendant l'occupation anglaise, et la Question d'Olivier Basselin. Caen, Delesques. 79 p. 8.

Gourcuff, Olivier de, Études littéraires. Petits Poètes angevins du XVIe s. Paschal Robin du Faux. Philippe Pistel. Jean le Masle. Vannes, Lafolye. 20 p. 8.

Graziano, J., Essai sur la vie et les œuvres de Destouches. Leipziger Dissertation. 46 p. 8.

Hartmanns, M., Schulausgaben französischer Schriftsteller. Leipzig, E. A. Seemann. Nr. 6: Thiers, Bonaparte en Égypte et en Syrie. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgeg. von K. A. M. Hartmann. XVI, 88 u. 78 S. 8. M. 1,20.

Kreutzberg, P., Die Grammatik Malherbe's nach dem „Commentaire sur Desportes". Programm des Realgymnasiums zu Neisse. 32 S. 8.

La Piuzela Dorlhieux, récit contemporain en langue romane de la mission de Jeanne d'Arc, de sa présentation au roi Charles VII et de la levée du siège d'Orléans, communiqué par P. Larévy d'Arc et Ch. Grellet-Balguerie. Paris, A. Picard. 16 p. gr. 8.

Laporte, Ant., Histoire Littéraire du dix-neuvième siècle; manuel critique et raisonné de livres rares, curieux et singuliers, d'éditions romantiques, d'ouvrages tirés à petit nombre, de réimpressions d'auteurs anciens, etc. depuis 1800 jusqu'à nos jours; avec l'indication du prix d'après les catalogues de ventes et de libraires. Paris, Bouillon. T. VII, 1. Fr. 2,50. Bibliographie contemporaine.

Lintilhac, E., Beaumarchais et ses œuvres. Précis de sa vie et Histoire de son esprit, d'après des documents inédits. In-8, VI, 453 p. avec un portrait et un fac-similé. Paris, Hachette et Co. fr. 10.

Longoni, Baldassare, Lezioni espositive popolari sulla Divina Commedia, con aggiunta del testo ripartito per lezioni e commentato dal medesimo autore. L'inferno. Padova, tip. dei fratelli Salmin. XV, 504 p. 8. L. 4.

Meaume et Ballon, Montesquieu et l'Académie de Stanislas. In-8, 26 p. Nancy, imp. Berger-Levrault et Co. Extrait des Mémoires de l'Académie de Stanislas.

Merlo, P., Saggi Glottologici e Letterari raccolti dopo la sua morte dal Prof. F. Ramorino e preceduti da un' introduzione biografica del Professore F. L. Pullé. 2 Bde. Mailand, Hoepli. M. 12.

Molines, Louis, Étude sur Alexandre Vinet critique Littéraire. [Table des Matières: I. Conditions spéciales du développement de Vinet. II. Caractère de Vinet. III. Principes de Vinet. IV. Relations littéraires de Vinet. V. Nombre et nature des ouvrages critiques de Vinet. VI. La Chrestomathie. VII. Les Moralistes du XVIe siècle. VIII. Etudes sur Blaise Pascal. IX. Les Moralistes du XVIIe siècle. X. Bossuet et Bourdaloue. XII. Les Poètes du siècle de Louis XIV. XIII—XIV. Histoire de la littérature au XVIIIe siècle. XV à XVII. Etudes sur la littérature au XIXe siècle. XVIII. Vinet journaliste. XIX. Caractères généraux de la critique de Vinet. XX. Mérite et imperfections de Vinet comme critique. XXI. Utilité d'étudier la critique de Vinet.] In-8, 493 p. Prix. Paris, Librairie Fischbacher. fr. 7,50.

Morici Pietro, Reminiscenze recanatesi zu Giacomo Leopardi e i suoi contemporanei. Recanati, tip. di R. Simboli. 4 p. 4.

Nyrop, Kristoffer, Kortfattet spansk Grammatik. Udarbejdet til selvstudium og undervisning. Kjöbenhavn, Lybeker & Meyer. VII, 69 S. 8.

— — Lacrebog i det spanske sprog. Udarbejdet til selvstudium og undervisning. Kjöbenhavn, Lybeker & Meyer. 142 S. 8.

Ouvrages de philologie romane et textes d'ancien français faisant partie de la bibliothèque de M. Carl Wahlund à Upsal. Liste dressée d'après le manuel de littérature française au moyen âge de M. G. Paris. Avec quatre appendices et deux tables alphabétiques. Upsal. XXII. 243 S. 8. [Höchst nützliche bibliographische Zusammenstellung, leider nicht im Buchhandel. Für das selten hochherzige Anerbieten im Vorwort — „Je serais heureux si ce petit catalogue pouvait engager les romanistes à faire usage de ma collection encore plus que par le passé" — verdient Wahlund den wärmsten Dank aller Romanisten.]

Plattner, Ph., Anthologie des écoles. Sammlung französ. Gedichte für die Schule, mit erklärenden Anmerkungen hrsg. Karlsruhe, J. Bielefeld. 3 Thle. à 112 S. 12. geb. in 1 Bd. M. 2. 1. Untere Klassen. M. 0,70. 2. Mittlere Klassen. M. 0,80. 3. Obere Klassen. M. 0,80.

Racine, J. Iphigénie, tragédie de Jean Racine. Texte revu sur la dernière édition donnée par le poète (1697) et publié avec une introduction, les notes les plus importantes des précédents commentateurs et de nouvelles notes historiques, philologiques et littéraires par Armand Gasté. In-12, 171 p. Paris, Belin et fils.

Restori, A., Antologia Spagnola: le gesta del Cid. Mailand, Hoepli. L. 5.50.

Teza, E., La Liberata in lingua boema: nota. Padova, tip. Giovanni Battista Randi. 19 p. 8. Estr. dagli Atti e memorie della r. accademia di scienze, lettere ed arti di Padova, anno CCXCI (1889—90), vol. VI, p. 39—53.

Urbat, R., Beiträge zu einer Darstellung der romanischen Elemente im Latein der Historia Francorum des Gregor v. Tours. Königsberg, Koch. 63 S. gr. 8. M. 1.

Vallentin, Roger, Les prénoms en Dauphiné au commencement du XVe s. Gap, Jonglard. 27 p. 8.

Wahle, H., Die Syntax in den franco-italienischen Dichtungen des Nicolas von Verona. Programm des Gymnas. zu Magdeburg. 33 S. 4.

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Die Clarendon Press kündigt als demnächst erscheinend an: Stratmanns Dictionary of the English Language. New ed. revised, rearranged and enlarged by H. Bradley.

Dr. B. Kahle in Berlin verheisst eine Darstellung der älteren Skaldensprache auf Grund der Binnen- und Endreime.

Die Jablonowskische Gesellschaft hat u. a. folgende Preisaufgaben gestellt: Für das Jahr 1892. Bei der grossen Bedeutung, welche die deutsche Einwanderung und Kolonisation während der zweiten Hälfte des Mittelalters für das ganze nordöstliche Deutschland hat, als deren Mittelpunkt, wenn wir von den niederländischen Einwanderungen im Nordwesten absehen, die Germanisirung der Wettinischen Lande gelten muss, wünscht die Gesellschaft „eine Geschichte der Kolonisation und Germanisirung der Wettinischen Lande". Preis 1000 Mark. — Für das Jahr 1893. Die Frage, wann die Nationalsprachen in den verschiedenen Ländern und Kanzleien in den urkundlichen Gebrauch eintreten und die lateinische Geschäftssprache mehr oder minder in den Hintergrund drängen, ist von den älteren Diplomatikern regelmässig in Erwägung gezogen worden. Für Deutschland liegt heute ein ungleich reicheres, besseres und bequemeres Material vor, und doch hat jene Frage, die mit dem Aufstreben unseres Bürgerstandes in einem so engen geistigen Zusammenhange steht, meistens nur beiläufig einige Beachtung gefunden. Die Gesellschaft wünscht daher eine kritische Uebersicht über die „allmälige Einführung der deutschen Sprache in öffentlichen und privaten Urkunden bis um die Mitte des 14. Jahrhunderts". Auf Stadtrechte, Weisthümer oder das weite Feld der verschiedenen Akten mag gelegentlich hingewiesen werden, aber den festen Faden der Untersuchung soll doch die eigentliche Urkunde abgeben. Das Auftreten der deutschen Sprache in den Königsurkunden und in der Reichsgesetzgebung wird durch das 13. Jh. und mindestens bis zum Tode Karls IV. und der Ausbildung der festern Kanzleischreibung zu verfolgen sein. Dialektische oder sonst sprachliche Untersuchungen, die sich daran knüpfen könnten, würden zwar willkommen sein, könnten aber auch Specialforschern überlassen bleiben. Bei den Urkunden der Fürsten, Herren, Städte u. s. w. wird eine Vollständigkeit der Uebersicht an sich nicht zu erreichen sein, da nicht selten brauchbare und bis auf die Zeit der deutschen Urkunden fortgesetzte Urkundenbücher noch fehlen. Wo aber solche vorliegen, sollen sie auch ausgenutzt werden. Das Interesse an der Sache hört natürlich mit dem Zeitpunkte auf, in welchem die deutsche Sprache in den Urkunden allgemein, überwiegend, oder doch schon ganz gewöhnlich geworden ist. Preis 1000 Mark.

Das Mittelhochdeutsche ist auf Grund eines Erlasses des Unterrichtsministers vom Schuljahre 1890/91 ab als obligater Lehrgegenstand an den Gymnasien mit deutscher Unterrichtssprache in Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Steiermark, Kärnten, Böhmen, Mähren und Schlesien angeordnet. Die Einführung dieses Unterrichts an andern Gymnasien bleibt der Entscheidung des Ministers vorbehalten.

Digitized by Google

Dr. Paul Pietsch, Professor in Greifswald, ist zum nächsten Semester als philologischer Leiter der im Auftrage der preussischen Regierung erscheinenden Jubiläumsausgabe der Werke Luthers nach Berlin berufen worden.

Die Académie des Inscriptions ertheilte den Preis Jean Reynaud (10000 Frcs.) an Fr. Mistral für seinen Trésor dou Félibrige.

† 21. März zu Berlin Dr. Victor Hehn, Ende März in Bad Sulza (Thüringen) Dr. R. Boxberger, 53 Jahre alt.

. Antiquarische Cataloge: Bamberg, Greifswald (Deutsch); Twietmeyer, Leipzig (100: Franz. Literatur).

A. Twietmeyer-Leipzig und H. Welter-Paris offeriren Ducange, Glossarium mediae et infimae latinitatis. Ed. Favre zum Preise von 80 Mark.

Abgeschlossen am 9. April 1890.

Notiz.

Seit zwanzig Jahren bin ich im Besitze einer Abschrift jenes lateinisch-bergamaskischen Wörterbuches, welches in einer Hs. der Bibliothek zu Padua enthalten ist, und von dem Grion eine Probe in dem Propugnatore gegeben hat. Der Zustand meiner Gesundheit und andere Arbeiten machten mir bisher dessen Veröffentlichung unmöglich. Während ich nun gerade jetzt zu der liebgewordenen Aufgabe zurückgekehrt bin und dieselbe im Verein mit meinem geschätzten Collegen Meyer-Lübke auszuführen gedenke, kommt mir die Nachricht zu, dass sie von anderer Seite in Angriff genommen wurde. Ich erlaube mir daher die Sachlage mitzutheilen und spreche die Hoffnung aus, dass man von einem Unternehmen lassen werde, das mich bereits so lange Zeit hindurch beschäftigt hat.

Wien, 7. April 1890. A. Mussafia.

Erwiderung.

In Nr. 12 des Ltbl.'s, Jahrgang 1889, bringt Herr H. Tiktin eine Recension meiner „Olympo-Walachen", die mich zu einer Entgegnung zwingt. In dem Vorworte habe ich ausdrücklich gesagt, dass ich nur eine „kurzgefasste Darstellung des Dialektes der Olympo-Walachen" geben wolle, und nicht eine mak.-rum. Grammatik, d. h. dass ich mich möglichst auf den vorliegenden Dialekt beschränken, das übrige Mak.-Rom. selten und noch seltener das Dako-Rom. heranziehen werde. Ausführliche Vergleiche gehören in die mak.-rom. Grammatik, die ich zu liefern gedenke, wenn ich von meiner jetzigen Reise zurückgekehrt sein werde. Die Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, die kgl. Akademie in Berlin, sowie das kgl. preussische Ministerium haben mir Mittel zu einer fünfzehnmonatlichen Reise gewährt, in der Erkenntniss, dass man nicht in wenig Tagen oder Wochen, wie Herr Tiktin anzunehmen geneigt ist, eine so schwierige Aufgabe zu lösen im Stande ist; in wenig Tagen kann man höchstens ein Wörterverzeichniss mit nach Hause bringen, aber auch nicht im Entferntesten in den Geist und die Construction einer Sprache eindringen, wie es nöthig ist, um eine Grammatik zu schreiben. Ich bin stolz darauf, dass es mir durch Studium und durch tägliche, seit neun Monaten fortgesetzte Uebung gelungen ist, den mak.-rom. Dialekt in einer Weise zu beherrschen, dass ich auf meiner letzten Reise nach den wal. Dörfern bei Missolongi, von wo ich gestern zurückgekehrt bin, überall für einen mak. Walachen gehalten wurde, während mich die Griechen für einen verkappten rumänischen Propagandisten erklärten. Herr Tiktin stellt die Forderung, dass ich auch Dak.-rum. vollkommen beherrsche. Das ist nun nicht der Fall, wird auch so bald nicht möglich sein, ist auch gar nicht so nothwendig. Zum Beweise, dass ich nicht Rumänisch könne, bringt Herr T. zunächst nicht etwa zwei Widerlegungen, sondern zwei, wenn auch einschränkende, Bestätigungen des von mir Gesagten. *Adineáorĭ* zu mak.-rom. *daneavra* habe ich übersehen. *Am fută* wird auf dem ganzen Gebiete ohne Anstoss zu erregen gesprochen trotz des nahe liegenden mak.-rom. *futută*, meine bezügliche Bemerkung rührt also nicht von Unkenntniss des Dako-rum. her.

Im Vorwort selbst bemerkte ich, „dass manche Fehler mit untergelaufen sein mögen", das ist nur zu natürlich. Man stelle sich nur vor: niemals hatte ich mak.-rom. sprechen hören, die Fragen stellte ich in neugriechischer Sprache, Erklärungen wurden mir im mak. Vulgärgriechisch gegeben, von den Gebildeten (Lehrer, Aerzte, Bischof) wurde ich wegen der nationalen Bewegung in wal. Ortschaften Makedoniens mit dem grössten Misstrauen behandelt, der Aufenthalt in Vlacho-Livadhon selbst dauerte nur einen Monat, zwei Monate kamen auf Grebena, Samarina, Klisura, Monastir und den Weg, und bei alledem habe ich es gewagt, eine kleine Grammatik mit einer Menge von Paradigmen und eingestreuten Satzbeispielen zu geben, die keineswegs alle auf den Texten beruhen, sondern mühsam erfragt werden mussten, wenn das „herzlich wenig" ist, so dürfte Herr T. allein mit seiner Ansicht stehen. In der Wiedergabe der Laute würde ein Rumäne wohl Besseres geleistet haben. Aber hat Herr T. jemals versucht in einer von ihm nie gehörten Sprache Texte niederzuschreiben? Und warum ist denn noch kein Rumäne, die doch das grössere Interesse daran haben müssen, zu sprachlichen Forschungen nach Makedonien gegangen?

Herr Tiktin ist der Erste der an der „Disposition des Stoffes" im Consonantismus Anstoss nimmt. Ich hätte gewünscht, dass er statt der Nörgeleien etwas näher auf die Organassimilation eingegangen wäre, mit einem schlechten Witze auf Hasdeu ist die Sache nicht abgethan. Hat mir doch H. Schuchardt brieflich mitgetheilt, dass meine Darstellung „in der That die grössere Wahrscheinlichkeit für sich habe", und Miklosich ist in seiner wohlwollenden Kritik meiner Arbeit mit Stillschweigen über die Organassimilation hinweggegangen. Soll ich das für ein Zeichen der Zustimmung halten? Und gerade die Lautlehre, die Herr T. für den schwächsten Theil erklärt, hat bei den Leipziger Philologen die günstigste Beurtheilung erfahren. Schlecht ausgefallen ist, wie ich wohl einsehe, die Beschreibung der Laute, hoffe aber diese Scharte wieder auszuwetzen.

Da Herr T. mit der Lupe in der Hand nach Fehlern gesucht hat, so hat er in der That eine Anzahl Fehler, Druckfehler und Ungenauigkeiten entdeckt, für deren Richtigstellung ich ihm danke, auf Einzelnes werde ich in der Veröffentlichung des Wortschatzes zurückkommen.

Aus dem Umstande, dass ich seinen Namen nicht ein einziges Mal erwähnt habe, schliesst Herr T., dass mir seine Arbeiten unbekannt seien. Das ist keineswegs der Fall.

Athen. Gustav Weigand.

Antwort.

Da Herr W. die Richtigkeit meiner Ausstellungen zum grossen Theil selbst anerkennt, so beschränke ich mich darauf, den Schlusspassus seiner Erwiderung zu berichtigen. Nicht „aus dem Umstande, dass Herr W. meinen Namen nicht ein einziges Mal erwähnt hat, habe ich geschlossen, dass ihm meine Arbeiten unbekannt seien", sondern aus den von mir gerügten Mängeln seiner Arbeit, welche meiner Ueberzeugung nach ganz anders hätte ausfallen müssen, wenn Verf. meinen das Rum. behandelnden Schriften einige Aufmerksamkeit geschenkt hätte.

Jassy. H. Tiktin.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Giessen, Bahnhofstrasse 71), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Freiburg i. B., Baslerstr. 40), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von O. R. Reisland in Leipzig zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An O. R. Reisland sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Hierzu Beilage von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Freiburg i. B. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL
o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

UND

DR. FRITZ NEUMANN
o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg i. B.

VERLAG VON

O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.

XI. Jahrgang. Nr. 5. Mai. 1890.

Meyer, Völuspa (Golther).
Gudmundsson, Privatboligen pa Island i Sagatiden (Maurer).
Daniel v. Soest, ein westfäl. Satiriker des 16. Jh.'s hrsg. von Jostes (Seelmann).
Uhl, Unechtes bei Neifen (Seemüller).
Körting, Encyklopädie und Methodologie der englischen Philologie (Pröscholdt).
Görlich, Der burgund. Dialekt im XIII. u. XIV. Jh. (Meyer-Lübke).
Portioli, Le Opere Maccheroniche di Merlin Cocai III (Gaspary).
Nyrop, Kortfattet Spansk Grammatik (Söderhjelm).
Ders., Laerebog i det spanske Sprog (Söderhjelm).
Reinhardstöttner, Die klass. Schriftsteller des Alterthums in ihrem Einflusse auf die spätern Literaturen. I. Plautus (Stiefel).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.
Foerster, Mittheilung.

Meyer, Elard Hugo, Völuspa. Eine Untersuchung. Berlin, Mayer & Müller. 1889. 298 S. 8. M. 6,50.[1]

Das vielumstrittene Lied ist abermals zum Gegenstand einer eindringlichen, ergebnissreichen Untersuchung gemacht worden, die freilich ihrer Anlage und Richtung wegen auf harten Widerstand stossen wird. Sie stellt sich in bewussten Gegensatz zu Müllenhoffs Commentar, der den Inhalt des Gedichtes als heidnisch und gemeingermanisch zu retten suchte, indem Meyer die Vsp. als durchaus auf christlicher Grundlage beruhend erkennt, ein Gegensatz, welcher ihm durch das gesetzmässige Fortschreiten der Wissenschaft bedingt zu sein scheint. So schreitet Meyer demnach auf dem Weg, den Bugge angebahnt, fort, insofern beide in der Annahme tiefgehender christlicher Einflüsse auf die altnordische Mythenwelt übereinstimmen; von Bugge unterscheidet sich Meyer dadurch, dass er die Einwirkung des Christenthums im 12. Jh. auf gelehrte, theologische Art und mit Absicht vor sich gehen lässt, während der erstere christliche Einflüsse in der Wikingerzeit annimmt. Diese zwei Hauptpunkte, die Entstehungszeit der Vsp. und der Nachweis der darin enthaltenen christlichen Bestandtheile, sind m. E. von der Kritik auseinander zu halten, obwohl sie vom Verfasser als untrennbar gedacht sind, da selbst bei ablehnendem Verhalten gegen den einen Theil der Arbeit der andere keineswegs hinfällig wird.

Sprache und Metrik verbieten, die Vsp. übers 10. Jh. hinauf zu rücken. Jedoch kann auch kein stichhaltiger formeller Grund dagegen angeführt werden, die Entstehungszeit der Vsp. ins 12. Jh. hinabzuschieben. Unter den Werken der Bibelexegese, deren Einfluss in der Vsp. zu verspüren ist, glaubt Meyer den Honorius von Augustodunum an mehreren Stellen nachweisen zu können (zumal Str. 19—26). Darnach müsste die Vsp. erst im zweiten Viertel des 12. Jh.'s entstanden sein. Ihrem Inhalt nach setzt die Vsp. die Bibel und Bibelexegese voraus; ihrer Anlage nach entspricht sie früheren Werken des Mittelalters, welche Schöpfung, Sündenfall, Erlösung, Weltuntergang und Gericht in kurzen Zügen oft untermischt mit antiker Mythologie schildern. Diese reiche Kenntniss setzt entschieden theologisches Wissen voraus; ein Laie hätte es kaum vermocht, aus den mannigfaltigen oft fern liegenden Quellen zu schöpfen. Die Vsp. ist die gelehrte Stilübung eines hochgebildeten Theologen, der sich daran erfreute, einen grossartigen fremden religiösen Inhalt, das heiligste christliche Thema in die mythengetränkte, dunkle Sprache heimischer Weissagung zu übertragen. Als Verfasser gilt Meyer der gelehrte Saemund, der also doch nicht ohne jede Beziehung zu den sog. Eddaliedern wäre. Wirklich hätte er bei seinen Studien im Ausland die beste Gelegenheit gehabt, mit den in Frage kommenden Werken, besonders mit den Schriften des Honorius Bekanntschaft zu machen. In der Schule von Oddi, welcher Saemund vorstand, lag dann das Material bereit, und von dort nahm auch ein beträchtlicher Theil der Eddadichtung, soweit sie sich in derselben Richtung bewegt, d. h. aus fremden Quellen schöpft, ihren Ausgang. Namentlich Snorre benutzte bei Abfassung seiner Edda nicht nur das Gedicht Saemunds, sondern auch sein Quellenmaterial, da er mehrfach genauer mit den fremden Vorbildern übereinstimmt, als das Gedicht (S. 280/1). Interpolationen nimmt Meyer in der Vsp. mit Recht nur sehr wenige an. Er erklärt das Gedicht, wie es vorliegt, ohne es vorher zu präpariren und willkürlich zurecht zu stutzen. Für den Ueberarbeiter und Interpolator hält Meyer den Einar Skulason, dem er auch Rígsþula, Völuspá in skamma [Hyndluljóð] Hávamál 138—41 (Oðinn am galgen) zuschreiben möchte (S. 281—290).

So verwunderlich kühn und seltsam in einem blossen Referat diese Behauptungen sich auch ausnehmen mögen, so wird man doch anders denken, wenn man die ausführlichen und sorgsamen Untersuchungen Meyers mit Aufmerksamkeit durchliest; sie sind wohl bedacht und wohl erwogen. Von der Thatsache ausgehend, dass christliche Elemente in den nordischen Mythen vorliegen, glaubt Meyer mit dieser Annahme über psychologische Schwierigkeiten leichter hinwegzukommen. Die nordischen Mythen und die muthmasslichen Vorlagen stehen oft weit von einander ab; man begreift schwer, wie ein Wikinger überhaupt zu ihrer Kenntniss gelangen konnte; ist aber der Dichter ein isländischer Theologe, dann vermittelte er leicht die Vermischung des Einheimischen mit dem Fremden. Man vermag es sich wohl vorzustellen, dass ein mit der Skaldenkunst vertrauter Geistlicher ein Gedicht wie die Vsp. zu Stande brachte.

Meyers Ansicht über die Entstehungszeit und Ent-

[1] Vgl. hiezu die anerkennende Beurtheilung von Noreen in Nordisk Tidskrift för vetenskap, konst och industri 1890 S. 201—212.

Digitized by Google

stehungsart der Vsp. d. h. bewusste theologische Ueberführung der christlichen Bestandtheile, kann sich Referent nicht anschliessen, obwohl das vortheilhafte, das sie namentlich in psychologischer Hinsicht enthält, nicht in Abrede gestellt werden soll. Trotz Meyer (S. 260 1) scheint die Strophe des Arnor Jarlaskald auf die Vsp. bezogen werden zu müssen. Im 10. Jh. sprechen die Eireksmál und Hakonarmál vom Weltuntergangswolf in einem Sinne, den er doch erst seit Vsp. Str. 53 (vgl. S. 201) haben kann. *'Múspell'*, die consummatio mundi brachten die Wikinger aus dem nordwestlichen Deutschland (Bugge, Studien 449/50). Der Vsp. voraus liegt die auf christlicher Grundlage erwachsene Baldrsage und Mimirs Haupt unter dem Weltbaume. Þjóðolf von Hvin und Egill Skallagrimsson nennen bereits im 10. Jh. Odins Bruder *Vili* d. h. die zweite Person der Dreieinigkeit Christus-*Voluntas* (S. 296 7). Seit der Wikingerzeit sind demzufolge christliche Einflüsse nachweisbar, ja gerade Züge aus der Vsp. kehren wieder, so dass sie schwerlich erst durch die letztere im 12. Jh. vermittelt wurden. Gerade der Theil, wo des Honorius Einfluss nachgewiesen werden soll (S. 92/114), scheint mir kein so zwingendes Beweismaterial zu erbringen, dass nicht andere Möglichkeiten offen stünden und die Str. 21—6 mit vollkommener Sicherheit erklärt scheinen. Ich stimme Meyer darin bei, dass der Asen-Vanenkrieg unter dem Einfluss des Engelkampfes entstand, vielleicht auch dass der Sündenfall auf die Heiþr-Gollveig von Belang war; aber die übrigen Erwägungen kommen mir zu unsicher vor, und sonst stehen neben Honorius noch genug ältere Quellen zu Gebot, so dass für mein Gefühl die Benutzung des Honorius von Seiten der Vsp. nicht genügend sicher nachgewiesen ist; auch müsste meines Erachtens der Theologe doch deutlicher sich zeigen, wie dies in den analogen Gedichten, in denen die antike Mythologie in sehr freier Weise mit christlichen Gedanken versetzt wird, der Fall ist. Was diesen Theil der Schrift anlangt, halte ich vorläufig an Bugge fest. Natürlich fällt mit Honorius auch jeder Anhaltspunkt für die übrigens ansprechend vermuthete Verfasserschaft Saemunds und der Schule von Oddi.

Die hauptsächlichste Bedeutung des Buches liegt in den zahlreichen Beziehungen, die zwischen der Mythologie der Vsp. und den christlichen Vorstellungen nachgewiesen werden und welche uns zum grossen Theil überzeugend erscheinen, gleichviel auf welchem Weg und zu welcher Zeit sie in den Norden drangen. Besonders sei hingewiesen auf S. 21—3, 26—38, wo die Vsp. in skamma mit christlichen Vorstellungen von der Sintfluth und Christi Erscheinen zusammengestellt wird. S. 64 ff. 274 erklärt Meyer Oðin am Galgen selbständig und unabhängig als Christus am Kreuz wie Bugge; diese Auffassung von Oðin und Yggdrasill (vgl. dazu S. 48/50, 116 ff.) ist trotz Kauffmann (PB. Beitr. 13 S. 195 ff.), der gegen die 'Verführungskünste' und 'unverantwortlichen Leichtfertigkeiten' Bugges zu Felde zieht, durchaus nicht 'irrelevant'. Gut erklärt ist die Gestalt des Urriesen Ymir (S. 56—7), besser als von Mogk, der PB. 8, 153 ff. eine Personificirung des *Chaos-Ginnungi* als indogermanisch annahm; mit Recht weist Meyer (S. 52/3) das oberflächliche Zusammenstellen der Vsp.-Strophen mit einzelnen Liedern des Rigveda zurück, ein Verfahren, das neuerdings von Rydberg, undersökningar i germanisk mythologi, 2. Bd. 1889 S. 1 ff. wieder in hohem Masse geübt wird, während doch das einstimmige Zeugniss der besten Vedakenner dahin geht, dass in solchen Gedichten über das ursprüngliche Nicht-sein u. a., wie sie sich besonders im jüngsten Theile des Rigveda, im 10. Buche vorfinden, die Anfänge der späteren Philosophie vorliegen, nicht etwa Spuren einer altindogermanischen Kosmogonie. S. 66/7 wird die Ascendenz Oðins, die Namen *Buri : Borr* = Vater : Sohn und vortrefflich S. 74, 78 85 Hár Jafnhár Þriði, Oðinn Vili Vé, Honer Lóðurr (vgl. noch 222—230) aus der Dreieinigkeit gedeutet. S. 104—7 vermag ich die Beeinflussung der Eireksmál durch das Nicodemusevangelium nicht anzuerkennen. S. 137 9 finden sich treffende Bemerkungen zur Baldrsage, und namentlich wird die Lesart *'blóðugr'* (Vsp. 32) gerechtfertigt. Geistvoll wenn auch für mich nicht vollkommen überzeugend ist der Commentar zu Str. 27, 29, 46. Hier wäre nach Meyer namentlich das Versteckspiel des isländischen Theologen ersichtlich. Der Gedanke des Weltuntergangs darf mit Bestimmtheit als ungermanisch bezeichnet werden (S. 182): natürlich stimmen südgermanische Gedichte (muspilli), wie auch bei der Weltschöpfung (Wessobrunner Gebet, Meyer S. 295). Seit Zarnckes und Vetters Untersuchungen aber steht doch die christliche, nichtgermanische Herkunft des Inhalts dieser südgerman. Dichtungen ausser Frage. Durch die gemeinsame Grundlage d. h. christliche Anschauung, nicht aus altgermanischem Heidenthume ergehen sich die Berührungspunkte zwischen den nord- und südgerm. Quellen. S. 194—235 werden Vsp. 50/66 auf das jüngste Gericht und seine Vorzeichen und das neue Paradies gedeutet.

Dass die von Meyer nachgewiesenen Beziehungen zwischen christlichen Vorstellungen und nord. Mythologie meistens richtig sind, bezweifle ich nicht; eine andere Frage ist die, ob sie gerade aus den angezogenen literarischen Denkmälern stammen. Gegen Honorius wurden bereits Bedenken erhoben. In der Bestimmung der unmittelbaren Quelle liegt eine Hauptschwierigkeit, da ja eine unübersehbare Masse von inhaltlich nah verwandten im Mittelalter weit verbreitet war. Bang hatte seiner Zeit allzu vorschnell die sibyllinischen Bücher als Vorlage der Vsp. bezeichnet. Die Unhaltbarkeit dieser Ansicht war unschwer darzuthun. Aber ein Zusammenhang ist doch vorhanden. Die Gestalt der Vala ist der Sibylle nachgebildet, von der die Nordleute wohl hören konnten, ohne unmittelbar mit den griech. Texten Bekanntschaft zu machen. Und der Stoff musste hier wie dort mancherlei Berührungspunkte ergeben, da beide Male die christliche Weltanschauung und Elemente antiker Mythologie mit einander verbunden wurden. So besteht allerdings Verwandtschaft zwischen dem Inhalt der Sibyllenorakel und der Vsp., aber nicht zwischen den beiden Texten. Antike Einflüsse nimmt Meyer beinahe gar keine an (vgl. S. 156, 175/7). Ob die Untersuchung über die fremden Einflüsse im Nordischen in der Form eines Völuspacommentars glücklich und klar geführt werden kann, scheint mir überhaupt fraglich. Für Meyer ist dieses Verfahren natürlich durchaus gerechtfertigt, da nach ihm der Völuspadichter die Gedanken überleitete. Bei unserem Standpunkte empfiehlt es sich mehr, die einzelnen Sagen, wie es Bugge that, abgeschlossen für sich zu erforschen; die Beweisführung wird dadurch sehr erleichtert. Die dichterische Bearbeitung der Sagen weiss wohl meistens von ihrer fremden Herkunft nichts mehr. Etwas mehr Uebersichtlichkeit hätten wir bei der Schrift gewünscht, ein ausführliches Inhaltsverzeichniss oder ein

Digitized by Google

Index wäre äusserst nützlich gewesen. Kapitel I gibt einen knappen, guten Ueberblick über den Stand der Untersuchung. Vollkommen stimmen wir mit den S. 292/3 ausgesprochenen Sätzen Meyers überein: 'diese Ueberschätzung der Edden hat den Darstellungen des germ. Glaubens, mögen sie von N. M. Petersen, Keyser und Rosenberg oder von J. Grimm, W. Müller und Simrock herrühren, einen gewaltigen Ballast ungermanischer Vorstellungen zugeführt, den nun auch grosse Leserscharen als echt germanisches Eigenthum geduldig weiterschleppen'. 'Denn gewöhnlich ist darin die eddische Kosmogonie und die Götterlehre d. h. das späte oberste und zum grössten Theil noch dazu fremde Giebelwerk zum Fundament des ganzen verwendet worden'. Auf diese Auffassung hat übrigens schon lange das Studium der deutschen Mythologie hingearbeitet, vgl. die vortrefflichen methodologischen Aufsätze von Mannhardt, Wald- und Feldkulte II Einleitung, und Müllenhoff-Scherer, Quellen und Forschungen 51 in den Einleitungen, so dass es im Grunde sehr verwunderlich erscheinen muss, dass die von Bugge hieraus folgerichtig entwickelte Consequenz: in den späten Erzeugnissen der Wikingerzeit liegen auch fremde Einflüsse vor, so viel unnöthigen Widerspruch hervorrief. Vom selben Standpunkt aus ist auch der folgende Satz nur durchaus zu billigen (S. 292): 'Nach der unbefangenen Untersuchung der Vsp. aber müssen die Weltschöpfung, ein grösser Theil des Yggdraselmythus, die Gollveigsgeschichte sammt dem Asen-Vanenkrieg, Odins geheimnissvoller Verkehr mit Mimer und das Auftreten Heimdalls, ein grosser Theil des Baldr-Lokimythus, die Schilderung des Jenseits und der Vorzeichen des Götterkampfes und dieses selber, der Weltbrand und die Welterneuerung, überhaupt die Gesammtidee dieses Gedichts als fremd ausgeschieden werden'.

Ueberaus wohlthuend wirkt der durchweg unpolemische, sachliche Ton der Untersuchung. Für jeden Unbefangenen kann ein in ruhiger, massvoller Weise verfochtenes, wissenschaftliches Problem nur von Vortheil sein. (Ueber gegentheiliges Verfahren vgl. ein sehr zu beachtendes Wort Mannhardts in QF. 51 S. XVIII). Die herben und allzuraschen Angriffe Müllenhoffs haben es nicht vermocht, die Bahn zu verlegen, die von der norwegischen Kritik eröffnet worden ist. Wohl fehlt noch viel, bis man über Einzelheiten zu einem sicheren Urtheil vorgedrungen sein wird; aber der, wenn auch nur bedingten Anerkennung der Hauptsätze der nicht neuen, aber zum ersten Mal wissenschaftlich begründeten Lehre von der Einwirkung christlicher und antiker Sagen auf die nord. Mythenwelt wird sich schwerlich mehr lange Jemand entziehen können. Die Aufgabe kann nur noch sein, genau zu bestimmen, wie weit Entlehnungen vorliegen, woher sie kamen und zu welcher Zeit. Als ein förderndes Werk, sollten sich auch mancherlei Irrgänge drin finden, begrüssen wir Meyers Buch. Besonders werthvoll scheint uns das Urtheil des Mythologen, der mit richtigem Verständniss erkennt, dass es mit der nord. Mythologie eben einmal eine besondere Bewandtniss hat.

München, 30. Dec. 1889. W. Golther.

Gudmundsson, Valtýr, Privatboligen på Island i Sagatiden, samt delvis i det øvrige Norden. Kopenhagen, Andr. Fred. Høst & Sons Forlag. 1889. VIII, 270 S. 8.

Ueber den Hausbau in der nordischen Vorzeit ist schon viel geschrieben worden; dennoch aber fehlte bisher eine eingehende, auf vollständiges Quellenmaterial gestützte Untersuchung über denselben. Eine solche will nun der Verf. liefern, zunächst freilich nur in Bezug auf Island, jedoch mit steten Ausblicken auf den übrigen Norden; eine sehr zweckmässige Beschränkung, da einerseits für Island die weitaus reichsten Belege zu Gebote stehen, anderseits aber die Verschiedenheit der Baumaterialien, auf welche man hier im Gegensatze zu Norwegen, Schweden und Dänemark angewiesen war, gar manche Eigenthümlichkeiten im Bauwesen bedingen musste. Nach einer kurzen Einleitung (S. 1—18) bespricht der Verf. in fünf gesonderten Abschnitten die Anzahl der Wohngebäude (S. 19—68), deren Zusammenstellung (S. 69—90), die Gestalt der Gebäude und das Material, aus welchem sie aufgeführt wurden (S. 91—102), die Bedachung (S. 103—69), endlich die einzelnen Baulichkeiten (S. 170—257), worauf darnach ein Realregister (S. 258—66) und ein Verzeichniss der gebrauchten Abkürzungen (S. 267—70) sich anschliesst.

Der Verf. führt also zunächst aus, dass auf Island von jeher und allerwärts zu jedem einzelnen Hofe eine grössere Zahl von Baulichkeiten gehörte, und insbesondere auch der Wohnräume mehrere waren, wobei natürlich die Zahl dieser Wohnräume sowohl als jener Baulichkeiten überhaupt je nach den Verhältnissen des einzelnen Hofbesitzers eine sehr verschiedene war, wie denn der Bischofssitz zu Hólar aus vollen 60 Gebäuden bestand (S. 63). Weiterhin wird dann gezeigt, dass die Wohnräume auf Island von der ältesten Zeit an bis auf die Gegenwart herunter aus mehreren Gelassen bestanden, welche jedoch dicht aneinander gerückt waren, so dass der heutige Brauch, nach welchem alle diese Wohnräume durch einen einzigen, den ganzen Gebäudecomplex durchschneidenden Gang unter sich verbunden zu sein pflegen, zwar ebenfalls bereits in der Sagenzeit nachweisbar ist, aber doch nur neben anderen Anordnungsarten, welche sich erst im Verlaufe der Zeit verloren, und in welchen eine ältere Gestalt der baulichen Anlage zu erkennen ist. Anfänglich waren hiernach die drei ursprünglichsten Gelasse, nämlich die Wohnstube (stofa), die Küche (eldhús) und die Vorrathskammer (búr), zu welchen dann als viertes allenfalls noch ein eigner Schlafsaal (skáli) hinzukam, in einer Reihe nebeneinander gestellt und waren zwischen ihnen, dann auch an ihrer Aussenseite Vorplätze angebracht, welche als schmale Gänge je ihre eigene Ausgangsthür hatten, und von denen aus dann erst je eine weitere Thür in die einzelnen Gelasse führte. Dabei konnten die einzelnen Gelasse entweder aus eben so vielen einzelnen Gebäuden bestehen, welche nur eng aneinander gerückt waren, oder aber ein einziges Gebäude bilden, und nur durch Zwischenwände von einander getrennt sein; auf den letzteren Fall bezieht der Verf., wohl mit Recht, jene Quellenangaben, welche von skálar oder eldhús von 108, 114, 150, 200, oder 210 Fuss Länge berichten, indem hier der durch Zwischenwände getheilte Gesammtbau unter dem skáli zu verstehen sein soll. Praktische Bedürfnisse scheinen bald zu einer Aenderung dieses ursprünglichsten Bauplanes geführt zu haben, indem man vorzog, ein oder mehrere Gelasse hinter die übrigen statt neben sie zu stellen, und mit ihnen durch innere Gänge und Thüren zu verbinden; von dieser Zwischenform aus scheint sich sodann erst jene dritte und vollkommenste Form entwickelt zu haben, welche um einen, höchstens zwei innere Gänge herum eine grössere Zahl von Wohnräumen

Digitized by Google

in der Art gruppirt, dass dieselben theils neben, theils hinter einander zu stehen kommen, letzteres allenfalls auch in mehreren Reihen. Bis in das 14. Jh. herab erhielten sich alle drei Anordnungsformen neben einander, jedoch so, dass schon seit dem Beginn des 11. die dritte die vorherrschende war, welche dann auch die beiden andern allmählich verdrängte; für die beiden ersten Formen nimmt der Verf. dabei norwegischen Ursprung an, während er bezüglich der dritten dahin gestellt sein lässt, ob von ihr dasselbe gelte, oder ob sie von den britischen Inseln her eingeführt worden sei, oder ob sie sich etwa erst auf Island selbst ausgebildet habe. Zwölf in den Text eingedruckte Zeichnungen und Grundrisse (S. 76—77, 80—81, 83—86) tragen zur Erläuterung der einschlägigen Erörterungen sehr erheblich bei. — Auch für die Gestaltung der einzelnen Baulichkeiten nimmt der Verf. eine dreifache Grundform an. Die älteste soll ein kreisrunder Kuppelbau gewesen sein, eine Bauform, welche freilich heutzutage auf Island nur noch bei Nothställen für Schaafe (fjárborgir) Anwendung findet. Die zweite Form zeigt zwei gerade Seitenwände, während die beiden Querwände noch in älterer Weise gewölbt sind; auch sie lässt sich inzwischen auf Island nur noch an einzelnen älteren Ruinen nachweisen. Die dritte Form endlich, zu welcher die zweite den Uebergang bildet, hat vier gerade Wände, so dass der Bau ein Quadrat oder ein längliches Rechteck bildet, und diese Form war bereits in der Sagenzeit die vorherrschende, wenn nicht die bei Wohngebäuden allein übliche, wie sie dieses jetzt noch ist. Nur in seltenen Ausnahmsfällen wurden die Wände ganz aus Holz aufgeführt; da wo man Triebholz im Ueberfluss hatte, errichtete man sie, wie dieses auf den Hornstrandir hin und wieder noch vorkommt, aus wagrecht gelegten unbehauenen Balken mit dazwischen gelegten Erdstreifen, weit häufiger aber, wie dieses noch jetzt die Regel ist, aus abwechselnden Lagen von Rollsteinen und von Erd- oder Rasenstreifen oder selbst aus den letzteren allein. Doch verwendete man gerne Holz für den Giebel, zumal des Hausganges, dazu auch für Zwischenwände zwischen aneinander stossenden Wohnräumen, und ist dieses bei der Beurtheilung von Ruinen wohl zu beachten, da bei diesen die Holztheile verschwunden sein mögen, während die Stein- und Rasenwände noch stehen. Im waldreichen Norwegen, dazu in Schweden und in Dänemark baute man dagegen zumeist Holzhäuser, während Häuser aus Steinen und Rasenstreifen hier nur selten vorkommen; gemauerte Steinbauten aber kamen im Norden erst in der christlichen Zeit auf und blieben lange Zeit fast ausschliesslich auf kirchliche Zwecke beschränkt. Sehr ausführlich, und unter Beigabe von 17 Zeichnungen (S. 108—9, 111—12, 117, 119, 122, 124, 126—28, 136, 153, 155 und 161) behandelt der Verf. die Bedachung, und zwar bespricht er dabei gesondert die Dachformen, die Dachconstruction und die Dachbedeckung, sowie auch die Fenster, welche nach altem Brauche fast nur im Dache angebracht wurden; ohne ganz specielles Eingehen auf die ziemlich verwickelten Einzelnheiten lässt sich indessen über den Inhalt seiner Darstellung nicht wohl berichten, und verweise ich darum dieserhalb auf das Werk selbst. Ein Gleiches gilt endlich auch von dem letzten Abschnitte, welcher sich mit den einzelnen Baulichkeiten befasst, die in ihrer Gesammtheit den Hof (bær) bilden. Nach einigen einleitenden Bemerkungen über die verschiedenen Klassen solcher Baulichkeiten und deren Bezeichnungen behandelt der Verf. die einzelnen Baulichkeiten und deren innere Errichtung gesondert, also die Stube (stofa) d. h. das gewöhnliche Wohn- und Speisezimmer, deren es auf grösseren Höfen auch wohl mehrere gab, darunter die Halle (höll), — die Küche (eldhús), in welcher man ursprünglich auch schlief, — den skáli, d. h. das Schlafzimmer, deren auf grösseren Höfen sich auch wohl mehrere finden, — die Vorrathskammer (búr), deren es ebenfalls verschiedene geben mochte, die theils als Speisekammern, theils als Milchkammern oder als Packhäuser u. dgl. dienten, und allenfalls auch von dem Hauptbau getrennt liegen konnten, — den Hausgang (bæjargöng), welcher allenfalls auch mit der Thür den Namen theilt (dyrr), — die Badstube (baðstofa; eine Abbildung derselben, jedoch nach finnischem Muster, siehe S. 242), unter welchem Namen freilich jetzt auf Island die allgemeine Wohnstube verstanden wird, — die dyngja, oder das Frauengemach, — das, heutzutage auf den isländischen Höfen zumeist fehlende, geheime Gemach (kamar, sálerni, náðhús u. dgl.), — endlich eine Reihe von Oekonomiegebäuden, wie das Vorrathshaus (geymsluhús, skemma u. dgl.), die Schmiede (smiðja), die Schiffshütte (naust) und die Fischdörre (hjalli), den Heustadel (hlaða), die Stallungen für Rindvieh (fjós), Schaafe (fjárhús), Pferde (hestahús), u. dgl. Es begreift sich, dass das Werk eine Fülle von antiquarischer Belehrung und überdies ein reiches Mass von Behelfen zur Erklärung einzelner Quellenstellen bietet, und wird dessen Gebrauch nach beiden Seiten hin durch die fleissig gearbeiteten Register sehr erleichtert. Wenn aber dessen lexikalische Ausführungen zwar nicht immer über jeden Zweifel erhaben sind, so sind sie doch jederzeit wohl durchdacht und fleissig begründet, so dass sie auch den fördern, der ihnen im Einzelnen nicht folgen zu können glaubt. Möchte der Verf. seine Forschungen fortsetzen, und zumal auch auf die gottesdienstlichen Bauten ausdehnen!

München. Konrad Maurer.

Daniel von Soest. Ein westfälischer Satiriker des 16. Jahrhunderts. Herausgegeben und erläutert von Franz Jostes. Paderborn, F. Schöningh. 1888. (Quellen u. Untersuchungen zur Geschichte, Kultur und Literatur Westfalens. Hrsg vom Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens. Bd. I.) XII, 404 S. 8.

Gegen die Bestrebungen und Männer, welche der Reformation in der Stadt Soest zum Siege verhalfen, richteten sich mehrere 1534—39 verfasste Schriften eines unbekannten Verfassers, der sich unter Hinweis auf den alttestamentlichen Propheten, der die falschen Priester stürzte, Daniel von Soest nannte. Poesie und Prosa machte der erbitterte Mann seinen Angriffen dienstbar, die auf die breite Masse des Volkes berechnet sämmtlich in niederdeutscher Mundart erfolgt sind. Von seinen Prosaschriften ist das *Pareneticon* verschollen, der *Ketterspegel* und das *Apologeticon* sind zusammen mit dem Spottliede *van der ketter namen* handschriftlich erhalten, die Dichtungen *Ein gemeine bicht* (3700 Verse) und das *Dialogon* (1734 V.) liegen in einem Kölner Drucke vom Jahre 1539 vor.

Allgemeineres Interesse beansprucht die Beichte; die übrigen Werke verdienen nur insoweit Beachtung, als sie zum Verständniss jener beitragen. Als handelnde Personen treten in diesem satirischen Drama, mit Namen genannt, die Führer der reformatorischen Bewegung in Soest auf, deren Worte und Handlungen keinen Zweifel lassen sollen, dass ihnen das Reformationswerk lediglich Mittel zur Befriedigung der Habgier und unzüchtiger Gelüste ist. Die Handlung ist nicht frei erfunden, sondern aus wirklichen oder durch böse Nachrede berichteten Begebenheiten zusammengeknüpft. Indem sich das Drama so als Darstellung der Wirklichkeit gab — selbst der aus Wittenberg gesandte Teufel brauchte in jener Zeit nicht als dichterische Erfindung aufgefasst zu werden — konnten die Leser leicht veranlasst sein, um des

Digitized by Google

berichteten Thatsächlichen willen auch das Erfundene und vor Allem die den handelnden Personen untergeschobenen Motive für wahr zu halten. Die Häufung lokalhistorischer Bezüge, die einst zur Wirkung gerade wesentlich beitrug, würde heute die Dichtung trotz der sorgsamen historischen Erläuterung des Herausgebers wenig lesbar machen, wenn nicht die lebhaft bewegte, muntere Ausdrucksweise des ebenso witzigen als giftigen Dichters geradezu allein schon fesselte und zum Weiterlesen anregte. In dieser Beziehung unterscheidet sich die Beichte von anderen gleichzeitigen Werken auf das vortheilhafteste. In Gegensatz zu diesen mit ihrem nur auf dem Papiere möglichen Stile bietet die Beichte — ich sehe hier von gewissen Sprachformen des Druckes ab — eine Sprache, wie sie im Munde des Volkes lebte und von ihm gesprochen wurde. Die Stilart entspricht der Absicht, auf den gemeinen Bürger zu wirken, und es stimmt zu ihr die bemerkbare Bevorzugung volksthümlich wirksamer Mittel, seien es sprichwörtliche Bezüge, kräftige Bilder oder Lieder nach bekannter Melodie. Wenn den auftretenden Personen zweideutige Wendungen in den Mund gelegt werden, so soll dadurch ihr lüsterner Sinn zu Tage treten. Freilich sind sie in einer Weise gehäuft und angebracht, welche zeigt, wie leicht sie dem Dichter selbst von der Zunge fliessen und er auch nach dieser Seite hin die vulgäre Ausdrucksweise beherrscht. Im Guten wie im Schlechten ist in dieser Beziehung der Glanzpunkt die Hochzeit des Superintendenten, die fast an die berüchtigte Monachopornomachie erinnert, sie aber an Witz weit übertrifft.

Bei der Seltenheit der alten Drucke war die Kenntniss der Beichte auf wenige westfälische Lokalforscher beschränkt, bis der Soester L. F. v. Schmitz sie sammt dem Dialogon 1848 nach einer sehr fehlerhaften Abschrift neu drucken liess und Vorwerck ihrem Dichter 1856 eine gründliche Untersuchung widmete. Die Mängel jener Ausgabe auf der einen, die unverkennbare Bedeutung der Dichtung auf der andern Seite regten in neuerer Zeit zugleich mehrere Gelehrte zur Vorbereitung einer neuen Ausgabe an. Ihnen allen ist Jostes mit einer vortrefflichen und in mancher Beziehung abschliessenden Ausgabe zuvorgekommen, und wie er früher das bescheidene Talent des beschaulichen Veghe der Vergessenheit entrissen hat, so wird die neue Ausgabe einem Landsmanne Veghes, der diesen ebenso sehr an Temperament als an Bedeutung überragt, seine verdiente Stelle in der Literaturgeschichte sichern. So unbeachtet, als S. 72 ausgesprochen wird, ist Daniel von Soest, dessen durch Schmitz besorgte Ausgabe J. Grimm einst anzeigte, zwar nicht geblieben, dass ihn keiner der Literaturgeschichtsschreiber ausser Goedeke kenne und dieser ihn nur erwähne. Auch Gervinus (Gesch. der deutschen Dichtung 2^5, 689) kennt ihn, wenn er ihn auch nicht nach Verdienst hervorhebt.

Die neue Ausgabe bietet die Dichtungen Daniels und das Apologeticon, und als Quellenmaterial für die historische Erläuterung ausser dem Berichte des Soester Rathsprotokollbuches über die Einführung der Reformation eine Anzahl Briefe von und an die aus Soest geflohenen Geistlichen.

Die Ergebnisse der Untersuchungen, die der Herausgeber dem Dichter gewidmet hat, sind in einer umfangreichen Einleitung niedergelegt, an der Forschung und Darstellung gleich zu rühmen sind. Sie beruht auf umfassenden archivalischen Studien und vertieft unsere Kenntnisse der Ursachen, welche die Reformation in Soest förderten, in dankenswerthester Weise. Einigen Schlussfolgerungen dürfte jedoch zu widersprechen sein. Das sociale und wirthschaftliche Moment, das wirksam war, wird mit Recht betont, aber es ist falsch, wenn daneben die Macht der Glaubensüberzeugung, welche die gemeine Bürgerschaft beseelte, gar nicht in Rechnung gezogen wird. Die Männer, welche für oder gegen die Bewegung eintreten, werden ohne Parteilichkeit gewürdigt und dem sittlichen Charakter der Omeken, Pollius und Brixius geschieht volle Gerechtigkeit. Um so überraschender tritt dann die Behauptung hervor, dass die Angaben Daniels auf volle Wahrheit Anspruch machen. Legt dieser denn nicht jenen Männern die gemeinste Handlungsweise bei? Dass die Hochzeitsscene freie Erfindung sei, gibt Jostes an anderer Stelle selbst zu. Nachweisbar ist es aber auch Erfindung, wenn S. 302 Daniel behauptet, dass die Soester von Brixius durch selbstverfertigte Artikel, die er als Beschlüsse des Schmalkaldener Tages ausgegeben habe, getäuscht seien.

Literaturgeschichtlich betrachtet steht die Beichte in jener Zeit recht eigenartig da und würde in der Entwicklungsgeschichte des deutschen Dramas nur unter der Annahme, dass sie an verlorene Gestaltungen des volksthümlichen Fastnachtsspieles anknüpft, ihre Stelle finden. Besonderen Einfluss hat auf den Verfasser augenscheinlich das Vorbild der alten Spottlieddichtung ausgeübt; es scheint diesem Einflusse vielleicht auch zuzuschreiben, wenn in dem Drama nur die dem Spott und Angriff ausgesetzten Gegner auftreten und der Contrast der edlen Charaktere fehlt. Ja, man wird kaum irren, wenn man die Hochzeitsscene, deren wesentlichste Bestandtheile Spottlieder sind, für den ältesten Kern, das übrige für einen später hinzugefügten Rahmen hält. Der Herausgeber verräth durch die Bemerkung, dass in Köln damals eine wahre Satirenschmiede bestanden haben muss, die ganz Nordwestdeutschland mit ihren Produkten versah, Kenntniss sonst noch unbekannter Gedichte. Es liegt nahe, in dieser Literatur nach Quellen und Anregungen zu suchen, welche den Dichter der Beichte beeinflusst haben. Leider hat jedoch Jostes die Frage nach der literaturgeschichtlichen Genese der Beichte, so eingehend er auch ihre lokalhistorische behandelt, nicht einmal aufgeworfen.

Ausführlich behandelt er dagegen die Frage nach dem unbekannten Verfasser und kommt zu einem Schlusse, der mehr als Hypothese wäre, wenn die Voraussetzungen, auf die gebaut würde, fest stünden. Er theilt ein bisher unbekanntes Schreiben des Rathes von Köln mit, aus dem hervorgehe, dass der Dichter 1539 in dieser Stadt lebte und bei dem Rathe recht auffällige Parteinahme fand. Ferner muss der Dichter die Soester Vorgänge zum Theil mit erlebt und wie seine Streitschriften zeigen, im Besitze theologisch-canonistischer Bildung gewesen sein. Nach Durchprüfung reichen Materiales lasse sich nun aus den Akten feststellen, dass nur zwei Soester Geistliche Woesthoef und Joh. Gropper ihren Aufenthalt später in Köln genommen haben, und es ergäbe sich in Hinblick auf die canonistischen Kenntnisse des Dichters die Folgerung, dass der spätere Cardinal Joh. Gropper, der von Haus aus Jurist war, sich unter dem Pseudonym Daniel von Soest versteckt habe. Diese Hypothese kann bei genauerer Prüfung nicht bestehen. Erstens ist es falsch, dass nur Joh. Gropper und Woesthoef in Frage kommen. Jostes hat nämlich, während er die Brüder Kaspar und Patroklus Gropper wegen ihrer Jugend (S. 64 Note) mit Recht als ausser Betracht erklärt, Goddert Gropper, der 1537 ff. ordinarius in iure canonico in Köln war (s. auch Buch Weinsberg I, 116. 136) auffälliger Weise ganz übersehen. Zweitens passt bei aller Erbitterung, von der Joh. Gropper gegen die Soestischen Prediger erfüllt war, zu seinem vornehmen und in kirchlichen Fragen damals sehr vermittelnden Auftreten die masslose Beurtheilung der Priesterehe, die er noch 1540 ebenso wie den Laienkelch zuzugestehen kein Bedenken trug, ebensowenig, als die Leichtigkeit, mit der dem Dichter zweideutige Anspielungen von der Zunge fliessen, bei einem Manne möglich scheinen will, der in dieser Hinsicht in dem Rufe peinlichster Zurückhaltung stand. Beweisend ist aber die Stilvergleichung. Daniel hat in seiner Prosa ausgeprägte Stileigenthümlichkeiten und eine bemerkenswerthe Vorliebe für einzelne Wörter. Diese müssten sich nun, wenn Joh. Gropper der Verfasser wäre, in seinen Prosaschriften wiederfinden. Dieses ist aber, wie eine Vergleichung mit Groppers „Wahrhaftiger Antwort“ zeigte, nicht der Fall. Es bliebe demnach nur übrig, Goddert Gropper für den Verfasser der Beichte zu halten, und es würden die canonistischen Kenntnisse des Dichters, auf die Jostes besonders hinweist, diese Annahme unterstützen können. In Wirklichkeit zwingt aber Nichts zu dieser Folgerung. Denn wenn Jostes meint, dass die Rücksichtsnahme des Kölner Rathes nur bei einem Manne von einflussreicher Stellung erklärlich sei, so braucht dieser nicht selbst der Dichter gewesen zu sein; es genügte, wenn er für diesen sich nachdrücklich verwendete. Und in dieser Beziehung fällt die von Hamelmann überlieferte alte Nachricht ins Gewicht, dass nach der Meinung der Soester die Dichtungen Daniels in Köln *opera Groppeorum* gedruckt sein. In Soest, wo man die obwaltenden Möglichkeiten übersah und Erkundigungen einzog, muss man also Grund gehabt haben, die Gropper nur für die Gönner des Dichters und weder Johannes oder Goddert oder ihren Vater, der damals auch in Köln lebte, für den Verfasser der Beichte zu halten.

Die Texte sind in der für den vorliegenden Fall einzig richtigen und einzig möglichen Weise wiedergegeben, im treuen Abdrucke, so dass sich die Arbeit des Herausgebers abgesehen von einer kleinen Anzahl Besserungen auf Einsatz sinngemässer Interpunktion beschränkte. Vermisst habe ich die Beifügung der Besserungen, welche in das Soester Exemplar der Beichte etc. nach Vorwerck von derselben Hand, welche die Prosastücke geschrieben hat, eingetragen sind, und

Digitized by Google

für deren Werth spricht, dass Jostes sie z. Th. in den Text aufgenommen hat. Auch wäre die Mittheilung der Lesarten des Oktavdruckes, soweit sie sprachlich von Interesse sind, zu wünschen gewesen. Die nicht sehr zahlreichen Anmerkungen, die dem Abdrucke beigegeben sind, fördern mehr das Verständniss der historischen Bezüge, als dass sie auf sprachliche Dinge eingehen. Ueberhaupt hat Jostes bei seiner Ausgabe, vermuthlich weil sie ursprünglich für eine historische Quellensammlung, die deutschen Städtechroniken, bestimmt war, die historische Arbeit bevorzugt und die sprachliche sehr hinten angesetzt. Es ist das um so mehr zu bedauern, als die anregende Schlussnotiz „Sprachliches" (S. 390—393) ahnen lässt, wie interessante Probleme zu lösen sind. Auffällig ist auch, dass Holthausens „Soester Mundart" nirgend verwerthet ist, die doch im Voraus die S. 391 geäusserten Ansichten über die Tonlängen als hinfällig erweist. Uebrigens hat die Abundanz der Consonanten im Soester Duniel weder phonetischen Werth, noch geht sie auf niederländisches Vorbild zurück; sie findet sich vielmehr vom letzten Drittel des 15. Jahrhunderts an, zunächst bei weniger gut geschulten Schreibern, ziemlich überall, auch auf hochdeutschen Gebiete und in Schweden.

Von Einzelheiten verdient auf die Wortform *Grenthe* (S. 339 u. und im Glossar) 'Grenze' hingewiesen zu werden, weil in ihr scheinbar Unmögliches sprachliches Ereigniss geworden ist. Da diese Form sich in einem hochdeutschen Texte findet, kann nicht einmal die Analogie von nd. *tins* angezogen werden; es fehlt mir jede Erklärung ihres Entstehens, und ich würde bei einem minder sorgfältigen Herausgeber eine Verlesung für *grentze* vermuthen. Wenn ferner Beichte V. 1247 *unst* statt *uns* steht, so erklärt sich diese Form nicht aus der *us* bietenden Volkssprache (Holthausen § 397), etwa nach Analogie von *sust, anderst* etc. sondern ist ein alter Druckfehler. Der poeta laureatus Nilotus heisst bei Hartzheim Milotus. V. 3659—63 findet sich in der Protest. Glosse des RV, vgl. Nd. Reimbüchlein V. 34 ff. Zu V. 2424 wird in der Redensart *Hagen wrecken* der Name der westfälischen Stadt Hagen vermuthet. Die Redensart ist aber weit über Westfalen verbreitet und von J. Grimm bereits ansprechender gedeutet, vgl. Nd. Korresp.-Bl. 2,58.

Berlin. W. Seelmann.

Uhl, Wilhelm, Unechtes bei Neifen. Paderborn, Schöningh. 1888. (Göttinger Beiträge zur deutschen Philologie. Hrsg. von M. Heyne und W. Müller. IV.) 222 S. 8. M. 3.

Nach einzelnen unter Gottfrieds von Neifen Namen überlieferten Liedern ist in der Hs. C Raum frei gelassen. Es sind solche, die weniger als 5 Strophen haben. Von der Hagen stellte die Ansicht auf, dass diese Lieder unvollständig seien, und dass der Schreiber durch sein Verfahren die Unvollständigkeit angedeutet habe. Dieser Meinung war auch Haupt.

Dagegen sagt Uhl: Jene Lieder sind vollständig überliefert. Der leer gelassene Raum weist nicht auf eine Lücke in der Ueberlieferung, sondern auf die Absicht hin, an die freie Stelle eine Nachdichtung, eine Nachahmung der echten Strophen zu schreiben. Denn die Entstehung der Handschrift C — Uhl schliesst sich der neuerdings wieder verfochtenen Hypothese von ihrem Zürcherischen Ursprung an, ja er führt sie auf das Fortwirken der von den Manessen gegebenen Anregung zurück — mache diese Annahme zur wahrscheinlichsten; C sei auf Grund der Manessischen Liederbücher im Auftrag eines kunstliebenden Fürsten geschrieben.

Daraus aber ergibt sich ohne weiters die Frage: sind die fünfstrophig überlieferten Gedichte Neifens demnach alle echt? Hat man in den letzten Strophen nicht etwa solche Nachdichtungen zu sehen, die wirklich ausgeführt wurden (während es bei anderen Liedern beim blossen Plane blieb)?

So stellt sich klar die Aufgabe heraus, die Ueberlieferung nach diesem Gesichtspunkt hin zu prüfen — sobald derselbe wirklich als ein berechtigter anerkannt werden muss.

Man sieht, er beruht auf zwei Erwägungen: 1. die bisherige Hypothese genüge nicht. Uhl stützt sich dabei vornehmlich auf mündlich vorgetragene Gründe Heynes (S. 6 ff.). Dieselben sind in der That berechtigt. 2. Die andere Annahme sei an und für sich schon glaublich. Was in dieser Beziehung vorgebracht wird, kann vor der Hand nur die blosse Möglichkeit für sich in Anspruch nehmen. Die Untersuchung selbst, ob in der That eine Zahl von Schlussstrophen als unecht sich erweise, ferner ob jene 2- 3- 4-strophig überlieferten Lieder aus anderen Gründen vollständig oder unvollständig genannt werden müssen, hat der Hypothese erst eine sichrere Grundlage zu geben. Freilich würde sie selbst dann, wenn das Ergebniss in dieser Beziehung ihr günstig wäre, noch nicht zweifellos werden.

Jedenfalls behält der Haupttheil der Arbeit (S. 21 ff.), dem sich Uhl nunmehr zuwendet, die Untersuchung der Lieder nach ihrer Echtheit, seinen selbständigen Werth, auch ohne Rücksicht auf jene Hypothese. Er ist mit vieler Sorgfalt und grosser Ausführlichkeit — die in der Kritik einzelner Stellen, besonders auch in der Paraphrase des Inhalts zuweilen unnöthig breit wird — gearbeitet. Subjectives Urtheil, namentlich Geschmacksurtheil, spielt stark ein.

Uhl untersucht zuerst die 'vollständig echten' Lieder, deren er 22 erkennt. Darunter sind 10 mit folgendem freien Raum, die für vollständig erklärt werden. Für XXXI (38, 4) und XX (24, 35) stimme ich ihm bei. Bei XLVI (48, 9) ist mir wegen der Ausdehnung des Natureingangs im Verhältniss zum geringen Raum, der dem Liebesmotiv gegönnt ist, die Unvollständigkeit sehr wahrscheinlich. In XXX (37, 2) gelangt das begonnene epische Motiv zu keiner Lösung. Bei den übrigen gibt der Inhalt nicht genügende Handhabe, um über die Frage zu einigermassen sicherer Entscheidung zu gelangen. An Einzelnem bemerke ich: Str. 4 des VI. Liedes gibt am Schluss nur schlechten Sinn. Ich vermuthe, dass 10, 31 *ir* statt *dir* zu lesen sei. Auch Z. 32 wäre entsprechend zu ändern. Auch Str. 5 halte ich für verderbt. Sie hat in der Ueberlieferung nur Sinn, wenn man mit Uhl zu den Fragen 10, 34 f. die Antwort 'überall' denkt. Das ist aber durch den Wortlaut nur ganz unklar angedeutet und nicht ohne Gewalt hinein zu erklären. Natürlichen Ausdruck und Zusammenhang gewinnt die Strophe, wenn man 10, 34 f. *wîp* und *man* vertauscht: *wâ sint man, die kunnen twingen? wâ sint wîp, die minne ie twanc?* Ferner ist 11, 4 unverständlich und auch Uhls Uebersetzung wenig glaublich. Hier ist *in der* statt *sunder* zu lesen: die Entgegenstellung der Rollen des Mannes und des Weibes 10, 34 f. wiederholt sich dann passend in 11, 3, 4. — Für die Beurtheilung der Vorschläge, die Uhl zur Besserung des Textes in XV (19, 32 ff.) macht, kommt Alles darauf an, ob der von ihm behauptete Unterschied zwischen den Rhythmen der Stollen und des Abgesangs auch wirklich als Kriterium gelten darf. Aber widerspricht nicht schon XIV (17, 17 ff.), selbst wenn ich von IX (12, 33) absehen will, weil Uhl es für theilweise unecht erklärt? — In XX (24, 35) ist der Rhythmus nicht erkannt: die Zeilen 1, 8, 15, 17 jeder Strophe sind dreihebig mit einsilbiger erster Hebung zu lesen; dieser Vorschlag ist rhythmisch begründet, wird ferner durch Verse wie 25, 36; 26, 14 dringend nahe gelegt (vgl. Zeterling, Der MS. Gottfr. v. N. 31 ff.; Uhl selbst gibt später S. 141 diese Betonung für die erste Zeile zu). Nur eine Aenderung 25, 15 ist dabei nöthig: *muost aber lâzen* (*aber*

Digitized by Google

ist keineswegs überflüssig, vgl. 25, 21 *ê*). In XXX halte ich Haupts Lesung der Schlusszeilen für unanstössig und der Ueberlieferung gemäss. Uhls Rhythmisirung der 2. 6. 12. Zeilen ist verfehlt: Haupt hat das Richtige. *helfe* 38, 3 wird schwerlich das Ursprüngliche sein (*volge*?).

Im zweiten Abschnitt behandelt Uhl die Lieder 'mit hinzugedichteten oder eingemischten unechten Strophen oder Zeilen'. Bei 19 sonst echten Liedern seien zusammen 26 Strophen und 5 Zeilen hinzugedichtet worden. Dass in den Gedichten I (3, 1); II (4, 27); III (5, 25); XLVII (49, 14); XLVIII (50, 7) die fünfte Strophe, in XXV (32, 14) die vierte, in XXVI (33, 33) die dritte — durchweg Schlussstrophen — unecht sei, macht Uhl in der That sehr wahrscheinlich. Auch wenn er in XXIII (29, 36) die sechste für unecht erklärt, stimme ich ihm bei; hauptsächlich deswegen, weil bei der Anknüpfung des Begriffs *einmüetic* in Str. 6 an dasselbe Wort in 2 die Verse 31, 20 f. nicht passen. Aber Uhl verwirft auch Str. 4, 5, ja 2; und gerade 2 schliesst sich im Sinne sehr gut an 1, wie auch 3 an 2 sehr gut sich anschliesst. Unter diesen 8 Liedern haben zwei (XXV und XXVI) freien Raum nach ihrem Schlusse in C. — In IV finde ich keinen zwingenden Grund zur Streichung der 5. Str. Die bedenklichen Verse 8, 16 ff. ändere ich in: (*wolde mir diu hêre | sende sorge ringen,*) | *für der vogele sanc næm ichz und für der bluomen schîn,* | *und nâch mîner lêre | rehte fröide bringen* | *mir, mîn trûren wære kranc und wolte in fröiden sîn.* — Das Bedenken, das inhaltlich die 5. Str. in IX (12, 33) erweckt, müsste auch in XIII (16, 9) wiederkehren, das verwandten Wechsel der Stimmung ausdrückt, und in XXXIV (40, 25): ich glaube daher lieber, dass die drei Lieder gegenseitig die Echtheit ihres heutigen Bestandes unterstützen. Die 5. Str. in XII (15, 6) ist inhaltlich durchaus nicht unpassend: nachdem Gottfried vorher von den Vorzügen der Geliebten allgemein gesprochen hat, geht er in 5 zum bekannten höfischen 'Gruss' über und spitzt endlich das Lied zu einer Anrufung des vielberufenen *rôten mundes* zu. Daher schliesse ich mich auch in Beurtheilung der Unregelmässigkeit 16, 6 f. der Meinung Bartschens an. In XVIII möchte ich nicht wegen der unleugbaren Schwerfälligkeit der Verse 24, 11—15 die Strophe für unecht halten; die übrigen Gründe wiegen nicht schwer genug. Von den Undeutlichkeiten, an denen die 2. und 4. Str. in XXI leiden soll, kann ich nur 27, 28 zugeben: *erklingen* müsste hier prägnant als 'wohl, süss tönen' aufgefasst werden; aber 27, 25 *Mir was fröide entsprungen* ist ganz passend und correct: 'Mir war Freude erblüht (leider hatte ich bei der Geliebten keinen Erfolg . . .)'. Lied XXII (28, 18) ist in C mit dem Bestande von 4 Str. überliefert; nach 4 ist Raum leer. Die spätere Hs. p hat 3 derselben, eine vierte einem anderen Lied entnommene, eine fünfte in Form und Inhalt zu 4 (C) gehörige. Diese letzte ist an sich nicht misslungen und spielt auf ein anderes Lied N.'s an. Uhl sagt, sie sei unecht, sei aus der 4. Str. (C) entstanden, und diese, ebenso die 3. seien auch unecht. So wäre bei seiner Annahme das Verhältniss dieses: Das Lied hatte zuerst zwei Strophen; in C wurden zwei hinzugedichtet und für eine 5. Platz gelassen; in der späteren Hs. p finden wir diese 5. in der That bereits hinzugefügt. Das ist doch eine höchst unwahrscheinliche Annahme, der die viel einfachere gegenübersteht: dass das Lied in der That fünfstrophig war und C (in diesem Falle) Raum für die fünfte freiliess. — Die Gründe für die Unechtheit von Str. 2 in XXXV (42, 1) sind ganz subjectiv; auch in XXXVIII möchte ich Str. 2 und 3 wegen der Verse 43, 36 f. beibehalten. — In XLV (47, 10) hat Uhl das Kunststück zu Stande gebracht, aus einer zwölfzeiligen Strophe durch Weglassung einer Zeile und eines Pausenreims eine elfzeilige zu bilden. Sie gibt ganz annehmbaren Sinn. Nur leuchtet nicht ein, warum ein Bearbeiter aus solchem einfacheren Bau einen künstlicheren bildete, und dass er diesen herausbekam, ohne den Sinn zu stören.

Im dritten Theil sucht Uhl 8 Lieder als vollständig unecht zu erweisen. Der Nachweis ist m. E. nur für XXXIII (39, 35) und XXXVII (42, 35) gelungen. Die Darlegungen zu XVII (22, 15), XXIX (36, 4), XLIII (46, 17) überzeugen nicht. Die Auffassung des Liedes XXVIII (35, 17) ist verfehlt: Str. 3 steht an richtiger Stelle. Doch weist sie auf den Sommer erst hin; er ist noch nicht da. Unter dieser Voraussetzung fügt sich Alles aufs beste; für sie spricht besonders 35, 35, nur darf die Zeile nicht zum Vorhergehenden, sondern muss zum Folgenden gezogen werden. So erklärt sich auch ungezwungen 35, 26, und 36, 3 weist auf diese Zeile zurück. Man braucht 36, 1 *hôrt* vielleicht nicht einmal (in *hoere*) zu ändern. Ueber XXXII (38, 26) wage ich nicht zu entscheiden: Uhl hat recht, das Gedicht reicht nicht entfernt an 21, 2 hinan; ob aber der gekünstelte Inhalt nicht aus der übergrossen Künstelei der Form zu erklären ist? — Haupt hat unzweifelhaft recht, wenn er XLI (45, 21) für unvollständig hielt. Es fällt gewiss auch aus dem Ton der übrigen. Muss es aber deswegen unneifisch sein? Von der Obscönität, die Uhl in Str. 1 und 2 finden will, kann ich nichts merken.

Den Ausführungen des Anhangs über 'die unter Neifens Namen überlieferten beiden Volkslieder' stimme ich ganz bei.

Wende ich die Ergebnisse der Uhlschen Untersuchung, so weit ich ihnen beizustimmen vermag, auf die neue Hypothese an, die er zur Erklärung des freien Raums nach den 19 Liedern aufstellt, so lässt sich in der Hauptsache folgendes sagen: zwei unter den Gedichten, nach denen Raum frei bleibt, sind vollständig (als drittes zähle ich XXVIII, das Uhl für unecht hält); in zweien ist die Schlussstrophe unecht; eines unter ihnen ist ganz unecht; bei zweien halte ich die Unvollständigkeit für nachweisbar. Die übrigen gestatten nicht sichere Entscheidung. Hinwiederum ist bei fünf Liedern, nach denen Hs. C freien Raum nicht lässt, die Schlussstrophe hinzugedichtet.

Von der Hagens Ansicht ist daher allerdings nicht mehr haltbar; aber auch die neue Hypothese wird durch diese Ergebnisse nicht unterstützt; zwei der Lieder, nach denen Raum leer ist, sind in der That aller Wahrscheinlichkeit nach unvollständig und das Verhältniss der Ueberlieferung des Liedes XXII spricht ebenfalls dagegen.

Schattenhof (Kärnthen). Joseph Seemüller.

Körting, Gustav, Encyklopädie und Methodologie der englischen Philologie. Heilbronn, Gebr. Henninger. 1888. XX, 464 S. 8. M. 8.

Wie der Verfasser im Vorworte selbst sagt, soll das vorliegende Werk nach seiner Anlage und Bestimmung ein Seitenstück zu seiner Encyklopädie und Methodologie der romanischen Philologie sein. Diese letztere will aber Körting nicht etwa als eine erschöpfende Dar-

Digitized by Google

stellung des gegenwärtigen Standes der romanischen Forschung, sondern lediglich als ein Hilfsbuch für die Studirenden angesehen wissen (vgl. S. 16). Der Standpunkt für die Beurtheilung des vorliegenden Werkes wäre mithin gewonnen. Allein es erscheint doch fraglich, ob ein Buch, das sich den Titel 'Encyklopädie und Methodologie der englischen Philologie' beilegt, von einem solchen vertieften Gesichtspunkte aus betrachtet werden sollte. Was der Titel verspricht, sollte das Werk auch halten, und es läuft fast auf eine captatio benevolentiae hinaus, wenn der Verf. hinterher sagt, sein Buch solle nur ein Hilfsbuch für die Studirenden sein. Wollte oder konnte er das Gesammtgebiet nicht umspannen, so musste er sein Werk eben unter einer bescheideneren Marke in den Handel bringen und es etwa eine Einleitung in das Studium, oder ein Handbuch der englischen Philologie nennen. Eine Encyklopädie und Methodologie irgend einer Wissenschaft wird in unsern Tagen der Arbeitstheilung schwerlich mehr von einem Einzelnen geschrieben werden; Körting hätte also gleich Gröber und Paul nach einem Stab zuverlässiger Mitarbeiter Umschau halten, und die einzelnen Gebiete von besonderen Fachleuten bearbeiten lassen sollen. So wie sein Buch vorliegt, mag es für den Studirenden von gewissem praktischen Nutzen sein, allein eine Encyklopädie und Methodologie der englischen Philologie ist es nicht.

Ein Blick auf das Inhaltsverzeichniss beweist, dass ganze Gebietstheile fehlen. In der Einleitung umgrenzt K. zunächst den Begriff der englischen Philologie und setzt sich besonders mit Elze über denselben auseinander, dessen zu enges Anlehnen an Böckh wohl mit Recht getadelt wird. Es wird dann die englische Philologie in Beziehung zu den verwandten Wissenschaften gesetzt, ihre geschichtliche Entwicklung verfolgt und der akademische Studienplan im Umriss gegeben. Das erste Kapitel handelt sodann von der geschichtlichen Entwicklung der englischen Sprache, die weitern Abschnitte von dem Sprachgebiet des Englischen, von den Dialekten, von den Lauten, den Wörtern, den Wortformen und Wortformumschreibungen, von der Syntax, der Rhythmik des Englischen und von der Geschichte der englischen Literatur. Den Schluss macht ein systematisches Verzeichniss der in der Anglia (Bd. I—X, 2) und in den Engl. Studien (Bd. I—XI, 1) erschienenen Abhandlungen, Recensionen und Miscellen. Man sieht, es fehlen die Ausführungen über Hermeneutik, Kritik, Geschichte, Alterthümer, über Wirthschafts-, Rechts- und Kriegswesen, über Sitte, bildende Kunst und Musik[1]. Einzelnes daraus kann der Studirende der englischen Philologie allerdings aus dem Grundriss von Elze kennen lernen, den er als Ergänzung zu Körting unbedingt zur Hand haben sollte. Aber selbst eine Verschmelzung beider Werke würde noch nicht das Gesammtgebiet der englischen Philologie umfassen. Sind daher beide gewissermassen als verfrüht zu bezeichnen, so unterliegt es doch keinem Zweifel, dass in Sachen der engl. Philologie Elze mehr zu bieten hatte und auch wirklich mehr bietet als Körting. Jener hat sein ganzes arbeitsames Leben der Erforschung der englischen Sprache und Literatur, des englischen Lebens und Wesens gewidmet, während dieser seine Zeit und Kraft auf die weitverzweigten Gebiete der englischen und romanischen Philologie hat zersplittern müssen. Klagt nun K. schon über die unnatürliche Verbindung beider als Studienfächer für den künftigen praktischen Lehrer, so muss doch ihre Vertretung durch einen Mann an der Hochschule noch viel verwunderlicher erscheinen, zumal wenn dieser eine Mann die beiden Gebiete zum Gegenstand wissenschaftlicher Werke machen will. Zudem spricht K. (S. 41) wirkliches Verständniss für Land und Leute mit Recht nur denjenigen zu, die Land und Leute mit eigenen Augen gesehen haben. Gehört dies aber schon zu einem tiefern Eindringen in die englische Literatur, so ist es erst recht erforderlich für eine Gesammtdarstellung der engl. Philologie. Und K. war, als er seine Encyklopädie schrieb, m. W. nicht in England gewesen. Er hätte also meiner unmassgeblichen Meinung nach die Abfassung einer solchen denjenigen Gelehrten überlassen dürfen, die die engl. Philologie zu ihrem ausschliesslichen Fachstudium gemacht haben und die in den englischen Verhältnissen aus eigener Anschauung Bescheid wissen.

Bestärkt werden wir in dieser unserer Ansicht durch die Wahrnehmung, dass K. in seinem Buche ausser den methodologischen Winken nur wenig Eigenes, Selbständiges zu bieten hat. Zwar versteht er für jeden einzelnen Abschnitt die vorhandene einschlägige Literatur in höchst geschickter Weise zu verwerthen; allein das Ganze macht doch zu sehr den Eindruck des Zusammengelesenen und Zusammengeschriebenen. So viel ich sehe, gilt K. auf dem Gebiete der romanischen Philologie als viel grössere Autorität als auf demjenigen der englischen, und trotzdem hat sich eine umfassendere Darstellung jener Wissenschaft neben der von ihm gebotenen bereits nöthig gemacht. Noch weit eher aber wird sich dieses Bedürfniss für die englische Philologie herausstellen.

Nachdem wir unsere Ansicht über K.'s Buch als Ganzes, nicht gerade leichten Herzens, sondern nur den Eingebungen unseres kritischen Gewissens folgend, zum Ausdruck gebracht haben, erübrigt nur noch dasjenige vorzumerken, was uns bei der Durcharbeitung an Einzelheiten aufgefallen ist. S. 18 wird der Name des bekannten Parlamentariers und Romanschriftstellers Carthy statt McCarthy angegeben. S. 24 steht die Angabe, die Anglia erscheine seit 1878, mit S. 4 Anmerkung in Widerspruch, wo 1876 als Anfangsjahr genannt ist. — Warum wird auf S. 25 unter den deutschen Shakespeareforschern Elze gar nicht genannt, während Bernays als solcher ersten Ranges gepriesen wird? — Die Delius'schen Ausgaben einzelner pseudo-shakespearescher Dramen sind nicht 1878, sondern 1854, 1855, 1856 und 1874 erschienen (S. 26). — Auf S. 27 ist unter den deutschen Universitätslehrern der engl. Philologie Albrecht Wagner in Halle vergessen worden. Ebenda ist auch die Angabe, Elzes Notes seien 1887 erschienen, irrig; die drei Hefte wurden vielmehr 1880, 1884 und 1886 herausgegeben. Ferner ist auch die erste Auflage von Elzes Hamletausgabe nicht 1864, sondern 1857 erschienen. Der bekannte englische Gelehrte Furnivall heisst nicht Frederick (wie S. 32 und 451 angegeben wird), sondern Frederick James; auch schreibt sich die von demselben gegründete Gesellschaft nicht New Shakespeare Society, sondern New Shakspere Society. — Wenn K. Byron zu

[1] Die geographische Eintheilung Englands wird in Form einer Anmerkung in den Paragraphen vom englischen Sprachgebiet in Europa eingeschaltet. Dabei beschränkt sich K. auf Angabe der Grafschaften und der in denselben liegenden grössern Städte — ein schwacher Ersatz für eine wissenschaftliche Darlegung der geographischen Verhältnisse des Landes. Nicht ungerügt darf es ferner bleiben, dass K. Namenformen wie Essexshire, Kentshire, Sussexshire und Surreyshire braucht.

Digitized by Google

den leichteren englischen Schriftstellern zählt, wen mag er dann zu den schwereren rechnen? (S. 36). — Auf S. 46 und 457 Verwechselung zwischen Mr. und Mrs. Oliphant! — S. 57 Anm. corr. Antonius Pius! — Auf S. 75 fällt das überaus zarte Anfassen Gaston Paris' auf, während K. doch sonst abweichende Ansichten sonder Umschweif zum Ausdruck bringt. Man vergleiche damit das geradezu harte Urtheil über Mätzner (auf S. 90, 362 und 363)! Umgekehrt scheint wieder den Leistungen Immanuel Schmidts über Gebühr grosses Lob gezollt zu werden. — S. 76 Anm. lies *hautes* statt *fautes*. — S. 124 lies *Pidgin English sing-song* (statt *sing-sing*). — S. 194 Anm. 2 und S. 195 Anm. lies Collins' statt Collin's. — Auf S. 203 ist Schillings Programmschrift über den englischen Accent innerhalb weniger Zeilen zweimal aufgeführt. — S. 218 Z. 4 lies *on account of* statt *in account of*. — S. 236 Z. 11 v. u. lies *probably* statt *probabily*. — S. 241 letzte Zeile ist *namely* in *mainly* zu verbessern. — S. 244 Anm. zählt K. die Concordanzen zu englischen Dichtern auf; dabei nennt er Furness als den Verfasser der Shakespeareconcordanz. Das ist ein doppelter Irrthum. Erstlich muss es heissen Mrs. Furness, und dann umfasst das Werk der Mrs. Furness nur die Dichtungen Shakespeares, nicht die Dramen. Warum führt aber K. nicht das grosse Werk der Mrs. Mary Cowden Clarke an? Kennt er dasselbe gar nicht? — Auf S. 246 scheint Verwirrung in der Aufzählung von Palmers Werken eingetreten zu sein. Auf derselben Seite ist abgetheilt *arran-ged* statt *arranged*. — Auf S. 253 Z. 3 lies *Archaeology* statt *Archaelogy*; Z. 8 *known* st. *knowen*; Z. 11 *Encyklopaedia Britannica* st. *Encyklopaedia Britannia*. — Bei Erwähnung des Waverley-Dictionary von Rogers sollte das Dickens Dictionary von Pierce und Wheeler nicht übergangen sein.

Schliesslich muss noch der Aussenseite des K.'schen Buches eine kurze Bemerkung gewidmet werden. Wie der Grundriss der englischen Literatur, so trägt auch die Encyklopädie wieder die Spuren zu eiligen Arbeitens an sich, und zwar die letztere in höherem Masse als die erstere. Wendungen wie 'freilich allerdings', 'freilich aber', 'nur freilich ... allerdings', 'freilich aber ... allerdings' häufen sich in unangenehmer Weise (vgl. S. 8, 40, 59 [viermal], 60, 61, 62, 65, 77, 78, 91, 102, 126, 187, 394); Constructionen wie auf S. 60 ('und bleiben die betreffenden Angaben besser den unten folgenden Kapiteln ... vorbehalten') sollten in einem wissenschaftlichen Buche nicht unterlaufen. Auch auf S. 62, 68, 93, 187 finden sich Sätze, die der sprachlichen Gewandtheit des Verfassers nicht zur Ehre gereichen. Ferner sei auf Ausdrücke wie 'landesthümlicher Dialekt' (S. 87), 'ergeben sich aus folgender kleiner (so!) Tabelle' (S. 109), 'voll und ganz' (S. 24), 'erst um und nach der Mitte des 16. Jahrhunderts' (S. 329) u. ä. hingewiesen. Wenig geschmackvoll ist es, wenn gewisse englische Sprachlaute innerhalb zweier Zeilen als 'chamäleonhaft', 'proteusartig' und 'molluskenhaft' bezeichnet werden; ebenso wenig finden wir die Redensart 'einen fetten Pronouncing-Bock schiessen' am Platz. Kurz, wenn wir ein Gesammturtheil abgeben sollen, so müssen wir sagen, die Encyklopädie steht weder auf der Höhe der jetzigen Forschung, noch auf der Höhe des K.'schen Könnens und Vermögens. Der Verfasser wird bei einer zweiten Auflage viel zu ändern und zu verbessern finden.

Friedrichsdorf. Ludwig Proescholdt.

Görlich, E., Der burgundische Dialekt im XIII. und XIV. Jahrhundert. Heilbronn, Henninger. 1889. 160 S. 8. (Franz. Stud. VII, 1.) M. 5.

Nach dem Görlich in so sorgsamer und gewissenhafter Weise die Sprache von West-Frankreich, wie sie uns in den Urkunden des Mittelalters entgegentritt, dargestellt hat, wird man sich freuen, dass er sich nun dem Osten zuwendet, wo ja auch noch recht viel Arbeit bleibt. Mit der gewohnten Umsicht hat er, was ihm von Urkunden an Yonne, Côte-d'Or und Saône-et-Loire zugänglich war, durchgearbeitet. Zur Vergleichung sind auch die Urkunden aus den benachbarten Gegenden herbeigezogen, ferner von literarischen Denkmälern der Girard de Rossillon ed. Mignard, die von P. Meyer Rom. VII, 179 gedruckte Vita de Gerart de Rossillon, und die Texte in altburgundischer Mundart Rom. VI, 1 ff. Der lebende Dialekt konnte nur in ganz geringem Masse zugezogen werden. Den Schluss bildet eine Zusammenstellung der sprachlichen Eigenthümlichkeiten nach ihrer geographischen Verbreitung, zu der auch Joufrois, Floovant und andere südöstliche Texte zugezogen sind. Es ist daher nicht nöthig, die hauptsächlichsten Ergebnisse der Arbeit hier anzuführen, zu eingehender Besprechung einzelner strittiger Punkte aber fehlt es mir an Zeit. Nur auf eines will ich mit ein paar Worten eingehen, auf den sog. *i*-Nachlaut, da ich diese östlichen Handschriften, eigene Erscheinung in meiner Rom. Gramm. gar nicht berührt habe. Ich sehe nämlich darin nur eine orthographische Thatsache. Im Osten wird französisches *a* im directen Auslaut heute zu *ę*. Die mittelalterlichen Handschriften schreiben nun sehr häufig *ai*, allein alle Belege stammen aus einer Zeit, wo die Graphie *ai* sonst durchaus den Werth *ę* hat. Liegt es da nicht näher, in dem *jai* = *ja* einfach *žę* zu setzen, also Uebergang von *a* zu *e*, als ein mysteriöses mit dem nichts besagenden Namen „parasitisch" bezeichnetes *i*? Was die andern Beispiele betrifft, so dürfen sich manche, wie z. B. *baitaille*, *loiaiment* als einfache Schreibfehler deuten; in *airable*, *gairant*, *saivoir* u. s. w. haben wir den Wandel von vortonig *a* zu *ę*, in *malaides*, das aus einer jurassischen Urkunde belegt ist, handelt es sich um den Wandel von *ă* zu *ę̆*, also wieder *ai* nur graphisch für *ę* u. s. w. Auch die Beispiele des *i*-Nachlautes nach geschlossenem *o* (S. 97), die übrigens ganz wenig zahlreich sind, halten einer kritischen Beurtheilung nicht Stand. Da z. B. *-oie (-ēat)* mehrfach als *oe* erscheint (S. 59), so beweist *soe* = *sua* nicht für *o* > *oi*, oder es kann *soie* an *moie* angelehnt sein: in *achoisoin*, *Joiffroiz* wird das berechtigte *oi* das unberechtigte in der Schrift nach sich gezogen haben, *toiz* wird durch *tuit* beeinflusst sein u. s. w. Ich begnüge mich mit diesen Andeutungen, glaube aber, dass so ziemlich die meisten Fälle des *i*-Nachlautes sich auf ähnliche Art erklären.

Wien. W. Meyer-Lübke.

Portioli, Attilio, Le Opere Maccheroniche di Merlin Cocai. Vol. III. Mantova, Mondovi. 1889. CXIX, 163 u. 206 S. gr. 8.

Nachdem Portioli vor sieben Jahren die eigentlichen macaronischen Poesien Folengos in zwei Bänden neu herausgegeben hatte (s. Ltbl. 1883, S. 435 ff.), lässt er hier in einem dritten zwei Werke (mit besonderer Paginirung für jedes derselben) folgen, deren erstes ganz italienisch, das zweite nur zum kleinen Theil macaronisch geschrieben ist, den *Orlandino* und das *Chaos del Triperuno*. Dass er den hier nicht mehr recht

Digitized by Google

passenden Titel beibehielt, darüber wird man mit dem Herausgeber nicht rechten. Die Einleitung, obgleich nicht ohne Interesse, lässt, wie im ersten Bande, manches zu wünschen; die Auseinandersetzungen über die beiden Werke machen theilweise den Eindruck der Eilfertigkeit, sind nicht gut geordnet und nicht eben gut geschrieben. Dass der Gegenstand des *Orlandino* weder vorher noch nachher je behandelt worden sei (p. V), und dass er den *leggende della Tavola rotonda* angehöre (p. IX), sind doch seltsame Behauptungen, und wenn Folengo im Eingange klagt, dass er sich von altem Ochsenfleisch nähren müsse und statt *bue* jonadattisch *Boezio* schreibt, so scheint mir die Erinnerung an Dantes Studium des Boetius (p. XXIV, n.) wenig am Platze. Wichtig und neu dagegen ist der Nachweis, dass für den *Orlandino* die Ausgabe von Rimini (bei Soncino) einen älteren Text darbietet als die von Venedig (bei Sabbio), welche Zusätze, besonders die Episode von Griffarosto gibt (p. IX), während Apostolo Zeno jene für eine verstümmelte Ausgabe ansah; auffallend bleibt dabei, dass der jüngere Text von 1526, der ältere von 1527 datirt ist.

Was das *Chaos* betrifft, so hält Portioli an der alten Auffassung fest, dass es die Umkehr des Verfassers, sein Verlangen bezeichne, wieder in das Kloster einzutreten, und findet so einen unlösbaren Widerspruch mit der gleichzeitigen Publikation des *Orlandino* (p. XXXVIII f.). Nachdem aber Luzio so treffend gerade das Gegentheil nachgewiesen hat, dass nämlich das *Chaos* dieselben protestantischen Tendenzen und dieselbe Opposition gegen die mönchische Ascetik enthält wie der *Orlandino*, hätte doch wenigstens die frühere Ansicht nicht wiedergegeben werden sollen, ohne die neue zu discutiren. Die Inhaltsangabe des *Chaos*, welche dann folgt, ist nicht frei von Versehen und Missverständnissen. So lässt Portioli (p. LVII) Triperuno schon in der ersten *Selva* in die *famiglia religiosa* eintreten und widerspricht damit sich selbst (p. LX). Die Natura leitet den Knaben vielmehr in den schönen Garten der kindlichen Unschuld, von wo er erst später auf den langen Weg zur Wahrheit (Altea) und freien Wahl (Eleutheria) gelangt. Durchaus fehlerhaft ist die allegorische Flucht und Verirrung Triperunos in der zweiten *Selva* (p. LXII f.) dargestellt. Das bleiche drohende Weib, welches ihm am Eingange des Palastes erscheint, ist einfach die Versuchung *(tentatio)*, wie Folengo selbst anmerkt; Triperuno kommt nicht an den Tempel *delle voluttà*, sondern an den Scheideweg von Glück und Tugend zwischen drei Säulen, und hier kämpfen nicht zwei Weiber, sondern die Schaar der *umani piaceri* mit der der *buoni avvisi* (so Coronas Erklärung), und die Eleutheria trennt den Streit, d. h. der freie Wille soll entscheiden. Nun wählt Triperuno zuerst den Weg zur Rechten: *Così movea di Nursia il saggio spirto*, d. h. der Geist des Mönchthums, den er noch in sich hatte, zog ihn zur Tugend; aber die wieder erscheinende Voluptas reisst ihn auf die Strasse zur Linken fort, weshalb eine Wolke ihm das Opfer der *buoni avvisi* verhüllt, und diese wie die Eleutheria mit den Säulen und dem Altar unter Donner verschwindet. Dagegen Portioli lässt ihn sich definitiv für die Tugend entscheiden, wo man dann nicht begreift, wie er auf diesem Wege Merlino und Limerno begegnen konnte. Viele andere Entstellungen, die diese Inhaltsangabe sich zu Schulden kommen lässt, muss ich übergehen; das Angeführte beweist hinreichend, dass aus ihr kein klarer Begriff der Allegorie hervorgehen kann, und doch ist diese Allegorie, mit Hilfe des einleitenden Dialoges und der lateinischen Randglossen Folengos, leicht verständlich; die Dunkelheit des Werkes liegt nur in den persönlichen Anspielungen und Einzelheiten.

So scheint mir denn auch nicht alles annehmbar, was Portioli aus seiner Untersuchung des *Chaos* für die Biographie des Verfassers erschliessen zu können meint. Wichtiger ist das, was er auf Grund eines andern Documents gegen Luzios neue Datirung von Folengos Geburt und seinem Eintritt in das Kloster einwendet. Er macht (p. CXI ff.) aus den Registern der cassinesischen Congregation Mittheilungen, welche die von Armellini gegebene Nachricht der Gelübdeablegung in Sta. Eufemia zu Brescia am 24. Juni 1509 vollauf bestätigen und die Zweifel Luzios an der Identität der Persönlichkeit als grundlos erscheinen lassen. Wenn also Folengo die Vorlesungen Pomponazzis in Bologna hörte, und das vor 1512 nicht möglich war, so fiele sein Universitätsbesuch nicht vor, sondern nach dem Eintritt in das Kloster, und das fände Bestätigung in einer Notiz aus dem Leben Lelio Capilupis, welche Portioli p. CXVII. n. gibt, wenn man nur wüsste, aus welcher Zeit diese stammt. Hat etwa Folengo an sich selbst gedacht, als er Baldus' Sohn Cingarinus (*Macaron.* XXIII, p. 172) sagen liess: *Mantua nos genuit, sed Brixia clara ducavit, Inde Bolognesis ambo pervenimus oris?* Nach der Darstellung im *Chaos* folgte erst auf einen Aufenthalt im Kloster die Epoche der Verirrungen und der macaronischen Dichtung des Verfassers; man könnte also annehmen, dass er, bei den Streitigkeiten im Orden gegen 1515, des Klosters überdrüssig, eine Zeit lang in der Welt lebte, und zwar, wie das ja oft genug vorkam, ohne die Kutte abzulegen; auf letzteres deutet, dass ihm am Scheidewege der Eleutheria noch der *spirto di Nursia* beisteht. Damals hätte er also seine Studien in Bologna gemacht und die erste Redaction der *Macaronea* verfasst. Diese Epoche stellen Merlino und Limerno im *Chaos* dar. Nach der von Luzio mitgetheilten autobiographischen Stelle in der dritten Redaction des Baldus war es ein *disordo magnus*, der ihn zwang zu entwischen, so dass er *mentem habitumque sub arcta Lege baratavit Baldumque reliquit inanem*. Dieses mag, absichtlich mit ungenauem Ausdruck, auf die Rückkehr in die Klosterzucht deuten. In der That blieb ja in der Ausgabe von 1517 der Baldus unvollendet, schloss nach dem Tode der Culfora und der Zerstörung des Hexenreiches, und es fehlte die vorher angekündigte Höllenfahrt, die 1521 in den letzten drei Büchern hinzukam. Die Rückkehr zu grösserer Strenge des Klosterlebens wäre im *Chaos* bezeichnet durch die Periode des Fulica in Perissa. Endlich ging ihm dann die wahre Erkenntniss auf, mit Hinneigung zu protestantischen Lehren, und er verliess den Orden gegen 1524. Im *Chaos* sind ja deutlich zwei verschiedene Stadien von Squarcialupis Macht und Einfluss unterschieden, zu Anfang und zu Ende von *Selva* II: beide wurden für Folengos Leben verhängnissvoll; das erste Mal verliess er zeitweise das Kloster, das zweite Mal warf er die Kutte ab. Gegen diese Annahmen spricht allerdings die wiederholte Betheuerung, dass er den Baldus nicht als Mönch geschrieben habe; aber war das nicht vielleicht eine Fiction, die ihm seine Lage abzwang, ein mit dem Buchhändler abgekartetes Spiel, sowie die angebliche Reinigung des Gedichtes 1530 Fiction war? Folengo sagt ja das Gegentheil selbst im *Chaos* und an einer

Digitized by Google

Stelle des *Orlandino* (III, 65); 1526 konnte er eben die Wahrheit gestehen, da er ausserhalb des Ordens war, nicht so 1520, wo er in ihm war, nach 1530, wo er in ihn zurückzukehren wünschte.

Am Schlusse seiner Einleitung kommt Portioli auf die dritte Redaction des Baldus in der kürzlich wieder zum Vorschein gekommenen Ausgabe von Cipada zu sprechen und vertheidigt, wie es scheint mit Recht, den Werth der zweiten Bearbeitung gegenüber dieser dritten, welche Luzio wohl überschätzte. Aber Portioli sieht auch in der Ausgabe des angeblichen Vigaso Cocaio (von 1552) eine echte vierte Bearbeitung von Folengo selbst; er hält eine solche Fälschung, wie sie hier Luzio annimmt und auch ich (Ltbl. 1883, S. 439) vermuthete, für enorm und beispiellos, was ich nicht zugeben kann. Freilich vermag die Frage nur der zu entscheiden, dem eine Vergleichung der dritten Redaction mit dieser vierten möglich ist.

Der Abdruck des *Orlandino* gründet sich, nach Portiolis Angabe, auf die alte venetianische Ausgabe von 1526; ob diese aber genau reproducirt ist, muss ich bezweifeln, oder wenn es der Fall ist, so war eine Verbesserung nach späteren Drucken nothwendig. Ich finde z. B. in der Ausgabe von 1550, die mir gerade zu Gebote steht, an einer Anzahl Stellen die sicherlich richtige Lesart, wo Portioli die falsche hat. Um nur die aus dem 1. Capitel als Probe anzuführen, steht 1550 in 2, 7 correct *parlo di* st. *parloti*, wie der neue Herausgeber selbst in der Anm. angibt; 3, 3 das richtige *di trent' anni* st. *da trent' anni*; 28, 2 *Fusse figliuol di Gano*; 59, 3 *Chiavasi solo* „er schliesst sich allein ein" gegen das sinnlose *Chiamasi solo* bei Molini und Portioli; 62, 4 st. *Che passione mai sperar altro che male* das richtige *possione sperar*, d. i. *poss' io ne sperar*. Ferner aber wimmelt Portiolis ganzes Buch von sehr störenden Druckfehlern, die Einleitung sowohl als die Texte des *Orlandino* und des *Chaos*. Das letztere ist Abdruck der ersten Ausgabe von 1527, von welcher die einzige spätere (1546) kaum abwich. Jedoch auch hier vermisst man die nöthige Sorgfalt; sind einige Fehler des übrigens ziemlich correcten alten Druckes beseitigt, so sind dafür viele andere hineingekommen. Auch ist die Interpunction oft mangelhaft, selbst wo die Ausgabe von 1527 sie gut setzt.

Mit Anmerkungen ist der Herausgeber sparsam gewesen und, wenigstens für das *Chaos*, gewiss zu sparsam. So z. B., wenn Folengo p. 44 von den beiden *nuovi Franceschi* redet, wären die meisten Leser wohl dankbar gewesen für die Aufklärung, dass es sich um Sannazaro und Ariosto handelt, die er mit jenem Namen Petrarca an die Seite stellen will, oder, welche Bewandtniss es mit den *trionfi* (der Tarockkarten) hat, auf welche sich die Sonette p. 129 ff. beziehen, ist nicht jedem ohne weiteres bekannt; p. 133, n. 1 ist übrigens hier mit Unrecht Folengos Zählung beanstandet; das Sonett enthält wirklich die 21 *trionfi* und ausserdem *Fama* und *Matto*; nur sind hier die Namen variirt oder bloss angedeutet. Und so steht auch sonst, wo sie einmal erscheinen, in den Anmerkungen nicht immer das Richtige. Die *Pira* p. 32 hat mit Pyrrha nichts zu thun, sondern ist die *πεῖρα*, die *experientia*, wie Folengo selbst anderswo am Rande angibt. Nicht glücklicher ist die Erklärung von *Ethia* auf der folgenden Seite; am Rande steht in der alten Ausgabe *Ragione*, also wird *αἰτία* gemeint sein; dsgl. ist *Altea* p. 54 nicht ein *personaggio affatto mitologico*, sondern die *veritas* (*ἀλήθεια*). Besonders aber muss ich bedauern, dass der Herausgeber die lateinischen Randerklärungen der alten Ausgabe, welche so oft den Schlüssel der Allegorie geben, gestrichen hat, ohne sie zu ersetzen, ja ohne sich um sie zu kümmern. Diese Randglossen sind von Folengo selbst, und sollten eben *in aiuto de lo argomento* dienen, wie es p. 126 heisst; sie bildeten demnach einen integrirenden Bestandtheil des Werkes.

Ohne Zweifel muss man Portioli dankbar sein, dass er zwei seltene Bücher, welche, wenn auch literarisch nicht so bedeutend wie die *Macaronea*, für die geistige Geschichte des Autors und seiner Zeit sehr interessant sind, allgemein zugänglich gemacht hat; aber die Mängel, welche dieser Publication anhaften, konnte ich nicht verschweigen.

Breslau. A. Gaspary.

Nyrop, Kristoffer, Kortfattet spansk Grammatik. Udarbejdet til selvstudium og undervisning. Kjöbenhavn, Lybecker & Meyer. 1889. VII, 69 S. 8.

Derselbe, Laerebog i det spanske Sprog. Udarbejdet til selvstudium og undervisning. Kjöbenhavn, Lybecker & Meyer. 1889. 142 S. 8.

In zwei niedlichen Bändchen hat hier der vielseitige Copenhagener Romanist seinen Landsleuten und den übrigen Skandinaven einen „Lehrgang" der spanischen Sprache gegeben, der ihnen von Nutzen sein wird und auch die Aufmerksamkeit der Fachkreise verdient. Es ist hier, so viel ich weiss, zum ersten Male für das Spanische der Versuch gemacht worden eine Grammatik nach der modernen analytisch-praktischen Methode und mit Beibehaltung der wissenschaftlichen Grundlage zu schreiben; der Verf. scheint mir dieses in höchst lobenswerther Weise durchgeführt zu haben. Die Anordnung ist praktisch und fordert wenig Raum, die Regeln sind knapp, klar und zutreffend, die Beispiele durchaus gut gewählt und modernen Schriftstellern entnommen.

Die Einleitung, worin der Verf. seine Ansichten über die neusprachlichen Unterrichtsmethoden darlegt, enthält für die Anhänger der praktischen Spracherlernung nichts Neues — ausser einer Apologie für die losgelösten Sätze. Demgemäss nehmen auch solche mehr als die Hälfte des Lesebuches ein. „Gespräche", sagt der Verf., „die dazu dienen sollen, die Eigenthümlichkeiten bei dem Gebrauche der einen oder andern Wortklasse darzustellen, nehmen leicht eine gezwungene Form an". Die entgegengesetzte Ansicht braucht keiner weitläufigen Vertheidigung; dass sie in geschickter Weise von Storm realisirt worden ist, weiss ein jeder, und ich glaube der Verf. hätte besser gethan seinem Beispiele zu folgen. Es macht sich gewiss nicht sehr natürlich, wenn man u. a. in seinem Lesebuche (S. 34) liest: *Dios mios qué ha sucedido?* und in der folgenden Zeile, die man nicht umhin kann im selben Zusammenhange zu lesen: *He leido algunas poesias suyas.* Auch finden sich nicht selten Wendungen die der Lernende wohl kaum Gelegenheit haben wird im praktischen Leben zur Anwendung zu bringen, z. B. S. 32 *me la pagarás con tu sangre* u. a. — Um bei dem Lesebuche zu bleiben meine ich, dass von den sonst mit feinem Geschmack gewählten Lesestücken wohl — wenn einmal das Buch auch für Schüler bestimmt ist — die kleine Geschichte von Alarcon S. 111 ff. hätte wegbleiben können.

Zu der Grammatik erlaube ich mir folgende kleine Bemerkungen zu machen: Einl. S. IV sagt der Verf.

Digitized by Google

man sollte weit lieber die Beispiele der Regeln voran stellen als umgekehrt, was ich ihm gerne zugebe; warum er es selbst nicht gethan, sagt er aber nicht; die Aussprache der Vocale *e* und *a* ist als „offen" und „weniger offen" bezeichnet, wobei eine genauere Präcision wünschenswerth gewesen wäre; es fragt sich, ob nicht gleich *d* auch *j* im Auslaut in täglicher Rede verstummt, wenigstens habe ich von Spaniern *relo* für *reloj* gehört; S. 7 ist die Aussprache von *rr* angegeben, das Zeichen aber nicht im vorhergehenden Verzeichniss aufgenommen; S. 15. das Beispiel *fenix fenices* kann wohl aus einer praktischen Grammatik gestrichen werden: S. 17 hätten einige von den vielen Diminutiven als wenig oder nur in gewissen Gegenden gebraucht weggelassen werden können; S. 27 das Verhältniss zwischen *ser* und *estar* ist rein syntaktisch und hätte seinen Platz besser in dem diesbezüglichen Abschnitte; S. 52. dass Condit. Subj. immer an Stelle des Cond. Ind. treten könne darf, glaube ich, nicht so ganz sicher hingestellt werden: wenigstens würde man in der modernen Umgangssprache immer sagen: *si tuvieran . . . vivirian más felices* und nicht *vivieran*, ebenso *ese mozo ganaria mas, si fuera . . .* und nicht *ganara*. Ich habe dieses auch bei modernen und besonders bei volksthümlich schreibenden Schriftstellern (z. B. in Trueba's Cuentos populares u. a.) ganz genau beobachtet gesehen; nur das Hilfsverbum in zusammengesetzten Formen und einige modale Verba bewahren das Cond. Subj. in dieser Satzstellung, was vielleicht auf die grössere Widerstandsfähigkeit dieser häufiger gebrauchten Wörter zurückzuführen ist.

Diese Kleinigkeiten veringern natürlich nicht den Werth der Nyropschen Arbeit, die auch in einer eventuellen deutschen Uebersetzung gewiss viele Leser finden würde.

Rom. W. Söderhjelm.

Reinhardstöttner, Karl v., Die klassischen Schriftsteller des Alterthums in ihrem Einflusse auf die späteren Literaturen. I. Band: Plautus. Spätere Bearbeitungen plautinischer Lustspiele. Ein Beitrag zur vergleichenden Literaturgeschichte. Leipzig, W. Friedrich. 1886. XVI, 793 S. 8. M. 18.

Mit dem vorliegenden umfangreichen Buche hat uns der Verfasser ein Beispiel grossen Fleisses, ungewöhnlicher Geduld und Ausdauer und bedeutenden Wissens geliefert. Die Sicherheit, mit der er sich auf dem Gebiete vieler Sprachen und Literaturen bewegt, verdient aufrichtige Bewunderung. Um an seine Arbeit den richtigen Massstab anzulegen, müssen wir hören, was der Verfasser beabsichtigte. Für ihn handelte es sich nicht, wie er in der Vorrede (S. VI) bemerkt, „um einen Katalog aller irgendwo einmal erschienenen Plautusnachahmungen, als vielmehr darum, zu zeigen, welche von den Komödien des alten römischen Lustspieldichters hat die Theilnahme der modernen Völker am meisten für sich beansprucht, welches Volk hat sich der Antike am meisten, welches am wenigsten genähert, was ist unter verschiedenen Himmelsstrichen zu verschiedenen Zeitaltern und unter dem Einflusse verschiedener religiöser, politischer, socialer Strömungen aus dem gleichen Stücke geworden". Man sieht, R. beschränkt sich darauf, die directen Nachahmungen der einzelnen Stücke bei den verschiedenen Völkern zu verfolgen, den gewiss noch viel wichtigeren allgemeinen Einfluss des Plautus auf die Gestaltung des modernen Dramas, der nicht an bestimmte Fabeln, an directe Nachahmungen gebunden ist, lässt er ganz bei Seite. Immerhin, die Ausarbeitung des Themas in jener eingeschränkten Gestalt war noch interessant und lehrreich genug, um eine Veröffentlichung zu rechtfertigen. Allein R. blieb nicht dabei; er wollte nur „den ersten Baustein" zu einer vergleichenden Literaturgeschichte liefern. Er begnügte sich daher, den Inhalt der römischen Originale und der betr. Nachahmungen, eingetheilt in Akte und Scenen, trocken und monoton neben einander zu stellen; den Vergleich zu ziehen oder näher auf die literar- und kulturhistorischen Momente einzugehen überlässt er dem Leser. Auf diese Weise erfüllt er jedoch nicht, was er auf dem Titelblatte und noch in dem ersten Theile der Vorrede verspricht. Sein Buch ist eine Zusammenstellung und Besprechung zahlreicher Plautusnachbildungen, aber kein Beitrag zu einer vergleichenden Literaturgeschichte, denn gerade die Vergleichung fehlt ja. Die Gründe dieses eigenthümlichen Verfahrens gibt uns der Verf. nicht an. Es kann nicht der Raummangel sein, denn bei dem grossen Umfang seines Buches hätte er leicht durch Hinweglassung sehr vielen unnöthigen Ballastes auch für diesen Theil seiner Aufgabe Platz genug gefunden. Eine Thatsache, die bei der Lectüre des Buches sofort in die Augen springt, wirft vielleicht Licht auf die Sache. R. gibt selten ein eigenes Urtheil über die Stücke ab, sowohl über die des Pl., als über die seiner Nachahmer. Wir erfahren ausführlich, was alle grossen und kleinen Geister über den und jenen Autor oder Gegenstand gedacht haben, wir bekommen auch nicht einen geschenkt, aber welcher Ansicht der Verfasser der vorliegenden Arbeit ist, das bleibt uns verschwiegen; er entscheidet sich nicht einmal für die eine oder andere der angeführten Meinungen. Man kann sich daher nicht des Eindrucks erwehren, dass er dort den Vergleichungen und hier der ästhetischen Kritik aus dem Wege ging, weil er in allzugrosser Bescheidenheit seinem Urtheile misstraute. Es bleibt zu bedauern, dass R. von seinem reichen Wissen keinen besseren Gebrauch zu machen wusste und uns, anstatt einer fesselnden abgeschlossenen Darstellung des ungemein dankbaren Themas, nur eine trockene Stoffsammlung lieferte, oder, um bei seinem Bilde stehen zu bleiben, nur Bausteine herbeischaffte, wo wir ein schönes kunstvoll gefügtes Gebäude zu erwarten berechtigt waren. Doch nehmen wir seine Arbeit nun einmal so wie sie ist und betrachten wir sie ein wenig näher.

Das Buch zerfällt in zwei Theile. Im ersten (S. 3—111) finden wir als Einleitung eine längere Betrachtung über die Bedeutung des Alterthums für die neuere Literatur (S. 3—11). Der Verfasser benutzt die Gelegenheit, seiner Begeisterung für die Antike in schwungvoller Rede Ausdruck zu verleihen. Ich kann es mir nicht versagen, eine Stelle, die mich besonders erbaut und erheitert, hier wiederzugeben: „Tief im Abgrunde lagen mehrmals die literarischen Zustände der Kulturvölker; es schien, als ob ihre poetische Schöpfungskraft erlahmt, der Genius der Dichtkunst verschwunden wäre; da hob ein Blick auf das Alterthum eine verfallene Literatur, und ein neues Schriftthum rankte sich empor an der Stütze der Alten, befruchtet von der nie versiegenden Quelle der Griechen und Römer" (S. 3). — Sodann folgt die Abhandlung „Plautus und Terenz und ihr Einfluss auf die späteren Literaturen". Es muss befremden, wenn mit einem Male Terenz auf der Bildfläche erscheint, nachdem R. sich in diesem Bande doch nur mit Pl. zu beschäftigen hatte. Wenn die beiden römischen Komiker auch oft genug Hand in Hand gehen, so war doch hier eine Trennung geboten und leicht durchzuführen. Mehr als die Hälfte des in diesem Theile Gebotenen gehörte also nicht hierher. Unter obiger Aufschrift zeigt uns R. u. a. die beiden Lustspieldichter im Urtheile der Alten und Späteren, er erörtert die Frage, warum Terenz mehr gelesen wurde als Plautus, er erwähnt die Aufführungen der beiden im Alterthum, zur Renaissancezeit und später u. dgl. m. Der weitaus grösste Theil der Abhandlung (S. 48—111) ist dem „Gang, welchen die Nachahmungen und Bearbeit. der plautin. und terent. Komödien bei den verschiedenen Kulturvölkern genommen haben" gewidmet und daher vollständig entbehrlich, denn so weit er Terenz betrifft, gehörte er nicht hierher, und die Plautinischen Nachahmungen — nach den einzelnen Stücken geordnet — bilden den Gegenstand des II. Theils (S. 115—776). Wollte R. dieselben nochmals, nach Ländern und chronologisch zusammengestellt, vorführen, so konnte er dies am Ende auf wenigen Seiten erreichen, ohne in breite, unnöthige Wiederholungen zu verfallen.

Im II. Theil hebt R. mit dem Amphitruo[1] an. Er macht zuerst einige allgemeine Bemerkungen über das lat. Stück, analysirt es und versucht sodann auf Grund sehr vieler lat. Citate die Charaktere desselben zu skizziren, worauf endlich, nach Ländern geschieden die in ähnlicher Weise behandelten Uebersetzungen und Nachbildungen folgen. Das gleiche Ver-

[1] Ueber die Nachahmungen dieses Stückes hat R. schon 1880 eine 77 Seiten grosse Schrift veröffentlicht. (Siehe Literaturbl. 1881. S. 217).

Digitized by Google

fahren wiederholt sich bei allen Stücken, die in der Ordnung, wie wir sie in den alten Ausgaben finden, auf einander folgen. Umfangreiche Gruppen schliessen sich dem Amphitruo (S. 115—229), der Aulularia (S. 255—324), den Menaechmi (S. 490—591) und dem Miles Gloriosus (S. 595—680) an; bedeutend schwächer ist die Zahl der Nachahmungen bei den Komödien Asinaria, Captivi, Casina, Epidicus, Mostellaria Pseudolus und Trinummus, während die übrigen nur wenige Seiten umfassen. Den Text begleiten zahlreiche Anmerkungen, welche besonders Literaturangaben in überreicher Anzahl enthalten. Es ist erstaunlich, welche ungeheuere Masse von Schriften der verschiedensten Art der Verfasser hat verdauen müssen, oder richtiger, wollen. Der Gebrauch des Buches wird durch ein Register (S. 777—793) erleichtert; jedoch lässt es an Vollständigkeit zu wünschen übrig.

Eine Arbeit, wie die vorliegende, die sich auf so viele Literaturen und Sprachen erstreckt und die Arbeiten fast aller Vorgänger berücksichtigte, konnte natürlich nicht frei von Schwächen und Gebrechen aller Art sein. So finden wir darin zahlreiche Irrthümer in den Namen der Stücke, der Personen u. s. w., viele falsche Daten, und unrichtige bibliographische Angaben, ungenaue Citate, verkehrte oder oberflächliche Bemerkungen u dgl. m. Man darf jedoch mit dem Verfasser nicht allzustreng darüber zu Gerichte gehen, das Material war eben kaum zu bewältigen. Freilich hätte er Vieles vermeiden und Manches besser machen können, wenn er das Horazische nonumque prematur beherzigt hätte. Minder nachsichtig können wir in einigen anderen Punkten sein, so z. B. gegen die vielen überflüssigen Citate. So dankbar wir ihm sind, dass er grössere Auszüge aus selten gewordenen Büchern, wie J. Burmeisters Sacri Mater Virgo, J. Lochers Ludicrum Drama u. a. gab, um so weniger vermögen wir es zu billigen, dass er den in allen Händen befindlichen Plautus, Molière, Regnard u. s. w. mehr Stellen entnahm, als nöthig war, dass er aus literarhistorischen Schriften oft ganze Seiten abschrieb (vergl. S. 69—71, 352—54, 675—76, 629—30) und dass er überhaupt in den Anmerkungen des Guten etwas zu viel that. Ein noch empfindlicherer Mangel ist das unkritische Verhalten des Verf. seinen Hilfwerken gegenüber. Man sieht ihn keinen Unterschied machen zwischen directen Quellen und Nachrichten aus 3. oder 4. Hand, zwischen Autoritäten und unwissenden Schwätzern, zwischen Büchern von bleibendem Werth und längst veralteten. Namen wie Lessing Herder, Ritschl, Sainte-Beuve u. s. w. erscheinen neben Fuhrmann, Rapp und R. Prölss. Ueberhaupt, wozu diese endlosen Auszüge aus allen erdenklichen Schriftstellern, denen es in den Sinn kam, etwas über Plautus oder seine Nachahmer zu schreiben? Hätte sich doch R. aus ihnen ein festes Urtheil gebildet und ein für alle Male auf ihre Schriften verwiesen. Geradezu unbegreiflich ist es, wie er den 3 Letztgenannten auch dann Angaben entnehmen mochte, wenn er ebenso leicht an der ersten Quelle schöpfen konnte. Als eine Geschmacksverirrung muss es aber bezeichnet werden, dass er alle paar Seiten einen Rapp citirt und uns keine der vielen Albernheiten schenkt, die diesem phantastischen Kopfe entsprungen sind. Dabei sind R., der die einschlägige Literatur sonst in ungewöhnlicher Weise beherrschte, einige recht bekannte und für seine Arbeit wichtige Werke entgangen, so z. B. Anconas Origini, die Bibl. du Théâtre français, Parfaits Hist. de l'anc. Th. ital., Desboulmiers Hist. du Th. ital., die Annales dramatiques u. s. w. Andere Werke, wie z. B. Chassang's Essais dramat., scheint er nur dem Namen nach zu kennen, da er sich sonst interessante Notizen daraus nicht hätte entgehen lassen.

Was die Analysen der Stücke betrifft, so würde man gewünscht haben, dass R. einen grösseren Unterschied zwischen den blossen Uebersetzungen und den freien Nachbildungen gemacht hätte Beide nehmen oft gleichen Raum ein, oder das Original wird mit wenigen Worten abgethan, während die Uebersetzung ausführlich zergliedert wird. Die Inhaltsangaben sind durchgängig ledern und farblos gehalten, was nicht zu entschuldigen ist. Der Verf. verfügt über einen gewandten Stil und hätte leicht schärfer und bestimmter zeichnen und mehr Leben und Frische in seine Darstellung bringen können. Auch die Anordnung des Stoffes lässt zu wünschen übrig. Vielleicht hätte R. besser gethan bei der Reihenfolge der Plaut. Lustspiele nicht den alten Ausgaben zu folgen, sondern die Stücke nach der Aehnlichkeit der Fabeln zusammenzustellen. Auf die Menaechmi konnte der Amphitruo, auf die Asinaria die Casina und der Mercator, auf Mostellaria Trinummus folgen u. s. w. Entlehnten doch die Nachahmer oft Motive und Stellen zugleich aus mehreren verwandten Lustspielen. So fand sich für R. Gelegenheit die Stücke unter einander zu verknüpfen und der Leser brauchte das Aehnliche und Verwandte nicht erst mühsam zusammen zu suchen. Willkürlich und nicht eben geschickt ist es, wenn R. ferner bei Amphitruo vom ital. „Gieta e Birria" spricht, hierauf zu den spanischen und portug. Bearbeitungen des Plautus übergeht und dann erst zu den ital. Uebersetzungen und Nachahmungen zurückkommt, oder wenn er zuerst die spanisch. Nachbildungen der Menaechmi und des Miles bringt. Die Nachahmungen hatten stets von Italien auszugehen, einmal weil das Plautusstudium von dort seinen Ausgang nahm, dann, weil mit wenigen Ausnahmen die Plaut. Lustspiele dort zuerst gespielt und nachgeahmt worden und durch ihre Nachahmungen auf alle anderen Länder, besonders auch auf Spanien gewirkt hatten.

Eine Folge seiner hastigen Studien ist es wohl, dass der Verfasser oft die interessantesten Beziehungen, welche die Nachahmungen zu Originaldramen des Landes oder fremder Länder boten, übersah oder die Motive und näheren Umstände, welche den Umbildungen der Stoffe zu Grunde lagen nicht erforschte.

Die nachstehenden Einzelnheiten werden die gerügten Mängel belegen und vielleicht als Berichtigungen und Ergänzungen willkommen sein. S. 8 A. 4 heisst es: „Schon früher hat der Goldesel des Apuleius die Komödie Formicone des P. Philippo Mantovano (gedr. 1537 in Ven.) veranlasst". Genau genommen, bildet nicht sowohl der „Goldesel" als eine episodisch darin vorkommende und von den ital. Novellisten viel nacherzählte Novelle den Stoff der Komödie. Der Formicone erschien ferner schon 1527 (die Ausg. ist Quadrio und Allacci unbekannt) und der Druck von 1537 ist bereits der fünfte. — Einige Angaben R.s über Plautusaufführungen in Italien (S. 48—54) bedürfen der Berichtigung und es sei hiezu auf Ancona II S 198 ff. verwiesen. — S. 56 sagt R., sich auf Prölss berufend: „Girol. Berrardo der für Ercole I die Menaechmi (1486) den Amphitruo (1487) die Casina und Mostellaria bearbeitete, versucht eine ganz geschickte Lokalisirung seiner Stoffe". Es ist falsch, dass Berardo die Menaech. und Amph. übersetzte, nur Casina und Mostell. sind von ihm. R. befindet sich mit sich selbst im Widerspruch; denn S. 51 erwähnte er die „1486 aufgeführten Menaechmi, die Ercole I selbst übersetzt haben soll" und hier führt er ohne weiteres Ber. als Uebersetzer an; oben nennt er P. Collenuccio als Uebersetzer des Amph. und hier Berardo; aber freilich bei einem solch trefflichen Führer wie Prölss konnte derartiges leicht vorkommen. — Ibid. lesen wir: „L. Ariosto .... steht mit seinen Suppositi sowohl, als mit der Cassaria, deren erstere an die Menaechmi, letztere an die (Mostell. oder) Pseudolus sich anlehnt, völlig auf dem Boden der Alten". Dagegen ist zu bemerken, dass die Suppos. nichts mit den Menaech. und die Cassaria nichts mit Pseud. zu thun haben. Erstere entlehnten, wie der Dichter selbst bemerkt, Motive dem Eunuch. des Terenz und den Gefangenen des Plaut. und letztere, wie R. S. 482 selbst nach Klein angibt, dem Poenulus. — S. 58 heisst es von L. Groto: „Seinen Epidicus (l'Emilia) hat Riccoboni nach Paris verpflanzt". Schon viel früher nämlich 1609 ist dieses Stück nach Paris verpflanzt d. h. ins Französische übersetzt worden. — Was R. S. 63 ff. über die franz. Terenzübersetzungen sagt, wobei er u. a. die unzuverlässigen Angaben E. Chasles'[2] copirt oder citirt ist nach Goujet IV, 399 ff. richtig zu stellen. R. sagt z. B. S. 65 über die Terenzübersetzungen: „Auf B. Despériers (gest. 1514) und Oct. St.-Gelais folgte Ch. Estienne ... 1540". Dagegen ist zu erinnern, dass Despériers nicht 1514, sondern um 1544 gestorben ist und dass St.-Gelais aller Wahrscheinlichkeit nach den Terenz gar nicht übersetzt hat (vergl. Goujet l. c.). Was Despériers übersetzt hat (die Andria) sagt R. nicht und beschreibt auf derselben Seite als anonym die 2. Ausgabe seiner Andrienne von 1555 (die erste 1537). — Larivey ist nicht (S. 66) „einer der feinsten Nachahmer der Alten", sondern schlechtweg Uebersetzer der Italiener, er ist ferner nicht 1550, sondern, wie Jannet (Ancien Th. fr. p. V prf.) gezeigt hat, viel früher geboren. — Demanville (eigentlich d'Emanville) ist nicht „der Verfasser der Komödie le Capitan ou le miles glor. (1639)

[2] La Comédie en France au 16me siècle. Par. Didier & Cie. 1862.

Digitized by Google

(R. S. 69) sondern ihm wurde das Stück dedicirt. — E. Boursault (ibid.) hatte mit seinen „Menteurs qui ne mentent point" nicht die Menaechmi im Sinn, da er kein Latein verstand, die Quelle seines Stückes dürfte vielmehr in einem canevas des Théâtre Italien zu suchen sein, wobei die Geschichte von Ligdamon et Lydias aus der Astrée (oder das darnach verfasste Stück Scudérys (1629) nicht ohne Einfluss blieb. — d'Aubignacs Pratique du Théâtre ist schon 1669 und nicht erst 1715 (S. 73) erschienen. — S. 81 meint R.: „Eine holländ. Terenzübersetzung stammt aus 1596 von Cornelis v. Ghistele, eine weitere (aus 1633) von J. Westerbaen". Es ist zu berücksichtigen, dass C. v. Ghistele Andria und Eunuch schon 1555 und Heautont. 1562 erscheinen liess und dass Westerbaens Uebersetzung schwerlich 1633 sondern erst 1663 und dann wieder in seinen „Gedichten" (1672) ans Licht kam; ausser diesen Uebersetzungen existiren übrigens noch eine von H. Zwaerdecroon (1648, 1663) und eine von J. C. van Deventer (1862) sowie Uebersetzungen von einzelnen Stücken. — R. sagt S. 92: „H. Sachs bearbeitete übrigens mehrere Stücke nach antiken Vorbildern, so die Electra des Euripides, den Plutus des Aristoph., eine Jocaste, eine Klytaemnestra". An dem ganzen Satze ist nur richtig, dass H. Sachs den Plutus (nach einer bis jetzt noch nicht aufgefundenen Uebersetzung) bearbeitet hat; eine Electra hat er gar nicht geschrieben, seine Jocaste ist nach Ovid und Boccaccio und seine „mörderisch königin Clitimestra" nach Homer u. a., die natürlich alle dem Meister in Uebersetzungen vorlagen, gearbeitet. Mit diesen Stücken ist übrigens sein antikes Repertoire noch lange nicht abgeschlossen, aber antike Dramen hatte er nicht zu Vorbildern. — S. 104 citirt Reinh. Lotheissens Ansicht über die Figur des Miles gloriosus: „Die Spanier verwandelten ihn zuerst auf ihrer Bühne in einen Landsmann, einen Vetter Don Quijotes, um die Prahlereien ihrer stolzen Hidalgos zu verhöhnen ..... Nach Italien verpflanzt behielt er seine spanische Tracht etc." Es zeugt von Mangel an Kritik, dass R. die Ansicht des vortrefflichen aber von Oberflächlichkeiten wimmelnden Lotheissen selbst da adoptirt, wo das Wissen des letzteren sehr in die Brüche geht — bei anderen Literaturen als der französischen. Die Figur des spanischen Capitano ist ein Kind des boshaften ital. Witzes; sie existirte schon, als das spanische Drama noch „in den Windeln lag" und Don Quijotes Ahnen unter stolzen Namen wie Amadis, Palmerin u. s. w. ganz ernsthafte Begeisterung erweckten. Wir begegnen ihr zuerst in den Komödien der Akademie der „Intronati". Schon in der zwischen 1527—31 verfassten Komödie Gl'Ingannati tritt ein Giglio Spagnuolo auf, der auch ohne den Namen Capitano im Grunde nichts anderes ist. In der vor Karl V. zu Siena 1536 gespielten Komödie „l'Amor costante" (v. Piccolomini) erscheint bereits der Name Capitano spagnuolo auf dem Personenverzeichniss. Für spätere Beispiele kann ich auf die allerdings nicht lückenlosen Angaben R.'s zum Miles (S. 652 ff.) verweisen. Die spanische Bühne kennt die Capitani überhaupt nicht. Die Maulhelden des L. de Rueda und Anderer sind unter dem Einflusse Italiens entstanden und mit diesem wieder verschwunden. Was von Lope de Vega an im späteren span. Drama an die Figur eines Bramarbas erinnert, beruht auf Beobachtung des Lebens oder direct auf Plautus. — S. 173/74 erwähnt R. nach Vapereau einen Amphitruo von Pariati. „Es ist ... (heisst es in der Anm.) Pietro Pariati.... Sein Amph. war mir nicht zugänglich." Einige Zeilen später sagt R.: „Eine andere Uebersetzung stammt von Pietro Piareta. Eine Oper „Anfitrione" Musik von Gasparini Francesco wurde nach Clement zu Rom 1707 aufgeführt". Das sind mehr Fehler als Sätze; denn 1. jener Amphit. war die gemeinsame Arbeit Ap. Zenos und Pariatis und 2. und 3. zugleich das Textbuch zu Francesco Gasparinis (und nicht Gasp. Francesco[3] wie R. schreibt) Oper; 4. Pietro Piareta ist ein Schreib- oder Druckfehler von R.'s Gewährsmann Fabritius für P. Pariati, worauf R. billigerweise hätte verfallen müssen. — S. 174 lesen wir: „In Frankreich war der Amphitruo des Plautus seit dem Jahre 1500 durch die Uebersetzung von Jean Meschinot († 1509) in seinen poésies diverses (Brug. 4) bekannt". R. hätte von dem guten Sulzer, dem er hier folgt (und dem er nebenbei bemerkt, viel verdankt), einen vorsichtigeren Gebrauch machen sollen. Zunächst ist es — trotz Sulzer, Goujet und Nicerón — falsch, dass Meschinot 1509 starb; schon in seinen 1493 veröffentlichten Gedichtes wird er als verstorben bezeichnet und thatsächlich ist er 1491 gestorben (siehe Vapereau und besonders Brunet unter Meschinot, wo auch erklärt wird, wie das falsche Datum entstanden ist). Meschinot hat ferner keine poésies diverses geschrieben, man hat von ihm nur die Sammlung „les Lunettes des Princes", die 1493 oder gar schon früher, und unzählige Male später, gedruckt wurde. Eine Ausgabe „Brug. 4° 15[00]" habe ich trotz aller Anstrengung nicht ermitteln können. Was übrigens das wichtigste ist, eine Uebersetzung des Amphitruo befindet sich nicht in jener Sammlung, Meschinot hat nie den Amphitruo übersetzt. Wie R. ohne nähere Prüfung ein in so vieler Hinsicht veraltetes Buch ausschreiben konnte ist mir unbegreiflich. — S. 177 macht R. von Rotrous Maschinenstück „la Naissance d'Hercule" die Angabe „dessen Beschreibung sich bei R. Baudry findet". Man möchte da glauben, dass R. Baudry in weiss Gott welchem Werke u. a. eine Beschreibung des Stückes geliefert habe, während er nur der Buchhändler ist, bei dem „le dessein du poème etc. 1650" erschien (siehe Beauch. Recherches III p. 132). — S. 204 heisst es: „Diese Neubearbeitung des Drydenschen Amphitryon übernahm Dr. Hawkesworth im Jahre 1792". Nach der Biogr. dramatica (1812) B. II p. 26 erschien sie schon 1756; Hawkesworth wurde durch Garrick dazu veranlasst. Die Zahl 1792 ist schon deshalb falsch, weil H. † 1773. — S. 280 meint R.: „Von den verschiedenen Ausgaben (hiezu die Anmerkung: Lucca 1549) (der Aridosia) ist der neueste Druck von Triest 1558". Man sollte mit solchen Bemerkungen behutsam sein. Der erste Druck ist von 1548; seit 1858 sind weitere Drucke erschienen, darunter Lorenzinis Scritti e Doc. in der bekannten Biblioteca rara (Milano 1862 G. Daelli e Cie.); über die anderen fehlt mir z. Z. Näheres. — S. 346 ist zu lesen: „Vor Rotrou hatte sich der Dramatiker Pierre Duryer (1609—1659) mit den Captivi beschäftigt". Es ist nicht ganz sicher, dass P. Du Ryer Captivi geschrieben hat, gerade die Besserunterrichteten unter den Historikern des franz. Theaters und der franz. Literatur wie Beauch., Parfait, die Bibl. du Théâtre franç., und Pelisson (Hist. de l'Acad. fr.) wissen nichts davon; aber es ist sicher, dass er weder 1609 geboren, noch 1659 gestorben ist; die Zahlen müssen 1605—1658 heissen. — S. 390 heisst es: „Regnards 'les folies amoureuses' beruht höchst wahrscheinlich auf einem ital. Canevas 'la finta pazza'". Das 1645[4] zu Paris mit grossem Pomp gespielte Stück dieses Namens — ein Canevas existirt gar nicht, der von R. citirte Beauchamps (III S. 125 und nicht S. 122 wie R. schreibt) nennt es ausdrücklich „drama del Signor Giulio Strozzi — enthält die Geschichte Achilles und der Deidamia, hat also mit den folies amour. schwerlich Beziehungen[5]. — Zu den Menaechmen benützte R. in ausgiebiger Weise zwei kleine Arbeiten von mir aus meiner Studentenzeit (abgedruckt in den Blätt. f. das bayer. Gymnasialw. B. XV). Ich würde gewünscht haben, dass er einzelne Ungenauigkeiten und Druckfehler, die sich dort finden, nicht so getreu copirt und anderseits, dass er hin und wieder sorgfältiger citirt hätte. Es ist zu berichtigen: (S. 490 A[2]) die Verse Non ego — Hierost halte ich ausdrücklich für nicht eingeschoben. (S. 510 A[2]) eine Ausgabe der Calandra von von 1513 ist trotz Cantù — nie dagewesen. (S. 524) N. Secchis Inganni sind nicht 1547 (vor Philipp II. von Spanien zu Mailand) aufgeführt worden, obwohl dies auf allen Ausgaben des Lustspiels zu lesen ist; denn Phil. kam erst am 19. December 1548 in diese Stadt. (S. 526) D. Cornacchinis Inganni sind 1605 (wie ich schrieb) und nicht 1650 gedruckt. (S. 533) Cecchis Moglie ist nicht 1550, sondern (wie ich angab) erst 1556 erschienen. Meine Worte (S. 547) lauten statt „vielleicht geht man auch zu weit", vielleicht geht man auch nicht zu weit. (S. 548) R. hätte mein Schreibversehen „concetti" für „sogetti" nicht nachschreiben sollen. (S. 548) Florians „Jumeaux de Bergame" sind nicht Goldonis „Gemelli Veneziani" entlehnt, obwohl der Franzose das ital. Stück kannte, sondern den „Deux Arlequins" des Eust. le Noble (gesp. 1691). R. hätte darauf kommen müssen, da er von beiden Stücken den Inhalt angibt, aber er ging leider hier und sonst noch oft zu flüchtig zu Werke. — Die von R.

[3] R.'s Gewährsmann (F. Clément et Pierre Larousse, Dict. Lyrique) schreibt richtig: Gasparini (Francesco).

[4] Schon 1641 zu Venedig gespielt und gedruckt.

[5] Rotrous „Pelerine Amourouse" ist Regnards Quelle.

Digitized by Google

(S. 509) angeführten ital. Uebersetzungen der Menaech. von 1528 und 1530 sind nur zwei verschiedene Auflagen einer und derselben Uebersetzung. — R. sagt (ibid): „Der Diario Ferrarese macht daraus (aus der Menaech.) den Menechino, in der Meinung, es sei dies die Mailändische Lokalmaske des Meneking". Ganz aus der Luft gegriffen! Die Plautusausgaben des 15. Jahrhunderts schreiben in Folge eines leicht erklärlichen Irrthums des Herausgebers „Menaechini" statt Menaechmi, so dass die älteren Nachahmer und Uebersetzer (so auch A. v. Eybe in der Ausgabe von 1511) alle Menechino (Menechini) haben. — (S. 523) bei den „Engañados" des Rueda vermisst man die Notiz, dass das Stück eine blosse Zustutzung der ital. Ingannati ist. — (S. 544) „La figlia creduta maschio" hängt nicht mit den Menaechmi, sondern mit Secchis „l'Interesse" (1581) zusammen; ebensowenig sind die S. 540/41 A² angeführten Lustspiele — ausgenommen die drei letzten — Menaechmenstücke. Hätte R. fleissiger die älteren Werke über das franz. Theater wie l'Parfait, Bibl. du Th. franç. etc. anstatt der modernen Compendien von Lucas, Prölss u. s. w. consultirt, so würden hier wie anderswo seine Angaben bestimmter ausgefallen sein. — S. 544 meint R. „dass Cencis „Errori" vielleicht (?) auf der Menaechmenidee ruhen". Nach seiner Bemerkung S 103 möchte man glauben, er habe das Stück gelesen, indess ist es nicht der Fall; „die Errori ruhen nicht auf der Menaechmenidee". — S. 559 ist zu lesen: Ganz auf Plautus beruht das Lustspiel Regnards „les Ménechmes". Die Behauptung ist falsch. Ich werde an andrer Stelle zeigen, dass die Grundzüge der „Ménechmes" auf eine andere Fabel hinweisen. — Unübersichtlich, verworren und lückenhaft ist was R. über Shaksp.'s C. of Errors (S. 568 ff.) mittheilt. Er hat es nicht verstanden, aus dem reichen Material, das ihm zu Gebote stand, in knappen Zügen ein klares Bild von der Jugendarbeit des grossen Briten und ihren Beziehungen zu geben. — S. 584 urtheilt R. über H. Sachsens „Monechmo": „Im engsten Anschluss an das Original hat H. Sachs doch ein wirklich deutsches Spiel vollendet, dem es an Erfolg nicht fehlen konnte". Es zeugt von grosser Flüchtigkeit oder Kurzsichtigkeit, wenn R. nicht bemerkte, dass H. S. nicht das Original, sondern — die Namen mussten R. schon darauf bringen — nur Eybes Uebersetzung benutzt hat. Ausnahmsweise fällt hier R. ein selbständiges Urtheil, aber leider ein ganz verkehrtes; denn das Erzeugniss des Nürnberger Meisters ist ein schlechtes Machwerk und zählt zu seinen flüchtigsten Arbeiten. — Von Oehlenschlägers „Drillinge von Damaskus" (S. 592 ff.) hat R. nicht die Quelle anzugeben vermocht. Der Däne copirte ziemlich getreu l'Histoire des trois Bossus in Gueulette 1001 quart d'heure (q. d'h. 14—19), ein wanderndes Märchen, das, aus dem Orient kommend, durch die hebr. Version der sieben Weisen Meister seine Runde in Europa machte und von Gueulette, der es aus Straparola (V. 3) entnahm, wieder orientalische Färbung erhielt. Erst bei Straparola kam das Menächmenmotiv hinzu, das von Gueulette noch verstärkt wurde. — S. 652 sagt R. vom Miles gloriosus: „Das ganze .... Stück mochte nicht passen, um nachgebildet zu werden. Darum haben wir nur wenige Imitationen der Fabel des Miles gl." Nichts ist unrichtiger. Die Fabel gehört zu den wandernden Märchen und wurde unzählige Male in Novellen und öfters im Drama bei vielen Völkern nachgebildet. Siehe E. Zarncke im Rh. Museum N. F. Band 39 S. 1—26, Dunlop-Liebrecht 197.

Ich breche hier ab. Wohl würde sich noch Gelegenheit zu Bemerkungen in Hülle und Fülle bieten, doch will und kann ich hier nicht alle Ungenauigkeiten und Irrthümer des Buches berichtigen. Das Gesagte dürfte übrigens genügen, mein Urtheil zu rechtfertigen.

Das nachstehende Verzeichniss von Komödien, die R. entgangen sind, wird vielleicht solchen willkommen sein, die sich mit dem Gegenstand weiter beschäftigen wollen. Zuvor einige allgemeine Bemerkungen. R. hat die lat. Komödien des 15. und 16. Jahrhunderts fast ganz vernachlässigt. Aus Chassang hätte er lernen können, wie die Stücke eines Alberti, eines Ugolini, L. Bruni u. A., ohne auf einer bestimmten Plaut. Fabel zu beruhen, doch den Einfluss des römischen Komikers zeigen. Wir werden weiter unten auch einige directe lat. Nachbildungen kennen lernen. Bezüglich der holländischen und spanischen Nachahmungen sei bemerkt, dass R.'s Angaben recht dürftig ausgefallen sind, wohl deshalb, weil es an Notizen und Vorarbeiten darüber fehlt. Ich lasse nun die Nachbildungen und Uebersetzungen[6] in der von R. beobachteten Reihenfolge der Plaut. Originale folgen, des beschränkten Raumes wegen nur ganz kurz. Behufs bibliographischer Details sei auf die bekannten Compendien verwiesen.

Amphitruo: 1) La première farse de Plaute nommée Amphitrion etc. en rime (erschienen in der seltenen Sammlung „Lan des sept dames etc." s. l. e. a. (Ende des 15. Jh.'s, siehe Brunet unter „oeuvre nouvelle"). 2) Matias de los Reyes. El agravio agradecido Com. (1629).[7] 3) J. v. Damme Amphitruo (holl. Uebers.) (1617. 1655). 4) D. B. (uysero) Amph. (1679). 5) Jupiter en Amphitrion of de twee gelijke Sosias (H. Koning?) Amst. 1730 (nach Molière). 6) M. Buonarroti, H. Natale di Ercole. Favola 1605 (?).

Aulularia: 1) J. Harmonio, Stephanium s. a. 2) P. Dasypodius, Philargyrios 1565. 3) Luca Contile, La Trinozzia Com. (1550). 4) Fagiuoli. Il Avaro punito (1734). 5) Chappuys L'Avare cornu Com. (1589). 6) Lelio & Arlequin Rivaux, Canevas Italien, 1716. 7) Daigueberte, l'Avare amoureux 1729 8) Fenouillot de Falbaire (musique de Gretry) Les deux Avarès 1770 (1771 ins Deutsche und Holl. übers.). 9) Bedrooge gierigaart Klucht d. M. Waltes (?) (1654). 10) J. v. Vergelo Den bekeerden gierigaart 1735 (?). 11) K. F. Lossius De beschaamde gierigaard (Toneelsp. voor Kinderen) 1802 (?) 12) Pluimer, De Vrek (1685 und später). 13) Schuitemaker, De Vrek 1869. 14) J S. v. Erveldt Holtrop, de Vrek 1806. (Die letzten drei nach Molière bzw. Zschokke). 15) The Miser or Wagner and Abericock (?) by J. Thurmond 1727. 16) The Miser (of Molière) transl. by M. de Boissy 1752. 17) The Miser, made into a farce by E. Tighe. 1788 (?).

Curculio. H. van Halmael, de onberaaden Minaar gelukkig door geval (1713).

Casina. 1) Lanci (Cornelio) la Ruchetta, Com. Fir. 1584. 2) Halmael. de verliefd Grijsaard betrapt Blysp. 1709.

Epidicus. 1) Il servo astuto, canevas ital. 2) l'Heureuse trahison, canev. ital. 1717.

Mostellaria. 1) De Debauchant Blysp. von Bernagie (1686. 1747). 2) De Debauchant Blysp. von L. Smids (1686). 3) De herstelde Zoon Blysp. von Halmael (1711).

Menaechmi. 1) Giraldi Cinthio. Gli Eudemonii Com. 1549. (1877 zu Ferrara zum ersten Mal gedruckt), 2—4) Christ. Sicinio. La Pazzia Com. 1604; la Pace di Marcone Com. 1604; la Fortuna, Tragicom. past. 1610. 5) Li Simili, Comp. music. 1604. 6) Gattici (Franc.) Gli Pensieri fallacci, Com. 1624. 7) G. Bartolomei, L'Ingannante simile, sogetto (in seiner Didascalia 1658). 8) Equivoci del Sembiante (d'incerto autore) 1703. 9) Due Gobbi (Meneghino & Beltrame) Com. 1879. 10) Alonso de la Vega. Com. Tolema 1565. 11) Cervantes, la Entretenida. 12) L. de Vega. el Palacio confuso. 13) Tirso de Molina. El castigo del penséque. — La Ventura con el nombre. 14) Alarcon. Quien engaña mas á quien. 15) Moreto. el Parecido (en la corte). — Grajales. Rey por Semejanza.

Patrat. 16) Les Meprises par Ressemblance 1786. 17) Forgeot La Ressemblance 1788. 18) Les Jumeaux, canev. ital. 1717. 19) Les deux Arlequins jumeaux, 1745 can. ital. 20) Favart, les Jumelles opera — com. 1734. 21) Lemercier. Frère et soeur jumeaux Com. 1816. 22) Duvert et Lausanne. Prosper et Vincent, Vaudeville 1833. 23) The Twins, altered from Shakesp. by Th. Hull. 1762. 24) The Twins, or is it He or his brother, farce by M. G. Lewis 1799. 25) W. Woods. The Twins, or Which is Which? 1780. 26) J. Blasius. Dubbel en Enkel (1670). 27) De gelijke Tweelingen (1670, 1677. 1682, 1715), von J. Antonides?) 28) A. T. Wouters. De twee gelyke Schippers 1675. 29) De Gelijkheid Blysp. von A. L. Barbaz (?) 30) De Tweelingbroeders (?) s. l. e. a. 31) De Tweelingsusters of het uitstapje naar Gelderland (?) 1834. 32) De Tweelingbroeders von Gillisen. Amst. 1876.

Miles (siehe Zarncke l. c.). Tirso de Molina. Por el sotano y el torno. L. Smids. De geschaakte Cinthia. Kluchtsp. 1688. — Le Capitan, par un Comédien de la Troupe Jalouse. Paris Robinot 1638. 8. — Chevalier. Le Soldat poltron 1668.

[6] Auf Vollständigkeit erhebt das Verzeichniss keinen Anspruch; ich gebe, was ich ohne Zuhilfenahme einer fremden Bibliothek und ohne viel Suchen fand. Stücke, deren Inhalt ich nicht kenne, sind mit ? versehen.

[7] D. Santos Diez Gonzalez' „Amfitrion" ist wohl nach Molière.

Digitized by Google

Mercator. Donato Giannotto. Il vecchio amoroso.
Pseudolus. van Halmael. De verboode vleeschverkooper bedroogen 1709. J. A. Heuff. Jager en patrijshond. Blysp 1872.
Poenulus Lamberti, Dolotechno. Ant. Vignali. La Floria Com. (1560, 1567).
Rudens Beolco (Ruzzante). La Piovana, Com. — Chiari (P.) La Pescetrice innocente 1755.
Stichus v. Chr. Freyssleben (1539).
Trinummus M. de Bastide. Epreuve de la Probité 1761. Halmael. de edelmoedige vrienden. 1711.
Truculentus. Halmael, De listige Juffer betrapt. 1713.
Nürnberg. A. L. Stiefel.

Zeitschriften.

Archivio per lo studio delle tradizioni popolari IX, 1: Pirrone-Giancontieri, Il Re dei Vendi e degli Zingari russi, dei Lettoni, Lituani e Zamaiti. — Carlo Simiani, Usi, leggende e pregiudizi popolari trapanesi III. Gli Annegati. IV. I vascelli-fantasma. V. I fuochi di Sant'Elmo. VI. Contro la bonaccia. VII. Il dragone (La draunara). — Francesco Musoni, Usi e Costumi degli Sloveni veneti. — Antonio Thomaz Pires, Cantos maritimos de Portugal. — Mario Menghini, Canti popolari romani. Prefazione. Insulti e motteggi. — Luigi De Pasquale, Raccolta di proverbi calabri. — St. Prato, Il mare. Continuazione e fine. — Pio Mazzucchi, Usi e Costumi del popolo nell'alto Polesine. Capo d'anno. Befana. Richiesta di matrimonio. Nozze. Marzo. Venerdì Santo e Pasqua. Maggio. Battesimo. Vigilia di Natale. — S. Salomone-Marino, Exenia nuptialia in Sicilia. — Ferdinando Gabotto, Due sacre rappresentazioni in Torino nel sec. XV. — G. B. Corsi, Vita senese. I. I nostri citti. II. Pregiudizi sulle donne gravide. III. Pregiudizi sulle puerpere. IV. Pregiudizi sui cittini. V. La Luna per le nostre ragazzine. VI. Varie superstizioni. VII. Cantilene. — Miscellanea: G. Pitrè, Una Commedia sulla Magheria. — Ders., La festa di S. Rocco in Sicilia. — Una donna che non si riconosce sè stessa, raccontino calabrese. — Morti e muorte, usi pop. napoletani. — A. Lumbroso, Uso nuziale romagnolo. — Morso dei cani arrabbiati in Venezia. — La festa degli spiriti nel Dakota. — Rivista Bibliografica: F. Mango, Menghini, Psiche, poemetto ecc. con Saggio sull'origine delle novelle popolari. — M. La Via Bonelli, Tiersot, Histoire de la chanson populaire en France. — G. Pitrè, Nutt, Studies of the Legend of the Holy Grail. — Ders., Krauss, Orlovic, der Burggraf von Raab. Ein mohammedan.-slav. Guslarenlied aus der Hercegovina. — M. Di Martino, Vendel, Nyland Samlingar utgifora af nyländska afdelningen. — G. Pitrè, Child, The English and Scottish Popular Ballads. — Ders., De los Reyes y Florentino, El Folk-lore Filipino.

Revue des traditions populaires V, 3: André Lefèvre, Les Mythes et les dieux de la pluie. — Raphaël Blanchard, Le Rossignolet, chanson des Hautes-Alpes. — P. S., Les Traditions populaires et les écrivains français III. Le Menagiana. — Louis Morin, Les calendriers des illettrés. II. L'Almanach des Bergers. — René Basset, Les jours d'emprunt chez les Arabes. — Lionel Bonnemère, Amulettes et talismans VI. Amulette breton contre la fièvre. — G. Fouju, Légendes et superstitions préhistoriques. III (Eure-et-Loire). — Paul Sébillot, Le peuple et l'histoire I (suite). Révolution française. — Michel de Crouskow, Chants héroïques du peuple russe. — P. Fertiault, Devinettes. — H. le Carguet, Superstitions et légendes du Cap-Sizun. — Le Prisonnier de Nantes. I. A. Certeux, Version de la Loire-Inférieure; II. Mme Paul Sébillot, Version des Côtes-du-Nord. — Aimé Demeuldre, Facéties wallones. — B. Eygun, Superstitions basques. — H. Labonne, A travers le Berry III. Superstition berrichonne. — F. Fertiault, Le cierge de la Chandeleur. — Léon Pineau, Les roseaux qui chantent III. La rose d'or, conte du Maine. — Jules Lemoine, Coutumes de mariage VI. En Belgique. — Alfred Har, La légende de Didon II. Légendes parallèles (suite). — Léon Pineau, Pèlerins et Pèlerinages VIII. Enfants malades. — A. T., Nécrologie: Leouzon Leduc.

Mélusine V, 2: H. Gaidoz, La collection internationale de la Tradition. — Ders., La Fraternisation. — O. Colson, L'enfant qui parle avant d'être né. — R. Koehler, Ne frapper qu'un seul coup. — F. Karlowicz, Les deux arbres entrelacés. — J. Tuchmann, La Fascination et les fascinateurs: Animaux, divinités. esprits, âmes (Forts.). — H. Gaidoz, Les Esprits-Forts de l'Antiquité classique (Forts.). — E. Rolland, Les serments et les jurons.

Zs. f. den deutschen Unterricht IV, 2: S. Czekala, Der deutsche Unterricht in Russland. 2. Lehrziele u. Methoden. — O. Brenner, Die Nibelungenstrophe und die Gudrunstrophe. — G. Legerlotz, Einige Worte zu meiner Uebertragung des Nibelungenliedes. — Chr. Semler, Die Weltanschauung Goethes in Hermann und Dorothea. — R. Hildebrand, Zu Klopstocks Ode: der Hügel und der Hain; zu Goethes Gedicht: zwischen beiden Welten; zum Heidenröslein. — K. Reissenberger, Die Wiedereinführung des mhd. Unterrichts in den österr. Gymnasien.

Bulletin de la Société des anciens textes français 1889, 2: P. Meyer, Notice du ms. Egerton 2710 du Musée Britannique. (1. Poème anglo-normand sur l'Ancien Testament: 2. La Passion, morceau extrait de la Bible d'Herman de Valenciennes; 3. Evangile de Nicodème; 4. Sermon *Grant mal fist Adam*; 5. L'Assomption Notre-Dame, par Herman de Valenciennes; 6. Vie de St. Jean l'évangeliste. 7. Passion de Saint Pierre; 8. Vie de Saint Barthélemi; 9. Le Sermon du siècle, de Guichart de Beaulieu; 10. Vie de St. Laurent.) — C. Coudere, Notice du ms. 249 de la bibliothèque de Clermont-Ferrand.

Zs. f. franz. Sprache u. Literatur XII, 1: E. Koschwitz, Grammatik und Phonetik. — J. Vising, Die franz. Verbalendung *-ons* und die letzten Erklärungsversuche derselben. — H. Gröhler, Scarron als Komödiendichter.

Franco-Gallia VII, 3: Bespricht u. a. Koschwitz, Grammatik der nfrz. Schriftsprache I. — Mémoires de La Rochefoucauld hrsg. von Hummel. — Correspondance de Frédéric le Grand avec Voltaire ed. Hoffmann. — Wehl, Aus dem früheren Frankreich.

Il Propugnatore Sept.–Dec.: Mazzoni, Laudi Cortonesi del sec. XIII. — Frati, Indice delle carte di P. Bilancioni. — Casini, Due antichi repertori poetici. — Belloni, Gli amori di Pantea, canti sconosciuti di Fulvio Testi. — Di Niscia, La Gerusalemme liberata e l'arte poetica di Tasso.

Rivista critica della Letteratura italiana V, 6: F. Torraca, R. Fornaciari, Metafore di moda. — F. Roediger, F. Novati, Studi critici e letterari (s. Ltbl. März). — S. Giannini, Pitrè, Il Venerdì nelle tradizioni popolari italiane; Mirabili facoltà di alcune famiglie di guarir certe malattie. — Comunicazione: E. Lovarini, Rocco degli Ariminesi.

Archivio Glottologico italiano XI: Salvioni, Il nuovo Testamento Valdese secondo il codice di Zurigo. — Morosi, L'odierno linguaggio Valdese nel Piemonte (enthält u. a. auch die Dialekte von Neu-Hengstett und Pinache-Serres in Württemberg).

Lit. Centralblatt 16: Knust, Geschichte der Legenden der h. Katharina von Alexandrien etc. — Streitberg, De comparativis germanicis commentatio. — Keller-Sievers, Verzeichniss ad. Hss. — Noreen, Utkast till föreläsningar i urgermanisk ljudlära. — 17: Meyer-Lübke, Grammatik der roman. Sprachen. — Judith, with introduction etc. by Cook. — Hirschfeld, Untersuchungen zur Lokasenna (-gk.). — Regel u. Schuler, Einführung in das heutige Englisch.

Deutsche Literaturzeitung 14: Niedner, Hirschfeld, Untersuchungen zur Lokasenna. — A. Tobler, Paléologue, Vauvenargues. — 15: R. M. Werner, Goethes drei letzte Lebenstage. Hs. eines Augenzeugen, hrsg. von Holsten. — A. Gaspary, Birch-Hirschfeld, Geschichte der französ. Literatur I. — 16: Roethe, Willmanns, Untersuchungen zur mhd. Metrik.

Magazin f. die Literatur des In- u. Auslandes 59, 12: Xanthippus, Pasquino. — 13: J. Fastenrath, Catalanische Poesie. — Xanthippus, „Gabriele D'Annunzio, der letzte Romantiker Italiens". — Th. Opitz, Ueber Walt Whitman. — R. D., Das französische Element in Kanada. — Literarische Neuigkeiten (der Literaturgeschichte). — 14 f.: Silesius, Von Rich. Wagner zur Münchner Shakespearebühne. — M. Stempel, Erstaufführungen Shakespearescher Dramen in Deutschland. — D. Asher, Eine

Digitized by Google

Bemerkung zu „Gesammelte Abhandlungen von Alex. Schmidt". F.

Neue Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik 139 u. 140, 12: Ernst Jeep, Der Tod der Emilia Galotti.

Gymnasium VIII, 6: Wüseke, Bemerkungen zu F. Kerns Reformvorschlägen auf dem Gebiete der deutschen Satzlehre.

Blätter f. das Bayer. Gymnasialschulwesen XXVI, 2: J. Nicklas, Zur Systematik des höheren deutschen Unterrichts. — Chr. Eidam, Zur Vermehrung der franz. Stunden an den bayer. Studienanstalten. — Brenner, Socin, Schriftsprache und Dialekte im Deutschen. — Wallner, M. Hartmanns neueste Schulausgaben franz. Schriftsteller. F.

Berliner philologische Wochenschrift X, 14: K. Hartfelder, Ph. Mayers „Die kulturhistor. Entwicklung Deutschlands". — 15: Ders., G. Ellingers „Die antiken Quellen der Staatslehre Machiavellis". F.

Pädagog. Blätter f. Lehrerbildung XIX, 1: J. Honke, Zur Behandlung (deutscher) lyrischer Gedichte (Lenau, Eichendorff). — Vogel (S. 70 ff.), Hauptgrundsätze für den Unterricht in der deutschen Literatur an Lehrerbildungsanstalten. F.

Die Neue Deutsche Schule I, 4 u. 5: O. Perthes, Die Verkümmerung der deutschen Sprache durch den altsprachl. Unterricht in den höheren Schulen. — 9: H. Göring, Die neuere Dichtung in der „deutschen Schule". F.

Correspondenzblatt des Vereins f. niederd. Sprachforschung 1888, Nr. 6; 1889—90. Nr. 1: Zu Meister Stephans Schachbuch von Krause, Schlüter, Sprenger.

Das Archiv III, 11 f.: H. Schönfeld, Englische und franz. Dichter in Canada. — 13: R. Fr. Kaindl, Ueber ein (deutsches) Beschwörungsbuch (des Pater Ebhard) aus dem Anfange des 19. Jh.'s. F.

Centralblatt f. Bibliothekswesen VII, 3: L. Fränkel, Zur Reineke-Fuchs-Bibliographie. — 4: P. Bahlmann, Noch einige deutsche Zeitungen des 16. Jh.'s. — Vermischte Notizen (u. a.: Taubes, Das älteste rumän. Druckwerk; Zur Voltairebibliographie; F. Eichler, Zu „Kilian Brustfleck"). F.

Das Ausland 11: H. v. Schönberg, Aus dem scandinav. Norden (Forts.). — Das alte Nordfriesland. — 12: J Okič, Die Slawen in Italien. — H. Messikommer, Einige alte Volkssitten und Volksgebräuche aus dem Kanton Zürich. — 14: M. Hörnes, Die vorgeschichtlichen Einflüsse des Orients auf Mitteleuropa. F.

Annalen des Vereins f. Nassauische Alterthumskunde u. Geschichtsforschung XX, S. 30—37: F. Schneider, Die Einhorn-Legende in ihrem Ursprung und ihrer Ausgestaltung.

Zs. f. Philosophie u. philos. Kritik N. F. 97, 1: G. Glogau, Ueber Goethe. Studie zur Entwickelung des deutschen Geistes. — Walter, Ueber K. Fischers „Goethes Iphigenie". F.

Blätter f. literar. Unterhaltung 9: W. Buchner, Neuestes von Goethe und Schiller. — 10: Ad. Schröter, Zur (modernen) Literaturgeschichte. — 11: J. Mähly, Zur Mythologie und Uebersetzungskunst. — 12: L. Fränkel, Eine wirkliche „Geschichte" der engl. Literatur (ten Brink). — M. Alsberg, Zur modernen Völkerkunde (Th. Achelis' Werk). — 13: A. Hermann, Gesammelte Aufsätze (J. Janssen, L. Geiger, H. Grimm, H. Bahr). — 14: Th. Paur, Zur Dante-Literatur. — C. Spitteler, Biographisches aus der deutschen Literaturgeschichte. — Th. Achelis, Zur deutschen Kulturgeschichte. — 16: L. Fränkel, Ein deutscher Fachgelehrter (Al. Schmidt) vor dem gebildeten Publikum. F.

Westermanns Monatshefte April: R. Boxberger, Ungedruckte Briefe Schillers. Mit einer Einleitung über einige Gesichtspunkte für eine neue Ausgabe von Schillers Briefen.

Nord und Süd März: O. Brahm, Schiller und Lotte. — K. Marold, Die Vagantenlieder des Mittelalters und die Natur.

Gartenlaube 6, 7, 9, 11, 13: Ungedruckte Briefe Fr. Reuters.

Die Grenzboten 14: R. M. Werner, Ein Commentar zu Goethe aus dem 16. Jahrhundert.

Stimmen aus Maria-Laach 38, 3: Kreiten, Ungedruckte Briefe von J. von Eichendorff und K. E. Jarcke an Lebrecht Dreves.

Preussische Jahrbücher 4: O. Harnack, Körners kritische Mitarbeit an Schillers Werken.

Altpreussische Monatsschrift 27, 1 u. 2: Johannes Bolte, Drei Königsberger Zwischenspiele aus dem Jahre 1644.

Die Nation 25: M. Ehrlich, Karl Werders Vorlesungen über Schillers Wallenstein.

Deutschland (Wochenschrift) 24 f.: A. Kleinschmidt, Graf Saint-Simon-Sandricourt, der Vater des Socialismus. — 25: P. Schlenther, Sterbende und werdende Bühnenpoesie. — 26 f.: M. Kohn. Berthold von Regensburg, ein Socialethiker des Mittelalters. F.

Deutsche Post IV, 13: H. v. Remagen, Tyll Eulenspiegel. — 14: C. Spielmann, Der Ursitz der Indogermanen. F.

(Krauss') Deutsche Blätter IV, 2: C. Schiffner, Ueber das Erlernen fremder Sprachen. F.

Oesterreichisch-Ungarische Revue VIII, 5 u. 6: R. M. Werner, Aus dem Wiener Lager der Romantik. Mit ungedruckten Briefen. F.

Monatshefte f. Musikgeschichte 22, 3: Eitner, J. Sittard, Geschichte des Theaters und der Musik am Württemberg. Hofe I. (1890.) F.

Musikalisches Wochenblatt 21, 11 f.: W. Pastor, Lessing als Musikästhetiker. F.

Neue Berliner Musikzeitung 44, 11: W. Tappert, Deutsches Volkslied über Prinz Eugen von 1719. F.

Hamburgischer Correspondent 160, 239 u. 241: M. Bewer, Bismarck und Goethe. F.

Vossische Zeitung Sonntagsbeilage 11—13: K. Euler, Fr. L. Jahns Stellung zur deutschen Sprache. — 13: P. Schlenther, Lessing u. Goethe über Schauspielkunst. F.

Leipziger Tageblatt 84, 71: D. T., Das Emporkommen des deutschen Handwerkerstandes im Mittelalter (aus den Quellen). — 72: Die Herkunft der Germanen. — 73: E. Glaser, Sonntag und Sonnengötter. — 81: D. T., Die Verlobung im Mittelalter. — 85: A. Achtleitner, Ein Graltempel im bayerischen Hochland. — 95: A. Schoppmeyer, Die Entwicklung der Schriftformen, besonders im 16. Jh. F.

Beilage zur Allg. Zeitung 83, 84, 95: R. Otto, Friedrich Rückerts Koran. — 86: L. Geiger, Victor Hehn, ein Gedenkblatt. — 90: Goethes Tagebücher 1801—1808. — 100: Victor Hehn, Necrolog.

Münchner Neueste Nachrichten 19. April: W. Golther, Walther von der Vogelweide.

Bidrag til Södermanlands äldre kulturhistoria, på uppdrag af Södermanlands Fornminnesförening utgifna af Joh. Wahlfisk. VII. Upsala, Almqvist & Wiksells Boktryckeriaktiebolag. IV, 151 S. 8. Kr. 2. (S. 1—4. Från föreningens sammanträden 1886—1889. — S. 4—6. Nyfunna runstenar. — S. 7—40. Kyrkerna i Sotholms härad. — S. 41—54. Griseldasagan i textil framställning. — S. 55—88. Folkvisor. — S. 89—110. Fåglarna i folkets tro och diktning. — S. 111—151. Förteckning på äldre handskrifter i Strengnäs läroverks bibliotek och Södermanlands fornminnesförenings samlingar.) S.

The Academy 931: Moore, An unknown ms. of Dante in the Bodleian. — Browne, The date of the Ruthwell Cross. — Tyler, Mrs. Mary Fitton and Shakspere's sonnets. — 932: Lebarq, Hist. crit. de la prédic. de Bossuet. — Napier, The orthography of the Ormulum. — Murray, Cock. — 934: Van Dyke, The poetry of Tennyson. — Skeat, Chaucer's reference to Diogenes.

The Athenaeum 3254: Swinburne, A study of Ben Jonson (1. Art.). — 3255: Unpublished Verses of Coleridge. — 3256: Swinburne, A study of Ben Jonson (2. Art.).

Journal des Savants Febr.: B. Hauréau, Les contes moralisés de Nicole Bozon, frère Mineur.

Le Moyen Age März: Muret, Lecoy de la Marche, La chaire française au moyen âge; Le XIIIe siècle littéraire et scientifique. — L. F., A. Gasté, Les insurrections populaires en Basse-Normandie au XVe siècle et la question d'Olivier Basselin. — M. W., Wirth, Die Oster- u. Passionsspiele bis zum 16. Jh. — E. M., Höfler, Volksmedizin und Aberglaube in Oberbayern. — Ξ., W. Grimm, Die deutsche Heldensage.

Rev. pol. et litt. 11: Ch. Bigot, L'épiderme naturaliste (die Empfindlichkeit Zolas, Alexis' und Henniques gegenüber der Kritik). — Im Courr. litt.: Paul Deschanel, Figures de femmes; Orateurs et hommes d'État; Figures littéraires. — Ernest Bertin, La Société du Consulat et de l'Empire. — André Maurel, Zola intime. — 12: Antony Valabrègue, La Poésie parisienne (Coppée, Prud'homme, Bourget, Mérat, Richepin, Gill, Goudeau; les poètes de l'argot; la poésie de Monmartre). — Charles Beauquier, Chansons du village (poésies dans le style populaire par Ch. Grandmougin). — Im Courr. litt.: Zola, La Bête

Digitized by Google

humaine). — 13: Léo Claretie, „Les Originaux" de Fagan (aus Anlass der Aufführung des Stückes im Théâtre français Notizen über den Verfasser † 1755). — Im Courr. litt.: Cherbuliez, Une Gageure. — 14: Charles Bigot, Psychologie naturaliste (aus Anlass von Zolas Bête humaine). — Auguste Dide, Les artistes littéraires (aus Anlass des gleichbetitelten Buches von M. Spronck, Paris 1889).

Revue des deux mondes 1. April: Larroumet, Beaumarchais, L'homme et l'œuvre.

Revue de Belgique 15. März, 3 liv.: Pergameni, Rabelais d'après un livre récent (das von Paul Stapfer).

Bulletin de l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique 1. 2: Wilmotte, Un fragment de Foucon de Candie.

Archivio storico per le province Napoletane XV. 1: Croce, I teatri di Napoli del secolo XV—XVIII (Forts.). — Racioppi, Per la storia di Pulcinella.

Nuova Antologia A. XXV, 3. serie, vol. 26, Fasc. 7: G. Chiarini, Il matrimonio e gli amori di Guglielmo Shakespeare. II.

Lettere e Arti 4,5: M. Funai, Nota petrarchesca. — E. Teza, Canzonette di popolo. — 6: G. Albini, Lettera inedita del Manzoni. — G. Finzi, Della poesia di Giovanni Meli. — C. Chiarini, Un grande poeta inglese. — 7: C. Camerano, Pessimismo Foscoliano. — 9: A. Tambellini, Leopardiana.

La Cultura 1. 2: Rec.: B., D'Ancona, L'Italia alla fine del sec. XVI; Antona-Traversi, Nuovi studi letterari. — 3/4: Täuber, I capostipiti dei manoscritti della Divina Commedia. Rajna, Le Corti d'amore.

Neu erschienene Bücher.

Ehni, J., Der vedische Mythus des Yama, verglichen mit den analogen Typen der persischen, griechischen und germanischen Mythologie. Strassburg, Trübner. 216 S. 8. M. 5.

Merlo, Pietro, Saggi glottologici e letterarî, raccolti dopo la sua morte dal prof. Felice Ramorino e preceduti da un'introduzione biografica del prof. F. L. Pullè. Milano, Ulrico Hoepli. 2 voll. 16. XXXXV, 604, 219 p., con ritratto. L. 12. [I. Saggi glottologici. 1. Gli studî delle lingue. 2. Sulla necessaria dipendenza della sintassi dalla dottrina delle forme. 3. Problemi fonologici sull'articolazione e sull'accento. 4. In difesa della teoria dell'agglutinazione. 5. Cenno sullo stato presente della grammatica ariana, storica e preistorica. 6. Considerazioni fisiologiche sulla storia delle gutturali ariane. 7. Rispondenza del *ça* del sanscritto a *ka* del greco e del latino. 8. Ragione del permanere dell'*A* e del suo mutarsi in *E* (*O*) sin dall'età protoariana. 9. Le radici e le prime formazioni grammaticali della lingua ariana. — II. Saggi critici e letterarî. 1. Armonia delle antiche dottrine antropoliche e morali dell'India e della Grecia. 2. La più antica poesia dell'India. 3. Letteratura provenzale. 4. Letteratura dantesca. 5. Miscellanea poetica.]

Beckhaus, H., Shakespeares Macbeth und die Schillersche Bearbeitung. Leipzig, Fock. 29 S. 4. M. 1.

Bochme, J., Herder und das Gymnasium. Ein Stück aus dem Kampfe der realistischen und humanistischen Bildung am Ende des vorigen Jh.'s. Hamburg, Herold. III, 65 S. M. 1.

Bohm, H., Zur deutschen Metrik. Programm. Berlin, Gaertner. M. 1.

Bréal, Michel, Premières Influences de Rome sur le monde germanique. S.-A. aus Journal des Savants. Oct. Nov. 1889.

Brenner, O., Mittelhochdeutsche Grammatik. (Sonderdr.). 2. Aufl. München, Lindauer. 32 S. 8. M. 0,60.

Brunnhofer, Hermann, Goethes Bildkraft im Lichte der ethnologischen Sprach- und Mythenvergleichung. Leipzig, Rauert & Rocco. M. 1,50.

Cederschiöld, Gustav, Kalfdräpet och vänpröfningen, ett bidrag till kritiken af de isländska sagornas trovärdighet. Lund, Gleerup. 41 S. 8. 75 öre.

Cesari, Ang., Goethe e la seconda parte del Fausto: saggio. Fiorenzuola d'Arda, tip. di Giuseppe Pennaroli. 30 p. 16.

Creecelius, Zur Erinnerung an Professor Dr. Wilhelm. Nachrufe, Nekrolog und Verzeichniss der Schriften desselben. Hrsg. vom Bergischen Geschichtsverein. Elberfeld, Hartmann in Comm. 37 S. 8.

Dissel, K., Philipp von Zesen und die deutsch gesinnte Genossenschaft. Hamburg, Herold. 66 S. 4. M. 2,50.

Fiebiger, E., Ueber die Selbstverleugnung bei den Hauptvertretern der deutschen Mystik des Mittelalters. Leipzig, Fock. 2 Thle. 46 S. gr. 4. M. 1,20.

Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, hrsg. v. A. Kirchoff. 4. Bd. 4 Heft. Rechtsrheinisches Alamannien. Grenzen, Sprache, Eigenart. Von A. Birlinger. Stuttgart, J. Engelhorn. 113 S. mit 12 Illustr. gr. 8. M. 4,80.

Freericks, Herm., Der Kehrreim in der mhd. Dichtung. Programm des Gymnasiums zu Paderborn. 34 S. 4.

Gneisse, Karl, Untersuchungen zu Schillers Aufsätzen „über den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen", „über die tragische Kunst" und „vom Erhabenen". Ein Beitrag zur Kenntniss von Schillers Theorie der Tragödie. Programm des Gymnasiums zu Weissenburg i. E. 37 S. 4.

Goethes Faust, Theil I, erläutert von H. Düntzer. Fünfte, neu bearbeitete Auflage. Leipzig, Wartig. 218 S. 8.

Hayn, Hugo, Bibliotheca Germanorum nuptialis. Verzeichniss von Einzeldrucken deutscher Hochzeitsgedichte und Hochzeitsscherze in Prosa von Mitte des 16. Jh.'s bis zur Neuzeit. Köln, Teubner. M. 4.

Henrici, Emil, Die Nachahmer von Hartmanns Iwein. Programm des Luisenstädtischen Realgymnasiums zu Berlin. 24 S. 4.

Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie, 1889. Erste Abtheilung. Leipzig, Reissner. 128 S. 8. Das ganze M. 8.

Laue, H., Die Dichter der romantischen Schule und die Sänger der Befreiung-kriege. 134 S. 8. M. 1,40.

— —, Der schwäbische Dichterkreis in chronologischer Ordnung. 46 S. M. 0,50.

— —, Der hallische Kreis, Bodmer, Bremer Beiträge, Klopstock und seine Anhänger, Hainbund, Wieland, Lessing, Herder. 136 S. M. 1,20.

— —, Schiller und Goethe, ihr Leben und ihre vorzüglichsten Werke. 136 S. M. 1. (Alles im Verlag von Gressler, Langensalza).

Lösche, K. H., Ausgewählte Lieder und Sprüche von Walther von der Vogelweide ins Neuhochdeutsche übertragen. Programm des Realseminars zu Stollberg. 81 S. 8.

Manke, Paul, Die Familiennamen der Stadt Anklam. Th. 3. Programm des Gymnasiums zu Anklam. 16 S. 4.

Marold, N., Stichometrie und Lesеabschnitte in den gothischen Episteltexten. Königsberg, Programm des Friedrichs kollegiums. 18 S. 4.

Maurmann, Emil, Die Laute der Mundart von Mülheim a. d. Ruhr. Marburger Dissertation. 50 S. 8.

Nationalliteratur, deutsche, hrsg. von Kürschner: Lief. 584, Goethes Werke, 13, 3, hrsg. von Düntzer. Lief. 585. Th. Murner und Ulrich von Hutten. Bd. 1 Lief. 4, hrsg. von Balke Stuttgart, Spemann. M. 0,50.

Peters, E., Heinrich der Vogler, der Verf. von Dietrichs Flucht und der Rabenschlacht. Programm. Berlin, Gärtner. 21 S. M. 1.

Streitberg, W., Die germanischen Comparative auf *-ôz-*. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung. Sonderabdruck aus dem Index lectionum der Univ. Freiburg i. Schw. 43 S. 4.

Uhlands Balladen und Romanzen, erläutert von H. Düntzer. Zweite, neu bearbeitete Aufl. Leipzig, Wartig. 351 S. 8.

Urkundenbuch der Stadt Basel, bearbeitet von R. Wackernagel und R. Thommen. Bd. I. kl. 4. M. 23,50.

Variarum rerum vocabula cum sueca interpretatione. Stockholm 1538. — Glosor till Terentii Andria. (Efter manuskript fåm medlet av 1500-talet). Med inledning, anmärkningar och alfabetiske index öfver de svenska orden utgivna av Aksel Andersson I. Täkst. Upsala, Almqvist & Wiksells Boktryckery-aktiebolag. 74 S. 8. S.

Verzeichniss altdeutscher Handschriften von H. A. Keller, hrsg. von Ed. Sievers. Tübingen, Laupp. V, 178 S. 8.

Wörterbuch, deutsches, VIII, 4: Reich—reiten. Bearbeitet von M. Heyne.

Zimmermann, Curt., F. L. W. Meyer, sein Leben und seine schriftstellerische Wirksamkeit. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte des 18. und 19. Jh.'s. Hallenser Dissertation. 48 S. 8.

Böhck, A., Die Anfänge des englischen Dramas. Programm der Bürgerschule in Breslau.

Century dictionary of the English language. Part. 6. Fol. London, Fisher Unwin. 10 sh. 6 d.

Erlanger Beiträge zur Englischen Philologie 1. Pe desputisoun bitwen þe bodi and þe soule. Hrsg. von W. Linow.

Digitized by Google

Nebst der ältesten afrz. Bearbeitung des Streites zwischen Leib und Seele. Hrsg. von H. Varnhagen VIII. 209 S. M. 3,60. — VI. Die Fragmente der Reden der Seele an den Leichnam. In zwei Hss. zu Worcester und Oxford. Neu hrsg. nebst einer Untersuchung über Sprache und Metrik, sowie einer deutschen Uebersetzung von R. Buchholz. LXXVI. 28 S. 8. M. 1,80. Erlangen und Leipzig, Deichert.

Hinze, W., Zum ae. Gedicht „Andreas". I. Berlin, Gärtner. (Programm). M. 1.

John, Ed., Plutarch und Shakspere. Ein Beitrag zur Behandlung von Shaksperes Julius Caesar in der Schule. I. 22 S. 4. Programm Wertheim.

Klinghardt, K., Realien zur Macaulaylektüre. Programm Reichenbach i. Schl. 33 S. 4. und 2 Tafeln.

Lundbeck, T., Det engelske drama för Shakespeare. Kopenhagen, Gad. 8. kr. 3,50.

Mittheilungen aus dem gesammten Gebiete der englischen Sprache und Literatur. Monatsschrift für den englischen Unterricht. Beiblatt zur „Anglia". Red.: E. Flügel. 1. Jahrg. 1890/91. Nr. 1: 32 S. gr. 8. Jährlich M. 6.

Alberti, Leo Baptista, Opera inedita et pauca separatim impressa, Hieronimo Mancini curante. Florentiae, J. C. Sansoni. p. xij, 312. 8. L. 10. [1. Amator. 2. Frottola. 3. Madrigale. 4. Psalmi precationum. 5. Descriptio urbis Romae. 6. Elementa picturae. 7. Elementi di pittura. 8. De punctis et lineis apud pictores. 9. Pontifex. 10. Intercoenales. 11. D'amicitia: versi e exametri per la scena. 12. De equo animante. 13. De porcaria conjuratione. 14. Epistolae septem Epimenidis nomine Diogeni inscriptae. 15. Epistola ad Cratem. 16. Epistolae. 17. Appendix: frottola (tertia pars); de lunularum quadratura; nota de casu ad pontem Aelium Romae anno 1450 successo; de cifra prooemium; de Baptistae Alberti quadam testamentaria voluntate. — Raccolta di opere inedite o rare di ogni secolo della letteratura italiana].

Alvaro, F. A., Sulla Merope di S. Maffei: appunti. Palermo, C. Clausen, Lib. L. Pedone-Lauriel. 71 p. 8. L. 1,50.

Ariosto, Lud., Il primo canto dell'Orlando Furioso nell'edizioni del 1516 e del 1532. 18 S. Fol. Nozze Fr. Angeleri-Angel. Mariani.

Asenjo Barbieri, F., Cancionero musical de los siglos XV y XVI, trascrito y comentado. Madrid. 638 S. 4.

Buscaino Campo, A., Appendice agli Studî di filologia italiana. Palermo, tip. dei fratelli Vena. 94 p. 16. L. 1,50. [1. Sull'antico calunniare: lettera al prof. P. Petrocchi. 2. Poche note all'edizione delle rime del Berni, curata dal Virgili. 3. Quistioni di fonologia: discorse col prof. Policarpo Petrocchi. 4. Secondo saggio d'iscrizioni funerarie, sepolcrali e monumentali. 5. Correzioni e giunte agli Studî di filologia italiana].

Coroleu, J., Documents históricks catalans del siglo XV. Colecció de cartas familiars corresponents als regnats de Pere del Punyalet y Johan I. Barcelona. 151 S. 4.

Fantoni, Giov. (Labindo), Epistola a Napoleone Bonaparte, presidente della repubblica italiana. Pisa, tip. T. Nistri e C. 31 p. 8. Pubblicata da Alessandro D'Ancona per le nozze di Dario Toscano con Angelina Monselles.

Förster, P., Der Einfluss der Inquisition auf das geistige Leben und die Literatur der Spanier. Leipzig, Fock. 24 S. gr. 4. M. 1.

Forteguerri, Ant., Le canzoni sestine del Libro rio. Pistoia, tip. Niccolai. 11 p. 16. Pubblicate da Peleo Bacci per le nozze di Alfredo Pasquali con Marianna Ghini.

Houssaye, A., La Galerie du XVIIIe siècle. La Régence. (Louis XIV; la Cour du vieux roi; le Régent; la Cour du régent; Chrétiens et Philosophes; les Sculpteurs et les Peintres; les Poètes et les Romanciers; le Théâtre). Nouvelle édition. In-18 jésus, XII—364 p. Paris, librairie Charpentier et Ce. fr. 3,50. Bibliothèque Charpentier.

Körting, G., Lateinisch-romanisches Wörterbuch. 2. Lief. Sp. 129—256. Lex.-8. Paderborn, Ferd. Schöningh. M. 2.

Krause, A., Bemerkungen zu den Gedichten des Baudouin und des Jean de Condé. Berlin, Gärtner. Programm. M. 1.

Library of Harvard University. Bibliographical Contributions. Ed. by Justin Winsor. 34. The Dante Collections in the Harvard College and Boston Public Libraries. By W. Coolidge Lane. Cambridge. Mass. 116 S. 8.

Liebscher, H., Charron und sein Werk: „De la sagesse". Leipzig, Emil Gräfe. gr. 8. M. 1,60.

Loth, J., Chrestomathie bretonne. (Armoricain, Gallois, Cornique). Première partie: Breton-Armoricain. In-8., 536 p. Paris, lib. Bouillon.

Lull, Obras de Ramon, Testo original p. con notas, variantes illustraciones y estudios biograficos y bibliograficos por D. J. Rosselló. Palma. Lief. 36. 4.

Macías y García, M., Poetas religiosos inéditos del siglo XVI, sacados á luz con noticias y aclaraciones. Madrid, Murillo. 193 p. 4.

Mahrenholtz, R., Jeanne Darc in Geschichte, Legende, Dichtung, auf Grund neuerer Forschungen dargestellt. Leipzig, Renger. IV, 175 S. gr. 8 mit 1 Kärtchen. M. 4.

Moore, E., Dante and his early biographers. London, Rivingtons. 8. 4 sh. 6 d.

Orsi, Delfino, Il teatro in dialetto piemontese: studio critico. Introduzione (La letteratura drammatica dialettale piemontese prima dell'anno 1859). Milano, stab. tip. G. Civelli. 75 p. 8. [1. I primi documenti. 2. L'Alione e le sue farse. 3. Due tragicommedie pastorali. 4. Una favola boschereccia di Carlo Emanuele I di Savoia. 5. 'L cont Piolet. 6. Intermezzo incerto. 7. Il notaio onorato, l'Adelasia e l'Adelaide. 8. Le ultime produzioni fino al 1859.]

Paléologue, M., Les Grands Ecrivains français. Vauvenargues. Avec fac-similé d'une lettre autographe de Vauvenargues à Voltaire (23 mai 1746), conservée au British Mus. In-16, 155 p. Paris, Hachette et Ce. fr. 2.

Palma di Cesnola, Aless., Catalogo di manoscritti italiani esistenti nel Museo Britannico di Londra. Torino, tip. L. Roux e C. vij, 208 p. 8. L. 4. [I. Illuminati. — II. Storia. — III. Poesia. — IV. Disegno. — V. Militari. — VI. Diplomazia. — VII. Miscellanea. — VIII. Appendici: codici trascritti. 1. Relazione della congiura delli nobili Querini della Cà Mazor da s. Mattio in Rialto et Bajamonte Tiepolo da s. Agostin unitamente con alcuni Badoeri per li motivi e cause infrascritte. 2. Fasti di Bologna e Venezia. Della liberazione dell'Italia dal giogo Longobardo. 3. Lettera di Tomaso Aniello d'Amalfi. 4. Relazione della liberazione di Torino dall'assedio gallo-ispano fatta dal principe Eugenio di Savoia, condottiere dell'armata imperiale. 5. Resa della cittadella di Messina dai piemontesi l'anno 1718. 6. Lettere di Michelangelo Buonarotti, Galileo Galilei e Benvenuto Cellini. 7. Relazione della morte dei signori Giacomo, Lucrezia e Beatrice Cenci, seguita in Roma nella piazza di ponte s. Angelo l'anno 1599 regnando la S. M. di Clemente VIII, sommo pontefice, di caso Aldobrandini 1599. 8. Lettera di Gioacchino Rossini a Domenico Dragonetti. 9. Vita di fra Girolamo Savonarola, dell'ordine di s. Domenico, priore di s. Marco in Firenze.]

Pascal. Pensées de Pascal, publiées dans leur texte authentique avec un commentaire; par Ernest Havet. Nouvelle édition. In-12, LI, 625 p. Paris, Delagrave. fr. 3.

Peri, Severo, Dell'amore di Dante per Beatrice: discorso letto il dì della solenne premiazione in Varese, 13 ottobre 1889. Varese, tip. Macchi e Brusa. 32 p. 8. Cent. 75.

Petrarca, F., Il Canzoniere. Con commenti e note di C. Antona Traversi e G. Zannoni. Mailand, P. Carrara. L. 5.

Potente, Emanuele, Considerazioni sul poema eroicomico. Cividale, tip. Fulvio Giovanni. 43 p. 8.

Portal, E., Appunti letterarî. Palermo, G. Pedone Lauriel. 247 p. 16. L. 4. [I. Sulla poesia provenzale. — II. Su Giovanni Meli. — III. Arcadia. — IV. La faute de l'abbé Mouret. — V. Alfonso Daudet. — VI. Nuove forme metriche. — VII. Cenni biografici e letterarî. 1. Carmen Sylva. 2. Edmondo De Amicis. 3. Paolo di Campello. 4. Jules Verne. 5. Dumas, scrittore di viaggi. 6. Un poeta cesareo. 7. I fasti di Savoia. 8. La principessa di Lamballe. 9. Giuseppe Giacosa. 10. I libretti nelle opere in musica.]

Saltzmann, H., Der historisch-mythologische Hintergrund und das System der Sage im Cyklus des Guillaume d'Orange und in den mit ihm verwandten Sagenkreisen. Progr. Pillau. 30 S. gr. 8. M. 1.

Sanguinazzi, De', Giac., Serventese d'amore (secolo XV). Bologna, Regia tip. 10 p. 8. Pubblicata per le nozze di Ugo Orlandi con Margherita Buldrini.

Schwieder, A., Le discours indirect dans Crestien de Troyes. Programm. Berlin, Gärtner. M. 1.

Terlizzi, M., L'Ugolino di Dante. Trani, tip. V. Vecchi e C. 6 p. 4. Estr. dalla Rassegna pugliese, anno VI.

Wilmotte, M., Un Fragment de Foucon de Candie. Bruxelles. [Extrait des Bulletins de l'Académie royale de Belgique. 3me série t. XIX. N. 1. 1890 p. 17—31.]

Digitized by Google

Zaniol, Ang., Aurelio Prudenzano Clemente, poeta cristiano: lettura fatta nel seminario patriarcale di Venezia al chiudersi dell'anno scolastico 1888—89. Seconda edizione. Venezia, tip. Emiliana. 38 p. 8. L. 1.

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Dr. Emil Seelmann (Breslau) arbeitet gegenwärtig an einem Werke, das in 3 Bänden *Sprache und Literatur von Französisch-Lothringen* behandeln soll. Bd. I wird die 'Entwicklungsgeschichte der lothr.-frz. Mundart', II, 1 'Geschichte der lothr.-frz. Literatur', II, 2 eine ausführliche 'Bibliographie zur Kunde lothr.-frz. Literatur, Sprache und Volksart', III 'Lothr.-frz. Patois-Denkmäler' enthalten. Für letztgenannten Band sind vor Allem '*La grosse enwaraye messine*' (v. J. 1615), '*La famille ridicule*' (1720) und '*Chan-Heurlin*' (1787 bezw. 1825) ins Auge gefasst. Ein dem Standpunkte heutiger Lautforschung entsprechender ebensowohl auf die physiologisch-genetische wie auf die akustische Seite des Gegenstandes berechneter phonetischer Apparat soll die genannten äusserst selten gewordenen Denkmäler zugleich für sprachgeschichtliche Zwecke verwerthbar machen.

Von Breuls grosser Tellausgabe wird im Verlage der Pitt Press eine verkürzte Auflage erscheinen, die nur Wort- und Sacherklärungen bietet.

Der 4. allgemeine deutsche Neuphilologentag wird am 27., 28. und 29. Mai dieses Jahres zu Stuttgart tagen, veranstaltet vom Vorstande der deutschen neuphilologischen Lehrerschaft. Anfragen, Beitrittserklärungen, Jahresbeiträge (1 Mark) und sonstige Zusendungen sind an den geschäftsführenden Vorsitzenden Prof. E. Koller, Stuttgart, zu richten.

Dr. Arnold Berger hat sich an der Universität Bonn für deutsche Sprache und Literatur habilitirt.

Privatdocent Dr. Th. Siebs in Breslau geht als Stellvertreter des Professor Dr. Pietsch nach Greifswald.

† am 25. April zu Leipzig der vormalige Kieler Professor Dr. Theodor Möbius, 69 Jahre alt.

Antiquarische Cataloge: Elwert, Marburg (18: Ital. Literatur).

Abgeschlossen am 28. April 1890.

Mittheilung.

In der mir eben zugekommenen Aprilnummer des Ltbl.'s findet sich eine „Notiz" des Herrn Hofrath Mussafia in Wien, des Inhalts, er habe „gerade jetzt" (7. April 1890), wo er zu dem lat.-bergam. Glossar von Padua, von dem er „seit zwanzig Jahren" (also seit 1870) eine fremde Abschrift besitze und „das ihn bereits so lange Zeit beschäftigt" habe, zurückgekehrt sei, um die Arbeit „im Verein mit seinem geschätzten Collegen Meyer-Lübke" (er ging eben zu Ostern nach Wien) auszuführen, erfahren, dass „die Arbeit von anderer Seite in Angriff genommen wurde". Da nun seit vorigem Herbst meine Romanische Bibliothek (s. Umschlag von Band 3, ausgegeben 1. November 1889) eine Ausgabe dieses Glossars angezeigt hat, so halte ich es, wenn auch der Zeitangabe nach die eben citirte „Notiz" unsere Ausgabe nicht meinen kann, dennoch für meine Pflicht, über dieselbe die folgenden Angaben zu machen:

Ich habe 1880 gelegentlich eines Besuches bei meinem unvergesslichen Freunde Canello das kleine Glossar abgeschrieben, da ich damals ganz in westoberital. Mundarten stack (vgl. Galloitalische Predigten, Neminem lädi, Laude von Saluzzo und Carmagnola, eine Reihe altberg. Texte, viele lebende piem. Mundarten) und den Text nothwendig brauchte. An eine Ausgabe dachte ich nicht; hatte ja doch Herr Hofrath Mussafia im Jahre 1873 am Schlusse seiner „Beiträge" (S. 127 Anm.) bemerkt, dass er, der in dem Werke nur die gedruckten Proben Grions benutzt hat, „nunmehr (also vor 17 Jahren) eine Abschrift des ganzen Glossars erhalten habe und er hoffe, es bald vollständig im Drucke erscheinen zu lassen". Ich hörte nichts weiter davon und erst Weihnacht 1887, nachdem mir Herr Mussafia schon geraume Zeit vorher über sein Unvermögen, zu arbeiten geklagt und mir oder einem meiner Schüler sogar seine Abschrift eines wichtigen Wiener Ineditums angeboten hatte, da er es doch nicht bearbeiten könne, schenkte ich (und dies ist der Grund, warum ich das Wort ergreife) meine Abschrift meinem Schüler, Herrn Lorck, der sich sofort an die Arbeit machte und, obwohl er seinen regelmässigen Studien, Vorlesungen u. s. f. eifrig oblag, dennoch Zeit fand, mir bereits am Ende des Semesters den Commentar zum Texte (er hat nur 2125 Glossen, von denen nur ein kleiner Bruchtheil eine Bemerkung erfordert) zu zeigen. Derselbe sollte nun noch die Lautlehre des Textes ausarbeiten und mit dieser promoviren, als die plötzliche Ernennung desselben zum Lector der französischen Sprache an unserer Universität ihm unerwartet andere, ganz neue Pflichten auferlegte, deren gewissenhafte Erfüllung seine ganze Zeit voll in Anspruch nahm. So konnte er erst im Februar d. J. seine Dissertation der philosophischen Facultät einreichen, welche dieselbe angenommen hat. Da nun nach den preussischen Universitätssatzungen jede approbirte Dissertation gedruckt werden muss, so kann die Hoffnung, welche Herr Hofrath Mussafia am Ende seiner „Notiz" ausspricht, „dass man von einem Unternehmen lassen werde", das ihn bereits so lange Zeit (20 oder besser 17 Jahre) beschäftigt hat, nicht mehr in Erfüllung gehen, so unangenehm es auch für einen Anfänger sein muss, der Concurrenz zweier Romanisten wie Mussafia und Meyer-Lübke mit seiner Erstlingsarbeit gegenüber zu stehen, um so mehr, als er von einer solchen Concurrenz keine Ahnung haben konnte.

Bonn, 30. April 1890. W. Foerster.

[1] Diese Ausgabe war seit Jahren den ital. Fachgenossen bekannt; noch im Beginne des vorigen Jahres erhielt ich von einem mir persönlich leider nicht bekannten Collegen, der der Handschrift sehr nahe wohnt, mittelbar die freundliche Mahnung, dass er, wenn die Ausgabe nicht endlich bald erschiene, den Text sofort selbst herausgeben werde.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Giessen, Bahnhofstrasse 71), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Freiburg i. B., Baslerstr. 40), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von O. R. Reisland in Leipzig zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An O. R. Reisland sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Grammatik
des
ALTFRANZÖSISCHEN
(Laut- und Formenlehre)
von
Dr. Ed. Schwan,
Privatdozenten an der Universität Berlin.
1888. (VIII, 172 S. Lex.-8.) ℳ 3, —

Die Romanische Philologie.
Ein Grundriß
von
Fr. Neumann,
o. ö. Professor an der Universität Freiburg i. B.
1886. 96 Seiten. Lex.-8. Preis ℳ 2, —.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Freiburg i. B. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

Nr. 6. **Literaturblatt** Juni.
für
germanische und romanische Philologie.
Herausgegeben von
XI. Jahrg. Prof. Dr. **Otto Behaghel** und Prof. Dr. **Fritz Neumann.** 1890.

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung in Stuttgart.

Aus dem Verlage der Herren Gebr. Henninger in Heilbronn sind in unsern Verlag übergegangen:

Deutsche Litteraturdenkmale
des 18. und 19. Jahrhunderts
in Neudrucken herausgegeben von **Bernhard Seuffert**
unter Mitwirkung von
A. Sauer, F. Muncker, W. Scherer, J. Bächtold, E. Schmidt, E. Martin, J. Minor, L. Geiger, L. v. Urlichs u. s. w.

Erschienen sind bis jetzt die Nummern 1—29, 31, 32. Im Druck befinden sich die Nummern 30, 33—36: Uz, sämmtliche poetischen Werke (**erste vollständige Ausgabe**), herausgegeben von A. Sauer.

Die Sammlung wird fortgesetzt.

Wir empfehlen dieselbe der fortdauernden Aufmerksamkeit der **Fachkreise**, sowie allen **sich für unsere Litteratur** eingehender **Interessirenden.**
Vollständige Verzeichnisse durch jede Buchhandlung, sowie auf gefl. Verlangen kostenfrei durch die

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung in Stuttgart.

Bei **S. Hirzel** in **Leipzig** ist soeben erschienen:

Deutsches Wörterbuch
von
Moriz Heyne
Dr., ord. Professor an der Universität Göttingen.
Erster Band.
(A—G.)

81 Bogen hoch 4. Preis: geh. ℳ 10.—, in dauerhaftem Halbfranzband gebunden ℳ 13.—.

Heyne's Wörterbuch wird in 3 Bänden von je 80—84 Bogen erscheinen und in etwa 2 Jahren vollständig sein. Der Preis jedes Bandes beträgt ℳ 10.—. Der 1. Band ist in allen Buchhandlungen zur Ansicht zu erhalten. Ausführliche Prospecte werden gratis geliefert. — Das Werk kann auch in 6 Halbbänden zum Preise von je ℳ 5.— bezogen werden.

Joseph Baer & Co.
Buchhändler und Antiquare
Frankfurt a. M.

versenden auf Verlangen ihren eben erschienenen Lagerkatalog 259:

Littérature française.

Soeben erschien:

Dreves, Guido Maria, S. J., ***Analecta Hymnica medii aevi.***

Theil VIII. **Sequentiae ineditae.** Liturgische Prosen des Mittelalters. 1890. 14½ Bogen. Gr. 8. Preis ℳ 7, 50.

Bisher sind erschienen:

I. Theil: **Cantiones Bohemicae.** 1886. 13 Bogen. Gr. 8. Preis ℳ 6, —.
II. Theil: **Hymnarius Moissiacensis.** 1888. 11 Bogen. Gr. 8. Preis ℳ 5, —.
III. Theil: **Conradus Gemnicensis.** 1888. 12½ Bogen. Gr. 8. Preis ℳ 6, —.
IV. Theil: **Hymni inediti.** 1889. 17 Bgn. Gr. 8. Preis ℳ 8, —.
V. Theil: **Historiae Rhythmicae.** 1889. 17⅜ Bogen. Gr. 8. Preis ℳ 8, —.
VI. Theil: **Udalricus Wessofontanus.** 1889 12¾ Bgn. Gr. 8. Preis ℳ 6, —.
VII. Theil: **Prosarium Lemovicense.** 1890. 17¼ Bogen. Gr. 8. Preis ℳ 8, —.

Leipzig. **O. R. Reisland.**

Englische Studien
Organ für englische Philologie
unter Mitberücksichtigung des englischen Unterrichtes auf höheren Schulen
Herausgegeben von
Dr. Eugen Kölbing,
o. ö. Professor der engl. Philol. a. d. Univ. Breslau.

XIV. Band, 2. Heft.

Inhalt: Kaluza, kleinere Publicationen aus mittelengl. Handschriften. — Lauchert, der Einfluss des Physiologus auf den Euphuismus. — Swoboda, die Methode Toussaint-Langenscheidt. — Literatur und Miscellen.

Leipzig. **O. R. Reisland.**

Soeben ist erschienen:

Pädagogische Seminarien
für
das höhere Lehramt.

Geschichte und Erfahrung
von
Dr. Herman Schiller,
Grossherzogl. Hess. Geh. Oberschulrath, Director des Gymnasiums u. des pädagogischen Seminars u. Prof. der Pädagogik an der Universität Giessen.

(2 Bll. u. 171 S. in gr. 8)
Preis ℳ 4, —.

Leipzig, den 10. Juni 1890.

O. R. Reisland.

Der Sachsenspiegel
(Landrecht)
nach der
ältesten Leipziger Handschrift
herausgegeben
von
Prof. Dr. Julius Weiske.
Sechste Auflage
von
Professor Dr. R. Hildebrand.
13½ Bogen. 8. Preis ℳ 2, 80.

Semasiologische Beiträge
zum
lateinischen Wörterbuch.
Von
Hermann Rönsch,
Doctor der Theologie.

I. Heft: **Substantiva.**
1887. (78 S. Gr. 8.) ℳ 2, 40.
II. Heft: **Adjectiva und Pronomina, Adverbia und Adverbialia.**
1888. (86 S. Gr. 8.) Preis ℳ 3, —.
III. Heft: **Verba.**
1889. (87 S. Gr. 8.) Preis ℳ 3, —.

Der Verfasser bringt keine semasiologischen Untersuchungen, sondern nur das schwer zu erreichende Material zu solchen, lateinische Wörter in neuen oder bisher ungenügend belegten Bedeutungen, zur Kenntniss. Er hat seinen Stoff theils aus der Patristik, theils aus vulgär gefärbten Sprachquellen (Scholien und Glossen) gezogen, so dass die „Beiträge" besonders auch für Romanisten von grossem Werthe sind.

Leipzig. ***O. R. Reisland.***

Digitized by Google

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Französische Studien.

Herausgegeben von

G. Körting und **E. Koschwitz.**

I. BAND.

1. Heft.* ℳ 4.50.
   Inhalt: *Syntaktische Studien über Voiture.* Von W. Liszt. *Der Versbau bei Philippe Desportes und François de Malherbe.* Von P. Gröbedinkel.
2. Heft. ℳ 4.80.
   Inhalt: *Der Stil Crestien's von Troies.* Von R. Grosse.
3. Heft.* ℳ 7.20.
   Inhalt: *Poetik Alain Chartier's.* Von M. Hannappel. — *Ueber die Wortstellung bei Joinville.* Von G. Marx — *Der Infinitiv mit der Präposition à im Altfranzösischen* bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. Von H. Soltmann. — *Corneille's Médée in ihrem Verhältnisse zu den Medea-Tragödien* des Euripides und des Seneca betrachtet, mit Berücksichtigung der Medea-Dichtungen Glover's, Grillparzer's und Legouvé's. Von Th. H. C. Heine.

II. BAND. (Preis ℳ 12.)

Inhalt: *Molière's Leben und Werke* vom Standpunkt der heutigen Forschung. Von R. Mahrenholtz.

III. BAND.

1. Heft. *Ueber Metrum und Assonanz der Chanson de Geste „Amis et Amiles".* Von Joseph Schoppe. ℳ 1.40.
2. Heft. *Die südwestlichen Dialekte der Langue d'oïl.* Poitou, Aunis, Saintonge und Angoumois. Von Ewald Görlich. ℳ 4.80.
3. Heft. *Die Wortstellung in der altfranzösischen Dichtung „Aucassin und Nicolete".* Von Julius Schlickum. ℳ 1.60.
4. Heft. *Historische Entwickelung der syntaktischen Verhältnisse der Bedingungssätze im Altfranzösischen.* Von Joseph Klapperich. ℳ 2.30.
5. Heft. *Die Assonanzen im Girart von Rossillon.* Nach allen erreichbaren Handschriften bearbeitet von Konrad Müller. ℳ 2.40.
6. Heft. *Unorganische Lautvertretung innerhalb der formalen Entwickelung des französischen Verbalstammes.* Von Dietrich Behrens. ℳ 3.20.
7. (Schluss-) Heft. *Die Wortstellung in den ältesten französischen Sprachdenkmalen.* Von Bernhard Völcker. ℳ 2.—.

IV. BAND.

1. Heft. *Nivelle de la Chaussée's Leben und Werke.* Ein Beitrag zur Litteraturgeschichte des 18. Jh.'s und insbesondere zur Entwickelungsgeschichte der *„Comédie larmoyante".* Von Johannes Uthoff. ℳ 2.40.
2. Heft. *Die Quantität der betonten Vokale im Neufranzösischen.* Von Julius Jaeger. ℳ 2.40.
3. Heft. *Boileau-Despréaux im Urtheile seines Zeitgenossen Jean Desmarets de Saint-Sorlin.* Von Wilhelm Bornemann. ℳ 5.—.
4. Heft. *Vocalismus und Consonantismus des Cambridger Psalters.* Mit einem Anhang: Nachträge zur Flexionslehre desselben Denkmals von Wilhelm Schumann. ℳ 2.40.
5. (Schluss-) Heft. *Geschichtliche Entwickelung der Mundart von Montpellier (Langued'oc).* Von Wilhelm Mushacke. ℳ 5.60.

V. BAND.

1. Heft. *Zur Syntax Robert Garniers.* Von A. Hause. ℳ 3.40.
2. Heft. *Beiträge zur Geschichte der französischen Sprache in England.* I. Zur Lautlehre der französischen Lehnwörter im Mittelenglischen. Von Dietrich Behrens. ℳ 7.60.
3. Heft. *Die nordwestlichen Dialekte der langue d'oïl. Bretagne, Anjou, Maine, Touraine.* Von Ewald Görlich. ℳ 3.60.
4. (Schluss-) Heft. *Die ostfranzösischen Grenzdialekte zwischen Metz und Belfort.* Mit einer Karte. Von Dr. Adolf Horning. ℳ 4.40.

VI. BAND.

1. Heft. *Die germanischen Elemente in der französischen und provenzalischen Sprache.* Von Dr. Emil Mackel. ℳ 6.80.
2. Heft. *Der Bestiaire divin des Guillaume le Clerc.* Von Max Friedrich Mann. ℳ 3.60.
3. (Schluss-) Heft. *Die Tempora der Vergangenheit in den romanischen Sprachen mit besonderer Berücksichtigung des Französischen.* I. Latein — Portugiesisch — Spanisch — Italienisch. Von Johan Vising. ℳ 7.40.

VII. BAND.

1. Heft. *Der burgundische Dialekt im XIII. und XIV. Jahrhundert* von Dr. Ewald Goerlich. ℳ 5.—
2. Heft. *Die realen Tempora der Vergangenheit im Französischen und den übrigen romanischen Sprachen.* Eine syntaktisch-stilistische Studie von Johan Vising. II. Französisch.

* Die in diesen Heften enthaltenen Abhandlungen sind nicht einzeln käuflich.

Verlag von O. R. REISLAND in Leipzig.

Französisches Lesebuch.

Von

Dr. Karl Meurer,

Oberlehrer am königl. Friedr.-Wilh.-Gymnasium zu Köln.

I. Theil. Für Quarta, Unter- und Obertertia.

der

Gymnasien, Realgymnasien und ähnlicher Schulen.

Mit einem Wörterbuch.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage.

13½ Bogen. 1889. gr. 8. broch. ℳ 1. 40.
Gebunden Preis ℳ 1. 60.

II. Theil. Insbesondere für Secunda und Prima

der

Gymnasien, Realgymnasien und ähnlicher Schulen.

Mit biographisch-literaturgeschichtlichen Einleitungen und einem Anhange:

Coup d'œil

sur la littérature française

depuis le siècle de Louis XIV.

25 Bogen. gr. 8. Geb. Preis ℳ 2. 80.

Meurers franz. Lesebücher sind eingeführt in:

Bautzen.	Leutschau.
Bensheim a. B.	Magdeburg.
Bingen a. Rh.	Meiningen.
Eisenach.	Meissen.
Giessen.	Moskau.
Haigersloch in Hohenzollern.	St. Petersburg.
Heiligenstadt.	Potsdam.
Köln a. Rh.	Ronsdorf b. Barmen.
Königsberg i. Pr.	Sondershausen.
Königswinter.	Weimar.

Verlag von O. R. REISLAND in Leipzig.

TRÉSOR

de

livres rares et précieux

ou

nouveau dictionnaire bibliographique

contenant

plus de cent mille articles de livres rares, curieux et recherchés, d'ouvrages de luxe etc.

par

Jean George Théodore Graesse.

8 vols. 4. 1858/69. Prix ℳ 282. —.

Verlag von O. R. REISLAND in Leipzig.

Anleitung zur

Inscenirung ant. Tragödien

von

Oberlehrer **Dr. H. Dütschke.**

I. Sophokles, König Ödipus.

3¾ Bogen. gr. 8, mit illustr. Umschlag. Preis ℳ 1. 20.

Die attischen Nächte.

des

Aulus Gellius.

Zum ersten Male vollständig übersetzt u. mit Anmerkungen versehen von ***Fritz Weiss.***

1875. 2 Bde. gr. 8. Preis ℳ 18. —.

Digitized by Google

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL UND DR. FRITZ NEUMANN

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg i. B.

VERLAG VON

O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.

XI. Jahrgang. Nr. 6. Juni. 1890.

Golther, Studien zur germ. Sagengeschichte I. II (Symons).

Strnadt, Der Kirnberg bei Linz und der Kürenberg-Mythus; Hurch, Zur Kritik des Kürnbergers (Behaghel).

Hirt, Untersuchungen zur westgerm. Verskunst I (Heusler).

Callaway, The Absolute Participle in Anglo-Saxon (Kellner).

Schipper, Zur Kritik der Shakspere-Bacon-Frage (Koch).

Birch-Hirschfeld, Geschichte der französ. Literatur seit Anfang des 16. Jh.'s. I (Becker).

Kuttner, Das Naturgefühl der Altfranzosen und sein Einfluss auf ihre Dichtung (Fränkel).

Löseth, Tristanromanens gammelfranske prosahaandskrifter i Pariser nationalbibliotheket (Muret).

Thomas, Poésies complètes de Bertran de Born (Levy).

Bibliographie.

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Mussafia, Mittheilung.

Golther, Wolfgang, Studien zur germanischen Sagengeschichte. I. Der Valkyrjenmythus. II. Ueber das Verhältniss der nordischen und deutschen Form der Nibelungensage. München, G. Franz in Comm. 1888. 106 S. 4. (Aus den Abhandlungen der k. bayer. Akademie der Wiss. I. Cl. XVIII. Bd. II. Abth. S. 401 ff.)

Dass der scharfsinnige und kenntnissreiche Verfasser der schönen Monographie über die Tristansage seine Kraft in letzter Zeit mit Vorliebe der Erforschung der germanischen Heldensage zuwendet, kann allen Fachgenossen nur willkommen sein. In der vorliegenden Abhandlung werden die Grundzüge einer in mancher Hinsicht neuen Auffassung der Geschichte der Nibelungensage gezogen; in zwei Aufsätzen in der Germania (33, 449 ff., 34, 265 ff.) geht der Verf. schon kühner auf dem eingeschlagenen Wege weiter und sucht er die Wanderung der ursprünglich fränkischen Sage zu den skandinavischen und den oberdeutschen Stämmen zu beleuchten, die schwierige Frage nach dem Verhältniss zwischen norddeutscher und süddeutscher Ueberlieferung zu beantworten, sogar die älteste Gestalt der Nibelungensage zu erschliessen; im zweiten Bande der Zs. für vgl. Literaturgesch. hat er sodann den nordischen Sigurdsliedern eine besondere Betrachtung gewidmet; endlich verdanken wir ihm die lang ersehnte neue Ausgabe des Liedes vom Hürnen Seyfrid (Braunes Neudrucke Nr. 81 und 82). Für die zuletzt erwähnte Leistung gebührt G. uneingeschränkter Dank. Den anderen Arbeiten gegenüber ist die Stimmung des Ref. eine getheilte. Wenn einerseits eine erneute Durchforschung der Quellen und Zeugnisse für die Nibelungensage nur erwünscht sein kann und somit schon die Stellung der Aufgabe Anerkennung verdient, wenn dem Verf. ferner ein nicht gewöhnliches Talent für sagengeschichtliche Untersuchungen, Vertrautheit mit seinem Stoffe und Consequenz der Beweisführung nachgerühmt werden müssen, so darf anderseits nicht verhehlt werden, dass derselbe zu häufig von unbewiesenen Theorien ausgeht, die philologische Quellenkritik zuweilen zu oberflächlich betreibt, sich zu leicht mit einer Möglichkeit begnügt, ohne andere Möglichkeiten in Betracht zu ziehen, kurz, dass seinen Arbeiten etwas Unausgereiftes anhaftet. Trotz dieser Ausstellungen, die allerdings besonders die beiden Aufsätze in der Germania treffen, stehe ich nicht an, die Arbeit, deren Besprechung mir hier obliegt, als einen dankenswerthen und werthvollen Beitrag zur Geschichte der Heldensage zu bezeichnen, dessen Hauptresultaten ich zwar in keiner Weise zustimmen kann, aus dem ich aber viel Anregung geschöpft zu haben gerne bekenne.

Der erste, kürzere Theil der Schrift Golthers (S. 1—40), gewissermassen eine Vorarbeit zum folgenden, behandelt den Walkyrienmythus. Der Verf. sucht denselben als eine ausschliesslich nordische Neuschöpfung des 9./10. Jh.'s zu erweisen. Aus den altgermanischen Kampfgöttinnen und den skandinavischen Skjaldmeyjar, einer dichterischen Verkörperung der kriegerischen Frauen der Wikingerzeit, hätte sich in Anschluss an den Valhǫllmythus der Mythus von den Walkyrien gebildet, von Óþins Adoptivtöchtern, die in der Schlacht seine Befehle ausführen und beim Gelage ihm und den Einherjar das Trinkhorn reichen. Die Eiriksmǫl und Hákonarmǫl aus der zweiten Hälfte des 10. Jh.'s zeigen den Mythus zuerst voll ausgebildet. Die Walkyrien der Helgensage, Svava und Sigrún, sind Kampfjungfrauen, die nur äusserlich mit einigen Zügen des Mythus umkleidet sind, Sigrdrifa aber ist allerdings die Heldin einer Walkyriensage, während Brynhild, die scharf von Sigrdrifa getrennt wird, ganz und gar keine Walkyrie ist. Der Walkyrienmythus hat sich dann auch auf andere Gestalten der nordischen Mythologie, auf die Fylgjur und Schwanjungfrauen namentlich, ausgedehnt. — Eine Betrachtung der sogen. Sigrdrifasage (S. 36 ff.) beschliesst diesen ersten Abschnitt und leitet zum zweiten über. Wie dieselbe in der prosaischen Darstellung der Sigrdrifumǫl und, nach G.'s Meinung, in Helr. Brynh. 6—10 vorliegt, soll sie aus drei Bestandtheilen, einer Walkyriensage, der Sage von einem Schwanmädchen und dem Dornröschenmythus zusammengesetzt sein und frühestens aus dem 9. Jh. stammen.

Dieser Erörterung Golthers kann ich nur in einem Punkte unbedingt zustimmen. Mit ihm betrachte ich die Thätigkeit der Walkyrien als Schenkerinnen in Valhǫll als eine durch die Ausbildung des Valhǫllmythus veranlasste nordische Neuschöpfung der Wikingerzeit. Die Walkyrien aber in ihrer weit wichtigeren Funktion als siegspendende göttliche Wesen, theils selbständig, theils in Óþins Auftrag und Gefolge auftretend, kann ich als altgermanisch nicht fallen lassen. Ich will die Bemerkungen Mogks (Ltbl. 1887, Sp. 289 ff.), womit sich G. S. 15 zu leicht abfindet, nicht wiederholen. Nur auf zweierlei will ich nachdrücklich hinweisen. G. betrachtet die

Digitized by Google

einzelnen aussernordischen Zeugnisse zu sehr mit dem sichtbaren Bestreben, sie von den nordischen loszulösen, während hier methodische Combination nicht nur erlaubt, sondern geboten ist. So darf eingeräumt werden, dass die *idisi* des ersten Merseburger Zauberspruches an sich keine Walkyrien zu sein brauchen, so wenig wie die *sizewîf* des ags. Segens. Wenn aber die *idisi* in drei Gruppen erscheinen, wie die *þrennar nýdir meyja* der Helg. Hjǫrv. 28, wenn die erste Gruppe den feindlichen Gefangenen Fesseln anlegt, wie es, nach Ausweis der Walkyriennamen *Hlǫkk* und *Herfjǫtor*, die G. S. 22 nicht genügend würdigt, zur Thätigkeit der Walkyrien gehörte: wenn die ags. *sizewîf* zur Erde sich senken sollen und ihre Benennung nord. Walkyrienheiti wie *sigrmeyjar, sigrfljóð*, wohl auch *sigrdrífa*, völlig entspricht, so erscheint die Sache in ganz anderem Lichte. Ueber die *alvitr* der Vǫlundarkviþa hätte Sievers PBB 12, 488 den Verf. eines Besseren belehren können; auch dieser Name ist altgermanisch und deutet Sigrún in der Helgakviþa Hund. II, 26[2] nicht als eine irdische Königstochter, sondern als ein 'Wesen aus einer anderen Welt' an. — Sodann ist G. zu bereitwillig, widerstrebenden Stellen durch Conjectur oder gezwungene Interpretation den geforderten Sinn abzugewinnen. Ein Beispiel. Um Brynhild ihres Walkyriencharakters völlig zu entkleiden, muss zunächst natürlich mit Grundtvig u. A. Helr. 6—10 als ungehöriger Einschub aus der Sigrdrífasage entfernt werden. Die Berechtigung zu dieser Ausscheidung kann nur im Zusammenhang mit der ganzen Brynhild-Sigrdrífafrage erörtert werden, wozu hier nicht der Ort ist. Dann aber bleibt noch immer ein Stein des Anstosses in der Stelle Oddr. 16[3. 4] (Bugge): *hana* (Brynhildi) *kvaþ [hann] óskmey | verþa skyldo*. Ueber diese Stelle äussert sich G. S. 26 folgendermassen: 'Hier allein wird ein sonst nur von Valkyrjen verwendeter Ausdruck von Brynhild gebraucht; jedoch kommt dies weniger in Betracht, da das Lied zu den jüngsten gehört und darum die Terminologie von keiner tieferen Bedeutung ist; ausserdem ist die Stelle verderbt, da der Stabreim fehlt. Bugge in seiner Edda-Ausgabe meint, man müsse entweder das anlautende *v* in *ósk-* noch gehört haben, oder das *v* von *verða* vokalisch lesen. Die beiden Auskunftsmittel sind wenig glaubhaft; mehr am Platze ist der Besserungsvorschlag Guðbrandr Vigfússons, statt *óskmey* einfach *skjaldmey* zu setzen'. Auf diese kritische Erörterung ist zu erwidern: 1) es ist wenig methodisch, durch Conjectur aus einer widerstrebenden Stelle den gewünschten Sinn herauszupressen, 2) der Stabreim *óskmey* ~ *verþa* ist vollständig in der Ordnung (Gering PBB 13, 204 ff.), 3) Vigfússons 'Besserungsvorschlag' stellt einen groben metrischen Fehler her, insofern derselbe den Hauptstab auf die letzte Hebung und noch dazu auf ein für den Hauptton ungeeignetes Wort verlegt. — Züge, die für die Wahrscheinlichkeit sprechen, dass Brynhild der älteren nordischen Sage keineswegs eine rein irdische 'waffengeübte Fürstentochter' war, sondern neben der Auffassung als Skjaldmær eine andere und m. E. ursprünglichere als Schwanjungfrau und Walkyrie herging, finden sich noch in der verflachenden Wiedergabe der Vǫlsungasaga. Wenn G. S. 26 für seine Auffassung die Stelle der Saga c. 27 (B. 145[25]) anführt: *hon ... hefir sverð í hendi ok hjálm á hǫfði ok var í brynju*, so hätte auch bemerkt werden sollen, dass das dazwischen stehende *svarar af áhyggju af sinu sæti, sem álpt af bára*, deutlich auf poetische Vorlage weisend, für die von ihm bekämpfte Ansicht ins Gewicht fällt: vgl. Myth.[4] 354.

Indem ich mich dem zweiten Theile der G.'schen Schrift (S. 41—107) zuwende, kann ich nur in aller Kürze über die Ergebnisse der dort mitgetheilten Untersuchungen über das Verhältniss der deutschen und nordischen Form der Nibelungensage berichten. Der Verf. geht aus von einer ausführlichen und sehr dankenswerthen Betrachtung der Ueberlieferungen über das Verhältniss zwischen Sigfrid und Brunhild, wobei er zu folgendem Resultate gelangt. Die deutsche Sage hat weder eine Verlobung, noch auch nur eine frühere Begegnung gekannt: weder das Nibelungenlied — in Anschluss an Zarnckes bekannte Ausführungen — noch die Þiðrekssaga — S. 55 ff. und eingehender Germ. 34. 274 ff. — berechtigen zu dieser Annahme. Die nordische Ueberlieferung zeigt eine dreifache Stufe der Sagenentwicklung. Die älteste, nur in Trümmern bewahrt, steht der deutschen noch sehr nahe; in ihr war die Sigrdrífasage noch eine selbständige, nur äusserlich an Sigurd geknüpfte Walkyriensage, und sowohl der Flammenritt wie das Wunschross Grani — nicht *Gráni*, wie G. stets schreibt: s. Sievers PBB 6, 314. Ark. 5, 134 — gehörten ursprünglich nur dieser an. Brynhild ist die trotzige Kampfjungfrau, welche Sigurd durch Kämpfe für Gunnar gewinnt. Sie rächt sich für die erlittene Schmach, indem sie die Gjukungen zu Sigurds Ermordung aufreizt. Spuren dieser alten Sagenform findet G. in einigen 'zufällig in die Liedersammlung verirrten Strophen' (S. 92): Helr. 6—10. Fáfn. 42—44. Brot 5—7. 11. Guþr. II, 4—12. Oddr. 17. 18. Sig. sk. 35—40 (Bugge). — Die mittlere Form, wie sie in der Hauptmasse der Eddalieder und dem Berichte der SnE vorliegt, kennt ebenfalls noch kein Liebesverhältniss zwischen Sigurd und Brynhild, die von Sigrdrífa-Hildr streng getrennt wird. Aber der Ritt durch den Vafrlogi ist von Sigrdrífa auf Brynhild übergegangen. — Die junge Sagenform endlich findet sich erst in Dichtungen des 13. Jh.'s. die den Cap. 23—25 der Vǫlsungasaga und der Neubearbeitung der Grípisspó (die der Verf. mit Edzardi annimmt, aber, wie mir scheint, mit Unrecht) zu Grunde liegen, und beherrscht dann die Liedersammlung, die Vǫlsungasaga und den Nornagestsþáttr. Erst in dieser jüngsten Schicht der nordischen Ueberlieferung ist eine Verlobung bekannt, und mit ihr ist dann auch der Vergessenheitstrank in die Sage gekommen. Aber Sigrdrífa und Brynhild bleiben noch getrennt, bis der Verf. der Vǫlsungasaga sie zusammenwirft. — Golther darf nach Abschluss dieser Untersuchung folgerichtig behaupten, dass 'in der alten deutschen Sage, welche beiden (d. h. der deutschen und nordischen Gestalt) schliesslich zu Grunde liegt, das Vorhandensein einer erstmaligen Begegnung und Verlobung' nicht angenommen werden darf (S. 63), und darin einen wichtigen Fingerzeig erblicken für die Beurtheilung des Verhältnisses zwischen beiden Sagengestalten. Es handelt sich nur darum, ob G.'s Praemissen richtig sind, ob alle von ihm in Betracht gezogenen Stellen richtig gedeutet, keine für die Frage in Betracht kommenden übergangen sind; ob seine Folgerungen nicht vielmehr auf schwanken Voraussetzungen ruhen. G. betritt hier denselben Weg, den ich PBB 3, 255 ff. (1876) und später Heinzel Ueber die Nibs. S. 22 ff. (1885) vor ihm gegangen sind, allerdings in durchaus selbständiger und eigenthümlicher Weise und unter fortwährender Bezugnahme auf seine Vorgänger. Ich er-

Digitized by Google

wähne meinen Antheil an den Untersuchungen über Sigurds Verhältniss zu Brynhild-Sigrdrífa denn auch nur, um daran die Erklärung zu knüpfen, dass meine Ansichten sich im Laufe der Zeit wesentlich geändert haben, und dass ich namentlich einige entscheidende Stellen der Eddalieder anders deuten zu müssen glaube, als ich es früher und Golther es jetzt gethan. Binnen kurzem hoffe ich die Frage in der Zeitschr. f. deut. Phil. eingehend zu erörtern, und ich muss den geehrten Verf. bitten, bis dahin mit einer allgemeinen Einwendung vorlieb zu nehmen, welche die Sache keineswegs erledigen soll. Nicht genügend berücksichtigt ist die Sagenform des Sigfridsliedes. Den Versuch, die Vereinigung der Sigrdrífasage, d. h. des Dornröschenmythus, mit der Sigurdssage auch in Deutschland, und zwar unabhängig von der Nibelungensage, nachzuweisen (S. 65 ff.), scheint G. selber nicht für gelungen zu halten (vgl. seine Einl. zur Ausg. des Hürnen Seyfrid S. XXIII). Sollte nun zwischen der sogen. Sigrdrífasage und der Erlösung der Jungfrau im Sigfridsliede gar kein Zusammenhang bestehen, und legt G. auf die Sigfridsmärchen überhaupt kein Gewicht? Aus welchem Grunde und zu welchem Zwecke die nordische Sage eine Vereinigung der Sigrdrífasage mit der Sage von Sigurd vorgenommen hätte, bleibt völlig dunkel. 'Die Sigrdrífa der nordischen Sage', heisst es S. 69, 'lehrt den Sigurd Runenkunde und dann verschwindet sie spurlos aus der Sage'. Es war wirklich nicht der Mühe werth, zu diesem Zwecke eine Sagencontamination vorzunehmen. Da nun überdies die Runenlehre in den Sigrdrífumǫl dringend der Interpolation verdächtig ist (Müllenhoff DA. V, 1, 160 ff., dessen Ausführungen ich freilich nicht in ihrem vollen Umfange unterschreibe), so bliebe die ganze Rolle, welche Sigrdrífa in der Sage spielt, auf ihr Verschwinden beschränkt.

Auch die verschiedenen Ueberlieferungen über Sigurds Tod (S. 78 ff.) sollen dem Verf. zu seinem Nachweise verhelfen, dass die ältere Form der nordischen Sage näher zur deutschen stimmt. Aber auch in diesem Punkte muss ich Einspruch erheben gegen seine Kritik der Quellen. Die wichtige Prosa der Liedersammlung *Frá dauða Sigurðar* wird falsch interpretirt, wie ich bald eingehender zu zeigen hoffe. Die Ermordung im Bette ist einem der ältesten eddischen Heldenlieder, das G. gar nicht berücksichtigt, den Hamþismǫl 6 f., in unzweifelhaft echten Strophen, bereits bekannt, und auch dieses Lied dem 12. Jh. zuzuweisen, wie es G. für die Mehrzahl der in dieser Sagenform wurzelnden Eddalieder vorschlägt (S. 91), ist schon aus metrischen Gründen einfach unmöglich. Es ist zu bedauern, dass G. der rein philologischen Seite seiner Aufgabe nicht grössere Sorgfalt zugewandt hat. Genauere Kenntniss der altnordischen Poesie hätte ihn bald von der Unhaltbarkeit seiner Datirungen überzeugen müssen.

Wenn G. sodann die in den Atliliedern hervortretenden näheren Berührungen mit der deutschen Gestalt als Bewahrung älterer Sage, nicht als späteren deutschen Einfluss betrachtet wissen will (S. 85 ff.), so scheint mir auch hier der Nachweis nicht erbracht. Auch G. kann übrigens eine 'zweite deutsche Sageneinwirkung' nicht ganz in Abrede stellen (S. 88 f.). Ueber wichtige Züge äussert er sich nicht: so wird z. B. der nachgeborene Sohn Hǫgnis nicht erwähnt, welcher der nordischen Sage ursprünglich fremd war und aus der niederdeutschen Ueberlieferung eingedrungen sein muss.

Es braucht nach dem Obigen nicht erst der ausdrücklichen Versicherung, dass ich Golthers Schlussfolgerungen, wie er sie S. 93 ff. und ausführlicher in den beiden erwähnten Aufsätzen in der Germania dargelegt hat, nicht für richtig halten kann. Die fränkische Sage soll im 9. Jh. von Wikingern unmittelbar aus Frankreich nach Island übertragen sein — s. die Nachschrift S. 103 f. Germ. 33, 471 ff. — und den Nordleuten zu einer völligen Neuschöpfung Anlass gegeben haben. Die deutschen, hoch- und niederdeutschen, Quellen sollen Wesen und Inhalt der verlorenen Ursage viel getreuer bewahren als die nordischen. Allein, auch wenn G. in seiner Auffassung des Verhältnisses zwischen Sigfrid und Brunhild (Sigrdrífa), von Sigfrids Tod und einigen anderen mehr nebensächlichen Punkten, die von ihm verwerthet werden, Recht hätte, so müssten seine Folgerungen dennoch als verfrüht und unstatthaft zurückgewiesen werden, schon aus dem einfachen aber durchschlagenden Grunde, dass überall da, wo die Sage nachweislich auf geschichtlichem Boden erwachsen ist, die nordische Gestalt der Geschichte näher steht. Wer, wie Ref., Lachmanns und Müllenhoffs grundlegende Arbeiten noch nicht in die Rumpelkammer geworfen hat, wird hinzufügen, dass die nordische Sage in ihrem ersten Theile dem Mythus näher steht, und wird gerade den Mangel an geschlossener Einheit der Handlung der enger in sich zusammenhängenden deutschen Sagengestalt gegenüber als wichtiges Kriterium für die grössere Ursprünglichkeit der nordischen Ueberlieferung festhalten. Eine 'Neuschöpfung' hätte diesem Mangel an Einheit sicherlich abgeholfen. Dass allerdings auch die deutsche Sage, namentlich die niederdeutsche und die im Sigfridsliede erscheinende Form, Einzelnes, besonders Sigfrids Jugendgeschichte, in älterer Form gerettet hat, leugnet heutzutage wohl niemand; zu so abschliessenden Urtheilen aber, wie G. sie bereits fällen zu dürfen meint, ist die Zeit noch nicht gekommen. Vorläufig glaube ich noch, dass der Skizze von der Entwicklung der Nibelungensage, wie ich sie, natürlich nur andeutend, im Grundriss der germ. Phil. II, 1, 22—34 entworfen habe, vor der Goltherschen die grössere Wahrscheinlichkeit zukommt, wenn sie auch freilich auf Neuheit und Originalität der Auffassung weniger Anspruch machen darf als die seinige.

Groningen. B. Symons.

Strnadt, Julius, Der Kirnberg bei Linz und der Kürenberg-Mythus. Ein kritischer Beitrag zu „Minnesangs Frühling". Linz, Ebenhöch. 60 S. 8. M. 1.

Strnadt legt dar, dass es im Gebiete des bairischen Stammes ritterliche Leute „von Kürenberg" nur an zwei Orten gegeben habe, zu Kürnberg bei Altötting am Inn und zu Kürnberg an der Mank in Niederösterreich, dass also die Heimat des Kürenbergers nicht in Oberösterreich, nicht bei Linz gesucht werden könne. Das Schloss Kürnberg bei Linz ist nach Strnadts Darlegungen nicht vor dem Beginne des 13. Jahrhunderts entstanden; es wurde vermuthlich von den Herrn von Traun erbaut. Str. kehrt zu der Annahme von der Hagens zurück, dass die Wiege des Kürenbergers auf dem Kirnberg im Breisgau gestanden sei; sein Grund ist allerdings ziemlich schwächlich, „nämlich die Bezeichnung des Dichters in substantivischer Form in *Kürenberges wîse* statt in der adjectivischen Form: *Kürenbergers wîse,* welche letztere auf bajuvarische Provenienz schliessen lassen würde, wogegen sie am Oberrhein äusserst selten ist". Str. hätte diese letztere Aufstellung eingehender begründen müssen; es wäre ihm aber wohl schwerlich gelungen.

Digitized by Google

Auch für Dietmar von Aist leugnet unser Verfasser die österreichische Heimat, hauptsächlich weil die Schreibung *Aist* statt des ältern *Agast, Agist* erst 1314 erscheine. Das kann aber Zufall sein: Oesterley verzeichnet aus dem Urkundenbuch des Landes ob der Enns ein *Meinhartingen* von c. 1150; in den Fontes rerum Austr. Bd. 11 begegnete mir im Jalfre 1196 ein *Meingotus camerarius*, so dass also doch die Auflösung des *g* ins 12. Jahrhundert zurückreicht.

Strnadts interessante Abhandlung zeigt wieder einmal, wie unsicher vielfach die Grundlagen unserer mhd. Literaturgeschichte sind.

Giessen. O. Behaghel.

Seitdem ist erschienen:

Hurch, J., Zur Kritik des Kürnbergers. Linz, Mareis. 1889. 43 S. 8. M. 1,20.

Hurch sucht gegenüber Strnadt in scharfer Polemik darzuthun, dass es im XII. Jh. ein adliges Geschlecht gegeben, das sich von dem Kürenberge bei Linz nannte, und dass die Burg Kürenberg bei Linz vor 1150 gegründet sei. Dem Fernerstehenden fällt es schwer, sich ein eigenes Urtheil zu bilden. Die Art, wie Hurch die germanistische Seite der Frage behandelt, ist nicht sehr vertrauenerweckend. O. B.

Hirt, Hermann, Untersuchungen zur westgermanischen Verskunst. Heft I. Kritik der neueren Theorien. Metrik des Angelsächsischen. gr. 8. (IV, 128 S.) Leipzig, 1889, Fock. M. 3.

Ein neuer Beweis, dass in der Lehre vom Stabreimvers so gut wie nichts als feststehend und anerkannt gelten darf! Hirts Schrift zeigt drastisch, innerhalb welch weitgezogener Grenzen die Vermuthungen und Behauptungen sich ergehen können. Eine ganz neue metrische Theorie wird uns vorgeführt, die in manchem Betracht noch weiter von Sievers abgeht, als Möller es that. Sie hat am meisten mit Lachmanns Auffassung gemein, doch schränkt sie die Vierhebigkeit ein und unterscheidet die einzelnen Takte nach Zahl und sprachlicher Quantität der Silben.

Die 'Kritik' richtet sich hauptsächlich gegen Sievers. Hirt versucht den Nachweis, dass das Fünftypensystem innere Widersprüche enthält; dass es die Abweichungen zwischen Beowulf und Heliand nicht erklärt; dass die von Sievers festgestellten Thatsachen eine ganz andere Gruppirung verlangen. Diese kritischen Partien halte ich für sehr gelungen. Durchaus Scharfsinn und eindringende Gründlichkeit! Ich wünsche dem Verf. Glück und seiner Schrift viele Leser. Anregend und klärend wird sie immer sein, auch für die, welche den eigentlichen Resultaten nicht zustimmen. Ich gestehe, dass mich Hirts positive Aufstellungen in keinem Punkte überzeugt haben: sie liessen mich deutlicher als zuvor sehen, welch sichere Grundlage für die Erkenntniss der gesammten germanischen Verskunst durch Möller geschaffen ist.

Zu Einzelnem! — Die scharfe Grenze zwischen Sievers' Typen A und B ist nicht aufrecht zu erhalten; S. 20 f. — Ein ⏑× im Versausgang ist nie einem –× parallel zu setzen: C 3 gehört eng mit B zusammen, A 2 k mit E. A 2 l berührt sich mit 'erweitertem' E; S. 29 ff., 34, 53, 77 f. Sehr gut und überzeugend! — Bei Gelegenheit von Versen wie *ôdres dôgores* wird mit Recht gefordert, dass die metrische Theorie jüngeren Sprachformen, die gelegentlich eingedrungen, nicht rathlos gegenüberstehen darf; S. 31 f.

Die Hauptaction wird S. 36 in Scene gesetzt. Hirt erinnert, dass auch die bisherige Metrik (Sievers und Möller gehen hier einig) erste Halbverse anerkannte, deren erste Hebung auf einer nicht reimenden, daher auch mindertonigen Silbe ruht (Typus A 3). Er glaubt (m. E. mit Unrecht), dass in *secgan tô sôðe, cô te ellenrôf* 'aufsteigender', in *rîce tô rûne, leôf landfruma* 'fallender' Satzaccent vorliege. Zwischen einem *blôd êdrum dranc* (D) und einem *lofdâdum sceal* (E) meint er keinen wesentlichen Unterschied erkennen zu sollen. Er hebt endlich hervor, dass in den B- und C-Versen die nämlichen Satztheile als Eingangssenkung betrachtet wurden, die man in den A 3-Versen mit dem ersten Ictus versah. Aus dem Allem lässt sich billigerweise nur das eine folgern: wir haben nicht immer untrügliche Kriterien, wo die erste Hebung zu setzen ist; manches, was Sievers als C oder B angesetzt hat, ist vielleicht als D mit reimlosem erstem Stabe zu fassen; also *hêfdon êalfêla* statt *hæfdon êalfêla;* die Möglichkeit solcher D-Verse ist mir schon früher wahrscheinlich geworden. Statt dessen überrascht uns der Verf. mit dem salto mortale: jene ganze Annahme schwachtoniger Verseingänge ist falsch; weil Verba, Pronomina etc. bisweilen die erste Hebung tragen, müssen sie es immer thun; wir dürfen sie nie als Auftakt, bezw. 'Eingangssenkung' auffassen. Allerdings ein Radicalmittel gegen den Mangel an Kriterien! Aber dass man in dieser Weise aus der Unsicherheit, aus dem Schwanken eine Pflicht, einen Zwang ableitet, scheint mir abenteuerlich. — Diese Hebungsfähigkeit wird flugs auf die nachdrucklosesten Partikelchen übertragen und das Gewonnene auf den zweiten Halbvers ausgedehnt: der Hauptstab braucht nicht die erste Hebung im Halbvers zu sein. Der zweite Halbvers hat fast stets 3 Icten (selten 4), der erste 3 oder 4 (selten 2). Z. B. *hû þâ æðelingàs éllen frèmedòn; gómban gyldàn þæt wæs g'ôd cyning.*

Bei der Scandirung von *in gé'ardà'jum* und ähnl. hat der Verf. doch ein beschwertes Gewissen; vgl. S. 68 „Das Ags. zeigt den ungünstigsten Stand". Glaubt er im Ernste, dass *în* statt *in* hier hilft (es erinnert an die *în Guntheres lant* als 4hebige Nib.-schlusszeilen bei Lachmann)? Aber noch grösser scheint mir die Ungunst der Lage bei folgenden Messungen, zu welchen den Verf. seine Theorie zwingt: *feô'nd mâncynnès, smiðes órþancùm.* Ich kann nicht verstehen, dass derartiges den Verf. nicht irre gemacht hat. Das Beispiel *andbahts — amt* ist in jeder Beziehung unzutreffend. Sollen wir glauben, *mancyn* sei nicht mehr als Comp. empfunden worden? Mag auch in *Handwerk, Vortheil* die zweite Silbe oft ohne Nebenton gesprochen werden, so heisst es doch niemals *Hándwerkèr, Vórtheilè.*

Widersprüche finde ich zwischen S. 60 und 30: dort wird der Nebenton in comp. Eigennamen ignorirt, der hier zugestanden wird; — zwischen S. 62 und 43: dort wird der Gegensatz von C- und D-Versen betont, hier in Frage gestellt. — Warum erhält in *tô gescéphwîlè* das *tô* keinen Ictus? Weil der zweite Halbvers womöglich nur drei Hebungen haben soll. Es ist ein Beispiel für viele: auch Hirts Metrik geht mit bestimmten Voraussetzungen zu Werke, „trägt die Hypothese in sich" (S. 6), so gut wie die von Sievers und Möller. Ich mache ihm daraus keinen Vorwurf; denn eine Verslehre ohne bestimmende Gesichtspunkte ist undenkbar. Aber Hirt sollte sich nicht, wie er es so häufig in immer neuen Wendungen thut, in dem Sinne äussern, als seien

Digitized by Google

die früheren Auffassungen Hypothesen, die wir, „wenn es uns so gefällt", recht wohl annehmen können, die aber unbewiesen sind, während seine Theorie mit nöthigender Beweiskraft die Thatsachen deute. Wenn ein Vers *on fæder wine* von Sievers als × ⏑ × | ⏑ ×
von Möller als × | × × (rr) | × ×
von Hirt als ⏑ | ⏑ × | ⏑ × gefasst wird, so haben wir in allen drei Fällen, genau genommen, reine Hypothese. Von Beweisen lässt sich hier nicht sprechen. Es fragt sich nur, welche Auffassung uns die Entwicklungsgeschichte der Verskunst am ehesten verstehen lässt.

Wie viel Raum auch bei Hirt dem subjectivsten Ermessen bleibt, zeigt am besten der Abschnitt über den 'Schwellvers'. Mir wird sehr unbehaglich zu Muthe, wenn mit dieser Freigebigkeit 4 und 5 Icten an die Verse ausgetheilt werden. Von festen Kriterien kaum eine Spur! Warum dürfen es nicht mehr als 5 Icten sein? Warum nicht *fórcht ic wés for þére fê grùn gesýhðè?* — Wenn ein Vers wie *weaxan witebrôgan* von Sievers als ⏑ × ⏑ A, von Luick als A ⏑ × bezeichnet wird, so sollte Hirt nicht sagen: diese Frage ist von geringer Bedeutung: sondern: die ganze Fragestellung ist verkehrt; denn der Vers ist nicht mechanisch aus zwei Stücken zusammengeleimt. Mir scheint, nichts zeugt kräftiger für die Möllersche Verslehre als die Existenz dieser 'Schwellverse': denn nur nach Möllers Auffassung kann man sie den andern Versen einreihen, ohne Band und Riegel zu sprengen.

Wo Hirt sich mit Möller auseinandersetzt, vermisse ich fast durchweg die Gründlichkeit, die er in der Discussion mit Sievers zeigt. Nur S. 78 wird ein Fehler in Möllers Auffassung sehr richtig erkannt. Im übrigen wird es mir schwer, die Widerlegungsversuche gegen Möller ernst zu nehmen (bes. S. 19, 77). Hirt zieht zwar mehrfach den volksthümlichen Vers heran. Aber wenn er sich mit ihm vertraut gemacht hat, wie kann er dennoch solche Künstlichkeiten vorbringen wie S. 56 f.? Wie kann er den geheimnissvollen Gegensatz zwischen 'Auftakt' und 'Eingangssenkung' festhalten, da es sich doch nur um eine functionelle, nicht eine physiologische Verschiedenheit handeln kann? Wie kann er endlich S. 15 behaupten, die Messung nach musikalischen Noten lasse sich nicht auf die deutschen Verse anwenden? In dem Abschnitt 'Allgemeine Vorfragen' klingt mir manches wundersam; der Raum verbietet hier darauf einzugehen. Nur noch das eine: sehr mit Recht vertritt der Verf. Möllers Auffassung von der Dipodie gegen die abweichende von Sievers. Wir sind begierig, wie Hirt den $^4/_4$ Takt des germanischen Kinderliedes historisch ableiten wird.

Doch ich fürchte, ich habe über einer Reihe von Einwänden manches Gute nicht erwähnt, was an der liebenswürdig geschriebenen, auch in der Polemik so nobel gehaltenen Schrift hervorgehoben werden sollte! Darum sei die Arbeit noch einmal jedem zur eigenen Nachprüfung empfohlen.

Berlin. Andreas Heusler.

Callaway, Morgan, Jr. Ph. D. Late fellow of the John Hopkins University, The Absolute Participle in Anglo-Saxon. (Doctordissertation der John Hopkins-Universität.) Baltimore, Press of Isaac Friedenwald. 1889.

Der Versuch, Bedeutung und Ursprung der absoluten Participialconstruction im Angelsächsischen zu erforschen, war trotz der gelegentlichen Bemerkungen bei Grimm, March, Mätzner, Koch, Th. Müller u. a. ein ebenso schwieriges als dankenswerthes Unternehmen. Das Problem ist für den Anglisten von besonderem Interesse, denn der Dativus absolutus bildet im Altenglischen ein unterscheidendes Merkmal des prosaischen Stiles und einen Massstab für die Technik der altenglischen Uebersetzer; anderseits ist die Frage nach dem Ursprung desselben von einer weit über das Gebiet des Altenglischen hinausreichenden Bedeutung, da dieselbe sich für das Gotische und Althochdeutsche wiederholt und trotz den Arbeiten von H. Rückert (Die got. abs. Nominativ- und Accusativ-Constructionen, in Germania XI, 415—23), Rannow (Der Satzbau des ahd. Isidor im Verhältniss zur lat. Vorlage. Berlin, 1888), Seedorf (Ueber syntact. Mittel des Ausdruckes im ahd. Isidor und den verwandten Stücken. Paderborn, 1888), Wunderlich (Beiträge zur Syntax des Notkerschen Boethius. Berlin, 1883), Erdmann, Köhler (Ueber den syntact. Gebrauch des Dativs im Gotischen; Germania XI, 261—305) noch keine endgiltige Lösung gefunden hat.

Wo und wie oft tritt der Dativus absolutus im Altenglischen auf? Welche sind seine Functionen? Ist er eine Nachahmung des Lateinischen oder ein altgermanischer Gebrauch?

Diese Fragen sind es, welche sich Callaway gestellt hat, und die er in streng wissenschaftlicher Weise zu beantworten versucht. In der Einleitung (p. 1—4) wird der Dativus absolutus definirt, dann das Material angegeben, welches Callaway seiner Untersuchung zu Grunde gelegt hat. Er hat so ziemlich die gesammte altenglische Prosa gelesen und auf den fraglichen Punkt hin mit den lateinischen Quellen verglichen. Das erste Kapitel (p. 5—18) bringt eine Aufzählung aller Fälle von absoluter Construction, wobei jedem altenglischen Beispiel die lateinische Entsprechung nachgestellt wird. Die Participia praesentis und Participia praeteriti, die Entsprechungen: ae. Dativus absolutus = lat. Ablativus absolutus, ae. Instrumentalis absolutus = lat. Ablativus absolutus, endlich die von Logeman sogenannten „crude forms" (*him gangende* = *him gangendum*) bilden je eine besondere Gruppe. Folgende Tabelle veranschaulicht die höchst interessanten Resultate, zu denen Callaway gelangt.

		Pres. Ptc.			Pret. Ptc.		
Work	Total	Dat.	Inst.	Crude.	Dat.	Inst.	Crude.
Bede	100	45	1	5	43	5	1
Boeth.	—	—	—	—	—	—	—
Greg.	1	—	—	—	—	1	—
Oros.	5	5	—	—	—	—	—
Ps. Th.	—	—	—	—	—	—	—
Chron.	8	4	—	—	2	—	2
Laws	3	1	—	—	2	—	—
Benedict	21	8	—	—	13	—	—
Bl. Hom.	7	4	—	1	1	—	1
Aelf. Hom.	42	9	—	—	33	—	—
Aelf. L. S.	12	—	—	—	12	—	—
Aelf. Hept.	3	1	—	—	2	—	—
Aelf.: Minor Pieces	6	—	—	—	6	—	—
Gospels Mat.	15	3	—	(1)	11	—	1 (2)
Gospels MR.	23	9	—	(6)	14	—	(4)
Gospels Luke	27	12	—	1 (4)	14	—	(4)
Gospels John	1	—	—	—	1	—	—
Wulfst.	7	2	—	—	5	—	—
Benet	66	18	—	1	43	—	4
Salm. Kembl.	—	—	—	—	—	—	—
Poems	2	—	—	—	2	—	—
	349	121	1	8(11)	204	6	9(10)
		130			219		

Die Functionen des Dativus absolutus (p. 19—21) sind temporal, modal, causal, conditional, concessiv, final.

Digitized by Google

Der Grad der Häufigkeit entspricht in absteigender Linie der Reihenfolge der Aufzählung, so dass also die temporale Function am häufigsten, die finale am seltensten erscheint. Kap. 3 (p. 22—31) handelt von dem Ursprunge des Dativus absolutus. Callaway citirt alle über den strittigen Punkt vorliegenden Aeusserungen und schlägt dann den einzigen Weg ein, der zur Lösung der Frage führen kann: er untersucht sämmtliche Beispiele auf ihren Ursprung hin und findet, dass das lateinische Original stets muster- und massgebend war. Kap. 4 (p. 31—36) ist ein Auszug aus deutschen Arbeiten über den Dativus absolutus in den andern germanischen Dialekten. Kap. 5 (p. 36—46), nrch Kap. 1 der Arbeit lehrreichster Theil, zeigt, wie die lateinischen absoluten Constructionen im Angelsächsischen wiedergegeben werden. Nachdem noch in Kap. 6 (p. 46—51) der Dativus absolutus als Stileigenthümlichkeit besprochen wird, fasst Callaway die Resultate seiner Abhandlung in 7 Punkte zusammen: 1. Der regelmässige Casus der absoluten Construction im AE. ist der Dativ, selten erscheint der Instrumentalis. 2. Der Dat. abs. entspricht genau dem lat. Abl. abs. 3. Der Dat. abs. erscheint nur in der Uebersetzungsliteratur und auch da nur in bestimmten Redensarten; der selbständigen Literatur fehlt er so gut wie ganz. 4. Die Construction ist dem Lateinischen entnommen, 5. bürgerte sich aber nie in England ein. 6. zählt 11 Arten der Vertretung von lat. Abl. abs. auf. 7. Der Dat. abs. sollte dem Satze Schmiegsamkeit und Kürze geben.

Trotzdem ich die 4. These für durchaus nicht erwiesen halte — ich werde in einem Buche „Principles of English Syntax", welches als 2. Theil zu Richard Morris' Outlines erscheinen wird, Gelegenheit haben, den Punkt ausführlich zu besprechen —, ist es mir eine Freude, anzuerkennen, dass Callaway's Arbeit eine der allerbesten ist, die das immer mehr wachsende Interesse an der Syntax seit zehn Jahren hervorgebracht hat.

Wien. L. Kellner.

Schipper, J., Zur Kritik der Shakspere-Bacon-Frage. Wien, Alfred Hoelder. 1889. IV, 99 S. 8. M. 2,20.

Der amerikanische Humbug hat selbst an Stellen, in denen man solche Täuschung nicht für möglich halten sollte, so um sich gegriffen, dass eine kritische Prüfung des great Cryptogramm wünschenswerth geworden ist. Es gehört ja immerhin Muth dazu, sich durch die zwei Riesenbände hindurch zu arbeiten. Nur durch die Begeisterung, welche Donelly's Werk in einem kleinen Kreise erregte, bin ich zur Lesung der zwei Bände veranlasst worden, kann also nach eigener Erfahrung Schippers Urtheil bestätigen. In dem ganzen umfangreichen Werke ist auch nicht ein einziger Beweis, nicht eine ernst zu nehmende Thatsache enthalten. Da jedoch einigen Vertretern der exacten Wissenschaften die von Donelly angehäuften Zahlen grossen Eindruck machten, will ich noch auf ein anderes mir bekanntes Buch von Donelly, 'Atlantis', verweisen. Hier wird naturwissenschaftlich, ethnologisch, dann auch durch Sagenvergleichung u. s. w. der Beweis geliefert, dass die gesammte europäische und altamerikanische Kultur aus Atlantis stamme; Phöniker, Egypter und Hellenen haben ihre ganze Kultur aus jenem verschwundenen Welttheile, und nur durch diese Annahme lässt sich die griechische Sage erklären. Die Kyklopen z. B. sind nichts anders als atlantische Kriegsschiffe gewesen, denn die Atlantiker haben natürlich schon Pulver und Kanonen gehabt u. s. w. Alle Staaten sollten ihre Flotten vereinigen, um den versunkenen Welttheil ausforschen zu lassen, dann erst würde uns die Weltgeschichte in richtigem Lichte erscheinen, wohl ähnlich wie Shakespeares Werke erst durch Erforschung der Geheimschrift klar geworden sind. Schipper hat klar und scharf das durchaus Nichtige in den Werken von Donelly und Vitzthum v. Eckstädt nachgewiesen, um dann noch positiv den Beweis zu führen, dass gerade Bacon unmöglich der Verfasser jener Dramen gewesen sein kann. Im 3. Abschnitte entkräftet er die Einwände gegen Shakesperes Urheberschaft und stellt endlich die Zeugnisse von Zeitgenossen über Shakespere zusammen. In ähnlicher Weise hat dies bereits K. H. Schaible, Shakespeare der Autor seiner Dramen (Heidelberg 1889) gethan, Schaible ist indessen völlig von englischen Vorarbeiten abhängig, während Schippers Streitschrift selbständig wissenschaftlicher Werth zukommt. Der am weitesten verbreitete Einwand, man wisse ja so wenig über Shakespeare, fällt in sich selbst zusammen, sobald wir die Gegenfrage erheben, wie viel wir denn von den andern gleichzeitigen Dramatikern wissen. Ueber keinen einzigen, Ben Jonson ausgenommen, liesse sich eine gleichgrosse Anzahl schwerwiegender Zeugnisse zusammenbringen, wie sie in Schippers Streitschrift übersichtlich geordnet vorliegen, sowohl im englischen Urtexte, als in Uebersetzung. Da bei den übrigen Gedichten der Uebersetzer überall genannt ist, darf ich auch wohl mich selbst als Uebersetzer des S. 81 angeführten Sonnets von Milton nennen. Dass gerade dem Baconschwindel eine so lebhafte Theilnahme entgegen gebracht wird, wie sie ernst zu nehmende literarische Streitfragen kaum jemals finden, ist keine erfreuliche Erscheinung. Um so grösser aber ist Schippers Verdienst in einer jedem Leser leicht verständlichen und zugleich wissenschaftlich ernsten Weise den Gegenstand behandelt zu haben. Wer mit dem ehrlichen Streben, sich zu belehren, an Schippers Schrift herantritt, der wird das Wesen der ganzen Shakespere-Baconfrage als das was es ist erkennen — amerikanischen Humbug und dilettantische Flunkerei.

Breslau. Max Koch.

Birch-Hirschfeld, Adolf, Geschichte der französ. Literatur seit Anfang des XVI. Jahrhunderts. Erster Band. Das Zeitalter der Renaissance. Stuttgart, Cottas Nachfolger. 1889. 302 S. Text, 50 S. Anmerkungen.

Die Berechtigung auch eines Nichteingeborenen zur Darstellung der französischen Literatur braucht bei dem engen kulturellen Zusammenhang der europäischen Länder und dem lebhaften Interesse, welches diesen Studien in Deutschland gewidmet wird, nicht dargethan zu werden. Natürlich wird der Ausländer, dem die ungestörte Benutzung der einheimischen Bücherschätze nicht gestattet ist, bei einer Gesammtdarstellung der neueren Literaturepochen weniger auf Entdeckung noch nicht veröffentlichter Einzelheiten ausgehen, was den Monographien als Pflicht zufällt; es genügt ihm die literarischen Strömungen in ihren Ursachen, ihrem Wesen, ihrem Verlauf zu erfassen, die hervorragenden Leistungen in ihrem kulturgeschichtlichen Zusammenhang und ihrer literarhistorischen Bedeutung zu beleuchten und von den Schriftstellern, welche nicht nur Bände sondern ein Denkmal ihrer Persönlichkeit hinterlassen haben, ein anschauliches, auf liebe- und verständnissvolles Vertiefen in ihre Werke beruhendes Bild zu entwerfen. Die Nebenfiguren sind ja häufig nur Namen, zu denen das Porträt verloren

Digitized by Google

gegangen ist. Diese Aufgabe ist durch den 1. Band der Geschichte der franz. Literatur von B.-H., welcher in lebendiger Darstellung das Zeitalter Ludwigs XII. und Franz I. schildert, in dankenswerther Weise gelöst worden.

Kap. 1 veranschaulicht kurz die geistigen Bestrebungen, welche durch den Humanismus und die Reformation hervorgerufen wurden; die wiedererwachenden klassischen Studien finden an Franz I. einen begabten Förderer, an Budäus, Castellanus, Danesius, R. Stephanus u. A. namhafte Vertreter; Uebersetzer verallgemeinern die Kenntnisse der alten Schriftsteller; die religiöse Bewegung, welche an die Bibelübertragung anknüpft, erhält erst in der jüngeren Generation ihren berufenen Verfechter an Calvin, erweckte aber gleichzeitig den eleganten Indifferentismus eines Dolet und die sarkastische Aversion eines Desperiers. Vom klassischen Geiste wird die dramatische Dichtung (Kap. 2) noch wenig berührt; sie blüht in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts im mittelalterlichen Sinne weiter, greift in den Streit der Tagesfragen ein, muss aber zuletzt unter der Autokratie, den religiösen Skrupeln und dem humanistischen Ideal erliegen. Früher tritt eine Neubelebung der Poesie ein. In den ersten Jahrzehnten zwar herrscht noch durchaus die burgundische Schule (Kap. 3), deren Tendenzen, deren sprachliche und metrische Ausdrucksmittel recht belehrend geschildert werden. Schon erweitert aber auf Grund der lateinischen Gelehrsamkeit der eigene Schüler der Rhetoriker, Jean Lemaire, die Vorrathskammer der Dichtkunst, indem er der Mythologie neben der Allegorie Eingang gewährt. Allmälig ziehen sich aber die bürgerlichen Factoren in die Provinz zurück, der Geist der Schule überlebt aber die Regierungszeit Franz I. (cf. Habert p. 154 ff.). Ich weiss nicht ob der Vollständigkeit des Zeitbildes durch Uebergehen des freilich an der Schwelle des Jahrhunderts verstorbenen Octavien de Saint-Gelais nicht Abbruch geschieht: klingt nicht in den Gedichten des höfisch und auch klassisch gebildeten Prälaten der lyrische Ton Karls von Orléans nach, der sich auf Cl. Marot weiter vererbte? Der neue Geist in neuen Formen triumphirt mit Cl. Marot und seiner Schule (Kap. 4). Die humanistisch und reformfreundlich angehauchten Dichter sammeln sich um den Hof, aus dessen Ton bald eine lebensfrische Poesie erwächst. Die anschauliche Schilderung Marots zollt mit Recht neben seiner heiteren Laune, seinem unnachahmlichen Plauderton den ernsteren Seiten seines Charakters und seiner Werke Anerkennung. Neben ihm stehen Ch. Fontaine, H. Salel aus Casals (Cahors p. 148 ist wohl Druckfehler) und der begabtere M. de S.-Gelais. Kap. 5 führt uns nach Lyon und an den Hof Margaretens. Lyon, die intellectuelle, commerzielle und industrielle Hauptstadt des Südens ist der erste Herd der platonischen Liebestheorien, die nun auch die französischen Auffassungen ummodeln sollen. (Beiläufig bemerkt deute ich die änigmatische Vierzeile p. 159 Anm. auf die Seidenspinnerei nicht auf die Bildungserneuerung.) Es wäre sehr zu wünschen, dass der Lokalpatriotismus einmal eine eingehendere Monographie inspirirte, die uns genauer über die Persönlichkeit und das Schaffen jener literarhistorisch wenigstens interessanten Dichter, voran M. Scève, unterrichtete. Auch am Hofe Margaretens, deren Mittelpunkt die edle begabte Frau selbst ist, wird die Poesie gepflegt durch V. Brodeau, Ch. de Sainte-Marthe, B. Desperiers; in loserem Zusammenhang steht Dolet, in dem noch so viel hohe Gedanken und Pläne schafften, als er den Tod erlitt. Kap. 6, fast das interessanteste und gelungenste des Buches, behandelt Roman und Novelle. Der Ritterroman erhält seinen vollendeten Typus in Amadis von Gallien, einzig steht Rabelais' Satire da, den Abschluss bilden Desperiers' Schwänke und Margaretens Heptameron. Von einer Analyse des reichhaltigen Abschnitts sehe ich ab, denn er wird vor andern den Leser anziehen und fesseln.

Ueberhaupt wird Jeder, der sich in Deutschland und wohl darüber hinaus mit französ. Literatur beschäftigt, das Buch mit Freuden begrüssen; es leistet für einen interessanten Zeitraum, was noch nie in gleichem Umfange unternommen war, auf Grund der neuesten Forschungen in glücklicher Weise. In hohem Masse ist es dazu angethan bei fesselnder Lectüre eine klare und richtige Anschauung der behandelten Zeit zu geben, und mit Beihilfe der reichhaltigen Anmerkungen als Leitfaden für eingehendere Studien zu dienen. Wir wünschen dem Buche gute Verbreitung, und dass der Verfasser uns bald mit der Fortsetzung beschenken könne.

Freiburg i. B. Ph. Aug. Becker.

Kuttner, Max, Das Naturgefühl der Altfranzosen und sein Einfluss auf ihre Dichtung. Berliner Dissertation. Leipzig, G. Fock. 1889. M. 2.

Im gleichen Jahre, wie obige Dissertation, ist das ganz vortreffliche Buch von O. Lüning über die Verwerthung der Natur in der altgermanischen Epik (wo aber gleichwohl der Lyrik gebührende Beachtung geschenkt wird) erschienen, über das ich demnächst berichten werde. Seitdem hat sich A. Biese, der Specialist für philologische Betrachtung des literarisch fixirten Naturgefühls, wiederum mehrfach geäussert [1], und ich fand es infolgedessen für nöthig, meine Stellung zu seinem 1888 erschienenen Hauptwerke einmal deutlich zu präcisiren (Die Gegenwart XXXVII, 20). Meine Anschauung deckt sich mit der seinigen bloss in wenigen Punkten vollständig. Allerdings muss man, um ein selbständiges Urtheil über die neueren Arbeiten auf diesem Felde zu gewinnen, die ausgedehnte Literatur überblicken. Wie sehr diese angeschwollen ist, ersieht man aus der von mir gelegentlich der Kritik Lünings versuchten Zusammenstellung. Man muss dabei zwischen rein ästhetischen Auslassungen wie V. Hehns geistvoller Betrachtung über Naturphantasie (Gedanken über Goethe[2] I S. 190 ff., doch schon früher gedruckt) [2] und gelehrt fachmännischen Studien unterscheiden. Die Kategorie der letzteren erhielt neuerdings willkommenen Zuwachs durch Straub, Der Natursinn der alten Griechen (Festgabe des Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums in Stuttgart. 1889. 58 S.) und Ed. Voss, Die Natur in der Dichtung des Horaz (Düsseldorf 1889. Sep.-Abdr. des Gymnasialprogramms von Münstereifel. 47 S.); beide Schriften besprach Biese Wochenschrift f. klass. Phil. VII, 1, S. 3—7. Für unser specielles Gebiet ist anzuführen: H. Drees, Die poetische Naturbetrachtung in den Liedern der deutschen Minnesänger (Wernigeroder Festprogr. 1888) und ausserdem die eben in der Zs. f. deutsche Phil. 23, 1 erschienene Abhandlung von K. Marold, Die poetische Verwerthung der Natur bei den Vaganten und Minnesingern.

Alle diese Parallelstudien boten nun Kuttner zwar

[1] Jetzt wieder Neue Freie Presse 9247: Der Genuss am Naturschönen.

[2] Vgl. W. B(ode), Naturgenuss (vom volkswirthschaftlichen Standpunkte): Volkswohl 14, 6, 31.

Digitized by Google

manchen Einschlag, doch eben auch nicht viel mehr als Anregung und Vorbild; Lünings Ausführungen, welche allein öfters auf romanisches Land hinüberstreifen, kannte er leider noch nicht. Daher muss man rühmend anerkennen, wie viel des Neuen und Werthvollen seine Dissertation — als solche ward die Arbeit in Berlin eingereicht — mittheilt. Sein Verfahren ist ein streng systematisches und die Gruppirung des reichlich zuströmenden Stoffes beweist gründliche philologische Schulung. Dabei hält er das Auge stets offen, um der Mutter Natur die Geheimnisse abzulauschen, welche sie eigentlich bloss ihren geborenen Günstlingen, den Dichtern, anvertraut hat. Vermag man sich auch mit der Reihenfolge des Materials, wie es die Kapitel nach einander verarbeiten, nicht völlig einverstanden zu erklären, so ist doch die Vertheilung des Inhalts in den einzelnen Abschnitten sehr übersichtlich. Auch die lebendigen Wechselbeziehungen zwischen Natur und Kunst werden höchst anschaulich gemacht. Insbesondere seien hervorgehoben die Abschnitte über den Einfluss des Naturgefühls auf die Sprache, den Anthropomorphismus in der Darstellung der Thierwelt, die landschaftliche Scenerie im Ritterepos und die Beseelung der todten Gegenstände und Vorgänge in der Schöpfung. Obwohl dem Verfasser eine ausserordentlich umfängliche Belesenheit zu Gebote steht, überladet er den demonstrativen Theil seiner Darlegungen nirgends mit Belegstellen, sondern hat stets die brauchbarsten ausgewählt. Die Schrift werde hierdurch herzlich bewillkommnet.

Hamburg. Ludwig Fränkel.

Tristranromanens gammelfranske prosahaandskrifter i Pariser nationalbibliotheket. Af Eilert Løseth, cand. mag. Kristiania. 1888. 78 S. 8.

Vorliegende Abhandlung bringt eine vorläufige Inhaltsübersicht der Pariser Handschriften des prosaischen Tristanromanes, deren ausführlichere Beschreibung Verf. in der Bibliothèque de l'Ecole des Hautes Etudes bald zu veröffentlichen hofft. Früher liess das handschriftlich in mehreren Redactionen erhaltene ungeheure Werk sich äusserst schwierig für die Tristanforschung verwerthen: es gebührt also dem jungen norwegischen Philologen unser Dank, der uns den Weg durch diese Arturi regis ambages pulcherrimae gewiesen hat. Leider aber wird aus dem für mittelalterliche Literatur- und Kulturgeschichte wichtigen Denkmal eigentlich wenig Neues zur Erkenntniss der Sagenentwickelung gewonnen. Meiner Ueberzeugung nach kommen wir überhaupt, ohne eingehendere Beschäftigung mit den keltischen Sagen und Zuständen, kaum über die Ergebnisse der bisherigen Forschung hinaus. Was das Verhältniss der Versionen angeht, so bleibt das Hauptresultat meiner auf Angaben des Herrn G. Paris gestützten Vergleichung[1], nämlich die Scheidung zwischen Beroul einer-, Eilhart und den Prosadichtern anderseits, auch nach Herrn Løseths Ausführungen unangefochten bestehen. Ueber die Vorlage des Prosaromanes bemerkt derselbe (S. 74), dass ein paar Verse sich aus der von sechs Handschriften überlieferten Gartenepisode wieder herstellen lassen. Dass dem Löwenritter nachgeahmte Stellen von Crestien herrühren sollen, kommt mir sehr unwahrscheinlich vor, wird ja auch vom Verf. (S. 73) nicht ausdrücklich behauptet.

Die im Anfang des XVI. Jh.'s geschriebene Handschrift 24400 ist in sprachlicher Hinsicht insofern merkwürdig, als die kurze aus ihr mitgetheilte Probe (S. 66) ganz entschieden lothring.-burgund. Züge aufweist. Es dürfte der berühmte Schluss der in Hs. 103 und den Drucken enthaltenen Vulgata vielleicht von einem jener Bretonen[2] angehängt worden sein, welche unter Karl VI. im Pariser Buchhandel so rührig waren, wie es Herr S. Luce am Beispiel des berüchtigten Raoul Tainguy nachgewiesen hat, welcher Froissarts Chroniken so frech interpolirte[3]. Ob dem unsrigen ein Gedicht oder eine Prosaauflösung vorgelegen hat, lässt sich nicht bestimmen. Doch möchte ich an gewisse Schreibeigenthümlichkeiten unserer Beroulhandschrift (wie *ie* = *ę* + *i*) erinnern, die eine westnormannische Vorstufe voraussetzen.

Paris. Ernest Muret.

[1] Romania XVI, 322.

Thomas, Antoine, Poésies complètes de Bertran de Born publiées dans le texte original avec une introduction, des notes, un glossaire et des extraits inédits du cartulaire de Dalon. Toulouse, Edouard Privat. 1888. LII, 212 S. kl. 8. fr. 4.

Diese neue Ausgabe der Gedichte Bertran de Borns unterscheidet sich nicht unwesentlich von derjenigen, die wir Stimming verdanken. Der Herausgeber hat, wie er selbst sagt, essayé de faire dans ce volume ce qui n'a pas encore été fait en France: une édition classique d'un auteur provençal. Wir erhalten demgemäss den Text ohne Variantenapparat, die knapp gehaltenen Anmerkungen stehen unter dem Texte, jedem Gedichte ist die zu ihm gehörige Razos vorausgeschickt. Die Einleitung bildet eine sauber geschriebene, vorsichtige „Etude sur Bertran de Born", in dem dem Texte folgenden „Appendice" werden in dankenswerther Weise Auszüge aus der Urkundensammlung der Abtei Dalon mitgetheilt, die auf Bertran de Born und seine Familie Bezug haben, ein Glosear bildet den Schluss des Buches. Dem Texte ist derjenige Stimmings zu Grunde gelegt unter Benutzung der der Stimmingschen Ausgabe zu Theil gewordenen Besprechungen, doch hat Thomas selbst manches Neue zur Gestaltung und Erklärung des Textes beigetragen, sei es durch richtigere Interpretation, sei es dass er eine von Stimming in die Varianten verwiesene Lesart in den Text aufnahm, sei es dass er die nicht genügende handschriftliche Ueberlieferung geändert hat. Wo der Hrsg. eine eigene Conjectur in den Text gesetzt hat, hat er die Lesart der Handschriften unter dem Texte angegeben, jedoch nicht immer, so Poés. pol. III, 20 *d'Acs*; V, 38 *er*; X, 30 *ja ab mi*; XIII, 42 *volh*; XIII, 45 *legidors*; XVIII, 16 *los*; XVIII, 32 *om* und *tolt*; XVIII, 38 und 40 *nols*; XXIV, 33 *lo mal*; poés. am. IV, 16 *non*; V, 40 *d'estors*.

Thomas theilt die Gedichte Bertrans in drei Klassen: poésies politiques, poésies amoureuses, poésies diverses. Die Lieder der beiden ersten Abtheilungen sind chronologisch, die der letzten alphabetisch geordnet.

Poésies politiques I (Stimming 23). Das Gedicht weist auffällig häufig unerlaubte Wiederholung des gleichen Reimwortes auf; es finden sich *mogut* Vers 1 und 24 (allerdings in nicht ganz gleichem Sinne), *romput* V. 6 und 34, *tendut* V. 16 und 36, *vengut* V. 19 und 25. Stimmings Text zeigt *mogut* nur einmal (Vers 1), dafür aber *vengut* dreimal. Diese Wiederholungen würden zum Theil durch die Lesarten einzelner Handschriften beseitigt werden können; V. 24 hat R *faran ajut*, V. 25 F *nos tut* (es wäre dann *quei* zu corrigiren), V. 35 F *fendut*, was auch dem Sinne eher zu entsprechen scheint. Aber es bleibt doch fraglich, ob es erlaubt ist die von nur einer Handschrift überlieferte Lesart in den Text zu setzen, und das doppelte *romput* wird von allen Handschriften überliefert. — V. 43 ff. Da das Gedicht aus sechszeiligen Strophen besteht, darf die Tornada nicht vier Verse haben. Es sind mit Stimming zwei Tornadas von je zwei Zeilen anzusetzen.

III (Stim. 33). V. 39. Nach *blancheja* ist mit Stimming ein Komma zu setzen. — V. 45. Das überlieferte *dreitz* war nicht anzutasten.

IV (Stim. 13). V. 17—18. *Ja per dormir non er de Coberlanda Reis dels Engles.* Thomas ändert *non aura C.*, während Chabaneau in seiner Besprechung des Thomasschen

[2] Ib. 354.

[3] La France pendant la guerre de cent ans. S. 247.

Digitized by Google

Buches Revue des lgs. rom. XXXII, 202 *non er en C.* ändern möchte. Liesse sich die Ueberlieferung nicht bewahren, wenn man construirt *non er reis dels Engles de Coberlanda*? — V. 28. Dafür dass mit Stimming *aranda* zu schreiben sei, spricht ausser dem von Chabaneau Revue 32, 203 angeführten Grunde auch der Umstand, dass *a randa* schon V. 9 sich findet. — V. 31. Da von den neun Handschriften acht sicher den Conjunctiv aufweisen (nur in M könnte *tornei ab = tornej' ab* genommen werden) und *lai* sowohl in der Gruppe n als auch in CN sich findet, scheint mir die von Stimming acceptirte Lesart *el reis tornei lai ab cels de Garlanda* die richtige. Der Satz ist ironisch aufzufassen.

V (Stim. 14). V. 2. *A l'auzen de mon menassat De l'afan d'aquesta guerra.* Die Stimming-Thomassche Deutung „beim Anhören meiner Drohung" befriedigt mich nicht recht. Das Gedicht ist nur in Hs. C erhalten. Dürfte man *del mon* (Welt) corrigiren? *A l'auzen* = vor den Ohren. Es wäre dann V. 1 ein Komma nach *pregat* zu setzen. — V. 18. *Anc singlar no vim plus irat ... Qu'el er, mas sos cors nolh erra.* Dazu bemerkt Chabaneau a. a. O. S. 203: Passage qui réclame une explication ou une correction. J'avoue ne pas comprendre ce que l'auteur veut dire; à moins qu'on admette qu'il ait employé abusivement l'indicatif pour le subjonctiv, *mas*, dans ce cas, signifiant p o u r v u q u e. *Mas* ist aber eine Aenderung des Herausgebers; die Handschrift und Stimming haben *mai*, das beizubehalten war. *Mai — no* „nie". — V. 30. *D'aitan li trac garentia* scheint mir Schwierigkeiten zu bieten. Wie Thomas, der im Glossar *traire* „tirer, ôter" übersetzt, die Stelle verstanden haben will, ist nicht recht ersichtlich, Stimming deutet *traire garentia ad alcun de* „Jemandem Schutz gewähren für", aber es ist doch wohl „Bürgschaft leisten, verbürgen". Worauf bezieht sich denn aber das *lor*? Ist *li* zu ändern und auf den in der vorgehenden Strophe genannten *rei annat* zu beziehen wie *lui* V. 26? Oder ist *lor* zu lassen und vielleicht V. 28 *lor val* statt *volon* zu ändern? — V. 34. Das Reimwort *desliurat* findet sich schon V. 11. Allerdings hat die Handschrift dort *deliurat*, was aber doch wohl keinen Unterschied macht. — V. 47. Nach *dizon* ist mit Stimming ein Komma zu setzen. — V. 56. *Prezat* findet sich noch einmal in derselben Strophe. Corr. hier oder V. 59 *lauzat*? — V. 76. Das handschriftliche *tro que* war nicht in *trosque* zu ändern.

VI (Stim. 26). V. 4[1]. Sollte nicht vielleicht die Lesart von AC *quel* das Richtige bieten? — V. 71 ff. bilden nicht eine Tornada von neun Versen, sondern es sind mit Stimming drei Tornadas von je drei Versen anzusetzen. — V 74 ff. *No prez un bezan Nil colp d'un aglan Lo mon ni cels quei estan. Colp d'un aglan* gibt doch keinen genügenden Sinn. Das Richtige bieten nach meiner Meinung sicherlich die Hss. ABC, nämlich *cop*, ein seltenes Wort, das daher in den anderen Handschriften theils durch *colp* theils durch *cap* ersetzt wurde. Das Wort fehlt bei Raynouard; *lo cops d'un aglan* bedeutet „das Näpfchen einer Eichel", nfrz. „la coupe du gland". Der Donat. prov. hat *cobs* „testa capitis".

VIII (Stim. 36). V. 74. Warum das nur in einer Handschrift enthaltene *al* statt *c'al* eingesetzt ist, ist nicht ersichtlich.

IX (Stim. 36). V. 47—49. *Na Tempres genser m'agrada Que m'a per son messagier Del mon la razo celada. Na Tempres genser* ist schwerlich richtig, da doch der Artikel kaum fehlen darf. Chabaneau schlägt frageweise vor *genseis* statt *genser* zu corrigiren, was mich auch nicht recht befriedigt. Dazu kommt, dass sonst Poés. am. V, 89 und Poés. div. III, 22 *Na Tempra*, Poés. div. III, 29 *Na Tempre* steht (hier haben Stimming und Thomas im Text ebenfalls *Na Tempra* geschrieben), nicht aber *Tempres*; ferner dass hier nach Thomas' Auffassung mit diesem Namen eine Dame, Poés. div. III, 22 aber ein Mann bezeichnet zu werden scheint (vgl. S. 137 Anm. 1). Das Richtige scheint mir die Handschrift C zu bieten, die *na tempret* liest. *Na Tempre* ist Vocativ, *la genser* Subject von *agrada*. Ob hier *Tempret* in *Tempral* zu ändern und auch Poés. div. III, 29 mit Stimming und Thomas *Na Tempra* zu schreiben ist, oder ob Poés. am. V, 89 und Poés. div. III, 22 das handschriftliche *Tempra* in *Tempre* zu ändern ist, denn es wird doch wohl an allen Stellen die gleiche Form einzuführen sein, vermag ich nicht zu entscheiden. In unserm Gedicht, das in sechs Handschriften erhalten, zeigen alle Hss. *Tempre*, in Poés. am. V, das in elf Handschriften erhalten ist, weisen alle übereinstimmend *Tempra* (Hs. V *rempra*) auf, in Poés. am. III, in dem der Name, wie bemerkt, zweimal vorkommt und das nur in Hs. M erhalten ist, findet sich einmal *Tempra* und einmal *Tempre*. — Was V. 49 *del mon la razo celada* besagen will, ist, wie schon Chabaneau a. a. O. S. 204 hervorhob, nicht klar. Ist eine sehr gewagte Hypothese erlaubt, so möchte ich fragen, ob nicht vielleicht die Hss. IK, die *del nom* statt *del mon* lesen, das Richtige überliefert haben und ob der Dichter vielleicht hat sagen wollen, dass die von der Dame ihm gesandte Botschaft ihrem Namen nicht entspreche, dass die Botschaft hässlich war, falls die Dame Bels Senher, schlecht wenn sie Melhs de Be, rauh wenn sie Na Lena hiess?

XIII (Stim. 11). V. 7. *Es mos chans escomuniatz* passt nicht zum folgenden *Ara sui assoutz en amor E veiretz anar e venir Chansos.* Aus diesen Worten geht hervor, dass dem Dichter jetzt das Singen wohl erlaubt ist. Ist V. 7 zu ändern: *Era mos chans escomenjatz*? — V. 11. *Sofrir* kehrt V. 44 als Reimwort wieder; es wird also IK zu folgen und *Platz que mos chans dej' acullir* zu lesen sein. — V. 40—42. In Bezug auf V. 40 und V. 42 ist dem von Chabaneau a. a. O. S. 204 Bemerkten durchaus beizustimmen, V 41 möchte ich aber nicht *e outra autrei* für *e autre autrei* setzen. Die Hss. IK, die allein den Vers überliefern, lesen *e far autre autrei*. Dass der Schreiber ein *far* selbständig hinzugefügt haben sollte, lässt sich weniger begreifen, als dass er irrthümlich *autre* zweimal schrieb. Ich meine, es wird also *autre* zu streichen und entweder *e* (= *en*) *fals autrei* oder *e* (= *et*) *fag autrei* zu corrigiren sein. In letzterem Falle ist für das Fehlen des Fürworts auf Tobler, Verm. Beiträge S. 92—93 zu verweisen.

XVI (Stim. 31). V. 15—17. *Ges aitals patz no melhura proesa Com aquesta ni autra qu'om li grei, Ni deu sofrir qu'om li bais sa riquesa.* Es ist nicht recht ersichtlich, worauf sich *li* V. 16 bezieht und wer Subject zu *deu* V. 17 ist. Ist deshalb vielleicht der Lesart von CER der Vorzug zu geben: *Ges aital fi no met reis en proesa* und *metre en* zu deuten „hinstellen als, ansehen als"? Oder ist zu ändern: *ges aitals fis no met rei en proesa*? Ob *qu'om li grei* aber das Richtige sei, ist sehr zweifelhaft. Thomas deutet *grejar* im Glossar mit Raynouard = agréer, aber was dann die Stelle bedeuten solle, ist mir nicht recht klar. Chabaneau schlägt vor, ein Komma nach *autra* zu setzen und zu schreiben *quom li grei* „coment que (lat. ut ut) elle lui agrée". Tobler hat aber schon in Stimmings Ausgabe angemerkt, dass *grejar* nicht agréer bedeutet, sondern = *greujar* ist. Die Richtigkeit der Angabe Toblers erhellt nicht nur aus der im Lex. Rom. III, 502 angeführten Stelle, die im Zusammenhang lautet: *E lo coms non aura pejor Guerrier a son dan, Qu'ieu non ai talan Mas de far queill g r e i, On qu'an ni estei* (Mahn, Werke III, 348), sondern auch aus den folgenden Stellen: *Si que totz a lei m'autrei | eil soplei | eil mercei | e no fas semblan quem g r e i | com plus mi destreing em fier* M. G. 650, 5; *et es grans frevoltatz | c'om ben am desamatz | ses gauzimen | per tal coven | que sil seignorei | cui re non g r e i | si es secs coma leigna* M. G. 846, 6; *per qu'es conseills senatz | qu'om desai* (in dieser Welt) *se castey | que sos tortz lai nol g r e y* Mahn, Werke I, 206 Z. 2. Tobler schreibt *quom li grei* und deutet „sofern er ihm zuwider sei", welcher Deutung Stimming folgt. Das scheint mir aber nicht in den Zusammenhang zu passen. Die Hss. AB lesen *ni autra com lo grei*, CER aber *ni lautra non lagrei*. Letzterer Lesart folgt Raynouard, der die Stelle Lex. Rom. III, 503 als einzigen Beleg für das Verbum *agreiar* citirt. Er liest *Ges aital putz no met reys en proeza Cum aquesta, ni l'autra, non l'agrei.* Genau so liest nach Stimmings Variantenangabe keine der Handschriften, denn CER, denen im Uebrigen Raynouards Lesart entspricht, haben *aital fi*. Raynouard übersetzt: Point telle paix, comme celle-ci, ne met rois en prouesse, et l'autre, je ne l'agrée pas, was eine Correctur von *aital* in *aitals* voraussetzt. *Agreiar* ist zwar sonst meines Wissens altprovenzalisch nicht belegt, aber da es der moderne Dialekt von Vivarais besitzt, so darf, meine ich, die Möglichkeit seines Vorkommens auch in der älteren Sprache nicht schlechthin bestritten werden. Mistral verzeichnet: *agrada, agreia* = 1) agréer, plaire, 2) trouver à son gré, prendre en gré. *Agreiar* würde hier dann die zu Zweit angeführte Bedeutung haben. Aber auch diese Lesart scheint mir nicht recht zu genügen, denn von einem anderen Frieden (*l'autra*) ist nicht die Rede gewesen. Etwas ganz Befriedigendes vermag ich auch nicht zu geben, denn es wäre doch eine starke Abweichung von der handschriftlichen Ueberlieferung, wenn man schriebe: *Com aquesta ni d'atretal agrei.* Vgl. Chanson d'Ant. 493 *Er auziretz batalhas mesclar d'aital a g r e i C'anc non auzis tan fera deus lo tems Dairel rei* und die in der Anmerkung dazu von Paul Meyer angeführte Stelle

Digitized by Google

Aqui on s'ajosteron per tal agrei Gir. de Ros. ed Hofmann V. 6246; *molt o fet mal uils hon d'aital agrei* Aigar et Maurin V. 47; *qu'anc non auzitz | en tal agrei | ... tan gran perilh que tan leu fo portatz* Mahn, Werke I, 210. — V. 43 ff. Wie die Reime beweisen, sind mit Stimming zwei Tornadas von je drei Versen anzusetzen.

XVII (Stim. 2). V. 17. *Dolenta* kehrt V. 24 als Reimwort wieder. Sternbeck, Unrichtige Wortaufstellungen etc., Berliner Diss. 1887, schlägt in seinen Thesen vor dafür *manenta* zu lesen.

XVIII (Stim. 40). Das nur in den Hss. CR erhaltene Gedicht weist im Reime mehrfache Verletzungen der Flexionsregel auf. Corr. V. 5—6 *e qual dan | e qual dol son?* — V. 28. *..per qu'el ant'a plus gran?* V. 35. *Quan son essems, en Richartz ab Bertran?* Reimann, Die Declination der Subst. und Adj. in der Langue d'oc S 38—9 meint, dass vielleicht der Reim ursprünglich *-ans* gewesen sei, und er will daher lesen: V. 5 *quals dans* (so die Hss.); V. 7 *es ab Fransa mermans* (mit Hinweis auf *es pejurans* V. 26 in Hs. R); V. 12 *enans*; V. 14 *en soans* (mit R); V. 19 *estz ans* (mit R); V. 21 *sobre demans* (mit R); V. 26 *li es pejurans* (mit R); V. 28 *grans*; V. 33 *lur[s] ditz ni lurs demans* (mit R); V. 35 *Bertrans.* Die letzte Strophe aber mit den Reimworten *an* und *veiran* widerspricht der Annahme, dass *-ans* der ursprüngliche Reim gewesen. Reimann hilft sich, indem er bemerkt, dass der Sinn der ganzen Strophe sehr verworren und die Richtigkeit der Ueberlieferung zweifelhaft sei. So leicht aber, meine ich, darf man es doch mit dem Ueberlieferten nicht nehmen, und ich glaube darum, dass seinen Ausführungen nicht beizustimmen sein wird. — Ein weiterer Fall von Flexionsverletzung scheint V. 25 vorzuliegen. *Aquest forfaitz mi sembla desplazer,* wenn man, wie es im Glossar geschieht, *desplazer* als Substantiv auffasst. Die Hss. haben *forfait*; Reimann meint, man könne *semblan* ändern; aber es handelt sich hier doch nur um Eines, darum, dass Richard die Brautschaft mit der Schwester Philipp Augusts gebrochen. Aber kann man nicht mit Stimming *desplazer* als Infinitiv ansehen? Vgl. auch Diezens Uebersetzung L. u. W. 226 „würde mir nicht behagen". Oder darf man *semblar* hier = „gleichen" deuten und *sembl'a* schreiben? — V. 32. *Quar om lor tolt* ist unverständlich; ist *tolt* Druckfehler für *tol*? Warum aber ist der Herausgeber nicht Stimming gefolgt, dessen Lesart der Ueberlieferung näher steht? Oder ist es erlaubt der Lesart von R folgend zu lesen: *quar am lor tot qu'om sol sai tan temer | non prezon re lor dit ni lor deman | sai ves Peitau* und ein *αχημα απὸ κοινοῦ* anzunehmen „da man bei ihnen nicht schätzt .. schätzt man hier nicht"? Vgl. Tobler, Verm. Beiträge S. 115 und Bernhardt, At de Mons Anm. zu I, 341 und zu III, 25. — V. 38—39. Die Aenderung von *nous* in *nols* scheint mir mit Chabaneau nicht zulässig. Ist vielleicht statt *pro tener* V. 38 *retener* zu ändern? Vgl. die Uebersetzung von Diez L. u. W. 226 „wird uns nicht hindern können".

XIX (Stim. 29). V. 15. Statt *de* ist mit CRMT *a* zu lesen. — V. 17. *Barja* kehrt V. 33 als Reimwort wieder. Die Hss. CRM haben V. 17 *maria*; ist dies aufzunehmen und wie wäre zu deuten?

XXI (Stim. 17). Die Strophen 3 und 4 dieses Gedichtes finden sich mit einigen Abweichungen in dem folgenden Gedicht XXII (Stim. 4) wieder. Thomas S. 82 Anm. 1 begnügt sich, wie Stimming S. 89, damit, dies einfach anzumerken. Dass aber der Dichter zweimal dieselben Strophen wiederholt haben sollte, ist, abgesehen davon, dass sie in Gedicht XXI gar nicht zu dem Vorhergehenden passen, doch wohl vollkommen ausgeschlossen. Chabaneau bemerkt denn auch Revue des lgs. rom. XXXI, 607: „Je ne sais pourquoi M. Stimming a séparé cette pièce de la quatrième. Ce n'en est évidemment qu'une autre copie, à la fois plus et moins complète, ou peut-être interpolée". Reimann, Die Declination etc. S. 36 ff. ist der Meinung, dass Str. 3, 4, 5 und die Tornada unseres Gedichtes zu XXII gehören, die fünfte Strophe sei Lied XXII als siebente einzuschalten, die Tornada als dritte Tornada einzufügen. Es sei in formaler Hinsicht hervorzuheben, dass in Lied XXII alle Strophen mit *Senher Conratz* begännen, ausser der ersten; trete als siebente Strophe die fünfte unseres Liedes hinzu, die diesen Anfang ebenfalls nicht aufweise, so sei wieder Symmetrie hergestellt. Die ersten beiden Strophen unseres Gedichtes sieht Reimann als Anfang eines anderen Gedichtes an, das ebenso wie Poés. div. III (Stim. 16), das ebenfalls mit *Folheta* beginnt, nicht Bertran de Born, sondern einem andern Dichter zugehöre. Dass ich die für die letztere Ansicht von Reimann beigebrachten Gründe nicht als genügend ansehe, habe ich Revue des lgs. rom. XXV, 43—4 ausführlich auseinander gesetzt. Darin aber wird ihm beizustimmen sein, dass die beiden ersten Strophen den Anfang eines anderen Gedichtes bilden, von dem also der Rest verloren gegangen wäre, wie ja auch Poés. pol. XX (Stim. 30) und Poés div. VII (Stim. 43) nur unvollständig erhalten sind. — V. 6 fehlt ein Verbum; ich möchte lesen: *Amt'ab pro prezatz mais qu'onor ab dan.*

XXII (Stim. 4). V. 47. *Val* ist wohl Druckfehler für *valh.* — V. 49. Das handschriftliche *vers* war nicht in *ver* zu ändern; vgl. Guilh. Figueira 4, 19 Anm.

XXIII (Stim. 3). Chabaneau hat in der Revue des lgs. rom. XXXI, 604 darauf aufmerksam gemacht, dass diesem Gedicht Raimbaut d'Aurenga's *„Ara no siscla ni can"* Mahn Ged. 358 zum Vorbild gedient hat. Das von Maus, Peire Cardenals Strophenbau S. 125 Nr. 716 angegebene Schema dieses Gedichtes ist also zu berichtigen und dem unter Nr. 718 angegebenen Schema des Gedichtes von B. de Born gleichzusetzen. Aber auch in diesem ist eine Berichtigung vorzunehmen; der vorletzte Reim ist nicht b, sondern g, denn der Reim der vorletzten Zeile jeder Strophe ist nicht, wie der Text von Stimming und Thomas aufweist, *-ols,* sondern *-ol.* Das Gedicht Raimbaut d'Aurenga's ist nur in CR a erhalten und bisher nur nach C (M. G. 358) gedruckt. Die Reimworte der betreffenden Zeile sind Str. 1 *sol,* 2 *dols,* 3 *vol,* 4 *cor,* 5 *tol,* 6 *(cairai el) sol.* Wie Str. 4 zu bessern sehe ich nicht; Str. 2 *si que fays | ni afans | nom pot esser dans | ni maltrag ni dols | paucs ni grans* ist *dol* zu lesen, *paucs ni grans* aber wohl auf *dans* zu beziehen. In der Tornada, in der weder ein Wort auf *-ol* noch auf *-ols* sich findet, fehlt eine Silbe; wie zu ändern ist, sehe ich nicht. Dass das Gedicht Raimbauts *-ol* hat, würde allerdings allein noch kein zwingender Grund sein, denselben auch im im Gedichte Bertrans einzuführen, denn es findet sich auch sonst, dass zwei im übrigen in Bau und Reim vollkommen übereinstimmende Gedichte in Bezug auf einen der Reime eine leichte Verschiedenheit zeigen. So stimmen Guilh. Figueiras *Un nou sirventes ai en cor que trameta* und Peire de Casals *D'una leu chanso ai cor que m'entremeta* in Bau und Reim überein, vgl. Paul Meyer Romania X, 265; aber während das erste Gedicht in der neunten und elften Zeile jeder Strophe den Reim *-ia* hat, hat das zweite *-ias,* gesichert durch den Vers: *Ai segle. quot volfs, quot tornas, quot cambias.* Aber es kommt dazu, dass von den vier Handschriften, die das Gedicht B. de Borns enthalten CIKM, nur C *-ols* hat, IKM aber *-ol* und dass, bei Einsetzung von *-ol,* die sonst nie belegten 3. Perf. von *voler* und *soler vols* und *sols* schwinden, die Thomas ohne weitere Anmerkung im Glossar verzeichnet, während nach Stimming *sols* sich nur durch eine gewaltsame Beeinflussung durch den Reim erklären lassen würde, was auch wohl für *vols* gelte, obgleich Flamenca 4992 *volses* sich finde. Hier aber dürfte, meine ich, *volses* zu ändern sein. Aus diesen drei Gründen zusammengenommen, scheint mir zweifellos der Reim *-ol* eingeführt werden zu müssen. Es wird also zu ändern sein: V. 9 *Col'el meu bressol*; — V. 19 *vol,* nämlich *ela,* nicht aber *lo cors,* wie Stimming anzunehmen scheint, der *vols* an dieser Stelle 2. Prs. Sg. im Glossar aufführt; — V. 29. *Pois feira filhol Dels Persans*; *filhol* ist „Taufe", vgl. Mistral *fihòu* etc. „convoi pour un baptême, cérémonie et fête baptismale, repas de baptême, dans le haut Languedoc"; — V. 39. *Guerra e tribol* oder vielleicht besser noch mit Hs. M *Guerra ab tribol*; — V. 49 *sol*; — V. 59 *vol*; da *vol* als 3. Prs. sich schon V. 19 findet, ist vielleicht *tot a son vol* zu corrigiren; — V. 61—3. *Bels Senher, truans Seres si nous dol Lo meus dans* und Punkt nach *dans*; *Bels Senher* ist ein mehrfach bei B. de Born sich findendes *Senhal, doler* = faire mal bei Raynouard; — V. 64—6, die Stimming nicht aufgenommen hat, weil sie in Hs. C sich nicht finden, lauten bei Thomas: *Mariniers, enans Es qu'anar destols Als amans.* Thomas bezeichnet die Verse in der Anmerkung als sehr dunkel. Es würde doch wohl zu übersetzen sein: ein Vortheil ist es, dass du den Liebenden das Gehen nimmst, d. h. sie davon abhältst, und mit Rücksicht auf die Schlusszeilen des vorhergehenden Gedichtes zu deuten, dass der Dichter es als einen Vortheil betrachtet, durch den Wunsch seiner Dame zurückgehalten zu werden am Kreuzzug Theil zu nehmen. Aber vom Kreuzzug ist in dem Gedichte nicht die Rede und dass Bertran offen erklärt haben solle, er betrachte es als Vortheil daheim bleiben zu können, ist nicht anzunehmen; dazu kommt, dass wenn man den Reim *-ol* herstellt und *destol* liest, nicht ersichtlich ist, wer Subject dazu sei. Thomas ist der Lesart von IK gefolgt, M liest

Digitized by Google

emanz es quamar de stol und gibt damit, glaube ich, das Richtige. Ich möchte vorschlagen zu lesen: *enjans Es qu'amar destol Als amans* „Trug ist es, der den Liebenden das Lieben nimmt". — V. 3. Die Deutung der Worte *ni mi pres en dols* scheint mir nicht ganz ohne Schwierigkeit. Wie Thomas sie verstanden wissen will, ist aus dem Glossar *prendre* „prendre", *dol* „deuil, douleur" nicht recht ersichtlich, Stimming bemerkt, dass nach dem Zusammenhange *prenre alcun en* „Jemand in etwas versetzen" heissen müsste, eine Bedeutung, die sonst nicht belegt sei, und dass vielleicht *mes* zu ändern sei. Es findet sich nun Flamenca 2458: *Et al meinz que poc s'aprobenca De so marit que dol li fa*, was Paul Meyer übersetzt „qui lui répugne". Da also *faire dol* „Widerwillen erregen" bedeutet, so dürfte vielleicht an unserer Stelle *prenre alcu en dols* (der Plural des Abstractums ist ja nicht so ungewöhnlich) bedeuten „Widerwillen bekommen gegen jemand". *Prenre en grat* verzeichnet Raynouard Lex. Rom. IV, 626. — V. 4. Es ist nicht ersichtlich, wer mit *el* gemeint ist. Stimming schreibt *elh* und citirt es im Glossar als Fem. Sg. Nom.; ist das zulässig und ändert man nicht besser in *ilh*? — V. 12. *Tu t'o cols.* Chabaneau hat schon angemerkt, dass *cols* nicht von *colhir*, sondern von *colre* kommt. Wir haben hier einen weiteren Beleg des Verbums in der Bedeutung „dulden". — V. 23. *Lo senher .. S'es prims de tersols Tornatz.* Ist *prims* vielleicht die Bezeichnung einer Vogelart? Vgl. Auzels cassadors 1788: *Si'n muda lo voletz far blanc | Lo prim[s] de mula mangel sanc, El tersol[s] de mul ben .V. vetz.* Aber müsste dann nicht *tersol* stehen, was der Reim verbietet? — V. 31. *Enaps e copa m'azanta.* Stimming schreibt *enaps e copas mazanta* und deutet *mazantar* „verschenken (?)". *M'azanta*, wie Thomas liest, der *azantar* „déplaire" deutet, ist eine Correctur Suchiers, der auf *adantar* Lex. Rom. II, 82 hinweist und *m'azanta* „es widert mich an" übersetzt. Ich glaube nicht, dass damit das Richtige getroffen ist. *Adantar* heisst „in Schande bringen, schänden" und nicht „anwidern" oder „missfallen", und es ist ferner nicht ersichtlich, wie so der Dichter an dieser Stelle von sich selber reden sollte. Chabaneau Revue XXXI, 604 bemerkt zu *mazantar*: J'y vois le verbe correspondant à *mazan*, et je traduirais fait rententir. Aber müsste dann das Wort nicht eher „retentir" bedeuten, was hier nicht passt? Mistral verzeichnet *masanta* „soupeser, soulever avec la main, remuer, donner le branle, secouer" und damit kommt man, meine ich, auch an unserer Stelle ganz gut aus. Ich würde daher die Stimmingsche Lesart beibehalten. — V. 48. *Gortz* wird im Glossar mit „engourdi" übersetzt; würde diese Bedeutung hier passen? Raynouard III, 485 gibt einen weiteren Beleg und deutet „gras"; ein drittes Beispiel findet sich in dem sehr dunkeln Gedicht Deux Mss. A XXVI, 49, wozu Chabaneau im Glossar bemerkt: „gourd ou gras?"; Mistral hat gourd 1) „gras, bien nourri", 2) gourd, engourdi par le froid. Stimming scheint mir mit seiner Uebersetzung „behäbig" eher das Richtige getroffen zu haben.

XXIV (Stim. 8). V. 32. *Sobros* wird im Glossar „ulcère" übersetzt, wie auch Stimming „Geschwür" deutet; es ist doch wohl „Ueberbein, Geschwulst". Mistral: *subre-os* „suros, exostose, cal", Raynouard „suros, sorte de tumeur". — V. 35. *E qu'en passes dos e dos.* Ich glaube, dass die Lesarten von IK *dos ce dos* und F *lo so dos* auf das Richtige weisen, und dass Raynouard recht gethan, als er Lex. Rom. II, 370 unsere Stelle in der Fassung *E qu'en passes dos cedos* citirte und *cedo* „séton" deutete. Nur wird, meine ich, *los sedos* statt *dos cedos* zu lesen sein. Ich kenne kein weiteres altprov. Beispiel von *sedon*; Mistral aber hat *sedoun, sedon, seton* „séton, petit cordon de soie ou de coton que l'on passe aux travers des chairs".

XXVI (Stim. 25). V. 6—8. *.. e te s'a benenansa Metre e donar e no vol sa fiansa, Anz vol guerra mais que qualha esparviers.* Gewiss hat Thomas das Richtige getroffen, wenn er V. 6 *s'a* schreibt gegen *sa* bei Stimming, aber auch V. 7 ist *sa*, wie mir scheint, nicht am Platze, denn es ist nicht ersichtlich, worauf es sich beziehen könnte. Es wird *s'afiansa* zu schreiben und *se* wie V. 6 zu erklären oder *s* überhaupt zu tilgen sein (das Gedicht steht nur in M). *Afiansa* ist sonst zwar nicht belegt, aber bei Bertran selbst findet sich Poés. pol. XIII, 35 *quar ab lo rei s'es afiatz.* — V. 25 ff. Die letzten vier Verse bilden nicht eine Tornada, sondern zwei Tornadas von je zwei Versen, vgl Bartsch, Gröbers Zs. III, 411.

Poés. am. I (Stim. 37). Das Gedicht ist in 10 Handschriften (in C zweimal) überliefert. Stimming hat seinem Texte, dem Thomas folgt, die Hs. A zu Grunde gelegt, der er eine hervorragende Stellung gegenüber allen übrigen Hss. zutheilt. Ich glaube nicht mit Recht. Er basirt dies auf zwei Stellen, an denen A allein das Richtige überliefert haben soll, während alle anderen Hss. Falsches überliefert hätten. Die Stellen, wo die übrigen Hss. das Richtige oder doch nichts entschieden Verkehrtes bieten, sind für diese Frage nicht von Belang. Die eine Stelle ist V. 3. Der Anfang des Gedichts lautet in A: *Rassa, tan creis e monta e poja Cella qu'es de totz enjans roja Sos pretz a las autras enoja.* V. 3 lesen alle anderen Hss mit Ausnahme von C (oder C²?), wo die Strophe fehlt, *qu'a* statt *a*, was nach Stimmings Ansicht fehlerhaft ist, weil *sos pretz* ohne Prädicat bleibe. Es ist aber *sos pretz* Subject zu *creis e monta e poja*, *cella* ist Obliq, wie denn auch MR *de leis* lesen. Auch die Lesart von A wird nicht anders zu deuten sein; das Fehlen des *que* nach *tan* ist ja nichts Ungewöhnliches. Die zweite Stelle ist V. 20. Der Text bei Stimming lautet: *A la fina fresca color, Al bon pretz e a la lauzor Leu podon triar la melhor Cilh que se fant conoissedor De mi vas cal part ieu ador.* Hier hat die Hs A allein *podon*, die anderen Hss. *pot hom*, und Stimming merkt dazu an, dass *pot hom* „insofern unzulässig erscheine, als die Apposition *cilh que se fan* den Plural und nicht den Singular voraussetzen lässt". Es ist aber von Wichtigkeit anzumerken, dass C²RM V. 21 nicht *cilh que se fant* lesen, sondern C²R *per ques fan tug*, M *e tut fan si*, bei welcher Lesart sich gegen das vorhergehende *pot hom* durchaus kein Einwand erheben lässt, wenn hier nicht überhaupt das Richtige überliefert ist. Jedenfalls aber scheint mir A das Uebergewicht über alle andern Hss. nicht beanspruchen zu dürfen, und ich halte es nicht für richtig, eine nur von A überlieferte Lesart in den Text zu setzen. Ob da wo A und die Gruppen x und t von einander abweichen, x oder t den Vorzug verdient, soll hier nicht untersucht werden. Ich würde daher schreiben: V. 3 *qu'a las melhors* (*autras* nur in AM); — V. 9 scheint mir *que* „denn", abgesehen davon, dass es nur in A steht, überhaupt nicht am Platz; es wird *e sap* oder *mas* (= da) *sap* zu lesen sein; — V 31 *que comte*; — V. 32 *tornes* oder *menes*; — V. 35 *ni honra ni acuelh ni sona*; — V. 37 *quil quier merce*; — V. 44 *non parlara hom.* — V. 12 liest Thomas, abweichend von Stimming: *Rassa, domma es frescha e fina.* Aber so liest keine der Handschriften. Will man Stimmings Erklärung nicht gelten lassen, so würde es sich doch wohl empfehlen, lieber mit Gruppe v: *Rassa, domn'ai qu'es fr. e f.* zu lesen. — V. 55. Was ist der Sinn dieses Verses? — S. 104 Anm. 1 wird bemerkt, dass Bertrans Gedicht, wenigstens im Rhythmus, vom Mönch von Montaudon nachgeahmt worden sei. Ueber das Verhältniss der beiden Gedichte zu einander und über die Nachahmung von Bertrans Gedicht durch Peire Cardenal vgl. Maus, Peire Cardenals Strophenbau S. 19—20.

II (Stim. 15). V. 13. *Escondisc* ist wohl Druckfehler für *escondit*, wie im Glossar steht. — V. 25. *Senher sia eu de chastel parsonier. Parsonier* wird im Glossar „copropriétaire" gedeutet, Raynouard citirt IV, 434 unsere Stelle und deutet „copartageant", Stimming übersetzt *senhor parsonier* „Mitbesitzer". Hätte aber das Wort hier diese Bedeutung, gehörte es zu *senher*, so müsste *parsoniers* stehen, was der Reim verbietet. Es gehört zu *chastel* und bedeutet „im Besitz von mehreren, gemeinschaftlich". Ich kann das Wort prov. sonst nicht in diesem Sinne belegen, aber Godefroy hat *parçonier* „commun, mitoyen".

III (Stim. 12). V. 37. Es wird, wie Chabaneau Revue XXXI, 605 angibt, *dara'n* geschrieben werden müssen, denn der Plural ist hier nicht erklärlich.

IV (Stim. 10). V. 16. *Non* steht nicht in den Hss. Stimming liest *noi* mit IK, das nicht in *non* geändert zu werden brauchen; vgl. Chabaneaus Deutung des Verses Revue XXXI, 605. Da aber GIK der Hs. F gegenüber stehen und F und G *ni* lesen, so scheint mir dieses aufgenommen worden zu müssen. — V 29. *Cossirar* wird im Glossar „penser à, regretter" gedeutet. Anders fasst augenscheinlich Tobler die Stelle auf, der in der Anmerkung in Stimmings Ausgabe nach *consire* keine Interpunktion setzen will. Seine Auffassung scheint mir den Vorzug zu verdienen. — V. 48. Vor und nach diesem Verse fehlt, wie Chabaneau Revue XXXI, 605 angemerkt hat, ein Vers auf *-e*.

V (Stim. 38) V. 22. *A sols los afiamens* ist mir nicht recht verständlich. Ich möchte mit Hinblick auf die am Ende der Razos sich findenden Worte *e ques fezes absolver las promessios els sagramens* lesen: *Assol los af.* Auch scheint mir erwogen werden zu müssen, ob nicht im vorhergehenden

Digitized by Google

Verse mit ABDIK *fan* statt *fai* zu lesen ist, nämlich die *faidit*. — V. 93. *Papiols, s'es tan arditz, Pren mon chan.* Das Glossar verzeichnet *es* als 2. Ps. Sg. Praes. von *esser*. Die heisst aber *est*. *Es* ist entweder = *etz* 2. Ps. Plur., und dann läge hier der häufig sich findende Wechsel des Numerus vor, oder es ist mit Stimming *est* zu corrigiren.

Poés. div. I (Stim. 7). V. 4. Das von der dem Text zu Grunde gelegten Hs. C überlieferte *d'efans* konnte bleiben, wie schon Tobler in der Anmerkung in Stimmings Ausgabe und Chabaneau Revue XXXI, 604 angemerkt haben. — V. 32. *Joglar* findet sich schon V. 15 im Reime. Die doppelte Verwendung des gleichen Reimwortes schwindet, wenn man der Lesart von Hs. M folgt. — V. 43 4. *E ja tesaur velh no volha amassar, Qu'ab tesaur jove pot pretz gazanhar.* So ist überliefert, Thomas ändert im letzten Verse *Qu'ab tesaur pot jove pretz gazanhar*. Ich kann dem nicht beistimmen; die Gegenüberstellung von *tezaur velh* und *tezaur jove* darf nicht angetastet werden. Was der Dichter darunter versteht, scheint mir aus dem ganzen Gedicht sich unschwer zu ergeben; *tezaur velh* ist der unbenutzt bleibende, *tezaur jove* der nützlich und freigebig verwendete Schatz. — Auffällig ist, dass in Strophe 2 und 3 des Gedichtes der Reim b nicht *-os*, sondern *-a* ist und dass die Reimwörter *a* und *fa* beide doppelt gebraucht werden Doch sehe ich nicht, wie man bessern könnte.

II (Stim. II). V. 37 würde ich lieber mit Stimming ein Komma nach *entratz* setzen, dagegen nach *paratge* V. 38 nicht interpungiren. — V. 56 hat zwei Silben zu viel; corr. *Di li* oder *E dil*?

III (Stim. 16). V. 12. *Vostre*. Druckfehler für *vostra*? — V. 25. *Sahuc*. Lies *sahus* mit der Hs. Ueber die Bedeutung des Wortes vgl. jetzt Werth, Gröbers Zs. XII, 265.

IV (Stim. 24). V. 16. Das überlieferte *vers* war beizubehalten, vgl. Toblers Anmerkung in Stimmings Ausgabe und oben zu XXII, 49. — V. 41. *Empansetz* ist Aenderungsvorschlag Toblers. Stimming liest mit der Handschrift *enpasses* und deutet *enpassar* „herunterschlucken", wie es auch das Gloss. occ. „avaler, engloutir", Raynouard Lex. Rom. IV, 443 „faire passer, avaler" übersetzen. Da auch die neuere Sprache das Wort in diesem Sinne besitzt, vgl. Mistral *empassa* „avaler, gober, ingurgiter", so ist an der Ueberlieferung nichts zu ändern.

V (Stim. 27). V. 13. *La tremoja*. Die Handschrift C, die dem Texte zu Grunde gelegt ist, liest *l'entremueia*. Stimming verweist die Form in die Varianten. Sie ist aber nicht ohne Weiteres zu verwerfen; vgl. Mistral *entremueio*.

VI (Stim. 39). V. 13. *Qu'om*. Ich würde lieber mit Stimming *com* schreiben.

VII (Stim. 43). V. 18. *Fassan*. Corr. *fassa*?

Das Glossar ist der am wenigsten gelungene Theil des Buches. Mit Bedauern vermisst man bei den einzelnen Wörtern die Angabe der Stelle, wo sie sich finden. Eine Anzahl von Wörtern ist nicht verzeichnet, so ausser den von Chabaneau Revue d. l. r. 32, 208 angegebenen: *aidar* (S. 135), *anceis* (S. 107), *aprimar* (S. 82), *avar* (S. 33), *bestia* (S. 120), *boia* (S. 85), *clochar* (S. 91), *comandamen* (S. 120), *coude* (S. 104), *coven* (S. 78), *duc* (S. 84), *dur* (S. 47), *ostatge* (S. 132), *parier* (S. 109), *terme* (S. 78), *valedor* (S. 105), dagegen steht im Glossar *revenjar*, das ich im Texte nicht zu finden vermag. Eine Anzahl anderer Wörter steht zwar im Glossar, aber nicht in derselben Form oder Schreibung wie im Text: *bersol* (S. 87), Glossar *bressol*; *buzatador* (S. 105), Glossar *busatador*; *eschina* (S. 104), Glossar *esquina*; *mars* (S. 136), Glossar *martz*, aber ebenso auch im Text S. 41; *quaire* (S. 119), Glossar *caire*; *quoras* (S. 91), Glossar *coras*.

Die Ausgabe der Gedichte Bertran de Borns durch Thomas bildet den ersten Band der ersten Serie einer *Bibliothèque méridionale*, die Arbeiten jeder Art umfassen soll, die sich auf die Geschichte, Sprache und Literatur Südfrankreichs, Italiens, Spaniens und Portugals beziehen; die erste Serie wird speciell der Literaturgeschichte, die zweite der Geschichte gewidmet sein. Als weitere in Vorbereitung befindliche Arbeiten der ersten Serie werden bezeichnet: La chirurgie de Roger de Parme p. p. Thomas, Poésies complètes d'Arnaut Daniel p. p. Chabaneau, Las Leys d'amors p. p. Chabaneau.

Freiburg i. B. Emil Levy.

Zeitschriften.

Archiv f. das Studium der neuern Sprachen LXXXIV, 3: H. Wunderlich, Steinhöwel und das Dekameron. Eine syntactische Untersuchung (Schl.). — G. Gröber, Zum Haager Bruchstück. — A. Napier, Altenglische Miscellen. — Julius Zupitza, Eine weitere Aufzeichnung der Oratio pro peccatis. — Ders., Kardinalzahlen als Multiplicativa im Mittelenglischen. — Ders., Eine angebliche Grille. — Otto Boerner, Jahresbericht der Dresdner Gesellschaft für neuere Philologie. 1889. — C. Th. Michaelis, Geschichte der deutschen Literatur von Ferd. Schultz. — Otto Wächter, Nibelungen und Kudrun in Auswahl und mhd. Grammatik mit kurzem Wörterbuch von W. Golther. — K. Weinhold, Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters dargestellt von Wilhelm Walther. Erster Theil. Der erste Uebersetzerkreis. — R. Palm, E. Wilke, Einführung in die englische Sprache. — Ders., L. Sevin, Elementarbuch der engl. Sprache (nach der analytischen Methode bearbeitet). Theil II. — Ders., The English Pronunciation von Dr. M. Maass. — Ders., Wilh. Swoboda, Englische Leselehre nach neuer Methode. — Julius Zupitza, English Letters. Collected for the Use of Schools by Dr. Günther. — Ders., Wörterbuch der engl. und deutschen Sprache. Von William James. Vollständig neu bearbeitet von C. Stoffel. — Ders., How the wyse man taught hys sone. In drei Texten hrsg. von Rudolf Fischer. — Ders., Trentalle Sancti Gregorii, eine mittelengl. Legende. In zwei Texten hrsg. von Albert Kaufmann. — Ders., Markus Freudenberger, Ueber das Fehlen des Auftaktes in Chaucers heroischem Verse. — Ders., Georg Buchner, Die Historia Septem Sapientum nach der Innsbrucker Hs. vom Jahre 1342. Nebst einer Untersuchung über die Quelle der Seuin Seages des Johne Rolland von Dalkeith. — Ders., Marlowes Werke. Histor.-krit. Ausgabe von Herm. Breymann u. Albr. Wagner. II. Doctor Faustus hrsg. von Herm. Breymann. III. The Iew of Malta hrsg. von Albr. Wagner. — J. Z., Percy's Reliques of Ancient English Poetry nach der ersten Ausgabe von 1765 mit den Varianten der späteren Originalausgaben hrsg. und mit Einleitung, Anmerkungen und den erhaltenen Singweisen versehen von M. M. A. Schröer. — L. Hölscher, Programmschau.

Neuphilologisches Centralblatt IV, 4: Philippsthal, Kurze Charakteristik Thackeray's. — Block, Die engl. Maskenspiele. — Shepherd, Rob. Browning. — 5: Philippsthal, Kurze Charakteristik Thackeray's (Schl.). — Baschiera u. Kasten, Franz. chemische Bezeichnungen. — Kasten, Stimmen aus Frankreich über Reform des Sprachunterrichts. — Franken, Rumänisches.

Modern Language Notes V, 4: H. E. Shepherd, A Study of Tennyson's English. — A. S. Cook, Cicero as an authority for Gosson's „School of Abuse". — W. B. Scaife, Brazil, as a geographical appellation. — Fr. Spencer, The Legend of St. Margaret. III. The York Ms. XVI, k, 13. — A. R. Hohlfeld, Two old english Mystery Plays on the subject of Abraham's Sacrifice. — M. D. Learned, application of the phonetic system of the american dialect Society to Pennsylvania German. — J. W. Bright, Lexical Notes. — J. B. Henneman, The interpretation of certain words and phrases in the „Wars of Alexander. — Ch. Fl. McClumpha, Differences between the scribes of „Beowulf". — Besprechungen: M. Poll, Toy, Freytags „Die Journalisten"; C. Thomas, Freytags „Die Journalisten"; R. Hochdoerfer, Freytags „Die Journalisten". — G. O. Curme, G. Friedmann, Die Bearbeitungen der Geschichte von dem Bergmann von Fahlun.

Taalstudie XI, 2: P., De la lexicologie. — L. M. Baale, Explication orale d'un texte. — L. M. B., Bulletin bibliographique: Pitt Press Series. Les Plaideurs; La Lutte contre l'abus du tabac. Préface par Alphonse Karr; F. Genevoix, Bibliothèque utile. Les Procédés industriels; Le Petit Français illustré; P. Foncin, Géographie historique; Ders., Géographie générale; Formes idiomatiques comparées. Fransch-Nederlandsche Samenspraken, bewerkt door C. A. Hofman, L. H. P. Eijkman en R. Dijkstra; Pitt Press Series. Les Précieuses ridicules; L'hygiène de l'Exercice chez les enfants. — C. Stoffel, Annotated Specimens of „Arryese"; a Study in Vulgar English. — K. ten Bruggencate, New Books. — K. ten Br., Notes to assist in the Translation from Dutch into English. — P. A. Schwippert, Lexikologie. (Im Anschluss an Leopold's Nederlandsch-Hoogduitsche Klank- en Zinverwante woorden [Homoniemen, Paroniemen en Synoniemen] 2. Aufl. 1886) — P. A. S., J. H. Blum's Kleine Hoogd. Spraakkunst (1890). — P. A. S., Bücheranzeigen. — P. A. Schwippert, Alphabetisch geordnetes Verzeichniss der Adjective und Participien mit Präpositionen.

Digitized by Google

Phonetische Studien III, 2: W. Vietor, Beiträge zur Statistik der Aussprache des Schriftdeutschen. — S. Primer, The Huguenot element in Charleston's pronunciation. I. — L. Soames, Notes on the sounds of the romansch or romanese of the upper Engadine. — K. Feyerabend, Heinr. Barb's Transcription des Neupersischen. — Von Rec.: Rossmann, Badke, Der Anfangsunterricht im Franz. auf phon. Grundlage. — Beyer, Fetter, Lehrgang der frz. Sprache. — ten Bruggencate, Roorda, De klankleer en hare practische toepassing. — Swoboda, Sonnenburg u. Baudisch, Gramm. der engl. Sprache. — Altena, Vietor en Valette, De uitspraak van het hoogduitsch.

Internationale Zs. f. allg. Sprachwissenschaft V, 2: Techmer, Beitrag zur Geschichte der franz. und engl. Phonetik und Phonographie I. — De la Grasserie, De la classification des langues II (Schl.). — Kruszewski, Principien der Sprachentwicklung.

Beiträge zur Kunde der indogerm. Sprachen XVI, 1 u. 2: A. Bezzenberger, Got. ahd. *hiufan* klagen (zu lit. *kaukti* heulen). — K. F. Johansson, Morphologische Studien III. (Ueber *der, unsêr, iuwêr, blintêr* [*der, unsêr, iuwêr* seien alte locale Casus, nach deren Muster dann später *blintêr* gebildet wurde].) — A. Fick, Lat. *aeruscare* und ahd. *eiscon*.

Mémoires de la société de linguistique de Paris VII, 1: M. Bréal, Deux prétendus cas d'analogie. 1. La première personne du pluriel en français; l'origine du féminin dans les langues indo-européennes. — M. Schwob et G. Guieysse, étude sur l'argot français. — A. Meillet, Les groupes indo-européennes *nk, ng, ngh* (nach *n* keine Labialisirung des Gutturals). — F. de Saussure, Les formes du nom de nombre „six" en indoeuropéen (Grundform *ksweks*). — Gothique *þarf, þaurban* avoir besoin. (Zu *τέρπομαι*; vgl. nhd. *brauchen* 1. = geniessen, 2 = nöthig haben.)

Revue des Traditions populaires V, 4: Loys Brueyre, Extraits d'anciens ouvrages anglais relatifs au Folk-Lore. I. Antiquité de la littérature des nourrices. — Antoinette Bon, Devinettes: Auvergne. — Julien Tiersot, Le Rossignolet II. Version du Morvan. — A. Certeux, Les calendriers des illettrés III. — Paul Sébillot, Les coquillages de mer III. — Antoinette Bon, Le seigneur loupgarou, légende de l'Auvergne. — Raoul Bayon, Amulettes et talismans VII. Amulettes d'Italie. — Daniel Bourchenin, Coutumes de mariage VI. Une noce en Béarn. — Mme Paul Sébillot, Superstitions de la Nièvre. — Légendes et superstitions préhistoriques. IV. René Siébel, La hotte du diable. V. Alfred Harou, En Belgique. — Mme Paul Sébillot, La mort d'Adèle, chanson de la Haute-Bretagne. — Ch. Rabot, Un album eskimo. — René Basset, Contes arabes et orientaux IV. Le Mythe d'Orion et une fable de Florian. — Michel de Crouskow, Chants héroïques du peuple russe II. — P. S., Les Traditions populaires et les écrivains français IV. Racine. — Achille Millien, Les Pourquoi. LIV—LV. La mule et le lièvre. — J. de Laporterie, Croyances des paysans landais. — A. Certeux, Brimades et initiations I. Les Béjaunes du commerce. — Alfred Harou, Le long hiver (versions flamandes). — Les glaciers I. Pce Roland Bonaparte, Le génie de l'Aletsch. II. Antony Dessaix, L'excommunication des glaciers. — P. S., Nécrologie: Edouard Charton. — P. S., Bibliographie: Julien Delaite, Glossaire des jeux wallons.

Zs. f. deutsche Philologie XIII, 1: K. Marold, Ueber die poetische Verwerthung der Natur und ihrer Erscheinungen in den Vagantenliedern und im deutschen Minnesang. — R. Röhricht, Die Jerusalemfahrt des Herzogs Friedrich von Oesterreich. Ein mhd. Gedicht. — O. Erdmann, Ueber eine Conjectur in der neuen Lutherausgabe. — R. M. Werner, Gerstenbergs Briefe an Nicolai nebst einer Antwort Nicolais. — H. Düntzer, Die Entstehung des zweiten Theils von Goethes Faust, insbesondere der klass. Walpurgisnacht, nach den neuesten Mittheilungen. — H. Holstein, Zur Topographie der Fastnachtsspiele. — O. Erdmann, Zum Einfluss Klopstocks auf Goethe. — E. Koeppel, K. Müllenhoff, Beowulf; B. ten Brink, Beowulf. — A. Stimming, Kressner, Geschichte der franz. Nationalliteratur.

Vierteljahrsschrift f. Literaturgeschichte III, 2: J. Baechtold, Quellen zu Aller Praktik Grossmutter. — A. Puls, Römische Vorbilder für Schwiegers Geharnischte Venus. — G. Witkowski, Ein Gedicht Ewald v. Kleists. — A. Sauer, Neue Mittheilungen über Ewald v. Kleist. — L. Bobé, E. v. Kl. in dänischen Diensten. — R. M. Meyer, Lessings Theater. — Aegid Raiz, Goethes Faustredaction 1790. — A. E. Schönbach, Sprüche und Spruchartiges aus Handschriften. — J. Meier, Zur Entstehungsgeschichte der Genovefa-Legende. — A. Tille, Anspielungen auf die Faustsage. — L. Geiger, Ein Brief von Chr. Mylius an Haller. — O. Harnack, Notizen aus dem Nachlasse Heinrich Meyers. — B. Suphan, Ein ungedruckter Brief von F. Rückert an Goethe. — R. Philippsthal, Maître Jaques.

Chronik des Wiener Goethe-Vereins 4: Weinhold, Goethe oder Lenz? (Betrifft das Gedicht: Ach bist du fort, aus welchen güldnen Träumen.)

Arkiv för nordisk filologi VI, 4: Adolf Noreen, Några fornnordiska judlagar. — Gustav Storm, Ginnungagap i Mythologien og i Geografien. — Ders., Om Biskop Gisle Oddssöns Annaler. — Adolf Noreen, Etymologier. — Finnur Jónsson, Anmälan av „Die altgermanische Poesie nach ihren formelhaften Elementen beschrieben von Rich. M. Meyer".

Noord en Zuid XIII, 1: J. H. van den Bosch, Van Lennep en de achttiende eeuw. — C. G. Kaakebeen, Iets over tijden en wijzen. — H. Vinckers J.Bz., De oorsprong van het Nederlandsch Drama. — C. H. den Hertog, Fantasio, Sint-Nicolaasavond en Mailbrief I. — Ders., De voorwaardelijke wijs. — Verscheidenheden: Toelichtingen omtrent moeilijkheden in „De Jonge Priester" en „De Zangeres"; Een paar diernamen besproken; Afwijking in de geslachten der Substantieven. — 2: J. Prinsen J.Lz., Jan Jansz. Starter. — C. Bake, Hoe Jacob van Lennep Jacob van Lennep op de vingers tikte. — C. G. Kaakebeen, De definitie van den zin. Onderwerp, gezegde, koppelwerkwoord. — C. H. den Hertog, Uit de leer van den zin. — Ders., Bijdragen tot de studie van Potgieter. Eerste redactie van De Jonge Priester en De Zangeres. V. Of Rijnschen roemer of Fransche fluit. — T. Terwey, Oogentroost, vs. 820. — J. H. v. d. B., „Blonde Heuvels". — T. H. de Beer, De stamvorm van naamwoorden en werkwoorden. — C. G. Kaakebeen, Een laatste woord over de „voorwaardelijke wijs", met naschrift van C. H. d. H.

Englische Studien XIV, 2: M. Kaluza, Kleinere Publicationen aus me. Handschriften. — F. Lauchert, Der Einfluss des Physiologus auf den Euphuismus. — W. Swoboda, die Methode Toussaint-Langenscheidt. — Literatur: A. Schröer, Die ags. Prosabearbeitungen der Benedictinerregel. Hrsg. von A. Schröer; Die Winteney-Version der Regula S. Benedicti. Lateinisch und Englisch. Hrsg. von Dr. M. M. A. Schröer; The Rule of St. Benet, Latin and Anglo-Saxon Interlinear Version. Proefschrift ter verkrijging van den graad van Doctor in de Nederlandsche Letterkunde aan de Rijks-Universiteit te Utrecht door Henri Logeman. — E. Nader, J. Höser, Die syntactischen Erscheinungen in Be Dômes Dæge. — A. Schröer, G. König, Der Vers in Shaksperes Dramen. — M. Koch, Dr. Timon, Shakespeares Drama in seiner natürlichen Entwickelung dargestellt. Studien über des Dichters Sprache, Zeit, Kunst und Poesie als Einleitung zu seinen Werken für die gebildeten Leser. Leiden, Brill. 1889. — Ders., C. Philips, Lokalfärbung in Shakespeares Dramen. Jahresberichte der höh. Bürgerschule der Stadt Köln. 1887 u. 1888. — Ders., G. Lansing Raymond, Poetry as a representative art. New York and London, G. P. Putnam's Sons. 1886. — E. Koeppel, H. Nagel, Sir Thomas Wyatt und Henry Howard, Earl of Surrey, eine literatur- u. sprachgeschichtl. Studie. I. Theil. Jahresbericht des Realgymn. zu Arolsen. 1889. — F. Bobertag, H. Türck, Hamlet ein Genie. Zwei Vorträge. Reudnitz-Leipzig, Hoffmann. 1888. — M. Koch, P. Staake, A critical introduction to Sir Walter Scott's Lay of the last minstrel. Progr. der Realschule zu Meerane i. S. 1888. — L. Proescholdt, H. Hartmann, Ueber die Vorlagen zu Sheridan's Rivals. Königsberger Diss. — M. Krummacher, Höne, Die Sprache des neueren engl. Romans und der Tagespresse. Progr. des Realgymn. in Osnabrück. 1888. — H. Klinghardt, A. Western, Engelsk grammatik for middelskolen. Paa grundlag af K. Brekkes engelske læseböger for middelskolen. Kristiania, J. W. Cappelens forlag. 1888; J. A. Afzelius, Engelsk elementarbok, innehållande grammatik, läsestycken och ordlista. Göteborg, O. L. Löfgren. 1888. — Franz Beyer, Ph. Wagner, Lehr-

Digitized by Google

buch der engl. Sprache für den Schul- u. Privatunterricht. 2. Theil: Engl. Elementargrammatik mit Lesebuch. Tübingen 1888. — H. Klinghardt, W. Vietor, Phonetische Studien. Heft 2 u. 3. — Ders., P. Passy, Élémans d'Anglais parlé. Paris, Firmin-Didot. 1887. — E. Nader, W. Swoboda, Engl. Leselehre nach neuer Methode. Wien, Hölder. 1889. — Miscellen: M. Krummacher, Zu Lord Stanhope's History of England. — R. Ackermann, Die Shelley-Society und ihre Publicationen. — R. Sprenger, Zwei alte Textfehler in Goldsmith's Vicar of Wakefield. — F. Lauchert, Zu Manns Recension meiner „Geschichte des Physiologus". — Max Fr. Mann, Schlussäusserung des Recensenten. — S. Schopf, Vorlesungen über engl. Philologie an den Universitäten Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz im Wintersemester 1888/89 und im Sommersemester 1889. — Bericht über die Sitzungen der neuphil. Section der XL. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Görlitz.

Revue des langues romanes Oct. Nov. Déc. 1889: L. E. Pelissier, Lettres inédites de dom Claude de Vic à Fr. Ant. Marmi. — Ch. Revillout, Voltaire et le duc de Richelieu. — E.-D. Grand, Cours de paléographie. Leçon d'ouverture. — C. Chabaneau, La Prise de Jérusalem (Schl.). — M. Wilmotte, Publications folk-loriques de la Société liégeoise de litt. wallone.

Bibliographisch-kritischer Anzeiger f. rom. Sprachen u. Literaturen N. F. I. 1889. Heft 11/12. Nov.-Dec.

Revue de philologie française et provençale IV, 1: L. Clédat, Sur la double valeur des temps du passif franç. — A. Devaux, Etude grammaticale sur le dialecte bressan en 1365. — A. Millien, La demande en mariage, facétie en parler nivernais. — F. Fertiault, Dictionnaire du langage populaire verduno-chalonnais. Lettre A. — L. C., Melanges de phonétique française. Jeter. Le *c* final de „avec, donc". Influence des palatales sur l'*o* fermé tonique libre. Les dentales latines entre une voyelle et une liquide. — Combes, De l'influence du français sur les patois à propos du patois de Villeneuve-sur-Lot. — H. Chapuis, Voyage de Tiénon Zaza à Paris, recit en patois de Crans (Jura). — Ch. Joret, L'enquête philologique de 1812 dans les arrondissements d'Alençon et de Mortagne par Louis Duval.

Franco-Gallia VII, 4/5: J. Sarrazin, Der Kritiker Jules Lemaître. — Unter den Anzeigen: Lotheissen, Zur Kulturgeschichte Frankreichs im 17. u. 18. Jh. — R. Mahrenholtz, Molière in Deutschland. — Unter den Anzeigen: Jarník, Index zu Diez' etym. Wörterbuch; Aucassin und Nicolette hrsg. von Suchier. 3. Aufl.; Molière, les Précieuses ridicules hrsg. von Braunholtz; Girardin, La joie fait peur hrsg. von Willenberg.

Giornale storico della letteratura italiana 43. 44: G. Volpi, La vita e le rime di Simone Serdini detto il Saviozzo. — Fr. Macrì Leone, La politica di Giovanni Boccaccio. — G. Rua, Intorno alle „Piacevoli notti" dello Straparola. — E. Pèrcopo, Laudi e devozioni della città di Aquila (Forts.). — R. Köhler, Illustrazioni comparative ad alcune novelle di Giovanni Sercambi II. De apetito canino et non temperato (Triv. Nr. 121); III. De pauco sentimento in juvano (Triv. Nr. 128); IV. De bona ventura (Triv. Nr. 141). — V. Rossi, Di una rimatrice e di un rimatore del secolo XV. Girolama Corsi Ramos e Jacopo Corsi. — E. Gorra, L'autore del „Pecorone". — Fr. Flamini, Due canzoni di Andrea da Pisa d'argomento storico. — G. Castelli, Nuove ricerche su Cecco d'Ascoli. — C. Salvioni, L. Donati, Fonetica, morfologia e lessico della Raccolta d'esempi in antico veneziano. — R. Renier, G. Gietmann, Beatrice. Geist und Kern der Danteschen Dichtungen; M. Scherillo. Alcune fonti provenzali della Vita Nuova di Dante. — A. Solerti, T. Tasso, la Gerusalemme liberata ed. S. Ferrari. — Bollettino bibliografico: H. Knust, Gesch. der Legenden der Katharina von Alexandrien und der Maria Aegyptiaca; Fr. Macrì-Leone, La bucolica latina nella letteratura italiana del sec. XIV; B. Castiglione, Il Cortegiano, p. da G. Rigutini; C. Castellani, La stampa in Venezia; La orazione di San Basilio Magno „Degli studi liberali e de' nobili costumi" volgarizzata da Antonio Ridolfi nel secolo XV; Franc. Bracciolini dell'Api, Psiche poemetto e L'ozio sepolto, L'Oresta e L'Olimpia drammi, con prefazione e con saggio sull'origine delle novelle popolari di Mario Menghini; A. Goldmann, Dom Jean Mabillons Briefe an Cardinal Leander Colloredo; L. Leônij, Cronaca dei Vescovi di Todi. — Comunicazioni ed appunti: A. Gaspary, Di una fonte francese del Marino. — A. Solerti, Di alcuni manoscritti di Torquato Tasso e di altri autori. — R. Wendriner, Ancora del „Ruffiano" del Dolce. — E. Pèrcopo, A proposito delle „Ricerche abbruzzesi". — Ders., A proposito della tomba di Virgilio.

Rivista critica della letteratura italiana VI, 3: G. Mazzoni, G. Giusti, Memorie inedite p. da F. Martini. — A. Straccali, G. Leopardi, Poesie scelte e commentate da R. Fornaciari. — M. Barbi, C. Beccaria, Di alcuni luoghi difficili o controversi della Divina Commedia. — E. Teza, J. Vrchlický, Quattro odi di G. Carducci tradotte in boemo. — G. Nardelli, P. Heyse, Ital. Dichter seit der Mitte des 18. Jh.'s. — Bollettino bibliografico: G. Maluta, Odi; C. Rossi, Versi; L. A. Michelangeli, Frammenti della melica greca, vol. 1; A. Medin, La profezia del Veltro; N. de' Claricini, Lo studio di T. Tasso in Dante Alighieri; L. T. Belgrano, Contribuzioni alla storia di Genova, specialmente nella poesia; C. Cittadini, Lettere inedite; G. Pitrè, Usi e costumi, credenze e pregiudizi del popolo siciliano.

Literarisches Centralblatt 18: Saran, Hartmann v. Aue als Lyriker. — von Sosnoski, Sprachsünden. — C., Musen und Grazien in der Mark, hrsg. von Geiger. — Mejer, Wolf Goethe. — 19: K. M....r, Cederschiöld, Kalfdråpet och Vänpröfningen. — R. K., Siebs, Zur Geschichte der engl.-fries. Sprache. — Goedeke, Grundriss zur Gesch. der deutschen Dichtung. — Karpeles, Goethe in Polen. — 20: Henning, Die deutschen Runendenkmäler. — Strnadt, Der Kürenberg bei Linz. — Hurch, Zur Kritik des Kürenbergers. — -gk, Meyer, Völuspa. — Herders Briefe an Hamann. — Antoniewicz, Ikonographisches zu Chrestien de Troyes. — 21: Heinzerling, Fremdwörter unter deutschen u. englischen Thiernamen. — Deutsches Wörterbuch XII, 3, bearb. von E. Wülcker. — 22: Becker, Wahrheit und Dichtung in Ulrich von Lichtensteins Frauendienst. — Learned, The Pennsylvania German Dialect. — Foerster, Das Leben Emma Foersters, der Tochter Jean Pauls.

Deutsche Literaturzeitung 17: J. Bolte, Schweitzer, Hans Sachs. — B. Wiese, Ulrich, Italien. Bibliothek I. — 18: A. Hauffen, Heinze u. Goette, Geschichte der deutschen Literatur. — J. Zupitza, W. E. Simonds, Sir Thomas Wyatt and his Poems. — E. Schröder, Liebermann, Die Heiligen Englands. — 19: R. M. Meyer, Keinz, Nachtrag zur Neidhartausgabe. — R. M. Werner, Briefe von Goethes Mutter an die Herzogin Anna Amalia. Hrsg. von Heinemann. — E. Weber, A. Fortier, Sept grands auteurs du XIX. siècle. — 20: Schröder, Göpfert, Wörterbuch zum kleinen Katechismus Luthers. — K. Luick, Jacoby, Vier me. geistl. Gedichte aus dem 13. Jh. — 21: H. Usener, Sauvé, Le folk-lore des Hautes-Vosges; Gaidoz, La rage et St. Hubert.

Sitzungsberichte der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften 1889: Prager Bruchstück einer Hs. des Rosengartens, mitgeth. von E. Mourek (zu Rosengarten III, der Redaction im höfischen Tone, gehörig). — Neuhauser Bruchstück einer Pergamenths. altdeutscher Gedichte ernsten Inhalts, mitgeth. von V. E. Mourek (von Evangelientexten, einer Novelle, einem Leben der h. Euphrosyne).

Histor. Zeitschrift 64, 1: K. Hartfelder, Der Zustand der deutschen Hochschulen am Ende des Mittelalters. — L., Lauchert, Geschichte des Physiologus. — E. S., Keinz, Ausgabe der Lieder Neidharts. F.

Histor. Jahrbuch XI, 2: Ad. Ebner, Eine zweite Handschrift des Registrum auctorum von Hugo von Trimberg.

Westdeutsche Zs. f. Geschichte u. Kunst VIII, 4: A. Hammerau, Limes-Studien. I. Allgemeines. Der Taunus-Limes.

Ergänzungsheft zum Jahrb. der Gesellschaft f. Lothr. Geschichts- u. Alterthumskunde 1889: Léon Zéliqzon, Lothringische Mundarten.

Oberbayer. Archiv f. vaterländ. Geschichte 46, 1: A. Hartmann, Kaspar Winzerer und sein Lied. Mit Studien zu Michael Lindeners Leben und Schriften.

Mittheilungen des Vereins f. Geschichte der Stadt Nürnberg Heft 8: Lier, Studien zur Geschichte des Nürnberger Fastnachtsspiels.

Mittheilungen des geschichts- u. alterthumsforschenden Vereins zu Eisenberg H. 5: Geyer, Nachtrag zu dem Wörterbuch der Altenburger Mundart von O. Weise (Heft 4 [1889] der Mittheilungen).

Digitized by Google

60. Jahresbericht des Vogtländ. alterthumsforschenden Vereins zu Hohenleuben 1889: Ein Volkslied aus dem 7jähr. Krieg („Auf die beym Königsstein eingeschlossne Sachse") von A. Auerbach.

Der Bär, Wochenschrift f. die Gesch. Berlins u. der Mark, 16, 29 f.: G. Bornhak, Simon Dach. F.

Monatsblätter der Gesellsch. f. Pommersche Gesch.- u. Alterthumskunde 1890, 2—4: M. Wehrmann, Pommern auf der Universität Bologna. — 4: E. Friedel, Mönchguter Alterthümer. I. Der Buskam. F.

Mittheilungen des Vereins f. Geschichte der Deutschen in Böhmen: Toischer, Zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur in Böhmen.

Das Archiv III, 15: H. Schönfeld, Birlingers Alemannia XVIII, 1; H. v. Dyke, The Poetry of Tennyson. — 16: Carstens, Poet's Corner; Martersteig, Die Protokolle des Mannheimer Nationaltheaters; G. J. Pfeiffer, Klingers Faust. — G. Herzfeld, F. Pabst, Die Sprache der me. Reimchronik des Robert von Gloucester; Th. Siebs, Zur Geschichte der engl.-friesischen Sprache I. F.

Archiv f. slav. Philologie XII, 451—474: K. Strekelj, Beiträge zur slav. Fremdwörterkunde. — 474—486: Ders., Zur Kenntniss der slav. Elemente im friaul. Wortschatze.

Mittheilungen der niederlausitz. Gesellsch. f. Anthropologie u. Urgeschichte 6: C. Gander, Die wichtigsten Momente des Lebens im Glauben des Volks der Niederlausitz. — Weineck, Siemann u. A., Festgebräuche u. Ortssagen. F.

Berliner philolog. Wochenschrift X, 16: Anzeige von Denifle-Ehrle, Archiv für Literatur und Kirchengeschichte des Mittelalters IV, 4. F.

Gymnasium 6 f.: Wüseke, Bemerkungen zu F. Kerns Reformvorschlägen auf dem Gebiete der deutschen Satzlehre. F.

Pädagog. Archiv 3: Maurer, Soll der fremdsprachliche Unterricht mit Latein oder Französisch beginnen? F.

Die Mittelschule IV, 5: M. Pohlandt, Geschichtsunterricht und Sprachbildung. — Welchen Nutzen hat ein fremdsprachlicher Unterricht für Schüler der Oberstufe einer höheren Bürgerschule dreimal wöchentlich? F.

Zs. f. die österr. Gymnasien 2: A. Sauer, Ein Jahresbericht für neuere deutsche Literaturgeschichte (über Strauchs Bibliographie). — Heinzel, Pauls Grundriss der germ. Philologie I, 3; II, 1, a; II, 2, b. — Seemüller, Bäbler, Flurnamen aus dem Schenkenbergeramte. — 3: A. Michel, Zu Tacitus Germ. 21.

Blätter f. das bayer. Gymnasialschulwesen XXVI, 1: O. Brenner, Socin, Schriftsprache u. Dialekte im Deutschen.

Vierteljahrsschrift f. wissensch. Philosophie 14, 1: K. Marty, Ueber Sprachreflex und absichtliche Sprachbildung. VI. F.

Allg. evang. Kirchenzeitung 15. 16: Goethes Mutter an ihren Sohn.

Theolog. Quartalschrift 72, 1: Vogelmann, Hymnen aus Collegialkirche und Benedictinerkloster Ellwangen. F.

Saat auf Hoffnung (Missionsblatt) 27, 2: M. Vermehren, „Tubal" in Lenaus „Savanarola". F.

Der Kunstwart III, 14: Goethes Götz auf der Münchener Shakespearebühne. F.

Repertorium f. Kunstwissenschaft XIII, 1—3: H. Stegmann, Ueber das Leben Michel Wolgemuts. — P. Clemen, Studien zur Geschichte der karolingischen Kunst. I. Die Schreibschule von Fulda. F.

Zs. f. bildende Kunst N. F. I, 6: J. Bächtold, Briefwechsel zwischen M. v. Schwind und E. Mörike (Forts.). F.

Zs. des allg. deutschen Sprachvereins V, 1—3: L. Viereck, Die ober- und mitteldeutsche Mundart und die nhd. Schriftsprache. — 3: H. R(iegel), Grobian, Dummrian u. s. w. — 4: G. Eskuche, A. W. Schlegels Verdeutschung entbehrlicher Fremdwörter. — A. Denecke, Joh. Fischart und die deutsche Philosophie. F.

Preussische Jahrbücher 5: C. Rössler, H. von Kleists unvollendete Tragödie Robert Guiscard.

Magazin f. die Literatur des In- u. Auslandes 59, 16: H. Chotzner, Eine englische Stimme über den alten Goethe. — 17: A. Weiss, Oskar Browning über George Eliot. F.

Grenzboten 49, 17: O. v. Heinemann, Lessings Amtsgenosse in Wolfenbüttel. — E. Groth, Streifzüge durch die frz. Literatur der Gegenwart. — 18: R. Wülker, Die Shakespeare-Bacon-Frage.

Deutschland 30: L. Berg, H. Heine und unsere Zeit. — F. M(authner), Ein neuer französischer Faust (A. Vacqueries „Futura"). F.

Die Gesellschaft 4: E. Mauerhof, Goethe und H. v. Kleist. — H. Tovote, Ein Wort über G. Ohnet. F.

Der Salon 8: Winterfeld, Mendelssohn und Goethe. F.

Illustrirte Zeitung 2442: Das Passionsspiel in Stieldorf. — 2444: Dantes Beatrice. F.

Der Sammler XI, 23: L. C., Juliana von Stollberg. — Die Ungleichheiten in Stand und Besitz zur Merowingerzeit. — G. Weisstein, Wendelin v. Maltzahns Nachlass. — XII, 1: Handschriftl. Eintragungen in einem Inkunabeldruck. F.

Deutsche Romanzeitung 27, 30: Ein Gespräch (Ludens) mit Goethe. F.

Deutsche Dichtung VIII, 1: (K. E. Fra)nz(os), L. Geigers „Vorträge und Versuche". — 2: Ders., Unbekanntes von Jean Paul. — V. P. Hubl, Ungedrucktes von W. Waiblinger. — 3: Aus J. Pauls ungedrucktem Nachlass. — P. Nerrlich, Zwei Briefe J. Pauls. — O. Hartung, Eine Biographie J. Pauls. F.

Neue poet. Blätter 2: A. Kohut, Josef II. und die deutsche Dichtung. F.

Literar. Merkur X, 3: M. Dietz, Volksschauspiele. — 7: L. Pröscholdt, Zur engl. Sprach- u. Literaturkunde. F.

Die neue Zeit VIII, 4: P. Remer, Zur Verskunst H. Heines. — Pablo, Der Darwinismus auf der franz. Bühne. — 5: R. Schweichel, Zur Shakespeare-Frage. F.

Westermanns Monatshefte 34, 403: R. Boxberger, Ungedruckte Briefe Schillers.

Oesterr.-Ungar. Revue IX, 1: Jos. v. Bühl, Bauernkomödien in Tirol. F.

Romänische Revue V, 11: Melch. Hârsu, Zur altromän. Kirchenliteratur. — L. V. F., Romän. Balladen von Franken. — 12: Deutsche Klassiker (Goethe und Schiller) im Rumän. (vgl. Das Archiv II, Nov.). — VI, 1: L. V. F., Volkslieder. — Gedichte von J. Slavici, M. Eminescu, E. Bajesco. — 2: A. Franken, Volkslieder in freien Uebertragungen. — Loser Vogel, Volksmärchen von Th. Sperantia. — 3: M. Hârsu, Macedoromänische Volkslieder. — Fetfrumos mit den goldenen Haaren, Volksmärchen von P. Ispirescu. F.

Allg. Zeitung des Judenthums 54, 12: M. Landau, Die Reliquien aus dem Tempel von Jerusalem in Sage und Geschichte. F.

Israelit. Wochenschrift 21, 15: Austriacus, Briefe aus der Heimath von Gust. Freytags „Journalisten". F.

Hamburg. Correspondent 160, 234: L. Fränkel, Paul Fleming und die Gegenwart. — 337 u. 340: Aus C. L. Costenobles Memoiren, Blätter zur Hamburg. Theatergeschichte hrsg. von Fr. Stern. F.

Zeitung f. Literatur u. Wissenschaft des Hamburg. Correspondenten 1890, 10: Alfr. Biese, Der Humor in Frau Ajas Briefen. F.

Tägliche Rundschau 91: J. W. Braun, Schiller-Autographen. F.

Nationalzeitung 43, 226: P. Seliger, Schiller (-biographie von J. Minor. I). — 231: O. Döring, Zur deutschen Alterthumskunde (R. Béringuiers „Die Rolande Deutschlands"). — 234: R. Ph., Zur Faustliteratur (Ellingers Neudruck von J. v. Voss' „Faust"). F.

Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung 16: J. Weber, Bemerkungen zu Shakespeares Sturm. — Frz. Servaes, Rauch als Goethebildner. F.

Leipziger Zeitung 88: Die Rauchsche Goethebüste. — 95: K. S(iegen), Theod. Möbius †. — 98: R. B(eer), Putsch und Verwandtes. — 105 u. 106: Th. Matthias, Das Relativum „was". — 108: Ders, Aneinander gereihte Relativsätze. — 112: R. B(eer), Frau und Weib (Nachtrag dazu in Nr. 113). — E. S. Zürn, Die Nebelhöhle u. der Lichtenstein, das Sagenschloss Wilh. Hauffs. F.

Leipziger Tageblatt 84, 117: K. W. Whistling, Theod. Möbius †. — 121: E. Glaser, Der Mai in der Mythologie. — 138: Ad. Weiske, M. v. Schwind in seinen Beziehungen zu Ed. Mörike. F.

Dresdner Zeitung 17, 96: L. Hartmann, Hebbels Nibelungen. F.

Saale-Zeitung 107: J. W. Braun, Schiller kein Karlsschüler. — 109: P. K. Rosegger, Volksdichtung auf Grabkreuzen. F.

Schlesische Zeitung 157 f.: mk., Vom schles. Volkslied. F.

Beilage zur Allg. Zeitung 115: E. W., Goethes Weltanschauung in ihrer Bedeutung für unsere Zeit. — 127: W.

Digitized by Google

Lübke, Schwind und Mörike. — 128 u. 129: E. Guglia, Die Brüder Schlegel während des Befreiungskrieges.

Münchner Neueste Nachrichten 43, 196: J. Herzfelder, Goethe und der Zürichersee. F.

Neue Zürcher Zeitung 77, 133, 135 u. 138: W. Götz, Das nordische Wohnhaus während des 16. Jahrhunderts. F.

Neue freie Presse 9211: S. M. Preen, Goethe und Abt Reitenberger (von Tepl). — 9219: Fr. Schnürer, Wiener Spielgrafen. F.

Fremdenblatt (Wien) 23. Febr.: F. Welten, Zedlitz. — 1. April: J. Minor, Wiener Theater vor 50 Jahren. F.

Neues Wiener Tagblatt 28. Febr.: F. Gross, J. Chr. v. Zedlitz. F.

Die Presse (Wien) 26. Febr.: Ad. Meissler, Schiller und Lotte. F.

The Academy 935: Skeat, Chaucer's story of „The Mad Cow". — Krebs, Slavonic Place-Names in Germany. — 936: Tomlinson, The Relations between Dante and Beatrice. — Skeat, The Verb „mean", to Moan. — Davids, Chaucer's Story of „The Mad Cow". — Ellis, The study of Latin in the XII. century. — 937: Skeat, The Harleian Ms. 7334 (Chaucer). — Krebs, Firdusi and the Old High-German Lay of Hildebrand. — Clouston, Chaucer's story of „The Mad Cow". — 938: Busk, The Relations between Dante and Beatrice. — Bradley, The Etymology of Teuton.

The Athenaeum 3257. 3258: The Source of „The Ancient Mariner". — The Purgatorio of Dante.

The Contemporary Review April: Wedgwood, The „Midsummer Night's Dream".

Nordisk tidskrift för vetenskap, konst och industri 1890, H. 3. S. 201—212: A. Noreen, Ett nytt uppslag i fråga om den nordiska mytologien. (Bespricht E. H. Meyer, Völuspa.) S.

Svenska Fornminnesföreningens tidskrift VII, 3. S. 247—262: E. Brate, Tyska runinskrifter. (Bespricht R. Henning, Die deutschen Runendenkmäler.) S.

Ny svensk tidskrift 1890, H. 2. 3. S. 117—136: R. Steffen, De nyaste forskningarna i nordisk mytologi. S.

Antiqvarisk tidskrift för Sverige X, 5. S. 321—400: E. Brate, Runverser. S.

Af Dagens Krönike Januar: G. Brandes, Maupassant. F.

Rev. pol. et litt. 15: P. Janet, De la responsabilité philosophique. A propos du „Disciple" de M. P. Bourget. — Lévy-Brühl, L'Allemagne littéraire et Napoléon I (aus einem unter gleichem Titel demnächst erscheinenden Buche). — Kurze Notizen über L. Havet, la simplification de l'orthographe und Boris de Tannenberg, la Poésie castillane contemporaine. — 16: Marcel Prévost, Le premier amour de Henri Heine. (Aus der Vorrede zu der von J. Daniaux in Versen verfassten Uebersetzung von Heines „Heimkehr". — 17: Im Courr. litt.: Maxime Gaucher, Causeries littéraires (1872—1888).

Le Moyen Age 3, 4: G. Kurth, Voigt, Egbert v. Lüttich. — H. Logeman, Erlanger Beiträge zur Englischen Philologie 1—6. — E. M., Faligan, La Légende de Faust.

Annales du Midi 6: A. Thomas, Rodrigue de Villandrando en Rouergue. — Unter den Anzeigen: Ch. Joret, F. Mugnier, Le théâtre en Savoie.

Revue de Marseille et de Provence 1889 Dec.: P. B., Etymologies provençales (*ana*, *Estieu*, *paraulo*, *parla*). [Ohne Werth.]

Revue historique de Provence 1890, Jan.: Pactes du mariage entre Baptiste de Pontevès, seigneur de Cotiniac, et Helionne Cossa (1465, provenz.).

Bulletin de l'histoire ecclésiastique (Drôme) 1889, livr. suppl. (60). S. 57—94: Saincte Vie et glorieux trespassement de Jehan Esmé, sire de Molins. [Vgl. Delisle in Bibliothèque de l'école des chartes 1889 S. 503 und Annales du Midi II S. 256, wonach die angeblich dem 14. Jh. angehörende Hs. eine Fälschung ist.]

Ministère de l'Instruction publique. Bulletin historique et philologique 1889, 115—128: Tholin, Le livre de raison de Bernard Gros, commandeur du Temple de Breuil, en Agenais, sous Louis XI et Charles VIII.

Revue de Gascogne 1890. Jan. S. 29—50: Bladé, La Gascogne et les pays limitrophes dans la légende carolingienne (Schluss).

Le salon et la famille I, 24. 25: L. Feller, Poètes contemporains français. IV. François Coppée. V. Eug. Manuel. — 27 f.: Ders., Alphonse de Lamartine. F.

Bibliothèque universelle et Revue suisse April: Rod, Les origines de Faust.

Archivio storico per le province Napoletane XV, 1: Schipa, Carlo Martello. — Croce, I teatri di Napoli del secolo XV—XVIII. — Racioppi, Per la storia di Pulcinella. F.

Nuova Antologia Anno XXV. 3. serie. Vol. 26. Fasc. 8: O. Bulle, Goethe e l'Italia. — Vol. 27. Fasc. 9: F. Martini, Giuseppe Mazzini e l'edizione delle opere di Ugo Foscolo. Carteggi inediti. — G. Chiarini, Il matrimonio e gli amori di Guglielmo Shakespeare. III (Schluss).

Neu erschienene Bücher.

Osthoff, H., und K. Brugmann, Morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der indogerman. Sprachen. 5. (Schluss-) Theil. Leipzig, Hirzel. VIII, 268 S. 8. M. 7.

Berger, Arnold E., Friedrich der Grosse und die deutsche Literatur. Akademische Antrittsrede. Bonn, Strauss. M. 1.

Birlinger, A., Rechtsrheinisches Alamannien. Grenzen, Sprache, Eigenart. Stuttgart, Engelhorn. 119 S. mit 12 Illustr. M. 4,80. (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde IV, 4.)

Commentationes in honorem Guilelmi Studemund. Strassburg, Heitz. 1889. (Darin: Erich Schmidt, Helena und Euphorion.)

Dobbertin, A., Der Gute Gerhard von Rudolf von Ems in seiner Bedeutung für die Sittengeschichte. Rostocker Diss. 52 S. 8.

Drescher, C., Studien zu Hans Sachs. I. Hans Sachs und die Heldensage Abschnitt 1 u. 7 (erster Theil). Berliner Dissertation. 39 S. 8.

Fischer, K., Goethe-Schriften. 3. Goethes Tasso. Heidelberg, Winter. (S. 153—505.) M. 6.

Flaischlen, Cäsar, Graphische Literaturtafel. Die deutsche Literatur und der Einfluss fremder Literaturen auf ihren Verlauf vom Beginn einer schriftlichen Ueberlieferung an bis heute in graph. Darstellung. Stuttgart, Göschen. M. 2.

Friedrich, W., Ueber Lessings Lehre von der Seelenwanderung. Leipzig, Mutze. 114 S. 8. M. 2.

Gärtner, Berthold von Regensburg über die Zustände des deutschen Volkes im 13. Jh. Progr. des Gymnasiums zu Zittau. 29 S. 4.

Gedichte, kleinere deutsche, des XI. u. XII. Jh.'s. Hrsg. von A. Waag. Halle, Niemeyer. XLI, 167 S. 8. M. 2. (Altdeutsche Textbibliothek 10.)

Heynisch, Der Conjunctiv im Alexanderlied des Pfaffen Lamprecht. Programm Meiningen. 22 S. 4.

Holfeld, Die Merkmale des Ueberganges vom Ahd. zum Mhd. in der Declination Willirams. Progr. des Gymnasiums zu Guben. 20 S. 4.

Hoff, L., Die Kenntniss Germaniens im Alterthum bis zum 2. Jh. n. Chr. Leipzig, Fock. 86 S. 8. M. 1,50.

Knoop, O., Plattdeutsches aus Hinterpommern. 1. u. 2. Sammlung. (Sprichwörter und Redensarten. — Fremdsprachliches im hinterpommerschen Platt, nebst einer Anzahl von Fischerausdrücken und Ekelnamen.) Leipzig, Fock. 25 u. 26 S. 4. à M. 1.

Plaumann, F., Die deutsche Lindenpoesie. Leipzig, Fock. 47 S. 4. M. 1,20.

Rogge, Ch., Aberglaube, Volksglaube und Volksbrauch der Gegenwart nach ihrer Entstehung aus altgermanischem Heidenthum. Ein Beitrag zur Pflege des Volksthums. Leipzig, Fock. VI, 33 S. 8. M. 0,80.

Schulz, Gedächtnissrede auf Karl August Regel. Programm des Gymn. Ernest. zu Gotha. 11 S. 4.

Wadstein, Elis, Fornnorska homiliebokens ljudlära. Upsala Universitets årsskrift 1890. II, 160 S. 8.

Walther, Emil, Der Einfluss Shakespeares auf die Sturm- und Drangperiode unserer Literatur im 18 Jh. Progr. der techn. Staatslehranstalt zu Chemnitz. 28 S. 4.

Deimling, H., Textgestalt und Textkritik der Chester Plays. Berliner Dissertation. 32 S. 8.

Heuse, E., Ueber die Erscheinung des „Geistes" im Hamlet. Elberfeld, Bädeker. 20 S. gr. 8. M. 1.

Hoppe, A., Lehrbuch der engl. Sprache für Schulen. 3. Aufl. Berlin, Langenscheidt. VII, 265, XXXIX S. 8. M. 2,40.

Kuntze, O., Beiträge zu einem englisch-deutschen Wörterbuche, bes. aus den Dichtungen des Keats. Progr. Stettin. 30 S. 4.

Digitized by Google

Lenk, B., Addison und der Spectator. Progr. Stade. 40 S. 8.

Taine, H., Histoire de la littérature anglaise. T. 5 et complémentaire: les Contemporains. 7e édition. In-18 jésus, IV, 484 p. Paris, Hachette et Ce. fr. 3,50.

Wetz, W., Shakespeare vom Standpunkte der vergleichenden Literaturgeschichte. 1. Bd.: Die Menschen in Shakespeares Dramen. Worms, P. Reiss. XX, 579 S. gr. 8. M. 7,20.

Alfieri, V., Lettere edite e inedite a cura di G. Mazzatinti. Torino, Roux. XIV, 413 p. 8.

Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der rom. Philologie. Veröffentl. von E. Stengel. Marburg, Elwert.
LXXXVI. Beiträge zur Lexikographie des altprovenzalischen Verbums von Karl Stichel. M. 2,40.
LXXXVII. Kleinere Schriften von Ferdinand Wolf. M. 9.

Baldini, Baccio, Dichiarazioni delle terzine del canto XVI del Purgatorio di Dante intorno all'essenza del fato e alle forze sue sopra le cose del mondo e particolarmente sopra le operazioni degli uomini. Ferrara. 61 p. 8.

Barrière, Marcel, L'Œuvre de Balzac. Etude littéraire et philosophique sur la Comédie humaine. Paris, C. Lévy. In-8. fr. 7,50.

Bassot, L., Un réformateur de la poésie française au début du XVIIe siècle. Etude sur Malherbe (1555—1628). 3e éd. In-18, 27 p. Paris, Ollendorff.

Becker, Ph. Aug., Ueber den Ursprung der romanischen Versmasse. Strassburg, Trübner. IV, 54 S. 8. M. 1,20.

Bertana, E., L'Arcadia della scienza; C. Castone della Torre di Rezzonico. Studi sulla letteratura del sec. XVIII. Parma, Battei. 230 p. 8.

Buchegger, Hermann, Ueber die Präfixe in den roman. Sprachen. Heidelberger Dissertation. 43 S. 8.

Bucher, G. C., Un émule de Clément Marot. Les Poésies de Germain Colin Bucher, Angevin. Publ. pour la première fois, avec notice, notes, tables et glossaire par M. Joseph Denais. In-8, 336 p. Paris, Techener. fr. 12,50.

Bulle, O., Dantes Beatrice im Leben und in der Dichtung. Berlin, Paul Hüttig. VII, 140 S. 8. M. 2,50.

Bullettino della Società dantesca italiana. Anno I, Nr. 1. März 1890. Firenze. 68 S. 8. Das Heft L. 2,50. Jährl. 4 Hefte.

Burckhardt, J., Geschichte der Renaissance in Italien. 3. Aufl., unter Mitwirkung des Verf.'s bearb. v. H. Holtzinger. (In 10 Lief.) 1. Lief. Stuttgart, Ebner & Seubert. 48 S. mit Illustr. gr. 8. M. 1,20.

Chabaneau, C., La Prise de Jérusalem ou la Vengeance du Sauveur. Texte provençal publié en entier pour la première fois, d'après le manuscrit de la Bibliothèque nat. Paris, Maisonneuve. In-8, VI, 59 p. fr. 5.

Chanson, la, de Roland. Texte critique. Traduction et commentaire, grammaire et glossaire par Léon Gautier. (19e édition, revue avec soin. Edition classique à l'usage des élèves de seconde.) In-18, LII, 606 p. Tours, Mame et fils.

Cohn, Georg, Die aus dem Neufranzösischen erkennbaren, im Vulgärlatein und vorliterar. Französisch eingetretenen Wandlungen auf dem Gebiete der lateinischen Nominalsuffixe. Berliner Diss. 41 S. 8. [Die vollständige Arbeit erscheint im Verlage von Max Niemeyer in Halle.]

Collection de reproductions de manuscrits, publiée par L. Clédat. Vieux provençal. I. Rituel provençal, manuscrit 36 de la bibliothèque municipale du palais Saint-Pierre, à Lyon. Grand in-8, 17 p. Paris, Leroux. fr. 3.

De Leonardis, Gius., L'uno eterno e l'eterno amore di Dante, principio metodico e protologico della Divina Commedia. Vol. I. Genova, Sordomuti. 133 p. 8. M. 1,50.

Dominici, Giov., dei predicatori. Il libro d'amore di carità: testo inedito di lingua, p. per cura del dott. A. Ceruti. Bologna, Romagnoli-Dall'Acqua. xxxxj, 557 p. L. 12. Collezione di opere inedite o rare dei primi tre secoli della lingua.

Dühr, Zur Theorie der Stellung des französischen Adjectivs. Programm Stendal. 18 S. 4.

Durandeau, J., Aimé Piron, ou la Vie littéraire à Dijon pendant le XVIIe siècle. In-8, VIII, 320 p. Dijon, Libr. nouvelle. fr. 5.

Fastenrath, J., Catalanische Troubadoure der Gegenwart. Verdeutscht und mit einer Uebersicht der catalan. Literatur eingeleitet v. J. F. Leipzig, Reissner. LXXII, 502 S. 8. M. 8.

Fortier, Alcée, Sept grands auteurs du XIXe siècle. (Lamartine; V. Hugo; A. de Vigny; A. de Musset; Th. Gautier; Pr. Mérimée; Fr. Coppée.) An introduction to nineteenth century literature. Boston, Heath and Co. IV, 196 S. 8.

Foscolo, Ugo, Opere edite e postume: appendice a cura di Giuseppe Chiarini. Firenze, succ. Le Monnier. lxvij, 557 p. 16. [I. Scritti in prosa e lettere. 1. Commentarî della storia di Napoli. 2. Difesa del comandante dei dragoni reali. 3. Frammenti di un romanzo autobiografico. 4. Ultimato di Ugo Foscolo nella guerra contro i ciarlatani, gl'impostori letterarî e i pedanti. 5. Frammenti di scritti polemici e satirici. 6. Lettere. — II. Poesie. 1. I frammenti del carme Le grazie. 2. Inno alla nave delle muse. 3. A Vincenzo Monti. 4. Sermone primo. 5. Frammenti di sermoni. 6. Al signor Zanetto. 7. Novella sopra un caso avvenuto in Milano ad una festa di ballo. 8. Epigrammi. 9. Traduzioni. 10. Versi giovanili. 11. Saggio di versi dell'adolescenza.] Opere edite e postume di Ugo Foscolo, vol XII.

Frati, C. e L., Indice delle carte di Pietro Bilancioni, contributo alla bibliografia delle Rime volgari de' primi tre secoli. Fasc. 2. Bologna. S. 101—185.

Gade, C., Ueber Metrum und Sprache von Aliscans. Marburger Dissertation. 63 S. 8.

Gautier, Léon, Portraits du XVIIe siècle. Pascal; Descartes; Bossuet; Fénelon; La Bruyère; La Rochefoucauld; Mme de Sévigné; Boileau; La Fontaine; Saint Simon; Un dernier regard sur le XVIIe siècle: Les Livres de raison; Un premier regard sur le XVIIIe siècle: Voltaire. Paris. 8. fr. 3,50.

Godefroy, F., Dictionnaire de l'ancienne langue française. 61e livraison. Paris, Bouillon. fr. 5.

Jachino, Giov., Il Cid di Guglielmo De Castro e di Pietro Corneille: studio comparativo. Girgenti, stamp. Montes. 66 p. 16.

Kayserling, M., Refranes ó proverbios españoles de los judios españoles. Budapest. 24 p. 8.

Kötting, G., Studien über altfranzös. Bearbeitungen der Alexiuslegende mit Berücksichtigung deutscher und engl. Alexiuslieder. Programm Trier. 44 S. 8.

Krick, F. J., J. Racines Verhältniss zu Euripides. Ein Beitrag zur Vergleichung der klassisch-griech. und klassisch-französ. Tragödie. II. Programm Aachen. 46 S. 4.

Krüger, G., Der lautliche Unterricht im Französischen. Programm Schwerin. 16 S. 4.

Lamenti storici dei secoli XIV, XV, XVI, raccolti e ordinati a cura di Antonio Medin e Ludovico Frati. Vol. III. Bologna, Romagnoli-Dall'Acqua. viij, 422 p. 16. L. 13,50. [1. Lamento di Astorre Manfredi. 2. Lamento del duca Valentino. 3. Lamento di Piero de' Medici. 4. Lamento di Ascanio Sforza. 5. Lamento di Giovanni Bentivoglio. 6. Lamenti in morte del Valentino. 7. Lamento della repubblica veneta. 8. Lamento dei Veneziani. 9. Lamento di Carlo d'Amboise. 10. Lamento di Brescia. 11. Lamento di Luigi XII. 12. Lamento di Bartolomeo d'Alviano. 13. Lamenti di G. P. Baglioni, d'Italia e di Rodi (in terzine). 14. Lamento di Rodi (in ottave). 15. Lamento di Genova (in ottave). 16. Lamento di Genova: ballata. 17. Lamento di Ottaviano Fregoso. 18. Lamento del Lautrech e degli Svizzeri. 19. Lamento di Francesco I. 20. Lamento di Giovanni de' Medici. 21. La presa e lamento di Roma. 22. Romae lamentatio. 23. Lamento di Roma. 24. Lamento d'Italia.] Scelta di curiosità letterarie inedite o rare dal secolo XIII al XVII, in appendice alla Collezione di opere inedite o rare, diretta da Giosuè Carducci, disp. CCXXXVI.

Lammens, Henri, Remarques sur les mots français dérivés de l'arabe. Beyrut, Impr. catholique. LII, 314 p. kl. 8.

Lesaint, M.-A., Traité complet de la prononciation française dans la seconde moitié du XIX siècle. 3. éd., entièrement revue, et complétée par Ch. Vogel. Halle, Gesenius. XXVIII, 502 S. gr. 8. M. 8.

Le théâtre à la mode au XVIIIe siècle (il teatro alla moda) de Bened. Marcello. Traduction précédée d'une Etude sur Marcello, sa vie et ses œuvres, par Ernest David, et d'une Préface par L.-A. Bourgault-Ducoudray. Paris, Fischbacher. fr. 2,50.

Lienig, Paul, Die Grammatik der provenzal. Leys d'amors, verglichen mit der Sprache der Troubadours. I. Phonetik. Breslau, Köbner. 115 S. 8.

Nerucci, Gher., Sessanta novelle popolari montalesi (Circond. di Pistoia). Florenz, Le Monnier. 512 p. 16. L. 1,50.

News, A., La Beatrice di Dante. Mailand, Miazzon. 58 p. 16. 50 cent.

Notes sur l'habitation de Michel de Montaigne à Bordeaux. Bordeaux, Feret et fils. 63 p. 8. 9 pl.

Nunes, Franco Alb., Noterelle sul poema di Dante. Livorno, stab. tip. lit. di Giuseppe Meucci. 20 p. 16. Cent. 60.

Digitized by Google

Œuvres Complètes de Eustache Deschamps p. d'après le ms. de la Bibliothèque nationale par le marquis de Queux de St.-Hilaire. VI. Paris, Société des anciens textes franç. X, 321 p. 8. [Vorausgeschickt ein Nachruf über den † Hrsg. von G. Paris.]

Parini, G., Le Odi, illustrate e commentate da A. Bertoldi. Firenze, Sansoni. 1890. IX, 148 p.

Pelosini, N. F., Ricordi, tradizioni e leggende dei monti pisani. Pisa, A. Pellicci. 212 p. 16. L. 3.

Poésies inédites du XVIIIe siècle. Famille de Vautheleret. Publiées avec préface et notes par Gaston Bernos. In-18 jésus, 147 p. Paris, Lemerre.

Puymaigre, Comte de, Jeanne d'Arc au théâtre. Paris, Savine. [Behandelt alle dramatischen Dichtungen, in denen die Jungfrau von Orleans auftritt, vom Mystère du siège d'Orléans (1439) an bis zur Gegenwart.]

Rassegna di letteratura popolare e dialettale, diretta da M. Menghini, A. Parisotti e F. Sabatini. Anno I, n° 1 (gennaio 1890). Roma, tip. Forzani e C. 8 p. 4. Cent. 50 il numero. L. 5 l'anno.

Schwarzentraub, C., Die Pflanzenwelt in den altfranzös. Karlsepen. Marburger Dissertation. 74 S. 8.

Sepolcro, Il, di Dante: documenti raccolti da Ludovico Frati e Corrado Ricci. Bologna, stab. tip. succ. Monti. xxxviij, 152 p. 16, con tavola. L. 7. Scelta di curiosità letterarie inedite o rare dal secolo XIII al XVII, in appendice alla Collezione di opere inedite o rare, diretta da Giosuè Carducci, disp. CCXXXV.

Tiktin, H., Manual de ortografia romînă. I. Introducere. Principii generale. Scrierea limbiĭ romîne. Regulament ortografic. Notiţe gramaticale. Jaşi, J. Cuppermann. 72 p. 8. 1 leŭ 50 b.

Trovanelli, N., Il cesenate Francesco Mami e Ugo Foscolo: ricerche, con quattordici lettere del Foscolo e una del Manzoni inedite. Cesena, tip. ditta Biasini di P. Tonti. 45 p. 16.

Vising, Joh., Die realen Tempora der Vergangenheit im Französischen und den übrigen romanischen Sprachen. Eine syntactisch-stilistische Studie. II. Französisch. Allgemeines. Heilbronn, Henninger. 111 S. 8. M. 3,60. Franz. Stud. VII, 2.

Zenatti, O., Una canzone capodistriana del secolo XIV sulla pietra filosofale. Veron, Franchini. 37 p. 4.

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Prof. Dr. Fritz Neumann in Freiburg folgt zum Herbst einem Rufe als o. Professor der romanischen Philologie an die Universität Heidelberg.

† am 6. Mai zu Strehlen bei Dresden im 68. Lebensjahre Dr. Edm. Dorer, bekannt durch Arbeiten zur spanischen Literaturgeschichte.

Antiquarische Cataloge: Baer & Cie., Frankfurt a. M. (Franz. Lit.); Buchholz & Werner, München (Sprachwissenschaft u. Literaturgesch.); Koehler, Leipzig (Europäische Linguistik); Lau & Co., München (Deutsche Sprache u. Alterthumskunde); Lorentz, Leipzig (Deutsche Sprache u. Lit.); Neubner, Köln (Aeltere u. neuere deutsche Lit.; Franz. Lit.); Rosenthal, München (Aeltere deutsche Sprache u. Literatur); Simmel, Leipzig (Volkskunde etc.); Twietmeyer, Leipzig (Franz. Literatur).

Abgeschlossen am 2. Juni 1890.

Mittheilung.

So unlieb es mir ist, den Raum des Ltbl.'s für persönliche Angelegenheiten in Anspruch zu nehmen, so erlaube ich mir doch, zu der Sp. 207 enthaltenen Mittheilung Folgendes zu bemerken.

Ich habe den Umschlag der Roman. Bibl. 3 nicht gelesen. Ich hätte mich sonst sofort an Herrn Prof. Dr. Foerster gewendet, und die Sache hätte ohne Zweifel collegiale Erledigung erfahren. Dasselbe Resultat wäre freilich erzielt worden, wenn F., bevor er seinem Schüler die Arbeit zuwies, die Güte gehabt hätte, mich davon zu verständigen.

Ich habe das lat.-berg. Wb. stets im Auge behalten. Einer der Gründe, warum ich mit der Publication so lange zögerte, war die Aussicht, eine zweite Handschrift, deren Vorhandensein ich vermuthete, benützen zu können. Noch vor ein paar Jahren (um nicht wieder einer ungenauen chronologischen Angabe geziehen zu werden, gebrauche ich diesen vagen Ausdruck) bemühte ich mich, diese Hs. auszukundschaften. Da die mir darüber gewordenen Mittheilungen weder in positiver noch in negativer Richtung bestimmt lauteten, liess ich die Sache weiter ruhen. Dass ich Anfang dieses Jahres darauf zurückkam, hängt allerdings mit der Berufung Meyer-Lübkes an unsere Universität zusammen. Als sie eingeleitet wurde, blühte mir die Hoffnung, mit Hilfe des ebenso gelehrten als thatkräftigen Mannes die eine oder die andere der Arbeiten auszuführen, welche seit Jahren in meinem Pulte liegen. Der Anfang sollte mit dem lat.-berg. Wb. gemacht werden. Da ging es wieder ans Nachfragen betreffs der zweiten Hs. Zwei Freunde forschten nach ihr, leider ohne Erfolg; einer von ihnen schrieb mir zugleich, er hätte vernommen, die Arbeit sei von anderer Seite in Angriff genommen worden. Gleich nach Empfang seines Briefes schickte ich meine 'Notiz' an das Ltbl. ab. Als ich einige Tage später mit M.-L. von meinen Plänen sprach und ihn um Indemnität für Nennung seines Namens ersuchte, da erinnerte er sich freilich an die Ankündigung in der Rom. Bibl. Ich fand mich nicht veranlasst, auf das hin meine Notiz zurückzuziehen, ich erhoffte vielmehr von ihr jenen Erfolg, den ich, wenn ich einige Monate früher über die Sachlage orientirt gewesen wäre, auf privatem Wege angestrebt hätte.

Meine Hoffnung sollte sich nicht erfüllen. Da die Arbeit nunmehr eine officielle Verwendung gefunden hat, welche deren Drucklegung erfordert, so gebe ich sie meinerseits auf. Von einer 'Concurrenz' kann nicht die Rede sein. Es ist mehr wie hinreichend, wenn das lat.-bg. Wb. einmal gedruckt wird.

Wien, 26. Mai 1890. A. Mussafia.

Vom 10. August ab lautet meine Adresse: Heidelberg, Rohrbacherstrasse 51.

Prof. Dr. Fritz Neumann.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Giessen, Bahnhofstrasse 71), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Freiburg i. B., Baslerstr. 40), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von O. R. Reisland in Leipzig zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An O. R. Reisland sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Hierzu Beilage von Otto Harrassowitz in Leipzig.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Freiburg i. B. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

Nr. 7. **Literaturblatt** Juli.
für
germanische und romanische Philologie.
Herausgegeben von
XI. Jahrg. Prof. Dr. **Otto Behaghel** und Prof. Dr. **Fritz Neumann**. 1890.

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

O. R. REISLAND. LEIPZIG.

Ende des Monats erscheint:

ITALIENISCHE GRAMMATIK

VON

W. MEYER-LÜBKE.

ca. 23 Bogen. M. 12. —

Dieselbe bildet den zweiten Band der **Sammlung romanischer Grammatiken,** als deren erster erschien:

Raetoromanische Grammatik

Von

Th. Gartner.

1883. 16½ Bogen. Preis erhöht M. 8. —.
geb. in Halbfranzbd. M. 9, 20.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Pädagogische Seminarien
für
das höhere Lehramt.

Geschichte und Erfahrung
von
Dr. Herman Schiller,
Grossherzogl. Hess. Geh. Oberschulrath, Director des Gymnasiums u. des pädagogischen Seminars u. Prof. der Pädagogik an der Universität Giessen.
(2 Bll. u. 171 S. in gr. 8.)
Preis ℳ 4, —.

Handbuch
der
praktischen Pädagogik
für
höhere Lehranstalten.
Von
Dr. Herman Schiller.
Zweite, umgearbeitete Auflage.
42 Bogen. Gr. 8.
Preis ℳ 10, —; geb. ℳ 11, 50.

Verlag von O. R. REISLAND in Leipzig.

Von der
Altfranzösischen Bibliothek
sind bis jetzt erschienen:

I. Band: **Chardry's Josaphaz, Set Dormanz und Petit Plet,** Dichtungen in der anglo-normannischen Mundart des XIII. Jahrh. Zum ersten Mal vollständig mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar-Index herausgegeben von John Koch. geh. M. 6.80 geb. M. 7.20.

II. Band: **Karls des Grossen Reise nach Jerusalem und Constantinopel,** ein altfranz. Heldengedicht, mit Einleitung, dem diplomatischen Abdruck der einzigen verlorenen Handschrift, Anmerkungen und vollständigem Wörterbuch herausgegeben von Eduard Koschwitz. Zweite vollst. umgearb. u. vermehrte Aufl. geh. M. 4.40 geb. M. 4.80.

III. Band: **Octavian,** altfranzösischer Roman, nach der Oxforder Handschrift Bodl. Hatton 100. Zum ersten Mal hrsg. von Karl Vollmöller. geh. M. 4.40 geb. M. 4 80.

IV. Band: **Lothringischer Psalter des XIV. Jahrhunderts.** (Bibl. Mazarine Nr. 798.) Altfranzösische Uebersetzung des XIV. Jahrhunderts mit einer grammatischen Einleitung, enthaltend die Grundzüge der Grammatik des altlothringischen Dialects, und einem Glossar zum ersten Mal herausgegeben von Friedrich Apfelstedt. geh. M. 6.— geb. M. 6.40.

V. Band: **Lyoner Yzopet,** altfranzös. Uebersetzung des XIII. Jahrhunderts in der Mundart der Franche-Comté, mit dem kritischen Text des lateinischen Originals (sog. Anonymus Neveleti), Einleitung, erklärenden Anmerkungen und Glossar zum ersten Mal herausgegeben von Wendelin Foerster. geh. M. 5.20 geb. M. 5 60.

VI. Band: **Das altfranzös. Rolandslied.** Text von Châteauroux und Venedig VII, herausgegeben von Wendelin Foerster. geh. M. 10.— geb. M. 10.50.

VII. Band: **Das altfranzösische Rolandslied.** Text von Paris, Cambridge, Lyon u. d. sog. Lothr. Fragm. mit R. Heiligbrodt's Concordanztabelle zum altfranzösischen Rolandslied, herausgegeben von Wendelin Förster. geh. M. 10.— geb. M. 10.50.

VIII. Band: **Orthographia gallica.** Aeltester Traktat über französische Aussprache und Orthographie, nach vier Handschriften vollständig zum ersten Mal herausgegeben von J. Stürzinger. geh. M. 2.40 geb. M. 2.80.

IX. Band: **Adgars Marien-Legenden.** Nach der Londoner Handschrift Egerton 612 zum ersten Mal vollständig herausg. von Carl Neuhaus. geh. M. 8.— geb. M. 8 40.

XI. Band: **Die Werke des Trobadors N'At de Mons,** zum ersten Mal herausgegeben von Wilhelm Bernhard. geh. M. 5.40 geb. M. 5 80.

XII in der Presse.

Digitized by Google

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Französische Studien.

Herausgegeben von

G. Körting und **E. Koschwitz.**

I. BAND.

1. Heft.* ℳ 4.50.
   Inhalt: *Syntaktische Studien über Voiture.* Von W. Liszt. *Der Versbau bei Philippe Desportes und François de Malherbe.* Von P. Gröbedinkel.
2. Heft. ℳ 4.80.
   Inhalt: *Der Stil Crestien's von Troies.* Von R. Grosse.
3. (Schluss-) Heft.* ℳ 7.20.
   Inhalt: *Poetik Alain Chartier's.* Von M. Hannappel. — *Ueber die Wortstellung bei Joinville.* Von G. Marx. — *Der Infinitiv mit der Präposition à im Altfranzösischen* bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. Von H. Soltmann. — *Corneille's Médée in ihrem Verhältnisse zu den Medea-Tragödien* des Euripides und des Seneca betrachtet, mit Berücksichtigung der Medea-Dichtungen Glover's, Grillparzer's und Legouvé's. Von Th. H. C. Heine.

II. BAND. (Preis ℳ 12.)

Inhalt: *Molière's Leben und Werke* vom Standpunkt der heutigen Forschung. Von R. Mahrenholtz.

III. BAND.

1. Heft. *Ueber Metrum und Assonanz der Chanson de Geste „Amis et Amiles".* Von Joseph Schoppe. ℳ 1.40.
2. Heft. *Die südwestlichen Dialekte der Langue d'oïl.* Poitou, Aunis, Saintonge und Angoumois. Von Ewald Görlich. ℳ 4.80.
3. Heft. *Die Wortstellung in der altfranzösischen Dichtung „Aucassin und Nicolete".* Von Julius Schlickum. ℳ 1.60.
4. Heft. *Historische Entwickelung der syntaktischen Verhältnisse der Bedingungssätze im Altfranzösischen.* Von Joseph Klapperich. ℳ 2.30.
5. Heft. *Die Assonanzen im Girart von Rossillon.* Nach allen erreichbaren Handschriften bearbeitet von Konrad Müller. ℳ 2.40.
6. Heft. *Unorganische Lautvertretung innerhalb der formalen Entwickelung des französischen Verbalstammes.* Von Dietrich Behrens. ℳ 3.20.
7. (Schluss-) Heft. *Die Wortstellung in den ältesten französischen Sprachdenkmalen.* Von Bernhard Völcker. ℳ 2.—.

IV. BAND.

1. Heft. *Nivelle de la Chaussée's Leben und Werke.* Ein Beitrag zur Litteraturgeschichte des 18. Jh.'s und insbesondere zur Entwickelungsgeschichte der *„Comédie larmoyante".* Von Johannes Uthoff. ℳ 2.40.
2. Heft. *Die Quantität der betonten Vokale im Neufranzösischen.* Von Julius Jaeger. ℳ 2.40.
3. Heft. *Boileau-Despréaux im Urtheile seines Zeitgenossen Jean Desmarets de Saint-Sorlin.* Von Wilhelm Bornemann. ℳ 5.—.
4. Heft. *Vocalismus und Consonantismus des Cambridger Psalters.* Mit einem Anhang: Nachträge zur Flexionslehre desselben Denkmals von Wilhelm Schumann. ℳ 2.40.
5. (Schluss-) Heft. *Geschichtliche Entwickelung der Mundart von Montpellier (Langued'oc).* Von Wilhelm Mushacke. ℳ 5.60.

V. BAND.

1. Heft. *Zur Syntax Robert Garniers.* Von A. Haase. ℳ 3.40.
2. Heft. *Beiträge zur Geschichte der französischen Sprache in England.* I. Zur Lautlehre der französischen Lehnwörter im Mittelenglischen. Von Dietrich Behrens. ℳ 7.60.
3. Heft. *Die nordwestlichen Dialekte der langue d'oïl. Bretagne, Anjou, Maine, Touraine.* Von Ewald Görlich. ℳ 3.60.
4. (Schluss-) Heft. *Die ostfranzösischen Grenzdialekte zwischen Metz und Belfort.* Mit einer Karte. Von Dr. Adolf Horning. ℳ 4.40.

VI. BAND.

1. Heft. *Die germanischen Elemente in der französischen und provenzalischen Sprache.* Von Dr. Emil Mackel. ℳ 6.80.
2. Heft. *Der Bestiaire divin des Guillaume le Clerc.* Von Max Friedrich Mann. ℳ 3.60.
3. (Schluss-) Heft. *Die Tempora der Vergangenheit in den romanischen Sprachen mit besonderer Berücksichtigung des Französischen.* I. Latein — Portugiesisch — Spanisch — Italienisch. Von Johan Vising. ℳ 7.40.

VII. BAND.

1. Heft. *Der burgundische Dialekt im XIII. und XIV. Jahrhundert* von Dr. Ewald Goerlich. ℳ 5.—
2. Heft. *Die realen Tempora der Vergangenheit im Französischen und den übrigen romanischen Sprachen.* Eine syntaktisch-stilistische Studie von Johan Vising. II. Französisch.

* Die in diesen Heften enthaltenen Abhandlungen sind nicht einzeln käuflich.

O. R. Reisland in Leipzig.

Vorträge und Abhandlungen

von

Dr. Ed. Zeller.

Erste Sammlung.
Zweite Aufl. gr. 8. 35 Bogen. Preis 8 M.

Inhalt:

1) Die Entwickelung des Monotheismus bei den Griechen.
2) Pythagoras und die Pythagorassage.
3) Zur Ehrenrettung der Xanthippe.
4) Der platonische Staat in seiner Bedeutung für die Folgezeit.
5) Marcus Aurelius Antonius.
6) Wolff's Vertreibung aus Halle; der Kampf des Pietismus mit der Philosophie.
7) Joh. Gottl. Fichte als Politiker.
8) Friedrich Schleiermacher.
9) Das Urchristentum.
10) Die Tübinger historische Schule.
11) F. Chr. Baur.
12) Strauss und Renan.

Zweite Sammlung.
gr. 8. 35 Bogen. Preis 9 M.

Inhalt:

1) Ueber Ursprung u. Wesen der Religion.
2) Religion u. Philosophie bei den Römern.
3) Eine Arbeitseinstellung in Rom. Zur Charakteristik römischer Volkssagen.
4) Alexander und Peregrinus: ein Betrüger und ein Schwärmer.
5) Römische u. griechische Urtheile über das Christenthum.
6) Die Sage von Petrus als römischem Bischof.
7) Der Prozess Galilei's.
8) Lessing als Theolog.
9) Drei deutsche Gelehrte: 1. Albert Schwegler; 2. Theodor Waitz; 3. Georg Gottfried Gervinus.
10) Die Politik in ihrem Verhältniss zum Recht.
11) Das Recht der Nationalität und die freie Selbstbestimmung der Völker.
12) Nationalität und Humanität.
13) Ueber die Aufgabe der Philosophie und ihre Stellung zu den übrigen Wissenschaften.
14) Ueber die gegenwärtige Stellung und Aufgabe der deutschen Philosophie.
15) Ueber Bedeutung und Aufgabe der Erkenntnisstheorie. — Zusätze.
16) Ueber teleologische und mechanische Naturerklärung in ihrer Anwendung auf das Weltganze.

Dritte Sammlung.
gr. 8. 18½ Bogen. Preis 6 M.

Inhalt:

1) Die Lehre des Aristoteles von der Ewigkeit der Welt.
2) Ueber die griech. Vorgänger Darwin's.
3) Eine heidnische Apokalypse.
4) Ueber den wissenschaftlichen Unterricht bei den Griechen.
5) Ueber akademisches Lehren u. Lernen.
6) Ueber die Bedeutung der Sprache u. des Sprachunterrichts für das geistige Leben.
7) Ueber das Kantische Moralprinzip u. den Gegensatz formaler u. materialer Moralprinzipien.
8) Ueber Begriff und Begründung der sittlichen Gesetze.
9) Ueber die Gründe unseres Glaubens an die Realität der Aussenwelt.

Digitized by Google

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL
o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

UND

DR. FRITZ NEUMANN
o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg i. B.

VERLAG VON

O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.

XI. Jahrgang. Nr. 7. Juli. 1890.

Schultz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger. 2. Aufl. (Behaghel).
Hamann, Der Humor Walthers v. d. Vogelweide (Holle).
Schweitzer, Un poète allemand au XVIe siècle: Hans Sachs (Fränkel).
Bülbring, Geschichte der Ablaute der starken Zeitwörter innerhalb des Südengl. (Holthausen).
Marlowe, The Jew of Malta hrsg. v. A. Wagner (Koeppel).
Paris, La littérature française au moyen âge. 2e éd. (Foerster).
Antoniewicz, Ikonographisches zu Chrestien de Troyes (Suchier).
Negroni, Sul testo della Divina Commedia (Täuber).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.
Trojel und Nyrop, Entgegnung und Antwort.
Foerster, Erwiderung.

Schultz, Alwin, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Band I. Mit 176 Holzschn. Lex.-8. (XVI, 688 S.) Leipzig, 1889, Hirzel. M. 16.

Eine Fülle neuer Belehrung und reichen Genuss spendet uns Schultz's werthvolles Werk in der vorliegenden zweiten Auflage. Seine Gelehrsamkeit, die künstlerische Beherrschung des Stoffes zeigen sich aufs Neue in glänzendem Licht. Allenthalben ist der Verfasser bemüht, ältere Quellen gründlich auszuschöpfen, neu veröffentlichte seinen Zwecken dienstbar zu machen, die neuen Forschungen Anderer zu verwerthen, aus künstlerischen Rücksichten hier zu streichen, dort umzustellen, oder einen frischen Absatz zu beginnen. So enthält der Band statt früherer 520 jetzt 688 Seiten. Ich hebe z. B. das Kapitel über den Burgbau hervor mit seinen zahlreichen neuen Hinweisen auf wirklich vorhandene Burgen, den Zeugnissen über die Reichsburgen, über den Gartenbau, über *wormlâge* u. s. w. Vielleicht wäre hier noch auf K. von Beckers Urgeschichte Badens zu verweisen gewesen, der im ersten (soviel ich weiss einzigen) Hefte die sog. „Römerburgen" Kriegs von Hochfelden behandelt. Als sehr leicht erreichbare Beispiele von Fallgattern hätten vielleicht dasjenige im Heidelberger Schloss und im Spalenthor in Basel genannt werden können. — Interessant ist die noch viel vorsichtigere Stellung, die Schultz im Kapitel über die ehelichen, überhaupt die geschlechtlichen Verhältnisse zu der Glaubwürdigkeit der Dichterstellen einnimmt. Es ist aber auch nicht richtig, dass in echt deutschen Epen keine geradezu unanständige Situation geschildert werde (S. 611); ich erinnere an den Wolfdietrich. Ein Irrthum ist es, dass Isolde Weishant beflissen sei, ihre Jungfräulichkeit zu bewahren (S. 631).

Einen dringenden Wunsch möchte ich für den Fortgang und weitere neue Auflagen des vortrefflichen Werkes aussprechen, dass nämlich die Citate überall nach den neuesten Ausgaben möchten gegeben werden; Ortnit z. B. wird noch nach Ettmüller, der Wolfdietrich nach Holtzmann, die Martina nach den Diotisca angeführt; am bedenklichsten sind die Verweisungen auf Ettmüller bei der Eneide, da bekanntlich Ettmüller den Text der schlechtesten Handschriften gibt.

Giessen. O. Behaghel.

Seitdem ist Band II erschienen, der gleiches Lob verdient, wie der erste. O. B.

Hamann, Ernst, Der Humor Walters von der Vogelweide. Rostock, Stiller. 1889. 37 S. gr. 8. M. 1,20.

Obigen Titel trägt eine kürzlich erschienene Inaugural-Dissertation der Universität Rostock, die eine bislang noch nicht in der Weise gewürdigte und dargestellte Seite der Gedichte Walters von der Vogelweide behandelt, während z. B. der Humor Wolframs von Eschenbach schon zweimal Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung gewesen ist. Der Verf. sieht mit Recht, sich an die Vischer'sche Aesthetik (I § 168 ff.) anlehnend, die Quintessenz im Wesen des Humors im Widerspruch und behandelt seinen Gegenstand nach folgenden Kategorien: 1. Ueberraschung. 2. Contrast und Widerspruch. 3. Oxymoron. 4. Widerspruch. 5. Individualisirung und Versinnlichung. 6. Personifikation und Apostrophe. 7. Vergleich. 8. Wortspiel. 9. Verhüllung. 10. Ironie. 11. Hyperbel und Litotes. 12. Satire. 13. Schlusspointe. Aus dieser Aufzählung ist schon zu ersehen, wie der Verf. bemüht gewesen ist, sich nichts bei seinem Dichter entgehen zu lassen, was an Humor auch nur streift, und so kommt er zu dem Resultate, dass ungefähr ein Drittel der Walther'schen Gedichte humoristisch angelegt ist. Sie sind eben durch diesen Humor ein Zeugniss der heiteren Gemüthsstimmung des Dichters in seinen jüngeren Jahren; im Alter lassen ihn die Misère der Zeit, die Armuth des Dichters und der Niedergang des Minnegesangs versiegen. — Die Behandlung ist durchaus erschöpfend, die Darstellung eine sehr anmuthende, so dass jeder, der dem alten Minnesänger Freund ist, das Schriftchen nicht ohne Genuss lesen und daraus lernen wird.

Waren i. M. Holle.

Schweitzer, Ch, Un poète allemand au XVIe siècle. Étude sur la vie et les œuvres de Hans Sachs. Paris, Berger-Levrault et Cie. 1887. 479 S. 8.

Es ist weder die Schuld der Redaction, noch die des Referenten, wenn erst jetzt dieses Buch hier zur Sprache gelangt; denn es wurde erst im Sommer 1889 zur Recension eingesandt. Dieser Umstand soll aber nicht hindern, der höchst erfreulichen Erscheinung gebührend nahe zu treten. Den Chauvinisten wird vielleicht das Geständniss eigenartig berühren, dass hier aus französischer Feder eine wissenschaftliche Leistung hervorgegangen ist, zu welcher sich deutsche Gelehrte nicht aufgerafft haben, obwohl es für sie eine Ehrenpflicht bedeutete. Zwar übertreibt Scherers Bemerkung

Digitized by Google

(Geschichte d. d. Lit. S. 749) 'Die Literatur über Hans Sachs enthält wenig Förderndes' ein wenig. Aber das bisherige Fehlen einer zusammenhängenden, auch höheren Ansprüchen genügenden Darstellung von Hans Sachs' Leben, Wirken und Bedeutung ist nicht abzuleugnen. Das Bedürfniss war da, war allseitig anerkannt, und doch wurde ihm nicht Rechnung getragen. Nimmt dies nicht eigentlich wunder bei der Volksthümlichkeit, welche die Gestalt des Dichters in allen deutschen Gauen durch R. Wagners 'Meistersinger' erlangte? Sogar an einen brauchbaren Druck der als echt erwiesenen Schriften ging man erst spät; seitdem haben sich allerdings A. v. Keller, Goedeke und fortdauernd E. Goetze in dieser Hinsicht grosse Verdienste erworben.

Professor Schweitzers Biographie ist mit bewundernswerthem Fleisse, strengster philologischer Genauigkeit und gemüthvoller Vertiefung in den Stoff ausgearbeitet. Leider belehrt kein Vorwort über Gedanken und Absicht des Verfassers. Gleichwohl ersieht man aus dem ganzen Zuschnitt des Themas, der klaren, nur Verständlichkeit anstrebenden Nüchternheit des Stils und den zahlreichen bibliographischen und kritischen Beilagen, dass er sein Werk zunächst gelehrter Benutzung bestimmt hat. Voraus schickt er ein ausführliches Verzeichniss sämmtlicher bekannten Handschriften und Drucke, welche er beide fein rubricirt, bei ersteren die wahrscheinlichen Selbstniederschriften hervorhebend, bei letzteren Gesammt- und Theilausgaben deutlich trennend. Die Uebersicht der Dichtungen des Hans Sachs ist gegenwärtig ungemein erleichtert, wo wir Schweitzers Liste der auf jeder einzelnen Bibliothek befindlichen Werke besitzen. Sehr dankenswerth kommt auch die auf p. VII ff. entworfene Bibliographie. Ob alle einzelnen Glieder derselben dem Verfasser wirklich vorlagen, ist nach der Fassung mehrerer Titel freilich anzuzweifeln. Jedoch wird hier immerhin eine staunenswerthe Fülle von Material aufgestapelt, und manche Nummer wäre gewiss dem oder jenem deutschen Bearbeiter entgangen. Angenehm wirkt auch die völlige Abwesenheit der bei Franzosen fast regelmässig zu beobachtenden Sprachversehen in der Wiedergabe deutscher Buchaufschriften. Aus dieser Sachlage und Anderem darf man wohl schliessen, dass Prof. Schweitzer elsässischer Abkunft ist. Zu bedauern ist die mehrfache Benutzung älterer Auflagen, unwissenschaftlicher Bücher u. ä. Mehrere Angaben scheinen unzureichenden Bibliographien entnommen. In einer dieser Beziehungen tadelnswerth sind: Wackernagel, das deutsche Kirchenlied. 1867 (falsche Jahrzahl); Autobiographie der beiden Platter in einer Ausgabe (von wem?) Basel 1840; David Strauss, Ulrich v. Hutten, Bonn 1878 (Ort und Zahl falsch); R. Prölss' Geschichte des neueren deutschen Dramas, Hagen 1883 (Ort und Zahl falsch), sollte bei gelehrten Studien ebenso wenig zu Grunde gelegt werden wie Rob. Königs 'Deutsche Literatur', dies tendenziöse und verständnisslose Salonbilderalbum. Auch die Citate von Devrient, Gervinus, Goedeke, Koberstein, Vilmar, Kurz, Janssen sind irgendwie besserungsbedürftig. Ergänzt seien die Literaturnachweise durch Rud. Genées, des thätigen Sachsforschers, Buch über 'H. S., sein Leben und seine Werke' (1888), A. Steins (H. Nietschmann) populäre Skizze 'H. S. Ein Lebensbild' (Halle 1889), F. W. Thon, 'Das Verhältniss des H. S. zu der antiken und humanistischen Komödie' (Halle, Diss. 1889). Von neueren Mittheilungen in Zeitschriften gedenke ich der von Szamatolski 'Beroaldus-Franck als Quelle für H. S.' (Vierteljahrsschr. f. Literaturgesch. II, 90 ff.); auch gestatte ich mir darauf hinzuweisen, dass ich Zs. f. d. Ph. 22, 338 und 341 f. kürzlich zwei Sachs'sche Gedichte in ein neues Licht zu stellen versucht habe.[1]

Specialisirte Ausstellungen würden an diesem Orte zu weit führen, da sie entsprechend dem Eifer, mit dem Schweitzer sich in alle Detailfragen versenkt hat, jedesmal erst seine wohldurchdachte und deutlich formulirte Begründung durchsprechen müssten. Es sei dies drum einer zukünftigen Kritik der zahlreichen strittigen Punkte verspart. Hier folge noch ein kurzes Schema des auf 13 Kapitel vertheilten Inhalts. Ausgegangen wird von einer Schilderung des äusseren Lebens, welche — wie wohlthuend muthet es heutzutage an — wider die stehende französische Gewohnheit keine allgemeinen wasserphilosophischen Ergüsse als Einleitung voraussendet, sondern sogleich wie Goethe in seinem mustergiltigen 'Dichtung und Wahrheit' mit der Geburt ihres Helden anhebt, um dann die sicher beglaubigten Thatsachen seiner Erdenlaufbahn gesichtet und geordnet aneinander zu reihen. Darauf entwirft Sch. ein ohne Phantasiefarben gemaltes Bild des damaligen Nürnberg, betrachtet die Reformation und des Dichters Stellung zu ihr und lenkt dann, nach einem Blick auf die gleichzeitigen Hauptereignisse im Staatenleben, auf die Werke des Hans Sachs ein, die er zunächst in ihrer Gesammtheit würdigt, zugleich bemüht die literarischen Hilfsmittel zusammenzustellen, welche ihrem Schöpfer bei ihrer Entstehung muthmasslich vorlagen. Er bewegt sich hierbei also auf demselben Gebiete wie Goedekes constructive Studien 'Die Bibliothek des H. S.' Sodann zeigt er uns Sachs in der Rolle des Sittenwächters und liefert einen knappen Abriss der Geschichte des Meistergesangs sammt Sachs' Bethätigung auf diesem Felde, um nun abschnittweise zu besprechen: Sachs den humoristischen Dichter, die Moral seiner humoristischen Poesie (der französische Kritiker sucht hinter der heiteren Laune des scherzenden Volksdichters überall Theorie und Lehrhaftigkeit), seine Stellung im Fastnachtsspiel, seine Behandlung biblischer und weltlicher Dramen sowie vermischter Stoffe und Gattungen. In 'XIII. Conclusion' setzt die genetische Manier ein und wagt nach der rubrikartigen Zergliederung des Stoffes die Ergebnisse der vorausgegangenen Ausführungen zusammenzufassen und von einem höheren Standpunkte aus zu überschauen. Die Nachgeschichte des im 17. Jh. beinahe verschollenen Nürnberger Schusters führt über Sal. Ranisch' wohlgemeinte und tüchtige 'Historisch-kritische Lebensbeschreibung Hans Sachs' (1765) auf Goethes jugendlich stürmische Begeisterung, deren praktische Folgen verschiedentlich neu beleuchtet werden. Dass H. Heine (Reisebilder) über den 'Spiessbürger von Nürnberg' den Stab brach, kränkt den unparteiischen Franzosen ebenso sehr wie ihm die Enthüllung des Denkmals in der Vaterstadt (1874), Kaulbachs Gemälde und der Umstand, dass Ludwig I. von Baiern 'le buste de notre poète' in der Münchener Ruhmeshalle aufstellen liess, während Wagner ihn in poetischer Verklärung auf die Bühne brachte, Zeichen eines beginnenden Umschwungs

[1] Mittlerweile erschienen: L. Lier, Studien zur Geschichte des Nürnberger Fastnachtspiels. I. (Leipz. Diss.); Kinzel, H. S. ausgewählt und erläutert; C. Drescher, Studien zu H. S. I. (Berl. Diss.); Goetzes Artikel für die 'A. D. B.' ist im Druck fertiggestellt, und von V. Michels steht eine abschliessende Gesammtdarstellung in Aussicht (vgl. Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte III, 28).

Digitized by Google

zur Gerechtigkeit zu sein scheinen. Er geht zuletzt für seinen 'jusqu' à la faiblesse' geliebten Dichter, mit dem er sich 'seit 15 Jahren täglich intim' beschäftigt hat (p. 427), so weit ins Feuer, dass er allen Ernstes verlangt, die Meisterwerke desselben in das Idiom Montaigne's und Rabelais' zu übersetzen, um seiner Bedeutung wie es sich gezieme inne zu werden. An diese Auseinandersetzungen schliessen sich verschiedene bisher ungedruckte Dichtungen, auf welche vorher Bezug genommen wurde, und als letzte Beigabe ein grammatischer Anhang, welcher Rechtschreibung, Phonetik, Lexiko- und Phraseologie, Wortbildung, Flexion, Syntax und endlich die Metrik überfliegt.

Das Werk zeugt von ziemlich ausgedehnter Belesenheit im Schriftthum des 16. Jh's. und namentlich von gediegener Kenntniss aller einschlägigen kulturellen Verhältnisse. Die Tainesche Methode, bei der Charakteristik eines Schriftstellers dem 'milieu' nachzufragen, hat Schweitzer ohne Aufdringlichkeit beobachtet. In Folge der oben erwähnten Weise, jede Seite der dichterischen Erscheinung gesondert vorzunehmen, spürt der oberflächliche Leser wenig von einer allmäligen Entfaltung. Aber gerade deshalb, weil Schweitzers Buch mit mehr Nachdenken als ein Pariser Feuilleton genossen sein will, ist sein Unternehmen so vorzüglich gelungen. Es ist doch seltsam, dass die Franzosen, welche neuerdings einer Grösse deutschen Geisteslebens eingehende Untersuchungen widmen, mit Vorliebe Gestalten aufgreifen, deren Eigenart auf specifisch deutschen Charakterzügen beruht. So Crouslé Lessing, Mézières Goethe, Lichtenberger dessen Lyrik, Bossert Goethe und Schiller, Joret Herder, Grucker Opitz sammt Gottsched und den Schweizern, Firméry Jean Paul, dazu Schuré mit der 'Histoire du Lied' u. A.; jüngst erschien von E. Bailly eine umfangreiche 'thèse' über Klopstock, und von anderer Seite ist eine Uhlandbiographie in Vorbereitung. Wenn man erwägt, dass ein guter Bruchtheil der Verfasser durch den Namen mittelbar deutsche Abstammung kundgibt, so sieht man auch ihre Fähigkeit ein, den originellen Gedankengang eines jener deutschen Geistesheroen zu verfolgen und mit verständnissinniger Theilnahme zu begleiten. Darf man vielleicht auch bei Schweitzer diesen Zug auf Rechnung des germanischen Blutes seiner Vorfahren setzen?

Berlin. Ludwig Fränkel.

Bülbring, Karl D., Geschichte der Ablaute der starken Zeitwörter innerhalb des Südenglischen. Strassburg, Karl J. Trübner. 1889. 141 S. 8. (QF. LXIII.)

Da eine zusammenfassende Darstellung des Schicksals der verbalen Ablautsreihen im Me. noch nicht vorhanden ist, und die meisten Arbeiten über einzelne Denkmäler oder Dialekte den starken Verben in der genannten Beziehung nicht gerecht werden, hat sich B. die dankenswerthe Aufgabe gestellt, diese Lücke zunächst fürs Südenglische auszufüllen. Aus den S. 1 und 2 aufgezählten Texten, von denen einzelne den südlichen Grenzgebieten angehören, andere eine dialektische Mischsprache zeigen, ist eine im wesentlichen auf Vollständigkeit Anspruch machende Sammlung angelegt worden, die, nach der chronologischen Reihenfolge der Denkmäler geordnet, die ersten 50 Seiten des Buches einnimmt. Die mit Seiten- und Zeilencitaten versehenen Formen, verständig und übersichtlich zusammengestellt, machen in ihrer stattlichen Fülle einen höchst soliden Eindruck und setzen eine fleissige Arbeit voraus. Mit S. 51 beginnt die systematische Erklärung des vorgelegten Materials, wobei die Klassen der Verba, und innerhalb derselben die einzelnen Tempora, Modi und Personen den Eintheilungsgrund abgeben. Was sich nicht gut unter dem allgemeinen Theile behandeln liess, ist jedesmal unter „Einzelheiten" am Schluss jeder Ablautsreihe besprochen worden. Bei der Beurtheilung dieses zweiten Haupttheiles haben wir zu berücksichtigen, dass nach dem Schlussworte des Herausgebers (Ten Brink) und des Verfassers (S. 139 f.) die Arbeit bereits im Jahre 1887 abgeschlossen war und von letzterem, wegen seines Aufenthalts in England, nicht selbst corrigirt werden konnte. Daher ist z. B. Robert von Gloucester noch nach der alten Hearne'schen Ausgabe citirt. An mehreren Stellen hat Ten Brink schätzbare eigne Fussnoten zugefügt, um Missverständnisse B.'s in Bezug auf seine Chaucer-Grammatik zu berichtigen. Der Verf. selbst sagt: „Ueber einige Fragen würde ich mich jetzt behutsamer äussern, ein paar Erklärungsversuche ganz unterdrücken." Gehen wir nunmehr zu einer Prüfung der Resultate über!

Den vielbesprochenen Wechsel von *e* und *eo* in einigen frühme. Denkmälern, den die Verba der „Klasse Ia und Ib" [auch B. hat sich leider noch nicht entschliessen können, Sievers in der Bezeichnung der Ablautsreihen zu folgen] zeigen, hält Verf. für phonetisch, und fasst *eo* als *u-*, resp. *o*-Umlaut (S. 52). Er gibt jedoch die Möglichkeit historischer Schreibung oder anglischen Ursprungs der betr. Formen zu. Constatirt wird bei denselben Verben Fehlen des *i*-Umlauts (S. 53). Die frühzeitige Dehnung des Sgl.-Vokals ist Ausgleichung nach dem Plural, die allerdings nur mit einer gewissen Modification zugegeben wird (S. 56 f.). Mit dem räthselhaften *ā* für *æ* — in den von mir herausgegebenen 'Vices and Virtues' kommen noch viel mehr vor — sucht B. im Anschluss an Kluge dadurch fertig zu werden, dass er sie für nichtumgelautete urgerm. *ā* = got. *ē* erklärt, die einen andern Klang als *ā* < *ai* hatten (S. 58 f.). — Das S. 62 aus Robert v. Gl. citirte *wos* findet sich übrigens in der neuen Ausgabe von Wright nicht.

Das Verbum *sêon* gibt zu einer längeren Auseinandersetzung über die Entwicklung von *e, æ, ea* und *eo* vor *h* und *ʒ* Veranlassung (S. 67 ff.), wozu jetzt R. Fischer, Anglia XI, 202 ff. zu vergleichen ist. Die Darstellung behandelt, wie dies sich aus der Natur des Gegenstandes ergibt, fast stets Einzelheiten, und ist daher hier nicht des näheren zu besprechen. Bei der Deutung der Thatsachen geht B. durchweg von richtigen Erwägungen aus und sucht das Material in verständiger Weise nach den anerkannten Factoren sprachlicher Entwicklung zu erklären. Ich hebe nur einiges heraus.

S. 84 unten wird das Adj. *whylte* 'weiss' als mögliche Kürzung in einsilbigen Wörtern vor *t* gedeutet und mit ndd. *wit* verglichen. Ich habe bereits früher darauf hingewiesen,[1] dass sich diese Formen am einfachsten als Neubildungen nach dem Comp. und Superl. erklären, wo lautgesetzlich Kürzung eintreten musste.

Ne. *sigh* 'seufzen' gegenüber dem ags. *sícan* hält B. S. 86 für eine Ableitung von dem neugebildeten schwachen Prät. *sihte*, was wohl richtig ist. Ich hatte sonst dabei an die Doppelformen für 'saugen', *súʒan* und *súcan*, gedacht.

Die ne. Formen *awoke* und *swore* sollen nach S. 97 ihre *ō* st. *ū* dem vorangehenden *w* verdanken, das „den alten Laut *ô* in *awôk, swôr* behütet" habe. Dies ist

Digitized by Google

schwer glaublich, besonders wenn man erwägt, dass *w* im Me. folgendes *o̧* in *o̧* wandelt, vgl. ne. *who, two.* Ich möchte eher *awoke* für eine Neubildung nach *broke* (und *spoke?*) halten, und bei *swore* die ältere Erklärung nicht aufgeben, dass hier der Vokal des Part. Praet. *sworn* zu Grunde liegt. — Vielleicht ist auch das *r* zu berücksichtigen, vgl. *whore, floor*!

Auf S. 116 erklärt sich B. entschieden gegen die beliebte Annahme, dass sich häufig der Vokal des Plur. Prät. in den Sgl. eingedrängt habe. Jener sei vielmehr bei weitem der schwächere und erscheine nur dann auch im Sgl., wenn er mit dem Vokal des Part. identisch, oder bereits durch diesen verdrängt sei. Er fasst seine Ansicht über das Prt. S. 117 zusammen: „Das ne. Pt. hat entweder den Vokal des Pt. Sg. oder den des P. P., nirgends ist der Pl.-Ablaut erhalten, wo er von diesen verschieden war." Eine Anmerkung weist darauf hin, dass mit Unrecht ne. Formen wie *bid, shot* etc. häufig als starke angesehen werden, während sie doch in Wirklichkeit schwache sind.

Höchst erfreulich ist der Umstand, dass B. in einem Schlusskapitel die Geschichte des Verbalablauts auch noch in den neusüdengl. Dialekten verfolgt hat. Es ist dies, so viel ich weiss, das erste Mal, dass eine Untersuchung me. Laute und Formen — wie sie jetzt als Dissertationen ja beliebt geworden — so den Boden der lebendigen Gegenwart aufsucht. Den 5. Band von Ellis' grossem Dialektwerke konnte der Verf. natürlich noch nicht benützen; es steht zu hoffen, dass mit dem Erscheinen dieser Fundamentalarbeit die historische Grammatik der mengl. Dialekte mit neuem Blute erfüllt wird! Die englische Sprachgeschichte muss doch schliesslich auf dem Boden der Mundarten aufgebaut werden. B. hat z. Th. nur ein zweifelhaftes, ja bedenkliches Material für seine dankenswerthe Untersuchung verwerthen können, die er auch verständig und methodisch geführt hat. Was er S. 137 über die Reinheit der Dialekte überhaupt bemerkt, wird wohl für England zutreffen: bei uns in Deutschland gibt es aber gewiss noch auf dem Lande und im Gebirge eine Menge Mundarten, denen die hd. Schriftsprache (ausser durch einzelne Lehnwörter) noch nichts hat anhaben können!

Wenn auch B.'s Buch der Natur der Sache nach nicht reich sein kann an vielen neuen, greifbaren Resultaten, so hat er doch der englischen Sprachwissenschaft durch seine fleissige und methodische Arbeit einen schönen Dienst geleistet, wofür wir ihm Alle dankbar sein müssen. Besonders die noch zu schreibende me. Grammatik wird von seinem Buche Nutzen ziehen. Wir hoffen und wünschen dem tüchtigen neuen Mitarbeiter auf dem Gebiete der Anglistik noch oft wieder zu begegnen.

Göttingen. F. Holthausen.

Marlowe's Werke. Historisch-kritische Ausgabe von Hermann Breymann und Albrecht Wagner. III. The Jew of Malta hrsg. von Albrecht Wagner. Heilbronn, Gebr. Henninger. 1889. XIV, 111 S. 8. M. 2. (Englische Sprach- u. Literaturdenkmale des 16., 17. u. 18. Jh.'s hrsg. von Karl Vollmöller.)

Bei Marlowe's 'Jew of Malta' blieb dem Herausgeber die Wahl und Qual, welche eine vielgestaltige Ueberlieferung mit sich bringt, erspart. Diese um das Jahr 1588 entstandene Tragödie ist nur in einer späten Quarto von 1633 auf uns gekommen. Einerseits wurde die Aufgabe des Herausgebers hierdurch sehr vereinfacht, anderseits musste er aber auch, wie Wagner mit Recht betont (Einl. p. XIII), einer so späten Ueberlieferung doppelt misstrauisch gegenüber stehen. W. hat sich deshalb bei der Feststellung des Textes von der Ansicht leiten lassen, dass die ordnende Hand des Herausgebers energischer einzugreifen habe, als dies seitens seiner Vorgänger (Dyce, Cunningham, Bullen) geschehen war. Bei jeder Abweichung von der Ueberlieferung ist der Wortlaut der Quarto von 1633 am Fusse der Seite verzeichnet, die Aenderung selbst aber ohne Warnungszeichen in den Text gesetzt. Dieses Verfahren hat den Vorzug, dass dem Texte ein glattes Aeussere gewahrt bleibt; doch scheint es mir bei Ausgaben, die in erster Linie philologischen Zwecken dienen sollen, räthlicher, dass im Texte selbst die Arbeit des Herausgebers durch die üblichen typographischen Mittel von der Ueberlieferung geschieden wird.

Die schärfere Tonart, zu welcher sich W. hinsichtlich der Reconstruirung des Dramas bekennt, kommt übrigens nur in metrischen Dingen zur Geltung; textkritische Fragen löst W. mit grosser Vorsicht und möglichster Schonung der Ueberlieferung. An einer Reihe von Stellen hat er, seinen englischen Vorgängern gegenüber, den Wortlaut der Quarto wieder zu Ehren gebracht, vgl. v. 178, 209, 452, 742, 817, 1540, 1754, 1758, 1775, 1889, 2004. Auch für die Lesart *walke* v. 650 findet er eine geschickte Rechtfertigung (p. 98), doch meine ich, dass ihn hier die Vorliebe für die lectio rarior, welche den Juden schlafwandeln lässt, über die Grenzen der Wahrscheinlichkeit gelockt hat. Den Gott des Schlafes ruft man freilich nicht an, um jemand zu wecken, aber Abigail thut auch nichts dergleichen. Sie bittet den Schlaf, Morpheus, den Traumgott, zu beauftragen, ihren Vater einen goldenen Traum träumen zu lassen. Dieser goldene Traum soll ihn an seinen verborgenen Schatz erinnern und durch diese Erinnerung soll er plötzlich erwachen, kommen und den Schatz in Empfang nehmen. Ich halte das *walke* der Quarto für ein Setzerversehen, herbeigeführt durch das sieben Zeilen vorher, v. 643, ebenfalls am Versende stehende *walke,* und lese mit den Engländern *wake.* — Neue Lesarten hat W. nur an wenigen Stellen eingeführt; die meisten dieser Aenderungen erscheinen in der That als Besserungen, vgl. 532 *the house and quarters,* 709 *stationed,* 2073 *Citadel,* 2086 *keepe.*

Um so entschiedener griff W. in die metrischen Verhältnisse der Ueberlieferung ein, welche seiner bessernden Hand ein reiches Arbeitsfeld boten. Es sind ihm m. E. viele Heilungen metrischer Schäden geglückt durch Vorausstellung von Interjectionen (vgl. 348, 549, 1098, 1668) und Anreden (vgl. 531, 1675), durch Weglassung der Anrede (vgl. 471, 548, 550, 2088) und des Namens (vgl. 83) oder durch Einfügung des Namens (vgl. 868), durch leichte Aenderungen der überlieferten Verstheilung (vgl. 1094 f., 1319 f.). Dass er aber auch in metrischen Fragen die Ueberlieferung sorgsam im Auge behalten hat, beweist uns v. 132, welchem W. seine ursprüngliche, von den englischen Editoren geänderte, Gestalt wieder gegeben hat. Einige Fälle, betreffs derer ich W.'s metrische Auffassung nicht theile, bringe ich im Folgenden zur Besprechung, indem ich wenige Besserungsvorschläge und sonstige Bemerkungen beifüge: v. 39 *As for those Samintes, and the men of Vzz* — W. hat für das unverständliche *Samintes* die Conjectur Bullen's *Sabans:* Leute aus dem Lande der weisen Königin, in den Text gesetzt. Diese Conjectur

Digitized by Google

scheint mir keine glückliche, erstens weil das Land der Königin in der englischen Bibel stets *Sheba* heisst, zweitens weil Saba ein Theil Arabiens ist und der Jude in den nächsten Zeilen (v. 43) die mit Gold zahlenden *Arabians* rühmend erwähnt im Gegensatze zu den mit Silber zahlenden Völkern unseres Verses, drittens weil sich *Sabans* zu sehr von der Form des überlieferten Wortes entfernt. Ich vermuthe, dass Marlowe schrieb: *As for those Samarites, and the men of Uzz.* Für die Messung von *Samarites* — gesprochen und vielleicht auch geschrieben *Samrites,* wodurch wir dem *Samintes* der Quarto noch näher kommen — als zweisilbiges Wort vgl. 408, 547 *labouring,* 684 *Catholike,* 723 *barbarous,* 1827 *Amorous* etc. etc. Die gewöhnliche englische Form dieses Volksnamens ist *Samaritan,* Marlowe hat, dem Bedürfniss des Verses und seinen gelehrten Neigungen folgend, die griechisch-lateinische Form *Samarites* (Luther's Samariter) verwendet. — v. 103 *I goe. So then; there's somewhat come* — W. scandiert mit Auflösung der Contraction: *I goe.* | *So then;* | ⏑ *there* | *is some*|*what come.* Ich halte diese metrische Construction für eine zu künstliche. Wenn wir berücksichtigen, wie viele unzweifelhafte Viertakter der JM. enthält (vgl. 50, 259, 284, 325, 1460, 1466, 1552, 1554, 1583, 1889), werden wir nicht anstehen, auch diesen Vers, ohne Auflösung der Contraction, in der überlieferten Gestalt als Viertakter hinzunehmen. — v. 157 f. *There's Kirriah Jairim, the great Jew of Greece,* | *Obed in Bairseth, Nones in Portugall* — der Name *Obed* findet sich in der heiligen Schrift an vielen Stellen, viermal im ersten Buch der Chronica II 12, 37, 38, in der Stammliste der Kinder Judas. Einen dem *Kirriah Jairim* der Quarto entsprechenden Personen-Namen bietet die Bibel nicht, wohl aber ziemlich häufig den Ortsnamen *Kiriath Jearim,* den Namen einer Grenzstadt der Kinder Judas: z. B. im Buch Josua XV 9, 60; im ersten Buch Samuelis VI 21, VII 1, 2; dreimal, und zwar in einer Weise, welche dem Städtenamen das Aussehen eines Personennamen gibt, im ersten Buch der Chronica II 50, 52, 53 — in demselben Kapitel also, in welchem *Obed* viermal genannt ist. Höchst wahrscheinlich entlehnte Marlowe diesem Kapitel die beiden Namen *Obed* und *Kiriath Jearim,* welch' letzterer uns in der Quarto leicht entstellt vorliegt. *Nones* entspricht dem portugiesischen Namen *Nunez (Nunnez, Nunnes,* lateinisch *Nonius, Nonnius),* der in der portugiesischen Gelehrten-Geschichte des 16. Jahrhunderts eine hervorragende Rolle spielt. In *Bairseth* vermuthe ich eine Entstellung von *Bairut.* — v. 278 *How, my Lord! my mony? Thine and the rest* — W. scandirt: *How,* | *my Lord!* | *my mo*|*ny? Thine* | *and th'rest.* Die Verschleifung des *e* des Artikels ist sehr hart, ich würde lieber einen Vers mit der im JM. so oft vorhandenen überschüssigen Silbe vor der Pause annehmen: *How,* | *my Lord!* | *my mo*|*ny?* | *Thine and the rest,* vgl. 229, 796, 1095, 1096, 1316, 1553, 2128, 2319. — v. 378 *But take it to you i'th deuils name* — wenn der Vers die Auflösung einer graphischen Kürzung gebieterisch fordert, stammt dieselbe gewiss nicht vom Dichter selbst her. Ich würde deshalb hier für *i'th: i'the,* 1110 für *I'le: I will,* 1290 für *That's: That is,* 1363 für *poyson'd: poysoned,* 1901 für *Here's: Here is* geschrieben haben. — v. 406 ff. *he had seuen thousand sheepe,* | *Three thousand Camels, and two hundred yoake* | *Of labouring Oxen, and fiue hundred* | *Shee Asses* — die Zahl der Joch Rinder ist wohl nur eine spätere Verderbniss. Der bibelfeste Barabas, der die Zahl der Schafe, Kamele und Eselinnen richtig angibt, wird gewiss auch bei den Rindern nach dem Texte des Buches Hiob I 3 von *fiue hundred yoake* gesprochen haben. — v. 415 für *To* lies *So.* — v. 603 f. Lod. *What, Barabas, whose goods were lately seiz'd? Is she so faire?* Math. *And matchlesse beautifull* — W. zieht die Worte *Is she so faire* zu der Rede des Mathias mit der Umstellung *She is* für das überlieferte *Is she.* Die Berechtigung dieser Aenderung ist mir sehr zweifelhaft, nothwendig ist sie nicht. Mathias hat dem Lodowicke bereits gesagt, dass Abigail *faire* ist (598 f. *A faire young maid... The sweetest flower in Citherea's field);* nichts ist natürlicher, als dass Lodowicke sein Interesse durch diese Frage bekundet, während die Worte in Mathias' Mund, ohne eine anregende Frage des Lodowicke, nur eine müssige Wiederholung des bereits Gesagten wären. Mathias' Betheuerung *And matchlesse beautifull* entspricht allerdings den Regeln der Grammatik nicht ganz, aber um so mehr dem Eifer des die Geliebte preisenden Jünglings. Dieselbe Erscheinung, dass sich die Antwort grammatisch der Frage nicht fest anfügt, bemerken wir im Gespräche des Juden mit den Maltesern: 277 f. *And 'tis thy mony, Barabas, we seeke.* Bar. *How, my Lord! my mony?* Gov. *Thine and the rest.* Die Grammatik verlangt *Thine and (the mony* oder *that of) the rest.* — Nach v. 658 lies in der Bühnenweisung *She* für *The;* v. 689 *the* für *she.* — v. 786 ff. *I meane my daughter: — but e're he shall haue her* | *I'le sacrifice her on a pile of wood.* | *I ha the poyson of the City for him* | *And the white leprosie* — 786 lies *ere* für *e're.* 788 *I ha* schliesst sich dem Vorausgehenden schlecht an, *I* ist wahrscheinlich eine Dittographie nach dem *I* am Anfang des vorausgehenden Verses. Ich schlage vor, den Punkt zu streichen und für *I* zu lesen *And:* bevor er sie haben soll, will ich sie opfern und ihn mit Gift und Aussatz bedenken, meint der Jude. Zu 788 bemerkt W. (Anm. p. 100): „*the poyson of the City* ist unverständlich, der Fehler steckt nach Dyce wahrscheinlich in *city*". Der Ueberlieferung ist allerdings kein Sinn abzugewinnen und eine Besserung deshalb unbedingt nöthig. Ich vermuthe, Marlowe schrieb: *the poyson of cicuta* — das Gift des Schierlings. Dieses Gift war dem klassisch gebildeten Dichter aus dem Bericht über den Tod des Sokrates wohl bekannt, die lateinische, von der englischen Sprache adoptirte Wortform *cicuta* passt gut in den Mund des gelehrten Juden, den er Terenz citiren (222) und die Gottheit mit *Primus Motor* anrufen (388) lässt. Wie leicht sich *cicuta* unter der Feder unwissender Abschreiber zu *the city* verderben konnte, ist augenfällig. — v. 801 *We will not jarre about the price; come to my house* — W. scandirt: *We will* | *not jarre* | *'bout th'price;* | *come to*|*my house,* um den Sechsfüssler zu vermeiden. Der Fuss *'bout th'price* wird ihm wohl selbst nicht gefallen haben. Mit seiner Behandlung der Alexandriner, die sich in den blankverse eingeschlichen haben, kann ich mich überhaupt nicht einverstanden erklären. W. rottet sie mit Stumpf und Stiel aus, vgl. 956 *I haue it for you, Sire; please you walke in with me,* W. streicht *you;* 1826 *That wee might sleepe seuen yeeres together afore we wake,* W. streicht *together;* 2161 *His souldiers, till I haue consum'd 'em all with fire,* W. streicht *His souldiers* und schreibt für *till: Until;* 2373 *And liue in Malta prisoner; for come all the world,* W.

Digitized by Google

streicht *in Malta* und ersetzt es durch *here*. Ich glaube nicht, dass wir das Recht haben, in dieser dramatischen Dichtung, die in metrischer Hinsicht sicherlich kein strenggefügtes Kunstwerk ist, durch so gewaltsame Schnitte, die nicht die Auswüchse (Anreden, Namen), sondern das Fleisch des Verses treffen, Ordnung zu schaffen. Die an und für sich tadellosen Alexandriner können sehr wohl aus Marlowe's Feder geflossen sein. Auch die Zeilen 1819 f. *Thus Bellamira, esteemes of gold; but thus of thee* fasse ich als Alexandriner zusammen, indem ich *'steemes* lese. — v. 813 lies *of it*. — v. 916 Ich schlage vor zu scandiren: *See 'em | goe pi'nion'd | 'long by | my doore* vgl. Macbeth III 2, 28 *Be bright and jovial among your guests to-night,* wo der Vers die Kürzung *'mong* verlangt (cf. Abbot Sh. Gr. § 460). — v. 978 *The account is made, for Lodowicke–dyes.* Warum W., der dem Metrum zu Liebe so oft energisch ändert, Bedenken trug, diesen Vers durch Einsetzung der Namensform *Lodovico* perfect zu machen, ist nicht ersichtlich. Bietet doch die Quarto selbst an anderer Stelle diese Form des Namens im Vers: 1277 *In Don Mathias and Lodovicoes deaths.* Auch v. 1156 nnd 1160 wäre das Metrum unbedenklich durch diese Form zu bessern gewesen: 1156 *Now Lodovico, now Mathias, so;* 1160 *What sight is this? my Lodovico slaine!* Dyce (1859) hat an den drei Stellen *Lodovico*. — Zu v. 1319 f. ist die Verstheilung der Quarto, welche W. mit Recht geändert hat, nicht angegeben. — v. 1440 für *do* lies *to*. — v. 1459 *But I must to the Jew and exclaime on him* — W. (Anm. p. 104): „lies *'xclaime on him*". Die Gruppe *and 'xclaime* ist für mich unaussprechlich. Der Vers liest sich glatt mit zweisilbiger Senkung im vierten Fusse, vgl. 942. — v. 1919 *he and I, snicle hand too fast, strangled a Fryar.* Zu dieser Stelle hatte ich conjicirt *snicle hand to fist,* und habe erst nacher bei Dyce, in der Anmerkung zu dieser Zeile (p. 172a), gefunden, dass schon Steevens diese Conjectur gemacht hat. Steevens' Vorschlag scheint mir sehr beachtenswerth, in höherem Grade, als die von W. (p. 109) mitgetheilte Conjectur Cunningham's: *snickle hard and fast.* — v. 2132 *Are at my Arbitrament; and Barabas* — W. (Anm. p. 110): „Lies *Are at my Arb'trament*". Gegen die Annahme der Synkope des betonten *i* spricht v. 304: *To leaue your goods to their arbitrament,* vgl. Richard III, V 3, 89: *And put thy fortune to the arbitrement.* Der Vers ist mit zweisilbigem Auftakt zu lesen, wodurch *my* den vom Sinn geforderten Nachdruck erhält; Dein Leben und Malta's Heil, sagt der triumphirende Barabas zu dem gefangenen Gouverneur: *Are at mý | Arbi'tramént.* Dreisilbiger erster Fuss findet sich 774, 1024, 1300. — Anm. p. 96 z. 16 v. u. lies *goe.*

München. Emil Koeppel.

La littérature française au moyen âge (XIe—XIVe siècle) par Gaston Paris. 2e édition revue, corrigée, augmentée et accompagnée d'un tableau chronologique. (Manuel d'ancien français.) Paris, Hachette & Cie. 1890. XII, 316 S. kl. 8.

Schneller noch als man erwarten konnte, ist die zweite Auflage der im Sommer 1888 erschienenen Parisschen altfranzösischen Literaturgeschichte in unseren Händen, ein Beweis, wie dringend gesucht ein ähnliches Buch war und wie dasselbe seiner Aufgabe gerecht geworden. Ein Urtheil über dasselbe zu fällen ist nach der einstimmigen Aufnahme, die die erste Auflage erfahren, überflüssig: die schwierige Aufgabe ist eben von demjenigen, der am besten für dieselbe vorbereitet war, bewältigt worden und keine geringe Anerkennung gebührt dem Forscher, der sein Wissen und Können dazu verwendet, ein practisches Handbuch zu schaffen. Für solche ist das Beste eben gut genug. — Die neue Auflage ist, wie der Titel mit Recht hervorhebt, eine verbesserte und vermehrte. Zwar die Seitenzahl des Textes ist dieselbe geblieben, offenbar nur deshalb, weil der alte Satz von der Druckerei aufgehoben worden, ein Umstand der den Verf. oft zu schwierigen Kürzungen, Streichungen u. ä. gezwungen, während manche Seiten durch den plötzlich eng zusammen gepressten Druck gewisser Theile derselben dem Leser unangenehm auffallen. Trotz dieser äusserlichen Schwierigkeiten ist die Zahl der Aenderungen und Zusätze eine ganz bedeutende; man findet sie verzeichnet S. VIII, wo aber § 24 zu streichen und statt dessen § 29 einzuschalten ist. Die bibliographischen Anmerkungen sind um drei, das Namenverzeichniss (durch vollständige Einverleibung der sehr erwünschten Ortsnamen) um zwei Seiten vermehrt; dazu kommen sieben Seiten Zusätze für Text, Bibliographie und Register, da das gesammte Buch seit September 1889 bereits ausgedruckt war. Eine neue Beilage, ein zeitlich geordnetes Verzeichniss aller im Buch behandelten oder erwähnten Literaturerzeugnisse ist besonders lehrreich und erweckt durch die neue Zusammenstellung manch interessante Schlussfolgerung und Anregung. Dass Vieles, wohl mehr als die Hälfte, völlig unsicher ist, und voraussichtlich auch die Mehrzahl desselben unsicher bleiben wird, wusste der Verfasser, der sich über die Schwierigkeit und Unsicherheit dieser Tafeln mit vollem Freimuth ausspricht, nur zu gut: ich meine dennoch, dass der erste Wurf vortrefflich gelungen ist. — Ich unterlasse es, an dieser Stelle eine Anzahl von einzelnen Bemerkungen zum Texte zu geben, es soll bei anderer Gelegenheit geschehen. Einige Bemerkungen zur Bibliographie gebe ich am Schluss dieser Besprechung. Hier handelt es sich für mich nicht um zweifelhafte Einzelheiten, sondern um Besprechung von allgemeineren Gesichtspunkten, die etwa grössere, durchgreifende Aenderungen in der Anlage des Büchleins bei den voraussichtlich rasch sich drängenden neuen Auflagen als wünschenswerth erscheinen lassen könnten. Zwei derartige Punkte berührt der Verf. selbst in der Vorrede: man habe ihm einmal die zeitliche Begrenzung (1000—1340), dann die Fernhaltung der provenzalischen Literatur vorgehalten. Wir müssen dem Verf., der eben nicht mehr bieten will, für das Gelieferte schon so dankbar sein; selbstverständlich wünschte jeder die Fortführung des Inhalts bis zur Renaissance, für welche Zeit ausser Aubertins Compilation nichts besonders Brauchbares vorliegt. — Das Fehlen der prov. Literatur können wir mit Diez, Bartsch und Chabaneau in der Hand leicht verschmerzen. — Allein ich hätte andere, leicht ausführbare Wünsche auszusprechen: 1) die Verarbeitung und Einschaltung aller, auch aller inedirten Texte; dies würde den Umfang des Buches wenig beeinflussen; 2) eine gründliche Umarbeitung der Bibliographie, deren Anlage mir so unzweckmässig als möglich zu sein scheint. Dem Plane nach wird für jeden Text ausschliesslich die letzte Publication, ganz besonders die letzte Erwähnung derselben in der Romania angeführt. Wenn nun dieses Citat dem Leser das übrige Material vermitteln würde (was einige ganz vereinzelte Male wirklich der Fall ist), so wäre dagegen nicht so viel einzuwenden. Allein in

Digitized by Google

den weitaus meisten Fällen trifft es sich, dass man entweder in der Romania bloss den Titel der zuletzt den Gegenstand behandelnden Publication antrifft, im günstigsten Falle die Erwähnung einer Recension desselben in irgend einer der kritischen Zeitschriften, oder es ist ein ander Mal z. B. für einen Text eine Dissertation, die gerade den Vokalismus oder sonst etwas der Literaturgeschichte völlig Fremdes behandelt, also dem Suchenden nichts von dem was er braucht bietet. Nicht etwa, dass ich die Anführung derartiger Arbeiten vermissen könnte, sie sollen unter allen Umständen erwähnt werden. Ich, und wohl Jeder mit mir, verlange eine möglichst vollständige, methodisch angelegte Bibliographie, wie wir als stets zu erstrebendes Muster einer solchen die betreffenden Abschnitte in Teuffels römischer Literaturgeschichte seit Jahren täglich bewundern und benutzen; 3) am liebsten wünschte sich Jeder ferner, wieder den ersten Paragraphen der Teuffelschen Petit-Noten entsprechend, das wissenschaftliche Material (Stellencitate, Zeugnisse u. ä.) für die im Texte stehenden Aufstellungen, dann Handschriften, Ausgaben u. s. f.: dies würde allerdings, mit der umgearbeiteten Bibliographie zusammengenommen, den Umfang des Buches vielleicht verdoppeln — aber ein solcher Umfang, etwa 600 Seiten kl. 8°, wäre für ein so ungeheuer reiches und ausgedehntes Gebiet noch immer ein sehr mässiger und gäbe Zeugniss ab für die Kunst, mit welcher es dem Verf. gelungen ist, den überschwellenden Stoff in die knappste (oft leider zu knappe) Form einzuzwängen. Sollte mein Wunsch 3) ein frommer bleiben, so hoffe ich um so mehr, dass die beiden ersten ausgeführt werden, wobei noch bemerkt werden soll, dass Behauptungen, die entweder bloss wahrscheinlich oder gar rein hypothetisch sind, auch ausdrücklich als solche bezeichnet werden sollten. Nun spart der Text ja nicht bei derartigen oft recht unsichern Dingen mit abschwächenden Wendungen, wie 'sans doute' u. ä., die jedem Leser sofort als Fragezeichen entgegentreten; aber an entscheidenden Stellen fehlt mitunter solch ein Warner. Ich wähle nur einen Punkt heraus, eine recht gewagte Hypothese aus Kap. IV der ersten Section des ersten Buches, den 'Romans bretons', § 57, die Annahme einer ausgebreiteten anglonormannischen Artusromandichtung als Mittelglied zwischen der keltischen und französischen Dichtung derselben Stoffe; dasselbe Kapitel bietet noch andere, ebenso gewagte, durch nichts bewiesene Hypothesen, von denen ich hier aber absehe. Die Hauptstelle lautet S. 94: Des poèmes arthuriens en grand nombre, issus des lais — auch eine nicht beweisbare und schon aus innern Gründen unwahrscheinliche Hypothese — et des contes bretons (kymrisch ist gemeint), surgirent ainsi en Angleterre vers le milieu du XIIIe (Druckfehler; die erste Auflage hat richtig XIIe) siècle. Ces poèmes sont à peu près tous perdus; on les connaît par des imitations anglaises, galloises et surtout françaises. Es wird des weitern behauptet, dass diese Gedichtstoffe aus England nach Frankreich gelangten und hier vor allem durch Kristian versificirt worden seien. — Ich habe mich bereits 1887, also ein Jahr vor dem Erscheinen des Manuel[1] in der Einleitung meiner Yvainausgabe, gegen diese aus der Romania und Histoire littéraire früher schon bekannt gewordene Hypothese mit einer beträchtlichen Zahl äusserer und innerer Gründe ,in der nachdrücklichsten Weise gewendet. Diese Gründe sind nie widerlegt worden: von der anglon. Literatur ist uns — ganz anders als in Frankreich — eine ungeheuere Menge, ein wahrer Ballast erhalten worden, auch das Werthloseste fehlt nicht. Von dieser hypothetischen Literatur nun, die einen sehr hohen Werth besessen haben müsste, ist nichts, auch nicht die geringste Spur übrig geblieben (in diesem Sinn muss das Paris'sche à peu près perdus erklärt werden). Es ist aber bei dem rein receptiven, bloss nachahmenden Charakter der inhaltlich und formell plumpen, ärmlichen anglon. Literatur unwahrscheinlich, dass solche kühn-originelle Leistungen von den damaligen Engländern oder Anglonormannen gemacht worden wären: alles irgendwie Neue, nicht platt Nachahmende wird stets von continentalen Franzosen besorgt (Wace, Beneit, Marie, Garnier u. s. f.). Es hätte sich doch ein Zeugniss für eine solch grossartige Schöpfung, die ein paar Jahre später die ganze damalige gebildete Welt in Athem brachte, erhalten. Keine Spur! Diese Gedichte aber hätten den Sieg der Kelten über die Engländer preisen müssen, ein Stoff, der gewiss in einem Lande unpopulär sein musste, wo der englische Herr auf den Kelten tiefer und verächtlicher als auf einen Heloten herabblickte. Dieser geniale Engländer, das directe Original des ihn sklavisch nachahmenden Kristian (!), hätte dann alle die neuen Anschauungen und Ideen des französischen Ritterthums, die sich erst später, oder höchstens gleichzeitig in Frankreich organisch entwickelten und die bald von den andern Völkern, auch von den Engländern selbst, nachgeahmt werden, in dem damaligen England ersinnen und erfinden müssen! Und das merkwürdigste: keiner dieser vermeintlichen Romane behandelt je einen Stoff aus der Geschichte der Kelten! Der Held derselben, Artus, ist in diesen Gedichten der Sieger des Weltalls, der alle seine Heldenthaten hinter sich hat und nie etwas thut, es sei denn Feigheit und Dummheit. Auch von allen den typischen Helden wird nie eine einzige mit der Geschichte ihres Stammes in Verbindung stehende That erzählt: sie sind die berühmten, jedem bekannten Helden, die früher für Artus gekämpft, jetzt nur noch auf Abenteuer im Sinne der französischen (nicht der englischen, und schon gar nicht der gar nicht existirenden keltischen) Ritterschaft ausziehen. Und all dies Unmögliche zugegeben, welche Stelle will man Kristian zuweisen? Die Paris'sche Hypothese macht ihn, den Fortsetzer und Vervollkommner des Beneit'schen Werkes, zu einem so platten Nachahmer, der bei jeder einzelnen Erzählung nicht nur die ganze Fabel bis in die letzte Einzelheit, sondern sogar die Aufeinanderfolge der Sprechenden, ja dieselben Worte jedes Sprechenden an derselben Stelle beibehält. Ihm wird die Rolle des übersetzenden Kelten des XIV. Jh.'s zugewiesen. Und doch sehen wir, wie derselbe Mann den Ovid selbständig vordem behandelt hatte! Wie stünde hier ein Hartmann von Aue als selbständig grosser Mann seinem Original gegenüber! Nur merkwürdig, die Anglonormannen, die in ihrer ganzen Literatur vom französischen Festland völlig abhängig sind, bearbeiten später viele Chansons de Geste, ja haben die eine oder andere selbständig aufgebaut: die Texte sind da und die vielen anglon. Handschriften derselben. Allein von all den etwa 60 Handschriften Christians ist keine einzige in England geschrieben! Ja, ich kenne überhaupt keine einzige in England geschriebene Handschrift — und wir haben über hunderte solcher Hss. — irgend eines Artusromans, es sei denn die einzige des noch nicht herausgegebenen Yder, der aber nach

Digitized by Google

den Reimen continental ist; es ist derselbe Roman, der noch durch etwas Anderes merkwürdiger Weise einzig da steht: es ist der einzige Artusroman, der eine wirklich keltische durch sichere keltische Zeugnisse gesicherte Episode ausgeführt enthält. Die übrigen enthalten — aber auch das sehr selten — die eine oder andere Anspielung auf solch eine Begebenheit, z. B. den Mantel des Königs Ris, behandeln aber ganz fremde und stets nicht keltische Stoffe. — Ja, aber wir haben ja drei solcher anglon. Romane erhalten in keltischer Uebertragung: Erek, Yvain, Perceval. Für die beiden ersten habe ich (Yvain S. XXIV ff.), und für den ersten noch besonders eingehend Othmer[1] nachgewiesen, dass der kelt. Text nur aus dem Kristian übersetzt sein kann. Wie Paris diesen Thatsachen gegenüber (ich konnte aus den Missverständnissen in dem Text des Kelten sogar die Familie der von ihm benutzten altfranz. Handschrift angeben) Rom. 1890, 157 sagen kann: Il (Othmer) aurait dû au contraire démontrer plus clairement qu'il ne me paraît l'avoir fait que le poème français et le conte gallois ne peuvent remonter tous deux indépendamment à une source française (Paris muss hier nach seiner Hypothese anglonormande verstehen) antérieure, ist mir den von Othmer S. 66 aufgezählten Punkten V. VI. VII, auch III gegenüber sehr auffallend, wozu kommt, dass Geraint mit Jarlles y Ffynawn steht und fällt (dies richtig Othmer a. a. O. als VI). Genügt Paris mein Beweis (Yvain S. XXVI) nach der von ihm angedeuteten Richtung hin auch nicht? Dann ist er schwer zu befriedigen, wir sollen aber seine störende, mit allen bekannten Thatsachen in klarem Widerspruch stehende Hypothese ohne eine Spur, ja ohne den Versuch eines Beweises vertrauensvoll glauben. Hätte er doch nur einen Grund für seine Ansicht, da wir deren für die unsere ein Dutzend haben. — Zum Glück gibt es aber ein Argument, das noch nicht vorgebracht worden und welches die ganze Frage ohne Widerrede gegen Paris entscheidet, ein Argument, dessen Lösung ich meinem verehrten Kollegen H. Zimmer in Greifswald verdanke, der nunmehr seit zwei Jahren mit nie ermüdender Opferfreudigkeit mir auf meine endlosen Fragen über Keltika die reichen Schätze seines Wissens öffnet. Es ist einleuchtend, dass mit den keltischen Stoffen auch die Namen übernommen worden sein müssen. Da nun die Artusstoffe ausschliesslich entweder kymrischer (dies muss Paris mit seinem breton meinen, da er die franz. Romane auf dem Umweg aus England nach Frankreich kommen lässt) oder aber armorikanischer Herkunft sein können, so muss ein Kriterium gesucht werden, das dieses Dilemma entscheidet. Das sind die lautlichen Namensformen der einzelnen Helden u. s. f. Nach Zimmer nun treten sämmtliche Namensformen in armorikanischer Lautform auf, daher sofort ein für alle Mal feststeht: die Artusstoffe konnten unmöglich über England zu den Franzosen gelangen, sondern gelangten vielmehr direct auf dem natürlichsten Wege von den Armorikanern zu ihren unmittelbaren und befreundeten französischen Nachbarn[2]. Dies stützt Zimmer weiter damit, dass die Urkunden des Klosters Redon (Dép. Morbihan) bereits für das IX. Jh. die Namen Yvain, Urien, Brïen, Artus zeigen, also zu einer Zeit, wo sie kein anderes Land, insbesondere Wales, nicht aufweist. Sofort fallen einem noch andere Momente ein, die auf Armorika hinweisen, nachdem einmal der unumstössliche Beweis geführt ist, dass die anglonormannische, von Paris aufgestellte und zäh festgehaltene Mittelstufe einfach unmöglich ist, die Artusstoffe vielmehr geradewegs von den Bretonen zu den Franzosen gekommen sind. — Damit fällt aber Alles, was Paris in § 58 ff. auf die beseitigten contes anglo-normands zurückführt (sogar der so zarte, raffinirte Yvain! und wie kommt Fergus dazu? ein socialdemokratischer Roman, der allen Artusstoffen und allem Ritterthum zum Trotz einen Bauernjungen die Blüthe der Artusritterschaft besiegen lässt, u. ä.). Dann hat auch der Perceval, was man auch auf anderem Wege beweist, mit England nichts zu thun (§ 59), aber, was eigens hervorgehoben werden muss, auch nichts mit den Kelten. Der ursprüngliche Perceval enthielt, ohne Gral und ohne Artus, die abenteuerliche Geschichte eines in der Einsamkeit, fern vom Hofe, unritterlich erzogenen, völlig unerfahrenen und ungeschickten Jünglings, der in die Welt auszieht, und durch innere Tüchtigkeit und glückliche Umstände ein grosser Held wird. Dies ist kein keltischer, sondern ein echt menschlicher Stoff, den wir aus Aiol, Auberi dem Burgunder, dann Fergus ebenso wie aus einem franz. Lai kennen. Ich weiss nicht, ob Paris von seiner Werthschätzung des Nuttschen Buches (Rom. XVIII, 588) zurückgekommen ist: mir war sofort klar, dass — abgesehen vom ersten, sehr fleissigen und nützlichen Theil — die ganze zweite Hälfte des Buches, die den keltischen Ursprung beweisen will, schon allein methodisch ganz verfehlt und unhaltbar ist und war freudig überrascht, als H. Zimmer die völlige Unhaltbarkeit der Nuttschen Aufstellungen durch die kritische Beurtheilung der mir unverständlichen Keltika bewies[3]. Nutt hat mit seinem Buch das Höchste, was Villemarqué und S. Marte in dieser Hinsicht geleistet haben, noch übertroffen. — Ich muss es mir leider versagen, dieses ganze Kapitel einzeln durchzunehmen und die Dutzende gewagter Behauptungen zu widerlegen[4]; ich beschliesse dessen Besprechung mit folgendem Punkt: Bis jetzt wird allgemein seit Holland (Crestien S. 119 f.) angenommen, dass die Prosa-Artusromane — von Tristan und Gral sehe ich hier ab — aus den versificirten Artusromanen entstanden seien, nachdem die gegentheilige Ansicht, die Gedichte seien nach den Prosaromanen gearbeitet, siegreich widerlegt worden war. So viel ich nun diese Prosaromane kenne, leider ausschliesslich nur aus P. Paris' Romans de la Table Ronde, so lässt sich

[1] Das Verhältniss von Christian de Troyes' 'Erec und Enide' zu dem Mabinogi 'Geraint ab Erbin'. Bonner Dissertation von Karl Othmer, Köln 1889.

[2] Jetzt erst verstehen wir, warum der in England schreibende Gottfried von Monmouth als seine Quelle quendam Brittannici sermonis librum vetustissimum anführt, den er nach XI, 20, 6 ex Brittannia, also aus Armorika kommen lässt. Nur so konnte er es erreichen, dass man sein Buch non ex Galfredi Monumetensis fonticulo exortum ansehe. Wir wissen ja aus dem Mund des ganz England nach Geschichtsstoffen durchreisenden Heinrich von Huntingdon, dass er nie etwas über Artus nec voce nec scripto habe erfahren können. Wenn also die Kymren, die ja ihre eignen Rhapsoden hatten, später den Artus mitfeiern, so dürfte dies armorikanischer Import sein.

[3] Diese gehaltreiche Recension, die auch viel Anderes, so den Exkurs über die armorik. Lautform der Namen, beibringt, ist in den Gött. Gel. Anz. vom 10. Juni 1890, S. 525 ff. erschienen.

[4] Eine zweite Anzeige H. Zimmers (Besprechung der Histoire littéraire XXX des G. Paris) in denselben Gött. Gel. Anzeigen behandelt ebenso, wie meine Erek-Einleitung es ursprünglich that, die ganze Frage nach dem Ursprung der franz. Artusgedichte in meinem Sinne, also ganz ablehnend gegen G. Paris, sehr eingehend und nach meiner Ansicht abschliessend.

Digitized by Google

Hollands Aufstellung eben nur für den einzigen Fall, für den er sie nachweist, halten, nämlich für die Lancelotepisode, die also aus dem Kristianschen Gedichte interpolirt sein muss, darf aber nicht, wie es seither immer geschehen, auch nur um einen Zoll ausgedehnt werden. Die flüchtigste Vergleichung der Artusromane in Prosa mit denen in Versen zeigt sofort einen geradezu schreienden Unterschied: während die Gedichte reine Abenteuerromane der raffinirtesten, später der langweiligsten Art sind, welche die buntesten aus dem Orient, der Heimat, der Phantasie geholten Stoffe immer in derselben Weise (Ritterthum — Minne — Abenteuer) behandeln, wo Artus, der grosse Nationalheld, nie etwas thut, wo seine und der Kelten Feinde, die Sachsen, gar nicht vorkommen, finden wir zu unserm Staunen plötzlich all die nationalen Heldenthaten der in den Artusgedichten gepriesenen Ritter einzeln und ausführlich erzählt, offene und versteckte Anspielungen der Gedichte hier ausführlich behandelt, die Thaten des Artus, die wir im Groben aus Gottfried kennen, aufgeführt, seine Kämpfe und Siege mit Feinden und Ungeheuern, seinen Untergang durch den verruchten Neffen Mordret, und hundert andere Dinge derselben Art. Also alles das, was wir in den Gedichten stets vermissten, was eben in denselben immer als bekannt vorausgesetzt wird, findet sich in den Prosaromanen. Da gibt es für mich nur éine Erklärung: die Prosaromane sind der Niederschlag der mündlichen durch die armorikanischen Rhapsoden populär gewordenen Stoffe; ob diese je in franz. Gedichten behandelt worden sind, ist zwar möglich, aber bisher nicht bewiesen und deshalb mehr als zweifelhaft — es findet sich wenigstens nur eine einzige Spur davon. Die Blüthe dieser Erzählungen fällt natürlich vor Kristian. Es kommt nun die Blüthe des antiken Romans und es ist Kristians Verdienst, die Technik desselben, die er an Eneas, Troie hatte bewundern lernen, vervollkommnet auf den bretonischen Stoff (alles Andere war vorweggenommen) übertragen zu haben. Allein, hätte er die geläufigen, überall bekannten Stoffe einfach, und sei es mit noch so grosser Kunst, behandelt, so wäre er gewiss gern und viel gelesen worden; aber Kristian hätte nicht der kühne, selbständige Pfadfinder sein müssen, um sich mit solch einem zweifeligen Ruhm zu begnügen. Man sehe nur zu, wie die Vorgänger Kristians, wie er selbst in seinen früheren Stücken seinen Vorlagen frei gegenüber stehen. Er nimmt also andere, nicht bretonische Stoffe, putzt sie bretonisch auf, verlegt sie in bretonische Gegenden und durchtränkt sie mit der bereits im Keim bei Beneit vorgefundenen Dreieinigkeit: Ritterthum, Abenteuer und Minne. — Wie man sieht, habe ich jetzt, zuerst gewarnt durch Rajnas Untersuchung über das erste Auftreten der Artus-Eigennamen in Italien, ganz besonders aber durch die eindringlichen Verhandlungen mit H. Zimmer, in meinen Wein auch etwas Wasser gegossen. Während ich früher geneigt war, für die Artusdichtung allein auf Gottfried von Monmouth zurückzugehen, mithin jedes Sagenelement zu leugnen, so gebe ich jetzt, eines Bessern belehrt, diese extreme Ansicht auf. Es handelte sich eben um ein meinen Studien fernes Gebiet. Dagegen dort, wo mich die Thatsachen eben zu jener Feststellung, dem Leugnen der Artussagenstoffe in den höfischen Artusgedichten vornehmlich Kristians geführt haben, hat ein weiteres liebevolles Vertiefen in den Gegenstand diese meine erste Ansicht nur gefestigt. Kristian selbst benutzt also als Unterlage seiner Romane die Personen, Scenerie und das Theater der armorikanischen in Frankreich beliebt gewordenen Artussage, deren letzte Ueberreste ich in den Prosaromanen finde; er setzt diese ganze Sache voraus und verarbeitet in der eben angegebenen Weise eigene, der Artussage fremde Stoffe. Dass er ebenso keltische, d. h. armorikanische Stoffe hätte benutzen können, liegt auf der Hand und ich leugne auch diese Möglichkeit nicht; ich kann aber die Thatsache selbst so lange nicht zugeben, bis dieselbe wenigstens für éinen Fall bewiesen worden ist, was bis jetzt nicht der Fall ist. Ich halte also, wie ich schon Yvain S. XXXI schloss, aber in anderm Sinne, als es Muret Rev. crit. 1890, 68 versteht, fest: „Es ist französischer Geist in fremdem Gewande, genau wie die klassische Tragödie Frankreichs im XVII. Jahrhundert." Freilich dachte ich dabei nicht etwa an Corneilles Horace, wo er doch des Livius ziemlich ausführliche Erzählung vor sich hatte, sondern eher an Cinna, wo ihm allein die nackte Thatsache seiner Begnadigung aus Seneka vorlag oder besser noch ein anderes Stück derselben Zeit, wo die ganze Fabel, deren Verwicklung und Lösung Erfindung des Dichters ist, und bloss durch ihren Rahmen dem Alterthum angehört. — Und nun einige kleine Beiträge[5] für die bibliographischen Noten: Zusatz zu § 22. Zu Beuve de Hanstone, der ganz fehlt: Demaison, Aymeri I, LXXXIV; zu § 23: Niederstadt, Alter und Heimat der altfrz. Ch. de G. Doon von Mainz sowie das Verhältniss der beiden Theile derselben zu einander. Diss. Greifswald. — § 25, Z. 5. Zusatz: Revue d. l. r. 1889, 133 (Fragments d'un msc. de Girart de Rossillon). — Zu Girart von Viane: R. Hartmann, über die Eingangsepisoden der Cheltenhamer Version des Girart de Viane. Diss. Marburg. — § 27. Zusatz: Zu Ami und Amile: A. Mager, Grammatik und Wortstellung der Chanson de Geste A. u. A. Diss. Berlin 1887. P. Schwieger, die Sage von A. u. A. Berlin 1885. — § 33. Zusatz zu Pseudoturpin: Ltbl. 1890, 83 (Revue de Gascogne Juni 1889). — [§ 38. Zum Haager Bruchstück: G. Gröber, Arch. f. n. Spr. (1890) LXXXIV, 291 f. H. Saltzmann, der hist.-mythol. Hintergrund und das System der Sage im Cyklus des G. d'O. und der damit verwandten Sagenkreise, Progr. Pillau 1890. C. Gade, über Metrum und Sprache von Aliscans. Diss. Marburg 1890.] — Zu § 40. Rom. VIII, 301. [Wilmotte, Bull. de l'Ac. r. de Belgique XIX, Nr. 1.] — Zu § 44. O. Hartwig im Centralbl. f. Bibliothekswesen III, 164 f. [W. Hertz, Aristoteles in den Alexanderdichtungen des M.A. 1890.] H. Becker, die Brahmanen in der Alexandersage, Königsberg 1889. — § 46, Z. 3 l. V (1887) st. II (1887); ebenso in § 48, Z. 6: XI, 237 st. IV, 237. — Zu § 50, Z. 6. Sittl, Jahresbericht f. Alt.-Wft. 1889, II, 80. Salvioni, la storia di Apollonio di Tiro 1889. — Zu § 51. Auch Dr. Fr. Wendelborn bereitet seine Ausgabe desselben Heracle vor, da Herr Löseth es leider, vom allgemeinen Gebrauch abweichend, unterlassen hat, seine Ausgabe irgendwie anzukündigen, so dass als endlich in der 1. Auflage des Manuel diese Ankündigung erschien, Wendelborn bereits das ganze Material beisammen hatte. Derselbe hatte auch, um das vollständige Reimmaterial für Gautier v. Arras beisammen zu haben, den Ille el Galeron abgeschrieben, von dem Kissner seit

[5] Die in eckigen Klammern stehenden Arbeiten sind nach dem Manuel erschienen.

Digitized by Google

Jahren eine Ausgabe vorbereitet. Letzterer hat in der liebenswürdigsten Weise der 'Romanischen Bibliothek', in der ich den Text herausgebe, sein Vorrecht abgetreten, wofür ich ihm hier bereits bestens danke. — Zu Flore und Blancheflor V. Crescini, Florio e Biancofiore Giorn. stor. d. lett. it. 1889. — Zu Guillem de Dole Gröbers Zs. XIII, 348 (Transactions II, 1886). — Zu § 55. Lais, Birch-Hirschfelds Arbeit in Grubes Encyklopädie. — [Lai de l'Ombre, p. p. Bédier, 1890] fehlt ganz. — Zu § 56—58, Z. 6. „Sur Erec voy. Rom. XVIII, 640". Dort steht nichts dazu gehörendes; vielleicht gehört das Citat hinter Z. 8 (der Anhang bessert es in XIX, 156). Foersters Cligés 1889, VI f. — K. Abbehusen, zur Syntax des Raoul v. Houdenc, Diss. Marburg 1888. Romania XVII, 627 (Boerner). R. Zencker, über die Echtheit zweier dem R. v. H. zugeschriebener Werke. — § 60, Z. 7 l. Rom. XVIII, 588 (st. 583). — § 64. L. Braunfels, Krit. Versuch über den Roman Amadis von Gallien. Leipzig 1876. — § 66, Z. 2 l. XVIII, 626 (nicht 615). Ein beträchtliches Bruchstück einer dritten Handschrift des Amadas habe ich gefunden. — § 71, Z. 2. G. Buchner, Historia septem sap. Diss. Erlangen 1889. — [Z. 5. Altons Ausgabe ist vor Kurzem im Stuttgarter Verein erschienen.] — § 73, Z. 8. G. Paris, Ev. de Nicodème p. XXI. XXIII. — O. Pilz, Beiträge zur Kenntniss der altfrz. Fabl. I. Diss. Leipzig. II. Progr. Görlitz 1889. — § 79. E. Mall, Zs. f. r. Ph. IX, 161. B. Herlet, Studien über die sog. Yzopets (I u. II). Diss. Würzburg 1889. — Zu Hervieux' Buch musste die Anzeige von G. Paris im Journal d. Savants notirt werden. — § 84, Z. 4. Die Fassung muss die Vorstellung erwecken, als wenn F. Wolf den Ren. Cont. herausgegeben hätte, was bekanntlich nicht der Fall ist. — § 93, Z. 5. Der Aufsatz Hubers, den man durch das Citat Rom. XV, 640/1 findet, steht Herrigs Arch. LXXVI, 112 ff. 315 ff. Füge hinzu: A. Ullrich, Beitrag zu einer textkritischen Ausgabe des Roman du Mont-Saint-Michel von Guill. de Saint-Paier Herrigs Arch. LXXIX, 25 f., 217 f., 369 f. [vgl. Zs. f. r. Ph. XIII, 586] und den diplomatischen Abdruck der beiden Hss. von Redlich und Stengel. — § 95, Z. 6 l. III, 93 (st. IV). — § 100, Z. 4 müsste vor Allem Lauchert, Physiologus, Strassburg 1889 citirt werden. [Vgl. noch Rom. Forsch. V, 3 f. 13 f.] — § 101, S. 273, Z. 7. Lauchert, Bruchstück einer Bearbeitung des Trésor des Brunetto Latini Zs. f. r. Ph. XIII, 300. [Riv. crit. d. lett. it. 1890, Sp. 10 f.] Camus, Memorie della R. Acc. di scienze . . . di Modena, ser. 2, vol. II. — § 102, 10. F. Wendelborn, Sprachliche Untersuchung der Reime der Vegetius-Versification des Priorat von Besançon, Bonner Diss. 1887. — S. 274, Z. 19. Vor Allem fehlt meine neue und vollständige Ausgabe der den Romanisten interessirenden Reichenauer Glossen im Altfrz. Uebungsbuch von Foerster-Koschwitz 1884 und andere Proben ebenda. — § 104, Z. 5. Bruns, Laut- und Formenlehre des Livre d'Ananchet (Wiener Hs. 2585), Bonner Diss. 1889. — Ebenda, Z. 12 l. 1880 (st. 1882). — § 105, Z. 4. Die Bonner Dissertation von Jos. Kehr, über die Sprache des Livre des Manieres von Estienne de Fougieres, Köln 1884. — § 123, Z. 2 s. Birch-Hirschfeld 'Lai' in Grubes Encycl. — § 127, Z. 6. Lud. Jordan, Metrik und Sprache Rustebeufs. Diss. Wolfenbüttel. — § 138, Z. 1 l. Schlösser (st. Schölsser); Köhler, synt. Untersuchung über die QLdR. Erlanger Diss.; Merwart, Flexion des Verbs, Marburg 1878. Wien 1880. — § 139. Ueber Haimon s. Suchier (der für die Rom. Bibl. eine Ausgabe vorbereitet) Zs. f. r. Ph. VIII, 413 f. — § 143, Z. 5 füge hinzu die ausgezeichnete, eine ganze Reihe textkrit. Verbesserungen enthaltende Bonner Dissertation von Lud. Napp, Untersuchung der sprachlichen Eigenthümlichkeiten des Livre des Miracles de N. D. de Chartres, Würzburg 1887. — § 145, Z. 4 v. u. Ueber die Stellung der Gregorschen Dialogen s. meine Bemerkungen in Rom. Forsch. II, 198 f. und 207 f. — § 147, Z. 2. Mit den hier stehenden Citaten erfährt man nicht, dass das ganze handschriftliche Material des alten Alexiuslebens, und zwar vollständiger (bes. Asburnhame!) und genauer in meinem Altfrz. Uebungsbuch 1884 steht. — S. 283, Z. 17. 18. Die hier citirte Ausgabe des Gui de Cambrai: „Barlaam et Josaphat, publié par P. Meyer et H. Zotenberg, Paris 1865" dürfte wohl kaum existiren; G. Paris meint sicher die folgende Ausgabe: „Barlaam und Josaphat, französisches Gedicht des dreizehnten Jahrhunderts von Gui de Cambrai, nebst Auszügen aus mehreren anderen romanischen Versionen hrsg. von Hermann Zotenberg und Paul Meyer an der kais. Bibliothek in Paris; Stuttgart, lit. Verein 1864." — § 148, Z. 1 v. u. Neuere Nachrichten über die Christianität des Wilhelmlebens finden sich Foerster, Cligés (1889) S. II und M. Wilmotte M.-A. 1889. — § 158, Z. 2. Fd. Corssen, Lautlehre der alf. Uebersetzung der Predigten Gregors über Ezechiel, Bonner Diss. 1883. — Das., Z. 3. 4 lauten: „Les Moralia in Iob sont imprimés par Le Roux de Lincy à la suite de son édition des Quatre Livres des Rois, Paris 1841". So ist denn meine 1876 nach der Handschrift gemachte Ausgabe dieses Textes (in meiner Ausgabe der Gregorschen Dialoge) nicht nur S. Berger, Bibl. française S. 47 f. unbekannt geblieben, sondern auch Herrn Paris. Ersterer hätte aus meiner Ausgabe zugleich erfahren, dass die von ihm wiederholte Ansicht Lincy's (S. 48), die Moraliaübersetzung bestehe aus unvollständigen, „nur nachgeahmten und ordnungslos aneinander gereihten" Stücken, völlig falsch ist; s. meine Ausgabe S. XII f. — § 159, Z. 2 s. die Einleitung von A. Barthe, über die Präpositionen *par* und *pur* in einigen anglon. Denkmälern, Diss. Marburg 1887. — Das., Z. 3 l. Lothringischer (st. Lothringisches). — § 160, Z. 5. Zum Katharinaleben füge hinzu die Ausgabe Talberts, und Fr. Tenderings Dissertation (Bonn) Laut- und Formenlehre des poitev. Katharinenlebens in Herrigs Archiv LXVII, 269 f.

Bonn. W. Foerster.

Antoniewicz, Johann von, Ikonographisches zu Chrestien de Troyes. Erlangen 1890. [Ausschnitt aus den Romanischen Forschungen Vollmöllers V.] 28 S. 8.

Von mittelalterlichen Elfenbeinschnitzereien sind bereits mehrere bekannt, die zum Theil die selben Motive wiederholen. Hier wird ein Krakauer Kästchen aus der Mitte des 14. Jahrhunderts beschrieben, an welchem 20 verschiedene Scenen angebracht sind: die Erstürmung einer Minneburg (1—8), Aristoteles und Alexander (9), Aristoteles und Phyllis (10), Pyramus und Thisbe (11. 12), Gawein im Wunderbett (13. 15. 16), Lanzelot auf der Schwertbrücke (14), Tristan und Isolt von Marc belauscht (17), Erlegung des Einhorns (18) und zwei noch nicht sicher gedeutete (19. 20).

Was zunächst das 19. Bild betrifft, so stellt dasselbe einen gewappneten Ritter dar, der zu Pferde gegen einen unbewaffneten Riesen ansprengt und diesen mit einem Lanzenstiche tödtet. Der Riese hält einen Menschen auf dem Arm; dieser erscheint, wenigstens in der Nach-

Digitized by Google

bildung, mit einem Barte versehen: Antoniewicz hält ihn für eine Jungfrau. Ich vermuthe, dass dieses Bild den König Artus darstellt, wie er den menschenfressenden Riesen von Mont-saint-Michel erlegt. Vgl. Galfrid von Monmouth X, 3; Paulin Paris Romans de la Table Ronde II, 345 f. Das Bild könnte sich auch auf die Schilderung der selben Scene im Tristan des Thomas beziehen, worüber Novati in den Studj di fil. rom. II, 436 Anm. 438—442.[1]

In Bild 20 erblickt Verf. eine Scene aus dem noch ungedruckten Perceval Gerberts. Vielleicht hätte er auch erwähnen dürfen, dass Wright an der angezogenen Stelle eine offenbar identische Darstellung aus dem Roman de la Rose glaubte erklären zu können.

Unter den Tristancyclen ist die von Michel in seiner Ausgabe I S. LXXIII mitgetheilte Bilderreihe unerwähnt geblieben. Für ein Basrelief aus Elfenbein mit vier Bildern, darunter Aristoteles und Phyllis, darf ich auf Poésies de Beaumanoir I S. LIII verweisen. Auch ist eine Stelle der Manekine (ebd. V. 165 f.) nicht ohne Interesse, wo eine Elfenbeinschnitzerei auf dem Grabmal der Königin von Ungarn beschrieben wird. Dieselbe stellte nach der Versicherung des Dichters das Begräbniss dar und porträtirte die Fürsten und Prälaten, die dem Sarge folgten.

Die Hervorhebung von Christian von Troyes auf dem Titel der Schrift ist um so weniger gerechtfertigt, als die in Betracht kommende Zeit bereits den Prosaromanen vor Christians Dichtungen den Vorzug gab, und es daher wohl richtiger wäre, wo solche zur Verfügung stehen, auf Prosatexte als auf die Gedichte zu verweisen.

Halle. Hermann Suchier.

Sul testo della Divina Commedia. Discorso Accademico di Carlo Negroni. Torino, Clausen. 1890. (Estr. dalle Memorie della Reale Accademia delle Scienze di Torino, Serie II, Tom. XL.) 39 S. 4.

Ich glaube diese Arbeit hier wenigstens kurz besprechen zu dürfen, hauptsächlich weil sie einen Vorschlag betreffs Herstellung einer kritischen Ausgabe der Göttlichen Komödie enthält, den man zwar wohl schon gelegentlich berührt, nirgends aber ernstlich ausgesprochen findet. Es ist dieser Vorschlag namentlich an die ital. Dantegesellschaft gerichtet, welche sich im verflossenen Jahre unter dem Patrocinium König Humberts I. in Florenz constituirt hat, mit dem Hauptzwecke, eine gute, annehmbare Ausgabe von Dantes Werken zu veranstalten. Der frühere Deputirte, Advocat Negroni, der sich schon seit einiger Zeit durch Dantestudien (L'Allegoria dantesca del Capo di Medusa. Bologna 1882), namentlich aber in den letzten Jahren durch Veröffentlichung des Dantecommentars von Stefano Talice aus dem Jahre 1474 und durch seine Ausgabe von Gellis „Letture edite ed inedite sopra la Commedia di Dante" bekannt gemacht hat, recapitulirt in klaren Zügen, obschon nicht immer ohne Ungenauigkeiten (z. B. p. 7 spricht er von 600—700 bekannten Dantehandschriften, während man bisher höchsteus ungefähr von 550 weiss) die verschiedenen Methoden, die bis jetzt auf dem textkritischen Gebiete der Göttl. Komödie verfolgt wurden. Zu einer ersten Schule, derjenigen des „libero esame", gehören hauptsächlich die drei katholischen Priester Canonicus Gian Giacomo Dionisi aus Verona, der Arciprete Matteo Romani und der Abbate Giambattista Giuliani, welche, wie die meisten früheren Herausgeber der Komödie, den Text nach eigenem ästhetischen Gutdünken veränderten, ohne die Handschriften zu consultiren. Eine zweite Schule beruft sich bei Einführung von neuen Lesarten auf die Autorität wenn auch nur wenigstens einer einzigen Handschrift, wie z. B. Niccolò Tommaseo. Eine dritte Schule sind die Eklektiker, welche von vielen verschiedenen handschriftlichen Autoritäten diejenige wählen, welche ihnen am besten gefällt, wie die vier Akademiker der Crusca Niccolini, Capponi, Borghi und Becchi in ihrer Florentiner Ausgabe von 1837, wie Scartazzini in seiner Leipziger Ausgabe (1874—82) u. a. Eine vierte Schule legt ihrer Ausgabe eine Handschrift zu Grunde, die sie für besonders gut halten, wobei natürlich der Heimathsort der Manuscripte nicht immer die geringste Rolle spielt; so beim Abbate Quirico Viviani (Ausgabe von Udine), so bei Marco Antonio Parenti (Ausgabe von Modena). — Diesen vier Schulen, die alle durch die grosse persönliche Subjectivität in enger Beziehung mit einander stehen, trat der Hallenser Professor Carl Witte 1862 mit seiner Berliner Ausgabe von Dante „ricorretto sopra quattro dei più autorevoli testi a penna" gegenüber. Leider war gerade, wie Negroni auch bemerkt, die Auswahl dieser vier Texte ebenfalls etwas sehr subjectives. Aber doch kommt das hohe textkritische Verdienst des Deutschen Witte in seinen verschiedentlichsten Schriften, dieses eigentlichen Begründers der Dantetextkritik, bei Negroni zu schlecht weg gegenüber den unpractischen Vorschlägen der Italiener Scolari und Fanfani, dem frommen Wunsche nämlich, alle Dantehandschriften und Ausgaben zu vereinigen und dann zu vergleichen, wobei eben doch wieder das subjective Urtheil eines oder mehrerer Menschen zu entscheiden hätte. — Endlich kommt Negroni auf das Hilfsmittel der Genealogie der Handschriften zu sprechen, der er jedoch angesichts des misslungenen Versuchs Wittes und aus anderen Gründen, die von ungenügender Kenntniss des Sachverhalts zeugen, gänzlich abhold ist. — Auch die Klassificationsversuche Mussafias, welcher 1865 wünschte, dass allmälig ein jeder Codex mit dem anderen verglichen werde, und Monacis, welcher 1884 vorschlug, gewisse geeignete Varianten aus allen Gesängen zum Vergleich heran zu ziehen, seien subjectiv, weil man sich über den Werth der von irgend jemandem ausgewählten Varianten streiten könne. (Schwaches Argument!) — Täuber trat 1889 mit seinen Capostipiti in die Fussstapfen Monacis und wandte ein neues Verfahren, ein Eliminationsverfahren an, das von den einen gelobt, von einem Kritiker der Nuova Antologia heftig getadelt wurde. Also walte auch hier wieder Subjectivität. — Und nun bietet uns Negroni sein eigenes auf Foscolos und Mazzinis Ideen beruhendes System dar, an welches übrigens auch Witte gedacht hatte. „È però singolarissima cosa" sagt Negroni, „e non facilmente spiegabile, il vedere come Ugo Foscolo nella prima, e Carlo Witte nella seconda metà del nostro secolo, si sieno accordati nello stabilire alcuni prin-

[1] Ich begreife nicht wie Antoniewicz das Bild auf eine Scene aus dem Prosa-Lanzelot (bei Jonckbloet S. 14—15) deuten kann. Die Situation ist im Lanzelot eine ganz andere: Lanzelot kämpft nicht zu Pferd, sondern zu Fuss; nicht im Freien, sondern im Zimmer; sein Gegner wird nicht von ihm, sondern am Boden liegend von einem seiner Helfershelfer aus Versehen getödtet. Ich hebe dieses hervor, weil auch der Referent des Lit. Centralblattes 1890 Sp. 710 Herrn Antoniewicz zustimmt. Mit mehr Glück deutet jener das 20. Bild auf Floire.

Digitized by Google

cipii veri e non contestabili (?), e per quanto io sappia non contestati da alcuno (?); e come poi nè l'uno nè l'altro sieno venuti alle consequenze che pur direttamente da quei principii scaturivano". Und welches sind diese wahren und, nach Negronis Meinung, unbestrittenen Grundsätze? Foscolo bemerkte, dass vielleicht 50 Jahre nach dem Tode des Dichters die „varianti assurde, infinite, irreconciliabili" sich vervielfältigten und Witte behauptete, dass ungefähr um die Mitte des XIV. Jahrhunderts der Text der Komödie allmälig corrumpirt wurde. Darauf hin fährt Negroni fort: „Ora di tali premesse qual era la consequenza? Evidentemente era questa, che per avere un buon testo della Div. Com., non ad altri codici si dovesse far capo, che a quelli della prima metà del secolo XIV"; und diese Handschriften, meint er, könne man vermittelst der Wissenschaft der Paläographie mit genügender Annäherung bestimmen. Diese Meinung ist nun in erster Linie für jeden Kenner der Dantemanuscripte zum mindesten sehr problematisch; denn über das Alter derselben wird und wurde, wenn keine Zahlen oder anderen Beweise vorliegen, so viel gestritten, dass einer allfälligen auf solchen Principien beruhenden Ausgabe unzweifelhaft ebenso sehr der beim Verfasser so beliebte Vorwurf der Subjectivität gemacht werden wird wie irgend einer der bereits existirenden. — Bei der dann folgenden, meist De Batines entnommenen Altersangabe der Dantehandschriften hat Negroni nicht einmal alle neueren zu Gebote stehenden vorzüglichen Untersuchungen zu Rathe gezogen; z. B. bleiben beim vielbesprochenen Codice Poggiali (De Bat. 163) die vorzügliche Monographie von Luigi Gentile in der „Rivista delle Biblioteche" (Florenz, 1888 n[1] 1 und 2) und beim noch berühmteren Codice di S. Croce (De Bat. 1) diejenige von U. Marchesini im Archivio Storico (1888 serie V tom. II) unberücksichtigt. — Die Schlussfolgerung von Negronis Auseinandersetzung ist „che bisogna battere una via diversa chi voglia ricercare coi sussidii di una critica, non personale e subbiettiva, ma obbiettiva e impersonale, il testo vero e primitivo della Div. Com."; und dieser neue Weg ist eben, gestützt auf die Angaben und Ermahnungen Mazzinis und Foscolos, der, nur die Handschriften der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts zu consultiren, und zwar so, dass man die Lesart, welche sie gemeinschaftlich bieten, ohne weiteres in den Text aufnimmt, da aber, wo sie von einander abweichen, die Mehrheit entscheiden lässt; und Negroni ermahnt die Regierung, die Sache in diesem Sinne mit aller Sorgfalt und allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln auszuführen.

Nun, das wäre Alles sehr schön und gut, wenn uns Negroni verbürgte, dass er da lauter objective Wahrheiten ausspreche, die von allen Dantemanuscriptkennern getheilt werden. Aber abgesehen von dem oft sehr subjectiven paläographischen Urtheile verfällt Negroni selbst in Hypothesen, welche theils thatsächlich widerlegt, theils nie werden versichert werden können. So besonders wenn er sagt: „So che anche i codici della prima metà del trecento non concordano tutti fra loro; ma le discordanze, che pur vi s' incontrano, molto più che a mutamenti arbitrarii, sono da ascriversi a quei materiali trascorsi di penna, che facilmente e da tutti si veggono .... oppure sono di quelle varianti, che il Foscolo disse 'più luminose', perchè sono opera dello stesso poeta, il quale aveva fatto a questo o a quel verso una o più correzioni, e noi non sappiamo qual a lui sia piaciuta; e forse morì senza aver preso tra quelle un partito definitivo". Also enthält auch der letztere Punkt ein „forse", und in der That hat sich bisher darüber noch niemand mit Bestimmtheit ausdrücken können; und der erstere Punkt wird durch die Facten widerlegt: mit relativ wenig Ausnahmen finden wir alle hauptsächlichen Varianten schon um die Mitte des XIV. Jahrhunderts, ja wenige Jahre nach dem Tode des Dichters eingeführt. Nehmen wir beispielsweise die Codices der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, welche auch nach Negronis Erkenntniss mit sicherem Datum versehen sind: Cod. Landi in Piacenza von 1336 (Bat. 237), Cod. Trivulziano in Mailand von 1337 (Bat. 257), Cod. Laurenziano in Florenz von 1347 (vom gleichen Abschreiber wie der vorige; Bat. 2) und den Cod. Hamilton in Berlin aus 1347 (Bat. 465), welcher Negroni trotz Täubers „Capostipiti" (p. 2) unbekannt blieb. — Da haben wir für einige beispielsweise genannte Varianten folgendes Verhältniss:

			Bat. 237	Bat. 257	Bat. 2	Bat. 465
Inf.	I.	28	Quand'io ei pos.	Com' io pos.	Poi ch'ebbi pos.	Poi che pos.
	II.	55	la	la	la	una
	II.	60	moto	moto	moto	mondo
	II.	108	ouel	ouel	ondel	ouel
	IV.	68	sonno	sonno	(vacat)	sommo
	V.	72	giunse	uinse	(„)	uenne
Purg.	II.	44	parea	parea	parea	faria
	II.	93	tanta hora	tanta ora	tanta terra	tanta ora
	II.	118	andauan	andauam	andauan	erauam
	III.	64	guardò allora	guardò allora	guardò allora	guardomi allora
	IV.	129	uciel	uccel	uccel	angel
	V.	117	ciel	ciel	ciel	giel
	VII.	103	nasetto	nasuto	nasetto	nasuto
	VII.	127	minor	minor	minor	miglior
	VIII.	84	com' io	com' ei	com' el	com' io
Par.	II.	27	oura	oura	oura	cura
	II.	141	lui	voi	lui	lui
	IV.	81	ritornare	rifuggir	ritornar	ritornar
	XII.	21	intima	ultima	(vacat)	ultima
	XIII.	27	natura	persona	(„)	persona

etc. etc.

Wenn also auch durch den schliesslichen Entscheid der Mehrheit die Lesart oft, zwar nicht immer, practisch richtig herausgefunden wird, so ist doch die Methode zum mindesten zweifelhaft und nicht wissenschaftlich. —

Digitized by Google

Eine Ausgabe nach Negronis Vorschlag würde, wenn sie zu Stande käme, allerdings neu in ihrer Art sein, aber ebenso wenig von der Majorität der Dantegelehrten als richtig kritisch anerkannt werden wie eine der bisher existirenden. Warten wir darum ruhig die weiteren genealogischen Untersuchungen der Dantemanuscripte ab, welche uns, ich darf es mit Bestimmtheit behaupten, noch recht fruchtbare Resultate zu Tage fördern werden. — Warum bricht Negroni jetzt schon den Stab über die genealogischen Studien? Haben doch bisher erst ganz Wenige auf diesem Gebiete gearbeitet und hat doch der Eröffner dieser Studien, der grosse Witte, mit einem jetzt als leider verfehlt anzusehenden Systeme operirt. Also Geduld mit diesem Benjamin der Danteforschung. Die Genealogie allein kann die Dantetextkritik auf einen sicheren Fuss stellen und kann allein eine allgemein als endgiltig anerkannte Ausgabe schaffen. — Weil wir gerade von Dantetextkritik sprechen, können wir unser Befremden nicht unterdrücken, im jüngsten abschliessenden Werke über Dante von dem grossen Dantekritiker Bartoli unter dem 5. Kapitel betitelt „Del tempo della composizione e divulgazione del Poema" kein Wort weder vom Autographen noch von den Abschriften zu vernehmen. Diese erwähnten Punkte sind doch wahrhaftig auch der Mühe werth besprochen zu werden. Oder hatte Bartoli seine Gründe, darüber zu schweigen? — Auf p. 250 in diesem nämlichen Kapitel hätte zu der Citation von Boccaccios Worten betreffs der ersten 7 Gesänge der Göttl. Komödie jedenfalls auch die Auffindung von den zwei Gesängen in der Römer Handschrift der Komödie (Nazionale; Bat. 388) erwähnt werden können. Diese Gesänge haben einen sehr ähnlichen Inhalt wie die gegenwärtigen Gesänge 6 und 7 des Inferno und wurden in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts geschrieben. Sie könnten sehr wohl eine erste Redaction Dantes sein. (v. Täubers „Capostipiti" p. 127 ff., besonders 130.)

Winterthur. C. Täuber.

Zeitschriften.

Modern Language Notes V, 5: F. M. Warren, „Uncle Remus" and „The Roman de Renard". — A. M. Bell, A phonetic problem. *Ch = tsh.* — G. L. Kittredge, On Marlowe's Tamburlaine. — F. E. Schilling, Spenser's lost work, „The English Poete". — J. P. Fruit, Browning and Tennyson. — E. L. Walter, Moore, Contributions to the textual criticism of the Divina Commedia. — K. Francke, Minor, Schiller. — J. A. Fontaine, Warren, a primer of french Literature. — E. Spanhoofd, Jespersen, Fransk Laesebog efter Lydskriftmetoden. — A. L. Ripley, Breul, Das Bild des Kaisers. — C. Osthaus, Hager, Freytags „Aus dem Staat Friedrichs des Grossen". — G. T. Dippold, Nichols, Gudrun. — H. A. Todd, Prou, Manuel de Paléographie latine et française du VIe au XVIIe siècle. — H. Senger, Heine, Die Harzreise. — A. S. Cook, „Early English".

Revue de linguistique et de philologie comparée April: Vinson, La Bible et le Nouveau testament en langue roumanche. — Regnaud, Le véritable système vocalique indoeuropéen.

Zs. f. Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft XX, 2: F. Misteli, Sprachphilosophisches. — L. Tobler, Ein Fall von partieller Aphasie. (Höchst interessant.) — C. Tester, Linguistisches aus der romanischen Schweiz.

Archivio per lo studio delle tradizioni popolari IX, 2: G. Finamore, Tradizioni popolari abruzzesi. Li fatte de Zi' Tanghe. — Pio Mazzucchi, Proverbi popolari del Polesine. — Angela Nardo-Cibele, La Filata, o la coltivazione del canape nel Bellunese. Voci, usi, pregiudizi e storielle: I. La Filata. — Axel Ramm, Quelques remarques sur les jeux en Finlande. — Achille Varvessis, Tradizioni e costumi popolari: Le anime mpilluse a Messina e morte di Andrea Belluso. — M. Wilmotte, Études sur des thèmes de chanson. — Vittorio Cian, Una preghiera di pellegrini del secolo XV. — G. Ragusa-Moleti, Canti funebri di popoli e poeti selvaggi e poco civili. — M. Di Martino, Vitusullanu nella storia e nelle credenze popolari canicattinesi — Luigi De Pasquale, Raccolta di proverbi calabri. Continuazione e fine. — F. Seves, Appendice alle serenate pei SS. Crispino e Crispiniano in Pinerolo. — Paul Sébillot, Contes de Marins recueillis en Haute Bretagne: Bibliographie des contes de marins rec. en France. I. Le pêcheur vainqueur. II. Les poissons et le pêcheur. III. Le capitaine sous la protection de la Seraine. IV. Le matelot qui veut rajeunir le roi. — Carlo Simiani, Usi, Leggende e Pregiudizi popolari trapanesi: III. Le animulari. IV. Virtù di alcuni scogli. — Mario Menghini, Canti popolari romani. Continuazione. — S. Salomone-Marino, Il „tabbaranu", gioco popolare siciliano fanciullesco. — G. Ferraro, Spigolature di canti popolari parmigiani e monferrini: Canti monferrini: Continuazione e fine. — Miscellanea: Storia d'un procedimento penale per stregoneria. — Calendario romano pel mese di Dicembre. — La novella di Ammazzasette. — Il sagrificio d'un marinaio nel mare in tempesta. — Il ponte del diavolo. — Rivista Bibliografica: S. Salomone-Marino, Finamore, Credenze, Usi e Costumi abruzzesi. — G. Pitrè, Sabatini, Il volgo di Roma. — Ders., Jachino, Varietà tradizionali e dialettali alessandrine. — F. Musoni, Scheinigg, Nàrodne pesni Koroskih Slovencev. — V. Cian, Paris, Les chants populaires du Piémont. — G. Pitrè, Ortoli, Conciles et synodes dans leurs rapports avec le traditionnisme.

Mélusine V, 3: G. Doutrepont, Un chant monorime de la Passion. — J. Tuchmann, La Fascination: Gens et animaux qui se fascinent eux-mêmes; moyens d'acquérir le pouvoir de fascination (Forts.). — O. Esser, Mœurs et usages de Malmédy et de la Wallonie prussienne (Forts.). — A. Orain, Devinettes de la Haute-Bretagne (Forts.). — La pierre de Serpent. — H. Gaidoz, L'étymologie populaire et le folk-lore; IV. L'être suprême.

Revue des traditions populaires V, 5: Hardouin, Traditions et superstitions siamoises. — Augustin Bernard, Joli mois de mai fleuri. Chanson du pays de Caux. — Paul Sébillot, Les Zoophytes. L'oursin. L'holothurie. L'asterie. L'actinie. L'éponge. L'hippocampe. — G. Fouju, Miettes de Folk-lore parisien XII. Usage du vendredi saint dans la Seine. — P. S., Saint-Blaise II. — Léon Pineau, Usages et superstitions de mai III. Le premier mai en Poitou. — Daniel Bourchenin, Formulettes béarnaises. — Alfred Harou, Imagerie populaire flamande. — G. Fougu, Légendes et superstitions préhistoriques VI. — Marie Guyot, Le petit tambour. Chanson avec jeu. — Gabrielle Wallène, Champagne et Paris. — H. Le Carguet, Traditions et superstitions du Cap-Sizun. III. An Aour-ieoten. L'herbe d'or. — P. S., Le Folk-lore au Salon V. Les traditions populaires et les peintres pendant la période romantique. — Raoul Bayon, Devinettes de Haute-Bretagne. II. — B. Sax, Salomon dans les légendes musulmanes. V. Lettre de M. B. Sax. — Alfred Harou, Le bonhomme Misère. Légende liégeoise. — B. Imbert, Poésies sur des thèmes populaires. XX. Le saint de village. — P. S., Le voyage présidentiel et les traditions populaires. — L. A. Fontaine, Facéties bourguignonnes. I. Le maire de Buncy. II. Les Tortionnaires. — A. Certeux, Les traditions populaires à l'Exposition. V. Section russe.

Zs. f. deutsches Alterthum u. deutsche Lit. XXXIV, 2 u. 3: Roetteken, Das innere Leben bei Gottfried von Strassburg. — Herzog, Zu Otfrid. — Cauer, Ueber das ursprüngliche Verhältniss der Nibelungenlieder XVI, XVII, XIX. — Meyer, Volksgesang und Ritterdichtung. — Bolte, Dû bist mîn, ich bin dîn. — Ders., Eine unbekannte Ausgabe des Frankfurter Liederbüchleins. — Henrici, Ulrich Füetrers Löwenritter. — Ammann, Nachträge zum Schwerttanz. — Kluge, Ae. *guerdaz, bócstafas, bóc.* — Schönbach, Ein Zeugniss zur Geschichte der mhd. Lyrik. — Schulze, Neue Bruchstücke aus Veldekes Servatius. — Seemüller, Zu Konrads Klage der Kunst. — Holthausen, Angelsächsisches aus Kopenhagen. — Strauch, Verzeichniss der auf dem Gebiete der neueren deutschen Literatur im Jahre 1888 erschienenen wissenschaftlichen Publicationen. — v. Lexer, Zur Geschichte

Digitized by Google

des Deutsches Wörterbuches. Mittheilungen aus dem Briefwechsel zwischen den Brüdern Grimm und Salomon Hirzel. — Heinzel, Müllenhoff, Beowulf. — Wrede, Fischer, Zur Geschichte des Mhd. — Tomanetz, Schachinger, Die Congruenz in der mhd. Sprache. — Steinmeyer, Wächter, Mai und Beaflor. — Werner, Beyer, Deutsche Poetik. — Ders., Biese, Das Metaphorische in der dichterischen Phantasie. — Ders., Viehoff, Poetik. — Ders., Steiner, Goethe als Vater einer neuen Aesthetik. — Seuffert, Muncker, Klopstock. — Ders., Koller, Klopstockstudien. — Ders., Froitzheim, Lenz, Goethe und Cleophe Fibich. — Literaturnotizen: Bolte, De düdesche schlömer; Froelich, Une découverte alsacienne; Gaedertz, Archivalische Nachrichten über die Theaterzustände von Hildesheim, Lübeck, Lüneburg; Hahn, Kriemhild; Müllenhoff, Paradigmata[6]; Müller, Briefe der Brüder Grimm an G. F. Benecke; Schweitzer, De poëmate latino Walthario; Meister Stephans Schachbuch II; Vonbun, Sagen Vorarlbergs[2]; Walther-Lübben, Mnd. Handwörterbuch. — Murko, Linturali, ritterlicher Frauendienst in Swanetien am Kaukasus.

Vierteljahrsschrift f. Literaturgeschichte III, 3: Adolf Hauffen, Fischarts „Eulenspiegel Reimensweiss". — Theodor Distel, Ein Jahrmarktslied aus dem Jahre 1685. — Alexander v. Weilen, Lessings Beziehungen zur Hamburgischen Neuen Zeitung. — Erich Schmidt, Beilage dazu. — August Sauer, Aus dem Briefwechsel zwischen Bürger und Goeckingk (Schluss). — C. A. H. Burkhardt, Dichter und Dichterhonorare am Weimarer Hoftheater während Goethes Leitung. — Richard Maria Werner, Kleists Novelle „Die Marquise von O....". — Ders., Tugendprobe. — Alexander Tille, Eulenspiegels Grab. — Ludwig Geiger, Wirkung einer Lessingschen Correctur. — Bernhard Suphan, Zu den Blättern „Von Deutscher Art und Kunst". — Albert Leitzmann, Zu Goethes Briefen an Frau von Stein. — Ders., Zu „Schiller und Lotte". — Julius Elias, Ein Brief Schillers an Cotta. — Bernhard Seuffert, Nachtrag zu Pfeiffer, Klingers Faust.

Goethe-Jahrbuch Bd. 11: Goethes Ghasel auf den Eilfer in ursprünglicher Gestalt, hrsg. von K. Burdach. — Ein mit Goethes Namen überliefertes unbekanntes Gedicht, hrsg. von B. Suphan. — Nachspiel zu Gotters „Vasthi", Goethes Stanzen „zum 24. October 1800" einleitend. Hrsg. v. Suphan. — Briefwechsel zwischen Goethe und von Diez. Hrsg. von C. Siegfried. — Briefe von Reinhard an Kanzler Müller mit Anmerkungen von L. Geiger. Als Anhang: Auszüge von Briefen Reinhards an Wessenberg. Hrsg. von W. Lang. — Zu Goethes schlesischer Reise 1790. Von Zarncke. — Neunundvierzig Briefe von, neun an Goethe, ein Brief von Goethes Eltern und ein Brief von Frau Rath. — B. Suphan, Karlsbad 1785. Mit Notenbeilage. — G. v. Loeper, Zu Goethes Sprüchen in Prosa. — M. Büsgen, Ueber Goethes botanische Studien. — H. Dechent, Die Seelsorger der Goetheschen Familie. — Miscellen, Chronik, Bibliographie. — Jahresbericht der Goethegesellschaft.

Chronik des Wiener Goethe-Vereins 5: L. Blume, Zu Goethes Gedicht Ilmenau.

Anglia N. F. I, 1: E. Sievers, Zu Cynewulf. — H. Logeman, New Aldhelm glosses. — E. Koeppel, Die englischen Tasso-Uebersetzungen des 16. Jh.'s. — E. Flügel, Verschollene Sonette. — E. Koeppel, Thomas Wyatt und Melin de St.-Gelais. — E. Einenkel, Der Infinitiv im Mittelenglischen. — H. Varnhagen, Die Quelle des Trentalle Sancti Gregorii.

Zs. f. roman. Philologie XIV, 1/2: J. Wieprecht, Die lat. Homilien des Haimo von Halberstadt als Quelle der altlothr. Haimo-Uebersetzung. — E. Gessner, Die hypothet. Periode im Span. in ihrer Entwicklung. — Ch. Bonnier, Etude critique des Chartes de Douai de 1203 à 1275. — G. Schiavo, Fede e superstizione nell'antica poesia francese. — V. Crescini, Azalais d'Altier. — E. Gorra, Fonetica del dialetto di Piacenza. — G. Baist, Die Todtenbrücke. — C. Appel, Zu Guillem Ademar, Grimoart Gausmar und Guillem Gasmar. — E. Köppel, Ist Bice Portinari Dantes Beatrice? — G. Binz, Zum Evangile de femmes. — H. Suchier, Zu Aucassin (*tateron, soïsté*). — H. Schuchardt, Wortgeschichtliches (sp. *dengue*; *mimus, momus*; *malandria*; frz. *gilet*; sp. port. *tomar*; frz. *mauvais*, afr. *mauvé*). — G. Baist, *mañera*. — H. Andresen, Thomas, Poésies complètes de Bertran de Born. — A. Horning, Puitspelu, Dictionnaire étymologique du patois lyonnais. — G. Baist, L. de Eguilaz y Yanguas, Glosario etimologico de las palabras españolas. — H. R. Lang, Kressner, Bibl. span. Schriftsteller. — W. Rudow, Jarnik şi Bârseanu, Doine şi Strigături din Ardeal; Fl. Marian, Descântece poporane române; Schwarzfeld, Poesiile populare Colecţia Alecsandri; Xenopol, Storia Romînilor din Dacia Traiana. — H. Suchier, J. Bédier, Le Lai de l'ombre.

Romania 74: Fr. Novati, I codici francesi dei Gonzaga secondo nuovi documenti. — P. Meyer, Fragment d'Aspremont conservé aux archives du Puy-de-Dôme, suivi d'observations sur quelques mss. du même poème. — A. Piaget, Oton de Granson et ses poésies. — E. Picot. Fragments de mystères de la Passion. — Mélanges: J. Cornu, Ambulare. — G. P., Accoutrer; fatras. — F. Lot, Guillaume de Montreuil. — G. P., L'auteur de la Complainte de Jérusalem. — P. M., Chansons en l'honneur de la Vierge. — A. Bos, Juge. — Ders., Marner. — Ders., Se mettre au plein. — A. Delboulle, P. M., Bouquetin. — Comptes rendus: Notices et Extraits de mss. publiés par l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres, t. XXXIII. — G. Paris, La Naissance du Chevalier au Cygne, publ. by H. E. Todd. (Langer, wichtiger Artikel.) — P. Meyer, Novelle e poesie francesi inedite o rarissime del secolo XIV. — C. De Lollis, Täuber, I capostipiti dei manoscritti della Divina Commedia.

Revne des Patois Gallo-Romans 10: D'Arbois de Jubainville, Noms de lieux franç. identiques à des gentilices romains en *-ia* (Forts.). — Rabiet, Patois de Bourberain (Côte-d'or). Morphologie et syntaxe. — Rousselot, La conjugaison semi-inchoative dans le Sud-Ouest. — J. Passy, Patois d'Eaux-Bonnes (Basses-Pyrénées). — B. Casteig, Origine de deux dictons béarnais; Un chant de noce en Béarn. — H. Raynaud, Patois de Pépieux (Aude). — L. Gauchat, Schindler, Vokalismus der Mundart von Sornetan.

Zs. f. franz. Sprache u. Literatur XII, 2: J. Frank, Gaston Paris, La littérature française au moyen âge (XI.—XIV. siècle). — R. Mahrenholtz, Feodor Wehl, Aus dem früheren Frankreich. — E. Hönncher, H. Georg Rahstede, Studien zu Larochefoucaulds Leben u. Werken. — J. Sarrazin, E. Hatin, Le Journal (69. Band der Bibliothèque utile). — M. F. Mann, Oskar Winneberger, Ueber das Handschriftenverhältniss des altfranz. Guy de Warwick. — E. Koschwitz, E. Bourciez, Précis de phonetique française ou Exposé des lois qui régissent la transformation des mots latins en français. — E. Mackel, Ernst Kornmesser, Die franz. Ortsnamen germanischer Abkunft. — E. Weber, W. Foerster, Romanische Bibliothek. 1. Band. Christian von Troyes Cligés. — Ders., H. Suchier, Aucassin und Nicolete. — F. Tendering, Gustaf Vieluf, Zum franz. Rolandsliede. — A. Haase, Syntactische Arbeiten. — W. Ricken, E. O. Lubarsch, Ueber Declamation und Rhythmus franz. Verse. Zur Beantwortung der Frage: „Wie sind die franz. Verse zu lesen?" — J. Vising, Robert Gnerlich, Bemerkungen über den Versbau der Anglonormannen. — P. Gröbedinkel, Th. Rucktäschel, Einige Arts poétiques aus der Zeit Ronsards und Malherbes. — F. Tendering, F. J. Welter, Ueber die Sprache Froissarts. I. Theil: Verschwundene Substantiva. — Ders., Paul Boeckler, Ueber einige Spuren des Altfranzösischen im Neufranzösischen. — A. Kressner, A. Schötensack, Französisch-etymologisches Wörterbuch. — E. v. Sallwürk, K. Kühn, Entwurf eines Lehrplans für den franz. Unterricht am Realgymnasium. — P. Kreutzberg, Schmeding, Der Aufenthalt der Neuphilologen und das Studium moderner Sprachen im Auslande. — K. Kühn, Quiehl, Die Einführung in die franz. Aussprache. Lautliche Schulung, Lautschrift und Sprechübungen im Klassenunterricht. — Ders., Paul Passy, Le Français parlé. Morceaux choisis à l'usage des étrangers avec la prononciation figurée. — Ders., M. Maas, La Prononciation française. — E. Mackel, August Otto Kesseler, Zur Methode des franz. Unterrichts. — Ph. Plattner, Karl Thudichum, Allerlei Französisch. — R. Meyer, Hermann C. Soltmann, Der fremdsprachliche (franz.) Unterricht an der höheren Mädchenschule. — J. Sarrazin, Verhandlungen des dritten allgemeinen deutschen Neuphilologentages am 28.—30. Sept. und 1. Oct. 1888 zu Dresden. — J. Aymeric, Französische Uebungs-Bibliothek. — F. Tendering, Friedrich Koldeweg, Franz. Synonymik für Schulen.

Digitized by Google

— Ders., Otto Boerner, Hilfsbuch für den franz. Unterricht in Schule und Haus. — Ders., Fr. W. Hermanni, Questionnaires. Ergänzungsheft zu dem franz. Elementarbuch von Hermann Breymann und Hermann Möller. — E. Dannheisser, C. Koch, Hilfsbuch zur Erlernung der regelmässigen franz. Zeitwörter. — W. Ricken, G. Strien, Die unregelmässigen franz. Zeitwörter nebst einem Abriss der franz. Syntax. — Ph. Plattner, Bauer-Englert-Link, Franz. Lesebuch. — R. Meyer, A. Benecke, Franz. Vorschule. Für den Anfangsunterricht auf Mädchenschulen. — K. Kühn, Das Lesebuch für den franz. Unterricht von Jacobs, Brincker und Fick und das franz. Lesebuch von Kühn. — R. Mahrenholtz, Erklärung. — Novitätenverzeichniss.

Deutsche Literaturzeitung 22: F. Wrede, Loewe, Dialektmischung im magdeburgischen Gebiete. — F. Holthausen, James-Stoffel, Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache. — 23: O. Pniower, Harnack, Goethe in der Epoche seiner Vollendung. — 24: K. Burdach, Strnadt, Der Kirnberg bei Linz; Hurch, Zur Kritik des Kürenbergers. — G. Tanger, Marlowes Werke. III. The Jew of Malta. Hrsg. von Albr. Wagner.

Literarisches Centralblatt 23: Schönbach, Walther von der Vogelweide. — Janssen, Gesammtindex zu Kluges etymol. Wörterbuch. — Rannow, Der Satzbau des ahd. Isidor. — Cordes, Der zusammengesetzte Satz bei Nicolaus von Basel. — Systemat. Verzeichniss der Lessing-Literatur der Bibliothek zu Wolfenbüttel. — Schultz. Bestrebungen der Sprachgesellschaften im 17. Jh. — 24: Delbrück, Die indogerm. Verwandtschaftsnamen. — Aucassin und Nicolete ed. Suchier ^{3}. — Feist, Grundriss der got. Etymologie. — Müller, Heinrich von Loufenberg. — Steinhausen, Geschichte des deutschen Briefes. — v. Czoernig, Die deutschen Sprachinseln. — 25: Uhl, Unechtes bei Neifen. — Jahresbericht auf dem Gebiete der german. Philologie. — W. Ebeling, Der Kahlenberger.

Göttinger gelehrte Anzeigen 10: Th. Benfey, J. Wackernagel, Kleinere Schriften.

Anzeiger des germanischen Nationalmuseums 1890, 2; Beilage: Katalog der im germanischen Museum befindlichen Originalskulpturen.

Zs. f. das Gymnasialwesen Bd. 44, Mai: G. Wendt, Eine neue Geschichte der deutschen Literatur. (Ueber das Buch von F. Schultz.)

Berichte des freien deutschen Hochstiftes 2: M. Koch, Festvortrag zur Feier des Schillertages. — E. Wasserzieher, Die Sprachgrenze in Nordschleswig. — H. Deskau, Zum Studium des Beowulf. — H. Pallmann, Einiges über den Königslieutenant. — A. Dietz, Der Goethesche Hausfreund Rath Schmider.

Deutsche Rundschau 9: W. Vulpius, Stammbuchblätter aus Goethes Nachlass.

Die Grenzboten 21: Ueber: Waldberg, Goethe und das Volkslied. — 22: Bedingen und andere Modewörter.

Der Katholik Mai: Marienverehrung im nhd. Liede.

Frankfurter Zeitung 24., 29. Mai u. 4. Juni: Karl Emil Franzos, Heine und die Schwaben. Mit ungedruckten Briefen Chamissos, Heines und Schwabs. — 27. Mai: Rich. v. Strele, Maikäfer flieg!

Münchener Neueste Nachrichten 52—54: E., Vom Goethetage.

Beilage zur Allg. Zeitung 147—149: Fr. v. Löher, Germanisches Haus- und Heimwesen. — 155, 156, 161: L. Geiger, Goethe und Berlin.

The Academy 940: Murray, „Cockney".

The Athenaeum 3263: Beatrice.

American Journal of Philology XI, 1 (41): Henry Wood, Beginnings of the „Classical" heroic couplet in England. — K. Francke, A description of Student Life at Paris in the twelfth Century. — Refer. über Balg, Comparative Glossary of the Gothic Language; Garnett's Elene; Judith; Athelstan, or the Fight at Maldon.

Revue critique 9: Debidour, Les Chroniqueurs, Froissart, Commines (Delboulle); Nolhac, Vettori et Sigonio (L.); Pattison, Essais (Nolhac). — 10: La Ville de Mirmont, La Moselle d'Ausone (Martha); Olivier de la Haye, p. p. Guigue (Delboulle). — 11: Du Bois de La Villerabel, La légende de S. Yves (Delboulle); Birch-Hirschfeld, Hist. de la litt. franç. (Ch. J.); Lebarq, Hist. crit. de la prédication de Bossuet (Rébelliau); Geiger, Goethe-Jahrbuch, X (A. Chuquet); Lettre de Bourgoin et réponse de Delboulle. — 12: Castellani, L'imprimerie à Venise (Nolhac). — 13: Tougard, Les saints du diocèse de Rouen (A. D.); Paléologue, Vauvenargues (Delboulle). — 15: Rolland, Variétés bibliographiques; Gourcuff, Jean Meschinot et Corentin Royou (T. de L.). — 17: Bauer, Les tournures subjectives dans les chansons de geste (L. C.); Bréal, La réforme de l'orthographe (A. Delboulle); Catal. des ms. des bibliothèques publiques de France (F.). — 18: Hertz, L'Horace de Guyet (Uri); Bucher, Poésies, p. p. Denais (Delboulle); Bossuet, Sermon sur ambition p. p. Lebarq (L.). — 19: Wimmer, Les runes (Beauvois); Stimming, Girart de Rossillon (E. Muret); Amiel, Erasme (Nolhac). — 20: Cochin, Boccace (Nolhac); Des Essarts, Le théâtre d'Alfred de Musset (L. Claretie). — 21: La piuzela d'Orlhenx p. p. Lanery d'Arc et Grellet-Balguerie (P. M.); Fabre, Chapelain et nos deux premières académies (T. de L.). — 22: Paris, La litt. franç. au moyen-âge (T. de L.); Perrens, Hist. de Florence, III (A. Chuquet); Tavernier, Voyages, trad. Ball (Ch. J.); Bodemann, La corresp. de Leibniz à Hanovre (Herr).

Le moyen âge III, 5: H. Logeman, Buitenrust-Hettema, Het nederduitsch glossarium van Bern. — O. M., S. Luce, La France pendant la guerre de cent ans.

Rev. pol. et litt. 19: Sybil, Mᵉˢ Freppel. — Louis Havet, Ernest Havet, son enseignement et ses écrits. — Marc le Goupils, La question du Vau-de-Vire. (Zeigt, wie wenig nach den Untersuchungen Gastés auch von dem mit Wahrscheinlichkeit Olivier Basselin zuzuschreiben ist, was Gasté geglaubt hat ihm lassen zu dürfen.) — 20: Léo Claretie, Les deux „Mahomet" (von Voltaire und H. de Bornier). — 21: Jean Honcey, La notion du péché dans la littérature russe (mit Ausblicken auf die neuesten franz. Romane). — Francisque Bouillier, La Société royale des sciences de Montpellier au XVIIIe siècle. — Olivier Chantal, Pellizzona (le conte de Peau d'âne, dans sa forme italienne). — René de Récy, Dante, opéra en quatre actes de M. Edouard Blau, musique de M. Benjamin Godard. (Nach diesem Bericht ein sehr wunderliches Machwerk.) — 22: Augustin Filon, M. Ernest Legouvé. (Aus Anlass von dessen Fleurs d'hiver et Fruits d'hiver, histoire de ma maison.)

Revue chretienne Mai: Aguiléra, Le Faust de Goethe et le livre de Iob.

La cultura X, 17. 18: A. Cima, Sulla composizione dei „Sepolcri" di Ugo Foscolo.

Vita nuova I, 47: L. Pirandello, Petrarca a Colonia. — 48: Minimus, La via del Paradiso nella Divina Commedia. — 49: A. Solerti, Un sonetto di cattivo poeta con correzioni autografe di T. Tasso.

Atti e memorie della R. Accademia di scienze, lettere ed arti in Padova N. S. V: Poletto, Nuove ricerche sul sistema politico-religioso di Dante.

L'Ateneo veneto Serie XIII, II, 1—3: G. Sabalich, Per la storia critica di un verso dantesco. (Pape Satan Inf. VII.)

Archivio veneto 76: Cipolla, Nuove communicazioni sulla parlata tedesca dei XIII Comuni Veronesi; Una iscrizione dell'anno 996 e le più antiche Pitture Veronesi. — Cecchetti, Giocolieri e Giuochi antichi in Venezia.

Atti della R. Accademia di scienze morali e politiche di Napoli XXIII: F. D'Ovidio, Questioni di geografia petrarchesca; Ancora di Sennuccio del Bene e ancora dei lauri del Petrarca.

Bolletino storico della svizzera italiana XI, 9. 10: C. Salvioni, Nomi locali del Cantone Ticino derivati dal nome delle piante.

Neu erschienene Bücher.

Badke, Form und Bedeutung der Personalpronomina. Progr. des Realgymnasiums zu Stralsund. 26 S. 4.

Jellinek, M. H., Die Sage von Hero und Leander in der Dichtung. Berlin, Speyer & Peters. V, 92 S. 8. M. 3.

Kleinpaul, R., Die Räthsel der Sprache. Grundlinien der Wortdeutung. Leipzig, Friedrich. XXXIII, 498 S. 8. M. 10.

Klöpper, Clemens, Wiedergabe der deutschen Präpositionen im Französischen; eine stilist. Studie; Ders., Heorot-Hall in the Anglo-Saxon poem of Beowulf. In Festschrift für K. E. Krause. Rostock.

Tänzer, A., Die Natur unserer Sprachlaute mit Berücksichtigung des Französischen und Englischen. Programm Zwickau. 41 S. 4.

Digitized by Google

Anzoletti, Patriz, Walther von der Vogelweide und der Innervogelweiderhof oberhalb Klausen in Tirol. Progr. des Franziskanergymnasiums zu Bozen. 1889. 60 S. 8.

Atzler, Felix, *qu* in den germanischen Sprachen und sein Wechsel mit *p*. Weitere Bruchstücke zur deutschen Etymologie. Programm der Gewerbeschule zu Barmen. 11 S. 4.

Bailly, E., Quid ad renovandas apud Germanos litteras criticae Gottschedii cum Helvetiis disputationes momenti habuerint, thesim facultati Lugdunensi probonebat. Lille, Danel. 1888. 98 S. 8.

Bibliothek, bayerische. Begründet und hrsg. von K. v. Reinhardstoettner und K. Trautmann. 15. Bd.: Oberammergau und sein Passionsspiel von K. Trautmann. Zeichnungen von P. Halm. Bamberg, Buchner. 110 S. 8. M. 1,40.

Bierwirth, H. C., Die Vokale der Mundart von Meinersen. Jena, Pohle. VI, 76 S. gr. 8. M. 2.

Biographie, allgemeine deutsche, Lief. 147 u. 148. Darin u. a.: Hans Salat, von Baechtold; v. Salis, von Frey; J. V. Salzmann, von Martin; Joh. Sanders, von Bolte; Saphir, von Schlossar; Heinrich v. Sax, von Burdach; Eberhard v. Sax, von Roethe.

Braun, F., Die letzten Schicksale der Krimgoten. Separatabdruck aus dem Jahresbericht der reformirten Kirchenschule zu St. Petersburg 1889/90. St. Petersburg, R. Golicke, Troizkistr. 18. 88 S. 8.

Brocks, E., Die sapphische Strophe und ihr Fortleben im latein. Kirchenliede des Mittelalters und in der neueren deutschen Dichtung. Programm Marienwerder. 37 S. 4.

Comedia Von dem frommen, Gottfrüchtigen, vnd gehorsamen Jsaac. Aller frommen Kinder vnd Schöler Spegel, durch Jochim Schlue, Bürger vnd Bargerfahr in Rostock. 1606. Vorwort, Text und Abhandlung von A. Freybe. Programm Parchim. 127 S. 4.

Gedichte, Berliner. 1763—1806. Gesammelt und hrsg. von Ludwig Geiger. Berlin, Paetel. LII, 197 S. 8. M. 6. (Berliner Neudrucke, zweite Serie, Bd. III.)

Gudrun in metrischer Uebersetzung von H. Kamp. Berlin, Mayer & Müller. VIII, 47 S. 8. M. 0,65.

Höfer, F., und M. Kronfeld, Die Volksnamen der niederösterreichischen Pflanzen. Gesammelt und erläutert. Wien, Seidel in Comm. 195 S. 8. M. 4.

Holland, H., Die Entwicklung des deutschen Theaters im Mittelalter und das Ammergauer Passionsspiel. Eine literarhistor. Studie. 2. Aufl. München, Merhoff. III, 66 S. M. 1.

Holz, G., Urgermanisches geschlossenes *ē* und Verwandtes. Beitrag zur Laut- und Flexionslehre des Germanischen. Leipzig, Fock. 49 S. 8. M. 1,50.

Homeyer, C. G., Die Haus- und Hofmarken. 2. chem.-anastat. Abdruck der Ausgabe von 1870, nebst Anfügung der „Nachzügler der Hausmarken". Berlin, Decker. XXIV, 437 S. mit 44 Tafeln.

Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der german. Philologie, Jahrg. 11. 1889. Erste Abtheilung. Leipzig, Reissner. 128 S. 8.

Lier, Leonhard, Studien zur Geschichte des Nürnberger Fastnachtsspieles I. Leipziger Dissertation. 74 S. 8.

Louvier, F. A., Die neue Methode der Faustforschung und der alte und der neue Mephisto. 2 Vorträge. Hamburg, Grüning. VIII, 284 S. 8. M. 5.

Mielke, Hellmuth, Der deutsche Roman des 19. Jahrhunderts. Braunschweig, Schwetschke. 351 S. 8. M. 4.

Mittheilungen des Vereins für die Geschichte Berlins, Nr. 5: J. Bolte, Berlin in der Volksdichtung.

Nagele, Anton, Der Traum in der epischen Dichtung. 15. Programm der Staatsrealschule zu Marburg i. St.

Neide, S., Wilhelm von Humboldt als Richter und Rathgeber bei Schillers lyrischen Gedichten. I. Leipzig, Fock. 26 S. 4. M. 1.

Nerrlich, P., Herr von Treitschke und das junge Deutschland. Berlin, Rosenbaum. 84 S. 8. M. 1.

Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. u. XVII. Jh.'s. Halle, Niemeyer. 8°. 85: Th. Murners Schelmenzunft. Nach den beiden ältesten Drucken hrsg. von E. Matthias. XII, 73 S. — 86—89: Venus-Gärtlein. Ein Liederbuch des XVII. Jh.'s. Nach dem Drucke von 1656 hrsg. von M. Frhrn. v. Waldberg. XLVI, 220 S. — 90. 91: Die ehrliche Frau, nebst Harlequins Hochzeit- und Kindbetterinschmaus. Der ehrlichen Frau Schlampampe Krankheit und Tod. Lustspiele von Ch. Reuter. 1695. 1696. Hrsg. von G. Ellinger. XXII, 142 S. à M. 0,60.

Ottmann, R. E., Die reduplicirten Praeterita in den germanischen Sprachen. Leipzig, Fock. 12 S. 4. M. 1. [Verwirft mit Recht die schon vom Standpunkt der Methode verfehlte Auffassung Holthausens. Ebenso verfehlt ist aber sein eigener Gedanke, dass der Typus des Praeteritums mit *eo* — ahd. *hleof* — ausgegangen sei von den vokalisch anlautenden Stämmen mit dunkelm Inlaut: *hlouſan* — *hleof* nach *aukan* — *eok*. Denn die beiden einzigen in Betracht kommenden Wurzeln $\sqrt{}$*auk* und $\sqrt{}$*aud* erscheinen im Westgerm. nur im Part. Praet.]

Prinzinger d. Ae., A., Zur Namen- und Volkskunde der Alpen. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte Baiern-Oesterreichs. München, Ackermann. VI, 71 S. mit 2 Taf. M. 1,80.

Reichl, Anton, Ueber die Benützung älterer deutscher Literaturwerke in Ludwig Achim von Arnims „Wintergarten". Th. 1. Progr. des deutschen Gymn. zu Arnau. 1889. 35 S. 8.

Reuling, C., Die komische Figur in den wichtigsten deutschen Dramen bis zum Ende des 17. Jh.'s. Stuttgart, Göschen. 181 S. gr. 8. M. 4.

Rudolf, K., Ueber die geeignetste Form einer Nibelungenübersetzung. Berlin, Gaertner. 24 S. 4. M. 1.

Schmoeke, H., Regeln über die deutsche Aussprache. Berlin, Gaertner. 44 S. 4. M. 1.

Schauspiele, schweizerische, des 16. Jh.'s. Bearbeitet durch das deutsche Seminar der Züricher Hochschule unter Leitung von Jacob Baechtold. Hrsg. von der Stiftung von Schnyder von Wartensee. Bd. 1. Frauenfeld, Huber i. Comm. 290 S. 8. (Die Sammlung ist vorläufig auf 3 Bände berechnet; der vorliegende enthält: Der reiche Mann und der arme Lazarus; Kolross, Fünferlei Betrachtungen, die den Menschen zur Busse reizen; Bullingers Lucrecia und Brutus; Binders Acolastus; Das Osterspiel von Muri.)

Schönbach, Anton E., Walther von der Vogelweide. Ein Dichterleben. Dresden, Ehlermann. IV, 205 S. 8.

Schriften zur german. Philologie, hrsg. von M. Roediger. 4. Heft: Deutsche Schriften des A. v. Eyb, hrsg. und eingeleitet von M. Herrmann. 1. Bd.: Das Ehebüchlein. Berlin, Weidmann. LII, 104 S. gr. 8. M. 6.

Seiler, F., Die Behandlung des sittlichen Problems in Schillers „Kampf mit dem Drachen", der Erzählung bei Livius VIII, 7, Kleists „Prinz von Homburg" und Sophokles „Antigone". Leipzig, Fock. 25 S. 4. M. 1.

Tetzner, Franz, Die wissenschaftliche Bildung des „junc-herren" in der Blüthezeit des Ritterthums. Leipziger Diss. 25 S. 8.

Uhlenbeck, C. C., Die lexicalische Urverwandtschaft des Baltoslavischen und Germanischen. Leiden, Blankenberg. XII, 51 S. 8. M. 2.

Verdam, J., De Geschiedenis der Nederlandsche taal, in hoofdtrekken geschetst. Leeuwarden, Suringar. 224 S. 8.

Vogt, P., Die Ortsnamen im Engersgau. Progr. Neuwied. 61 S. 8.

Webster, H. L., Zur Gutturalfrage im Gotischen. Züricher Dissertation. 90 S. 8.

Wörterbuch, oberhessisches. Auf Grund der Vorarbeiten Weigands, Diefenbachs und Haimbachs sowie eigener Materialien bearbeitet im Auftrage des historischen Vereins für das Grossherzogthum Hessen von Wilhelm Crecelius. Lief. 1. Vorwort. A. B. Darmstadt, im Selbstverlag des Vereins. XL, 232 S. 8. M. 5.

Blaschke, J. H., A few Steps to a complete Dictionary of English Dialects. Progr. Hamburg. 43 S. 4.

Deering, Walter, The Anglosaxon Poets on the judgement Day. Halle, Niemeyer. 8. M. 2.

Fiby, Franz, Zur Laut- und Flexionslehre in Barbour's schottischen Legenden. Programm Brünn. 25 S. 8.

Gaspary, A., Allgemeine Aussprüche in den Dramen Philip Massingers. Marburger Dissertation. 37 S. 8.

Haase, F. K., Die altenglischen Bearbeitungen von Grosseteste's Chasteau D'Amour verglichen mit der Quelle. Leipziger Dissertation. 37 S. 8.

Jenny, G., Miltons Verlorenes Paradies in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts. Leipziger Diss. 97 S. 8.

Lentzner, K., Ophelia und Porzia; zwei Shakespearsche Frauencharaktere. Nach Briefen von Helena Faucit Martin ins Deutsche übertragen. Leipzig, Reisland. 63 S. 8.

— —, Das Kreuz bei den Angelsachsen. Gemeinverständliche Aufzeichnungen. Leipzig, Reisland. 28 S. 8.

— —, Zur Shakespeare-Bacon-Theorie. Halle, Niemeyer. 48 S. 8.

Digitized by Google

Lentzner, K., Three Essays. [Andrea Angiulli's efforts for educational reform; The value of modern psychology in relation to the science of education; The higher education.] Halle, Niemeyer. 8.

Lüke, H., Die Aussprache des Englischen in tabellarischer Uebersicht. I. Programm Conitz. 26 S. 4.

Möller, F., Remarks on the first regular Comedy of English literature and its author. Progr. Altona. 21 S. 4.

Noltemeier, O., Ueber die Sprache des Gedichtes „The knightly tale of Golagros and Gawane". Marburger Diss. 60 S. 8.

Rau, M., Germanische Alterthümer in der Angelsächsischen Exodus. Leipziger Dissertation. 36 S. 8.

Sommer, H. Oskar, Thomas Robinson's Life and Death of Mary Magdalene. Nach beiden bekannten Hss. des Brit. Museums und der Biblioth. Bodleiana. Marburg, Elwert. M. 3.

Sweet, Henry, A Primer of Spoken English. London, Sampson, Low & Co. 8. 3 sh. 6 d.

The Century Dictionary: an Encyclopaedic Lexicon of the English Language. Edited by W. D. Whitney. Profusely illustrated. Vol. II (Cono—Fy). Complete in six Volumes, cloth, price 42 sh. each. London, T. Fisher Unwin.

Wille, J., Die Orthographie in Roger Ascham's Toxophilus und Schoolmaster mit bes. Berücksichtigung der für den Vokalismus sich ergebenden Resultate. Marb. Diss. 64 S. 8.

Alfieri, V., Saul: tragedia annotata pelle scuole da F. Trevisan. 104 p. 12. L. 1.

Bibliothèque française du moyen âge. Tome sixième: Œuvres de Gautier d'Arras, publiées par E. Loseth. Tome premier: Éracle. Paris Bouillon. 343 p. 8. fr. 9.

Bock, Mor., Ueber den Gebrauch der Pronomina in „Amis et Amiles". Progr. der Staatsrealsch. zu Linz a. D. 36 S.

Bonnet, Max, Le latin de Grégoire de Tours. Paris, Hachette. VI, 787 p. 8.

Chatelain, La Folie de J.-J. Rousseau. Paris, Fischbacher. 12. fr. 3,50.

Chiappelli, Luigi, Un catalogo di manoscritti pistoiesi del secolo XII. Pistoia, per nozze Chiappelli-Rossini Martelli.

Cian, V. Saggio di canti popolari Logudoresi. Palermo. Nozze Bernardi-Calbo.

Claus, Die geographische Verbreitung der französ. Sprache. Sonderdruck. Tübingen, Fues. 21 S. gr. 8. M. 0,80.

Clédat, L., Précis d'orthographe et de grammaire phonétiques pour l'enseignement du français à l'étranger. Paris, G. Masson. 92 p. 8.

Constans, L., Chrestomathie de l'ancien français IXe—XVe siècles à l'usage des classes. Précédée d'un tableau sommaire de la littérature française au moyen âge et suivie d'un glossaire étymologique detaillé. Paris, Bouillon. Seconde édition, revue et considérablement augmentée. Un vol. in-8.

Cordier, H., Stendhal et ses amis. Notes d'un curieux. In-4, 139 p. avec gravures. Evreux, imp. Hérissey.

Dante Alighieri, La Vita Nuova. Con prefazione su Beatrice di Aur. Gotti. Turin, Löscher. 79 S. gr. 4. Mit drei Chromolithogr.: Dante, Beatrice u. Titel aus dem 15 Jh. und vielen Illustrationen im Text. Zur 600jähr. Feier der Beatrice Portinari. fr. 40.

Foscolo, Ugo. Ultime lettere di Jacopo Ortis; I Sepolcri. Firenze, Salani. 158 p. 16. L. 1.

Ginzel, Ferd., Artikel und Pronomina bei Robert Garnier. Programm Reichenberg. 17 S. 8.

Giusti, Gius., Poesie. Ediz. completa. Firenze, Salani. 304 p. 16, con ritratto. L. 1.

Hiob. Ein oberengadin. Drama aus dem XVII. Jh. Mit literarhistor. Einleitung und etymolog. Glossar hrsg. von E. O. Kofmel. Chur, Rich. 67, XVI S. gr. 8. M. 2.

Husserl, Mor., Zur Entwicklungsgeschichte des französ. Dramas. Programm Brünn. 13 S. 8.

Jachino, Varietà tradizionali e dialettali Alessandrine. Torino, Loescher. L. 2.

Kesselring, Max, Die betonten Vokale im Altlothringischen. Hallenser Dissertation. 54 S.

L'Hystoyre et plaisante cronicque du Petit Jehan de Saintré et de la jeune dame des belles cousines par Antoine de La Sale. Publiée avec préface, notes et glossaire par Gustave Hellény. Paris, L. Sauvaitre. Un vol. in-18. fr. 8.

Luce, S., La France pendant la guerre de Cent Ans. Episodes historiques et Vie privée aux XIVe et XVe siècles. 2e éd. In-18 jésus, VI, 402 p. Paris, Hachette et Ce. fr. 3,50.

Margarethen-Legende, eine altlombardische. Kritischer Text, nach 8 Handschriften mit einleitenden Untersuchungen hrsg. von B. Wiese. Halle, Niemeyer. CXX, 107 S. 8. M. 4,50.

Martini, F., Il primo canto dell' Orlando Furioso nell' edizioni del 1516 e del 1532. Pavia. Per nozze Angeleri-Mariani.

Mätzke, John E., Dialektische Eigenthümlichkeiten in der Entwickelung des mouillirten *l* im Altfranzösischen. Extr. from the publications of the modern language Association Vol. V, 2 S. 52—106.

Mazzoni, G., e S. Morpurgo, Sirventese d'amore [cod. Riccard. 1580]. Roma, per nozze Venezian-De Sanctis.

Menze, G., Camões-Studien. I. Camões als Epiker. A. Allg. Theil. Programm Cöthen. 26 S. 4.

Nagel, F., Die altfranz. Uebersetzung der Consolatio Philosophiae des Boëthius von Renaut von Louhans. Hallenser Dissertation. 23 S. 8.

Parlagreco, C., Studi sul Tasso. Volume I. Napoli, Orfeo. 16. L. 3.

Pitrè, G., Curiosità popolari-tradizionali. Vol. VIII: tradizioni ed usi nella penisola sorrentina di G. Amalfi. Palermo, Pedone-Lauriel. 217 p. 16. L. 5.

Planet, H., Dante. Etude religieuse et littéraire sur la Divine Comédie. Ouvrage orné d'un portrait de Dante et de 7 dessins hors texte. In-8, 393 p. Paris et Lyon, Delhomme et Briguet.

Prou, Maurice, Manuel de Paléographie latine et française du VIe au XVIIe siècle, suivi d'un dictionnaire des abréviations avec 23 fac-similés en phototypie. Paris, Picard. 387 p. 8.

Racine, J. Œuvres de J. Racine. Nouvelle édition, revue sur les plus anciennes impressions et les autographes, et augmentée de morceaux inédits, de variantes, de notices, de notes, d'un lexique des mots et locutions remarquables, d'un portrait, de fac-similés, etc., par M. Paul Mesnard. Album in-8 (armoiries, gravures et fac-similés d'autographes). Paris, Hachette et Ce. fr. 7,50.

Redlich, Ant., Sprachliche Eigenthümlichkeiten in den Fabeln Lafontaines. Programm Prossnitz. 28 S. 8.

Rudolph, K., Das Verhältniss der beiden Fassungen, in welchen die Chanson Garin de Monglane überliefert ist, nebst einer Untersuchung der Enfances Garin de Monglane. Marburger Dissertation. 74 S. 8.

Schoetensack, H. A., Französisch-etymologisches Wörterbuch. 4. (Schluss-) Abth. Heidelberg, Winter. VIII, S. 513—606. gr. 8. M. 3.

Schulze, Andr., Der Consonantismus des Francischen im 13. Jh. Hallenser Dissertation. 31 S. 8.

Stengel, E., Chronologisches Verzeichniss französischer Grammatiken vom Ende des 14. bis zum Ausgange des 18. Jh.'s, nebst Angabe der bisher ermittelten Fundorte derselben. Nebst einem Vortrag: Zur Abfassung einer Geschichte der franz. Grammatik, besonders in Deutschland. Oppeln, Maske. VII, 151 S. gr. 8. M. 4,50.

Strenna nuziale. Livorno. Per nozze Targioni-Tozzetti—Comparini-Rossi. [Darin S. 27—32: G. Mazzoni, Un „dialogo d'amore". Dio te dia bona sera, | O zoveneta bella; Cod. Marc. it. IX, 486.]

Sundby, Thor, Letture italiane. Poeti antichi e moderni. Scelta corredata di note. Copenhagen, Gyldendal. [Eine empfehlenswerthe Antologie.]

Tordi, Dom., Bricciche letterarie. [Sonetto sacro, inedito, di Vittoria Colonna etc.] Roma, per nozze Diotaiuti-Fantachi.

Venzke, P., Zur Lehre vom französischen Conjunctiv. Progr. Stargard. 35 S. 4.

Vernier, L., Etude sur Voltaire grammairien et la grammaire au XVIIIe siècle. Paris, Hachette. 261 p. Thèse.

Vigo, Pietro, Monito ai Guinigi e Camillo Manfroni, L'ostel de Madame Fortune nel Romanzo del cavaliere errante. Livorno, per nozze Targioni-Comparini.

Vising, J., Fransk Språklära. I. Ljud- och skriftlära. Lund, Gleerup. 40 S. 8.

Wailly, V., Le Romantisme de Manzoni. Grand in-8, 195 p. Alger, impr. Fontana et Ce.

Wittich, W., Inhalts-Angabe von Torquato Tassos Befreitem Jerusalem. Programm Cassel. 15 S. 4.

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Das Arkiv for nordisk filologi wird vom 7. Bande an in dem Commissionsverlage von Harrassowitz (Leipzig) erscheinen

Digitized by Google

und für alle ausserskandinavischen Länder nur von da zu beziehen sein.

Die „Deutschen Literaturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts in Neudrucken herausgegeben von Bernhard Seuffert unter Mitwirkung von A. Sauer, F. Muncker, W. Scherer, J. Bächtold, E. Schmidt, E. Martin, J. Minor, L. Geiger, L. von Urlichs u. s. w." sind aus dem Verlag von Henninger in Heilbronn in den der Göschen'schen Verlagshandlung in Stuttgart übergegangen. Die stattliche Sammlung von jetzt 32 Bänden wird fortgesetzt und soll als nächste Nummern eine erste vollständige Ausgabe von „Uz, sämmtliche poetische Werke" bringen.

Demnächst erscheint im Verlage von Reclam in Leipzig eine Uebersetzung des Rolandsliedes des Pfaffen Konrad mit den Bildern der Heidelberger Hs., von R. E. Ottmann.

Die Bearbeitung der altsächsischen Grammatik für Braunes Sammlung hat J. H. Gallée übernommen; die Kapitel über Wortbildung und Syntax wird O. Behaghel beisteuern.

Die Romanischen Forschungen hrsg. von K. Vollmöller sind in den Verlag von Fritz Junge in Erlangen übergegangen: derselbe offerirt Bd. I für M. 6 (statt M. 15), Bd. II für M. 10 (statt M. 20), Bd. III für M. 10 (statt M. 20), alle drei Bände zusammen bezogen für M. 20.

In Vorbereitung sind folgende Ausgaben: Clef d'amours von Doutrepont (Bibliotheca normannica); Beuve d'Hanston, agn. Version, von A. Stimming; Anséis de Carthage, von J. Alton.

Antiquarische Cataloge: Baer & Co., Frankfurt a. M. (Faustliteratur); Buchholtz & Werner, München (Neuere Sprachwissensch., Literatur u. Literaturgeschichte); Harrassowitz, Leipzig (Deutsche u. ausländ. Literatur vom 16. Jh. bis zur Gegenwart); Heinrich & Kemke, Berlin (Rom. Celt.); Mayer & Müller, Berlin (Deutsche Philologie).

Abgeschlossen am 24. Juni 1890.

Entgegnung.

Im Januarheft des Ltbl.'s hat Herr Nyrop kürzlich mein Buch „Middelalderens Elskovshoffer" besprochen. Es sei mir erlaubt eine, wie mir scheint nicht unwesentliche Berichtigung dazu mitzutheilen. Herr Nyrop glaubt das Resultat meiner Untersuchung S. 167 zu lesen; er irrt: hätte er genauer den Zusammenhang eingesehen, würde er entdeckt haben, dass erst S. 197 das endliche Resultat folgt; er würde dann auch wissen, dass meine Ansicht über die Frage von den Minnehöfen eine andere ist als die Raynouards, die er mir sans façon zuschreibt. Was er S. 167 gelesen, ist nur ein vorläufiges Resultat, aus dem einzigen Andreas Capellanus gezogen, das aber in der Folge nicht unerheblich modificirt wird. Um weiterem Missverständniss nach Vermögen vorzubeugen, verweise ich meine geehrten Leser auf den Schluss des Buches, wo ich zu erweisen suche, dass die viel umstrittenen Stellen des Andreas Capellanus wahrscheinlich zu erklären sind aus dem Gebrauche, der in mehreren Gedichten (man vergleiche namentlich S. 187—188 das Gedicht des Jacques de Baisieux) beschrieben wird, dass liebende Paare, falls sie nicht einig werden konnten, sich einen Schiedsrichter suchten. Dass sie auch zuweilen eine Schiedsrichterin gesucht, und dass diese möglicherweise den Rath anderer Damen erfragt, ist das, was sich nach meiner Meinung aus dem Andreas ermitteln lässt. Es will mir scheinen, es sei ein gewisser Unterschied zwischen dieser meiner Meinung und der Behauptung derjenigen, die von Tribunalen sprechen, welche eine hervortretende öffentliche Stellung einnähmen. An mehreren Stellen habe ich ausdrücklich vor einer solchen juristischen Auffassung gewarnt (z. B. S. 178). E. Trojel.

Antwort.

Dr. Trojel irrt, wenn er sagt, dass ich ihm „die Ansicht Raynouards sans façon zuschreibe"; ich habe nur gesagt, dass seine Ansicht, wie sie S. 167 in seinem Buch — und zwar mit gesperrter Schrift — zu lesen ist, nur wenig von der Raynouards abweicht, und es scheint mir nicht, dass diese Ansicht S. 197 „nicht unerheblich modificirt wird". Was übrigens die Frage von der Existenz der cours d'amour betrifft, theile ich ganz die Meinung von Gaston Paris (Journal des Savants 1888, S. 728 ff.).

Kopenhagen, 6. Juni 1890. Kr. Nyrop.

Erwiderung.

Herr Hofrath Mussafia kommt in der letzten Nummer des Ltbl.'s nochmals auf das lat.-berg. Glossar zurück in einer längern Mittheilung, aus welcher folgt, dass er seine in Gemeinschaft mit Herrn Collegen Meyer-Lübke unternommene Bearbeitung des Glossars in der Notiz der Mainummer des Ltbl.'s, die meine 'Mittheilung' veranlasst hat, angekündigt hat, ohne den damals noch in Jena weilenden Prof. Meyer-Lübke gefragt zu haben, ob er die Mitarbeiterschaft annehme. Als dieser später nach Wien übersiedelt war, erfuhr Herr Mussafia durch denselben von meiner seit einem halben Jahr angekündigten Ausgabe in der Roman. Bibliothek; doch „fand er sich", wiewohl dazu noch Zeit war, „nicht veranlasst, seine Notiz zurückzuziehen", wiewohl er im Eingang seiner Mittheilung selbst bemerkt, er hätte, wenn er diese Thatsache gewusst hätte, sich zu einer collegialischen Erledigung sofort an mich gewandt. Hätte er dies gethan, so hoffe ich doch, dass er auf meine Antwort hin seine 'Notiz' doch zurückgezogen hätte, wie er ein Jahr vorher eine ähnliche Notiz, die er des Ananchet wegen an eine andere Zeitschrift geschickt hatte (deren Redacteur theilte mir selbe vor dem Abdruck mit) zurückzog, als er sich erinnerte, dass er diesen Text mir oder einem meiner Schüler s. Z. angeboten und ich das Anerbieten dankend angenommen hatte.

Ich möchte noch hinzufügen, dass mir eine Mittheilung über die zweite von H. Mussafia vergebens gesuchte Handschrift sehr erwünscht wäre; denn, wenn überhaupt eine Spur von einer solchen vorhanden ist, ist es für mich, der ich jedes Jahr mindestens einmal stets längere Zeit in Italien zubringe, bei meinen Beziehungen zu den italienischen Gelehrten und der wohlbekannten Liberalität der italienischen Bibliotheken ein Leichtes, die Handschrift aufzufinden. W. Foerster.

Vom 10. August ab lautet meine Adresse: Heidelberg, Rohrbacherstrasse 51.

Prof. Dr. Fritz Neumann.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Giessen, Bahnhofstrasse 71), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Freiburg i. B., Baslerstr. 40), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von O. R. Reisland in Leipzig zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An O. R. Reisland sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Goethe's Leben.

Mit authentischen Illustrationen: 55 Holzschnitten und 4 Beilagen (facsimilirten Autographien).

Von

Heinrich Düntzer.

Zweite, verbesserte Auflage.

Preis ℳ 8,—; geb. ℳ 10,—.

Von demselben Verfasser erschien:

Schiller's Leben.

Mit authentischen Illustrationen: 46 Holzschnitten und 5 Beilagen (facsimilirten Autographien).

Preis ℳ 7.—; geb. ℳ 9,—.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Freiburg i. B. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

Nr. 8. **Literaturblatt** August.
für
germanische und romanische Philologie.
Herausgegeben von
XI. Jahrg. Prof. Dr. **Otto Behaghel** und Prof. Dr. **Fritz Neumann.** 1890.

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Soeben erschien:

Prolegomeni della Divina Commedia.

Introduzione allo studio di Dante Alighieri e delle sue Opere.

Per

G. A. Scartazzini.

8. Geh. 8 M. Geb. 9 M.

Dieses Werk des bekannten Dante-Forschers führt in erschöpfender Weise in das Studium Dante's nach der historischen wie nach der literarischen Seite ein; es ist eine unentbehrliche Ergänzung zu jeder Dante-Ausgabe.

Dasselbe bildet auch den 4. (Schluss-)Band der allgemein als vorzüglich anerkannten Dante-Ausgabe des Verfassers, welche in gleichem Verlage unter folgendem Titel erschienen ist:

Dante Alighieri. La Divina Commedia. Riveduta nel testo e commentata da G. A. Scartazzini. 3 vol. 8. Geh. 26 M. Geb. 29 M.

I. L'Inferno. Geh. 4 M. Geb. 5 M. — II. Il Purgatorio. Geh. 10 M. Geb. 11 M. — III. Il Paradiso. Geh. 12 M. Geb. 13 M.

Im Verlage von **Friedr. Brandstetter** in **Leipzig** erschien soeben:

Methodik des französischen Sprachunterrichts

in Mittel- und Bürgerschulen.

Von **Johannes Rauschenfels.**

4½ Bogen. gr. 8. Geh. 1 M. 35 Pf.

Während die vorhandenen, den französ. Unterricht betreffenden methodischen Bücher sämtlich nur die Bedürfnisse der höheren Schulen ins Auge fassen, berücksichtigt die Rauschenfels'sche Schrift die Verhältnisse nur der Mittelschulen, Bürgerschulen, höheren Mädchenschulen, der sogenannten Stadtschulen, Rektorschulen u. s. w. — Sie darf bei den genannten Anstalten auf allseitige Beachtung mit Recht Anspruch erheben und ist durch jede Sortiments-Buchhandlung zur Ansicht zu erhalten.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Soeben erschien:

Geschichte des spanischen Nationaldramas

von

Adolf Schaeffer.

Zwei Bände. 8. Geh. 16 M. Geb. 18 M.

Der Verfasser unternimmt es auf Grund eingehendster Studien, in methodischer Weise durch das ausgedehnte poetische Labyrinth der altspanischen Comödie zu führen, welche den Gegenstand des Staunens und der Bewunderung aller Zeiten bildet. Das Werk ist für die zahlreichen Freunde der spanischen Literatur in Deutschland unentbehrlich, wird aber auch weitern Kreisen willkommen sein.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Anleitung zur

Inscenirung ant. Tragödien

von

Oberlehrer **Dr. H. Dütschke.**

I. Sophokles, König Ödipus.

3¼ Bogen. gr. 8, mit illustr. Umschlag. Preis ℳ 1. 20.

Die attischen Nächte

des

Aulus Gellius.

Zum ersten Male vollständig übersetzt u. mit Anmerkungen versehen von ***Fritz Weiss.***

1875. 2 Bde. gr. 8. Preis ℳ 18. —.

Neu erschien:

Ophelia und Porzia.

Zwei Shakespeare'sche Frauen-Charaktere.

Nach Briefen von

Helena Faucit Martin.

Ins Deutsche übertragen

von

Karl Lentzner.

62 Seiten. Lex.-8. Preis ℳ 1,60.

Das

Kreuz bei den Angelsachsen.

Gemeinverständliche Aufzeichnungen

von

Karl Lentzner.

VII, 28 Seiten. Lex.-8. Preis ℳ 0,80.

Leipzig, im Juli 1890.

O. R. Reisland.

Der Sachsenspiegel

(Landrecht)

nach der

ältesten Leipziger Handschrift

herausgegeben

von

Prof. Dr. Julius Weiske.

Sechste Auflage

von

Professor Dr. R. Hildebrand.

13½ Bogen. 8. Preis ℳ 2, 80.

Semasiologische Beiträge

zum

lateinischen Wörterbuch.

Von

Hermann Rönsch,

Doctor der Theologie

I. Heft: **Substantiva.**

1887. (78 S. Gr. 8.) ℳ 2, 40.

II. Heft: **Adjectiva und Pronomina, Adverbia und Adverbialia.**

1888. (86 S. Gr. 8.) Preis ℳ 3, —.

III. Heft: **Verba.**

1889. (87 S. Gr. 8.) Preis ℳ 3, —.

Der Verfasser bringt keine semasiologischen Untersuchungen, sondern nur das schwer zu erreichende Material zu solchen, lateinische Wörter in neuen oder bisher ungenügend belegten Bedeutungen, zur Kenntniss. Er hat seinen Stoff theils aus der Patristik, theils aus vulgär gefärbten Sprachquellen (Scholien und Glossen) gezogen, so dass die „Beiträge" besonders auch für Romanisten von grossem Werthe sind.

Leipzig. ***O. R. Reisland.***

Digitized by Google

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Französische Studien.

Herausgegeben von

G. Körting und **E. Koschwitz.**

Behrens, Dietrich, *Unorganische Lautvertretung innerhalb der formalen Entwickelung des französischen Verbalstammes.* (III. Band, 6. Heft.) ℳ 3.20

Ders., *Beiträge zur Geschichte der französischen Sprache in England.* I. Zur Lautlehre der französischen Lehnwörter im Mittelenglischen. (V. Band, 2. Heft.) ℳ 7.60

Bornemann, Wilhelm, *Boileau-Despréaux im Urtheile seines Zeitgenossen Jean Desmarets de Saint-Sorlin.* (IV. Band, 3. Heft.) . . . . . ℳ 5.—

Goerlich, Dr. Ewald, *Der burgundische Dialekt im XIII. und XIV. Jahrhundert.* (VII. Band, 1. Heft.) . . . . . ℳ 5.—

Ders., *Die südwestlichen Dialekte der Langue d'oïl.* Poitou, Aunis, Saintonge und Angoumois. (III. Band, 2. Heft.) . . . . . ℳ 4.80

Ders., *Die nordwestlichen Dialekte der langue d'oïl. Bretagne, Anjou, Maine, Touraine.* (V. Band, 3. Heft.) . . . . . ℳ 3.60

Gröbedinkel, P., *Der Versbau bei Philippe Desportes und François de Malherbe.* (Enthalten in I. Band, 1. Heft.) . . . . . ℳ 4.50

Grosse, R., *Der Stil Crestien's von Troies.* (I. Band, 2. Heft.) . . . ℳ 4.80

Haase, A., *Zur Syntax Robert Garniers.* (V. Band, 1. Heft.) . . . . ℳ 3.40

Hannappel, M., *Poetik Alain Chartier's.* (Enthalten in I. Band, 3. Heft.) ℳ 7.20

Heine, Th. H. C., *Corneille's Médée in ihrem Verhältnisse zu den Medea-Trayödien* des Euripides und des Seneca betrachtet, mit Berücksichtigung der Medea-Dichtungen Glover's, Grillparzer's und Legouvé's. (Enthalten in I. Band, 3 Heft.) . . . . . ℳ 7.20

Horning, Dr. Adolf, *Die ostfranzösischen Grenzdialekte zwischen Metz und Belfort.* Mit einer Karte. (V. Band, 4. Heft.) . . . . . ℳ 4.40

Jaeger, Julius, *Die Quantität der betonten Vokale im Neufranzösischen.* (IV. Band, 2. Heft.) . . . . . ℳ 2.40

Klapperich, Joseph, *Historische Entwickelung der syntaktischen Verhältnisse der Bedingungssätze im Altfranzösischen.* (III. Band, 4. Heft.) . . . ℳ 2.30

Liszt, W., *Syntaktische Studien über Voiture.* (Enth. in I. Band, 1. Heft.) ℳ 4.50

Mackel, Dr. Emil, *Die germanischen Elemente in der französischen und provenzalischen Sprache.* (VI. Band, 1. Heft.) . . . . . ℳ 6.80

Mahrenholtz, R., *Molière's Leben und Werke* vom Standpunkt der heutigen Forschung. (II. Band.) . . . . . ℳ 12.—

Mann, Max Friedrich, *Der Bestiaire divin des Guillaume le Clerc.* (VI. Band, 2. Heft) . . . . . ℳ 3.60

Marx, G., *Ueber die Wortstellung bei Joinville.* (Enth. in I. Band, 3. Heft.) ℳ 7.20

Müller, Konrad, *Die Assonanzen im Girart von Rossillon.* Nach allen erreichbaren Handschriften bearbeitet. (III. Band, 5. Heft.) . . . . . ℳ 2.40

Mushacke, Wilhelm, *Geschichtliche Entwickelung der Mundart von Montpellier (Langue-d'oc).* (IV. Band, 5. Heft.) . . . . . ℳ 5.60

Schlickum, Julius, *Die Wortstellung in der altfranzösischen Dichtung „Aucassin und Nicolette".* (III. Band, 3. Heft.) . . . . . ℳ 1.60

Schoppe, Joseph, *Ueber Metrum und Assonanz der Chanson de Geste „Amis et Amiles".* (III. Band, 1. Heft.) . . . . . ℳ 1.40

Schumann, Wilhelm, *Vocalismus und Consonantismus des Cambridger Psalters.* Mit einem Anhang: Nachträge zur Flexionslehre desselben Denkmals. (IV. Band, 4. Heft.) . . . . . ℳ 2.40

Soltmann, H., *Der Infinitiv mit der Präposition à im Altfranzösischen* bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. (Enthalten in I. Band, 3. Heft.) . . ℳ 7.20

Uthoff, Johannes, *Nivelle de la Chaussée's Leben und Werke.* Ein Beitrag zur Litteraturgeschichte des 18. Jh.'s und insbesondere zur Entwickelungsgeschichte der *„Comédie larmoyante".* (IV. Band, 1. Heft.) . . . ℳ 2.40

Vising, Johan, *Die Tempora der Vergangenheit in den romanischen Sprachen mit besonderer Berücksichtigung des Französischen.* I. Latein — Portugiesisch — Spanisch — Italienisch. (VI. Band, 3. Heft.) . . . . . ℳ 7.40

Ders., *Die realen Tempora der Vergangenheit im Französischen und den übrigen romanischen Sprachen.* Eine syntaktisch-stilistische Studie II. Französisch. (VII. Band, 2. Heft.)

Völcker, Bernhard, *Die Wortstellung in den ältesten französischen Sprachdenkmalen.* (III. Band, 7. Heft.) . . . . . ℳ 2.—

Verlag von O. R. REISLAND in Leipzig.

Fr. Aug. Eckstein,
lateinischer und griechischer Unterricht.

Mit einem Vorwort von

Dr. W. Schrader,

Geh. Reg.-Rath und Curator der Universität Halle.

Herausgegeben von

Dr. Heinrich Heyden.

1887. 32¼ Bogen. gr. 8. ℳ 9. —

Fünf Abhandlungen
zur
Geschichte der griechischen Philosophie und Astronomie
von
Theodor Bergk.

Herausgegeben

von **Gustav Hinrichs.**

1883. 12½ Bogen. gr. 8. Preis ℳ 4.

Inhalt: I. Wann ist Platos Theaetet abgefasst? — II. Platos Gesetze. — III. Ueber die Echtheit der Διαλέξεις. — IV. Aristarch von Samos. — V. Die Philostrate. — Stellenverzeichniss.

Verlag von O. R. REISLAND in Leipzig.

Französisches Lesebuch.

Von

Dr. Karl Meurer,

Oberlehrer am königl. Friedr.-Wilh.-Gymnasium zu Köln.

I. Theil. Für Quarta, Unter- und Obertertia.

der

Gymnasien, Realgymnasien und ähnlicher Schulen.

Mit einem Wörterbuch.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage.

13½ Bogen. 1889. gr. 8. broch. ℳ 1. 40. Gebunden Preis ℳ 1. 60.

II. Theil. Insbesondere für Secunda und Prima

der

Gymnasien, Realgymnasien und ähnlicher Schulen.

Mit biographisch-literaturgeschichtlichen Einleitungen und einem Anhange:

Coup d'œil
sur la littérature française
depuis le siècle de Louis XIV.

25 Bogen. gr. 8. Geb. Preis ℳ 2. 80.

Meurers franz. Lesebücher sind eingeführt in:

Bautzen.	Leutschau.
Bensheim a. B.	Magdeburg.
Bingen a. Rh.	Meiningen.
Eisenach.	Meissen.
Giessen.	Moskau.
Haigersloch in Hohenzollern.	St. Petersburg.
	Potsdam.
Heiligenstadt.	Ronsdorf b. Barmen.
Köln a. Rh.	Sondershausen.
Königsberg i. Pr.	Weimar.
Königswinter.	

Digitized by Google

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL UND DR. FRITZ NEUMANN

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

Erscheint monatlich. O. R. REISLAND, LEIPZIG. Preis halbjährlich M. 5.

XI. Jahrgang. Nr. 8. August. 1890.

v. Bradke, Beiträge zur Kenntniss der vorhistor. Entwicklung unseres Sprachstammes (Wackernagel).
Ders., Ueber die arische Alterthumswissenschaft u. die Eigenart unseres Sprachstammes (Wackernagel).
Ders., Ueber Methode und Ergebnisse der arischen (indogerman.) Alterthumswissenschaft (Wackernagel).
Amiaud, La Légende Syriaque de Saint Alexis (Blau).
Gelbhaus, Mhd. Dichtung in ihrer Beziehung zur bibl.-rabbin. Literatur (Leitzmann).
Schröder, Vom papiernen Stil (v. Bahder).
Welcker, Dialektgedichte (Kauffmann).
v. Wlislocki, Sitte und Brauch der Siebenbürger Sachsen (Netoliczka).
How the wyse man taught hys sone, hrsg. v. R. Fischer (Kaluza).
Trentalle Sancti Gregorii, hrsg. v. A. Kaufmann (Kaluza).
Buchner, Die Historia septem sapientum nach der Innsbrucker Hs. von 1342 (Kaluza).
Beaumarchais, Le Barbier de Séville ed. by A. Dobson (Knörich).
Walter, Der franz. Klassenunterricht (Fath).
Noulet et Chabaneau, Deux manuscrits provençaux du XIVe siècle (Levy).
Ulrich, Altitalienische Bibliothek 1. Bd. (Meyer-Lübke).
Ribeiro, Grammatica portugueza (v. Reinhardstöttner).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.
Graf, Erklärung.
Luick, Berichtigung.

v. Bradke, P., Beiträge zur Kenntniss der vorhistorischen Entwicklung unseres Sprachstammes. Giessen, Ricker. 1888. VI, 38 S. 8. M. 2.

— —, **Ueber die arische Alterthumswissenschaft und die Eigenart unseres Sprachstammes.** Akademische Antrittsrede. Giessen, Ricker. 1888. 52 S. kl. 8. M. 1,20.

— —, **Ueber Methode und Ergebnisse der arischen (indogermanischen) Alterthumswissenschaft.** Histor.-krit. Studien. Giessen, Ricker. 1890. XXII, 350 S. 8. M. 7,50.

Schon der Titel der hier zu besprechenden Werke zeigt, dass sie alle denselben Gegenstand betreffen, die historisch-antiquarischen Fragen, welche sich beim Studium der Vorgeschichte der indogermanischen Stämme aufdrängen. Schon längst ist man diesen Fragen gerade von Seiten der indogermanischen Sprachvergleichung näher getreten, zuletzt besonders O. Schrader mit dem umfassenden Werke „Sprachvergleichung und Urgeschichte", dem dann 1886 der erste Theil der „linguistisch-historischen Forschungen zur Handelsgeschichte und Waarenkunde" folgte. Schrader errang mit seiner Schrift einen grossen Erfolg. Er wurde allseitig gepriesen, von Linguisten wie von Historikern; er wurde auch emsig gelesen, so dass bereits eine zweite Auflage nöthig geworden ist. Man gewöhnte sich ihn als Führer und Meister in der linguistischen Paläontologie, als deren Hauptvertreter zu betrachten. Nun ist ihm in Bradke nicht bloss ein Nebenbuhler, sondern ein heftiger Gegner erwachsen.

Am wenigsten ist dies der zweitgenannten Schrift anzumerken, wo der Verf. in beredten Worten und edler Darstellung (von welchem Lobe ich freilich S. 27 ausnehmen muss) die Bedeutung der arischen Alterthumswissenschaft, ihre Beziehungen zur vergleichenden Grammatik und zur paläontologischen Forschung anschaulich zu machen sucht und als ein letztes Ziel die Feststellung des arischen Stammcharakters nennt. Der erwähnte Gegensatz kommt bloss mittelbar zum Ausdruck durch die Widmung — „Victor Hehn zum 75. Geburtstage eine geringe Gabe freudiger Verehrung".

Aber dass der Gegensatz vom Verf. schon sehr lebhaft empfunden wurde, zeigen die ein halbes Jahr früher veröffentlichten „Beiträge", eine Festschrift, mit welcher die philosophische Facultät der Universität Giessen Otto Böhtlingk zum fünfzigjährigen Doctorjubiläum gratulirte. Eigentlicher Gegenstand derselben sind die zwei Fragen, in wie weit einzelne indogermanische Stämme unter den Einfluss früherer Insassen der von ihnen bewohnten Gebiete gerathen sein mögen, und was von den prähistorischen Zusammenhängen zwischen Italikern und Griechen und zwischen Italikern und Kelten zu halten sei. Trotz reichlicher Literaturangaben ist Schraders Name in keinem der beiden Kapitel auch nur genannt, und nur der aufmerksame Leser merkt, dass auf S. 24 Anm. mit der hypothetischen Ansetzung von Amerika als Urheimath der Indogermanen und von Dampf und Boten und möglicherweise Dampfboten als indogermanischen Kulturbesitzthümern Schrader persifflirt werden soll. In der Vorrede bekommen wir dann bestimmteren Aufschluss. Schrader könne nicht ernst genommen werden; eine eingehendere Auseinandersetzung mit ihm, „so weit es bei dem hoffnungslosen Mangel an Klarheit und Schärfe des Gedankens, welcher seine Bücher auszeichnet, möglich" sei, werde später folgen.

Diese Auseinandersetzung ist nun in der dritten Schrift erschienen, die gleich durch den Nebentitel „Historisch-kritische Studien" als eine polemische gekennzeichnet ist. Bradke hat diese seine Aufgabe sehr ernst genommen und sich einer ganz ausserordentlichen Gründlichkeit beflissen. In einem fort druckt er aus Schrader ganze und halbe Seiten ab, bald um die betr. Stücke mit den Quellen, aus denen Schrader geschöpft hat, zusammenzustellen, bald um eigene Glossen anzuhängen. Ja sogar einer im Literarischen Centralblatt erschienenen Recension Schraders über des Verf.'s „Beiträge" werden nicht weniger als 34 Seiten eines mit Citaten aus dem Sommernachtstraum eingeleiteten und abgeschlossenen kritischen Commentars gewidmet, hoffentlich nicht mit dem Hintergedanken, es später mit den Recensenten dieses seines neuen Buches ebenso zu machen. Der Verf. ist überhaupt unerträglich weitschweifig. Auch aus Hehns „Kulturpflanzen" werden immer wieder ganze Abschnitte in extenso abgedruckt, auch nach S. 144, wo der Verf. doch das Versprechen gibt solche längern Citate „aus Rücksicht auf den Raum" von da ab zu lassen (vgl. Vorrede S. XI). Beständig wiederholt sich der Verf. und resumirt seine Ausführungen, als stände

Digitized by Google

er einer Schaar langsam begreifender Schuljungen gegenüber. Bezeichnend ist auch, dass es ihm nicht zu langweilig war, etwa sechzig Mal die Anmerkung drucken zu lassen „von mir durch den Druck hervorgehoben", statt ein in der Vorrede mit drei Worten erklärbares Textzeichen anzuwenden. Es hängt dies wohl mit dem auch sonst wahrnehmbaren Umstand zusammen, dass das Werk erst während des Drucks seine definitive Redaction erhalten hat.

Die Polemik ist aber nicht bloss ausführlich. Stellen wie S. 222 „Hier entfaltet die Blume der Hrn. Dr. S. eigenthümlichen Bescheidenheit die Blüthe ihrer Anmuth in der ganzen ihr eigenthümlichen Schönheit" werden den Leser dieser Anzeige ahnen lassen, welchen Ton der Verf. überhaupt gegen seinen Gegner anschlägt. Und wenn einer die Schrift selbst zur Hand nimmt und etwa Stellen wie S. 275, S. 291 Text (... Monocle ...) und Anmerkung, S. 300 (mit welchen ich die drastische Persifflage Schraders auf S. 71 durchaus nicht auf eine Linie stelle) oder den geschmacklosen Witz auf S. 307 oder auch Seitenüberschriften wie (S. 295) „Insinuation" und (S. 225) „Hanf. — Bescheidenheit" zu Gesicht bekommt, wird er leicht an dem wissenschaftlichen Ernst des Verf.'s, besonders aber auch an dem guten Recht seiner Polemik zu zweifeln geneigt sein. Weit entfernt den wenig würdigen Ton des Buches entschuldigen zu wollen, der bei einem Gelehrten, welcher sonst gut und in edler Sprache zu schreiben versteht, doppelt befremdet, würden wir ein solches abschätziges Urtheil höchlich bedauern. Denn sachlich hat der Verf. im Ganzen recht. Fast in jedem Punkte wird man dem Inhalt seiner Kritik beistimmen. Schrader ist in der That ein Autor, der zwar durch ausgebreitete Belesenheit und eine gewisse Gelehrsamkeit und durch interessante und unterhaltende Schreibweise den Leser besticht, der sich aber bei näherer Prüfung als im höchsten Grade oberflächlich und unklar erweist, und dessen literarischer Erfolg schonungslose Kritik gerade zur Pflicht macht. Das Urtheil kann auch gegenüber der (von Bradke noch nicht einer Prüfung unterzogenen) stark erweiterten neuen Auflage der „Sprachvergleichung und Urgeschichte" mit ihren leichtfertigen Etymologien nicht anders lauten. Ob es nun aber dem wissenschaftlichen Publikum gegenüber geziemend war, sich mit einem solchen Gegner durch mehr als dreihundert Seiten herumzuschlagen, statt ihn auf dreissig Seiten abzufertigen, darüber sind seit dem Erscheinen des Buches dem Verf. vielleicht selbst Zweifel aufgestiegen. Wir wünschen, er möchte in Zukunft entweder von der Polemik lassen oder die Klassiker wissenschaftlicher Polemik mehr zu Rathe ziehen und einerseits markiger und schneidiger und anderseits feiner zu polemisiren suchen.

Zum Glück besteht das Buch doch nicht ganz bloss aus Polemik. Einmal haben mehrere Freunde des Verfassers werthvolle Mittheilungen beigesteuert. So Ferdinand Dümmler über Arganthonios von Tartessos (S. 23), über die Funde in den oberitalienischen Pfahldörfern (S. 45—50), über eine von Schrader verkehrt aufgefasste Stelle in Tacitus' Germania (S. 331 f.); Thurneysen über verschiedene keltische Wörter (S. 27. 167 f. 240. 245); Rudolf v. Roth über avestisch *ayanh* (S. 96).

Wichtiger ist, dass man doch wenigstens einige eigene Aufstellungen des Verf.'s aus der langgezogenen Polemik herausschälen kann. Einmal verbreitet er sich wiederholt, wie schon in seinen „Beiträgen", über die Stammsitze und Wanderungen der arischen Stämme, bes. S. 52 ff. 204 ff., ohne zwar ganz Neues zu bieten, aber mit dem Verdienst einer klaren Darstellung dessen, was man bei umsichtiger Erwägung der heutigen Ergebnisse der Sprachforschung und Berücksichtigung der Forschungen antiquarischer Paläontologen, wie bes. Helbigs, muthmassen kann. Sodann werden zu manchen von Schrader behandelten kulturgeschichtlichen Problemen die eigenen Ansichten des Verfassers vorgetragen. Das Charakteristische an diesen ist der enge Anschluss an den leider nun aus unserer Mitte geschiedenen Viktor Hehn, dessen unerreichte Meisterschaft Bradke mit vollem Rechte preist. Nach Hehns Vorbild sucht er zu zeigen, wie Kulturerrungenschaften, auch wenn sie bei den verschiedenen Stämmen verwandte Namen führen, deswegen nicht einer der Trennung vorausliegenden Urzeit zugeschrieben werden müssen, sondern nach der Trennung von einem Volk zum andern gewandert sein können. So sucht er z. B. wahrscheinlich zu machen, dass Verwerthung und Benennung des Silbers und des Weines von arischen Bewohnern des nördlichen Kleinasiens, die Linnenkultur von thrazisch-illyrischen Völkerschaften ausgegangen sei und die Griechen ihr ἔθοις (= skr. *vadhri-*), welches Wort übrigens älter ist als der Verfasser meint, nicht aus der Urzeit mitgebracht, sondern aus dem Osten entliehen hätten.

So sehr ich die Pflicht anerkenne solche Möglichkeiten durchweg im Auge zu behalten, kann ich doch gerade bei den vom Verf. genauer behandelten Fällen nicht durchweg mit ihm übereinstimmen. Mit Recht betont er im Gegensatz zu Schrader, dass die von den Indern bis zu den Kelten reichende Uebereinstimmung in der Benennung des Silbers einen thatsächlichen geschichtlichen Zusammenhang voraussetze. Aber wenn er trotzdem in Folge kulturhistorischer Erwägungen Ererbung aus der gemeinsam arischen Zeit bestreitet und Verbreitung des Namens in jüngerer Zeit behauptet, so steht dem der Umstand entgegen, dass sich das Wort in der Form *argntom* mit Nasalis sonans müsste verbreitet und bei jedem Volk die in dessen Sprache giltige Umwandlung der Nasalis sonans müsste mitgemacht haben. Damit werden wir in so frühe Zeit zurückgeworfen, dass es einfacher scheint den Silbernamen der Urzeit zuzutrauen. Auch muss der Verf. S. 84 ff. 88 ff. selbst zugeben, dass man sich für die Verbreitung des Namens nach Osten den Weg historisch nicht recht construiren kann. Was übrigens griechisch ἄργυρος betrifft, das der Verf. richtig durch irgend einen Suffixwechsel aus dem den verwandten Stämmen geläufigen *argntom* entstanden sein lässt, so ist ganz wohl denkbar, dass neben homerisch ἀργυφος, ἀργύφεος ein Adjectiv *ἀργυρος „glänzend" bestand, das sich zu latein. *arguo* ähnlich verhielt wie καπυρός zu καπύω. Aber zugleich mag daran erinnert werden, dass sich mit dem altgriechischen *arguros* „Silber" das phrygische *gluros* „Gold" merkwürdig reimt, und dass jenes vermöge einer Art Assimilation an das letztere aufgekommen sein kann. Es wäre somit anzunehmen, dass sich die Griechen ihr ἄργυρος aus Kleinasien geholt hätten, was zu den auf Ilias *B* 857 gegründeten Annahmen Hehns und Bradkes sehr gut stimmen würde.

Neue etymologische Combinationen bietet der Verf. so gut wie keine, was wir angesichts der abenteuerlichen Bemerkung über altbulg. *zlato* (S. 74), die dem Buch gewiss nicht zur Zierde gereicht, nicht sehr bedauern können. Ueberhaupt scheint, wenn wir eine solche Be-

Digitized by Google

merkung äussern dürfen, auch nach andern Arbeiten zu urtheilen, des Verfassers Begabung nicht gerade nach der Seite der reinen Sprachwissenschaft zu liegen. Dagegen hoffen wir von seinen religionsgeschichtlichen und paläontologischen Studien noch manche gute Frucht, in der Ueberzeugung, es werde ihm gelingen sich aus der leidigen polemischen Manier, in die er mit diesem Buch hineingerathen ist, wieder herauszuarbeiten.

Basel. Jakob Wackernagel.

La légende Syriaque de Saint Alexis, l'Homme de Dieu, par A. Amiaud. Paris, F. Vieweg. 1889. LXXXV, 24, 72 p. (79. fascicule de la Bibliothèque des Hautes Etudes.)

Die Alexiuslegende ist im Mittelalter bei den Völkern des Abendlandes so häufig der Gegenstand — mehr oder minder bedeutender — poetischer Darstellung geworden, dass die Herausgabe der syrischen Legende des Heiligen, in der wir die älteste Form dieses Stoffes finden, von Allen mit Dank begrüsst werden muss, die sich mit den mittelalterlichen Literaturen beschäftigen. Es ist richtig, dass G. Paris in seiner werthvollen Einleitung zur Ausgabe der französischen Bearbeitung R der Legende (Romania VIII p. 163. 164) bereits das Problem der geschichtlichen Entwicklung gelöst hat: aber erst Amiauds Arbeit bringt für die einzelnen Aufstellungen die Beweise herbei und bietet zugleich eine Darstellung der Legende, die in einer grossen Anzahl von wichtigen Zügen eine bessere Aufklärung gibt, als Paris sie in der ihm allein zu Gebote stehenden carschouni-Uebersetzung finden konnte.

Es ist in dieser Zeitschrift nicht der Ort, auf den ersten und den dritten Theil der Einleitung, I—XXVII bezw. LXXX—LXXXV (das Handschriftenverhältniss der syrischen Legende bezw. das Officium der Melkiten behandelnd), noch auf die eigentliche Textausgabe, die, mit den Lesarten und dem Officium des St. Alexius nach melkitischem Ritus, 72 Seiten umfasst, näher einzugehen; erwähnt sei, dass der Ausgabe eine französische Uebersetzung (p. 1—24) vorangeht, die also bei allen literarischen Fragen zu benutzen sein wird.

Wichtig ist für uns neben dieser Uebersetzung des kritisch hergestellten Textes der zweite Theil der Einleitung, welcher die geschichtliche Entwicklung der Legende behandelt, allerdings nur bis zu den griechischen und lateinischen Darstellungen, auf welche ja alle übrigen europäischen zurückgehen (p. XXVIII—LXXIX). Amiaud stellt zuerst fest, dass die erste Vita des syrischen Textes, wie sie uns die drei ältesten Handschriften bieten, etwa gegen 475 entstanden ist, wahrscheinlich in Edessa selbst oder in einem der Klöster der Umgegend.

An diese erste Vita, die eigentliche Legende, ward nun später, wie die übrigen jüngern fünf Handschriften beweisen, eine zweite gehängt, welche die Weiterentwicklung enthält, die die Legende durch einen byzantinischen Bearbeiter und Fortsetzer fand. (Wir nennen diese Bearbeitung mit Amiaud die „byzantinische Legende".) Eingehend behandelt A. die Frage nach dem Ursprunge dieser Bearbeitung und gibt zwingende Beweise, dass dieselbe nur in Konstantinopel (d. h. im Gebiete der griechischen Kirche) entstanden sein kann und dass von dort aus die byzantinische Legende nach Syrien und nach Rom gebracht worden ist. Besonders glücklich erscheint dem Ref. die Benutzung der Angabe, dass der Heilige am Charfreitag stirbt. Weniger haltbar ist wohl die Bestimmung der Entstehungszeit der byz. Legende als terminus a quo Ende 6. Jahrhunderts, denn es ist doch mindestens sehr zweifelhaft, ob dem Bearbeiter bekannt war, dass es in Edessa eine Marienkirche auch factisch gab (vgl. vielmehr für diese Frage die Bemerkung des Ref. in Germania 33, 198).

In dem Stemma der verschiedenen Darstellungen p. LVII, das dann im Einzelnen auch begründet wird, vermisst Ref. diejenige des Synaxarium Basilianum, das nach Ughelli und Leo Allatius vor 984 geschlossen ist; wäre diese Darstellung berücksichtigt worden, so hätte Amiaud wohl auch nicht sich dazu entschlossen, in dem syrischen Texte statt des durch die Hss. nahe gelegten Anakletos zu lesen: Innokentios. Denn die Angabe des Synax. Bas., dass Honorius zur Leiche des Heiligen kommt, macht die Annahme Amiauds hinfällig, dass bereits in der byzantinischen Legende Innozentius (und zwar er allein) genannt war. Wahrscheinlich hätten dann auch die Beziehungen der von M bei Amiaud abgeleiteten Darstellungen sich klarer und einfacher gestaltet. Warum übrigens Amiaud durchaus den Symeon Metaphrastes als Verfasser einer neuen, in verschiedenen Einzelzügen abweichenden Darstellung M hinstellen will, ist nicht recht erfindlich: die Frage über jenen vielgenannten Schriftsteller ist noch gar zu wenig geklärt und für das Verständniss der Gesammtentwicklung ist es ganz ohne Werth, wer der Bearbeiter von M ist, dessen selbständige Leistungen übrigens doch selbst nach Amiauds Darstellung recht gering und also jenes Symeon wenig würdig sind (vgl. auch Germania 33, 197 u. 198, wo Ref. gezeigt zu haben glaubt, wie allein der Name des Arcadius in die Legende gelangt sein kann). Im übrigen nimmt auch Amiaud an, dass auf die „byzantinische Legende" diejenige des Johannes Calybita von weitgehendem Einflusse gewesen ist; wir wissen ja, dass bereits Anfang vorigen Jahrhunderts sogar die Hypothese aufgetaucht ist, beide Heiligen seien identisch.

Zum Schlusse, wo A. auf die wenigen historischen Daten eingeht, die möglicherweise die erste Vita der syrischen Legende enthält, kommt er auch auf die Frage nach der Heimath des Heiligen und beantwortet sie in gleichem Sinne mit dem Ref. (vgl. Germania 33, 192—195) dahin, dass die byzantinische Legende ihn jedenfalls nach Rom setze; freilich ist hier nochmals zu betonen, dass Amiaud wohl irrt, wenn er in dem syrischen Text Innokentios liest, und dass demnach sein Beweis hinfällig wird. Die erste Vita bietet keine bestimmte Angabe.

Plagwitz-Leipzig. M. Blau.

Gelbhaus, S., Mittelhochdeutsche Dichtung in ihrer Beziehung zur biblisch-rabbinischen Literatur. 1. Heft. Freidanks Bescheidenheit. Frankfurt a. M., Kauffmann. 1889. 62 S. 8. M. 1,50.

In dem vorliegenden Buche bietet uns der Verfasser die erste einer Reihe von Zusammenstellungen über Beziehungen mhd. Dichtungen zum Judenthum: er geht damit auf dem Wege weiter, den er in seinem früher von mir besprochenen Buche 'Ueber Stoffe altdeutscher Poesie' eingeschlagen hatte. Leider müssen wir ihm jetzt wieder dieselben kritischen Bedenken entgegenhalten wie bei jenem Schriftchen: auch die vorliegende Arbeit charakterisirt dieselbe Voreingenommenheit des vergleichenden Urtheils, die sich über das Resultat der Vergleichung von vornherein klar ist, derselbe Mangel an Methode bei der Untersuchung, dieselbe Neigung auf geringfügige oder gar für ein anderes Auge überhaupt nicht sichtbare Aehnlichkeiten weittragende Schlüsse zu bauen. Wie fruchtbar würde der Verfasser, der die jüdische Literatur so vollständig beherrscht, unsere Er-

Digitized by Google

kenntniss bereichern können, wenn er sein Auge nicht so sehr auf Kleinigkeiten richten und vor Allem mit mehr Methode und gesunder Kritik zu Werke gehen wollte!

Die Freidankfragen sind schwierige Probleme: abgesehen davon, wie man die mannigfachen wörtlichen Anklänge an andere Dichter aufzufassen hat, kann überhaupt die Frage nach seinen Quellen nicht gelöst werden ohne Erledigung der textkritischen Fragen über die ursprünglichste Anordnung und die Echtheit der Sprüche. Hier hat Paul zuerst 1870 den richtigen Weg zum Ziele eingeschlagen, auf dem aber bis jetzt noch niemand ihm gefolgt ist: er selbst hat uns leider noch keine ausführliche Darlegung seiner inzwischen theilweise modificirten Ansichten geschenkt; eine Andeutung darüber auf Grund einer Mittheilung Pauls gibt Gelbhaus S. 5 Anm. Erst wenn diese Fragen ins Klare gebracht sein werden, wird man über die Quellen sicher urtheilen, erst dann eine geschlossene und wohlbegründete Charakteristik des Dichters selbst geben können.

Dass in Freidanks Sprüchen sich viele biblische Reminiscenzen finden, stand unzweifelhaft fest. Gelbhaus' Sammlung derselben, die vollständig sein will (S. 8), ist in doppelter Beziehung unvollständig: einerseits sind offenbare Anklänge, die schon Grimm und Bezzenberger nachgewiesen hatten, nicht aufgenommen, anderseits vieles verglichen, ohne dass Grund dazu vorhanden wäre. Alle diese Stellen sind lehrhafter Natur; es kommt daher in ihnen auch gar nichts specifisch Jüdisches zum Ausdruck. Was die Stellen betrifft, die Gelbhaus dem Talmud entstammen lässt, so bekenne ich, dass mir darunter keine einzige auch nur annähernd beweiskräftig scheint, mit einziger Ausnahme vielleicht von 104, 19 (S. 57), wo aber ein Theil der Aehnlichkeit auch erst durch eine Conjectur gewonnen wird und das Ganze doch eine sehr freie Benutzung des jüdischen Hymnus wäre.

Der S. 9—10 versuchte Nachweis, die Quelle Freidanks sei nicht die Vulgata, sondern der hebräische Urtext, ist meiner Ueberzeugung nach gründlich hinfällig. Sicher nichts beweisen die Sprüche Freid. 41, 16 und 72, 1; zweifelhaft könnte man bei 128, 6 sein, wenn nicht die Lesart der Vulgata den Verdacht erregte, verderbt zu sein (vgl. auch Grimm[1] LXXVI).

Im Einzelnen bemerke ich noch folgendes. S. 17 und 23 sind die Sprüche 5, 3 und 6, 17 falsch erklärt, die ganz deutlich die Lehre von der Gnadenwahl aussprechen (vgl. Grimm[1] LXX). — S. 19. Zu Freid. 5, 15 war eher an Matth. 6, 5—7 zu erinnern. — S. 30. Wenn der Abschnitt von der Messe wegen der Abwesenheit biblischer Anklänge unecht sein soll, wie steht es dann mit dem Abschnitt von Thieren, den Abschnitten von Rom und von Ackers? — S. 38. Die Vermuthung, Freidank sei durch Süsskind von Trimberg mit talmudischen Anschauungen bekannt geworden, ist absolut haltlos: die S. 38. 41. 48. 55 angeführten Parallelstellen aus Freidank und Süsskind enthalten ganz allgemeine, bei den verschiedensten Dichtern ausgesprochene Gedanken und entbehren daher jeder beweisenden Kraft. — S. 47. Freid. 48, 19 dürfte sich wohl schwerlich auf Personen beziehen.

Magdeburg. Albert Leitzmann.

Schröder, Otto, Vom papiernen Stil. Berlin, Walther & Apolant. 1889. 93 S. 8. M. 2.

Von den den Inhalt dieses Buches bildenden drei Aufsätzen sind zwei, „Der grosse Papierne“ und „Derselbe“, zuerst in den Preussischen Jahrbüchern erschienen und dadurch in weiteren Kreisen bekannt. Hoffentlich wird der Mahnruf des Verf.'s, sich von dem papiernen Stil und seinen Auswüchsen abzuwenden und die geschriebene Sprache nicht in künstlich geschaffene Regeln zu zwängen, die die gesprochene nicht kennt, bei Vielen ein williges Ohr finden. Hinzugekommen ist der Aufsatz „Wörter und Worte“, der vom Hiatus im Verse handelt; die Forderung, dass nicht lebte ich sondern lebt ich zu setzen sei, hat zwar den Gebrauch mancher deutschen Dichter gegen sich, findet aber ihre Begründung in der gesprochenen Sprache. Wenn wir auch nicht in allen Punkten mit dem Verf. übereinstimmen können, so empfehlen wir doch seine Schrift aufs wärmste; in einer Zeit, in welcher so viel und meist mit so wenig Verständniss über unsere Schriftsprache geredet wird, ist es eine wahre Erquickung in diesen Fragen die Worte eines Mannes von Kenntnissen und Geschmack zu vernehmen.

Leipzig. K. v. Bahder.

Welcker, Hermann, Dialektgedichte. Sammlung von Dichtungen in allen deutschen Mundarten nebst poetischen Proben aus dem Alt-, Mittel- und Neudeutschen, sowie den germanischen Schwestersprachen. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage von „Die deutschen Mundarten im Liede“. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1889. XXVIII, 426 S. 8. M. 5.

Es ist zu verwundern, dass der Herausgeber den wohlgemeinten Rath seiner früheren Recensenten sich nicht hat zu Herzen gehen lassen und den 80 Seiten starken Anhang ahd. andd. mhd. mndd. got. nord. ags. fries. ndl. Stücke seinen Lesern geschenkt hat; zumal begleitende Uebersetzung und Commentar sehr zu wünschen lassen, ihren Zweck keineswegs erfüllen. Die Vorbemerkungen über Schreibung und Aussprache sind sehr dürftig, und anderseits in dem zu unverdienter Ehre gelangten Hiatus-*n*- gar zu plauderhaft. Es wäre leicht zahllose Wünsche auch bezüglich der Auswahl der Stücke geltend zu machen; mancher wird Lieblinge vermissen und Plattheiten gestrichen wünschen. Für sprachliche Zwecke kommen, vom Wortschatz abgesehen, fast nur die Reime in Betracht; zu rascher Orientirung möchte ich die Sammlung empfohlen haben. Sie enthält Beiträge aus Baden, Elsass, Schweiz, Vorarlberg, Württemberg, Ober-, Niederbaiern, Oberpfalz, Tirol, Ober-, Niederösterreich, Mähren und Böhmen, Kärnten und Steiermark, Ungarn und Siebenbürgen, Schlesien, Obersachsen, Harz, Thüringen, Hessen, Ostfranken, Pfalz, Mittelfranken, Westfalen, Braunschweig, Hannover, Oldenburg, Bremen, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Altmark, Pommern, Prov. Preussen. Niederdeutschland ist leider sehr stiefmütterlich behandelt und man wird von der Eigenartigkeit des Empfindungslebens der niederdeutschen Stämme nach den gewählten Proben sich kaum eine Vorstellung machen können. Schwaben und Baiern nehmen der feschen österreicher Lebenslust gegenüber auch zu viel Raum ein.

Marburg. Fr. Kauffmann.

Wlislocki, H. v., Sitte und Brauch der Siebenbürger Sachsen. Hamburg, Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. 1888. (Sammlung wissenschaftlicher Vorträge hrsg. von Virchow u. Holtzendorff. N. F. Heft 63.) 36 S. gr. 8. M. 0,80.

Wer die Schicksale der Sachsen in Siebenbürgen mit Theilnahme verfolgt, wird das vorliegende Heft der bekannten Sammlung gern zur Hand nehmen. Indem der Verfasser des anziehend geschriebenen Vortrags in anschaulichem Bilde ein sächsisches Bauernleben von

Digitized by Google

der Wiege bis zum Grabe vor Augen führt, werden wir mit den zum Theil recht eigenartigen sächsischen Volksbräuchen vertraut. Aus all dem Geschilderten weht ein Hauch deutschen Denkens und Fühlens, der allein schon den siebenbürgisch-sächsischen Bauern als Bannerträger deutschen Geistes und deutscher Gesittung zu legitimiren im Stande ist. Aber auch mannigfache Interessen der Forschung werden bei der Lectüre rege. So ist der bei siebenbürgischen Bauernhochzeiten übliche „Rösschentanz" (vgl. S. 25 ff.) als mimisch-dramatische Darstellung eines ziemlich wohlerhaltenen Thormythus zu erkennen; die mitgetheilten Proben sächsischer Volkspoesie fordern zu Vergleichen mit der des Mutterlandes auf u. s. w. Zu solch tieferem Studium des sächsischen Volkslebens geben die „Anmerkungen" am Schlusse einen literarischen Wegweiser, der hier noch durch den Hinweis auf die treffliche Sammlung Siebenbürgischer Sagen von Dr. Friedrich Müller (2. Auflage, Wien und Hermannstadt, 1885) Vorrede p. XX ergänzt sein mag. Höheren wissenschaftlichen Werth hat die Schrift ja nicht. Aber sie beansprucht eine derartige Bedeutung auch gar nicht. Der vielseitig thätige Verfasser, sehr verdient durch das reiche Material, welches er aus dem Umkreise seines engeren Heimathlandes der vergleichenden Sagen- und Märchenkunde zugeführt hat, wollte hier, auf die gewissenhaft im Anhang verzeichneten Bücher gestützt, ein möglichst anschauliches Bild vom wochen- und festtäglichen Leben und Treiben seiner Volksgenossen liefern. Dies dürfte ihm gewiss gelungen sein, und hiernach wollen auch wir den Massstab der Beurtheilung angelegt haben.

Kronstadt (Siebenbürgen). Oskar Netoliczka.

Erlanger Beiträge zur englischen Philologie. Herausgegeben von Hermann Varnhagen. II. Heft: How the wyse man taught hys sone. In drei Texten hrsg. von Rudolf Fischer. VII, 64 S. M. 1,20. — III. Heft: Trentalle Sancti Gregorii, eine mittelenglische Legende. In zwei Texten hrsg. von Albert Kaufmann. V, 57 S. M. 1,20. — V. Heft: Die Historia septem sapientum nach der Innsbrucker Handschrift v. J. 1342. Nebst einer Untersuchung über die Quelle der Seuin Seages des Johne Rolland von Dalkeith. Von Georg Buchner. 117 S. M. 2. Erlangen und Leipzig, A. Deichertsche Verlagshandlung (Georg Böhme). 1889.

Als neues Zeichen regsamer Thätigkeit auf dem Gebiete der englischen Philologie sind die 'Erlanger Beiträge' mit Freuden zu begrüssen. 'In zwanglosen Heften erscheinend' sind sie 'zur Aufnahme der an der Erlanger Universität unternommenen Arbeiten aus dem Gesammtgebiete der englischen Philologie bestimmt'. Durch die bis jetzt vorliegenden Hefte hat sich das neue Unternehmen sehr gut eingeführt. Anscheinend Erstlingsarbeiten, sind es doch recht verdienstliche Leistungen; dabei ist die äussere Ausstattung eine vorzügliche, der Druck tadellos, der Preis mässig. Wir wünschen im Interesse der englischen Philologie, wie der Verlagsbuchhandlung, dass die Nachfrage eine recht rege sein möge. Es bieten ja gerade Heft II und III, welche kleinere me. Gedichte in mehreren Texten enthalten, ein geeignetes Material für Seminarübungen, und Heft V, der Abdruck einer guten Handschrift der Historia septem sapientum, wird auch ausserhalb des engeren Kreises der Anglistik willkommen geheissen werden. Sehen wir uns den Inhalt der einzelnen Hefte etwas näher an.

Heft II enthält ein in sechs Hss. uns überliefertes didaktisches Gedicht aus dem 14. Jh.: How the wyse man taught his sone. Drei Hss. sind bereits von Ritson resp. Hazlitt und Furnivall gedruckt; die drei andern werden hier zum ersten Male mitgetheilt. Nach Lage des Handschriftenverhältnisses, welches auf S. 2—9 erörtert ist, musste Fischer darauf verzichten, einen kritischen Text auf Grund aller sechs Hss. herzustellen; er hat sich damit begnügt, je zwei inhaltlich einander nahestehende Hss. zusammenzufassen, und somit statt des einen uns drei 'kritische' Texte α, β, γ gegeben. Ob diese Beschränkung wirklich geboten war, erscheint mir doch fraglich. Bei näherem Zusehen erweist sich die Redaction β gar bald als eine jüngere Bearbeitung des Urtextes. In β sind vorhandene Unebenheiten ausgeglichen, namentlich die unreinen Reime, die sicher ursprünglich sind, beseitigt (vgl. z. B. α 41:43 mit β 41:43; α 89:91 mit β 73:75; α 118:120 mit β 110:112; α 153:155 mit β 137:139), Ausdrücke, die ein prüdes Gemüth verletzen könnten, geändert (so z. B. β 97 ff., um *lye be thy syde* α 147 zu vermeiden, β 61 ff., um die *comyn women* α 62 zu beseitigen; Str. 16—18 von α sind aus ähnlichen Gründen in β ganz weggelassen) und manches Andere mehr paraphrasirt und verwässert (vgl. z. B. α Str. 22 mit β Str. 17). Lassen wir nun β (= LB) als eine jüngere Bearbeitung zunächst ganz bei Seite, so dürfte es wohl nicht zu schwer sein, festzustellen, wie die vier Hss. der beiden andern, auch im Wortlaute einander viel näher stehenden Redactionen α (= CH²) und γ (= H¹A) sich namentlich in Bezug auf die Plusstrophen zu einander verhalten. Die Herstellung eines kritischen Textes liegt also m. E. gar wohl im Bereiche der Möglichkeit und ich möchte den Herausgeber auffordern, uns vielleicht später einmal einen einheitlichen Text vorzulegen. Eine leichte Aufgabe ist dies freilich nicht, und so dürfen wir es Fischer nicht zum Vorwurf machen, wenn er das Sichere vorzog und die drei Redactionen gesondert behandelte. Allerdings hätte er sich und uns die Vergleichung derselben ganz bedeutend erleichtert, wenn er die Ausgabe so eingerichtet hätte, dass wir alle drei Texte mit einem Blicke übersehen könnten, wenn also z. B. α und γ parallel, β darunter gedruckt worden wäre. Die verschiedene Strophenordnung wäre zur Genüge in der Strophenzahl der einzelnen Fassungen zum Ausdruck gekommen und der Variantenapparat wäre erheblich zusammengeschmolzen, wenn F. sich hätte entschliessen können, alle die recht überflüssigen rein graphischen Varianten über Bord zu werfen. Bei so jungen Hss. hat es wahrhaftig absolut keinen Werth für uns, zu wissen, ob in der einen Hs. *y*, in der andern *i*, in der einen *þ*, in der andern *th* geschrieben ist. Will man erst auf die Orthographie ein so grosses Gewicht legen, dann ist es bald besser, sämmtliche Hss. in extenso neben einander abzudrucken. Das ist übersichtlicher und nimmt bei etwas kleineren Typen kaum mehr Platz weg. Im übrigen aber sind die 'Grundsätze für die Herstellung der Texte' (S. 9 f.) recht verständig und namentlich die Berücksichtigung der Metrik bei der Beurtheilung der Lesarten zu loben. Der Abschnitt über die 'Quellenfrage' (S. 11—23) zeugt von einer grossen Belesenheit des Herausgebers und lässt uns einen Einblick gewinnen, wie reich diese Art von Literatur bei den Engländern im Mittelalter sich entwickelt hatte. Auf S. 24—26 behandelt F. kurz und zutreffend Dialekt, Metrik, Entstehungszeit und Titel des Gedichts.

Den drei Texten α, β, γ (S. 27—49) folgen auf S. 50—62 recht werthvolle Anmerkungen nebst einem Index. Ein paar Bemerkungen hierzu mögen mir gestattet sein: Die sprichwörtliche Redensart α 7 f.: *But jarne that ys evell spon, Evyr hyth cometh owt at the laste* (so möchte ich lesen) war doch recht leicht zu finden. Sie steht unter den Sprichwörtern Hendyngs 266 ff.: *Wicke mon and wicke wyf, When hue ledeþ wicke lyf And buen in wicked synne. Hue ne shule hit so wende, Þat hit ne shal atte ende Showe himself wiþ ynne. „Euer out comeþ euel sponne web." Quoþ Hendyng.* Daraus folgt, dass in V. 7 *ofte tyme*, das den Rhythmus stört und den Sinn nicht fördert, zu streichen und in V. 8 *Evyr*, nicht *Eryll* zu lesen ist. Unser deutsches Sprichwort: 'Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen' hat einen ähnlichen Sinn, wie das obige. — α 103. *By hur good sett þou no store* heisst allerdings 'auf ihr Gut lege kein Gewicht' und es ist die Redewendung *'to set store by s. th.* = auf etwas Werth, Gewicht legen' auch im Ne. noch üblich (vgl. z. B. Thiemes Wörterbuch s. v. *set* und Murray's Dictionary s. v. *by* A. I. 6ᵇ. I, p. 1228ᵇ. Denselben Sinn hat β 126: *And bi opir richesse sette no greet price*; γ 150: *By ryches here sette þou no price* und absolut gebraucht β 143: *Sonne, sette not bi þis worldis weele.* Dem-

Digitized by Google

nach ist auch γ 112: *And settyn by goodys wedlek al to lyght* nicht verderbt, sondern bedeutet: 'über die von Gott eingesetzte Ehe allzu geringschätzig urtheilen'. — α 141. 143. *lone awe* = 'Furcht allein' will mir nicht sehr gefallen. Im 14. Jh. schrieb man zumeist noch der Etymologie entsprechend *al one*; erst gegen Ende des 15. Jh.'s findet sich die Schreibung *a lone*; erst von da ab ist also auch die Abwerfung des *a* möglich. Auf der andern Seite passt aber *lone awe* = 'Liebesfurcht, auf Liebe begründete Furcht, Ehrfurcht' hier sehr gut. Auf diese Auffassung weist sowohl die Lesart von A zu γ 101 *lone and awe* hin, als die *feyre wordes* α 142 = γ 102. — Zu α 185 ff. = γ 153 ff. verweise ich auf die Parallelstelle Cursor Mundi 23732 f.: *Es nathing certainur þan dede Ne vncertainner þan es þe tide.* — β 5. *fonne* ist wohl eher anzusehen als Part. Praet. von *finden*; vgl. Ipomedon A (ed. Kölbing) 4209 f. 4349 f.: *founde* (lies: *fonne*) : *wonne* (gewonnen); 6673 f. *sonne* (Sonne) : *fonne* (gefunden); 6861 f. *sonne* (Sohn) : *fovne* (gefunden).

Heft III enthält Kaufmanns Ausgabe des *Trentalle Sancti Gregorii*. Wir besitzen von dieser Legende zwei von einander unabhängige Versionen A und B, die erste in vier, die zweite in zwei verschiedenen Aufzeichnungen. Beide gehen offenbar auf eine gemeinsame lateinische oder französische Quelle zurück, die inzwischen von Varnhagen (Anglia XIII, 105) festgestellt worden ist. Einige inhaltlich verwandte Erzählungen führt K. auf S. 25—28 an.

Von der Version B bietet die Ausgabe nur die Hs. C (S. 44—49), da von E sowohl Turnbull's Abdruck wie die von Mr. Clark besorgte Collation nicht zuverlässig genug erschien. Doch stellt K. einen Abdruck der Hs. E für später in Aussicht, was um so wünschenswerther ist, als E ganz beträchtlich von C abzuweichen scheint.

Für die Version A hat K. einen kritischen Text herzustellen versucht (S. 29—44). Die Feststellung des Handschriftenverhältnisses (S. 1—6) scheint mir aber doch nicht über jeden Zweifel erhaben zu sein. Eine nähere Verwandtschaft zwischen zwei Hss. ist noch nicht bewiesen, wenn dieselben in irgend welchen Lesarten zusammengehen, sondern nur, wenn diese gemeinsamen Lesarten auch wirklich falsch sind, und um nachzuweisen, dass eine Hs. nicht die directe Vorlage einer andern gewesen sein kann, muss festgestellt werden, dass letztere nicht an allen Fehlern der ersteren theilnimmt, sondern oft richtig liest, wo erstere falsch ist. Diese Scheidung zwischen richtigen und falschen Lesarten bei Untersuchung des Handschriftenverhältnisses hat K. nicht genügend beachtet. Wenn aber auch der von K. gefundene Stammbaum der Hss. richtig ist, so ist doch der Schluss, dass die Hs. M dem Originale am nächsten steht und daher dem kritischen Texte zu Grunde zu legen ist, etwas vorschnell. M ist allerdings in dem Stammbaume nur durch ein Zwischenglied von dem Originale getrennt, V durch drei; aber in Wirklichkeit wird das Verhältniss wohl umgekehrt sein, denn V ist circa 80 resp. 100 Jahre älter als M resp. L. V ist in dem Stammbaum auch nur dadurch in eine so untergeordnete Stellung herabgedrückt worden, dass K. der Meinung ist, der unechte Appendix habe schon in γ gestanden und sei erst von dem Schreiber von α wieder fortgelassen worden, während doch gerade das Fehlen des Appendix in der ältesten Hs. darauf hinweist, dass er zu jener Zeit vielleicht überhaupt noch nicht geschrieben war. Ich glaube auch im Gegensatz zu K., dass der Name des Papstes *Gregory* in Lα ursprünglich und erst von M oder dessen Vorgänger wieder beseitigt ist, denn *to haue yn mynde* M 2 sieht mir gar zu sehr wie ein Lückenbüsser aus, der nach Umstellung der Worte in v. 1 einen passenden Reim ergeben sollte. So ist z. B *'Seint Bernard'* in den besseren Hss. der Sprüche des hl. Bernhard D und V mit Namen genannt (Anglia III, 61 V. 13; III, 285 V. 1); in der auch sonst unzuverlässigen Hs. H (vgl. Anglia III, 59) steht aber dafür *Þe holy mon* (Böddeker, Ae. Dicht. G. L. XVII, 7). Es wird also jedenfalls nochmals zu prüfen sein, ob V nicht eine bessere Grundlage für den kritischen Text geboten hätte; die in der Vernon-Hs. überlieferten Texte zeichnen sich ja auch sonst durch grosse Correctheit und Zuverlässigkeit aus. Auf der andern Seite aber muss anerkannt werden, dass K. bei Herstellung des Textes mit grosser Umsicht zu Werke gegangen ist und die Einzelfälle im Allgemeinen richtig entschieden hat. Nur einmal hat er geirrt, als er bei V. 111 f. die Stellung von αL 'mit Rücksicht auf die Chronologie der Feste' vorzog. 'Chronologisch' geht allerdings die Geburt Mariens ihrer Himmelfahrt voraus; aber hier kommt doch nur die Aufeinanderfolge der Feste im Laufe des Kirchenjahres in Betracht, und da trifft Mariae Himmelfahrt (15. August) früher als Mariae Geburt (8. September); demnach war die Stellung von M beizubehalten.

Sprache und Dialekt, Metrik, Entstehungszeit etc. beider Versionen sind auf S. 10—19. 22—24 erörtert; Anmerkungen zu beiden Texten (S. 50—56) beschliessen das Buch. In den sachlichen Erläuterungen, welche die im Gedichte vorkommenden liturgischen Ausdrücke zu erklären suchen, sind manche ungenaue Angaben mit untergelaufen, da K. seine Kenntnisse hiervon nur aus Büchern geschöpft hat. Eine Anmerkung über *Placebo* und *Dirige* A 187 wäre nicht überflüssig gewesen. Noch ein paar Bemerkungen: A. 95. *coste* 'Geldaufwendungen' scheint mir hier weniger zu passen. Wenn K. vermuthet, dass in M *cst* mit übergeschriebenem *o* gestanden hat, so vermuthe ich vielmehr, dass daselbst *cfte* mit übergeschriebenem *a* steht, und dies ist dann *crafte* zu lesen, was einen sehr guten Sinn gibt und zu L stimmt. Furnivall (oder schon der Schreiber von M?) hat das übergeschriebene *a* = *ra* mit der sehr ähnlichen Abkürzung für *ur* verwechselt und das *f* für ein *s* gehalten; so erklärt sich seine Lesung *curste*. Ein Blick in die Hs. müsste den Sachverhalt klarlegen. — A 198. Woher kommen hier auf einmal *The XV salmes*? Vorher, V. 189, waren *þe salmes seuenne*, die sieben Busspsalmen erwähnt. — C 42. Die ursprüngliche Lesung ist wohl *without sloupe*. — C. 151 f. Um den Reim in Ordnung zu bringen, müssen wir umstellen: *hennys most ze* (: *here be*). — C 166. *clapell* ist natürlich verschrieben für *chapell* und *raffe* muss Adverb sein; vgl. Halliwell, Dict. p. 663[a] s. v. *Raff* 5. *'in raff* = speedily'. — C 190. *send* ist = *seint* 'ein Heiliger'.

Durch den Abdruck der Innsbrucker Hs. der *Historia septem sapientum* (S. 7—90), der wegen seiner leichten Zugänglichkeit bei weiteren Quellenuntersuchungen über die Sage von den sieben weisen Meistern in Zukunft viel benutzt werden wird, ist der Inhalt von Heft V noch nicht erschöpft. Es folgt auf S. 93—117 eine gehaltvolle Untersuchung über die Quelle der *Seuin Seages* von Johne Rolland. Der Dichter selbst gibt an, eine Prosadarstellung seiner Bearbeitung zu Grunde gelegt zu haben; ob dies aber das lateinische Original oder eine französische Uebersetzung oder der von Wynkyn de Worde und später von Copland gedruckte Prosatext gewesen, war bisher zweifelhaft. Buchner hat die Frage durch Vergleichung der Eintheilung und der Kapitelüberschriften, sodann durch Einzelvergleichung von je drei Erzählungen aus den vier Texten zweifellos entschieden: das schottische Gedicht ist direct aus dem englischen Prosadrucke des Wynkyn de Worde resp. Copland hervorgegangen. Auf welche Weise Rolland seine Aufgabe gelöst hat, ist sodann auf S. 104—117 durch Paralleldruck der Erzählung des ersten Meisters nach der englischen Prosa und der schottischen metrischen Bearbeitung veranschaulicht.

Wir wünschen den 'Erlanger Beiträgen', von denen weitere Hefte bereits angekündigt sind, einen recht gedeihlichen Fortgang.

Königsberg. Max Kaluza.

Beaumarchais' Le Barbier de Séville edited with introduction and notes by Austin Dobson. Oxford at the Clarendon Press. (All rights reserved.) 157 S. 2 s. 6 d.

Die Anordnung der Ausgabe ist eine auch bei uns jetzt übliche: Einleitung, Text, Anmerkungen.

Die Einleitung zerfällt in fünf Theile: 1. Life and Writings of B. 2. The Progress of French Comedy. 3. The Stage in the Time of B. 4. The „Drame sérieux" before B. 5. Introduction to Le Barbier de Séville. Nr. 1 gibt einen kurzen, lesbaren Ueberblick über das an Ereignissen und Wandlungen so reiche Leben B.'s (15 Seiten) und bietet zu berechtigten Ausstellungen keinen Anlass. Nr. 2 ist nicht von Dobson verfasst, sondern entstammt der Feder des in England angesehenen Verfassers einer Short History of French Litterature (Oxford, Clarendon, 10 s. 6 d.), George Saintsbury. Diese Verfasserschaft scheint der Hauptgrund zu sein, aus welchem der Aufsatz überhaupt der Ausgabe einverleibt wurde; man wollte derselben wohl durch einen angesehenen Namen mehr Gewicht verleihen. Denn dass es nöthig ist, der

Digitized by Google

Ausgabe einer einzelnen Komödie einen Ueberblick über die gesammte Geschichte der Gattung beizufügen, wird wohl niemand behaupten; vielmehr genügt es, dem zu erklärenden Werke seine Stellung in der Literaturgeschichte anzuweisen, alles Weitere ist Sache der Werke über Geschichte der Literatur. Was kann ferner mit einem solchen Aufsatze genützt werden? Glaubt man auf 20 kleinen Druckseiten die unerschöpflich reiche und ungemein vielseitige Komödienliteratur der Franzosen vom Jeu Adam bis herab zum Rabagas auch nur annähernd erschöpfend behandeln, auch nur den Hauptrichtungen einigermassen gerecht werden zu können? Ein solches Unternehmen muss nothwendig unbefriedigend ausfallen, indem es dem Wissenden Bekanntes, dem Nicht-Kenner zu wenig darbietet. Dieser sonst geistreich verfasste Aufsatz wäre besser weggeblieben. In Nr. 3 sollte man erwarten Belehrung über Bühneneinrichtungen, Inscenirung, Kostüm, Deklamationsweise zu finden; nichts von dem. Der Verf. berichtet über die Entstehung der damals in Paris vorhandenen drei Theater, über Schauspieler(innen), Theaterpreise, Censur und Verfassung der Comédie française, also über Dinge, welche mit dem zu erklärenden Werke herzlich wenig zu schaffen haben. Dasselbe gilt von Nr. 4 der Einleitung; denn wodurch ist es gerechtfertigt, sieben Seiten der Einleitung auf das drame sérieux zu verwenden, da das zu erklärende Werk gar nicht zu dieser Gattung gehört? Auch dieser Aufsatz gehört nicht in die Ausgabe des Barbiers, um so weniger, als der hauptsächlichste Inhalt auch in Nr. 2 schon sich vorfindet. Nr. 5 nun enthält die nothwendigen Angaben über die Abfassung des Werkes, über dessen verschiedene Gestalten, Ausgaben, Handschriften, über die Geschichte desselben, über die Quellen, endlich über den Charakter Figaros. In diesen Abschnitt der Einleitung hätte sich das zum Verständniss des Werkes Nöthige aus Nr. 2. 3. 4 mit Leichtigkeit hineinweben lassen; wäre das geschehen, dann wäre viel Ueberflüssiges vermieden worden und der Preis der Ausgabe jedenfalls ein niedrigerer geworden.

Dem Texte ist vorausgesetzt worden B.'s Lettre modérée sur la chute et la critique du Barbier de Séville, was durchaus zu loben ist. — Der Text selbst ist in mehreren Beziehungen nicht befriedigend. Der Hrsg. sagt nicht, welcher Ausgabe er in der Gestaltung desselben gefolgt ist. Von einer auf wissenschaftliche Behandlung Anspruch erhebenden Ausgabe wäre zu erwarten gewesen, dass man eine bestimmte Gestalt desselben zu Grunde gelegt hätte, also entweder die ursprüngliche nach der Handschrift von 1773, welche mit dem Vermerk der Censoren (Marin, Sartins) versehen ist, oder die der ersten Ausgabe von 1775, und der Commentar hätte über das Verhältniss beider Aufschluss zu geben. So verfährt der Hrsg. zum Nachtheil seiner Arbeit nicht. Er folgt im Ganzen der Ausgabe der Œuvres complètes, Paris, Collin, 1809 (von Gudin), welche im Tenor des Textes, in der Interpunktion, Sceneneintheilung etc. wesentliche Aenderungen zeigt. Woher diese Abweichungen von der Originalausgabe stammen, wodurch sie berechtigt sind, vermag ich nicht zu sagen. Diesen Text druckt nun Dobson ab, wie die Vergleichung lehrt, und fügt einige Stellen in Klammern gesetzt ein, welche der Dichter nachträglich der Originalhandschrift zugefügt hat, welche aber in die Originalausgabe keinen Eingang gefunden haben. Dies Verfahren ist durchaus zu verwerfen, da bei dem Barbier die verschiedenen Textgestaltungen erheblich abweichen. Ferner da der Dichter zu entscheiden hat, welche Gestalt seines Werkes als die abschliessende gelten soll, muss man sich seiner Ansicht fügen; demgemäss wäre die Editio princeps von 1775 die einzig berechtigte Grundlage für eine neue Ausgabe.

Weiter habe ich an dem Texte die Behandlung der Interpunktion zu bemängeln. Die Interpunktion ist nicht gleichgiltig; der Schriftsteller gibt durch dieselbe dem Leser eine Handhabe, sein Werk richtig zu lesen und zu verstehen, und Spätere haben kein Recht daran ohne Noth zu ändern, denn der Dichter muss doch wohl am besten wissen, wie sein Werk zu verstehen ist. Meistens wird es sich um kleine und kleinste Nüancen handeln, aber was in der Welt setzt sich nicht aus Kleinigkeiten zusammen? So sagt Figaro (Acte III, 5), als er den Bartholo rasiren und das dazu Nöthige holen will: *j'irai tout chercher, n'est-ce pas, dans votre chambre?* Dobson druckt: *j'irai tout chercher. N'est-ce pas dans votre chambre?* Auch das ist ja verständlich, und B. hätte es (mit Ausnahme vielleicht des *ce*) so schreiben können; er hat es aber nicht gethan und unnöthiger Weise zerstört Dobson die grammatische Construction. An unzähligen Stellen zeigt sich die Interpunktion (theilweise nach Gudin) verändert.

Die Orthographie soll, wie ein Blick in die Ausgabe lehrt, die moderne sein, aber wie viele Fehler finden sich da: *furete* statt *furette* (S. 87, Zeile 34), *céron* st. *vairon* (107, 18), *grandes arias* st. *aria* (125, 9), *protége* st. *protège* (129, 31), *contre temps* st. *contretemps* (110, 3), *un siége, un siége* (121, 15), *acquiére* (122, 21) etc.

An mehreren Stellen ist die Sprache B.'s grammatisch modernisirt worden, B. schrieb noch: *prêts de* (nicht *près de* 102, 15), *toute entière, tous percés* (nicht *tout* 124, 36; 141, 17): Rosine spricht: *Ne devais-je pas .. être vengée? Je la suis* (nicht *le* 146, 12) etc.

Keine gute Ansicht von des Herausgebers Sicherheit in der franz. Rechtschreibung erweckt es, wenn er folgende Silbenabtheilungen durchschlüpfen lässt: *signalement* (107, 6), *spirit-ueuse* (115, 6), *prat-ique* (131, 19), *mag-nifique* (143, 11), *coup-able* (143, 21).

Der Druck entbehrt der nöthigen Sorgfalt, nicht nur sind Wörter falsch gedruckt, sondern mehrfach ausgelassen: *de vers* st. *des vers* (91, 18), *et* st. *eh* (92, 8), *cel* st. *cela* (95, 12), *le* st. *la* (112, 30), *ferez* st. *feriez* (127, 11), *pas* st. *point* (127, 8), *cents écus* (127, 12), *un moment* ist ausgelassen (140, 30), *est-tu* (141, 23), *du* ist ausgelassen (144, 29) u. s. w.

Der Commentar endlich ist dürftig. Derselbe gibt einige Notizen über Anklänge an frühere Werke zumeist nach Vitu's Ausgabe und bisweilen ohne dieselben nachzuprüfen; zu 108, 15 wird gesagt, das Wort sei textually (= wörtlich) aus Brécourt's l'Ombre de Molière entnommen, das aber ist nicht richtig, die Worte lauten dort anders, vgl. Fournel, Cont. de Mol. I, 515. Ferner werden einige Varianten in den Anmerkungen notirt und einige Worterklärungen gegeben, die man sehr leicht im Lexikon findet. Wichtiges wird aber vermisst. So ist die Berücksichtigung Molières unzulänglich, ferner fehlen Erklärungen zu *en impose* (107, 2), *je vas* (125, 2), *l'œil dans la main* (93, 31) u. a. Nach dem Gesagten kann ich die Ausgabe nicht für gut halten.

Dortmund. W. Knörich.

Digitized by Google

Walter, Max, Der französische Klassenunterricht. I. Unterstufe. Marburg, Elwert. 1888. 77 S. M. 1,20.

Nachdem die Reformer des neusprachlichen Unterrichts durch meist theoretische Schriften ihrer Methode die Wege gebahnt haben, und das Verlangen ihrer Gegner und Freunde nach practischer Anweisung immer stärker geworden ist, haben sie sich jetzt auf's Practische geworfen und zeigen, wie sich ihre Methode in der Praxis der Schulstube ausnimmt. Von den in diesem Sinne geschriebenen Schriften sind zwei besonders bemerkenswerth: Klinghardt, „Ein Jahr Erfahrungen mit der neuen Methode" und Walter „Der franz. Klassenunterricht", deren Verf. uns in ihre pädagogische Werkstätte einen Einblick thun lassen. Was Klinghardt für das Englische, hat Walter für das Französische gethan, und seine Arbeit ist so wichtig, dass sie in diesen Blättern nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf, da sie denen gute Dienste leisten muss, die sich mit der Praxis der neuen Methode vertraut machen wollen. Der Verf. gibt einen Lehrgang und eine methodische Anleitung für die ersten zwei Jahre des franz. Unterrichts. Seine Grundsätze gehen schon aus den Ueberschriften seiner Kapitel hervor: Das erste behandelt „das Hören, Sprechen und Lesen". Der Unterricht beginnt mit der Einübung der Laute mittelst einer Lautschrift und schreitet dann zur Behandlung kleiner Gedichte (Kühns Lesebuch Nr. 14, 15, 19 u. a.). Diese werden durch Vorsprechen, Zerlegen der Wörter in ihre Laute, Anschreiben in Lautschrift, Nachsprechen (einzeln und im Chor), wörtliches Uebersetzen dem Ohr und dem Gedächtniss der Schüler eingeprägt. Gleich hier beginnen kleine Sprechübungen, manches wird auch schon erweitert, wie z. B. die ersten Zahlen, Wochentage, Monatsnamen, Zeitwortformen u. a. m., aber alles so gewonnene wird immer und immer im Unterricht verwerthet, wiederholt, reproducirt, alles vorläufig nur durch Hören und Sprechen, wobei nur die lautliche Richtigkeit durch Anschreiben in der Lautschrift gefördert und controlirt wird. Der Uebergang zur gewöhnlichen Schrift erfolgt erst, wenn die franz. Laute in den vielfach geübten Gedichten und Ausdrücken so festes Eigenthum der Schüler geworden sind, dass sie durch die Orthographie nicht mehr beeinträchtigt werden können. Nach der Erlernung einiger Gedichte und mannigfachen daran angeschlossenen Sprechübungen erfolgt der Uebergang zum Lesestück, zu dessen Behandlung der Verf. im 2. Kapitel: „Das Sprech- und Lesestück" Anleitung gibt. Auch hier zeigt der Verf. an einem Beispiel (Plötz, Elementargrammatik II. Reihe, Nr. 19) sein Verfahren. Satz für Satz wird durch Vorlesen, Nachsprechen, wörtliche Uebersetzungen, Anschreiben, Nachlesen dem Schüler fest eingeprägt, und das so gewonnene Sprachmaterial wird sofort durch vom Lehrer gestellte Fragen (Satztheilfragen) verwerthet. Diese Fragen können so mannigfaltig gestaltet werden, dass der Unterricht belebt und der Sprachstoff nach und nach dem Schüler durch eigenes Denken völliges Eigenthum wird. Das Ergebniss der Behandlung muss darin bestehen, dass der Schüler das Stück gut und fliessend lesen, übersetzen und auswendig hersagen, sowie auf franz. Fragen schnell die entsprechende Antwort geben kann. An das so gelernte Stück schliessen sich bald neue Uebungen an; dasselbe kann in verschiedenen Personen, Zahlen, Zeiten erzählt werden, so dass sich aus der Lectüre heraus eine Menge von Sprechübungen ergeben, an die sich dann auch von Anfang an freiere, leichtere Gespräche über dem Schüler naheliegende Gegenstände (Familie, Schule, Haus, Stadt, Land, Alter, Jahreseintheilung u. a. m.) anschliessen können und müssen.

Das so behandelte Lesestück wird dann auch zu schriftlichen Uebungen verwendet. Dies führt uns auf das 3. Kapitel, „das Schreiben", wo der Verf., der das Uebersetzen auf der Unterstufe mit Recht verwirft eine ganze Reihe von schriftlichen Arbeiten angibt, die sich alle im Anschluss an das Lesestück vornehmen lassen. Es sind dies: Niederschreiben der auswendig gelernten Gedichte und Erzählungen, Beantwortung vom Lehrer gestellter Fragen, Fragestellung durch den Schüler, Nacherzählen, Umformen, endlich Dictate, Bilden von Sätzen u. s. w. Dadurch zeigt der Verf., dass auf dieser Stufe die Uebersetzung entbehrlich ist und schliesst diesen Abschnitt mit Recht: „Werden diese Uebungen weiter fortgesetzt, so gelangt der Schüler auf natürlichem Wege durch stete Anlehnung an die gesprochene Sprache zum freien Aufsatze, der nur dann gutes idiomatisches Franz. zu Tage fördern kann, wenn er aus der Sprache heraus geschrieben wird."

Das letzte und umfangreichste Kapitel behandelt die Gewinnung der Grammatik aus dieser Art der Behandlung des Lesestoffs und gibt zugleich einen Lehrplan des Grammatikpensums für Quinta und Quarta. Der Schüler muss die Sprachgesetze so viel wie möglich selbst erkennen, und zu diesem Zweck muss vorher ein ziemlicher Sprachstoff sein Eigenthum geworden sein. Dann löst der Lehrer verschiedene Beispiele zu dem zu erlernenden Pensum aus dem Zusammenhang los, schreibt sie methodisch geordnet an die Tafel und lässt nun das gesuchte Gesetz durch die Schüler selbst finden. Daran schliessen sich dann sofort zahlreiche Uebungsbeispiele, zu denen der Schüler den Stoff immer parat hat. Verf. zeigt, wie auf diese Weise die wichtigsten Kapitel der Grammatik gewonnen werden. Besondere Beachtung verdient die Gewinnung der Conjugation, die W. auf eine Art behandelt, die schwächeren Schülern wohl etwas schwer sein wird, aufgeweckten und aufmerksamen Schülern aber sowohl in Bezug auf Gewandtheit des Ausdrucks wie auf das grammatische Wissen und Können ausserordentlich gewinnreich sein muss. Auch hier werden alle Uebungssätze aus dem dem Schüler bekannten Stoff genommen, so dass das sinnlose Ueben gedankenloser Sätze vermieden und das Ausgehen vom Deutschen unnöthig gemacht wird, welches nur ausnahmsweise zur Wiederholung oder Kontrole des Verständnisses heranzuziehen ist.

Durch diese Art der Behandlung, so darf sich der Verf. in seinem „Rückblick" sagen, erwirbt sich der Schüler schon in den ersten Jahren vor allem einen reichen Vorrath an Wörtern, Ausdrücken und Wendungen der fremden Sprache, übt deren Satzbau und Grammatik in den verschiedensten Formen, und eignet sich so aus der fremden Sprache heraus das zum Sprechen und Schreiben eines einfachen natürlichen Französisch erforderliche Sprachgefühl an, erlangt aber auch durch das Vermeiden des Uebersetzens die Fähigkeit, mit dem gehörten franz. Wort sofort die entsprechende Vorstellung zu verbinden, ohne durch die deutsche Bedeutung hindurch gegangen zu sein. Auf dieser Grundlage kann dann der spätere Unterricht an zusammenhängendem Stoff weitergeführt werden, und dann erst, wenn der Schüler Jahre lang die franz. Sprache in gewissen Grenzen mündlich und schriftlich gebrauchen gelernt hat, kann auch zum Uebersetzen aus dem Deutschen geschritten werden.

Digitized by Google

Dies ist in Kurzem der Inhalt dieser so überaus wichtigen Schrift. Der Verf. will nicht den Weg angeben, den der Lehrer zu gehen hat, er gibt aber einen Weg an und gesteht zu, dass es bei einer neuen Methode immer noch viel zu klären, zu vervollkommnen, zu erproben gibt. Aber der Weg, den W. gewiesen hat, ist gut, und gerade zur Klärung und Vervollkommnung hat sein Büchlein viel beigetragen, für das wir ihm dankbar sein müssen und das wir — nachdem wir es erprobt haben — jedem Collegen aufs wärmste empfehlen.

Karlsruhe. Fritz Fath.

Noulet, J. B., et C. Chabaneau, Deux manuscrits provençaux du XIVe siècle contenant des poésies de Raimon de Cornet, de Peire de Ladils et d'autres poètes de l'école toulousaine publiés en entier pour la première fois avec introduction, notes, glossaire et appendice. Paris-Montpellier. 1888. LVI, 257 S. 8. fr. 15.

Das vorliegende treffliche Buch, das den dreizehnten Band der Publications spéciales de la société pour l'étude des langues romanes bildet, bringt eine vollständige Publication des Inhalts zweier prov. Handschriften des 14. Jahrhunderts, die sich in den Archiven der Académie des jeux floraux von Toulouse befinden. Von den 63 Stücken, die sie enthalten, und von denen bis jetzt erst 19 vollständig, 2 bruchstückweise an verschiedenen Stellen (Lex. Rom. Bd. I, Joyas, Mémoires de l'Académie des Sciences de Toulouse) veröffentlicht worden sind, stammen 51 von Raimon de Cornet, darunter 6 Streitgedichte, und zwar je eins mit Pey Trencavel, Guilhem Alaman, Guilhem Gras, Arnaut Alaman und zwei mit Pey de Ladils. Von Pey de Ladils rühren ferner noch acht Gedichte her, und endlich sind Arnaut Vidal, Raimon d'Alayrac, der Vater des Raimon de Cornet, und Peire Duran de Limos mit je einem Gedicht vertreten. Eines der Gedichte Raimons de Cornet (A XXVIII) enthält als integrirenden Bestandtheil ein Gedicht von Bernart de Panasac, welches Raimon glossirt, und am Schlusse des Streitgedichtes Raimons mit Guilhem Gras (A XXXI) geben die als Schiedsrichter angerufenen Guilhem de Fontanas und Johan de Fontanas ihr Urtheil in je einer Strophe ab. In dem Streitgedicht zwischen Raimon und Pey Trencavel soll maystr' Arnaut Daunis entscheiden; aber, wie in der Handschrift am Schlusse des Gedichtes bemerkt ist, *anc no fo jutjada,* und so ist uns von diesem Dichter, von dem Pey Trencavel sagt *qu'a de trobar la flor,* nichts erhalten.

Dass die in den Toulousaner Handschriften enthaltenen Gedichte Raimons de Cornet Alles ausmachen was von ihm erhalten geblieben ist, ist nicht wahrscheinlich. Das Herrn Gil y Gil, Professor an der Universität Saragossa, gehörige Manuscript, das die Herausgeber nicht benutzen konnten, enthält zum wenigsten vierzehn Gedichte Raimons, vgl. Revue des langues rom. X, 231—2, aber bei der ungenügenden Beschreibung der Handschrift durch Milá y Fontanals war es den Herausgebern nur bei vier Gedichten, mit Sicherheit nur bei zweien, möglich, dieselben mit den im vorliegenden Buche publicirten zu identificiren. Die Hs. Gil y Gil enthält ferner eine *„canso que feu Mossen Bernart de Panasach e fo coronada"*, die wohl ohne Zweifel mit dem von Raimon de Cornet glossirten Gedicht identisch ist. Das Gedicht B I ist noch in einer Herrn Aguilo y Fuster in Barcelona gehörigen Handschrift erhalten; auch diese konnte nicht benutzt werden.

Die Einleitung enthält eine kurze Beschreibung der beiden Handschriften, sorgfältige biographische Notizen über die der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts angehörigen Dichter und eine Untersuchung über Strophenbau, Versmass und Reim der folgenden Gedichte. An den Text schliessen sich die Anmerkungen, denen eine sehr dankenswerthe Untersuchung über Lautlehre, Formenlehre und Syntax beigefügt ist, und das vortreffliche Glossar. Im Anhang wird das Doctrinal de trobar des Raimon de Cornet mit der Glosse des Joan de Castelnou und einem Geleitbrief des Letzteren an Peter von Aragon mitgetheilt. Doctrinal und Glosse befinden sich in einer Hs. der Nationalbibliothek zu Madrid, einer modernen Abschrift eines 1835 verbrannten Barcelonenser Manuscripts, der Schluss der Glosse und der Brief in der Hs. D 465. 8 inf. der Ambrosiana in Mailand. Den Beschluss des Buches machen eine Anzahl „Additions et Corrections" und ein „Index alphabétique des auteurs et des pièces". Eine Anzahl weiterer Verbesserungen hat Chabaneau in der Revue des langues rom. XXXII, 46 ff. mitgetheilt.

II, 7. Die Lesart von C scheint mir entschieden aufgenommen werden zu müssen. — II, 103. Corr. *l'enga*? — II, 171. Tilge das Komma. — II, 200. Corr. *montol*? — II, 275. Tilge das Komma.

IV, 19 würde ich lieber ein Semicolon setzen. — IV, 24. Corr. *ven* statt *ves.*

V, 12. Im Glossar wird *bancal* mit coussin übersetzt und hinzugefügt: Rayn. *banc,* siège. Es bedeutet aber hier wie dort und in der Flamenca „Teppich um eine Bank zu bedecken, Bankdecke", vgl. Mussafia, Beiträge zur Kunde der nordital. Mundarten S. 31. — V, 18. *Faula* wird im Glossar angeführt und hinzugefügt: „R. *fabla*". Aber *faula* steht auch bei Raynouard und ist L. R. III, 246 durch mehrere Beispiele belegt. — V, 67—8. Tilge die beiden Kommata; „denn ich weiss keinen andern Prälaten, dem ich mit Vergnügen so viel von meinem geringen Wissen sagen und zeigen würde". — V, 76. *E vos . . Prec, dona, quem fassatz Ab luy vezer, sius platz. Vezer* passt nicht; corr. *estar* oder um der Ueberlieferung näher zu bleiben *sezer*?

VI, 156. *Tan so de mola tasta.* Dazu die Anmerkung: „Corr. *mala*?" Mir scheint das Ueberlieferte keiner Aenderung zu bedürfen: „sie sind von so weichem Berühren d. h. sie sind so empfindlich".

VII, 36. Wenn der Dichter bei seiner Dame keine Gnade findet, will er kein Lied mehr singen: *Mas prendray ma carriera Per esser querentis, Tro mos bastos er lis Tenen ses autr' afag, Se midons per retrag Ni per joy ni per ris No vol mudar maniera.* Chabaneau bemerkt dazu S. 146: „corr. *asag*?" und S. 242: „corr. *fes atrasag*? Le sens serait: lui restant cependant fidèle". Das Letztere scheint mir nicht recht in den Zusammenhang zu passen, aber auch die Aenderung in *asag* ist vielleicht nicht nöthig. Dürfte man nicht *afag* als ein zu *afaitar* gehöriges Substantiv mit der Bedeutung „Zubereitung" betrachten? Es ist zwar altprov. bis jetzt meines Wissens unbelegt, aber Mistral hat *afa, afact, afaict, afait* „apprêt, préparation". Der Sinn der Stelle wäre dann: „ich will so lange als Bettler wandern, bis mein Stock glatt wird durch das blosse Halten ohne jede andere Zubereitung, d. h. ohne dass ich ihn abhobeln oder sonst glätten lasse".

X, 22. Das *que* ist hinter *te,* nicht hinter *prec* zu ergänzen.

Digitized by Google

XI, 14. *Don* scheint mir eher „Gabe“ als „Herr“ zu bedeuten. — XI, 16 ff. Ergänze:

..... e motas ves enix
[Soy e dolens] e torbatz pels mendix
[Vils lauzen]giers, car no perdò los bex;
[Desacorda]tz ab vos soy pels badox?

XI, 22 ff. Ergänze:

[Flors d]e beutatz, dona, los ginolhs flex,
[Juntas] las mas vos prec quem detz ab flox
[Tal gaza]rdo quel senhers de Marox
[No vol]ges dar tan nil senher dels Grex.
[Vos etz la] flors e[l] rams on nays l'espix
[De fin'] amor, e si vos m'etz abrix,
[Ja negu]n temps no seray frejalux?

XI, 33—6. Ergänze:

[Puesca] menar, quil vol, peos o rox,
[Ieu no'n ai c]or e vuelh jogar a tox;
[Per autr]amen jogar es om fayshux?

XIV, 6 wird *[Sav]ay* und in der folgenden Zeile *[Em] fan* zu lesen sein. Genügt *colos* „Statue“ dem Sinne?

XV, 8 ff. Ergänze:

[Per so me] creys la volontatz el fams
[Que de] vos ay don es le mieus caps sems
. . . . . si me bates ab vims,
[Per so nom] fos mens al cor vostre noms.
[Mas car] nom val merses don vos etz flums,
[Vostra] lauzors ni la vostra franqueza,
[Molt f]ort me peza?

XV, 31. *Somsims.* Glossar: „Rayn. *som sim*, en deux mots. Mais la forme du pluriel oblige à n'en faire qu'un“. Dazu ist zu bemerken, dass einerseits Raynouard im Vocabulaire (L. R. VI, 503) *somsim* als ein Wort schreibt, anderseits die einzige Belegstelle bei ihm (aus Guilhem de Cabestanh) *pels soms sims* aufweist. Ebenso liest Hüffer III, 5.

XVI, 42. Ergänze *[Sil joy]* und V. 43 *[Nom faitz]*. Mit Rücksicht auf V. 18—19 ist vielleicht V. 42 statt *joy* ein anderes einsilbiges Wort einzusetzen, das *regart* synonym wäre; doch sehe ich nicht welches.

XXI, 28 ist mir nicht klar. — XXI, 33 ff. Die Stelle ist, so wie sie überliefert ist,

Per gran saber fo portatz Dadalus
Sus l'aziman, quar de trop s'entrames,
Mas pueys n'ishic que de volar apres,
E sos fills fo per no-saber cofus

nicht verständlich. Man könnte vielleicht für *fo portatz sus l'aziman* etwas einsetzen, was „wurde ins Gefängniss geworfen“ bedeutete; aber dagegen spricht der Zusammenhang und vor Allem der vierte Vers, aus dem klar hervorgeht, dass die ersten Verse von einem Vortheil, nicht von einem Nachtheil handeln müssen, den Dädalus durch sein grosses Wissen erlangt hat. Deshalb scheint es mir sicher, dass der S. 242 gegebene Erklärungsvorschlag im Ganzen das Richtige trifft, wenngleich mir Zweifel bleiben, ob die Bedeutungsentwicklung *aziman* = „diamant, cristal, ciel de cristal, empyrée“ nicht doch zu gewagt ist und ob nicht vielleicht in *aziman* eine verderbt überlieferte Ableitung von *azur* steckt oder vielleicht *Sus l'azur aut* oder *Sus l'air'enan* zu ändern ist. Allerdings erhebt sich gegen diese Deutung der ebenfalls S. 241 geäusserte Einwand, dass dann das Folgende nicht passen würde, dass man keine richtige Ideenfolge erhielte. Dem wüsste ich nur durch zwei Vorschläge abzuhelfen. Entweder man ergänzt nach *s'entrames* in Gedanken „wurde er ins Gefängniss geworfen“, was aber doch wohl kaum zulässig ist, oder man ändert *quar de trop s'entrames* in *que en preizo fo mes.* Das ist allerdings eine sehr starke Abweichung von der handschriftlichen Ueberlieferung, aber ohne eine solche wird man, glaube ich, kaum einen genügenden Sinn in die Stelle bringen. — *Aziman* = „Magnet“ soll nach dem Glossar bei Raynouard fehlen; es steht aber II, 162. — XXI, 37—8. Ergänze: *[Enayssi ren] suptilitatz abric [Al sen] melhor don bos sabers dishen?*

XXII, 29. *Mas fis amans vol amar senes crassa.* Warum sollte man *trassa* ändern, da doch *crassa* einen guten Sinn gibt? Vgl. auch *senes taca* XXV, 19.

XXIV, 22. *Malejar* kommt auch sonst vor: *Tot jorn maleia e regana* Flam. 1053. *E non era matis ni sers Qu'Enz Archimbauz non maleges A si meteis e non lanies* Flam. 1469. — *Se malejar* findet sich bei Folq. de Lunel (ed. Eichelkraut) 4, 21: *ques n'irasca nis ne maleg* und Mahn Werke II, 129: *Ja ma domna nos malei, S'ien a sa merce m'eslais.* — XXIV, 23. *Ditz on.* Corr. *dizen*?

XXVI, 60. *Bret* in der Bedeutung „dumm, thöricht“ findet sich auch in der Flamenca, vgl. Glossar.

XXVII, 1. Tilge das Komma.

XXVIII Gedicht V. 39. Die im Glossar frageweise vorgeschlagene Deutung von *robi* „honteux, qui ne se sent pas digne“ scheint mir zu gewagt und auch dem Sinne nicht recht zu genügen. Sollte nicht *robis* zwischen Kommata zu setzen und als Anrede an die Dame wie V. 42 zu betrachten sein? Das wäre dann ein Grund die letzten vier Zeilen als Tornada anzusehen.

Glosse V. 43. Ich glaube nicht, dass man die Anführungszeichen vor *de travers* wird setzen können, wie S. 243 vorgeschlagen wird, da dann das vorhergehende *un pauc* nicht recht verständlich wird. *De travers* ist hier „schief“; „der Dichter hat sich dunkel ausgedrückt, wohl konnte er in Gedanken die Jungfrau betrachten, aber er drückt sich etwas schief aus, wenn er sagt: *dins un mantel de pers*“. Die genaue Bedeutung von *de travers* im Gedicht V. 10 ist mir allerdings auch nicht klar. — V. 92. Schreibe *Qu'elh*, vgl. V. 65.

XXX, 4. Ich würde lieber an das Ende dieses Verses ein Semicolon und V. 6 ein Komma setzen.

XXXI, 21. Setze Komma nach *nessiera.* — XXXI, 24. Die Aenderung in *al ric* ist nicht nöthig.

XXXVIII, 10. Ist es zulässig *esserca* als Conjunctiv von *essercir* zu betrachten? — XXXVIII, 20. *Per qu'es dregz doncx que lam liure.* Dazu S. 243: „his. *qu'elam?* ou *que l'am?* Ou corr. *que lim* (illi me)?“ Das Richtige bieten, meine ich, die Joyas S. 8, wo das überlieferte *que lam* beibehalten und „que là je me livre“ übersetzt wird.

XLII, 76. *Cridador* steht nicht, wie das Glossar sagt, bei Raynouard nur = sentinelle, sondern auch = braillard, criailleur (L. R. II, 516).

XLIV, 43. *Escur* ist „karg, zurückhaltend“, vgl. Tobler, Gött. gel. Anz. 1866 S. 1787 zu Flamenca 7033. Ein weiteres Beispiel findet sich bei Folquet de Lunel ed. Eichelkraut 4, 23: *Que ben leu, si tot l'es escura, Si dons li port'amor segura.*

XLV, 21. *E sin puesc may* verstehe ich nicht.

XLVII, 5—8.

Escax ni lox pres ni tocatz no sia
Ges per nient, e qui far no podia
Joc de tocat, perdal joc sos talans
E que valgues may que l'autres cen tans.

Der dritte Vers bietet Schwierigkeiten; *joc de tocat* verstehe ich nicht und auch *perd'al joc sos talans,* wie die Anmerkung zu ändern vorschlägt, scheint mir keinen befriedigenden Sinn zu geben. Es scheint mir klar zu

Digitized by Google

sein, dass der Vers besagen muss: „wer die Schachfiguren berührt, verliert das Spiel", vgl. auch V. 16 und 39; deshalb möchte ich vorschlagen *Joc ses tocar* zu ändern, falls es nicht gestattet ist *detocat* zu schreiben und „unberührt" zu deuten. Was den Schluss des Verses anbetrifft, so frage ich unter aller Reserve, ob man vielleicht *perdal joc sost'e lans* ändern darf „verliere das Spiel, Deckung und Zug d. h. ganz und gar". Dagegen spricht allerdings, dass *lans* V. 23 im Reime wiederkehrt.

XLIX, 9. Corr. *jorn,* wenn nicht überhaupt *jors* in der Anmerkung ein Druckfehler ist. — XLIX, 29. Was ist Subject zu *sap*? Corr. *sai*?

LVI, 70. *Resposta* soll nach dem Glossar bei Raynouard fehlen, der nur das masc. *respost* habe. Es ist aber das Umgekehrte der Fall; *respost* fehlt im Lex. Rom., *resposta* steht III, 186.

B II, 44. *Leyal,* das der Besserungsvorschlag S. 244 für *reyal* einsetzen will, findet sich schon V. 20 als Reimwort.

B III, 125. *Blasmador* „tadelnswerth", das bei Raynouard fehlt, findet sich noch Leys II, 62. — III, 212. *Desse* scheint mir = *de se* aufgefasst werden zu müssen. V. 211 würde ich *no[t]* ändern. — III, 236. Der Sinn von *pazier* an dieser Stelle ist wegen der lückenhaften Ueberlieferung nicht festzustellen. In der Bedeutung „Friedensstifter" findet das bei Raynouard fehlende Wort sich bei Guiraut Riquier 42, 22 (Mahn Werke IV, 63): .. *Qu'om no vol far ben e fa voluntiers Mal, per que patz nos fug, quel vers paziers Par que nos falh per la nostra falhensa E no nos val, quar nos nol faym valensa.* — III, 237. Schreibe *Te be las mas.* — III, 285 ff. Ergänze:

[Ab gran pla]zer ve soen malevar,
]Mas molt de]splatz motas vetz lo pagar.
[Trop costa may] la cauza malevada
[Alcunas vetz que] no fa la pagada?

Für die letzten beiden Verse vgl. B II, 13. — III, 333. Corr. *no[t].*

B V, 24. Corr. *demostraval leys.*

Doctrinal de trobar. V. 40. *Secentiers* scheint mir provenzalisch schwerlich zulässig. Corr. *se[g]uentiers*? — V. 86 ff. Corr.: .. *mas en oblic No den metre negus* (nämlich ein *s*), *Quar so no vol ges us*? Vgl. V. 19 *segon us lo vuelh metre.* — V. 134. Der in der Revue des lgs. rom. gegebenen Deutung widerspricht *do.* Corr. *A li feme la do* (1. Sg. Prs.)? — V. 273. Ich glaube nicht, dass *quatre* hier in unbestimmten Sinne genommen ist. Es wird wohl das Colon nach *yshemples* zu setzen und *quatre* als Beispiel anzusehen sein. Dass der Glossator, auf den die Anmerkung verweist, vielleicht nicht so gedacht, ist kein Hinderungsgrund. — V. 389. Corr. *Miels gays*? Besser wäre noch ein Wort am Platze, das „schnell, lebhaft" bedeuten würde, vgl. Leys I, 346 und 362, doch sehe ich nicht welches es sein könnte. Für *miels* „in höherem Grade, mehr" vgl. Tobler Zs. XI, 135.

Freiburg i. B. Emil Levy.

Ulrich, J., Altitalienische Bibliothek. 1. Band. Aeltere italienische Novellen. Leipzig, Renger. 1889. XX, 157 S. 8. M. 2,80.

Diese neue „Bibliothek", die auf zehn Bände veranschlagt ist, bezweckt, ein Lesebuch zu Gasparys Literaturgeschichte zu geben. Die von G. besprochenen Werke sollen durch längere Proben dem Leser näher gebracht werden. Der Herausgeber hat zu dem Zwecke in diesem ersten Bändchen aus den bekannten, aber allerdings auf deutschen Bibliotheken nicht immer vorhandenen Sammlungen, namentlich aus Zambrinis Libro di Novelle Antiche, eine Anzahl Stücke, die ihm besonders charakteristisch schienen, ausgehoben und mit einer kurzen orientirenden Einleitung und Anmerkungen versehen. Man wird den Gedanken einen glücklichen nennen, und was die Auswahl betrifft, so hängt ja hier vieles vom individuellen Geschmacke ab, aber im Ganzen darf man sie gut heissen. Warum freilich die Erzählung von Guglielmo de Bergadan aus den Cento Novelle Antiche in drei Versionen, die fast bloss orthographische Varianten zeigen, abgedruckt ist, verstehe ich nicht. — Der Verf. hat sich streng an die ihm vorliegenden Ausgaben gehalten, auch da, wo diese offenbar fehlerhaft sind, so S. 17, 25, wo es heissen muss *„la vostra casa ne fie tutta alluminata, si che li parenti e le parente troveranno chi li ricolga"*, nicht *alluminata". Si che.,* oder 66, 1 *le quali poi che furono loro date, andarono ad aprire,* nicht *le quali, poi chè,* da, wie der Zusammenhang zeigt, *le quali* Subject zu *furono* ist, nicht zu *andarono.* Die Scheu zu ändern verdirbt 64, 6 den Reim. Das Testament des Gavazza lautet: *Chi se per altrui lascia, sia ammazzato di questa mazza,* wo doch wohl sicher zu lesen ist *lassa: sta massa* mit lucchesischer Sprachform. — Störender dürfte namentlich für allfällige weitere Kreise die Ungleichheit der Schreibung sein. Während die Italiener meist die Abkürzungen auflösen und die Accente nach den heutigen Regeln setzen, hat Varnhagen in seiner Ausgabe der Sette Savi die abgekürzten Buchstaben cursiv gedruckt und keine Accente gesetzt, und Ulrich folgt ihm darin; ein Vorgang, dessen Opportunität mir nicht ersichtlich ist. Dient schon der Mangel an Textkritik dem Büchlein nicht gerade zur Empfehlung, so sind die beigefügten Anmerkungen geradezu schwach. Sachliche, wie sie wohl am meisten Noth thaten, fehlen ganz und gar; die sprachlichen beziehen sich theils auf lautliche Erscheinungen, theils auf stilistisch-syntactische. Bei den ersten frägt man sich oft, ob die Fortschritte, die die lautliche Forschung im letzten Decennium gemacht hat, dem Verf. fremd geblieben sind, wie wenn *pregio* mit lat. *pretium* mittelst der Stufe **predjo* verbunden wird, oder wenn *pentura* neben *pintura, fenire* neben *finire, menore* neben *minore* auf eine Stufe gestellt werden, oder wenn die Schreibung *partie* statt *parti* mit *contio* verglichen wird u. s. w.[1] Die andere Klasse der Erklärungen betrifft, wie gesagt, syntactische Erscheinungen, wobei auf Diez III und Blanc, ferner stilistische und lexikalische, wobei auf Tommaseo verwiesen wird, und auf Umsetzung veralteter Ausdrücke und Wendungen in die neue Sprache.

Wien. W. Meyer-Lübke.

---

[1] Zu S. 23, 30 meint der Verf., *alsara* in den Conti di antichi cavalieri widerlege meine Bemerkung Grundriss I, S. 456, der Wandel von *au* zu *al* komme „nur in der rätischen Einfluss zeigenden Cronaca degli Imperadori vor". Es ist mir natürlich nicht eingefallen, das zu behaupten. Meine Bemerkung steht, was der Verf. übersehen zu haben scheint, in dem Abschnitt über den venezianischen Dialekt, und bezieht sich aufs Venezianische; das *alsava* aber und die andern Belege, auf die er sich beruft, ist von mir ebenda § 61, 6 berücksichtigt und ausdrücklich als vom Venezianischen durchaus verschieden bezeichnet worden.

Digitized by Google

Grammatica portugueza (3° Anno) por João Ribeiro. Autor do Diccionario grammatical. 3ª edição. Rio de Janeiro, Livraria Classica de Alves & Co. 1889. 326 S.

Noch immer ist das Erscheinen eines Lehrbuches der portugiesischen Sprache denjenigen, welche sich mit dem Studium derselben beschäftigen, ein hochwillkommenes Ereigniss. Der auf dem Gebiete der Sprachforschung durch seine Estudos philologicos, sein Diccionario grammatical, sowie seine Untersuchungen über die Pronomina (Morphologia e collocação dos pronomes) bereits bekannte João Ribeiro (nicht zu verwechseln mit Julio Ribeiro, s. Ltbl. 1882 S. 197) liefert in der dritten Auflage seiner portug. Grammatik ein höchst brauchbares Handbuch seiner Muttersprache. Der Verfasser weiss die etymologischen und syntaktischen Studien der wenigen portugiesischen und brasilianischen Sprachforscher, sowie jene der Ausländer geschickt zu verwerthen. Nach einer schätzenswerthen Einleitung in die historische Grammatik (1—14). Accent und Quantität (15—20), bei der (wie in dem ganzen Buche) der fortgesetzte Hinweis auf den Unterschied der Sprache Portugals und Brasiliens besonders willkommen erscheinen muss, nicht nur was Aussprache und Accent, sondern auch was Syntax und Redeweise anlangt, erörtert Ribeiro die portugiesische Lautlehre in übersichtlicher Form (20—56), behandelt die orthographischen Fragen der port. Sprache (56—68), bekanntlich ein schwieriges Kapitel, um endlich auf die Formenlehre und Satzlehre des Portugiesischen überzugehen. Bei dem Interesse, das neuerdings (von H. Wernekke und R. Otto) dem flectirten Infinitiv gewidmet wurde, ist Ribeiros Erklärung desselben beachtenswerth. Er leitet ihn von dem bei regelmässigen Verben gleichlautenden Conjunctiv des Futurs ab, also *quando eu amar, quando tu amares* u. s. w. = *amar eu, amares-tu*; wozu freilich das dritte Beispiel *Comprei estes livros, meu filho, para estudares (tu). Comprei estes livros para estudar (eu)* nicht ganz passt.

In der Heimat ist Ribeiros Buch mit besonderer Anerkennung behandelt worden; die erste Auflage war in vier Monaten vergriffen. Für alle jene, welche dem Studium des Portugiesischen auf wissenschaftlichem Boden nahe treten wollen, und welche mit den Elementen der Sprache sich vertraut gemacht haben, gibt es zur Stunde kein Buch, das sie rascher und sicherer in das Verständniss des Portugiesischen, in die historische Entwickelung desselben, seine Etymologie, den dermaligen Stand der Forschung auf diesem Gebiete einführen könnte, als die vorliegende Grammatik.

München. Reinhardstoettner.

Zeitschriften.

Archiv f. das Studium der neuern Sprachen u. Literaturen LXXXIV, 4: Albert Leitzmann, Beiträge zur Kenntniss Georg Forsters aus ungedruckten Quellen. I. — Emil Koeppel, Chaucer und Innocenz des Dritten Traktat De Contemptu Mundi sive De Miseria Conditionis Humanæ. — Otto Speyer, Manzonis Graf von Carmagnola und seine Kritiker. — G. Völckerling, Englische Parlamentsreden zur franz. Revolution, hrsg. und erklärt von Dr. Perle. — Julius Zupitza, Campbell, Gertrude of Wyoming. A Pennsylvanian Tale. Edited with Introduction and Notes by H. Macaulay Fitzgibbon. — G. Völckerling, The Sketch-book von Washington Irving. Erster Band. — Julius Zupitza, The Bell of St. Paul's by Walter Besant. — Ders., Blind Justice and „Who, being Dead, yet speaketh". By Helen Mathers (Mrs. Henry Reeves). — Ders., Mount Eden: A Romance. By Florence Marryat. — A. T., Pio Rajna, Le Corti d'Amore. — A. T., H. A. Schoetensack, Französisch-etymolog. Wörterbuch. Erste und zweite Abtheilung. — Fr. Bachmann, O. Ulbrich, Elementarbuch der franz. Sprache für höhere Lehranstalten; Schulgrammatik der franz. Sprache für höhere Lehranstalten; Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Französ. für die mittleren und oberen Klassen höherer Lehranstalten. — Ders., Eugen Wolter, Lehr- und Lesebuch der franz. Sprache. — Ders., Karl Meurer, Französisches Lesebuch. Erster Theil, für Quarta, Unter- und Obertertia der Gymnasien u. s. w. Mit einem Wörterbuch. — Ders., L Süpfle, Französisches Lesebuch für die unteren und mittleren Klassen der Gymnasien und höheren Bürgerschulen. Mit einem ausführlichen erklärenden Wörterbuche. — Ad. Müller, R. Wilcke, Materialien zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische. — Fr. Bachmann, Franz. Briefe, zum Rückübersetzen aus dem Deutschen ins Französische bearbeitet von H. Breitinger. — Alfred Schulze, Emil Seelmann, Bibliographie des altfranz. Rolandsliedes mit Berücksichtigung nahestehender Sprach- und Literaturdenkmale. — Ders., H. Suchier, Aucassin und Nicolete. Neu nach der Hs. mit Paradigmen und Glossar. — Ders., A. Tobler, Predigten des h. Bernhard in altfranz. Uebertragung. — Ders., Li tornoiemenz Antecrit von Huon de Mery nach den Hss. zu Paris, London und Oxford neu hrsg. von Georg Wimmer. — Adolf Tobler, Arnold Krause, Bemerkungen zu den Gedichten des Baudouin und des Jean de Condé. — Fr. Bischoff, Les Précieuses ridicules von Molière. Für den Schulgebrauch erklärt von P. Goldschmidt. — Joseph Sarrazin, Lamé-Fleury, Histoire de la découverte de l'Amérique, im Auszug hrsg. und erklärt von Max Schmidt. — Ders., Charles Marelle, Affenschwanz etc. Variantes orales de Contes populaires français et étrangers. — Oscar Schultz, H. Sabersky, Zur provençalischen Lautlehre (Parasitisches *i* und die damit zusammenhängenden Erscheinungen). — Ders., E. Cnyrim, Sprichwörter, sprichwörtl. Redensarten und Sentenzen bei den provençal. Lyrikern. — Ders., H. Schindler, Die Kreuzzüge in der altprovençal. und mhd. Lyrik. — H. Buchholtz, L'Alighieri Rivista di cose dantesche diretta da F. Pasqualigo. — C. Appel, Pierre de Nolhac, Manuscrits à miniatures de la Bibliothèque de Pétrarque. — E. Pariselle, Paul Heyse, Italienische Dichter seit der Mitte des 18. Jh.'s. — A. T., Adolf Keller, Altspanisches Lesebuch mit Grammatik u. Glossar. — A. T., G. C. Kordgien, Logares selectos dos Classicos Portuguezes e Brasileiros. Portugies. Lesebuch mit Anmerkungen. — Ad. Müller, H. Klinghardt, Ein Jahr mit der neuen Methode. Bericht über den Unterricht mit einer englischen Anfängerklasse im Schuljahre 1887/88. Zugleich eine Anleitung für jüngere Fachgenossen. — S. W., Bemerkungen über das Studium der deutschen Philologie und die Prüfungsordnung für das höhere Lehramt. Aus einem Vortrage des Dr. phil. P. Machule.

Modern Language Notes V, 6: A. S. Cook, The Amazonian Type in Poetry. — K. Merrill, Ch. F. McClumpha, The Parallelisms of the Anglo-saxon „Genesis". — H. Logeman, The Fish and the Flower as symbols in Mediaeval manuscripts. — J. E. Matzke, The Development of *cl* into *l* in the romance languages. — H. E. Shepherd, Hunt, Studies in Literature and Style. — H. C. G. Brandt, S. Primer, Minna von Barnhelm. — F. E. Schelling, Swinburne, A Study of Ben Jonson. — O. Orth, Stecher, Histoire de la littérature néerlandaise en Belgique. — S. Primer, v. Bahder, Grundlagen des nhd. Lautsystems. — E. S. Sheldon, Pennsylvania German and the American Dialect Society. — J. M. Garnett, „Early English". — Ch. Davidson, The Differences between the Scribes of Beowulf. — Daell, Passy's „Le français Parlé". — A. De Rougemont, Text-Books for preparatory Schools.

Neuphilol. Centralblatt IV, 6: Bierbaum, Wie soll die Aussprache gelehrt werden, am Lesestück oder am Musterwort? — Mauron, Die Dialekterzeugnisse der französ. Schweiz. — Franken, Einige rumänische Volkslieder in freien Uebertragungen.

Zs. f. vergl. Literaturgeschichte u. Renaissance-Literatur N. F. III, 4. 5: Otto Harnack, Goethes Beziehungen zu russischen Schriftstellern. — J. Bolte, Deutsche Volkslieder in Schweden. — G. Huth, Die Reisen der drei Söhne des Königs von Serendippo. Ein Beitrag zur vergl. Märchenkunde. — K. Hartfelder, Konrad Celtis und Sixtus Tucher. — Fr. S. Krauss, Die Russen vor Wien. Ein Guslarenlied der Serben in Bosnien und der Hercego-

Digitized by Google

wina. — L. Geiger, Aus W. Wackernagels Jugend. — Th. Distel, Eine Reuchlinübersetzung aus dem Ende Juli 1495. — R. J. Albrecht, Zwei Gedichte des Antonio Beccadelli Panormita. — F. Harder, Anklänge und Entlehnungen. — R. M. Werner, Vom Hanswurst; zu Macbeth. — G. Wissowa, Ebert, Geschichte der Literatur des Mittelalters I². — M. Landau, The earliest English version of the Fables of Bidpai „The morall Philosophie of Doni" by Sir Thomas North, whilom of Peterhouse, Cambridge. — F. S. Krauss, Krek, Einleitung in die slavische Literaturgeschichte. — L. Geiger, Zur Literatur der Renaissance in Deutschland, Frankreich und Italien; Hartfelder, Der Karthäuserprior Greg. Reisch, Verf. der Margareta philosophica. — P. Joachimsohn, Zu Nicolaus von Wyle.

Mélusine V, 4: A. Loquin, Les Chants pop. du Piémont par G. Paris. — H. Gaidoz, Les contes populaires dans l'antiquité classique. — Les Chemins de Fer (Forts.). — E. Ernault, Les chansons populaires de la Basse-Bretagne. — H. Gaidoz, L'étymologie populaire et le folklore: V. Dans les bras de Morphée; St. Virgile. — St. H. O'Grady, Irish prognostications from the howling of dogs. — A. Orain, Devinettes de la Haute-Bretagne. — J. Tuchmann, La Fascination: Moyens d'acquérir le pouvoir de fascination. — Ders., La Fascination, le magnétisme et l'Hypnotisme.

Revue des traditions populaires V, 6: Léon Sichler, Cérémonies et Coutumes nuptiales en Russie. — Le Pont de Londres. I. Marie Guyot, Ronde de la Champagne. II. Mme Paul Sébillot, Haute-Bretagne. — P. S., Les Danseurs maudits. — Mme Destriché, Traditions et superstitions de la Sarthe. — Paul Sébillot, L'iconographie fantastique II. Les Lutins. — G. de Launay, Des apparitions en Vendée. — F.-M. Luzel, Les Contes populaires dans les sermons du Moyen-âge II. Horrible exemple de de l'évêque Hugues. — A. Certeux, Les Calendriers des illettrés IV. Le Calendrier des Aztèques. — E. Jacottel, Légendes et Contes bassoutos V. La légende de la tortue II. Raseretsana. — V, 7: Michel de Zmigrodzki, Folklore européen comparé. I. La Mère et l'Enfant. — Julien Tiersot, Trois pastourelles du Morvan. — J. T., Sur l'origine populaire du mot Alleluia. — Paul Sébillot, Les Traditions populaires et les écrivains français. V. Molière. — Ferrand, Traditions et superstitions du Dauphiné. — Congrès des Traditions populaires. — J. de Laporterie, Une noce de paysans en Chalosse: sortie de l'église. — Jules Destrée, Seconde vue: intersignes. — Léon Sichler, Mœurs et coutumes de mariage II. Gouvernement d'Archangel III. Chez les Permiens. — René Basset, Salomon dans les légendes musulmanes. — A. Certeux, V. Les Calendriers des illettrés VI. Les Bâtons calendriers. — Morel-Retz, Le Peuple et l'Histoire IV. Mandrin. — René Basset, Une substitution. — Paul Sébillot, Quelques contes très courts. — Lionel Bonnemère, Superstitions du département de l'Indre. — Extraits et lectures. I. Gérard de Rialle, Les sources dans la mer. II. Raphaël Blanchard, Pour être heureux toute l'anné.

Germania 35, 1: F. Buitenrust Hettema, Der alte Druck der Westerlauwerschen Rechte. — Reinhold Bechstein, Gottfried-Studien. I. Von der Hagens Collation der Florentiner Tristan-Hs. — Max Herrmann, Zur fränkischen Sittengeschichte des fünfzehnten Jh.'s. — G. Ehrismann, *Gruntwelle, selpwege.* — Ders., *Unsih, Iuwih.* — Ders., *Meatris.* — Karl Bartsch und Gustav Ehrismann, Bibliographische Uebersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie im Jahre 1885.

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache u. Lit. XV, 2: K. F. Johansson, Gotische Etymologien. — Ders., Nachtrag zu Beitr. XIV, 289 f. — A. Kock, Zur Laut- und Formenlehre der altnord. Sprachen. (I. 3. plur. conj. und n. a. plur. der neutralen *n*-Stämme. II. Einige Pronominalformen und Zahlwörter. III. Die Genetivendung *-u(r)* der st. fem. IV. 2. p. plur. auf *-r*. V. Zur Umlauts- und Betonungsfrage.) — M. H. Jellinek, Germanisch *g* und die Lautverschiebung. — Ders., Das Suffix *-io-*. — Ders., Germanisch *ē²*. — Ders., Zum Heliand. — Ders., Zur Kudrun. — J. Meier, Beiträge zur Erklärung und Kritik mhd. Gedichte. (1. Spervogel und der Anonymus. 2. Zu Ulrichs von Liechtenstein Frauendienst. 3. Zum wilden Mann und Wernher vom Niederrhein.) — J. H. Gallée, Zur Heliandgrammatik. — F. Zarncke, Zu den reduplicirten Praeteriten. — F. Kauffmann, Die sogen. Schwellverse der alt- und angelsächs. Dichtung. — R. Michel, Zweiundsiebenzig Völker. — L. Tobler, Nachträgliche Bemerkungen über mhd. *ein.* — H. C. Bierwirth, Zur Geschichte des Wortes *Schmetterling.* — A. Leitzmann, Zum Winsbecken.

Chronik des Wiener Goethe-Vereins 6. 7: Die Entwürfe für das Goethe-Monument in Wien.

Arkiv för nordisk Filologi VII. N. F. III, 1: Elof Hellquist, Bidrag till läran om den nordiska nominalbildningen. — Hugo Gering, Textkritische Studien zu skaldischen Dichtungen. — A. Erdmann, Bidrag till *ini*-stammarnes historia i fornnordiskan. — Axel Olrik, Anmälan av „Sophus Bugge: Studier over de nordiske Gude- og Heltesagns Oprindelse". — Ferdinand Detter, Anmälan av „Völuspa. Eine Untersuchung von Elard Hugo Meyer". — Ludvig Larsson, Anmälan av „Katalog over den arnamagnæanske håndskriftsamling. Udgivet af kommissionen for det arnamagnæanske legat".

Zs. f. franz. Sprache u. Literatur XII, 3: H. Gröhler, Paul Scarron als Komödiendichter (Forts.). — D. Behrens, Bemerkungen zur Lautlehre. — M. Köhler, Ueber alliterirende Verbindungen in der altfranzösischen Literatur. — R. Mahrenholtz, Herr F. Brunetière als Voltairekritiker.

Franco-Gallia VII, 6: Anzeigen: Rossel, Histoire littéraire de la Suisse romande. — Petit de Julleville, Le Théâtre en France. — Tüchert, Racine und Heliodor. — Dühr, Zur Theorie der Stellung des franz. Adjectivs. — Bierbaum, Lehrbuch der franz. Sprache. — Mme de Staël, De l'Allemagne, hrsg. von Franz. — Delavigne, Marino Faliero, hrsg. von Holzapfel. — 7: Anzeigen: Jespersen, The articulations of speech sounds represented by analphabetic symbols. — Bennewitz, Congreve und Molière. — Grand-Cartout, J. J. Rousseau jugé par les Français d'aujourd'hui. — Guglia, Die conservativen Elemente Frankreichs am Vorabend der Revolution. — Kreyssig, Geschichte der franz. Nationalliteratur II ed. Sarrazin.

Revue des patois gallo-romans 11: Rabiet, Patois de Bourberain (Côte d'Or). Fin de la grammaire. Textes. — Fourgeaud, Patois de Puybarraud (Charente). Le Nom (Forts.). — J. Gilliéron, Mélanges: *Carguele, Corgneule, Corniele.* — *Ruz.* — *Cluse.* — *Cl, gl, pl, bl, fl* en Savoie. — F. Nougaret, Patois de Bédarieux (Hérault). Phénomènes de phonétique syntactique. — E. Edmont, Lexique Saint-Polois (Forts.).

Archivio glottologico italiano XI (Nachtrag zu Ltbl. Sp. 200): Ascoli, 1. *niente*; e simili. — 2. *corōneus.* — 3. *dejur.* — 4. *chêne*; *chaque.* — 5. *accapare*; ed altro. — 6. *craindre.* — 7. *temblar*; *quemar.*

Giornale storico della letteratura italiana 45: Fr. Novati, Le serie alfabetiche proverbiali e gli alfabeti disposti nella letteratura italiana de' primi tre secoli. — Dom. Santoro, Appunti su Mario Equicola. — R. Renier, L. Gentile, I codici Palatini descritti vol. I; A. Palma de Cesnola, Catalogo di manoscritti italiani esistenti nel museo Britannico di Londra. — V. Cian, C. Simiani, Nicolò Franco. — Bollettino bibliografico: A. Jeanroy, Les origines de la poésie lyrique en France au moyen-âge; G. Temple-Leader e G. Marcotti, Giovanni Acuto. Storia d'un condottiere; D. Bernoni, Dei Torresani, Blado e Ragazzoni celebri stampatori a Venezia e Roma nel XV e XVI secolo; P. Bilancini, Giambattista Giraldi e la tragedia italiana nel sec. XVI; Pietro Fortini, Novelle I. Pubbl. della Bibliotechina grassoccia, dir. da Orlando e Baccini; Delf. Orsi, Il teatro in dialetto piemontese; V. Alfieri, Lettere edite e inedite a cura di Mazzatinti; A. Neri, De minimis; A. G. Spinelli, Le cronache dei Licei in Italia. Bibliografia. — Comunicazioni ed appunti: F. Flamini, Le rime di Cino Rinuccini e il testo della Raccolta Aragonese. — V. Cian, Una lettera di Carlo Sigonio contro i pedanti. — G. Rua, Ancora intorno agli „Enigmi" dello Straparola.

Il Propugnatore N. S. Vol. III. Fasc. 13. 14. Jan.—April: G. Mazzoni, Laudi Cortonesi del secolo XIII (Schl.). — C. Appel, I Proverbi di Gharzo in appendice alle Laudi Cortonesi. — S. Bongi, Ingiurie, improperi, contumelie ecc. Saggio di lingua parlata del trecento cavato dai libri criminali di Lucca. — G. Mignini, La Epistola di Flavio Biondo *De Locutione Romana.* — G. Zannoni, Trionfo delle lodi di Federico da Montefeltro Duca d'Urbino. —

Digitized by Google

V. Finzi, Di un'inedita traduzione in prosa italiana del Poema De Lapidibus praetiosis ecc. — E. Teza, Osservazioni di un lettore. — Ders., Dantiana. — Ders., Una pagina da rivedere nel Messeggiero di T. Tasso. — G. Mazzoni, Ancora su Garzo. — M. Menghini, Due noterelle dantesche. — F. Pellegrini. Guido Guinizelli podestà a Castelfranco. — A. Serena, Un Canzoniere del secolo XVII. — M. Menghini, Dodici rispetti popolari inediti. — C. Appel, Errata — Corrige.

L'Alighieri I, 11—12. Febr. März 1890: L. Gaiter, Colui che perde (correndo al palio). — Fr. Flamini, L'imitazione di Dante dello *stil novo* nelle rime di Cino Rinuccini. — A. Fiammazzo, Lettera inedita del Cesari a interpretazione di un luogo dantesco. — Commento del Re Giovanni di Sassonia (Filalete) alla D. C. Inferno, Canto XXI. — G. Passerini, Il casato di Dante Alighieri. — U. Micocci, La fortuna di Dante nel secolo XIX. — G. Franciosi, Ancora della variante „Lo muro mi parea" etc. — A. Buscaino Campo, Ancora del verso „Che mena dritto altrui per ogni calle". — G. Biadego, Due lettere di Paolo Perez e una questione dantesca (Nozze Perez-Pompei-Casati). — Lista di articoli e libri danteschi del decennio '79—89.

Literarisches Centralblatt 26: Bürgers sämmtliche Gedichte hrsg. von Grisebach. — Goethes Tagebücher der 6 ersten weimarischen Jahre. — Hayn, Bibliotheca Germanorum nuptialis. — 27: J. Meyer, Bruder Hermanns Leben der Gräfin Jolande. — Sittard, Zur Geschichte der Musik und des Theaters am würtemb. Hofe. — Besson, De Sebast. Brant sermone; Etude sur Jean Fischart. (Pariser Thesen.) — Froitzheim, Goethe und Heinr. Leopold Wagner. — 28: Sgt., Hue de Rotelande's Ipomedon. Hrsg. von Kölbing u. Koschwitz. — Die Mannheimer Bühnenbearbeitung des Götz von Berlichingen vom Jahre 1786. — 29: M. H., Bülbring, Geschichte der Ablaute der starken Zeitwörter innerhalb des Südenglischen. — Sgt., Appel, Provenz. Inedita. — Kn., Paris, Extraits de la chanson de Roland et de la vie de St. Louis. — Maury, G. A. Bürger. — 30: Sgt., Schweigel, Esclarmonde, Clarisse et Florent, Yde et Olive. — -gk, Katalog over den Arnamagnæanske Håndskriftsamling. — Minor, Aus dem Schillerarchiv. — Kffm., Bopp, Vokalismus des Schwäbischen in der Mundart von Münsingen. — 31: Altprov. Marienklage des 13. Jh.'s hrsg. von Mushacke.

Deutsche Literaturzeitung 25: R. M. Werner, Fischer, Klassicismus und Romantik in Schwaben. — Mittheilungen: Ellinger, Ueber die Entstehung des neuern deutschen Volksliedes. — 26: R. Henning, Wormstall, Ueber die Chamaver, Bructerer und Angrivarier, mit Rücksicht auf den Ursprung der Franken u. Sachsen. — 27: C. Schüddekopf, Werner, Leisewitz' Julius v. Tarent. — O. Schultz, Rajna, Le corti d'amore. — 28: Beyersdorff, Schipper, Shakspere-Baconfrage. — 29: E. Schröder, Waag, Kleinere deutsche Gedichte des 11. und 12. Jh.'s. — 30: R. M. Werner, v. Biedermann, Goethes Gespräche III. IV. — E. Koschwitz, Sarrazin-Kreyssig, Französ. Literaturgeschichte II.

Göttingische gelehrte Anzeigen 12. 10. Juni: H. Zimmer, Nutt, Studies on the legend of the holy Grail. [Höchst wichtiger Artikel (S. 488—528).]

Sitzungsberichte der preuss. Akademie der Wissenschaften Sitzung vom 12. Juni: K. Weinhold, Ueber den Mythus vom Wanenkrieg.

Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Krakau Mai: Zdziechowski, Sur les critiques de Byron.

Zs. f. das Gymnasialwesen Juni: Bartels, Nerrlich, Jean Paul.

Zs. f. die österr. Gymnasien 4: Tomanetz, Prosch-Wiedenhofer, Mhd. Lesebuch. — 5: J. Schmidt, Die Vorliebe für das unbetonte *e*. — Heinzel, Pauls Grundriss (Forts.). — Ders., Briefe der Brüder Grimm. — Spengler, Schröder, Schöppen von Dortmund.

Zs. f. das Realschulwesen XV, 5: W. Horák, Zur Lehrmethode des Französischen an Realschulen. — 6: J. Ellinger, Zur Bindung in der franz. Lectüre. — 7: W. Swoboda, Zur Geschichte der Phonetik in Oesterreich (mit bes. Rücksicht auf Brücke).

Zs. f. Kirchengeschichte XI, 4: L. Schulze, Zur Geschichte der Brüder vom gemeinsamen Leben. Bisher unbekannte Schriften von Geert Groote, Johannes Busch und Johannes Veghe.

Zs. der Gesellschaft f. Schleswig-Holstein-Lauenburg. Geschichte Bd. XIX, 1889, S. 135—200: W. Knorr, Ueber besonders bemerkenswerthe Personen- u. Geschlechtsnamen in Schleswig-Holstein.

Deutsche Rundschau Juli: G. v. Loeper, Berlin und Weimar. Vortrag gehalten in der Generalversammlung der Goethegesellschaft. — F. A. Junker v. Landegg, Heilige Bäume und Pflanzen. — B. K. F., Die Nibelungen in ital. Uebersetzung.

Nord und Süd Juni: K. Th. Gaedertz, Ungedruckte Dichtungen und Briefe Fritz Reuters.

Preussische Jahrbücher Juni: O. H., Minor, Schiller; Bellermann, Schillers Dramen; Goethe-Jahrbuch Bd. XI; Weimarer Goethe-Ausgabe.

Die Grenzboten 26: Anzeige von Schönbach, Walther von der Vogelweide. — 27: O. Behaghel, Die Heimath Walthers von der Vogelweide.

Beilage zur Allg. Zeitung 165 u. 166: F. Meyer-Waldeck, Kuno Fischer über Goethes Tasso. — P., Zur Namen- und Volkskunde der Alpen. — 172: L. Hirzel, Schweizerische Schauspiele des 16. Jh.'s. — 176: G. Ebers, Das Räthsel der Sphinx (über das grosse mythologische Werk von Laistner). — 180, 186, 187: J. Proelss, Die Cottasche Buchhandlung und das „Junge Deutschland". — 187, 188: G. Seeliger, Die Fabeln von der Begründung der schweiz. Eidgenossenschaft. — L. G., Ein unbekanntes Fragment Lessings.

Münchener Neueste Nachrichten 289, 290: O. Brenner, Freiheit und Zwang in der Muttersprache. — 301, 302: H. Breymann, Die wissenschaftl. Bedeutung der Mundarten.

Samfundet för Nordiska Museets främjande. Meddelanden, utgifna af Artur Hazelius. Stockholm 1890. S. 3—7: Tunubindarnes i Stockholm skråordning. 1579. — S. 8—19: M. Ysenius, Jakttagelser öfver julens firande i södra Halland på 1860-talet. — S. 20—25: L. B. Falkman, Ett bröllop i Järna socken i Dalarna midsommardagen år 1851. — S. 26—27: H. Atterling, Fellingsbrodräkten. — S. 28—29: Liten kersti, folkvisa från Dalsland, upptecknad och meddelad af A. F. Berggren. — S. 31: P. G. Vistrand, Signelse eller läsning mot „svartsjuka". — S. 32—40: C. A. Ossbahr, Studier i Nordiska museets rustkammare. I. S.

Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen ock svenskt folklif 39. h. 1890. A. Innehåll: X, 2: G. Billing, Asbomålets ljudlära. 262 S. 1 Karte. — 40. h. 1890. B. Innehåll: VII, 6: Visor upptecknade i Kyrkhults socken i Bleking af Sven Thomasson. Ur blekingska landsmålsföreningens i Lund samlingar. 91 S. — VII, 9: L. T. Renvall, Åländsk folktro, skrock ock trolldom. 40 S. — VII, 11: S. Öberg, Några bilder från Härjedalens fäbodar. 19 S. S.

The Academy 941. 942: Mayhew and Earle, The etymology of „cockney". — Murray, The English Diphthong „-ay". — 943: Pantin, The Beatrice-Exhibition at Florence. — Logeman, „Hanselyn" in Chaucer. — Gunthorpe, Chaucer. — 944: Cook and Heath, Etymological Notes: „Cockney", „Clock", „Coble". — Skeat, The Word „Hanselyns" in Chaucer. — 945: Watson, Buxton Forman's Poetry and Prose of Keats. — Tyler, The Dedication of Shakspere's Sonnets. — Skeat, The Spelling of „Was" etc. in the Alliterative Poems. — Round, The word „Hanselyn" in Chaucer. — 946: Murray, „Cockney". — Stevenson, Hanselyn — Anselin. — Krebs, The Vandals and Andalusia. — 947: Busk, The sixth Centenary of Dante's Beatrice at Florence. — Murray, „Cockney".

The Athenaeum 3264. 3265: The Early Biographers of Dante. — The story of a Sonnet. — Thackerayana. — 3269: Fragments of Keats.

The Fortnightly Review Juni: Dowden, The poetry of John Donne (1573—1631).

The Contemporary Review Juni: Caird, The Theology and Ethics of Dante.

Le moyen âge III, 6: H. Binet, A. Jeanroy, De nostratibus medii aevi poetis qui primum lyrica Aquitaniae carmina imitati sint. — H. Logeman, Feestbundel ter gelegenheid zijner veertig jarige ambtsbediening aangeboden aan M. De Vries door zijne leerlingen. — St. Prato, J. Ulrich, Italienische Bibliothek I.

Rev. pol. et litt. 23: Jules Héricourt, La „Bête humaine" de M. Zola et la physiologie du criminel. — 24: Édouard Rod, Les idées morales du temps présent. M. Ernest Renan. — 25: Emile Faguet, L'Allemagne depuis Leibniz (aus

Digitized by Google

Anlass des gleich betitelten Buches von Lévy-Brühl). — 26: Maurice Bouchor, Le Petit-Théâtre des marionnettes. (Ueber die seit 2 Jahren gemachten Versuche Aristophanes, Shakspere, Roswitha, auch eigens gedichtete neue Stücke mit Drahtpuppen aufzuführen, Versuche, welche die Billigung urtheilsfähiger Männer gefunden haben.) — N. Quellien, La jeunesse de M. Renan (aus Anlass seines eben erschienenen, vor 40 Jahren geschriebenen L'avenir de la science). — A. Poitevin, La langue allemande et les mots français (über die Bestrebungen des deutschen Sprachvereins).

Revue des deux mondes 15. Mai: D'Haussonville, Mme de La Fayette et Ménage, d'après des lettres inédites. 15. Juni: Bédier, Les commencements du théâtre comique en France.

La nouvelle Revue 1. Juni: Lintilhac, Un coup d'état dans la république des lettres: Jules César Scaliger fondateur du „Classicisme" cent ans avant Boileau.

Annales de l'Est IV, 1—117: A. Jundt, Rulman Merswin.

Annales du Midi 7: A. Jeanroy, La tenson provençale. — A. Thomas, Notice sur un recueil de mystères provençaux du quinzième siècle.

Journal des Savants Mai: Bertrand, Sur deux lettres peu connues de Pascal.

Le Muséon 3: Schreiber, Etude sur le subjonctif français.

Nuova Antologia Anno XXV. 3 ser. Vol. 27. Fasc. 11: J. Del Lungo, Beatrice nella poesia e nella storia del sec. XIII. — P. Villari, Le origini del comune di Firenze. — E. Teza, Postille inedite di N. Tommseo ai Promessi sposi.

Atti della reale accademia di archeologia, lettere e belle arti Vol. XIV: B. Zumbini, Sopra alcuni principî di critica letteraria di G. B. Vigo. — Ders., Il museo goethiano nazionale in Weimar. — Michele Scherillo, I primi studî di Dante. — Vittorio Caravelli, Pirro Schettini e l'antimarinismo. — Michele Scherillo, Alcune fonti provenzali della Vita Nuova di Dante.

Neu erschienene Bücher.

Cloetta, W., Beiträge zur Literaturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance. I. Komödie und Tragödie im Mittelalter. Halle, Niemeyer. XI, 167 S. 8. M. 4.

Meyer, Gustav, Alban. Version des „Testamentum asini"; Ant. Schönbach, „Freunde kiesen", „Traumsegen"; H. Schuchardt, Ein Brief Jacob Grimms an Schelling; Churiko Mehetegiko chakhurra; Bernh. Seuffert, Herder, Die Bitte der Grazien. Eine Paramythie, am 5. Sept. 1803. In „Zum 24. Juni 1890 begrüssen Reinhold Köhler vier Grazer Freunde".

Schmidt, J., Die Urheimath der Indogermanen und das europäische Zahlsystem. (Sonderdruck.) Berlin, Reimer in Comm. 56 S. 4. M. 2,50.

Brate, E., Dalalagens böjningslära. Stockholm, Ivar Hœggströms boktryckeri. 43 S. 4. S.

Brauns, C. W. E., Die Schrödersche Bearbeitung des Hamlet und ein vermuthlich in ihr erhaltenes Fragment Lessings. Breslau, L. Freund. 35 S. 8. M. 1. (Verfehlt; vgl. L. Geiger, Beilage zur Allg. Zeitung.)

Festschrift der Reallehranstalt zu Essen. Darin: W. Jansen, Die Warnung.

Firmery, Goethe. Un volume orné de nombreuses reproductions. In-8, 239 p. Paris, Lecène, Oudin et Ce. Nouvelle collection des classiques populaires.

Föste, Karl, Zur Theologie des Berthold von Regensburg. Programm des Gymnasiums zu Zwickau. 27 S. 4.

Friedwagner, Mathias, Goethe als Corneille-Uebersetzer. Ein Beitrag zur Geschichte des franz. Dramas in Deutschland. Progr. der Oberrealschule in Währing. Wien, Selbstverlag des Verf.'s. 40 S. 8.

Horák, Wenzel, Die Entwickelung der Sprache Hallers. Programm der Oberrealschule in Bielitz. 21 S. 8.

Jacob, G., Ein arabischer Berichterstatter aus dem 10. oder 11. Jh. über Fulda, Schleswig, Soest, Paderborn und andere deutsche Städte. Zum ersten Mal aus dem Arabischen übertragen, commentirt und mit einer Einleitung versehen. Berlin, Mayer & Müller. 28 S. 8. M. 1.

Jenny, G., Miltons verlornes Paradies in der deutschen Literatur des 18. Jh.'s. Leipzig, Graefe. 97 S. 8. M. 1,60.

Kahle, B., Die altnordische Sprache im Dienste des Christenthums. Th. I. Die Prosa. (Aus den Acta Germanica.) Berlin, Mayer & Müller. M. 4.

Kawerau, Waldemar, Hans Sachs und die Reformation. Halle, Niemeyer in Comm. 100 S. 8. (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte VII, 1.)

Latendorf, F., Th. Körner in Mecklenburg. Programm des Gymnasiums zu Schwerin. 36 S. 4.

Lehmann, A., Bemerkungen zum Betrieb des deutschen Unterrichts in Prima. Programm des Gymnasiums zu Leobschütz. 12 S. 4.

Lessing, Abhandlungen über die Fabel. Mit Einleitung, Anmerkungen und Textbeilagen hrsg. von F. Prosch. Wien, Graeser. LVI, 224 S. 8. M. 3.

Linder, Nils, Om *-er, -r, -ar* och *-or* såsom pluraländelser för neutrala substantiver. Stockholm, Norstedt & Söner. 101 S. 8. Kr. 1,50. S.

Lindgren, J. V., Burträskmålets grammatik. Ljudfisiologisk översikt, aksentlagar, vokallagar. Akademisk Afhandling. Stockholm, Norstedt & Söner. 165 S. 8. S.

Literaturdenkmale, deutsche, des 18. und 19. Jh.'s in Neudrucken. Stuttgart, Göschen. 29/30: Briefe über Merkwürdigkeiten der Literatur, hrsg. von A. v. Weilen. 149, 367 S. 8. M. 5,80. — 33: Sämmtliche poetische Werke von J. P. Uz. S. I—XVI, 1—128. M. 1,60.

Luensel, Oscar, Bidrag till svenska liturgiens historia. I. Historisk belysning af 1529 års handbok. Originaltexten jemte kulthistoriska noter och bilagor. Upsala, Lundequistska bokhandeln. 137 S. 8. Kr. 2. S.

Mauff, B. M., Der religionsphilosophische Standpunkt der sogenannten deutschen Theologie, dargestellt unter vornehmlicher Berücksichtigung von Meister Eckhart. Rudolstadt, Dabis. 48 S. 8. M. 0,80.

Melzer, E., Goethes ethische Ansichten. Ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie unserer Dichterheroen. Neisse, Graveur. (Sonderdruck.) VII, 44 S. 8. M. 0,50.

Oechelhäuser, Adolf v., Der Bilderkreis zum wälschen Gaste des Thomasin von Zerclaere. Nach den vorhandenen Handschriften untersucht u. beschrieben. Heidelberg, Köster. IV, 87 S. 4 mit 8 Lichtdrucktafeln. M. 15.

Odinga, Theod., Das deutsche Kirchenlied der Schweiz im Reformationszeitalter. Züricher Dissertation. 137 S. 8.

Prahl, K., Philipp von Zesen, ein Beitrag zur Geschichte der Sprachreinigung im Deutschen. Programm des städt. Gymnasiums zu Danzig. 24 S. 4.

Radke, G., Die epische Formel im Nibelungenliede. Progr. des Gymnasiums zu Fraustadt. 62 S. 4.

Reinhardstöttner, K. v., Zur Geschichte des Humanismus und der Gelehrsamkeit in München unter Albrecht dem Fünften. S.-A. aus dem Jahrbuch für Münchener Geschichte IV. Band.

Schaubach, Eucharius Eyering und seine Sprichwörtersammlung. I. Progr. des Gymn. zu Hildburghausen. 32 S. 4.

Schneege, G., Goethes Verhältniss zu Spinoza und seine philosophische Weltanschauung. Progr. der Fürstenschule zu Pless. 21 S. 4.

Siljestrand, K. K:son, Ordböjningen i Vestmannalagen. I. Substantivets böjning. Akademisk afhandling. Linköping, Östgöta-Correspondentens boktryckeri. IV, 182 S. 4. S.

Spalding, A., Der König der Thiere bei den alten Germanen. Th. I. Verehrung des Bären. Progr. des Gymnas. zu Neumark Wpr. 30 S. 4.

Stein, L., Ueber die Behandlung der deutschen Literatur in den obersten Klassen des Gymnasiums. Programm des Gymnasiums an Marzellen zu Köln. 18 S. 4.

Ullsperger, Franz, Der schwarze Ritter in Schillers „Jungfrau von Orleans". Programm des Obergymnasiums in Prag-Neustadt. 31 S. gr. 8.

Vendell, Herman, Ordlista öfver det svenska allmogemålet i Finnby af Bjärnå socken i Abo län. Helsingfors, Finska Litteratursällskapets tryckeri. 214 S. 8. S.

— —, Östsvenska monografier. Helsingfors, Tidnings- och Tryckeriaktiebolagets tryckeri. X, 118 S. 8. M. 2. [Enth. nach Bedeutungskategorien geordnete Wörter in den schwedischen Dialekten Finnlands, Esthlands, Livlands und Südrusslands.] S.

Werther, Th., Zur Entstehung von Goethes Hermann und Dorothea. Progr. des Gymnasiums zu Eutin. 24 S. 4.

Zschokke, Ernst, Der Toggenburger Epigrammatiker Johannes Grob (1643—1697). Züricher Dissertation. 75 S. 8.

Beiträge, Erlanger, zur englischen Philologie. Hrsg. von H. Varnhagen. VII. Heft: Die Gesta Romanorum. Nach der

Digitized by Google

Innsbrucker Hs. vom J. 1342 und 4 Münchener Hss. hrsg. v. W. Dick. Leipzig, Deichert. XXIV, 273 S. gr. 8. M. 6.

Haeckel, W., Das Sprichwort bei Chaucer. Erlanger Diss.

Harstrick, A., Untersuchung über die Praepositionen bei Alfred dem Grossen. Kieler Dissertation. 56 S. 8.

Hart, J. M., Euphuism. [Reprinted from the Transactions of the Association of Ohio Colleges 1889.] 24 S. 8.

Le Morte Darthur by Syr Thomas Malory. Faithfully reprinted from the original edition (1485) of William Caxton. Edited by H. Oskar Sommer. II. Introduction. London, David Nutt. 230 S.

Lindelöf, Uno, Die Sprache des Rituale von Durham. Helsingfors 1890. V, 125 S. kl. 8.

Ohle, R., Shakespeares Cymbeline und seine romanischen Vorläufer. Berlin, Mayer & Müller. 93 S. 8. M. 2.

Thayer, Will. Roscoe, The Best Elizabethan Plays: „The Jew of Malta"; „The Alchemist"; „Philaster"; „The Two Noble Kinsmen"; „The Duchess of Malfi". Boston, Ginn & Co. 611 S. 8.

Thiel, R., A critical analysis of Edward Young's Night Thoughts. Programm Berent. 19 S. 4.

Turk, M. H., The legal code of Aelfred the Great. Edited, with an introduction. Leipziger Dissertation. 55 S. 8.

Ungemach, H., Die Quelle des ersten Chester Play. Münchener Dissertation. 39 S. 8.

Wershoven, J. F., Taschenwörterbuch der Aussprache englischer Eigennamen. Cöthen, Schulze. VIII, 75 S. 16. M. 0,60.

Westenholz, F. v., Ueber Byrons historische Dramen. Ein Beitrag zu ihrer ästhet. Würdigung. Stuttgart, Frommann. 64 S. gr. 8. M. 1,20.

Ajazzi, Ranieri, Dante da Majano: dagli studî sui poeti del primo secolo della lingua. Firenze. 26 p. 16.

Arullani, V. A., La donna nella letteratura del cinquecento: appunti. Verona, Donato Tedeschi e figlio. 85 p. 16.

Baldi, Bernardino, Gli apologhi e il Celèo. Novissima edizione curata dal dott. Carlo Ludovico Bertini. Torino, Grato Scioldo. 31 p. 16. Cent. 40.

Bellio, Socrate, Utilità ed importanza dello studio di Dante. Mirandola, tip. di Gaetano Cagarelli. 10 p. 16. Cent. 50.

Berti, Cand., Il disdegno di Guido Cavalcanti per Virgilio nella critica dantesca. Milano, Trevisini. 32°. Cent. 50.

Bettazzi, Enr., Notizia di un laudario del sec. XIII. Arezzo, Bellotti.

Bibliotheca Normannica. Hrsg. von H. Suchier. V. La Clef d'Amors. Texte critique avec introduction, appendice et glossaire par A. Doutrepont. Halle, Niemeyer. XLVIII, 200 S. M. 6.

Bobbio, Giac., Due famose Mazarinades: studio. Roma, Unione cooperativa edit. 79 p. 16. L. 1,50.

Brunetière, F., Etudes critiques sur l'histoire de la littérature française. (3e série: Descartes, Pascal, Le Sage, Marivaux, Prévost, Voltaire et Rousseau, Classiques et Romantiques.) 2e édition. In-16, 331 p. Paris, Hachette et Ce. fr. 3,50. Bibliothèque variée.

Bruschi, Ang., Due che parlavano d'amore sendo nel letto. Traduzione dal francese in terza rima fatta da Carlo Del Nero nel 1471. Firenze, Succ. Le Monnier. Per nozze Gori-Moro.

Burckhardt, Arm., Ueber den Lothringer Reimpsalter. 58 S. Hallenser Dissertation.

Camoëns, Les Lusiades. Traduction nouvelle avec notes et commentaires, précédée d'une étude sur la vie et les mœurs de Camoëns par Edmond Hippeau. In-18 jésus, 307 p. Paris, Garnier frères. fr. 3.

Camus, G., I codici francesi della R. Biblioteca Estense. Modena, Soliani. Estr. dalla Rassegna Emiliana.

Canzone del carro delle ninfe co' poeti, cantata in Firenze nel carnevale del 1488 [attribuita a Lorenzo De' Medici]. Arezzo, stab. tip. Bellotti. 11 p. 8. Pubblicata da Antonio Brandi per le nozze di Tito Bartolomei con Ida Sanleolini.

Caruso, Salvatore, Aridosia di Lorenzino De' Medici. Palmi, tip. G. Lopresti. 31 p. 8.

Cino da Pistoia, Canzone a Dante per la morte di Beatrice: riproduzione fototipica in CC esemplari del dono offerto a S. M. la Regina d'Italia dalle gentildonne fiorentine nella primavera del MDCCCXC, sesto centenario. Testo riveduto sui manoscritti da I. Del Lungo. Firenze, fototipia Ciardelli. 4°, otto tavole. L. 10.

Coelho, Diccionario manual etymologico da lingua portugueza. Leipzig, Brockhaus. 8. M. 14.

Colagrosso, F., La metrica nella cronologia del Canzoniere [di Francesco Petrarca]. Verona, Donato Tedeschi e figlio. 31 p. 16. Estr. dalla Biblioteca delle scuole italiane, vol. II, n° 10.

Colección de Escritores Castellanos. Tomo LXXIX. Estudios literarios de D. Pedro José Pidal, primer marqués de Pidal. Tomo I. (La lengua castellana en los códigos; La poesía y la historia; Poema, crónica y romancero del Cid; Un poema inédito; Vida del Rey Apolonio y de Santa María Egipciaca; La poesía castellana en los siglos XIV y XV.) Madrid, Lib. de Murillo. En 8, XL, 371 p. y el retrato grab. por Maura. 4 pesetas en Madrid y 4,50 en provincias.

Corsini, Benv. Lorenzino dei Medici. Saggio critico. Siracusa. 8.

Costa, Pa., Lettere al conte Cesare Mattei, edite per la prima volta da Mario Venturoli-Mattei. Bologna, Nicola Zanichelli. 153 p. 16. L. 2.

Crescini, Vinc., Appunti su Jaufre Rudel. Padova, tip. Gio. Batt. Randi. 16 p. 8. Memoria letta alla r. accademia di scienze, lettere ed arti in Padova nella tornata del 13 aprile 1890, ed inserita nel vol. VI, disp. 3, degli Atti e memorie.

Cristofori, G., Giovanni Cotta umanista: studio. Sassari, tip. Azuni. XX, 77 p. 8.

Dante Alighieri, La Divina Commedia ridotta a miglior lezione con l'aiuto di ottimi manoscritti italiani e forestieri e corredata di note edite e inedite, antiche e moderne, dal prof. Giuseppe Campi. Disp. 21. Torino, Unione tipografico-editrice. 385, 448 p. 8, con quattro tavole. L. 1 la dispensa.

De Bartholomaeis, Vinc., Di un codice senese di sacre rappresentazioni. Roma, Est. dai Rendic. Accad. Lincei.

Dejob, C., Madame de Staël et l'Italie, avec une bibliographie de l'influence française en Italie de 1796 à 1814. In-18 jésus, 271 p. Paris, Colin et Ce.

Dictionnaire général de la langue française du commencement du XVIIe siècle jusqu'à nos jours, précédée d'un traité de la formation de la langue et contenant 1. La prononciation figurée des mots; 2. Leur étymologie; leurs transformations successives, avec renvoi aux chapitres du traité qui les expliquent, et l'exemple le plus ancien de leur emploi; 3. Leur sens propre, leurs sens dérivés et figurés dans l'ordre à la fois historique et logique de leur développement; 4. Des exemples tirés des meilleurs écrivains, avec indication de la source des passages cités, par MM. Adolphe Hatzfeld et Arsène Darmesteter, avec le concours de M. Antoine Thomas. Paris, Delagrave. Cet ouvrage sera publié en 30 fascicules de 80 pages du prix de 1 fr. chacun.

Durand, H., Molière. Un volume orné d'un portrait et de plusieurs reproductions de Moreau le jeune. In-8, 240 p. Paris, Lecène et Oudin.

Essert, O., Bueves de Commarchis, chanson de geste par Adenes le Roi. Programm Königsberg. 18 S. 4.

Faguet, E., La Fontaine. Ce volume est orné d'un portrait de La Fontaine, d'après Rigault, gravé par Edelinck, et de plusieurs reproductions de Fessard, graveur du XVIIIe siècle. 6e édition. In-8, 240 p. Paris, Lecène et Oudin. Collection des classiques populaires.

— —, Dix-huitième siècle. Etudes littéraires. (Pierre Bayle, Fontenelle, Le Sage, Marivaux, Montesquieu, Voltaire, Diderot, J. J. Rousseau, Buffon, Mirabeau, André Chénier.) In-18 jésus, XXX, 537 p. Paris, Lecène et Oudin.

Fanfani, P., e C. Arlia, Lessico dell'infima e corrotta italianità. 3.a ediz. riveduta con molte giunte. Milano, P. Carrara. 637 p. 16. L. 5.

Ferri, Lu., Vocabolario ferrarese-italiano, compilato sullo studio accurato del Dizionario ferrarese di Carlo Azzi e di quelli italiani del Fanfani, Rigutini, Trinchera, Tommaseo, Longhi, Melzi, Carena e Rambelli. Ferrara, tip. Sociale. 510 p. 8. L. 6.

Fetter, J., Zwei Jahre Erfahrungen mit der analyt. Methode beim Unterricht in der franz. Sprache. 15 S. Programm der Staats-Realschule 2. Bez. Leopoldst. Wien.

Filomusi Guelfi, Lor., Il vedere di Salomone (Dante, Par., c. XIII, vv. 103—109). Verona, Donato Tedeschi e figlio. 13 p. 16. Estr. dalla Biblioteca delle scuole italiane, vol. II, n' 3 e 10.

— —, L'angelico caribo (Dante, Purg., c. XXXI, v. 132). Verona, Donato Tedeschi e figlio. 14 p. 16. Estr. dalla Biblioteca delle scuole italiane, vol. II, n° 9.

Fiorini, M., Cenni sulla letteratura latina e sulle origini dell'italiana. Torino, Paravia. 148 p. 16. L. 1,50.

Digitized by Google

Fortini, P., Novelle. I. Giornate delle novelle d. novizi. Vol. II. 92 p. 16. Firenze, Giornale di erudizione. L. 3. Bibliotechina grassoccia, fasc. 17.

Fracassetti, Gius., In epistolas Fr. Petrarcae de rebus familiaribus et variis adnotationes. Opus postumum editum cura C. Antona-Traversi et Ph. Raffaelli. Fermo, Bacher. 587 p. 8. L. 10.

Frizzi, Gius., Dizionario dei frizzetti popolari fiorentini. Città di Castello, S. Lapi. vij, 267 p. 16. L. 3.

Gabotto, Ferd., Ancora un letterato del quattrocento: Publio Gregorio da Città di Castello. Città di Castello, S. Lapi. 40 p. 16. L. 1.

— —. Il marito di Beatrice: studio. Bra, tip. Racca. 19 p. 8.

Gambara, Veronica, Sonetti amorosi inediti e rari, pubblicati per cura di Emilio Costa. Parma, casa edit. Luigi Battei. 32 p. 16. Per le nozze di Francesco Brandileone con Ida Sannia.

Gervasoni, Ersilia, Appunti ad alcune critiche sopra i caratteri nei Promessi Sposi. Milano, tip. Riformatorio patronato. 45 p. 8.

Ghinzoni, Pietro, Ultime vicende di Tomaso Moroni da Rieti, letterato umbro del secolo XV. Milano, tip. Bortolotti di Giuseppe Prato. 36 p. 8. Estr. dall'Archivio storico lombardo, anno XVII (1890), fasc. 1.

Giuntini, Oza, Gius. Giusti e cinquant'anni di storia. Napoli, A. Morano. 62 p. 16. M. 1.

Giusti, C. T., Ugo Foscolo. Como, tip. dell'Araldo. 29 p. 8.

Gnoli, Dom., Le origini di maestro Pasquino. Roma. (Aus Nuova Antologia.)

Godefroy, Fr., Réponse à quelques attaques contre le dictionnaire de l'ancienne langue française. Paris, E. Bouillon. 47 p. 8.

Handbuch der klass. Alterthumswissenschaft. Hrsg. von Iwan v. Müller. 15. Halbband. München, Beck. [Enthält den 1. Theil von Martin Schanz' Geschichte der röm. Literatur.]

Héros, les, de Corneille. Edition précédée d'une biographie de Corneille et ornée de plusieurs portraits et gravures. In-8, 143 p. Paris, Lecène et Oudin.

Humbert, C., Nochmals das *e* muet und der Vortrag franz. Verse. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 32 S. 8.

Hundt, R., In welchem Umfange kann die Geschichte der französischen Sprache auf dem Gymnasium behandelt werden. Programm Dramburg. 19 S. 4.

Inzenga, J., Cantos y bailes populares de España. Cantos y bailes de Valencia. Madrid, Murillo. En 4 mayor, XXII, 81 p. (28 p. son de música). 7 y 7,50.

Kirner, Gius., Sulle opere storiche di Francesco Petrarca. Pisa, Nistri.

Klett, Ad., Lexikographische Beiträge zu Rabelais' Gargantua. Heidelberger Dissertation. 75 S. 8.

Koehler, M., Ueber alliterirende Verbindungen in der altfranzösischen Literatur. Leipziger Dissertation. 36 S. 8.

La Bruyère. Les Caractères de La Bruyère, précédés des Caractères de Théophraste et suivis du Discours à l'Académie française. Edition classique, publiée avec une étude sur La Bruyère, des notes philologiques et littéraires, et une table analytique détaillée par Frédéric Godefroy. 5e éd. In-12, LXXII, 404 p. Paris, Gaume et Ce.

Laporte, A., Histoire littéraire du XIXe siècle. T. VII, 4 (V. Hugo). Paris, Bouillon.

Léon-Petit, Les Médecins de Molière, conférence faite au palais des Sociétés savantes le 9 avril 1890. In-8, 47 pages. Paris, impr. Quantin.

Lettere di Gius. Giusti, di Giac. Leopardi, di Ugo Foscolo e di Pietro Giordani, scelte e annotate da Gius. Rigutini. Firenze, R. Bemporad e figlio. 16. L. 2.

Lezioni, Tre, preparatorie allo studio della Divina Commedia, dirette ai giovani studenti ed a chi voglia da sè darsi a tale ramo di sublime disciplina, per L. C. Lentini, tip. La Voce del Popolo. 36 p. 8.

Lumini, Apollo, Studî calabresi. Cosenza, L. Aprea tip. edit. 168 p. 16. L. 1,50. [1. Le sacre rappresentazioni in Calabria. 2. Il Natale nei canti popolari calabresi. 3. Le reputatrici in Calabria.]

Macinghi Strozzi, Alessandra, Una lettera in aggiunta alle LXXII pubblicate da Cesare Guasti nel 1877, [illustrata dal Isidoro Del Lungo]. Firenze, tip. di G. Carnesecchi e figli. 11 p., con facsimile. Pubblicata per le nozze di Leone Strozzi con Maria Clementina Corsini.

Macry-Correale, F., La canzone del Petrarca „Spirto gentil": saggio di un nuovo commento. Siena, tip. San Bernardino. 16. L. 1.

Mager, A., Geschichte der französischen Literatur von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Ein Hilfsbuch für Schulen u. zum Privatgebrauch. Wien, Graeser. VII, 199 S. gr. 8. M. 1,80.

Malmignati, A., Gasparo Gozzi ed i suoi tempi. Padova e Verona, Drucker.

Mancini, Girolamo, Francesco Griffolini, cognominato Francesco Aretino. Firenze, tip. di G. Carnesecchi e figli. 50 p. 8. Per le nozze di Luciano Valentini con Cristina Faina.

Mazzatinti, Gius., Bricciche Alfieriane. Forlì, Bordandini. Per nozze Sperati-Taglioni.

Mazzoni-Appel, Laudi Cortonesi del sec. XIII con appendice „I proverbi di Gharzo". Bologna. Estr. dal Propugnatore.

Meyer, W., Petri Abaelardi Planctus I. II. III. IV. V. VI. Erlangen, Junge. (S.-A. aus Rom. Forsch. V.) 19 S. 8.

Meyer-Lübke, W., Grammaire des langues Romanes. Trad. franç. par E. Rabiet. T. I. Phonétique. 2. Les Consonnes. Paris, H. Welter. S. 257—610.

Mix, G., Zur Geschichte der Cäsartragödien. Progr. Friedeberg. 16 S. 4.

More, Lu., Vittoria Colonna, marchesana di Pescara. Roma, stab. tip. dell'Opinione. 20 p. 16. Per le nozze di Angelo Cantoni con Sofia Nardini.

Mussafia, Adolfo, Sulla critica del testo del romanzo in francese antico Ipomedon. Studio. Wiener Academie-Berichte Bd. CXXI. XIII, 76 S. 8.

Neri, Achille, Studî bibliografici e letterarî. Genova, tip. dell'istituto Sordomuti. 296 p. 8. L. 3. [1. Un codice del secolo XIV. 2. Gli statuti di Mioglia. 3. Un opuscolo ignoto di Giorgio Sommariva. 4. Due codici autografi di Gio. Agostino Abate. 5. Un codice musicale del secolo XVI. 6. Manoscritti autografi di Gabriello Chiabrera. 7. Appendice. Alcuni scritti inediti. 8. La Galatea di Gabriello Chiabrera. 9. Il vero autore dell'Alcibiade, fanciullo a scola. 10. La prima edizione de La Grillaia. 11. Appendice. Gareggiamento d'alcuni poeti in varî linguaggi d'Italia. 12. Di alcune traduzioni delle satire di Giovenale. 13. Appendice. Saggi inediti. 14. La cronaca degli Stella nella raccolta del Muratori. 15. L'ultima opera di Carlo Goldoni. 16. Appendice. L'ultima supplica del Goldoni. 17. Vecchi almanacchi milanesi.]

Novelli, Ett., Sul Gianicolo nell'anniversario della morte di Torquato Tasso: discorso. Roma, tip. Forzani e C. 11 p. 8.

Ninni, A. P., Giunte e correzioni al Dizionario del dialetto veneziano [di Giuseppe Boerio]. Venezia, tip. Longhi e Montanari. 122 p. 16.

Pellegrini, Fl., Di un sonetto sopra la torre Garisenda attribuito a Dante Alighieri. Bologna, Zanichelli.

Pellico, Silvio, Versi per il genetliaco della marchesa Giulia di Barolo, preceduti da una lettera alla signora Nina Olivetti. Firenze, stab. tip. Pellas. 15 p. 16. Pubblicati da B. Podestà per le nozze di Pietro Gori con Pia Moro.

Planet, H., Dante. Etude religieuse et littéraire sur la Divine Comédie. Ouvrage orné d'un portrait de Dante et de sept dessins hors texte. In-16, 343 p. Paris, Delhomme et Briguet.

Poesie di mille autori intorno a Dante Alighieri, raccolte ed ordinate cronologicamente con note storiche, bibliografiche e biografiche de Carlo Del Balzo. Vol. II. Roma, tip. Forzani e C. 568 p. 8. L. 12.

Poletto, G., Saggio di commento dantesco. Padova, tip. del Seminario. 16 p. 8. Per la creazione di mons. Gaspare Mermillod a cardinale di s. chiesa.

Rajna, Pio, Lo schema della Vita Nuova. Verona, Donato Tedeschi e figlio. 13 p. 16. Estr. dalla Biblioteca delle scuole italiane, vol. II, n° 11.

Riccio, Del, F. A., Descrizione dei fiori che fioriscono mese per mese in Firenze, fatta nell'anno 1592; cavata da un manoscritto della Marucelliana. Firenze, tip. di Mariano Ricci. 28 p. 8.

Ricci, De', Caterina, Le lettere alla famiglia con la giunta di alcune altre, raccolte da Cesare Guasti e pubblicate per cura di Alessandro Gherardi. Firenze, tip. di Mariano Ricci. xxviiij, 408 p. 16, con facsimile.

Ricette, Cinquantasette, d'un libro di cucina del buon secolo della lingua. Bologna, Zanichelli. 28 p. 4. Pubblicate da Domenico, Cesare e Giacomo Zanichelli e Salomone Morpurgo per le nozze di Vittorio Enriques con Luisa Franchetti.

Rigal, Eugène, Alexandre Hardy et le théâtre français à

Digitized by Google

la fin du XVIe siècle et au commencement du XVIIe siècle. Paris, Hachette. 740 p. 8. fr. 15.

Robert, Pierre, La poétique de Racine, étude sur le système dramatique de Racine et la constitution de la tragédie française. Paris, Hachette. 8. fr. 7,50.

Rondani, Alberto, Pel centenario di Beatrice Portinari. Il marito di Francesca da Rimini. Parma. Battei. 120 p. M. 1.

— —. Il marito di Francesco da Rimini nel Canto V dell'Inferno. Parma, Battei.

Saggi letterari delle alunne del r. istituto della ss. Annunziata in Firenze (Esposizione di lavori femminili in Firenze). Firenze, stab. tip. G. Civelli. 100 p. 8. [1. La donna ispiratrice, del prof. Isidoro Del Lungo: traduzione in francese. 2. Dalla Cronica del Villani: traduzione in francese. 3. Dalla vita di Dante del Boccaccio: traduzione in francese. 4. Beatrice, del prof. Alessandro D'Ancona: traduzione in tedesco. 5. Beatrice in Dantes Leben und Werken, dello Scartazzini: traduzione in italiano. 6. Uno sguardo alla forma dell'Inferno. 7. Breve cenno su la seconda e terza cantica. 8. Della Vita Nuova e della Divina Commedia: trad. in inglese.]

Saggio di versioni libere di poesie popolari rumene, per Gioachino Rasponi. Bologna, Zanichelli. 16 p. 16.

Schiller, Fr., Das Grüssen im Altfranzösischen. Hallenser Dissertation. 57 S. 8.

Schneller, Christ., Tirolische Namensforschungen. Orts- u. Personennamen des Lagerthales in Südtirol. Innsbruck, Wagner. 373 S. 8.

Scrittore, Uno, simpatico [Cesare Guasti]: ricordanze di G. B. Venezia, tip. ex-Cordella. 13 p. 16. Estr. dal giornale La Scintilla, anno IV, n° 15. Per le nozze Zanutti-Gasparini.

Siegl, Herm., Ueber schulmässigen franz. Sprachunterricht nach neueren Anschauungen und einiges andere, was damit zusammenhängt. Progr. der Staatrealsch. 7. Bez. Wien. 31 S.

Simoncelli, Vinc., e M. Scherillo, No vaccarotto e na pastorella. Napoli. Per nozze Brandileone-Sannia.

Tasso, Torquato, La Gerusalemme liberata, con prefazione e note di G. Stiavelli. Roma, Edoardo Perino. viij, 410 p. 4. L. 6.

Teza, Em., Postille inedite di N. Tommaseo ai Promessi sposi. Roma, tip. della Camera dei Deputati. 9 p. 8. Estr. dalla Nuova Antologia, vol. XXVII, serie III, fasc. del 16 giugno 1890.

Thomsen, E., Ueber die Bedeutungsentwicklung des Französischen. Kieler Dissertation. 66 S. 8.

Vallery-Radot, R., Madame de Sévigné. Un volume orné de plusieurs reproductions de la Bibliothèque nationale. In-8, 237 p. Paris, Lecène et Oudin. Collection des classiques populaires.

Villoresi, E., Antologia poetica spagnuola dal secolo XV al XIX. Parma. Battei. 134 p. 32. 75 cent.

Voigt, Gior., Il risorgimento dell'antichità classica, ovvero il primo secolo dell'umanismo. Traduzione italiana con prefazione e note del prof. D. Valbusa, arricchita di aggiunte e correzioni inedite dell'autore. Volume II (ultimo). Firenze, G. C. Sansoni. 502 p. 8. L. 8. [5. L'umanismo nella curia papale. Epoca di Niccolò V; gli studî ellenici. 6. Propaganda dell'umanismo al di là delle Alpi. 7. Tendenze e produzioni dell'umanismo.]

Wagner, R., Stellung des attributiven Adjectivs in altfranz. Prosatexten von Anfang des XIII. bis Anfang des XV. Jh.'s. Theil I. Greifswalder Dissertation. 119 S. 8.

Zannoni, Giov., Il „libro dell'arte del danzare" di Antonio Cornazano (1465). Roma. Estr. dai Rendic. Accad. Lincei.

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Die Leitung der Zs. für deutsches Alterthum ist von Prof. Steinmeyer auf Prof. Schröder (Marburg) übergegangen.

Im Verlag von E. J. Brill soll bei genügender Theilnahme erscheinen: Altsächsische Sprachdenkmäler, hrsg. von J. H. Gallée. 1 Band in gr. Fol. mit zahlreichen phototypischen Tafeln. Preis M. 35. Die Ausgabe soll von sämmtlichen noch vorhandenen as. Sprachdenkmälern Facsimileproben liefern und den vollständigen Text der kleinern Denkmäler geben.

Von den deutschen Chroniken der Monumenta Germaniae gehen die Kaiserchronik, die Weltchronik Enikels und die Reimchronik Ottackers ihrer Vollendung im Druck entgegen. M. Roediger hat für die Sammlung eine Ausgabe des Annoliedes übernommen.

Der Privatdocent Dr. Fr. Muncker wurde zum ao. Professor der neuern deutschen Literatur an der Universität München ernannt.

Der Privatdocent an der Universität Erlangen Dr. G. Baist wurde zum o. Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg i. B. ernannt.

An die neugegründete Universität Gothenburg in Schweden wurden als Professoren berufen: Dr. J. Vising für roman. Philologie, Dr. O. A. Danielsson für klass. Philologie, Axel Kock für nordische Sprachen, Dr. Hjalmar Edgren für germanische Sprachen.

† am 1 Juli zu Leipzig Prof. Dr. Adolf Ebert, 70 Jahre alt.

† am 19. Juli zu Leipzig Prof. Dr. H. Körting, 31 Jahre alt.

† zu Toulouse im Monat Mai Dr. F. B. Noulet.

Antiquarische Cataloge: Trübner, Strassburg (Originaldrucke des 16. Jh.'s).

Abgeschlossen am 4. August 1890.

Erklärung.

Der Unterzeichnete ist verpflichtet zu erklären, dass die deutsche Uebersetzung seines Buches „Il Diavolo", verlegt bei Hermann Costenoble in Jena, von ihm weder autorisirt noch durchgesehen wurde, und überlässt daher Verleger und Uebersetzer die Verantwortung aller Fehler, die sich eingeschlichen haben.

Turin, 9. Juli 1890. A. Graf, o. Prof. a. d. Universität.

Berichtigung.

In der Besprechung von Hirts 'Untersuchungen zur westgermanischen Verskunst' im Juniheft des Ltbl.'s Sp. 221 stellt Andreas Heusler, Hirt folgend, als meine Ansicht hin, ein Schwellvers wie *weaxan witebrôgan* sei als A + ∠ × zu betrachten. Möge es mir gestattet sein, dem gegenüber darauf zu verweisen, dass ich bereits Beitr. XIII, 388 in einem kleinen Aufsatze 'Zur Theorie der Entstehung der Schwellverse' diese Auffassung ausdrücklich zurückgenommen und eine andere an ihre Stelle gesetzt habe. Nach dieser ist der Vers durchaus nicht 'mechanisch aus zwei Stücken zusammengeleimt', wie Heusler mir vorwirft.

Wien, 6. Juli 1890. Karl Luick.

Meine Adresse lautet von jetzt ab:

Heidelberg, Rohrbacherstrasse 51.

Prof. Dr. Fritz Neumann.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Giessen, Bahnhofstrasse 71), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Heidelberg, Rohrbacherstr. 51), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von O. R. Reisland in Leipzig zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An O. R. Reisland sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL UND DR. FRITZ NEUMANN

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Erscheint monatlich. Preis halbjährlich M. 5.

XI. Jahrgang. Nr. 9. September. 1890.

Bettingen, Das Wesen des Tragischen (Volkelt).
Piper, Die geistl. Dichtung des MA.'s (Waag).
Drees, Die poetische Naturbetrachtung in den Liedern der deutschen Minnesänger (R. Becker).
Bopp, Der Vokalismus des Schwäbischen in der Mundart von Münsingen (Kauffmann).
Wunderlich, Steinhöwel und das Dekameron (Binz).
Schaub, Die nd. Uebertragungen der Lutherschen Uebersetzung des N. T. (Jostes).
Joh. Stricker, De düdesche Schlömer, ein nd. Drama hrsg. von Joh. Bolte (Sprenger).
Jacoby, Vier me. geistl. Gedichte aus dem 13. Jh. (Holthausen).
Vising, Die realen Tempora der Vergangenheit im Französ. und den übrigen roman. Sprachen (Meyer-Lübke).
Mahrenholtz, Jean-Jacques Rousseau (v. Sallwürk).
Rajna, Un frammento di un codice perduto di poesie provenzali (Levy).
Monaci, Lo romans dels auzels cassadors (Levy).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Bettingen, Franz, Das Wesen des Tragischen. Programm des Gymnasiums zu Crefeld, Ostern 1888. Crefeld, Kramer & Baum. 22 S. 4.

Der Verf. bekämpft mit Recht die Ansicht, dass zum Wesen des Tragischen nothwendig eine moralische Verschuldung und die Bestrafung derselben gehöre. Nur irrt er, wenn er meint, dass alle Aesthetiker, welche von tragischer Schuld und Sühne reden, dies in dem einseitig moralischen und platt pädagogischen Sinne verstehen, den er überall vor Augen hat. Gänzlich ungenügend lautet, was er positiv als Wesen des Tragischen hinstellt. Das Tragische bestehe in der Erduldung furchtbaren, erschütternden, rührenden Seelenleides. Damit ist des Verf.'s Theorie erschöpft. Man kann hiernach nicht behaupten, dass es sich der Verf. mit der Lösung seiner Aufgabe schwer gemacht habe. Während alle ernsthafte Forschung über das Tragische, zu so abweichenden Ergebnissen sie auch gelangt, doch darin übereinstimmt, dass das Tragische eine höchst eigenartige und ziemlich verwickelte Synthese darstelle und eine Reihe verschiedener, ja entgegengesetzter Seiten des Menschlichen in sich binde, glaubt der Verf. das Wesen des Tragischen in jene oberflächliche, dürftige und unbestimmt allgemeine Bestimmung einfangen zu können. Ihm ist beim Suchen nach dem Wesen des Tragischen nur so viel aufgegangen, wie viel auch dem ungebildetsten Leser von Trauerspielen zum Bewusstsein kommt: dass nämlich in allen Trauerspielen eine Häufung höchster Leiden vorkomme. Geradezu komisch wirkt es daher, dass der Verf. sich die Mühe nimmt, durch Eingehen auf eine grosse Anzahl von Beispielen den Nachweis zu führen, dass alle Tragödien furchtbare Seelenschmerzen zur Darstellung bringen. Dies würde ihm der Leser auch ohne Nachweis glauben. Uebereilt ist nur der Schluss, dass dasjenige, was in allen Tragödien vorkommt, darum auch schon das Wesen des Tragischen ausdrücke.

Würzburg. Johannes Volkelt.

Piper, Paul, Die geistliche Dichtung des Mittelalters. Berlin und Stuttgart. 1888. I. 311 S.; II. 388 S. (Kürschners Nationalliteratur Band III.)

Die schwierige Aufgabe, die altdeutsche Literatur einem grösseren Leserkreis zugänglich und verständlich zu machen, hat Piper, welcher in der gleichen Sammlung auch noch die Bände „die älteste deutsche Literatur bis um das Jahr 1050" und „die Spielmannsdichtung" erscheinen liess, in gewohnter Weise mit vielem Fleiss und grosser Umsicht angegriffen. Er bietet dem Leser eine allgemeine Einleitung in die Dichtungsgattung, eine Zusammenstellung sämmtlicher vorhandenen Denkmäler mit kurzer Charakteristik und Inhaltsangabe derselben, ferner Proben und theilweise den ganzen Text der wichtigsten Gedichte, schliesslich ein Namen-, Sach- und Wörterverzeichniss, welch letzteres in Kürze die Bedeutung des betreffenden Wortes unter Beifügung der Stelle angibt. Auf den reichen Inhalt im Einzelnen will ich nicht näher eingehen, sondern nur die Frage aufwerfen: hat Piper die oben bezeichnete Aufgabe gelöst? Die Antwort, welche die Anzeige des Buches in diesem wissenschaftlichen Fachblatt rechtfertigt, muss lauten, dass er dem Laien in mancher Hinsicht zu viel wissenschaftliches Detail vorsetzt. Dahin gehört vor Allem die Angabe sämmtlicher Lesarten, welche nach unserer Ansicht in einer derartigen Ausgabe unterbleiben sollte; denn dieselben kann nur der Fachmann prüfend vergleichen, nicht aber der Laie, für den doch die Ausgabe bestimmt ist. Vollständig schiesst es über das Ziel, wenn Piper I, 203 und 205 zum „Wiener Physiologus" und zur „Jüngeren Judith" und II, 97 zu „Priester Arnolds Gedicht" eine Collation der Handschrift in die Anmerkungen aufnimmt, oder wenn er I, 305 f. ausführlich über das Handschriftenverhältniss von „Unser vrouwen klage" verhandelt. Bei der Behandlung einzelner literarischer Fragen muss die Aneinanderreihung verschiedener Ansichten oft den Leser verwirren; auch hier hätte Piper dem Laien gegenüber sich mit einer gewissen souveränen Hoheit entscheiden sollen und dürfen, oder Zweifelhaftes umgehen können.

Der erste Band „die biblischen und die Mariendichtungen" enthält an vollständigen Texten 1. das sehr zweifelhafte Gedicht „Himmel und Hölle", 2. Notkers „Memento mori", 3. „Ezzos Gesang", 4. „Meregarto", 5. „Summa theologiae", 6. „Wiener Genesis" mit Ausnahme des „Joseph" nach neuer Vergleichung der Wiener Handschrift, 7. „Lob Salomos" (unter Annahme der von Müllenhoff abgeänderten Reihenfolge, wozu vgl. Beitr. XIV, 573), 8. „Drei Jünglinge" und „Aeltere Judith" = „Nabuchodonosor" als ein Gedicht (7 und 8 nach einer

Digitized by Google

Vergleichung der Vorauer Hs.), 9. „Melker Marienlied", 10. „Mariensequenz von St. Lambrecht", 11. „dgl. von Muri"; der zweite Band = „die Legenden und die Deutschordensdichtung": 12) „das himmlische Jerusalem" (nach neuer Vergleichung der Vorauer Hs., erste Textausgabe seit Diemers Abdruck), 13. „Evangelium Nicodemi" (Abdruck der Görlitzer Hs. mit 5154 Versen, wovon bisher nur die Hälfte in Pfeiffers Uebungsbuch abgedruckt war; der Herausgeber hätte wohl entweder für diese populäre Sammlung eine kritische Bearbeitung anstreben oder das Gedicht aus derselben weglassen sollen). So wird das Gesammturtheil dahin gehen, dass Pipers „Geistliche Dichtung des Mittelalters" wissenschaftlichen Bestrebungen manche Dienste leisten kann, dem Rahmen der Kürschnerschen Sammlung aber in mancher Hinsicht nicht völlig angepasst ist.

Heidelberg. Albert Waag.

Drees, H., Die poetische Naturbetrachtung in den Liedern der deutschen Minnesänger. Festschrift des Gräflich Stolbergschen Gymnasiums zu Wernigerode zum 22. August 1888. Berlin, Drewitz Nachf. 60 S. 8. M. 1.

Die kleine Schrift will nicht sowohl das wissenschaftliche als das ästhetische Verständniss des Minnesangs fördern. Von geschichtlicher Entwicklung der einzelnen Erscheinungen sieht sie ebenso wie von einer gewissen Vollständigkeit ab; der Verf. will „aus der überreichen Fülle der poetischen Bilder die schönsten und am meisten charakteristischen auswählen und wie zu einem Blumenstrausse vereinigen". So entsteht denn ein buntes Nebeneinander von Notizen, aus denen überall Nachtigallensang, Gold und Edelgestein, Rose und Viol hervorleuchten und der ganze naive Apparat unserer alten Lyrik in seinem einförmigen Glanz vor uns aufzieht.

Da der Verf. noch eine weitere Arbeit über den Minnesang ankündigt, mögen ein paar kritische Einwendungen hier folgen. Dass die deutschen Minnedichter auch hier wieder in Bausch und Bogen zu Nachfolgern der provenzalischen Troubadours und der Lyriker Nordfrankreichs gemacht werden, will ich weiter nicht tadeln. Dies Vorurtheil ist unausrottbar, so lange nicht ein berühmter Name dagegen auftritt. Aber auch sonst erhebt sich die Auffassung des Verf.'s, so viel ich sehe, nirgendwo über herkömmliche Anschauungen. Einsprache muss ich namentlich dagegen erheben, dass der weitgehende Mangel an originellen Naturbildern und begeisterter Naturfreude der mittelalterlichen Weltanschauung in die Schuhe geschoben wird, als ob alle Leute damals die Augen auf die Herrlichkeit des Himmels gerichtet hätten, so dass die Schönheit der irdischen Welt höchstens als Bild für jene hätte zur Geltung kommen können. Das mag gelten für geistliche Schriften; für die ritterliche Lyrik ist es grundfalsch. Die Weltfröhlichkeit dieser adligen Herren während der Blüthe des Ritterthums, Alles, was wir von dem Turnierwesen, der Prachtliebe, dem Liebesleben wissen, schmeckt recht wenig nach ängstlich kirchlichem Sinn, und die Kirche wusste sich in der Regel mit diesem Weltsinn, trotzdem sie ihn theoretisch verdammte, ganz wohl ohne Pedanterie abzufinden. Wenn in der Lyrik nun so wenig jubelnde Naturfreude auftritt, so liegt das einfach daran, dass die Leute besangen, was sie zunächst anging. Dass ihnen der rothe Mund der Geliebten wichtiger war als die thaufrischeste Rose, als der stolzeste Schneegipfel der Alpen, lässt sich ja auch bei uns sehr modernen Menschen noch historisch begreifen. Auch mögen die meisten Reimschmiedereien, die uns überliefert sind, ganz realistischen Zwecken gedient haben, wenn man etwa einen Kuss von rothem Mund noch als etwas Realistisches bezeichnen darf.

Im Einzelnen ist zu tadeln, besonders in einer für weitere Kreise bestimmten Abhandlung, dass nach HMS die Dichter in den alten Namensformen auftreten. Das mag der Forscher thun, der die Handschrift genau wiedergibt, für uns aber gibt es keinen Herzog von Presselâ und Wenzel von Beheim, keinen von Trostberk mehr. Auch an offenbaren Irrthümern fehlt es nicht. Ist doch der *tunkele sterne* bei Kürnberg als der unter den Wolken verschwindende Stern erklärt.

Düren. Reinhold Becker.

Bopp, Carl, Der Vokalismus des Schwäbischen in der Mundart von Münsingen. Ein Beitrag zur schwäbischen Grammatik. Strassburg, Trübner. 1890. V, 81 S. gr. 8. M. 2.

Wie schon der Titel zeigt, setzt die Darstellung meine seinerzeit als Habilitationsschrift erschienene Arbeit voraus. Meine nunmehr vorliegende „Geschichte der schwäbischen Mundart" war dem Verf. noch nicht zugänglich. Die lebhaften Interessen, die an der Strassburger Hochschule den mundartlichen Studien entgegengebracht werden, von denen wir noch reiche Belehrung erhoffen dürfen (bekanntlich ist unter Prof. Martins Leitung ein „Elsässisches Idiotikon" in Aussicht gestellt), sind auch dem schwäbischen Nachbargebiete zu gute gekommen. Bopp hat fleissig gesammelt; was er S. 36 Anm., S. 48 unten, S. 59, 3 mitgetheilt hat, waren mir interessante Belege für allgemeinere von mir aufgestellte Gesetze. Was die Leistung Bopps für die Totalauffassung oder gar für die Entwicklungsgeschichte seiner Mundart betrifft, so ist leider kein Gewinn zu verzeichnen. Der Ueberblick über seine Materialien ist dem Bilde gleich, das eine sterile Landschaft bietet; von allüberall schaffendem Leben und Weben in mannigfaltigen Trieben und Keimen wird der Leser nirgends berührt. Die mundartlichen Sprachformen sind auch keine Spirituspräparate, deren Zusammensetzung wir in chiffernmässigen Formeln zur Darstellung bringen können, sondern wie ein lebendiger Blutstrom kreist es durch die Fülle der Formen, deren Isolirung und Zersetzung niemals die Einheitlichkeit der constitutiven Factoren aus dem Auge verlieren darf. Wie in andern Punkten ist der Verf. auch in der Orthographie von meiner Wahl abgewichen: im „Allgemeinen" hält er sich an die Aufstellungen Kräuters, was ich im Interesse der Leser nicht billigen kann. Ich zähle nicht zu denjenigen, die für ein Standard-Alphabet agitiren, halte es aber für Pflicht und Schuldigkeit, sich nicht ohne Begründung über die Orthographie der Vorgänger hinwegzusetzen. Ganz unglücklich sind Bopps Transcriptionen $_{a}i$, $_{a}u$, u_{a}, $-a$ u. ähnl. für $ə$, geradezu falsch ist *-ig* für *-iĸ*. Gegen Kräuters Bezeichnung der Länge durch Akut (z. B. $á = ā$) wende ich ein, dass dadurch die Bezeichnung des musikalischen Accents (wovon bei Bopp allerdings mit keiner Silbe die Rede ist) erschwert, dagegen durch Typen wie $á$ resp. $à$ in einfachster Form Darstellung gefunden wird. Folglich bleibt für Unterscheidung offener Qualitäten nur die eingebürgerte Bezeichnung durch ` (z. B. ę bei Bopp *è*), die nicht mehr gestattet, die Nasalirung mit diesem Zeichen wiederzugeben. Ich bedaure, dass die Orthographie des elsässischen Idiotikons gleichfalls für die musikalische Betonung der Mundart keine Zeichen aufgestellt (nicht einmal das Interesse der Sammler auf diese ausserordentlich wichtige Erscheinung gelenkt) hat,

Digitized by Google

es hätte dies zu ähnlichen Modificationen des Kräuterschen Systems geführt, wie ich sie hier angedeutet habe. Die Wichtigkeit der Bezeichnung der exspiratorischen Nachdrucks̊silben (durch ˙ resp. ˑ) ist Bopp vollständig entgangen; der Mundart unkundige Leser werden sie z. B. S. 23 empfindlich vermissen.

Im Einzelnen habe ich zur Darstellung Bopps vieles anzumerken. Ich kann mich kurz fassen, indem schon ein Vergleich mit meinem Buche über meine Ansichten orientirt. Vielfach lässt die Schärfe der phonetischen Auffassung zu wünschen z. B. bei den Worten Bopps über die „unechten Diphthonge" S. 8, über *ə* S. 9; dass die Vokallängen dieselbe Qualität wie die entsprechenden Kürzen hätten (S. 10) ist falsch u. s. w. Auf die Fehlerhaftigkeit einer Transcription wie ausl. *-b, -d, -g* für die thatsächlich gesprochene Tenuis aspirata habe ich schon hingewiesen; anl. *gn* kennt die Mundart nicht, aufmerksames Nachprüfen wird den Verf. belehren, dass *gn̥* resp. *kn̥* (*k* = neutrale Intensität) gesprochen wird. Die wichtige Entdeckung Heuslers betreffs der neutralen Consonantintensitäten ist dem Verf. gleichfalls entgangen, sie wäre z. B. für S. 19 sehr förderlich gewesen. Was mit dem Gleitlaut der nasalirten Diphthonge S. 11 gemeint sein soll, bleibt räthselhaft. Ueber Formen wie *šdę̀rn* S. 12. 13. 17. 41 hätte ich gerne nähere Auskunft gewünscht, da ich an nasalirtes *è* nicht glauben kann. — Dass die Berücksichtigung der musikalischen Betonung die Quantitätsgesetze unter ganz anderem Lichte erscheinen lässt als bei Bopp S. 27 ff., wird dem Verf. meine Darstellung gezeigt haben. Das Geheimniss, das sich hinter dem bei Bopp so ausserordentlich häufig gebrauchten Wörtchen „Ausnahme" verbirgt, konnte allerdings bei so schwacher, so wenig in den Stoff eindringender Energie, wie sie in den Paragraphen 8—15 waltet, nicht entschleiert werden. Mit selbständigen sprachgeschichtlichen Aufstellungen hat mein Landsmann sehr wenig Glück gehabt. S. 32 f. ist er z. B. nicht mit mir einverstanden, wenn ich in *krap̊* Rabe anl. *k-* auf Composition mit *ge-* zurückführe; die von mir (Geschichte der schwäb. Mundart § 155 Anm. 3) gegebene Liste analoger Wortformen belehrt eines Bessern und zeigt, dass die gänzlich unbewiesene Theorie über das Nebeneinander von etym. anl. *hr-* und *kr-* auch diese Stütze verliert. Sehr viel lässt der Abschnitt über Nasalirung S. 37 ff. zu wünschen übrig. Ich bemerke nur Einzelnes. Dass *šǫ̀nk* (Schinken) nicht „unorg. umlautslos" (S. 37), sondern Fortsetzung eines mhd. *schunke* ist, wäre schon aus Beitr. XII, 544 Anm. zu lernen gewesen; dass *dąę̀šdig* (Dienstag) nicht auf mhd. *dienstac* beruht, kann auch ohne den Hinweis auf Andresen Zs. f. d. A. 30, 415 erhärtet werden; dass ausl. *-a, -ə* nur nach vorausgehendem Nasal mit Nasenresonanz gesprochen wird, ist Ergebniss einfacher Beobachtung, bei der sich der Verf. sogar mechanische Experimente ersparen kann u. s. w. Das von anderer Seite mehrfach bestätigte, von mir aufgestellte Gesetz über die beiden Umlautsperioden von *-a-* hat Bopp mit keinem Wort zu berühren beliebt und statt dessen sich mit der wichtigen Frage ganz oberflächlich S. 44 f. 66 f. auf seine Weise abgefunden. Wenn ich noch auf falsche Quantitäten, die § 21. 22 vorausgesetzt sind, auf die unklare Behandlung des mhd. *-egi-* S. 58, auf unmögliche Dinge wie S. 61 *li̯ęgd* < *liugit* lügt, S. 65 *gšwóra*, dessen *o* kein altes *o* gewesen sein soll, S. 71 *-g-* aus *e* oder *i* im Inlaut mhd. Wörter vor Vokalen (in Fällen wie *mèrga* Maria) hinweise, ist das Register des Fehler- oder Mangelhaften leider nicht erschöpft. Die kurzen aber interessanten Notizen S. 62 über die opt. Prät. der redupl. Verba und S. 79 über Syncope in Compositis mit *-tal* habe ich mit Dank verzeichnet.

Marburg i. H. Friedrich Kauffmann.

Wunderlich, Hermann, Steinhöwel und das Dekameron. Eine syntactische Untersuchung. Heidelberger Habilitationsschrift. Leipzig, G. Fock. 46 S. 8. M. 1,50.

A. v. Keller in seiner Ausgabe des Dekameron und Gödeke in seinem Grundriss waren, von verschiedenen Punkten ausgehend und durch verschiedene Gründe geleitet, beide zu der Meinung gekommen, die deutsche Uebersetzung des Dekameron sei dem als Schriftsteller vielfach thätigen Arzte Heinrich Steinhöwel zuzuschreiben. Aber seit längerer Zeit schon sind Bedenken gegen diese Annahme erhoben worden. Lautliche und syntactische Unterschiede zwischen dem, was von Steinhöwel sonst bekannt war, und jener Dekameronübersetzung veranlassten Schröder, Scherer u. a. die Autorschaft Steinhöwels zu leugnen, freilich ohne dass sie ihre Ansicht näher begründeten. Einlässlich den Beweis für die Richtigkeit dieser Zweifel zu liefern, ist Zweck der vorliegenden Arbeit.

Durch eine bis ins Einzelne gehende Feststellung der schon bei flüchtiger Vergleichung der Werke Steinhöwels mit dem Dekameron uns auffallenden Unterschiede in syntactischer und stilistischer Hinsicht sucht Wunderlich der umstrittenen Frage von einer neuen Seite her beizukommen.

Zunächst weist er die von J. Grimm aufgebrachte Deutung des räthselhaften Arigo auf Heinrich Steinhöwel zurück, freilich scheint sein eigener Erklärungsversuch durch Annahme einer zwischen dem italienischen Original und der Uebersetzung liegenden lateinischen Vorlage, aus der in Folge eines Missverständnisses Arigo eingedrungen wäre, nicht viel mehr Anspruch auf Wahrscheinlichkeit erheben zu können. Sodann aber stellt der Verfasser fest, dass die von Gödeke dem Niclaus von Wyle zugeschriebene Uebersetzung der Griseldis, die uns in Münchener Handschriften und Ulmer, Augsburger und anderen Drucken überliefert ist, von Steinhöwel herrührt. Es gilt also, die Unmöglichkeit der Identität der Uebersetzer dieser und der dekameronischen Griseldis nachzuweisen, und dies gelingt Wunderlich durch die mit Sorgfalt ausgeführte sprachliche Untersuchung. Zur Controle zieht er auf Seiten Steinhöwels noch dessen Uebersetzung des Lebens Aesops heran.

Der in der Habilitationsschrift vorliegende Theil der Arbeit beschäftigt sich nur mit den Pronomina und einigen Partikeln. Syntactische und stilistische Gesichtspunkte sind aber dabei fast gar nicht auseinander gehalten, das schadet der Uebersichtlichkeit der Darstellung. Im Ganzen jedoch wird man sich mit den Aufstellungen des Verfassers einverstanden erklären dürfen, wenn auch an manchen Stellen im Einzelnen andere Auffassungen möglich sind. Wirkliche Unrichtigkeiten sind nicht immer vermieden, so namentlich wenn Wunderlich S. 32 behauptet, die Häufung der Negation lasse sich nur bei Steinhöwel belegen, während doch der Dekameron für diese Erscheinung Beispiele in Hülle und Fülle bietet, besonders auch in den übrigen Novellen ausser der Griseldis, die zur grösseren Sicherheit der Aufstellungen überhaupt in etwas ausgedehnterem Masse zur Vergleichung hätten herbeigezogen werden dürfen. Solch kleine Mängel fallen

Digitized by Google

aber ausser Betracht gegenüber dem werthvollen Rest der Arbeit, die einen willkommenen Beitrag bildet zu einer historischen Syntax der deutschen Sprache, um welche sich Wunderlich durch mehrere, leider zum Theil unvollendete, Untersuchungen schon Verdienste erworben hat.

Basel. Gustav Binz.

Schaub, Karl Eduard, Ueber die niederdeutschen Uebertragungen der Lutherschen Uebersetzung des N. T., welche im 16. Jahrhundert im Druck erschienen. Greifswald. 1889. (Halle, Niemeyer.) 75 S. gr. 8. M. 2.

Eine mit Fleiss und Einsicht ausgeführte Doctorarbeit, die uns zum ersten Male einen klaren Einblick in den Charakter der ndd. Bibelübersetzungen des 16. Jahrhunderts, in ihr Verhältniss zu den Vorlagen und zu einander gewährt. Der Anhang, in welchem Bugenhagens Verdienste um die ndd. Bibelübersetzung behandelt werden, ist ebenfalls interessant.

Im Einzelnen lässt sich manches aussetzen. Der Hauptfehler liegt darin, dass der Verf. (namentlich im ersten Theile) zu sehr schematisirt und dabei eng Zusammengehöriges auseinander reisst. Er verräth hier eine zu geringe Kenntniss des mittelniederdeutschen Sprachgebrauches. Wenn z. B. die ersten niederdeutschen Uebersetzungen „das furnemest gepot im gesetz“ durch „dat gröteste geboth in der ee“ oder „sleuche“ durch „valhe“ wiedergegeben wird, ist da wirklich „der Halberstädter Bibel analog geändert, ohne dass irgendwelche Gründe ersichtlich sind“? Ich halte das für die einzig mögliche ganz getreue Uebersetzung. So finden sich bei Sch. in den verschiedenen Rubriken Beispiele für „Aenderungen“, an denen lediglich die niederdeutsche Sprache Schuld ist.

Zieht man bei solchen Untersuchungen die Vulgata zu Rathe, so muss man sich eines Druckes jener Zeit bedienen, und bei dem griechischen Texte darf man nicht die nebenstehende lateinische Translation des Erasmus übersehen. Das dürfte sich namentlich für die weiteren Forschungen empfehlen, die der Verf. in Aussicht stellt, und denen man mit Interesse entgegensehen muss.

Freiburg (Schweiz). Franz Jostes.

De düdesche Schlömer. Ein niederdeutsches Drama von Johannes Stricker (1584). Herausgegeben von Johannes Bolte. Norden und Leipzig, Diedr. Soltaus Verlag. 1889. 236 S. 8. M. 4.

Der dritte Band der Drucke des Niederdeutschen Sprachvereins bringt uns eine Ausgabe dieses nach Gödeckes Zeugniss neben Waldis' verlorenem Sohne bedeutendsten Dramas der ndd. Literatur. Der Herausgeber hat dieselbe mit werthvollen Beigaben ausgestattet: I. einer Uebersicht über die allerdings spärlichen Nachrichten über den Lebensgang Strickers, zu der ich bemerke, dass es mir doch höchst wahrscheinlich ist, dass derselbe vor 1560 noch eine andere Universität als Wittenberg besucht hat. II. Eine Inhaltsangabe von Strickers erstem Drama Adam und Eva (1570). Was der Hrsg. über dasselbe mittheilt, regt den Wunsch an, er möchte uns auch mit einem Neudruck dieses eigenartigen Stückes beschenken. Zwar besitzen wir es nur in einer hochdeutschen Uebersetzung, aber dieselbe ist nach Boltes Bemerkung derartig, dass sie eine Wiederherstellung der ursprünglichen Fassung ermöglicht. III. Eine von erstaunlicher Belesenheit und Sachkenntniss zeugende Abhandlung über die Quellen des Schlömers. Der Hrsg. liefert hier eine Uebersicht über die Verzweigungen des Everymanstoffes, der schwerlich noch viel hinzuzufügen sein dürfte. Uebrigens geht aus Boltes Untersuchungen hervor, dass der Dichter, entgegen der Gewohnheit seiner Zeit, ziemlich selbständig verfahren ist, und dass fast keine wörtlichen Anklänge an ältere Dichtwerke in demselben sich finden. Den Text wiederholt der Hrsg. nach der Lübecker Ausgabe vom Jahre 1584 buchstäblich und seitengetreu, indem er mit Recht auf eine metrische und orthographische Regelung verzichtet. Einige Vermuthungen über verderbte Stellen hat er in den Anmerkungen mitgetheilt. Ich unterlasse es auf dieselben, sowie auf die Erklärungen näher einzugehn, habe aber in einem für das Jahrbuch des niederd. Sprachvereins eingesandten Aufsatze ausführlich über eine Anzahl Stellen gehandelt. Hier möge nur noch bemerkt werden, dass *Recht* V. 1516 das mnd. *rick, reck* ist [vgl. die von Lübben 3, S. 475 citirte Stelle aus dem Paradiesgärtlein des Klausners Johannes 80, 22: *over en rik heng de leve here* (der Märtyrer Erasmus)], und dass *Spitzhodt* (von der Kopfbedeckung) die Bezeichnung eines verschmitzten Menschen ist; vgl. Braunes Bemerkung zu Laurembergs IV. Scherzgedicht V. 37.

Northeim. R. Sprenger.

Jacoby, Martin, Vier mittelenglische geistliche Gedichte aus dem 13. Jahrhundert. Inaugural-Dissertation. Berlin, Mayer & Müller. 1890. 48 S. 8. M. 1,20.

Die hier nach einer Abschrift Zupitzas herausgegebenen Gedichte, von denen zwei bisher ungedruckt waren, sind nebst den Melodien in dem Arundel Ms. 248 des Britischen Museums enthalten, und zwar Nr. 1 und 2 von einer, 3 und 4 von anderer Hand geschrieben. Das letztere findet sich ausserdem noch, um eine Zusatzstrophe vermehrt, in dem bekannten Digby Ms. 86 der Bodlejana. Die, besonders beim ersten recht künstliche, Strophenform ist den zu Grunde liegenden lat. Originalhymnen genau nachgebildet, wovon die erste im selben Ms. überliefert wird und auch hier zum Abdruck gelangt: der vom clerk Nicholas in der Erzählung des Müllers angestimmte *Angelus ad Virginem*. Bei Nr. 2 sind dagegen bloss die der 4. Strophe entsprechenden lat. Verse überliefert. Innere und äussere Aehnlichkeiten weisen auf einen gemeinschaftlichen Verfasser hin; die in lyrischer Form gedichteten episch-didaktischen Lieder behandeln damals sehr beliebte Stoffe: 1 die Verkündigung, 2 und 4 die Passion (Maria am Kreuze), 3 die Vergänglichkeit und Nichtigkeit alles Irdischen. Obwohl sie „als dürre, farblose, an typischen Wendungen reiche Nachbildungen“ poetisch nicht hoch stehen, sind sie doch formell als geistliche Balladen, metrisch als Nachbildungen lateinischer Poesien, und endlich orthographisch als sprachliche Merkwürdigkeiten für die me. Literatur- und Sprachgeschichte interessant.

Zuerst gibt der Verf. nach dieser orientirenden Einleitung eine Darstellung der Laut- und Formenverhältnisse. Hervorzuheben ist daraus der Excurs über ae. *ô*, das in geschlossener Silbe vor *d* hier als *u* erscheint. J. schliesst daraus (nach eingehender Erörterung der Schicksale dieses Vokals im Süd- und Nordengl.), dass der ne. Wandel von *ô* zu *û* in der genannten Einschränkung bereits im Südengl. des 13. Jahrhunderts eingetreten sei. — Wenn nach S. 8 für ae. *o* in *serwen* ein *e* steht, so ist dies wohl anders aufzufassen: *serwen* ist = altnord. *syrgja*, dän. *sørge*, schwed. *sörja*. — *Slon* ist nicht aus *slêan* abzuleiten (S. 10 oben), son-

Digitized by Google

dern = nordengl. *slân*, altn. *slá*. — Höchst interessant ist der Eintritt von *þ* für *h* und *ȝ*, den der Verf. mit Recht als graphische Verwechslung fasst. Dabei hätte auch auf Schröer in seiner Ausgabe der Winteney-Version der Benedictinerregel S. XVIII ff. verwiesen werden können. Wenn übrigens in Genesis und Exodus *đ* für *ȝ* steht, so ist natürlich eine Vorlage mit *þ* = *ȝ* vorauszusetzen. — Sehr beachtenswerth ist ferner das auf S. 17 über die Behandlung des palat. *c* Gesagte: während es im An- und Inlaut als *ch* erscheint, wird es auslautend zu *cs*. Letzteres ist aber unmöglich als phonetische Schreibung (= *ks*) zu fassen, wie J. meint; ich glaube vielmehr, dass *cs* die Fortis (wegen des stark geschnittenen Accentes), *ch* dagegen die Lenis der Affricata bezeichnet. Wenn neben *hoschet* auch *hosket* steht, so erklärt sich die Erhaltung des *sk* (wie auch in ne. *ask*) durch die Metathesis aus *ks*, vgl. *asceþ* in D. — Nicht erwähnt ist der Ausfall des *k* in *maden* (4, 27), wodurch z. B. bewiesen wird, dass die S. 24 aufgestellte Vermuthung, der Reim *wrake : make : sake : take* könne noch als stumpf gelten, da *a* in offener Silbe noch nicht gedehnt zu sein brauche. Jener *k*-Schwund erklärt sich doch nur bei einer Grundform *mākden* (< *mākeden*)! — Ebenda werden *bothen* und *goulinge* mit Unrecht als altnordische Wörter bezeichnet. Auf Grund der Reime setzt J. die Dichtungen ins südöstliche Mittelland oder das südliche Uebergangsgebiet.

Es folgt ein Abschnitt „Metrik", der Strophenbau, Reim und Vers behandelt. Den Vers IV, 7: *þo he starf, þat is king of lif* möchte J. durch Umstellung von *king* und *is* und Annahme von Auftakt (?) bessern; doch wenn wir *þe* statt *þat* einsetzen, das mit *is* contrahirt werden kann (vgl. *þis* in III A 9), wird er ganz glatt: *þó he stárf, þis king of lif*.

Eine literarhistorische Untersuchung über verwandte me. Gedichte bringt eine Menge Material bei; zu den S. 33 besprochenen kommt jetzt noch das von Kaluza, Engl. Stud. XIV, 182 ff. herausgegebene: „Die Boten des Todes".

Der Text ist sehr conservativ behandelt, um die eigenthümliche Orthographie der Hs. zu zeigen. Allerdings wird dadurch unnöthiger Weise die Lectüre erschwert, dass alle falschen *þ* belassen sind! In III, 10 hätte wohl *biloucth* (*bilouketh* D) statt *bilocth* geschrieben werden dürfen, da hier ohne Zweifel scriptio defectiva, nicht Verkürzung von *ū* vor Doppelconsonanz vorliegt, wie S. 14 angenommen wird. S. 40, 31 möchte ich *setstu* 'setztest du' statt *sestu* 'siehst du' schreiben, da ich *sestu þout and herte | o werldes blis* nicht verstehe. — In der Zusatzstrophe von D ist *halien* (9) wegen des Reimes auf *eien* und *deien* gewiss in *haleien* = *aleien, aleggen* zu bessern, wodurch sich die S. 6 besprochenen Schwierigkeiten wenigstens zum Theil heben.

Drei Seiten Anmerkungen bringen Erklärungen und Parallelstellen. IV, 31—33 sind aber wohl nicht „Thränen", sondern Schmerzen gemeint! — Trotz meiner Aussetzungen stehe ich nicht an, die Arbeit als eine gute und verdienstliche Leistung zu bezeichnen, und dem Herausgeber meinen Dank und meine Anerkennung für dieselbe auszusprechen.

Göttingen. F. Holthausen.

Vising, J., Die realen Tempora der Vergangenheit im Französischen und den übrigen roman. Sprachen. I. Latein, Portugiesisch, Spanisch, Italienisch. VII, 228 S.; II. Französisch, Allgemeines. 113 S. 8. (Heilbronn, 1888. 1889.) Leipzig, Reisland. (Franz. Studien VI, 3; VII, 2.)

Eine syntactische Untersuchung, die ihren Ausgangspunkt vom Lateinischen nimmt und alle romanischen Sprachen in ihren Bereich zieht, ist in der romanischen Literatur etwas so seltenes, dass sie der Beachtung werth wäre, auch wenn sie sich nicht einen so interessanten und schwierigen Vorwurf genommen hätte, wie das Vising in der vorliegenden Arbeit über die Praeterita thut. Die Anordnung ist eine einfache und klare, nur hätte, sei es durch Seitentitel, sei es durch ein etwas ausführlicheres Inhaltsverzeichniss, die rasche Uebersicht über die einzelnen Kategorien wohl noch erleichtert werden können. Nach einem kurzen Ueberblick über die Verhältnisse im ältern Latein und in der Uebergangsperiode folgen die einzelnen romanischen Sprachen in der im Titel angegebenen Reihenfolge. Das Rumänische und Rätoromanische finden im Anhang zum Italienischen eine kurze Berücksichtigung. Innerhalb der einzelnen Sprachen steht an erster Stelle das einfache Perfect, und zwar werden die sehr zahlreichen, aus Schriftstellern aller Perioden gesammelten Beispiele geordnet nach logisch-perfectischer Bedeutung, intensiver Hervorhebung eines Factums, Vollendung, Constatirung eines Factums, Zusammenfassung, eintretender Handlung, Erzählung, Attraction und Dissimilation, bevorzugten Formen und Gleichwerthigkeit mit andern Zeitformen. Sodann folgt das Imperfect, zunächst die Handlung als dauernd dargestellt, dann in zeitlicher Beziehung, in inhaltlicher Beziehung, Gefühle und Reflexionen, Anführungsverba, Gewohnheit und Wiederholung, Beschreibung, Imperfectum conatus, Imperfectum futuri, in Bedingungssätzen, endlich auch hier Attraction, Dissimilation und Gleichwerthigkeit mit andern Zeitformen. An dritter Stelle steht das erste zusammengesetzte Perfect und zwar als logisches Perfect und als erzählendes, an vierter das zweite zusammengesetzte, an fünfter das einfache Plusquamperfect in seiner eigentlichen, in perfectischer Bedeutung und im Bedingungssatz, endlich noch das erste und zweite zusammengesetzte Plusquamperfect. Am Schlusse jedes Kapitels werden die hauptsächlichsten Resultate zusammengestellt und die benutzte Literatur verzeichnet.

Diese Resultate nun sind sehr mannigfaltige, z. Th. ganz neue, bald mehr allgemeinerer Art, bald feine Züge constatirend, wie wenn z. B. I S. 55 gezeigt wird, dass Camões in seinen Lusiaden sich bewusst stark an den Stil der volksthümlichen Romanzen anlehnt, oder wenn I S. 223 ein Vorwiegen des Imperfects über das Perfect aus der „jetzt so beliebten schildernden Stilart der Romanschriftstellerei" erklärt wird; vgl. II, 41 fürs Französische. Am bemerkenswerthesten scheint mir der Unterschied, der theils von Anfang an, theils im Laufe der Zeit zwischen den verschiedenen romanischen Sprachen besteht. Der Westen ist auch hier am conservativsten, die Form *amei* dient im Portugiesischen noch für das umschriebene Perfect der Schwestersprachen und das Spanische verwendet mindestens beide Formen als gleichwerthig, immerhin so, dass das zusammengesetzte als logisches Perfect eher etwas vordringt. Auch das Italienische scheidet nicht scharf, es verwendet das Rimoto namentlich im höhern Stile an Stelle des Prossimo, umgekehrt ist ihm, abweichend vom Spanisch-Portugiesischen, namentlich in der populären Sprache das Prossimo für die Erzählung durchaus gewöhnlich (I, 213). Im Französischen endlich ist das einfache Perfect als

Digitized by Google

streng logisches nur in älterer Zeit, in neuerer aber gar nicht verwendbar, als erzählendes dient in der alten Dichtung das umschriebene, in der Prosa das einfache, und das verlangt denn auch die moderne Grammatik, während die Volksbücher und die Volkslieder den Gebrauch der Chansons de geste fortführen. Diese Bevorzugung der umschriebenen Form in den Volkssprachen Italiens und Frankreichs (und auch, im directen Gegensatz zum Spanischen, im Catalanischen I S. 163) wird bestätigt durch die formelle Entwicklung des Perfects in den Mundarten und erklärt diese zugleich. Während im Span.-Portug. die Grundformen *amai* u. s. w. sich ziemlich regelmässig entwickelt haben, zeigen die Dialekte Italiens und Frankreichs, wenn sie die Zeitform nicht ganz aufgegeben haben, eine unendliche Menge von verschiedenen Neubildungen, vgl. Zs. IX, 240, 261, wozu ich jetzt noch viel hinzufügen könnte. So gewaltige Umgestaltungen aber sind nur möglich bei einer Zeitform, die nicht fest im Gedächtniss haftet. Die Beschränkung auf die Erzählung, d. h. also der vorwiegende Gebrauch der 3. Sg. und 3. Plur. erklärt es ferner, dass manche der Neubildungen ausgehen eben von diesen Personen.

Auch das Verhältniss zwischen Perfect und Imperfect ist nicht überall dasselbe. Die volksthümliche Dichtung in Italien, Spanien und Portugal scheint selbst bei der Erzählung das Imperfectum zu lieben, umgekehrt kennt die älteste französische Sprache fast nur das Perfect, selbst in Beschreibungen, und erst die neue Dichtungsart, die um die Mitte des XII. Jh.'s auftritt, bringt eine neue Stilrichtung, Beschreibungen neben den Handlungen, und also nun auch Imperfecte neben Perfecten II, 19. Ein Zurücktreten des Imperfects vor dem Perfecte ist in neuerer Zeit nirgends nachgewiesen, muss aber doch wohl auch zu finden sein, da z. B. im Vulgärsicilianischen nach Schneegans S. 37 das Imperfectum ausgestorben ist.

Bekannt ist die inchoative Anwendung des Perfects in Fällen wie **sapui* ich erfuhr. Vising weist nun nach, dass diese stereotypische Bedeutung des Eintritts, die auch ausser der zusammenhängenden Rede bleibt, beschränkt ist auf *u*-Perfecte, die Praesentia zu den *u*-Perfecten aber sind im spätern Latein meist Inchoativa; man findet z. B. *carescere : carui, tacescere : tacui, timescere : timui* u. a. Die ziemlich zahlreichen *ui*-Perfecte zu Inchoativpraesentien, die nun von Natur die Bedeutung des Eintrittes hatten, zogen dann die andern nach sich.

Man ersieht aus diesen wenigen Bemerkungen, wie anregend und inhaltreich die Arbeit ist. In der Auffassung einzelner Beispiele wie auch ganzer Kategorien wird man mitunter anderer Ansicht sein müssen, wie denn der Verf. selber über einen Punkt am Schlusse seine Auffassung ändert, es bleibt aber trotzdem die Untersuchung die bedeutendste Leistung, die seit langem auf syntactischem Gebiete erschienen ist.

Wien. W. Meyer-Lübke.

Mahrenholtz, R., Jean-Jacques Rousseau. Leben, Geistesentwickelung und Hauptwerke. Leipzig, Renger. 1889. VIII, 176 S. 8. M. 4.

Seit Brockerhoffs Biographie ist für Rousseaus Lebensgeschichte eine so reiche Literatur angewachsen, dass eine neue Darstellung derselben ein Bedürfniss geworden ist, dem freilich nur eine umfassende Bildung und Belesenheit und eine durchaus objective Anschauung genügen konnten. Beides findet sich in Mahrenholtz' Buche. Er trägt nicht alle Anecdoten zusammen, welche sich an den Namen des „Bürgers von Genf" gehängt haben; seine Erzählung ist gedrängt, aber durchaus zuverlässig. Nur da und dort hätten wir genaueres Eingehen gewünscht. Das Verhältniss Rousseaus zu Frau von Chenonceaux hätte Besprechung verdient, weil es für die Entstehung des Emil und für die literarischen Anfänge Rousseaus von Bedeutung ist; auch von den Abbés Gâtier und Gaime hätte man gerne Näheres gehört, weil sie die Züge zum vicaire savoyard geliehen haben. Die Dupins sind wichtiger für Rousseaus Entwickelung, als M. erkennen lässt; sie sind auch etwas zu ungünstig geschildert. Dagegen ist die Darstellung der Händel mit Madame d'Epinay ein Zeichen des psychologischen Taktes des Verf.'s; denn wir kennen jene Ereignisse nur aus sehr parteiischen Darstellungen. M. nimmt einen gewissen Grad von Verfolgungswahn bei seinem Helden an (S. 142), verschweigt aber bei Gelegenheit nicht, dass, wenn er sich verfolgt fühlte, thatsächliche Machinationen gegen ihn stattfanden. Das Begegniss mit Frau von Genlis, das M. übergeht, hätte übrigens gezeigt, dass Rousseau selbst in seinen letzten Jahren Zeiten völlig ungetrübten Geistes hatte. Den Selbstmord Rousseaus fertigt M. mit Recht als ungegründetes Gerede ab.

Auch im Einzelnen erweist sich M. als durchaus zuverlässig. Der Name der Tochter des Herzogs von Luxemburg wird S. 82 Robecque und Robeck geschrieben. Musset-Pathay hält Robeque (Robèque?) für das Richtige. Solche Unsicherheiten sind in den Berichten jener Zeit nur zu häufig. Morellys Code de la nature ist erst 1755 erschienen, kann also Rousseau bei Abfassung seiner zweiten Preisrede nicht vorgelegen haben (S. 44). Der Emil ist wahrscheinlich 1758 bis 1761 abgefasst, nicht 1756 bis 1761 (S. 168). Desnoiresterres hat acht, nicht sieben Bände (S. 171). 1822 ist das Datum der zweiten Auflage von Musset-Pathays Histoire de la vie et des ouvrages de J.-J. R. Wichtigeres wird in dem ganzen Buche kaum zu berichtigen sein. Ob Rousseau für Mathematik eine besondere Anlage gehabt (S. 13) und in der Musik nicht mehr als Dilettant war und ob seine calvinistischen Jugenderinnerungen ihn in späteren Jahren noch so beeinflussten, wie M. (S. 75 und sonst) annimmt, kann in Kürze nicht erörtert werden. Einstweilen sind wir dem Verfasser für das Gebotene vielen Dank schuldig.

Karlsruhe. E. von Sallwürk.

Rajna, Pio, Un frammento di un codice perduto di poesie provenzali.

Monaci, Ernesto, Lo romans dels auzels cassadors. (Studj di filologia romanza Fasc. XII.) Roma, Loescher. 1889. 192 S. 8. Lire 6.

Das zwölfte Heft der Studj di filologia romanza ist für den Provenzalisten von besonderer Wichtigkeit. Zuerst berichtet Rajna in gründlichster Weise über ein neuentdecktes Bruchstück einer verlorenen provenzalischen Liederhandschrift. Das Verdienst dasselbe gefunden zu haben gebührt S. Morpurgo. Es ist nur ein kümmerliches Fragment, ein Doppelblatt, das als Decke für den Codex 294 der Riccardiana gedient hat, und auch dieses ist vielfach beschädigt und verdorben. Aber das Wenige was erhalten ist, lässt den besonderen Werth des verloren gegangenen Ganzen erkennen und seinen Verlust lebhaft bedauern. Das Fragment enthält ausser der bekannten Tenzone zwischen Aimeric de Pegulha und Gaucelm Faidit *„Gaucelm Faidit, de dos amics corals"* (B. Gr. 10, 28), die hier irriger Weise die Ueberschrift Gui d'Uisselh trägt, vier sonst unbekannte Gedichte von Lanfranc Cigala und ein Bruchstück von 200 Versen aus der Novelle Raimon Vidals, *So fo el temps c'om era jays*, die den Versen 291—465 in der Ausgabe von Cornicelius entsprechen. Unter diesen

Digitized by Google

200 Versen sind 29, die in keiner der anderen Hss. sich finden, wie denn das Bruchstück überhaupt, wie Rajna darthut, eine selbständige Stellung einnimmt. Dass es aber an all den von Rajna angeführten Stellen allein die gute Lesart überliefert, scheint mir nicht ausgemacht. V. 317 ist das von N gebotene *e deu s'en melhurar* doch gewiss nicht schlechter, sondern eher besser als das von r (so bezeichnet Rajna das von ihm beschriebene Fragment) gebotene *s'i*. Rajna schreibt allerdings: *e deus i melhurar*, während die Hs. *deu simeillurar* aufweist. Will er *deus* als 2. Ps. Sg. angesehen wissen, so kann ich dem nicht beistimmen; die donzella redet den Ritter mit *vos*, nicht mit *tu* an Betrachtet man aber das *si* von r = *se*, so stimmt die Lesart mit der von L überein, ist also nicht r eigenthümlich. — V. 337 bietet r allein *fui*, in RN fehlt die Zeile, L hat *soi*; aber es ist in Betracht zu ziehen, dass an dieser Stelle (es ist ein Citat aus Guiraut de Bornelh) die Hss. A (Studj di fil. rom. 3, 26) E (M. G. 1368) und der Text von Raynouard (M. W. I, 194) *sui* bieten. Dagegen zeigt mit diesen übereinstimmend r allerdings in derselben Zeile *esfreidatz*, während L *enfreidatz* liest. — Auch in Bezug auf Vers 352—3 kann ich Rajnas Meinung nicht für unanfechtbar ansehen. Cornicelius liest: *Mas sela, que'n pres son albir Aissi com s'era trop sabens | Leva la ma, fier l'en las dens* und deutet „aber jene, die daraus (als) ihre Meinung nahm (die sich nach dem Gehörten die Ansicht bildete) als ob sie (das Fräulein) zu viel wüsste". Hs. r liest: *mas ill, que s[en] pres albir Aisi com era trop sabentz*. Rajna corrigirt *ella* statt *ill*, da dem Verse sonst eine Silbe fehlt, und deutet: „ma ella che s'avvisò, s'accorse", während Cornicelius' Deutung ihm forzata e inopportuna scheint. Ich kann *prendre son albir* nicht belegen, *se prenre albir* habe ich mir fünfmal, allerdings nur bei zwei Dichtern, notirt; aber einerseits mag sich doch *prenre son albir* auch sonst finden, und anderseits hat, wenn dies wirklich nicht der Fall sein sollte, von zwei Lesarten die seltenere und ungewöhnlichere doch die grössere Wahrscheinlichkeit für sich. Ferner fragt es sich, ob *se prenre albir* die ihm von Rajna beigelegte Bedeutung haben kann, was aus den folgenden vier Stellen, wo ich es gefunden (die fünfte Guir. Riquier 76, 197, M. W. 4, 148 ist mir unverständlich) mir nicht hervorzugehen scheint: *Mas qui s'en pren albir, Hom es plus conoissens Dels autrus falhimens Que del[s] seus las .c. partz* Guir. Riquier 77, 22 (M. W. 4, 149); *Senher bos, que* (corr. *qui*?) *s'en pren albir, Non pert son pretz ni sa bontat, Qui 'l pana ni 'l fa falsedat, Si tot li sap greu, car l'es dans* At de Mons ed. Bernhardt IV, 142; *Si senher cre ni 's pren albir Al mal, que au dir a cascu, Ja pueys non amara degu* ib. 4, 194; *E senher, si s'en pren albir, Pot leu conoisser lauzengier* ib. 4, 226. Auch kann ich, da *albir* „Urtheil, Meinung, Ansicht" bedeutet, in der Deutung von Cornicelius nichts Gezwungenes finden. — Auch in Bezug auf eine Anzahl jener Stellen bin ich nicht überzeugt, an denen nach Rajna es mehr oder minder wahrscheinlich ist, dass r die ursprüngliche Lesart überliefert hat, die er aber vorsichtig lieber als ungewiss bezeichnet und in die Anmerkung (S. 5) verweist. Dass V. 384 *az eslais* leichter verständlich ist als *en son lais*, ist gewiss, sicher auch, dass V. 385 *estiers* und die ihm von Cornicelius gegebene Deutung gerechtem Bedenken unterliegt, so lange keine weitere Beweisstelle beigebracht ist, aber dass mich *marrit et entier* „smarriti, eppur leali" vollkommen befriedigt, kann ich auch nicht sagen, und für beide Verse gilt das oben von der seltneren Lesart Gesagte. V. 386 ist *la donzela el cavayers* doch gewiss ebenso gut wie *la donzela ab lo cavallier*, man müsste denn, worauf nach meiner Meinung schwerlich Gewicht zu legen ist, den Hiatus in der ersten Lesart als Beweis für ihre Inferiorität ansehen. — Warum soll V. 354 *leva la man ferla en las dens* besser sein als *leva la ma fier l'en las dens*? Oder ist ein anderer Vers gemeint? — V. 363 scheint mir durch V. 349 gestützt zu werden. Das Fräulein hat ihrer Dame nicht direct ihr Anliegen mitgetheilt, sondern, als ob sie von anderem reden wollte, nebenbei die Rede auf das Geschehene gebracht. Darauf hin aber hat die Dame sie gleich geschlagen, und nun klagt sie, dass das nicht mit Recht geschehen sei, da die Dame ja noch gar nichts gehört habe, d. h. sie nicht habe ausreden lassen. Dass die Ausdrucksweise eine besonders glückliche sei, will ich nicht behaupten, und vielleicht blieb die Stelle dem Schreiber von r oder seiner Vorlage unklar, der deshalb in *aissi s'esteron, sous afi, tro l'endeman lo ben mati* änderte. — V. 294 scheint mir, trotzdem keine Conjunction vor *si* steht, doch ganz gut mit dem folgenden Verse verbunden werden zu können. Ich würde dann V. 293 hinter *merces* einen Punkt setzen. — In dem Citat S. 60 Z. 12 lesen die Hss. IM *ses quils*, Hs. C *sis quilhs*. Es wird zu schreiben sein: *quel non son oc, s'es quils en triu* „denn die Nein sind Ja, wenn [einer] ist der sie unterscheidet, erkennt". Vgl. die zweite Strophe des Gedichtes M. G. 5. Worauf *en* sich bezieht, ist allerdings nicht recht klar; das *detriu* der Hs. C lässt die Schwierigkeit schwinden. Verstehe ich recht, wenn ich die vorhergehende Zeile übersetze: „denn die Liebe hat nicht die Rede eines Königs" und erkläre: wenn ein König nein sagt, etwas verweigert, so ist es wirklich so gemeint, während dies bei der Liebe nicht der Fall ist? — V. 392. Dass *al* an dieser Stelle „anderes" bedeute, ist nicht möglich. Warum sollte es nicht = *a li* sein können, wenn man *dit* ändert? Man könnte auch *el* statt *al* ändern und *dis* lassen; die Wiederholung des zu Beginn des Satzes stehenden pronominalen Subjectes findet ja auch statt, wenn es weit weniger vom Verbum getrennt ist als hier, cf. Appel, Peire Rogier 3, 57 Anm.

Von den vier Gedichten Lanfranc Cigalas sind drei politischen Inhalts, in zweien wendet sich der Dichter in der Tornada an Sordel. Mit grossem Scharfsinn hat Rajna die theilweise überaus verderbt überlieferten Lieder zu deuten und zu datiren gesucht. Zum Texte möchte ich mir folgende Anmerkungen zu machen erlauben. 1, 11 fehlt eine Silbe; corr. *no se*? — 1, 23. Corr. *onransa*. — 1, 28. Corr. *sofrensa* (: *vensa*). — 1, 34. *Del fals amor*. Es ist gewiss nicht unmöglich, dass der Italiener Cigala *amor* männlich gebraucht hat, wie Zorzi 6, 24 *valor* männlich gebraucht. Aber es könnte in *del* auch der weibliche Artikel enthalten sein, denn wir finden nicht nur sonst andere Beispiele, vgl. Ltbl. VIII, 229, sondern auch in einem der hier publicirten Gedichte Lanfrancs 4, 24 *del vista*. — V. 35—6. Warum Rajna die Aenderung von *quius* in *qu'ieu* und von *merces* in *merce* sowie die Beziehung von *estragna* auf *merce* für schlecht hält, ist mir nicht recht ersichtlich. Ich meine vielmehr, dass gerade diese Aenderung die richtige ist. Es ist ausserdem *trobes* statt *trobei* zu ändern und das Komma nach *estragna* zu streichen. Subject zu *jureron* sind *fals amor* und *la vostra parvensa*, vgl. auch die Tornada. — 1, 40. Corr. *ni ma* statt *viva*. — 1, 41. Corr. *Tan* statt *Ja*. — 1, 42. Schreibe *no-n* statt *non*, vgl. 1, 15. — 1, 44. Corr. *qu'ieu no-n fassa*. *S'avenun* ist 3. Pl. Prs. von *avenir*. — 2, 5—6. An diesen beiden Versen fehlt nichts, ebenso wenig an V. 41; es sind Achtsilbner. Der gleiche Bau der Strophe findet sich in einer Reihe anderer Gedichte; vgl. Maus, Peire Cardenals Strophenbau (Ausg. u. Abh. V) S. 88 Nr. 27, 5 und Appel, Prov. Inedita S. 67. Alle bei Maus erwähnten Gedichte zeigen auch, so weit ich sie habe vergleichen können, dieselben Reime wie Cigalas Sirventes; Bernart de Rovenac beginnt sein Sirventes sogar mit denselben Worten: *D'un sirventes m'es grans volontatz presa* (Mahn Werke III, 133). — 2, 41—2. Corr. *Tant al reis cor que nol plairia D'autre senhor la conpagnia*? Vgl. 1, 27. — 3, 7. Ist die Lücke in der Handschrift nicht zu gross, um nur den Ausfall von *[de]* anzunehmen? — 3, 19. Corr. *sap*? — 3, 20. Corr. *fa* oder deute *fan* = *fa-n*? — 3, 20. Das durch Conjectur hergestellte *[cont]es* ist bis jetzt meines Wissens provenzalisch nicht belegt. — 4, 1 ff. Würde die folgende Ergänzung der Strophe befriedigen?

[Anc m]ais nuls hom non trais [tan fort tur]men,
si cum ieu fach pen[atz de] greus dolors,
qu'ieu mor, [domna], can vostre cors joios
non [vei, e can lo vei, mor] eissamen.
Quel brau[s] se[mblans, domn]am doblal doler,
e can nous vei a[tressi soi] tot[z] mortz;
per qu'ieu prec Dieu, si nous [camjal] talan,
m'aucia [tost] ses plus languir aman.

4, 12. Ergänze *mur[ir]* und setze Komma statt Punkt? — 4, 18. .. *que granz le[vo]rs | fos a mon mal*. Corr. *le[ujo]rs*? Ich kann das Wort allerdings sonst nicht belegen. — 4, 19. Corr. *n'ai* statt *n'a*? — 4, 30. Ergänze *[tost]* oder *[totz] serai*? — 4, 44. *Ab aitan* ist schwerlich temporal aufzufassen; ich meine der Sinn ist: damit, dass ich gesagt habe, dass sie die Beste ist, von der man singt, ist meine Dame genügend bezeichnet. — 5, 12. Lies *de servizis*. — 5, 17. Corr. *ser* oder *serv*. — 5, 30. Lies *Fol'*.

Monacis Publikation des Romans dels auzels cassadors von Daude de Pradas ist mit Freude zu begrüssen. Bis jetzt waren nur Bruchstücke des Gedichtes publicirt worden, und mehreren der früheren Publikationen lag dazu noch eine nach Monacis Angabe sehr fehlerhafte Copie Sainte-Palayes in der

Digitized by Google

Arsenalbibliothek in Paris zu Grunde. Hier erhalten wir zum ersten Male einen Abdruck des ganzen Gedichtes nach der Hs. XLVI—29 der Barberiniana in Rom. Eine zweite Handschrift findet sich in der Bibliothek des Lord Ashburnham, eine dritte (nach Bartsch Grundriss S. 52 ist sie catalanisch) in Vich. Diese beiden haben nicht benutzt werden können, abgesehen von einigen Varianten des Ms. von Vich, die Sachs in seiner theilweisen Ausgabe des Gedichtes und Raynouard im Lexique Roman mitgetheilt hatten. Monaci hat den Text der römischen Handschrift genau abgedruckt, Verbesserungen und Besserungsvorschläge unter dem Texte mitgetheilt. Hier auch meinerseits einige Besserungsvorschläge.

V. 94. Schreibe *foran*, vgl. V. 261. — V. 101. Corr. *en* statt *et*, vgl. V. 191—3. — V. 145. Wenn man Monacis Aenderungsvorschlag folgt, würde dasselbe Wort zweimal im Reime sich finden, was nicht zulässig ist; doch sehe ich nicht wie zu bessern ist. — V. 172. Es ist nicht *que* zu tilgen, sondern *las*, und das Komma am Ende des Verses ist zu streichen. — V. 173. *Hueills* ist sicher verderbt; von den Augen ist in dem Abschnitt gar nicht die Rede. — V. 215. Corr. *venol*, vgl. V. 211. — V. 392. *Cist*. Läge das Pronomen vor, müsste es *cest* sein. Es ist das im Text stehende *tist* beizubehalten. Das Wort fehlt bei Raynouard, kehrt aber in den Auzels cas. 1141 wieder. Vgl. *atistar* bei Stichel, Beitr. zur Lexicogr. — V. 434. Ich würde *l'un* statt *ben* ändern und *las* beibehalten. — V. 437. *Un* scheint mir nicht getilgt werden zu dürfen; es ist wohl *panc* statt *petit* zu ändern. — V. 441. Schreibe *tot autressi faun a loirar*. — V. 463. Corr. *nol*? — V. 478. *E si*, wie Monaci will, scheint mir nicht gut annehmbar; corr. *[el] uza*? — V. 547. Lies *fan a portar*; vgl. Andresen, Roman. Forschungen I, 451 zu Bartsch Chr. 177, 30. — V. 592. Die unter dem Text vorgeschlagene Aenderung ist nicht nöthig; es ist nur *manenjon* statt *marenjon* zu setzen. Für diese Form von *manjar* vgl. Paul Meyer, Romania VII, 434. — V. 610 ist Komma statt Punkt zu setzen. — V. 623. Corr. *mon* statt *mi*. — V. 631. Das handschriftliche *el* braucht nicht geändert zu werden. — V. 654. Setze Komma vor *can*. — V. 665. Schreibe *a traire*. — V. 702. Schreibe *a reyardar*; vgl. Sternbeck, Unr. Wortaufstellungen S. 36. — V. 724. Die von Monaci vorgeschlagene Aenderung scheint mir keinen Sinn zu geben. Genügt die von Andresen, Rom. Forsch. I, 452 zu Bartsch Chr. 179, 23 vorgeschlagene Correctur: *mange sa carn*? — V. 728—9. Ich würde nach *tenra* statt des Punktes ein Komma oder Semicolon setzen, einen Punkt dagegen an das Ende des folgenden Verses. Vers 729 ist *fai a gardar* zu schreiben. Der Vers hat eine Silbe zu viel; soll man Synaloephe bei *fai_a* annehmen oder vielleicht *doncs* für *per so* setzen? — V. 748. Der Vers hat eine Silbe zu viel. Corr. *com hom lo deu enauzelar*? Nach *enauzelar* ist ein Punkt zu setzen. — V. 751. Setze Komma nach *era*, schreibe V. 752 *l'es fera* und setze Komma nach *fera*? — V. 795. Setze Punkt statt Komma nach *costatz*. Corr. *nol* statt *li*? — V. 796. Corr. *can* statt *car*, setze Komma nach *adobatz*. — V. 807. Die Aenderung von *a* in *az* ist nicht nöthig. — V. 825. Corr. *menta* statt *manta*? — V. 874. Der Vers hat eine Silbe zu viel; corr. *li* statt *a lui*. — V. 889. Corr. *la* statt *lo*. — V. 890. Corr. *ses* statt *sest*. — V. 893 und 896. Corr. *montara* statt *mostrara*; vgl. V. 873. — V. 908. Corr. *degitaretz*? Das *escontral* der Hs. war nicht in *encontral* zu ändern; vgl. Chabaneau, Revue d. l. r. XVI, 67 und Bartsch, Gröbers Zs. III, 431 zu 1063. — V. 915. Es fehlt eine Silbe. Corr. *az auzel*? — V. 918. Schreibe *sotzprend'el*. — V. 923. Es ist nicht *fairetz*, sondern *feiratz* zu ändern. — V. 969. Corr. *non lais estar*. — V. 980. Schreibe *dese* und setze Komma nach *panzar*. — V. 1022. Corr. *a* oder *en* statt *ab*? — V. 1053. Corr. *ins* statt *vos*? — V. 1060. Monacis Vorschlag verstehe ich nicht recht; meint er *anc* = it. *anche*? In der Bedeutung findet sich aber meines Wissens das prov. Wort nicht. — V. 1063. Schreibe *c'om* „dass er nicht so lange wartet, bis man zu ihm gekommen ist". — V. 1065. Ich würde lieber *tals qu'el* ändern. — V. 1106. Corr. *e* statt *o*? — V. 1134. Corr. *reversa*? Vgl. *rema* V. 1135. — V. 1144. Setze Komma statt Punkt. — V. 1251. Tilge den Punkt. — V. 1255. Setze Komma statt Punkt nach *cano*, und Punkt statt Komma nach *razo* V. 1256. — V. 1262. Corr. *l'autre* statt *l'autra*. — V. 1363. Es ist dem Ueberlieferten nichts hinzuzufügen; *sain* ist zweisilbig, vgl. 1365, wo das handschriftliche *sais* keiner Aenderung bedarf, 1897, wo *sai* statt *fa i* zu ändern ist, 2901, 3404, 3522, 3690. Es ist daher V. 1386, 1387 und 3297 zu corrigiren; 1386 *en sain et lait*? 1387 tilge *lo* und corr. *et* statt *el*? V. 3297 tilgt Bartsch Chr.[4] 181, 42 *en*. — V. 1393. Lies *a tener*. — V. 1417. Lies *s'er*. — V. 1509. Corr. *budels*. — V. 1622. Corr. *aulaneta*? vgl. 1357. — V. 1653. Es fehlt eine Silbe; ergänze *[et]* vor *en*? — V. 1692. Corr. *lai [non] estia*. — V. 1793. Corr. *feira* statt *fora*. — V. 1848 fehlt eine Silbe. Corr. *padeladas*. — 1869. Setze Komma vor *e*. — 1882. *Man*. Corr. *mati*. — 1883. *Uetz*. Corr. *nueit*. — 1886. Es ist nicht nöthig eine Aenderung vorzunehmen, da sich dreisilbiges *sapia, sapiatz* etc. auch sonst findet, so in den Auz. cass. selbst 2456, 2606, 3160, wo allerdings durch leichte Aenderungen, wie sie Monaci zu 2606 auch vorschlägt, die bei zweisilbiger Geltung des Wortes dem Verse fehlende Silbe erhaltbar ist, die Ueberlieferung aber das Wort als dreisilbig erscheinen lässt, ferner Daurel 560: *Se per dol fos, per ver o sapiat[z], Tan n'avem fah que fora recobratz*; Daurel 745: *Ben es raizos que vos o sapiatz*; Marie Madelaine V. 502 (Revue d. lgs. rom. XXV, 170): *Car sapias en ver, aquesta vezion Non s'es a nos mostrada ses alcuna razon*; Ibid. V. 691: *Ab sol que tu lo serras el sapias lauzar*. — V. 1914. Das *o* der Hs. würde ich nicht ändern, *o — o* „entweder — oder". — V. 1939. *Com*. Corr. *aissi*? — 1941. Das überlieferte *ta* ist nicht in *la* zu ändern; vgl. das lat. *volatilia tua*. — V. 1952. Es fehlt eine Silbe; ergänze *[pueis]* nach *carn*. — V. 1975. Schreibe *qu'enaisil*. — V. 1989. *Famna*. Corr. *femna*. — V. 1994. Es fehlt eine Silbe. Ergänze *[ins]* vor *li*; vgl. V. 1984. — V. 2017 ist um eine Silbe zu kurz. Corr *que es*. — V. 2029. Schreibe *alres*. — V. 2039. *Papida*. Corr. *pepidal*. — V. 2167. *Rossetas*. Corr. *bossetas* und V. 2183 *bossas* statt *bocas*? Vgl. V. 2655. — V. 2186. Bei Annahme der Monacischen Correctur würde der Vers doch noch um eine Silbe zu kurz sein. Corr. *e aqui eis vos pueis auretz*? — V. 2233 fehlt eine Silbe. Corr. *A auzel*. — V. 2250 fehlt eine Silbe. Ergänze *[de]* zu Anfang des Verses. — V. 2252. Corr. *sera cuillida*. — V. 2253. Corr. *la* statt *las* und ebenso V. 2254. — V. 2267. Corr. *hueill* statt *soleill*. — V. 2270 ist sicher verderbt; es handelt sich, wie aus V. 2272 hervorgeht, im Ganzen nur um drei Pflanzen. Es scheint mir zweifellos *et autressi* gelesen werden zu müssen. In dem folgenden *nc mati* muss ein Pflanzenname stecken. — V. 2303. *Gransa*. Corr. *grassa*. — V. 2304. *Cuisal*. Corr. *cueisal*, vgl. V. 2307 oder *coisal*, vgl. V. 2315. — V. 2305 ist um eine Silbe zu lang. Corr. *verga*. — V. 2333 fehlt eine Silbe. Corr. *[e] en*. — V. 2382. Es ist nicht nur mit Monaci *ben* zu tilgen, sondern auch *aisol* statt *aiso* zu corrigiren. — V. 2410. Setze Komma statt Punkt. Monacis Correctur ist mir nicht verständlich und ist nicht nöthig. — V. 2440. Es ist nicht nöthig *la* in *las* zu ändern; *la* bezieht sich auf *aguilleta*. — V. 2475. Es fehlt eine Silbe. Wie ist zu corrigiren? — V. 2495. Setze Komma statt Semicolon. — V. 2501. *Suc*. Corr. *suc*. — V. 2510. *Que*. Corr. *quel*. — V. 2523. Setze Fragezeichen statt Punkt. — V. 2528. *Sill*. Corr. *quell*? — V. 2533. *Proua* scheint mir hier durchaus nicht am Platze; corr. *posta*? Oder *postetal* statt *proua sil*? — V. 2550. .. *uns mals esquius | queill fai batre lo cors plus fort | que no deu, e al n'i aic mort*. Monaci schlägt frageweise vor für *aic — ai que* zu ändern, aber das gibt doch auch keinen Sinn. Ist *ai que* in dem Besserungsvorschlag vielleicht Druckfehler für *a que*, so dass zu deuten wäre „und es gibt nichts anderes als Tod"? Aber das passt doch auch nicht, da ja der Dichter gleich darauf ein Mittel gegen das Uebel mittheilt. Ich sehe nicht, wie zu ändern ist. — V. 2585. Ich würde *escalfat* und V. 2586 *moillat* ändern, das Komma nach *moillat* tilgen und V. 2587 Punkt statt Komma nach *secsec* setzen. — V. 2589. Corr. *giete* und setze Komma statt Punkt nach *a*. — V. 2604. Schreibe *d'ins*. — V. 2636. Corr. *no s'i vol pleure*. — V. 2652. Setze Komma statt Semicolon. — V. 2656. Punkt statt Komma und V. 2657 Komma statt Punkt. — V. 2717 fehlt eine Silbe. Corr. *[a] heure*, vgl. 2637, 2745. — V. 2726. Corr. *els* statt *et*. Der Vers ist um eine Silbe zu kurz; dieselbe lässt sich durch Hinzufügung eines *[e]* vor *trebols* leicht gewinnen. Aber es ist doch wohl möglich, dass sie durch Entstellung des gewiss verderbt überlieferten Schlusswortes *cans* ausgefallen ist, das *: blancx* reimen soll und von Raynouard von *candens* abgeleitet und mit „ardent" gedeutet wird. — V. 2757 fehlt eine Silbe; corr *dins [lo] cors*. — V. 2780. Setze Punkt statt Komma. — V. 2781. Hat die Handschrift wirklich *pindoletas*? V. 2055, 3311 und 3391 steht *pinholetas*. Raynouard liest Lex. Rom. 4, 542 auch an dieser Stelle *pinholetas*. — V. 2782. Komma statt Punkt. — 2801—2 reimen in der Ueberlieferung nicht; corr. *guia : can ops li sia*? — V. 2818. Monacis Anmerkung ist mir unklar; gegen *s'es en aizina* ist nichts einzuwenden. — V. 2832. Es wird nicht *que* hinter *cant*, sondern *a* vor *auzel* zu ergänzen sein, vgl. 3705. — V. 2865. *Trazetz*,

Digitized by Google

das *e* hat, kann nicht mit *daretz*, das *e* hat, reimen. Corr. *trairetz*. — V. 2914 fehlt eine Silbe; corr. *li ave* oder *l'en are*. — V. 2943. Hat die Handschrift wirklich *escomonea*? Raynouard, der Lex. Rom. III, 145 unsere Stelle citirt, liest *escamonea*, lat. *scammonea*, *a* nicht *o* auch in den übrigen rom. Sprachen, Mistral *escamouneio*. — V. 2949 Anm. Statt *esmentir* ist nicht *esmeuntir*, sondern *esmeutir* zu corrigiren. — V. 2989. Schreibe *sel'aigas*. — V. 3027. Komma vor *e* und Komma statt Semicolon nach *enueg*. — V. 3028 ist nach *mieg* stärker zu interpungiren. Corr. *liat*. — V. 3042. *El*. Corr. *lo*. — V. 3043 hat eine Silbe zu viel; tilge *en* und schreibe *d'eisa*? — V. 3047. Corr. *que* statt *e*. *d'orillon* verstehe ich nicht; schreibe *dorillon*? Vgl. Mistral *doulihoun*, *dourihoun* „petit fragment, partie minime". — 3062. *Nazicort*; das *c* ist in der Handschrift unterliniirt. Es wird *nazitort* zu lesen sein; cf. Mistral *nastou*, *nasitort* etc. „cresson alénois". — V. 3079. Schreibe *deres*. — V. 3108. *Ma* ist nicht in *mal* zu ändern; *ma* ist „Hand". — V. 3122. Corr. *lo* statt *los*. — V. 3145. Schreibe *si tot si a*. — V. 3148. Corr. *o* statt *a*. — V. 3236. Mit Bartsch, Chrest.[4] 180 ist *[hom]* vor *qui* zu ergänzen, V. 3237 Komma statt Semicolon zu setzen, V. 3238 *que ades li poiria* und V. 3239 *nervil* zu ändern. — V. 3249. Mit Bartsch ist das Semicolon an das Ende des folgenden Verses zu setzen und V. 3250 *c'adoncas* zu corrigiren. — V. 3258. Corr. *febrens* statt *febres* (Bartsch). — V. 3285 fehlt eine Silbe. Corr. *[e] d'estafizagra* (Bartsch) oder *d'estafizagria*. — V. 3288. *Ginebre*. Bartsch und Raynouard lesen *gingebre*. Wie hat die Handschrift? — V. 3289 fehlt eine Silbe; Bartsch ergänzt *[tot]* zu Anfang des Verses. — V. 3293. Corr. *d'una* (Bartsch) nicht *de una*, da *sain*, wie oben bemerkt, zweisilbig ist. — V. 3294. Corr. *fos plena o vueia*? — V. 3296. Der Reim verlangt das von Bartsch eingesetzte *fendre*; doch ist mir dieser und der vorhergehende Vers nicht recht klar. — V. 3298. Corr. *tant* statt *cant*. — V. 3304 fehlt eine Silbe; corr. *per [un] drap* (Bartsch). — V. 3317 ist unverständlich und am Ende doch wohl verderbt. — V. 3318. Was soll *s'aprop* sein? Corr. *s'atrop*? — V. 3319. *Sil* ist doch wohl = *si el*, vgl. V. 3343—4. — 3363. Corr. *ponha*. — V. 3389. Schreibe *contral*. — V. 3387. Die von Monaci vorgeschlagene Aenderung ist zweifellos aufzunehmen und V. 3388 nach *gorga* ein Komma zu setzen. — V. 3392 (so statt 3892). Corr. *coma* (Druckfehler?). — V. 3405. Corr. *el* statt *en*, *noit* statt *not* und tilge *et* in der folgenden Zeile. — V. 3410 fehlt eine Silbe; corr. *[de] l'enterusele*? — V. 3413. Corr. *caps*. — V. 3462. Monacis Correctur ist anzunehmen, nur ist wegen des zweisilbigen *sain vos* vor *o* nicht zu ergänzen. — V. 3524. *Peiuron*. Der Reim verlangt *-enon*. Corr. *si penon*? — V. 3534 fehlt eine Silbe. Corr. *no li laisa* oder *noill laisara*. — V. 3543 fehlt eine Silbe; corr. *que es* und tilge das Komma nach *sobreira*. — V. 3544. Eine Silbe zu viel; tilge *es* und setze Komma nach *totas*. Oder kein Komma und *el* statt *la*? — V. 3567. Corr. *e* statt *a*. — V. 3584. Komma statt Punkt nach *fi* und Punkt statt Komma nach *breya* V. 3586. — V. 3587. *Sella carns*. Welches Fleisch? Vielleicht sind V. 3587—8 nach V. 3582 zu setzen. — V. 3588. Corr. *quil* statt *qui*? Punkt statt Komma nach *barbaiol*. — V. 3625. Tilge das Komma. — V. 3626. Corr. *en* statt *eu*. — V. 3630 fehlt eine Silbe; corr. *[a] auzel*. — V. 3636. Tilge das Komma nach *rando*. — V. 3637. Tilge *e*. — V. 3657 fehlt eine Silbe; Raynouard Lex Rom. IV, 315 liest *niela* statt *mela*. — V. 3664. Corr. *traissetz*? — V. 3682. Corr. *quel pena* und *fraisses*? — V. 3701. Corr. *a* statt *e*. — V. 3706. *Et essiens*. Corr. *ab ecsens*? Vgl. 3489, 3625. — V. 3713. Komma nach *enfumatz*. — 3714. Komma nach *mesclatz*. — V. 3729. Corr. *caudal* (= *cauda lo*) statt *cauda*? — V. 3768. Schreibe *qu'en dreit* (Bartsch). — V. 3771. Schreibe *ses* (Bartsch). — V. 3774 fehlt eine Silbe; corr. mit Bartsch *bendig [dig] nesiamen*. — V. 3779 fehlt eine Silbe; corr. *ben[dig] deu* (Bartsch) — V. 3779. Corr. *fan* statt *fai* (Bartsch)

Freiburg i. B. Emil Levy.

Zeitschriften.

Zs. f. vergleichende Sprachforschung N. F. Bd. VI, 2: Rud. Henning, Die Ortsnamen auf *-as* in den lateinischen Urkunden des Mittelalters.

Beiträge zur Kunde der indogerman. Sprachen XVI, 3 u. 4: Bezzenberger, Die indogermanischen Gutturalreihen. — Sarrazin, Der Einfluss des Accents auf die Entwicklung des englischen Vokalismus.

Phonetische Studien III, 3: R. J. Lloyd, Speech sounds: their nature and causation. — W. S. Logeman, Darstellung des niederländischen Lautsystems II. — S. Primer, Huguenot element in Charleston's pronunciation II. — F. Araujo, Recherches sur la phonétique espagnole. — J. Passy, Notes de phonétique française à propos de la Franz. Phonetik de Fr. Beyer. — B. Suss-Revaclier, Die Reform des neusprachl. Unterrichtes an den Genfer Schulen. — W. Sopp, Löwisch, Zur engl. Aussprache von 1650—1750 nach frühengl. Grammatiken. — F. Knigge, J. Döll, Neues Lehrbuch der engl. Sprache; Hahn, Pract. englische Grammatik. — Kirschten, Dubislav u. Bock, Elementarbuch der engl. Sprache. — K. Böddeker, Humbert, Die Gesetze des franz. Verses. — A. Gundlach, Ploetz u. Kares, Sprachlehre. — J. Bierbaum, Berger, Elementarbuch der franz. Sprache. — Ch. Levêque, Revue des patois par L. Clédat; Revue des patois gallo-romans.

Archiv f. das Studium der neuern Sprachen u. Literaturen LXXXV, 1: Julius Zupitza, Zu Lydgates Isopus. — Max Sohrauer, Ueber *re-* und *ré-* im Französischen. — Julius Zupitza, Oliver Goldsmiths Lustspiel „She Stoops to Conquer" als Quelle von A. v. Winterfelds komischem Roman „Der Elephant". — Ders., Zwei Umschreibungen der Zehn Gebote in mittelengl. Versen. — E. Koeppel, Nachtrag zu Archiv LXXXIV, S. 405 ff. — Sitzungen der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen. — G. Michaelis, A Primer of Phonetics by Henry Sweet. — K. Weinhold, Fr. Kauffmann, Geschichte der schwäbischen Mundart im Mittelalter und in der Neuzeit mit Textproben und einer Geschichte der Schriftsprache in Schwaben. — Ders., Richard Löwe, Die Dialektmischung im magdeburg. Gebiete. — Fr. Speyer, Auswahl deutscher Gedichte für höhere Mädchenschulen von Dr. Ferdinand Otto. — J. Imelmann, Wilhelm Tell. Schauspiel von Friedrich Schiller. Edited by Karl Breul. — Ernst Martin, W. F. Oostveen, Echo der niederländischen (holländischen) Umgangssprache. Mit einem vollständigen Wörterbuche von F. Booch-Arkossy. — R. Palm, Wissenschaftliche Grammatik der engl. Sprache, besonders für die Oberklassen höherer Lehranstalten und zur Einführung in das Universitätsstudium. Nach Fölsings „Lehrbuch für den wissensch. Unterricht in der engl. Sprache" neu bearbeitet von John Koch. — J. Sarrazin, Lehrbuch der engl. Sprache für Real- u. Mittelschulen von J. W. Zimmermann. 40. Auflage, neu bearb. von J. Gutersohn. — Julius Zupitza, Georg Otten, The Language of the Rushworth Gloss to the Gospel of St. Matthew. Part. I: Vowels. — Ders., Die Fragmente der Reden der Seele an den Leichnam in zwei Hss. zu Worcester und Oxford. Neu hrsg. nebst einer Untersuchung über Sprache und Metrik sowie einer deutschen Uebersetzung von Richard Buchholz. — Ders., Þe desputisoun bitwen þe bodi and þe soule. Hrsg. von Wilhelm Linow. Nebst der ältesten afrz. Bearbeitung des Streites zwischen Leib und Seele. Hrsg. von Herm. Varnhagen. — A. Döring, Herm. Türck, Das psychologische Problem in der Hamlet-Tragödie. — Julius Zupitza, Alexander Bennewitz, Congreve und Molière. — F. Liebermann, H. Klinghardt, Realien zur Macaulaylectüre. — J. Zupitza, F. Anstey, The Pariah. — Ders., Blind Love by Wilkie Collins. With a Preface by Walter Besant. — Ders., The Heritage of Dedlow Marsh and other Tales by Bret Harte. — Ders., A Life's Remorse. A Novel. By the Author of „Molly Bawn". — Ders., Allan's Wife and other Tales by H. Rider Haggard. — Ders., William Black, The New Prince Fortunatus. — Ders., A Yankee at the Court of King Arthur by Mark Twain (Samuel L. Clemens). — A. Tobler, Ouvrages de philologie romane et Textes d'ancien français faisant partie de la bibliothèque de M. Carl Wahlund à Upsala. Liste dressée d'après le Manuel de littérature française au moyen-âge de M. Gaston Paris. — D. Coste, Max Walter, Der franz.-Klassenunterricht. I. Unterstufe. Entwurf eines Lehrplans; K. Kühn, Entwurf eines Lehrplans für den französ. Unterricht am Realgymnasium. II. Mittel- u. Oberstufe. — I. Jacoby, Kurzgefasste Grammatik für den franz. Anfangsunterricht von Jacobs, Brincker, Fick. — Ders., Die Hauptsachen aus der franz. Grammatik und Synonymik. Zum Gebrauch für Schüler zusammengestellt von A. Mohrbutter. — D. Coste, J. B. Peters, Franz. Schulgrammatik in tabellarischer Darstellung. — Julius Sahr, Coup d'œil sur l'histoire de la littérature française. Kurzer Ueberblick über die Geschichte der franz. Literatur. Für den Schulgebrauch von Emil Döhler. — S. Waetzoldt, A. Birch-Hirschfeld, Geschichte der franz. Literatur seit Anfang des 16. Jh.'s. — D. Coste, Fr. Perle, Sammlung geschichtl.

Digitized by Google

Quellenschriften zur neusprachl. Lectüre im höheren Unterricht. — Ders., Le Siècle de Louis XIV. Histoire de France de 1661 à 1715 par Victor Duruy. Hrsg. von K. A. M. Hartmann. — O. Schultz, C. Appel, Provençalische Inedita aus Pariser Handschriften. — C. Appel, E. G. Parodi, Le storie de Cesare nella letteratura italiana dei primi secoli (Studj di filologia romanza, fasc. 11). — A. Tobler, Francesco D'Ovidio, Dieresi e sineresi nella poesia italiana, memoria letta alla R. Accademia di scienze morali e politiche di Napoli. — Ders., Michele Scherillo, Alcune fonti provenzali della „Vita Nuova" di Dante, saggio critico. — W. Körner, A Grammar of the Russian Language by W. R. Morfill, M. A. — Ders., Oscar Asbóth, Russische Chrestomathie für Anfänger. Accentuirte Texte mit vollständigem Wörterverzeichniss.

Neuphilologisches Centralblatt IV, 8: Ed. Stengel, Plan einer Geschichte der franz. Grammatik, bes. in Deutschland. — Locella, Zur Entwicklung der modernen ital. Schrift- und Umgangssprache. — J. Block, Ueber franz. Fremdwörter im Deutschen und ihre Analoga im heutigen Französisch.

Taalstudie XI, 3: L. M. Baale, Les Indes du Roi de France. — A. J. Ballego, Moult fait à prisier; Harmonica; Parfait latin; Temps surcomposés. — L. M. Baale, Explication orale d'un texte. — Aug. Gittée, Un Livre utile. — J. C. H. Matile, Explication de quelques proverbes et locutions de la langue française. — K. ten Bruggencate, On Prepositions. — C. Stoffel, Annotated Specimens of „Arryese"; a Study in Vulgar English. P. A. Schwippert, Commentar zu „Camera Obscura van Hildebrand". — Ders., Het „land"; Der Weltschmerz. — Ders., Nachwort zu XI, 2, pag. 41. — Ders., Verbesserungen und Ergänzungen zu XI, 1. — Ders., Lexikographische Notizen für Studirende, zum Gebrauche bei Uebersetzungen aus dem Niederländischen ins Deutsche. — Ders., Alphabetisch geordnetes sprachvergleichendes Verzeichniss der Adjective und Participien mit Präpositionen.

Le Moyen Age III, 7: G. Platon, Luchaire, Les communes franç. à l'époque des Capétiens directs. — E. Daniel-Grand, Prou, Manuel de paléographie. — M. Wilmotte, Lucy Toulmin Smith et P. Meyer, Les Contes moralisés de Nicole Bozon. — 8: J. Forget, Amiaud, La légende syriaque de St.-Alexis. — W. Golther, Gudmundsson, Privatboligen paa Island i sagatiden. — M. Wilmotte, Meyer-Lübke, Grammatik der romanischen Sprachen. — Ξ, Groeneveld, Die älteste Bearbeitung der Griseldissage in Frankreich; F. v. Westenholz, Die Griseldissage in der Literaturgeschichte.

Zs. f. Völkerpsychologie XX, 3: Loewe, Zur Sprach- und Mundartenmischung. — Steinthal, Das periodische Auftreten der Sage.

Archivio per lo studio delle tradizioni popolari IX, 3: Cesare Musatti, Il San Giovanni Battista a Venezia: Lettera alla Signora Angela Nardo-Cibele. — Francesco Pellegrini, Il S. Giovanni Battista nell'Agordino: Lettera alla Signora Angela Nardo-Cibele. — Angela Nardo-Cibele, Il S. Giovanni Battista: Ricordi veneti. — Filippo Seves, Di alcune Credenze per la festa di S. Giovanni Battista in Piemonte. — G. B. Corsi, Il braccio di S. Giovanni Battista in Siena: Tradizioni, Usi e Superstizioni. — Evelyn Martinengo-Cesaresco, Fiori di S. Giovanni. — F. S. Krauss, La fête de la Saint-Jean chez les Slaves du Sud. — M. Rösler, Il fuoco di S. Giovanni nell'Isergebirg, Friedland in Boemia. — M. Di Martino, La festa di S. Giovanni nel Nyland in Finlandia. — Paolo Vetri, Il Lago sfondato ed il sonno di S. Giovanni Battista, Leggenda pop. in Castrogiovanni. — A. De Nino, La festa di S. Giovanni nell'Abruzzo. — H. Carstens, Usi e credenze di S. Giovanni nello Schleswig-Holstein: I. La notte di S. Giovanni. II. La festa di S. Giovanni. III. Credenze di S. Giovanni. — G. Ragusa-Moleti, Canti funebri di popoli e poeti selvaggi o poco civili. — La preghiera a ruota nel Tibet. — Come contano alcuni popoli. — G. Pitrè, La Leggenda di Cola Pesce. — G. M. Columba, Note di Tradizioni e Leggende: I. La Leggenda degli Stretti. — II. La Leggenda di S.ª Sofia. III. La fonte di S.ª Sofia. — G. Nerucci, Storielle popolari (in Toscana). — Alb. Em. Lumbroso, Spigolature di Usi, Credenze, Leggende: I. Un'usanza messinese. II. Una credenza popolare toscana e piemontese. III. Una leggenda biellese. IV. La festa di S. Rocco in Orbassano. — Mario Menghini, Canti popolari romani: Amore e baci. Serenate. Descrizioni. Vari. — Francesco Musoni, Usi e Costumi degli Sloveni Veneti (La festa di S. Giovanni Battista). — Paul Sébillot, Contes de Marins recueillis en Haute Bretagne: V. La Mousse. VI. L'Oiseau de vérité. — Miscellanea: Aristide Battaglia, Dell'uso di dare il posto d'onore in Sicilia. — La processione dei Turchi in Potenza. — Il giuoco del ventaglio in Toscana. — G. Finamore, Un nuovo rimedio contro la peronospora negli Abruzzi. — R. H. Busk, Una donna che non riconosce sè stessa, leggenda inglese. — L'anello nuziale in Inghilterra e in America. — Martin Schneekloth, Proverbi danesi. — Rivista Bibliografica: M. La Via-Bonelli, Amalfi, Tradizioni ed Usi nella Penisola Sorrentina. — Ders., Frizzi, Dizionario dei frizzetti popolari fiorentini. — Ders., Lang, Études traditionnistes. — G. Pitrè, Pigorini-Beri, Le Superstizioni e i Pregiudizi delle Marche appennine. — Ders., Krauss, Volksglaube und religiöser Brauch der Südslaven. — Ders., De los Reyes y Florentino, El Folk-lore Filipino.

Revue des traditions populaires V, 7: Raoul Rosières, Quelques proverbes français du XVe siècle. — Julien Tiersot, Chant de moisson du Morvan. — Paul Sébillot, Les Mollusques. — Loys Brueyre, Extraits d'anciens articles anglais relatifs au Folk-lore. II. Préface de Richard Price à l'histoire de la poésie anglaise de Warton. — Léon Pineau, Les villes disparues. I. Le Lemps, tradition poitevine. — René Basset et Paul Sébillot, Allusions à des contes populaires III. — F. Fertiault, Les Traditions populaires et les écrivains français. VI. Les Noëls de la Monnoye. — Léon Sichler, Mœurs et coutumes de mariage III. Chez les Permiens. — A. Certeux, Extraits et lectures. Le Samedi saint à Cuba.

Zs. f. den deutschen Unterricht IV, 4: Heinr. Düntzer, Goethes „Iphigenie in Delphi" und „Nausikaa". — Herm. Dunger, Das Heidenröslein ein Goethisches Gedicht. — Rudolf Hildebrand, Goethe ein grosser Nehmer. — Jul. Sahr, Die ältere deutsche Literatur in der Schule. — Th. Schmülling, Zu dem Kinderliede 4, S. 84. — M. Boeck, Zu Bellermann: Schillers Dramen. — Vom Osterhasen. — Karl Krüger, Auf eignem Zaum. — H. Schuller, Zu Zs. 4, S. 194. — F. Bender, Zu Goethes Götz v. Berlichingen. — R. Sprenger, Zu Goethes Iphigenie II, 1, 72; Zu Goethes Faust II, 3048 f.; Zu Goethes Faust I, 1356 f.; Zu Goethes Iphigenie II, 2, 331 (102); Zu Uhlands Graf Eberhard d. R.; Zu Uhlands Schenk von Limburg; Zu Uhlands Döffinger Schlacht; Zu Eichendorffs Abschied; Zu Kleists Michael Kohlhaas. — G. Klee, Zu Kleists Hermannsschlacht. — Zu Höltys Feuer im Walde; Zu Goethes Schweizerlied; Zu Hebels rheinischem Hausfreund. — R. Sprenger, Zu Zs. 4, 11. — M. Erdmann, Zu dem Kinderliedchen Heft 2. — Burckas, An etwas vergessen. — Otto Lyon, Fr. Paulsen, Das Realgymnasium und die humanistische Bildung. — Ders., C. Rethwisch, Jahresberichte über das höhere Schulwesen. — R. Kade, Göschen, Sammlung. — Ders., R. Pankstadt, Entwürfe zu deutschen Aufsätzen und mündlichen Besprechungen für die Secunda. — R. Sprenger, H. Windel, Prinz Friedrich v. Homburg. — R. Kade, W. Böhme, Erläuterungen zu den Meisterwerken der deutschen Dichtkunst. I. u. 2. Bändchen. — Jul. Sahr, K. G. Andresen, Sprachgebrauch u. Sprachrichtigkeit im Deutschen. — Carl Franke, L. Riedel, Derham is derham. — Ders., Th. L. Wolf, Walthari und Gertrudis. — Rudolf Löhner, Hugo Hildebrand, Didaktik aus der Zeit der Kreuzzüge. — Ludw. Fränkel, A. Matthias, Das deutsche Volkslied. — Ders., Richard Hodermann, Bilder aus dem deutschen Leben des 17. Jh.'s. — Otto Lyon, K. J. Krumbach, Deutsche Aufsätze. — E. Harich, E. Göpfert, Wörterbuch zum Kleinen Katechismus Dr. Martin Luthers. — Ders., E. Ziel, Erinnerungen aus dem Leben eines alten Schulmannes. — Kleine Mittheilungen. — Zeitschriften. — Neu erschienene Bücher.

Vierteljahrsschrift f. Literaturgeschichte III, 4: Georg Witkowski, „Pastor-Amor" und „So ist der Held, der mir gefällt". Mit einem Nachwort von Bernhard Seuffert. — Georg Ransohoff, Untersuchungen über Wielands „Geron". — Eugen Wolff, Eutiner Findlinge. — Gustav Kettner, Der Mohr in Schillers „Fiesko". — Reinhold Steig, Wilhelm Grimm und Herder. — Bernh. Seuffert, Heines „Heimkehr". — Max Herrmann, Die letzte Fahrt Oswalds von Wolkenstein. — Richard Maria Werner,

Digitized by Google

Abraham a Sta. Clara als Kanzelredner. — Bernh. Suphan, Aus Carl Augusts Frühzeit. — Victor Michels, Zu 3, 42 ff. „Die 27 Spil". — E. Goetze, Zu 3, 187—189. — Berichtigungen. — Register, bearbeitet v. Justus Lunzer.

Alemannia XVIII, 2: J. Bolte, Ein Augsburger Liederbuch vom Jahre 1454. — Ders., Ein weiterer Todtentanztext. — Ders., Vom heiligen Niemand. — Christ. Hauser, Zur Wortforschung im Vorarlberg. — Woldemar Harless, Ein Recept aus dem IX.—XII. Jh. — Friedr. Lauchert, Studien zu Thomas Murner. — Ders., Priameln aus Abraham a S. Clara. — Theodor Lachmann, Ueberlinger Sagen. — Christian Hauser, Vorarlberger Volks- u. Ortsneckereien. — Anton Birlinger, Die Sagen Vorarlbergs. — Ders., Zu Schillers Wallenstein IV. — Ders., Schwaben in den Briefen der Caroline.

Korrespondenzblatt des Vereins f. niederd. Sprachforschung XIV, 4: H. Jellinghaus, Johann Aegidius Klöntrup.

Noord en Zuid XIII, 3: H. J. Eymael, Nalezing op Vondels „Leeuwendalers". — F. A. Stoett, Twee spreekwijzen verklaard. — C. H. den Hertog, Uit de leer van den zin. — H. J. Delfgaauw, De klemtoon in de benamingen van Haagsche straten, pleinen, enz. — C. G. Kaakebeen, Voorwerp of voorwerpen? — C. H. den Hertog, Naschrift. — Ders., Fantasio, Sint-Nicolaasavond en Mailbrief III. — Aanteekeningen. — Schriftelijke taalopgaven van de examens voor de akte van hoofdonderwijzer in 1890.

Englische Studien XIV, 3: J. Zupitza, Die Romanze von Athelston. III. Epilegomena. — R. Fischer, Zur Frage nach der Autorschaft von „Sir Clyomon and Sir Clamides". — H. S. White, Recent American Historical Publications. — Miscellen: E. Koeppel, Zur Textkritik des Ipomadon. — G. L. Kittredge, Anmerkungen zum me. Ipomadon A. Zu Ipomadon B. Zu Ipomadon C. — Ders., Zwei Berichtigungen. — F. Holthausen, Beiträge zur Erklärung u. Textkritik alt- u. mittelengl. Denkmäler. I. — K. Breul, Zwei mittelengl. Christmas carols. — R. Boyle, All's well that ends well and Love's labour's won. — G. Sarrazin, Entgegnung. — E. Koeppel, Gegenäusserung des Recensenten. — F. Ohlsen, Entgegnung. — P. Holzhausen, Replik. — E. Kölbing, Zu Partonope of Blois. — K. Feyerabend, Zu K. H. Schaibles „Geschichte der Deutschen in England". — F. Lindner, Ein Roman von Geoffrey Drage. — W. Swoboda, Eine neue Compromiss-Weltsprache. — H. Klinghardt, Die genetische Erklärung der sprachlichen Ausdrucksformen im Unterricht. — R. Thum, Zu „Die genetische Erklärung der sprachlichen Ausdrucksformen" (Engl. Stud. XIV, 1). — K. Mühlefeld, Die Eintheilung der engl. Verben nach der Conjugationsform. — Ders., Drei für die Schullectüre commentirte historische Werke. — -e-, Englische Eigennamen. — E. Seelmann, Zur 2. Ausgabe von Sweet, Handbook of Phonetics. — Boensel, Verein für das Studium der neuen Sprachen zu Hamburg-Altona. — E. Stengel, Der vierte Neuphilologentag zu Stuttgart. — S. Schopf, Vorlesungen über engl. Philologie und ihre Hilfswissenschaften an den Universitäten Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz im Wintersemester 1889/90 und im Sommersemester 1890.

Anglia N. F. I, 2: G. Sarrazin, Die Entstehung der Hamlettragödie (a) Corambus-Hamlet und Thomas Kyd. b) Der Urhamlet und Seneca). — E. Teichmann, Zur Stabreimzeile in William Langlands Buch von Peter dem Pflüger. — E. Koeppel, Chauceriana. 1. S. Eusebii Hieronymi adversus Jovinianus libri duo. 2. Epistola Valerii ad Rufinum ne ducat uxorem. 3. Dante. — H. Hupe, Havelock-Studien. — F. Pabst, Flexionsverhältnisse bei Robert von Gloucester. I. — Bücherschau 1888.

Romania 75: P. Lot, Geoffroi Grisegonelle dans l'épopée. — A. Jeanroy, Sur la tençon *Car vei fenir a tot dïi*. — A. Piaget, Oton de Granson et ses poésies (Schl.). — G. Paris, *andain*. — A. Loth, Les noms *Tristan* et *Iseut* en gallois. — P. Meyer, Fragment de Méraugis. — Darmesteter, Reliques scientifiques. — G. Paris, D'Arbois de Jubainville, Recherches sur l'origine des noms de lieux habités en France. — P. Meyer, La vie de sainte Marguerite, p. p. Spencer. — E. G. Parodi, Roettgen, Vokalismus des Altgenuesischen.

Revue de philologie française et provençale IV, 2: L. Clédat, M. Bréal, G. Paris, Marty-Laveaux, Crouslé, Delboulle, C. Chabaneau, J. Bastin, Les Flexions du singulier de l'indicatif présent dans les verbes français en *„dre"* et dans quelques verbes en *oir*. — P. Marchot, Patois de St.-Hubert (Luxembourg, Belge). — F. Fertiault, Dictionnaire du langage populaire verdunochalonnais. Lettre B. — A. Forterre, Comparaisons populaires de la vallée de la Payre (Ardèche). — H. Chapuis, Suite du récit en patois de Crans (Jura). — E. Rabiet, Kreuzberg, Die Grammatik Malherbes nach dem „Commentaire sur Desportes".

Franco-Gallia VII, 8. August: Neuere frz. Lehrmittel von Plötz u. Kares. — Wespy, Das Leben des Grafen Tressan, des Bearbeiters der frz. Ritterromane des Mittelalters. — Durand, Molière. — Racine's Plaideurs. Ed. by Braunholtz. — 9. Sept.: Gutersohn, 4. Deutscher Neuphilologentag in Stuttgart. — Lesaint, Traité complet de la prononciation française. 3e éd. p. p. Vogel. — Villatte, Parisismen. 3. Aufl.

Rivista critica della letteratura italiana VI, 4: F. Torraca, Bartolini, Studi danteschi. — L. Frati, Palma di Cesnola, Catalogo di manoscritti italiani del Museo Britannico. — V. Crescini, Camus, I codici francesi della Biblioteca Estense. — Bollettino bibliografico: L. Di Giovanni, Di un giuoco popolare nel secolo XIII; S. Bongi, Ingiurie, improperi, contumelie, saggio di lingua parlata del trecento; C. Manfroni, Il Cavaliere Errante di Tommaso III di Saluzzo; G. Zannoni, Il libro dell'arte del danzare di A. Cornazano; S. Caruso, Aridosia di Lorenzino de' Medici.

L'Alighieri II, 1. 2: Alb. Agresti, Dov'è punita nell'Inferno di Dante la matta bestialitade? — G. L. Passerini, Il casato di Dante Alighieri. — A. Fiamazzo, Lettera inedita del Cesari a interpretazione di un luogo dantesco. — G. P. Clerici, Osservazioni sul modo d'intendere alcuni punti dei canti XXXI e XXXII del Purgatorio. — Commento del Re Giovanni di Sassonia (Filalete) alla Divina Commedia, Inferno, canto XXII. — G. Agnelli, Sopra l'interpretazione del passo „Fatto avea di là mane e di qua sera. — L. F. Guelfi, La pietà di Dante a proposito di Geri del Bello. — P., Il padre Giuliani e una pagina del Convito. — U. Micocci, La fortuna di Dante nel secolo XIX. — R. Fornaciari, Ancora del verso „Che mena dritto altrui per ogni calle". — Un'antica nota al „cinquecento dieci e cinque".

Liter. Centralblatt 32: Franken, Rumän. Volkslieder. — Rob. v. Blois, Beausdous, hrsg. v. Ulrich. — Donati, fonetica, morfologia e lessico della raccolta d'esempi in antico veneziano. — Ldw. Pr., Corson, an introduction to the study of Shakespeare. — 33: M-rn, Wadstein, fornnorska Homiliebokens Ljudlära. — A. F., Bréal, la réforme de l'orthographe française. — Kn., Mende, Aussprache des französischen unbetonten *e*. — Ldw. Pr., Timon, Shakespeares Drama in seiner natürlichen Entwicklung dargestellt. — Trautmann, Oberammergau u. sein Passionsspiel. — Pröhle, Abhandlungen über Goethe, Schiller, Bürger. — 34: Locella, zur deutschen Dante-Literatur. — Schiller, Die Künstler. Erkl. v. Grosse. — 35: -gk., Henzen, Ueber die Träume in der an. Sagaliteratur. — 36: Rubió y Ors, Lo Gayter del Llobregat. Poesias. — 37: Martersteig, Die Protokolle des Mannheimer Nationaltheaters unter Dalberg. — 38: Kn., Monchrestius Sophonisbe. Paralleldruck der 3 Bearbeitungen bes. v. Fries. — Ldw. Pr., Spanier, der Papist Shakespeare im Hamlet. — Grimm, Vorreden, Zeitgeschichtliches und Persönliches. — Baechtold, Briefwechsel zwischen Mor. Schwind und Ed. Mörike. — Henkel, Goethe u. die Bibel.

Deutsche Literaturzeitung 31: Kochendörffer, Keller-Sievers, Verzeichniss altdeutscher Handschriften. — W. Golther, Kuttner, Das Naturgefühl der Altfranzosen. — 32: Siebs, Zur Geschichte d. englisch-friesischen Sprache I. — 33: R. Köhler, J. Bolte, Der Bauer im deutschen Liede. — B. Wiese, Bulletino della Società Dantesca Italiana. — 34: Tomanetz, Eckhardt, Das Präfix *ge-* in verbalen Zusammensetzungen bei Berthold v. Regensburg. — F. Holthausen, Foelsing-Koch, Lehrbuch der englischen Sprache. — 35: S. Auerbach, Litzmann, Schiller in Jena. — Gaspary, Cochin, Boccace. — 36: Wilmanns, Meyer, Die altgermanische Poesie nach deren formelhaften Elementen beschrieben. — 37: R. M. Werner, Dembowsky, Ueber Goethe und seinen Freundeskreis. — R. Beyerdorff, Corson, An introduction to the study of Shakespeare.

Digitized by Google

Göttingische gelehrte Anzeigen 17. 15. Aug.: Emil Seelmann, Meyer, Die lateinische Sprache in den romanischen Ländern (S. 665—687).

Neue Jahrbücher für Philologie u. Pädagogik, Abth. II, Osterheft: Milton, „Ueber Erziehung", übersetzt u. mit Einleitung nebst Anmerkungen versehen von Herm. Ullrich.

Berliner philologische Wochenschrift X, 29 f.: K. Bruchmann, Bradke's „Ueber die arische Alterthumswissenschaft und die Einheit unseres Sprachstammes".

Pädagogisches Archiv 6: R. Lehmann, Der Unterricht in der deutschen Grammatik auf den verschiedenen Stufen des Gymnasiums. F.

Pädagogium August: Gohr, Lessing u. Friedrich der Grosse.

Gymnasium 14: Plattner, Zur französischen Stilistik. F.

Zs. f. das Gymnasialwesen 44, Mai: G. Wendt, Eine neue Geschichte der deutschen Literatur (F. Schultz). — H. Corvinus, „Herbstgefühl" von Goethe, analysirt. F.

Blätter f. das Bayer. Gymnasialschulwesen 26, 6 u. 7: J. K. Fleischmann, Einige Bemerkungen zu dem Vorschlag, den fremdsprachlichen Unterricht mit dem Französischen zu beginnen. F.

Zs. f. das Realschulwesen XV, 6: J. Ellinger, Zur Bindung in der französischen Lectüre. F.

Zs. f. deutsche Culturgeschichte N. F. I, 1: P. Cassel, Waffennamen. — G. Steinhausen, Die deutschen Frauen im 17. Jh. — Chr. Meyer, Die „Ehre" im Lichte vergangener Zeiten und die Familienchronik des Ritters Michel von Ebenheim. F.

Westdeutsche Zs. f. Geschichte u. Kunst IX, 2: G. Kossina, Die Sweben im Zusammenhang der ältesten deutschen Völkerbewegungen.

Mittheilungen der Deutschen Gesellschaft z. Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig VIII, 3: A. Kirchhoff, Das älteste Leipziger Zeitungswesen. — E. Kroker, Die Schaustellungen auf den Leipziger Messen im 16., 17. und 18. Jh. F.

Anzeiger f. schweizerische Geschichte N. F. 21, 2. u. 3: Th. v. Liebenau, Gedicht auf Kaiser Friedrich III. — A. Stern, Nachtrag zur Schwabenkrieg-Reimchronik ed. Golther. — Th. v. L., Zu den historischen Volksliedern und Sprüchen aus der Schweiz. — 4 u. 5: L. Tobler, Nachträge zu den schweizerischen Volksliedern.

Mittheilungen des Vereins f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen 28, 4: H. Lambel, Goethereliquien aus Böhmen. — Neuwirth, Deutsche Predigt- u. Gebetsaufzeichnungen aus den Jahren 1420—31. F.

Centralblatt f. Bibliothekswesen VII, 6: L. Fränkel, Berichtigungen zur Reinecke-Fuchs-Bibliographie. F.

Das Archiv, Bibliographische Wochenschrift III, 20: K. v. Kalkstein, Zur französischen (Cultur- und Literatur)-Geschichte (Mahrenholtz über Jeanne Darc, Lotheissens Nachlass, A. Sterns „Leben Mirabeaus"). — L. Fränkel, Hiram Corsons „An introduction to the study of Shakespeare". F.

Harrwitz' Mittheilungen aus dem Antiquariat und verwandten Gebieten II, 6: Reinh. Schmidt, Zwei Berichtigungen zur Incunabelnbibliographie. — 7: Ders., Anfrage an Incunabelnkenner (bezüglich Jacob de Veragine). — 9: M. H(arrwitz), Ueber Bratkes „Wegweiser zur Quellen- und Literaturkunde". — 11: Eine Parodie auf Goethes Faust (Sturmfeders, d. i. E. Raupachs „Carnevalsfeier der Hallenser Lumpia" 1843). — 12: R. Schmidt, Die Trechselsche Ausgabe der Sermones Jacobi de Voragine. F.

Archiv f. Anthropologie XIX: Brenner, Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte; Henning, Die deutschen Runendenkmäler. — Golther, Bugge, Ueber die Entstehung der nordischen Götter- und Heldensagen.

Blätter f. literar. Unterhaltung 21: L. Fränkel, Sieben Jahrhunderte deutscher Dichtung. — 22: R. Waldmüller, Aus G. Kühnes Briefwechsel. — A. Schlossar, Mundartliches aus deutschen Bergen. — R. Mahrenholtz, Aus der französischen Literatur (Boissiers „Mad. de Sevigné"). — 24: L. Fränkel, Englisch-deutsches Theater von 1586—1754. — 26: Ausländische Urtheile über neue Erscheinungen der deutschen Literatur. — 27: M. Gröben, Zur Schillerliteratur (Minor). — R. Waldmüller, Aus der skandinavischen Belletristik (K. Gjellerups „G-Dur"). — A. Schlossar, Märchenbücher (Njo Dibones „Märchen aus Kamerun" mit folkloristischen Parallelen; M. Dönitz' Japanische Erzählungen „Aus fremder Welt"). — 28: W. Buchner, K. Fischer über Goethes „Tasso". — Ad. Schröter, Aus der Uebersetzungsliteratur (Lenau Fausto von E. Nannarelli; P. Heyses „Italienische Dichter" IV; Joh. Fastenrath, Catalanische Troubadoure; H. Kamp, Gudrun). — 29: Fr. Kummer, Eine Wiener Theaterflugschrift. — 30: O. Speyer, Die Jungfrau von Orleans und die Forschung der Gegenwart. — L. Fränkel, Aus der Entwicklungsgeschichte des deutschen Dramas von H. Sachs bis Schiller. F.

Deutsche Dichtung VIII, 4: Ungedruckte Briefe von Fr. Rückert. F.

Westermanns Monatshefte September: H. Pröhle, Jean Paul.

Nord und Süd Juli: G. Ebers, Das ägyptische Märchen von den beiden Brüdern. Ein Beitrag zur Geschichte des Volksmärchens. F.

Vom Fels zum Meer 1889/90, 11: F. Bobertag, Rococo-Arkadien (Jorge de Montemajor u. Ph. v. Zesen). — 1890/91, 1: R. Keil, Jena. — J. Prölss, Die Frauen u. das junge Deutschland. F.

Deutsche Revue September: J. Schwabe, Ein vergessenes Monument (Plan einer gemeinsamen Grabstätte für Schiller und Goethe).

Deutsche Rundschau September: O Pniower, Wilhelm Scherer in französischer Darstellung.

Unsere Zeit 8: Ferd. Gregorovius, Das römische Passionsspiel im Mittelalter u. in der Renaissance. — 9: R. Mahrenholtz, Jean Jacques Rousseau im Urtheile der heutigen Franzosen.

Preussische Jahrbücher 66, 3: Damme, Warum zaudert Hamlet?

Die Grenzboten 49, 27: O. Behaghel, Die Heimath Walthers von der Vogelweide. — 28: R. Hodermann, Die Eltern d. Podagra (in d. deutschen Literatur d. 17. Jh.'s.) F.

Die Gegenwart 31: Kleinpaul, Die Philosophie der Sprache. — 36: Paul Seliger, Eine alte Bühnenbearbeitung des Goetz.

Die Gesellschaft 1890, 7: O. Panizza, Der Teufel im Oberammergauer Passionsspiel. Eine textgeschichtliche Studie mit Ausblicken auf andere Mysterienspiele. — Kritik neuer französischer und englischer Literatur. F.

Die Nation 41: Kuno Francke, Goethe und Cogswell. — 44: G. Ellinger, Victor Hehn. — 45: J. J. David, Eine Walther-Biographie. — 46—48: J. Beer, Die Tragödie in Heines Leben.

Deutsches Wochenblatt III, 28: M. Koch, Aus der deutschen Theatergeschichte (insbes. über Litzmann, F. L. Schröder).

Das Vaterland, sächsische Wochenschrift II, 25: Dr. N., Zwergsagen in Sachsen. — 28 f.: Ders., Sächsische Ortsnamen in der Volkssage. F.

Deutscher National-Kalender für 1891: O. Justinus, Josef v. Sonnenfels. — P. K. Rosegger, R. Hamerling. — Ed. Lohmeyer, Von den deutschen Monatsnamen. — K. Scheffer, Was ist sprachrichtig? — K. Scherer, Deutsche Sprachgesellschaften im 17. Jh.

Freie Bühne f. modernes Leben I, 15: H. Tovote, Guy de Maupassant. — 24: O. Brahm, Goethe-Philologie. F.

Altpreussische Monatsschrift April-Juni: Sembrzycki, Sprachliche Bemerkungen zu den 3 Königsberger Zwischenspielen von 1644. — Treichel, Dialektische Räthsel, Reime und Märchen aus dem Ermlande; Sprachliche Ueberbleibsel aus der Franzosenzeit. — H. Frischbier, Ostpreussische Sagen. — J. Bolte, Zu den Königsberger Zwischenspielen von 1644.

Das Ausland 24—27: Bancalari, Forschungen über das deutsche Wohnhaus. — v. Aurich, Die Lappen und ihre Sagen. I. II. F.

Mittheilungen des deutschen wissenschaftlichen Vereins in Mexico I, 1: F. Semeleder, Das Spanische der Mexicaner. F.

Evangelische Kirchenzeitung 29: Ein geistliches Schauspiel des 17. Jh.'s. F.

Stimmen aus Maria Laach 38, 3: St. Beissel, Neue Untersuchungen über die Stellung der Ada-Handschrift zu den Evangelienbüchern der karolingischen Zeit. — W. Kreiten, Ungedruckte Briefe von Jos. v. Eichendorff u. K. E. Jarcke an Lebrecht Dreves. — 5: A. Baumgartner, Bischof Brynjólfr Sveinsson von Skálholt, ein protestantischer Mariendichter. — 39, 6: A. Baumgartner, Das Wiederaufleben der catalanischen Poesie. F.

Digitized by Google

Jüdisches Literaturblatt 19, 19 f.: S. Gelbhaus, Ueber den Parzival Wolframs von Eschenbach. F.

Musikal. Wochenblatt 27—29: Druffel, „Ich var dohin", ein altes deutsches Abschiedslied. F.

Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft 1890, 1: v. Liliencron, Das non moriar aus Luthers schönen Confitemini. F.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung 175: W. Golther, Perceval und der Gral. — J. Proelss, Die Cotta'sche Buchhandlung und das junge Deutschland. — 184: E. Kilian, Tieck u. Zimmermann als Vorläufer d. Münchener Bühnenreform.

Zeitung für Literatur und Wissenschaften des Hamburgischen Correspondenten 1890, 15 f.: E. Wolff, Das Wesen wissenschaftlicher Literaturbetrachtung. — 15: A. Mühlhausen, Eine wunderbare Inhaltsangabe von Rousseaus „Emile et Sophie ou les Solitaires" (in Rotteck-Welckers „Staatslexikon"). — 22: J. H. Suck, Ein Jugendfreund des „Wandsbecker Boten" (Schönborn). F.

Nationalzeitung 43, 259 u. 273: H. Pröhle, G. A. Bürger. 264: Cleanthe Nicolaides, Neugriechische Volksmärchen bei Dim. Gr. Kampuroglu u. internationale Parallelen (vgl. E. Karatheodory i. d. „International. Revue" I, 208 u. 381). — 294: R. Genée, Alte Schweizer Schauspiele (hrsg. von Bächtold). — 296: Fr. Lemmermeyer, Der Pfarrer von Cleversulzbach (Ed. Mörike). — 310: Fr. Lemmermeyer, Ferd. Raimund. — 315: Von der Goethe-Gesellschaft. — 362: K. Fr(enzel), Dantes Beatrice (bez. Bulles Buch 1890). — 365: H. Proehle, Nic. Lenau. — Sonntagsbeilage 1890, 21: H., Die englische Bühne. F.

Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung 17 f.: Frz. Eyssenhardt, Severetta Zalughi. — 18: R. Falck, Der blaue Montag (mit Ergänzungen zu dess. unlängst ebd. erschienenen Aufsatze „Die Faulheit in der deutschen Volksdichtung"). — 20 f.: F. Kern, Rückerts poetisches Tagebuch. — 22: W. Pätow, Ferd. Raimund. — 23: K. Werder, Lessings Nathan und seine Kritiker. — A. Schönbachs „Walther von der Vogelweide". — 24: C. Redlich, Briefe von und an Lessing aus W. v. Maltzahns Nachlass. — 25—27: K. Werder, Lessings Nathan der Weise. — 25: Das neue Goethe-Jahrbuch. — 26—28: V. Michels, H. Sachs und die Nürnberger Singschule. — 26: P. S(chlenther), Ein Nutritor Spiritus (Reinh. Köhler). — 27 f.: H. Ibsen, Skandinavische Heldenlieder und ihre Bedeutung für die Kunstpoesie. — 28 f.: F. v. S., Italienische Damenhöfe. — 29 f.: L. H. Fischer, J. B. Basedow. F.

Berliner Tageblatt 19, 284: G. Engel, Zum Gedächtniss der Serapionsbrüder Hoffmanns. — 285: Professor Blackie über Goethe und Shakespeare (in der Londoner Shakespearegesellschaft am 5. Juni 1890). — 336: L. Schmidt, Volksetymologien. — 340: H. Fränkel, Bürgerliche Freischiessen alter Zeit (bes. in Nürnberg). F.

Leipziger Tageblatt 84, 144: E. Glaser, Pfingstgebräuche. — 159: Th. Ebner, Die Puppenspiele und ihre Geschichte. — 174: E. Glaser, Das Johannisfest. 1. Johannisminne u. -segen. — 175: Ders., 2. Geschichte und Gebräuche. F.

Leipziger Zeitung 114: R. B(eer), Was haben die Engländer für die Reinheit ihrer Sprache gethan? (Referat nach O. Franke-Weimar's Vortrag.) — 115: Th. Matthias, Ein grober Unfug mit „um zu". — 124 f: Th. Matthias, Verwilderter Satzbau im Deutschen. — 129: Die Hexenküche in Goethes Faust. — 130: R. B., Noch einiges vom deutschen Particip. — 155: -mn, Die Schlussscene von Goethes Faust. II. Theil. F.

Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 34: Nerrlichs „Jean Paul". — 39: A. Löhn-Siegel, Frauengestalten aus K. Gutzkows Dramen. — 45: H. Schurtz, Ritter Harras und seinesgleichen. — 46 und 58: Biedermann, Zigeunerdichtung. — 51: J. B, Säen und Pflanzen im Lichte heidnischer Tagewählerei. — 65: R. Prölss, F. Raimund. — 70: Ders.: Die Pariser Weltdame vor der Revolution. — 74: Ant. Andrea, Süditalienische Schriftsteller. — 86: Goethe in Italien. — 92: P. Kühn, Schillers Verhältniss zu Charlotte v. Kalb. — 97: R. Prölss, Matthias Claudius.

Deutsche Zeitung (Wien) 6588: J. K., Die Walpurgisnacht. — 6608: C. Goldmann, Lotheissens „Zur Culturgeschichte Frankreichs". — 6617: M. Necker, Ferd. Raimund. F.

Neue freie Presse 1890, 4. April: F. Lentner, Julius Glaser und Fr. Hebbel. — 8. Mai: G. Meyer, Bei den Albanesen Apuliens. — 8. Juni: L. Sp(eidel), Moriz von Schwind und Ed. Mörike. — 9. Juni: (R. Schachinger,) Enk von der Burg und Friedrich Halm. F.

Deutsche Post IV, 21: G. A. Saalfeld, Eine Erinnerung an Em. Geibel. — 22: H. Kienzl, Ein Erinnerungsblatt zu F. Raimunds 100. Geburtstag. F.

The Presbyterian and Reform Review july: Murray, The Author of Robinson Crusoe. F.

The Graphic 1071: A Shakespearian relic, the old garter inn at Windsor. F.

The Review of Reviews I, 4: O. W. Holmes, Zolaism. F.

The Andover Review july: Thompson, The Origin and Structure of the „Te Deum". F,

The Dublin Review july: Hayden, The Chansons de geste.

The Quarterly Review july: Shakespeare's Ghosts, Witches and Fairies.

Transactions of the American philological Association Vol. XX: A. S. Cook, Metrical observations on a northumbrianized version of the old english Judith. — Ders., Notes on the vocalism of late westsaxon.

The Academy 948: Skeat, The Etymology of „Davit". — 949: Skeat, The Substantive „Louke" in Chaucer. — 950: Skeat, The Romaunt of the Rose. — Wedgwood, „Cockney". — 951: Max Müller, „Cockney". — Toynbee, „Encrement"; „La Goule d'Aoust". — 952: Mayhew, „La Goule d'Aoust"; „Encrement". — 953: Sommer, The fragment of Wynkyn de Worde's „Le Morte Darthur". — Skeat, The Etymology of „Inveigle". — Hart, The Substantive „Louke" in Chaucer. — 954: Sommer, The Original french editions of „The Kalender of Shepherdes".

The Athenaeum 3073: The English Dialect Society and the Dialect Dictionary. — 3274, 75: A Study of Shakespeare's Sonnets.

Rev. pol. et litt. 1: R. Vallery-Radot, Restif de la Bretonne, réformateur et précurseur (aus Anlass der eben durch Cottin herausgegebenen Inscripcions wird R. d. l. B. geschildert als Vorläufer im Behandeln orthographischer und sozialer Fragen, im naturalistischen Roman und im Darstellen seiner eigenen persönlichen Entwickelung). — H. Parigot, Les Femmes d'Emile Augier (aus einem demnächst erscheinenden Buche über Augier). — 4: C. C. de Molina, Un proscrit italien (aus Anlass von Memorie e lettere di Federico Confalonieri p. da Gabrio Casati, Milano, Hoepli, 2 vol.; Confal., ein mailändischer Graf, wurde 1821 wegen Betheiligung an einer Verschwörung verhaftet, zwölf Jahre eingekerkert, dann verbannt und starb 1846 auf der Rückreise von Paris in der Schweiz. Der Literaturgeschichte gehört er an als Gründer des Conciliatore und Genosse von Pellico, Arrivabene, Breme, Ugoni).

Revue des deux mondes 1. août: Brunetière, Etudes sur le XVIIe siècle.

La nouvelle Revue 15. Juli: Rossel. La littérature de la Suisse française. — de Dubor, Un Document sur le Théâtre-Français. — 1. August: Rossel, Schluss. F.

La Revue de famille 1. u. 15. Mai: E. Rod, Les deux amours de Dante. F.

Le Salon et la Famille I, 29—32: L. Feller, La jeunesse de Voltaire. F.

La Revue française 15. April, 1. u. 15. Mai: B. Sulte, Origines des Canadiens français. F.

Revue internationale XXVI, 2: C. de Néronde, Le mouvement litteraire en France. — J. P. Nichol, Le mouvement littéraire en Angleterre. — L. Duchosal, Le mouvement littéraire en Suisse. — 3: J. Menos, Le mouvement littéraire en Allemagne. — A. Lo Forte-Randi, Le mouvement littéraire en Italie. — A. Roux, Le mouvement littéraire en France. — E. Tissot, Etudes sur la littérature française (Le théâtre réaliste français). F.

Revue internationale de l'enseignement X, 6: M. Croiset, L'ancienne université de Montpellier. — J. G. Magnabal, Les langues vivantes méridionales F.

Revue philosophique XV, 7: H. Joly, La folie de J. J. Rousseau. F.

Le Correspondant 10. Mai: R. Dannic, E. Zola. — de Nadaillac, Les Vosges, le sol et les habitants. F.

Le Ménestrel 28 f.: Une représentation de Henri VIII au théâtre du Globe, à Londres, en juin 1613. F.

Bulletin de l'Académie Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique 5: Stecher, La légende de Virgile en Belgique.

Nuova Antologia Anno XXV, 3. serie, Vol. 28, Fas. 16: Luzio, Pietro Aretino e Pasquino.

Digitized by Google

Lettere e arti 1890, 2: C. Antona-Traversi, Due interpretazioni petrarchesche, a proposito della canz. *Chiare e fresche*. — G. Albini, Saul padre nella tragedia dell' Alfieri. — 4: M. Funai, Nota petrarchesca (sai versi disputati della canzone *Chiare e fresche*). — 6: G. Albini, Lettera inedita di A. Manzoni, a G. Bertozzi, 30. Juni 1862, — G. Finzi, Di alcuni caratteri della poesia di Giovanni Meli. — C. Chiarini, Un grande poeta inglese poco noto in Italia: Gofredo Chaucer. — 7: C. Camerano, Pessimismo foscoliano. — 8: E. Panzacchi, Le memorie inedite di G. Giusti. — 9: A. Tambellini, Leopardiana. — 10: M. Sindici, Il sonetto in Inghilterra. — 11: N. Funai, Nota dantesca sull' Inf. IV, 77 ff.

La Cultura IX, 1. 2: B., Giornale di viaggio di M. Montaigue illustr. dal D'Ancona; Antona Traversi, Nuovi studi letterari. — P. Fossataro, Il Gingillino del Giusti e la satira II, 5 di Orazio. — 3. 4: B., Täuber, Capostipiti dei mss. della Divina Commedia; Rajna, Corti d'Amore.

La Biblioteca delle scuole italiane 1890, 1: J. Della Giovanna, Una postilla al disdegno di Guido. — 2: E. Zerbini, Tracce di Humour nella Divina Commedia. — 3: N. Zingarelli, La dieresi, (a proposito del libro del D'Ovidio). — L. Filomusi-Guelfi. Il vedere di Salomone, sul Paradiso XIII 103–108. — 4: P. V. Pasquini, Il verso „Caina attende chi vita ci spense" del canto V dell' Inf. — 5: A. Tambellini, Per una edizione critica del Gozzi. — V. A. Arullani, La donna nella poesia del cinquecento. — G. Checchia, Il disdegno di Guido. — 6: F. Trevisan, Il Don Garzia di V. Alfieri. — F. Colagrosso, Ancora sul vedere di Salomone.

Archivio storico italiano 1890, serie 5a, vol. V, n. 175: L. Zdekauer, Sopra un passo oscuro di Jacopo della Lana nel Commento all' Inf. XXXIII.

Neu erschienene Bücher.

Gutersohn, Jul., Zur Methodik des fremdsprachlichen Unterrichts. Vortrag, geh. am IV. Neuphilologentage zu Stuttgart, Pfingsten 1890. Karlsruhe, Braun. 29 S. gr. 8. M. 0.60. Mit dem 1888 geh. Vortrage in 1 Heft M. 0,80.

La légende de saint Brandan par M. J. de Goeje. Leiden, Brill. 36 S. 8. Abdruck aus den Actes du 8e Congrès des Orientalistes.

Schuster, Ch. Fr. Albert, Lehrbuch der Poetik für höhere Lehranstalten. 3. Aufl. Halle, Mühlmann. 87 S. 8. M. 2.

Wenzel, R., Die Fassungen der Sage von Florence de Rome. Marburger Dissertation. 62 S. 8.

Wolff, Eugen, Prolegomena der literar-evolutionistischen Poetik. Kiel u. Leipzig, Lipsius & Tischer. 32 S. 8. M. 1.

Baechtold, J., Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz. 6. Lief. Frauenfeld, Huber. S. 401—456 und Anmerkungen S. 121—144. M. 1,60.

Belling, Eduard, Die Versmasse in Goethes Pandora. Progr. des Gymnasiums zu Bromberg. S. 11—17. 4.

Besson, P., Étude sur Jean Fischart. Paris, Hachette. 361 S. 8.

— —, De Sebastiani Brant Sermone. Ebd. 143 S. 8.

Blattner, H., Ueber die Mundarten des Kantons Aargau. (Grenzen; Eintheilung; Phonetik.) Vokalismus der Schinznacherma. Leipziger Dissertation. Leipzig, Fock. 80 S. u. 1 col. Karte. 8.

Blumer, J., Zum Geschlechtswandel der Lehn- und Fremdwörter im Hochdeutschen. Leipzig, Fock. 82 S. 8. M. 1,50.

Bojunga, K., Die Entwicklung der nhd. Substantivflexion, ihrem inneren Zusammenhang nach in Umrissen dargestellt. Leipzig, Gräfe. VI, 183 S. 8. M. 3.

Buschau, G., Germanen und Slaven, eine archäologisch-anthropologische Studie. Münster i. W., Aschendorff. 49 S. mit 1 Karte, 4 Tafeln und mehreren Abbildungen. M. 1.

Edler, Otto, Darstellung und Kritik der Ansicht Lessings über das Wesen der Fabel. Festschrift des Gymnasiums zu Herford. 23 S. 8.

Follmann, M. F., Die Mundart der Deutsch-Lothringer u. Luxemburger. II. Vokalismus. Programm Metz. 23 S. 4.

Geil, G., System von Schillers Ethik nach des Dichters philosophischen Abhandlungen zusammengestellt. Strassburg, Heitz. M. 0,80.

Goethes Werke, Weimarer Ausgabe: Bd. 28: Dichtung u. Wahrheit, dritter Th. (bearb. von Baechtold). — II. Abtheilung Bd. I: Zur Farbenlehre, didaktischer Theil (bearb. von Kalischer). — IV. Abth., Bd. VI: Briefe vom 1. Juli 1782 — 31. Dec. 1784 (bearb. von Von der Hellen).

Grimm, Jacob, Kleinere Schriften. Achter Band: Vorreden, Zeitgeschichtliches u. Persönliches. Gütersloh, Bertelsmann. 611 S. 8. M. 12,50.

Hampe, T., Ueber die Quellen der Strassburger Fortsetzung von Lamprechts Alexanderlied und deren Benutzung. Bonner Dissertation. 38 S. 8.

Heeger, Georg, Ueber die Trojanersagen der Franken und Normannen. Progr. der Studienanstalt zu Landau. 39 S. 8.

Henkel, H., Goethe und die Bibel. Leipzig, Biedermann. III, 84 S. 8. M. 2.

Hoffmann, Eduard, Der mundartliche Vokalismus von Basel-Stadt in seinen Grundzügen dargestellt. Basel, Geering. 94 S. 8.

Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie, 1889, 2. Abth. Leipzig, Reissner. S. 129–396.

Jansen, W., Die Warnung. Gedicht des 13. Jh.'s. Festschrift des Realgymnasiums zu Essen. S. 34—59.

Jeep, E., Hans Friedrich von Schönberg, der Verfasser des Schildbürgerbuches und des Grillenvertreibers. I. Göttinger Dissertation. 96 S. 8.

Köhn, K., Untersuchungen über die mundartlichen Verhältnisse in den Gedichten des sogenannten „wilden Mannes" und Wernhers vom Niederrhein. Strassburger Diss. 46 S. 8.

Loeck, G., Die Homiliensammlung des Paulus Diakonus, die unmittelbare Vorlage des Otfridischen Evangelienbuches. Kieler Dissertation. Leipzig, Fock. 47 S. 8. M. 1,50.

Ludwig, Karl, Der bildliche Ausdruck bei Wolfram von Eschenbach. I. Th. (Forts. u. Schluss). Programm des Obergymnasiums zu Mies. S. 63—64.

Manlik, Martin, Die volksthümlichen Grundlagen der Dichtung Neidharts von Reuenthal. 2. Th. 25 S. 8.

Meusebach, Karl Hartwig Gregor Frhr. v., Tugendhaffter Jungfrauen und Jungengesellen Zeit-Vertreiber. Ein weltl. Lieder-Büchlein des 17. Jh.'s aus v. M.'s Sammlung in der Berliner öffentl. Bibliothek. Nachweisungen der Quellen, aus denen die 201 Lieder geschöpft sind. Als Beitrag zur Geschichte des deutschen Volksliedes hrsg. von Hugo Hayn. Köln, Teubner. 24 S. 12. M. 1,50.

Piffl, Rud., Einiges über Berthold von Regensburg. Progr. des Obergymnasiums der Kleinseite zu Prag. 33 S. 8.

Seltz, H., Der Versbau im Reinke Vos. Ein Beitrag zur Metrik des Mittelniederdeutschen. Rostocker Diss. 60 S. 8.

Steinhäuser, Paul, Wernhers Marienleben in seinem Verhältnisse zum „Liber de infantia sanctae Mariae et Christi salvatoris" nebst einem metrischen Anhange. Rostocker Dissertation. 67 S. 8.

Wackernell, J. E., Das deutsche Volkslied. Hamburg, Verlagsanstalt A.-G. 45 S. 8. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge.)

Wadstein, E., Fornnorska homiliebokens ljudlära. Upsala, Lundequistsche Buchh. 8. Kr. 3,50.

Wörterbuch, deutsches, von M. Heyne. Zweiter Halbband: Ehe—G. Leipzig, Hirzel. Sp. 657–1282.

Braunschweiger, M., Flexion des Verbums in Aelfrics Grammatik. Marburger Dissertation. 62 S. 8.

Brendel, H., Ueber die Conjunctionen bei Spenser. Hallenser Dissertation. Leipzig, Fock. 36 S. gr. 8. M. 0,90.

Catalogue, A, of Mediæval Literature. Especially of the Romances of Chivalry and Books Relating to the Customs, Costume, Art and Pageantry of the Middle Ages. Facsimiles of Choice Examples Selected from Illuminated Manuscripts, Unpublished Drawings and Illustrated Books of Early Dates. Part 3. 19 Facsimile Plates. In 1 vol. Imp. 8vo, hf.-bd. Quaritch. 52/6

Erlanger Beiträge zur englischen Philologie. VIII. W. Haeckel, Das Sprichwort bei Chaucer. Zugleich ein Beitrag zur vergleichenden Sprichwörterkunde. Erlangen und Leipzig, Deichert. 77 S. 8.

Herzfeld, Georg, Die Räthsel des Exeterbuches und ihr Verfasser. Berlin, Mayer & Müller. 72 S. 8. Acta germanica II, 1.

Hessels, J. H., An eighth-century latin-anglo-saxon glossary, preserved in the library of Corpus Christi College, Cambridge (Ms. Nr. 144). Cambridge. 260 S. 8. s. 10.

Klöti, W., Shakespeare als religiöser Dichter. Zürich, Höhr. kl. 8. M. 1,70.

Middleton, Thomas, Vol. 2. Unexpurgated Edition. The Best Plays of the Old Dramatists. (The Mermaid Series.) Edit.

Digitized by Google

by Havelock Ellis. With Frontispiece. Cr. 8vo, p. XIV—486. Vizetelly and Co. 2/6

Möller, Fr., Remarks on the first regular comedy of english literature and its author. Programm Altona. 21 S. 4.

Morley, H., English Writers: An Attempt towards a History of English Literature. Vol. 5: The Fourteenth Century. In 2 Books. Book 2. Cr. 8vo, p. 356. Cassell. 5/

Nicholson, J., Folk-Lore of East Yorkshire. Cr. 8vo, p. 186. Brown (Hull). Simpkin. 3/6

Pollard, Alfred W., English Miracle Plays, Moralities and Interludes. Specimens of the pre-Elizabethan Drama. Edit., with an Introduction, Notes and Glossary. Cr. 8vo, p. lx—250. Clarendon Press. 7/6

Rose, A., Darstellung der Syntax in Cynewulfs Crist. Leipziger Dissertation. 57 S.

Shakspere, W., Works. Edited with critical notes and introductory notices by W. Wagner and L. Proescholdt. Separate editions. Hamburg, Verlagsanstalt A.-G. 8°. Nr. 31: Macbeth. 96 S. — 32: Hamlet. 167. — 33: King Lear. 150 S. — 34: Othello, the Moor of Venice. 136 S. à M. 0,50.

Shakespeare's Macbeth. Nach der Folio von 1623. Mit den Varianten der andern Folios hrsg. von A. Wagner. Halle, Niemeyer. 8. M. 1,20.

The Compleat English Gentleman by Daniel Defoe. Edited for the first time from the author's autograph manuscript in the British Museum with Introduction, notes and Index by Karl D. Bülbring. London, D. Nutt. LXXXIV, 295 S. gr. 8. 12 s.

Wächter, Albr., Ueber Robert Southey's oriental. Epen. Hallenser Dissertation. 42 S. 8.

Aimeric de Pegulhan, Un descortz. Ferrara, tip. Antonio Taddei e figli. 24 p. 8. Pubblicato da N. Zingarelli per le nozze Mattioli-De Alberti.

Andrae, A., Sophonisbe in der französ. Tragödie mit Berücksichtigung der Sophonisbebearbeitungen in anderen Literaturen. I. Göttinger Dissertation. 39 S. 8.

Ansaloni, Lu., Della Divina Commedia come fondamento della cultura nazionale italiana: discorso letto il primo giugno 1890 per lo statuto e la solenne distribuzione dei premî a tutti gli alunni dell'anno scolastico 1888—89. Castiglion Fiorentino, tip. di Rinaldo Bennati. 13 p. 8.

Antologia poetica spagnuola dal secolo XV al XIX, p. Enrico Villoresi. Milano, Alfredo Brigola e C. xvj, 118 p. 16.

Aretino, Pietro, La cortigiana, commedia; e l'Orazia, tragedia, con prefazione di G. Stiavelli. Roma, stab. tip. lit. di Edoardo Perino edit. xx, 224 p. 16. Cent. 50. Biblioteca classica per il popolo, n° 14.

Blanc-la-Goutte, Grenôblo hérou, épitre en vers patois sur les réjouissances pour la naissance de Monseigneur le dauphin (1729). Notes et recherches sur l'âge et les œuvres de l'auteur par Alb. Ravanat. In-8, 48 p. Grenoble, Ravanat.

Bonnardot, Fr., Rapport sur une Mission à Luxembourg et ès pays adjacents. Paris, Leroux. 113 p. 8. (94 „chartes ou documents de langue franç. du comté de Lux. et des régions adjacentes. XIIIe—XIVe s.)

Canzoni popolari dell'Engadina. Pisa, tip. di Francesco Mariotti. v, 8 p. 8. Pubblicate da Enrico Lansel per le nozze di Alfredo Tortori con Nina Guarnieri.

Canti del popolo senese al tempo dell'assedio (1554—1555). Firenze, tip. Cooperativa. 17 p. 8. [1. Canzona che si dicea per le vie della città, quando doveano partirsi, come bocche disutili, le citole dello spedale. 2. Storia di Caterina, che, col fratello malato, andò nel suo posto a far la guardia di notte. 3. Canzonetta che si dicea per le vie, quando arrivò in città il signor Piero.] Pubblicati da Manfredo e Maria Vanni per le nozze di Umberto Santucci con Giovannina Ferraris.

Christian v. Troyes, sämmtliche Werke, nach allen bekannten Handschriften hrsg. von W. Foerster. 3. Bd.: Erec und Enide. Halle, Niemeyer. LV, 340 S. gr. 8. M. 10.

Clover, Bertr., The Mastery of the french language in England from the XIth to the XIVth century. New-York, Corning. 123 p. 16.

Ernst, Karl, Syntactische Studien zu Rabelais. (Die Congruenz des Participii praeteriti und der Gebrauch der Hilfsverba.) Greifswalder Diss. Leipzig, Fock. IV, 91 S. gr. 8. M. 1,50.

Federzoni, Giov., L'entrata di Dante nel paradiso terrestre: lettura recitata in Bologna nella sala della società degli insegnanti il dì 13 aprile 1890. Bologna, Nicola Zanichelli. 35 p. 8. Pubblicata per le nozze di Giovanni Cavalcabò dei marchesi di Viadana con Fanny Revedin.

Finzi, Gius., Lezioni di storia della letteratura ital. Vol. IV, parte I. Il romanticismo e Alessandro Manzoni. Torino, Erm. Loescher. 496 p. 16. L. 5.

Foscolo, Ugo, Poesie, giusta gli autografi e altri manoscritti, pubblicate da C. Antona-Traversi e G. A. Martinetti. Roma, tip. fratelli Pallotta. lviiij, 111 p. 8. [1. Prefazione. 2. A Vincenzo Monti. 3. Inno alla nave delle muse. 4. Strambotto. 5. Sermone. 6. Frammenti di sermone. 7. Epigramma. 8. Cantata. 9. Alla donna gentile. 10. A Leopoldo Cicognara. 11. Al signor Zanetti. 12. Sonetto al Fabre. 13. Novella. 14. Al signor Naldi. 15. Epigramma. 16. Frammento. 17. All'Oceano.]

Franciosi, Giov., L'animo e l'arte di Dante nel sonetto del saluto: pensieri. Rovigo, off. tip. Minelliana. 10 p. 4. Precede il sonetto del saluto (Dalla Vita nuova, XXVI).

Gennari Da Lion, Odoardo, Della unità di sistema distributivo nella Divina Commedia: studio su Dante. Trani, tip. edit. V. Vecchi. 37 p. 8.

Kirner, Gius., Sulle opere storiche di Francesco Petrarca. Pisa, tip. T. Nistri e C. 92 p. 8.

Körting, G., Lateinisch-romanisches Wörterbuch. 5. Lief. Paderborn, Schöningh. Sp. 513—640. Lex.-8. M. 2.

Kosovitz, Ern., Dizionario-vocabolario del dialetto triestino e della lingua italiana. Disp. 1—11. Trieste, E. Kosovitz. p. 1—528. 8.

Kühn, K., Kleine franz. Schulgrammatik. Für die untern u. mittlern Klassen der höhern Schulen. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen & Klasing. 111 S. 8. M. 1.

Laudi volgari, trascritte da un codice del secolo XIV, che si conserva nella biblioteca della fraternita dei laici in Arezzo. Arezzo, tip. dell'Appennino. 10 p. 16. Pubblicate da Enrico Bettazzi per le nozze di Luigi Bozzo con Angelina Calvino-Saura.

Le Roman de Marques de Rome. Hrsg. von Joh. Alton. Tübingen, Liter. Verein. C, 182 S. 8.

Lorck, J. E., Lautlehre eines Lateinisch-Bergamaskischen Glossars des XV. Jahrhunderts. Bonner Diss. 56 S. 8.

Marchot, P., Vocables couvinois. Etude étymologique. Liège. 15 p.

Menéndez y Pelayo, M., Antología de poetas líricos castellanos, desde la formación del idioma hasta nuestros días. Tomo 1. Madrid, Impr. de la Viuda de Hernando y Compañía. En 8, XCV, 300 p. 3. Biblioteca clásica, vol. 136.

Meyer-Lübke, W., Italienische Grammatik. Leipzig, Reisland. XIV, 338 S. gr. 8. M. 12.

Morf, H., Das Studium der romanischen Philologie. Eine akadem. Antrittsrede. Zürich, Orell Füssli & Co. 48 S. gr. 8. M. 1,50.

Neumann, Wilh., Zur Syntax des Relativpronomens im Französischen. Heidelberger Dissertation.

Orellana, L., Ensayo crítico sobre las novelas ejemplares de Cervantes, con la bibliografía de sus ediciones. Madrid, Murillo. En 4, 48 p. 3 y 3,25.

Palleschi, Fil., Scritti letterarî. Lanciano, stab. tip. Rocco Carabba edit. 93 p. 16. L. 1. [1. Gli epigrammi di Vittorio Alfieri: studio critico. 2. L'amore e le rime di Gaspara Stampa: studio critico-estetico. 3. Per Angelo Santilli. 4. Spigolature alfieriane. 5. Montecassino. 6. Costumi popolari. 7. Ritornando a Montecassino. 8. Il Giusti lirico e il Giusti satirico: recensione. 9. Tra libri scolastici: recensione.]

Pieretti, Licurgo, Nuova interpretazione di alcuni passi oscuri del canzoniere di Francesco Petrarca. Ariano, stab. tip. della Società per costruzioni ed industrie. 16 p. 8.

Platen, E., Syntactische Studien zu Rabelais. Leipziger Diss. 90 S. 8.

Quarta, Donata, La rinascenza e Lorenzo dei Medici. Camerino, tip. Savini. 48 p. 8.

Raab, E., Studien zur poetischen Technik Petrarcas. Leipz. Diss. Leipzig, Fock. 69 S. gr. 8. M. 1,20.

Recht, J. P., La Société Féodale telle qu'elle est représentée dans les Fabliaux du XIII. et du XIV. siècle. A. Chevaliers. Habitation, Coutumes de tous les jours. Progr. Augsburg. 43 S. 8.

Róndani, Alb., Il marito di Francesca da Rimini nel canto V dell'Inferno (Nel centenario di Beatrice Portinari). Parma, casa edit. ✠. Battei. iij, 119 p. 16.

Rose, H., Ueber das Verhältniss der Schrift des Helvetius: De l'esprit zu La Rochefoucaulds Maximes. Progr. Lahr.

Digitized by Google

Russo, Vinc., La Zanitonella e l'Orlandino di Teofilo Folengo: studi. Bari, stab. tip. F. Petruzzelli e figli. 87 p. 8.
Sala, B., Gramática catalana. Sant Martí de Provensals, tip. de F. Aymerich. En 8, 84 p.
Sánchez de Castro, F., Lecciones de literatura general y española. Parte segunda. Literatura española (obra póstuma). Madrid, Impr. de Antonio Pérez Dubrull. En 4, 665 p. 10 y 11.
Scartazzini, G. A., Prolegomeni della Divina Commedia. Introduzione allo studio di Dante Alighieri e delle sue opere. Leipzig, Brockhaus. X, 560 S. 8.
Sittl, K., Was ist Vulgärlatein. S.-A. aus den Verhandlungen der 40. Philologenversammlung. S. 385—392. 4.
Sorel, A., Madame de Staël. Paris, Hachette. 16. M. 1,60.
Storck, Wilhelm, Luis' de Camoens Leben. Nebst geschichtlicher Einleitung. Paderborn, Schöningh. 720 S. 8. M. 8.
Tavani, Virgilio, Dante Alighieri: conferenza letta nel teatro sociale di Latisana a beneficio del monumento in Trento. Udine, tip. Patria del Friuli. 34 p. 16.
Waitz, Hugo, Die Fortsetzungen von Chrestiens Perceval le Gallois nach den Pariser Hss. Strassburg, Trübner. 87 S. 8.
Wawra, F., Die Scheideformen oder Doubletten im Französischen. Progr. Wiener-Neustadt. 21 S. 8.
Wawruch, R., Étude sur le théâtre de Racine (Schluss). Programm Ostrau. 42 S. 8.

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Von den September 1889 bis dahin 1890 erschienenen und in Focks Bibliographischem Monatsbericht über neu erscheinende Schul- und Universitätsschriften verzeichneten Dissertationen, Programmabhandlungen, Habilitations- und Gelegenheitsschriften gehören 304 dem Gebiete der neueren Philologie an.

Im Göschen'schen Verlage zu Stuttgart erscheint demnächst: C. Flaischlen, Otto Heinrich von Gemmingen, mit einer Vorstudie über Diderot als Dramatiker.

Im Verlag von Voss, Hamburg, und unter der Redaction von Professor Dr. B. Litzmann in Jena sollen zwanglose Hefte erscheinen unter dem Titel: Theatergeschichtliche Forschungen; dieselben wollen eine Sammelstelle schaffen für diejenigen Arbeiten aus dem Gebiete der deutschen Theatergeschichte, welche, obwohl von wirklich wissenschaftlichen Werth, doch ihres allzu speziellen Themas oder ihres Umfanges wegen sich für die Aufnahme in Zeitschriften allgemein-literarhistorischen Inhalts nicht eignen.

Von den Lateinischen Literaturdenkmälern des XV. und XVI. Jh.'s, hrsg. von Herrmann und Szamatólski, sollen zuerst erscheinen: 1 Gulielmus Gnapheus. Acolastus. Hrsg. von Johannes Bolte; 2. Eccius dedolatus. Hrsg. von Siegfried Szamatólski; 3. Thomas Naogeorgus, Pammachius. Eingeleitet von Erich Schmidt, hrsg. von Johannes Bolte; 4. Philippus Melanchthon, Declamationes. Ausgewählt und hrsg. von Karl Hartfelder; 5. Euricius Cordus, Epigrammata. Hrsg. von Karl Krause; 6. Ugolinus Parmensis, Philogenia. Hrsg. von Max Herrmann.

In den vom Verein für niederdeutsche Sprachforschung herausgegebenen Denkmälern soll im Lauf des Jahres erscheinen: das Redentiner Spiel, hrsg. von K. Schröder. Für die Drucke ist ein Neudruck der gesammten niederdeutschen Uebersetzung der Lutherbibel in Aussicht genommen, unter Leitung von Prof. Reifferscheid. In den Forschungen sollen demnächst erscheinen: Seitz, Niederdeutsche Alliterationen, und Jellinghaus, Uebersichtliche Darstellung der niederländischen Volksmundarten.

Dr. K. Lentzner hat unter der Presse: „Colonial English: A Glossary of Australian, Anglo-Indian, and Pidgin-English Words. Collected, compiled and edited by Dr. Karl Lentzner. (Max Niemeyer in Halle a. S.)

Dr. Alfred Schulze (Berlin) ist mit der Ausgabe der in der Hs. Phillips 1925 der Berliner kgl. Bibliothek enthaltenen afrz. Predigten des S. Bernard (vgl. Tobler, Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1889 S. 291 ff.) beschäftigt.

Der ao. Professor H. Baumgart an der Universität Königsberg ist zum o. Professor der deutschen Sprache und Literatur ernannt.

J. Seemüller ist zum ao. Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Innsbruck ernannt worden.

In Leipzig habilitirte sich Dr. Holz für germanische Philologie.

† zu Paris am 23. Mai im Alter von 78 Jahren Henri Michelant.

† am 3. August zu St. Hubert in Belgien Professor Felix Liebrecht im Alter von 79 Jahren.

Abgeschlossen am 17. September 1890.

Verlag von R. Oldenbourg in München und Leipzig.

In Vorbereitung befindet sich:

Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte

der

Romanischen Philologie

unter Mitwirkung einer Anzahl Fachgenossen

herausgegeben von

Dr. Karl Vollmöller

ord. Professor der romanischen Philologie an der Universität Göttingen

redigirt von

Dr. R. Otto

in München.

I. Jahrgang, 1890. — Mit Anzeigeblatt.

Jährlich 6 Hefte.

Der Kritische Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie wird zum ersten Male eine zusammenhängende eingehende Darstellung alles im Laufe eines jeden Jahres auf dem gesammten Gebiete der romanischen Sprach- und Literaturwissenschaft Geleisteten dem Leser darbieten. Er wird daneben allen mit der romanischen Philologie im Zusammenhang stehenden Grenzwissenschaften die eingehendste Berücksichtigung zu Theil werden lassen und hierfür ausreichenden Raum zur Verfügung stellen. Ferner werden im Jahresberichte die den romanischen Philologen als Schulmann besonders angehende Literatur und die in Discussion befindlichen pädagogischen Fragen zusammenfassende Beurtheilung finden.

Autoren und Verleger sind höflichst ersucht, die neuen Erscheinungen der einschlägigen Gebiete, deren Besprechung im Jahresberichte nothwendig oder deren Erwähnung in der Bibliographie des Anzeigeblattes erwünscht ist, dem Redacteur Dr. R. Otto in München, Gabelsbergerstr. 55, einzusenden.

Hierzu Beilagen von *Velhagen & Klasing* in Bielefeld und Leipzig, sowie von der *Weidmannschen Buchhandlung* in Berlin.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

LITERATURBLATT
FÜR
GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL UND DR. FRITZ NEUMANN

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

Erscheint monatlich. O. R. REISLAND, LEIPZIG. Preis halbjährlich M. 5.

XI. Jahrgang. Nr. 10. October. 1890.

Grimm, Deutsche Grammatik III. Besorgt von Röthe u. Schröder (Behaghel).
Reichel, Von der deutschen Betonung (Behaghel).
Grünberg, Biblische Redensarten (v. Bahder).
Reifferscheid, Quellen zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland während des 17. Jh.'s (v. d. Ropp).
Rosenberg, Ueber eine Sammlung deutscher Volks- u. Gesellschaftslieder in hebräischen Lettern (Fränkel).
Stein, Lafontaines Einfluss auf die deutsche Fabeldichtung des 18. Jh.'s (Leitzmann).
Müllenhoff, Beovulf (Holthausen).
Caxton's Blanchardyn and Eglantine. Ed. by Kellner (Koeppel).
Humbert, Die Gesetze des franz. Verses (Becker).
Perle, Briefe zur frz. Revolution (Mahrenholtz).
Mushacke, Altprov. Marienklage (Appel).
Os Lusiadas de Luiz de Camoes. Ed. Fr. Gomes de Amorim (Reinhardstöttner).
Galdoz, La Rage et St. Hubert (Nyrop).
Lyttkens et Wulff, Compte-rendu sommaire d'une transcription phonétique (Karsten).
Bibliographie.
Literarische Mitthellungen, Personalnachrichten etc.

Deutsche Grammatik von Jacob Grimm. Dritter Theil. Neuer vermehrter Abdruck besorgt durch Gustav Roethe und Edward Schröder. Erste Hälfte (Bogen 1—24). Gütersloh, Bertelsmann. 1889. M. 15.

Nach langer Pause und sehnlich erwartet, erscheint wieder ein Stück des Neudrucks von Grimms Lebenswerk. Abermals zeigt sich, mit welcher nie rastenden Liebe Grimm seine Arbeit begleitet hat; es ist eine reiche Fülle von Nachträgen, die auch dieser neue Band uns darbietet. Grösstentheils bringen dieselben weitere Beispiele für bereits behandelte Erscheinungen; seltner sind es neue Thatsachen, die belegt werden, zahlreich sind die neuen Hinweise auf verwandte Sprachen. So sind wir den Herausgebern zu lebhaftem Danke für ihre Mühewaltung verpflichtet. Sie hätten es aber nicht verschmähen sollen, wenigstens in einigen einleitenden Worten Rechenschaft über dieselbe abzulegen. Nicht sehr bequem ist die Art, wie die Beziehung zwischen dem Texte und den am Fusse der Seiten abgedruckten Nachträgen hergestellt ist: sie bereitet unnöthige Mühe, wenn man etwa die zu einem Nachtrag gehörige Textstelle aufsuchen will. Abhilfe wäre wohl leicht zu treffen. Ferner möchte ich den Herausgebern einen Wunsch nahelegen, dem ich schon früher einmal Ausdruck gegeben: sie möchten uns mit dem Abschluss des Neudrucks eine Erklärung der Grimmschen Sigeln geben, d. h. ein Verzeichniss der von ihm benützten Werke und Ausgaben.

Giessen. O. Behaghel.

Reichel, Walther, Von der deutschen Betonung. Leipziger Dissertation. 1888. 35 S. 8.

Eine durch die Wahl des Stoffes, wie durch die Behandlung desselben und die gewonnenen Ergebnisse gleich erfreuliche Arbeit. Reichel hat den Satz gefunden, dass im Zusammenhang der Rede das wiederholte Wort, die Anknüpfung, den Ton nicht hat. Der Satz ist so einfach und einleuchtend, dass man sich wundern muss, weshalb er nicht schon lange ausgesprochen worden. Ich weise darauf hin, dass diese Lehre nicht nur theoretisch wichtig, sondern auch practisch bedeutsam ist: sie lässt sich ganz vortrefflich in der Schule verwenden, um den Lernenden die Ermittelung der richtigen Betonung zu erleichtern. — Nach Abzug der durch Anknüpfung an Vorhergegangenes oder an die gegebene Situation entstandenen Betonungseigenthümlichkeiten bleibt die „normale" Betonung: hier kommt nach Reichel der höchste Ton dem Begriffswort, dem Gegenstandswort zu. Innerhalb des einzelnen Wortes gelten im Ganzen die gleichen Grundsätze wie im ganzen Satze. Im Compositum ist der erste Theil betont, weil die naive Rede das Werthvollere vorangestellt hat; Betonungen wie unerhört, unabséhbar erklären sich, weil sie „häufig mit einem gewissen Affect, einer grösseren Erregung ausgesprochen werden, die danach strebt, den Begriff am eindringlichsten hervortreten zu lassen".

Reichels Beobachtungen kann ich aus meinen eigenen fast überall bestätigen. Wenn er aber in „Haus und Hof", „schwarz und weiss" das zweite Glied stärker betont findet, sollte da nicht eine Verwechselung von Tonhöhe und Tonstärke vorliegen? Ebenso bin ich mit Reichels Auffassung im Allgemeinen einverstanden. Allerdings glaube ich, dass sich besonders im Gebiete der „normalen" Betonung gar manches noch genauer und einfacher fassen lässt; insbesondere sind zweigliedrige Ausdrücke wie die Schlacht bei Leipzig, der König von Sáchsen von Reichel nicht genügend berücksichtigt worden. Ferner besteht zwischen der Anknüpfungsbetonung und der „normalen" Betonung kein wesentlicher Unterschied: es wird eben das schwächer betont, dessen Ueberhören den geringern Schaden verursachen würde, dasjenige, das leichter ergänzt werden kann, sei es, weil es bereits einmal genannt war, oder weil der Zusammenhang die Ergänzung leichter an die Hand gibt. Weitere Erörterungen bringt meine Darstellung der Accentlehre in Pauls Grundriss, die im Wesentlichen von den gleichen Anschauungen ausgeht wie Reichel, die jedoch beim Erscheinen der vorliegenden Schrift bereits abgeschlossen war.

Giessen. O. Behaghel.

Grünberg, P., Biblische Redensarten. Eine Studie über den Gebrauch und Missbrauch der Bibel in der deutschen Volks- und Umgangssprache. (Zeitfragen des christlichen Volkslebens Bd. XIV Heft 2 Nr. 98.) Heilbronn, Henninger. 1888. 68 S. 8.

Diese Zusammenstellung der aus Luthers Bibelverdeutschung in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangenen Redensarten wird Manchem willkommen sein. Der Einfluss der Bibelsprache auf unsere Phraseologie

Digitized by Google

ist weit grösser, als man gewöhnlich annimmt; nur Wenigen dürfte es bekannt sein, dass Ausdrücke wie „es kostet den Hals nicht", „es geht ihm ein Licht auf" aus der Bibel stammen. Vieles der Art hat aber Luther aus der Volkssprache seiner Zeit aufgenommen; ein Umstand, den der Verf., der auf dem Gebiet der Sprachforschung Dilettant ist, zwar auch in Betracht zieht, aber lange nicht genügend in Anschlag bringt. Schon ein mittelhochdeutsches Wörterbuch hätte ihm manchen Fingerzeig in dieser Richtung geben können; er hätte demselben auch z. B. entnehmen können, dass ärgern in der Bedeutung „Anstoss geben", „Anstoss nehmen" oder das angeblich aus dem Althochdeutschen eingeführte (?) Augensalbe schon vor Luther vorkommt.

Leipzig. K. v. Bahder.

Reifferscheid, A., Quellen zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland während des 17. Jahrhunderts. I. Briefe G. M. Lingelsheims, M. Berneggers und ihrer Freunde. (Heilbronn, 1889.) Leipzig, Reisland. XIX, 1048 S. Lex.-8. M. 30.

Die Vorrede beginnt mit den Worten: „Die Quellen zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland während des 17. Jahrhunderts sollen in mehreren Bänden auf Grund planmässiger Durchforschung der Bibliotheken und Archive Deutschlands sowie des Auslandes eine sorgsam gesichtete Auswahl aus der reichen handschriftlichen Literatur des 17. Jahrhunderts geben" und führt dann weiter aus, dass der Hrsg. sein Augenmerk auf Dichtungen aller Art und namentlich auf Briefe literarischer Persönlichkeiten, „die gehaltreichsten Quellen zur Geschichte des geistigen Lebens", gerichtet habe. Auf einen scharfen Ausfall über den Unwerth der meisten früheren Briefveröffentlichungen folgt sodann ein kurzer Nachweis der benutzten handschriftlichen und gedruckten Briefsammlungen, während über den Inhalt des Gebotenen nur so viel verlautet, dass der Hrsg. die Sammlung in einer ausführlichen Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland während des 17. Jahrhunderts zu verwerthen beabsichtigt.

Ref. begrüsst diese Absicht mit um so grösserer Freude, je weniger er daran zweifelt, dass eine eingehende Erforschung des 17. Jh.'s mit so mancher landläufigen Phrase über den Charakter desselben aufräumen wird, aber nicht minder möchte er vor der Ueberschätzung der Briefe literarischer Persönlichkeiten warnen. Diese musten, äussert der Hrsg., „fast während des ganzen 17. Jh.'s das freie Wort, die literarischen und politischen Zeitungen ersetzen und verdienen daher das eingehendste Studium". Gewiss, aber Eitelkeit und gegenseitige Beweihräucherung spielen darum bei der Briefschreiberei und vollends bei der Anlage von Briefsammlungen im 17. Jh. keine geringere Rolle als vorher und nachher, und auch die vorliegende Sammlung liefert hierfür Belege in Fülle. Sie umfasst 566 nummerirte Schreiben, zu welchen sich im Anhang noch Auszüge aus 19 Briefen von Johann Sturm und eine nicht geringe Anzahl in die Anmerkungen eingereihter gesellen. Die Hauptmasse datirt aus den ersten vier Jahrzehnten des 17. Jh.'s; was vorhergeht und nachfolgt sind mehr oder minder verstreute und vereinzelte Findlinge. Die Mehrzahl war bisher ungedruckt und zerfällt, ungeachtet des Titels, wesentlich in zwei Hälften von ungleichem Umfang. Die grössere hat das Freundespaar Lingelsheim-Bernegger, die kleinere Opitz zum Mittelpunkt. Georg Mich. Lingelsheim, dessen die Allg. Deutsche Biographie seltsamer Weise gar nicht gedenkt, während die Nouv. Biogr. générale (31, S. 276) ihn, wie sich gebührt, aufführt (ebenso Jöcher u. s. w.), ein angeregter und anregender Mann, unterhielt einen erstaunlich vielseitigen Briefwechsel, wurde aber als Sammler an Emsigkeit noch übertroffen durch Math. Bernegger, und diesem haben wir die Erhaltung des meisten hier Gebotenen zu verdanken. Die Opitiana dagegen, von welchen Witkowski die werthvollsten gleichzeitig mit Reifferscheid in der Zs. f. d. Philologie, hrsg. von Gering, 21, S. 16 ff., 163 ff. hat abdrucken lassen, entstammen schlesischen Sammlungen.

Der Hrsg. ist von dem richtigen Grundsatz ausgegangen, dass eine Veröffentlichung des leicht erreichbaren Briefbestandes der einen oder der andern Bibliothek für seinen Zweck ohne rechten Nutzen sein würde, und er hat eine stattliche Anzahl auf dem Titel verzeichnete norddeutsche und ausserdeutsche Bibliotheken und Archive aufgesucht. So grosse Anerkennung er dafür verdient, so sehr bleibt es zu bedauern, dass er seinem Grundsatz nicht ganz treu geblieben ist. Er scheint mit Absicht, einen Grund führt er nicht an, allen Bibliotheken des mittleren und südlichen Deutschlands aus dem Wege gegangen zu sein, sogar solchen, deren gedruckte Handschriftenkataloge ihn leicht auf werthvolle Ergänzungen hätten aufmerksam machen müssen. Ich will nur beispielsweise auf die trotz Hagens Veröffentlichungen in dieser Hinsicht noch nicht erschöpften Sammlungen von Bongars in Bern, auf die reichhaltigen Camerariana in München hinweisen, und aus eigener Anschauung anführen, dass die Giessener Universitätsbibliothek (Kat. Mss. ed. Adrian n. 113) eine von Lingelsheim selbst angelegte Sammlung von an ihn gerichteten Briefen des P. Denaisius besitzt. Die Handschrift enthält 241 Originale aus den Jahren 1605—1610 (ferner 17 Originalbriefe von Denaisius an Hippol. a Collibus, 1590—1600, und einen Brief desselben an Mich. Loefenius), und ihr Inhalt könnte das in dieser Sammlung etwas spärlich vertretene erste Jahrzehnt des 17. Jh.'s wesentlich bereichern. Gegenüber einer solchen Ueberfülle des Stoffes und angesichts des mitunter recht dürftigen Inhalts so vieler Briefe drängt sich unwillkürlich die Frage auf, ob denn wirklich Alles, wie es hier geschehen, unverkürzt gedruckt werden muss. Die oben erwähnten im Anhang mitgetheilten Auszüge aus den Briefen von Joh. Sturm, welche auf Abschriften von Bernegger zurückgehen, bezeugen, dass schon damals selbst solch eifrige Sammler unter Umständen von dem blossen Beiwerk absahen und sich mit der Heraushebung des Inhalts begnügten. Seit jener Zeit hat sich ja Gottlob eine Methode für Anfertigung von Regesten und Auszügen ausgebildet, welche auch auf Briefe anwendbar dem Leser bei voller Bewahrung des Inhalts den einen Theil der Arbeit des Herausgebers, die Ausscheidung des Unwesentlichen, erspart. Soll aber trotzdem Alles in extenso gedruckt werden, so wird heute wohl von jedem Herausgeber eines derartigen Quellenwerkes verlangt, dass er den einzelnen Briefen oder Aktenstücken eine kurze Inhaltsangabe voranstelle und damit dem Benutzer die Uebersicht erleichtere. Hier erhalten wir die Texte lediglich mit einer kurzen Kopfnote versehen, welche Briefsteller und Briefempfänger nennt und obendrein deren gute deutsche Namen sorgsam mit lateinischen Endungen verziert (dasselbe ist auch in den Registern der Fall). Dass die Benutzung des Werkes hierdurch

Digitized by Google

ganz ungemein erschwert wird, bedarf wohl keiner Auseinandersetzung, und es ist zu befürchten, dass es demzufolge bei weitem nicht so erschöpfend ausgebeutet werden wird, wie es um des reichen Inhalts willen verdient.

Denn selbst ein noch so kurzes Eingehen auf diesen Inhalt würde diese Anzeige zu einer Abhandlung anschwellen lassen. Betont sei jedoch, dass der Historiker diesem Werke kaum minder viel zu entnehmen vermag als der Literarhistoriker. Die Vorspiele und der Verlauf des dreissigjährigen Krieges werden hier von wenn auch nicht überall gut unterrichteten so doch den Gang der Dinge aufmerksam beobachtenden Männern in guter Lebensstellung mannigfach berührt und behandelt. Wesentlicher ist jedoch, dass wir hier reiche Gelegenheit erhalten zu beobachten, welche Eindrücke die gewaltig sich drängenden Ereignisse auf diese Männer hervorbrachten. Ihre Verschiedenartigkeit bietet treffliche Handhaben zu einer Beurtheilung auch der Charaktere. Wenn ich speciell Opitz herausgreife, so geschieht es, weil die Urtheile von Reifferscheid und Witkowski über dessen von Beiden, wie erwähnt, gleichzeitig mitgetheilte Briefe recht weit von einander abweichen[1] und Witkowski mir mit seiner strengeren Verurtheilung des Charakters dieses Mannes Recht zu haben scheint. Freilich bringt er auch zwei Schreiben (a. a. O. n. 42, 43), welche hier fehlen[2] und sowohl auf die Jugendzeit wie namentlich auf das Verhalten von Opitz gegen seine Freunde ein eigenthümliches Licht werfen. Hauptsächlich diesem Beispiel gegenüber hat Ref. der Ansicht sich nicht zu erwehren vermocht, dass es dem Hrsg. mit seinem reichen Material ergangen ist wie so Vielen vor ihm, dass er nämlich seine Briefsteller etwas überschätzt. Die Lingelsheim, Bernegger u. s. w., sie waren bei aller Anerkennung ihrer Bestrebungen und Arbeiten in schlimmer Zeit doch wahrlich keine Geister ersten Ranges, und wenn der Hrsg. den Heidelberg-Strassburger Kreis, als „die eigentliche Geburtsstätte der neueren deutschen Literatur" bezeichnet (S. IX), so muss Ref. bekennen, dass er bei aller Hochachtung vor den Genannten nicht in der Lage ist, diesem Worte zuzustimmen.

Um so lieber spricht er dafür dem Hrsg. seine ungetheilte Anerkennung für die Anmerkungen und die Register aus. In den ersteren, welche S. 684—968, Petitdruck, mehr als ein Viertel des fast zu stattlichen Bandes füllen, steckt ein staunenswerther Fleiss, und wenn auch diese oder jene der hierin niedergelegten Resultate schwerlich ohne Anfechtungen bleiben werden, so bietet die Gesammtheit der Anmerkungen doch so viel sichere und positive Nachweise und Erläuterungen, dass kein Benutzer ohne Dank von dem Verfasser scheiden wird. Auch die vier Register: ein chronologisches Verzeichniss der Briefe, Verzeichnisse der Briefsteller und Briefempfänger und ein Verzeichniss der Personen und Sachen sind, so weit Ref. durch Stichproben nachgeprüft, mit Sorgfalt und Genauigkeit gearbeitet. Dass kleine Versehen mit untergelaufen[3], rechnet Ref., dem das Anfertigen umfangreicher Register wiederholt obgelegen, dem Verfasser nicht sehr hoch an.

Ein uneingeschränktes Lob gebührt nicht zuletzt auch der Verlagshandlung, welche das Werk in jeder Hinsicht musterhaft ausgestattet hat. Möge ihre Opferwilligkeit, deren auch der Hrsg. rühmend gedenkt, entsprechende Entschädigung finden.

Giessen. von der Ropp.

[1] Auch in der Datirung einiger Briefe gehen sie auseinander. Reiff. n. 300 z. J. 1629 setzt Witk. n. 4, wie mir scheint, irrig z. J. 1626; umgekehrt datirt Reiff. n. 248 ohne Angabe eines Grundes zu 1626, während Witk. n. 11 ihn als zu 1629 gehörig nachweist.

[2] Obgleich Reiff. dieselben Hss. benutzt hat. Ferner hat Witk. mehr n. 1. 2, Briefe von Opitz an Bartsch von 1624.

[3] S. 984 fehlt n. 379; S. 995 Sp. 2 Z. 3 fehlt n. 300 u. ä.

Rosenberg, Felix, Ueber eine Sammlung deutscher Volks- und Gesellschaftslieder in hebräischen Lettern. (Berlin. Diss.) Braunschweig 1888. (Sonderabdruck aus Geiger's Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland [II, 232—238 und III, 14—28]).

Als mir von der verehrl. Redaction des Literaturblattes vorgenannte Schrift behufs Besprechung zukam, hatte ich zu ihr schon seit geraumer Zeit eine gewisse Stellung genommen. Mein Verhältniss zu ihr darf ich sogar mit Fug als ein persönliches bezeichnen, wo nicht nur die Anregungen derselben Zarnckeschen Vorlesung auf mich wie auf den Verfasser (s. S. 6 Anm. 2) bestimmend eingewirkt haben, sondern die Arbeit des letzteren während einer längeren Zeit ihrer Entstehung von meiner ständigen Aufmerksamkeit begleitet wurde. Trotzdem ich nun auf diese Weise bereits vorher in die Werkstätte Rosenbergs eine Art von Einblick gewonnen hatte, überraschte mich doch nach der Fertigstellung die ausserordentliche Fülle des gebotenen neuen Materials und die geschickte fruchtbringende Verwerthung desselben.

Der Kern des verarbeiteten Stoffes entstammt dem 57 Blätter umfassenden Quartbande der Oxforder Bodleiana Ms. opp(enheim.) add. 4° 136, welchen R. bei zweimaligem Aufenthalte an Ort und Stelle gründlich kennen gelernt hat. Die Handschrift enthält ausser dem Jonasdrama 'Niniweh is ein grossen stat' auf p. 2 (bei R. als Nr. 37 eingeordnet) 42 deutsche (eins davon zweimal) und 12 jüdisch-deutsche Volkslieder, sämmtlich in sogenannten neuhebräischen Lettern aufgezeichnet, und zwar höchst wahrscheinlich von Eisak Wallich aus Worms zwischen 1595 und 1605 (S. 11 f.). Auch die Annahme von Worms als Ort der Niederschrift wird ebenso durch phonetische und grammatische Betrachtung (S. 10 Anm.) wie durch literar- und kulturhistorische Ueberlegung (S. 9) der Sicherheit nahe gebracht. Die weiter (S. 11) herangezogene Stütze der Geographie, nämlich die angeführten Oertlichkeiten in Franken „die also nicht eben weit von Worms sind", ist jedoch nicht stichhaltig, aber neben den anderen Argumenten auch nicht nöthig. R.'s knappe Beobachtungsergebnisse über die Arbeitsweise des Sammlers, welcher die aufzunehmenden Nummern vorerst scharf 'Revue passiren' liess, bieten eine treffliche Illustration seiner einleitenden Charakteristik der deutsch-jüdischen Uebersetzungsthätigkeit. Wenn er aber letztere (S. 6) besonders deshalb bewundert, weil das 'Wandervolk' der Juden die fremden Geistesschätze von sich aus habe aufsuchen müssen, so vergisst er völlig, dass doch zur Zeit der Aneignung literarischer Erzeugnisse der israelitischen Religionsgenossenschaft als Gesammtheit der Ahasverostypus längst nicht mehr eignete wie auch anderseits Kultureinflüsse jederzeit eher von aussen in jüdische Lebensart und Sitte eindrangen als von deren Vertretern herbeigerufen wurden. Gustav Karpeles hat in den 2 Bänden seiner inhaltreichen „Geschichte der jüdischen Literatur" (Brl. 1886) viele Belege hierfür zusammengetragen. Ein verwandter Grundfehler der Anschauung muss aber von vornherein bekämpft werden: die durchgängige Betonung des Volksbegriffs im deutschen Judenthume. Gerade die umfassende Aufnahme deutschen Bildungsstoffes, die verständnissvolle Niederschrift und Bewahrung deutsch-volksmässiger Literaturwerke zeigen aufs deutlichste, wie weit schon in jenen Zeiten, in denen man gemeiniglich den verbohrtesten Antisemitismus und — beiderseitige — finsterste Unduldsamkeit sucht, die Bekenner der alttestamentlichen Glaubenssatzungen die Vorurtheile ihrer christlichen Volksgenossen überwunden, die eigenen abgestreift und mit dem Kulturstande ihrer Umgebung sich befreundet hatten. Eine tiefreichende Verschmelzung[1], die Folge vielfältigen Aufgebens überlebter Gebräuche, musste in der That einem Zeitalter vorangegangen sein, welches echtdeutsche Volkslieder durch einen israe-

[1] Vgl. G. Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte V 370 f. und 373, R. Schröder, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte 450 und 591.

Digitized by Google

litischen Gemeindevorsteher (s. S. 11 A. 2) in die rituellen Buchstaben umschreiben und dadurch der Vergessenheit entreissen sah. Denn der Wormser Eisak Wallich hätte sich, ohne die Bedürfnissfrage bejahen zu können, nicht zu einem Schritte entschlossen, den gewiss manche Glaubensbrüder missdeuten mochten (vgl. z. B. S. 32 zu Nr. 28 u. S. 42).

Die sonstigen Notizen, welche in die Behandlung der Volkslieder einführen sollen, sind eingestandenermassen „nur in allgemeinsten Umrissen gehalten", konnten aber schärfer gefasst und in mancher Hinsicht reicher sein. Karpeles' genanntes Werk scheint R. ganz unbekannt geblieben zu sein. Dass aber Interessenten nicht auf M. Güdemanns „Geschichte des Erziehungswesens und der Kultur der abendländischen Juden während des Mittelalters und der neueren Zeit" (I 1880, II 1883, III 1888) behufs weiterer Aufklärung verwiesen werden (wie S. 61), fällt um so mehr auf, als G.'s stofflich ausgezeichnete Leistung grossentheils dieselben Hilfsmittel und Unterstützungen genoss wie R. Dieser hätte bei Güdemann und Karpeles z. B. Ausführliches über das Kultur- und Literaturleben der romanischen Juden gefunden und dann nicht die bisher ermittelten Zeugnisse als 'einige wenige Spuren' (S. 6) zu bezeichnen brauchen. Manches war auch schon früher bekannt. Ich erwähne davon nur die Lieder spanisch-jüdischer Tänzerinnen (vgl. H. Dohm Die span. Nationallit. 1867 S. 86) als Beweis, dass auch in Südeuropa[2] ähnliche Uebergänge stattfanden wie in Deutschland. Ferner behandelte schon 1851 Goldenthal in den Sitzungsberichten der Wiener Akad. der Wiss. „Risti und Marini, oder Dante und Ovid in hebräischer Umkleidung" (des 14. und 15. Jahrhunderts) u. s. w. Wohl aus gleichem Grunde ungenau ist die Titelangabe (S. 7 A. 3) „Buch der Könige", welches R. für die Bearbeitung einer deutsch-romantischen Heldenfabel zu halten scheint. Das eigenartige Werk, eines der allerbedeutsamsten der ganzen Gattung, heisst 'Die zway ersten Bücher der König, wölche Samuelis genandt werden' und erschien, als hochdeutsche Uebersetzung des hebräischen Originals bezeichnet, angeblich aus der Feder des Paulus Aemilius Romanus Professors zu Ingolstadt ebenda 1562. Mit Recht gilt es, seitdem sich Lotze, Zarncke, Gosche, Steinschneider 1869—1872 eingehend darüber ausgesprochen (der letztgenannte erwies Archiv f. Litgesch. II 14 Frau Litte aus Regensburg als Verfasserin), als ein Glanzstück deutsch-jüdischer Belletristik. Nach der Ansicht des Herrn Professor R. Hildebrand, welcher mir sein Handexemplar gütigst zur Verfügung stellte, beweisen Reime wie 'gepflägn' mit 'anzogn' (Str. 544) und 'gan' auf 'thün' (Str. 62), dass diese Fassung nicht die ursprüngliche ist. Der daneben von R. als „sehr beliebt und weitverbreitet" genannte 'König Artus Hof', auf Wirnt's Wigalois zurückgehend, ist bei J. Ch. Wagenseil Belehrung der Jüdisch-Deutschen Red- und Schreibart (Königsbg. 1699) überschrieben: „Jüdischer Geschicht-Roman von dem grossen König Arturo in Engelland und dem tapfferen Helden Wieduwilt" und nimmt S. 150—302, fast die Hälfte des ganzen Werkes, ein; gedruckt ist er in Reimen, ohne Absetzung der Zeilen, daneben der hebräische Text.

Den Seite 12 entwickelten Grundsätzen für die Herausgabe der Lieder, namentlich den Umfang des Abdrucks, die Schreibung und die Textkritik ist beizustimmen, wenn gewiss auch der genaue Kenner der Volksliedgrammatik und der übertragenen Lettern mit mehreren Lesungen und Transscriptionen R.'s nicht einverstanden sein kann, zumal man alle vorgeschlagenen Ergänzungen, durch runde, und Interpolationen, durch eckige Klammern angedeutet, meist ebenso ohne Begründung hinnehmen soll wie wirkliche Aenderungen der Originalfassung.

Die Mittheilung der Lieder selbst ist mit wärmstem Danke zu begrüssen, mit gleicher Theilnahme von dem Literatur- und dem Kulturhistoriker, dem Sprachforscher, dem Judäiker. 7 Nummern waren bis jetzt noch ungedruckt und nur eine derselben überhaupt bekannt. Erhöhte Wichtigkeit gewinnen die Texte durch die eigenthümliche Ueberlieferung und die beigegebenen halbdeutschen Stücke jüdischer Dichter. Die Uebersicht wird durch R.'s geschickte Anordnung nach stofflichen Zusammenhängen sehr erleichtert. Man erhält dadurch ein Stimmungsbild des jüdisch-deutschen Literaturinteresses und erkennt, wie vielseitig die Beziehungen desselben zu deutschem Gesammt- und Einzelleben gewesen sind. Denn es ist ja klar, dass der Betreffende nichts in die rituellen Lautzeichen umgeschrieben haben wird, was ihm inhaltlich schädlich oder des Lesens unwerth erschien. Es ist hier nicht der Ort, an eine ästhetische Würdigung im Einzelnen zu gehen. Auch R. hat diesem Gesichtspunkt wenig Raum gegönnt, vielleicht um seiner Studie nicht durch Ueberladung mit Einzelheiten die Uebersichtlichkeit zu rauben oder seiner Publikation den rein quellenmässigen Charakter zu wahren. Im Allgemeinen sei hier nur angedeutet, dass die innere Geschichte des deutschen Volksliedes durch dies neue Material mannigfach bereichert wird. Die bibliographischen Angaben in den mit Stücken anderer Sammlungen aus dem 16. und dem angehenden 17. Jahrhundert nach Thema, Weise, Rhythmus angestellten Vergleichen, sind musterhaft genau, aber leider nicht immer ganz verständlich. Dasselbe gilt schon für die Daten in dem (S. 5) vorangeschickten Verzeichniss der Abkürzungen. Die 2. Auflage von Goedekes Grundriss erscheint seit 1884, nicht 1886, wo nur der allerdings für R. fast allein in Betracht kommende 2. Band ausgegeben wurde. Bei Heyses und bei Maltzahns „Bücherschatz", die doch nur dem Fachbibliographen vertraut sind, wäre (an derselben Stelle) die Angabe der Jahreszahl ebenso dienlich wie bei „Des Knaben Wunderhorn" die der zu Grunde gelegten Ausgabe und namentlich bei Francks 'Fasciculus quodlibeticus' eine erläuternde Notiz.

Den Abdruck der Lieder und die beigefügten Auslassungen Schritt für Schritt zu verfolgen, verbietet die erwünschte Gleichmässigkeit des Referats — das sich doch nicht auf alle erstrecken könnte — sowie meine Unbekanntschaft mit der Handschrift selbst. Eine Nachkontrole ist sonach unmöglich, und lediglich mit Zweifeln aufs Gerathewohl wird nichts gebessert, was etwa dessen bedürfte. Ich beschränke mich deshalb am Schlusse meiner Anzeige auf einige Anmerkungen. Auf S. 17 (zu Nr. 8) vermisse ich eine solche bei der Nachtigall in der Liebessituation der deutschen Volksdichtung. Uhland brachte manches dazu bei, neuerdings A. Biese, die Entwickelung des Naturgefühls im Mittelalter und in der Neuzeit (Lpz. 1888) an verschiedenen Stellen, namentlich aber O. Lüning, die Natur ihre Auffassung und poetische Verwendung in der altgerm. und mhd. Epik (Zürich 1889) Seite 187 ff.; einen umfänglichen Apparat habe ich in meinen soeben abgeschlossenen Untersuchungen zur Stoffgeschichte von Shakespeares Romeo und Juliet für III 5, 1 ff. zusammengestellt. Auf S. 27 beruht die schüchtern ausgesprochene Annahme, 'gut man' sei Collectivname für Hahnrei, auf richtiger Voraussetzung. Der deutschlat. Tractat de hanreitate (Facetiae facetiarum, 1657 p. 431) erzählt: „nostrates vocant hanrein .... bonos viros", und Bishop Percys Folio Manuscript. Ed. by Hales-Furnivall (1867) IV, 99 f. heisst es: „A wise who was pregnant wanted a crab. Her goodman bought one". Vgl. frzs. bonhomme; z. B. L. Guyon, Les diverses leçons[3] (1625) II, 556 f. Zu den S. 32 bei Gelegenheit von Nr. 23 beigebrachten Angaben über das parodistische Treiben am Purimfeste führe ich an Flögel-Ebeling Geschichte des Grotesk-Komischen[4] (1887) S. 291 f. Zu S. 31 A. 2, wo pulzel als 'Jungfrau' zu frzs. pucelle (ital. pulcella) gestellt wird, sei an das 'ein pizlich kind' im Kauderwelsch der heutigen polnischen Juden erinnert. Bezüglich der Ausführungen R.'s über jüdisch-deutsche Räthsellieder (S. 32 f.) gedenke ich eines besonders treffenden Beispiels. Ein ganz ins Christliche herübergezogenes Kinderspiel dieser Gattung steht unter der Aufschrift „Die frommen Fragen" bei Tschischka und Schottky Oesterreichische Volkslieder[2] (Pest 1844) S. 35 — vgl. Uhlands Volkslieder[1] S. 844 — fränkisch als Katechismusfrage bei v. Ditfurth Fränk. Volkslieder II 302 und ähnlich alemannisch bei Rochholz Alem. Kinderlied S. 267 f. (wo S. 268 zahlreiche Parallelen angeführt sind). Wie nun letztere Fassung mit einem jüdisch-schweizerischen Osterliede nach der Liturgie Sopher Haggadah zusammenhängt (vgl. Ulrich Geschichte der Juden in der Schweiz, Basel 1768, S. 138), so steht neben einer czechischen (deutsch bei Wenzig Westslaw. Märchenschatz[1], 1857, S. 293—298, die zwölf Zahlen) eine jüdisch-deutsche aus Prag (bei Dr. Fürstenthal Pessachabende, Prag 1879). Die bei R. S. 35 oben erwähnte Sitte am Aereph des Jom Kippur (Vorabend des Versöhnungstages) einen Hahn für jedes einzelne Familienmitglied als Sühnopfer zu schlachten, besteht noch gegenwärtig im östlichen Oesterreich, mit dem Unterschiede, dass das Thier ein beliebiges ist; auch die Stelle in dem Räthsellieds des Rabbi Schlome vun Pragen, welche auf diese Ceremonie hindeutet, drückt sich ja ganz allgemein aus. Zu den Einzelheiten des Lügenliedes S. 35 Nr. 30 vgl. Böckels reiche Parallelensammlung Deutsche Volkslieder aus Oberhessen p. CLI. In demselben

[2] Vgl. die Mittheilungen bei M. Sachs Religiöse Poesie der Juden (Brl. 1847), S. J. Kämpf Nichtandalusische Poesie andalusischer Dichter (Prag 1858), auch Zunz Zur Geschichte und Literatur (1845) Kap. 2 und 5.

Digitized by Google

scheint mir Nr. 4 für die von R. mit Fragezeichen versehenen Worte 'bei einer alten rogen' die Conjectur 'bei einem alten rocken' (reimt auf 'ziegenbocken') sehr nahe zu liegen. Zu den Angaben über 'zu Pfingsten auf dem Eise' vergleiche ich aus J. G. Seybolds, gleichfalls eines Südwestdeutschen, im 17. Jahrhundert oft aufgelegter Sprichwörtersammlung (Selectiora adagia Latino-Germanica. Ed. III. 1669) p. 15: 'Ad Graecas Calendas, An S. Nimmerleins Tag, zu Pfingsten auf dem Eis', dem Belege R.'s aus Tappius ganz entsprechend, auch p. 28 'Anno magno Platonis, zu Pfingsten auf dem Eis'. S. 43 A. 2 war auf den bekannten volksthümlichen Gebrauch des vor relativpronominalen Begriffen eingeschobenen 'und' hinzuweisen, das sich auch im gleichzeitigen Englisch (z. B. Shakesp. Twelfth night V 388, 'when that I was and a little tiny boy' eine Parallele zu dem 'Reichthum und er fint man nit mer') findet. Die S. 46 ff. gegebenen Ausführungen über das Schauspiel 'Niniveh ist ein grossen stadt' sind für die Geschichte des biblischen Dramas im 16. Jahrhundert sehr lehrreich. Unter Nr. 51 behandelt R. auf S. 73 f. das berühmte auch in dieser Sammlung aufgenommene Lied des Hans von Würzburg 'ven der Schlacht vor Pavia geschehen'. Dabei ist ihm die interessante Thatsache entgangen, dass die berühmte Melodie desselben, Jahrhunderte lang verschollen, neuerdings aus dem Munde eines alten jüdischen Chassan (Vorbeters) zu Frankfurt a. M., wo das Lied durch Uebertragung auf ein Lokalereigniss parodirt worden war (wohl 1614: Schudt Jüd. Merkwürdigkeiten II 10 Druck von 1696) auftauchte (Böckel a. a. O. p. CLXI) Zu S. 67 bemerke ich noch, dass die jüdisch-deutschen Literatoren bis auf die neueste Zeit (vgl. J. Brandeis Sippurim, Prag 1888) ihre Bearbeitungen von deutschen Novellen und Liedern in lustigem aber nur scheinbar regellosem Durcheinander auf den Markt warfen: 'Ein schön neu Haushaltungsbuch, nebst einer Erzählung und einem Lied. Fulda 1754'. Sehr gründlich und fleissig sind R.'s Erläuterungen zu seiner Schlussgruppe, den fünf historischen Liedern. Einige Nachträge zu der eigenthümlichen Anschauung der Ortspersonifikation, welche das auch hier aufgenommene Lied 'von der Belegerung der werden Stadt Magdeburg 1551' voraussetzt, liefert mein Aufsatz 'Um Städte werben' Zeitsch. für deutsche Philologie XXII. 342 f. und 349 f.

Ich schliesse meine Bemerkungen in der Hoffnung, dass Rosenbergs äusserst stoffreiche und gediegene Arbeit den Drang nach ferneren Funden beleben und die Theilnahme für ein Schriftthum wieder erwecken möge, welches trotz mancher Auswüchse nicht Verachtung, sondern Ehrung verdient, weil es „so manches Blatt deutschen Geistes, das die Stürme der Zeiten verweht haben" in verhältnissmässiger Reinheit durch die Jahrhunderte unwürdigster Verfolgung und wissenschaftlichen Missverstandes herübergerettet hat.

Leipzig. Ludwig Fränkel.

Stein, Ferdinand, Lafontaines Einfluss auf die deutsche Fabeldichtung des achtzehnten Jahrhunderts. Leipzig, Fock. 1889. 40 S. (Programm des Kaiser-Karls-Gymnasiums zu Aachen.)

Die Arbeit ist ein schätzenswerther Beitrag zur Geschichte der deutschen Fabel, den man nicht ohne vielfache Anregung und Belehrung aus der Hand legen wird. Der Verfasser will damit eine Lücke in der historischen Betrachtung unserer Literatur ausfüllen, indem er den eigenartigen Charakter und Einfluss Lafontaines, das Bekanntwerden der französischen Theorie und Praxis in Deutschland und die historische wie psychologische Bedingtheit der Schöpfungen der deutschen Fabeldichter näher zu analysiren versucht. Nach einem Kapitel über Lafontaine, Lamotte und ihre ersten deutschen Uebersetzer behandelt Stein in drei weiteren Kapiteln Stoffe, (technische) Behandlung und poetische Form. Besondere Bedeutung wird dem übereinstimmend wirkenden Einfluss der humoristischen Behandlung der Fabel bei Lafontaine und bei den alten mhd. und frühd. Fabeldichtern beigemessen. Im Einzelnen erscheint vieles in anderer Beleuchtung und Beziehung und es ist nur zu bedauern, dass der Raum dem Verfasser nicht gestattete, sich über manches ausführlicher auszulassen. Von der einschlägigen Literatur scheint Seufferts inhaltreiche Anzeige von Eigenbrodts Buch über Hagedorn (Anz. f. d. Alterth. 12, 68) Stein entgangen zu sein.

Magdeburg. Albert Leitzmann.

Müllenhoff, Karl, Beovulf. Untersuchungen über das angelsächsische Epos und die älteste Geschichte der germanischen Seevölker. Berlin, Weidmann. 1889. XII, 165 S. gr. 8. M. 5.

Aus Müllenhoffs leider so oft unvollendet gebliebenem Nachlass kommen immer neue Schätze ans Tageslicht — die Veröffentlichung des hier zu besprechenden Werkes verdanken wir E. Schröder und H. Lübke. Ersterer gibt auf S. I—VIII des Vorworts eine Uebersicht über M.'s Beschäftigung mit dem Beowulf-Epos, dem der grosse Gelehrte von 1844 an bis kurz vor seinem Tode die eingehendsten kritisch-philologischen, mythologischen, sagengeschichtlichen und historischen Studien gewidmet hat. Bekannt sind die Aufsätze im VII. Bande von Haupts Zeitschrift: „Sceáf und seine Nachkommen" und „Der Mythus von Beówulf", „Zur Kritik des ags. Volksepos" im XI., sowie die „Innere Geschichte des Beówulf" im XIV. (1868). Er trug sich lange mit dem Plane einer kritischen Ausgabe, der als Einleitung die Ergebnisse seiner Forschungen beigegeben werden sollten — aber eine solche kam nicht zu Stande. Jetzt ist uns wenigstens der Inhalt seines Collegienheftes nach der letzten Fassung vom Jahre 1883 zugänglich geworden, welche F. Burg auf M.'s Veranlassung überarbeitete. Da diese Gestalt aber noch nicht für abgeschlossen und druckreif erklärt wurde, blieb sie zunächst liegen, bis M. darüber starb. Nach seinem Tode ging das Manuscript zuerst in Schröders, dann in des Herausgebers Hände über, der sich dem Collegienheft möglichst genau zu folgen bemühte und sich auf die Darstellung, Anordnung des Stoffes und Nachprüfung im Einzelnen beschränkte, wobei ihm jene Ueberarbeitung Burgs zu statten kam. Inhaltsveränderungen sind nur dann vorgenommen, wenn Versehen zu berichtigen oder Widersprüche in den verschiedenen Theilen zu berücksichtigen waren. Auf andere Abweichungen hat L. in Anmerkungen hingewiesen.

Wenn wir hiernach also auch M.'s Collegienheft gewiss im wesentlichen getreu wiedergegeben finden, so ist damit nicht gesagt, dass damit auch die endgiltige Fassung, die der grosse Forscher seinem Werke bei der Vollendung gegeben haben würde, vor uns läge. Im Gegentheil, gerade bei der Beurtheilung der historischen und ethnographischen Verhältnisse des Beówulf, deren Darstellung den Hauptinhalt des Bandes bildet, hat M. lange und oft geschwankt, frühere Ansichten modificirt oder zurückgenommen. 1883 noch legte er dem Hrsg. selbständige Kritik der dänischen Königslisten und erneute Prüfung der Halfdanfrage ans Herz, und erklärte Burgs Bearbeitung für der Revision, und in wichtigen Punkten der Um- und Durcharbeitung für bedürftig. Müssen wir demzufolge diese Veröffentlichung als eine nicht abgeschlossene Arbeit betrachten, deren Mangel an letzter Feile seitens des Verfassers wir nicht genug beklagen können, so gebührt doch den Herausgebern für ihre gewiss recht mühevolle Thätigkeit unser herzlichster Dank. Das Namenregister ist eine sehr nützliche Zugabe.

Das Buch zerfällt in zwei Theile: 1) Einleitung zur Vorlesung über Beovulf, S. 1—109, vielfach Neues bietend und das Resultat einer bis in M.'s letzte Lebenszeit hinabreichenden Nachprüfung, und 2) Die innere

Digitized by Google

Geschichte des Beovulf, S. 110—160, ein Abdruck des Aufsatzes im 14. Bande der Zeitschrift, in welchen jedoch einige handschriftliche Randbemerkungen in dem Sonderdruck aufgenommen wurden. Die Einleitung beginnt mit einem kleinen Kapitel „Der Mythus", worin sich die Ergebnisse der beiden mythologischen Aufsätze über Sceáf und Beówulf (Haupts Zs. VII) kurz zusammengefasst finden. Dann folgen „die geschichtlichen Elemente", worunter in drei Kapiteln 1. Die Geáten und Schweden, 2. Die Dänen und 3. Die Angeln und Sachsen besprochen werden. Als Wohnsitz der Gauten nimmt M. wie Ten Brink und Sarrazin (im Gegensatz zu Bugge) das südliche Schweden an; ihr König Hygelác, der historische Chochilaicus, ist der eigentliche Held der Erzählung, woneben Beówulf sehr wenig hervortritt. Nur durch sein grossartiges Schwimmen nach der Niederlage des Königs am Niederrhein zeichnet er sich aus, und hier ist wohl eine Uebertragung von der That des göttlichen Heros auf den menschlichen Namensvetter anzunehmen. Kämpfe zwischen Gauten und Schweden sind als historische Thatsachen durch verschiedene Erzählungen des ags. Epos beglaubigt, und diese z. Th. die einzigen Erinnerungen an jene frühen Epochen der schwedischen Geschichte. — Im 2. Kapitel werden die Berichte des Epos über die Dänen mit den historischen Ueberlieferungen, bes. den alten Königslisten verglichen, und M. kommt auf Grund tief eindringender Untersuchungen zu folgenden wichtigen Ergebnissen: um 500 verdrängten die Dänen die herulischen Haðubarden aus ihren Sitzen, dem jetzigen Dänemark, deren Fürsten Frôda und Ingeld später, als die geschichtlichen Beziehungen vergessen waren, in die dänischen Königslisten als Fróði und Ingjald Aufnahme fanden. Die Halle Heorot ist der alte dänische Königssitz Hleiðr (Lethra), das heutige Dorf Leire bei Roeskilde, ihr Erbauer Hróðgár verlor in der nordischen Ueberlieferung seinen Gründer- und Herrscherruhm an seinen Neffen Hróðulf, welcher dem dän. Hrólfr Kraki entspricht. Trotz mancher Verschiedenheiten und Widersprüche, die zwischen den sehr eingehend erörterten dänischen, resp. skandinavischen Berichten und Sagen einer- und den ags. Ueberlieferungen anderseits bestehen, dürfen sie doch in Folge wichtiger Uebereinstimmungen auf eine gemeinschaftliche Quelle zurückgeführt werden, nämlich alte dänische Lieder. Die ags. Darstellung ist die ältere und ursprünglichere, den Thatsachen noch näher stehende; in Dänemark und Skandinavien dagegen sind die historischen Verhältnisse bereits mannigfach entstellt worden, ehe sie wie bei Sven Agesen, Saxo Grammaticus u. a. zur Fixirung gelangten. Somit repräsentirt das Beówulf-Epos eine alte und wichtige Quelle für die urdänische Geschichte. Die Könige Heremód, Sigehere und Alewih (letztere beiden im Widsíð genannt) dagegen sind mythische Persönlichkeiten.

Das 3. Kapitel „Angeln und Sachsen" beschäftigt sich mit der Frage, wie die im Beówulf behandelten dänisch-schwedischen Traditionen nach England gelangten, um dort den Inhalt eines nationalen Epos zu bilden. Da die darin enthaltenen historischen Thatsachen gegen das Ende des 5. und zu Anfang des 6. Jh.'s spielen, da ferner die Art und Weise, wie von den Dänen gesprochen wird, auf gute Beziehungen zu diesen schliessen lässt, so kann die Entstehung des Gedichtes nur in das 7.—8. Jh. fallen. Um aber zu entscheiden, ob die Angelsachsen „als Zuschauer dieser Ereignisse die Sagen aus der alten Heimat mit nach England hinübergenommen haben könnten", geht M. zuerst an eine gründliche Untersuchung der Nachrichten über ihre Niederlassungen in Brittannien sowie die Eroberung des Landes. Die Königslisten, die Sage von Offa und Þryðo kommen dabei zur eingehendsten Erörterung. Die Ergebnisse seiner ebenso scharfsinnigen wie gelehrten Ausführungen sind dann auf S. 87 kurz zusammengefasst. Danach fallen die Eroberung Englands durch die Angelsachsen und die historischen Bestandtheile des Beówulf zeitlich zusammen. Er enthält im wesentlichen nur dänisch-schwedisch-friesische, keine nationalen Erinnerungen, was mit dem späteren, fast gänzlichen Vergessen der eignen Thaten auf der brittischen Insel in völligem Einklang steht. Was die Angelsachsen noch aus ihrer Vergangenheit in das Epos hinübergerettet haben, die Gestalten der Könige Gármund, Offa und Eómær, sind vorenglische Festlandsreminiscenzen, die ununterbrochen bei ihnen sich erhalten hatten. Sonst kommen nur noch spärliche Reste von festländischen Vorstellungen in unserm Gedichte vor: Breca steigt nach dem Wettschwimmen ans Land der *Heaðoreámas* (v. 519, Ms. *-ræmes*), d. i. der *Raumar* im südlichen Norwegen, Beówulf erreicht dagegen die Finnen, d. i. Finnmarken im höchsten Norden. Dagegen wird der *Wendla léod* Wulfgár nicht als Jüte aus der Landschaft *Vendill* (Vendsyssel), sondern als Wandale gefasst. Viel deutlicher aber sind die ursprünglichen festländischen Vorstellungen der schleswigschen Angeln in dem alten Widsíð-Liede ausgeprägt, das M. deshalb zu einer genauen Untersuchung heranzieht. Auf viele Völkernamen und -sitze fällt dabei ein neues Licht; für die Kritik des Gedichtes ergeben sich ebenso viele literarhistorische Resultate, wie die germanische Alterthumskunde daraus Gewinn zieht.

Woher hatten nun die Angelsachsen ihre Kenntniss der geschichtlichen Elemente des Beówulf-Epos und der verschiedenen deutschen Heldensagen, die hie und da, wenn auch nur spärlich oder lückenhaft, in ihrer volksthümlichen Dichtung erscheinen? M. antwortet: von den stammverwandten und benachbarten Friesen; nur bei einigen lässt er auch die Altsachsen als eventuelle Vermittler zu (S. 107). Die Friesen und Franken hätten durch den Kriegszug des Gautenkönigs Hygelác Veranlassung genug gehabt, sich für seine Herkunft zu interessiren, sie sangen nicht bloss von ihm Lieder, sondern erforschten auch die dänisch-schwedisch-gautischen Verhältnisse. Um 600 brachten sie ihre Lieder und Sagen nach England hinüber, wo durch Combination des Gauten Beówulf mit dem einheimischen mythischen Heros Beów noch vor dem Ende des 7. Jh.'s das Epos entstand. — Die Untersuchung schliesst mit dem Hinweis auf die Zusammengehörigkeit des Beówulf und Widsíð und ihre Bedeutung als Dokumente der nationalen sowohl wie der Kulturgeschichte.

Eine Kritik der Müllenhoffschen Ansicht zu geben liegt mir fern. Ich möchte nur bemerken, dass ich es wie Köppel (Zs. f. d. Phil. XXIII, 111 f.) unwahrscheinlich finde, in den Friesen und Franken gerade die Urheber, Träger und Vermittler der Beówulfsagen zu erblicken. Sollten sie den feindlichen König, der als Räuber und Mordbrenner plündernd in ihr Land brach, den nur das starke Aufgebot des Frankenherrschers unter dem Befehl seines Sohnes Theodebert in zweifacher Schlacht vernichten konnte, so gepriesen und ideal verklärt haben, wie es das ags. Epos gegenüber Hygelác

Digitized by Google

thut? Und wie sollten sie zu einer so genauen Kenntniss der Kämpfe zwischen Schweden und Gauten, Dänen und Heaðobarden gekommen sein, die sie doch gar nichts angingen? Aus blossem Interesse an dem Vorleben eines ihnen doch natürlich verhassten nordischen Seeräubers? Jedenfalls wenig glaublich! Die Friesen mögen ihr Theil nationaler Sagen und historischer Ueberlieferung den Vettern in England überliefert haben; was der Beówulf von den Friesen erzählt, kann auch von diesen selbst herrühren. Aber den Hauptbestandtheil des Epos, die dänisch-skandinavischen Ereignisse, verdankten die ags. Sänger gewiss den dänischen Nachbarn, mit denen sie in älterer Zeit ganz gute Beziehungen unterhalten haben werden, ehe deren „Schiffsheere" alljährlich ihre Küsten plünderten und die heidnischen Wikinger der Schrecken Englands wurden.

Mit dem Gefühl der Dankbarkeit für die Herausgeber legen wir das Buch bei Seite, das ebenso durch seinen Scharfsinn anregend wie durch die Fülle der Gelehrsamkeit belehrend wirken wird. Manche dunkle Punkte der deutschen Alterthumskunde hat M. bereits erhellt, aber Vieles ist noch zu leisten: möge zu recht fruchtbarer Weiterarbeit sein opus posthumum anregen! Schon jetzt können wir auf Seelmanns schöne Arbeit über diese Probleme im XII. Bande des Jahrb. des Vereins f. ndd. Sprachforschung als Ergänzung von M.'s Studien hinweisen.

Göttingen. F. Holthausen.

Caxton's Blanchardyn and Eglantine (c. 1489). From Lord Spencer's unique imperfect copy, completed by the original French and the second English version of 1595. Ed. by Dr. Leon Kellner, of Vienna. (Early English Text Society, Extra Series LVIII.) London 1890. CXXVI, 242 S. 8. 17 sh.

Das *German contingent*, welches Furnivall in seinem diesem Bande angefügten Bericht (p. 4) rühmend erwähnt, hat der Early English Text Society mit diesem schönen Neudruck des Caxton'schen Blanchardyn wieder einen sehr beachtenswerthen Beitrag geliefert. Caxton's Uebersetzung ist nur in einem Exemplar auf unsere Tage gekommen, Kellners Aufgabe war somit an und für sich die einfachste. Er hat sich dieselbe jedoch in dankenswerther Weise erschwert und vertieft, indem er seinem Neudruck eine ausführliche Einleitung über die grammatischen Eigenthümlichkeiten des Caxtonschen Stiles vorausgestellt hat, in der er sich nicht auf Blanchardyn beschränkt, sondern auch andere Werke Caxton's vielfach berücksichtigt und zahlreiche erläuternde Beispiele aus den früheren und späteren Perioden des Englischen angezogen hat. Wir haben alle Ursache, uns dieser reichlichen Material-Sammlung sowohl, als auch mancher guten Bemerkung K.'s zu freuen. Ref. hat wenige Punkte zur Besprechung zu bringen: p. XLV *Blanchardyn, sore angry and euyl apayde of that he sawe the untrewe knyghte to endure so longe* 28/13: in diesem Satze stellt K. *of that* = *of that which*. M. E. liegt uns jedoch hier kein relativischer Nebensatz vor, sondern ein mit *that* eingeführter Causalsatz, der den Grund des Affectes angibt = B. ärgerlich und aufgebracht darüber, dass er den treulosen Ritter so lange Stand halten sah; vgl. den vollkommen analog gebauten Satz: *Blanchardyn .... toke repentaunce of that he had so longe hyd hymself* 147/19 = B. empfand Reue darüber, dass er sich so lange verborgen hatte. Das im Englischen ungebräuchliche *of* (vgl. Mätzner Gr. III³ p. 490) hat Caxton wohl in Nachbildung des französischen *de ce que* eingeführt. — p. XLVI. Unter den Beispielen für die Auslassung des Relativums finden wir den Satz: *Whan blanchardyn understode the knyght thus went thretnyng* [s. Text] *hym, and that so moche inhumaynly entreated the gentyll pucelle, sayde unto hym* 27/10. Es handelt sich in diesem Falle aber nicht um Auslassung des Relativums, sondern der Conjunction *that*, welche erst an der Spitze des folgenden Satzgliedes erscheint, eine beliebte Construction (vgl. Mätzner III p. 439 f.): Als B. wahrnahm, dass der Ritter ihn also bedrohte u. s. w. — p. XLIX. *ben loth. Impersonal. I wold well kepe me, and be loth for to denounce thynge unto you that shulde tourne you to a displeasure* 76/17. Die persönliche Construction ist jedoch zweifellos: Ich würde euch ungern etwas sagen, was euch unangenehm wäre. K. bemerkt ferner: „There is an instance of the personal use in Chaucer" und citirt eine Stelle aus der Frankeleynes Tale (III, 19 für den Druckfehler 111, 19). Um einer irrigen Auffassung dieser Worte vorzubeugen, sei darauf hingewiesen, dass die persönliche Construction dieser Redensart bei Chaucer des öfteren zu constatiren ist, vgl. z. B. noch IV 162, 235 *Ye ben the womman .... That I best love and lothest am to greve*; V 2, 20 *Men wiste never womman han the care, | Ne was so loth out of a town to fare.* — p. LIV. Zu dem von K. angeführten, merkwürdigen Beispiel für die Verwendung der Präteritalform *wold* als P. P. stellt sich aus Blanchardyn ein ähnlicher Fall für das Präteritum des Hilfszeitwortes *may*: *Ryght gladly, yf he had myght, wold haue brought them bothe wythin some place for to gyue the corsses a sepulture* 30/20: sehr gern, wenn er vermocht hätte, würde er sie begraben haben. Oder ist durch ein begreifliches Versehen des Druckers ein *had* ausgefallen, so dass die Stelle ursprünglich lautete: *yf he had had myght* = wenn er die Macht (Kraft) gehabt hätte? — p. LXVI. Das Citat aus der Faerie Queene (II 8, 28) lautet nach Collier (London 1873): *Or who shall let me now | On this vile body from to wreak my wrong.* — p. LXIX. Bei der Besprechung des absoluten Infinitivs citirt K. u. a. aus Malory: *and soo they rode vnto the keepers of beestes and alle to bete them* 367/38. *To bete* ist jedoch an dieser Stelle nicht Infinitiv, sondern Präteritum: Sie ritten auf die Wächter zu und zerhieben sie ganz i. e. erschlugen sie: vgl. aus Blanchardyn: *he all to-brayned hym* 141/27; *he al to-hewe his enmyes* 164/2; *they all to-hewe and cleue them* 205/25; *The kynge Alymodes, seeng ... his cheff standarde ouer thrawen ...., His barons all to-bet* [P. P.] *adoune* 195/16. — p. LXXXIV. Abweichend von dem modernen Gebrauch erscheint *of* im Blanchardyn ausser an den von K. angeführten Stellen noch 67/22 *she sholde puruey therto of a remedye*; 72/12 ebenso; 83/3 *he shal furnysshe Rubyon of his requeste*; 203/15 *he sawe ... hym self enclosed of al sydes.* Zu den Beispielen mit *on* für *of* gehört aus Blanchardyn selbst 47/16 *The prouost sayd it sholde not lacke on that.* Beachtenswerth ist ferner die Verwendung der Präposition *after* in Bl. 33/4 *þ knyght, that awayted after theym.* — p. LXXXVI. Ein hübsches Beispiel des nach modernem Sprachgefühl überflüssigen *and* bietet Chaucer: *'Now, wif', he sayde, 'and I foryive it the* III 120, 430. — p. LXXXIX Z. 5 streiche *I shall* bis *and.*

Digitized by Google

Wenn wir uns nach dem Studium der Einleitung zu dem Texte des Neudrucks wenden, so bemerken wir mit Befremden, dass sich derselbe in seiner Orthographie an zahllosen Stellen von den Citaten der Einleitung unterscheidet: in den Citaten auf p. XXIII bis LX finden sich über 120 derartige Abweichungen. In den meisten Fällen werden wir ja wohl annehmen dürfen, dass der Text das Echte, Ursprüngliche bringt; aber es fehlt leider nicht ganz an Stellen, für welche die Einleitung die bessere Lesart zu bieten scheint: vgl. 101/27 p. XLVI *wythin thy royaulme,* p. 101 *wythin they royalme*; 109/11 p. XXIX *the excellent vertu of humylite,* p. 109 *thexcellent vertu of humplite*; 143/21 p. XCIV *beatryx that so gentyl was,* p. 143 *beatryx, þ‘ so gentyl was*; 186/28 p. XXIX *wythin thir cite; for yf ye haue taken and bounde my husband,* p. 186 *wythin my cyte; for yf ye haue taken and bunde my husbond.* Hierdurch erhalten wir dem Texte gegenüber ein Gefühl der Unsicherheit, was leicht zu verhüten gewesen wäre — es müsste denn sein, dass die Drucklegung unter besonders schwierigen Verhältnissen erfolgte. Im übrigen ist der Text sehr conservativ behandelt und die unbedingt nöthigen Aenderungen des Herausgebers sind auf den ersten Blick zu erkennen; in den Fussnoten sind ausserdem wenige grössere Ergänzungen und Umstellungen vorgeschlagen (p. 150, 191). Ich möchte noch folgende Stellen der kritischen Erwägung empfehlen: 52/19 *But what argument nor remonstrans that she coulde make ... coude nor not myght not moeue her*: die Umstellung *coude not nor myght not* scheint geboten. — 94/28 *kynge Alymodes þ‘ right aud euyl tyraunt*: hier ist nach *right* offenbar ein Adjectivum ausgefallen, vielleicht *cruell*? Vgl. 185/30. — 99/17 *his fayr behauore and assured contenaunce ... gaffe demonstracion of the trouble of what byrthe he was come of*: für die Worte *of the trouble* finde ich in diesem Zusammenhang keine Erklärung. — 128/27 *þ‘ prouost thenne seeng þat feabli he myght speke without doubte or fear*: das sinnlose *feabli* wird wohl durch *fynably* (vgl. 108/20, 169/5) zu ersetzen sein. — Von Druckfehlern des Textes sind mir aufgefallen 54/30, 33 für *farce* lies *force* vgl. 75/10 77/16 107/17 138/33 180/1; 56/3 für *auds fyght* lies *and syght*; 56/10 für *parte* lies *porte*; 86/35 *camen*? wohl *came*; 88/26 *ferre*? wohl *feere*; 98/11 lies *he fonde, not fer*; 128/5 *ynough*; 128/18 für *aysuered* lies *ansuered*; 144/8 fehlt die Interpunktion nach *all*; 157/13 für *horses* lies *hornes*; 175/21 *comstaunce*? wohl *constaunce*; 176/3 *seneshall* vgl. 173/29; 192/12 *towarde*; 204/14 *butyneue*? im Glossar steht *butyue,* ich vermuthe *butyne* = frz. *butin*; p. 17 ist die Fussnote 3 nicht an ihrem Platze. Als Caxtonschen Druckfehler würde ich ohne Bedenken *þ‘* 24/10 betrachtet und daher durch *þat* ersetzt haben. — Eine merkwürdige Mischform ist das Präteritum *cloued* 97/28 190/20 neben *cloue* 28/21, *claaf* 166/3, *cleue* 205/26; eine Form *cleued* würde sich historisch besser begreifen lassen.

Das Glossar versagt uns selten; von schwierigeren Wörtern vermisse ich nur *insaucyble* 52/32; *salate* 166/3. Das Wort *youghthe* findet sich an angegebener Stelle nicht, vgl. jedoch 23/25. Zu *crauent, embate* ergänze die Belegstellen 194/22 164/27; p. 242 lies *vnpolusshed.*

Eine interessante Beigabe sind die ersten sechs Kapitel und der Schluss der Uebersetzung von 1595 — interessant vor Allem deswegen, weil sie durch ihren arkadischen und euphuistischen Putz, durch ihre rhetorischen Künste in höchst auffälliger Weise von Caxtons nüchterner Prosa abstechen. Betreffs dieser und Caxtons Uebersetzungskunst im Allgemeinen stehe ich übrigens dem Urtheil der Miss Octavia Richardson näher als der von Kellner vorgetragenen Ansicht (vgl. p. CX ff.). Ich finde auch, dass Caxton seine Vorlagen mit grösster Pietät behandelt, eine Pietät, die ihn, der in seinen selbständigen Schriften seine Muttersprache gewandt und kernig zu gebrauchen weiss, in seinen Uebersetzungen oft unenglisch werden lässt. Von kleineren Gallicismen, wie 69/28 *how well he ys ouerraged,* 164/24 *they had receyued all the most losse that they had done there,* 195/3 *(they) made grete knowleg* etc., ganz abgesehen, kann man doch gewiss nicht sagen, dass z. B. im nachstehenden Satze die Wortfolge dem Geist und der Eigenart der englischen Sprache Rechnung trägt: 55/22 *In this dyuersyte of purpos the proude pucelle in amours, to what a peyne that it was passed the tyme of the nyght*; vgl. 45/1 ff. Auch sachlich steht Caxton seiner Vorlage nicht frei gegenüber, die Widersprüche des französischen Erzählers gehen unbeanstandet in seine Uebersetzung über: auch bei ihm erfreut sich der 113/32 geblendete König von Fryse 147/6 ff. seines Augenlichtes wieder. Oder liegt hier ein Missverständniss Caxtons vor? — Beachtenswerth für Caxtons Schwanken zwischen den Wortformen der Dialekte, über deren Verschiedenheit er an berühmter Stelle klagt, sind die Worte 39/7 *the manere for to haue a kysse or cusse of her mouth*; er bedient sich im Folgenden beider Formen promiscue.

München. Emil Koeppel.

Humbert, C., Die Gesetze des französischen Verses. Ein Versuch sie aus dem Geiste des Volkes zu erklären mit besonderer Rücksicht auf den Alexandriner und Molières Misanthrope. gr. 8 (IV, 55 S.). Leipzig, 1888, Seemann. M. 1,50.

Das Büchlein setzt ein mit der Streitfrage vom Verstummen des nicht elidirten *e muet* beim Vortrag franz. Verse, verbindet aber mit deren Erörterung eine Entwicklung der Ansichten des Verf.'s über die franz. Metrik im Allgemeinen, und zwar sollen ihre Gesetze aus dem Geiste des Volkes erklärt werden. Ich gestehe gleich, dass ich einer ästhetisch-psychologischen Erklärung, wie geistreich sie auch ausfalle, schlechterdings wenig Werth beimessen kann; nur von historischer Betrachtung erwarte ich Bereicherung unserer Einsicht. Sie hilft dem Verf. selbst nicht weit: die Eigenthümlichkeit der franz. Sprache findet er in ihrer dem Ende zufliegenden Bewegung, sie gleitet über die Silben des Wortes, die Worte des Satzgliedes hinweg und hält erst am Schluss; den Rythmus aber erzielt sie dadurch, dass sie diese Eigenthümlichkeit opfert, den Wortton wieder hervortreten lässt, kurz ihre Leichtigkeit einbüsst. Freilich wird sie dafür entschädigt durch das Hiatverbot (wofür sie hinwiederum durch die Diäresen entschädigt wird). Sehen wir aber vom prinzipiellen Standpunkt ab. Schon die Behauptung, die franz. Sprache halte erst am Schlusse und betone nur, indem und dadurch dass sie anhält p. 7, man betone nur die letzte Silbe eines Satzgliedes oder Satzes p. 8, der Satzton, der den Wortton verschlingt, treffe nur die letzte Silbe des Satzes p. 8, scheint mir gewagt.

Die Frage vom franz. Wortton überhaupt ist sehr

Digitized by Google

complicirt; die Sprache befindet sich in einem Uebergangsstadium, nicht einmal in der Poesie tritt der etymologische Accent immer klar und herrschend hervor; der oratorische durchkreuzt ihn beständig in stärkeren und leiseren Schattirungen. Zudem spielen — so viel ich beobachten kann — Tonhöhe, Tonstärke und Tondauer wunderbar durcheinander und die wissenschaftliche Forschung hat in dieser Hinsicht ihre Arbeit kaum angefangen. Die neueren Erörterungen über den Rythmus der franz. Verse haben manche interessante Fragen angeregt und beleuchtet, sie haben aber in Deutschland sehr bedenkliche Ansichten erzeugt. Wozu sollen wir die franz. Metrik mit Pyrrhichius, Jambus, Trochäus, Spondäus, Tribrachys, Molossus, Bacchius, Palim- und Antibacchius, Dactylus, Dispondäus, Dipyrrhichius oder Proceleusmaticus, Choriambus, Antispast, sinkenden oder steigendem Jonikern und vier Arten von Epitriten belasten? Ist es nicht genug, dass die deutsche Verslehre daran laborirt? Die franz. Verse sind Zeilen von bestimmter Silbenzahl, die durch den harmonischen, aber durchaus freien Wechsel betonter und unbetonter, voll- und dumpftönender Silben eine rythmische Bewegung erhalten. Im Gegensatz zum Neuhochdeutschen vermeidet das Französische den Tonsilbenstoss nicht, sondern vermag ihn rythmisch zu verwerthen, gerade so wie es nach meiner Ueberzeugung die Zeitgenossen von Hans Sachs und Fischart thaten. Die Verfechter der Versfüsse bitte ich Verse wie folgende zu zergliedern; *Qui réveille la terre et fait palpiter l'onde. Les vierges s'enfuyaient et ne le nommaient pas* (Vigny, Eloa). — Auch die Forderung eines aufsteigenden Rythmus (p. 13) kann ich nicht anerkennen, noch Verse mit betonter erster Silbe als Ausnahmeformen betrachten, wie verbreitet diese Auffassung auch ist. Das Anheben mit einer Tonsilbe ist dem franz. Vers seit urdenklicher Zeit ebenso natürlich, wie es schön und wirkungsvoll ist (vgl. den Monolog der Camille: Rome l'unique objet).

Das ganze Lehrgebäude Quicherats geht der Verf. durch und versucht es in bilderreicher Sprache zu vergeistigen. Mit Recht erklärt er die Hiatusregel für mechanisch p. 55; das sichert gerade ihren Bestand. In den Diäresen (p. 12) möchte ich weniger Scheu vor Consonanten und Härten, als den Einfluss der lat. Prosodie und die Macht der Routine sehen. Manche Regel bewährt sich kaum in der Praxis der Dichter, z. B. Man verbindet nicht gern Verse, von denen der eine nur um eine Silbe kürzer ist, als der andere (p. 21). Vom Herüberziehen der Consonanten von einem Vers zum andern kann keine Rede sein (p. 23) u. A. m. Ich lasse aber das Einzelne.

Die Frage vom *e muet* will ich hier nicht berühren, theoretisch lässt sie sich nicht lösen. Sein Verschlucken in der realistischen Bühnendeklamation, gegen dessen Berechtigung der Verf. protestirt, bekundet eine Krisis in der Auffassung der franz. Verse, deren Beobachtung sehr lehrreich sein wird. Ein Symptom dieser Krisis ist die Verlegung der Caesur, welcher H. wenig Geschmack abzugewinnen scheint (p. 54).

Aesthetisirenden Metrikern wird die Broschüre, die des Verf.'s Liebe für die franz. Verse bezeugt, recht interessant sein.

Freiburg i. B. Ph. Aug. Becker.

Perle, Fr., Briefe zur französischen Revolution. (Sammlung geschichtlicher Quellenschriften zur neusprachlichen Lectüre im höheren Unterricht, Bd. II.) Halle, Niemeyer. 1889. XII, 140 S. 8 m. 1 Plan. M. 1,50.

Statt der „im Sinne der Forschung doch meist veralteten Historiker" will der Hrsg. dieser anziehenden Briefsammlung unmittelbare Quellen den Schülern der höheren Klassen zugänglich machen und hat nach diesem Gesichtspunkte bereits die „Englischen Parlamentsreden zur franz. Revolution" und das 10. Buch der „Mémoires du Marquis de Ferrières", welches die Zeit von Juni bis October 1791 schildert, edirt und commentirt. Wir stimmen dem Princip und seiner Ausführung durchaus bei, da die Lectüre der oft parteiischen oder ungenügend unterrichteten franz. Historiker dem Anfänger kein völlig treues Bild der grossen Umsturzzeit zu geben vermag. Natürlich lässt sich auch von den Verfassern dieser Briefe (Lafayette, Mirabeau, Montmorin, Lenfant und anderen Hofleuten oder Staatsmännern), die mitten in den Parteigegensätzen und Zeitwandlungen standen, keine völlig objective und gerechte Auffassung der Menschen und Dinge erwarten, aber wir sehen aus ihren Schilderungen wenigstens, wie die mithandelnden oder mitleidenden Personen sich zu den ereignissvollen Bewegungen stellten. Pflicht des Hrsg.'s ist es, Einseitigkeiten und Irrthümer zu erklären und zu berichtigen, wobei die unermüdete archivalische Forschung unserer Zeit ihm reiches Material liefert. P. hat auch neuere, namentlich deutsche Geschichtswerke zu Rathe gezogen, doch vermissen wir die Benutzung von Mortimer-Ternaux: Histoire de la Terreur, dem umfassendsten, parteilosesten und gediegensten Werke, welches wir über die Zeit von April 1792 bis ebendahin 1793 besitzen. Die Sammlung beginnt mit einem anonymen Berichte über den 5. Mai 1789 und schliesst mit dem bekannten letzten Schreiben Ludwigs XVI. an den Convent (20. Januar 1793). Sie ist recht geeignet, in grossen Zügen und tief einschneidenden Merkmalen ein Zeitbild der vier ereignissreichen Jahre zu geben, zumal der Hrsg. die erforderlichen sachlichen und biographischen Aufklärungen stets in den Anmerkungen beifügt. Doch hätte zur Orientirung des Schülers ein kurzer, objectiver Ueberblick der Wandlungen der franz. Revolution bis zum Königsmorde vorangehen und die Lücken, welche die Briefsammlung immerhin noch bietet, ergänzen sollen.

Die sprachlichen Anmerkungen sind, wie auch zweckmässig erscheint, knapp gehalten und greifen in keiner Weise dem Unterrichte vor. S. 26 Z. 8 v. u. ist eine Stelle des Briefes Mirabeaus an La Marck nicht so ganz unklar, wenn wir statt *serons: ferons* lesen, wie ursprünglich wohl von M. geschrieben ist.

Jedenfalls kann das Buch viel dazu beitragen, den alten Schlendrian, der in der französischen Geschichtslectüre hie und da noch auf Gymnasien und Realschulen herrscht, zu beseitigen und verdient aus diesem Grunde warme Empfehlung.

Dresden. R. Mahrenholtz.

Musbacke, W., Altprovenzalische Marienklage des XIII. Jahrhunderts. Nach allen bekannten Handschriften herausgegeben. (Romanische Bibliothek, Nr. 3.) Halle, Niemeyer. 1890. L, 65 S. kl. 8. M. 3.

Der Herausgeber veröffentlicht hier von neuem das von Edström 1877 nach nur einer Handschrift und in wenig befriedigender Weise abgedruckte prov. Gedicht, das sich selbst mit latein. Titel *planctus beate Marie*, provenzalisch ungenauer *la passio de nostra dona Maria* nennt. Es ist eine Uebersetzung des interessanten

Digitized by Google

lat. *Tractatus de planctu beate Marie,* der in nicht ungeschickter Weise die Leiden Christi durch seine Mutter schildern lassen will, diesen Plan aber freilich in seinem letzten Drittel aufgibt und die Erzählung von unbetheiligter Seite vollenden lässt. Diesen Wandel der Darstellung scheint der prov. Uebersetzer, trotzdem er sich seiner Vorlage ziemlich frei gegenüber stellt, nicht bemerkt zu haben; wenigstens versucht nur eine der von M. benutzten vier Handschriften (G) diesem Fehler nachträglich, durch Aenderungen auf Rasur, abzuhelfen.

Der prov. Text wird uns in kritischer Herstellung geboten, begleitet von einem Abdruck der lat. Quelle, von einer eingehenden vergleichenden Uebersicht des Inhalts von Original und Uebersetzung, von einer Untersuchung des Handschriftenverhältnisses, der Sprache des Dichters und der der Handschriften, der Metrik des Gedichtes, und schliesslich von erklärenden, ergänzenden und berichtigenden Anmerkungen, die vom Herausgeber der romanischen Bibliothek herstammen.

Die Veröffentlichung entspricht nicht ganz dem, was wir vom sorgsamen Geschichtsschreiber des Dialekts von Montpellier erwarten durften. Zunächst fragt sich, ob M. bei der Aufstellung des Handschriftenverhältnisses das Rechte getroffen hat, indem er die Hs. von Tours (T) als die dem latein. Original am nächsten stehende erkennt, gegenüber den 3 Pariser Hss., die dann auf eine gemeinsame dem Lat. fernere Hs. zurückgehen würden. — S. XVII wird eine vereinzelte Stelle angegeben, wo von allen 4 Hss. nur P die lat. Quelle richtig wiedergibt. Diese Stelle ist aber keineswegs vereinzelt: V. 313—16 lauten in TGV (mit Auslassung unbedeutender Varianten):

E giriei me vas mas serors,
Tan me sobravo mas dolors
Que anc non aic votz per parlar;
Pero gemir e sospirar
(Podia et o fazia soven).

in P:

Pendut plagat e mort en cros
Per me e per los autres tots;
Ben devia doncs esser grans
La dolors, cant lo mieu (l. *mieus*) *efans*
Se partia de mi per mort;
Per que era ses tot conort;
Non cabia la dolor e mi,
Dolor me sobrava ayssi
Que mot nom podia parlar
Mays can gemir e sospirar.

Die Quelle hat: *Iste erat dolor maximus, quia videbam me deseri ab ipso quem gerebam; nec supererat alius, quia michi erat unicus; et ideo non poterat in me se capere quicquam dolor meus* etc.

Nach V. 398 stehen nur in P die Verse:

Juzieu, huey mal aves obrat;
Al mon aves tout sa clardat,
Mo filh, que fays morir ayssi;
Juzieu, gran tort aves de mi.

die dem *Orbatis orbem radio, me Judei filio* der Quelle entsprechen.

V. 458 gibt nur P mit *Tu sabes ayssi se deu far* das lateinische *tu scis quod ad hoc veni* wieder.

V. 483 entspricht P mit *Us mor per que no moron tut* besser dem lat. *Moritur unus ut inde vivat totus mundus* als eine der 3 anderen unter sich abweichenden Hss.

V. 491, 492 hat TGV:

En la carn soi mortz e penatz,
Mai no mor ma divinitaz.

P: *Si segon la carn soi penatz*
e mortz e ssoy ben turmentatz,
no mor ges ma divinitatz.

lat.: *Si secundum carnem subiaceo mortis imperio* etc.

V. 495—500 TGV:

Temps es ja de mon retornar,
E tu non potz encar anar;
Mais apres mi tost tu venras.
El miei ab Joan estaras,
Que t'assolassara per tot.
Per filh l'auras e per nebot...

P: *Tu sabes be que jeu* (corr. *don*) *vengui say;*
Doncs per quet dol, si torni lay?
Ar es temps de mon retornar,
Mays tu non potz encar anar
Am me, mays apres me venras.
Et en est mieg tu retenras
Coma filh Johan, to nebot,
Que t'assolassara per tot.

Quelle: *Bene scis, mater, unde processi et unde veni; quare ergo tristaris si illuc ascendo unde descendi? Tempus est ut revertar ad eum qui misit me, et quo ego vado non potes venire modo, venies autem postea. Johannes qui est cognatus tuus, de cetero reputabitur tibi filius, curam habebit tui et erit ipse solacium tibi.*

V. 563, 564 TGV:

Cant ieu o vi, vau engoissar
E de gran dolor vau tombar.

P: *Aras me plas pessa* (corr. *pessar*) *e dir*
So que ses plor nom puesc (corr. *poc*) *auzir;*
Per (corr. *Puois*) *las cauzas que no sentian*
De la sua mort se dolian,
La dolors cals esser podia
Que la sua mayre sofria?!

Quelle: *Cogitare libet quantus dolor eciam tunc fuerit matri, cum sic dolebant que insensibilia erant, nec lingua loqui nec mens excogitare potest quanto dolore tunc anima Marie tenebatur.*

Diesen Stellen gegenüber, deren Aufzählung hier noch nicht vollständig ist, verschwindet die eine von M. S. XV hervorgehobene, in der T allerdings dem Lat. näher steht als PGV. — Es ist eine doppelte Möglichkeit vorhanden: entweder P steht von vornherein der lat. Quelle näher als die dann zusammengehörigen TGV, oder der Schreiber von P oder einer Vorlage von P hat einen ihm vorliegenden prov. Text nach dem lat. Original verbessert und vervollständigt. Entscheidet man sich, wie mir geboten scheint, für den ersten der beiden Fälle, so hat man natürlich im Allgemeinen P, nicht T, dem kritischen Text zu Grunde zu legen, und die von M. vorgezogenen Lesarten sind dann an vielen Stellen zu verwerfen.

Die Variantenangaben des Herausgebers sind recht unzuverlässig. Foerster hat S. 57 ff. eine grosse Zahl Varianten nachgetragen. Ich kann ein grösseres Stück des Ganzen nach Abschriften aus Pariser Manuscripten controliren und führe an was ich in den ersten 22 Versen dieses Stückes noch hinzuzufügen finde (abgesehen von orthographischen Varianten):

541 *E cant el .... ac c.* G — 542 *denan*] *de* G — 544 *aytal d.* P; *greu* GV (nicht nur V) — 546 *tranhors* G — 548 *tot,* nicht *tost,* V, also die Variante fällt fort — 552 *Quez* T (nach Edström) — 553 *retz motz e.* P — 555 *terra fort tremolet* G — 556 *El s.* GPV — 558 *Li* (nicht *La*) G — 561 *testimoni* G; *fals* fehlt auch in P — 562 *era e veray d.* G.

Es soll dem Herausgeber aus der Beschränkung des Variantenapparates kein Vorwurf gemacht werden. Nicht selten geschieht darin des Guten so viel, dass das Uebermass die Benutzung erschwert; aber Unwichtiges wird

Digitized by Google

hier manchmal mitgetheilt, Wichtiges unterdrückt. So hätte gesagt werden müssen, dass, wie oben erwähnt, in G v. 599 ff. die Formen der ersten Person stets erst durch Rasur des ursprünglichen Textes eingeführt sind (was auch aus Foersters Noten nicht als allgemein giltig hervorgeht), wie auch die provenz. Ueberschriften in G immer erst auf Rasur der früheren lateinischen stehen.

Zu den Berichtigungen einzelner Stellen durch Foerster ist nicht mehr viel hinzuzufügen. V. 20 wird, denke ich, zu lesen sein: *qu'el san non trober'om escrit* „Vieles ist geschehen, was man im Heiligen (im Buche des heil. Augustin) nicht geschrieben finden würde", oder auch *que'l san non troberon escrit* „was die Heiligen (wie Augustin) nicht geschrieben fanden (und daher auch in ihre Bücher nicht aufnahmen)". — V. 30 ist *que'ns*, v. 32 *nos* statt *que'ls, los* aufzunehmen. — V. 45. Corr. *Escris.* — V. 58 *que'l* (oder *que'm*) statt *qu'el.* — V. 150. Punkt nach *traucat,* 151 Komma nach *issir.* — V. 164. Fragezeichen nach *gitamens.* — V. 165. Wahrscheinlich *ie'n* statt *ieu.* Vor diesem Vers wären 2 Verse erwünscht, die dem lat. *quis se unquam a lacrimis contineat* entsprächen. — V. 191. Lies *plorar* (Druckfehler). — V. 196. Punkt nach *partir,* 199 Komma nach *devocio.* — Die Interpunktionen nach v. 233, 234 sind vertauscht. — Auch v. 269, 270 wird, wie sehr oft, der Lesung von P zu folgen sein. — V. 282. Punkt nach *si,* Komma nach *sadolatz* v. 284. — V. 437. Komma statt Fragezeichen nach *fara.* — V. 481. Das Komma nach *mort* ist zu streichen. — V. 515 ist mit PGV *E parlan suau s'en anava* zu schreiben, entsprechend dem lat. *paulatim.* — Das *E que y a mais que'm aucizes* v. 681 möchte ich übersetzen: „Und was ist weiter dabei, dass ich mich tödtete (d. h. was liesse sich dagegen einwenden)?" — V. 715. Dem *canha, quinha, quenha* in PGV steht in T ein *canta* gegenüber. Angesichts des npr. *quant, quent, quint = quenh, quinh* fragt sich, ob die Vermischung der Fragewörter der Quantität und der Qualität nicht schon apr. vor sich gegangen ist. — V. 790. Eher *Al* als *El,* 796 eher *estraire* als *sostraire.* — 830. Lies *Co mair 'e filh* (Druckfehler).

Die Untersuchung der Sprache des Dichters ist mit Fleiss vorgenommen. Einige Ergebnisse werden sich ändern, wenn man nicht T sondern P dem kritischen Text zu Grunde legt. So fällt der Reim zwischen festem und beweglichen *n* v. 33, 34, und auch der andere derartige Reim v. 11, 12 ist nicht zweifellos bezeugt. S. XIX spricht durch irgend ein Versehen von einer 2. Person Sg. Praes. der 2. und unerweiterten 3. Conj. ohne Endung.

Die Untersuchung der Sprache der Hss. leidet an dem Grundfehler, dass alle 4 Hss. zu gleicher Zeit behandelt werden, wobei sich ein übersichtliches Bild natürlich nicht ergibt. — Das S. XXV vorletzte Zeile angeführte *ta* ist natürlich nicht *tantum* sondern *tam.*

Trotz Allem was wir so an der Arbeit M.'s auszusetzen finden, wird uns sein Buch gute Dienste leisten. Die Ausgabe Edströms ist nun selbstredend beseitigt und die provenz. Philologie wird sich nicht so bald veranlasst sehen, den Text Mushackes durch einen noch einwandsfreieren zu ersetzen.

Königsberg i. Pr. C. Appel.

Os Lusiadas de Luiz de Camões. Edição critica e annotada em todos os logares duvidosos, restituindo, quanto possivel, o texto primitivo pela correcção de erros que nunca se tinham expungido por Francisco Gomes de Amorim. Lisboa, Imprensa nacional. 1889. Tomo I. 526 S. Tomo II. 453 S.

Nachdem uns die Centenarfeier des grossen Dichters (1880) eine Reihe kritischer Ausgaben der Lusiaden gebracht und die Forschung über diesen Gegenstand in Deutschland W. Storck vor der Hand gewissermassen abgeschlossen hat, müsste das Erscheinen einer so umfangreichen neuen Ausgabe des Epos als unnöthig bezeichnet werden. Allein die Gesichtspunkte, unter denen der gefeierte Dichter Francisco Gomes de Amorim diese Publikation unternahm, weichen von allen bisherigen so weit ab, dass der künftige Erklärer des Camões auch dieser Ausgabe, wenigstens bei einer Reihe von Stellen, wird Rechnung tragen müssen. Gomes de Amorim nämlich wendet sich, bisweilen in ziemlich heftiger Polemik, gegen die philologisch-historische Kritik des Dichters und will sie ganz und gar durch die ästhetische ersetzt wissen. Dass dies natürlich nur bei einzelnen Stellen geschehen kann, ist offenbar; dass ferner die Punkte, wo es von Interesse sein mag, einen Dichter durch einen anderen erklärt, verbessert, ja „wiederhergestellt" (wie Amorim sich mehrmals ausdrückt) zu sehen, nicht allzu viele sind, wird man wohl von vorneherein zugeben. Ich habe in meiner Lusiadenausgabe (Strassb. 1874) die Gründe auseinander zu setzen gesucht, weshalb die Lusiaden mit so vielen Varianten und offenbaren Unrichtigkeiten auf uns gekommen sind, und glaubte sie im gänzlichen Mangel jeder gleichartigen, historisch berechtigten Orthographie, im ängstlichen Beibehalten offenbarer typographischer Irrthümer, im Missverstehen einzelner von Camões absichtlich gewählter Latinismen und Archaismen und endlich in der Verstümmelung des Druckes durch Ausfall oder Verstellung einzelner Buchstaben und kleiner Wörter suchen zu müssen. Wer mit mir diese Gründe annimmt, wird der rein ästhetischen Kritik einzig in Fällen der letzten Art eine Berechtigung zugestehen; in allen übrigen kann nur die philologische Kritik helfen und zu jenen Resultaten führen, die wir, um nur von neueren zu sprechen, Juromenha, Coelho, Braga und Storck verdanken. Gomes de Amorim freilich lässt der historischen Kritik wenig Ehre widerfahren; er erwähnt die verschiedenen neueren Ausgaben (z. B. Storcks bahnbrechende Forschungen) mit keinem Worte; er beklagt vielmehr, dass man je Camões den Vorwurf mangelhafter Metrik und grammatischer Richtigkeit gemacht habe, wobei er sogar einem José Agostinho die Ehre einer Widerlegung anthut; er bestreitet die Beziehungen des Manuel Corrêa zu Camões und geht von dem Grundsatze aus, dass schon die allerersten Ausgaben des Dichters von der Inquisition verdorben, willkürlich geändert und in einer eines so grossen Sprachkenners nicht würdigen Form veröffentlicht wurden.

Wie angezeigt indessen bei einer Herausgabe des Camões vor Allem die historisch-philologische Kritik ist, zeigt uns die sehr dankenswerthe Zusammenstellung der Varianten der beiden Ausgaben von 1572 (A. u. AA.), die fast nur orthographischer Natur sind (*ão* und *am* u. ä.). Für Gomes freilich hatte auch die editio princeps wenig Bedeutung, da er mit skeptischem Sinne an allen Daten der neueren Camõesforschung kühn rüttelt.

Bei dem Verlangen, den Dichter von allen „Irr-

Digitized by Google

thümern" zu reinigen, hat Gomes allerdings eine Reihe von Stellen den neueren Lesarten entsprechend hergestellt. Er liest z. B. II, 20 *Doto* (statt *Cloto* A. u. AA.); III, 55 *Scalabicastro* (*Cabalicastro*, A. AA.); durchweg das richtigere *Alexandre* st. *Alexandro*; II, 54 *idolatra* st. *idololatra*; VI, 18 *ostras e berbigões* st. *camarões* u. s. w., nach seiner Anschauung (I, 187), dass die Klassiker in moderner Orthographie herausgegeben werden müssten.

Wie bemerkt, erregt Gomes de Amorim unser Interesse nur da, wo er aus dichterischen Rücksichten Aenderungen für nöthig hält. Er setzt u. a. I, 12 *Os onze de Inglaterra* statt *os doze*, wie doch alle Ausgaben bieten; I, 14 *Sós, fizeram*, u. s. w. statt *se fizeram*; I, 19 *As desinquietas* st. *inquietas*; I, 26 wird völlig geändert u. s. w.

Auf diese Weise bleibt fast keine Strophe in der überlieferten Weise stehen; einzelne erleiden eine völlige Umgestaltung; andere erhalten Zusätze und Abschnitte, willkürliche Modernisirungen und tief einschneidende Correcturen. Es ist darum zwar, wie gesagt, diese neue Lusiadenausgabe dem Erklärer des Gedichtes unentbehrlich; denn Jahre lang hat der Herausgeber mit peinlicher Genauigkeit die sprachliche Seite eines jeden Verses untersucht und reiches Material ist mit Fleiss gesammelt worden; allein so lange wir die ersten uns überlieferten Ausgaben als authentisch betrachten, können wir einen grossen Theil dieser Aenderungsversuche nicht gutheissen, da zu solchen aus diplomatischen Gründen selten Veranlassung gegeben war. Ja es scheint fast, als ob Gomes de Amorim mit seinen fortgesetzten Nachweisen, dass aus sprachlichen Gründen der Dichter nicht so geschrieben haben könne, weil es metrisch, grammatisch, euphonisch unschön wäre, ohne es zu wollen das bittere Urtheil des Antonio Feliciano de Castilho über den Dichter, gegen das er doch ankämpft, bestätigte (I, 7), besonders bei uns Ausländern („que não entendiam a lingua").

So wenig der Philologe sich mit dieser Ausgabe befreunden wird, mag er doch in ihr mancherlei Materialien finden. Ihr Werth liegt einzig in der ästhetischen Kritik, die freilich nur in jenen Stellen Berechtigung hat, wo offenbare Irrthümer zur Aenderung der Lesart zwingen. Bei solcher Gelegenheit mag das Urtheil des Dichters Amorim über den Dichter Camões mit seinem ganzen Gewichte in die Wagschale fallen; allerdings nur bei solcher.

München. Reinhardstoettner.

Gaidoz, Henri, La Rage et St. Hubert. (Bibliotheca mytica I.) Paris, Alphonse Picard. 1887. 224 S. 8.

Der schon lange als Folklorist rühmlichst bekannte Celtolog H. Gaidoz hat uns in diesem Buch eine sehr werthvolle Monographie über die sich an die Hydrophobie und die Verehrung des heiligen Hubert anknüpfenden abergläubischen Vorstellungen gegeben. Nach einer kurzen Uebersicht über „la rage dans l'antiquité classique" behandelt der Verfasser in sechs Kapiteln, sowohl vom historischen als vom mythologischen Gesichtspunkt ausgehend, die Legende van Saint Hubert und alle damit in Verbindung stehenden volksthümlichen Fragen; ein kleiner Appendix über „l'emploi thérapeutique des reliques, à l'intérieur" schliesst das Buch. Der reichhaltige Stoff ist mit der dem Verfasser eigenen Sorgfalt und umsichtigen Klarheit geordnet, und man erkennt auf jeder Seite seinen scharfen kritischen Sinn und seine ausgedehnten philologischen Kenntnisse, — Eigenschaften die man in einer Arbeit volkspsychologischer Art eben in diesen Zeiten, wo so viel folkloristisches Unwesen getrieben wird, doppelt anerkennen muss.

Kopenhagen. Kr. Nyrop.

Lyttkens et Wulff, Compte-rendu sommaire d'une transcription phonétique, offert aux membres du VIIIe congrès des orientalistes. Stockholm, l'imprimerie centrale. 1889. XII p. 8.

Es sind gegenwärtig schon so viele Transscriptionssysteme vorhanden — theils Einzelverfahren, theils bei mehr oder minder beschränkten Kreisen von Gesinnungsgenossen im Gebrauch — dass es schwer wird, sich auch nur mit den wichtigeren derselben vertraut genug zu halten, um von dem darin niedergelegten Sprachmateriale eine klare Vorstellung zu gewinnen.

Die zusammenhangslose Ueberproduction auf diesem Gebiete erschwert das Studium und den Fortschritt der Sprachwissenschaft wie der Phonetik, und was wir jetzt brauchen, ist nicht ein noch grösserer Reichthum an verwendbaren Alphabeten, sondern eine möglichst einheitliche Auswahl unter den schon vorhandenen. Zwar völlige Einigkeit kann noch nicht erstrebt werden, so lange die Grundanschauungen über Phonetik selbst so von einander abweichen, wie es jetzt der Fall ist. Einem verschiedenen principiellen Standpunkte entspricht naturgemäss eine verschiedene Transscriptionsmethode, und so bedauerlich es an sich sein mag, dass z. B. zum Verständniss von Sweet's Spoken Portuguese und von Gartner's Rätoromanischer Grammatik phonetische Vorstudien sehr verschiedener Art gehören, so kann man es doch weder Sweet noch Böhmer verargen, dass keiner des Anderen System gebraucht. Auch liegt es in der Natur der Sache, dass ein Autor, selbst wenn er ein vorhandenes System im Princip annimmt, doch im Einzelnen mancherlei seinem speciellen Bedürfnisse anpasst, oder offenbare Verbesserungen vornimmt. Ein recht lebensfähiges System müsste überhaupt von vorne herein Raum lassen für solchen Ausbau im Einzelnen.

Insofern also der Charakter oder die Einzelabweichungen eines Systems aus dem Standpunkte oder dem Bedürfnisse des Verfassers organisch hervorgehen, sind sie als berechtigt anzuerkennen; dagegen ist es eine schädliche Vermehrung der schon vorhandenen Verwirrung, wenn immer neue Vorschläge in die Welt gesetzt werden ohne alle Rücksicht auf das Vorhandene. Die Verfasser von Dialektstudien und die Herausgeber von Patoiszeitschriften sollten doch die von Phonetikern von Fach sorgfältig ausgearbeiteten Systeme, die theilweise durch Verbreitung schon sanctionirt und eben durch den Gebrauch auch schon den Bedürfnissen der Praxis angepasst sind, erst genau studieren und zusehen, ob sie nicht eines derselben wenigstens als Grundlage verwerthen können, ehe sie uns mit Neuschöpfungen beschenken, die zuweilen so mangelhaft ausfallen, dass weder Eingeborenen noch Ausländern recht klar wird, wie nun eigentlich die betreffenden Dialekte sich in Wirklichkeit anhören mögen. Auch hier gilt, was Schuchardt, Ltbl. 1884 S. 277 sagt: Wenn die Continuität der wissenschaftlichen Arbeit aufhört, dann wird diese zum Sport.

Betrachten wir von diesem Beurtheilungsstandpunkte aus das vorliegende System von Lyttkens und Wulff, so können wir demselben seine Existenzberechtigung nicht absprechen. Es operirt mit Sweetschen Motiven,

Digitized by Google

repräsentirt aber die Gruppirungsmethode der skandinavischen Verfasser. Durch fast ausschliessliche Verwendung auch sonst bekannter Charaktere ist die Druckfähigkeit des Systems gesichert und eine gewisse Leichtigkeit des Verständnisses und Gebrauchs erreicht; diakritische Zeichen, die beim Schreiben recht unbequem sind und im Druck leicht unleserlich ausfallen, sind fast ganz vermieden und dafür andere Unterscheidungsmittel verwerthet: verschiedene Alphabete, Umkehrung von Zeichen und leider auch ein funktioneller Unterschied zwischen gewöhnlicher und Fettschrift — im Druck unschön, beim Schreiben schwer durchführbar —. Der Grad der Genauigkeit kann nach Bedürfniss erhöht oder ermässigt und so das System leicht den verschiedenen Zwecken des praktischen Unterrichts sowie der wissenschaftlichen Lautforschung angepasst werden. Wer also den principiellen Standpunkt der Verfasser theilt und mit ihren Unterscheidungen praktisch vertraut genug ist, dem dürfte das vorliegende System willkommen sein. Der Verbesserung bedürftig ist hauptsächlich die Bezeichnung des emphatischen und musikalischen Accentes und der Quantität. In den beigegebenen Transscriptionsproben ist mir manches aufgefallen, das mit der sonstigen Auffassung und theilweise mit meiner eigenen Beobachtung nicht übereinstimmt. Ich bemerke, dass mir die reale Entsprechung mancher Zeichen nicht ganz klar ist, und ich führe daher nur Einiges von dem an, das sich aus dem System selbst als auffällig oder für die Aussprache der Verfasser charakteristisch ergibt. Ein und dasselbe Zeichen steht für das zweite Element des Diphthongs in deutsch *weiter*, sowie für die Vocale in deutsch *Licht*, englisch *here, green*, französisch *il, esprit*; man hätte dafür fünf bis sechs Varietäten erwartet. Die zweite Silbe von englisch *detail* und *again* ist mit einfachem Vokal angesetzt, während *lake, wait* und selbst *they* diphthongisch sind; das letztere hätte proclitisch noch am ersten monophthongisch sein dürfen. Dem Vokale in *good* ist der in *to* gleichgesetzt; der letztere hat sonst, wenigstens vor consonantischem nicht labialem Wortanfange, keine Rundung, vor Vokalen ist das *u* mehr consonantisch, resp. *u* sonans + *u* consonans.

Es ist kein Unterschied gemacht zwischen den Vokalen in schwedisch *sover*, deutsch *wohl* und dem ersten Componenten des Diphthongs in englisch *so*; deutsches *o* ist doch wohl mehr back als englisches, und beide sind, glaube ich, geschlossener als schwedisch *o* in *sover*; allerdings kann ich das letztere hier aus Mangel an Studienobjecten nicht verificieren.

Französisch *grace* und *âme* einerseits, und *image, visage* andrerseits haben, wenigstens im Norden, auch verschiedene *a*-Laute und beide sind verschieden von dem in englisch *past*, der etwa in der Mitte steht. Französisch *fait* und englisch *then* mit gleichen Vokalen zu schreiben, stimmt kaum mit der Musteraussprache überein; der französische Laut ist mehr front, tiefer und geschlossener, d. h. mit mehr Spannung.

Bezüglich des Consonantismus fällt besonders auf, dass der consonantische Doppellaut im Anlaute von englisch *generally*, sowie der in deutsch *zittern* durch einfache Zeichen wiedergegeben ist — medioalveolare, praedorsale tönende explosiva und extraalveolare praedorsale tonlose explosiva. In deutsch *Lichtstrahl* ist der *ich*-Laut in *Licht* dem *sch*-Laut in *strahl* gleichgesetzt, und erst an zweiter Stelle steht das Wort mit je verschiedenen Zeichen. Ungefähr die erstere Aussprache — der Tabelle nach concave postalveolare praedorsale fricativa — habe ich nur in Darmstadt und Frankfurt gehört. Das silbenauslautende *r* ist im Deutschen stets als voller Consonant angesetzt; im Englischen ist ein Unterschied zwischen phonologischer und pädagogischer Transscription gemacht; in der ersteren ist Sweet's Beispiel ungefähr befolgt, in der zweiten ist *r* als concave supradentale apicale Fricativa angesetzt. Diese Unterscheidung scheint mir unbegründet. Nach meiner Beobachtung ist der Unterschied in diesem Punkte individuell und dialektisch. Ursprünglich wirkte wohl überall Sweet's Gesetz: *r* schwand vor Consonanten, blieb vor Vokalen bestehen; dann trat zum Theil dialektische Ausgleichung ein; daneben übten und üben verständnissloser Unterricht und Schrift ihren Einfluss. Die Schreibung *á.ı ju* für *are you* ist um nichts pädagogischer als *a" ju*. In Amerika folgt nach meiner Beobachtung der Osten und Süden im Allgemeinen der Sweet'schen Regel, und dort sind auch Reactionsformen wie *wider, ideer* für *widow, idea* zu Hause; im Westen ist das *r* vielfach erhalten, begünstigt durch Schule und Schrift, die hier aus naheliegenden Gründen mächtiger sind als Usus und Sprachgefühl. In deutschen Dialekten hat bekanntlich das *r* ein ähnliches Schicksal gehabt, und überall, wo es verschwunden ist, im Englischen sowohl wie im Deutschen, glaube ich in betonter Silbe den intermittirenden Stimmton, Sievers' Kehlkopf-*r*, als Substitut für ursprünglichen Vokal + Zungenspitzen-*r* vernommen zu haben. Es ist merkwürdig, dass ausser Sievers meines Wissens Niemand unter den neueren Phonetikern diese Erscheinung beobachtet hat.

Bloomington, Ind., U. S. A. Gustaf Karsten.

Zeitschriften.

Beiträge zur Kunde der indogerm. Sprachen XVI, 3 u. 4: F. Froehde, Zur lateinischen Lautlehre. (S. 199: Ueber das Nebeneinander von igm. Stämmen mit und ohne „infigirtes" *n*; nach F. das *n* der Wurzel vor *n* des Suffixes ausgefallen.) — R. Meringer, Sandhi oder Ton? — A. Bezzenberger, Die indogerman. Gutturalreihen. — Chr. Bartholomae, Zur Flexion der *nt*-Participien. — G. Sarrazin, Der Einfluss des Accents auf die Entwicklung des englischen Vokalismus.

Neuphilol. Centralblatt IV, 9: Ed. Stengel, Plan einer Geschichte der franz. Grammatik (Schluss). — Jaeger, Ueber die Verwerthung des sprachgeschichtlichen Elements in dem franz. Unterricht der lateinlosen Realschule. — J. Gutersohn, Zur Methodik des fremdsprachl. Unterrichts.

Zs. f. Volkskunde 9—11: v. Zingerle, St. Nikolaus. — Jarník, Albanesische Märchen u. Schwänke. — Knoop, Volkslieder aus Hinterpommern. — Archut, Volksräthsel aus der Provinz Pommern. — v. Wlislocki, Kinderspiele der siebenbürgischen und südungarischen Zeltzigeuner. — Pfeifer, Aberglaube aus dem Altenburgischen. — Pick, Ein Feuersegen (aus Zeitz). — Rademacher, Ueber den Geisterglauben und seinen Einfluss auf die religiösen Vorstellungen der Germanen. — Vernaleken, Der starke Hans. — Priefer, Volkslieder aus Sommerfeld und Umgegend. — Mitkos, Albanesische Lieder. — Ammann, Hochzeitsgebräuche aus dem Böhmerwald.

Mélusine V, 5: H. Gaidoz, L'opération d'Esculape. — Ders., Echos de la littérature antique au moyen âge. — J. Tuchmann, La Fascination: Moyens d'acquérir le pouvoir de fascination. — H. Gaidoz, Le Solarisme Boulangiste. — J. Lévi, La légende d'Alexandre dans le Talmud. — J. Karlowicz, La Mythologie lithuanienne et M. Veckenstedt.

Revue des Traditions populaires V, 9: G. Dumoutier, Astrologie des Annamites: prévision du temps et des événements politiques par l'examen du Soleil, de la Lune et de la Grande-Ourse. — Paul Sébillot, Les Mines et les Mineurs. V. La bonne et la mauvaise chance. VI. Coutumes. Additions. — Julien Tiersot, Le Rossignol messager,

Digitized by Google

versions du Morvan. — Antoinette Bon, Superstitions auvergnates. Cantal. — Michel de Crouskoff, Les Chants héroïques du peuple russe (suite). — P. S., Les Sociétés des Traditions populaires, Société allemande. — René Basset, La Chanson de Bricou I. II. Léon Pineau, Biquette, randonnée poitevine. III. L. de la Sicotière, Biquette, ronde normande. — A. Certeux, Les Calendriers des illettrés. V° Calendrier breton. — Paul Sébillot, Les Crustacés (suite). — René Basset, Une fable de Florian et le Mythe d'Orion. III. — P. S., La Boulangerie et le pain: Questionnaire. — Léon Pineau, Le long hiver. III. Version poitevine. — F. Fertiault, Les Haricots. — Mme Destriché, Traditions et Superstitions de la Sarthe. II. — V. Bogisic, Saint Blaise III. — Mme Paul Sébillot, Le joli Meunier, chanson de la Haute-Bretagne. — A. Desrousseaux, Transformation des Légendes, des Anecdotes, etc. I. Ne rien dire et n'en penser pas moins. II. La légende de St.-Christophe. — Léon Pineau, Les Oiseaux en Poitou. — P. S., Nécrologie. Ernest Faligan.

Mittheilungen aus dem gesammten Gebiete der engl. Sprache u. Literatur. Beiblatt zur Anglia. 1890. 1: Elze's Notes. — Stedman's Victorian Poets. — Kellner's Epigonenpoesie. — Browning an Tennyson. — Carlyleana. — Wilke, Engl. Anfangsunterricht. — Nader-Würzner's Lesebuch. — Dubislav-Boek's Elementarbuch. — Wilke's Einführung. — Krummacher's Earl Stanhope. — Roos' Little Duke. — Browning's Asolando. — Besant's Bell of St. Paul's. — Lubbock's Pleasures Life. — Stedman's Poets of America. — Franklin's Autobiography. — Townsend Mac Coun's Historical Geography. — Mead's Versification of Pope. — Zielke's Sir Eglamor. — Wicher's Zusammengesetzte Zeiten. — 2: Hoops, Ae. Pflanzennamen. — Liebermann, Die Heiligen Englands. — Vatke, Kulturbilder. — Child, Ballads VI. — Bowke, London, as a Literary Centre. — Chamisso über den Sartor. — Literary Production in 1889. — Haase, Zustand des engl. Schulwesens 1889. — Swoboda, Lesclehre. — James-Stoffel, Dictionary. — W. Clark Russell, Death Ship. — Tennyson's Demeter. — Strafforello, Letteratura americana. — Old South Leaflets. — 3: Defensor's Liber scintillarum. — Robertson's Essays towards a critical Method. — George's selections from Wordsworth. — Ein neuer Brief Emerson's. — Ein verschollenes Sonett R. Brownings. — Haase, Zustand des engl. Schulwesens 1889. II. — Kartenhilfsmittel für den engl. Unterricht. — Die engl. Aussprache. — Schmidt, Tom Brown's School Day. — Widgery, The Teaching of Languages in Schools. — Fritsche, The Lady of Lions. — Koch, Wissensch. Grammatik. — Bret Harte, The Heritage of Dedlow Marsh. — Marryat, Mount Eden. — Freudenberger, Ueber das Fehlen des Auftakts in Chaucers her. Verse. — Ritzenfeld, Der Gebrauch des Pronomens. — Krumm, Die Verwendung des Reims. — Pabst, Die Sprache der me. Reimchronik. — Schick, Prolegomena zu Lydgate. — Steiner, Die Interpolation im „Daniel". — 4: Caxton's Blanchardyn and Eglantine, ed. Kellner. — Hagmann, Die engl. Bühne. — Thyret, Umbildung und Einschränkung des got. und ags. Wortbegriffs. — Hodgkin, A Guide to the Study. — Arber, A List, based on the registers of the Stationers Company. — Burrows, Collectanea. — Thiergen, Shakespeare's Macbeth. — Zwei Carlyle-Briefe. Haase, Zustand des engl. Schulwesens III. — Baumgartner, Lehrgang der engl. Sprache. — Holzmüller, Der Kampf um die Schulreform. — Kiepert, Stumme physik. Schulwandkarte von England und Polit. Wandkarte von Nord-Amerika. — Herrig, Aufgaben zum Uebersetzen. — The County. — Bret Harte, A wait of the plains. — Rider Haggard, Allan's wife and other Tales. — Braddon, The Day will come. — Lyall, we two. — Fr. Parkmann, Montcalm and Wolfe. — Higginson, Margaret Fuller Ossoli. — 5: Jacobs, Caxton, The Fables of Aesop. — Corson, An Introduction to the Study of Shakespeare. — Morris, Cursor Mundi. — Denton, England in the fifteenth century. — Airy, Epochs of modern history. — Vorlesungsverzeichniss amerikanischer Universitäten. — De Garmo, The Essentials of Method. — Deutschbein, Theoretisch-pract. Lehrgang der engl. Sprache. — Allingham, Laurence Bloomfield. — Rider Haggard, Cleopatra. — Edwards, For one and the world. — Winsor, Narrative and critical History of America.

Studj di filologia romanza Fasc. 13: P. Rajna, Tre studi per la storia del libro di Andrea Cappellano. — C. De Lollis, Trattato provenzale di penitenza.

Rivista Lusitana II, 1: Th. Braga, Cancioneiro popular das ilhas dos Açores. — J. Leite de Vasconcellos, Dialectos alemtejanos. — H. R. Lang, Tradições populares açorcanas. — A. R. Gonçalves Vianna, Transcrição portuguesa de nomes proprios e comuns africanos. — J. Leite de Vasconcellos, Gallegos e ingleses. — Miscellanea: Carolina Michaelis de Vasconcellos, O judeu errante em Portugal. — A. R. Gonçalves Vianna, Emprêgo dos verbos auxiliares *estar, ir, vir* seguidos de jerundio. — Cecilia Branco, Nota sobre uma superstição relativa á mosca. — C. Michaelis de Vasconcellos, *Achar menos*. — J. De Castro Lopo, Valdevinos (Romance popular transmontano). — E. A. Vidal, Locuções e vocabulos portugueses. — Arm. da Silva, Sete alfaiates para matar uma aranha. — Bibliographia: A. R. Gonçalves Vianna, Gramáticas portuguesas para uso dos alemães. — J. L. de V., Revista archeologica, Circulo camoniano. — Varia.

Literar. Centralblatt 39: Mogk, Schweitzer, Geschichte der skandinavischen Literatur im 19. Jh. — 40: R. K., Kauffmann, Geschichte der schwäbischen Mundart im Mittelalter und in der Neuzeit. — 41: Müller-Frauenstein, Handbuch für den deutschen Sprachunterricht.

Deutsche Literaturzeitung 38: B. Kahle, Wadstein, Fornnorska Homiliebokens Ljudlära. — Klebs, Bernheim, Lehrbuch der historischen Methode. — 39: Waetzold, Bettingen, Grundzüge der dramatischen Kunst. — R. M. Meyer, Reichel, Von der deutschen Betonung. — B. Wiese, Emilio Bertana, L'Arcadia della scienza. C. Castone della Torre di Rezzonico. Studi sulla letteratura del secolo XVIII.

Berichte der k. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 19. Juli 1890: Rh. Köhler, Goethe und der ital. Dichter Domenico Batacchi.

Im Ausland. Mittheilungen des Vereins deutscher Lehrer in England. August: W. Borsdorf, Ueber die Memoiren Carlo Gozzis.

Zs. f. das Gymnasialwesen Juli, August: Wetzel, Das Nibelungenlied, hrsg. von Legerlotz.

Zs. f. die österr. Gymnasien 6: Walzel, Zimmer, Zimmer und die Romantiker.

Zs. f. das Realschulwesen XV, 9: Joh. Weiss, Ueber den Dichter Jean-Antoine de Baïf und seinen Psaultier.

Zs. f. Philosophie u. philos. Kritik 97, 1: G. Glogau, Ueber Goethe. Studie zur Entwickelung des deutschen Geistes.

Am Ur-Quell II, 1: Albert S. Gatschet, Die Windhose. — Handelmann, Zur norwegischen Sagenforschung.

Centralblatt f. Bibliothekswesen Sept.: J. Luther, Zum Physiologus.

Deutsche Rundschau Oct.: Achim von Arnim. Ein Vortrag aus dem Nachlasse von Wilhelm Scherer.

Westermanns Monatshefte Aug.: Wechsler, Nikolaus Lenau.

Die Gegenwart 39: Fr. Latendorf, Friedrich Försters Körnerfälschungen.

Beilage zur Allg. Zeitung 203 u. 206: M. Dessoir, Karl Philipp Moritz. — 212: G. Wolff, Zur Geschichte des Pfahlgrabens. — 215: E. Kilian, Eine neue Bühnenbearbeitung des „Käthchen v. Heilbronn". — 216: Wielandiana. — 221: J. Zösmair, Schneller, Tirol. Namenforschungen.

Frankfurter Zeitung 219, 224 u. 231: K. E. Franzos, Der Dichter der „Bezauberten Rose". Ernst Schulzes Selbstbiographie. — 240: Alfred Bock, Goethe und Professor Wilbrand. — 276: C. Heine, Johannes Velten, der Begründer der modernen Schauspielkunst in Deutschland.

Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitung 112: Anfänge und Anklänge der Sage von der „weissen Frau" in der deutschen Volkssage, bes. der Schwanensage.

The Academy 955: Moore, Dante's „De vulgari eloquentia". — Furnivall, Chaucer's Prioress's Nun-Chaplain. — 956: Sommer, The original french editions of „The Kalender of Shepherdes". — Toynbee, La Goule d'Aoust.

The Athenaeum 3279: English Pronunciation. — Unpublished Verse of Coleridge. — Nicholas Bozon.

The Contemporary Review Sept.: Symonds, The Dantesque and Platonic Ideals of Love.

The Fortnightly Review Sept.: Dowden, Goethe's Last Days.

Digitized by Google

Transactions of the Royal Society of Literature XIV, 2: Lithgow, Notes upon the Life and Genius of the Poet Herrick. — Carmichael, Petrarch and the XIV. Century.

Ninth Annual report of the Dante Society may 20 1890: Dante Bibliography for the Year 1889. Compiled by Will. C. Lane.

Verslagen en Mededeelingen der Koninglijke Vlaamsche Akademie voor taal- en letterkunde 1889. S. 13—31: Th. J. S. Arnold, Mededeelingen betreffende de Bibliographie der Medelnederlandsche letterkunde van den heer L. D. Petit. (Vgl. auch S. 134—146 Antw. von Petit, dazu Arnold S. 146—151.) — S 171—82: van Even, eene vlaamsche Oorkunde van 1266.

Finsk Tidskrift 1890, H. 5, S. 371—383: H. Vendell, Om hufvudmotiven i Nylands äldre riddareviser och romanser. — S. 395—397: A. O. F(reudenthal), H. Roes, Norsk Ordbog, H. 1. — H. 6, S. 469—470: H. Vendell, Cederschiöld, Kalfdråpet och vänpröfningen. S.

Le Moyen âge III, 9: A. Doutrepont, F. Novati, Studi critici e letterari. — H. Logeman, Le glossaire dit de Leyde.

Revue critique 23: Koerting, Le roman au XVIIe siècle (Ch. J.). — 24: Godefroy, Réponse aux attaques contre le Dictionnaire de l'ancienne langue franç. (A. Jaques). — L. Geiger, Essais et conférences (A. Chuquet). — 25: Kronenberg, La philosophie de Herder (L. Herr). — 26: Schwob et G. Guieysse, L'Argot français (E. Bourciez). — 27: Trautmann, Comédiens français à la cour de Bavière (C. J.). — La Fontaine VI ed. R. Regnier (A. Delboulle). — 28: Schipper, Shakespeare et Bacon (Ch. J.). — Neri, Etudes bibliographiques et littéraires (P. N.). — Puymaigre, Jeanne d'Arc au théâtre (T. de L.). — Kraft-Bucaille, Causerie sur la langue franç. (Delboulle). — 29: Del Balzo, Les poésies sur Dante I. II (P. de Nolhac). — Geiger, Annuaire de Goethe XI (A. C.). — L. Havet, La simplification de l'orthographe (Delboulle). — Devaux, Les patois du Haut-Dauphiné (Bourciez). — 30: Gudmundsson, L'habitation en Islande (E. Beauvois). — Clédat, Grammaire élementaire (Delboulle). — Brunel, La Nouvelle Héloïse et Mme d'Houdetot (F. Hémon). — Grand-Carteret, J. J. Rousseau jugé par les Français d'aujourd'hui (L. Brunel). — 31: Delbrück, Les noms de parenté indo-européens (V. Henry). — Bolte, Le „Schloemer" de Stricker (A. Chuquet). — Besson, Fischart (A. Bossert). — Doumic, La question de Tartuffe (R. P.). — 32/33: Sweet, Manuel de phonétique (Henry). — Mahrenholtz, Jeanne d'Arc. — Bobbio, Deux mazarinades (T. d. L.). — Bertana, Etudes sur le XVIIIe siècle (L. G. P.). — Godet, Histoire littéraire de la Suisse française (A. Gazier). — Lebaigue, La réforme orthogr. et l'Académie franç. (L. Havet). — 34/35: Le lai de l'ombre p. p. Bédier (L.). — Streitberg, Les comparatifs germaniques (L.). — 38/39: Bernheim, Manuel de la methode historique (A. Lefranc).

Rev. pol. et litt. 5: Philibert Audebrand, Camées et croquis. (Allerlei Notizen über politisch und literarisch hervorragende Persönlichkeiten, namentlich Redner, aus der Zeit Ludwig Philipps, Guizot, Thiers, Villemain, Royer-Collard.) — Im Courrier littér. neue Romane von Maupassant, Theuriet (bei dieser Gelegenheit auch Besson, A. Theuriet, sa vie et ses œuvres). — 6: Audebrand, Fortsetzung (Barrot, Blanc, Ledru-Rollin). — A. Luchaire, M. Jules Zeller (aus Anlass seines neuen Bandes, les Empereurs du XIVe siècle). — Im Courr. litt.: Bourget, Un cœur de femme u. a. — 7: E. Pécaut, La réforme du baccalauréat. — A. Levinck, La Poésie castillane contemporaine. (Proben aus dem so betitelten Buche von Boris de Tannenberg.) — 8: Henry Olivier, Les manuscrits de Léonard de Vinci. (Aus Anlass der ihrer Vollendung nahen Ausgabe der Pariser Bände durch Charles Ravaisson; bis jetzt vier Folianten.) — Im Courr. litt. ist besprochen Edouard de Morsier, Romanciers allemands contemporains. — 9: Edouard Rod, Les idées morales du temps présent. M. Paul Bourget. — Im Courr. litt.: F. Brunetière, l'évolution de la critique (erster von 4 Bänden, die des Verfassers Vorlesungen an der Ecole normale wiedergeben sollen); A. Sorel, Mme de Staël. — 10: Jules Levallois, Claude Vignon (Pseudonym der als Romanschriftstellerin und als Bildhauerin hervorragenden Frau Maurice Rouvier). — Noch ein Artikel über Frau v. Staël aus Anlass von Sorels Buch. — 11: Ém Michelet, Poètes contemporains. M. Ed. Haraucourt. — Im Courr. litt.: Mariéton, la Terre provençale, journal de route. (Von Bedeutung für die Kenntniss der Félibres.)

Revue des deux mondes 1. Sept.: Bertrand, Blaise Pascal. Les Provinciales.

Bibliothèque universelle et Revue suisse Sept.: E. de Budé, Un humaniste français au XVIe s.: Guillaume Budé.

Annales de la Faculté des Lettres de Bordeaux 1890, 1—3: Bourciez, La Conjugaison Gasconne des documents bordelais. — Mondry-Beaudoin, Une Imitation provençale des Syracusaines. — Hochart, Boccace et Tacite.

Annales de l'Est 3. Juli 1890: E. Krantz, Alfred de Musset.

Bulletin de l'Académie Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique 3e série. T. 18. S. 453 ff.: Gevaert, Le chant liturgique de l'église latine. Etude d'histoire musicale.

Revue de l'instruction publique en Belgique T. XXXII, 4: H. Stein, Olivier de la Marche, historien, poète et diplomate bourguignon.

Annales de la Société d'Emulation pour l'étude de l'histoire et des antiquités de la Flandre 5e séric. T. I. S. 1—120: A. van Speybrouck, St. André-lez-Bruges, Glossaire toponymique. — S. 177—476: A. J. Witteryck, Folklore flamand. (35 Volkserzählungen etc.)

Bulletin de la Société des bibliophiles liégeois 1889, 2: S. Bormans, Le mss. de l'abbaye de S. Trond en 1538.

Mémoires de l'Académie hongroise: Banfi, Alceste et la Misanthropie (75 S.); Haraszti, La poésie d'André Chénier (162 S.).

Atti del R. Istituto veneto di scienze, lettere ed arti Disp. 8—9: De Betta, Sul carpione del Lago di Garda, versi spagnuoli pubblicati da F. Teza.

Archivio storico italiano Ser. V. T. V. Disp. 3: Lami, Di un compendio inedito della Cronica di Giov. Villani nelle sue relazioni con la storia fiorentina malispiniana.

Neu erschienene Bücher.

Nöldeke, Th., Beiträge zur Geschichte des Alexanderromans. Leipzig, Freytag i. Comm. 56 S. 4. M. 3.

Beissel, Ch., u. A. P. Lorenzen, Lehrbuch der dänischen Sprache. Kiel u. Leipzig, Lipsius & Tischer. 1891. 175 S. 8. M. 2.

Benedict, A., Die Metrik in Heinrichs von Mügeln „Der meide kranz". Programm Smichow. 22 S. 8.

Curto, H., Die Figur des Mephisto im Goetheschen Faust. Pisa, Spörri. 114 S. 8. M. 2.

Eitner, Gustav, Goethes Frauengestalten. (Proben aus einer grössern Arbeit.) Progr. des Gymnasiums zu Görlitz. 23 S. 4.

Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens des Gymnasiums zu Jauer. Jauer, Guerike. 127 S. 8. M. 4. Darin: L. Volkmann, Die tragische Hamartia bei Lessing.

Goethe-Ruckstuhl. Von der Ausbildung der deutschen Sprache. Giessen, Ricker. VIII, 86 S. 8.

Haek, D., Justus van den Vondel. Ein Beitrag zur Geschichte des niederländischen Schriftthums. Hamburg, Verlagsanstalt A.-G. 44 S. 8. M. 1. (Vorträge, hrsg. von Virchow und Wattenbach.)

Hartmann, H., Grammatik der ältesten Mundart Merseburgs. I. Der Vokalismus. Berliner Dissertation. 28 S. 4.

Hedler, Adolf, Geschichte der Heliandforschung von den Anfängen bis zu Schmellers Ausgabe. Ein Beitrag zur Geschichte der german. Philologie. Rostocker Diss. 48 S. 8.

Heilborn, E., Der Wortschatz der sogenannten ersten schlesischen Dichterschule in Wortbildung und Wortzusammensetzung dargestellt. I. Wortbildung. Berliner Diss. 32 S. 8.

Hellquiss, E., Bidrag till läran om den nordiske nominalbildningen. Diss. Upsala. 94 S. 8.

Kabner, H., Svensk ordbok jämte grammatika, efter den mest ljudenliga formen af Svenska Akademiens nya ordlista. Göteborg, N. J. Gumbert. XLVIII, 263 S. 8. Kr. 2,50. S.

Maeker, K., Die beiden ersten Redactionen des mittelhochdeutschen Gedichtes von der Heidin. Berliner Diss. 34 S. 8.

Reichl, A., Ueber die Benutzung älterer deutscher Literaturwerke in Ludwig Achim v. Arnims „Wintergarten". II. — Die Beziehungen zwischen Th. Schernbecks „spil von fraw Jutten" und dem niederdeutschen Theophilus. Progr. Arnau. 23 S. 8.

Rhamm, K., Dorf und Bauernhof in altdeutschem Lande, wie sie waren und wie sie sein werden. Leipzig, Grunow. 80 S. 8.

Digitized by Google

Riess, M., Quellenstudien zu Thomas Murners satirisch-didactischen Dichtungen. I. Berliner Diss. 37 S. 8.

Rode, A., Die Margaretenlegende des Hartwig von dem Hage. Kieler Dissertation. Leipzig, Fock. 56 S. 8. M. 1,50.

Salzer, A., Die Sinnbilder und Beiworte Mariens in der deutschen Literatur und lateinischen Hymnenpoesie des Mittelalters. (Forts.) Progr. Seitenstetten. 91 S. 8.

Schmidtmayer, R., Schillers Iphigenie in Aulis und ihr Verhältniss zum gleichnamigen Drama des Euripides. I. Programm Budweis. 27 S. 8.

Schneider, J., Die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im Deutschen Reiche. H. 9. Düsseldorf, Bagel i. Comm. 36 S. 8 mit 1 Karte. M. 3.

Schröder, H., Zur Waffen- und Schiffskunde des deutschen Mittelalters bis um das Jahr 1200. Eine kulturgeschichtliche Untersuchung auf Grund der ältesten deutschen volksthümlichen und geistlichen Dichtungen. Kieler Diss. 46 S 8.

Simonsen, M. D., Lehrbuch der dänischen Sprache. Für die Schule und den Selbstunterricht bearbeitet. Flensburg, Westphalen. 184 S. 8. M. 1,80.

Tamm, Fredr., Etymologisk svensk ordbok. H. 1 (a—bärga). Stockholm, Hugo Geber. 80 S. 8. Kr. 1,25. S.

Tille, A., Die deutschen Volkslieder vom Doctor Faust. I. Leipziger Dissertation. 63 S. 8.

Votsch, Ulrich von Hutten nach seinem Leben und seinen Schriften geschildert. Hannover, Hahn. M. 1,20.

Wörterbuch, deutsches. XI, 2: Taufmütze—Thiermilbe, bearbeitet von Lexer.

Zumbini, B., Il Museo Goethiano nazionale in Weimar Napoli. 17 S. 8.

Asse, Eugène, L'Académie francaise depuis Louis XIII jusqu'à nos jours. 1 vol. in-8 de 256 pages, orné de 61 gravures sur bois. Paris, Firmin-Didot et Ce. fr. 2.

Bassi, Flavio, Dissertazione sulle opere minori di Dante. Siena, tip. all'insegna dell'Ancora. 17 p. 8.

Becker, J., Die Entwicklung der Dienerrolle bei Molière. Programm Strassburg. 17 S. 4.

Bibliothek spanischer Schriftsteller, hrsg. von A. Kressner. X. Bd.: La vida de Lazarillo de Tormes, y de sus fortunas y adversidades. Mit erklärenden Anmerkungen. Leipzig, Renger. XII, 65 S. 8. M. 1,20.

Bladé, J. F., Deux contes populaires de la Gascogne. In-8, 12 p. Agen, impr. Ve Lamy.

Brunetière, Ferdinand, L'Évolution des genres dans l'histoire de la littérature. Leçons professées à l'école normale supérieure. 1 vol. in-16. Paris, Hachette et Ce. fr. 3.50.

Capeller, G., Die wichtigsten aus dem Griechischen gebildeten Wörter der franz. und engl. Sprache zusammengestellt und etymologisch erklärt. Progr. Gumbinnen. 44 S. 4.

Castiglione, Baldessar, Il libro del Cortegiano, con prefazione di Lodovico Corio. Milano, tip. Edoardo Sonzogno ed. 297 p. 8. L. 1. Biblioteca classica economica, n° 95.

Derrer, F., Studien über das Verbum im Romant de Jehan de Paris. Programm Rothenburg. 52 S. 8.

Des Granges, C. M., Bossuet. Sermon sur l'ambition. Etude critique, littéraire et morale. In-8, 27 p. Paris, Crouville-Morand. Extrait de l'Instruction publique.

Formulaires de lettres du XIIe, du XIIIe et du XIVe siècle; par Ch. V. Langlois. In-4, 36 p. Paris, Imp. nationale. Tiré des Notices et Extraits des manuscrits de la Bibliothèque nationale et autres bibliothèques, t. 34, première partie.

Gaspary, A., Storia della letteratura ital., tradotta da Vitt. Rossi, con aggiunte dell'autore. Vol. II: La letteratura ital. del rinascimento. Parte I. Torino, Loescher. 378 p. 8. L. 7,50.

Gozzi, Gasp., Prose scelte, scelte ed annotate ad uso dei ginnasi da Gius. Finzi. Verona, D. Tedeschi e figlio. 150 p. 16. L. 1,20.

Kutscher, J., Die Heldengestalten bei Racine. Programm Teplitz. 64 S. 8.

Lombardo, Emmanuele, L'umanesimo in Italia ed in Germania: studio critico. Modica, tip. T. Avolio. 31, xv p. 8.

Loubens, D., Les Proverbes et Locutions de la langue française, leurs origines et leur concordance avec les proverbes et locutions des autres nations. In-16, XVII, 304 p. Paris, Delagrave. fr. 3,50.

Loubier, Jean, Das Ideal der männlichen Schönheit bei den altfranz. Dichtern des 12. und 13. Jh.'s. Hallenser Diss. 142 S. 8.

Malamani, Vit., Pietro Buratti e la società veneziana del suo tempo: analisi di un suo poema inedito. Torino, La Letteratura edit. 59 p. 16.

Marchot, Paul, Le Patois de St.-Hubert (Luxembourg Belge). Paris, Bouillon. 43 S. 8. [S.-A. aus der Revue de Philologie franç. et prov.]

Mix, Gustav, Zur Geschichte der Cäsartragödien. Programm Friedeberg. 16 S. 4.

Molières Werke mit deutschem Commentar, Einleitungen und Excursen, hrsg. von A. Laun. 2. Bd.: Les précieuses ridicules. Les femmes savantes. 2. Aufl., neu bearb. von W. Knörich. Leipzig, Leiner. LX, 176 S. 8. M. 3,50.

Pilz, Osk., Beiträge zur Kenntniss der altfrz. Fableaux. 2. Die Verfasser der Fableaux. Progr. Görlitz. 20 S. 4.

Ronsard. Œuvres de P. de Ronsard, gentilhomme vandomois. Avec une notice biographique et des notes par Ch. Marty-Laveaux. T. 3. In-8, 557 p. Paris, Lemerre. Pléiade françoise.

Schilling, G., Gramm. spagnuola con ispeciale riguardo a. lingua parlata. Ridotta ad uso degli italiani con osservaz. foneticheed etimologiche per cura di F. Demattio. Torino, C. Clausen. 330 p. 8. L. 5.

Unterforcher, A., a. Nachträge und Berichtigungen zur „slavischen Namenforschung". b. Rätoromanisches aus Tirol. Programm Eger. 18 S. 8.

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Die English Dialect Society wird demnächst veröffentlichen: „Glossary of words in use in the county of Gloucester" von J. D. Robertson, und „English dialects, their homes and sounds" von Al. Ellis.

† am 2. October zu München im Alter von 71 Jahren Professor Dr. Konrad Hofmann.

Dr. phil. Hugo Waitz, Paris, 2 Rue Jacob ist bereit gegen entsprechende Vergütung auf den Pariser Bibliotheken befindliche Hss. zu copiren und zu collationiren, wie auch sonstige Nachweise über Pariser literarische Dokumente zu liefern.

Antiquarische Cataloge: Lau, München (Deutsche Sprache und Alterthumskunde); Lippert, Halle (Roman. Sprachen); List & Francke, Leipzig (Deutsche Literatur von Lessing bis heute); Welter & Co., Leipzig (German. Philologie).

Berichtigung: Nr. 7, Sp. 271, Z. 8 v. u. und Z. 6 v. u. ist zu lesen: Ersch u. Grubers Encycl.; Sp. 272, Z. 9 ist der Passus zu § 147, Z. 2 (über Alexiusleben) zu streichen. — Nr. 9, Sp. 337, Z. 22: setze Komma statt Punkt hinter „zu sein brauche" und ergänze „falsch ist".

Abgeschlossen am 8. October 1890.

Für das romanistische Studium

empfehle ich zu Beginn des Wintersemesters aus meinem Verlage:

Diez, Fr. Leben u. Werke d. Troubadours. 2. Aufl. herausg. von K. Bartsch. ℳ 10. —

— **Die Poesie der Troubadours.** 2. Aufl. hrsg. von K. Bartsch. ℳ 6. 40

Krenkel, M. Klass. Bühnendichtungen d. Spanier, span. Text mit deutschen Einleit. u. Anmerk.

I. *Calderon, La vida es sueño — El Principe constante.* ℳ 4. 50

II. — *El Magico prodigioso.* ℳ 5. 40

III. — *El Alcade de Zalamea — Lope de Vega, El Alcade de Zalamea* (bisher ungedruckt). ℳ 5. 40

Weigand, G. Die Sprache der Olympo-Walachen. (Gramm. u. Sprachproben.) ℳ 3. —

Leipzig. ***Joh. Ambr. Barth.***

Hierzu Beilagen von der ***G. J. Göschen'schen Verlagshandlung*** in Stuttgart und ***H. Welter*** in Paris.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

LITERATURBLATT

FÜR

GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL UND DR. FRITZ NEUMANN

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen. — o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

Erscheint monatlich. — O. R. REISLAND, LEIPZIG. — Preis halbjährlich M. 5.

XI. Jahrgang. — Nr. 11. November. — 1890.

Ehrhard, De vocabulis latinis quae germ. lingua assumpsit (Binz).
Wossidlo, Imper. Wortbildungen im Niederd. (Sprenger).
Paludan, Hans Willumsen Laurembergs Fire Skjæmtedigte (Sprenger).
Petit, Bibliographie der middelnederlandsche Taal- en Letterkunde (te Winkel).
Bulthaupt, Dramaturgie der Klassiker (Koch).
Defoe, The compleat English Gentleman. Ed. by K. D. Bülbring (Ullrich).
Raynaud, Rondeaux et autres poésies du XVe s. (Schwan).
Ehrhard, Les comédies de Molière en Allemagne (Humbert).
Tiktin, Manual de ortografia romina (Meyer-Lübke).
Strekelj, Beiträge zur slav. Fremdwörterkunde (Gartner).
——, Zur Kenntniss der slav. Elemente im friaul. Wortschatze (Gartner).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Ehrhard, A., De vocabulis Latinis quae Germanica lingua assumpsit. Thesim facultati litterarum Parisiensi proponebat. Gratianopoli, ex typis Jos. Allier. 1888. 99 S. 8.

Bis vor Kurzem gab es, aus leicht erkennbaren Gründen, in Frankreich nur eine verhältnissmässig recht kleine Zahl von Männern, die sich mit dem wissenschaftlichen Studium deutscher Sprache und Literatur beschäftigten; die Förderung, welche die germanische Philologie von dorther erfuhr, stand nicht im entferntesten auf gleicher Höhe z. B. mit derjenigen, die deutsche Forschungen der Romanistik gebracht haben. In dieser Lage der Dinge scheint nun in der letzten Zeit ein erfreulicher Wandel vor sich gehen zu wollen; rasch nach einander sind mehrere umfangreiche Arbeiten über Gegenstände der deutschen Literatur- und Sprachgeschichte als Thesen an französischen Universitäten vorgelegt worden, die zum mindesten für den schönen Eifer ihrer Verfasser, in Frankreich das Interesse für germanistische Wissenschaft zu heben, ein beredtes Zeugniss ablegen[1].

Wenn ich aus diesen Abhandlungen die Arbeit von Ehrhard herausgreife, so geschieht dies hauptsächlich, um deutsche Leser auf jene gewiss erfreuliche Wandlung aufmerksam zu machen. Denn viel Neues bietet uns Ehrhard nicht; er gibt uns eine recht hübsche und übersichtliche, wenn auch nicht überall vollständige, Zusammenstellung der lateinischen Lehnwörter im Deutschen, woran er im zweiten Theil seiner Arbeit grammatische Bemerkungen anknüpft über die bei der Herübernahme des fremden Materials bemerkbaren Gesetze in Bezug auf Laute, Flexion, Wortbildung und Bedeutung.

Im ersten Theile werden die verschiedenen Perioden, in denen Entlehnungen stattfinden, im Ganzen richtig charakterisirt, und an den dort gegebenen Zusammenstellungen, die wohl grösstentheils mit ihren Angaben auf Kluges etymologischem Wörterbuch beruhen, wird nur in Einzelheiten etwas ausgesetzt werden müssen; z. B. S. 31 Klause geht auf lat. clusa, nicht clausa; S. 32 opfern auf lat. obferre, nicht offerre; S. 33 Pfründe auf probenda, nicht praebenda; S. 42 Murmelthier auf den casus obliquus murem montis, nicht den Nomin. mus montis zurück. Ehrhard unterscheidet auch nicht immer genügend scharf die Wörter, die zu verschiedenen Zeiten entlehnt sind, wenn er z. B. S. 16 ahd. *zabal*, mhd. *zabel*, nhd. *Tafel*, S. 19 ahd. *bieza*, mhd. *bieze*, nhd. *Beete*, S. 22 ahd. *tribuz*, nhd. *Tribut*, S. 36 ahd. *notari*, mhd. *notaere*, nhd. *Notar*, mhd. *lepart*, nhd. *Leopard* in einem Zug nebeneinander nennt. Das ist nicht falsch gemeint, aber der Verf. hätte auch jeder Möglichkeit eines Irrthums durch deutlicheren Ausdruck vorbeugen sollen. Es ist zu bedauern, das Ehrhard, der doch wohl Elsässer ist, den Dialekt seiner Heimath nicht zum Vergleich herangezogen hat; er hätte ihm manchmal nicht uninteressante Winke ertheilen können, da er noch manches alte Lehnwort in ursprünglicherer Form als die Schriftsprache bewahrt; z. B. *Lummel* < lumbulus, *Märt*, nhd. *Markt* < mercatus, *Känel* Dachtraufe neben nhd. *Kanal*, *Trächter* < tractaris, nhd. *Trichter*, *Kémmi*, nhd. *Kamin*, *Küngeli*, nhd. *Kaninchen* < cuniculus, *Zibele* < coepulla, nhd. *Zwiebel*. Auch die Eigennamen *Metzler* < macellarius; *Weinzierl* < ahd. *winzuril* wären noch anzumerken gewesen.

Was die grammatische und sprachgeschichtliche Seite der Frage anbelangt, so hätte der Verfasser wohl etwas mehr in die Tiefe dringen dürfen. Braunes ahd. Grammatik, Pauls Principien der Sprachgeschichte, die er allerdings unter den benützten Hilfsmitteln nicht anführt[2], hätten ihm ja die Arbeit bedeutend erleichtert. So ist z. B. die Darstellung der sog. zweiten Lautverschiebung recht ungenügend. Unrichtigkeiten in der Feststellung der Thatsachen liegen vor z. B. in den Betonungen *Constánz* (Stadt), *Chroník*. Etwas bedenklich sind auch die beiden Erklärungen: S. 75: „hodie libentius *Kissen* (für *Küssen*, ahd. *chussin*) scribitur, ne qua obscuritas e nominis *küssen* et verbi *küssen* (osculari) similitudine fieri queat" und S. 86: „Latini genitivi meminisse videntur Germani, cum, violatis patriae

[1] Vgl. z. B. Ehrhard, Aug., Les comédies de Molière en Allemagne. Le théâtre et la critique. Paris. These. 1888. — Schweitzer, Charles, Etude sur la vie et les œuvres de Hans Sachs. Paris. These. Nancy 1887. — Schweitzer, Charles, De poemate Latino Walthario.. (Paris. These.) Lutetiae Paris. 1889. — Bailly, E., Etude sur la vie et les œuvres de Frédéric Gottlieb Klopstock. Lyon. These. Paris 1888. — Looten, Camille, Etude sur le poète néerlandais Vondel. Paris. These. Lille 1889. — Bonet-Maury, G., G. A. Bürger et les origines anglaises de la ballade en Allemagne. Paris 1889 (cf. Revue crit. 1890 S. 15) u. a. m.

[2] Auch die Arbeit von W. Franz, Die latein.-romanischen Elemente im Ahd. Strassb. Diss. 1883 scheint dem Verfasser unbekannt geblieben zu sein.

Digitized by Google

linguae regulis, femininis vocabulis quae primum locum in compositis verbis occupant, litteram *s* aggregant, ita ut *Religionskrieg, Universitätsgebäude* dicatur".

Jedoch dürfen wir mit dem Verfasser in Anbetracht der Schwierigkeiten, die dem Studium der germanischen Philologie an französischen Facultäten immer noch in Menge sich entgegenstellen, nicht zu streng ins Gericht gehen; wir danken ihm vielmehr für die Anregung, die er mit seiner gut und unterhaltend geschriebenen Arbeit seinen Landsleuten gegeben hat, und wollen uns gerne seinem Wunsche anschliessen, dass die Beschäftigung mit deutscher Sprache unter der französischen studirenden Jugend eine immer allgemeinere und erfolgreichere werden möge.

Basel. Gustav Binz.

Wossidlo, R., Imperativische Wortbildungen im Niederdeutschen. Erster Theil. Programm des Gymnasiums zu Waren. II, 18 S.

Der als glücklicher Forscher auf dem Gebiet der Meklenburger Mundart bekannte Verfasser gibt hier eine wohlgeordnete Sammlung der Imperativnamen im Niederdeutschen. Der Inhalt ist zumeist neu und der heimischen Mundart des Verfassers entnommen, doch sind auch die vorhandenen Idiotika gründlich ausgenützt. Auch mir scheint diese Spracherscheinung besonderer Beachtung werth, da sie, wie keine andere, geeignet ist für die Bildungsfähigkeit und den Reichthum unserer Mundarten Zeugniss zu geben. Dass der Stoff nicht erschöpft sein kann, liegt in der Natur der Sache, und die weitere eingehende Beobachtung der lebenden Mundarten wird voraussichtlich noch manchen Fund zur Bereicherung der deutschen Wortbildungslehre ergeben. Wünschenswerth wäre es, dass auch die ältere Literatur noch mehr ausgenützt und auch den imperativischen Personennamen eine eingehendere Berücksichtigung zu Theil würde. Man darf der Fortsetzung, welche auch die Erklärung und Datirung dieser Spracherscheinung bringen soll, mit Interesse entgegensehn. Als Scherflein dazu die Bemerkung, dass *hägup* = sparsamer Mensch schon 1584 im Düdeschen Schlömer V. 783 sich findet.

Northeim. R. Sprenger.

Hans Willumsen Laurembergs Fire Skjæmtedigte. I Dansk Oversættelse fra 1652. Med Indledning og Noter udgivne for Universitets-Jubilæets Danske Samfund af J. Paludan. Kjøbenhavn, Thieles Bogtrykkeri. 1889. LVII, 136 S. 8.

Als Einleitung gibt der Hrsg. 1) einen nach den neuesten Forschungen berichtigten Abriss von Laurembergs Leben und literarischer Wirksamkeit; 2) auf S. XV—XXV eine Bibliographie sämmtlicher Schriften des Dichters, für welche zur Ergänzung des von Lappenberg (S. 183 ff. seiner Ausg.) Gegebenen die reichen Schätze der dänischen Bibliotheken ausgenutzt sind. Es sind auch die wissenschaftlichen Werke und die in Dänemark erschienenen Gelegenheitsgedichte berücksichtigt. Im 3. Abschnitt, welcher über Laurembergs literarische Bedeutung handelt, ist besonders beachtenswerth, was P. S. XXIX ff. über den Einfluss desselben auf die dän. Literatur sagt. Daraus geht hervor, dass der Dichter, welcher in seinem Vaterlande als Reactionär galt, in Dänemark als ein hervorragender Humanist und Repräsentant der neueren Kunstdichtung angesehen wurde. Er wirkt hier besonders bahnbrechend und gibt auch der Satire, welche vor ihm ein vorwiegend religiöses Gepräge hatte, eine neue Richtung. Interessant in diesem Abschnitt sind auch die Ausführungen P.'s über die gleichzeitigen sprachlichen Zustände in Dänemark, aus denen wir ersehen, das Laurembergs Klagen über die Sprachmischung vom Uebersetzer und nach ihm von anderen Schriftstellern auf Dänemark, wo zu dieser Zeit die Fremdwörter noch sehr sparsam sind, gedankenlos übertragen wurden. Im vierten Abschnitt (S. XL—XLIX) behandelt P. die Frage nach dem Verfasser der Uebersetzung. Es ist dem Hrsg. nicht gelungen die Person des Verfassers mit einiger Sicherheit nachzuweisen, doch darf wenigstens von jetzt ab die Vermuthung Nyerups, welcher Lauremberg selbst für den Verfasser hielt, als endgiltig beseitigt angesehen werden. Gegen die Verfasserschaft L.'s sprechen vor allem die zahlreichen Missverständnisse des Originals, welche in der Uebersetzung begegnen.

In den Anmerkungen zu dem buchstabengetreu abgedruckten Texte hat der Hrsg. sich hauptsächlich auf den Nachweis der Abweichungen vom Originale beschränkt. Es ist ihm dabei manches entgangen, und mag daher folgendes zur Ergänzung und Berichtigung dienen:

I, 45 *in der Gôtter Knee* (das homer. *θεῶν ἐν γούνασι*) gibt der Uebers. durch *udi Gudders Haand*; 63 *saad og stæg*; O. *saden und gebraden, Saad* erklärt P. = Suppe; 95 *vor Gottsgeldt,* Uebers. *paa Haand.* In der Anm. zu 168 ist *for tidlig* zu streichen. Die Hölle wird scherzhaft des Teufels Bleiche genannt, vgl. auch Mnd. Wb. unter *Bleke.* V. 203 der Uebers. ist wichtig für die Erklärung der entsprechenden Stelle des Originals. 349. Die in der Anm. wiedergegebene Erklärung von *Pekelmütz* ist zu verwerfen.

II, 526. *Skraffanis* ist wohl ein alter Druckfehler st. *Skaffanis.* 611. *Lubber Tyck.* Das Original hat *groten Lubben,* 621 *dicken Lubben,* s. Braunes Glossar. Unbeachtet vom Hrsg. blieb die starke Abweichung V. 678 *Saa practig komm' de frem oppaa den samme Gad.* O. 688. *So prechtig seten en de Kleder up er Gat.* Der Uebers. hat das nd. *Gat* = dän. *Gade* 'Strasse' gefasst. 710. *I Nunne Kapper lang blandt Fruentimmer fromme.* = O. 720 *In ein lanck Nunnen Kleed der Adelicken Damen.* Hat der Uebers. *Adelicken* missverstanden, oder *fromme* nur aus Reimnoth gesetzt? Vgl. III, 200, wo *Dame fromme* st. *schöne Damen* des Orig. steht. 742 = O. 752. *Pocke* hat der Uebers. nicht, wie P. will, = Syphilis, sondern als Eigennamen gefasst. Das O. ist an dieser Stelle noch nicht genügend erklärt.

III, 222. Das O. länger: *De late sick nu all mit M. b.* Zu 333 A.: *sünt Olrick anropen* allgemein = 'vomieren'. 334. Es ist dem Hrsg. entgangen, dass hier ebenfalls ein Missverständniss des Uebersetzers vorliegt, welcher *Reed* (Rohr) und *Red* (Rede, vgl. O. 389) verwechselte. 407 st. *Salt* hat das O. 409 *Salse.* 473. *skare for udaff det stoere Fad* (entsprechend etwa der deutschen Redensart: mit dem grossen Messer aufschneiden?), das O. 475 *He mæt erst hebben de Handt int vat.*

IV, 43. *kommer* st. *kommen,* wohl Druckfehler. 183 abweichend vom O. 185 *du sühst en vôr einen unrechten an.* 362 *paa Apostels Vogn,* O. 368 *up de Post tho vote*; vgl. 139 (O. 141). 660 *sich,* O. *sick,* wohl Druckfehler.

Es wird nun, nachdem die dän. Uebersetzung bequem zugänglich gemacht ist, noch zu untersuchen sein, in wie weit dieselbe zur Textkritik und Erklärung des

Digitized by Google

Originals herbeizuziehen ist. Ich habe eine Vergleichung in dieser Richtung angestellt, und werde die Resultate demnächst veröffentlichen.

Northeim. Robert Sprenger.

Bibliographie der middelnederlandsche Taal- en Letterkunde door Louis D. Petit. Met de gouden medaille bekroond en uitgegeven vanwege de Koninklijke Vlaamsche Academie voor Taal- en Letterkunde. Leiden, E. J. Brill. 1888. XIV, 300 S. 8.

Die im Jahre 1886 gestiftete königlich flämische Akademie machte einen tüchtigen Anfang mit ihrer nützlichen Arbeit, indem sie eine bibliographische Darstellung der Leistungen auf dem Gebiete der mittelniederländischen Sprachwissenschaft mit unter ihre Preisaufgaben aufnahm. Die „Uebersicht der niederl. Volks-Literatur älterer Zeit" von F. J. Mone, im Jahre 1838 in Tübingen erschienen, genügt natürlich bei weitem nicht mehr, auch nicht, wenn man daneben die Uebersicht von Fragmenten und Mittheilungen zu Rathe zieht, welche Jonckbloet und De Vries 1846 in den „Verslagen en berigten der Vereen. ter bevordering der oude Nederl. letterkunde" veröffentlichten. Sogar die „Uebersicht der mnl. Dichtung", die Hoffmann von Fallersleben zusammengestellt, und die (Hamburg 1857) erschienen als zweite Ausgabe der Horae Belgicae Pars I, bietet nicht einmal die Hälfte des Materials, das wir jetzt nöthig haben. Wie verdienstvoll diese drei Arbeiten in ihrer Zeit auch waren, sie können unsern bescheidensten Ansprüchen nicht mehr genügen nach den dreissig Jahren, worin so viele mnl. Handschriften entdeckt und herausgegeben sind, und worin vorzüglich das Studium der mnl. Sprache und Literatur einen so kräftigen Aufschwung genommen hat, so dass die Zahl der Monographien und Zeitschriftartikel über Einzelheiten der mnl. Sprachwissenschaft zu einer wahren Bibliothek herangewachsen ist. Als die kön. fläm. Akademie das Bedürfniss einer neuen Uebersicht erkannte, waren nur wenige Fachmänner im Stande, das Material der mnl. Sprachwissenschaft zu bewältigen. Anfänger und sogar weiter Vorgeschrittene standen fast hilflos da, wenn sie sich mit dem Wichtigsten, was die mnl. Sprachwissenschaft seit 1857 geleistet hatte, bekannt zu machen wünschten. Sie liefen immer Gefahr, sogar werthvolle Arbeiten zu übersehen.

Louis D. Petit, der verdienstvolle Conservator an der akad. Bibliothek zu Leiden, hat es gewagt, die Aufgabe der fläm. Akademie zu der seinigen zu machen, und die Mitglieder der Akademie haben seine Arbeit des Preises würdig erachtet. Mit Recht. Die Arbeit des Herrn Petit ist gewissenhaft ausgeführt und bis 1500 vollständig. Sein Werk überragt die älteren Proben von Mone und Hoffmann nicht nur dadurch, dass es all diejenigen mnl. Schriften nachträgt, welche in den letzten dreissig Jahren zuerst oder neu veröffentlicht sind, sondern auch dadurch, dass es — in Uebereinstimmung mit der Forderung der Akademie — auch bietet, was man bei Mone und Hoffmann beinahe ganz vermisst, nämlich eine Uebersicht über die philologischen Leistungen niederländischer und ausländischer Gelehrten auf dem Gebiete der mnl. Literatur.

Man könnte vielleicht die Frage aufwerfen, ob der Name „Bibliographie" für das Werk des Herrn Petit der richtige sei, da es nur ein Bücherverzeichniss, keine Bücherbeschreibung enthält; eine solche Beschreibung zu fordern würde aber eine Thorheit gewesen sein, wo es sich fast nur um Bücher des 19. Jahrhunderts handelt und für die verzeichneten Incunabeln auf Werke wie Campbells „Annales de la typographie Néerlandaise au XVe siècle" verwiesen werden konnte.

Das Werk besteht aus zwei Abtheilungen von sehr ungleichem Umfang. Zuerst werden unter dem Titel „Taalkunde" die sprachwissenschaftlichen Werke verzeichnet. Es sind deren 122. Dann folgt die Abtheilung „Letterkunde" mit nicht weniger als 1038 Nummern und 886 Unternummern und zahlreichen nicht nummerirten Angaben über die wichtigsten textkritischen Abhandlungen und Recensionen verschiedener Textausgaben. Die sprachwissenschaftliche Abtheilung umfasst 1. Einleitung. Geschichte, 2. Sprachlehre, 3. Versification, 4. Glossen, Wörter, Worterklärung, Textkritik, 5. Wörterbücher. Der literarische Theil umfasst 1. Einleitung. Geschichte, 2. Biographien etc. der mnl. Dichter, 3. Bibliographie, Mittheilungen über Hss. mit gemischtem Inhalt, 4. Textausgaben nebst Kritik. Die letztere Abtheilung (732 Nummern und 886 Unternummern) ist weitaus die umfangreichste. Mit der Eintheilung dieses Stoffes kann ich mich um so eher einverstanden erklären, als der Verfasser dabei den Kapiteln meiner Geschichte der niederl. Literatur gefolgt ist, und also, nachdem er 1. die Sammlungen und 2. die Anthologien zusammengestellt hat, die mnl. Dichtwerke dem Inhalt nach so eintheilt: 3. Germanische Sagen, 4. Klassische Ritterromane, 5. Fränkische Ritterromane, 6. Britische Ritterromane, 7. Orientalische Ritterromane, 8. Thierfabel und Thierepos, 9. Geistliche Dichtungen, 10. Jacob van Maerlant, 11. Gereimte Geschichtsschreibung, 12. Didaktische Poesie, Maerlants Schule, 13. Boerden und Sproken, 14. Lieder, 15. Dramatische Poesie. Das letzte Kapitel verzeichnet — vollständig wie es noch nie geschah — die Prosawerke.

Dass der Verfasser es nicht gescheut hat, eine systematische Uebersicht des Stoffes zu wählen, werden die Studirenden gewiss zu würdigen wissen, zumal ein alphabetisches Register noch beigegeben ist, das ausserdem einen Ueberblick über die Gesammtleistungen der einzelnen Gelehrten darbietet.

Zwei Abtheilungen werden vielleicht in dem verdienstvollen Werke des Herrn Petit ungerne vermisst: ein Verzeichniss der mnl. Handschriften und eines der mittelniederländisch geschriebenen Urkunden. Ersteres wurde von der fläm. Akademie nicht gefordert: nur ein Repertorium der gedruckten Werke wurde gewünscht, und mit Recht. Ein Verzeichniss aller Manuscripte würde zwar höchst erwünscht sein, da man von vielen Hss. schwer ausfindig machen kann, wo sie hingerathen sind, nachdem sie einmal, oft von seitdem verstorbenen Besitzern, herausgegeben wurden; aber die Arbeit des Verfassers hätte sich fast verdoppelt, wenn die Akademie auch dies gefordert, oder der Verfasser selbst beabsichtigt hätte, dies zu liefern.

Dagegen hat die Akademie es bedauert, dass Herr Petit die Urkunden absichtlich ausgeschlossen hat, und jetzt ist man damit beschäftigt, dieses Versäumniss nachzuholen. Glück auf! Nicht nur dem Geschichtsschreiber, sondern auch dem Sprachforscher wird ein solches Repertorium eine dankenswerthe Gabe sein, aber nur dann wird ein solches Repertorium sich brauchbar und nützlich erweisen, wenn von jeder einzelnen Urkunde ein Regest gegeben wird, wie es in Urkundenbüchern geschieht, und wer mit einer solchen Arbeit auch nur einigermassen bekannt ist, weiss, wie viel Zeit und Aus-

Digitized by Google

dauer dazu erforderlich ist. Ein Verzeichniss der mnl. Urkunden wird ausserdem gewiss den gleichen Umfang erhalten wie das jetzige Werk des Herrn Petit. Man muss es billigen, dass er es nicht zugleich unternommen hat.

Auch eine dritte bibliographische Arbeit steht nach der Arbeit des Herrn Petit noch aus, da er absichtlich eine der Unterabtheilungen — die Lyrik — zu oberflächlich behandelt hat. Er verzeichnet nur die wichtigsten Liedersammlungen und die Werke, worin die mnl. Lyrik besprochen wird, und überlässt es den Studirenden, aus letzteren Werken eine eigene Bibliograpie zusammenzustellen. Wer von einem einzelnen Liede zu wissen verlangt, in welchen Sammlungen es gedruckt und wo es besprochen ist, sucht bei Petit vergebens Belehrung. Das ist um so mehr zu bedauern, als das einzige umfangreiche Werk über mnl. weltliche Lyrik, das Werk von Dr. G. Kalff, ohne Register erschien und der Stoff darin nicht so übersichtlich behandelt ist, dass man sich leicht darin zurecht finden könnte. Für diese Unterabtheilung behalten also Mone und Hoffmann noch immer ihren Werth, da sie jedenfalls etwas mehr bieten als Petit, wiewohl sie bei weitem nicht das geben, was man jetzt verlangt. Indem ich es also bedauern muss, dass Verfasser nicht den Muth hatte alle mnl. Lieder nach dem Anfangsworte zu verzeichnen, gestehe ich gerne, dass die Arbeit keine geringe gewesen wäre, eine grössere vielleicht als der Zeitraum gestattete, worin die Preisaufgabe bearbeitet werden musste. Ausserdem wurde die mittelalterliche Periode hier mit 1500 als geschlossen betrachtet, und von einem grossen Theil der erst im 16. Jh. gedruckten Lieder ist es nicht zu erweisen, dass sie älter sind als 1500. Eine bibliographische Sonderarbeit über die Lyrik bis zum Anfang des 17. Jh.'s würde also eine erwünschte Ergänzung des Petitschen Buches sein.

Die Zahl der Volksbücher ist nicht gross genug, um auch für diese das Gleiche zu wünschen. Der Verfasser hat S. 232 nur sechs im 15. Jh. gedruckte Volksbücher verzeichnet. Mit Recht hat er diejenigen, welche in Prosa umgearbeitete Ritterromane sind, jedes Mal verzeichnet unter den Romanen, zu denen sie gehören. Er hat sie betrachtet als Material zum Studium der Romane. Hätte er es nicht gethan, dann hätten die meisten, die nach 1500 entstanden, dem Plan seines Werkes gemäss unverzeichnet bleiben müssen. Uebrigens hat Th. Arnold (Versl. en Mededeel. der Kon. Vl. Acad. 1889 S. 13—35) mit Recht dem Verzeichniss der Volksbücher Unvollständigkeit vorgeworfen und dazu dankenswerthe Nachträge geliefert. Da diese Literatur aber der mittelalterlichen nur indirect angehört, könnte der Verfasser sich damit entschuldigen.

Van der Haeghen und Arnold haben ausserdem noch mehrere Werke nachgetragen, welche der Verfasser übersehen hat, u. a. die meisten Werke von Anthonis de Roovere. Diese sind jedenfalls vor 1500 geschrieben, gehören jedoch der Periode der Rhetoriker an und Herr Petit hätte sie alle weglassen müssen, wenn er die nach 1500 gedruckten nicht mit aufnehmen wollte. Es ist übrigens wahr, dass eine genaue Abgrenzung zwischen dem Mittelalter und der späteren Zeit nicht leicht zu machen ist.

Dass in einem so umfangreichen Bücherverzeichniss wie es die Bibliographie des Herrn Petit ist, einzelne Ungenauigkeiten und Fehler nachzuweisen sind, versteht sich von selbst. Mir ist aufgefallen: Nr. 491a: die von Bormans in St. Kerstinen leven mitgetheilten 153 Verse aus einer gereimten Lebensbeschreibung von St. Lutgardis sind nicht dem Mönch Willem van Afflighem zuzuschreiben, sondern gehören dem als Nr. 491b verzeichneten Leben von St. Lutgardis vom Bruder Geraert an; Nr. 515 Van suster Clara muss heissen: Von einer Nonne des Ordens von St. Clara; Nr. 521 VII: dass der „Vierde Martijn" von Serrure mit Unrecht dem Dichter Hein van Aken zugeschrieben wird, habe ich Geschiedenis der Nederl. Letterkunde I, 224 f. und 324 m. E. unwiderleglich bewiesen; Nr. 522, 523, 524: von den Gedichten „Van ons Heren wonden", „Van den vijf vrouden" und „Die Clausule van der Bible" ist es nicht bewiesen, dass sie nicht von Maerlant verfasst sind; das letztere kann ihm sogar m. E. nicht abgesprochen werden; Nr. 541i: das Fragment von Velthems Spiegel Historiael „De Leuvensche Kampvechter" kommt nicht vor in „de Brabantsche Yeesten" von Jan van Boendale, sondern nur in einer der Hss. der Yeesten als Zugabe des Abschreibers; Nr. 548: unter dem Titel „Rijmkroniek van Vlaanderen" sind verschiedene von einander unabhängige Werke zusammengestellt, nicht nur die bekannte von Kausler herausgegebene Reimchronik von Flandern, sondern auch eine von Serrure herausgegebene kurze Chronik, die im 16. Jh. verfasst ist, und eine kurze Chronik, die De Geer van Jutfaas im „Codex diplomaticus" der Utrechter hist. Gesellschaft veröffentlichte, und von der bisher noch nicht bemerkt ist, dass sie nur ein Excerpt ist aus Maerlants Spiegel Historiael III[8] c. 89 v. 39—226; Nr. 550i: von der kurzen Chronik von Holland (290 Verse) ist der grössere Theil (218 Verse) ebenfalls dem Spiegel Hist. von Maerlant (Sp. Hist. IV[1] c. 46) wörtlich entnommen; auch Nr. 550h die kurze Chronik von Brabant ist, wiewohl etwas freier, dem Sp. Hist. von Maerlant entlehnt; Nr. 567 die „Natuurkunde des Geheelals" ist bekanntlich nicht von einem Bruder Gheraert verfasst, sondern ihm irrthümlich zugeschrieben; Nr. 571: der Titel von Jan Praets Gedicht ist nicht Spieghel der Wijsheit, sondern Leeringhe der Zalichede, wie schon Jonckbloet bemerkt hat; Nr. 609 das Gedicht „Hoe een keyser twee princhen dede versoenen" wird von Petit dem Dichter Pieter van Iersele zugeschrieben, doch wohl irrthümlich, denn ein Grund dafür ist meines Wissens noch nie beigebracht; Nr. 641 Van onder Windene lies Van onderwindene.

Im Ganzen ist das Werk des Herrn Petit als sehr gelungen zu bezeichnen. Schade nur für ihn, dass es nicht vollständig bleiben kann, ja dass es jetzt schon nicht mehr vollständig ist. Die Wissenschaft jedoch kann nicht anders als sich dessen freuen. Die vielen Funde von Handschriften im letzten Jahre beweisen, dass die bewahrt gebliebene mnl. Literatur uns noch nicht im ganzen Umfang vorliegt; erfreulich ist es jedoch zu sehen, dass auf diesem Gebiete nicht nur in Niederland und Deutschland, sondern seit 1886 auch vorzüglich in Belgien so viele Gelehrte mit so gutem Erfolg thätig sind.

Groningen. Jan te Winkel.

Bulthaupt, Heinrich, Dramaturgie der Klassiker. Dritte umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. Oldenburg u. Leipzig, Schulze. 1889. Erster Band. XV, 478 S. Zweiter Band. LVI, 422 S. 8. à M. 5.

Bulthaupts Werk ist schon beim ersten Erscheinen (I. Bd. 1882; II. Bd. 1883) im Ltbl. begrüsst worden.

Digitized by Google

Zwischen der 2. und 3. Auflage der Dramaturgie der Klassiker ist als Ergänzung seine „Dramaturgie der Oper“ (Leipzig 1887) erschienen, und ein dritter Band der nachklassischen Dramatik, vor Allem Grillparzer gewidmet, steht noch zu erwarten. Wenn Bulthaupt an der Spitze der neuen Auflage seinen Dank für die herzliche Aufnahme ausspricht, die Bühne, Publikum und Kritik seinem Werke bereitet hätten, so dürfen wir unsere Freude über den Erfolg des Buches äussern, denn er zeigt, dass in weiteren Kreisen noch immer ernste Theilnahme für das klassische Drama herrscht und eine vorurtheilsfreie gesunde Kritik nicht ungehört verhallt. Bulthaupt wendet sich nicht an ein gelehrtes Fachpublikum, sondern voraussetzungslos an alle Gebildeten. Die Frage nach dem Verhältnisse der einzelnen Dichtung zur theatralischen Aufführung wird in jedem Falle besonders erörtert, allein das Bühneninteresse herrscht nicht einseitig vor. Gerade in einer eigenthümlichen Mischung liegt der Werth und die Anziehungskraft dieser Studien. Der Verfasser erscheint wohlvertraut mit der literarhistorischen Forschung, während er selbst doch als Aesthetiker an seine Aufgabe herantritt. Eine reiche Bühnenerfahrung — Bulthaupt hat sich auch selbst als dramatischer Dichter versucht — hat ihn aber gelehrt, überall den Thatsachen, nicht der Abstraktion und Theorie nachzugehen. Im Anschluss an die Braut von Messina gibt er uns eine Kritik der herrschenden Definitionen über das Tragische; er wendet sich gegen den Schuldbegriff, der sich in einer Reihe Shakespearescher und Schillerscher Werke nur mit sophistischer Auslegung durchführen lasse. Er gibt aber keine aesthetischen Gesetze, sondern hält sich nur daran, die einzelnen Dramen zu erklären. Ich sehe gerade hierin den Hauptvorzug Bulthaupts. Er hat die gegenwärtig nicht oft angetroffene philosophische Bildung; man fühlt sie überall durch, er lässt sich aber nie zur Abstraktion verleiten, sondern hält sich mit Sachsinn an den einzelnen Fall. Auf das literarhistorische Detail lässt er sich nicht ein, aber eine oder die andere entscheidende Briefstelle weiss er trefflich zu verwerthen. Es ist ein Mangel, dass er z. B. auf die Aenderungen, die Schiller selbst der Aufführung wegen an seinen Dramen vorgenommen hat, nicht eingeht; dafür verschont er aber auch mit Polemik. Nur wer selbst mit der Literatur vertraut ist, fühlt aus Bulthaupts eigenem Urtheile recht wohl die Widerlegung der Vorgänger heraus. Und obwohl alles gelehrte Handwerkszeug dem vornehm gehaltenen Buche fehlt, darf es doch den Anspruch voller Wissenschaftlichkeit erheben. Wenn ich jedoch Bulthaupts Darstellung und Auffassung rühme, möchte ich keineswegs in jeder Einzelnheit mit ihm mich einverstanden erklären. Wohlthuend und erfreulich berührt mich sein ganzer Ton. Das ist nicht jenes überlegene Urtheilen von oben herab, wie Julian Schmidt es in die Literaturgeschichte eingeführt hat und wie es immer mehr in Mode zu kommen scheint. Es ist warme Begeisterung, sehr unmoderner Weise in erster Reihe für Schiller. Dagegen ist Bulthaupt einigemale in der Auffassung Shakespeares nicht mit der gleichen Liebe, die den Dichter immer zu verstehen statt zu tadeln sucht, vorgegangen. Im Ganzen und Grossen stimme ich aber völlig mit ihm überein, wenn er in Umkehrung der seit lange herrschenden Gewohnheit einmal bei Schiller nicht nur die Schwächen, bei Shakespeare nicht nur Vorzüge zu finden strebt. Ich möchte übrigens in diesem Zusammenhange eigens darauf hinweisen, in welch lehrreicher Weise Scherer in seiner Literaturgeschichte ein richtigeres Urtheil über Schillers Dramen herbeizuführen strebt, indem er den Zusammenhang zwischen Schillers Poetik und Dramatik stärker als dies bisher geschehen ist, hervorhebt.

Im einzelnen hat Bulthaupt viele Einschaltungen vorgenommen. Der I. Band zählt in der 2. Auflage 386, in der 3. dagegen 478 Seiten; der II. in der 1. Auflage 397, jetzt 422 Seiten. Doch sind die Aenderungen nicht wesentlich. Neu hinzugekommen ist der Abschnitt über Kleists Hermannsschlacht, so dass nun Lessing mit 4, Goethe mit 8, Schiller mit 11, Kleist mit 4 Werken vertreten ist. Von Shakespeares Werken sind wie früher herangezogen die Histories mit Ausnahme Heinrichs VIII.; von den Komödien: Widerspenstige, Kaufmann, Viel Lärm um Nichts, Was ihr wollt, Wintermärchen, Sommernachtstraum, Sturm; von den Tragödien: Caesar, Coriolan, Romeo, Othello, Hamlet, Lear, Macbeth, Cymbeline. Nur ein paar literarhistorische Bemerkungen, von dramaturgisch-ästhetischen Fragen sehe ich ab, möchte ich zum Danke für die vielfache Anregung, welche jeder Leser Bulthaupts Buche schuldig wird, vorbringen, zunächst zum ersten Theile.

Lessing, heisst es S. 8, habe bei Schaffung der Sara Sampson sich weit entfernt „von einer wüsten Nachahmung Shakespeares, den er doch so gewaltig verehrte und dessen Geist ihm der neue Wein war, der in die neuen Schläuche, in die neu zu findende dramatische Form gegossen wurde.“ Was man nicht kennt, kann man auch nicht nachahmen; und als Lessing die Sara schrieb, war ihm Shakespeare noch unbekannt. Die Sara erschien in der Ostermesse 1755. Noch die ersten Züge einer Geschichte der englischen Schaubühne im vierten Stücke der theatralischen Bibliothek 1758 zeigen gleich den Arbeiten über Dryden und Thomson, dass Lessing noch nicht ein ernstes Studium der Shakespeareschen Werke begonnen hatte. S. 13 ist Oscar Blumenthal neu unter diejenigen eingefügt, die vielleicht Anfänge einer neuen Entwickelung unseres Lustspiels in Aussicht stellen. Dagegen lege ich Verwahrung ein unter Hinweis auf Eugen Wolffs „Studie O. Blumenthal der Dichter des deutschen Theaters und der deutschen Presse“ (Berlin 1887). Bulthaupt vertritt die Ansicht, dass Emilia Galotti den Prinzen liebe. Jedenfalls musste dann erwähnt werden, dass diese Ansicht zuerst von Goethe ausgesprochen wurde. Natürlich durfte Bulthaupt nicht durch einen Ballast von Citaten die schöne Form seiner Essays entstellen, allein Goethes Bemerkungen über die Technik in der Minna von Barnhelm und die revolutionäre Tendenz der Emilia — gerade gegenüber dem Schillers revolutionären Jugendwerken gespendeten Lobe — hätten angeführt zu werden verdient. Bulthaupts kritische Bedenken gegen die Ringerzählung Nathans scheinen mir gesucht und unrichtig. Die Frage nach der Aufführbarkeit ist beim Nathan, S. 76, etwas gar kurz abgethan. Bei Goethes Geschwistern hätte A. Schölls trefflicher Aufsatz dem Verf. selbst Nutzen gebracht, da er doch einmal die Frage der persönlichen Beziehungen gestreift hat. Zur Theatergeschichte des Götz kömmt jetzt noch die von E. Kilian herausgegebene Mannheimer Bühnenbearbeitung hinzu. Ueber Goethes eigene Bearbeitung hat Tieck ein gewöhnlich übersehenes Urtheil gefällt im 4. Abschnitte des „jungen Tischlermeisters“. Die drei der italienischen Arbeit vorangehenden Fassungen der Iphigenie sind von Bulthaupt S. 134 nicht deutlich

Digitized by Google

genug von einander unterschieden. O. Devrient hat in seiner Bühnenbearbeitung des Faust II. Theil V. 10061 statt „Aurorens Liebe“ „Marg'retens Liebe“ gesetzt; Bulthaupt bezweifelt, dass mit dem „jugendersten Gute“ Gretchen gemeint sein könnte. Die Lesarten der Weimarer Ausgabe haben inzwischen die Richtigkeit von Devrients Auslegung bestätigt (15, 2, 238). Auch über Goethes eigene Bühnenbearbeitungen des Faust haben wir inzwischen durch Erich Schmidts Ausgabe Neues erfahren. Die Angabe, Schiller habe im Carcer zu Stuttgart Kabale und Liebe entworfen, S. 245, ist irreführend; bei Carcer denkt man an die Karlsschule. Allein auch die gewöhnliche Annahme, der Plan zu diesem Drama sei während des Arrestes der Hauptwache entstanden, ist neuerdings bestritten worden. Wenn an Diderots und Gemmingens Einfluss auf Kabale und Liebe erinnert wird, so darf H. L. Wagners „Reue nach der That“ nicht unerwähnt bleiben. Schiller selbst hat auf das Stück aufmerksam gemacht. In der Bevorzugung der Räuber und Luise Millerin vor den späteren Werken stimmt Bulthaupt mit Tieck und Weltrich überein. Neben Bulthaupts Lob von Kabale und Liebe wird man aber immerhin Otto Ludwigs scharfe Kritik halten müssen, um die gerechte Mitte zu finden. Der aus Brauns Sammlung geführte Nachweis, dass die gleichzeitige Kritik Mortimer III, 6 zu realistisch fand, ist ungemein lehrreich; er zeigt, wie nur die historische Betrachtung dem Dichter gerecht werden kann. Gegen den Vorwurf der Schicksalstragödie nimmt Bulthaupt die Braut von Messina in Schutz, „denn die fatalistische Idee des Dramas hindert nicht, dass die Personen sich völlig frei bewegen“. Der schlimme Verstoss liegt II, 6, „hier waltet wirklich nicht das Schicksal, sondern der Zufall oder vielmehr ein kleinliches durch die möglichste Wahrung der Ortseinheit bedingtes Raffinement des Dichters“. Damit nähert sich Schiller aber auch in der Ausführung — nicht in der Anlage — den deutschen Schicksalstragödien, deren Grundübel eben die Verwechslung von Schicksal und Zufall ist. Eigens lobend hervorheben möchte ich das S. 319 über Goethes Einfluss auf die Gestaltung des Tell Bemerkte.

Den II., von Shakespeare handelnden Theil habe ich schon 1884 in Nr. 8 des Ltbl.'s besprochen. Da B. S. VI seinen alten Vorwurf gegen die beiden Veroneser wiederholt, muss ich auch wiederholen, dass wir den letzten Akt ja nur ganz verstümmelt besitzen. Es kann gar nicht der geringste Zweifel sein, dass Shakespeare ihn so nicht geschrieben hat; man sollte ihn also für die jetzt vorliegende Albernheit auch nicht verantwortlich machen. B. sieht in der Verschweigung der Magna Charta im King John unwürdige Rücksicht auf den Hof. Es lässt sich doch auch aus den thatsächlichen Verhältnissen erklären. Das Parlament mit seinen Freiheiten hat unter Elisabeth eben keine grosse Rolle im Volksbewusstsein gespielt, und Shakespeare hat sich in seinen Histories überall an die volksthümliche Auffassung gehalten. Ihr folgend häufte er alle Scheusslichkeit auf den letzten York-König, ihr folgend musste er Johann günstiger beurtheilen, da dieser seit Bischof Bale als Vorkämpfer des Protestantismus galt. Sehr unhistorisch, gewiss, aber gegen feststehende Traditionen hat Shakespeare sich niemals gewandt. B.'s Vorwürfen gegen die Komposition Richards II. kann ich nicht beipflichten. Shakespeare ist dabei eben wirklich parteilos; er schildert die Misswirthschaft des herrschenden Königs und gibt sich dem Mitleide gegenüber dem gestürzten hin. Diese Wandlung in der Sympathie des Dichters wird aber dramaturgisch gerechtfertigt, sobald wir Richard II. dem Cyklus der Histories einfügen. Aus Richards Schuld und der Verschuldung gegen ihn ist ja alles folgende Unheil hervorgegangen. Wir müssen Hereford's wegen an die Nothwendigkeit seines Sturzes glauben, dann aber doch Theilnahme für den Gestürzten gewinnen. Der Dichter gibt hier die Volksstimmung wieder. Mit den Vorwürfen gegen das unerwartete Brutusspielen des alten York hat B. dagegen Recht; übrigens meine ich zwischen dem S. 42 und 49 Gesagten B. mit sich selbst im Widerspruch zu finden. Im Richard III. findet B. neben andern Vorwürfen es auffallend, dass Anna allein und nicht auch Margaretha der Leiche Heinrichs VI. folge (S. 134); aber nach I, 3, 167 war diese gar nicht in England und ist, dem Banne trotzend, eben erst zurückgekehrt. Die neu eingefügte Polemik gegen Bessers kleine Schrift über Hamlet wäre besser weggeblieben. In der Unmasse der Schriften über Hamlet ragt diese eine doch durch nichts hervor, dass gerade sie eingehend widerlegt werden müsste. Uebrigens rechne ich Bs. eigene Abhandlung über Hamlet nicht zu den besseren Abschnitten seines Werkes, besonders das S. 241 Vorgebrachte, Hamlet könne nur handeln, wenn ein rascher Trieb ihn leite, aber nicht etwas ihm aufgetragenes vollziehen, scheint mir sehr ungenügend. Bedauerlich ist es, wenn in der Besprechung des Kaufmanns von Venedig moderne Parteigegensätze hineingetragen werden, wie B. es polemisch gegen Kohler thut. Kohlers juristischer Beitrag zur Shakespeareliteratur ist, so viel man auch gegen seine Auffassung einwenden muss, eines der geistvollsten Bücher der ganzen Shakespeareliteratur, soweit ich sie kenne. Für Shakespeare und sein Publikum aber war Shylock eine komische Figur; an der Thatsache lässt sich einmal nicht rütteln. Gewiss ist es verkehrt im Kaufmann wie in jedem Shakespeareschen Drama die Darlegung einer Idee suchen zu wollen. Ein dramatisches Kunstwerk, sagt B., sollen wir mit sinnlicher Unmittelbarkeit anschauen und auf uns wirken lassen. Aber gerade bei Bs. Zergliederung Antonios und Shylocks ist mir das Gute in Gervinus' Buch über Shakespeare wieder recht deutlich geworden. In den Fehler konstruirender Speculation werden wir ja nicht mehr zurückfallen, möchten wir nur auch der besten neueren Dramaturgie gegenüber nicht vergessen, wie viel trotz seiner vielen und am meisten gerade von Dichtern selbst leidenschaftlich getadelten Schwächen noch immer aus Gervinus zu lernen bleibt.

Breslau. Max Koch.

The Compleat English Gentleman by Daniel Defoe. Edited for the First Time from the Author's Autograph Manuscript in the British Museum, with Introduction, Notes, and Index by Karl D. Bülbring, M. A. Ph. D. London, Published by David Nutt. 1890. LXXXIV, 295 S. gr. 8. 12 s.

Bereits in der reichhaltigen und gewissenhaften, durch die archivalischen Forschungen William Lee's (1869) nur theilweise überholten Biographie Daniel Defoe's von Walter Wilson (London, 1830. 3 vols.) heisst es Bd. III, p. 598: It may be added, that he (viz. Defoe) had prepared another work for publication a little before his death; but whether owing to illness, or to whatever cause, only one sheet of it appears to have been printed. It was to have been entitled „The Compleat Gentleman, containing useful observations on the general Neglect of Education of English Gentlemen, with the Reason

Digitized by Google

and Remedies" etc. The manuscript of the work, which is partly in Short-hand, is still in existence, and in the possession of one of his lineal descendants, the Rev. Henry De Foe Baker, by whose favour the writer is enabled to give the following analysis of the contents." Auf diesen Mittheilungen Wilson's erst beruhen die betreffenden späteren Angaben von W. Hazlitt (Works of Daniel Defoe, 3 vols. London 1841, vol. I. p. CXXV.) und John Forster (Edinburgh Review, October 1845 — der Essay erschien später in der Traveller's Library, sodann in den Historical and Biographical Essays, London 1858, 2 vols., die Biographical Essays auch separat: London 1860).

William Lee endlich war 1869, in seiner Biographie Defoe's, in der Lage, die Mittheilungen Wilson's dahin zu ergänzen, dass das fragliche Manuscript Defoe's im Jahre 1831 aus den Händen der Nachkommen in die von Mr. Dawson Turner, und 1859 an Mr. James Crossley übergegangen sei. Aus dessen Hinterlassenschaft hat es 1885 endlich das British Museum erworben. Dieses Manuscript ist es, welches uns durch die Bemühungen eines deutschen Gelehrten zugänglich gemacht ist und in prächtiger Ausstattung vorliegt.

Auf den Inhalt des Werkes des näheren einzugehen verbietet der hier zur Verfügung stehende Raum. So viel sei gesagt, dass es zusammen mit dem „Complete English Tradesman" von Defoe, und dem noch ungedruckten Werke: „The Royal Education", welches Bülbring ebenfalls zu veröffentlichen gedenkt und in welchem wir wohl eine Art Fürstenspiegel oder Cyropädie zu erwarten haben, eine reiche Fundgrube von Aufschlüssen über englische Kulturverhältnisse bilden wird. Dagegen verdient die Arbeit des Herausgebers noch eine eingehendere Würdigung. Dieselbe besteht zunächst in der Herausgabe des Textes, in einem in denselben einführenden Vorworte (p. I—XXXI), in einem Abschnitte, betitelt: History of the meanings of the word „gentleman" (p. XXXI—XLV), in einem solchen betitelt: On the Education of the Gentry in former Times (p. XLV—LXXXIV), in einer Anzahl geschichtlicher Erläuterungen (p. 279—287) und in einem Sach- und Personenregister (p. 289—295).

Die Einleitung berichtet zunächst, dass das Manuscript — eine von allen Biographen übersehene Thatsache — eigentlich aus zwei Theilen besteht, deren kleinerer die obengenannte Abhandlung „On Royal Education" ist. Wie aus mehreren in unserm Werke erwähnten Geschichtsdaten ersichtlich, ist dasselbe im Jahre 1728 und Anfang 1729 entstanden. Der erste Bogen scheint im Sommer 1729 gedruckt zu sein.

Das Manuscript besteht aus 142 Blättern in der festen, kleinen und engen Handschrift Defoe's und ist wohl erhalten, aber in Folge zahlreicher Verbesserungen, Zusätze und Abkürzungen und durch theilweise Verwendung der Stenographie schwer und mühsam zu entziffern. Bei dieser Arbeit hat sich der Herausgeber der Unterstützung des Mr. Francis B. Bickley, Beamten des Britischen Museums, zu erfreuen gehabt und Beider Bemühungen verdanken wir einen fast durchweg lesbaren Text, da nur bei einer Reihe stenographischer Anmerkungen eine Entzifferung nicht gelungen ist. Interpunktion und grosse Anfangsbuchstaben rühren von dem Herausgeber her, die Orthographie ist die der Vorlage; über die angebrachten unbedingt nötigen Correcturen gibt der Herausgeber in Fussnoten gewissenhaft Auskunft. Aus einer Stelle des Buches zieht er den Schluss, dass Defoe sein Werk anonym herauszugeben beabsichtigt habe und findet das begreiflich bei einem Schriftsteller „whose conduct had often been unscrupulous and dishonest". Diese Prädikate muss ich nach meiner Kenntniss Defoe's beanstanden. Politiker und Staatsmänner sind zu allen Zeiten — ob es die Erreichung eigennütziger Zwecke oder die Förderung des Gemeinwohles galt — in der Wahl ihrer Mittel wenig bedenklich gewesen. Eigennützige Absichten hat aber auch sein neuester Biograph unserem Schriftsteller — so viel ich sehe — nicht nachzuweisen vermocht; im Gegentheil finden wir Defoe immer auf Seiten der Partei, von welcher die Förderung der Interessen seines Vaterlandes, die er mit wahrhaft staatsmännischem Blick schon zu einer Zeit beurtheilte, wo er fast völlig allein stand, zu erwarten war; dass dabei nicht immer gerade Wege eingeschlagen werden konnten, lag im Wesen der Politik. Aber von einer „dishonesty" kann meines Erachtens nicht gesprochen werden, wenn man sich die feile Käuflichkeit eines Dryden, Swift — von untergeordneten Schriftstellern ganz zu schweigen — gegenwärtig hält. Ueber die Bedeutung des Werkes dürfte es genügen, eine Aeusserung des Herausgebers zu citiren: Notwithstanding its incompleteness, the work is valuable on many accounts, but especially for the picture it gives of the country gentlemen of the period. To this subject Macaulay has devoted special attention in the famous third chapter of his 'History of England', and his description has been accused of great exaggeration; but Defoe's book corroborates all his statements, even to the remark that there were many justices of the peace who could hardly sign their names to the 'mittimus' which their clerk had drawn up. The curious reader should consult Defoe's own descriptions and remarks, ... in order to realize distinctly the state of ignorance and coarseness in which the majority of the nobility and gentry still continued to live (p. XXII). Indem dann der Herausgeber dem Gedankengange Defoe's folgte und die Nothwendigkeit geschichtlicher Erläuterungen zu Defoe's Schrift erkannte, entschloss er sich, dieselben zusammenhängend vorzutragen unter den Titeln: 1. Remarks on the History of the word Gentleman. 2. On the Education of the Gentry in former Times. — Diese Bemerkungen, auf reicher Belesenheit in oft seltenen Schriften beruhend und in klarem Vortrage gegeben, beanspruchen unsere besondere Theilnahme und sind des grössten Lobes werth; sie dürfen von Niemand, der sich mit englischer Kultur- und Literaturgeschichte befasst, übersehen werden. Von dem geschichtlichen Anhange und dem sorgfältig gearbeiteten Namenregister war schon oben die Rede. Schliesslich möchte ich nicht unterlassen auf den, soweit ich mir ein Urtheil gestatte, vortrefflichen englischen Stil hinzuweisen, in welchen alle Zuthaten des Herausgebers gekleidet sind.

Ich könnte mein Referat mit diesen Bemerkungen schliessen, doch glaube ich es dem einen oder dem andern Fachgenossen, der etwa sich mit Defoe zu beschäftigen gedenkt, zu Danke zu machen, wenn ich einen kurzen Blick auf den Stand der Defoeforschung werfe, da vielleicht zu keinem Schriftsteller der neueren Zeit der Zugang so erschwert ist, — wenigstens in Deutschland — wie zu Defoe. Der Gründe sind mancherlei. Einer der neuesten Defoebiographen (Lee) hat dem Schriftsteller 264 Werke zugeschrieben, von denen

Digitized by Google

manche selbst in dem Lande, wo sie verfasst wurden, zu den grössten Seltenheiten zählen, ja wohl gar Unica sind, wie die von Defoe durch lange Jahre herausgegebene 'Review', von der nur ein vollständiges Exemplar — das im Besitze des Britischen Museums befindliche — nachgewiesen ist. Viele derselben haben zwar bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts zahlreiche Auflagen erlebt, diese Neuauflagen können aber das Zurückgehen auf die noch von dem Verfasser besorgten nicht entbehrlich machen. Eine Gesammtausgabe Defoe's existirt nicht. Die von William Hazlitt begonnene gedieh nur bis zum dritten Bande (London, 1842, gr. 8); nach meinen Erkundigungen sollen die meisten fertig gestellten Exemplare durch eine Feuersbrunst vernichtet worden sein. Sie war und ist noch die einzige, welche im dritten Bande eine leidlich genügende Anzahl von Defoe's publizistischen Schriften enthält, um sich ein Urtheil über diese Seite seiner Thätigkeit zu bilden. Die noch vorhandenen Exemplare der Hazlitt'schen Ausgabe werden zu hohen Preisen verkauft; nach meinen Ermittelungen besitzt nur die Münchener Hof- und Staatsbibliothek zwei Bände derselben; Referent ist so glücklich, ein vollständiges Exemplar sein eigen zu nennen. Die übrigen Ausgaben (1. Novels, edited by Sir Walter Scott. Edinburgh 1810. 12 vols. 8. — 2. Novels and Miscellaneous Works of Daniel Defoe, with a biographical Memoir of the Author, literary prefaces and illustrative Notes by Sir Walter Scott and others, edited by C. Lewis. London 1839—1841. 20 vols. 8. — 3. The Novels and Miscellaneous Works of Daniel De Foe. With prefaces and notes, including those attributed to Sir Walter Scott. London, Bell and Sons. 7 vols. 8. 1884. — 4. The Works of Daniel De Foe carefully selected from the most authentic sources with Chalmers' Life of the Author. Edited by John S. Keltie. Edinburgh. Nimmo. 1869. [1884] gr. 8.) gewähren von Defoe's schriftstellerischer Thätigkeit nur ein dürftiges Bild, und die wichtigsten Werke muss man sich aus allen fünf Ausgaben zusammensuchen. Erst die allerjüngste Zeit hat einige Neudrucke gebracht; werthvoll ist Bd. III der Carisbrooke Library (London, G. Routledge and Sons 1889. 8. enthaltend: The earlier Life and the chief earlier Works of Daniel Defoe, edited by Henry Morley. Eine Neuausgabe des „Journal of the Great Plague, ed. by Haweis" erschien London 1886; eine solche des „Essay on Projects" in Cassell's National Library, Vol. 103. —

Bei dem Fehlen zuverlässiger bibliographischer Hilfsmittel bedarf es in Deutschland vieler Mühe und grosser Geduld, um auch nur die obigen bibliographischen Daten zu erlangen. Lowndes-Bohn, „The Bibliographer's Manual" ist sehr fehlerhaft, daher auch die von Grässe daraus entnommenen Mittheilungen in seinem „Trésor de livres rares et précieux". Ein zuverlässiges Verzeichniss der Schriften Defoe's liegt seit 1869 vor in W. Lee's Biographie. Die erste Biographie Defoe's verfasste George Chalmers; sie wurde einem Neudruck von Defoe's „History of the Union" beigegeben (1786), sowie einer Ausgabe des Robinson (1790) und seitdem wiederholt gedruckt. Die Schriften Defoe's hat Chalmers niemals herausgegeben, wie man nach verschiedenen Bibliothekskatalogen glauben möchte. Im Jahre 1830 folgte die 3 bändige noch jetzt unentbehrliche Lebensbeschreibung Defoe's von Walter Wilson (auf welcher Defoe's Life by W. Hazlitt beruht); sodann John Forster's Essay (zuerst in der Edinburgh Review, Oktober 1845; über die späteren Ausgaben desselben siehe meine Angaben oben); sodann die Biographie von W. Chadwick, London 1859. 8.; ferner die auf neuen archivalischen Entdeckungen beruhende Biographie Defoe's von William Lee, welcher 2 Bände bisher unbekannter Schriftstücke Defoe's beigegeben waren (London, 1869); endlich die kurze Biographie von William Minto (1879, auch deutsch 1880).

Die neueste Arbeit, die auch auf Veröffentlichungen über Defoe in englischen Fachzeitschriften gebührend Rücksicht nimmt, rührt her von Leslie Stephen (Dictionary of National Biography, Vol. XIV, p. 280—93; London 1888). — Das Britische Museum hat verschiedene Specialbibliographien über seine Bücherschätze herausgegeben, darunter auch eine solche über die in seinen Räumen vorhandene Defoe-Literatur (British Museum. Catalogue of Printed Books. Daniel Defoe. London, printed by William Clowes and Sons 1886, 24 columns, in 4°). So werthvoll dieses Hilfsmittel ist, so reicht doch seine Exactheit nicht an ähnliche deutsche Leistungen heran, und vor allem fehlen selbst diesem grossartigen Bücherinstitute alte deutsche Uebersetzungen Defoe'scher Schriften, von denen Ref. eine kleine Reihe aufgefunden hat. Uebersetzungen habe ich aber stets als sehr bedeutsam angesehen, wenn es galt, den Einfluss einer Literatur auf eine andere festzustellen. So hat beispielsweise H. Roskoff in seiner gelehrten und geistreichen „Geschichte des Teufels" (Leipzig. 2 Bände 1879) wegen des Fehlens bibliographischer Hilfsmittel nicht festzustellen vermocht, dass die „Geschichte des Teuffels, aus dem Englischen übersetzet" (Frankfurt am Main, 1733), die er wegen der geistreichen Behandlung des Gegenstandes einer sehr anerkennenden Besprechung unterzieht, eine Uebersetzung von Defoe's History of the Devil 1726 ist. In Deutschland ist, wenn wir von einem Aufsatze in der Neuen Berlinischen Monatsschrift Bd. XVIII. (Berlin 1806) absehen, bis auf H. Hettner's Darstellung im 1. Band seiner vortrefflichen Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts nichts für Defoe geleistet worden. Indessen ist Hettner's Darstellung mehr ein schöner Dithyrambus auf Robinson Crusoe, als ein selbst nur die Hauptpunkte von Defoe's schriftstellerischer Thätigkeit umfassendes Bild, auch sind die von Lee gefundenen Resultate nicht genügend verarbeitet. Zu nennen sind dann ausser K. Altmüller's Robinson-Uebersetzung (1869) nur noch drei Programme: von F. Meissner (Basel 1864), H. Löwe (Bernburg 1882) und von dem Ref. Letzteres enthielt die erste deutsche Uebersetzung des „Shortest Way with the Dissenters" (Dresden 1885). Aus der jüngsten Zeit haben wir eine Uebersetzung des 'Essay on Projects' von H. Fischer (Leipzig 1890).

Bei dieser geringen Beschäftigung mit Defoe seitens deutscher Forscher — obwohl gerade Deutschland für die reichen Anregungen, die Robinson Crusoe gegeben hat, zu Dank verpflichtet wäre — ist es doppelt freudig zu begrüssen, dass das oben angezeigte Buch mit seinen werthvollen Beigaben in einem Deutschen seinen Herausgeber gefunden hat.

Möge Herr Dr. Bülbring, der sich durch eine Arbeit zur englischen Sprachgeschichte schon vorzüglich eingeführt hatte, sein Interesse nach der vorliegenden Publikation nicht ganz von Defoe abziehen. Seine an diesem bewährte Gewissenhaftigkeit, wie auch seine persönlichen Beziehungen zu englischen Gelehrten lassen ihn als vorzüglich geeignet erscheinen für eine Bio-

Digitized by Google

graphie Defoe's in deutscher Sprache, die dieser schon für seinen unvergänglichen Robinson verdient.

Chemnitz H. Ullrich.

Raynaud, G., Rondeaux et autres poésies du XVe siècle. (Soc. des anc. textes fr.) Paris 1889. LXV, 176 S. 8.

Eine Handschrift der Nationalbibliothek (f. fr. 9223), auf welche schon vorher gelegentlich hingewiesen worden war, erscheint hier vollständig veröffentlicht mit Einleitung und Glossar. Der Werth der Handschrift, welche, wie der Herausgeber darlegt, in der zweiten Hälfte des XV. Jh.'s geschrieben ist, vielleicht für den 'Monseigneur Jacques', den R. mit dem Bastard de la Trémoïlle identificirt, besteht hauptsächlich darin, dass die Verfasser der einzelnen Stücke genannt sind, wodurch unsere Kenntniss der Dichter der ersten Hälfte des XV. Jh.'s in erfreulicher Weise bereichert wird. Denn diesem Zeitabschnitt entstammen die meisten der 195 Stücke dieser Handschrift. Daher richtet sich auch das Hauptinteresse des Herausgebers darauf, die genannten Persönlichkeiten zu identificiren und Notizen über ihr Leben beizubringen, was ihm in vortrefflichster Weise gelungen scheint. Im Einzelnen wird man freilich noch hie und da bedenklich sein. So scheint mir die Identificirung des 'Monseigneur Jacques' mit Jacques de la Trémoïlle (S. XIX u. XX) noch nicht überzeugend.

Der Form nach gehören die Stücke mit Ausnahme eines Quatrains und vier Balladen zu den Rondeaus und so wird denn im zweiten Theil der Einleitung diese Form und ihre Entwicklung untersucht. Richtig ist, was R. mir gegenüber geltend macht, dass der Name von dem Tanz (der *ronde*) herkommt, welchen diese Lieder begleiteten; falsch aber ist die Ansicht, dass die Musik dem Texte vorherging und dieser Musik erst später Volkslieder angepasst worden seien. Diese Ansicht ist auch nicht von mir in meinem Vortrag auf der 38. Philologenversammlung (Die Geschichte des mehrstimmigen Gesangs und seiner Formen in der franz. Poesie des 12. und 13. Jh.'s) ausgesprochen worden, wie aus dem Citat (S. XXXVI) hervorgehen könnte. Im 13. Jh. kommen mancherlei Varietäten von Rondeaus vor, darunter die von R. erst dem XIV. Jh. zugewiesenen Formen des 'rondel sangle, double' und des Rondeau 'quatrain'. Ich behalte mir vor, demnächst hierüber ausführlicher zu handeln. Für das XV. Jh. wird unter unseren Rondeaus eine Form des 'Rondeau quatrain' angenommen, bei welcher der Refrain nur unvollständig wiederholt wird, d. h. nur die erste Zeile des Refrains in der Mitte und am Schluss. Wie R. mittheilt (S. XLVI) steht in den Handschriften immer nur der Anfang (meist nur das erste Wort) des Refrains bei der jedesmaligen Wiederkehr und es bleibt dem Leser überlassen, denselben vermittelst seiner Kenntniss der Form zu ergänzen. Der Sinn muss hier, wie R. richtig bemerkt, im Zweifelsfall entscheiden. Sehen wir uns danach die Beispiele für den 'unvollständigen Refrain' an (S. XLV), so finden wir nur bei wenigen, dass der Sinn eine unvollständige Wiederholung des Refrains verlangt. Ja meist ist das gerade Gegentheil der Fall. So gleich bei Nr. VI, wo das Komma nach der ersten Refrainzeile zu streichen ist. Die erste Strophe nach der Refrainstrophe lautet:

Car soit a destre ou a senestre[1],
Il n'en epargneroit pas un,
Vostre œil [qui est si fort adestre.]

[1] Ich ziehe diese Lesart des Jard. de pl. und der 145 rond. der im Text stehenden vor; für diese Frage ist dies ohne Bedeutung.

Hier fehlt doch das Object zu *adestre*:

Au commandement de chacun.

Dasselbe gilt von der zweiten Wiederkehr, wo der ganze Refrain ohne Anstand ergänzt werden kann. Ebenso verhält es sich mit Nr. XV:

Queque chose que je vous die,
Mon povre cueur est tant loyal
Que de vous ne diroit point mal
Pour douleur ne pour maladie.
S'autrement est, Dieu me maudie!
Ainçois vous loue en general,
Queque chose [que je vous die;]

Auch hier gehört noch hinzu:

Mon povre cueur est tant loyal.

Mit den anderen S. XLV angeführten Beispielen verhält es sich ähnlich. In den meisten Fällen bietet der Sinn keinen Anstoss, die übliche Wiederkehr des Refrains auch hier einzuführen. So ist diese Form jedenfalls eine sehr viel seltenere, als R. dies angenommen hat, wenn sie überhaupt bestand. Denn Gracien du Pont, welchen R. betreffs des *rentrement* citirt, spricht nur von zwei Arten des *rondeau quatrain*: 1. mit Wiederholung der zwei ersten Zeilen, 2. mit Wiederholung des ersten Wortes oder auch manchmal der beiden ersten Worte des Refrains. Auch diese letzte Form scheint mir nicht so häufig vorzuliegen, wie R. annimmt. So z. B. ist bei Nr. XIII und LXI durchaus kein Grund vorhanden, nicht, wie üblich, den Refrain zu wiederholen.

Auch für die Sprache des XV. Jh.'s sind diese Texte von Interesse. Die interessanten Formen sind von R. sorgfältig zusammengestellt. Ich vermisse nur *queque* XV, 1 mit verstummtem *l*, wie es noch heute die Umgangssprache zeigt.

Was die Texte anlangt, so wird sich wohl aus den mitgetheilten Varianten anderer Handschriften manchmal eine bessere Lesart in den Text setzen lassen; im Allgemeinen sind die Texte lesbar und ihr Verständniss ist durch das Glossar erleichtert. Man wird daher dem eifrigen Herausgeber für seine neue Ausgabe den Dank gerne abstatten.

Giessen. Ed. Schwan.

Ehrhard, Auguste, Les Comédies de Molière en Allemagne. Le théâtre et la Critique. Paris, Leclène et Oudin. 1888. XXVIII, 546 p. gr. 8.

Ein grosses Buch und ein umfassendes Thema. Ich begnüge mich damit, den Leser mit dem Inhalt im Allgemeinen bekannt zu machen und dann einige Hauptpunkte näher zu betrachten.

Die Einleitung bespricht den Einfluss der französischen Literatur auf die deutsche und gibt die Umrisse eines Werkes, von dem das vorliegende als ein besonderes Kapitel zu betrachten sei. Dieses selbst beginnt mit der deutschen Volksbühne im 17. Jahrhundert (Chapitre I, p. 1–63). Es folgen Ch. II (63—114): Die Zeit des Schauspielers Velthen; Ch. III (114—173): Gottsched und seine Zeit; Ch. IV (173–202): Frau Gottsched; Ch. V (202—253): Lessing; Ch. VI (253—305): Lessings Nachfolger; Ch. VII (305—368): Goethe; Ch. VIII (368–432): Die romantische Schule; Ch. IX (432—485): Kotzebue und die alte Schule; Ch. X (485—543): Das Deutschland der Gegenwart. Jedes Kapitel behandelt Molières Einfluss auf die darin besprochene Zeit oder Persönlichkeit, ihr Urtheil über ihn, sein Verhältniss zur damaligen Bühne und die Uebersetzungen, Bearbeitungen und Nachahmungen seiner Werke.

So weit Ehrhard mit eignen Augen gesehn, lässt sich viel Gutes von ihm melden und das gilt von den Nachahmungen und Bearbeitungen. Obwohl auch ich mich schon lange mit dem Gegenstande beschäftigt, habe ich manches aus ihm gelernt. So beutete Kotzebue in noch viel grösserem Umfange den Molière aus, als ich annahm. Ehrhard führt eine Menge Stücke als Beleg an. Ausser Menschenhass und Reue und dem Wildfang (1797) die Versöhnung 1798, der

Digitized by Google

Schreibepult (1800), das Neue Jahrhundert 1800, das Epigramm 1801, die schlaue Wittwe, den Besuch, die deutschen Kleinstädter, Carolus Magnus, den todten Neffen 1804, Mädchenfreundschaft, die Stricknadeln, das Lustspiel am Fenster, Englische Waaren 1808, den Kater und den Rosenstock, den Deserteur 1807, den Stummen, Gottlieb Merks, das Intermezzo, den Vielwisser, der Lügenfeind, die seltsame Krankheit, die Frau vom Hause u. a. Die Schule der Frauen, eine freie Uebersetzung, und Pachter Feldkümmel waren mir schon bekannt. Kneschke, der dies Stück ein Original nenne, müsse den Pourceaugnac nie gelesen haben. Ganz recht! Den Rochus Pumpernickel (aus Pourceaugnac und dem Malade imaginaire) und den Ehelichen Zwist, eine geschickte Verfeinerung der drei ersten Scenen des Médecin malgré lui, hat Ehrhard übergangen. Der Gimpel auf der Messe endlich und der Trunkenbold sind Nachahmungen von Holbergschen Nachahmungen Molières (p. 432—470).

Interessant ist die Vergleichung von Kleists Amphitryo mit demjenigen Molières; Kleist kommt natürlich schlecht weg. Warum erwähnt aber Ehrhard nicht seinen in Molièreschem Geiste geschriebenen, echt komischen Zerbrochenen Krug, das beste aller deutschen Lustspiele? Mit dem Urtheil über die Nachahmungen, Bearbeitungen und Uebersetzungen, so weit mir dieselben bekannt, bin ich im Ganzen einverstanden; in einem Falle aber weiche ich sehr davon ab, und da eben fängt Ehrhard schon an, nicht mit eignen Augen zu sehen.

Die freilich kräftige und deshalb komisch wirksame, aber meist unbeholfene Bierlingsche Uebersetzung von 1752 wird, nach dem Vorgang und mit den Worten Lindaus[1], „l'écrivain allemand qui de nos jours comprend le mieux notre poète et qui certes est un juge compétent en ce qui concerne le style de ses compatriotes“ (p. 168—9), gepriesen, weil sie die Anmuth und den Reiz (les charmes) der französischen Sprache, besonders Molières, vollständig (pleinement) wiedergibt, in einem style élégant et fidèle. Und demselben Führer folgt Ehrhard oft blindlings, wie es scheint, in seinem Urtheil über die deutschen Urtheile; besonders bei Lessing und Schiller. Lessing kommt schlecht weg. Seine ersten Stücke und Aeusserungen zeigen ihn als Molières Schüler und grössten Bewunderer. Aber schon 1750 verrathe sich eine kleine malice bei der Vergleichung seines Amphitryon mit dem des Plautus[2] (obwohl er jenen vorzieht und für Plautus nur geltend macht, er sei der erste Erfinder). Ehrhard verdächtigt auch die Bemerkung, dass Molière die schönsten Züge seines Avare der Aulularia entnommen. 1751 nennt Lessing den Molière lobend zusammen mit La Fontaine, Racine, Voltaire, Corneille, Regnard, la Chaussée, Bernis, Boissy u. a. Weil Bernis und Boissy hier figuriren, wird dies Lob eine injure, eine insulte. Selbst wenn Lessing 1758 in der Dramaturgie, wo er die grossen Tragiker Frankreichs bekämpfte, die Gelegenheit fast bei den Haaren herbeizieht, um Molière gegen Voltaire und Rousseau zu vertheidigen, thut er es mehr dem deutschen Publikum zu Gefallen und — aus Hass gegen Voltaire (p. 236); schliesslich ist die Vertheidigung der Ecole des femmes nur noch scheinbar, „bien perfide“ gegen Molière selber (p. 238) und die des Misanthrope geht nur auf den sittlichen Gehalt, nicht auf die künstlerische Bedeutung. Kurz der Gegner der Franzosen verräth eine grosse Verlegenheit; man weiss nicht, ob er lobt oder tadelt; nirgends die geringste Begeisterung für den Dichter[3]. Diese Verkörperung der „deutschen Ehrlichkeit“ (sic!! p. 234) drückt offenbar den Molière herab, um Shakspeare zu heben (p. 239). — Schiller ist nicht perfide: der „Idealist“ zeigt offenen Widerwillen (répugnance, p. 363), wieder nach Lindau, der freilich hier nicht genannt wird, doch auf Grund des von diesem verstümmelten[4] Schillerschen Textes. Bei Goethe lässt sich Ehrhard nicht aufs Glatteis führen: den hat er wohl selber gelesen.

Die beste Arbeit, die das Deutschland, ja Europa des 18. Jh.'s über Molière hervorgebracht, von dem berühmten Fr. Jakobs, wird nicht erwähnt[5]; Lindau kannte sie auch nicht.

War es für Molière eine Schande, mit Boissy gelobt zu werden, so darf ein gewöhnlicher Molierist es sich wohl zur Ehre anrechnen, wenn man ihn behandelt wie Jacobs, Lessing und Schiller. Auch meine Bücher über Molière scheint Ehrhard nicht gelesen zu haben, obwohl er, wenn er honnête et consciencieux sein wollte (Eigenschaften die er mit Lindau mir nachrühmt), sie gelesen haben musste, denn sie behandeln den Gegenstand. Die von mir, wie er in irgend einer Ecke bemerkt, „überall mit Erfolg“ bekämpften boshaften Urtheile und Verläumdungen des Deutschen Schlegel, die er ganz anführt, werden nicht, wie es die Gerechtigkeit gegen Deutschland und des Franzosen Molière eignes Interesse verlangte, mit des Deutschen Worten widerlegt (nicht eine Silbe führt er davon an), sondern — nachdem er bemerkt, dies sei eine besogne faite — von ihm selber. Ehrhards Hauptquelle ist eben Paul Lindau — und so erscheint denn auch dieser selbst p. 513 als ein „auteur qui professe pour Molière l'admiration la plus passionnée“ (Molière n'a jamais eu chez nos voisins de plus chaud partisan; personne depuis Goethe n'a laissé éclater un enthousiasme aussi vif pour notre comique heisst es auf derselben Seite weiter) und p. 516 als „l'écrivain allemand qui connaît et admire le plus notre poète“, und unsere armen, mit Ausnahme gerade dieses einen Paul Lindau, gegen Molière freunde höchst toleranten Molieristen, als eine „coterie qui s'adjuge à elle seule le droit de parler de Molière“, als eine „petite Eglise qui se distingue par un fanatisme intolérant. Pour obtenir le baptême, il faudrait avoir lu tout ce qui s'est imprimé au sujet de Molière, avant tout les livres de ces messieurs eux-mêmes“.

Und nun muss ich schon wieder von meinen Büchern reden. Wenn Ehrhard sie gelesen, hätte er schwerlich mehrere der grössten Bewunderer, und gar den Jakobs, übergangen; auch hätte er sich vielleicht überzeugt, dass Schiller einer von Molières aufrichtigsten Verehrern war, und ebenso Lessing, und dass nicht dieser den Franzosen herabdrückt, um Shakspeare zu heben, sondern vielmehr Lindau, der unter dem Scheine der Freundschaft, zu Molières Nachtheil, Lessings, Schillers und auch Goethes günstige Urtheile missdeutet, verstümmelt und entstellt; ich nehme freilich an, dass Ehrhard nicht selbst die „bien perfide“ Absicht hatte, zum Schaden seines Klienten, Deutschland als möglichst molièrefeindlich zu schildern. Grade bei ihm, nicht bei Lessing, weiss ich nicht, wie ich dran bin. Die Freundschaft seines Lindau aber ist mir widerlicher als die Feindschaft von Schlegel. Es thut mir leid, dass ein für Komik gewiss nicht unempfänglicher Franzose sich so fangen liess und noch am Schluss à la Pächter Feldkümmel[6] dem ihn an der Nase herumführenden deutschen Sbrigani mit den Worten die Hand drückt: „Adieu. Vous êtes le seul honnêtehomme que j'ai trouvé en cette ville“[7].

Bielefeld. C. Humbert.

---

[1] Vorrede zu Molières Werken bei Cotta.

[2] p. 223 und ebenso p. 233.

[3] Auch die französische Komödie überhaupt, die Lessing jeder andern unendlich weit vorzieht und überall preist, selbst in ihren unbedeutenden Vertretern, hat er nur à peu près respecté (p. 407), auf deutsch: bloss äusserlich mit seinen Angriffen verschont, und zwar wieder, wie p. 235 bemerkt wird, nur dem Publikum zu Gefallen.

[4] An der inkriminirten Stelle tadelt Schiller zugleich den Lessing, Plautus, Aristophanes, Homer und den „erhabenen Shakspeare“, von dem es gar heisst: „Wie tief lässt er uns nicht zuweilen sinken“. Uebrigens nennt Schiller Molière und jene hohen Herrschaften nicht bloss neben Holberg, sondern gar zusammen mit Bodmer, Elias Schlegel, Rabener und Gellert! Welche injure und insulte für Homer und für Shakspeare! Paul Lindau hat seine Günstlinge aus der Affaire gezogen, indem er Schiller den Satz nach einem Komma beginnen lässt und nach einem Komma schliesst. Seltsamer Weise lässt Ehrhard auch den Gottsched und, wie es scheint, gar den Boileau diese répugnance theilen. Uebrigens arbeitete Schiller nicht selber an einer Uebersetzung der Ecole des femmes, wie es p. 363 heisst, sondern hatte eine solche von einem Andern in Verwahrung.

[5] Ich nenne nur diese eine Lücke (ex unque leonem), zu der sich noch manche andere hinzufügen liessen. Mit den Urtheilen aus dem 19. Jahrhundert, die ich schon seit Jahren gesammelt, aber noch nicht dem Druck übergeben habe, ist es noch ärmlicher bestellt.

[6] Richtiger: à la Pourceaugnac.

[7] Die letzten Worte Pourceaugnacs in Molières gleichnamigem Schauspiel. Ich hätte fast vergessen, dass Ehrhard auch mir das Zeugniss der honnêteté ausstellt. Die Richtigkeit aller oben über Schiller, Lessing, Goethe und Lindau aufgestellten Behauptungen liess sich hier nicht nachweisen. Die Belege gibt meine „Lustige Puppentragödie vom sich selbst entleibenden Lindau. Bielefeld, Helmich“; die von Ehrhard übergangenen Urtheile „Deutschlands Urtheil über Molière. Oppeln, Maske“; die Vertheidigung Molières gegen die Romantiker und Schlegel „Molière, Shakspeare und die deutsche Kritik. Leipzig, Teubner“.

Digitized by Google

Tiktin, H., Manual de ortografia romînă. Jaşi, J. Cupermann. 1889. 72 S. 8. L. 1,50.[1]

Unter den romanischen Sprachen ist, sehen wir von der jüngsten Bewegung in Frankreich ab, die rumänische die einzige, deren Rechtschreibung immer wieder Ursache zu Meinungsverschiedenheiten gibt und noch einer endgiltigen Regelung harrt, so dass man eine Aeusserung darüber von einem so gründlichen und scharfsinnigen Kenner der rumänischen Sprache wie Tiktin mit Freuden begrüssen wird. Wie zu erwarten war, huldigt der Verf. dem phonetischen Grundsatz, ohne aber die practischen Rücksichten zu vergessen, er hält also z. B. *gh, ch* als Bezeichnung der Gutturalen vor *e, i* fest, verwirft aber verschiedene Zeichen für dentales, palatales und gutturales *n*, u. dgl. Wenn in dem *ch* eine Concession an langjährige Ueberlieferung liegt, so wird dagegen jede historische Orthographie, um Homonyme wenigstens in der Schrift zu trennen oder um Flexionsendungen zu markiren, die längst verstummt sind, abgewiesen. Ein besonderer Abschnitt richtet sich sodann gegen die Aufnahme dialektischer Formen in die Schriftsprache und gegen übermässige Anpassung von Fremdwörtern, wie *limbist* statt *linguist*. Was die besonders strittigen Punkte betrifft, so wird der Unterschied zwischen *ă* (betont *â*) und *î*, die Diphthonge *ea, oa* festgehalten, dagegen *ḑ* statt *z*, *sce* statt *şt*, *ĭa* statt *e* (*chemare*) verworfen, *e* statt *ie* am Wort- und Silbenanlaut und nach Gutturalen verlangt: *eu, voesc, chem*, sprich *ieu, voiesk, kiem*. Diese sowie die anerkannten Regeln werden dann nochmals zusammengefasst und ihre Umkehrung, die orthoepischen Vorschriften, gegeben, woran sich eine Uebersicht über die Flexionsformen und über die bei Neologismen zu beobachtenden Grundsätze, sowie Texte nach dem orthographischen System des Verfassers schliessen. Die klare, den richtigen Mittelweg innehaltende Schrift ist namentlich für uns Ausländer werthvoll als bequemer Führer in dem Wirrwarr der verschiedenen Schreibweisen.

Wien. W. Meyer-Lübke.

Štrekelj, Karl, Beiträge zur slavischen Fremdwörterkunde. I. (Archiv f. slav. Philol. XII, 451—474.)

— —, Zur Kenntniss der slavischen Elemente im friaulischen Wortschatze. (a. a. O. 474—486.)

Der Hauptwerth der ersten dieser zwei fleissigen Arbeiten liegt selbstverständlich auf Seiten der slavischen Linguistik; da es aber bei der Erklärung zweifelhafter Wörter, die zwei Sprachgebieten gemeinsam sind, vorkommt, dass sie von den Vertretern jedes Gebietes dem anderen zugeschoben, oder umgekehrt von beiden dem eigenen Gebiete zugesprochen werden, und da die Lautform eines Fremdwortes auf die Geschichte des Wortes in seiner ursprünglichen Heimath ein Licht zurückwerfen kann, so werden auch die Leser des Ltbl.'s von jener Arbeit gern Kenntniss nehmen; denn sie enthält fast nur aus dem Friaulischen, dem Italienischen und dem Deutschen aufgenommene slavische (meistens slovenische, mehr als zur Hälfte von Janežič nicht aufgeführte) Fremdwörter. Ungefähr zwei Drittel der (gegen 100) behandelten Wörter kommen in Miklosich (Etym. Wtb.) nicht vor; 9 kommen zwar darin vor (auch *trs*, nämlich unter *trŭsŭ*, wo „nsl." statt „asl." zu lesen ist), sind aber nicht erklärt; bei 6 Wörtern ist nur ein Zusatz zu dem betreffenden Artikel des Etym. Wb. gemacht; in 11 Stücken widerspricht der Verf. dem Etym. Wb. Zu den blossen Zusätzen rechne ich ausser den Besprechungen von *rida* und *šut* auch die von *lúšija, mirkucín, nit, rúkulja*: vgl. Etym. Wb. *lušija, merkovica, nitŭ, ruka*; zu dem poln. und dem slov. *nit* (Niet) wäre noch das tschech. *nejt* und das ruth. *njut* zu stellen, von denen jenes eine mundartliche (westböhmische) oder, wie dieses, eine alte, meines Wissens unbelegte Form (*niut*) des Wortes Niet wiederzugeben scheint (vgl. tschech. *nejnok* = ahd. *niunouge*). Wo der Verf. dem Etym. Wb. widerspricht, meldet er es nicht immer; es sei daher nachträglich wegen *bešter, bùre, čupati, guša, metúda, omàh* auf Etym. Wb. *bešterŭ, barilo, čup* (wo allerdings nicht das slov., aber das serb. *čupati* genannt ist), *guša, ment-, mach-* verwiesen, wiewohl bei den Wörtern *bùre, metúda, omàh* augenscheinlich Štrekelj das Richtige getroffen hat. Ueberhaupt wird die Mehrzahl der etymologischen Deutungen des Verf.'s Billigung finden müssen; mancher überraschende Lautwandel ist in befriedigender Weise erklärt. Doch bleibt es anderseits bei vielen Wörtern unklar, wie sich der Verf. diesen oder jenen Lautübergang vorstellt. Dass dem schriftdeutschen *f* im Slovenischen *b* entspricht, dem *s* im Anlaut vor Vokalen *ž*, deutschem und italienischem *or* (*ur*) zwischen Consonanten oft ein silbebildendes *r*, diese und andere Lautgesetze werden die Leser von vornherein erwarten, oder doch bald selbst herausfinden; aber wenn Laute der fremden Sprache, die dem Slavischen geläufig sind, bald belassen, bald verändert werden, so möchte man doch erfahren, ob der Verf. etwa eine Erklärung für die ungleiche, oder wenigstens scheinbar ungleiche Behandlung gleicher Laute bereit hat. Zu ven. *bugna, bugnon*, frl. *bugnòn* z. B. ist *bunka* (Geschwulst) und *búgnast* (angeschwollen) gestellt; wie sollen wir aber *-nk-* = *-nj-* verstehen? Der blosse Hinweis auf kärnt. *pünggl* am Ende des Absatzes gibt uns keinen Aufschluss über die Meinung des Verfassers. Das deutsche *z* behält seinen Laut in *címara* (= Zimmeraxt), *mirkucín* (v. Meerkatze); dagegen soll es *č* geworden sein in *čerúpati* (= zerrupfen), *čúpati* (= zupfen), während sonst *č* von deutschem *tsch* kommt, wie in *čógljast* (v. kärnt. *tschoggl*), *pámperlič* (= bair. *pamperletsch*), oder von deutschem *k*, wie in *ničáti* (= nicken), wo der Verf. durch die Angabe der Präsensform *ničím* auf die Ursache des auffallenden *ča* = *ka* hinzudeuten scheint. (Sollte übrigens dieses Wort nicht mit dem asl. *ničati* zusammengebracht werden können?) Die Deutungen von *čerúpati* und *čúpati* sind daher schon deshalb zweifelhaft, und es ist wohl kein Zufall, dass sich zugleich von anderer Seite Bedenken einstellen. Es gibt nämlich im kärnt. Deutsch — wenigstens nach Lexer — kein Präfix *zer-* (sondern *der-*), also auch kein „zerrupfen", und gegen die Entlehnung aus dem Gebildetendeutsch oder der Schriftsprache sträubt sich wohl der Begriff (zerreissen, angeblich nach Janežič, der aber das Wort, so viel ich sehe, in keinem Theil des Wb. bringt). Gegen die Ableitung des Wortes *čúpati* ist einzuwenden, dass das von Kurelac vorgeschlagene it. *ciuffare* nicht nur „erhaschen, erschnappen" bedeutet, sondern auch acciuffare, d. i. prender pel ciuffo (Fanfani, Vocab. d. pron. tosc.), ferner dass auf deutscher (kärnt.) Seite begrifflich ebenso nahe, lautlich noch näher *tschopf* (Schopf, Quaste) läge, von dem auch slov. *čop* (Quaste) kommen dürfte, endlich dass man trotz der etwas abweichenden Bedeutung des

[1] Unveränderter Abdruck aus dem Archiva societaţii ştintifice şi literare din Jaşi.

Digitized by Google

Simplex *čúpati* eine Aeusserung vom Verf. erwarten würde, wie er von den im Etym. Wb. unter *čup-* zusammengestellten Wörtern denkt, da alle vier präfixirten *-čúpati,* die Janežič anführt, nicht -kratzen, -reissen, sondern eben, dem Thema *čup-* entsprechend, -rupfen, -raufen heissen. Die Entstellung von frl. *blaudìn* zu *bulída,* auch die von *laurus* zu *jávor* ist etwas stark; aber durch den Hinweis auf den bestehenden slav. Baumnamen *javor* (Ahorn), der dem fremden *laurus* auf halbem Wege entgegenkommt, würde die Gleichung *jávor* = *laurus* verständlicher gemacht, oder wohl erst ins rechte Licht gesetzt sein. Von einem ven. *strucar* würde man serb. *štrukati* oder *strukati* erwarten, wie *peckati* (nach dem Verf.) von *pizzicare*; für das *č* in *strúčati* würde man daher eine Erklärung wünschen (durch die Analogie von *kričati* u. ä.?). Den Uebergang von *šte* in *ške, šče,* wie er in *škétljiv, ščétiti se* (vom deutschen *stätig*) vorausgesetzt wird, verstehe ich nicht (das tolmein. *kêden* = *teden* ist nicht analog); vielleicht sind nur die Nebenformen *štetljiv, štatljiv* durch das deutsche Wort veranlasst, während *šketljiv* = *ščetljiv* (vgl. *škit* = *ščit*) und *ščetiti se* (widerspenstig sein) von *ščet* (Borste, Etym. Wb. *štet-*) kommt, wie *ščetiniti se* (sich sträuben, Janežič) von *ščetina* (Borste). — Sehr verwickelt ist die Frage der Wiedergabe der it., ven. und frl. Zischlaute (und sog. Palatallaute), die ja selbst innerhalb dieser Sprachen in verschiedenen Gegenden verschieden lauten und gelautet haben müssen. Man darf dem Verf. keinen Vorwurf daraus machen, wenn er auf diese Frage, wie es scheint, selbst noch keine Antwort weiss; er führt nämlich oft tosc., ven. und frl. Formen zugleich an (manchmal vielleicht nur um die romanische Heimath des Wortes nachzuweisen), zuweilen aber sogar etymologisch ungleiche romanische Wörter, ohne anzudeuten, an welches Wort und an welche rom. Sprache er anknüpfen will. So lässt er *ščalja* mit it. *scaglia,* triest. *scaia,* frl. *schèle, stiele, scàje* und *scae* vergleichen; allein die ersten zwei frl. Wortformen gehören bekanntlich (Mussafia, Beitr. unter *stella*) einem ganz andern Stamme an, und jedenfalls bleibt wenigstens ein Lautwandel in *ščalja* unerklärt, mag man von was immer für einem der genannten Wörter und Wortformen ausgehen. In ähnlicher Verlegenheit befindet man sich gegenüber it. *scheggia* und ven. *schienza,* die zugleich als Etyma von *škindra* aufgestellt werden, u. s. w. Wenn auch slov. *č* = it. *z* aspra möglich ist, so scheint mir doch die Herleitung des slov. *gruča* von it. *gruzzo* nicht anzugehen. Der Verf. übersetzt das slov. Wort mit „Haufen", Janežič aber mit Kloss, Klumpen, Knollen, Scholle, *solna gruča* mit Salzstock, so dass schon der Begriff nicht sehr gut passt; ferner scheint *gruzzo* weder im Frl. noch im Ven. üblich zu sein. Sollte denn nicht *gruča* mit dem synon. *gruda,* wie *gromača* mit dem synon. *gromada* vereinigt werden können? — Laut und Begriff fügen sich unstreitig der Herleitung des tschech. *badati,* poln. *badać* von dem it. *badare*; aber Matzenauer weist an der vom Verf. angeführten Stelle der Listy filol. a paedag. ein begrifflich noch besser passendes litauisches und altpreussisches *band-* nach. Der Grund, warum der Verf. Matzenauer entgegentritt, wird der sein, dass M. annehmen zu müssen glaubt, im Slav. sei das *n* spurlos verschwunden; wenn man hingegen annimmt, dass das Wort ins Poln. aus dem Tschech. gekommen ist, so fällt jene unwahrscheinliche Voraussetzung weg, da im Tschech. das Fehlen eines solchen *n* der verwandten Sprachen lautgesetzlich correct ist. (Anderes hat schon Schuchardt im Archiv f. slav. Phil. XIII, 157 ff. besprochen.) An einigen Stellen war der Verf. in der Lage, durch ein slav. Fremdwort ältere rom. Wortformen zu belegen: s. slov. *plédra* = frl. *plère* Trichter, slov. *želj* = frl. *zèi* Korb.

In der zweiten Arbeit ist der slavische Antheil des frl. Wortschatzes mit der nöthigen Fachkenntniss zu Tage gefördert. Pironas Beispiele slavischer Wörter im Frl. waren mehr als zur Hälfte verfehlt, die von mir 1883, als ich vom Slavischen noch fast gar nichts wusste, nur aus Noth, nämlich um diesen Punkt der Rätoromanischen Grammatik nicht ganz übergehen zu müssen, aufgelesenen Beispiele sind beinahe zum dritten Theil angefochten worden; Štrekelj, der zu den tüchtigen jungen Mitarbeitern des Archivs f. slav. Philol. gehört und, wie ich aus seiner Erzählung S. 479 schliesse, schon seit den Knabenjahren mit dem Deutschen, dem Ital. und dem Frl. bekannt ist, hat nun das ganze Wörterbuch von Pirona abgesucht und somit die Sache gleich bis zu einem befriedigenden Grade von Vollständigkeit erledigt. Gerade slav. Wörter (und überhaupt vom It. stark abweichende Wörter) dürften nicht viele von Pirona übersehen sein; die nur an der slav. Grenze üblichen Fremdwörter aber kann man leicht entbehren, da sie nicht dem Friaulischen, sondern einem örtlich und zeitlich eng begrenzten Sprachengemenge angehören. Die Ausbeute ist nicht gross, aber, wenn man auch alles Zweifelhafte abzieht, ungefähr so gross wie die Anzahl der vorher schon als slavisch erkannten Wörter im Friaulischen. Was die von mir 1883 angeführten Wörter *golaine* und *patùss* betrifft, so gestatte man mir die Bemerkung, dass ich in *golaine* nie mehr Slavisches gesucht habe, als die unzweifelhaft slovenische Form auf *-aine* (= *-ajna*), und dass die Endung *-uss* (nicht *-uzz* nach Pironas Schreibung) erst einer Erklärung bedürfte. Der Verf. bringt auch in dieser zweiten Arbeit in überwiegender Anzahl ganz gelungene etymologische Deutungen. Einzelne Einwendungen: Zu *blecc* (= slov. *blêk* = Fleck) stellt er auch *imbletâ, disbletâ*; allein der Wechsel von *t* und *k* ist nicht so ohne weiteres anzunehmen, sondern *imbletâ* entspricht zunächst dem it. imbiettare (s. Pirona) und dürfte erst nachträglich zufolge der Aehnlichkeit der Laute und der Begriffe für rattoppare verwendet, d. h. mit *blecc, blecâ* vermengt worden sein. — Dass *comàtt* (Kummet) durch slov. Vermittlung ins Frl. gekommen sei, weil es auf *a* betont ist und in einigen slov. Gegenden (neben *komát* und *kúmet*) noch das einheimische, vom Hochdeutschen unabhängige *homót* gesprochen wird, ist nicht wohl glaublich. Eher als *homót* könnte das slov. *komát* an der Betonung des frl. *comàtt* Schuld sein; aber aus einem fremden *kómat* (Kummet) ein *komát* zu machen, ist ja eine ganz gewöhnliche und begreifliche romanische Anpassung, und diese rom. Betonung des Wortes geht in der That weit über das Gebiet slovenischen Einflusses hinaus. — Warum es wahrscheinlicher sein soll, dass frl. *cren* (Meerrettig) vom slov. *hrčn,* als vom deutschen (bair.) *kren* kommt, verstehe ich nicht. Der Laut spricht nicht dafür; ich vermuthe, dass das Wort mit den österreichischen Soldaten und Beamten nach Friaul und Venetien (s. Boerio) eingeführt worden ist. — Frl. *crèpe* Schädel und *crepp* Scherbe hatte schon Miklosich mit dem slav. *čerpŭ* verglichen; aber gegen eine Entlehnung aus dem Slavischen spricht die weite Verbreitung

Digitized by Google

dieser Wörter auf romanischem Boden und der Umstand, dass keine slav. Form mit *k* statt *č* vorliegt (vgl. hingegen kärnt. *tschreupe* Scherbe bei Lexer Sp. 226 und das rum. *cerep* Hirnschale, das Miklosich im Etym. Wb. anführt). — Ob frl. *mèusa* Koth von dem gleichlautenden slov. *mévža* Feigling, ein Nichts herkommt oder umgekehrt? Nach den Begriffen zu urtheilen, gewiss umgekehrt; das frl. Wort erinnert an *mœsa* Mus, das Schneller (Rom. Volksmundarten 157) aus Bormio beibringt. — Dass das frl. *tucâ* klopfen mit dem slov. *tolči* nichts zu thun hat, ist schon von Schuchardt a. a. O. bemerkt worden. *Tucâ* ist ohne Zweifel mandare il suono di tocc, sowie *ticâ* „mandare il suono di ticc" (Pirona), und auf diese Herkunft des *tucâ* spielt Pirona an, indem er sagt „la voce ha relazione più al suono che all'atto del picchiare"; *tocc* als lautmalendes Wort besteht im Friaulischen. — Desgleichen ist auch *uicâ* unstreitig mandare il suono di uicc (*uìcc* „cigolio, grugnito del porco, strillo acuto qualsiasi" Pirona); da mir aber dieses Schallwort aus andern rom. Gegenden nicht bekannt ist, muss ich die Möglichkeit zugeben, dass *uikâ* dem slov. *věkáti* nachgemacht ist, und dass dann das Schallwort *uìcc* erst nach Analogie aus *uicâ* gebildet wäre. — Frl. *zànche* Winkelschiene u. ä. kommt vom it. (ven.) *zanca* und nicht vom slov. *zànjka*; die Bedeutung dieses slov. Wortes genügt nicht (vgl. Boerio unter *zanca*), und *zanca* hat eine *z* aspra. Die gegentheilige Angabe fürs Toscanische bei Fanfani 1879 ist entweder, wie gleich das folgende Wort *zancato* (mit *z* aspra) und die nördlichen Mundarten zu vermuthen gestatten, ein Druckfehler, oder sie beweist — was bei dem Umstande, dass *zanca* im Ven. und im Span. viel mehr Verwendungen hat als in der italienischen Schriftsprache, nicht überraschen würde — dass dieses Wort ins Tosc. durch eine andere it. Mundart gelangt ist. Seine Grundbedeutung scheint mir Bug, Knie zu sein (vgl. ven. *far zanca* ein Knie bilden, far gomito, it. *zancato* zu einem Haken umgebogen); aus dieser lassen sich dann leicht die anderen Bedeutungen dieses Wortes und seiner Sippe (s. Diez, Schneller, Mussafia Beitr. und Schuchardt Magyar nyelvőr 1889) ableiten: 1. verschiedene gebogene Gegenstände (vgl. ven. *zanca* Winkelschiene, fer de cornière, Thürangel, span. *zancajo* Fersenbein, *zancas de araña* Winkelzüge . . . .), 2. insbesondere krumme, unbeholfene Gliedmassen (vgl. sic. *zanca* gamba storpiata, sard. *zancánu* zoppo, span. *zancajoso* krummbeinig, ungeschickt, ven. *zanco* Linkhand, *zanca* die linke Hand . . . .), 3. Bein in mehr oder weniger pejorativem Sinne (vgl. span. *zanca* langes, dünnes Bein, *zancudo* langbeinig, klapperbeinig, *zancada* weiter Schritt, *zancadilla* Unterschlagen eines Beines, Kniff, it. *zanca* Bein . . . .), 4. Stelze (ven., lomb., aem. *zanca*, span. *zanco*, mod. *zang, zànghen* . . . .). Ich halte daher (trotz Diez) *zanca* für das mhd. *zanke* in der Bedeutung Zinke, cornetto, rampino. — Andere Bemerkungen macht Schuchardt im Arch. f. slav. Phil. a. a. O.

Druckfehler und ähnliche kleine Versehen: in der ersten Arbeit unter *bùre* l. burette st. bourette, unter *čevíla* l. Haken st. Hacken, unter *čopa* l. ἦν (ohne Strich dahinter), auf *čúpati* fehlt das Tonzeichen; in der zweiten Arbeit S. 479, Z. 4 v. u. l. Schabe st. Schwabe, unter *blùte* l. belletta st. beletta, unter *blecc* l. Bleck st. Blek, unter *cren* l. als das Friaul. st. da das Friaul., unter *ràcli* l. scandenti st. -onti.

Czernowitz. Th. Gartner.

Zeitschriften.

Modern Language Notes V, 7: J. D. Bruce, A Contribution to the Study of „the Body and the Soul": Poem in English. — W. R. Sims, The Wanderer. — O. F. Emerson, Sweet's Phonetics and American English. — G. Hempel, Janssen's Index to Kluge's Dictionary. — M. Poll, Notker's „Psalms". — M. A. Jordan, Rudyard Kipling and Clearness. — F. E. Schelling, The Inventor of the English Hexameter. — A. Lodeman, Forms and Phrases now obsolete, from Lessing. — Fr. H. Stoddard, van Dyke, The Poetry of Tennyson. — A. Gerber, Lauchert, Geschichte des Physiologus. — C. H. Grandgent, The Phonetic Section. — J. S. Shefloe, *cl* > *l* in Jersey-French. — John E. Matzke, Spanish Chronicle of Alaya.

Neuphilol. Centralblatt IV, 10: C. Sachs, Französische Grammatik und ihre Wandlungen.

Revue de linguistique et de philologie comparée 23, 1—3: P. Regnaud, Le véritable système vocalique indo-européen, preuves et déductions nouvelles. — Ders., Études sur l'évolution morphologique et fonctionelle dans les langues indo-européennes.

Phonetische Studien IV, 1: W. Swoboda, Zur Geschichte der Phonetik. I. — R. J. Lloyd, Speech sounds: their nature and causation (II). — Ph. Wagner, Ueber die Verwendung des Grützner-Marey'schen Apparats und des Phonographen zu phonetischen Untersuchungen. — W. Stuart-Macgowan, The reading-book as the centre of instruction in teaching a foreign language. — W. S. Logeman, *é* und *è*. — W. Vietor, Beantwortungen des Fragebogens „Zur Methodik des Sprachunterrichts". — R. J. Lloyd, M. Bell, A popular manual of vocal physiology and visible speech. — Gartner, Lyttkens u. Wulff, La transscription phonétique. — K. Böddeker, Lubarsch, Ueber Deklamation und Rhythmus der franz. Verse. — A. Lange, Bierbaum, Lehrbuch der franz. Sprache. — J. Bierbaum, Bretschneider, Lectures et exercices français. — W. Vietor, Schmager, Textausgaben frz. und engl. Schriftsteller.

Zs. f. vergl. Literaturgeschichte u. Renaissanceliteratur N. F. III, 6: W. Golther, Beziehungen zwischen franz. und keltischer Literatur im Mittelalter. — E. Koeppel, Dante in der engl. Literatur des 16. Jh.'s. — J. Bolte, Zu den Romanen des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig. — Veit Valentin, Dantes göttliche Komödie, übersetzt von O. Gildemeister. — Max Koch, Baron G. Locella, Zur deutschen Dante-Literatur. — W. Wetz, E. Günthner, Calderon und seine Werke. — L. Geiger, Zur Literatur der Renaissance in Deutschland, Frankreich und Italien. II. Deutschland (Schluss).

Revue des traditions populaires V, 10: Paul Sébillot, Les Pendus. — Julien Tiersot, La Chanson du Géant. — René Basset, La Chanson de Bricou (suite). IV. Versions lorraine et alsacienne. — Làmhòigin, conte irlandais de la Saint-Martin. — David Fitzgerald, Notes sur quelques origines de la Tradition celtique. — Léon Sichler, Mœurs et coutumes de mariage. III. Cérémonies de mariage chez les Permiens (suite). — F.-M. Luzel, L'imagerie populaire. V. Basse-Bretagne (suite). — Deuxième Congrès des Traditions populaires. — Louis Morin, La Bêtise des gens, conte de Champagne. — Daniel Bellet, Le Peuple et l'Histoire. V. Buckingham dans l'île de Ré. — A. Certeux, Extraits et lectures. Le dieu Canon. — Ch. Ploix, The Testimony of Tradition, de M. David Mac Ritchie.

Germania XXXV, 2: Ed. Damköhler, Mundart der Urkunden des Klosters Ilsenburg und der Stadt Halberstadt und die heutige Mundart. I. Ost- und Westharz. II. Hoch-, bezw. Mitteldeutsches in den Urkunden. III. Niederdeutsche Entlehnungen in den Urkunden. Nachträge. — G. Ehrismann, Ags. *twégen, bégen* und einige germanische Verwandtschaftsbegriffe. — Adalbert Jeitteles, Predigt auf Johannes den Täufer. — Karl Obser, Historische Volkslieder aus dem österreichischen Erbfolgekriege. — Fedor Bech, Lesefrüchte. — O. Behaghel, Die Heimat Walthers von der Vogelweide. — Felix Liebrecht, Zur Volkskunde. — Karl Bartsch und Gustav Ehrismann, Bibliographische Uebersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der german. Philologie im Jahre 1885 (Schluss). — Mittheilungen.

Zs. f. deutsches Alterthum u. deutsche Literatur XXXIV, 4: v. Fleischhacker, Ein altenglischer Lapidar. —

Digitized by Google

Zeidler, Die Legenden des hl. Ludwig von Toulouse. — Werner, Bruchstücke mhd. Dichtungen aus polnischen Bibliotheken. — Scheiber, Zwei Bruchstücke aus Rudolfs Weltchronik. — Wattenbach, Pseudoovidische Gedichte des Mittelalters. — Martin, Zum Hildebrandsliede. — Steinmeyer, *Fein.* — Heinzel, Meyer, Völuspa. — Burg, Katalog over den Arnamagnæanske håndskriftsamling. — Schönbach, Meyer, Die altgerm. Poesie. — Holthausen, Henning, Die deutschen Runendenkmäler. — Tomanetz, Rannow, Der Satzbau des ahd. Isidor. — Strauch, Verzeichniss der auf dem Gebiete der neueren deutschen Literatur im Jahre 1889 erschienenen wissenschaftlichen Publikationen. — Notizen.

Alemannia XVIII, 3: Alexander Tille, Einladung zum Schützenfeste nach Augsburg 1509. — Anton Birlinger, Eine Hauptquelle des Verderbens der Deutschen. — Joh. Bolte, Ein Augsburger Liederbuch (Forts.). — Englert, Zu Fischarts Glückhaftem Schif. — Anton Birlinger, Aelteres Küchen- und Kellerdeutsch. — Ders., St. Magnusstab auf dem Schwarzwalde. — Ders., Findlinge. — Unseld, Lachmann, Birlinger, Volksthümliches. — A. Birlinger, Zu Augustin Lercheimer oder H. Witekind. — F. Lauchert, Studien zu Thomas Murner. III. Wörterbuch. — Zur Alemannia.

Zs. f. den deutschen Unterricht IV, 5: G. Klee, Martin Greifs vaterländisches Schauspiel Prinz Eugen. — S. Czekala, Die deutsche Sprache in den russischen Realschulen. — Th. Matthias, Ein Versuch zur Erklärung des bestätigenden Conjunctivs an Beispielen. — H. Rötteken, Bemerkungen zum Prinzen von Homburg. — R. Sprenger, Zu Heinrich von Kleists Dramen. — Zur Familie Schroffenstein. — Zum zerbrochenen Krug. — Zu Robert Guiskard. — Zu Amphitryon. — Zu Penthesilea. — Zum Käthchen von Heilbronn. — Zur Hermannsschlacht. — Zum Prinzen von Homburg. — Nachtrag: Zu H. v. Kleists Hermannsschlacht. — Zum Amphitryon. — Zur Familie Schroffenstein. — R. Hildebrand, Wie die Sprache altes Leben fortführt, zugleich eine Denkübung. — Kleine Mittheilungen. — F. Paulsen, Zu Goethes Faust I, 1356 f. — F. Bender, Zu Goethes Faust I, 1356 f. — S. Feist, Zu Goethes Faust I, 1356 f. — R. Sprenger, Zu Goethes Faust I, 1356 f. — W. Ringeling, Zu Zs. IV, S. 353. — R. Sprenger, Auf eignen Zaum. — A. Heintze, Zu Zs. III, S. 272. — A. Buschmann, Zu Zs. IV, S. 367. — S. F..st, H. Paul, Grundriss der germanischen Philologie. — O. Lion, O. Schröder, Vom papiernen Stil. — R. Kade, Schöninghs Ausgaben deutscher Klassiker. — Zeitschriften. — Neu erschienene Bücher.

Englische Studien XV, 1: J. Zupitza, Zu Torrent of Portugal. — F. Holzhausen, Ueber Dryden's heroisches Drama (Forts.). — E. Koeppel, Ueber die Echtheit der Edmund Spenser zugeschriebenen „Visions of Petrarch" und „Visions of Bellay". — A. Wendt, Dativ und Accusativ im Englischen. — J. F. Minssen, Th. Siebs, Zur Geschichte der englisch-friesischen Sprache. — Bibliothek der angelsächs. Prosa. Begründet von Christian W. M. Grein. Fortgesetzt unter Mitwirkung mehrerer Fachgenossen von R. P. Wülker. 3. Band: Angelsächs. Homilien und Heiligenleben. Hrsg. von Bruno Assmann. — O. Brenner, Elene; Judith; Athelstan, or the fight at Brunanburh; and Byrhtnoth, or the fight at Maldon; Anglo-Saxon Poems translated by James M. Garnett. — M. Koch, G. Schmeding, Jacob Thomson, ein vergessener Dichter des 18. Jh.'s. — Ders., L. Wattendorf, Esssay sur l'influence que Shakespeare a exercée sur la tragédie romantique française. 1. 2. Progr. der städt. Oberrealschule zu Coblenz 1888 u. 1889. — Ders., H. Müller, Grundlegung und Entwickelung des Charakters Richards III. bei Shakespeare. Progr. des Realgymn. zu Dortmund 1889. — Ders., K. Markscheffel, Thomas Kyd's Tragödien. Jahresbericht des Realgymn. zu Weimar. 1886 u. 1887. — E. Regel, George A. Aitken, The Life of Richard Steele. — E. Kölbing, Fr. v. Westenholtz, Ueber Byron's historische Dramen. Ein Beitrag zu ihrer ästhetischen Würdigung. — C. Th. Lion, Sammlung französ. und englischer Schriftsteller für den Schul- und Privatgebrauch. Ausgaben Velhagen & Klasing. English Authors. 40.—48. Lief. — Ders., Textausgaben französ. und engl. Schriftsteller für den Schulgebrauch. Gera, Dr. Schlutters Verlag. 1. Julius Caesar by William Shakespeare. Hrsg. von Ludw. Proescholdt. 2. Auswahl engl. Gedichte von Ernst Regel. — A. Würzner, Engl. Uebungsbibliothek zur Benutzung an höheren Lehranstalten sowie zum Privatstudium, hrsg. von Dr. Hangen. — W. Swoboda, Bruno Heims, Ueber die Aneignung des Wortschatzes beim Unterricht in den neueren Sprachen nebst einem systematischen Vokabular für das Englische auf den Unterstufen. VI. Programm der Hansaschule in Bergedorf. — H. Klinghardt, Die Phonetik im neusprachl. Unterricht der höheren Lehranstalten. Vierte Directorenversammlung in der Provinz Schleswig-Holstein. — Ders., E. Nader u. A. Würzner. Elementarbuch der engl. Sprache. — W. Swoboda, Georg Dubislav und Paul Boek, Elementarbuch der engl. Sprache für höhere Lehranstalten. — E. Kölbing, Zu Karl Werders Vorlesungen über Shakespeares Macbeth. — L. Fränkel, Zur Geschichte von Shakespeares Bekanntwerden in den Niederlanden. — J. Ernst Wülfing, Ae. *wyrðe* (*weorð*) = *dignus* mit dem Dativ.

Mittheilungen aus dem gesammten Gebiete der engl. Sprache u. Literatur 1890, VI: Lindelöf, Die Sprache des Rituals von Durham. — Skeat, Ælfric's Lives of Saints. — Breymann, Marlowe's Werke. II. Doctor Faustus. — Schröer, Percy's Reliques of Ancient English Poetry. — McCarthy, A History of the four Georges. — Der Entwurf zu einem neuen Unterrichtsgesetz für England und Wales. — Erlanger Beiträge zur Engl. Philologie. — VII: Th. Tyler, Shakespeare's Sonnets. — A. W. Pollard, English Miracle Plays, Moralities and Interludes. — F. A. Gelbcke, Die engl. Bühne zu Shakespeares Zeit. — Ein schottisches Urtheil über die engl. Girl's Schools. — Sonnenburg, Grammatik der engl. Sprache. — M. Seamer, Shakespeare's Stories für Schulen. — Erlanger Beiträge zur Engl. Philologie Heft 5. — J. B. Hennemann, Unters. über das me. Gedicht „Wars of Alexander". — F. Ewald, Die neuern Sprachen als Bildungsmittel. — F. Borgmann, Ueber den Anfangsunterricht im Englischen. — B. Heims, Ueber die Aneignung des Wortschatzes. — G. Capeller, Die wichtigsten aus dem Griechischen gebildeten Wörter. — J. Heinzerling, Fremdwörter. — J. Burhenne, Das me. Gedicht „Stans puer ad mensam". — Schleich, Ueber Ywain und Gawain. — M. Hoffmann, Ueber Spenser's Faerie Queene.

Romanische Forschungen V, 2: K. Vollmöller, Spanische Funde. — A. Mayer, Der waldensische Physiologus. — W. Meyer, Petri Abaelardi Planctus I II IV V VI. — G. Baist, Der gerichtliche Zweikampf, nach seinem Ursprung und im Rolandslied. — A. Hartmann, Hans Hesellohers Lieder. — J. Schmitt, Zur Ueberlieferung der Chronik von Morea. — L. Schermann, Eine Art visionärer Höllenschilderung aus dem indischen Mittelalter. — R. Otto, Altlothr. geistliche Lieder.

Zs. f. franz. Sprache u. Literatur XII, 4 u. 6: A. Pakscher, Scholle, Der Stammbaum der altfrz. und altnord. Ueberlieferungen des Rolandsliedes und der Werth der Oxforder Hs. — E. Koschwitz, Paris, La littérature française au moyen-âge. XIe—XIVe s. — E. Freymond u. Mahrenholtz, Kreyssig. Geschichte der frz. Nationalliteratur. — J. Sarrazin, Breitinger, Die Grundzüge der franz. Literatur- u. Sprachgeschichte. — Ders., Bonnefon, Les Ecrivains modernes de la France. — J. Franck, Dannheisser, Zur Chronologie der Dramen Jean de Mairets. — W. Knörich, Goldschmidt, Molière, Les Précieuses ridicules. — Ders., T. F. Crane, La Société française au XVIIe s. — R. Mahrenholtz, Ehrhard, Les comédies de Molière en Allemagne; Braunholtz, Molière, Les Précieuses ridicules; Rossel, Hist. litt. de la Suisse rom.; Bengesco, Voltaire, Bibliographie; Bennewitz, Congreve u. Molière; Grand-Carteret, Rousseau jugé par les Français d'aujourd'hui; Kuttner, Das Naturgefühl bei den Altfranzosen und sein Einfluss auf ihre Dichtungen. — M. F. Mann, Pilz, Beiträge zur Kenntniss der altfrz. Fabliaux. — W. Golther, Othmer, Das Verhältniss von Christians von Troyes Erec und Enide zu dem mabinogi des rothen Buches von Hergest Geraint ab Erbin; zur Jacobsmühlen, Zur Charakteristik des Königs Artus im altfrz. Kunstepos. — G. Osterhage, Saltzmann, Der histor. mythol. Hintergrund und das System der Sage im Cyclus des Guillaume d'Orange und in den damit verwandten Sagenkreisen. — E. J. Groth, Schiött, L'amour et les amoureux dans les lais de Marie de France. — E. Koschwitz, Mussafia, Sulla critica del testo del romanzo in francese antico Ipo-

Digitized by Google

medon; Clédat, Revue de philologie franç. et prov.; Schwob et Guieysse, Etude sur l'argot franç. — W. Scheffler, Tiersot, Histoire de la chanson populaire en France. — E. Goerlich, Auler, Der Dialekt der Provinzen Orléans und Perche im XIII. Jh.; Burgass, Dialekt in den Departem. Seine-Inférieure und Eure [Haute Normandie]; Küppers, Die Volkssprache des 13. Jh.'s in Calvados und Orne; Eggert, Norm. Mundart im Departement de la Manche; Roehr, Vok. des Franc. im 13. Jh. — E. J. Groth, Vising, Les Débuts du Style franç. — W. Altmann, Ebering, Anzeiger; Klussmann, Schulschriften; Jastrow, Jahresberichte der Geschichtswissenschaft. — W. Mangold, Meli, Lehrg. der frz. Syntax. — E. Pariselle, Ricken, Elementarbuch der frz. Sprache. — F. Tendering, Bauer u. Link, Franz. Conversationsübungen; Badke, Franz. Verbum; Deter, Frz. Formenlehre. — R. Meyer, Mangold u. Coste, Lehrb. der frz. Sprache; Recueil de lettres à l'usage des jeunes filles. — L. Wespy, Ploetz u. Kares, Frz. Schulgramm.; Kares u. Ploetz, Frz. Schulgramm. für Mädchenschulen; Ploetz-Kares, Kurzer Lehrgang. — F. Dörr, Berger, Frz. Lesebuch. — F. Perle, Hartmann, Duruy, Histoire de France de 1789 à 1795. — C. Th. Lion, Schulausgaben. — A. G. van Hamel, Le rythme du vers franç. jugé par Constantin Huyghens. — P. Oltramare, La simplification de l'orthographe franç. — J. Sarrazin, A propos de la mort d'Emile Augier.

Franco-Gallia VII, 10: Bretschneider, Zur frz. Jugendliteratur. — Birch-Hirschfeld, Geschichte der franz. Literatur seit Anfang des 16. Jh.'s. — 11: Kressner, Unsere franz. Lesebücher. — Kühn, Kleine franz. Schulgrammatik. — Ebeners franz. Lesebuch. — Wingerath, Choix de lectures franç. — Jacobs Brinker, Fick, Lesebuch für den franz. Unterricht II. — Sandeaus Fräulein von Seiglière, zum Rückübersetzen bearbeitet von H. Breitinger. — Perles de la poésie contemporaine. 4e ed. — Larive et Fleury, Dictionnaire français illustré.

Literar. Centralblatt 42: Lammens, Remarques sur les mots français dérivés de l'arabe. — v. Helten, Altostfries. Grammatik (R. K.). — 43: Sorel, Madame de Staël. — 44: C., Reuling, Die komische Figur in den wichtigsten deutschen Dramen. — Lessing, Minna von Barnhelm.

Deutsche Literaturzeitung 40: Lessingliteratur der Wolfenbüttler Bibliothek (Kochendörffer). — Gietmann, Ein Gralbuch (Muret). — 41: Goetze, Goedekes Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung 8 (Hirzel). — 42: Cornu, Körting, Lat.-rom. Wörterbuch 1—4. — Blasendorff, Verdeutschungswörterbuch. — 43: Pniower, Fischer, Erklärungsarten des Goetheschen Faust. — Kern, Kreyssigs Vorlesungen über Goethes Faust. — 44: Tobler, Nigra, Canti popolari del Piemonte.

Göttingische gelehrte Anzeigen 19: Johansson, Schmidt, Die Pluralbildungen der igm. Neutra.

Harrwitz' Mittheilungen aus dem Antiquariat u. verwandten Gebieten II, 16: F. W. E. Roth, Ital. Wiegendrucke. — Mittheilungen. (Die in Rouen gestohlenen franz. Handschriften.) F.

Philologus N. F. III, 2: M. Manitius, Beiträge zur Geschichte der röm. Prosaiker im Mittelalter. X. F.

Zs. f. das Realschulwesen XV, 6: Burghauser, Grundriss der germanischen Philologie, hrsg. von Paul.

Berliner philologische Wochenschrift X, 39: Funk, Körting, Lat.-rom. Wörterbuch 1.

Anzeiger f. schweizer. Geschichte 4 f.: J. Bächtold, Zur Biographie des Joh. Stumpf. — Maag, Zur Henziverschwörung in Bern 1749 (zu Lessing). — L. Tobler, Nachträge zu den schweizerischen Volksliedern. F.

Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock I, 1: K. Koppmann, Zur Geschichte der dramatischen Darstellungen in Rostock im 16. und 17. Jh. F.

Mittheilungen des Vereins f. anhalt. Geschichte u. Alterthumskunde V, 9: Wäschke, Ein mittelniederdeutsches Gedicht. — W. Hosäus, Nachtrag zu Matthisons Leben (Schluss). F.

Zs. f. die Geschichte der Juden in Deutschland IV, 2 u. 3: Jugendarbeiten L. Börnes über jüdische Dinge. Aus dem Nachlass hrsg. von G. Schnapper-Arndt. II

Vierteljahrsschrift f. Musikwissenschaft 3: v. Liliencron, Die Chorgesänge des lateinisch-deutschen Schuldramas im 16. Jh. F.

Verhandlungen des deutschen wissenschaftl. Vereins (Sociedad Cientifica Alemana) zu Santiago de Chile II, 2: Fr. Stolp, Die Runen. — Fr. Hansson, Zur spanischen Moduslehre. F.

Zs. f. Ethnologie Ergänzungsblätter I: Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde. F.

Deutsch-evangelische Blätter 9: H. Dechent, Das Bild der Frau Rath Goethe nach ihrem neuestens herausgegebenen Briefwechsel. F.

Bericht des freien deutschen Hochstifts 1890, 3/4: Levêque, Reformbewegungen in der franz. Orthographie. — Stengel, Ferd. Wolfs kleinere Schriften. — F. Rehorn, Schiller und die griechische Poesie. — M. Koch, Neuere Goethe- und Schillerliteratur.

Die Nation VII, 51: J. V. Widmann, Der wirkliche Prinz von Homburg. F.

Die Grenzboten 41: L., Der Urgötz in der Bearbeitung Devrients.

Die Gegenwart 40: L. Geiger, Französische Arbeiten über Goethe.

Westermanns Monatshefte Oct.: L. Geiger, Goethes Schwester.

Der Sammler 10: Die Originalmanuscripte Raimunds. F.

Beilage zur Allg. Zeitung 231 u. 232: H. Fischer, Friedrich Hölderlin. — 239 u. 240: L. Geiger, Zur deutschen Literaturgeschichte des 18. Jh.'s. — 243: E. Schmidt, Rede zur Enthüllung des Berliner Lessingdenkmals (aus der Vossischen Zeitung). — 244 u. 247: R., Aug. Stöbers Leben und Wirken. — 303. 1. Nov.: Der englische Roman zur Zeit Shakespeares (über Jusserands nun auch ins Engl. übersetztes Buch). — 305. 3. Nov.: L. Geiger, Zur deutschen Literaturgeschichte des 18. Jh.'s (Bericht über eine Reihe neuerer Publikationen). — 307. 5. Nov.: K. Drescher, Hans Sachs.

Münchener Neueste Nachrichten 467 Morgenblatt: W. Golther, Konrad Hofmann.

Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitung 124—126: Gust. Portig, Die Gestalt des Nathan in Lessings gleichnamigem Drama. — Julius Haarhaus, Goethes Verhältniss zu Käthchen Schönkopf.

Zeitung f. Literatur, Kunst u. Wissenschaft des Hamburgischen Correspondenten 1890. 31. Aug. Nr. 24: Karl Lentzner, Zu Romeo und Julia.

The Academy 957: Pollard, Warner's Edition of Sir John Mandeville. — Bradley, An obscure passage in „The Pearl". — Toynbee, Dante's „De Vulgari eloquentia". — 958. 959: Clouston, The „Pound of Flesh" in the „Merchant of Venice". — Toynbee, Paris and Tristan in the Inferno. — Johnson, Sommer's Edition of Le Morte Darthur. — Stokes, Old-Norse Names in the Irish Annals. — 960: Cotterel, Alfred Austin's English Lyrics. — Minto, English Scholars and the „Morte Darthur". — Logeman, Junius's Transcripts of Old English Texts. — 961: Noel, The Life of Byron.

The Athenaeum 3280: Some Early Poems of Wordsworth. — Fleay's History of the London Stage. — 3281. 3282: Mysticism in Italy in the Middle Ages. — Victor Hugo as a Traveller. — An Elizabethan Poet and his relations.

American Journal of Philology XI, 2 (42): F. M. Warren, Style and Chronology in Corneille. — H. Wood, Unconventional uses of natural imagery in the Poems of Walther v. d. Vogelweide. — Besprechungen: Gudrun, a mediaeval epic, transl.; Murray's New Engl. Dictionary; Saintsbury's History of Elizabethan Literature; Gosse's History of Eighteenth Century Literature; Robinson's Introd. to our early engl. Literature.

John Hopkins University Studies in historical and political science VIII, 4: Fr. W. Blackmar, Spanish Colonization in the Southwest. F.

Revue critique 40: Inventio sanctae crucis. Ed. Alfr. Holder; Knust, Geschichte der Legenden der heil. Katharina von Alexandrien und der h. Maria Aegyptiaca (Paul Lejay). — Geiger, Quelques cas de labialisation en français; Wahlund, La philologie française au temps jadis (Ch. J.). — S. 184 liest man folgende Notiz: „M. Delisle lit une note sur un psautier latin-français du XIIe siècle qui vient d'être acquis par la Bibliothèque nationale." — 41: Dalimier, à propos des Précieuses ridicules (R. P.). — Lachmann-Muncker, Lessings sämmtliche Schriften. IV (A. C.). — 43: Ebert, Littérature latine du moyen âge. 2. éd. 1 (P. Lejay). — Faguet, XVIIIe siècle, études littéraires (A. Delboulle).

Digitized by Google

Rev. pol. et litt. 12: Larroumet, Œdipe roi et la tragédie de Sophocle. — Georges d'Ale, La chanson contemporaine (Jules Jouy. Aristide Bruant. M. Mac-Nab. Victor Meusy. Xanrof). — Im Courr. litt.: Stendhal, Vie de Henri Brulard (nachgelassene Autobiographie). — 13: L'empereur du Brésil chez Victor Hugo (Bericht über eine 1877 von D. Pedro herbeigeführte Begegnung). — 15: E. Legouvé, Les femmes et le génie littéraire du XVIIe siècle. (Hervorragende Schöpfungen von Frauengestalten und Einwirkung von Frauen auf die dichterische Thätigkeit bei Corneille, Racine, Molière, Lafontaine.)

Journal des Savants Sept.: Janet, L'Allemagne depuis Leibnitz. — G. Paris, Egberts von Lüttich Fecunda Ratis.

Revue des deux mondes 15. Sept.: Stapfer, Le grand classique du roman anglais. Henry Fielding.

Revue philosophique Sept.: Egger, Un document inédit sur les mss. de Descartes.

Annales du Midi 8. Oct.: A. Jeanroy, La tenson proyençale (Schl.). — A. Deloye, Pétrarque et les Dames de Saint-Laurent, à Avignon. — A. Pagès, Notice sur le chansonnier provençal de Saragosse.

Bulletin archéologique et historique de la Société archéol. de Tarn-et-Garonne 1889. 1. S. 33—62: Boscus, La charte de coutumes de Caussade (1306; texte provençal).

Mémoires de l'Académie des sciences, inscriptions et belles lettres de Toulouse 9e série. T. I. S. 279—282: Cabié, Des représentations de Mystères à Toulouse au quinzième siècle.

Bulletin de la Société archéologique du Midi de la France 21. Mai: Notice sur la charte de coutumes provençale de Montoussin (Haute-Garonne) du mois d'août 1270 (Douais).

Annales de la Société d'émulation pour l'étude de l'histoire et des antiquités de la Flandre V, 1, 1—4: Witteryck, Contes populaires. F.

Revue de géographie Sept.: Hellènes, Les Roumains. Etude ethnographique. F.

Revue de Belgique Sept.: Gittée, L'étude du Folklore en Flandre.

Revue de l'instruction publique en Belgique T. XXXIII, 5: Socin, Schriftsprache und Dialekte im Deutschen. — Bangert, Die Thiere im altfranzösischen Epos.

L'Istruzione 1. Oct.: Enrico Solazzi, Lamartine.

Reale Istituto Lombardo di scienze e lettere. Rendiconti Fasc. XV—XVI: Corradi, Il perchè della prigionia di Torquato Tasso (1579—1586): complemento allo studio delle infirmità di esso.

Neu erschienene Bücher.

Brandes, G., Die Literatur des 19. Jahrhunderts in ihren Hauptströmungen dargestellt. 6. Bd. Das junge Deutschland. Leipzig, Veit. V, 462 S. 8. M. 8,60.

Franke, F., Die practische Spracherlernung, auf Grund der Psychologie und der Physiologie der Sprache dargestellt. 2. Aufl., bevorwortet von O. Jespersen. Leipzig, Reisland. V, 37 S. 8. M. 0,60.

Guex, F., Des recherches phonétiques et de leur application à l'enseignement des langues vivantes. Progr. Zürich. 48 S. 4.

Jacobowski, L., Die Anfänge der Poesie. Grundlegung zu einer realistischen Entwickelungsgeschichte der Poesie. Dresden, Pierson. VIII, 141 S. 8. M. 2,50.

Passy, P., Etude sur les changements phonétiques et leurs caractères généraux. Thèse. In-8, 270 p. Paris, Firmin-Didot. fr. 8.

Schiepek, J., Bemerkungen zur psychologischen Grundlage des Sprichwortes. Programm Saaz. 16 S. 8.

Schulbibliothek, französische und englische, hrsg. von Otto E. A. Dickmann. Serie A. Prosa. Leipzig, Renger. gr. 8. 5. Bd.: The life of Nelson by Rob. Southey. Mit 4 Schlachtskizzen, 1 Mittelmeerkärtchen u. 1 Schiffsbilde. Für den Schulgebr. erkl. v. Walt. Parow. VIII, 127 S. M. 1,50. — 6. Bd.: The reign of Queen Elizabeth [aus: „History of England"] v. Dav. Hume. Mit 1 Karte. Für den Schulgebr. erkl. v. A. Fritzsche. XI, 114 S. mit 2 genealog. Tafeln. M. 1,30. — 18. Bd.: Captivité, procès, mort de Louis XVI et de sa famille [aus: „Histoire des Girondins"] v. A. de Lamartine. Mit 2 Plänen u. 1 Abbild. Für den Schulgebr. erkl. v. Bernh. Lengnick. 2. verm. u. verb. Aufl. XII, 119 S. M. 1,30. — 42. Bd.: Histoire de la découverte de l'Amérique v. Lamé-Fleury. Für den Schulgebr. erkl. v. Max Schmidt. 2. verb. Aufl. VIII, 113 S. M. 1,20. — 54. Bd.: Ivanhoe. A romance by Sir Walt. Scott. Für den Schulgebr. erkl. v. Emil Penner. XVI, 136 S. M. 1,40. — 55. Bd.: Charles V. and Francis I. from 1521—1527. [Aus: „The history of the reign of the Emperor Charles V."] Von Will. Robertson. Für den Schulgebr. erkl. v. Hugo Bahrs. XI, 104 S. M. 1,20.

Stichler, E. O., Zur Methodik des neusprachlichen Unterrichts. Zugleich eine Einführung in das Studium unserer Reformschriften. Nebst einem ausführlichen Quellenverzeichnisse. Marburg, Elwert. VI, 58 S. gr. 8. M. 1,20.

— —, Streifzüge auf dem Gebiete der neusprachl. Reformbewegung. Marburg, Elwert. 72 S. gr. 8. M. 1,40.

Beyer, C., Friedrich Rückert. Ein Lebens- und Dichterbild. Stuttgart, Süddeutsches Verlagsinstitut. 52 S. 8. M. 1,50.

Bruinier, Johannes Wejgardus, Kritische Studien zu Wernhêrs (so!) Marienliedern. Greifswalder Diss. 240 S. 8.

Buchholz, Robert, Bedenken über die Führung der Handlung in Lessings Lustspiele Minna von Barnhelm. 1 Theil: Die Exposition und die Haupthandlung. Progr. des Gymn. zu Rössel. 24 S. 4.

Fester, R, Rousseau und die deutsche Geschichtsphilosophie. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Idealismus. Stuttgart, Göschen. X, 340 S. 8. M. 5,50.

Flaischlen, O., Otto Heinrich von Gemmingen. Mit einer Vorstudie über Diderot als Dramatiker. Stuttgart, Göschen. VI, 163 S. 8. M. 4.

Genelin, P., Unsere höfischen Epen und ihre Quellen. Progr. Triest. 45 S. 8.

Hampe, Theodor, Ueber die Quellen der Strassburger Fortsetzung von Lamprechts Alexanderlied und deren Benutzung. Bremen, Hampe. 110 S. 8. (Ein Theil davon Bonner Diss.)

Hauffe, G., Herder in seinen Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Borna, Jahnke. 127 S. 8. M. 1,50.

— —, Die Wiedergeburt des Menschen. Abhandlung über den 764. Paragraphen von Lessings Erziehung des Menschengeschlechts. Borna, Jahnke. 300 S. 8. M. 3.

Heinze, P., und R. Goette, Deutsche Poetik. Umriss der Lehre vom Wesen und von den Formen der Dichtkunst. Mit einer Einführung in das Gebiet der Kunstlehre. Dresden-Striesen. V, 363 S. 8. M. 5.

Heusler, Andreas, Goethe und die italienische Kunst. Basel, Reich. 41 S. 8.

Hildebrand, R., Gesammelte Aufsätze und Vorträge zur deutschen Philologie und zum deutschen Unterricht. M. 8. [Ueber Grimms Wörterbuch in seiner wissenschaftlichen u. nationalen Bedeutung, Vorlesung zum Antritt einer ausserordentlichen Professur an der Universität Leipzig i. J. 1869. — Zur Vorgeschichte von Grimms Wörterbuch im 17. und 18. Jh., aus dem Vorwort zum 5. Bande (1873). — Die Berliner Erklärung wider den Allg. Deutschen Sprachverein. — Beiträge zur Sittengeschichte des Mittelalters, aus der Sprache gewonnen. 1. *geselle*, ein Bild aus dem höfischen Leben. 2. *der beste*, ein Bild aus dem Kampfleben. 3. *helfen*, ein Bild aus dem Familienleben. 4. *dringen*, ein kleines Nachspiel, aus dem Hofleben. — Land und Leute und der Begriff der Vertretung. — Ein wunderlicher rheinischer Accusativ. — Zur Geschichte des Sprachgefühls bei den Deutschen und Römern. — Zu Schillers Tell. — Der Verfasser der Chemnitzer Rockenphilosophie. — Aus der Vorrede zum zweiten Hundert von Soltaus historischen Volksliedern. — Aus dem Vorwort zu Albrechts Leipziger Mundart. — Die Stilübung als Kunstarbeit. — Zur Einführung der Zeitschrift für den deutschen Unterricht. — Ein Schulspass, dabei etwas vom Humor in der Schule überhaupt, auch etwas Grammatisches. — Etwas vom Sprichwort in der Schule. — Noch ein Schulspass oder ein paar, dabei etwas von Denkübungen. — Ein Scherzspruch aus Volksmund, alt und neu. — Ein Kinderlied mit tiefem Hintergrunde. — Metrisches aus dem Kinderliede. — Hola! und halloh! mit ihrem alten Hintergrunde, dabei etwas von Donar und vom grossen Christoph. — Gehäufte Verneinung. — Der vorsichtige Conjunctiv, dabei vom Conjunctiv überhaupt. — Eine Merkwürdigkeit aus Goethes Grammatik. — Kleinigkeiten zu Goethe, Klopstock, Voss. 1. Goethe und der Sachsenspiegel. 2. Goethe und Schlossers Anti-Pope. 3. Interpunction und Textkritik. 4. Zu Goethes Gedicht: Zwischen beiden Welten. 5. Sesenheim, nicht Sessenheim. 6. Zu Klopstocks Ode: Der Hügel und der Hain. — Ein nicht anerkannter Vers von Goethe. — Deutsche Prophe-

Digitized by Google

zeiungen über sieben Jahrhunderte hin. — Der Antheil Sachsens an der Ausbildung der neuhochdeutschen Sprache.]

Kauffmann, F., Deutsche Mythologie. Stuttgart, Göschen. 107 S. 8.

Khull, F., Viglund und Ketilrid. Eine altisländische Novelle. Aus dem Urtext frei und verkürzt übertragen. Programm Graz. 22 S. 8.

Köster, A., Schiller als Dramaturg. Beiträge zur deutschen Literaturgeschichte des 18. Jh.'s. Berlin, Besser. M. 6.

Litzmann, C. C. T., Friedrich Hölderlins Leben. In Briefen von und an Hölderlin. Berlin, Besser. IX, 684 S. 8. M. 10.

Lüdemann, H., Plan und Stoff für den deutschen Sprachunterricht, nebst Andeutungen für die Behandlung des Stoffes. Bremen, Rühle-Schlenker. X, 284 S. 8. M. 4.

Lützelberger, C. K. J., Hans Sachs, sein Leben und seine Dichtung. Zweite Auflage neu bearbeitet und vermehrt von Carl Frommann. Nürnberg, Ballhorn. XII, 283 S. 8. M. 3.

Literaturdenkmäler, lateinische, des XV. u. XVI. Jh.'s, hrsg. von Hermann u. Szamatólski. 1: Guilielmus Gnapheus Acolastus, hrsg. von Joh. Bolte. Mit zwei phototypischen Nachbildungen. Berlin, Speyer & Peters. 1891. XXVII S. 8.

Meyer, A. Th. M., Einführung in die deutsche Literatur. Hamburg, Meissner. 64 S. 8. M. 0,60.

Minor, J., Schiller. Sein Leben und seine Werke. 2. Band. Berlin, Weidmann. III, 629 S. 8. M. 10.

Müllenhoff, K., Deutsche Alterthumskunde. 1. Bd. Neuer vermehrter Abdruck, besorgt durch M. Roediger. Berlin, Weidmann. XXXV, 544 S. mit 1 Karte. M. 14.

Oehlke, A., Zu Tannhäusers Leben und Dichten. Königsberger Dissertation. 71 S. 8.

Ottmann, H., Das Verhältniss der „Räuber" zu den späteren Dramen Schillers, zunächst zu „Kabale und Liebe". Progr. Weilburg. 6 S. 4.

Pfütze, C., Die Sprache in J. M. R. Lenzens Dramen. Leipziger Dissertation. 74 S. 8.

Sepp, Die Religion der alten Deutschen und ihr Fortbestand in Volkssagen, Aufzügen und Festbräuchen bis zur Gegenwart. Mit durchgreifender Religionsvergleichung. München, Lindauer. XX, 415 S. 8. M. 6.

Stutz, U., Das Verwandtschaftsbild des Sachsenspiegels und seine Bedeutung für die sächsische Erbfolgeordnung. Breslau, Koebner. VIII, 84 S. 8. M. 2,40. (Untersuchungen zur deutschen Staats- u. Rechtsgeschichte, hrsg. v. Gierke, H. 34).

Tesch, Ludwig, Zur Entstehungsgeschichte des Evangelienbuches von Otfrid. Erster Theil. Greifswalder Diss. 64 S. 8.

Vietor, Wilh., Die Aussprache des Schriftdeutschen. Mit dem Wörterverzeichniss für die deutsche Rechtschreibung zum Gebrauch in den preuss. Schulen. Leipzig, Reisland. 101 S. 8. M. 1,60.

Walther, W., Luthers Bibelübersetzung kein Plagiat. Leipzig, Deichert. III, 47 S. 8. M. 0,80.

Wilbrandt, A., Friedrich Hölderlin. Fritz Reuter. Zwei Biographien. Dresden, Ehlermann. 146 S. 8. M. 2. (Führende Geister, Bd. 2.)

Witkowski, Georg, Die Vorläufer der anakreontischen Dichtung in Deutschland und Friedrich von Hagedorn. Leipziger Habilitationsschrift. 44 S. 8.

Blake, William. The Poetical Works of William Blake: Lyrical and Miscellaneous. Edited, with a Prefatory Memoir, by William Michael Rossetti. With Portrait. (Aldine Edit. of the Brit. Poets.) Cr. 8vo. cxxxiii, 231 p. Bell and Sons. 2/6

Century Dictionary, The. An Encyclopædic Lexicon of the English Language. Prepared under the Superintendence of William Dwight Whitney. In 6 vols. Vol. 3. Roy. 4to. The Century Company (New York). T. Fisher Unwin. 42/

Deighton, K., Shakespeare: Julius Caesar, with an Introduction and Notes. New-York, Macmillan & Co. 215 S. 8.

Dobson, Austin, Selected Poems of Matthew Prior. Edited with an introduction and notes. London, Kegan Paul, Trench & Co. LXX, 235 S. 12.

Gelber, Adolf, Shakespearsche Probleme. Plan und Einheit im Hamlet. Wien, Konegen. X, 275 S. gr. 8. M. 6.

Höfer, P., Alliteration bei Gower. Leipziger Diss. 82 S. 8.

Johnson, Samuel, Lives of the Poets. Edited, with Notes, by Mrs. Alexander Napier, and an Introduction by J. W. Hales. (Bohn's Standard Library.) 3 vols. Cr. 8vo. Bell and Sons. 3 6

Kalisch, C., Shakespeare yngre samtidige og efterfölgere. Kopenhagen, Gad. 8. Kr. 3,50.

Keats. The Poetical Works of John Keats. Chronologically arranged and edited, with a Memoir, by Lord Houghton. Fifth ed. With Portrait. (Aldine Edition of the British Poets.) Cr. 8vo. xxxii, 403 p. Bell and Sons. 2 6

Lenk, B., Addison und der Spectator. Programm des Gymnasiums zu Stade. 40 S. 4.

Longman's Handbook of English Literature. By R. McWilliam. Part. 5: From Burke to the Present Time. Cr. 8vo. 140 p. Longmans. 1

Perrin, Marsh. Liv., Ueber Thomas Castelford's Chronik von England. (Göttinger Bibliothek Ms. Nr. 664.) Boston, Gin & Company. 47 p. 8.

Rumbaur, O., Die Geschichte von Appius und Virginia in der engl. Literatur. Bresl. Diss. Leipzig, Fock. 48 S. 8. M. 1.

Ryland, Frederick, Chronological Outlines of English Literature. Cr. 8vo, 358 p. Macmillan. 6/

Shakespeare, William, The Works of. Edit. by Henry Irving and Frank A. Marshall. With Notes and Introductions to each Play by Frank A. Marshall and other Shakespearian Scholars; and numerous Illusts. by Gordon Browne. Vol. 8, completing the Work. Portrait. (The „Henry Irving" Shakespeare.) Cr. 4to, lxxii, 512 p. Blackie and Son. 10/6

Shakespeare reprints. II: Hamlet. Parallel texts of the first and second quartos and the first folio. Ed. by W. Vietor. Marburg, Elwert. II, 319 S. gr. 8. M. 4.

Shakespeare, King John. With Introduction and Notes. Arranged and Classified by Thomas Page. (Moffatt's Plays of Shakespeare, Edit. by John Paige.) Cr. 8vo, 162 p. Moffat and Paige. 2/

Shakespeares Macbeth. Nach der Folio von 1623 mit den Varianten der anderen Folios. Hrsg. von A. Wagner. Halle, Niemeyer. IV, 95 S. 8.

Steininger, M., Der Gebrauch der Präpositionen bei Spenser. Hallenser Dissertation. 51 S. 8.

Swift, Jonathan, Extraits des voyages de Gulliver. Édition avec introduction historique et biographique, notes grammaticales et littéraires par MM. Alfred et George Elwall. Un vol. de XVI, 272 p., orné de 11 vignettes dans le texte. Paris, Delalain frères. fr. 1,50.

Biart, Lucien, Cervantès. [Sa naissance. Sa jeunesse. Sa carrière militaire. Galatée. Cervantès auteur dramatique. La lutte pour la vie. Don Quichotte. Effet produit par sa publication. Les Nouvelles exemplaires. Un faux Don Quichotte. But et portée du Don Quichotte. Dernières œuvres et derniers jours de Cervantès.] In-8, orné de 10 gravures. Paris, Lecène, Oudin & Co. fr. 1,50.

Camoëns, Les Lusiades. Traduction nouvelle avec notes et commentaires, précédée d'une étude sur la vie et les mœurs de Camoëns par Edmond Hippeau. In-18 jésus, 307 p. Paris, Garnier frères. fr. 3. Collection des meilleurs ouvrages français et étrangers.

Cocheris, H., Origine et Formation de la langue française. Notions d'étymologie française; Origine et formation des mots; Racines, préfixes et suffixes, ouvrage rédigé conformément aux programmes du 2 août 1880. Nouvelle éd. In-12, 394 p. Paris, Delagrave.

Curiosità popolari tradizionali pubblicate per cura di Gius. Pitrè. Vol. IX. Novelline popolari sarde raccolte e annotate dal Franc. Mango. 8. Torino, Loescher. fr. 4.

Dalimier, H., A propos des Précieuses ridicules. Jacqueline. Saint-Lô. 22 p. 12.

Du Puitspelu, N., Dictionnaire étymologique du patois lyonnais. 5e et dernière livraison. In-8, CXX p. à 2 col. et p. 465 à 470. Lyon, libr. Georg. fr. 5.

Étienne, E., La Langue française depuis les origines jusqu'à la fin du XIe siècle. T. I. Phonétique. Déclinaison. Conjugaison. Paris, Bouillon. 376 p. 8. fr. 10.

Godefroy, F., Dictionnaire de l'ancienne langue française et de tous ses dialectes du IXe au XVe siècle, composé d'après le dépouillement de tous les plus importants documents manuscrits ou imprimés qui se trouvent dans les grandes bibliothèques de la France et de l'Europe et dans les principales archives départementales, municipales, hospitalières ou privées. Fasc. 63. In-4 à 3 col., p. 161 à 240. *reusance—roseleur.* Paris, lib. Bouillon.

Golther, Wolfg., Chrestiens conte del Graal in seinem Verhältniss zum wälschen Peredur und zum englischen Sir Perceval. Aus den Sitzungsberichten der philos.-hist. Klasse der bayr. Akademie 1890. B. II. Heft 2. S. 174—217.

Digitized by Google

Hatzfeld, Darmesteter, Thomas, Dictionnaire général de la langue française. Fasc. 2. S. 65—144: *Ajourner — Asperges.* Paris, Delagrave.

Hémon, Félix, Cours de littérature à l'usage des divers examens. Tome IV. La Fontaine. Un vol. in-12. fr. 1. — Tome VI. Corneille. Un vol. in-12. fr. 2,50. Paris, Delagrave.

Joinville, Histoire de saint Louis. Texte original ramené à l'orthographe des chartes, précédé de notions sur la langue et la grammaire de Joinville, et suivi d'un glossaire par Natalis de Wailly. Nouvelle édition. Petit in-16, XLII, 340 p. Paris, Hachette et C°. fr. 2.

Istorias biblicas publichedas tres il colloqui d'Engiadina ota. 2. ed. Chur, Jul. Rich. VII, 88 u. 87 S. mit 6 Karten. gr. 8. M. 1,60.

Kirste, Fr., Histor. Untersuchung über den Conj. Praes. im Altfranzösischen (mit Ausschluss der lat. A-Conjugation). Greifswald, Abel. 88 S. 8.

Kleinert, M., Vier bisher ungedruckte Pastorelen des Troubadours Serveri von Gerona. Hallenser Diss. 31 S. u. 1 photogr. Tafel. 8.

Klincksieck, F., Zur Entwicklungsgeschichte des Realismus im französischen Roman des 19. Jh.'s. Ein literarhistor. Versuch. (Marb. Diss.) Marburg. Elwert. V, 56 S. 8. M. 1,20.

Le Breton, André, Le Roman au dix-septième siècle. In-12. Paris, Hachette. fr. 3,50.

Lugrin, E., Résumé de l'histoire de la littérature française au 19e siècle. Basel, Schwabe. IV, 138 S. gr. 8. M. 2.

Mabille, P., Pétrarque et l'empereur Charles IV (correspondance); Saint-Amour de Pommières, histoire du XIVe siècle. In-8, 181 p. Angers, impr. Lachèse et Dolbeau.

Meyrac, A., Traditions, Coutumes, Légendes et Contes des Ardennes, comparés avec les traditions, légendes et contes de divers pays. Préface par M. P. Sébillot. Frontispice par Alphonse Colle. Gr. in-8, X, 594 p. Paris, Lechevalier. fr. 10.

Morel-Fatio, A., Etudes sur L'Espagne. Deuxième Série. Grands d'Espagne et petits princes allemands au 18. siècle, d'après la correspondance inédite du comte de Fernan Nuñez avec le prince Emmanuel de Salm-Salm et la duchesse de Béjar. Pet. in-8, XIV, 453 p. Paris, Bouillon. fr. 5.

Muoth, G., Grammatica romontscha-tudestga. Procura de E. Maggi. Chur, Rich. VIII, III, 184 S. gr. 8. M. 2,40.

Nerto. Provençalische Erzählung von Fr. Mistral. Deutsch von A. Bertuch. Strassburg, Trübner. 184 S. 8.

Novísimo Diccionario de la lengua castellana, que comprende la última edicion integra del publicado por la Academia espanola y cerca de cien mil voces, acepciones, frases y locuciones añadidas por Una sociedad de literatos, aumentado con un suplemento de voces de ciencias, artes y oficios, comercio, industria, etc., y seguido del Diccionario de sinónimos de D. Pedro M. de Olive y del Diccionario de la rima de D. Juan Peñalver. In-4 à 3 col., 1, 455 p. Paris, Garnier frères.

Petit de Julleville, L., Notions générales sur les origines et sur l'histoire de la langue française. Troisième édition, revue et corrigée. In-12, VIII, 236 p. Paris, Delalain frères. fr. 2,50.

Traité de l'Onomatopée ou clef étymologique pour les racines irréductibles par Adrien Timmermans. Paris, Bouillon. 8. fr. 4.

Wagner, Herm., Remy Belleau und seine Werke. Leipziger Dissertation. 35 S. 8.

Wahlund, Carl, Om riddaren med åmbaret. Fornfransk dikt (Le Dit du Chevalier au barizel) öfversatt till svensk prosa af C. W. Upsala 1890. 47 S. 4.

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

Im Verlag von Kaiser in München und unter der Redaction von Prof. Dr. O. Brenner und Dr. A. Hartmann soll eine neue Zeitschrift erscheinen: Bayerns Mundarten. Der Begriff Bayern soll wie bei Schmeller im politischen Sinne gefasst werden. Die Zeitschrift soll enthalten: Proben mundartlicher Rede, grammatische Darstellungen von Mundarten, Wort- und Namenlisten, Uebersichten über die neueren Erscheinungen der gesammten deutschen Mundartenforschung.

In Vorbereitung ist eine farbige Wiedergabe der Wappen, Helmzierden und Standarten der grossen Heidelberger Liederhandschrift; die Einleitung hat Prof. Zangemeister übernommen.

An der Universität Berlin hat sich Dr. Andreas Heusler für germanische Philologie habilitirt.

An der Universität Wien habilitirten sich Dr. L. Kellner und Dr. K. Luick für englische Philologie.

Der bisherige Lector an der Universität Strassburg Dr. Siegmund Levy wurde zum ao. Professor für englische Sprache und Literatur ernannt.

Antiquarische Cataloge: Ackermann, München (296: Ags., Englisch etc.); Baer & Co., Frankfurt a. M. (Deutsche Romane des 18. Jh.'s); Bangel & Schmitt, Heidelberg (Engl. Sprache u. Lit.); Carlebach, Heidelberg (Deutsche Literatur etc.); Hiersemann, Leipzig (Span. u. port. Gesch. u. Literatur); Keppel & Müller, Wiesbaden (Literaturgeschichte, deutsche Sprache u. Lit.); Otto, Erfurt (Deutsch); Welter, Paris (Rom. Sprachen).

Abgeschlossen am 8. November 1890.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Giessen, Bahnhofstrasse 71), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Heidelberg, Rohrbacherstr. 51), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von O. R. Reisland in Leipzig zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An O. R. Reisland sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Pädagogische Seminarien
für
das höhere Lehramt.

Geschichte und Erfahrung
von
Dr. Herman Schiller,
Grossherzogl. Hess. Geh. Oberschulrath, Director des Gymnasiums u. des pädagogischen Seminars u. Prof. der Pädagogik an der Universität Giessen.
(2 Bll. u. 171 S. in gr. 8)
Preis ℳ 4, —.

Handbuch
der
praktischen Pädagogik
für
höhere Lehranstalten.
Von
Dr. Herman Schiller.
Zweite, umgearbeitete Auflage.
42 Bogen. Gr. 8.
Preis ℳ 10, —; geb. ℳ 11, 50.

TRÉSOR
de
livres rares et précieux
ou
nouveau dictionnaire bibliographique
contenant
plus de cent mille articles de livres rares, curieux et recherchés, d'ouvrages de luxe etc.
par
Jean George Théodore Graesse.
8 vols. 4. 1858/69. Prix ℳ 282. —.

Digitized by Google

Bei **S. Hirzel** in **Leipzig** ist **soeben** erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Engelhard,

eine Erzählung

von

Konrad von Würzburg

mit Anmerkungen

von

Moritz Haupt.

Zweite Auflage.

Besorgt von **Eugen Joseph.**

gr. 8. Preis M. 5.—

Wissenschaftliche Bücher u. Journale

neu und antiquarisch

Schnellster und vortheilhaftester Bezug durch die Buchhandlung von

Alfred Lorentz, Leipzig

Kurprinzstraße 10.

Cataloge und Auskünfte gratis.

Bibliotheken

und einz. werthvollere Bücher aus dem Gebiete der neueren Sprachen u. Litteraturen kaufe ich jederzeit zu angemessenen Preisen.

Berlin, W. **Georg Lissa.**

Köthenerstraße 2.

Ende October wurde ausgegeben:

Englische Studien.

Organ für englische Philologie

unter Mitberücksichtigung des englischen Unterrichts auf höheren Schulen

herausgegeben von

Dr. Eugen Kölbing,

o. ö. Professor der englischen Philologie an der Universität Breslau.

Abonnementspreis 15 ℳ pr. Band. (Band I—XIV geh. ℳ 210,—.)

Band XV. 1. Heft.

INHALT: Zupitza, J., Zu Torrent of Portugal. — Holzhausen, F., Ueber Dryden's heroisches Drama (Fortsetzung). — Koeppel, E., Ueber die Echtheit der Edmund Spenser zugeschriebenen „Visions of Petrarch" and „Visions of Bellay". — Wendt, A., Dativ und Accusativ im Englischen. — Literatur. — Miscellen.

Leipzig. **O. R. Reisland.**

Neu erschien:

Die praktische

Spracherlernung

auf Grund der Psychologie und der Physiologie der Sprache dargestellt

von

Felix Franke.

Zweite, verbesserte Auflage

bearbeitet von

O. Jespersen.

1890. V, 86 S. 8. Preis ℳ 0, 60.

Everyday Talk

being

the english equivalents of Franke's „Phrases de tous les jours"

with

notes, remarks on french pronunciation, and exercises

by

E. Th. True,

french and german master, Harris Academy, Dundee.

1890. IV, 52, VII S. 8. Preis ℳ 0, 80.

Die **Aussprache** des

Schriftdeutschen.

Mit dem

„Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung zum Gebrauch in den preussischen Schulen" in phonetischer Umschrift sowie phonetischen Texten.

Von

Wilhelm Vietor.

Zweite, umgearbeitete Auflage.

1890. IV, 101 S. 8. Preis ℳ 1, 60.

Leipzig. ***O. R. Reisland.***

Erklärung.

Die in den Gött. gel. Anz. vom 15. August abgedruckte Besprechung meines vor vier Jahren veröffentlichten Artikels „Die lateinische Sprache in den romanischen Ländern" hat das von mir Vorgetragene in einer Weise entstellt, dass ich mich zu einer kurzen Erwiderung genöthigt sehe, die in der Zeitschrift für rom. Philol. XV, 1 erscheinen wird, da die Gött. gel. Anz. „principiell nur solche Erwiderungen aufnehmen, zu deren Abdruck sie das Pressgesetz zwingt", ich mir aber nicht durch das Pressgesetz Vorschriften über den Umfang meiner Richtigstellung geben lassen kann. Diese Erklärung hier zu veröffentlichen bin ich dadurch gezwungen, dass die Gött. gel. Anz. auch nur einen Hinweis auf meine Entgegnung anzunehmen nicht in der Lage sind.

Wien, 25. October 1890.

W. Meyer-Lübke.

Von

Ign. Em. Wessely.

13 Bogen 8°.

Preis gebunden ℳ 2. —

Leipzig.

O. R. Reisland.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Ophelia und Porzia.

Zwei Shakespeare'sche Frauen-Charaktere.

Nach Briefen von

Helena Faucit Martin.

Ins Deutsche übertragen von

Karl Lentzner.

62 Seiten. Lex.-8. Preis ℳ 1,60.

Das

Kreuz bei den Angelsachsen.

Gemeinverständliche Aufzeichnungen

von

Karl Lentzner.

VII, 28 Seiten. Lex.-8. Preis ℳ 0,80.

Die attischen Nächte

des

Aulus Gellius.

Zum ersten Male vollständig übersetzt u. mit Anmerkungen versehen

von ***Fritz Weiss.***

1875. 2 Bde. gr. 8. Preis ℳ 18. —.

Digitized by Google

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.

Soeben erschien:

Lesebuch

für den

französischen Unterricht

auf der unteren und mittleren Stufe höherer Lehranstalten

zur Einführung

in Land, Art und Geschichte des fremden Volkes

von

Dr. Hans Rahn,

Oberlehrer an der städtischen höheren Töchterschule zu Dresden

Ausgabe für Mädchenschulen.

Mit einem Anhang,

welcher enthält:

1) einen kurzen Abriss der französischen Metrik,
2) eine Lebensskizze der Dichter La Fontaine und Béranger,
3) eine freie metrische Uebertragung der Gedichte des III. Abschnitts,
4) eine Ansicht von Paris nebst Plan der Stadt und der Umgebung,
5) eine Karte von Frankreich.

1890. 23 Bogen. Preis geb. ℳ 2.70.

Früher erschien:

Lehrbuch der französischen Sprache

für höhere Mädchenschulen

von

Dr. Rahn,

Oberlehrer an der städtischen höheren Töchterschule zu Dresden.

Erster Theil, (4. u. 5. Schuljahr.) 1886. Dritte Auflage 1889. Geb. Preis ℳ 1,60.
Zweiter Theil, (6. u. 7. Schuljahr.) 1887. Zweite Auflage 1889. Geb. Preis ℳ 1,40.
Dritter Theil, (Systematische Schulgrammatik der französischen Sprache) für die 2, bez. 3 letzten Schuljahre bestimmt. 1888. Zweite Auflage 1889. Geb. Preis ℳ 2,40.

Liste der Städte, in denen Rahn's Lehrbuch eingeführt ist:

Altenburg.	Danzig. (2 Anst.)	Leipzig.	Riesa.
Barth a. d. Ostsee.	Detmold.	Lindau	Sondershausen.
Bensheim.	Dresden. (5 Anst.)	Löwenberg.	Spandau.
Blasewitz.	Eisenberg.	Ohlau.	Stuttgart.
Ponn.	Elbing. (2 Anst.)	Osterode (Ostpr.)	Ulm.
Breslau. (6 Anst.)	Eschwege.	Poesneck.	Wolfenbüttel.
Bruchsal.	Gnesen.	Pri zwalk.	Wurzen.
Cassel.	Hamburg.	Regensburg.	Zullichau.
Crefeld.	Leer.	Reichenberg i. Böhmen.	

Während der erste Theil nach synthetischer Methode bearbeitet ist, schliesst der zweite die Formenlehre und die wichtigsten Regeln der Syntax in zusammenhängenden Lesestücken an.

Die beiden ersten Theile enthalten den gesammten grammatischen Lehrstoff für Mittelschulen und bilden die Vorstufe für die Schulgrammatik.

Verlag von O. R. Reisland *in Leipzig.*

Grammatik

der romanischen Sprachen.

Von Dr. Wilhelm Meyer-Lübke.
Erster Band. 1890. 36½ Bogen.
Preis ℳ 16,—.

Italienische Grammatik.

Von

W. Meyer-Lübke.

(Sammlung romanischer Grammatiken II. Band.)
1890. 22 Bogen. Lex.-8. Preis ℳ 12,—.

Grammatik des

Altfranzösischen

(Laut- und Formenlehre)
von **Dr. Eduard Schwan.**
1888. 11½ Bogen. Preis ℳ 3,—.

Die

Romanische Philologie.

Ein Grundriss von

Fr. Neumann.

6 Bogen. 1886. Preis ℳ 2,—.

Encyklopädie u. Methodologie

der

romanischen Philologie

mit besonderer Berücksichtigung

des

Französischen und Italienischen

von

Gustav Körting.

3 Thle. und Zusatzheft. Preis ℳ 24,—.

Erster Theil:

I. Erörterung der Vorbegriffe.
II. Einleitung in das Studium der romanischen Philologie. Geh. M. 4.—.

Zweiter Theil:

Die Encyklopädie der romanischen Gesammtphilologie. Geh. M. 7.—.

Dritter Theil:

Die Encyklopädie und Methodologie der romanischen Einzelphilologien. (Das Französische. — Das Provenzalische. — Das Catalanische. — Das Spanische. — Das Portugiesische. — Das Italienische. — Das Rumänische. — Das Rätoromanische.) Geh. M. 10.—.

Zusatzheft: Register. — Nachträge zu den Litteraturangaben. Geh. M. 3.—.

Foerster, W., u. *Koschwitz, E.*, **Altfranzösisches Uebungsbuch** zum Gebrauche bei Vorlesungen und Seminarübungen.

Erster Theil: **Die ältesten Sprachdenkmäler.** mit einem Facsimile. Geh. M. 3.—.

Erstes Zusatzheft: **Rolandmaterialien.** Zusammengestellt von W. Foerster. Geh. M. 3.—.

Koschwitz, Eduard, **Les plus anciens monuments de la langue française** publiés pour les cours universitaires. 4me édition enrichie et augmentée. (Avec un facsimile.) (VIII u. 50 S. 8.) Geh. M. 1.—.

Commentar zu den ältesten französischen Sprachdenkmälern hrsg. von *Eduard Koschwitz.* I. Eide, Eulalia, Jonas, Hohes Lied, Stephan. Geh. M. 5.80.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

LITERATURBLATT
FÜR
GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL UND DR. FRITZ NEUMANN

o. ö. Professor der germanischen Philologie an der Universität Giessen.

o. ö. Professor der romanischen Philologie an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

Erscheint monatlich. O. R. REISLAND, LEIPZIG. Preis halbjährlich M. 5.

XI. Jahrgang. Nr. 12. December. 1890.

Grimm, Die deutsche Heldensage. 3. A. von R. Steig (Behaghel).
Seuffert, Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte. 1. Band (Witkowski).
Leisewitz, Julius von Tarent, hrsg. von R. M. Werner (Leitzmann).
Moritz, Ueber die bildende Nachahmung des Schönen hrsg. von S. Auerbach (Volkelt).
Lüning, Die Natur, ihre Auffassung u. poetische Verwendung in der altgerm. u. mhd. Epik (Fränkel).
Hessels, An Eighth-Century Latin-Anglo-Saxon Glossary (Holthausen).
Lindelöf, Die Sprache des Rituals von Durham (Wallensköld).
Freudenberger, Ueber das Fehlen des Auftaktes in Chaucers heroischem Verse (J. Koch).
Meyer, John Gowers Beziehungen zu Chaucer u. Richard II. (J. Koch).
Crane, La Société franç. au XIIe s., an account of french society in the XVIIth c. from contemporary writers (Becker).
Rajna, Le corti d'amore (Söderhjelm).
—, Tre studi per la storia del libro di Andrea Cappellano (Söderhjelm).
Schneller, Tirol. Namenforschungen (Götzinger).
Schuchardt, A Magyar nyelv román elemeihez (Meyer-Lübke).
Bibliographie.
Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.
Vollmöller und Otto, An die Fachgenossen.

Grimm, Wilhelm, Die deutsche Heldensage. Dritte Auflage von Reinhold Steig. Gütersloh, Bertelsmann. XXIX, 536 S. 8.

Steig hat sich die Aufgabe gestellt, erstens das Werk Grimms „in der Gestalt zu erhalten, in der es seit sechzig Jahren die Stütze und Grundlage der Forschung gewesen ist. Zweitens: den gesammten Nachlass auf schickliche Weise an- und einzugliedern". Weiter hat er Müllenhoffs Sammlungen ihre Stelle finden lassen und aus Eigenem manches Zeugniss beigesteuert. Wir müssen bekennen, dass Steig sich seiner Aufgabe in sehr geschickter Weise entledigt hat, und haben allen Grund ihm dankbar zu sein. Sehr hübsch sind die Bemerkungen, mit welchen Steig in der Einleitung die Persönlichkeit W. Grimms kennzeichnet.

Giessen. O. Behaghel.

Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte. Unter Mitwirkung von Erich Schmidt und Bernhard Suphan herausgegeben von Bernhard Seuffert. Erster Band. Weimar, Hermann Böhlau. 1888.

Im Jahre 1887 kündigte der Verleger des „Archivs für Literaturgeschichte" das Eingehen der alten, bewährten Zeitschrift an. Achtzehn Jahre lang war sie die Begleiterin der jungen, mächtig heranwachsenden Wissenschaft gewesen, und mit freudigem Opfermuth hatten die Herausgeber, zuerst Richard Gosche, dann Schnorr von Carolsfeld, dem Mangel an Theilnahme und dem herandringenden Dilettantismus zu trotzen gewusst. Bis zum Schluss behauptete das „Archiv" eine angesehene Stellung; aber es liess sich nicht leugnen, dass es den Zusammenhang mit der literarhistorischen Forschung einigermassen verloren hatte, die unter der Führung von Männern wie Bernays und Scherer einen glänzenden Aufschwung nahm. Trotz des erhöhten Interesses, der Erweiterung des Kreises der Fachgenossen minderten sich die schweren materiellen Opfer nicht, die der Verleger der Zeitschrift zu bringen hatte, und so mag er sich leicht zum Aufgeben des Unternehmens entschlossen haben, als der Plan auftauchte, ein neues Organ der literarhistorischen Wissenschaft zu begründen.

Der vorliegende erste Band der neuen „Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte" liefert den Beweis, dass der Wechsel der Wissenschaft Vortheil gebracht hat. In Bernh. Seuffert hat die Zeitschrift einen Leiter gewonnen, dessen redactionelle Thätigkeit sich schon früher vielfältig bewährt hat, in Erich Schmidt und Bernhard Suphan zwei eng verbundene Mitarbeiter, deren Unterstützung werthvolle Förderung verspricht.

In der Voranzeige sind die Grundsätze der Leitung kurz und klar ausgesprochen. Ohne sich enge Schranken der Zeiten und Völker zu setzen, will die Zeitschrift vor allem Abhandlungen über neuere deutsche Literatur bringen, ausserdem „mit strenger Auswahl des Bedeutenden unbekannte und nicht allzu umfangreiche Urkunden und Hilfsmittel der Literaturforschung veröffentlichen und womöglich zugleich erläutern". Nach beiden Richtungen hin ist schon im ersten Bande so viel Werthvolles geleistet worden, dass es schwierig erscheint, im Rahmen einer kurzen Anzeige eine irgendwie vollständige Uebersicht zu geben. Nur auf das Wichtigste sei mit wenigen Worten hingewiesen, zugleich um zu zeigen, mit welcher Geschicklichkeit der Herausgeber es verstanden hat, den einzelnen Perioden die ihrer Bedeutung für die literarische Entwicklung entsprechende Berücksichtigung zu Theil werden zu lassen.

Aus dem Gebiete der Literatur des 16. Jahrhunderts verdienen vor Allem die Forschungen nach den Quellen des ältesten Faustbuches Beachtung. Sie bieten Früchte der Arbeiten des Berliner Seminars für deutsche Philologie und zeigen deutlich die sichere und elegante Methode Erich Schmidts. Besonders Szamatólskis Nachweisungen über die Benutzung des Elucidarius zeugen von Scharfsinn und gelangen zu wichtigen Resultaten. Weniger werthvoll, weil wesentlich negativ, sind Hartmanns Parallelen des 26. und 27. Kapitels mit zeitgenössischen Kosmographien. Die folgenden kürzeren Bemerkungen (von H. Stuckenberger, A. Bauer und Erich Schmidt) bringen neue Belege für die compilatorische Entstehung des Faustbuchs und die scholastisch beschränkte Bildung seines Verfassers. Für das weitere Fortleben der Faustsage, besonders auf der Bühne, geben Burdach, Eichler, Kluge neue Zeugnisse.

Eine zweite Reihe von kleinern Arbeiten (von S Singer, Edward Schröder, Ernst Jeep und Leo Arbusow)

Digitized by Google

beschäftigt sich mit dem Verfasser und der Lokalisirung der Schildbürgergeschichten. Singers Versuch, das räthselhafte angebliche Anagramm auf dem Titel des ältesten Volksbuches auszudeuten, erscheint nicht genügend gestützt, ebenso Arbusows Behauptung, der Flecken Bauske in Livland könne die Ehre des ursprünglichen Schilda für sich in Anspruch nehmen. Die Ansicht, dass „Schildbürger" und „Grillenvertreiber" von demselben Verfasser herrühren, hat viel Wahrscheinlichkeit für sich, wie auch die oberrheinische Herkunft desselben, für die Schröder aus der Sprache des Buches zahlreiche Beweise bringt.

Einer andern schwierigen Autorenfrage aus dem 16. Jahrhundert tritt A. v. Weilen in seinem Aufsatz „Der Verfasser des Strassburger Saul" näher. Wenn er auch zu keiner definitiven Lösung kommt, so macht er doch durch eine Reihe von Gründen die Autorschaft des Landgrafen Moritz von Hessen höchst wahrscheinlich.

Die geringe Beachtung, die das 17. Jahrhundert bei unsern Literarhistorikern im Allgemeinen findet, spricht sich deutlich darin aus, dass nur drei kleinere Arbeiten im ersten Bande der „Vierteljahrsschrift" sich mit ihm beschäftigen. Von diesen muss die umfangreichste als verfehlt bezeichnet werden. Fr. Meyer von Waldeck macht darin den Versuch, den Peter Squenz des Andreas Gryphius als Verspottung des Hans Sachs zu deuten. Wie schon von anderer Seite bemerkt worden ist, müssten für eine solche Absicht des Dichters weit gewichtigere Zeugnisse angeführt werden, als sie der Verfasser beizubringen weiss.

Martins Nachweis von Versen in antiken Massen zur Zeit von Opitzens Auftreten liefert einen neuen Beleg für die Unsicherheit in Bezug auf die Form, die durch Opitz glücklich beseitigt wurde; man erkennt, dass nicht das kleinste Verdienst des ersten Gesetzgebers der deutschen Poesie darin bestand, dass er die ausschliessliche Berechtigung des eingeborenen Betonungsgesetzes für unsere Dichtung „wie einen rocher de bronce stabilitirte".

Endlich hat Minor feinsinnige Forschungen „zum deutschen Drama des 17. Jahrhunderts" beigetragen und den Band mit einem pietätvollen Rückblick auf die befreiende Thätigkeit des Christian Thomasius würdig eröffnet.

Gebührender Weise ist bei weitem der grösste Theil des Bandes der Zeit gewidmet, die den Höhepunkt der Entwicklung und zugleich den Mittelpunkt der Betrachtung unserer neueren Poesie bildet, der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Bedürfte es noch eines Beweises, wie fern uns die Gefahr eines öden Alexandrinerthums liegt, so wäre er vollgiltig durch die Fülle des Bedeutenden erbracht, das hier auf engem Raume zusammengedrängt ist. Man erkennt zugleich, wie viel hier noch trotz alles bisher Geleisteten für die historische Erkenntniss, für die Bestimmung der einzelnen Entwicklungsstufen und der sie repräsentirenden Persönlichkeiten zu thun bleibt. Wie weit wir z. B. noch von einem sichern Urtheil über das Verhältniss der Schüler Gottscheds zu ihm und seinen Theorien entfernt sind, zeigt die rege Forschung über Johann Elias Schlegel, zu der Walzel einiges beiträgt, zeigt ferner der Aufsatz Winters über Kästner und Gottsched.

Die Lessing-Forschung ist durch einen glänzenden Aufsatz von Sauer, „Das Phantom in Lessings Faust", bereichert. In Calderons „En esta vida todo es verdad y todo mentira" werden die wesentlichen Bestandtheile des Lessingschen Faustplanes nachgewiesen, und dadurch die Anregungen, die Lessing für die Einführung des Phantoms vom spanischen Drama erhielt, auf ein bestimmtes Stück concentrirt.

Von Wieland handelt der umfangreichste Aufsatz des Jahrgangs, den der Herausgeber selbst beigesteuert hat, ein Vorläufer seiner längst erwarteten Biographie des Oberon-Dichters. Mit der umfassendsten Kenntniss des Materials, das zum grossen Theil aus bisher unbenutzten Quellen fliesst, behandelt er Wielands Berufung nach Weimar, das wichtige Ereigniss, durch das die segensreiche Verbindung des Fürstenhofes an der Ilm mit unserer grossen Dichtung begründet wurde.

Dass dem Einzigen, dessen reife Wesenheit als das erhabenste Zeugniss dieses Bundes erscheint, mehr als jedem Andern die Theilnahme der Forschung sich anhaltend zuwendet, ist nicht mehr als billig. Die Erkenntniss von Goethes Wesen und Leben, seine Beziehungen zu Zeitgenossen und Zeitströmungen, die Feststellung des Textes und das Verständniss seiner Schriften — alle diese Aufgaben finden in dem vorliegenden Bande fördernde Aufmerksamkeit. Nur Einzelnes sei hervorgehoben: Erich Schmidts Aufsatz über „Proserpina", der zugleich die ganze Gattung des Melodrams mit umfassender Kenntniss kurz behandelt, Hermann Grimms ausführliche Darstellung der Beziehungen Goethes zu Schadow, und Otto Harnacks „Goethe und Wilhelm Humboldt", worin zugleich der jüngere der beiden Freunde als einer der „representative men" der Epoche plastisch hervortritt. Geringer an Umfang sind Kögels Kleinigkeiten zu Goethe, die hauptsächlich der Gestaltung des Urfausttextes gelten, und Günthers Bemerkungen zur Italiänischen Reise, die ebenfalls erfolgreich zur Richtigstellung des Textes beitragen.

Es ist unmöglich, auf die zahlreichen kleineren Notizen, die der Band enthält, einzugehen; nur darauf sei noch hingewiesen, dass auch der zweite Theil des aufgestellten Programms, die Mittheilung neuer Urkunden, gebührende Berücksichtigung gefunden hat. Ueberall tritt das Bestreben hervor, die Funde durch Erläuterung und Charakterisirung in erhöhtem Masse nutzbar zu machen. So in der ausgezeichneten Publikation zweier fliegender Blätter Caspar Scheits durch Philipp Strauch, bei den durch Otto Hoffmann und Suphan dargebotenen Hamann- und Herder-Briefen, bei den durch Muncker veröffentlichten wichtigen Briefen Klopstocks aus seiner Studentenzeit. Freilich ist die Durchführung des Vorsatzes, das Bedeutende streng auszuwählen, gerade neuen Funden gegenüber schwierig, die Scheidung zwischen dem für die Wissenschaft im Ganzen und dem für die Specialforschung Wichtigen nicht immer mit Sicherheit zu treffen. Es liesse sich z. B. wohl darüber streiten, ob die kleine, von Bolte mitgetheilte Gesangsposse „Die streitenden Liebhaber" durch inneren Werth oder literarhistorische Bedeutung vollen Anspruch auf einen Platz in der „Vierteljahrsschrift" hat.

Gerade darin, dass die Vierteljahrsschrift mit dem besten Erfolg sich bestrebt, allenthalben den höchsten Anforderungen der Wissenschaft Genüge zu thun, liegt die Gewähr dafür, dass das Interesse der Fachgenossen ihr dauernd erhalten bleiben wird. Aber auch über deren Kreise hinaus wird sie wirken, wenn auch ferner, wie im ersten Bande, die objective Erörterung in geschmackvoller Darstellung frei von kleinlichem Parteigezänk und von dem Zwange irgend einer herrschenden Schule in ihr vorwalten wird; denn indem sie sich die Aufgabe gestellt hat, den historischen Entwicklungsgang

Digitized by Google

unserer Dichtung zu behandeln, hat sie ein Anrecht auf die Theilnahme eines Jeden erworben, der ernster wissenschaftlicher Betrachtung der Geschichte des deutschen Geistes Neigung entgegenbringt.

Leipzig. Georg Witkowski.

Julius von Tarent und die dramatischen Fragmente von Johann Anton Leisewitz. (Seufferts Literaturdenkmale Nr. 32.) Stuttgart, Göschen. 1889. LXIX, 143 S. 8. M. 2.

In dem vorliegenden Bändchen vereinigt Richard Maria Werner die Zeugnisse von Leisewitzens dramatischer Thätigkeit, welche sein Freund Kutschera mit des Dichters übrigen Werken gesammelt herauszugeben gedachte, der jedoch schon das Erscheinen seiner vortrefflichen Monographie über Leisewitz (Wien 1876) nicht mehr erlebte. Den Anfang macht eine ziemlich ausführliche Einleitung über den Dichter; dann folgt der Text des Julius von Tarent nach dem Originalmanuscript des Dichters mit kritischem Apparat; den Schluss bilden die sechs andern dramatischen Fragmente (darunter mit Recht nach Weinholds und E. Schmidts Vorgang das Selbstgespräch eines starken Geistes).

Die Einleitung spricht zunächst von des Dichters geistiger Eigenart und ihrer übrigens nicht zu überschätzenden Aehnlichkeit mit der Lessings, um dann zu einer von Excursen unterbrochenen Darstellung seines Lebens sich zu wenden. Der Zustand des erhaltenen Originalmanuscripts des Julius wird besprochen: an Hand der vom Dichter selbst den einzelnen Scenen beigeschriebenen Daten kann man die Chronologie des Werkes bis ins Einzelne hinein verfolgen: der Dichter arbeitete nach einem Scenarium und schuf die Scenen nicht nach der Reihe, sondern bald diese, bald jene ohne klar erkennbare Ursachen der Zusammenhänge. Was ich zu den chronologischen Fragen Neues beibringen kann, habe ich an anderer Stelle ausgeführt. Als Quelle Leisewitzens wird De Thou aufgezeigt, auf den schon Rieger zu Klingers Zwillingen hingewiesen hatte. Ausführlich wird nochmals die neuerlich von den verschiedensten Seiten behandelte Frage nach dem Wesen der sogenannten Hamburger Preisausschreibung erörtert, ja Ackermann-Schröders Ankündigung vollständig wieder abgedruckt. Werners Auffassung dieses Preisausschreibens, es sei eine bleibende Einrichtung und der erste Versuch eine Tantième für die Dichter einzuführen (S. XXVI), ist sicher richtig: aber schon Henneberger hat sie 1855 in seinem Jahrbuch 1, 113 ausgesprochen. S. XXXIII finden wir dann den Stammbaum der Ueberlieferungen des Julius: aus dem Originalmanuscript floss zunächst eine Kopie von fremder Hand, die Leisewitz selbst, aber sehr nachlässig, revidirte, aus dieser dann der erste Leipziger, ohne Wissen und Willen des Dichters veranstaltete Druck von 1776; seine spätere Entdeckung, dass im selben Jahre 1776 nicht nur ein, sondern mehrere Neudrucke ausgegeben wurden, theilt uns Werner in einem Nachtrag zur Einleitung (S. LXV ff.) mit. Im weitern Verlauf der Einleitung, die Leisewitzens weiteres Leben nach der für ihn ungünstigen Entscheidung des Hamburger Theaters besonders in Rücksicht auf seine geistige Eigenart betrachtet, finden sich einige bisher ungedruckte Quellen. S. XXXV ist ein Empfehlungsbrief von Ebert an Ramler für Leisewitz vom 21. Juni 1776 mitgetheilt, worin es u. a. heisst: 'Sollte er nicht, wenn er auch nur so fortführe, Goethen einmal in mehr als einer Betrachtung weit hinter sich zurücklassen?'; also auch Ebert fühlte sich wie Lessing beim Julius an Goethe erinnert. Es folgen S. XXXIX und XLI zwei Briefe von Leisewitz an Nicolai vom 5. und 27. November 1777, aus denen hervorgeht, was bisher nicht bekannt war, dass man Leisewitz nach seinem Besuch in Berlin die Professur der Geschichte in Halle zu übertragen die Absicht hatte. Eine willkommene Ergänzung endlich zu Kutscheras Auszügen aus des Dichters Tagebüchern während der Weimar-Gothaer Reise (1780) gibt Werner S. XLVI ff. durch Auszüge aus seinen gleichzeitigen Briefen an seine Braut Sophie. Aesthetisches wird von Werner nicht berührt; man wird auch kaum über Hennebergers treffliche Analyse hinauskommen, zu der noch Otto Ludwigs Bemerkungen in den Shakespearestudien hinzuzuziehen sind.

Der nun folgende Text des Julius ist ein Rohdruck des Originalmanuscripts: unter dem Text theilt Werner das im Original Getilgte oder Corrigirte sowie die Varianten der Drucke mit: diese Anlage des Ganzen ist durchaus die zweckmässigste und lehrreichste. Leider sind mir jedoch an manchen Stellen Zweifel in betreff der absoluten Genauigkeit des Abdrucks und der Variantenangaben zurückgeblieben. Eine eigenthümliche Inconsequenz ist folgende: Leisewitz schreibt die umgelauteten Vokale sehr häufig ohne die den Umlaut bezeichnenden Striche; in Werners Text sind (mit Ausnahme des Wortes 'Äbtissin': s. zu 38, 7) 19 solcher Fälle stehen gelassen, dagegen in 107 andern Fällen die betreffende Form ohne Umlautszeichen nur im Apparat zu finden, im Texte dagegen mit solchen versehen; ein Princip ist mir dabei nicht erkennbar gewesen. Offenbar war die Schreibung ohne Umlautszeichen an allen Stellen beizubehalten.

Zum Schluss noch ein paar Einzelbemerkungen. Aus 21, 9 'Julius .... gafft nach der Erbse des Cicero' wird mit Unrecht gefolgert, 'Erbse' sei hier im Sinne von 'Warze' gebraucht, was in Grimms Wörterbuch fehle: die Stelle enthält doch nur eine Anspielung auf die alte Deutung des Namens Cicero. — 29, 9 sind die Worte 'sag ihm Julius' im Text zu streichen: der Dichter hat sie doch wohl nur aus Versehen beim Tilgen des ganzen umstehenden Passus zu streichen vergessen: vgl. den ganz analogen Fall 25, 2. — 105, 14 ist als übersehener Druckfehler 'meine Name' für 'mein Name' stehen geblieben.

Halle. Albert Leitzmann.

Ueber die bildende Nachahmung des Schönen von Karl Philipp Moritz. Stuttgart, Göschen. 1888. XLV, 45 S. 8. M. 0,90. (31. Band der deutschen Literaturdenkmale des 18. u. 19. Jh.'s in Neudrucken hrsg. von Bernhard Seuffert.)

Der Neudruck der Moritzschen Abhandlung ist schon deswegen zu begrüssen, weil er dazu beitragen kann, diesem geschichtlich und sachlich bedeutsamen Schriftchen in den Darstellungen der Geschichte der Aesthetik zu gebührender Würdigung zu verhelfen. Der Herausgeber Sigmund Auerbach schickt eine sorgfältig gearbeitete Einleitung voraus, worin er der inneren Entstehung der ästhetischen Anschauungen des Verfassers nachgeht, sodann den Gedankengang der Schrift beleuchtet und endlich über Aufnahme und Einfluss derselben eine umfassende Zusammenstellung gibt.

Was der Herausgeber über die Einwirkungen sagt, die auf Moritz und von ihm aus stattfanden, leidet zum Theil unter der (übrigens weit verbreiteten) Neigung, ähnliche Aeusserungen bei zwei Schriftstellern ohne hinreichenden Grund im Sinne ursachlichen Zusammenhanges

Digitized by Google

zu deuten. So leuchtet mir z. B. nicht ein, dass Schillers „Künstler" Abhängigkeit von Moritz zeigen sollen (S. XXXVIII f.). Wenn Schiller das Kunstwerk als etwas seinen Zweck in sich Tragendes verherrlicht oder das Verbum „Spiegeln" in bildlicher Bedeutung von der Seele gebraucht, so scheinen mir jener Gedanke und diese Ausdrucksweise Schiller nicht so fern zu liegen, dass sie nicht aus ihm allein sollten stammen können. In dem Gedicht „Die Freundschaft" z. B. nennt er die Geister „sel'ge Spiegel" der Seligkeit Gottes. Mit Recht hebt der Herausgeber die Aehnlichkeit der Auffassung, die Moritz von dem Künstler in seiner Stellung zur Welt hat, mit der Leibnizischen Monadenlehre hervor (S. XXVI). Richtig ist auch, wie er das Verhältniss Goethes zu der Entstehung der Abhandlung bestimmt. Jener sei dabei nicht als Denker betheiligt gewesen; in ästhetischen Dingen habe sich Moritz mehr gebend als empfangend verhalten; allerdings aber habe er der Darstellung vom Wesen des Künstlers seine Anschauung von der dichterischen Individualität Goethes zu Grunde gelegt (S. XII. XIX. XXVII). Doch geht Auerbach zu weit, wenn er in der Abhandlung eine „genaue" Schilderung von Goethes künstlerischer Individualität findet. Moritz bewegt sich in allzu ungefähren und überspannenden Begriffen, als dass es bei ihm zu einer „genauen" Schilderung Goethes kommen könnte. Ueberhaupt aber rühmt der Herausgeber viel zu sehr die „Schärfe und Klarheit" der Darstellung (S. XXIX). So reich das Schriftchen an ursprünglicher Intuition und an kühnen und tiefen Gedankenansätzen ist, so zeigt es doch überwiegend ein Steckenbleiben im Unbestimmten, Dunkeln, ja nicht selten im Verworrenen; zudem auch die Neigung zu schwärmerischen Uebertreibungen. Schliesslich bemerke ich, dass es zweckmässig war, den einige Jahre vor der Abhandlung erschienenen kleinen Aufsatz: „Versuch einer Vereinigung aller schönen Künste und Wissenschaften unter dem Begriff des in sich selbst Vollendeten" mit abdrucken zu lassen, da derselbe einen Grundgedanken des späteren Schriftchens ausführlicher behandelt, als es dort geschieht.

Würzburg. Johannes Volkelt.

Lüning, Otto, Die Natur, ihre Auffassung und poetische Verwendung in der altgermanischen und mittelhochdeutschen Epik bis zum Abschluss der Blüthezeit. Zürich, Schulthess. 1889. XI, 313 S. gr. 8. M. 4.

Seitdem Schiller, zum Theil auf Herderschen Grundlagen, 1795 und 1796 in den Horen sein ruhmwürdiges Lehrgebäude der poetischen Aesthetik aufgestellt und in diesem klassischen Aufsatze 'über naive und sentimentalische Dichtung' der Literaturkritik den tiefgründigen Gegensatz von echter natürlicher und gemachter künstlicher Dichtung gewonnen hatte, war der Anstoss zu einem völligen Umsturz in den Grundsätzen literarhistorischer Beurtheilung gegeben. Sichtlich von seinen Gedanken mit beeinflusst, entwarf ein volles halbes Jahrhundert später sein Freund Alexander von Humboldt im zweiten Bande des „Kosmos" seine unübertreffliche Geschichte des Naturgenusses, des Naturstudiums, der Naturbeschreibung, eine Arbeit die sich nicht zum wenigsten durch die eines Philologen würdige erstaunliche Belesenheit im Schriftthum aller Völker ausgezeichnet. Zahllos sind von da an die allgemeineren und specielleren Untersuchungen über den Natursinn in der Dichtkunst geworden. Unter Hervorhebung des für unseren Zweck Wichtigen seien folgende genannt. A. Koberstein, Ueber das gemüthliche Naturgefühl der Deutschen und dessen Behandlung mit besonderer Beziehung auf Goethe: Weimar. Jahrbuch 1856 S. 139 ff. H. Motz, Ueber die Empfindung der Naturschönheit bei den Alten. Leipzig 1865. Fritz Meissner, Das Naturgefühl der antiken und modernen Welt: Neues schweizerisches Museum II (1866) S. 100 ff. (oberflächlich). G. Hess, Beiträge zur Untersuchung über das Naturgefühl im klassischen Alterthum: Progr. Rendsburg 1871. T. Schönborn, Ueber den Ursprung der Natur-Poesie: Progr. Brsl. 1873. L. Friedländer, Ueber die Entstehung und Entwickelung des Gefühls für das Romantische in der Natur. Leipzig 1873. W. Buchner, Die Naturanschauung und Naturempfindung in dem deutschen Lied: Progr. 1873. W. Roscher, Das tiefe Naturgefühl der Griechen und Römer, in seiner historischen Entwickelung: Jahresbericht Meissen 1875. Grün, Poesie der Natur: Progr. 1877. Prof. Alb. Muncke, Das moderne Naturgefühl. (Deutsch und Preussisch. 2 Vorträge): Gütersloh 1879. O. Doich, The Love of Nature in the Early Englisch Poetry: Progr. Dresden 1882. Biedermann, Die Natur als Gegenstand poetischer Darstellung und Empfindung: Nord und Süd, Juli 1883. Winter, Beiträge zur Geschichte des Naturgefühls: Progr. Harburg 1883. J. Veitch, The Feeling for Nature in Scottish Poetry. (2 vols.) Edinburgh and London 1887 (vgl. Academy 1887, II 159 f.; Saturday Review 1887, II 59). Ferd. Hoffmann, Der Sinn für Naturschönheiten in alter und neuer Zeit: Hamburg 1888 (Virchow-Holtzendorffs Vorträge), welcher Schrift vorausgegangen war: Der Einfluss der Natur auf die Kulturentwickelung der Menschen (ebd.). Eug. Dreher, Natur- und Kunstgenuss. Halle 1889. Neuestes siehe in der in Heft 6 erschienenen Recension von Kuttner, Naturgefühl der Altfranzosen. Neben dieser Liste seien noch drei Studien besonders namhaft gemacht. Reuter, Die Natur im Bereiche der dichterischen Stoffwelt: Bürgerschul-Progr. Saarlouis 1876. J. G. Fischer, Die Natur in der Kunst: Jahresbericht Stuttgart 1881. Th. Urbach, Zur Geschichte des Naturgefühls bei den Deutschen: Progr. Dresden 1885. Reuters ganz vortreffliche Arbeit steckt voll der reichsten Literaturkenntnisse, zeigt feinsinniges Verständniss der Schöpfung, tritt unter höchst werthvollen Blicken in die verwandten Kunstgebiete halb unbewusst in die Vorhalle vergleichender Motivenlehre und Poetik ein; der Standpunkt ist ein freier trotz leise durchschimmernden katholischen Hintergrundes. Er geht richtig von Schiller und Humboldt aus, hat aber die mittelalterliche Poesie leider nicht vorgenommen. Fischer liefert eine mit Auge und Gemüth des echten Dichters feinsinnig nachfühlende Betrachtung, die sich zwar in ihrem knappen Rahmen mehr im Allgemeinen ergeht, doch nie den realen Boden praktischer Poesieübung unter den Füssen verliert und namentlich auch die verwandten Künste der Musik und Malerei mit ebenbürtiger Werthschätzung zur Erläuterung anzieht. Bei Urbach endlich entschädigen treffliche Einzelbemerkungen für die Ungleichmässigkeit in der Herbeiziehung des stofflichen Materials, das gleichwohl die ganze deutsche Literaturentwicklung umspannt. Walther von der Vogelweide (IX—XIII), Wolfram (XIII—XVI) und Goethe (XXI—XXV) sind ihm die drei grossen Pole, in welchen sich das deutsche Naturgefühl in verschiedener Ausprägung poetisch verdichtet.

Nachdem wir so die Vorarbeiten auf diesem Gebiete überflogen haben, möge der etwaige Fortschritt Bieses und Lünings betrachtet werden. Alle bisher angeführten Schriften sind kleinen Kalibers, meist kurze Skizzen weniger Fragen, wie es eben bei Programmarbeiten u. ä. nicht anders sein kann; erst Biese wagte sich an eine Gesammt-Darstellung. 1882 veröffentlichte er den 1. Band, 1884 den 2. von 'Die Entwickelung des Naturgefühls bei den Griechen und Römern'. Diesem Werke folgte 1888 'Die Entwickelung des Naturgefühls im Mittelalter und in der Neuzeit' welcher umfangreichen Leistung Referent anderwärts eine eingehende Besprechung zu widmen gedenkt, weshalb hier nur bemerkt sei, dass der die ältere und mittelalterliche germanische Literatur betreffende Theil schwach, theilweise dürftig, vielfach stark anfechtbar ist.

Dagegen hat Otto Lüning ein ganz vorzügliches Buch herausgegeben, der Neffe des erfolgreichen Eddaforschers, und mit der Widmung an des letzteren Andenken segelt es in der That unter günstiger Flagge. Lünings Absehen richtete sich auf ein viel enger umgrenztes Ziel als Biese; aber er hat es erreicht, und zwar ward sein Bemühen vom schönsten Ergebnisse gekrönt. Sein Thema setzte ein äusserst gründliches Studium einer weitschichtigen Literatur voraus, es verlangte eine liebevolle Vertiefung, die auch Geist und Gemüth zu Worte kommen lässt, und konnte auch eines frischeren Tones, welcher unserer Altvordern Herzenstheilnahme an den Wundern der Schöpfung lebendig nachfühlt, nicht entbehren. Man darf nun behaupten, dass L. den beiden ersten Anforderungen im vollsten Masse, der letzten soweit es der Stoff stellenweise zugab nachgekommen ist. Suchen wir in Kürze eine Ahnung von dem hohen Verdienste seiner Leistung zu gewinnen. Ein bedeutendes Unternehmen liegt abgeschlossen. 'Die Natur, ihre Auf-

Digitized by Google

fassung und poetische Verwendung in der altgermanischen und mittelhochdeutschen Epik bis zum Abschluss der Blütezeit (c. 1230). Mit gelegentlicher Beiziehung von Lyrik, Volkslied, Mythologie und Rechtsalterthümern' sollte dem Programm (p. I) gemäss betrachtet werden. L. hat in dem ganzen Kreise der älteren germanischen Poesie sich allseitig umgesehen — stets mit dem Notierstift in der Hand — und in den hier gewundenen Kranz von Zeugnissen eines überreichen Naturgefühls die duftigen Blüthen verwoben, welche seine gediegene Kenntniss der altklassischen, der romanischen, der neueren germanischen (beispielsweise zieht er gelegentlich Shakespeare, Lessing, Goethe, Uhland, dänische Heldengesänge und schwedische Volksweisen heran) und fremdländischer — selbst ostasiatischer — Literaturen gepflückt hatte.

In der knapp gefassten Einleitung führt er uns in die Vorbedingungen zum Aufkommen des poetischen Natursinnes ein. Nicht die rohe und äusserliche Abschilderung der Naturdinge will er entstehen sehen, sondern die innerliche und innige Hingabe an die gewaltige Allmacht der Schöpfungswelt durch die Dichtung des germanischen Alterthums verfolgen. Ohne langathmige philosophische Deduktion springt er sogleich mitten in die Sache hinein, indem er das Volksepos als das Schatzhaus aller echten volksthümlichen Naturempfindung bezeichnet. Damit stehen wir von vornherein auf dem richtigen Boden: das wirklich Naturwahre äussert sich überall bloss in denjenigen literarischen Stücken, die als Niederschlag unverfälschten Volksthums gelten dürfen. Freilich trugen die kaum berechenbaren Einflüsse der Volkspoesie auch in die Kunstdichtung schon frühzeitig manchen Zug jener alten Volksart hinein und die übenden und lernenden Vertreter der Lyrik und der ritterlichen Epik liessen die naturfreudige Gedankenwelt ihrer namenlosen Vorgänger hundertfach wiederklingen. Sonach reihen sich auch die Denkmäler der kunstmässigen Poesie, wenn auch mit gewissem Vorbehalt, in die Quellen der Untersuchung ein. Dies ist eine zweite wichtige Voraussetzung des Lüningschen Werkes, der ausgesprochen deutsche Standpunkt, welcher, auf sichere Belege gestützt, die klassischen Gedichte des höfischen Zeitalters als Zeugen einer rein vaterländischen Fortentwicklung ansieht und die unberechtigte Annahme französischen Einflusses z. B. auf die Minnelieder jener Jahrzehnte zurückweist (S. 4). Jedem nationalen Chauvinismus — schon als Schweizer — abhold, hebt er die überragende Grösse im deutschen Ausdrucke poetischer Naturempfindung energisch hervor (S. 5 u. ö.). Es sei gestattet, dabei auf die endgiltige Beseitigung jenes grundlosen Märchens romanischer Belehrung für ein bedeutsames Einzelgebiet, das Tagelied, hinzuweisen, wie sie Referent in Bälde den Fachgenossen vorzulegen hofft. In sehr ansprechender Weise stellt L. hierauf die germanische und die antike Auffassung der Natur gleichsam Gesicht gegen Gesicht, greift dabei ebenfalls auf Schillers Thesen zurück und verheisst durch sein Buch den Nachweis zu erbringen, dass die namentlich von Biese — dessen Arbeiten er bis auf die ihm eben noch zugehende von 1888 mild und sachlich kritisirt — zu Gunsten des Klassischen geübte Geringschätzung des deutsch-poetischen Naturgefühls unberechtigt sei. Vor dem Uebergange zum Thema selbst bemerkt L. noch, gewissermassen um seine ausgiebige Verwerthung des altnord. und ags. Apparats zu entschuldigen, dass die eddische Poesie in ihrer Fülle kühner Gleichnisse herrliche Naturbilder berge, während auf britischer Erde die germanische Poesie durch 'Wortreichthum, Schwung der Phantasie und die nationale Stilform der Variation' sich für den Verlust uralter Dichtart entschädigen musste. Wie L. letzteren Gedanken gefasst hat, erscheint seine Ansicht nicht mit voller Deutlichkeit. Ob übrigens die variirende Ausdrucksform so unbedingt als eine ererbte anzusehen ist, kommt Referenten fraglich vor. Unterschätzt man da nicht z. B. die ausgedehnte Abhängigkeit der ags. Poesie von den biblischen Psalmen?

Unmittelbar schliesst sich Theil I an, das „Uebersichtsbild der gesammten Natur in germanischer Poesie" in über Dreiviertel des ganzen Werkes, an der Spitze die anorganische Natur. Zunächst empfängt man eine treffliche Charakteristik der höchsten physischen Kraft, welche im Naturgefühl der Poesie eine Rolle spielt, des Lichts. Wir werden da über die Lichtfreude des Germanen unterrichtet, die ihn im Himmel eine Welt strahlender Helligkeit, in der Hölle ein Reich der Finsterniss erblicken lässt. Daher hören wir so jammervolle Klagen über Verlust des Lichts (S. 13) und finden verderbliche Wesen an dunkeln Orten hausen (S. 15). Weiterhin erklärt es sich leicht, da 'Glanz' als Synonymon von 'Schönheit' auftritt (S. 17), dass Frauen mit der Sonne verglichen werden (S. 24). Das Licht äussert sich sichtbar als Glanz bei Waffen, Edelsteinen, Zelten und Kriegslagern, endlich Stadtmauern. Bei letzteren blickt eine alte Personification der Stadt durch; wenigstens bezieht sich deren schimmerndes Brautgewand in Volksliedern über Belagerungen sicherlich auf das beschienene Festungsgemäuer: bes. Homers λιπαρὰ κρήδεμνα πόληος gehört hierher, auch Odyss. 19,37 (von L. erst S. 293 berücksichtigt); vgl. Referent in Zeitschrift für deutsche Philologie 22, 339. Ausführlich bespricht L. den Tag nebst seinen Abschnitten, sodann die Himmelskörper, die von jeher die poetische Stimmung verstärkten, wenn die Grossartigkeit der Schöpfung mitwirken sollte, die vier hohen Naturelemente, welche der unwissenschaftliche Geist der alten Dichtung allein kennt: die Erscheinungen von Feuer, Wasser und Luft begleiten in verschiedener Form und Thätigkeit die Vorgänge auf der Erde. Darauf belehrt L., wie der alte Germane Pflanzen- und Thierreich sich in der poetischen Darstellung empfangener Natureindrücke wiederspiegeln sah. Vgl. dazu Zernial, Thiere und Pflanzen in der germanischen Volkspoesie: Progr. 1876. Chevalier, Der deutsche Mythus in der Pflanzenwelt: Progr. 1876. Strackerjan, Der Mensch im Spiegel der Thierwelt, eine germanistische Studie: Progr. 1885. Aus all diesen Einzelmotiven ergibt sich die Verschmelzung der todten nur durch den Anhauch des dichterischen Wortes belebten und der wirklich lebendigen Natur, das 'Lokal'. Dem Fortschritt, der sich in der Schilderung eines solchen ausspricht, widmet L. das dritte Kapitel des ersten Theils. An jeder Lokalität legt er feinfühlig den Typus ihrer dichterischen Verwerthung dar, z. B. den vorwiegend idyllischen Charakter für die Blumenau 'an des Baches Ranft'. Wo er den Einfluss des bunten Wechsels kennzeichnet, welchen die landschaftlichen Gegensätze zu verschiedenen Jahreszeiten bieten, gedenkt er auch des uralten Kampfes zwischen Winter und Sommer (S. 237), wozu auf Böckels vergleichende Notizen, Volkslieder aus Oberhessen p. XI und XIV hingewiesen sei.

Im Haupttheile II unternimmt L. in knappen Strichen eine ästhetische Betrachtung seines Feldes. Doch ist seine Disposition hier nicht glücklich: 1. unser Verhalten zur Natur und ihre Einwirkung auf unser Gemüth. 2. „Einwirkung des Menschen auf die Natur"! Das geringe Belegmaterial zu letzterem fragwürdigen Punkte ist natürlich nur künstlich der Ueberschrift untergeordnet. Denn die „Einwirkung der Gemüthsstimmung 1. auf die Anschauung der Natur 2. auf die poetische Darstellung derselben" ist etwas ganz anderes als eine Beeinflussung der Natur durch den betrachtenden Menschen. Manches derart ward auch bereits von ihm untersucht, z. B. „gemüthliches Verhältniss zwischen Thier und Mensch" und „Freude am Gesang der Vögel", beides selbständige Abschnitte. Bei dieser Gelegenheit beleuchtet L. das heikle Problem der Poetik, wann menschliche und Naturstimmung harmoniren sollen und wann nicht, durch viele treffende Beispiele. Wiederum vergleiche man Böckels reiche Stellensammlung, wo er vom innigen Wechselverhältniss zwischen Mensch und Natur in Aberglauben und Volkslied handelt, p. XC—XCVIII. Leider muss man den Tadel mangelhafter Komposition für den dritten und letzten Theil fortsetzen. Diese hier aufgereihten „besonderen Eigenschaften der germanischen Naturanschauung" führen nur Spezialfälle der angenommenen gegenseitigen Einwirkungen von Mensch und Natur vor und zwar im wesentlichen die verschiedenen Stufen, wieweit sich der erstere in die Geheimnisse der anorganischen Schöpfungswelt eingelebt und einen vertraulichen Verkehr mit der organischen angeknüpft hat. Das 'Schlusswort' stellt in klaren Ausführungen den allgemeinen Charakter des germanischen Naturgefühls demjenigen 'des griechischen Volksepos' gegenüber, um durch diese Parallele mit der gleichveranlassten und intellektuellen Aeusserung einer grundverschiedenen Gemüths- und Geistesbildung die Eigenart des ersteren noch greifbarer herauszuheben.

In den somit überschauten Darlegungen ist eine Ueberfülle werthvollsten Materials enthalten, das dem Literarhistoriker, Aesthetiker und Poetiker, dem Völkerpsychologen und Ethiker, endlich dem Naturforscher zu gute kommen kann. Nur vieljährigen Fleisses Ernte wird die inhaltlich völlig ausgereifte Frucht sein, welche hier mundgerecht zubereitet auf dem Präsentirteller liegt. Und auch der Genuss bleibt nicht aus: das Buch ist nämlich nicht bloss lesbar, es ist anziehend, öfters mit beinahe ebenbürtig nachfühlender Feder geschrieben. Leider fehlt aber die Uebersichtlichkeit fast vollständig. Man denke: das 314 Seiten starke Werk ist ohne jede Gliederung gelassen, wenn man von dem fetteren Drucke einzelner Worte,

Digitized by Google

die einige Augenblicke die Gedanken in sich sammeln sollen, absieht. Der vorausgeschickte kurze 'Index' (nur Ueberschriften, kein Alphabet bietend) genügt dafür nicht, und es wären arge Schreibtischphilister, welche dem Verfasser, wie er im Vorworte befürchtet, eine Kapiteleintheilung als 'pedantisch' aufmutzten. Es kommt doch nicht bloss auf das Aufsuchen einzelner Dinge an, wie er meint, sondern gerade ein solches zusammenfassendes Werk bedarf dringend der scharf abgehobenen Abschnite.

Im Einzelnen ist in Ansehung der Massen von Belegstellen und Quellenunterlagen, welche L. aufthürmt, wenig zu verbessern. Eine Kontrole des Wortlauts der Citate ist hier unmöglich und überflüssig: mancherlei Fehler dieser Art berichtigt L. noch selbst, zwei kleine Versehen bei nordischen Stellenangaben wies W. Golther in seiner Rezension (Deutsche Literaturzeitung) nach. Hier sei bloss angemerkt, dass der erste Theil von Bieses älterem Werke schon 1882 erschien (S. 5), das jüngere aber 1888 in Leipzig (nicht in Kiel) und 'die Entwicklung des Naturgefühls u. s. w. (nicht 'Geschichte') betitelt ist (zu S. 6 Anm.). Auch der Name der Motzschen Schrift (s. o.) ist S. 5 nicht genau angegeben. Sachlich zu ergänzen wäre beispielsweise noch die Angabe über das Bluten aufgeschnittener Bäume (S. 127) durch Beiziehung der zahlreichen Parallelen, welche Böckel a. a. O. p. LXXX anführt. Dazu kommt noch der berühmte Zauberjungfrauenwald im Alexanderliede, der L. entgangen ist; auch sei auf die verwandten Züge im czechischen Volksglauben hingewiesen bei J. Wenzig, Westslaw. Märchenschatz[1] S. 187 f. und 273 (vgl. auch Talvj, Charakteristik der Volksl. germ. Nat, S. 327 und 532). Dass das beseelte Schiff (vgl. auch Lünings Bemerkung S. 298) als Wogenhengst gedacht wird (S. 97), ist sicher eine indogermanische Anschauung. Denn ist es auch ein bei den Nordseegermanen besonders beliebtes Bild (s. G. Freytag Bilder aus der deutschen Vergangenheit I 140 und 215), so findet es sich doch auch in der altklass. Metonymie (wie C. C. Henses treffliche Sammlung der Personificationen II [1877] 8, 10, 20 zeigt), und Ahlwardt scheint in dem 'braunen Reiter der Flut' (eine kenningarartige Umschreibung) in Ossians Temora VII 346 eine besonders plastische und des von ihm vertheidigten Natursängers würdige Bezeichnung zu sehen (Die Gedichte Ossians[3] II S. 226). Dass der Wind, welcher nach L.'s Zusammenstellung (S. 104—109), ganz naturgemäss übrigens, besonders im Ags. eine Rolle spielt, auch als Bote verwendet wird (Böckel p. LXXXVII), ist übersehen. Was L. über das Auftreten der Vögel, namentlich der Nachtigall, des Falken, des Adlers beibringt, dürfte durch des Referenten ausführliche Mitttheilungen zur Geschichte des mittelalterlichen Minnelieds — gelegentlich seiner Quellenstudien zu Shakespeares Romeo and Juliet — mannigfach erweitert werden. Seltsamerweise fehlen in der Spezialübersicht der Vögel S. 181 ff. Lerche, Schwalbe und Taube, die nur durch vereinzelte Stellen (S. 163 f., 181 u. s. w.) vertreten sind. Bei der Turteltaube z. B. war deren sinnige Symbolik im geistlichen Volksglauben (s. Böckel p. XLIII bis XLV) zu erwähnen (vgl. Hense 5, 10, 12). Die Theilnahme der Vögel an menschlichen Seelenvorgängen (vgl. z. B. S. 281, 290, 401 f., Böckel p. LXXXVII) besitzt in der Weltliteratur manches interessante Seitenstück: vgl. z. B. ein rumänisches bei G. Weigand, Die Sprache der Olympo-Wallachen S. 130. Der merkwürdige Brauch der Thierhochzeiten fehlt S. 161 f. und 305, obwohl z. B. an letzterer Stelle ganz nahe an ihren Gedanken gestreift ist: zahlreiche Belege Böckel p. XCIV f.[1] Dagegen wird Seite 304 f. kurz über 'Thierklagen' gehandelt. Hierbei gedenkt L. des Refrains derselben. Hat sich etwa hieraus der rhythmische Refrain der Poesie entwickelt? Der Refrain des älteren französischen Volksliedes ahmt mit Vorliebe den Vogelgesang nach (Gröber, Altfrzs. Romanzen und Pastourellen S. 19), und R. M. Meyer (Deutsche Literaturzeitung IX 630) nimmt ähnliches im Deutschen an. Nachzutragen ist auch, dass die langgezogenen Töne der flötenden Nachtigall als Klagestimme empfunden wurden (Schleussinger, Klein Roland, der sterbende Roland, der getreue Eckart [Progr. Ansbach 1876] S. 21). Am Schlusse noch die Frage, warum öfters die poetischen Denkmäler nach älteren nun übertroffenen Ausgaben citirt werden, z. B. der Ruodlieb nach Grimm-Schmeller.

Lünings Buch ist eine wesentliche Bereicherung der germanistischen Fachliteratur. Es sollte ausserdem aber jedem, der auf dem Gebiete der vergleichenden Literaturgeschichte und Poetik arbeitet oder die Erzeugnisse der Dichtkunst mit psychologisch-ästhetischem Massstabe prüft, ein dauernder und lieber Begleiter sein. Vor Biese wird L. vor allem ausgezeichnet durch gleichmässige Belesenheit, welche nicht mit zufällig aufgelesenen und flüchtig betrachteten Brocken vorlieb nimmt, durch die sichere Beherrschung des ausgedehnten Stoffgebietes und den ruhigen ebenen Fluss der Darstellung, welche kein unnützer Redepomp zu übertünchen braucht.

Elgersburg in Thüringen. Ludwig Fränkel.

[1] Vgl. auch J. O. Halliwell, Popular rhymes and nursery tales p. 171.

Hessels, J. H., An Eighth-Century Latin-Anglo-Saxon Glossary preserved in the library of Corpus Christi College, Cambridge (Ms. Nr. 144). Cambridge, At the University Press. 1890. XLVIII, 226 S. 8.

Zum vierten Male erscheinen hier die bereits von Wright, Wülker und Sweet herausgegebenen ags. Corpus-Glossen im Druck, aber zum ersten Male wird uns der ganze Inhalt der wichtigen alten Cambridger Hs. geboten. Klassische Philologen sowohl wie Romanisten, Germanisten und Anglisten werden Hessels und dem Syndicat der Pitt Press für diese sorgfältige Ausgabe aufrichtigen Dank zollen: bringt sie doch eine Menge neuen, werthvollen Materials für die Erforschung des Vulgärlateins, für die Untersuchung des Verwandtschaftsverhältnisses der lat. Glossenhandschriften und endlich für die Geschichte der ältesten englischen Sprachdenkmäler! Wie zahlreich die lat. Glossen sind, erhellt daraus, dass H. fast genau viermal so viel Nummern bietet als Sweet.

Das prächtig ausgestattete Buch beginnt mit einer Introduction, die in 67 Paragraphen alles Nöthige über die Hs. und ihren Inhalt mit lobenswerther Gründlichkeit beibringt. Die Ausgabe beruht auf derselben Abschrift Zupitzas, der Wülker die lat.-ags. Glossen entnahm, diese wurde aber vom Herausgeber nochmals sorgfältig collationirt. Ueber das Alter der Hs. bemerkt H. in § 5, dass nach seinem Urtheil und der Schätzung competenter Paläographen die Corpus Gl. zu Anfang des 8. Jh.'s geschrieben seien, während das Epinaler Glossar dem Erfurter näher stehe. Ersteres gehöre der 1. Hälfte, letzteres aber dem Ende des 9. Jahrhunderts an. Dies steht im scharfen Widerspruch zu Sweet, der vom Epinaler Gl. erklärte, es müsse wenigstens eine Generation früher geschrieben sein als die Corpus Hs. Die genaue Beschreibung des Ms. und der Schriftzeichen wird durch eine vorzügliche phototypische Wiedergabe von fol. 33 a (= p. 61 f. der Ausgabe) unterstützt. Die Glossen sind mit wenigen Ausnahmen, über deren Berechtigung der Herausgeber Rechenschaft gibt, genau so gedruckt, wie die Hs. sie bietet, ohne Erklärungen und Verbesserungen der zahlreichen Fehler. In diesem Punkte kam die Neigung H.'s dem ausdrücklichen Wunsche des Press-Syndicats entgegen. Nur in wenigen Fällen finden wir Bemerkungen über die Herkunft oder Deutung ganz corrupter Wörter beigefügt. Der Benutzer der Glossen wird also immer noch auf Sweets Ausgabe angewiesen sein, wo alle lat. Wörter kurz auf die klassische Form gebracht sind. Auch die Worttheilung ist stricte beibehalten, während Sweet diese überall stillschweigend bessert; das ags. Zeichen für *w* ist durch eine eigene Type wiedergegeben. Dafür bietet uns aber H. einen höchst lehrreichen und dankenswerthen Schlüssel für das Verständniss der in den §§ 22—35 charakterisirten und erklärten Entstellungen der lat. Wörter, nämlich ein durch zahlreiche Beispiele illustrirtes, alphabetisch geordnetes Verzeichniss der häufigsten Schreibfehler, die in Auslassungen, Einfügungen, Umstellungen und Verwechslungen bestehen. Den Leser beschleicht beim

Digitized by Google

Studium dieser Tabellen allerdings das Gefühl, dass hier so ziemlich aus Allem Alles werden kann. In § 63 werden dann einzelne unerklärte Wörter besprochen, resp. erklärt oder berichtigt. Gegen den Schluss der Vorrede erfahren wir, dass der Herausgeber später in einem grösseren Zusammenhange über die Quellen und die Beziehungen dieser Glossen zu den Epinaler, Erfurter und Leidener zu handeln denkt, und wir noch weitere ähnliche Publikationen zu erwarten haben. Dabei werden dann gewiss auch verschiedene jetzt noch dunkle oder ganz räthselhafte Wörter ihre Erklärung finden. Der Herausgeber dankt den Proff. Mayor, Skeat und Zupitza für freundliche Hilfe bei der Erklärung und Correctur und gibt endlich ein zwei Seiten einnehmendes, für das Glossenstudium wichtiges Literaturverzeichniss, in dem wir nur die eingehende Kritik von Wright-Wülkers Vocabularies durch Sievers (Engl. Stud. VIII, 149 ff.) ungern vermissten.

Lateinische und angels. Indices, die sämmtliche Wörter des Glossars enthalten sollen, sichern dem Werke die volle Brauchbarkeit. Ich freue mich sagen zu können, dass sie sich bei angestellten Stichproben durchaus bewährten. Im englischen Index sind die Composita nach ihren beiden Theilen besonders aufgeführt, viele Wörter also 2—4 Mal, weswegen hier auch 3292 Eintragungen den 2175 Nummern in Sweets O.E.T. gegenüberstehen.

Nach den Angriffen, die H. seiner Zeit gegen Sweets Ausgabe des Epinaler Glossars und der Glossen in den O. E. Texts richtete, sollte man jetzt, wo die Arbeit durch drei frühere Veröffentlichungen, sowie den fortgeschrittenen Stand der mlat. Studien und der Glossenforschungen erleichtert war, und der Herausgeber sich zudem noch der Unterstützung seitens dreier Specialisten erfreute, auf etwas Vollkommenes rechnen dürfen. Vor allem kam es auf genaue Scheidung der ags. Wörter von den griech. und lat. an. Erstere sind durch einen Stern markirt. Während nun Wright, Wülker und Sweet nach § 66 (p. xlv) „either omits here and there A. S. Glosses, or inserts glosses which are not A. S. at all", hofft H. überall das Richtige getroffen zu haben. In § 63 spricht er die Zuversicht aus, dass bei seiner grossen Aufmerksamkeit und der Hilfe Skeats und Zupitzas „no Latin words are marked as A. S., and no A. S. words left unstarred". Eine Vergleichung mit Sweets Texte wird den Werth beider Publikationen ins rechte Licht stellen.

Von ags. Glossen fehlen bei Sw.: *sanctus spiritus: haligast, id est uia lata: hræde* (l. *u. l. i. e. ræde*), *cardela: pistel* [auf der Rückseite von fol. 1]. — S. 37, 35 *abdicavit, negavit vel discerede* (für *bi-* in Ep. Erf.). — Ib. 67 *accintu: denetle* (?). — 39, 103 *agrarius: utlines* (?). — 55, 627 *cyprinus: forneted cli,* das aber H., wie aus dem Fragezeichen im Index hervorgeht, ebenso wenig verstanden hat wie Wülker. *forne* 'Forelle' (vgl. Kluges Wb.[4]) ist natürlich die Glosse zu *cyprinus, ted* für *ced, ced* verschrieben, gehört zum vorhergehenden *cumba: nauis, cli* endlich wird eine aus der Vorlage stammende Dittographie sein. Das Epin. Gl. hat in Sweets grosser Ausgabe p. 7 A 20: *fornaticli* (folgt *clinus*). — 628 *damma, bestia, id est eola.* — 67, 964 *gener: adam* (= *aðum*). — 73, 1169 *laxhe: holor* (= *lanx: heolor* 1177). — Ib. 1175 *lacesso: suto*[1]. — 77, 1303 *mea(n)dro: bordan.* H. hat unter M 155: *Melito. meditor. *meadrobordan,* das er nach der Fussnote nicht versteht. Es ist zu lesen: *Melito* (= *μελετάω*): *meditor. mea(n)dro: *bordan.* Die Glosse gehört zu Verg. Aen. 5, 251, und *maeandro* wird von Servius (rec. Thilo et Hagen) I, 616 sowie von Nonius Marcellus I, 202 und Festus p. 156 als gewundene Borte erklärt. — 89, 1655 *prifignus* (= *priv.*): *nefa.* — 95, 1813 *scabri. pisces. similes. lopostum* [= Ep. 23, E 36: *scabris pisces similes lopostris*], vgl. *locusta: lopust* 75, 1238 und bei H. unter S 151: *Scarabeus, genus locustae.* Auf *Scabri* etc. (bei H. S 174) folgt *sciniphes: mygg*; die Glossen sind vielleicht zu combiniren und zu emendiren: *Scarabei, similes lopustum. Sciniphes, p(ul)ices: mygg.* — 97, 1830 *scafus: huma* (l. *chumba*?). — Ib. 1890 *sopor: momma* (für *mamor*?). — 103, 2028 *tinnulus a tinniendo dicitur, id est eran* (?). — Ib. 2067 *tubolo: fala* (vgl. Hessels p. xliii).

Folgende Glossen, die Sweet als ags. gibt, sind als lat. zu streichen: 35, 24 *navum: gerinen,* l. *Nauum: germen.* Es ist der Name des Propheten Nahum mit der lat. Erklärung nach Hieronymus! — 49, 424 *catagrinas: bleremina mees* (s. Nachtr. p. 667). Auch H. hat (C 250) diese sonderbare Glosse als ags. bezeichnet, versteht sie aber nach p. xlii nicht. Aus *blere*[2] weiss ich auch nichts zu machen. *mina mees* ist aber zweifellos in *catamenia* (*καταμήνια*): *menses* zu bessern; die Wiederholung des *cata-* unterblieb, weil dies Praefix bereits in dem unmittelbar vorhergehenden Lemma stand. — 55, 600 *flecta,* das zwischen *cratem* und *hyrþil* steht; vgl. H. p. 38 Note 5. — Auch das zu dieser Seite in den Corr. and Add. p. 667 nachgetragene *cripta: ascussum* ist wohl kein ags., obgleich H. es p. xlii doch wieder als solches (zu *ascunian*) fassen möchte. — 57, 688 *disceptavero: sciro.* Dies ist nach H. das Fut. ex. von *scio.* — 59, 723 *effoth: bat* (s. Corr. and Add.); H. p. 46, 78 liest *Effothbat. effod lineum.* — 63, 862 *fellitat: suggit.* H. erklärt dies als lat. *sugit.* — 67, 999 *graticium: wagflecta.* Zu letzterem vgl. oben unter 55, 600. — 73, 1186 *lacin(i)osum: panhosum* (l. *pannosum*). — 83, 1479 (s. Corr. and Add.) *panice: ruseam* trotz Sievers E. St. VIII, 156? — 87, 1571 *perstromata, ornamenta: steba,* wozu noch Ep. Erf. 837: *stefad brun, staefad brum* citirt werden. Nach H. p. 92 Anm. 3 sind dies alles Entstellungen vom Gen. Pl. *stebadiorum* (*στρῶμα*). — 107, 2175 *Yryseon: heresearum* (= *αἱρεσίων, haeresiarum* nach Sievers E. St. VIII, 157).

Als Druckfehler oder Ungenauigkeiten sind bei Sweet zu verzeichnen (abgesehen von einigen unwichtigen Kleinigkeiten im lat. Text): 37, 76 *adempto,* l. *adem(p)to* — 39, 105 *aegmang,* l. *ægmang.* — Ib. 128 *swift,* l. *suift.* — 41, 186 erg. *vel ministratio* hinter *aparatu.* — 43, 218 *healecas,* l. *[h]ealecas.* — 49, 411 *dep-,* l. *clep-.* — 51, 464 *haman,* l. *ham[a]n.* — 55, 599 *territant,* l. *territantur.* — 57, 649 erg. *traditio* nach *deditio, spontane* nach *handgand.* — Ib. 687 *fugr-,* l. *fingir-.* — 59, 721 erg. *effeta* nach *enebata, languida* nach *asuond.* — Ib. 722 liest H. *ontudri,* nicht *ortudri* wie Sw. in den Corr. p. 667. *Effetrum* hat übrigens nach H. im Ms. einen Punkt unter dem *r.* — 65, 953 hat H. *galmum: moling, galmulum: molegnstycci.* — 67, 989 ist nicht mit Sweet

[1] Ich kenne kein ae. *suto.* Steht es etwa für *(laces)sito*? [Dr. Miller.]

[2] *Catacrina* wird sonst durch *hypbán* glossirt, s. Wr. Wü. 159, 26. 201 (nicht 200 wie der Index hat!), 9. 380, 6.

Digitized by Google

Corr. p. 667 *gramina* zuzufügen, da dies im Ms. zum folgenden *herba* gehört. — Ib. 1002 *gurgustione*, H.: *-ore*. Aber in der Hs. sind sich *n* und *r* sehr ähnlich! — 69, 1029 *gelaechtnad*, l. *gelaechtrad*. — 73, 1191 *baercae*. Nach H. ist das erste *a* unterpunktirt. — 75, 1211 *meottucas*, l. *meott[u]cas*. — 79, 1329 str. *sempiterna* (l. *sempiternis*!), das zu einer vorhergehenden lat. Gl. gehört. — 83, 1444 *omen*, Ms. *omer*. — 89, 1656 *provehit*, l. *provehitur*. — Ib. 1671 *praesumptio*, l. *praesum(p)tio*. — 103, 2032 *torta*, l. *tortum*. — 107, 2161 str. *voluter*, *cupido*, die nicht mit dem folgenden zusammengehören. — Bereits oben ist bemerkt, dass Sw. die allerdings oft falsche, Worttrennung der Hs. nicht berücksichtigt. Auch gibt er durch eckige Klammern zuweilen Buchstaben als übergeschrieben an, bei denen H. nichts sagt.

Ich wende mich jetzt zu Einzelheiten bei Hessels. Auch er ist durchaus nicht von Fehlern frei, wie bereits mehrmals nachgewiesen wurde. A 232 steht: *Adfligit *gehuaeh*, wozu sich im Index p. 214 die Bemerkung findet „for *ge-hnaeh*?" Aber nach S 568: *Sternit. *gehnægith* ist offenbar in *gehnae(git)h* zu bessern. — A 483 *Alites. *challes* (ebenso in Ep. p. 4, E 5). Obwohl H. dieses nach p. xlii nicht versteht und *challes* im ags. Index mit einem Fragezeichen versieht, setzt er es doch ruhig als ags. an! Könnte es nicht aus *Pelides : Achilles* entstellt sein? Beispiele für alle diese Corruptelen finden sich genug (vgl. H.'s Liste); *Pelides* wäre natürlich, zunächst in *Alides* umgewandelt, wie manches andere Wort bei der alphabetischen Einordnung in eine falsche Rubrik gerathen. — A 712 *Apporeor. onsteuum* hält H. nachträglich (s. p. xli f.) doch für ags., wenn auch corrupt. Nach seinen Andeutungen stände es dann wohl für *onscuniu*. — Zu B 91 und 118 bemerkt H. in Fussnoten, dass Sw. eine falsche Lesung hat, obwohl dieser in den Corr. and Add. die Fehler corrigirt! — F 342 *Frutectum *lose locus ubi ponunt*. Der Herausgeber bezweifelt selbst ein ags. *lose*; sollte das Ganze nicht etwa zu emendiren sein: *Fructetum, locus ubi (ma)los e(x)ponunt*? — G 125 *Glauco. pea* steht vielleicht für *Glaucopis dea*, vgl. θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη. — L 76 *Latur. *ðatur* mit der Frage: „But is it A. S.?" Ein Blick auf die die vorhergehende Seite, wo (L 8) *Laturus. daturus* steht, hätte H. belehrt, dass dies „ags." Wort aus einer Vorlage *Latur̄ datur̄* entstanden ist, indem der Schreiber das vorhergehende Abkürzungszeichen in das *d* hineinzog! — O 91 *Ob esca. grestu*. Auch hier wird gefragt: „Is this an A. S. word?" Wir haben wohl zu lesen: *Obessa. gros(si)ta* (= *grossa*), vgl. O 44: *Obessus. pinguis* und D 292, wo *grossitum* vorkommt. — O 263 *Orbia. sifan. utunda*. Aus der Anmerkung geht nicht hervor, ob H. die Glosse verstanden hat. Offenbar ist zu lesen: *Orbita sita* (= σῖτα) *rotunda*; gemeint sind runde Opferkuchen. — P 411 *Pittacium. *osperi. *clut. *cleot*. Das zweite Wort wird mit Recht in Frage gestellt. *Pittacium* stammt aus Jos. 9, 5, und Ahd. Gl. I, 376 finden wir: *Pitaciis, modicis coriolis*. Aus dieser Erklärung scheint mir *osperi* entstellt zu sein, indem der Schreiber *modi-* und *-olis* wegliess. — P 562 *Polentum. *fahame* und P 874 *Pullentum. *fahame* [in Ep. p. 19, C 15 *fahamae*] werden auch das ags. Wörterbuch nicht zieren dürfen, denn *fahame* ist gewiss nur eine Entstellung von *farinae* (sc. *puls*), vgl. O 131: *Oephi polentae. farma* (= *farina*) *de pisas*. — P 572 *Probum. *seuuin* wird als ags. bezweifelt, und soll möglicherweise *seuum* (= *saevum*) sein. So vermuthet auch Sievers p. 156. Aber heisst *probus* denn so viel wie *saevus*? Ich möchte lesen: *Probrum : obscenum*, vgl. P 645: *Probrosa. turpia*, sowie Ep. p. 20, E 22: *probrum cremen est*. — U 226 *Uibrat. *borettiđ uel *diregađ*. Letzteres ist schwerlich ags., vgl. Sievers a. a. O. 157. Hessels versieht es auch im Index mit einem Fragezeichen.

Aus der Introduction p. xli ff. ist noch hervorzuheben, dass einige Glossen ebenso gut lat. wie ags. Wörter sein können, nämlich *calwa* (: *alapiciosa*), *sperta* (für *sporta : bebella*), *werna* (: *birbicariolus*). *Caluiale cosobricases* (C 256) hat H. nicht verstanden, bezeichnet trotzdem aber letzteres im Text als ags.; in *ascussam* (: *cripta*) möchte er jetzt eher eine Form von *ascunian* als ein lat. Wort erblicken. Mir sehr wenig einleuchtend! I 25 *oxstaelde* (: *idoneus*) wird von Zup. vermuthungsweise in *onstaelde* verbessert. Sollte nicht *idoneus, (h)oc (est) stael(wyr)đe* das ursprüngliche gewesen sein? Die Klammern geben die dann ausgelassenen Buchstaben an. — Ferner hebe ich noch hervor die Auseinandersetzung über *gauutan* (: *parabsides*) p. xlii f. und Zupitzas Erklärung von *eorscripel* (: *applare*) p. xlv, das nicht mit Sw. als „paralytic", sondern als „ear-pick, auriscalpium" — *eo* für *éa* — aufzufassen ist. Wie aus dem Index hervorgeht, hat H. auch O.E.T. 71, 1100 *incuria : inmaedle* (vgl. Ep. Erf. *inmaethlae—inmedlæ*) richtig aufgefasst, indem er im lat. wie im ags. Worte *in* als Präposition abtrennt; Sweet erklärt (Glossary p. 595b) *incuria* mit „recklessness"!

Die aufgezählten Fehler, die der Ausgabe anhaften, werden natürlich unsern Dank und unsere Anerkennung für H.'s Leistung nicht wesentlich beeinträchtigen, wohl aber in uns die Ueberzeugung erwecken, dass er sich durch dieselbe nicht dazu legitimirt gezeigt, über Sweet in der bekannten Weise zu Gericht zu sitzen.

Göttingen. F. Holthausen.

Lindelöf, Uno, Die Sprache des Rituals von Durham. Helsingfors. 1890. V, 125 S. kl. 8.

Die vorliegende Arbeit ist ein werthvoller Beitrag zur Kenntniss der altnordhumbrischen Laut- und Flexionslehre. Bis jetzt ist Sievers' Angelsächsische Grammatik auch für das Nordhumbrische noch immer die beste grammatische Quelle gewesen. Jetzt bringt uns der Verf. nach dem Muster Zeuners (Die Sprache des kentischen Psalters) eine genaue, systematisch geordnete Darstellung der in der Interlinearversion des Rituale Ecclesiae Dunelmensis vorkommenden Laut- und Flexionsformen. Das Ritual selbst ist schon 1840 von J. Stevenson in London herausgegeben worden. Der Verf. hat sich natürlich dieser Ausgabe sowie der Collation der Hs. von Skeat (Trans. of the Phil. Soc. 1877—79, London 1879, App. I, 49 ff.) bedient.

Die Arbeit zerfällt in zwei Theile: 1. Lautlehre und 2. Flexionslehre. Den syntactischen Erscheinungen hat der Verf. keinen besonderen Abschnitt gewidmet, was sehr begreiflich ist, wenn man bedenkt, dass der Urheber der Interlinearversion sich kaum bemüht hat, eine zusammenhängende Uebersetzung des lateinischen Textes zu geben, sondern meistentheils die einzelnen Wörter oder Wortgruppen ohne Rücksicht auf den Zusammenhang übersetzt hat. Eine gute Illustration dieses Verfahrens bietet das S. 119 Note citirte Bei-

Digitized by Google

spiel: *halga waras sacerdœs = sancti sacerdotis*, wo der Glossator *sancti* als Nom. Plur. aufgefasst hat. Die beiden Theile der Arbeit zerfallen in je zwei Abschnitte (I: Vokalismus; Consonantismus. II: Verbum; Nomen und Pronomen), die wieder aus kleineren Abschnitten bestehen. Eine fortlaufende Eintheilung in Paragraphen erleichtert das Nachschlagen. Gegen die Gruppirung des Materials im ersten Abschnitte (über den Vokalismus) könnte man die Einwendung machen, dass sie ziemlich verworren ist. Erstens kann nicht gebilligt werden, dass der Verf. bald vom nordhumbrischen, bald vom westgermanischen Lautstande ausgeht. Im § 1 bespricht er das *a*, wo es im Ritual vorkommt, § 2 aber handelt von dem westgerm. *a* vor Nasalen, § 3 von der Tonerhöhung desselben *a* u. s. w. Es wäre ohne Zweifel besser gewesen, consequent entweder vom nordh. oder vom westgerm. Lautsystem auszugehen. Zweitens scheint es weniger angemessen, dass der Verf. analoge Lauterscheinungen nicht immer in einem Zusammenhange behandelt. So beschäftigt er sich im § 12 mit dem *i*-Umlaute der kurzen Vokale, während der *i*-Umlaut der langen Vokale und der Diphthonge erst später in den §§ 16, 17, 18, 21, 22 seine Besprechung findet. Der Verf. scheint übrigens selbst eingesehen zu haben, dass es der Einheitlichkeit der Darstellung schaden muss, Lauterscheinungen derselben Art getrennt zu behandeln. In den §§ 13 und 14 bespricht er „der Uebersichtlichkeit halber" die Wirkungen eines vorausgehenden Palatals und eines vorausgehenden *w* nicht nur auf die kurzen Vokale, wie man erwarten sollte, sondern auch auf die langen, obgleich das den letzteren gewidmete Kapitel erst später folgt. Eine solche Anordnung ist doch auch recht ungeschickt. Warum nicht alle diese auf ähnlichen Bedingungen beruhenden Lautverhältnisse der Untersuchung erst dann unterwerfen, wenn die Grundvokale bekannt sind? Einige in solchem Falle bei der Behandlung von diesen nöthig gewordene summarische Hinweisungen auf kommende nähere Besprechungen hätten ja nichts geschadet.

Bei der Beurtheilung sprachlicher Thatsachen hat der Verf. sich im Allgemeinen nicht ohne weiteres einer bestimmten Autorität angeschlossen, sondern ist, gewiss mit Recht, eklectisch zu Werke gegangen. Dabei ist aber zu bedauern, dass der Verf. sich nicht die Mühe gegeben hat seine Ansicht zu motiviren, oder doch auf seine jeweilige Autorität hinzuweisen, in vielen Fällen, wo die Fachleute noch nicht einig geworden sind. Meistentheils wird der Verf. dabei wohl das Richtige getroffen haben, aber das Verfahren ist doch nicht streng wissenschaftlich. Einige Beispiele mögen das eben Gesagte verdeutlichen. S. III und 22 sagt der Verf., das (kurze) *e* sei der Umlaut von *ea* vor *r* + Cons., während Sievers (Ags. Gr.[2] § 159, 1) für das *e* secundäre Dehnung annimmt (*ē*). — S. 2 gibt der Verf. *sacerd* unter den Fremdwörtern mit *a*; Sievers (§ 50, Anm. 5) nimmt indessen für dieses Wort *â* an. — S. 42 (und S. 93, wo, wahrscheinlich durch einen Druckfehler, *ea, eo* für *êa, êo* stehen) betrachtet der Verf. das *eo* (*ea*) des Präteritums der redupl. Verba mit urspr. *a* vor *l* + Cons. im Stamme als ein (langes) *êo* (*êa*); Sievers (§ 396, Anm. 3) ist doch mehr geneigt ein (kurzes) *eo* (*ea*) in *heold* etc. zu sehen. — Das *ai* in *gifraignad, cnaihtas* soll nach dem Verf. (S. 43) ein wirklicher Diphthong gewesen sein; man könnte aber ebenso gut mit Sievers (§ 6, Anm. 1; vgl. doch auch § 155, 3) nur eine orthographische Eigenthümlichkeit darin sehen.

Durch die obigen Beispiele soll, wie gesagt, nur hervorgehoben werden, dass der Verf., vielleicht der Kürze halber, sich oft mit etwas zu grosser Sicherheit über Spracherscheinungen ausgesprochen hat, deren richtige Erklärung noch unsicher ist. In folgenden Fällen dagegen hat man m. E. mit entschiedenen Fehlern (z. Th. vielleicht nur typographischer Natur) zu thun. S. III, 26, 27, 32, 35: *œ*, statt *ê*, als Umlaut von *ô*[1]. — S. 1: In *stale* kann das *a* nicht durch den Einfluss eines in der folgenden Silbe stehenden gutturalen Vokals erklärt werden; es ist wohl eine Analogiebildung nach den Casusformen mit gutt. Flexionsvokal (vgl. Sievers § 253, Anm. 1). — S. 2: In *tal* ist die Silbe eigentlich nicht geschlossen; *tal* steht für *tale*. — S. 4: *Plœgiword* steht für *plœce-word* (nordh. für *warud*). *Plœce* selbst ist wohl mit *ts*, also mit Doppelconsonanz, nach *œ* auszusprechen (s. Sievers § 205, Anm. 1). — S. 5: *Fetels*, welches der Verf. mit *e* als Umlaut von *a* (*fat?*) gibt, ist mit *ê* (ws. *ê*) auszusprechen (s. z. B. Sievers § 238 Anm. 2 und § 244). — S. 11: Man kann nicht sagen, dass *a* vor *r* + Cons. unverändert geblieben ist; wir haben hier ein durch secundäre Verlängerung entstandenes *ā* (s. Sievers § 158, 1). Vielleicht war dieses *ā* nicht durch directe Verlängerung (*arm* > *ārm*), sondern aus der Zwischenstufe *ea* (*arm* > *earm* > *ārm*) entstanden. Wenigstens existirte ein grundwesentlicher Unterschied zwischen dem *ā* vor *r* + Cons. und dem durch directe Dehnung entstandenen *ā* vor *l* + Cons., welches der Verf. ebenfalls als kurz angibt (S. 12; s. dagegen Sievers § 158, 2; Zeuner S. 25 Note; Sweet § 436). Der *i*-Umlaut des *ā* vor *r* + Cons. war nämlich *e* (oder *ē*; s. o.), derjenige des *ā* vor *l* + Cons. *æ* (oder *ê* nach der Bezeichnung des Verf.'s S. 21). — S. 11: In *hehfaro* hat man kaum eine Zusammensetzung mit dem Worte *fārr* (*fearr*) zu sehen; die wests. Form ist *hêah-fore*. — S. 12: In *scal* für *sceal* kann das *a* nicht als eine nordh. Vertretung des *ea* vor *l* + Cons. betrachtet werden; es liegt ein einfaches *l* vor. Das *ea* in *sceal* ist ja übrigens unter Einwirkung des *sc* entstanden (vgl. S. 25: *sceall*). Die Form *scal* beruht vermuthlich auf einem Schreibfehler. — S. 18: *leht, lihtes, gelihta, inlihta, giinlihta, gilehta* haben *ê, î* (ws. *lêoht*, got. *liuhaþ*). — S. 19: In *giberhta* ist kein *i*-Umlaut vorhanden, da das Verbum der 2. schwachen Klasse gehört; die S. 79 angegebene Conjunctivform ist sicher ein Imperativ (die Uebersetzung des lat. Textes ist nicht getreu!) und durch dessen Endung *-a* die 2. Klasse bezeugt. — S. 27: In *hvœgu* steht *œ* für ws. *e* (nicht *ê*). — Der dem Verf. dunkel gebliebene Ausdruck *doere creftig* bedeutet „der kräftige Thuer" (*doere* Nom. Agentis von *dô*). — S. 39: In *heahnisse, heannisse* soll *ea* = got. *au* sein (vgl. auch S. 70). Das stimmt aber nicht mit dem S. 44 Gesagten, wonach *heannis* aus **hehonis* (vgl. Sievers § 166, 5) entstanden sein soll. Letztere Erklärung ist wohl die richtige, da das Stammwort im Rit. immer in der Form *heh* erscheint. Das *h* und die daraus zu erklärende Verdoppelung des *n* beruhen wahrscheinlich auf falschen etymologischen Schreibungen, wie auch *se heah* S. 44. — S. 48: In *gidoen, todoenum, underfoen, ahoen* soll man Spuren

[1] Der Drucker hatte vielleicht kein *ê*; S. 26 wirft der Verf. jedenfalls *œ* und *ê* zusammen.

Digitized by Google

der Umlaut wirkenden Participialendung *-en* sehen. Sollte man nicht lieber, wenn man die Aussprache *ö* annimmt, ganz einfach an eine naheliegende Contraction von *ô* und *e* glauben? Es ist sonst schwer zu erklären, weswegen nur die auf Vokal endigenden Verba Umlaut erfahren hätten. — S. 50: Der Verf. hat betonte und unbetonte Präfixe zusammengeworfen; es sollte sich hier nur um unbetonte handeln. Uebrigens hat man in *ésvico* und *espryng* aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mit Präfixen, sondern mit Substantiven (*æ*, got. *aiws* und *æ̂* = *êa*, got. *ahva*) zu thun. — S. 55: In *adilgia* (oder *adilegia*) ist die Wurzelsilbe kurz; das Wort gehört also nicht zu a). Unter b) ist *beteste* mit seinem kurzen Stammvokal zu streichen. — S. 60: Im Nordh. wird *êow, îow* durch den Einfluss eines folgenden *w* nicht zu *ew, iw*, sondern zu *êw, îw*; vgl. übrigens S. 43. — S. 65: Aus welchem Grunde nimmt der Verf. an, dass ein phonetischer Unterschied zwischen dem ausl. *f* in *fif* und demjenigen in *hlaf* im Ae. existirte? Mit Sievers (§ 224) ist es wohl anzunehmen, dass alle ursprünglich stimmhafte Geräuschlaute im Auslaut stimmlos geworden sind. — S. 70: Da oft *licsan* geschrieben worden ist (wie der Verf. selbst angibt), hat *x* in *gilixia* nicht den Werth *hs*, sondern *ks*. — S. 86: *scean* hat *êa*. — S. 91: Unter 3 soll es heissen: „Das Part. Praet. von *cvoeđa* zeigt Einwirkung von *w*“ (nicht *æ*). — S. 103: In *đea* hat man mit *êa* (ws. *êo*) — nicht *ea*, ws. *eo* — zu thun. — S. 109: Die Vermuthung des Verf.'s, das *-e* (statt *-es*) der femininen Genitive wie *gefe, smirenisse* etc. könne darauf beruhen, dass der Glossator einen Apostroph vergessen hat, ist kaum richtig. Der Glossator hätte gewiss, seiner Gewohnheit gemäss, die ganze Endung weggelassen, wenn er überhaupt eine verkürzte Schreibart hätte anwenden wollen. Es sind hier wohl wirkliche feminine Genitive.

Dem obigen Verzeichniss, welches ich keineswegs für erschöpfend ausgeben will, könnten einige Fälle hinzugefügt werden, wo die Angaben des Verf.'s nicht vollständig genug sind. Ich habe Folgendes notirt. S. 2: *a* wird bewahrt nicht nur, wo die folgende Silbe einen gutturalen Vokal enthält, sondern auch wo sie einen solchen enthalten hat. — S. 25: Nicht nur *â, o* und *ô* sind von *sc* beeinflusst worden, auch vermuthlich *û* im ws. *scûfan* (vgl. S. 87). — S. 49: Es wäre wünschenswerth gewesen, wenn der Verf. im § 26 nicht nur die Vokale der Vorsilben und die der Schlussglieder der Composita, sondern auch diejenigen der unbetonten Wörter besprochen hätte. Nach Sievers (§ 43, Anm. 2) sind ja z. B. die Formen *am, aron* durch die unbetonte Stellung des Wortes zu erklären. — S. 66: Für die Lautverbindung *ts* wird auch *c, ch* geschrieben in *bœcere, bæchere* (s. S. 4), wozu noch *plœcum, plœgiword* kommen (s. o.). — S. 70: Schwund des ausl. *h* liegt in *der* Rit. 42, 2 vor. — S. 85: Der Verf. gibt keinen Beleg für das schwache Part. Praet. auf *-t*; ein solcher ist *asvoenctes* Rit. 42, 16. — S. 122: Die Form *feower* (vgl. S. 41) ist vergessen worden. — Von besonders störenden Druckfehlern habe ich, ausser einigen falschen Belegstellen, nur zwei gefunden: S. 55 *gidilgia* für *gedyldigo*, S. 98 *giđeđod* für *gideđod*.

Wie aus dem Gesagten hervorgeht, gibt die Arbeit Anlass zu verschiedenartigen Bemerkungen. Doch ist sie im Grossen und Ganzen mit Einsicht und Sorgfalt geschrieben und bildet somit eine brauchbare Unterlage für künftige mehr umfassende Forschungen über den nordhumbrischen Dialekt. Hoffentlich dürfen wir von dem jungen Linguisten, dessen Erstlingsarbeit hier vorliegt, neue Leistungen auf diesem Gebiete erwarten, das er jetzt so glücklich betreten hat.

Helsingfors. A. Wallensköld.

Freudenberger, Markus, Ueber das Fehlen des Auftaktes in Chaucers heroischem Verse. Erlanger Beiträge IV. Erlangen u. Leipzig, Deichert. 1889. VIII, 91 S. 8. M. 1,60.

Meyer, Karl, John Gower's Beziehungen zu Chaucer und König Richard II. Bonner Diss. 1889. 73 S. 8.

Manche Fragen über Chaucers Metrik sind noch immer nicht genugsam geklärt, und selbst ten Brinks Aufstellungen hierüber (Chaucers Sprache und Verskunst) lassen noch einige Zweifel offen. Bezüglich des fehlenden Auftaktes im zehnsilbigen Vers haben sich u. a. Schipper und Skeat (letzterer namentlich noch in seiner Ausgabe der Legend of Good Women, S. XXXIII ff.) für die Zulassung dieser Licenz ausgesprochen, während ten Brink einen regelmässigeren Versbau annimmt. Vorher schon hatte ich in meiner Versuchsausgabe einiger der Minor Poems eine ähnliche Ansicht aufgestellt, doch da ich nur ein paar tausend Verse zu diesem Zwecke durchgesehen, ein definitives Urtheil damit noch nicht abgeben wollen. Es wird daher eine eingehende Untersuchung dieses Gegenstandes, wie sie uns Freudenberger liefert, willkommen sein.

F. ordnet seine umfangreiche Sammlung von einschlägigen Stellen aus allen Werken des Dichters, die im heroischen Versmasse verfasst sind, derartig an, dass er diejenigen gruppenweise erörtert, welche mit denselben Worte beginnen. Hiernach sind u. a. *al, that, and, for, twenty, every, but, to, who, which, ther, how, with, of, quod* etc. im Stande, allein (bezw. in ihrer ersten Silbe) den ersten Versfuss zu bilden. Anzuerkennen ist, dass F. sich bei dieser Untersuchung nicht von einer vorgefassten Ansicht leiten lässt, sondern recht objectiv verfährt, so dass seine Ergebnisse im Ganzen Zustimmung finden dürften.

In manchen Einzelheiten sind jedoch noch Ausstellungen zu erheben. Zunächst wird die Zuverlässigkeit seiner Angaben durch mehrere Ungenauigkeiten in den Citaten — ich habe übrigens nur die Minderzahl nachgeprüft — beeinträchtigt. So gibt F. S. 7 zu Troilus IV, 751 an, dass die betreffende Strophe in einer Hs. (es ist Gg. 4. 27) fehle; doch ist sie nur umgestellt (v. 736 ff.), was auch im Anhang S. 87 — wovon später — richtig angeführt wird. Anderseits vergisst er öfters wirkliche Lücken in einzelnen Hss. anzugeben, was namentlich für den Troilus, von dem Furnivall nur vier Texte abgedruckt hat, doch nicht ohne Bedeutung ist; so S. 9 zu v. I, 1062, S. 29 zu IV, 1676 und V, 1379, S. 36 zu V, 1803 (so st. 1805 zu corrigiren), S. 42 zu IV, 1682, S. 56 zu V, 1767, S. 72 zu II, 6. S. 15 ist die Lesart Caxtons zu Parl. 426 nicht beachtet, wie auch sonst die Zahl der Hss. nicht richtig angeführt ist. Dasselbe gilt auch von Anel. 250 (S. 33), wo die erste Lesart sich in 6 (nicht 4), die letzte sich in 3 (nicht 2) Hss. findet. Ungenau im Wortlaut sind u. a. folgende Stellen: S. 18 Mars 268 (vier Hss. beginnen den Vers mit *That*); S. 34 Troil. V, 830 (*fresshe* steht in drei Hss.; in zweien ist das End-*e* allerdings wohl nur angedeutet, da es der Paralleltext cursiv wiedergibt); S. 58 Troil. V, 1151

Digitized by Google

(l. *hood* st. *hond*); S. 63 Troil. IV, 50 (l. *Atte which* Harl. 3943, *At which* Harl. 2280, *At whiche* Camps., Gg. hat Lücke); S. 66 Troil. III, 813 (l. *worldly* st. *wordly* nach Camps. und Harl. 9); S. 72 Parl. 445 ist die Lesart des Scld. Ms. übergangen; S. 82 Troil. I, 381 (*in a mewe* findet sich nirgends, dagegen *al in mewe* im jüngern Harl. Ms.) u. s. w.

Wenn diese Mängel nun auch keinen erheblichen Einfluss auf das Resultat der Forschung ausüben können, so ist dies doch wohl in einem andern Punkte sehr möglich: Freudenberger begnügt sich nämlich in den Fällen, wo sich verschiedene Lesarten in den Minor Poems — die C. T. habe ich nicht nachgeprüft — finden, mit der blossen Zählung derjenigen Hss., welche die eine oder andere Variante bieten, ohne ihren Werth oder ihr Verhältniss zu einander zu erwägen. Wir haben z. B. von der Anelida 12 Hss., die sich in zwei Gruppen (s. Anglia IV, Anz. 101 f.) sondern. Zur einen gehören die drei Shirley-Mss., Pepys und Caxtons Druck; zur andern Fairf., Bodl. 638, Harl. 372, Tanner, Cambr. Ff., Longl. und Digby, die unter sich wieder kleinere Gruppen bilden. Shirley's Trin., Ff. und Pep. beginnen jedoch erst mit der Compleynt (v. 211). Wenn nun F. bei den vv. 41 (S. 60), 109 (S. 79 f.) und 125 (S. 52) dieser Dichtung kurz angibt, dass die Lesart in unvollständiger Versform von 6 Hss. gestützt wird, und dass eine andere, vielleicht wieder mit einzelnen Abweichungen unter einander, sich nur in 2 oder 3 Texten vorfindet, so wird jeder, der die Publikationen der Chaucer-Soc. nicht zur Hand hat, der ersteren den Vorzug geben. Sieht er dagegen, dass jene sechs Hss. auf ein und dieselbe Vorlage zurückgehen — wie es hier thatsächlich der Fall ist —, so wird er erkennen, dass er denen der andern Gruppe dieselbe Rücksicht angedeihen lassen muss, wenn sie auch in der Minderzahl sind. Kehren wir nun zu den oben citirten Versen zurück, so möchte ich v. 41 *With thé brightnésse of beáutee ín hir fáce* lesen; *the* fehlt in allen Hss. der Fairfax-Gruppe; die andere ist offenbar verderbt; Harl. 7333 hat noch ein *the* vor *beautee*, Add. und Caxt. lesen desgleichen, lassen jedoch das erstere *the* fort und haben *of* statt *in*. Trotz dieser Zwiespaltigkeit ergibt sich als wahrscheinlich, dass ein *the* ursprünglich gestanden hat, und dies jedenfalls an der Stelle, wo es grammatisch am richtigsten ist. Aehnliches gilt von v. 109 und 125, obwohl hier die erste Gruppe nur durch zwei Texte (Sh.'s Harl. und Caxt.) vertreten ist. Die Ergänzungen, welche F. nur als möglich andeutet, erscheinen mir daher ziemlich sicher. Anderseits ist nach der Ueberlieferung im Vers Anel. 250 (s. S. 33, wo F. sich etwas zweifelhaft ausdrückt) Auftaktlosigkeit anzunehmen, da die Lesart *Your awayting and your bysinesse* von 6 Hss. beider Gruppen gestützt wird, während die Ergänzungen, welche die andern bieten, um so weniger Vertrauen verdienen, als je drei, die auch sonst auf einen gemeinsamen Ursprung (die Shirley-Mss., bezw. Fairf., Bodl. und Harl. 372) hinweisen, wieder eine besondere Variante bieten. Es würde zu weit führen, wollte ich alle derartigen Fälle durchgehen. Doch möchte ich noch einige Verse anführen, die sich durch naheliegende Aenderungen auf die richtige Silbenzahl zurückführen lassen. S. 9. Troil. I, 1063 l. *Pandarus* (vgl. z. B. I, 1016 und III, 1571); S. 18. Mars. 268 l. *putte* zweisilbig; S. 56. Parl. 487 l. *Who so that* mit Rücksicht auf die daselbst folgenden Beispiele (*But,* welches F. nach zwei untergeordneten Hss. vorsetzen möchte, ist schwerlich richtig); S. 68 würde ich Mars 6 *Fleeth* zweisilbig lesen; S. 73 sehe ich dagegen nicht ein, wie *suster* (Troil. I, 860) verschleift werden kann; es ist hier eher Auftaktlosigkeit anzunehmen, zumal die normale (?) Lesart nur in der jüngeren Harl.-Hs. erscheint.

Ein fernerer Grund, warum ich Freudenbergers Untersuchung noch für keine abschliessende halte, ist der, dass er andere metrische Fragen, wie den Hiatus (s. S. 9, 24 und 64), die lyrische Caesur (S. 10 u. ö.) — an die ich vorläufig nicht glaube —, die Silbengeltung des flexivischen *-e* von Pronominibus etc. (*myne, youre, whiche, there* etc.) im Versinnern (s. S. 17, 25, 63, 71) — die ich für möglich halte — zwar berührt, doch nicht endgiltig entscheidet. Denn ehe über diese nicht Klarheit herrscht, wird man auch über die Auftaktlosigkeit des heroischen Verses nicht zur Gewissheit gelangen.

Auch dem Schlusspassus der Abhandlung fehlt es an Bestimmtheit. Erstlich ersehen wir nicht, ob F. das ganze einschlägige Material ausgenutzt zu haben meint; ein Umstand, der zur Entscheidung der ganzen Frage nicht ohne Bedeutung wäre. Thatsächlich ist jedoch manches vom Verf. übersehen; ich verweise auf Skeat, LGW., S. XXXVI, wo eine Anzahl hier in Betracht kommende Verse aufgeführt werden, die F. nicht erörtert hat. Dann fehlt es aber auch an einer ziffermässigen Zusammenstellung derjenigen Fälle, in denen die Auftaktlosigkeit mit mehr oder weniger Sicherheit anzunehmen ist. Denn erst aus einer solchen könnte man den Schluss ziehen, ob Chaucer jene Licenz mit Absicht eingeführt, oder ob ihm auftaktlose Verse wahrscheinlicher nur aus Versehen entschlüpft sind.

Können wir also auch nicht den Versuch Freudenbergers als einen vollständig gelungenen bezeichnen, so soll es ihm doch nicht an der Anerkennung fehlen, einen beachtenswerthen Beitrag zur Entscheidung einer wichtigen metrischen Frage geliefert zu haben. — Zum Schluss will ich noch erwähnen, dass H. Varnhagen in einem Anhange „Die verschiedenen Formen des Namens des vierten Monats bei Chaucer" erörtert, wobei er einige Irrthümer in den vorhergehenden Ausführungen F.'s richtig stellt.

Meyer beginnt seine Abhandlung mit einer kurzen Zusammenstellung der wenigen Nachrichten, die über die Lebensverhältnisse Gowers auf uns gekommen sind. Bei der Heimathsbestimmung unterlässt er es jedoch, einen wichtigen Factor zu berücksichtigen, nämlich den Dialekt der englischen Dichtungen Gowers. Wenn es auch sonst feststeht, dass er in Kent begütert war, so könnte er doch immerhin aus Yorkshire, wie Einige vermuthen, herstammen. Bei einer oberflächlichen Prüfung der Sprache der Confessio Amantis zeigt sich nun wohl viel Aehnlichkeit mit der Chaucers; doch finden sich auch einige Abweichungen (z. B. das Part. Praes. auf *-ende* — durch Reime belegt —, der Comparativ *werre* [s. Mätzner, Sprachproben I, 349 ff.] etc.), so dass eine eingehendere Untersuchung hierüber eine grössere Sicherheit des Urtheils ermöglicht hätte.

Nach einigen Bemerkungen über die Werke Gowers bespricht der Verf. das Verhältniss G.'s zu Chaucer, deren freundschaftliche Beziehungen nach den bekannten Dokumenten etc. (Amtsvertretung im Jahre 1378, Dedication des Troilus, bezw. die Lobverse in der Conf.)

Digitized by Google

ohne Zweifel feststehen. Fraglich ist nur, ob man aus den Ausfällen Chaucers im Prolog des Man of Law gegen die Widerwärtigkeit von Erzählungen, wie die von Canace und Appolonius, die Gower bearbeitet hat, und aus der späteren Weglassung oder vielmehr Ueberarbeitung (s. S. 10 ff.) der Verse zum Preise Chaucers in der Conf. Am. eine Trübung dieser Freundschaft herauslesen will oder nicht. M. fasst jene Anspielung Ch.'s als einen Scherz auf, den der griesgrämig gewordene Gower jedoch verübelte und seiner Missstimmung durch Streichung seines Lobspruchs Ausdruck gab. Sicheres wird sich hierüber freilich nicht nach dem vorhandenen Material ermitteln lassen; doch hätte M. einerseits die von ten Brink (Literaturgesch. II, 164 f., die er citirt) ausgesprochene Ansicht auch hier in Betracht ziehen sollen; anderseits hätte er den Umstand, dass die erwähnte Umarbeitung Gowers wahrscheinlich erst nach dem Tode Chaucers erschien, stärker bei der Entscheidung der Frage betonen müssen, da wenigstens die Möglichkeit vorliegt, dass jene Aenderung einen harmlosen Grund gehabt habe. Zu berichtigen ist jedoch die auf S. 9 gemachte Angabe, dass Ch. die Erzählung von der Constance Gower entlehnt habe; vielmehr beruhen beide auf Trivet oder dessen Quelle (vgl. Anglia II, 535 ff. und ten Brink, a. a. O. 165).

Der Verf. wendet sich dann zur Erörterung der Frage, wann die erste, König Richard II. gewidmete Ausgabe der Conf. Am., und wann die Ueberarbeitung der Widmung an Heinrich von Lancaster und anderer Stellen anzusetzen sei. Während Pauli der Ansicht ist, dass diese zweite Ausgabe in die Jahre 1392/93 falle, spricht sich Mätzner dahin aus, dass sie erst nach Heinrichs Thronbesteigung abgefasst sei. Dieser letzteren Meinung schliesst sich auch M. an, indem er zunächst auf Grund einer eigenen neuen Prüfung der Handschriften darlegt, dass die lat. Daten, auf die Pauli sich stützt, in der von diesem mitgetheilten Form erst in der 2. Ausgabe erscheinen. Dann geht er auf eine allgemeine Darstellung der politischen Verhältnisse unter Richard II. ein und zeigt, dass die Zeit von der selbständigen Regierungsübernahme (1389) dieses Königs bis 1397 eine verhältnissmässig glückliche gewesen sei, so dass bis zu letzterem Jahre ein Grund für die Aenderung der Dedication nicht ersichtlich werde. Ferner zieht M. einige lateinische politische Gedichte Gowers in Betracht, die theilweise auf die Verschlimmerung der Zustände in den letzten Regierungsjahren Richards deuten, theilweise Spuren von Aenderungen, die erst nach dem Sturze dieses unglücklichen Königs vorgenommen sein können, aufweisen. Nachträgliche Correcturen in ähnlichem Sinne finden sich endlich auch in gewissen Handschriften der Vox Clamantis, der sich unmittelbar die Richard durchaus feindselige Chronica Tripartita anschliesst. Aus alle diesem folgert Meyer, dass die erste Bearbeitung der Conf. Am. in die Jahre 1392/93, die zweite in die Zeit von 1400—1401 falle.

Nachdem der Verf. dann ein Charakterbild Gowers entworfen, beschreibt er in einem Anhange alle Handschriften von den Werken dieses Dichters, die er selbst hat einsehen können. So führt er 32 mehr oder weniger vollständige Mss. der Confessio Amantis, 8 der Vox Clamantis, 4 der kleineren Gedichte auf und theilt zum Schluss nach zwei derselben ein englisches Gedicht G.'s mit, welches in mehreren Stellen lebhaft an Chaucers Truth erinnert. Im Ganzen liefert also auch diese Abhandlung einen schätzenswerthen Beitrag zur Literaturgeschichte der Blüthezeit der mittelenglischen Poesie.

Berlin. J. Koch.

Crane, Th. Fr., La Société française au dix-septième siècle, an account of french society in the XVIIth century from contemporary writers edited for the use of schools and colleges with an introduction and notes. New-York and London 1889. LVII, 312 S.

Den Studirenden der franz. Sprache ein anschauliches Bild der gesellschaftlichen Einflüsse, welche im 17. Jahrhundert die Sitten umgestalteten und auch die Literatur so tief ergriffen, vorzuführen, hat Prof. Crane eine interessante Auswahl anschaulicher und z. Th. sonst schwer zugänglicher zeitgenössischer Berichte zusammengetragen. Die Lesestücke beziehen sich in weiser Beschränkung auf das Hôtel Rambouillet, Mlle de Scudéry, die Précieuses und die règles de la civilité. Der Werth des an sich reichen Stoffes wird erhöht durch eine elegante Einleitung mit Bibliographie und zahlreiche z. Th. sprachliche, zum grösseren sachliche Anmerkungen, die auch als Anleitung zu einem eingehenderen Studium dienen können. — p. 277 u. 281. Geht der Name *Arthénice* nicht eher auf Racan zurück? cf. Malherbe Grands écriv. I, LXXXVII. — p. 318. Was spielt *l* beim *parler gras* für eine Rolle? — p. 333. *Lasternes* Druckfehler für *Lastenies*? — Als ein Abschnitt der Gesellschaftsgeschichte reiht sich diese Sammlung zwei früheren des Verf.'s an, den Tableaux de la Révolution Française und dem Romantisme Français. So viel ich weiss, ist diese neue Publikation mit einstimmiger Anerkennung begrüsst worden; schade für uns, dass sie nicht in deutscher Sprache geschah.

Freiburg i. B. Ph. A. Becker.

Rajna, Pio, Le Corti d'Amore. Milano, U. Hoepli. 100, XX S. 8.

— —, Tre studi per la storia del libro di Andrea Cappellano. 1. Geremia da Montagnone. 2. Il libro di Andrea Cappellano in Italia nei secoli XIII e XIV. 3. La questione della data del libro di Andrea Cappellano. (Separatabdruck aus den Studi di filologia romanza, V.) 79 S. 8.

Seitdem Diez im Jahre 1825 durch seine Schrift 'Ueber die Minnehöfe' die reale Existenz der mittelalterlichen 'cours d'amour' gegen Raynouard entschieden in Abrede gestellt hatte, ist diese Frage immer von Zeit zu Zeit in der wissenschaftlichen Literatur aufgetaucht, ohne jedoch neue eingehendere Untersuchungen zu veranlassen, bis vor zwei Jahren Trojel mit seinem bemerkenswerthen Buche 'Middelalderens Elskovshoffer' sie wieder in ihrem ganzen Umfange ins Leben rief. Vorwiegend auf Andreas Capellanus gestützt, glaubt T. zu erkennen, dass wenigstens einige von den im 'Liber amoris' gegebenen Liebesurtheilen auf wirkliche zwischen Liebenden vorhanden gewesene Streitigkeiten zurückgehen, und dass es also Sitte gewesen sei, dass man solche der Entscheidung eines Schiedsrichters oder einer Schiedsrichterin oder auch einer (vorwiegend) von Damen zusammengesetzten Versammlung überliess. Gegen diese Ansicht sprach sich, nebst anderen Recensenten, bsonders Gaston Paris in seinem grossen Artikel im Journal des Savants (Nov.—Dec. 1888) entschieden aus; es scheint ihm aus einfachen Vernunftgründen unannehmbar, dass Liebende, welche ohne Ausnahme in illegitimem Verhältnisse zu einander stehen, dieses Verhältniss durch Urtheilssprüche Anderer, denen sie sich unterwarfen, hätten so zu sagen legalisiren lassen, wie auch solches durchaus

Digitized by Google

nicht der Auffassung der Liebe im hohen Mittelalter entsprochen hätte; die überlieferten Fälle seien somit auf lauter Gesellschaftsvergnügungen und 'jeux d'esprit' zu beziehen. Paris stellte sich folglich hierin ganz auf den Standpunkt Diez'; nur so viel gibt er zu (S. 733), dass es sich zuweilen — wie in dem bekannten Briefe der Gräfin von Champagne — wirklich um Theorien in Liebessachen hat handeln können.

Vor Kurzem hat jetzt Pio Rajna der interessanten Frage eine hübsch ausgestattete kleine Schrift gewidmet, die, ausser Einleitung, 55 Seiten Text und fast ebenso viel gelehrte Noten enthält — ersterer ursprünglich die Wiedergabe eines Vortrags, was auch der lebhafte, an Bildern und Wortspielen ungemein reiche Stil genug bezeugt. Der Reihe nach werden die verschiedenen in der mittelalterlichen Literatur erwähnten Arten von Liebesurtheilen behandelt, die von Gott Amor selbst, von einzelnen Sterblichen und von Versammlungen solcher ertheilten. Als Ausgangspunkt dient Martial d'Auvergne, von dessen 'Arrêts d'amour' das 40. in extenso mitgetheilt wird; dies heisst zwar die chronologische Ordnung auf den Kopf stellen, da ja Martial geradezu als der letzte bedeutendere Vertreter der Liebesgerichtsliteratur anzusehen ist, geschieht wohl aber — nebst vielleicht aus rhetorischen Gründen — daher, weil eben dieser Verfasser in der literargeschichtlichen Tradition der 'cours d'amour' eine so grosse Rolle gespielt hat. Uebrigens verdient er es wohl, dass ihm ein Bischen Ehre zukommt, denn seine Liebesurtheile sind charakteristische Ausläufer jener Literatur und zeugen ohnedem von nicht wenig Humor, Witz und Originalität; ein Neudruck der ihrer Zeit in nicht weniger als vierzehn Auflagen erschienenen 'Arrêts' würde sich deshalb wohl verlohnen. — Zum Schluss zieht Rajna aus den 'judicia amoris' des Andreas, verglichen mit einzelnen Gedichten, besonders dem 'Dit des Fiez d'Amour' (Trouvères belges S. 183) folgendes Ergebniss: das Mittelalter fand ein besonderes Vergnügen an dem Feststellen gewisser Principien für die Liebe, die gewiss nicht fix waren, jedoch insgesammt eine Art von Liebescodex ausmachten; die behandelten Fälle waren im Allgemeinen fingirt oder wurden, wenn wirklich vorhanden, aufgegenommen, ohne dass die betreffenden Parteien darum gebeten hätten und die Urtheile blieben ohne irgendwelche practische Folgen; es scheint aber doch, als ob dann und wann das Gutachten einer oder zweier Personen oder aber einer Versammlung erbeten worden und man ihm gefolgt wäre; dabei sei es nicht ausgeschlossen, dass auch zuweilen Beschlüsse gefasst wurden, die sich mehr dem modernen Begriffe von Gerichtsurtheilen annäherten.

In der vorletzten Note werden die Gründe vorgeführt, weitläufiger als es im Texte hat geschehen können. Es sind in Kürze die folgenden: bei Andreas werden die 'dominarum judicia' als etwas Bekanntes, Landläufiges vorausgesetzt und sind also nicht von ihm erfunden; ausdrücklich wird betont, dass die Namen der betreffenden Liebenden verschwiegen werden müssen, was auch in derselben Weise bei Raimon Vidal und in den 'Fiez' vorkommt und keinen Sinn hätte, wenn es sich nicht um reale Fälle handelte; Raimond Vidal sagt in seiner bekannten Novelle 'So fo el temps c'om era jays', dass Liebesurtheile immer mit Missbehagen aufgenommen werden; Andreas Capellanus — was noch das wichtigste sei — hat früher gelebt und sein Buch früher geschrieben, als man bisher hat annehmen können, denn er ist nicht Capellan des Papstes Innocentius IV. gewesen, sondern wahrscheinlich eben der Gräfin Marie von Champagne, die von ihm so oft genannt wird; er steht auch daher dem, was er schildert, allzu nahe, um sich Ausschweifungen von der Wahrheit — die übrigens keinen Zweck hätten — zu erlauben, und dieses erhöht die Zeugnissfähigkeit seines Buches um ein Bedeutendes.

Es würde zu weit führen, alle die in dem Aufsatze 'La questione della data del libro di Andrea Cappellano' mit einem staunenswerthen Aufwand von mühsamer Forschung und minutiösen Kenntnissen herbeigebrachten Beweise für diese letztere Behauptung zu wiederholen. Zum Theil sind es interessante, bisher unbekannt gebliebene Thatsachen, zum Theil ist es eine ganze Filiation sinnreicher Conjecturen, welche die Facta mit einander verbinden. Keine alte Handschrift bezeichnet den Verfasser des 'Liber amoris' als Capellan bei Innocentius IV., sondern die Identificirung ist auf eine lose Annahme des Jeremias von Padua zurückzuführen, der den päpstlichen Capellan als Autoren einer Abhandlung 'De dissuasione uxoris' kennt und ihn ohne weiteres mit dem unsrigen verwechselt. Von jenem findet sich ein im Jahre 1262 aufgesetztes Testament, wo sein Vater als noch lebend erwähnt ist; folglich hätte er kaum ein Buch schreiben können, das schon 1238 so verbreitet war, wie aus der Citation bei Albertano von Brescia erhellt. Der päpstliche Capellan war Neffe Innocentius IV. und wurde um 1247 — während der Papst in Frankreich weilte — mit dem Präbende von Chartres dotirt; wenn es der unsrige gewesen wäre, müsste er schon bevor sein Onkel den päpstlichen Stuhl bestieg, im Dienste des französischen Hofes gewesen sein (weil er öfters als 'aulae regiae Capellanus' bezeichnet ist); dort hätte ihn dann der Papst getroffen und in seinen Dienst genommen — was wohl eine gar zu künstliche Combination wäre. Auch ist der Stil der 'De dissuasione' von dem des 'Liber amoris' sehr verschieden und in diesem lässt übrigens manches auf einen nichtitalienischen Verfasser schliessen. — Unter den Capellanen der Marie de Champagne ist aber einer mit dem Namen Andreas zu finden, der ihr zwischen den Jahren 1184 und 1187 diente; dieser hätte nach ihrem Tode den 'Liber amoris' geschrieben, dessen Entstehung also um 1200 zu setzen sei. Und dieses erscheint um so wahrscheinlicher, als zwei Handschriften am Ende des Briefes der Gräfin von Champagne das Datum September 1210 tragen (anstatt Mai — der Liebesmonat — 1174), welches wohl so gedeutet werden muss, dass die beiden Handschriften von einer und derselben Vorlage stammen, wo der Schreiber die Zeit der Verfertigung seiner Copie angebracht hätte; also müsste das Buch schon um 1210 bekannt und verbreitet gewesen sein.

Einige von den Annahmen Rajnas scheinen ja gewiss nicht unumstossbar: wenn man dem Vater des päpstlichen Capellans etwas mehr als 80 Jahre gibt, hätte der Sohn, der jedenfalls nicht als Jüngling sein Testament aufsetzte, ganz gut sein Liebesbuch um 1235 schreiben können und dabei ein genügendes Alter inne haben, um es als Präceptor einem jungen Manne zu dediciren; dass der Neffe des Innocentius am französischen Hofe eine geistliche Stellung hatte, bevor er in den Dienst seines Oheims trat, scheint mir auch nicht so märchenhaft wie Rajna — das Präbende hätte er eben bekommen können, weil er schon in Frankreich gewissermassen heimisch war; der Umstand, dass der Verfasser des 'Liber amoris'

Digitized by Google

in einem Vaticanercodex nur als 'Capellanus' bezeichnet ist, während bei demjenigen der 'De dissuasione' ausdrücklich Innocentius genannt wird, beweist auch nicht viel, da diese Abhandlung in der Handschrift früher als jene steht und eine Wiederholung des ganzen Titels also unnöthig erschien. Aber jedenfalls muss man zugeben, dass diese Argumente zusammen genommen und besonders die so zu sagen inneren Beweise — die verschiedenartige Form der beiden Schriften, die Art, in der Andreas von Marie von Champagne und von den Italienern spricht, die Anspielung auf den Ungarkönig, in dem Rajna den Gemahl der um 1186 vermählten Schwester der Marie, König Bela, zu erkennen glaubt u. s. w. — der Hypothese Rajnas eine fast zwingende Glaubwürdigkeit verleihen. — Den Ausdruck 'aulae regiae Capellanus' hat er wohl auch nur durch eine Conjectur erklärt — Andreas hätte nach dem Tode der Gräfin zu dem Hofe des Bruders, des Filip August, übergehen können —, aber dieses Attribut wird wohl nicht sicherer erklärt werden können, da die Verzeichnisse der königlichen Capellane jener Zeiten keinen Namen Andreas enthalten.

Gesetzt also, Andreas habe wirklich am Hofe der grossen Schiedsrichterin in Liebessachen gelebt und, wenn auch nicht ihren Versammlungen beigewohnt und ihre Urtheile aus ihrem eigenen Munde gehört — denn sie war damals schon alt —, so doch jedenfalls seine Kenntniss derselben aus einer allerfrischesten Tradition erschöpft, würde denn diese Thatsache von so entscheidender Bedeutung für die Frage von der Realität oder Irrealität der überlieferten Fälle sein? Ich glaube es kaum, denn ich finde in Andreas' Berichten nichts, was nicht ebenso gut auf eingebildete Streitigkeiten, auf theoretische Fragen passt. Denn wenn es einmal Sitte war, dass die hohen Damen dermassen über die Casuistik der Liebe, wie Rajna sagt, speculirten und zu diesem Zwecke Versammlungen abhielten, mag wohl der junge Schüler von Andreas, gleichwie andere Mitglieder der vornehmen Gesellschaft, gewusst haben, was mit den 'dominarum judicia' gemeint war, und übrigens ist es ja in dem sechzehnten der 'judicia amoris' ausdrücklich gesagt: 'comitissa vero sexagenario sibi accersito numero dominiarum . . .', wie auch in dem bekannten Briefe vom Rathschlagen mit anderen Damen gesprochen wird. Das Verschweigen der Namen ist offenbar nur ein conventionelles Moment in diesem Gedankenspiele, das Andreas mit dem gesammten übrigen Zeug herübergenommen hat, und wenn es noch bei zwei anderen Verfassern erwähnt ist, beweist dies nur um so besser, wie sehr es in das Spiel hinein gehörte. Eine strenge Logik nach unserem Sinne dürfte man wohl, bei den Spitzfindigkeiten und Haarspaltereien zu welchen diese Verhandlungen nothwendigerweise führten, nicht immer suchen. Fragen wie weswegen? zu welchem Zwecke? muss man gewiss unterdrücken. — Auf mich macht ein wiederholtes Durchlesen der 'judicia amoris' und die genaue Betrachtung des eigentlichen Inhalts den immer stärkeren Eindruck, als beruhten sie auf lauter Gedankenspalterei und Geplauder; es ist ja sehr wahrscheinlich, dass manchmal die Anregung zu den Discussionen von aussen kam, denn in der ganzen vornehmen Gesellschaft hatte man Interesse an dem Spiele und wollte vielleicht zuweilen die Schlagfertigkeit der hohen Damen prüfen, aber dass Jemand, mit Kenntniss der Art dieser Verhandlungen und der jedenfalls höchst minimalen Tragweite der dort ausgesprochenen Urtheile, sich ein solches Gutachten erbeten hätte, um dadurch Genugthuung für irgend eine wirklich stattgefundene Beleidigung zu finden, das scheint mir doch immer zweifelhaft. Wenn sich einer einmal in dieser Weise und mit Erfolg an die Damen gewandt hätte, würden dann nicht mehrere seinem Beispiele gefolgt sein und würden wir nicht in der Literatur auf zahlreichere und sicherere Angaben in dieser Richtung stossen?

Die Beweiskraft des Gedichts 'Fiez d'Amour' scheint mir eine wesentliche Abschwächung zu erleiden dadurch, dass zum Schlusse mit dem Einschreiten des Liebesgottes gedroht wird, wenn sich die Gegner sonst nicht verständigen wollen: dieses deutet doch auf alles Andere als einen realen Vorgang. Was wieder die oben angeführte Aeusserung bei Raimon Vidal betrifft, so fragt es sich, ob nicht jene Stelle mit Diez anders gedeutet werden könnte.

Die beiden übrigen Abhandlungen in den 'Studi', über die Zeit des Jeremias von Padua und über das 'Liber amoris' in Italien, berühren unsere Frage weniger, bieten aber eine ungemeine Fülle gelehrten Stoffes und dürften daher für die Specialisten in der ital.-lat. Literatur des Mittelalters von allergrösstem Interesse sein.

Im Vorbeigehen wird Le corti d'amori S. 13 f. auf das Schwanken des Geschlechts von *amour* aufmerksam gemacht und dieses Schwanken aus einer Wechselwirkung mit der Vorstellung der Liebesgöttlichkeit als männlich oder weiblich erklärt.

Helsingfors (Finnland). W. Söderhjelm.

Schneller, Christian, Tirolische Namenforschungen. Orts- und Personen-Namen des Lagerthales in Südtirol. Mit einem Anhange und einer Kartenskizze. Innsbruck, Wagnersche Universitätsbuchhandlung. 1890. XIV, 373 S.

Es ist ein erfreulicher Fortschritt auf dem Gebiete der Ortsnamenkunde, dass man — der Aufforderung von Förstemann und andern Meistern des Faches Folge leistend — es sich mehr und mehr zur Aufgabe gestellt hat, kleinere, bestimmt abgegrenzte Bezirke vorzunehmen und diese nach allen Seiten hin und möglichst vollständig zu untersuchen. Es wird einer, wenn auch nicht unabsehbaren, so doch späteren Zeit vorbehalten bleiben, diese Monographien zu sammeln, den Kern aus ihnen herauszuschälen und die Resultate der Einzelforschungen zu einer grossen und vergleichenden Geschichte und Darstellung der Ortsnamen zu verwerthen.

Der durch frühere sprachgeschichtliche und ethnographische Arbeiten bekannte Landes-Schulinspector Schneller hat das Lagerthal zu seinem Beobachtungsgebiet auserwählt. Dasselbe liegt im äussersten Süden von Tirol und umfasst genau das politische Verwaltungsgebiet des Stadt- und Landbezirkes von Rovereto. Man kann dem Verf. das Lob nicht versagen, dass er sein Feld nach allen Seiten hin aufs gründlichste durchforscht hat. Zweierlei Haupterfordernissen für jede derartige Ortsnamenforschung ist er in der sorgfältigsten Weise nachgekommen: die behandelten Namen sind nicht nur in jedem einzelnen Falle auf ihre urkundlichen Formen geprüft worden, sondern man fühlt auch auf jeder Seite des Buches, dass der Verf. die Orte aus eigener Anschauung kennen gelernt hat; man vermag ihm dabei auf Schritt und Tritt zu folgen und ist oft überrascht, mit wie sicherem Blicke Verf. den Ortsnamen mit der Lage des Ortes in Zusammenhang gebracht hat.

Das Buch bietet eine solche Fülle von Material, dass es unmöglich ist, im engen Rahmen einer Be-

Digitized by Google

sprechung auf das Einzelne einzugehen. Nur wenige Punkte seien berührt! Schneller hat durchgehends die hohe Wichtigkeit und Bedeutung der Personennamen für die Ortsnamenkunde hervorgehoben, was gerade im Gegensatz zu Steubs Arbeiten auszeichnend erwähnt werden soll. Mögen auch manche der gegebenen Ableitungen etwas hypothetischer Natur sein, so scheint uns doch im Grossen und Ganzen Verf. in den meisten Fällen das Richtige getroffen zu haben. Nicht einverstanden ist Recensent mit der Deutung vom Ortsnamen *Partschins* (S. 314 f.), Dorf bei Meran, urkundlich *Parzinnes, Perzinen, Baertschinnes, Pertschinse, Partschindes, Perchindes, Parschinnes, Partschinnes, Perschindes, Partschindes, Parschinds, Pertschindes, Partzindes*. Schneller hält die letzte angeführte Form (aus einem Urbar des Stiftes Marienberg aus dem 14. Jh.) für die der richtigen ältern Form am nächsten stehende und führt den Namen — entgegen einer von Malfatti gegebenen Ableitung aus dem Ladinischen, welche Recensent übrigens auch nicht billigt — auf einen aus den Stämmen *beraht* und *sind* zusammengesetzten altdeutschen Personennamen *Pertsind* zurück, von welchem in Förstemanns Namenbuch Formen wie *Peratsind, Berethsinda* u. a. gegeben sind. Der Haken liegt hier am Accent, welchen Schn. selbst deutlich auf die Endsilbe (*Pertschíns*) setzt, während er übersieht, dass ein altd. Personenname *Pertsind* nach germanischem Betonungsgesetz den Accent auf der ersten Silbe haben muss, also *Pértsind*.

Zum Ortsnamen *Pérgine* (S. 316 ff.) möchten wir eine Parallele aus dem St. Gallischen Oberland anführen. Etwas südöstl. von Walenstad liegt der Weiler *Bärschis*, der sehr auffallend analoge Formen mit dem genannten *Pergine* aufweist. Der Ort heisst urkundlich

anno 1253 *Bersinz*, Pfäverser Regesten, hrsg. von Wegelin, Nr. 83.
a. 1437 *Berschis*, P. R. 497.
a. 1458 *Bersis*, P. R. 596.

Die genetivische Endung von Personennamen, welche nach Schneller in Tirol zu *-ens* geworden ist, erscheint im St. Gallischen Gebiet als *-is*. Vgl. noch *Vättis, Ugis, Schwaldis* u. s. w. — Uebrigens ist hier auch Ableitung aus eben dem obigen *beraht-sind, Pertsind* möglich, weil hier keine Hindernisse in der Betonung im Wege stehen.

Der 2. Theil des Buches, bedeutend weniger umfangreich als der erste, enthält eine „Darlegung und Besprechung der wenigen altinschriftlichen und der zahlreichen mittelalterlichen urkundlichen Personennamen des Lagerthales, von den ältesten Zeiten bis ungefähr zum Beginne des 15. Jahrhunderts".

Dantespecialisten machen wir auf den ausführlichen Erklärungsversuch des Wortes *lacca* (Inferno 12. Gesang) aufmerksam (S. 154 ff.). Sie mögen entscheiden, in wie weit Verf. mit seiner Auslegung das Richtige getroffen hat.

Ausführliche Register erhöhen die Brauchbarkeit des Buches.

Freiburg i. B. Wilhelm Götzinger.

Schuchardt, H., A Magyar nyelv román elemeihez. Budapest 1889. 38 S. 8.

Wem romanische Linguistik am Herzen liegt, der wird jeden Aufsatz von Schuchardt mit besonderer Freude begrüssen — diesmal freilich nicht, ohne einen bittern Nebengeschmack zu fühlen, denn die magyarische Maske, unter der er diesmal erscheint, dürfte doch wohl auf fast alle Romanisten einen abschreckenden Einfluss ausüben, und so nützlich schliesslich die Bekanntschaft mit einem vom indogermanischen ganz verschiedenen Sprachsystem ist, so würden doch wohl die meisten eine Kultursprache vorgezogen haben und diejenigen, für die der Artikel in erster Linie bestimmt ist, die Magyaren selber, hätten ihn wohl in deutscher oder französischer Sprache ebenso gut zu würdigen gewusst. Doch da der Aufsatz nun einmal magyarisch geschrieben ist, so will ich, so weit ich es vermag, für die deutschen Romanisten im Folgenden eine Inhaltsangabe geben. — Romanische Wörter können ins Ungarische gedrungen sein aus dem Rumänischen, dem Italienischen, dem Altdalmatinischen[1], endlich aus den jetzt ausgestorbenen oder besser magyarisirten lothringischen Kolonien von Charleville, Saint-Hubert, Seultour, Trübswetter, Gottlob und Ostern, welch letztere wenigstens in dem Wortschatz der sie umgebenden Mundarten etwelche Spuren hinterlassen haben, während der Seeausdruck *timon* eher wie *dumentat, jargany* (Hebehaspel), *koleba* Kajüte, dem Serbischen entnommen sind. Eine Anmerkung auf S. 6 bespricht noch andere Termini des Seewesens, die fast alle aus dem Slavischen stammen, eine andere S. 7 die verschiedenen Vertreter von agr. ἐργάτης lat. *ergata* und ὄργανον *organum*, zu denen unter anderm abweichend von Diez auch span. *argolla* gestellt wird. Nach einer nochmaligen eingehenden Besprechung von *karacson*, rum. *crăciun* (vgl. Ltbl. 1886 Sp. 154) werden dann zunächst einzelne magyarische Wörter erwähnt, die ins Germanische und Romanische gedrungen sind, wie *kocsi*: Kutsche, *pallos*: *palascio*, sodann mit dem Romanischen gemeinsame fremden Ursprungs, wie die von Diez erwähnten *billikom, csür, por* aus dem Deutschen, *baba, beléndfü*[2], *szablya* aus dem Slavischen, *arok, majom* aus dem Türkischen. Im Anschluss an das letztgenannte wird zutreffend ital. *monna* (Diez I) mit ngr. μοῦνα ebenfalls zu türk. *mai-mun* gestellt. Echt magyarisch scheint *kutya*, während das anklingende *cuccia* Wb. I und namentlich das span. *gozque* mehr ans Slavische erinnert, vgl. südslav. *kučka*. Unklar bleibt das Verhältniss zwischen frz. *coche*, span. *gocho* und magy. *koca*, das auch im slovenischen *kočej* vorkommt. Im Fernern sind romanische Wörter durch slavische Vermittlung zu den Magyaren gelangt, wie *acél, darda* und *palack*. Sodann werden andere den beiden Sprachen gemeinsame Wörter eingehend besprochen. Zu *buta* stumpf, über dessen Verhältniss zu magy. *buga* zunächst gehandelt wird, gesellt sich ausser den von Diez I *botta* beigebrachten Formen frz. *pied bot* Klumpfuss, prov. *bọti* Tölpel, senes. *bọto* stumpf, rum. *but* und allerlei slavische Wörter. An dieses *but* klingen zahlreiche Namen für Wiedehopf an, im Slavischen, im Französischen bei Rolland Faune pop. II, 99, im Deutschen, doch mag z. Th. Onomatopöie vorliegen. Daneben ist aber der Stamm *bot butt* Stumpf den meisten deutschen Mundarten eigen. Dazu gesellen sich dann weiter lomb. tirol. *bozz* kurz und dick, kymr. *both* aus **butto* Radnabe

[1] Auf das Altdalmatinische, das *c* vor *e* als Guttural bewahrt, werden auch kroat. *kimak*, dalmatinisch-serbisch *rekesa* (Arch. f. slav. Phil. XII, 455) zurückgehen.

[2] Unter *veleño*. Bei den Deutungen dieses Wortes ist βελένιον bei Aristarchus De herbis einerseits, obwd. *vilomgna* anderseits nicht zu übersehen; die Uebereinstimmung mit magy. *belendfü*, dessen slav. Ursprung sicher ist, scheint mir zufällig.

Digitized by Google

u. a. Mit etwelcher Ausführlichkeit werden dann hieher anklingende rum. Wörter behandelt — zu einem Resultat über den Ursprung des weitverbreiteten Stammes kommt aber auch Schuchardt nicht. — *Csonka* verstümmelt ital. *cionco,* welch letzteres aus allen italienischen Mundarten von Sizilien bis ins Rätische belegt wird, im Friaulischen auch als *çonc, çunzul* in der Bedeutung Baumstamm vorkommt und im Friaulischen und Lombardischen *n*-lose Nebenformen zu haben scheint, denen sich wieder ital. *ciocco* Klotz beigesellt; *ciocco* aber wird ursprünglicher und durch *tronco* zu *cionco* geworden sein, wie auch *manco* nach *tronco* zu *monco* umgebildet wurde. An das magy. Wort knüpfen dann wieder rum. *ciong, ciont* u. a. an. In einer Anmerkung S. 26 wird ital. *ciocco* prov. *soc* span. *zueco,* prov. *soca,* frz. *souche* (trotz des *ou*?), ital. *zocco* mit magy. *cókó* zusammengebracht. — Eine weitere schwierige Sippe wird dargestellt durch magy. *csamp* Schenkel, rum. *cĭump,* deren zweites zu *zoppo,* span. *zopo, zompo* gehören soll und ihnen gesellt sich *zampa* bei, vgl. *zonco* und *zanca* und beide Sippen, *zamp-* wie *zanc-,* als Stummel oder verkrüppeltes Bein zeigen über ganz Italien hin mehrfache Ableitungen. Daran anknüpfend zeigt S. noch, dass in der Bedeutung dasselbe Verhältniss wie zwischen *zoppo* und *zampa* auch zwischen *ciotto* und ven. *zata* besteht, denen sich noch rum. *ciot* Baumstrunk beigesellt. — *Dakos* stammt aus dem romanischen *dagas,* dessen Ursprung dunkel ist. — *Paizs* aus *paveses,* und zwar aus dem Venezianischen, wo *o* fällt und *i* im Plural correct ist. — *Pici* klein erinnert an romanische Ausdrücke, wie südital. *piccĭriḍḍu,* alb. *pitsęrę,* tirol. *piccŏ,* mit welchen das magyarische Wort zusammenhängen kann. — *Pinty, pinc, pintyöke,* Fink findet sich in germanischen, slavischen und romanischen Sprachen, und zwar scheinen manche Formen auf einen lat. Nom. *pincio* neben dem Obliquus *pincione* zu weisen, wenn nicht etwa rom. *pincione* und deutsches *Fink* verschränkt sind. — Endlich *sparga,* mit dem Diez Wb. I a ital. *spago* und lat. **sparticum* verglichen hatte. Für dieses Wort weisen das Albanesisch-Neugriechische ein **spangus* auf (das nicht mit G. Meyer in Gröbers Grundriss I, 814 aus *spagus* entstanden ist; S. untersucht bei diesem Anlass die Gründe für Zutritt eines Nasals im Albanesischen), was vielleicht auf **spaticus* weist, vgl. alb. *pengę* = *pedica.* Daneben stehen nun aber ital. *spago,* sard. *ispau,* siz. *spau,* neap. *spavo* (ich füge hinzu andalus. *spagu*). Von *spartum* aber bestehen im Romanischen sichere Ableitungen, die *rt* bewahren, südfrz. *espartino,* katal. *espardeña,* span. *esparteña,* mit welchem in der Bedeutung sich *alpargato, abarca* nur berühren, deren zweites ins Baskische gedrungen ist.

Man sieht, Schuchardt berührt die manigfaltigsten und schwierigsten etymologischen Fragen, so dass wohl der Wunsch gerechtfertigt ist, er möge, wenigstens so weit die Schrift die Romanisten betrifft, in deutscher Uebersetzung ein genaues Verständniss ermöglichen: ich gestehe, dass mir wenigstens noch manches dunkel, bei manchem die Richtigkeit des erreichten Verständnisses zweifelhaft bleibt.

Wien. W. Meyer-Lübke.

Zeitschriften.

Zs. f. Volkskunde III, 1: E. Veckenstedt, Die mythischen Könige der arischen Volksheldensage und Dichtung. — Ders., Wendische Sagen der Niederlausitz. — Th. Vernaleken, Der unstete Hans, eine Reihe mythischer Volksdichtungen. — J. Bolte, Vlämisches Mittfastenlied. — A. Kaufmann, Findlinge zur Volkskunde. — O. Knoop, Polnischer und deutscher Aberglaube und Brauch aus der Provinz Posen. — Ders., Bücherbesprechungen. — U. Jahn, Volkssagen aus Pommern und Rügen.

Zs. f. deutsche Philologie XXIII, 2. 3: H. Jaeckel, Ertha Hludana. — E. Kettner, Der Einfluss des Nibelungenliedes auf die Gudrun. — H. v. Wlislocki, Volksthümliches zum Armen Heinrich. — F. Ahlgrimm, Zu Minnesangs Frühling 30, 28. — J. Paludan, Aeltere deutsche Dramen in Kopenhagen. — H. Frischbier, Die Menschenwelt in Volksräthseln aus den Provinzen Ost- u. Westpreussen. — K. G. Andresen, Wortspaltungen auf dem Gebiete der nhd. Schrift- und Verkehrssprache. — G. Ellinger, Die Braut der Hölle. — F. Bronner, Zu Goethes Faust. — G. Kawerau, Zum deutschen Wörterbuche; Nochmals *thät* in Bedingungssätzen bei Luther. — Düntzer, Goethes Werke hrsg. von der Goethegesellschaft. — Brandes, Martin, Neue Fragmente des Gedichtes Van den vos Reinaerde. — Erdmann, Roetteken, Die epische Kunst Heinrichs von Veldeke und Hartmanns von Aue. — Gering, Henning, Die deutschen Runendenkmäler. — Suchier, Læseth, Tristanromanens gammelfranske prosahaandskrifter. — Vogt, Strnadt, Der Kirnberg bei Linz u. der Kürenbergermythus. — Erdmann, Heyne, Deutsches Wörterbuch; Eberhard-Lyon, Synon. Wörterb. — Martin, Pauls Grundriss der germ. Philologie. — Tobler, Bäbler, Flurnamen aus dem Schenkenbergeramt. — Andresen, Abel, Die deutschen Personennamen. — Jellinghaus, Siebs, Zur Geschichte der engl.-fries. Sprache. — Erdmann, Schachinger, Die Congruenz in der mhd. Sprache. — E. Wolff, Musen und Grazien in der Mark, hrsg. von Geiger. — Erdmann, Kelle, Zur Ueberlieferung, Uebersetzung, Grammatik der Psalmen Notkers; Pfeiffer, Klingers Faust.

Arkiv för Nordisk Filologi VII, N. F. III, 2: Sophus Bugge, Harpens Kraft. Et Bidrag til den nordiske Balladedigtnings Historie, forfattet under Medvirkning af Professor Moltke Moe. — Elof Hellquist, Bidrag till läran om den nordiska nominalbildningen. — Axel Kock, Några etymologiska anmärkningar. — K. Maurer, Nekrolog över Theodor Möbius. — Evald Ljunggren, Anmälan av „The articulations of speech sounds represented by means of analphabetik symbols by Otto Jespersen". — Gustaf Cederschiöld, Anmälan av „Orvar-Odds Saga, herausgegeben von R. C. Boer".

Anglia XIII, 3: F. Pabst, Flexionsverhältnisse bei Robert von Gloucester (Forts.). — K. D. Bülbring, Das „Trentalle Sancti Gregorii" in der Edinburgher Hs. — E. Sievers, Zu den ags. Glossen. (1. Zu den neuen Aldhelmglossen Anglia 13, 26 ff.; 2. Zu Aelfric's Gl.; 3. Zu den glossae Harleianae; 4. Zu den Prosperglossen; 5. Zu den Cleopatraglossen.) — A. Schröer, Zur Texterklärung des Beowulf. — E. Einenkel, Die Quelle der engl. Relativellipse. — A. Wagner, Metrische Bemerkungen zu Shakespeares Macbeth. — F. Holthausen, Zu alt- und mittelengl. Dichtungen. (1. Der Wanderer. 2. Andreas. 3. Elene. 4. Rätsel. 5. Lob der Frauen. 6. Assumptio Mariae. 7. Die sieben Todsünden. 8. Psalm L. 9. Die Feinde des Menschen. 10. The eremyte and the outelawe. 11. Die Boten des Todes. 12. Le regret de Maximian. 13. Lay de Freine. 14. Signa ante Judicium. 15. Play of Abraham and Isaac.) — H. Hupe, Zu Chauceriana (Anglia 13, 186). — E. Koeppel, Entgegnung.

Romania 76, Oct.: S. Berger, Nouvelles recherches sur les Bibles provençales et catalanes. — G. Paris, La Chanson d'Antioche prov. et la *Gran Conquista de Ultramar* (Forts.). — E. Muret, Le Suffixe *-ise* = *-ĭtia.* — A. Loth, A propos d'*estaler.* — F. Lot, Gormond et Hasting. — E. Picot, Fragment d'un lai inedit d'Arnoul Greban. — A. Thomas, Langlois, Notices des mss. franç. et prov. de Rome. — G. Paris, Le lai de l'Ombre p. p. Bédier.

Revue des langues romanes XXXIV. Janv.—Mars: C. Appel, Poésies provençales inédites tirées des mss. d'Italie. — Ch. Barbier, *Lo Libre de Memorias* de Mascaro. — J.-P. Durand de Gros, Notes de philologie rouergate (Forts.). — H. Bailleul, Deux poésies en patois normand.

Digitized by Google

— E. Daniel Grand, Congrès de philologie romane. Compte rendu.

Il Propugnatore III, 15: Gaudenzi, Guidonis Fabe Summa Dictaminis. — Bacchi della Lega, Bibliografia dei Testi di Lingua a stampa. Appendice. — Panizza, Un'Epistola in versi di A. Campesano. — Mazzoni, Noterelle su Giov. Rucellai. — Medin, Il Duca d'Atene nella poesia contemporanea.

Literar. Centralblatt 46: Schönbach, Ueber eine Grazer Hs. lat.-deutscher Predigten. — 47: Moore, contributions to the textual criticism of the Divina Commedia. — Carmina Norroena ed. Th. Wisén. — C. v. Heinemann, Die Hss. der Bibliothek zu Wolfenbüttel. — Hermann u. Szamatólski, Lat. Literaturdenkmäler des XV. u. XVI. Jh.'s. 1. — Hofmann, Der mundartl. Vokalismus von Baselstadt. — 48: Meyer-Lübke, Ital. Grammatik. — Wendriner, Die paduanische Mundart bei Ruzante. — Braune, Abriss der ahd. Grammatik. — Rigal, Al. Hardy et le théâtre français à la fin du XVIe et au commencement du XVIIe siècle. — Birlinger, Rechtsrheinisches Alamannien. — 49: Grimm, Deutsche Grammatik. — Rentsch, J. E. Schlegel als Trauerspieldichter. — Kleists Käthchen von Heilbronn. Bearb. von Siegen. — Litzmann, Fr. L. Schröder. — Fastenrath, Catalan. Troubadoure der Gegenwart.

Deutsche Literaturzeitung 45: Roediger, Möller, Zur ahd. Allitterationspoesie. — 46: Spengler, Bächtold, Schweizerische Schauspiele des 16. Jh.'s. — Weber, Constans, Chrestomathie de l'ancien français. — 47: Appel, Cornicelius, So fo e'l temps c'om era jays. — 48: Roethe, Schönbach, Walther von der Vogelweide. — Varnhagen, Pollard, English Miracle Plays Moralities and Interludes.

Gött. Gelehrte Anzeigen 20: Zimmer, Histoire littéraire de la France. Tome XXX. — 21: Heusler, Hirschfeld, Untersuchungen zur Lokasenna.

Berichte über die Verhandlungen der k. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 1890, Nr. 1: Köhler, Goethe und der italien. Dichter Domenico Batacchi. — Zarncke, Beiträge zur Ecbasis captivi.

Mittheilungen des Musealvereins f. Krain III: P. Wolsegger, Das Urbarium der Herrschaft Gottschee vom Jahre 1574. — J. Wallner, Die Baumkirchersage in Krain. — A. Pucskó, Die satyrisch-humoristische Poesie in Krain während der Befreiungskriege.

Centralblatt f. Bibliothekswesen Nov.: Flaischlen, Lord Byron in Deutschland.

Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel 261: C. Röstell, Eine Privatausgabe von Lessings Minna von Barnhelm.

Neue Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik 142, 7: W. Peez, System einer Syntax nach den Kategorien der Satztheile und Sätze.

Zs. f. das Gymnasialwesen Oct.: Schleussner, Tacitus' Germania erkl. von Zernial.

Zs. f. die österr. Gymnasien 31, 7: Lambel, Denkmäler der älteren deutschen Literatur, hrsg. von Böttticher und Kinzel. — 8 u. 9: Detter, Bugge, Studien über die Entstehung der nordischen Götter- und Heldensage H. 3. — Hauffen, Minor, Schiller. — 10: H. Becker, Zur Alexandersage. — Walzel, Bissing, Amalie von Helvig.

Wiener Studien XII: Beer, Zum „Appendix Probi".

Altpreussische Monatsschrift 27, 5—6: L. Neubaur, Georg Greflinger. Nachlese.

Preussische Jahrbücher 5: Annette von Droste-Hülshoff.

Deutsche Rundschau Nov.: R. v. Liliencron, Das deutsche Drama im 16. Jh. und Prinz Hamlet aus Dänemark.

Beilage zur Allg. Zeitung 249: Die sprachgeschichtliche Seite der socialen Frage. — 248. 249. 257. 258: L. Geiger, Zur deutschen Literaturgeschichte des 18. Jh.'s. — 253: O. Ammon, Ein Beispiel der natürlichen Selection (über den Zusammenhang von höherer Begabung mit Dolichocephalie der Arier, von geringerer mit Brachycephalie der Nichtarier). — 259: K. Drescher, Hans Sachs. — 260: W. Golther, Deutsche Mythologie (über Kauffmann, Deutsche Mythol.). — L. Büchner, Friedrich Rückert und sein Biograph. — 262 u. 265: G. Manz, Aus Michael Beers ungedruckter Correspondenz. — 264: Hebbels Briefwechsel.

The Academy 962: Sweet, Junius's Transcripts of old english texts. — O'Leary, The Life of Lord Byron. — Yeats, Poetry and Science in Folk-Lore. — Haverfield, The Origin of the Neuter Gender in Indo-Germanic Languages. — 963: Logeman, Junius's Transcripts of Old-English Texts. — Stefansson, The Etymology of „Blunt". — Nutt, Poetry and Science in Folk-lore. — 964: Sweet, Junius's Transcripts of Old-English Texts. — Chance, „Cockney". — Page, The Derivation of „Yes Tor". — Smith, The „Pound of Flesh" Story. — 965: Skeat, „As Just as a Squire". — Toynbee, „Il semplice Lombardo" in Purg. XVI.

The Athenaeum 3286: Modern Provençal Poetry. — Furnes's Variorum Shakspeare. — 3288: Addison's „Spectator" Mss. — The Henry Irving Shakespeare.

Blackwood's Edinburgh Magazine Nov.: Martin, Dante and Beatrice.

The Edinburgh Review 352: Tennyson and Browning.

The Quarterly Review 342: Sir Walter Scott's Journal.

Le Moyen Age III, 10: L. D., Ottmann, Die reduplicirten Präterita in den germ. Sprachen. — L. Parmentier, Kawczynski, Essai comparatif sur l'histoire des rythmes. — M. W., La clef d'Amors, éd. Doutrepont.

Revue critique 45: Gourcuff et Bénétrix, Du Bartas.

Rev. pol. et litt. 16: E. Legouvé, Les femmes et le génie littéraire du XVIIe siècle (Fénelon, Bossuet, Pascal). — Mme C. Coignet, Origines de la réforme française. Lefebvre d'Étaples (aus einem im Drucke befindlichen Buche). — Jules Levallois, Alphonse Karr. (Der seiner Zeit viel gelesene, 1890 gestorbene Autor wird nicht eben günstig beurtheilt; am meisten Anerkennung findet sein Voyage autour de mon jardin). — Besprechung des neuesten Bandes von Journal des Goncourt (deuxième série). — 17: F. Brunetière, A propos des „Provinciales". (Sehr feine und billige Beurtheilung, die auch die Gebrechen des Werkes nicht übersieht.) — Paul Desjardins, En souvenir de Lamartine. — 18: E. Lavisse, Les premières années du grand Frédéric. — Ed. Rod, Les idées morales du temps présent. M. Jules Lemaître. — B. Varagnac, La crise d'une âme. Edmond Scherer. (Aus Anlass des Buches von Gréard über den einstigen Theologen und spätern Kritiker.) — Im Courr. litt. Thaïs par A. France. (Bemerkenswerthe Neugestaltung der alten Legende.) — Sehr geringschätzige Beurtheilung von (H. de) Balzac by Frederick Wedmore, London 1890.

Revue des deux mondes 15. Oct.: Mabilleau, Le sens de la vue chez Victor Hugo.

Nuova Antologia Anno XXV. 3. serie. Vol. 30. Fasc. 21: E. Nencioni, nel primo centenario di Lamartine (Ott. 1790—1890).

Archivio veneto XXXVII. 2. 291—319: P. G. Molmenti, Venezia nel arte e nella letteratura francese. — XXXVIII. 2. 401—11: C. e F. Cipolla, Nuove comunicazioni sulla parlata tedesca dei XIII Comuni Veronesi.

Neu erschienene Bücher.

Bulthaupt, H., Dramaturgie des Schauspiels. (Dramaturgie der Klassiker.) Oldenburg, Schulze. gr. 8. 1. Bd.: Lessing, Goethe, Schiller, Kleist. 4. Aufl. XV, 478 S. 2. Bd.: Shakespeare. 4. Aufl. LVI, 422 S. 3. Bd.: Grillparzer, Hebbel, Ludwig, Gutzkow, Laube. 3. Aufl. XV, 395 S. à M. 5.

Hehn, V., Briefe von 1876 bis zu seinem Tode 23. März 1890 an seinen Freund Hermann Wichmann. Stuttgart, Cotta. IV, 203 S. 8. M. 3.

Jerusalem, W., Laura Bridgman. Erziehung einer Taubstumm-Blinden. Eine psychol. Studie. Wien. (Vgl. H. Steinthal: Nation 1890, Nr. 3.)

Petersen, Joh., Faust und Brand. Hamlet. Zwei Vorträge. Gotha, Perthes. VII, 64 S. gr. 8. M. 1,20.

Sammlung geschichtlicher Quellenschriften zur neusprachl. Lectüre im höheren Unterricht. Unter fachgenöss. Mitwirkung hrsg. von Fr. Perle. Halle, Niemeyer. 8. VI. Bd.: Mémoires du Marquis de Ferrières sur la révolution française et sur l'assemblée constituante. (Livre X [Juni bis Oct. 1791].) Mit einem Plane von Paris v. J. 1793. Hrsg. u. erkl. von Fr. Perle. VI, 108 S. VII. Bd.: Mémoires et souvenirs du Comte de Lavallette (Vol. I, Chap. X—XXII). Hrsg. und erkl. von J. V. Sarrazin. XIII, 114 S. à M. 1,50.

Werner, R. M., Lyrik und Lyriker. Eine Untersuchung. Hamburg, Voss. XVI, 638 S. M. 12. (Beiträge zur Aesthetik, hrsg. von Th. Lipps u. R. M. Werner. I.)

Digitized by Google

Bibliothek, bayerische, begründet u. hrsg. v. K. v. Reinhardstoettner u. K. Trautmann. Bamberg, Buchner. 18. Bd.: Mundarten und Schriftsprache in Bayern von O. Brenner. 85 S. 8 mit Illustr. u. 1 Karte. M. 1,40.

Braune, W., Abriss der ahd. Grammatik, nebst mhd., altsächsischen und gotischen Paradigmen. Halle, Niemeyer. 1891. 56 S. 8.

Brunner, S., Die Hofschranzen der Dichterfürsten. Der Goethecult und dessen Tempeldiener. Wien, Woerl. IX, 560 S. 8. M. 5.

De Pauw, Jh. M. N., Over een nieuw fragment van den Reinaert De Vos en andere middelnederlandsche fragmenten. Gand, Siffer. 12 S. 8. (Aus Verslagen der K. V. A.)

Goethes lyrische Gedichte, ausgewählt, geordnet und erkl. für den Schulgebrauch u. das Privatstudium von J. Heuwes. Paderborn, Schöningh. V, 166 S. 8. M. 1,20.

Halatschka, R., Versuch eines sprachlichen Commentars zu Goethes Iphigenie auf historischer Grundlage. Halle, Niemeyer. 67 S. 8. M. 1,60.

Hench, G. A., the Monsee fragments. Newly collated text with introduction, notes, grammatical treatise and exhaustive glossary edited by G. A. H. Strassburg, Trübner. XXV, 212 S. gr. 8 mit 1 photolith. Fcsm. M. 5.

Heuwes, Beiträge zur Würdigung der Opitzschen Uebersetzung der Sophokleischen Antigone. Programm des Gymnasiums zu Warendorf. 21 S. 4.

Hubert, W., Die Grundlagen der deutschen Sprache. Berlin, Cronbach. VIII, 130 S. M. 1,25.

Jeep, E., Hans Friedrich von Schönberg, der Verfasser des Schildbürgerbuches und des Grillenvertreibers. Eine literarhistor. Untersuchung über das Schildbürgerbuch und seine Fortsetzungen. Wolfenbüttel, Zwissler. XIV, 148 S. 8. M. 3.

Kassewitz, Jos., Die franz. Wörter im Mhd. Strassburger Dissertation. 119 S. 8.

Kohut, A., Th. Körner. Sein Leben und seine Dichtungen. Eine Saecularschrift auf Grund der besten u. zuverlässigsten Quellen. Berlin, Slottko. X, 319 S. M. 4.

Konrad v. Würzburg, Engelhard. Eine Erzählung. Mit Anmerkungen von M. Haupt. 2. Aufl. besorgt v. E. Joseph. Leipzig, Hirzel. XVI, 320 S. 8. M. 5.

Lehmann, R., Der deutsche Unterricht. Eine Methodik für höhere Lehranstalten. Berlin, Weidmann. XIII, 394 S. 8. M. 8.

Leimbach, K., Zur Einführung in das deutsche Volkslied. Auswahl und Erläuterung von 92 Volksliedern älterer und neuerer Zeit. Als Ergänzung zu „Kleinpauls Poetik" und unter Berücksichtigung der 2. Aufl. des Werkes Kleinpauls von der Volkspoesie. Bremen, Heinsius. XVI, 227 S. 8. M. 3.

Maerlant. Dit is die istory van Troyen, van Jacob van M., naar het vijftiendeeuwsche handschrift van Wessel van De Loe met al de middelnederlandsche fragmenten, diplomatisch uitgegeven door Jh. M. Napol. de Pauw en Edward Gailliard. Gand, Siffer. II. B. 399 S. 4. Bd. Lief. II. S. 65—216 und 2 Facs. 8.

Mourek, V. E., Prager ahd. Glossen. Prag, Řivnáč. 6 S. 8. M. 0,20. (Sonderdruck.)

— —, Prager Pergamentfragmente der Oswaldlegende. Ebd. 8 S. 8. M. 0,20. (Sonderdruck.)

Münchgesang, R., Sprachliche Eigenthümlichkeiten des Bergischen Landes. Barmen, Inderau. 127 S. 8. M. 1,50.

Ottokars österreichische Reimchronik. Nach den Abschriften F. Lichtensteins hrsg. von J. Seemüller. 1. Halbbd. Hannover, Hahn. VII, 720 S. 8. M. 24. (Monumenta Germaniae. Scriptorum, qui vernacula lingua usi sunt, tomi V, p. 1.)

Prellwitz, W., Die deutschen Bestandtheile in den lettischen Sprachen. Ein Beitrag zur Kenntniss der deutschen Volkssprache. 1. Heft. Die deutschen Lehnwörter im Preussischen und Lautlehre der deutschen Lehnwörter im Litauischen. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. XI, 64 S. 8. M. 2,40.

Priese, O., Deutsch-gotisches Wörterbuch nebst einem Anhang, enthaltend eine sachlich geordnete Uebersicht des got. Wortschatzes u. Sammlung von Redensarten u. Sprüchen. Leipzig, Voigtländer i. Comm. VI, 64 S. 8. M. 1,80.

Quellen u. Forschungen zur Sprach- u. Kulturgeschichte der german. Völker. Strassburg, Trübner. 68 Heft: Ueber die Sprache der Ostgoten in Italien. Von F. Wrede. VII, 208 S. 8. M. 4.

Schlösser, R., Zur Geschichte und Kritik von Fr. W. Gotters Merope. Leipzig, Fock. IV, 142 S. 8. M. 2.

Schönbach, A. E., Ueber eine Grazer Handschrift latein.-deutscher Predigten. Graz, Leuschner & Lubensky. 143 S. 8. M. 3,20.

Schriften zur german. Philologie, hrsg. von M. Roediger. Berlin, Weidmann. 5. Heft: Deutsche Schriften des A. v. Eyb, hrsg. u. eingeleitet von M. Herrmann. 2. Bd.: Die Dramenübertragungen Bacchides, Menaechmi, Philogenia. XLIV, 156 S. gr. 8. M. 7.

Van Even, E., Jan-Baptist Cupers, vlaamsche dichter van het einde der 18de eeuw. Gand, Siffer. 20 S. 8.

Vercoullie, J., Beknopt etymol. woordenboek der Nederlandsche taal. Gand. Vuylsteke. XXIV, 320 S. 16.

Vietor, W., Die Aussprache des Schriftdeutschen. 2. Aufl. der Schrift: Die Aussprache des Wörterverzeichnisses für die deutsche Rechtschreibung zum Gebrauch in den preuss. Schulen. Leipzig, Reisland. IV, 101 S. 8. M. 1,60.

Volksschauspiele, deutsche. In Steiermark gesammelt. Mit Anmerkungen und Erläuterungen, nebst einem Anhang: das Leiden Christi. Spiel aus dem Gurkthale in Kärnten, hrsg. von A. Schlossar. 2 Bände. VIII, 343 u. III, 404 S. 8. M. 10.

Vondels meesterstuk Lucifer, treurspel in vijf bedrijven. Taal- en letterkundig verklaard door A. M. Verstraeten. 2e uitgaaf. Gand, Siffer. 196 S. 8.

Vondel, De werken van J. Van den, uitg. door M. J. van Lennep. Gand, Siffer. XIII. B. 268 S. 8.

Wagener, B., Shakespeares Einfluss auf Goethe in Leben und Dichtung. I. Th. V, 55 S. 8. M. 1.

Zimmer, H., Repetitorium und Examinatorium über die ahd. Grammatik. Leipzig, Rossberg. VII, 144 S. 8. M. 2,40. (Germanist.-neuphilol. Repetitorien u. Examinatorien. III.)

Beiträge, Münchener, zur roman. u. engl. Philologie. Hrsg. v. Herm. Breymann. Leipzig, Deichert Nachf. gr. 8. 1. Heft: Die Quellen der fünf ersten Chester Plays von Heinr. Ungemach. XI, 198 S. M. 4,50. — 2. Heft: Quellen, Vorbilder, Stoffe zu Shelley's poetischen Werken. 1. Alastor. 2. Epipsychidion. 3. Adonais. 4. Hellas. Von R. Ackermann. VIII, 56 S. M. 1,50.

Beyer, Hugo, Ed. Moore. Sein Leben u. seine dramatischen Werke. Leipziger Dissertation. 52 S. 8.

Dallois, Joseph, Études morales et littéraires à propos de Lord Byron; recueillies et publiées avec une introduction par l'Abbé A. Rosne. Paris, Firmin-Didot. In-18. fr. 3.

Defoe, Daniel, An Account of the Conduct and Proceedings of the Pirate Gow. Reprinted from the Original Ed., with Preface and Notes. 8vo, bds., p. XV, 74. Limited ed. W. Peace and Son (Kirkwall). H. Sotheran and Co. 6/

Flügel, Felix, A Universal English-German and German-English Dictionary. Allgemeines Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Wörterbuch. 4. gänzlich umgearb. Aufl. von J. G. Flügels Vollständigem Wörterbuch der engl. u. deutschen Sprache. Braunschweig, Westermann. Vollständig in 12 Heften von je ca. 14 Bogen à M. 3.

Furkert, Max, Der synt. Gebrauch des Verbums in dem ags. Gedichte vom heil. Guthlac. Ein Beitrag zur ags. Grammatik. Leipziger Dissertation. 60 S. 8.

Gelbcke, F. A., Die englische Bühne zu Shakespeares Zeit. Zwölf Dramen seiner Zeitgenossen. Mit Einleitungen von Robert Boyle. Leipzig, Brockhaus. 3 Theile. M. 15.

Milton, J., Poetical Works. Edit., with Memoir, Introductions, Notes and an Essay on Milton's English and Versification, by David Masson. 3 vols. 8vo, p. 1890. Macmillan. 42/

Riegel, Jul., Die Quellen zu William Morris' Dichtung: The earthley paradise. Erlangen, Deichert. 8. M. 1,60.

Shakspeare, Tragedy of King Richard the Third. With an Introduction and Notes by C. H. Tawny. 12mo. p. 260. Macmillan. 2/6

Shakespeare's Dramatic Works. With Biographical Notice and Copious Glossarial Notes by Robert Inglis. New ed. 8vo, p. 910. Gall and Inglis. 3/6

— Merchant of Venice. With Introduction and Notes, Classified and Arranged. (Moffatt's Handbook for Students.) Cr. 8vo, p. 126. Moffatt and Paige. 1/6

Sheridan, R. B., The Rivals, The School for Scandal and other Plays. Cr. 8vo, p. 330. Chatto and Windus. 2/

Swinburne, Charles A., Sacred and Shakespearian Affinities. Being Analogies between the Writings of the Psalmists and of Shakespeare. 8vo, p. XXXVI, 258. Bickers and Son. 10/6

Allievi, T., Analecta. Pinerolo. 23 p. 16. [1. Detrattori di Dante nel settecento. 2. Il tipo di Margutte. 3. Carmida o della felicità morale.] Nozze di F. Gabotto con L. Abrat.

Digitized by Google

Antinuzzi, L., Il fagotto di Monte Baldo pieno di ottave frigide, per ripararsi dalla zona torrida nella presente estate. Bologna. 13 p. 8. Riprod. di una stampa del principio del secolo XVII (Verona, G. Berno) p. da A. Solerti per le nozze di Carlo Cipolla con Carol. Vittone.

Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der roman. Philologie. Veröffentlicht von E. Stengel. Marburg, Elwert. Heft LXXXVIII: Witthoeft, Friedr., Sirventes Joglarese. Ein Blick auf das altfranzös. Spielmannsleben. 73 S. 8. M. 2,40.

Berthier, G., Il senso dell'allegoria dantesca secondo la scolastica. Milano. 27 p. 8.

Biglino, T., Il sentimento della famiglia in alcuni scrittori del secolo XVI e particolarmente nei lirici. Milano. 111 p. 8.

Blennerhasset, Lady, née comtesse de Leyden, Madame de Staël et son temps 1766—1817, avec des documents inédits. Traduction française par Auguste Dietrich. Paris, Westhausser. 3 forts volumes in-8 avec portrait. à fr. 7,50.

Boileau, Œuvres poétiques; édition nouvelle avec notice, commentaire et lexique par Georges Pellissier. Paris. Delagrave. In-12. fr. 2,50.

Bonanni, T., Il cantico al sole di s. Fr. d'Assisi comentato nella Divina Commedia di Dante. Aquila. 25 p. 8. Nozze di Luigi Silvestri con Luisa Cipolloni-Cannella.

Cambray, S., Lamartine (19 octobre 1890). In-18 jésus, IV, 68 p. Paris, Libr. des bibliophiles. fr. 1.

Cellini, Benv., La vita scritta da lui medesimo, nuovamente riscontrata sul codice laurenziano, con note e illustrazioni di G. Guasti. Firenze. XXVII, 672 p. L. 4.

Cohn, G., Die Suffixwandlungen im Vulgärlatein u. im vorliterar. Französisch nach ihren Spuren im Neufranzösischen. Halle, Niemeyer. VII, 322 S. gr. 8. M. 8.

Colin, G., Supplément aux poésies de, publié par Emile Picot. In-8, 16 p. Paris, Techener. Extr. du Bulletin du bibliophile.

Commentario della Divina Commedia secondo la Scolastica dal Gioachino Berthier. Freiburg (Schw.), Universitätsbuchh. 3 Bände in 8. Mit über 2000 in den Text gedruckten Illustr. M. 50.

Corneille, Le Cid, tragédie. Publiée conformément au texte de l'édition des Grands Ecrivains de la France, avec notices, analyse et notes philologiques et littéraires, par L. Petit de Julleville. Petit in-16, 251 p. Paris, Hachette et Ce. fr. 1.

Dante A., Frammento di un codice della Divina Commedia, scritto sulla fine della prima metà del secolo XIV, che si conserva nell'archivio notarile di Sarzana p. per cura di Rob. Paoletti. Sarzana. 69 p.

Dante. La Divina Commedia voltata in prosa col testo a fronte da M. Foresi. 2ª ed. Firenze. 957 p. 8. L. 6.

Dantes Göttliche Komödie, übers. von O. Gildemeister. 2. Aufl. Berlin, Besser. XII, 551 S. Lex.-8. M. 9.

D'Ippolito, Fr., Dizionario vernacolo-tecnico, ossia il linguaggio de' dialetti della provincia di Terra d'Otranto in confronto della lingua nazionale. Taranto. Disp. 1—4. 64 p. 16.

Draghetti, Fr., Horto delitioso delli sposi novelli, dove si mostrano i contenti, l'allegrezze, le consolationi, le commodità e governo degli uomini maritati etc.: ottave. Bologna. (Ristampato sull'edizione di Bologna, Bonomi 1621. A cura di Giuseppe Pedrini per le nozze di Erm. Rizzetti con Giul. Lambertenghi.)

Du Camp, Maxime, Théophile Gautier. Paris, Hachette. In-16, avec nn portrait en photogravure. fr. 2. Les grands écrivains français.

Dupuy, Th., La langue française, ses origines, ses éléments, sa formation, ses développements. Milan, Dumolard. 254 p. 16.

Eyssenhardt, F., Italien. Schilderungen alter und neuer Dichter. Hamburg, Gräfe. IV, 386 S. 8. M. 5.

Fanfani, P., Vocabolario della lingua ital. compilato per uso delle scuole. Firenze, succ. Le Monnier. 3.ª ed. riv. ed. ampl. 8. col. 4742. L. 15.

Fisch, R., Die Walker oder Leben und Treiben in altröm. Wäschereien. Mit einem Excurs: Ueber lautl. Vorgänge auf dem Gebiete des Vulgärlateins. Berlin, Gaertner. IV, 39 S. gr. 8. M. 1,20.

Franciosi, G., Postilla dantesca. Venezia. 7 p. 16.

Gasté, A., La Jeunesse de Malherbe (documents en vers inédits). In-8, 56 p. et planche. Caen, Delesques. Extr. des Mémoires de l'Académie nationale des sciences, arts et belles-lettres de Caen.

Gautier d'Arras, Œuvres de, publiées par E. Löseth. Tome second: Ille et Galeron. Paris, Bouillon. In-12. fr. 9. Bibliothèque française du Moyen-âge Bd. VII.

Georges, K. E., Lexikon der lat. Wortformen. Leipzig, Hahn. 8. M. 11.

Geyer, P., Kritische Bemerkungen zu S. Silviae Aquitanae peregrinatio ad loca sancta. Leipzig, Fock. 60 S. gr. 8. M. 1,20.

Gherardi Del Testa, Tom., Stornelli quattro. Treviso. 8 p. 8. Nozze Mengozzi-Orefice.

Giordani, Pietro, Tre lettere inedite al conte Alessandro Ayucchi. Bologna. 14 p. 4. Nozze Bosdari-Serafini.

Imbriani, Vit., Studî danteschi con prefazione di Felice Tocco. Firenze, Sansoni. XV, 538 p. L. 5. [Sulla rubrica dantesca del Villani; Quando nacque Dante?; Che Dante probabilissimamente nacque 1268; Che Brunetto Latini non fu maestro di Dante; Dante a Padova; Testamento della suocera di Dante del 17 febbr. 1315; Gabriello di Dante d'Allaghiero; Sulle canzoni pietrose di Dante; Documenti su Jacopo di D.]

Körting, G., Lateinisch-romanisches Wörterbuch. 6. Lief. (Sp. 641—708). Paderborn, Schöningh. Lex.-8. M. 2.

Leandreide, poema inedito del secolo XIV: libro terzo, canto primo e secondo, trascritti e ridotti a giusta lezione dal Prof. A. Marchesan. Treviso. 16 S.

Levi, A. R., Les grands prosateurs de la France. Mailand, succ. Battezzati. 8. L. 3.

Ligne, de. Œuvres choisies du prince de Ligne. Avec une notice par M. de Lescure. In-16, XLIV, 256 p. et portrait. Paris, Libr. des bibliophiles. fr. 8. Les Petits Classiques.

Liriche, due sacre in dialetto umbro. Rieti. 5 p. 8. (Estr. da un codice della biblioteca del convento di Fonte Colombo e pubbl. da C. Zacchetti per le nozze di N. Signoretti con Maria Falcinelli-Antoniacci.)

Mairet, J. de, Silvanire. Mit Einleitung und Anmerkungen hrsg. von R. Otto. Bamberg, Buchner. CXVII, 159 S. 8.

Malmaritata: canzone a ballo lombarda del s. XV a cura di Fr. Novati. — Saggio d'una predica sull'amor coniugale del sec. XVI a cura di A. Neri. Genova. 32 p. 16.

Marchesan, A., Il codice trevigiano della Leandreide poemetto inedito. Treviso. 22 p. 8.

Mazzoleni, A., Il piè fermo dantesco. Caltagirone. 31 p. 8. L. 1.

[Medin, G. B.] Canzone si canta in campo nostro a Padova dil signore Bartolomeo Leviano: canto di guerra [anteriore al 7 ottobre 1513]. Nozze Cavalli-Mandruzzato.

Meyer, G., Etymologisches Wörterbuch der albanesischen Sprache. (Sammlung indogerman. Wörterbücher. III.) Strassburg, Trübner. XV, 526 S. gr. 8. M. 12.

Molière. La Critique de l'Ecole des femmes, comédie en un acte. Avec une notice et des notes par Auguste Vitu. Dessin de L. Leloir, gravé à l'eau-forte par Champollion. In-16, XX, 71 p. Paris, Libr. des bibliophiles. fr. 5.

— L'Impromptu de Versailles, comédie en un acte. Avec une notice et des notes par Auguste Vitu. In-16, XVI, 60 p. et dessin de L. Leloir, gravé à l'eau-forte par Champollion. Paris, Libr. des bibliophiles. fr. 4,50.

Niccolò da Casola, Elisa: episodio inedito dell'Attile [p. da Erc. Sola]. Modena. 13 p. 8. Aus Rass. Emiliana II, 6. 7.

Ninni, voci bambinesche della lingua veneziana. Venezia. 11 p. 16.

Ninni, A. P., Giunte e Correzioni al Dizionario del dialetto veneziano di Gius. Boerio. Serie III. Venezia. p. 149—262. 16.

Nolhac, P. de, Le „De viris Illustribus" de Pétrarque. Notice des Manuscrits Originaux et Fragments inédits de l'Ouvrage. Paris, Klincksieck. 4. fr. 3,50.

Pellegrini, Di un sonetto sopra la torre Garisenda, attribuito a Dante Alighieri. Bologna, Zanichelli. 25 p. 8.

Pfister, Ch., La Limite des langues française et allemande en Alsace-Lorraine. Nancy, Berger-Levrault et Ce. 8. M. 1,44.

Poletto, G., Commento alla prima terzina dell'Inferno di Dante A. (Per il giubileo sacerdotale di mons. G. M. Mozzi.) Padova. 10 p.

Proverbî, I, bolognesi sulla donna. Bologna. 43 p. 16. Nozze G. Tamassia con P. Chiesa.

Ravazzini, E., Vocaboli della Divina Commedia spiegati col volgare modenese. Sassuolo. Nozze di N. Ferrari con Ter. Casati.

Ricci, Car., Le considerazioni al Poema del Tasso di Galileo Galilei. Ariano. VIII, 49 p. 16.

Robert, P., La Poétique de Racine. Etude sur le système dramatique de Racine et la constitution de la tragédie française. In-8, IX, 362 p. Paris, Hachette et Ce. fr. 7,50.

Digitized by Google

Ronca, Umb., Metrica e ritmica latina nel medio evo. I. Primi monumenti ed origine della poesia ritmica latina. Roma, Loescher. 174 p. L. 5.

Rosa, Ugo, Aggiunte a L'elemento tedesco nel dialetto piemontese [dello stesso autore]. Bra. 14 p. 8.

Russo, ancora sulla terzina XXV del primo canto del Paradiso di Dante: noterelle a margine dell'ultimo opuscolo dell'avv. Giuseppe Picone. Girgenti. VII, 204 p. 8.

Savine, A., Pedro Calderon de la Barca d'après de récentes publications. Gand, Siffer. 48 p. 8. (Aus Magasin littéraire et scientifique.)

Savini, F., I papi, i cardinali, i chierici, i frati, la religione a giudizio di Dante Al., con tre appendici: Suor Beatrice Alighieri; Il sepolcro e le ossa del poeta; Il ritratto di Dante fatto dal Giotto ed esistente in Ravenna. 2. ed. Ravenna. VIII, 81 p.

— —, Maria Vergine nel poema sacro di Dante A. Ravenna. 53 p. 8. Nozze Beccadelli-Grimaldi con M. Ginanni Fantuzzi.

Schwan, E., u. E. Pringsheim, Der franz. Accent, eine phonet. Untersuchung. Leipzig, Reisland. 68 S. 8. M. 2.

Süpfle, Th., Geschichte des deutschen Kultureinflusses auf Frankreich mit besonderer Berücksichtigung der literarischen Einwirkung. II, 2. Von der Regierungszeit Louis Philipps bis zu unsern Tagen. X, 166 S. 8. M. 3,60, compl. M. 14,60. [Schluss des verdienstlichen Werkes.]

Tobler, Ad., Romanische Philologie an deutschen Universitäten. Berliner Rectoratsrede. 30 S. 4.

Ulrich, Giacomo, fiore di virtú. Versione tosco-veneta del Gadd. 115 della Laurenziana. Leipzig, Renger in Comm. VII, 56 S. Imp.-4. M. 5.

Vanzetti, Al., Carattere della epopea romanzesca in Italia. Studio. Firenze. 83 p. 16.

Vigo, P., Maria Vergine e Dante Alighieri. Livorno. 91 p.

Vocabolario degli accademici della Crusca. Quinta impressione. Vol. VII. Fasc. 6. G—Giornalista. Firenze, Le Monnier. p. 1—240. 4.

Zanardelli, T., L'etrusque, l'ombrien et l'osque dans quelques-uns de leurs rapports intimes avec l'italien. Brüssel, Hayez. 38 p. 8. (Aus Bull. de la Société d'anthropologie.)

Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

In Vorbereitung: Ulrichs v. Hutten deutsche Schriften. Untersuchungen mit einer Nachlese zu Huttens Werken von Siegfr. Szamatolski.

Emil Freymond (Bern) ist mit einer Ausgabe der Vengeance d'Alexandre des Gui de Cambrai beschäftigt; ferner bereitet er eine Ausgabe des Roman des monstres d'hommes en Inde et en Orient vor, welche von einer Untersuchung teratologischen Inhalts begleitet sein wird.

Dr. Matthias Friedwagner in Rom ist mit einer kritischen Ausgabe des Meraugis de Portlesguez von Raoul de Houdenc nach der vatican. Hs. Reg. 1725 und den übrigen bekannten Hss. beschäftigt.

Dr. F. Wrede hat sich an der Universität Marburg für germanische Philologie habilitirt.

† zu Brüssel am 17. November Professor Dr. August Scheler im Alter von 71 Jahren.

Antiquarische Cataloge: Anheisser, Stuttgart (Goethe- und Schillerliteratur); Kerler, Ulm (Theater); Koehler, Leipzig (Bibliographie, Literaturgeschichte); Lippert, Halle (deutsche Philologie).

Abgeschlossen am 1. December 1890.

An die Fachgenossen.

Von Seiten der Herren Fachgenossen mehrfach an uns gerichtete Anfragen veranlassen uns, hier mitzutheilen, dass der in Vorbereitung befindliche Kritische Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie, dessen Bestand sowohl durch die Verlagsbuchhandlung von R. Oldenbourg wie durch die Bereitwilligkeit, mit welcher die bis jetzt zur Mitwirkung eingeladenen Gelehrten ihre Zusage ergehen liessen, gesichert ist, den bestehenden kritischen Anzeigeblättern keineswegs an die Seite treten soll und dass er noch weniger einer romanistischen Bibliographie gleichen wird. Vielmehr soll er eine in jedem Theile von fachkundigster Feder verfasste fortlaufende Darstellung des auf allen Gebieten der romanischen Philologie im weiteren Sinne im Laufe jedes Jahres Erforschten und Gearbeiteten enthalten, weshalb auch die Mitwirkung möglichst aller berufenen Forscher erwünscht ist. Nur dann kann der Jahresbericht sein Ideal ganz erreichen, d. h. eine durchaus vollendete kritische Wiedergabe des Geschaffenen bieten und ein sicherer Führer für die weitere Forschung werden, wenn möglichst alle berufenen Gelehrten nach Kräften mitwirken und uns mit ihrem Rathe dienen. Wir bitten darum auch diejenigen Gelehrten des In- und Auslandes, an welche wir uns noch nicht direct wenden konnten, uns zunächst durch Mittheilung ihrer Adresse an die Hand zu gehen.

Göttingen und München.

Karl Vollmöller. Richard Otto.

NOTIZ.

Den germanistischen Theil redigirt **Otto Behaghel** (Giessen, Bahnhofstrasse 71), den romanistischen und englischen Theil **Fritz Neumann** (Heidelberg, Rohrbacherstr. 51), und man bittet die Beiträge (Recensionen, kurze Notizen, Personalnachrichten etc.) dem entsprechend gefälligst zu adressiren. Die Redaction richtet an die Herren Verleger wie Verfasser die Bitte, dafür Sorge tragen zu wollen, dass alle neuen Werke germanistischen und romanistischen Inhalts ihr gleich nach Erscheinen entweder direct oder durch Vermittelung von O. R. Reisland in Leipzig zugesandt werden. Nur in diesem Falle wird die Redaction stets im Stande sein, über neue Publicationen eine Besprechung oder kürzere Bemerkung (in der Bibliogr.) zu bringen. An O. R. Reisland sind auch die Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten.

Preis für dreigespaltene Petitzeile 25 Pfennige.

Literarische Anzeigen.

Beilagegebühren nach Umfang M. 12, 15 u. 18.

Wissenschaftliche Bücher u. Journale
neu und antiquarisch
Schnellster und vortheilhaftester Bezug durch die Buchhandlung von
Alfred Lorentz, Leipzig
Kurprinzstraße 10.
Cataloge und Auskünfte gratis.

Neu erschien:
Der französische Accent,
eine phonetische Untersuchung
von
Ed. Schwan und E. Pringsheim.
Sonderdruck aus dem Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen.
68 S. gr. 8. Preis M. 2. —
Leipzig, November 1890
O. R. Reisland.

Verlag von O. R. Reisland in Leipzig.
Neuer vollständiger
Index
zu
Diez' Etymologischem Wörterbuch der romanischen Sprachen
unter Berücksichtigung
von Scheler's Anhang zur fünften Auflage.
Von
Johann Urban Jarník.
1889. X. 382 S. Gr. 8. Geh. M. 8,—.

Hierzu Beilagen von: **R. Oldenbourg** in München, von **George Westermann** in Braunschweig, sowie von der **Weidmann'schen Buchhandlung** in Berlin ein Prospect über Minor, Schiller und ein solcher über Müllenhoff, Deutsche Alterthumskunde.

Titel und Register zum XI. Jahrgang werden mit einem der nächsten Hefte nachgeliefert.

Verantwortlicher Redacteur Prof. Dr. Fritz Neumann in Heidelberg. — G. Otto's Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Digitized by Google

Digitized by Google

BY

BY

ison Hench

OFESSOR OF

nguages and Literatures

IN THE

versity of Michigan,

1896-1899.

3 9015 03956 3898

UNIVERSITY OF MICHIGAN